Dr. Hoffmann. Aschaffenburg 1831.

Die

enge Verbindung

des

Alten Teſtaments mit dem Neuen

aus

rein bibliſchem Standpunkte

entwickelt

von

Anton Theodor Hartmann,

Großherzogl. Mecklenburgiſchem Conſiſtorialrathe, Doctor und ordentlichem Profeſſor der Theologie zu Roſtock, der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg und der Kaiſerl. Univerſität zu Kaſan Correſpondirendem und Ehren-Mitgliede.

BIBLIOTHECA CIVITATIS

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1831.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Das vorliegende Werk, welches ich den Freunden bibliſcher Forſchungen und den Verehrern des Chriſtenthums hier zu überreichen das Vergnügen habe, beginnt mit der denkwürdigen Verſicherung Chriſti: Ich bin gekommen, das Geſetz und die Propheten zu erfüllen, und ſchließt mit dem aus der übereinſtimmenden Lehre des N. Teſt. entwickelten Beweiſe, daß alle Weiſſagungen des A. Teſt. in ſeiner Perſon genau erfüllt worden.

Die erſte Unterſuchung über das göttliche Anſehen der Schriften des A. Teſt., die gleichſam einen vollſtändigen Commentar über 2. Tim. III, 16: *Πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος* enthält, (welche Stelle eben ſo, wie 2. Petr. I, 20. gegen den Herrn Dr. Schultheß zeugt, der in ſ. Lucubratio pro Divinitate disciplinae ac personae Jesu. Turici 1828. 8., pag. 36. behauptet: *γραφὴ* singulariter in N. Test. nusquam i. q. *βίβλος*, nedum universitas *τῶν ἱερῶν γραμμάτων*, sed singularis aliquis locus) begründet die bibliſch=

jüdiſche Lehre von der Inſpiration, die hinſichtlich der Bücher des N. Teſt. bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts lehrreich fortgeführt hat Dr. Credner in: De librorum N. Test. inspiratione quid statuerint Christiani ante saeculum tertium medium. Diss. I. Jenae 1828. (vergl. beſonders pag. 36 — 41).

Auf dem Grunde der allgemein verbreiteten Ueberzeugung, daß die Schriften des A. Teſt. unter Gottes unmittelbarer Eingebung entſtanden ſeyen, erhoben ſich in der natürlichſten Verbindung die wichtigen religiöſen Anſtalten des Judenthums, die Synagoga Magna, das Große Synedrium, auf welches auch neuerlich der Superintendent Dr. Crome in: Beiträge zur Erklärung des N. Teſt. Erſtes Bändchen. Göttingen 1828. S. 119. mit Recht aufmerkſam gemacht hat, und die Synagogen*), welche alle drei auf die religiöſe Bildung und Erziehung der Juden, auf Lehre und Auslegung den mächtigſten Einfluß äußerten, daher die Erörterungen über die niederen und gelehrten Schulen unter den Juden und die verſchiedenen Arten der unter ihnen herrſchenden Deutungen des heiligen Textes in einer paſſenden Reihenfolge ſich anſchloſſen. Der allegoriſchen Erklärungsweiſe, als der einflußreichſten, wurden

*) Uebereinſtimmende Anſichten über den Unterſchied der Proſeuchen von den Synagogen ſind mit Vergnügen entdeckt worden in der nachgelaſſenen Schrift des Dr. Hemſen: Der Apoſtel Paulus. Sein Leben, Wirken und Schriften. Herausgegeben von Dr. Lücke. Göttingen 1830. S. 113. 114.

die ausführlichſten Forſchungen gewidmet, und der jüdiſchen Geheimlehre ein beſonderer Fleiß zugewandt, bei welcher Gelegenheit auch die mannichfaltig ausgebildeten Vorſtellungsarten von der Einſenkung der Gottheit in die Menſchenbruſt mit ſteter Beziehung auf die Lehre vom Logos nach den deutlichſten Spuren bis in die Zeiten des N. Teſt. fortgeführt worden. Spätere Entdeckungen haben den Verfaſſer auf eine erfreuliche Weiſe belehrt, daß er hier auf dem von anderen Forſchern, z. B. Dr. Lewald in: Commentatio de Doctrina Gnostica. Heidelb. 1818. 8., pag. 22 sqq. 89 sqq., und Dr. Nitzſch in: Theologiſche Studien. Erſt. Stück, S. 73. 139 folg., betretenen Wege ſeine wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen verſucht hat.

Vorzüglich bin ich ſowohl in dieſem Gebiete, als in anderen Abtheilungen des gegenwärtigen Werks bemühet geweſen, auf die nicht geringen Schätze, die in den Schriften Philo's aufbewahrt liegen, den die Leſer als einen religiöſen, wahrheitliebenden, freimüthigen Denker von edelen und erhabenen Geſinnungen, als einen ehrwürdigen Weiſen von rein ſittlichen Grundſätzen, als einen reichgebildeten Gelehrten, und als einen feinen Menſchenkenner von einem tiefen pſychologiſchen Blicke kennen gelernt haben werden, die Aufmerkſamkeit der Bibelforſcher hinzulenken. Es hat daher Hr. Dr. Theile ſeinen Einſichten und Kenntniſſen kein rühmliches Denkmahl geſetzt, als er durch Philo's Träumereien und Spielereien, denen auch wir

unſer Auge nicht verſchloſſen haben (vergl. z. B. S. 579. 581. 589.), verleitet, ein herabwürdigendes, unreifes Urtheil über dieſen jüdiſchen Philoſophen mit Keckheit ausſprach in der Abhandlung: Chriſtus und Philo, die dem Erlanger N. Kritiſchen Journal der Theol. Literatur. B. IX. St. 4. Sulzb. 1829. S. 385 — 404. eingefügt worden.

Der Verfaſſer fand ſeine Arbeit erleichtert durch lange fortgeſetzte Vorbereitungen zu einem dem Chriſtenthum gewidmeten Werke, deſſen bereits in der Vorrede zur Hebräerin am Putztiſche. Amſterdam, 1809. Th. 1. Vorr. S. XXI. gedacht worden, und welches unter dem Titel: Das Chriſtenthum in ſeiner Vorbereitung, in ſeiner Erſcheinung und in ſeinen außerordentlichen Wirkungen zu erſcheinen beſtimmt war; auch hatte eine beſchloſſene Charakteriſtik des Judenthums aus den älteſten und geſchätzteſten Nationalquellen, deren Plan des Hrn. Dr. Paulus Sophronizon, B. III. Heft 3. Heidelberg 1822. mittheilt, ein kritiſches Studium vieler jüdiſchen Denkmähler, welche in dem Umfange unſeres hier erſcheinenden Werks liegen, als unerläßliche Bedingung herbeigeführt; aber, weil der in dieſer neueſten Arbeit durchgeführte Zweck früher dem Geiſte nicht klar vorſchwebte, ſo mußte jede Unterſuchung aus einem gründlichen Quellenſtudium von Neuem hervorgeleitet und bis zu einem möglichſt befriedigenden Ergebniſſe fortgeführt werden. Und weil Schreiber dieſer Zeilen bei ſolchen von nicht geringen Schwie-

rigkeiten umringten Erörterungen ſich häufig in entweder faſt gar nicht, oder in einer falſchen Richtung durchwanderten Feldern befand: ſo glaubte er, eingedenk eines Ausſpruchs des Hrn. Prof. Dr. Hermann*), nicht eher ausruhen zu dürfen, als bis er das, was irgend erreichbar ſchien, errungen zu haben hoffen durfte. Und was nach mehreren mißlungenen Verſuchen wahrſcheinlich begründet und probehaltig ſchien, wurde in dem Umfange, den der Wunſch, die enge Verbindung des A. und des N. Teſt. von den vielfachſten Seiten betrachtet und beleuchtet hervortreten zu laſſen, zu rechtfertigen ſchien, mit der rückſichtloſen Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit vorgetragen, welche in dem Bezirke der geſchichtlichen Darſtellung doppelte Pflicht iſt und die auch ein achtungswürdiger katholiſcher Gelehrter, der Freiherr von Reichlin Meldegg in der Geſchichte des Chriſtenthums von ſeinem Urſprunge bis auf die neueſte Zeit. 2 Bde. Freib. 1830. auf eine rühmliche Weiſe in einem ſeltenen Beiſpiele jüngſt gezeigt hat.

Um den Uebergang vom Iſraelismus durch das Judenthum, welches neulich Adolf Müller (ſ. die von Ullmann und Umbreit herausgeg. Theologiſchen Studien und Kritiken. Jahrg. 1830.

---

*) Dieſer Ausſpruch, auf den auch in Flecks Schrift: De regno divino. Praef. pag. VIII., aufmerkſam gemacht worden iſt, lautet (ſ. de emend. rat. gr. Gr., pag. 3.): ii tantum literis vere prosunt, qui non ante desistunt, quam penitus unamquamque rem exhausisse se intelligant.

Heft 1. S. 169.) aus einem zu einſeitigen Geſichtspunkte aufgefaßt hat, zu dem Chriſtenthum nach den entſcheidendſten Kennzeichen mit klarem Blicke verfolgen zu können, ſchien es dringendes Bedürfniß zu ſeyn, die bibliſchen und jüdiſchen Schriften, nebſt einigen anderen Denkmählern, die nach dem Babyloniſchen Exil bis zum Schluſſe des erſten Jahrhunderts erſchienen ſind, durch ein zuſammenhängendes, vergleichendes und umſichtiges Studium zu einem die wichtigſten Erſcheinungen in aufklärenden Gruppirungen umfaſſenden Gemählde zu benutzen und zu verſchmelzen.

Um die Fortſchritte der Iſraeliten in ihrer religiöſen Bildung vor dem Babyloniſchen Exil in einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten durch eine fortlaufende Charakteriſtik überſchauen zu laſſen, beſchloß der Verf. in einem gleichzeitig ausgearbeiteten Werke, welches unter dem Titel: Kritiſch-hiſtoriſche Forſchungen über die Bildung, das Zeitalter und den Plan der Moſaiſchen Schriften u. ſ. w., in dem Verlage der Oebergſchen Buchhandlung zu Roſtock jüngſt die Preſſe verlaſſen hat, die hebräiſchen Mythen im Pentateuch von dem Schöpfungsgemählde und der Erzählung vom Sündenfalle an Geneſ. I — III. bis zu Bileams Orakeln Num. 22 — 24. mit beurtheilenden und erläuternden Betrachtungen (ſ. S. 361 — 501.) zu begleiten. Dieſe Forſchungen dienen alſo dazu, die in dieſer neueſten Arbeit verſuchte Entwicklung der religiöſen Ideen bei den Hebräern vielfach aufzuklären und zu ergänzen.

Hat ſich der von dem Unterzeichneten in der gegenwärtigen Schrift aufgeſtellte und durchgeführte geſchichtlich vergleichende Geſichtspunkt, den freilich Dr. Schleiermacher und Dr. Stephani (ſ. Sammlung kleiner Aufſätze zur Verbreitung des Lichts in der evangeliſchen Kirche. Erſtes Bändchen. Tübingen 1830. S. 6. 141. Vorrede S. X.) zur gründlicheren Auffaſſung des Chriſtenthums für unnöthig erachten*), als richtig bewährt, ſo wird das A. Teſt., zu deſſen emſigem Studium nicht nachdrücklich genug aufgefordert werden kann, in ſeine wohl erworbenen Rechte wieder treten und das Chriſtenthum in ſeiner Erhabenheit immer herrlicher ſich entfalten. Dann wird auch die Nothwendigkeit einer gelehrten Bearbeitung der

---

*) Mit Beziehung auf die S. 5. aus Schleiermacher's Glaubenslehre ausgehobene Stelle erinnere ich an die merkwürdigen Aeußerungen deſſelben in ſeinem zweiten Sendſchreiben an Dr. Lücke (ſ. Ullmann's und Umbreit's Zeitſchr. B. II. Heft 3. S. 498.)

Dagegen läßt ſich ebend. S. 528. Dr. Nitzſch, mit Hindeutung auf einen ähnlichen Ausſpruch des Dr. Bretſchneider, in ſ. Handbuch der Dogmatik, alſo vernehmen: „Will die philoſophiſche Theologie den Offenbarungsbegriff nicht zerſtören, ſo muß ſie, dünkt mich, in die Einheit deſſelben die ganze altteſtamentiſche Religion aufnehmen u. ſ. w."

Mit dieſem Theologen ſtimmt auch überein: J. G. Müller in: Blicke in die Bibel u. ſ. w. Herausgegeben von Joh. Kirchhofer. Erſt. Th. Winterthur 1828. S. 23.: Betrachtet man die Einführung des Chriſtenthums als ein Werk, einen Plan Gottes, ſo iſt auch deſſen Geſchichtliches uns wichtig, als hiſtoriſcher Beweis der Weltregierung und der Gnade und Herablaſſung Gottes u. ſ. w.

Theologie überhaupt und der bibliſchen Bücher im Beſonderen, welche Unwiſſenheit, Schlaffheit und Religionsſchwärmerei verachten, in überzeugenden Beiſpielen ſich offenbaren.

Sind dieſe Abſichten durch die vorliegende Arbeit zum Segen des Bibelſtudiums glücklich erreicht worden, ſo darf der Verfaſſer ſich ſchmeicheln, nicht vergeblich ſich angeſtrengt zu haben.

Roſtock, am 22. Decbr. 1830.

Ant. Theod. Hartmann.

Einleitung.

Durch die Schriften des A. und N. Teſtaments zieht ſich hinſichtlich der weſentlichſten Lehren, Anſichten und Hoffnungen eine ſo enge, vielfach verſchlungene Wechſelverbindung, daß über die beſondere Geſtaltung, Vorzüglichkeit und Erhabenheit des Chriſtenthums ein wohlthätiges Licht ſich verbreiten muß, wenn man den vollen Strom, der hier kräftig und fruchtbringend ſich ergießt, durch die mannichfaltigſten Krümmungen hindurch bis zu ſeinem Urſprunge in den älteſten Urkunden des Iſraelismus mit reinem Wahrheitsſinne verfolgt.

Schon die merkwürdige Verſicherung Chriſti, Matth. V, 17: „ich bin nicht gekommen, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen, ſondern zu erfüllen,“ ſetzt den Hauptzweck ſeiner Erſcheinung auf der Erde in die Aufgabe, den vollen Sinn der heiligen Urkunden des alten Bundes bis in ſeine geheimſten Tiefen hinein, ſowohl

in religiöſer, als geſchichtlicher Hinſicht als der Verheißene zu enthüllen. [1])

Was alſo in den göttlichen Offenbarungen der Vorzeit mehr und minder deutlich gelehrt und verkündigt worden, fühlt Chriſtus ſich berufen zur endlichen Klarheit im ganzen

---

[1]) Durch die obige Deutung glaub' ich den Sprachgebrauch und den Zuſammenhang gleich ſorgfältig berückſichtigt zu haben.

Dr. Paulus denkt in ſeinem Commentar an die Vorſchriften und praktiſchen Forderungen der moſaiſchen und prophetiſchen Schriften. Dr. Kühnöl beſchränkt den Sinn auf die ſittlichen Vorſchriften in den Büchern des A. Teſtam. Dr. Schott, in der dritten Ausgabe ſeiner latein. Ueberſetzung des N. Teſtam., Leipzig 1825, verſteht den Ausdruck Propheten in einem zu engen Sinne von den eigentlich ſogenannten prophetiſchen Schriften eines Jeſaias ꝛc. Der verſtorbene Dr. Vater in ſeinem Halae Saxonum 1824 läßt in einem flachen, unbefriedigenden Gerede die Wahl, ob man an eine ſtrenge Beobachtung der geſetzlichen Vorſchriften oder an eine vollſtändige Erklärung derſelben denken wolle. Dr. Fritzſche glaubt in ſ. Commentario in Matthaeum, Lips. 1826, durch das Wort πληρῶσαι die Weiſſagungen des A. Teſtam. auf den Meſſias allein bezeichnet.

Beachtung verdient Friedr. Wilh. Meinel's exegetiſcher Verſuch über Matth. V, 17. in Bertholdt's Kritiſchem Journal, B. XIV. St. 1. S. 1—26.

Die Meinung des Verf. ſpricht ſich S. 18. dahin aus: „Jeſus vervollkommne die Sittengebote des A. Teſtam., trenne das Statutariſche und Ceremonielle im Geſetze von dem rein Moraliſchen, alle Menſchen Verbindenden, zugleich aber habe in Beziehung auf das Hiſtoriſch-Dogmatiſche ſein Leben, ſein Wirken und ſeine Schickſale dem entſprochen, was in dem νομος, und vorzugsweiſe in den προφηταις von ihm geſagt worden.

S. 24 Jeſus ſey derjenige, von dem geſchrieben ſtehe Joh. I, 46. an ihm und durch ihn müſſe das in Erfüllung gehen, was (Luc. XVIII, 31. XXIV, 26. 27.) einſt in den heiligen Schriften verkündigt ſey.

Umfange zu entfalten, und fordert mithin, indem er den Schlüſſel zur ſicheren Enthüllung der religiöſen Urkunden des jüdiſchen Volks zu beſitzen bekennt, zu einem eifrigen vergleichenden Studium derſelben ſtillſchweigend auf.

Unumwunden erklärt er an einer anderen Stelle (Matth. XI, 12. 13. vergl. mit Luc. XVI, 16.) daß die Propheten und das Geſetz — von ihm und dem Reiche Gottes — bis auf Johannes hinab geweiſſagt hätten.

Paulus erblickt in Chriſtus (Röm. X, 4.) den Endpunkt des Geſetzes, in welchem, als dem Schlußſteine, alle Veranſtaltungen der ewigen göttlichen Weisheit ſich vereinigten [2]). Ihm erſcheint alſo Chriſtus als der Vollender aller früheren und ſpäteren Offenbarungen, die um ihn als ihren gemeinſchaftlichen Mittelpunkt ſich bewegten.

Nicht abweichend läßt der Verfaſſer der Apokalypſe Kap. 22, 13. Jeſum ſelbſt ſich bezeichnen als den Erſten und den Letzten, den Anfang und das Ende, in welchem, als dem verſprochenen Meſſias, der Urbeginn und das Ziel aller Weiſſagungen des A. Teſt. feſt verknüpft ſich darſtellten.

Schon aus dieſen wenigen allgemeinen Andeutungen, auf die ich mich hier vorläufig beſchränken will, geht die Ueberzeugung hervor, daß dem Zeugniſſe Chriſti und der Apoſtel zufolge in dem heiligen Boden der vaterländiſchen Religion die Keime niedergelegt waren, die in der ſehnlichſt erwarteten himmliſchen Lehre zur vollen Reife ſich entwickelten, und daß die uralten Prophezeiungen der gottbegeiſterten

---

2) Tholuck, der die vorzüglichſten Erklärungen der angeführten Stelle mit den ſie unterſtützenden Gründen in ſeinem Commentar namhaft macht, ſcheint geneigt, die Bedeutung Endziel mit Rückſicht auf Galat. III, 24. vorzuziehen.

Männer in der Geſchichte Chriſti nach den einzelnen denkwürdigſten Ereigniſſen ihre treueſte Beſtätigung fanden.

Es möchte ſich daher — zu dieſer ächt chriſtlichen religiöſen Betrachtungsart bekennt ſich auch Dr. De Wette in ſeiner Schrift über Religion und Theologie, Berlin 1815. S. 187 — die alte Anſicht, daß das A. Teſt. eine vorbereitende Offenbarung ſey, als vollkommen richtig erweiſen. Wenn es für uns unerläßliche Forderung iſt, das Chriſtenthum in ſeiner Reinheit und Eigenthümlichkeit, ohne fremde, ſpätere Einmiſchungen aufzufaſſen, und, wenn es hiſtoriſch gewiß iſt, daß es auf das Judenthum ſich gründet: ſo iſt es von ſelbſt klar, daß es ohne dieſe Begründung für uns kein wahres Verſtändniß des Chriſtenthums, mithin keine wahre proteſtantiſche Ueberzeugung geben kann. Der Geiſt des Chriſtenthums, der vermöge ſeiner ätheriſchen Natur des eigenen Körpers ermangelt, hat, ſo fährt dieſer theologiſche Forſcher fort, das Judenthum als irdiſche Hülle um ſich gelegt: wie wollen wir ihn nun ohne dieſe erfaſſen und feſthalten?

Für dieſe geſchichtlich erläuternde Auffaſſungsweiſe des engen Verhältniſſes, worin das Chriſtenthum zur Religion des A. Teſt. [3]) ſtehet, welche in den neueſten Zeiten immer

3) Der ehrwürdige Schwarz hat in ſeiner hiſtoriſchen Darſtellung des Urchriſtenthums S. 409 folg. der Lehre des Evangeliums aus den Urkunden, Heidelberg 1808, ſeinen Bemühungen eine ganz falſche Richtung gegeben, weil er ein höchſt dürftiges, aus dem Rabbinismus und der Philoniſchen Lehre zuſammengeſetztes Judenthum zur Grundlage gemacht, und in einem gleichen Irrthum befangen zeigt ſich Dr. Schirmer, wenn er in ſeiner Schrift: „Die bibliſche Dogmatik in ihrer Stellung und in ihrem Verhältniſſe zu dem Ganzen der Theologie, Breslau 1820", S. 23. ausruft: Durch eine Entwickelung des Chriſtenthums aus dem Judenthum würde die ewige und göttliche Bedeutung des Chriſtenthums zurückgedrängt!

mehr als die richtige erkannt worden [4]), haben ſich in unſern Tagen mehrere Dogmatiker der proteſtantiſchen Kirche entſchieden erklärt [5]).

Vorzüglich kräftig und ausführlich entwickelt ſeine Anſichten hierüber, den Grundſätzen des N. Teſt. durchaus entſprechend, Dr. Tweſten in ſeinen Vorleſungen über die Dogmatik der evangel. luther. Kirche, B. 1. Hamb. 1826. S. 321, ſchreibend: Chriſtus und die Apoſtel verweiſen auf die Lehren, Vorſchriften, Zeugniſſe und Weisſagungen des A. Teſt. und argumentiren daraus u. ſ. w. Chriſti Erſcheinung, leſen wir S. 322, ſteht nicht iſolirt: er iſt Ziel und Mittelpunkt einer ganzen Reihe von göttlichen Veranſtaltungen, die ſich auf die Erlöſung des Menſchen beziehen.

---

4) Z. B. von Krummacher in ſeinen Paragraphen zu der heiligen Geſchichte, Berlin 1818, S. 283: „So iſt das Chriſtenthum nichts anderes, als ein vollendeter und verklärter Iſraelismus.“ Vergl. ebend. S. 340. 376.

Und von Dr. Hagel in ſeiner „Apologie des Moſes, Sulzb. 1828“ Vorrede, S. III. IV.

5) Vergl. Wegſcheider in ſeinen Institutiones Theologiae Christianae Dogmaticae, ed. sexta, Halae 1829, pag. 59. und Dr. Karl Haſe in ſeinem Lehrb. der evangeliſchen Dogmatik, Stuttgart 1826, S. 415. 434., ſo wie Dr. Hahn in ſeinem Lehrbuch des chriſtl. Glaubens, Leipz. 1828, S. 131 folg.

Befremden muß daher das Urtheil Schleiermacher's (ſ. deſſen chriſtlicher Glaube u. ſ. w. Bd. 1., Berl. 1821, S. 121.: „Das Chriſtenthum iſt ohnerachtet ſeines geſchichtlichen Zuſammenhangs mit dem Judenthum doch nicht als eine Fortſetzung oder Erneuerung deſſelben anzuſehen; vielmehr ſteht es, was ſeine Eigenthümlichkeit betrifft, mit dem Judenthum in keinem anderen Verhältniß, als mit dem Heidenthum.“

Weil aber Alles in der Welt dem Geſetze des Werdens folgt, welches Gott nicht aufheben wollte, und weil das blöde Auge des Menſchen nicht fähig war, das göttliche Licht ſogleich in ſeiner vollen Klarheit zu ſchauen: ſo führte Gott unſer Geſchlecht durch gewiſſe Vorſtufen der ſittlichen und religiöſen Entwickelung entgegen.

Das beſtimmt unſere Anſicht von den Führungen des Volks, von dem das Heil kommen ſollte (Joh. IV, 22.), von den Belehrungen, die ihm ertheilt, den Anordnungen, die für daſſelbe getroffen, den Schriften, worin ſie aufgezeichnet worden ſind.

Als immer deutlicher redende Zeugniſſe des göttlichen Willens, von welchem der Rathſchluß der göttlichen Erlöſung ausging, und der Weisheit, womit er verwirklicht wurde, machen ſie mit den Schriften des N. Teſt. einen Coder göttlicher Offenbarungen aus, der uns die Veranſtaltungen Gottes zu unſerem Heile von Anfang bis zu Ende in dem Zuſammenhange darſtellt, worin ſie aufgefaßt werden müſſen, um auch die letzte und höchſte derſelben richtig zu verſtehen und Chriſti Erſcheinung ſo auf uns wirken zu laſſen, wie ſie auf ſeine erſten Bekenner gewirkt hat.

In demſelben Geiſte ſprach ſich neulich ein Recenſent der Eichhorn'ſchen Einleitung in das A. Teſt. aus [6]) in den Worten: Sollte endlich nicht auch der Hebraismus ein großes Gewicht für den Chriſtianismus haben, da beide in brüderlicher und ſchweſterlicher Verwandtſchaft miteinander ſtehen? Die Geſchichtbücher der Hebräer ſind auch Religionsbücher; das religiöſe Moment ſchließt ſich an das geſchichtliche an;

---

6) In den Ergänzungsblättern zur Jenaiſchen Allg. Lit. Zeit., Auguſt 1828. Nr. 64.

die Geſchichte des Volks, als göttliche Führung und Leitung deſſelben, iſt zugleich Erziehung zur Religion, ſo wie das A. Teſt. Vorbereitung auf das Neue. Dieſe hiſtoriſch religiöſen Geſichtspunkte müſſen wir ohne Zweifel bei dem Studium und dem Gebrauch unſerer heiligen Schriften, deren Endzweck, wie wir ebenfalls nicht zweifeln dürfen, die Erweckung eines heiligen, gottähnlichen Sinnes und die Aufrichtung eines frommen, gottgeheiligten Lebens iſt, auffaſſen und feſthalten.

Auf das Heilige und Göttliche, welches das Attribut unſerer heiligen und göttlichen Schriften iſt, muß die Aufmerkſamkeit mehr hingeleitet werden, als es bisher geſchehen iſt: dies iſt das Centrum, von welchem alle Radien ausgehen, und in welchem dieſelben insgeſammt ſich vereinigen ſollen.

Der Verfaſſer dieſer Schrift hofft alſo dem lebhaften Wunſche vieler Verehrer der Bibel zu begegnen, und einem dringenden Zeitbedürfniſſe nach Kräften abzuhelfen, wenn er, zumal da die bisherigen Verſuche [7]) in zu beſchränkten Kreiſen ſich bewegen, die enge Verbindung zwiſchen dem A. und

---

7) Aufmerkſam gemacht werde hier auf Kleuker's Dissert. de nexu, qualis constet inter utrumque divinae constitutionis foedus, prophetico, Helmstadii 1792; auf Kanne's Chriſtus im A. Teſtamente, 2 Theile, Nürnberg 1818, auf Tholuck's „Apologetiſche Winke für das Studium des A. Teſtaments, Berl. 1821", und auf: Aphorismen über den Zuſammenhang der heiligen Schriften A. und N. Teſtaments aus der Idee des Reiches Gottes, von Joſeph Allioli, Doctor der Theologie. Regensburg 1818. 8.

Die ſtufenweiſe Entwickelung der Idee vom Reiche Gottes durch alle Bücher des A. Teſt., kanoniſche und apokryphiſche, und die Bücher des N. Teſt. nachzuweiſen, iſt die Aufgabe, die zu löſen Hr. Dr. Allioli, ſeiner eigenen Erklärung zufolge, ſich vorgeſetzt hat.

N. Teſt. nach der Lehre Chriſti und der Apoſtel in einer umfaſſenderen Darſtellung zu erforſchen bemühet iſt.

Möge er, der bisher zunächſt in wiſſenſchaftlicher Beziehung die Schriften des A. und N. Teſt. aufzuklären geſtrebt hat, auch die gegenwärtigen geſchichtlich religiöſen Forſchungen nicht vergeblich verſucht haben!

Allgemeiner Theil.

Erſter Abſchnitt.

Ueber das göttliche Anſehen der kanoniſchen Schriften des A. Teſt. vor und zu den Zeiten Chriſti und der Apoſtel.

Durchmuſtern wir mit aufmerkſamem Blicke die hebr. Schriften des A. T. und alle Nationaldenkmäler der Juden, die uns die Zeit in den Apokryphen des A. Teſt., in den Werken Philo's und des Joſephus, in der Miſchna, in den Targumim des Onkelos über den Pentateuch und Jonathans über die prophetiſchen Schriften [8]) übrig gelaſſen hat, in Verbindung mit den Urkunden des N. Teſt.: ſo tritt uns die Ueberzeugung

8) So wie die Miſchna aus Sammlungen beſtehet, die, ihren weſentlichſten Theilen nach, über die Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer hinaus reichen, ſo nehmen die genannten chaldäiſchen Ueberſetzungen (ſ. meine kurzen Bemerkungen aus den Targumim in Bengel's Neuem Archiv für die Theologie, Bd. IV., St. 2., Tübingen 1826, S. 260) auf das Beſtehen des zweiten Tempels Rückſicht, gehören mithin in den Kreis unſerer Unterſuchungen, die ſich mit dem erſten Jahrhundert nach Chr. Geb. ſchließen.

von dem göttlichen Urſprunge aller in der Sprache der Väter geſchriebenen Bücher des A. Teſt. mit ſeltener Uebereinſtimmung auf das Unverkennbarſte entgegen.

Moſe, den Gott bei einer feierlichen Erſcheinung in einem brennenden Buſche zu ſeinem Auserkohrenen erklärt hatte, der das gedrückte Volk aus der Sclaverei in Aegypten erlöſen ſollte, wird als der Mittler zwiſchen den Iſraeliten und Jehova, der ihn ſeines beſondern Vertrauens, mehr wie irgend einen anderen Sterblichen, gewürdigt hatte, überall in dem Pentateuch dargeſtellt. Vierzig Tage und vierzig Nächte verweilte er, gleichſam Geſicht gegen Geſicht gewendet, in geheimer Unterredung mit dem Höchſten auf dem Berge Sinai, und als er niederſtieg zu den am Fuße deſſelben verſammelten Iſraeliten, ſtrahlte ſein Antlitz blendend von dem erhabenen Glanze der göttlichen Majeſtät. Zu ihm nahm er in allen Bedrängniſſen ſeine Zuflucht und er empfing von der hinter verhüllenden Wolken tönenden Stimme Rath, Schutz und Troſt.

Jehova ſelbſt erklärte (4. B. Moſ. XII, 7.), daß er Moſe, ſeinen Diener, in allen Verhältniſſen bewährt gefunden habe, und der ſich dieſer Auszeichnung auch würdig machte durch den Eifer, mit welchem er zur Verehrung des Einzigen unaufhörlich (vergl. z. B. 5. B. Moſ. X, 12 flg.) das halsſtarrige Volk aufforderte.

Noch in den letzten Stunden ſeines Lebens empfing er außerordentliche Beweiſe der erbarmenden Gnade von ſeinem Jehova, der ſogar ihm das keinem Erdenſohne bekannt gewordene Grab ſelbſt bereitete. Ganz folgerecht ſchloß daher der Erzähler ſeinen Bericht mit den ehrenden Worten (5. B. Moſ. XXXIV, 10.): kein Prophet wird künftig in Iſrael auftreten, der einer ſo innigen Verbindung mit Jehova gewürdigt worden, als Moſe, der Erlauchte. Dieſe den Nationalſtolz entflammenden Worte, mit welchen der Pentateuch ſchloß, tönten mit ergreifender, verſtärkter Kraft durch alle Jahrhunderte im Kreiſe der Gläubigen fort.

Joſua VIII, 33. und Nehem. I, 7. 8., ſo wie 2 Chron. XXIV, 6. 9., nennen Moſe den Diener Gottes, der gleichſam als Geſchäftsführer und Geſandter deſſelben ſeinen Willen und ſeine Gebote den Menſchen bekannt mache. Mit dieſem Ausdrucke wechſelt, im Weſentlichen übereinſtimmend, der Ausdruck Mann Gottes ab, mit welchem Joſ. XIV, 6., 1 Chron. XXXIII, 14., 2 Chron. XXX, 16. und Esra III, 2. [9]) Moſe als Werkzeug Jehova's, deſſen er ſich in ſeinen Aufträgen an die Iſraeliten bedient habe, bezeichnet wird.

Hoſea führt Kap. XII, 14. Moſe als einen Propheten auf und Jeremia XV, 1. beehrt ihn mit dem Namen eines Fürſprechers bei Jehova, wodurch das innigſte Verhältniß zu demſelben in einem klaren Bilde ausgedrückt erſcheint.

Pſ. 99, 6. läßt in der Perſon Moſe's und Aharon's Prieſter Jehova's erſchauen, die zwiſchen Gott und Menſchen ſtellvertretend ſtanden; Pſ. 105, 26. wird der erſte, Jehova's Geſandter und der andere, ſein Auserkohrener genannt, und Pſ. 106, 23. Moſe ſein Auserkohrener, und V. 16 ebend. Aharon der Heilige, d. h. Geweihte Jehova's.

Daſſelbe Lob finden wir dem iſraelitiſchen Geſetzgeber in den apokryphiſchen Büchern des A. Teſt. beigelegt und zum Theil noch geſteigert.

Im B. der Weisheit X, 16. ſehen wir Moſe als Diener Jehova's und XI, 1. ſogar als einen heiligen Propheten dargeſtellt.

Nach Sirach K. 45, 1. ward Moſe von Gott und Menſchen geliebt; ſein Andenken ſey geſegnet; Jehova hat ihn (ſ. ebend. V. 2. u. 4.) als ſeinen Auserwählten mit dem

---

9) Noch in ſpäteren Zeiten, z. B. in dem Targum des 2. B. der Chronik wird dieſer Name, der Kap. VIII, 14. dem David beigelegt worden, durch Prophet des Herrn gedolmetſcht.

Glanz der Engel umgeben, mithin ihn dem Kreiſe der Himmelsbewohner zugeſellt.

Esra V, 49. bezeichnet Moſe als Mann Gottes und Baruch I, 20. erhebt ihn bis zu einem Sohne Jehova's.

Schlagen wir die Werke Philo's auf, über welchen berühmten jüdiſchen Schriftſteller Henke's Magazin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. V, St. 3., Helmſtädt 1796, S. 590 — 596; Bretſchneider's hiſtoriſch dogmatiſche Auslegung des N. Teſt., Leipz. 1806. S. 97—102; Keil's und Tzſchirner's Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie, Bd. 1., Leipz. 1813. St. 1. S. 102 folg. B. III. St. 2. 1816. S. 103 folg. mit Nutzen verglichen werden können, ſo finden wir das Bild Moſe's in's Wunderbare ausgemahlt, ſeiner Perſon eine faſt abgöttiſche Verehrung gezollt.

Moſe erſcheint (Philonis opera, ed. Mangey, Vol. II. p. 146.) als ein vom göttlichen Glanz umſtrahltes, gleichſam vergeiſtigtes Weſen, als der heiligſte Menſch, der heiligſte Prophet, der in einer ſeltenen Freundſchaftsverbindung mit Jehova geſtanden, als ein Oberprieſter der Myſterien. Ja, als er im Begriff geweſen, die irdiſche Hülle abzuſtreifen und ſich zum himmliſchen Sitz emporzuſchwingen, habe er, vom göttlichen Geiſt angehaucht, von ſeinem Tode und ſeinem Begräbniſſe geweiſſagt [10]).

Dieſelbe außerordentliche Verherrlichung des iſraelitiſchen Geſetzgebers ſpricht ſich auch in den Schriften des Joſephus (ſ. Bretſchneider a. a. O. S. 89 folg.) auf das Unverkennbarſte aus.

Unglaubliche Thaten habe er verrichtet, durch eine himmliſche Kraft unterſtützt; noch nach Jahrhunderten wirke er als ſey er gegenwärtig, mit einem geheimen Zauber auf die jüdiſche

---

10) Vergl. l. c. pag. 146. 221. 395. 179 mit Planck's Commentatio de principiis et caussis interpretationis Philonianae allegoricae. Gotting. 1806. 4. pag. 20. 21.

Nation. An Geiſtesgröße habe er alle Sterbliche übertroffen; der erſte Feldherr und Prophet ſey in ſeiner Perſon der Erde erſchienen. Hätte er geredet, ſo habe man geglaubt, die Gottheit ſelbſt zu hören. Ein ſolcher Geſetzgeber, der nichts verkündigt, als was die Gottheit ihm eingegeben habe, verdiene unbedingten Glauben. Sogar von ſeinem Tode habe er, von göttlichem Geiſte angehaucht, geweiſſagt [11]).

In dem Targum des Onkelos, Deuteron. 33, 1. prangt Moſe mit dem Namen eines erlauchten Geſetzgelehrten Iſraels.

Und in der Miſchna, Th. IV, 469. der Surenhus'ſchen Ausgabe, erfahren wir, daß der Stab, vermittelſt welches Moſe ſeine Wunder verrichtet habe, noch vor der Vollendung der Schöpfung, am Abend vor dem Sabbath, ehe die Sonne völlig untergegangen, zugleich mit den Geſetztafeln u. ſ. w. von Gott geſchaffen worden.

Glänzte Moſe's Namen unter den erhabenſten, vertrauteſten Dienern Jehova's, welchen himmliſchen Schmuck ſind wir dann nicht den Geboten und Geſetzen deſſelben zuzuſchreiben berechtiget? Müſſen auch ſie nicht von einem göttlichen Urſprunge abgeleitet werden?

Schon die zehn Gebote, die Grundlage des iſraelitiſchen Religionsgebäudes, waren, wie 2. B. Moſ. K. 31, 18. ausdrücklich gemeldet wird, mit dem Finger Gottes ſelbſt geſchrieben, und die übrigen im Pentateuch ſchriftlich aufbewahrten Vorſchriften und Geſetze, die Moſe zum Theil bei den verſchiedenſten Veranlaſſungen ſeiner Nation gegeben haben ſoll, werden auf den unmittelbaren Befehl Jehova's zurückgeführt.

Daher die ernſte Warnung 5. B. Moſ. IV, 2.: „Ihr ſollt Nichts hinzufügen, Nichts hinwegnehmen von allen Geboten, die ich euch im Auftrage des Höchſten ertheilt habe;" und die wiederholte Aufforderung (5. B. Moſ. V, 29. XXVII, 11.), ſie

---

11) S. Antiquit. Jud., Lib. III. c. 15. §. 2. 3. IV, 8. §. 48., XVII, 6. 3., c. Apion. II. §. 39.

ſollten von den Befehlen Gottes weder zur Rechten noch zur Linken abweichen, vielmehr Alles, was ihnen geheißen wäre, pünktlichſt beobachten.

Verfolgen wir die Spuren dieſer Vorſtellungsart durch die Bücher des A. Teſt., ſo wird die Sammlung der moſaiſchen Geſetze, das Buch der Thora Moſe's genannt (ſ. Joſ. VIII, 31.; 2 Kön. XIV, 6.; XXII, 11.), oder als die Thora und das Buch Jehova's nach Jeſ. 30, 9., 34, 16. ausgezeichnet, zum Gegenſtande des unabläſſigſten Studiums, des eifrigſten Nachdenkens empfohlen, von welchem, als Geſetzen Gottes, ſie weder zur Rechten, noch zur Linken (Joſ. I, 7. 8.; XXIII, 6.; XXIV, 26.) abzulenken ſich erlauben dürften.

Das Buch Esra erweitert den Begriff, indem Kap. VII, 6. 11. 21. 25. die Thora durch Geſetze Moſe's, die er von dem Gotte Iſraels empfangen, durch Ausſprüche der Befehle und Verordnungen Jehova's an die Iſraeliten, als eine Religionsſchrift von dem Gotte des Himmels, in der die himmliſche Weisheit ſich abſpiegelt, umſchrieben wird.

Der Fromme ergötzte ſich nach Pſ. 1, 2. an dem köſtlichen Genuſſe, den die Geſetze Jehova's dem Gemüthe bereiteten; der erhabene Sinn derſelben ſchwebte Tag und Nacht ſeinem Geiſte vor. Die feierlichen Scenen, die Jehova's Erſcheinung auf dem Berge Sinai verherrlichten, wurden (Pſ. 68, 9. 18. Habak. III, 2 folg. u. ſ. w.) in belebenden Bildern dem Blicke vergegenwärtigt.

Schreiten wir von dem Buche Daniel, wo Kap. VI, 6. die moſaiſchen Gebote das Geſetz Gottes, d. h. die Religionsvorſchriften des Höchſten genannt werden, zu den apokryphiſchen Schriften fort: ſo haben wir vielfältige Gelegenheit, zu beobachten, mit welchem hehren Glanze der Moſaismus in dieſen ſpäteren Zeiten bekleidet, welch' ein unendlicher Segen aus dieſer nie verſiegenden Quelle abgeleitet ward.

Das Geſetz, welches nach B. Sirach 45, 5. 16. 17. Heil und Weisheit über ſeine Bekenner verbreitet, wodurch Moſe den Verſtand der Iſraeliten zu erleuchten ausgewählt war, oder welches, wie wir ebend. Kap. 24, 27 folg., Baruch III, 9 folg. leſen, unermeßliche Schätze des Glücks und der Einſicht über das geweihte Volk ausſtrömt, ſtammt vom Himmel, offenbart ſich als ein Bund des Höchſten, als die Thora Jehova's, mit welcher ausſchließlich die Gemeinden Jakobs durch Moſe beſchenkt worden (2. B. d. Makkab. VI, 23. 28., Sir. 28, 7., vergl. mit 24, 23. Esr. 9, 39.). Ein ſolches erhabenes Gut dürfe, ſelbſt bei Verluſt des Lebens (1 Makkab. II, 50—70.), nicht aufgegeben werden.

Hatte nun der wiederholten Erzählung in der Geneſis zufolge Jehova mit Abraham, Iſaak und Jakob einen Bund geſchloſſen, der bis zu den entfernteſten Geſchlechtern ſeine Kraft behaupten werde, wie mag dann die (B. Sir. 17, 12. vergl. m. I, 15., B. d. Weish. 18, 4. Tob. I. 6. Baruch IV, 1.) mit der feſteſten Ueberzeugung (vergl. Numer. Kap. 25, 13.) ausgeſprochene Hoffnung befremden, daß der herrliche Glanz der Thora nie erlöſchen, daß die moſaiſchen Geſetze ewig fortdauern würden?

Dieſes Gepräge jüdiſcher Vorſtellungsarten, Anſichten und Erwartungen iſt auch den Schriften Philo's und des Joſephus tief eingedrückt.

Die moſaiſchen Geſetze, verſichert Philo, (ſ. B. II, 363. 136 der Mangey'ſchen Ausg.) wahrhaft göttlichen Urſprungs und mit göttlichen Charakteren geſchrieben, werden, ſo lange die Sonne, der Mond und der Himmel ſelbſt beſtehet, durch alle Jahrhunderte unverändert fortdauern. Unter allen politiſchen Unfällen, welche die jüdiſche Nation betroffen, habe ſich alle Zeiten hindurch die göttliche Kraft der Thora (ſ. Chrestomath. Philoniana, Vol. I. ed. Dahl, Hamb. 1800, pag. 196.) ungeſchwächt erhalten, kein Geſetz ſey je abgeändert worden: Die Juden, geſteht er offen an einer anderen Stelle (pag. 576. 577. 578. l. c. und Dahl, Vol. II. 1802. pag. 256.),

würden einen tauſendfachen Tod lieber ertragen, als die geringſte Verletzung ihrer vaterländiſchen Religion ſich geſtatten. Denn gewohnt, die Geſetze als göttliche Orakel zu betrachten, und von der zarteſten Jugend an in dieſem Glauben erzogen, tragen ſie die Bilder der göttlichen Gebote als den köſtlichſten Schmuck in ihrem Herzen; die tiefſte Ehrfurcht vor denſelben iſt ihrem Inneren eingegraben. Und als eine wunderbare, aber wahre Erſcheinung wird ausgezeichnet, daß Alle, welche zur moſaiſchen Religion ſich wendeten, plötzlich wie umgewandelt und durch eine ſeltene Sittenreinheit ausgezeichnet dem Beobachter ſich darſtellten, indeß diejenigen, welche die vaterländiſchen Heiligthümer verließen, ganz entadelt und allen Laſtern preisgegeben ſich zeigten.

Ganz übereinſtimmend und in nicht ſchwächeren Ausdrücken ſehen wir den Joſephus über die Vortrefflichkeit, Erhabenheit und Göttlichkeit der moſaiſchen Geſetze bei den verſchiedenſten Veranlaſſungen ſich ausſprechen.

Da wir überzeugt ſind, ſpricht er (lib. II. c. Apionem, §. 21. T. III. ed. Oberthur, Lips. 1785, p. 1266.), daß unſere Geſetze auf den ausdrücklichen Willen Gottes uns gegeben ſind, ſo würden wir einen Frevel gegen die Gottheit begehen, wenn wir ſie nicht beobachten wollten. Das Geſetz (ebend. §. 38. 39.) dauert bei uns ohne alle Veränderung fort, denn es enthält Gebote, die Moſe unter göttlicher Eingebung gekannt bemacht hat. Da wir alſo (Antiquit. III, 8. §. 10.) in ihnen ein Geſchenk des Höchſten verehren, ſo wagen wir weder im ruhigen Genuſſe des Friedens, noch in den Bedrängniſſen des Krieges, uns die geringſte Abweichung von demſelben zu geſtatten. Selbſt Demetrius (ebend. XII, 2. §. 4.), der über den königlichen Bücherſchatz geſetzt war, ſoll dem Könige Ptolemäus Philadelphus freimüthig erklärt haben: Die moſaiſche Geſetzgebung ſey himmliſchen Urſprungs, denn ſie ſchließe in ſich die erhabenſte Weisheit und die größte Vollkommenheit.

Dieſe feſte Ueberzeugung von dem göttlichen Urſprunge der Geſetze und der unendlichen Vortrefflichkeit derſelben war es auch, welche den frommen Iſraeliten mit dem innigſten Schmerz, mit Wuth und Verzweiflung erfüllte, wenn er dieſe ſeine religiöſen Heiligthümer entweiht und verletzt ſah.

Juden, die ſich durch die in den Tempel ſtürzenden Feinde nicht abhalten ließen (ebend. L. XIV, 4, 3.), die religiöſen Vorſchriften, die in dem Geſetz geboten worden, pünktlich zu beobachten, und die (L. XVIII, 3, 1. 8, 2.) ohne Rückhalt bekannten, ſie ſeyen bereit, die größten Drangſale und ſelbſt den Tod lieber zu erdulden, als Handlungen zu begehen, die in der Thora verboten wären, flehten um Rache, als ſie (L. XX, 5, 4.) die Bücher Moſes von römiſchen Soldaten zerriſſen und beſchimpft ſahen. Das Leben, fügten ſie hinzu, ſey ihnen unerträglich, nachdem ihre religiöſen Geſetze alſo entweihet worden. Dieſelbe Sprache führten ſie auch, als die Römer (K. VIII, 11) eine Mauer, um einen Blick in den Tempel zu werfen, aufgeführt hatten, und dem Pilatus erklärten ſie (De B. Jud. II, 9. §. 3.) einſtimmig, daß ſie lieber ſterben, als etwas gegen ihre Religion dulden wollten.

Dieſen Erſcheinungen zufolge müſſen wir die Ausſage des Joſephus (c. Apion. II, 7.), daß die jüdiſche Nation bei den vaterländiſchen Geſetzen unwandelbar beharre, für vollkommen gegründet betrachten und der Verſicherung (II, 18.), daß ſeine Glaubensgenoſſen die Hauptgeſetze ihrer Religion genauer, als ihre eigene Namen anzugeben wüßten, weil ſie, von Jugend auf mit ihnen bekannt gemacht, ſie ihrem Herzen unauslöſchlich eingegraben hätten, unbedingten Glauben beimeſſen.

Ganz wahr ruft alſo Joſephus (ebend. K. 21.) aus: welche Aenderungen und Verbeſſerungen könne man ſich auch gegen Geſetze erlauben, welche, von Gott unmittelbar ausgegangen,

mit bewunderungswürdiger Weisheit über alle Verhältniſſe des Lebens ſich verbreiteten [12]).

Dieſer Glaube an die Göttlichkeit der moſaiſchen Schriften mußte ſich in folgerichtiger Anwendung auch auf die griechiſche Ueberſetzung des Pentateuchs, die Ptolemäus Philadelphus nicht ohne geheime Eingebung des jüdiſchen Nationalgottes (ſo bildete man ſich ein!) zu beſitzen gewünſcht hatte, ausdehnen. Denn mußte nicht Jehova durch unmittelbare Einwirkung auf den Geiſt der Dolmetſcher darüber eifrig wachen, daß ſein heiliges, erhabenes Werk, um nicht die geringſte Einbuße zu leiden, in der treuſten Nachbildung den Heiden überliefert werde?

Die läppiſchen Mährchen, die der jüdiſche Nationalſtolz in dieſer Hinſicht erſonnen, und der Wunderglaube der ſpätern Zeit zu einer noch abgeſchmackteren Geſtalt ausgebildet hat, liefern mithin zu dem Ergebniſſe unſerer bisherigen Unterſuchungen eine neue, willkommene Beſtätigung. War es nicht, nach Philo's eigener Verſicherung, die lebhafte Beſorgniß, es möchte durch die kleinſte Abweichung von dem hebräiſchen Text das göttliche Bild, welches in dem Moſaismus entgegen ſtrahle, entſtellt und verdunkelt werden, welche die Abgeſchiedenheit auf der Inſel Pharus, wo das Gemüth, frei von aller äußeren Störung, in einer heiligen Stimmung der wundervollen Einwirkung der Gottheit ungehindert ſich hätte öffnen können, als den geeignetſten Ort zur Ausführung eines ſo erhabenen Werks ausgewählt hatte? [13])

Joſephus fügt (Antiq. L. XII. 2, 14.), von gleichen Vorſtellungen geleitet, noch hinzu, daß der Ausſage des Demetrius zufolge, frühere Verſuche die göttlichen Schriften

12) Vergl. Bretſchneider's nützliche Schrift: Capita Theologiae Judaeorum dogmaticae e Flavii Josephi scriptis collecta. Lips. 1812. pag. 11—14.

13) Vergl. Philo l. c. Vol. II. p. 138 sqq. Dahl P. I. pag. 260—268. Planck pag. 23. 24. Joseph. Ant. Jud. L. XII. c.

der Juden durch Veröffentlichung zu entweihen, mit Geiſtesverwirrung und Blindheit von dem Nationalgott Jehova beſtraft worden, welche Strafe nur nach geſchehener Verſöhnung wieder aufgehoben ſey.

So allgemein verbreitet war in dem Zeitalter Chriſti unter den Juden die Vorſtellung von dem göttlichen Urſprung der Bücher Moſe's, des heiligſten aller Propheten: ein ſo geheimer Zauber von wundervollen Wirkungen war an den Buchſtaben des geheiligten Textes geknüpft: eine ſolche Ahnung des himmliſchen Geiſtes in den einzelnen Geboten der Thora erblickt.

Daher der geſchärfte Befehl in der Miſchna IV, 118: Der König ſoll ſelbſt (vergl. 5. B. Moſ. 17, 19.) das Geſetzbuch abſchreiben: er ſoll es mit ſich führen, wenn er in den Krieg ziehet und nach Hauſe zurückkehrt: es ſoll ihn begleiten in's Gericht, es ſoll vor ihm liegen auf dem Tiſch.

Der Begriff der Inſpiration haftete aber nicht allein an den fünf Büchern Moſes, ſondern wurde auch ausgedehnt über alle die übrigen Schriften des A. Teſt. Denn der höhere religiöſe Geiſt, der Jehova als den wahren Gott, als den oberſten Regenten darſtellte, der unwandelbare Anhänglichkeit und genaue Erfüllung der Gebote herrlich belohne, aber Vernachläſſigung und Ungehorſam unerbittlich ahnde, zieht ſich deutlicher und verborgener durch alle heiligen Urkunden hindurch: in den hiſtoriſchen und prophetiſchen Werken des A. Teſt. waltet dieſer theokratiſch-religiöſe Pragmatismus in unauslöſchlichen Zügen. Und in denjenigen Schriften, wo er weniger deutlich hervortrat, ward er bildlich geſchauet und durch

---

2. §. 1—14. Clement. Alexandr. Opera ed. Sylburg p. 341. 342. (Stromat 1, 22. 46.) mit den pag. 834. hinzugefügten Anmerkungen.

Dieſer Kirchenſchriftſteller ſagt ausdrücklich: die göttliche Anſpiration ſey auch in der griechiſchen Dolmetſchung ungeſchwächt erhalten worden.

den Namen der heiligen Männer, der an der Spitze ſtand oder mit beſonderer Weihe von der Nachwelt gefeiert ward, leicht ergänzt. Waren ſie doch alle von Propheten, Prieſtern und heiligen Männern geſchrieben!

Joſephus ſelbſt trete auch hier als der gültigſte Zeuge in dem merkwürdigen Bekenntniſſe auf, welches uns lib. I. contra Apion. §. 8. (Tom. III. pag. 1148.) aufbewahrt worden. „Gleichſam mit der Muttermilch — ſo hören wir ihn verſichern — ſey den Juden das Gefühl eingepflanzt, daß ſie alle ihre 22 Schriften (d. h. alle kanoniſche Bücher des A. Teſt.) als Gebote Gottes betrachteten, ihnen beſtändig anhingen und ſelbſt den Tod für ſie zu übernehmen bereit wären!“

Dieſe Ausſage beſtätigt auch der Ausdruck Schriften (im vorzüglichſten Sinne) Dan. IX, 2. und die Bezeichnung heilige Schriften 1. B. der Makkab. XII, 9., 2. B. VIII, 23. vergl. mit Joſephus in d. Alterth. B. X, 10, 4, wodurch, wie in meiner Linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. T. Bremen 1818. S. 23 flg. gezeigt worden, ſolche Schriften dargeſtellt werden, die einen göttlichen Urſprung haben, deren Verfaſſer von Gottes Geiſt ergriffen geweſen. [14])

Der Sprachgebrauch in der Miſchna ſtimmt auch hier überein, indem der Name Schriften Th. II, 390. abwechſelnd mit dem Namen heilige Schriften Th. II, 53. 127. IV, 160. VI, 301 alle kanoniſche Bücher des A. Teſt. begreift.

Auf denſelben Geſichtspunkt führt auch die bekannte Eintheilung der ſämmtlichen Bücher des A. Teſt. in das Geſetz und in die Propheten, die wir 2. Makkab. 15, 9. und 4. B. der Makk. 18, 10. antreffen. Eine ſpätere genauere Unterſcheidung fügte zwar, wie der Prolog zum B. Sirach,

---

14) In dem apokryphiſchen B. Baruch IV. 1. finden wir die Worte Ἀυτη ἡ βιβλος των προςαγματων του Θεου in gleicher Beziehung genommen.

Philo (Vol. II, 475) und Joſephus lehrt (de Maccab. c. 18. und c. Apion. I. c. 8.), zu der zweiten zu allgemein abgefaßten Claſſe eine beſondere Abtheilung bald unter der Rubrik „und die noch übrigen Bücher;" bald durch die Umſchreibung „und die anderen Bücher, wodurch Kenntniſſe und Frömmigkeit vermehrt und vervollkommnet werden;" bald durch die Bezeichnung: „und Loblieder auf Gott, ſo wie Schriften, die Lebensregeln den Menſchen ertheilen" hinzu; aber auch dieſe neue Abtheilung, gleichſam eine dritte Claſſe, wurde eben ſo, wie die beiden erſteren, von gottbegeiſterten Männern als Urhebern oder Verfaſſern abgeleitet. Denn Joſephus nennt, wie die von Bretſchneider l. c. pag. 8—10. fleißig geſammelten Stellen in das deutlichſte Licht ſetzen, alle Schriften des A. Teſt. prophetiſche Schriften, d. h. ſolche, die unter Gottes unmittelbarer Eingebung entſtanden ſind [15].

---

15) Um mich auf das Nöthige zunächſt zu beſchränken, werde hier vorläufig bemerkt, daß ein Prophet nur verkündigte, was die Gottheit ihm in den Mund gelegt, unmittelbar eingegeben hatte, wie 2. B. Moſ. IV, 16. VII, 1. 2. vergl. mit 5. B. Moſ. XVIII, 18. 2. Sam. 23, 2. Jeſ. 51, 16. lehren.

Weil nun die Propheten Jehova mit unwiderſtehlicher Gewalt ergriff, Jeſ. VIII, 11. XIV, 32. Ezech. I, 3. 33, 2. 2. Chron. 15, 1. ihr Ohr weckte, Jeſ. 50, 4., ihre Lippen berührte und weihte, Jerem. I, 9. Jeſ. VI, 5—7: kurz, weil ſich niedergeſenkt hatte in ihre Bruſt die gewaltige Gottheit, Numer. XI, 25. Jeſ. 48, 16. Jer. 20, 7 folg., 23, 9., ſo waren ſie aus ihrem natürlichen Zuſtande in den Zuſtand der höchſten Begeiſterung und Entzückung verſetzt, wo ſie gleichſam ſich ſelbſt unbewußt wie in wilder Raſerei, Trunkenen gleich, 2. Kön. 9, 11. Hoſ. 9, 7. Jerem. 23, 9 folg., 29, 6. ausſtrömten, was ihnen eingehaucht hatte der Höchſte.

Die reinſte Wahrheit, die vollſtändigſte Erfüllung des Verheiſſenen war, weil die Gottheit nicht irren, nicht täuſchen kann (ſ. 5. B. Moſ. 18, 20—22.), das untrügliche Kennzeichen der göttlichen Offenbarung.

Die Richtigkeit dieſer Bezeichnung wird aus nachſtehender, den jüdiſchen Vorſtellungsarten genau angepaßten, hier zum erſten Mahle verſuchten Entwickelung hoffentlich meinen Leſern ohne Schwierigkeit einleuchten.

Die Bücher Moſes machten als Werke des erſten aller Propheten auf den Namen der inſpirirten Schriften die gerechteſten, allgemein anerkannten Anſprüche, wie hier nur von Neuem berührt zu werden braucht.

Die ſämmtlichen hiſtoriſchen Bücher, wovon die vier erſteren von Joſua bis zu den beiden Büchern der Könige unter dem Namen: „die früheren Propheten“ im Gegenſatz gegen die eigentlich prophetiſchen Schriften von den Juden

---

Seher, deren entzücktem, erleuchtetem Blicke die fernſte Zukunft ſich aufgeſchloſſen hatte (1 Sam. 9, 9. 1 Chron. 21, 9. 29, 9.), Männer Gottes, 1 Sam. 6, 9 folg. 2, 17. 1 Kön. 13, 1. 17, 24. (ſ. oben Anm. 9.), wodurch ſogar Judic. 13, 6 folg. Engel bezeichnet worden, ja Geſandte Gottes Hagg. I, 13. Malach. II, 7. III, 1. 2 Chron. 36, 15. ſind die erhabenen Namen, womit dieſe Herolde des göttlichen Willens geſchmückt erſcheinen.

Wurden alſo die Bücher des A. Teſt. prophetiſche Schriften genannt, ſo war ihnen das Siegel der Göttlichkeit, der unbezweifelbaren Zuverläſſigkeit unverkennbar aufgedrückt.

Dem Philo (ſ. Vol. II, 343. Dahl I, 212.) ſcheint daher nicht unpaſſend ein Prophet, ſo lange der Zuſtand der Begeiſterung dauert, ſeinem eigenen Bewußtſeyn entriſſen, zu ruhen, völlig unthätig zu ſeyn, indem eine fremde unſichtbare Kraft durch die Anregung ſeines Mundes und ſeiner Lippen, gleichſam wie durch ein muſikaliſches Inſtrument die Töne, die er will, hervorlocke.

Mit einer trefflichen Beſtätigung ſchließt ſich hieran die claſſiſche Stelle 2 Petr. I, 20. 21. in den Worten: keine Prophezeiung der Schrift unterliegt der eigenen Auslegung (des Sprechenden). Denn nicht durch den freien Entſchluß des Menſchen iſt jemals eine Prophezeiung hervorgegangen, ſondern vom heiligen Geiſt (allein) getrieben haben geſprochen die heiligen Männer Gottes.

aufgeführt worden, konnten als prophetiſche bequem bezeichnet werden, weil theils einige den Namen eines Dieners 'Jehova's, eines wirklichen Propheten, an der Spitze trugen, theils andere zahlreiche göttliche Orakel als weſentliche Beſtandtheile ſich bewährten, theils alle Kunde verbreiteten von gotterleuchteten Männern, die als wirkliche Propheten, oder mit dem Anſehen und der ergreifenden Kraft eines Propheten, gleich einem Jeſaia, einem Jeremia u. ſ. w. für die Vollſtreckung des göttlichen Willens, für die Aufrechthaltung der moſaiſchen Theokratie kämpften.

Die übrigen Bücher des A. Teſt., die außer den hiſtoriſchen Schriften eines Esra, Nehemia und den beiden Büchern der Chronik und außer dem Büchlein Ruth und den Klageliedern, wovon jenes dem Buche der Richter, und dieſe den Orakeln des Jeremia als ergänzende Theile zugezählt wurden, eine Stelle in der Claſſe der Hagiographa gefunden haben, möchten mit Ausſchluß der Schrift *) des

*) Daniel erſcheint in den Apokryphen des A. Teſt. als ein außerordentliches Weſen, in welchem die Gottheit ſich ganz beſonders geoffenbart habe, als ein Wunder von Heiligkeit und Weisheit, wozu die außerordentlichen Ereigniſſe und die himmliſchen Offenbarungen, die das nach dem Namen deſſelben bezeichnete kanoniſche Buch verkündigt, dem jüdiſchen Nationalſtolze den reichſten Stoff darboten. Und wird er nicht außerdem, ebend. Kap. 9, 23. X, 11. 19., ein Liebling des Höchſten genannt?

Und nun vergleiche man 1. B. der Makkab. II, 60. B. der Suſanna V. 45. 51. 55. 64. Die Erzählung von Bel und dem Drachen V. 2. 4. V. 7 folg. V. 30 folg. erwägend, daß das Lied der drei Männnr im brennenden Ofen durch Daniel III, 23. veranlaßt und das B. Baruch dem größten Theile nach aus demſelben zuſammen geſtoppelt iſt.

Noch mehr ſchmückt das Lob dieſes gefeierten Mannes aus Joſephus in ſ. jüdiſchen Alterth. B. X. Kap. 10, 1—6. und Kap. XI, 2—7. indem er ihn am Schluſſe einen der größten und beglaubigtſten Propheten, die je gelebt hätten, nennt, deſſen Andenken bei ſeiner Nation, die auf ſeine denkwürdigen Weiſſagungen feſt baue, nie erlöſchen werde.

Propheten Daniel die Frage, wie auch ſie, d. h. die Pſalme, die Proverbien, das Buch Hiob, das Hohelied, Koheleth und Eſther in die allgemeine Rubrik prophetiſche Bücher haben gerückt werden können, als eine ſehr ſchwierige, nicht leicht aufzulöſende darſtellen.

Indeſſen bietet ſich dem Suchenden bald ein Ausweg dar, wenn man die Namen der Verfaſſer und den Charakter der genannten Bücher aus dem ſpäteren jüdiſchen Geſichtspunkte mit einiger Aufmerkſamkeit betrachtet.

Hiob z. B. wurde nach K. 38 — 41. einer langen feierlichen Unterredung und höherer Offenbarungen von Jehova gewürdigt und Kap. 42, 7 — 10. als ſein treuer Diener, der würdige Vorſtellungen von ihm gehegt habe, ausgezeichnet. Was war alſo natürlicher, als dieſe Schrift, deren Verfaſſer in das ehrende Verhältniß eines Auserkohrenen, eines Erleuchteten zu Jehova geſetzt und mit dem Charakter eines wahren Propheten bekleidet worden, als eine prophetiſche aufzuführen.

Wenden wir uns zu den Pſalmen, ſo war ja David mit dem Namen eines Mannes Gottes, Nehem. XII, 24, 36. und Jerem. 33, 21. als Jehova's Diener geſchmückt, dem Gott ſelbſt 1. Kön. VI, 12. ſeinen Willen geoffenbart, mit dem er einen Bund (1. Kön. VIII, 23. 24. vergl. Sirach 45, 25., 47, 11.) geſchloſſen hatte. Und 2. Sam. 2, 2. ſagt David ſelbſt: „Der Geiſt Jehova's ſpricht durch mich; ſeine Werke weilen auf meiner Zunge."

Mit der willkommenſten Beſtätigung ſpricht ſich das N.

Mit gleichem Glanze umgeben erblicken wir ihn im N. Teſt., z. B. Matth. 24, 15. Mark. 13, 14. 14, 62. vergl. mit Dan. VII, 13. und der ebenfalls aus Daniel entlehnten Bezeichnung *βασιλεια των ὀυρανων*.

Und würde wohl der Verf. der Apokalypſe ſeine weiſſagende Dichtung ſo häufig aus Daniel bereichert haben, wenn auch er nicht den allgemein verbreiteten Glauben ſeiner Nation getheilt hätte?

Teſt. über David als einen Propheten in den deutlichſten Bezeichnungen aus.

Wird nicht David zur Würde eines Propheten, eines Gottbegeiſterten erhoben, wenn nach Apoſt. Geſch. 4, 25. Gott ſelbſt durch den Mund dieſes ſeines treuen Verehrers einſt (es wird Pſ. II, 1. angeführt) geſprochen hat? Welchen anderen Sinn ſchließen die Worte Hebr. IV, 7. ein: „Wiederum: wenn er durch David u. ſ. w. (Pſ. 95, 7.) ſpricht?“

Wird nicht Apoſt. Geſch. II, 30. David als ein Prophet mit ahnendem Blicke von Petrus ausdrücklich bezeichnet?

Jeſus ſelbſt erblickt in David einen weiſſagenden Seher, wenn er Matth. XXII, 43. frägt: „Wie mochte ihn (den Meſſias) David vermöge göttlicher Eingebung (ἐν πνευματι) Herr nennen?“ Vergl. Mark. XII, 36., wo der Zuſatz: ἐν πνευματι ἁγιῳ, vom heiligen Geiſt angehaucht, in göttlicher Begeiſterung.

Nun wird aber [16]) durch beide Ausdrücke ein Zuſtand der höchſten Entzückung geſchildert, wo der Menſch über die Schranken der Sinnlichkeit hinweggerückt außerordentliche Offenbarungen empfängt und mit verklärtem Geiſte Blicke in die entfernteſte Zukunft zu werfen gewürdigt wird.

Dieſem Sprachgebrauch gemäß ruft Petrus Apoſt. Geſch. I, 16. aus: „heute muß in Erfüllung gehen der Ausſpruch der Schrift, welchen vorher verkündigt hat der heilige [17]) Geiſt durch den Mund David's“ und giebt Jeſus Matth. 10, 20. ſeinen Jüngern die tröſtliche Verſicherung:

---

16) Vergl. Parallelen und Erläuterungen aus morgenländiſchen Schriftſtellern, mitgetheilt von A. Theod. Hartmann in Bengel's Neuem Archiv für die Theologie, Bd. IV, St. 1., Tübingen 1826. S. 25. 26.

17) Noch in den ſpäteren Targumim, z. B. Pſalm 103, 1. wird David die Gabe der Weiſſagung beigelegt.

„nicht ihr ſeyd's, die dann reden werden, ſondern der Geiſt eures Vaters iſt's, der durch euch reden wird.“

Selbſt dem Sänger Aſaph, aus deſſen Liede Pſ. 78, 2. angeführt wird, legt Matthäus Kap. 13, 35. in Uebereinſtimmung mit 2 Chron. 29. 30., wo er Seher genannt wird, und dem Targumiſten an jener Stelle das Prädicat eines Propheten bei.

Salomo, dem drei Bücher, nämlich die Proverbien (Kap. I, 1. XXV, 1.), das Hohelied Kap. I, 1. und Koheleth I, 1. als Verfaſſer zugeſchrieben werden, konnte auf die Ehre eines Propheten mit demſelben Rechte Anſpruch machen, da Jehova ſelbſt ihm, wie einſt ſeinen Lieblingen, einem Abraham, Iſaak und Jakob, nach 1 Kön. III, 5. IX, 2. zu wiederholten Mahlen erſchien, und Kap. VI, 11 folg. eine neue Unterredung mit ihm hatte, wo zugleich der Bund, den er mit David geſchloſſen, erneuert ward.

Die außerordentliche Weisheit, womit ihn Gott auf ſein inbrünſtiges Gebet (1 Kön. III, 12.) mehr, wie irgend einen anderen Sterblichen vor und nach ihm beſchenkt hatte, war ein Gegenſtand der Bewunderung in ſteigenden Graden. Das Bild Salomo's ward wie das eines ſeltenen Weſens mit den glänzendſten Farben in den Apokryphen des A. Teſt., z. B. Sirach 47, 12—22., Buch der Weish. Kap. 7—9. ausgemahlt.

Joſephus theilt nicht nur dieſe Bewunderung des erlauchten Königs mit ſeinen Glaubensgenoſſen, ſondern verſichert auch (ſ. deſſen Alterth. B. VIII. 2. §. 5.), daß er die Natur aller Thiere beſchrieben und Beſchwörungsformeln hinterlaſſen habe, wodurch die böſen Geiſter gebannt werden könnten.

Die Weisheit Salomo's, die auch im N. Teſt. (Matth. XII, 42.) hervorgehoben wird, ſein Verdienſt, dem Jehova einen Tempel erbauet zu haben (Apoſt. Geſch. VII, 47.), und die Vorzüge alle, die der Wunderglaube ihm im Laufe der

Zeit angedichtet hatte, mußten auch über ſeine Schriften eine höhere Weihe, den Glanz der Heiligkeit verbreiten, daher der Gedanke, ſie zu wahrhaft prophetiſchen [18]) Schriften zu erheben, gar zu natürlich war, welche Betrachtungsweiſe ſich auch in der Anwendung, die Hebr. XII, 5. von Proverb. III, 11. 12. gemacht wird, offenbaren möchte.

Aber, wie wird es gelingen, dem Buche Eſther, dem noch übrigen unter den Hagiographen, einen ſo erhabenen Rang zuzueignen?

Schon der Zweck dieſes Buches, die Fürſorge Jehova's für ſein auserwähltes Volk durch eine Reihe der wundervollſten Ereigniſſe zu beurkunden, verlieh demſelben einen hohen religiöſen Werth, und verbreitete gleichſam einen Schein von Heiligkeit um daſſelbe.

Zu dieſer Anſicht gelangt man auch, wenn man die älteſte Sage der Juden über den Urſprung dieſer Schrift berückſichtiget, die [19]) ſie entweder von den Mitgliedern der großen Synagoge, die man als Gott erleuchtete, die heiligen Ueberlieferungen zu bewahren gewürdigte Männer (ſ. Miſchna IV, 409.) zu betrachten gewohnt war, ableitete, oder dem Mardochai, welcher Meinung Joſephus in ſ. Alterth. B. XI, Kap. VI, §. 13. und Eſther 12, 4. günſtig zu ſeyn ſcheint, zuſchrieb. Denn Mardochai, den man ſchon in Kap. II, 2. des Buches Esra fand, erſcheint in der Miſchna II, 191. als ein Mann von ſeltenen Gaben, der

18) Auch dieſem Könige wird in dem Targum Pſ. 72, 1. und Koheleth III, 11. ein prophetiſcher Geiſt zuerkannt.

19) S. freie Unterſuchungen über einige Bücher des A. Teſt. Herausgeg. von G. J. L. Vogel, Halle 1771. 8. S. 30 folg., wo aber in einem weitläuftigen Geſchwätze, welches unſer Buch aus dem Kanon zu verdrängen ſtrebt, arge Fehler der Unwiſſenheit begangen werden.

Auch Semler in ſ. Apparatus ad liberalem V. Test. interpretationem, Halae 1773. 8. pag. 153 sqq. hat vor ähnlichen Verſtößen ſich nicht zu bewahren gewußt.

dunkele Fragen löſte und ſchwierige Fälle entſchied, auch mit der Kenntniß von 70 Sprachen geſchmückt war [20]). Welcher letztere Ausdruck die Sprache aller Völker der Erde umfaßt, wie ich [21]) an einem andern Orte gezeigt habe, und nur ein Geſchenk der Gottheit ſeyn kann.

Die Richtigkeit der bisher verſuchten Beweisführung verbürgt auch die Miſchna VI, 487., die unumwunden bezeugt: alle Hagiographa, mithin auch das Buch Eſther, ſind heilig; das heiligſte unter allen aber iſt das Hohelied.

Wurden nun die altteſtamentlichen Schriftſteller ohne Ausnahme Propheten genannt, welches auch Sir. K. 39, 1. andeutet, ſo hatten ſie ſich nach Joſephus B. 1, 7. gegen Apion einer unmittelbaren göttlichen Eingebung zu erfreuen, welcher charakteriſtiſche Zug, mit dem Vermögen zu weiſſagen gepaart, auch in allen den Schilderungen dieſes jüdiſchen Geſchichtſchreibers hervortritt, wo Männer wie Bileam und Hyrkan (ſ. jüd. Alterth. IV, 6. 5. XIII, 10. 7.) in dieſer doppelten Beziehung als Propheten aufgeführt werden, obgleich die Geſchichte ihnen dieſen Namen nicht beilegt.

Laſſet uns nun hinlänglich vorbereitet einen vergleichenden Blick in die heiligen Urkunden des N. Teſt. ſelbſt werfen, um in ihnen von allen den anziehenden religiöſen Erſcheinungen, die bisher unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigt haben, die volle Beſtätigung zu finden!

Schriften im erhabenſten Sinne des Wortes, heili-

---

20) Vergl. Tractatus Talmudicus Schekalim ed. Joh. Wülfer, Altorfi 1680. 4., wo p. 111 — 115 gelehrte Erläuterungen mitgetheilt ſind.

21) Vergl. A. Th. Hartmann's „kurze Bemerkungen aus den Targumim die hebr. Sprache betreffend" in Bengel's Neuem Archiv, B. IV. St. 2. S. 265.

ge Schriften ſind die ehrwürdigen Namen, die im N. Teſt. (z. B. Joh. 7, 15. Matth. 21, 42. Apoſt. Geſch. 18, 24. Röm. 1, 2. 2 Tim. 3, 15.) den Büchern des A. Teſt. beigelegt werden [22].

Die Eintheilung derſelben in das Geſetz und die Propheten Matth. 5, 17. 7, 12. Apoſt. Geſch. 24, 14. Röm. III, 21. oder in Moſes und die Propheten, Luk. 16, 29. 31. Apoſt. Geſch. 26, 22. oder in das Geſetz Moſes, in Propheten und Pſalme Luk. 24, 44., die den Anfang der dritten Claſſe — Hagiographa genannt — bildete, tritt uns als wohlbekannt auch hier entgegen.

Ja der allgemeine Name Geſetz wird Joh. 10, 34. 15, 25. 1. Korinth. 14, 21., weil die göttlichen Verheiſſungen und Lehren Moſe's alle heiligen Urkunden des alten Bundes mit belebender und befruchtender Kraft zu durchdringen ſchienen, von Jeſus und den Apoſteln auf alle kanoniſche Schriften ohne Unterſchied ebenfalls ausgedehnt.

In Moſe ſelbſt erblickt Jeſus überall einen beglaubigten Propheten, deſſen göttliches Anſehen nicht ohne Frevel verletzt werden dürfe, deſſen weiſſagende Stimme dem Horchenden vernehmbar genug zur Beachtung ſeines Heils entgegen töne. Joh. III, 14., wie Moſe die Schlange in der Wüſte erhöhet hat, eben ſo muß auch des Menſchen Sohn erhöhet werden. Ebend. V, 45.: „Einer iſt, der euch anklagen wird, Moſe, auf den ihr ja feſt bauet (d. h. deſſen, als eines göttlichen Geſandten Ausſagen ihr unbedingt vertrauet). Denn bewieſet ihr (wahren) Glauben dem Moſe, ſo würdet ihr denſelben auch mir beweiſen, denn er (hört!) hat von mir geweiſſagt!“ „Alles mußte ja, betheuert er nach ſeiner Wiederbelebung, Luk. 24, 44., in Erfüllung gehen, was in dem

22) Eine vollſtändige Ueberſicht giebt Cramer's verdienſtliche Abhandlung: De bibliologia in sacris Novi Test. libris proposita. Commentatio prima, Lips. 1822., p. VI. sqq.

Geſetze Moſe's u. ſ. w. von mir geſchrieben ſtehet."

In dieſer Beziehung ſchrieb er Matth. VI, 18. dem Geſetze Moſe's eine ewige Dauer zu, weil eher Himmel und Erde untergehen würden, als daß die leiſeſte Andeutung in dieſer Urkunde der göttlichen Offenbarung unerfüllt bleiben ſollte.

Die Vorſchriften Moſe's bezeichnet daher Jeſus, Matth. 15, 3 folg., als göttliche Gebote. Ausſagen des Pentateuchs werden Joh. 8, 17., Matth. 10, 4 folg. 22, 32. als Sätze, die keinem Zweifel weiter unterliegen, zur Anknüpfung der erhabenſten Lehren aufgeſtellt und angewendet.

Erzählungen des Pentateuchs werden Luk. 17, 32. als allgemein geglaubte Wahrheiten wiederholt.

Mit ſichtbarem Wohlgefallen verweilt auch Stephanus bei dem glänzend ausgeſchmückten Bilde des erlauchten Moſe als eines von Gott zum Erlöſer Iſraels auserkohrenen Geſandten, an welchem und durch welchen außerordentliche Wunder ſich verherrlicht hätten, Apoſt. Geſch. 7, 20—36. Dieſer Moſe aber habe den Vätern mit weiſſagendem Geiſte verkündigt: „einſt (ſ. ebend. III, 22.) wird Jehova, euer Gott, aus eurer Mitte einen Propheten hervorgehen laſſen, den ſollt ihr hören." Aber leider! ſey dieſer göttliche Aufruf, wie immer (V. 37—53.), an ihren verhärteten Herzen verhallt.

Das göttliche Anſehen Moſe's, den Gott ſelbſt wiederholter Unterredungen Joh. 9, 28. 29., vergl. m. Matth. 3, 2. gewürdigt hatte, durfte nicht ungeſtraft verletzt, ſeine heiligen Geſetze nicht ohne Frevel angetaſtet werden: daher auch die Juden den Stephanus als einen Gotteslästerer des Todes für würdig erklärten, weil er, wie aus Kap. 6, 11 folg. gefolgert werden darf, die erhabene Würde Chriſti über die eines Moſe gerückt, durch ihn ein neues Religionsgebäude verkündigt hatte, welches an die Stelle des alten moſaiſchen zu treten beſtimmt ſey.

Auch Paulus bekannte ſich, Br. an die Römer Kap. VII, 12. 14., zu dem Glauben, daß das Geſetz heilig ſey

und geiſtig, d. h. eine Veredelung des Menſchen durch Bekämpfung ſeiner Sinnlichkeit bezwecke, als göttlicher Wille dem menſchlichen entgegenſtreite. Vergl. 1 Timoth. I, 8 folg. Ja die ganze Beweisführung dieſes Apoſtels und des Verfaſſers des Briefes an die Hebräer aus dem A. Teſt. lehrt unwiderſprechlich, daß die Bücher Moſe's als heilige Urkunden der göttlichen Offenbarung betrachtet wurden.

Von gleichem Glauben beſeelt zeigt ſich Jakobus, wenn er Kap. II, 10. ſchreibt: wer ſich eine Abweichung von einem einzigen (moſaiſchen) Gebot hat zu Schulden kommen laſſen, hat gleichſam das ganze Geſetz übertreten, weil alle ohne Ausnahme Befehle des höchſten Gottes ſind.

Moſe ſelbſt, der ſich (Hebr. XI, 14 folg.) in der Verbindung mit ſeinem Gott unbeſchreiblich glücklich gefühlt, habe höher als alle ägyptiſche Schätze die Auszeichnung geachtet, daß er, wie einſt Chriſtus, die ſchmählichſten Drangſale zu übernehmen gewürdigt ſeyn ſollte; denn ſein (von der Gottheit erleuchteter) Geiſt habe hingeſchauet auf die künftige Vergeltung.

Eine neue Uebereinſtimmung mit jüdiſchen Vorſtellungsarten ſtellt uns das N. Teſt. in der Ueberzeugung Chriſti (Luk. 24, 25.), des Apoſtels Paulus (Röm. I, 2. und XVI, 26.) und des Verfaſſers des Briefes an die Hebräer, Kap. I, 1. dar, daß alle Sriften des A. Teſt. ein prophetiſcher Geiſt durchhauche, daß die Verfaſſer aller unter dem Einfluß einer höheren göttlichen Erleuchtung geſchrieben hätten [23]). Denn Chriſtus entwickelt an der erſteren Stelle (vergl. ebend. V. 44.) die Behauptung, daß die Propheten von Ihm geweiſſagt hätten aus allen drei Abtheilungen des A. Teſt.,

23) Durch die oben angeführten drei Stellen wird alſo Cramer's Behauptung pag. VIII. l. c. „widerlegt: Simplici autem nomine, *των προφητων* nullibi, quod sciam, totum Vetus Testamentum insignitur: locus enim Luc. XXIV, 25. (coll. v. 27.) huc non pertinet.“

die er mithin, wie Joſephus, für prophetiſch hielt; an der zweiten Stelle läßt Paulus das Evangelium Gottes vorherverkündigt worden ſeyn durch ſeine Propheten in den heiligen Schriften; die Beweiſe findet er aber bekanntlich in den hiſtoriſchen und prophetiſchen Büchern, ſo wie in den Hagiographen. In demſelben weiten Sinne hat der Verf. des Briefes an die Hebräer die Worte genommen, wenn er ſchreibt: nachdem Gott auf die mannichfaltigſte, verſchiedenartigſte Weiſe zu unſeren Vätern geredet hat durch die Propheten u. ſ. w. Denn auch er holt ja die Belege dieſes Satzes nicht blos aus eigentlich prophetiſchen Schriften des A. Teſt., ſondern auch aus den Pſalmen u. ſ. w.[24]).

Waren aber die Schriftſteller des A. Teſt. alle ohne Ausnahme Propheten, ſo redeten ſie (Jakob. V, 10.) im Namen Jehova's, oder vielmehr redete Gott durch ſie (ſ. die merkwürdige Stelle Hoſ. VIII, 12. vergl. mit Matth. 10, 20.); dann konnte, um mit Jakobus IV, 5. zu reden, die Schrift nicht unwahr oder ohne Beziehung ſprechen; dann durfte, wie wir Joh. 10, 35. belehrt werden, das göttliche Anſehen der Schrift nicht verletzt werden.

Die vorſtehende Entwickelung wird vollkommen beſtätiget durch zwei deutliche Zeugniſſe des N. Teſt., die wir als die paſſendſten Schlußſteine in unſere bisherige Unterſuchungen einfügen können.

Welcher kundige Leſer erinnert ſich nicht hier augenblicklich an 2 Timoth. III, 16. und 2 Petr. I, 20. 21?

An der erſten Stelle bezeichnet Paulus eine jede der heiligen Schriften, in welchen der Lernbegierige durch den Glauben an Chriſtum Jeſum den Weg zu ſeinem ewigen

---

24) In dem vierten B. d. Makkab. 18. werden (ſ. Bretſchneider's Handb. der Dogmatik der evang. luth. Kirche, B. 1., Leipz. 1828. S. 258.) Pſ. 34, 20. und Proverb. III, 18., als Stellen aus prophetiſchen Schriften angeführt.

Heil finden könnte, als eine von Gott eingegebene Schrift und an der anderen Stelle, die bereits oben angeführt worden, und die man mit 1. Petr. I, 10—12. vergleichen wolle, belehrt uns der glaubige Verfaſſer, daß die heiligen Männer Gottes, von einem höheren Geiſte, dem ſie nicht zu widerſtehen vermocht, getrieben, das durch die Erſcheinung Chriſti nach dem ewigen Rathſchluſſe Gottes der Welt bereitete Heil, deſſen Urheber und Zeitpunkt näher aufzuklären ſie vergebens ſich bemühet, als eine in weiter Ferne dämmernde Erſcheinung vorherverkündiget hätten [25]).

Dieſe ſo bibliſch begründete Lehre von der Inſpiration der Schriften des A. Teſt., über welche Bretſchneider in der: Syſtemat. Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe. Dritte Aufl. Leipz. 1825. S. 313 folg. ſchätzbare geſchichtlich literariſche Aufklärungen ertheilt [26]), darf dieſemnach als ein weſentlicher Artikel in der chriſtlichen Glaubenslehre nicht überſehen werden, welches auch ſorgfältige und gewiſſenhafte Dogmatiker willig anerkannt haben. Vergl. außer Jo. Gerhardi Loci theologici, ed. Cotta. Tom. II. Tubing. 1763., 4. pag. 249 sqq.; Storr's Lehrb. der chriſtlichen

---

25) Vergl. über beide Stellen Ammon's bibliſche Theologie, B. 1. 2te Ausg., Erlangen 1801. 8. S. 36—41. Chr. Dan. Beck's Commentarii historici decretorum religionis Christianae et formulae Lutheriae. Lips. 1801. 8. pag. 37—42. nebſt pag. 111. sqq. ibid.

Ueber die zweite Stelle verbreitet ſich mit gewohnter Gründlichkeit Knapp in: Scripta varii argumenti. Tom. I. Edit. sec. Halae Saxonum 1823, pag. 32—37., womit deſſen weitere Aufklärungen in ſ. „Vorleſungen über die chriſtl. Dogmatik," Halle 1827. Th. 1. S. 82 folg. zu vergleichen ſind.

26) Deſſelb. Gelehrten Aeußerung in ſ. Handbuch der Dogmatik der evang. luth. Kirche. B. 1. 3te Aufl., Leipz. 1828. S. 104.: „Es erhellt nicht, daß die Apoſtel die Wirkſamkeit des heil. Geiſtes auch auf jeden einzelnen hiſtoriſchen und didaktiſchen Theil des

Dogmatik, in's Deutſche überſetzt von Flatt. Erſter Theil, zweite Aufl., 1813. S. 200 folg.; Reinhard's Vorleſungen über die Dogmatik, herausgeg. von Berger, mit Zuſätzen von Schott. 5te Aufl., Sulzb. 1824, S. 63. 64. Schott's Epitome Theol. Chr. Dogmat. ed. altera. Lips. 1822., pag. 46. 47.; Bretſchneider's Handb. u. ſ. w. S. 103. Tweſten's Vorleſungen u. ſ. w. B. 1. S. 412—415 (wo eine treffliche, ächtbibliſche Entwickelung gegeben wird) und dieſen gegenüber Dr. Haſe's Lehrbuch der evangel. Dogmatik. Stuttgart. 1826, S. 412.: „Aus der Heiligkeit des Kanons und dem Misverſtändniß der religiöſen Begeiſterung iſt die Inſpirationstheorie im dogmatiſchen Sinne hervorgegangen, nach welcher das ganze A. Teſt., unter den Alexandrinern auch die LXX, angeſehen wird als Werk Jehova's durch den heiligen Geiſt, die Schriftſteller bloße Organe deſſelben.

Nicht ganz frei von Widerſpruch möchte auch das Urtheil eben dieſes Schriftſtellers ſeyn, wenn er S. 415. fortfährt: „Die Anſicht der Apoſtel vom A. Teſt. iſt nicht entſcheidend darzuthun; aber 2. Petr. I, 21., 2. Tim. 3, 16. (ſind dann dieſes nicht Bekenntniſſe der Apoſtel) und die Citationsformeln des Hebräer-Briefes zeugen für die Anſicht ihrer Zeitgenoſſen, von welcher abgekommen zu ſeyn keine Spur, noch Grund vorhanden iſt" [27]).

A. Teſt. u. ſ. w. ausgedehnt wiſſen wollen," wird nach der obigen Darſtellung leicht ſchärfer und beſtimmter gefaßt werden können.

Wer ſtaunt aber nicht, wenn in De Wette's Dogmatik der evang. luth. Kirche u. ſ. w. Berlin 1816. S. 54.: die abergläubige Vorſtellung einer die Geſetze der Natur aufhebenden Einwirkung des heiligen Geiſtes auf die heiligen Schriftſteller u. ſ. w. ohne Einſchränkung eine unbibliſche genannt wird?

27) Tzſchirner (ſ. deſſen Vorleſungen über die chriſtliche Glaubenslehre. Herausg. von Dr. Karl Haſe. Leipzig 1829. 8.

Iſt die jüdiſche Vorſtellung von der Inſpiration in Beziehung auf das A. Teſt., die man aber weder mit Pölitz in ſeiner Pragmatiſchen Ueberſicht der Theologie der ſpäteren Juden, Th. I. Leipz. 1795, S. 224. 245., von dem Anſehen der griechiſchen Bibelüberſetzung als ihrem Anfangspunkte ableiten, noch mit Baumgarten-Cruſius in ſeinen Grundzügen der bibliſchen Theologie. Jena 1828, S. 234 folg., zu ſehr verflachen, oder in zu enge Gränzen einſchließen darf, im N. Teſt. allgemein verbreitet; haben Jeſus und die Apoſtel den Schriften des A. Teſt. nicht nur einen göttlichen Urſprung zugeſchrieben, ſondern die einzelnen Schriftſteller als ergriffen von unmittelbaren Eingebungen Jehova's dargeſtellt [28]): ſo dürfen wir

---

S. 42.) befriediget nicht, wenn er gleichſam im Vorübergehen bemerkt: „Chriſtus und die Apoſtel haben das Judenthum für eine göttliche Anſtalt erklärt, auf welche ſie ſich oft beriefen, Joh. 5, 39. Luk. 16, 22. Röm. 15, 4. 1. Cor. 10, 11. 2. Tim. 3, 15."

Eben ſo wenig der ungenannte Verf. der Schrift: Hutterus Redivivus, od. Dogmatik der evang. luth. Kirche u. ſ. w. Leipzig 1829. 8., wenn er ſich S. 101. auf die kurze Bemerkung beſchränkt: „mit Ausſchließung der menſchlichen Mitwirkung und des Irrthums war, wie nach Joſephus und Philo ſcheint, noch vor Jeſu eine eigenthümliche Inſpiration des A. Teſt. anerkannt, welche im N. Teſt. vorausgeſetzt wird."

Selbſt Dr. Wegſcheider ſcheint in ſ. Institutiones Theologiae Christianae Dogmaticae. Edit. sext. Halae 1829, die Wichtigkeit dieſer bibliſchen Lehre pag. 146. nicht umfaſſend genug vorgetragen zu haben.

28) Nicht genug kann zum aufmerkſamſten Studium empfohlen werden die köſtliche Schrift Süskinds: „In welchem Sinne hat Jeſus die Göttlichkeit ſeiner Religions- und Sittenlehre behauptet." Tübingen 1802. 8., wo die bibliſche Lehre von einer übernatürlichen und unmittelbaren Einwirkung Gottes mit den ſchlagendſten Beweiſen, die auch hier eine Anwendung finden, z. B. S. 160 folg. vertheidiget iſt.

mit Zuverſicht erwarten, daß ſchon die zarteſte Jugend zu dieſen unerſchöpflichen himmliſchen Quellen in Chriſti Zeitalter werde geführt worden, und das eifrigſte Studium derſelben der treueſte Begleiter durch das ganze Leben werde geweſen ſeyn.

Und auch dieſe Vermuthung beſtätiget das N. Teſt. durch die merkwürdigſten Ausſagen, durch die reichſten Zeugniſſe.

Du biſt ja — ſchreibt Paulus ſeinem Schüler Timotheus Br. II. 3, 15. — von den erſten Jahren deiner Kindheit an mit der heiligen Schrift bekannt geworden, gleichſam etwas Bekanntes in der Nationalſitte Gegründetes wiederholend, die ſich in dem rührend erhabenen Bilde Chriſti als zwölfjährigen Knaben, Luk. II, 46—49., abſpiegelt.

In das zarte, unverdorbene, jedem Eindrucke offene Gemüth des Kindes wurde alſo damals das göttliche Wort geſtreuet, damit es ſchon frühe der Gottesverehrung, der Frömmigkeit ſich aufſchließe.

Dieſe religöſe Gewohnheit, die uns die Miſchna Th. IV, S. 482. in den Worten: „Ein Kind von fünf Jahren werde ſchon zur heiligen Schrift geführt,“ vergegenwärtigt, und die in dem Grade, wie die äußere Welt immer troſtloſer ſich geſtaltete, als das theuerſte Kleinod treuer und treuer bewahrt wurde, erklärt befriedigender als jede von Anderen bisher vorgetragene Vermuthung, die innigſte von einem gotterfüllten Sinn belebte Bekanntſchaft Chriſti mit den heiligen Urkunden des alten Bundes, die nach Joh. 7, 15. bei den an den Buchſtaben gefeſſelten Juden,

---

Trefflich entwickelt aus dem religiöſen Sprachgebrauche des N. Teſt. iſt dieſe Lehre auch von Woerman in ſ. Commentatio de librorum veteris foederis praestantia. Traj. ad Rhenum 1821. 8. pag. 53—60., ſo wie von einem anderen holländiſchen Gelehrten, Joh. Heinr. Pareau, in ſeiner Institutio Interpretis Vet. Testamenti. Traj. ad Rhen. 1822. 8. pag. 125—133. 147—149.

welche Chriſtum nie zu den Füßen eines Meiſters in einer gelehrten Schule erblickt hatten, die höchſte Verwunderung erregte.

Auf dem eben bezeichneten Pfade fortſchreitend, durchſpähten die Juden — und dies iſt eine zweite willkommene Stelle, die wir dem Ev. Joh. V, 39. verdanken — ſey es aus einem ächt religiöſen Drange, oder aus Begierde, Verdienſtlichkeit ſich zu erwerben und Rettung zu erſchauen, jeden Winkel der heiligen Schrift, deren Inhalt ſeinen weſentlichſten Theilen nach durch die wöchentlichen Vorleſungen aus den moſaiſchen und prophetiſchen Schriften in den Synagogen immer feſter und ergreifender dem Genoſſen des Moſaismus eingeprägt wurde.

Zahlreiche Zeugniſſe [29]) geben uns die Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, die Briefe und die Apokalypſe, in denen aus allen Büchern Moſe's, aus allen hiſtoriſchen Schriften des A. Teſt., aus dem größten Theile der Propheten und der Hagiographen bald in deutlichen Bezeichnungen, bald in bloßen Anſpielungen [30]) Stellen, und zwar häufig zu wieder-

---

29) Außer Storr's Lehrbuch u. ſ. w. S. 221 folg. verdient vorzüglich befragt zu werden Cramer's Comment. de bibliologia, und zwar secunda, pag. XI seqq.; tertia, pag. VI seqq.; quarta pag. V. seqq., wo eine vollſtändige, wohl geordnete Ueberſicht aller aus dem A. Teſt. in dem N. Teſt. angeführten Stellen gegeben iſt, die man nicht ohne Nutzen mit deſſelben zu frühe verſtorbenen Theologen Historia sententiarum de sacra librorum Vet. Test. auctoritate ad Christianos spectante. Lips. 1819. 4. pag. 6. sqq., 51 sqq. verbinden wird.

30) Ueber die nicht wörtliche Anführung bibliſcher Stellen läßt ſich ſehr paſſend die gegründete Bemerkung zu Clemens erſtem Briefe in Cotelerii et Clerici S. S. Patrum Apostolic. Vol. I., Amstelodami 1724., fol., pag. 154. anwenden, beſonders die Worte: „existimabant, Scripturae auctoritatem tantam esse apud Autores et Lectores, ut satis esset adhaerere verae eorum sententiae et consilio, quamvis ipsa eorum verba non proferrent,

holten Mahlen als Beiſpiele, Beweiſe und Lehren angeführt werden.

Von einer eben ſo ausgebreiteten Beleſenheit in den heiligen Urkunden des A. Teſt. giebt Kunde die Miſchna faſt auf allen Blättern auf eine wahrhaft überraſchende Art.

Spuren dieſer religiöſen Erziehung der Juden und dieſer vertrauten Bekanntſchaft mit den Büchern des A. Teſt. laſſen ſich von Joſephus an rückwärts durch alle Apokryphen des A. Teſt. verfolgen, wenn man die hier theils verſteckt theils offen gegebenen Winke mit klaren Andeutungen zu verbinden verſteht.

Joſephus z. B. erzählt: (Lib. II. c. Apion. §. 18. Tom. III, p. 1264. l. c.) „Meine Glaubensgenoſſen machen ſich ſchon in dem Alter, wo ſie kaum der erſten Begriffe fähig ſind, mit den vaterländiſchen religiöſen Geſetzen vertraut, damit der frühe Eindruck unauslöſchlich in ihrem Inneren hafte,“ und bemerkt an einer anderen Stelle: (Antiquit. lib. IV, c. 8. §. 12.) „auch Knaben bereits werden zur Kenntniß der Geſetze geführt, als der zweckmäßigſten Grundlage des Untrrichts und der Quelle des Glücks.“

Die frommen Aeltern unterrichteten ihre Tochter Suſanna (ſ. V. 3. dieſes Büchleins) in den Geſetzen Moſe’s, woraus hervorzugehen ſcheint, daß der häusliche Unterricht bei frommen Iſraeliten ſich auch auf das weibliche Geſchlecht ſchon frühe erſtreckte.

Die Apokryphen des A. Teſt. offenbaren eine nicht geringe Bekanntſchaft [31]) ſowohl mit dem geſchichtlichen, als

---

sed uterentur interdum, non quidem dissentientibus, quamvis eadem non essent ῥητως και αὐτολεξει.“

31) Ueberzeugende Beweiſe ſind mit rühmlicher Vollſtändigkeit geſammelt von Bretſchneider in der ſyſtematiſchen Darſtellung u. ſ. w. S. 64—67.

religiöſen Inhalt des A. Teſt. in den beiden letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb.

Dieſe religiöſe Gewohnheit hat ſich, wie ſo viele andere Gebräuche des Judenthumes mit ſtarrer Unveränderlichkeit durch alle Jahrhunderte faſt bis auf die neueſten Zeiten herab erhalten, welches aber hier, wo die vorgeſteckten Gränzen einen engeren Kreis umſchließen, nicht genauer entwickelt werden darf [32]).

Erſtes Kapitel.

Folgen des jüdiſchen Glaubens an den göttlichen Urſprung der altteſtamentlichen Schriften.

War die Ueberzeugung, daß die Verfaſſer der kanoniſchen Schriften des A. Teſt. unter der unmittelbaren Eingebung Jehova's geſchrieben hatten, unter den Juden feſt gewurzelt, ſo mußten aus demſelben allmählig ſehr wichtige Folgen ſich entwickeln, die wir in den vorzüglichſten Erſcheinungen unſerem Blicke nun vergegenwärtigen wollen.

32) Um indeſſen den Lernbegierigen nicht ganz ohne Troſt zu laſſen, erlaubt ſich der Verf. einige nachweiſende und aufklärende Schriften hier kürzlich namhaft zu machen, z. B. Joh. Burtorf's neu vermehrte Judenſchule. Frankf. und Leipz. 1738. 8. S. 132 folg. Historia de gli Riti Hebraici di Leon Modena, Rabi Hebreo di Venezia. Parigi 1637. 12. pag. 202. 203. Jac. Altingii Academicae Dissert. Heptades duae. Groningae. 1671. 4. pag. 335 seqq. Diss. Theol. Philol. de solenni quovis septennio praelectione legis ed. Dav. Millii. Traj. ad Rhenum. 1730. 4. pag. 2. Infans Hebraeus liberaliter educatus, ed. Theod. Dassovius. Vitemb. 1734. 4. §. I — V. pag. 1 — 6.

I. Die erſte Folge war, daß die Sprache, in welcher die göttlichen Offenbarungen aufgezeichnet worden, die heilige Sprache genannt wurde, weil der Begriff der vollendetſten Vollkommenheit, der fleckenloſeſten Reinheit ſich ganz natürlich an die Vorſtellung von Göttlichkeit unmittelbar anknüpfte [33]).

Die Keime dieſer religiöſen Anſicht offenbaren ſich dem Forſchenden ſchon im A. Teſt. und zwar zunächſt in der feierlichen Einweihung des Jeſaja zum Prophetenamt, deren erhabenes Schauſpiel das ſechſte Kapitel in hehren Geſtalten dem Auge des Geiſtes veranſchaulicht. Denn hier ſehen wir V. 6. 7. einen herbeifliegenden Seraph mit einer glühenden Kohle über die Lippe des auserkohrenen Sehers dahin fahren, damit ſein Mund, von jeder menſchlichen Unſauberkeit gerei-

---

33) Abraham de Balmes bemerkt in dem erſten Kap. ſeiner hebr. Grammatik in den erſten Zeilen: „den Namen heilige Sprache hat die hebr. Sprache deswegen erhalten, weil der heiligſte Gott ſich derſelben bedient hat."

R. Moſe Bar Nachman, ein angeſehener Schriftſteller des dreizehnten Jahrh., ſetzt (in ſ. Commentar über die Thora Paraſche כי תשא) hinzu: „heilige Sprache wird ſie genannt, weil die Worte der Thora, der Propheten und der heiligen Könige in derſelben ausgeſprochen worden. In dieſer Sprache hat der heilige hochgebenedeite Gott mit ſeinen Propheten und ihrer Verſammlung geredet."

Eine eigenthümliche Deutung giebt der berühmte R. Moſe Ben Maimon in ſ. wichtigen Werke More Newochim, Kap. VIII, Th. III. pag. 349. der Buxtorf'ſchen Ueberſetzung in nachſtehenden Worten: „quod Lingua nostra vocetur Sancta, ipsissima est veritas. Nam in Lingua ista Sancta nullum extat proprium nec virilis, nec muliebris membri generationis vocabulum, prout nec actus generandi, neque seminis vel ejaculationis ejus. Horum inquam nullum reperitur proprium ac primum in Lingua nostra vocabulum, sed exprimuntur vocabulis tropicis ac metaphoricis; idque hanc ob causam, quod talia non nominare ac proinde nec nominibus propriis insignire, sed reticere potius expediat ac conveniat."

nigt, würdig befunden werde, den Willen des Höchſten den Iſraeliten zu offenbaren. Auf gleiche Weiſe verkündigt der Prophet Zephanja Kap. III, 9., daß Jehova den Heiden einſt eine reine (geweihte) Sprache anbilden werde, damit ſie Gott würdig und der religiöſen Sitte gemäß einmüthig verehrten.

In dieſer heiligen Sprache verrichteten fromme Juden ihre religöſe Andacht (2. B. der Makkab. XII, 37. XV, 29.) und ſtimmten vaterländiſche Geſänge nach 3. B. Makkab. III, 32. an; in dieſer, und nicht in der griechiſchen Sprache der vermaledeiten Heiden, drückten (ebend. Kap. VII, 8. 21. 27.) die ſieben hochherzigen Brüder mit ihrer gleichgeſinnten Mutter ihren flammenden Enthuſiasmus für ihre vaterländiſche Religion und ihre unwandelbare Anhänglichkeit an Jehova's Geſetze aus, übereinſtimmend in Gefühlen und Geſinnungen mit den iſraeliſchen Patrioten im babyloniſchen Exil (Pſ. 137, 4.): „wie dürfen wir, ohne Jehova und uns zu entweihen, es wagen, Zionslieder auf einem fremden Boden anzuſtimmen?"

Paulus bediente ſich gleichfalls, um bei ſeinen erzürnten Glaubensgenoſſen eine günſtigere Stimmung aufzuregen, ihre Aufmerkſamkeit mehr zu feſſeln, der vaterländiſchen hebräiſchen Sprache in der Apoſt. Geſch. 21, 40 folg. aufgezeichneten Vertheidigungsrede.

Daher pflanzte der abſondernde Aberglaube der ſpäteren Juden in den alten hebräiſchen Text die Sprache des Heililigthums hinein z. B. in den Jeruſalemſchen Targ. der Geneſ. XXII, 11., XXXI, 11. und des zweiten B. der Chronik, Kap. XXII, 18.

II. Die Zahl der heiligen Bücher umſchloß (o Wunder!), wie uns Joſephus (lib. 1. § 8. contra Apion.) berichtet, gerade die Zahl der Schriftzüge des hebräiſchen, mithin heiligen Alphabets, worin der nationalſtolze Jude eine

außerordentliche Verfügung ſeines Nationalgottes Jehova erblicken mochte [34]).

Die ſpätere Eintheilung in 24 Bücher, die Rückſicht genommen zu haben ſcheint auf die Namen der Verfaſſer, offenbarte ein neues Wunder dem Griechen, in deſſen Alphabet ſich ebenfalls nicht mehr als 24 Schriftzüge darſtellten.

Auch ließen ſich alsdann, welches dem ſpähenden Blick ſpäterer jüdiſcher Ausleger nicht entgangen iſt, die 24 Prieſter-Claſſen nachweiſen!

III. Solche heilige Bücher durften in keiner entweihenden menſchlichen Wohnung aufbewahrt werden, ſondern mußten die ihnen allein gebührende Aufnahme in der Behauſung des Jehova, in dem geweihten Tempel, erhalten.

Hier hatte ſie, wahrſcheinlich bald nachher, als der Kanon geſchloſſen war, in ihrer ganzen Sammlung die religiöſe Ehrfurcht niedergelegt, wo den fünf Büchern Moſe's eine ausdrückliche Verordnung des Pentateuchs den geweihten Platz neben der Bundeslade angewieſen hatte [35]). An dieſem heiligen Ort, der nicht ohne die furchtbarſte Ahndung von Seiten Jehova's (ſ. 2. B. d. Makkab. III, 36—39.) verletzt werden durfte, und der nach 1. B. d. Makk. K. XIV, 48. 49. zur Aufbewahrung der wichtigſten Nationaldenkmähler diente, ruhten, wie Joſephus in ſ. Jüd. Alterth. III, 1. §. 7.

---

34) Vergl. Storr's Abhandl. „Ueber die älteſte Eintheilung der Bücher des A. Teſt." in Paulus Repertorium u. ſ. w. Th. II. S. 226. 245.

35) Daß dieſes aber nicht vor dem babyloniſchen Exil geſchehen iſt, wofür ohnehin kein einziges geſchichtliches Zeugniß angeführt werden kann, erhellt ſchon aus dem einzigen Umſtande, daß keine frühere Spur von dem Vorhandenſeyn des Pentateuchs in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt entdeckt wird.

Daher hat auch Hr. Prof. Hoffmann S. 362. 363. a. a. O. in der Allgem. Encyclopädie u. ſ. w. dieſen von Eichhorn in ſeiner Einleit. in's A. Teſt. B. I, 20 folg. mit großer Zuverſicht wiederholten Irrthum ſehr gut berichtigt.

V, 1. §. 17., vergl. m. Jüd. Kr. VII, 5. §. 5. 7. erzählt, gleichſam unter Jehova's unmittelbarer Aufſicht (ſ. Philo Vol. II, 588.) die ehrwürdigen Urkunden des A. Teſt.

Wurden in Tempelarchiven die merkwürdigſten Annalen der Nationalgeſchichte und der religiöſen Alterthümer in Aegypten (Joseph. c. Apion. I, 14.), in Babylonien (Berosi Chaldaeorum Historiae quae supersunt, auct. Richter. Lips. 1825, pag. 27.), und in Phönicien (Sanchoniathonis Berytii quae feruntur fragmenta, ed. Jo. Conr. Orellius. Lips. 1826, pag. 6.), ſo wie ſpäter in dem Tempel zu Mekka (vergl. Ant. Theod. Hartmann's Aufklärungen über Aſien B. II, Oldenb. 1807. S. 179.), als an der heiligſten und ſicherſten Stätte aufbewahrt, wie vielmehr mußte dieſes nicht der jüdiſchen Prieſterſchaft in Zeiten, wo eine unmittelbar göttliche Eingebung allgemein geglaubt ward, hinſichtlich ihrer religöſen Denkmäler als die dringendſte Pflicht erſcheinen?

Wenn alſo auch die angeführten geſchichtlichen Zeugniſſe, die Corrodi in ſeinem Verſuch einer Beleuchtung der Geſchichte des Bibelkanons, Bdch. I, 34., nicht gekannt zu haben ſcheint, keine unverwerfliche Zeugniſſe für eine ſolche von den Juden beobachtete Sitte ablegten, ſo mußte ſie ſchon aus der Religioſität und dem Nationalſtolz derſelben mit Grund gefolgert werden.

IV. In dem Grade, wie die religiöſen Denkmähler des A. Teſt. an Wichtigkeit und Ehrwürdigkeit zunahmen, in dem Grade, wie der Geiſt der Göttlichkeit aus ihnen den frommen, gläubigen Sinn der Juden mit ſteigender Kraft anhauchte und beſeelte, mußte der heilige Name ihres Nationalgottes Jehova immer ſtärkere Gefühle der Ehrfurcht einflößen, ihn immer tiefer in den Hintergrund des anbetenden Herzens, gleichſam als in ein verhüllendes Heiligthum, zurückdrängen.

Schon 3. B. Moſ. 24, 16. wird die Todesſtrafe demjenigen zuerkannt, der den Namen Jehova zu verwünſchen

ſich unterfange, und in dem ſpäteren fünften Buche Kap. 28, 58., wird Jehova ein erlauchter, furchtbarer Name (den man nicht ungeſtraft entweihen dürfe) genannt.

Je mehr die Iſraeliten ihre religiöſen Heiligthümer mit argwöhniſchen Blicken bewachten und gleichſam umklammert hielten, deſto mehr mußte auch die Einzigkeit und Erhabenheit ihres Nationalgottes, der, wie allein wahrer Gott, nur als Schöpfer des Himmels und der Erde, als allmächtiger Regierer der Welt betrachtet werden konnte, dem geweihten Volke immer mehr entgegenſtrahlen, und ſeinen durch Erziehung und Unterricht genährten Stolz immer ſtärker aufregen.

Daher läßt ſich nicht ohne Intereſſe beobachten, wie im Fortſchreiten der Zeit dieſe Vorſtellungsart an Umfang und Kraft immer mehr zunahm, dem religiöſen Gefühl als das unſchätzbarſte Kleinod immer theurer und theurer ſich einſchmeichelte, gewurzelt in der Grundbedeutung von ewiger Unwandelbarkeit und Unerſchütterlichkeit, die von Gott ſelbſt nach Exod. III, 14. in den Namen Jehovah gelegt ward, worauf auch B. d. Weish. XIII, 1. ſich bezieht.

Jehova, der Gott der Väter (Exod. III, 15.), eines Abraham, eines Iſaak, eines Jakob; Jehova, der allein den Namen eines Gottes mit Wahrheit führet (ebend. IX, 30.), Jehova iſt's, der (ebend. XIII, 21., XV, 13., 4. B. Moſ. 9, 17 folg., 14, 13 folg.) unter den wunderbarſten Ereigniſſen mit ſchützender Hand ſein auserkohrenes Volk aus Aegypten durch die Wüſte geleitet hat; er allein, und kein anderes (5. B. Moſ. IV, 34 folg., XXXII, 12.) Weſen außer Ihm vermag Dieſes. Sonne, Mond und Sterne in ihrer Pracht (ebend. V. 19.), die andere Völker als Gottheiten verehren, ſind Jehova's Werk. Dunſt ſind alle ihre Gottheiten dem Nationalgott Jehova (5. B. Moſ. 32, 18 folg.) gegenüber, dem mächtigen Fels, der Iſrael ſich erzeuget hat. Wie ein Menſch ſeinen Augapfel bewahrt, wie ein Vogel ſeine Jungen unter ſeinen Flügeln ſchirmt (ebend. V. 10 folg.),

eben ſo ſorgſam, mit derſelben zärtlichen Pflege hat Jehova das theure Geſchlecht Jakob's in ſeine ſchützende Obhut genommen; Jehova, der Gott der Hebräer, dem (2. B. Moſ. V, 3., vergl. mit XVIII, 11.) kein anderer Gott an Macht gleicht. Der hehre Name Jehova mit ſeiner Zauberkraft durfte daher (4. B. Moſ. VI, 24.) in dem hohenprieſterlichen Segen nicht fehlen.

Aus dieſen Gründen führte Jehova mit Recht den Namen eines Gottes Iſrael, Joſ. 24, 23., vergl. m. Kap. 23, 3 folg., B. d. Richt. IV, 6., 1. Chron. XVI, 36.; an Hoheit, Glanz und Furchtbarkeit ragt er (ebend. V. 25 folg.) über alle Götter hervor; er hat den Himmel ins Daſeyn gerufen; ſeine Allmacht regt ſich durch die ganze Natur; geprieſen unter allen Völkern müſſe daher werden ſein heiliger Name.

Mit begeiſterndem Stolze erfüllte (Pſ. 20, 6 folg.) der geweihte Name die Bruſt des ächten Iſraeliten; über den Wolken thront Jehova in glänzender Majeſtät (Pſ. 102, 13., 104, 1 folg.) von Ewigkeit zu Ewigkeit; er allein, und nicht die lebloſen (Pſ. 115, 4 folg.) Götzen, verleihe ſeinen erflehten Schutz. Auf dieſe und ähnliche Weiſe wird Jehova's Lob gefeiert und beſungen in unzähligen Pſalmen. Z. B. Pſ. 135. 136.

Von den letzteren Propheten wird in Uebereinſtimmung mit dem fünften Buche Moſe das Bild des Nationalgottes in dem Namen Jehova immer glänzender ausgemahlt; mit immer größerer Ehrfurcht hebt der fromme Blick zu dem Unvergleichlichen ſich empor, Jerem. XV, 16., XIII, 12 folg. u. ſ. w. Dieſem gemäß ſpricht ebend. Kap. XVI, 21. Gott ſelbſt: erfahren ſollen ſie, daß mein Name Jehova iſt, und als Jehova Zebaoth und Gott Iſraels ſchwört er Kap. XLIV, 26. bei ſeinem erhabenen Namen, als der feierlichſten Bezeichnung.

In den ſpäteren Kapiteln des Jeſaia, z. B. Kap. 42, 8., 43, 11. und 15. hören wir Gott verſichern: ich bin

Jehova: das iſt mein Name. Meine Majeſtät will ich mit keinem Anderen, meine Herrlichkeit nicht mit den Götzen theilen. Ich, ich bin Jehova und außer mir vermag Keiner zu helfen. Vor mir hat kein Gott exiſtirt und nach mir wird keiner exiſtiren. Ich bin der Heilige Iſraels u. ſ. w. Die entfernteſte Zukunft (Kap. 48, 5.) enthüllt Jehova ſeinem Volke; verehren müſſen alle Völker vom Aufgange bis zum Niedergange (Kap. 59, 19 folg.) ſeinen Namen; die Worte, die er geſprochen, dürfen nie, weder aus dem Munde der Propheten, noch aus dem Munde (der Erinnerung) der ſpäteſten Geſchlechter weichen.

Den bisher entwickelten religiöſen Vorſtellungsarten gemäß konnte daher (ſ. Esra I, 1 folg.) nur durch den Nationalgott Jehova der Sinn des Königs Cyrus zum Vortheil der Iſraeliten gelenkt worden ſeyn; Jehova, der Gott der Väter, mußte alſo (Kap. VII, 27.) geprieſen werden, daß er den König zu dem Befehl, einen neuen herrlichen Tempel in Jeruſalem aufzuführen, veranlaßt habe.

Die reichſte Fundgrube für den vorliegenden Gegenſtand eröffnet das merkwürdige Buch Daniel, welches unter ſeinen drei Hauptzwecken [36]) auch den verfolgt, zu beweiſen den Vorzug Jehova's vor den ohnmächtigen Götzen. Kap. II, 19. preiſet Daniel ſeinen Jehova als einen allmächtigen Herrſcher, der ihm (vergl. Kap. IV, 34.) den Blick in die Zukunft eröffnet habe, ſo wie die Chaldäer dem

36) Die drei Hauptzwecke, deren Erreichung dem Verf. beſonders am Herzen gelegen zu haben ſcheint, möchten geweſen ſeyn. I. Die Juden, die ihre Landsleute von dem Drucke des Epiphanes glücklich gerettet hatten, mit neuem Muthe unter den Nachfolgern dieſes Königs zu beleben und ihnen im Hintergrunde ihrer Anſtrengungen ein herrliches Ziel als die ſüßeſte Belohnung vorzuhalten. II. Der oben bezeichnete Zweck. III. Die genaue Befolgung der moſaiſchen Vorſchriften beglücke den Verehrer Jehova's.

Die näheren Beweiſe können aber hier nicht vorgelegt werden.

Nebukadnezar erklären (V. 11.), die Forderung des Königs könne Keiner erfüllen, als der unſterbliche Gott, d. h. Jehova. Dahin führt auch V. 28.: „Im Himmel iſt ein Gott, der Geheimniſſe offenbart, der hat's dem Nebukadnezar kund gethan." Ja V. 47. ruft der König ſelbſt aus: nun ſehe ich, daß Jehova, der Gott der Götter, vermögend iſt, alle Geheimniſſe zu offenbaren. Nach Kap. III, 28. bricht er ſogar in Lobeserhebungen Jehova's aus, die ſchrecklichſten Drohungen gegen diejenigen ausſtoßend, die Jehova läſtern würden. Ja (nach V. 32.), will er die Wunder die Jehova verrichtet, bekannt machen und preiſt deſſen Reich als ein ewiges. Jehova ſchaltet (Kap. IV, 14., V, 21.) mit unumſchränkter Macht, hingegen Götzen ſind ohnmächtige, todte Weſen (Kap. V, 23.), ſie anzubeten verträgt ſich nicht mit dem Charakter eines ächten Iſraeliten.

Zu derſelben Vorſtellung führt auch der Ausſpruch (Kap. IV, 22.): „Du Nebukadnezar wirſt ſo lange in deinem Zuſtande verharren, bis du erkannt haſt, daß der Höchſte Gewalt über die Königreiche der Menſchen habe." Deswegen ward nach Kap. V, 23. Belſchatzar geſtraft, weil er die heiligen Gefäße entweihet und den Gott, in deſſen Gewalt ſein Athem ſey, nicht geehrt habe. Darius verordnete endlich (Kap. VI, 27.) in einem Befehl, den er an alle Völker ſeines Reichs erließ: den Gott Daniels zu verehren; denn er ſey ein lebendiger und ewiger Gott, deſſen Reich nie untergehe, ſondern ewig daure.

Ruhte der vorſtehenden Entwickelung zufolge auf dem Namen Jehova die Weihe der Heiligkeit, ſo wird der ehrfurchtvolle Verehrer deſſelben gewiß bald zu Umſchreibungen deſſelben ſeine Zuflucht genommen haben. Und dieſe religiöſe Sitte offenbaren uns auch die heiligen Urkunden des A. Teſt.

Zunächſt und am bequemſten bot ſich hier dar der Ausdruck: Der Name הַשֵּׁם, den wir 3. B. Moſ. 24, 11.,

5. B. Moſ. 28, 58., wo zu den Worten: den *erlauchten und furchtbaren Namen* der Zuſatz gemacht worden, d. h. den *Jehova, deinen Gott*, ſo wie (vielleicht) Joſ. 7, 9. Jeſ. 30, 27., 52, 6. in dieſer Beziehung gebraucht finden. Vergl. 1 Sam. 12, 22.

Jehova's *heiliger, ehrwürdiger, erlauchter* Name erſcheint daher auch in den Apokryphen des A. Teſt. z. B. Sirach 17, 8. B. d. Weisheit 10, 20. und 2. B. der Makkab. VIII, 15. als ein Gegenſtand des Preiſes, der unbezweifelbarſten Macht, aus deſſen Buchſtaben allein der ſpätere Aberglaube unnennbaren Zauber, die außerordentlichſten Wunder [37]) herauszuklügeln eine ſeltene Gewandtheit zeigte.

Der Ausdruck *der Name* als Umſchreibung des Wortes Jehova kommt auch in der Miſchna II, 198., V, 20. und noch häufiger in den Schriften der Rabbinen vor [38]).

Eine zweite Umſchreibung wird gebildet durch das Wörtchen הוא, d. h. Er, gleichſam der *Allbekannte*, deſſen Name dem Iſraeliten nicht weiter genannt zu werden braucht. Vergl. Deuteron. 32, 4., wo die Alexandriniſche Ueberſetzung durch das gewählte Wort κυριος, d. h. *Jehova*, das hohe Alter einer ſolchen Deutung beurkundet, ſo wie umgekehrt der griechiſche Dolmetſcher Hiob IX, 13. das Wort אֱלוֹהַּ

37) Vergl. *Lehren und Grundſätze der Juden aus den chaldäiſchen Ueberſetzungen des A. Teſt.*, entwickelt von *Ant. Theod. Hartmann* in den Jahrb. der Theologie und theologiſchen Nachrichten, herausgegeb. von *Schwarz*. Auguſt 1825., wo S. 319—324. durch zahlreiche Beiſpiele gezeigt worden, daß die heiligen Buchſtaben auf dem Grundſtein der Welt, auf der Stirn Kain's, auf dem Stabe Moſe's u. ſ. w. prangten.

Die letztere Vorſtellungsart wird auch in der Miſchna IV, 469. angedeutet; vorzüglich IV, 435.

38) Vergl. R. Dav. *Kimchi* zu Jerem. XVI, 21. u. Jo. Andr. *Danzii* Rabbinismus enucleatus. Francof. ad Moen. 1751. 8. pag. 127—123.

Gott durch αὐτος [39]) ausgedrückt hat. Zu einer ſolchen Anſicht führt auch die Vergleichung 2 B. der König. 19, 15. mit V. 19. und Hoſ. Kap. 10, 2. Jeſ. 48, 12.

Dieſelbe religiöſe Rückſicht ſcheint obgewaltet zu haben bei der Bildung der bekannten Formel מימרא, d. h. Wort, Name in ihren einzelnen Zuſammenſetzungen, welche die chaldäiſchen Ueberſetzungen des A. Teſt. enthalten, und bei dem Worte שְׁכִינָה Wohnung, Gegenwart Gottes (Miſchna IV, 435.), welche beide Ausdrücke als gleichbedeutend für Jehova und göttliche Majeſtät gebraucht werden [40]).

Wie bald nach dem babyloniſchen Exil die Gewohnheit aufgekommen, ſtatt des Wortes Jehova, ſo oft es in dem bibliſchen Text vorkommt, das Wort אֲדֹנָי, d. h. Herr auszuſprechen, damit menſchliche Lippen den heiligen Namen nicht entweiheten, läßt ſich nicht genau beſtimmen; wenigſtens kann es noch nicht in den Zeiten geſchehen ſeyn, wo Eigennamen durch Zuſammenſetzung mit יְהֹוָה und der abgekürzten Form יָהּ (Beiſpiele liefert Hilleri Onomasticum sacrum. Tubing. 1707. 4. pag. 841. 846.) von den Hebräern gebildet wurden.

Die erſten deutlichen Spuren dieſer noch herrſchenden Sitte zeigen ſich 300 Jahre vor Chr. Geb. in der alexandriniſchen Ueberſetzung des A. Teſt., wo das gleichbedeutende Wort κυριος jedes Mahl in die Stelle des W. Jehova

---

39) Die oben angenommene Bedeutung läßt ſich in ſpäteren jüdiſchen Schriften gar nicht verkennen. Z. B. in der Miſchna II, 274.: bei R. Dav. Kimchi zu Jeſ. 25, 1. Jerem. 16, 21. Pſ. 89, 25. R. Ben Melech in Michlal Jophi zu Pſ. 8, 2. Vergl. Chr. Ben. Michaelis, de nominibus Christi, Halae 1709. 4. pag. 21.

40) Vergl. Heinr. Prideaux's Anmerk. zu R. Mos. Maimonidis Tractat. de Jure Pauperis etc. Oxonii 1679. 4. pag. 121.

eingerückt worden, für welchen Sprachgebrauch auch Daniel V, 23. zu zeugen ſcheint.

Daher heißt B. der Weish. 14, 21. der Name Jehova ein unmittheilbarer Name, und B. Sirach 36, 22. der Herr, der ewige Gott, welchem gegenüber die Heiden ſelbſt (Judith VI, 2.) ihre Ohnmacht erkennen.

Philo nennt I, 630., vergl. mit pag. 580., wo nach damaliger Auslegungsweiſe in Exod. III, 14., VI, 3. das Geheimnißvolle, welches in der Bezeichnung des Nationalgottes liege, entdeckt wird, dieſen Namen einen unnennbaren, einen unausſprechbaren, einen unbegreiflichen und auf gleiche Weiſe II, 597., wozu Mangey's Anmerk. ſo wie Dahl l. c. II, 342. und Eichhorn's Allgem. Bibl. der bibliſchen Literatur B. IV, 801. (wo Philo's Lehrbegriff von Stahl) zu vergleichen iſt. An einer anderen Stelle (II, 152.) erklärt er ausdrücklich: Nur Diejenigen, die ihre Zunge und ihre Ohren durch Weisheit gereinigt haben, dürfen dieſen Namen hören und im Allerheiligſten ausſprechen: Keinem weiter und an keinem anderen Orte iſt dieſes erlaubt.

Denſelben Glauben theilt Joſephus, wenn er (Antiquit. II, 13. §. 4.) bekennt, den Namen Jehova dürfe er nicht ausſprechen; dieſer Name ſeines Gottes, der (c. Apion. II., §. 22.) den Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge umſchließe, ſey (B. Jud. V, 5. §. 7. 10. §. 3. ein furchtbarer, die tiefſte Ehrfurcht einflößender Name; oder, wenn er (Antiquit. III, 7. §. 6. vergl. mit Havercamp's Anm.) erzählt: auf dem Goldblech des hoheprieſterlichen Kopfbundes prange in heiligen Schriftzügen der ehrwürdige Name.

Die Miſchna drückt gleiche religiöſe Vorſtellungsarten aus, II, 240., III, 264., IV, 242., V, 307. 308., wo an der erſten, zweiten und vierten Stelle gemeldet wird, daß man nur im Tempel beim prieſterlichen Segen den Namen

Jehova, wie er geſchrieben werde, ausgeſprochen, außerhalb des Heiligthums aber ſtets einen von den göttlichen Beinamen gebraucht habe. Der Hoheprieſter durfte bei dieſer Gelegenheit die ſegnenden Hände nicht über das Stirnblatt erheben, weil auf demſelben der Name Jehova in heiligen Buchſtaben glänzte. Der dritten Stelle zufolge ward Derjenige, der Gott mit ausdrücklicher Nennung des Namens Jehova geläſtert hatte, zum Tode verurtheilt *).

Beſtätigung dieſer religiöſen Sitte findet der Leſer in Cotelerii et Clerici S. S. Patrum Apostolic. Opp. Vol. I. p. 223., wo viele Zeugniſſe beigebracht ſind, und in Clement. Alexandr. Opera ed. Sylburg, pag. 562., wozu des Herausg. Anm. pag. 62. benutzt werden muß.

Im N. Teſt. findet man dieſe ehrwürdige Gewohnheit der Juden ebenfalls treu beobachtet, indem ſtatt des Namens Jehova überall (z. B. Apok. 22, 5. Luk. K. I, 15. II, 9. Apoſt. Geſch. XVIII, 25. 1. Kor. X, 26.) das Wort *Κυριος*, geſetzt wird.

Auf gleiche Weiſe finden wir z. B. Apoſt. Geſch. XVII, 16. und Hebr. XIII, 5. das Wörtchen *αὐτος* eben ſo wie das hebr. הוּא zur Bezeichnung Gottes gebraucht.

In der Apokalypſe I, 8. wird der Name Jehova durch *ὁ ὤν και ὁ ἦν και ὁ ἐρχόμενος* umſchrieben; in demſelben Buche möchte ſich die ſtrahlende שְׁכִינָה, die Jehova's Gegenwart verkündiget, Kap. 21, 3. in den Worten: *ἡ σκηνὴ τοῦ θεοῦ μετὰ τῶν ἀνθρώπων, και σκηνώσει μετ' αὐτων*

---

*) Das Targum des Onkelos bietet für die jüdiſche Vorſtellung von der Heiligkeit des Namens Jehova in Umſchreibungen und ſtellvertretenden Ausdrücken, z. B. Exod. 20, 18., 28, 36., 17, 16. Deuter. 32, 20. wichtige Parallelen dar.

Numer. XIII, 21. hat Onkelos das Wort יהוה gleichfalls durch מימרא דיי, d. h. das Wort, Namen Gottes ausgedrückt.

und in Kap. XIII, 6. ungezwungen entdecken laſſen. Vergl. Joh. I, 14.

Die Einheit, Unvergleichlichkeit, von einer ſtrahlenden Glorie umgebene Majeſtät Jehova's wird Joh. 8, 41., 17, 3. Matth 22, 37. Apoſt. Geſch. 14, 15. 1. Korinth. 10, 4. Ap. Geſch. 17, 24 folg. Luk. II, 9. 1 Timoth. VI, 16. Jak. 1, 17 u. ſ. w. in vollkommener Uebereinſtimmung mit den Ausſagen des A. Teſt. verkündigt.

V. Dieſer Gott der Iſraeliten — Jehova — thront (Pſ. 50, 2.) unſichtbar auf dem heiligen Berge Zion, im Tempel zu Jeruſalem, dem kein Unbeſchnittener, kein Ungeweihter (Pſ. II, 6. Jeſ. IV, 5. Zachar. VIII, 3. Jerem. II, 17. Jeſ. 52, 1. 7.) ſich nähern darf: nach dieſem heiligen Sitze, wo der Höchſte, umtönt von den Lobgeſängen Iſraels, weilte (Pſ. 22, 4.), in deſſen Nähe Schwalben und andere Vögel (ach! die Beneidenswerthen!) ungeſtört ihre Wohnung hatten, ſehnte ſich einſt in dem 84ſten Pſalm mit rührender, wehmuthsvoller Klage ein frommer Patriot.

Dieſer in dem anmuthigen Lande (Pſ. 106, 24.) hervorſtrahlende, dem Jehova nach 2. Sam. 7, 13. geweihte Tempel, war, wie einſt das heilige Verſammlungszelt (2. B. Moſ. 25, 40.), welches zum Muſter diente (B. der Weish. IX, 8.) nach einem himmliſchen Urbilde gearbeitet, alſo gleichſam göttlichen Urſprungs.

Mit Recht heißt daher Jeruſalem Tob. XIII, 9. die Stadt des Heiligſten, in welcher (ebend. I, 4.) die Wohnung des Höchſten auf ewige Zeiten gegründet ſey, oder (Sirach 36, 13.) der Sitz des Heiligthums Jehova's, eine Stadt, in der er throne, die er in Paläſtina, dem heiligen Lande, zu ſeinem Lieblingsaufenthalte (2. B. d. Makkab. I, 7. B. 3. K. II, 9.) ausgewählt habe.

Von ſolchen religiöſen Gefühlen durchdrungen flehte Judith Kap. IX, 8. den Nationalgott Jehova an, auffordernd: „Zerſchmettere ihre (der Aſſyrer) Stärke durch deine Macht

und zertrümmere ihre Kraft in deinem Grimme. Denn beſchloſſen haben ſie, dein Heiligthum zu entweihen, den Wohnſitz deines herrlichen Namens zu ſchänden, und die Hörner deines Altars mit der Axt zu zerſchlagen."

Uebereinſtimmend mit dieſem Jeſ. 12, 6., ebend. 48, 2.; 51, 1. Nehem. XI, 1. und Dan. IX, 16., XI, 45. gepredigten Glauben nennt auch Philo I, 690. Jeruſalem eine Stadt Gottes, eine heilige Stadt, worin Ein Tempel dem einzigen Gott der Iſraeliten (II, 524. vergl. mit 223 und Joſephus c. Apion. II, 23.) geweihet ſey: ein unausſprechliches Gefühl der Ehrfurcht ergreife Jeden (II, 588. 589.), der ſich dieſem Nationalheiligthum nähere.

Von gleicher religiöſen Denkart zeugt auch Targ. Jeſ. 38, 11. und die Miſchna an unzähligen Stellen, z. B. II, 218 sqq., IV, 467., VI, 23. hinſichtlich des heiligen Tempels, worin der Unnennbare unſichtbar in der Mitte ſeines Volkes in dem heiligen Lande (VI, 21—23.) weile.

Welch' ein beneidenswerthes Loos für die Iſraeliten, als das einzige geweihte Volk unter allen Völkern der Erde ausgewählt worden zu ſeyn, mit ihrem unvergleichlichen Schutzgott und König Jehova die engſte Verbindung (Exod. IV, 22., XIX, 5. Deuter. VII, 6. Jeſ. 43, 15.), als Erſtgeborene, als ein heiliges, mit den erhabenſten Vorzügen begabtes Geſchlecht zu knüpfen, und nach ſeinem erlauchten Namen (5. B. Moſ. 28, 10. Jeſ. 63, 19. Jerem. 25, 29.) genannt zu werden [41])!

Wie innig labte ſich der Nationalſtolz an dieſer Auszeichnung, wie wetteiferten Prieſter, Propheten und heilige Sänger (Esra IX, 2. 1. Chron. XVI, 13. Jeſ. 41,

---

41) Eine merkwürdige Aeußerung iſt uns aufbewahrt in Pſalm 147, 19. 20., nach welcher Stelle Jehova ſeine Offenbarungen, Geſetze und Anordnungen den Iſraeliten ausſchließlich mitgetheilt, den übrigen Völkern mithin vorenthalten habe.

8. Jerem. XI, 2. Habak. III, 13. Zachar. II, 12. Pſalm 105, 6. Dan. 7, 22. 25. 27., XII, 7, 8, 24.), dieſes Glück, ein gottgeweihtes Volk, Jehova's Lieblinge zu ſeyn, mit den glänzendſten Farben auszumahlen! Wie erhaben, wie wegwerfend ſchweifte der Blick des hochmüthigen Iſraeliten (Esra VI, 21. Malach. II, 11.) über die übrigen verſtoßenen, verunreinigenden Bewohner der Erde! Gerecht war daher der tiefgefühlte Schmerz eines Jeremia, daß (Klagl. I, 10.) Heiden das Heiligthum betreten hatten, und die Drohung des größten Unglücks in dem Munde des Hoſea Kap. IX, 3. (vergl. mit Dan. Kap. I, 8.) die Verkündigung, daß die Iſraeliten in einem fremden Lande unreine Speiſen zu eſſen gezwungen ſeyn würden.

Dieſe Verherrlichung Iſraels, dieſes ruhmredige Pochen auf die außerordentlichen Vorzüge, welche die Heiden entbehrten, tönt lauter und lauter durch die Apokryphen des A. Teſt. wieder, z. B. Sir. XVII, 17., XXIV, 14., XXXVI, 12. B. der Weish. III, 9., V, 5., IX, 7., XII, 21., XVI, 10 folg., XVI, 20 folg., XVIII, 1 folg. Judith V, 21. Eſther XI, 11., XIV, 5., wo die Ausdrücke: Jehova's Lieblinge, Fleckenloſe, Auserkohrene, Söhne Gottes, Heilige, lichtumſtrahlte Weſen, im Gegenſatz der Heiden, die in Finſterniß ſchmachten u. ſ. w. hier, wie in den Büchern der Makkabäer u. ſ. w., dem Hochmuth der Iſraeliten ein ſchmeichelhaftes Opfer nach dem anderen bringen.

Der Genuß heidniſcher Speiſen war ein Greuel in den Augen eines frommen Iſraeliten, Judith XII, 12., 3. B. der Makk. III, 7. Tob. I, 11., und eine eheliche Verbindung mit Ausländerinnen eine Verunreinigung des heiligen Volkes um ſo mehr, da ſogar nach Tob. IV, 12. die Wahl eines Mädchens aus einem minder angeſehenen Stamme für eine Entweihung der heiligen Abkunft gehalten ward.

Dieſe Vorzüglichkeit der Iſraeliten, dieſe höhere Weihe, die ihnen als den Lieblingen ihres Schutzgottes Jehova vor allen übrigen Bewohnern der Erde in außerordentlichem Maa-

ße verliehen worden, wird auch von Philo (II, 192. 193. 257.), von Joſephus (B. Jud. VI, 2. §. 1., VII, 10. §. 1., c. Apion. II, 23. Antiq. V, 1. §. 25.), von Onkelos Geneſ. 25, 27; Targ. Jeſ. 28, 9., Targ. Ezech. 16, 20., 23, 37.; 36, 38. und in der Miſchna z. B. IV, 443. 444. gefeiert.

Das innigſte Verhältniß gegenſeitiger Liebe knüpfte den Nationalgott Jehova an ſein ausgewähltes Volk mit den engſten Feſſeln, womit gleichſam die Braut um ihren Bräutigam, die Neuvermählte um den Trauten ihrer Jugend ſich ſchmiegt. Hatte Iſrael die Gebote Jehova's vernachläſſigt, ſein Herz dem Götzendienſt hingewandt, dann ward nach der Bilderſprache der Propheten das eheliche Band aufgelöſt, das treuloſe Weib verſtoßen. Iſt aber Reue eingetreten, die alte Neigung zurückgekehrt, dann wird (Hoſea II, 18.) Iſrael Jehova wieder ſeinen Gemahl nennen, dann wird (ebend. III, 2.) die verirrte Frau, die mit den Götzen gebuhlt hat, zu Jehova, ihrem rechtmäßigen Gemahl zurückkehren: dann wird Jehova Iſrael als eine Verlobte durch neue Geſchenke mit ſich verbinden, daß ſie forthin zum ungetheilten Beſitz ihm angehöre.

Rührend iſt daher die tröſtliche Verſicherung Jehova's durch den Mund des Propheten Jerem. II, 2.: „noch erinner' ich mich an das zärtliche, liebevolle Verhältniß, welches mich mit dir in deinem jugendlichen Alter verband, als du noch meiner Leitung durch die Wüſte (zutrauensvoll) folgteſt."

Gerechte Vorwürfe, die das pflichtvergeſſene Volk zur endlichen Beſinnung zurückführen ſollten, ſprach in dieſer Beziehung Ezechiel in dem 16ten Kapitel aus, als er V. 8 folg. Jehova in einer beſchämenden Darſtellung durch verſtändliche, wohl durchgeführte Bilder verſichern ließ: durch ein feierliches Verſprechen habe ich mich mit Dir, als meiner Braut, verbunden, die zahlreichſten Beweiſe der Zärtlichkeit Dir gegeben; aber mit ſchnödem Undanke haſt Du alle meine Wohl-

thaten vergolten, und durch Götzendienſt und Hinneigung zu den Aegyptern und Aſſyrern Untreue unaufhörlich mir bewieſen.

Als eine Verſtoßene und von Kummer Niedergebeugte ruft — Jeſ. 54, 6. — Jehova die einſt in zarter Jugend mit Ihm vermählte Gattin zurück: nur eine Weile habe er ſie verſtoßen, um ſie mit deſto größerer Zärtlichkeit zu umfangen.

Und Jeſ. 62, 4. ertönen die Muth belebenden Worte: Du ſollſt nicht mehr heißen eine Verſtoßene, dein Land nicht mehr ſeyn ein verödetes: du ſollſt vielmehr genannt werden meine Lieblingin, dein Land mir als Vermählte angehören: wie der Bräutigam ſich freuet über ſeine Braut, ſo freu' ich mich über dich, ſpricht Jehova.

Blicken wir nun in das N. Teſt., ſo treten uns auch hier dieſelben Erſcheinungen entgegen, indem z. B. Matth. IV, 5., V, 35., XXIII, 21. (XXI, 13.), XXVII, 53., Apoſt. Geſch. VI, 13. Apokal. XI, 2., XXI, 10., XXII, 19. Jeruſalem die heilie Stadt und der Tempel die Behauſung des Höchſten genannt wird.

Jehova der einzige, wahre Gott, Matth. 19, 17. Joh. 17, 3., der Allherrſcher und Ewige, Apokal. XI, 17., hat, wie einſt die Iſraeliten, ſo in der neuen Heilsperiode die Chriſten als heilige Weſen, als ein geweihtes Prieſtergeſchlecht, Apoſt. Geſch. 9, 13.; 20, 32. Röm. 1, 7. Apokal. 14, 12. 1. Petr. II, 9. aus den übrigen Völkern ausgewählt, daß ſie erleuchtet und fleckenlos den verfinſterten und unſauberen Heiden (Röm. I, 21. Epheſ. IV, 18. 2. Petr. II, 20. Apokal. XXII, 11.) gegenüber ſich darſtellen.

Der ausdrücklichen Verſicherung Apoſt. Geſch. 10, 28. zufolge, mußte der Jude, um ſich nicht zu verunreinigen, jedes Umgangs, jeder engeren Verbindung mit fremden Religionsgenoſſen ſich ſtreng enthalten: eine Entweihung, ein Greuel

dünkte es (Apokal. XI, 2.; XXI, 27.), wenn ein Heide, ein Unſauberer dem Heiligthum ſich näherte.

Die Sprache eines jüdiſchen Rabbi führend erklärte daher Jeſus Matth. 15, 26.: es geziemt ſich nicht, den Kindern das Brod wegzunehmen und den Hunden, dieſen unfläthigen Thieren (Matth. VII, 6.) vorzuwerfen, um durch dieſes allgemein bekannte Bild der Verächtlichkeit, der Verworfenheit [42]), welches auch Deuter. 23, 18.; 2. Kön. 8, 13. Jeſ. 66, 3. Philipp. 3, 2. Apok. 22, 15., vergl. Joſephus in den J. A. VI, 9. §. 5, gebraucht wird, den Gedanken auszudrücken: man darf nicht Wohlthaten, auf die das geweihte Volk Iſrael ein ausſchließendes Recht hat, den unfläthigen, ausgeſtoßenen Heiden zuwenden.

Wie Jehova mit dem iſraelitiſchen Volke, eben ſo eng iſt Chriſtus mit ſeiner Gemeinde verbunden! Ich habe euch, wie eine Verlobte, ruft Paulus den Korinthern im zweiten Briefe Kap. XI, 2. zu, mit Einem Manne, mit Chriſtus auf das innigſte verknüpft, um euch demſelben als eine unbefleckte Jungfrau zuzuführen. Liebet ihr Männer, ſchreibt eben dieſer Apoſtel den Epheſern (Kap. V, 25.), eure Weiber mit derſelben Zärtlichkeit, womit Chriſtus ſeine Gemeinde umfaßt. Denn bilden nicht die einzelnen Chriſten (ebend. V. 30.), als verſchiedene Glieder, mit Jeſus, wie die Frau

---

42) Durch das Schimpfwort Hunde bezeichnen bekanntlich die Muhamedaner die Chriſten: dieſes Ausdrucks der Verachtung bedienen ſich aſiatiſche Schriftſteller überhaupt ſehr häufig. Vergl. die arab. Erzählungen Tauſend und Eine Nacht, B. VI, 118., VIII, 240., X, 225. Breslau 1825. Saadi's Perſianiſches Roſenthal, überſ. von Olearius. Hamb. 1696. Fol. S. 58. Les Oiseaux et les Fleurs, par Mr. Garcin. Paris 1821., pag. 91. 201. und Schlegel's Indiſche Bibliothek, B. II. Heft 2. Bonn 1826. S. 270., wo nachſtehende beſtätigende Erzählung: „Ein Brahmin, der ſich einbildete, ein Hund habe zwei Stücke des feinſten Zeuges, unter denen er durchgelaufen war, durch irgend eine Berührung verunreinigt, zerriß ſie in Fetzen.“

mit dem Manne, Einen Körper, demſelben Fleiſch, demſelben Gebein gleichſam angehörend?

V. Die Weisheit ſelbſt, deren geheimen Sitz kein menſchliches Auge zu erſpähen vermag, wie zwei wahrſcheinlich nach dem babyloniſchen Exil erſchienene Schriften [43]), das Buch Hiob Kap. 28, 11 folg. und die Proverbien Kap. VIII, 22 folg., II, 4. verkündigen, und, deren Werth, wie ebendaſelbſt gelehrt wird, alle Schätze und Koſtbarkeiten der Erde weit übertrifft, iſt in dem moſaiſchen Geſetze, alſo in der vaterländiſchen Religion, zu den Iſraeliten herabgeſtiegen, hat Wohnung genommen bei dem auserwählten Volke, in Jehova's Stadt, dem heiligen Jeruſalem.

Welch' ein unausſprechliches Glück, daß die Weisheit, die vertraute Genoſſin der Gottheit von Ewigkeit her, nach Hiob 28, 23 folg., die treue Gehülfin Jehova's bei der Gründung des Weltalls (Proverb. III, 19.; VIII, 22—30.), deren Beſitz Schutz, Anſehen und Heil, wie kein anderer (ebend. III, 13. 22., IV, 6. 8., VIII, 36., vergl. m. V. 18. 21. Koheleth VII, 12. 16.), den Erdenſöhnen verleihet, und die, Proverb. II, 6. ein freiwilliges Geſchenk der göttlichen Gnade

---

43) Schreiber dieſer Zeilen getrauet ſich, auf eine eben ſo bündige und hoffentlich überzeugende Art, als von ihm hinſichtlich des Koheleth in der beſonderen linguiſtiſchen Einleitung in dieſes Buch, welche Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie. Heft I. Erlangen 1826. S. 29—71. aufgenommen hat, geſchehen iſt, durch charakteriſtiſche Spracherſcheinungen das ſpäte Zeitalter der genannten beiden Schriften zu erweiſen und dieſes Ergebniß aus untrüglichen Merkmalen des Inhalts zu beſtätigen. Nur darf in dieſer, andere Zwecke verfolgenden Schrift ein ſolcher Verſuch nicht gemacht werden.

In Beziehung auf die Proverbien hat er dieſes Bekenntniß öffentlich abgelegt in dem Novemberheft der Allgem. Kirchenzeitung, herausgeg. von Zimmermann. J. 1828. Nr. 89 des Theologiſchen Literaturblatts bei Gelegenheit einer kurzen Anzeige von Umbreit's Commentar über die Sprüche Salomo's.

iſt, daß dieſe erhabene, allbeglückende Weisheit ſelbſt mit heiligem Munde, Sirach XXIV, 1 folg., in feierlicher Verſammlung laut erkläret: auf der ganzen Erde bei allen Stämmen und Völkern habe ich freundliche Aufnahme, aber ach, vergebens! geſucht. Da ſprach der Schöpfer des Weltalls, und der auch mir das Daſeyn verliehen: in Jakob laß dich nieder, in Iſrael ſey dein heimathlicher Sitz!

Wie ſchmeichelhaft für den jüdiſchen Nationalſtolz mußte die Vorſtellung ſeyn, daß die Weisheit, unter welchem vieldeutigen Ausdrucke die bibliſchen Bücher hervorragende Geiſtesgaben und Bildung überhaupt, und Einſicht, Kenntniſſe, Geſchicklichkeit und Gewandtheit nach den mannichfaltigſten Erſcheinungen und Abſtufungen im Beſonderen begreifen, ſich in der Thora abſpiegele, den Umfang derſelben mit allen ihren Vorzügen und Vollkommenheiten, welche das Buch Sir. Kap. I, 1—10. 16 folg., 24, 1—33., 51, 13—28. B. d. Weish. VI, 12. 21—24., VII, 9 folg. 21—VIII, 16., IX, 1—11. Baruch III, 14 folg., 29 folg., mit dem ausſchweifendſten Lobe beſingen, auf eine bewundernswürdige Weiſe durchdringe!

Dieſen religiöſen Anſichten getreu, die in den älteren Büchern des A. Teſt. [44]) ihren Stützpunkt finden, lehren

44) Vorzüglich wichtig ſind in dieſer Beziehung folgende Aeußerungen. Deuter. 4, 6.: Die Beobachtung und Ausübung der göttlichen. Geſetze — das iſt eure Weisheit, das eure Einſicht. Die Heiden, die hiervon Zeugen ſind, rufen voll Verwunderung aus: in Wahrheit, ein weiſes und verſtändiges Volk iſt dieſes ausgezeichnete Volk! So wie umgekehrt ebend. XXXII, 6., Alle, welche ihren Gott vernachläſſigen, als Thoren und Unwiſſende gebrandmarkt werden. Uebereinſtimmt Jerem. VIII, 8. 9.: „Wer Jehova's Gebote nicht achtet, wie mag Der noch der Weisheit ſich rühmen?" Pſalm 119, 72.: Das Geſetz iſt mir mehr werth, als tauſend Sekel Goldes und Silbers: V. 103.: „Deine Worte ſind ſüßer meinem Gaumen, als Honigſeim." Pſ. 19, 8.: „Das Geſetz Jehova's erquickt das Herz, erleuchtet die Augen. Pſ. 37, 30.: Der Mund des Frommen redet Weisheit.

die Apokryphen, daß z. B. Sir. I, 1. 4.; XXIV, 3. 4. 23., vergl. mit V. 10., B. d. Weish. VII, 25. 26. 27.; IX, 12—17. Bar. III, 36—IV, 4., daß die göttliche Weisheit, dieſe Urkraft des Ewigen, die vom Munde des Höchſten ausgegangen, ſich in dem Bundesbuche Jehova's, in der Thora, welche Moſe den Gemeinden Jakobs zum ausſchließenden Beſitz gegeben, gleichſam verkörpert, im heiligen Zelte unſichtbar als Prieſterin gedient und dann einen feſten Sitz auf Zion genommen habe. Sie ſey es, die als ein reiner Ausfluß des Glanzes des Allmächtigen, als ein Abglanz des ewigen Lichtes ſich in heilige Seelen ergoſſen; ſie ſey es, die den ſchwachen Blick der Sterblichen mit himmliſcher Kraft geſtärkt, höherer Offenbarungen fähig gemacht habe. Jehova ſey es, der die Weisheit Jakob, ſeinem Kinde, und Iſrael, ſeinem Geliebten, verliehen, ihnen in dem Buche ſeiner Gebote, in der ewig beſtehenden Thora, zum unvergänglichen Heil geſchenkt habe.

Waren den gedachten Vorſtellungsarten zufolge die Schätze der Weisheit in den göttlichen Offenbarungen für die Iſraeliten (Sirach I, 10. 15.; XXXIX, 1. 8. B. d. Weish. IX, 17. 18,) niedergelegt, ſo konnten nur treue Verehrung Jehova's, ächte Gottesfurcht zu dem Beſitze derſelben führen: auf dieſem Wege allein konnte das erſehnte Ziel ſicher erreicht werden!

Daher ſagt ſchon Hiob 28, 28. [45]): „Die Furcht des Herrn iſt Weisheit, das Böſe meiden iſt Verſtand!" und mit dieſem übereinſtimmend der Urheber der Proverbien, theils Kap. I, 7.: „Die Furcht Jehova's iſt die Blüte der Erkenntniß;" theils Kap. IX, 10.: Der Anfang der Weisheit iſt die Furcht Jeho-

45) An dieſer Stelle ſcheint das W. אֲדֹנָי noch eher, als in der alexandriniſchen Ueberſetzung (ſ. oben!) für das Wort Jehova geſetzt worden zu ſeyn.

va's und Kenntniß des Heiligen Verſtand. Denn (Koheleth XII, 13.) Alles vereinige ſich zuletzt in der Aufforderung: Fürchte Gott und halte ſeine Gebote! Denſelben Gedanken drückt auch ein ſpäterer Sänger in Pſ. CXI, 11. aus, wenn er ſpricht: Die Blüte der Weisheit iſt die Furcht Jehova's, richtige Einſicht offenbart ſich bei Allen, die darnach handeln.

Dieſelben Lehren predigen auch die Apokryphen des A. Teſt., namentlich das B. Sirach Kap. I, 14. 16. 18. 19. 20. ausrufend: Der Weisheit Anfang iſt die Gottesfurcht, den Frommen ſchon im Mutterleibe anerſchaffen. Der Weisheit Fülle iſt die Gottesfurcht und ſie labet mit ihren Früchten inniglich. Der Weisheit Krone iſt die Gottesfurcht; Segen und Heilkraft ſproſſen aus ihr hervor: Verſtand und Einſichten ſtrömt ſie aus und erhöhet das Anſehen Aller, die ſie beſitzen.

Der Weisheit Wurzel endlich iſt die Gottesfurcht und die Sprößlinge, die ſie treibt, ſind langes Leben. Die Gottesfurcht (V. 11—13.) bringt Ruhm und Stolz, Heiterkeit und einen Freudenkranz. Sie erquicket das Herz, ſchenket frohen Sinn und der Tage viele. Den Gottesfürchtigen geht es wohl zuletzt, und Gnade wird er finden an ſeinem Sterbetage. Die Weisheit, lernen wir aus dem B. der Weish. I, 4. 5., kommt nicht in eine bösartige Seele und wohnt nicht in einem von der Sünde beherrſchten Körper. Denn der heilige Geiſt der Unterweiſung fliehet den Trug, entweichet vor den Gedanken der Thoren und zeigt ſich unvertragſam mit der Laſterhaftigkeit. Denn wie kann in die Weisheit (Kap. VII, 25.), dieſen rein ſtrahlenden Ausfluß der glanzumhüllten Majeſtät des Allherrſchers, etwas Beſudeltes ſich miſchen? Nur Der, welcher auf Gottes Wegen wandelt (Baruch III, 12. 13.), ſchlürft aus der Quelle der Weisheit und fühlt immerdar ſich glücklich.

Wenn aber die Weisheit von Geſchlecht zu Geſchlecht (ſ. B. d. Weish. VII, 27.) in heilige Seelen ſich herabſenkt,

Freunde Gottes und Propheten bildet, ſo müſſen die frommen Männer der Vorwelt, deren die heiligen Bücher gedenken, dieſer göttlichen Kraft, die, wie wir uns überzeugt haben, in den Offenbarungen Jehova's an ſein Volk ſich regt, in bald ſchwächeren bald ſtärkeren Graden theilhaftig geweſen ſeyn.

Daher war es ein folgerichtiger Gedanke des Urhebers des Buchs der Weisheit, daß er im 10ten und 11ten Kap. den Urvater Adam, den Noah, Abraham, Loth, Jakob, Joſeph, Moſe, von dieſem himmliſchen Licht umſtrahlt, als außerordentliche Weſen, als wahre Heilige darſtellte, die den höheren, unmittelbaren Einfluß durch die merkwürdigſten Ereigniſſe der Geſchichte beurkundeten, indeß die Feinde Iſraels und die Götzendiener als die verworfenſten Menſchen, als wahre Scheuſale in dem 12., 13. und 14ten Kap. gebrandmarkt werden.

Außer Moſe, dem erlauchten Propheten, war es vorzüglich Salomo [46]), der weiſeſte unter allen Königen Iſraels, (in welchem die Nachwelt ein Ideal geiſtiger Vollkommenheit erblickte, und dem die ſpäteren Sagen des Orients eine vertraute Bekanntſchaft mit den geheimen Kräften der Natur

---

46) Vergl. Jo. Phil. Bauermeiſter: Commentar. in Sapientiam Salomonis, librum V. Test. apocryphum. Gotting. 1828. 8. pag. 32. 33.

Ueber den oben abgehandelten Abſchnitt von der Weisheit geben ſchätzbare Aufklärungen Bretſchneider in der angeführten ſyſtematiſchen Darſtellung u. ſ. w. S. 201—245.; Schultheß in ſ. exegetiſch theologiſchen Forſchungen. B. 1. St. 1. Leipz. 1820., wo S. 1—67. die bibliſchen Belehrungen über dieſen Gegenſtand vereiniget und mit kurzen Erläuterungen begleitet ſind, und S. 67—136. die bibliſche Weisheit nach ihren verſchiedenen Bedeutungen betrachtet worden; und Prof. Gramberg in der verdienſtlichen Schrift: Das Buch der Sprüche Salomo's, neu überſetzt u. ſ. w. Leipz. 1828. 8. S. 3—5. und S. 36—48., wo nützliche Vergleichungen durch reichlich geſammelte Parallelen vielfaches Licht verbreiten.

und eine ſeltene Macht in der Geiſterwelt zuſchreiben), an deſſen Perſon der jüdiſche Nationalſtolz in den Apokryphen des A. Teſt. die erhabenſten Vorzüge der Weisheit mit den ausſchweifendſten Uebertreibungen anknüpfte, wie bereits oben kurz angedeutet worden.

In dem Buche der Weisheit, worin Salomo ſelbſt (ſ. Kap. 7. 8. 9.) ſein ſtufenweiſes Fortſchreiten in der von Gott erfleheten und in einem ſeltenen Maaß erhaltenen Weisheit ſchildert, zeigt ſich dieſer König nicht nur erfahren in allen Wiſſenſchaften, namentlich der Sternkunde und Naturkunde, ſondern als einen Vertrauten Jehova's, in deſſen geheime Rathſchlüſſe ſein verklärtes Auge hinein geſchauet habe, wie Kap. VII, 14—16. 28., VIII, 3. 4., IX, 13. 17. verkündigt wird. Dieſe reichen Schätze der Weisheit, die Jehova, der Gott der Iſraeliten, allein ſeinen Lieblingen ertheilt (Kap. VIII, 21., IX, 1. 6.), ſtrömten blos in Folge des Gebets, welches das 9te Kapitel aufbewahrt hat, auf den geprieſenen Herrſcher Salomo nieder.

Sind aber die Propheten vorzüglich mit dieſer himmliſchen Gabe beglückt worden, ſind die göttlichen Offenbarungen an das auserwählte Volk ein reicher Ausfluß aus dieſer, allen übrigen Völkern des Erdbodens verſchloſſenen Quelle: ſo mußte der gläubige, fromme Iſraelit dieſes heilige Nationalgeſchenk, welches die Schriften des A. Teſt. bewahren, mit eiferſüchtigen Augen bewachen und durch treue Verwaltung, d. h. durch die ſorgfältigſte Erfüllung der vorgeſchriebenen Bedingungen, und durch ein immer tieferes Eindringen in die verborgenſten Tiefen deſſelben fruchtbarer für Herz und Geiſt auszubilden unabläſſig bemühet ſeyn.

Die religiöſen Geſinnungen, die ſich bei dem Juden ſo natürlich an die höhere Weisheit anſchloſſen, die im Moſaismus und den heiligen Büchern überhaupt offenbart worden, theilte auch Joſephus, wie man aus deſſen Urtheil über die griechiſche Ueberſetzung des Pentateuchs (Lib. II. c. Apionem, §. 4.) und aus der prunkenden Lobrede erſieht, die er

ebend. §. 14 sqq., 33 sqq. den moſaiſchen Geſetzen hält, ſo wie Philo in ſeinen Betrachtungen über die hohe Weisheit, die ſich (Vol. II, 134 sqq., 182 sqq.) in dem Geſetzgeber Moſe und in deſſen religiöſen Anordnungen dem Blick enthülle.

Und die Miſchna verkündigt ſogar (IV, 469.) das Vorhandenſeyn der Thora vor der Schöpfung der Welt, um dadurch den göttlichen Urſprung derſelben über alle denkbare Zeit hinauszurücken und die Erſcheinung des geweihten Volks in den ewigen Rathſchluß des Höchſten zu erheben.

Andere jüdiſche Träumereien über das vorweltliche Alter der Bücher Moſe's weiſet Corrodi nach in der Kritiſchen Geſchichte des Chiliasmus, Band I, S. 60—62., vergl. m. B. II, 79 [47]), wo er auch ähnliche Spuren in einer pſeudepigraphiſchen Schrift, betit. die Teſtamente der 12 Patriarchen, welche höchſtwahrſcheinlich von einem Judenchriſten aus dem apoſtoliſchen Zeitalter verfaßt worden, entdeckt hat. Dieſen zufolge bildeten die Juden ſich ein, daß die Urſchrift der Thora, wie das Original der Stiftshütte und ihrer Geräthſchaften vor Moſe im Himmel vorhanden geweſen.

Kehren wir nun nach dieſer kleinen Abſchweifung zu unſerem Hauptgegenſtand, mit vergleichenden Betrachtungen verwandter Vorſtellungsarten im N. T., zurück, ſo erregt die Einleitung in das Evangelium Johannis Kap. I, 1—18. und die Charakteriſtik des Sohnes Gottes, Hebr. I, 2. 3., als offenbare

47) Die religiöſen Vorſtellungsarten dieſes Pſeudepr. des A. Teſt. gehören offenbar in die Periode, die wir für unſere Unterſuchungen gezogen haben, wenn auch die Abfaſſung deſſelben erſt in den Anfang oder die Mitte des zweiten Jahrh. geſetzt werden muß, wie Dr. Nitzſch in ſ. Diss. critica de Testamentis duodecim Patriarchum. Viteb. 1810. 4. pag. 17. aus nicht verwerflichen Gründen vermuthet. Vergl. die trefflichen Unterſuchungen über den alexandriniſchen Charakter dieſer Schrift, ebend. pag. 22 sqq.

Ausgeburten jüdiſch-alexandriniſcher Ideen zunächſt unſere Aufmerkſamkeit. So wie die Weisheit als eine göttliche Urkraft mit den reinen Seelen heiliger Männer in der Vorwelt ſich vermählte, und mit himmliſchem Glanze in ihrem Bilde widerſtrahlte, eben ſo hatte der Logos, als eigene Subſtanz außerhalb Gott exiſtirend, in die körperliche Hülle Chriſti ſich herabgeſenkt, in welcher, als der Behauſung des eingeborenen Sohnes, des Meſſias, das Urlicht des himmliſchen Vaters in hehrer Majeſtät ſich abſpiegelte.

Daran reihen ſich andere willkommene Beſtätigungen häufiger, als man glauben möchte, in nachſtehenden Erſcheinungen. In Chriſtus, lehrt Paulus in dem erſten Briefe an die Korinther Kap. I, 24. 30., hat ſich Gottes Allmacht und Weisheit der Welt dargeſtellt: ja, fährt er Kap. II, 7. fort, wir verkündigen (im Chriſtenthum) die bis auf unſere Tage verhüllt und verborgen gebliebene Weisheit Gottes, die er als ſeinen ewigen Rathſchluß den Auserwählten durch ſeinen Geiſt, der Alles erforſcht und ſelbſt bis in die Tiefen der Gottheit eindringt, offenbart hat. Auf gleiche Weiſe ſpricht (Luk. XI, 49.) die göttliche Weisheit durch ihren Geſandten, Jeſus Chriſtus: ich werde ſchicken zu ihnen Propheten und Apoſtel. Und — dieſen Ausſpruch thut Jakobus III, 17 — die Weisheit, die vom Himmel abſtammt, ſtellt den Charakter rein ſittlicher Würde überall dar.

Die Weisheit, die ſich an mehreren Stellen des N. Teſt. in ungewöhnlichen Einſichten überhaupt, z. B. Luk. II, 40. Apoſt. Geſch. VII, 10. und Apokal. V, 12. kenntlich macht, tritt Apoſt. Geſch. VI, 10. Epheſ. I, 17. Koloſſ. I, 9., III, 16., vergl. mit Matth. XIII, 54. im Beſonderen als hohe religiöſe Erleuchtung hervor, die durch unmittelbare göttliche Offenbarung und durch tiefe Bekanntſchaft mit den heiligen Büchern des A. Teſt. erlangt worden.

So durchſchlingen ſich die Lehren des A. und N. Teſt. auch in dieſem Kreiſe religiöſer Anſichten zur wechſelſeitigen Aufklärung in kaum geahnter Uebereinſtimmung! Und ſo hat ſich alſo nicht minder auf dem neuen Wege, den wir in dem erſten Kap. betreten haben, die Ueberzeugung bewährt, daß der Glaube an eine unmittelbare Eingebung der Schriften des A. Teſt. in den Herzen der Juden und Chriſten [48]) tief gewurzelt war, und bei jeder Veranlaſſung und in den mannichfaltigſten Beziehungen kräftig ſich ausſprach.

Zweites Kapitel.

Einfluß des Glaubens an den göttlichen Urſprung der Schriften des A. Teſt. in Beziehung auf die geſchichtliche und religiöſe Auffaſſung derſelben.

War die Vorſtellung, daß die heiligen Bücher der Hebräer einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung ihren Ur-

---

48) Hr. Prof. Dr. Fritzſche in Halle hat in ſeiner Commentatio de revelationis notione biblica. Lips. 1828. 4. pag. 17. auf den obigen Grundſatz den Begriff einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung, dem bibliſchen Sprachgebrauch vollkommen gemäß, geſtützt, den wir nicht verwerfen dürften, „nisi scriptorum verbis vim inferre, iisque novitias potius notiones et nostra commenta obtrudere voluerimus.“

Es irret daher Hr. Dr. Schott, wenn er in ſ. Briefen über Religion und chriſtlichen Offenbarungsglauben. Jena 1826. 8. S. 401. behauptet: „Ein unmittelbares und als unmittelbar erkennbares Einwirken Gottes auf die menſchliche Seele, läßt ſich aus der heiligen Schrift nicht als ein nothwendiges Prädikat der göttlichen Offenbarung erweiſen.“

ſprung verdankten, zu einem feſten Glaubensartikel erhoben worden, ſo mußte die geſchichtlich religiöſe Betrachtung derſelben einen, einem ſolchen höheren, dem Nationalſtolz außerordentlich ſchmeichelnden Geſichtspunkte angemeſſenen Charakter allmählig annehmen.

I. Die Ahnherren der hebräiſchen Nation, z. B. ein Abraham, Iſaak und Jakob, Moſe, der göttliche Geſandte und Urheber des ſtolzen iſraeliliſchen Religionsgebäudes, und mehrere andere erlauchte Männer, die ebenfalls unmittelbarer göttlicher Offenbarungen waren gewürdigt worden, wurden, und dieſe Erſcheinung können wir als die erſte, die unſerer Aufmerkſamkeit ſich empfiehlt, hier betrachten, aus der verherrlichenden Verbindung, in die ſie die ſchriftlich überlieferten Nationaldenkmähler geſetzt hatten, in den Zauberkreis der verſchönernden Sage gerückt, und als ausgezeichnete Lieblinge der Gottheit den ſpäteren Nachkommen zu immer größerer Anſtaunung und Verehrung in einer ſeltenen Beleuchtung vorgeführt.

Abraham, ſchon in der Geneſis mit dem glänzenden Namen eines Fürſten und eines Propheten geſchmückt, und von ſeinem Schutzgotte mit wiederholten Erſcheinungen, Offenbarungen und Verheißungen beglückt, welche Auszeichnung auch ſeinen Söhnen Iſaak und Jakob zu Theil ward, wird 2. B. d. Chron. XX, 7. ein Liebling Jehova's genannt, in dem die göttliche Verheißung, daß von ihm ein zahlreiches Volk ſeinen Urſprung ableiten werde, ſich auffallend beſtätiget habe. Denn er, als der Ruf ſeines Gottes an ihn ergangen, nur ein Einzelner, Jeſ. 51, 2., ſtehe nun in ſeinen Nachkommen vervielfältigt vor ihren Augen. Der feierliche Bund, der einſt mit Abraham, dem treuen Diener, und mit Jakob, dem Aus-

Sehr treffende Gegenerinnerungen gegen dieſe Anſicht macht ein wohl unterſcheidender Recenſent in dem von Winer und Engelhardt herausg. N. kritiſchem Journal der theol Literatur, B. VI. Sulzb. 1827. S. 112 folg.

erwählten (Pſalm 105, 5 folg.), geſchloſſen worden, habe ſich in einer Reihe der wunderbarſten Ereigniſſe bewahrheitet.

Die Lobpreiſung und Verherrlichung der Väter Iſraels erſcheint beſonders geſteigert in den Apokryphen des A. Teſt. Jeſus Sirach, der in dem vorgeſetzten Prolog Iſrael durch Kenntniſſe und Weisheit ausgezeichnet nennt, ruft in dem 44ten Kap. V. 1. aus: „Laſſet uns berühmte Männer beſingen, die Väter unſerer Nation! Verherrlicht (V. 2.) hat durch ſie ſich der Herr, ſeine Größe an ihnen von Ewigkeit her gezeigt. Ihr Stamm (V. 13.) gehet nie unter, ihr Glanz erlöſchet nie. Ihr Leichnam ruhet im Frieden, ihr Name lebt fort (V. 14.) von Geſchlecht zu Geſchlecht. Die Völker (V. 15.) preiſen ihre Weisheit und ihr Lob verkündiget die Gemeinde.“

Nach dieſem ſchmeichelhaften Eingange führt er einzelne Männer aus der Vorwelt als Beiſpiele auf, namentlich Henoch, den Gott als Muſter der Sinnesänderung für ſeine Zeitgenoſſen weggenommen, weil er ihm wohlgefallen habe, Noah, der das Löſegeld zur Zeit der Rache geworden. Abraham iſt ihm der große Vater einer Schaar von Völkern, dem an Ruhm Keiner gleichet. Er bewahrte das Geſetz des Höchſten und ſtand mit Gott in einem Bunde. An ſeinem Leibe ward der Bund beſtätigt; er blieb ihm treu zur Prüfungszeit. Deswegen ertheilte ihm Gott die eidliche Verſicherung, durch ſeine Nachkommen ſollten alle Völker beglückt werden; ihre Beſitzungen ſollten reichen von einem Meer zum andern, vom Euphrat bis an der Erde Gränzen. Dem Iſaak beſtätigte er den Segen aller Völker und den Bund in Rückſicht ſeines Vaters Abraham. Nun ließ er ihn auf Jakobs Haupte ruhen, zeichnete ihn aus mit ſeinen Segnungen und ſetzte ihn in den Beſitz des verheißenen Landes. Von ihm ließ er abſtammen einen frommen Mann, den Joſeph, der allen Leuten wohl gefiel.

Das Lob der heiligen Familie Abrahams mahlt auch der Verfaſſer des Buchs der Weisheit im 10ten Kap. mit glän-

zenden Farben aus, indem Abraham als ein treuer, unſträflicher Verehrer Jehova's geſchildert wird, der, während alle Völker in dem Schlamme der Ruchloſigkeit (Abgötterei) ſich wälzten, ſeinem Gotte feſt anhing und im Kampfe mit der zärtlichen Liebe zu ſeinem Sohne, deſſen Opfer verlangt ward, die Kraft der Frömmigkeit bethätigte. Einen andern treuen Verehrer, den Lot, rettete die göttliche Weisheit aus der durch die Laſter der Einwohner verpeſteten Stadt, ehe niederſtrömte vom Himmel das verſengende Feuer. Den treuen Verehrer Jakob geleitete Jehova auf ſeiner Flucht vor dem zürnenden Eſau, eröffnete ihm den Blick in den Himmel und lehrte ihn kennen die Heiligen (der Engel Schaar); er ließ ihn ſiegen in einem harten Kampfe, damit er einſehe, wie mächtiger, als alles Uebrige, die Gottesfurcht ſey.

Die himmliſche Weisheit verließ den zum Sklaven verkauften treuen Verehrer nicht, ſchützte ihn vor Fehltritten, ſtieg mit ihm hinab in den Kerker und verließ ihn nicht in den Banden, verſchaffte ihm den Zepter des Reichs und die Macht über Diejenigen, denen er bis dahin als Sklav gedient hatte. Sie ſtellte dar ſeine verläumderiſchen Ankläger als Lügner und verlieh ihm ewigen Ruhm.

Auf die Verdienſte des Vaters Abraham, Iſaak und Jakob pochend, nahmen die ſpäteren Juden (Baruch II, 19.) Gottes Barmherzigkeit in Anſpruch: durch wiederholte Erinnerungen an den mit ihnen geſchloſſenen Bund und an die Tugenden, durch die ſie ſich ausgezeichnet hätten, wähnten ſie (ſ. 3. B. der Makkab. VI, 3. Gebet des Aſarias V. 11. 12.) das Mitleiden Gottes deſto kräftiger aufregen zu können.

Philo vorzüglich erſcheint als der beredteſte Lobredner Abrahams und ſeiner erlauchten Familie, Glanz auf Glanz häufend auf das Haupt der Gefeierten: Abraham (ſ. Vol. I, 139., II, 10—12. 441. 442., vergl. mit pag. 25—32.), aus einer ſorgfältigen Betrachtung der Natur zu einem Weiſen umgeſchaffen und in das engſte Freundſchaftsverhältniß mit Gott erhoben, habe auf die bloße Aufforderung Jehova's von

den Banden ſeiner Familie ſchnell ſich losgeriſſen und dem Götzendienſt ſeine frühere Neigung auf immer entzogen [49]), um dem Einzigen, Erhabenen, den ſein forſchender Blick gefunden, forthin ſein Leben zu weihen: mit drei Frauen habe er Kinder erzeugt, nicht um den Trieben der Wolluſt zu fröhnen, ſondern in der Hoffnung ſein Geſchlecht fortzupflanzen. Welch' einen Edelmuth, der ſehr ausgeſchmückt wird, habe er gegen Lot bewieſen: wie willig hab' er ſich gezeigt, den körperlich und geiſtig ausgezeichneten Knaben, Iſaak, den Einzigen, dem Willen ſeines Gottes zu opfern!

Die durch Vorzüge des Körpers und Geiſtes mehr, wie irgend eine andere ihres Geſchlechts, ausgeſtattete Sara, wird als ein Muſter aller Tugenden und Vollkommenheiten dargeſtellt: die Unſchuld des heiligen Weibes blieb in dem Harem des lüſternen Königs Abimelech unverletzt: ſo viel vermochte ein inbrünſtiges Gebet zu dem ſchützenden Jehova! Wie ungleich war der in Allem gegen ſeine Aeltern-gehorſame Liebling Jakob ſeinem älteren Bruder, dem Schlemmer und Wollüſtling Eſau!

Der keuſche Joſeph erſcheint als ein wahrer Tugendheld in der Strafpredigt, die er der begehrlichen Gattin Potiphars hält, und der fromme Jakob ſey bei dem Eintritt in Aegypten, als er die Denkmähler des ungereimten Götzendienſtes anſichtig geworden, von den ſchmerzlichſten Gefühlen ergriffen geweſen u. ſ. w.

Mit Philo ſtimmt auch hierin von Neuem Joſephus überein. Abraham ſey (vergl. Antiquit. lib. I. c. VII. VIII.), wird mit treuherziger Miene verſichert, durch aufmerkſame Betrachtung der wichtigſten Erſcheinungen in der Natur als der weiſeſte, tugendhafteſte und aufgeklärteſte Mann ſeines Zeitalters, bald zu der Ueberzeugung von dem Daſein eines einzigen Gottes gelangt, habe aber bei der Verkündigung

---

49) Auch dem Buche Judith Kap. V, 7. 8. zufolge hat Abraham mit ſeiner Familie die Religion ſeiner Väter als ein Bekehrter mit der Verehrung Jehova's vertauſcht.

dieſer Lehre bei den Einwohnern Chaldäas und Meſopotamiens einen ſo heftigen Widerſtand gefunden, daß er dadurch zu einer Auswanderung aus ſeinem Vaterlande veranlaßt worden, welche ihn nach dem ausdrücklichen Willen Gottes nach Paläſtina geführt hätte. Von Hungersnoth getrieben, habe er ſich gern nach Aegypten begeben, um die Vorſtellung der Prieſter von Gott kennen zu lernen, damit er, wenn ſie richtige Anſichten hätten, ſich von ihnen belehren ließe, aber wenn er ſie im Irrwahn befangen erblickte, auf einen beſſeren Weg zurückführte. Mit den gelehrteſten Männern Aegyptens hab' er während ſeines Aufenthaltes enge Verbindungen geknüpft, und ſey überall als ein Muſter der Tugend betrachtet worden. Abraham ſey es geweſen, der in der Arithmetik und Aſtrologie den Aegyptern, die in beiden Wiſſenſchaften damals völlig unwiſſend geweſen, die erſten Kenntniſſe mitgetheilt habe.

Auf ſolche von dem lächerlichſten Hochmuth eingegebene Abgeſchmacktheiten beſchränkt ſich indeſſen unſer abergläubiſche Jude nicht, ſondern trägt auch ähnliche Träumereien über Adam, die Söhne Seth's und Noahs vor, die er im Ernſt geglaubt zu haben ſcheint. Der Stammvater des menſchlichen Geſchlechts habe, ſo lehrt er Antiquit. lib. I. c. 2., §. 3., ſeinen Söhnen verkündigt, daß die Welt einmal durch die Gewalt des Feuers und dann durch das Hervorſtürzen ungeheurer Waſſermaſſen untergehen werde. Seth habe von ſeinem Vater Adam einen zweckmäßigen Unterricht erhalten, und ſich der Tugend befleißigt; hierauf habe dieſer ausgezeichnete Mann mit ſeinen gleichgearteten Söhnen die Weisheit und die Pracht des Weltgebäudes zum Gegenſtande des Nachdenkens gemacht. Damit jedoch die auf dieſem Wege gemachten Entdeckungen für die Nachwelt nicht verloren gingen, ſo hätten ſie dieſelben auf zwei Säulen von Ziegeln und Steinen eingegraben. Zwei Säulen ſeyen deswegen gewählt worden, damit, wenn die eine, die aus gebrannten Ziegeln aufgeführt worden, durch die Waſſerfluth zerſtört ſey, die andere ſteinerne Säule das Andenken an die ſeinen Ent-

deckungen erhalten möchte. Noch ſey, verſichert Joſephus, die eine dieſer Säulen im Lande Syrien zu ſchauen *) — Noah, erfahren wir ebend. Kap. III, §. 1., habe es nicht an kräftigen Ermahnungen fehlen laſſen, ſeine verblendeten, ruchloſen Zeitgenoſſen auf den Pfad der Wahrheit und Tugend zurückzuführen. Aber, da er nur tauben Ohren gepredigt, ſo habe er mit ſeiner Familie, um nicht in gleiche Verdammniß zu kommen, ſich von ihnen auf immer getrennt. Die Söhne Noah's (ebend. §. 9.) wären zur Belohnung für ihren Tugendeifer, und weil ſie ſich mit dem Studium der Aſtrologie und Geometrie, welche Wiſſenſchaften von ihnen zuerſt erfunden worden, beſchäftiget hätten, damit ſie ihre Beobachtungen nicht zu frühe abzubrechen gezwungen geweſen, mit einem ungewöhnlich hohen Lebensalter von Gott beſchenkt worden.

Aber nicht allein Joſephus, ſondern auch die Miſchna wendet auf den Vater Abraham, zu dem wir nun zurückkehren, die Aufmerkſamkeit der Juden gefliſſentlich hin. Abraham habe, leſen wir B. IV, 464., wegen ſeiner Gottergebenheit den Lohn aller Geſchlechter, die ihm voraufgegangen, (d. h. 10 v. Adam bis Noah, 10 v. Noah bis auf Abraham) empfangen. Durch 10 Verſuchungen (pag. 465.) ſey der Vater Abraham verſucht, aber in allen ſtandhaft befunden worden, zum überzeugenden Beweiſe, wie unerſchütterlich ſeine Anhänglichkeit an Jehova geweſen. Die Schüler Abrahams zeichnen ſich (pag. 480.) durch Wohlthätigkeit, Demuth und Genügſamkeit, als drei charakteriſtiſche Eigenſchaften aus: ſie ſind es auch, denen der Genuß dieſer und der Beſitz der zukünftigen Welt zu Theil werden wird.

Auch in dem erſten Briefe des Clemens (ſ. Cotelerii et Clerici S. S. Patrum Apostol., Vol. I. pag. 153.) werden Henoch, Noah und Abraham als Bilder der Tugend

*) Welch' ein Fund, wenn neuere Reiſende dieſes älteſte ſchriftliche Denkmahl zu entdecken glücklich genug ſeyn ſollten!

und Muſter der Gottergebenheit auf eine ähnliche Weiſe, wie in den Apokryphen des A. Teſt. verherrlicht.

Vorzüglich ergiebig an ausſchmückenden Sagen über die erträumten Vorzüge und Vollkommenheiten der Urväter der hebräiſchen Nation und der Patriarchen zeigen ſich die jüdiſchen Legendenſchreiber, die Fabricius in ſeinem Codex Pseudepigraphus Vet. Test. bekanntlich geſammelt hat, und wovon die älteſten, die ohnehin früheren Volksvorſtellungen folgen, z. B. das Buch Henoch, das bereits angeführte Teſtament der 12 Patriarchen, in den Kreis unſerer Unterſuchungen gezogen werden dürfen.

Ihnen zufolge [50]) wurden die wichtigſten Erfindungen, die nützlichſten Kenntniſſe, und die mannichfaltigſten Lehren der Weisheit nebſt den erhabenſten Vorzügen in die Urwelt verlegt, und an die Namen Adams und ſeiner nächſten Nachkommen u. ſ. w. mit ſeltener Zuverſicht und Leichtgläubigkeit geknüpft.

Mehrere dieſer Spuren hinſichtlich der Patriarchen können wir auch in den älteren Targumim verfolgen; z. B. Jeſ. 41, 2., wo Abraham der Auserleſenſte unter den treuen Gottesverehrern; Kap. 48, 16., wo er mitten unter abgöttiſchen Völkern dem Dienſte Jehova's ſich geweihet: ebend. Kap. 62, 6. und Kap. 64, 4., wo die Verdienſte der frommen Väter, eines Abraham, Iſaak und Jakob hervorgehoben werden. Auch in dem Targum des Ezechiel z. B. Kap. XVI, 3. 7. werden die verdienſtlichen Werke der frommen Väter geprieſen, und als einwirkend auf die huldvollen Geſinnungen Jehova's darge-

---

50) Zu einer belehrenden Ueberſicht geſammelt ſind aus der genannten Quelle die einzelnen Nachrichten und mit verwandten Stellen aus älteren und jüngeren Schriften verbunden in dem unterhaltenden Buche: Erklärung dunkeler Fabeln und Traditionen des Alterthums von Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham, Joſeph und Moſes. Leipz. 1794. 8.

ſtellt, welches auch in dem Targum des Jeremia Kap. 31, 21. geſchiehet. Und in dem Targ. des Malach. II, 15. wird in dem Worte אחד der Liebling Abraham erblickt.

In einem nicht minder vortheilhaften Lichte zeigen ſich im N. Teſt. Abraham, Iſaak und Jakob, die jeder, z. B. Röm. IV, 1., IX, 10. Joh. IV, 12., VIII, 56. mit dem Ehrennamen Vater begrüßt werden. Die Juden pochten Matth. III, 9. auf den erlauchten Urſprung von dem Ahnherrn Abraham, dieſem geprieſenen, beglückten Lieblinge Jehova's, ſich einbildend, daß ſchon dieſer Zufall der Geburt ihnen ausgezeichnete Vorzüge vor den übrigen Bewohnern der Erde [51]) verleihe und die Huld des Höchſten im reichlichſten Maaße zuwende, oder daß das Verdienſt Abrahams den Mangel des eigenen Werthes hinreichend erſetze. An der Seite dieſes Patriarchen einſt die Freuden des Paradieſes zu genießen, war das größte Glück, welches der fromme Iſraelit ſich träumen konnte. Wer treu im Dienſte Jehova's ſeine Laufbahn hiernieden beſchloſſen habe, der werde, bildete man ſich ein, von den Engeln in Abrahams Schooß (Luk. 16, 22 folg.) getragen, dort in der beſeligenden Vereinigung mit ihm endloſe Freuden genießen. Ja man ſchweifte in der Ausmahlung der künftigen Seligkeit dergeſtalt aus, daß man ſich überredete, alle Genoſſen des Judenthums würden einſt an einer gemeinſchaftlichen Tafel mit Abraham, Iſaak und Jakob ſchmauſen, welche ſinnliche Vorſtellungsart Jeſus Matth.

---

51) Wettſtein hat in ſeinem Novum Testamentum Graecum, Tom. I. Amstelod. 1751. Fol. pag. 264. zu Matth. III, 9. zahlreiche Beiſpiele aus dem Thalmud, den Medraſchim u. ſ. w. über das außerordentliche Anſehen Abrahams bei den Juden geſammelt.

Auch Joſephus läßt Tom. III. pag. 1338. die frommen Juden in dem Schooße Abrahams, Iſaaks und Jakobs einſt verſammelt werden.

8, 12. zur Beſchämung ſeiner verblendeten Zeitgenoſſen anwendet.

Es ſchmeichelte daher der Eitelkeit der Juden, Söhne und Töchter (Apoſt. Geſch. XIII, 26. Röm. IX, 7. Luk. XIII, 16.), oder Kinder und Nachkommen Abrahams (Joh. 8, 39. 33. Galat. 3, 29. 1. Petr. 1, 7.) genannt zu werden, wie Targ. Jeſ. XLVI, 11. Abraham ward angeſtaunt als ein Muſter des Glaubens in dem unerſchütterlichen Vertrauen, welches er (Röm. 4, 18 folg. Hebr. VI, 15 folg., XI, 8—10. 17—19.) den Verheißungen Gottes bewies, und (Jakob. II, 23.) in dem engſten Freundſchaftsverhältniß mit Jehova erblickt. Auch die Frauen der Patriarchen werden 1. Petr. III, 5. 6. als Vorbilder der Gottergebenheit und ehelicher Tugenden geprieſen.

Henoch, der nach Hebr. XI, 5. mitten aus dem Leben in den Himmel entrückt worden, weil Gott an ſeinem Umgange Wohlgefallen fand, ward von der ſpäteren Sage, laut einer apokryphiſchen Schrift, welcher der Br. Judä V. 14. 15. gedenkt, mit der Gabe der Weiſſagung geſchmückt[52]) und mit wichtigen Aufträgen an die verbrecheriſchen Giganten von Gott beehrt[53]). In dem zweiten Briefe Petri II, 5. wird Noah, der treue Verehrer Jehova's, als ein Herold zur Bekehrung an ſeine verderbten Zeitgenoſſen dargeſtellt, (ſo müſſen vermöge der ganzen Ideenverbindung die Worte δικαιοσυνης κηρυκα aufgefaßt werden!) und dem 8ten Verſe ebendaſelbſt zufolge hat der fromme Lot, Augen- und Ohrenzeuge der vielen Greuelthaten, die in Sodom

52) Vergl. Collectanea in epistolam Judae auctore M. T. Laurmann. Groningae 1818. 8., wo pag. 152—159 die geſchichtlich literariſchen Nachrichten über dieſes Büchlein gut zuſammen getragen ſind.

53) S. Silveſtre De Sacy's Nachricht, das Buch Henoch betreffend. Nach dem Franz. bearbeitet von Rink. Königsb. 1801. in 16. pag. 52 sqq.

verübt wurden, tagtäglich den tiefſten Schmerz darüber in ſeinem Inneren gefühlt.

Moſe, den wir oben im Anfange dieſes Abſchnittes in ſeinem Verhältniſſe zu Jehova und als iſraelitiſchen Geſetzgeber nach Anleitung der bibliſchen Bücher und der älteſten jüdiſchen Denkmähler unſerem Blicke vorgeführt haben, wurde auch, mit anderen außerordentlichen geiſtigen und körperlichen Vorzügen ausgeſchmückt, in einem erhabenen Lichte der ſtaunenden Nachwelt dargeſtellt.

Auf ſein Wort geſchahen (ſ. B. Sirach 45, 3. 4.) Wunder, vor Königen ward er verherrlicht: an Sanftmuth und Pflichttreue ragte er unter allen Sterblichen hervor: aus ſeines Bruders Aarons Prachtgewändern und prieſterlichem Schmuck (V. 7—13.) ſtrahlte blendender Zauber nieder auf die Verſammlung: der feierlichen Würde, die aus dem lang herabfließenden Gewande, aus den funkelnden Edelſteinen und dem erlauchten Namen auf der Kopfbinde, Ehrfurcht dem Schauenden einflößte, (B. d. Weish. XVIII, 21 flg.) und der ergreifenden Kraft des Gebets und des verſöhnenden Rauchwerks wich die verheerende Wuth des Würgengels. Der Geiſt der Weisheit hatte (ebend. X, 16.) ſich niedergeſenkt in die Seele Moſe's, des göttlichen Dieners, und widerſtand furchtbaren Königen durch Zeichen und Wunder.

Philo nimmt auch hier von Neuem für Moſe unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Er erblickt gleich in den erſten Zeilen ſeines Werkes darin einen Vorzug Moſe's vor den übrigen Geſetzgebern, daß er nicht, wie dieſe, mit einer trocknen Aufzählung von Geſetzen, oder mit fabelhaften Dichtungen, um den großen Haufen zu bethören, ſeine Arbeit begonnen, ſondern den Kreis ſeiner fünf Bücher mit dem erhabenſten Eingange von der Schöpfung eröffnet habe. Moſe ſtamme von hebräiſchen Voreltern ab, die drückende Hungersnoth, welche Babylon und die angrenzenden Bezirke betroffen, zu einer Auswanderung nach dem fruchtbaren Aegypten veranlaßt habe, und zwar in ſiebenter Linie von dem Ahn-

herrn des iſraelitiſchen Volkes, (dem Abraham): daher ihm auch eine fürſtliche Erziehung zu Theil geworden[54]). Die ägyptiſche Prinzeſſin, die den kleinen Moſe an Kindes Statt angenommen, habe, obgleich längſt verheirathet, vergebens nach männlicher Nachkommenſchaft und um ſo mehr ſich geſehnt, da, wenn ſie, als das einzige Kind Pharaos, des Glücks Mutter zu werden beraubt bleiben ſollte, der väterliche Thron an eine fremde Herrſcherfamilie gelangen würde. Willkommen ſey dieſemnach der Bekümmerten die plötzliche Erſcheinung des hübſchen Knäbleins geweſen, welches ſie nach erheuchelter Schwangerſchaft für ihren eigenen Sohn ausgegeben hätte, welches auch allgemein geglaubt worden. Am Hofe erzogen, habe er nicht, wie die übrigen Knaben ſeines Alters, an Spiel und Scherz Wohlgefallen bezeigt, ſondern mit nachdenkendem Ernſt dem Nützlichen ſich zugewandt, ja ſogar ſeine Lehrer, die aus Aegypten und Griechenland um ſeine Perſon verſammelt worden, bald überflügelt.

Mit allen wiſſenſchaftlichen Schätzen Aegyptens und des Auslandes vertraut, habe ſein reich ausgeſtatteter Geiſt ſchnell ſich eigene Bahnen eröffnet. Als Jüngling habe er nie wollüſtigen Genüſſen gefröhnt, nie der lockenden Stimme ſinnlicher Freuden ſein Ohr geliehen, ſondern durch Mäßigung und reinen Tugendſinn ſtets ſich ausgezeichnet. Die Vorſchriften der Philoſophie hätten in ſeinem ganzen Leben ſich abgeſpiegelt: zwiſchen Geſinnungen, Handlungen und Reden habe ſtets der größte Einklang ſich offenbart u. ſ. w.

Ohne den Philo durch die weiteren märchenhaften Erzählungen und lächerlichen Ausſchmückungen der mit Dunkel umhüllten früheren Lebensgeſchichte Moſe's zu begleiten, wollen

---

54) Dahl wagt l. c. I, 122. nicht zu entſcheiden, ob Joſephus oder Abraham hier gemeint ſey, aber der von Philo gebrauchte Ausdruck: τοῦ σύμπαντος Ἰουδαίων ἔθνους ἀρχηγέτης, läßt keinen Zweifel übrig.

wir blos noch ſeine Urtheile über Moſe, als göttlichen Geſandten und Geſetzgeber mit wenigen Worten auszeichnen. Gott habe ihn, da er, obgleich zum Heerführer des iſraelitiſchen Volks erhoben und früher vom fürſtlichen Glanz umſtrahlt, dennoch irdiſche Hoheit, Reichthümer, Pracht und allen Tand äußerer Ehrenbezeugungen verſchmäht habe, mit himmliſchen Gütern und den erhabenſten Vorzügen in dem reichlichſten Maaße ausgeſchmückt. Jehova habe ihn als ſeinen Liebling der Theilnahme an ſeinem höchſten Regiment gewürdigt, ihm die ganze Welt zum eigenthümlichen Beſitz als Herrſcher überlaſſen, von ſeiner Willkühr alle Elemente abhängig gemacht. Ja er habe ſogar den Moſe, ſeinen Genoſſen, Gott und König des ganzen iſraelitiſchen Volks genannt. Sich und ſein ganzes Leben habe er als ein Muſterbild, als ein wahrhaft göttliches Werk der Nachwelt zur Beſchauung und Nachahmung dargeſtellt. Als Geſetzgeber vereinigte er die Würde eines Prieſters und eines Propheten in einer nie ſpäter erreichten Vollkommenheit in ſeiner Perſon, indem er in Frömmigkeit und Kenntniß der göttlichen Geſetze einzig da geſtanden, in die Geheimniſſe des göttlichen Willens als Vertrauter und in die Verborgenheiten der Zukunft als Erleuchteter tiefer wie irgend ein anderer Sterblicher eingedrungen ſey. Nur als Moſe durch fortgeſetzte Auszeichnungen und Gunſtbezeugungen immer dreiſter geworden, auch das eigentliche Weſen der göttlichen Natur kennen zu lernen flehentlich gebeten habe, da habe ihn Jehova, mit Erinnerung an die Beſchränktheit der menſchlichen Natur, in die Grenzen der Mäßigung zurückgedrängt u. ſ. w. Vergl. Vol. II, 81 — 85., 90—102., p. 104. 105. ꝛc. Eichhorn's Allgem. Biblioth. der bibl. Literat. B. IV, 785 flg. Vita Mosis ed. Gustav. Adolph. Schumann, abgedr. in Commentationes Theologicae ed. Rosenmueller et Maurer. T. II. P. I. Lips. 1827. pag. 191—193. 245. 251. Eine lehrreiche Ueberſicht giebt Henke's Magazin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. V. St. 3. Helmſtädt 1796. S. 556—

596, wo „Bemerkungen über das Leben Moſis von Philo."

Philo, von der Erlauchtheit Moſe's als Geſetzgebers und der Vollkommenheit der moſaiſchen Geſetzgebung bis zur Berauſchung bezaubert, war es auch, der Vol. II, 345. 454. zuerſt den von einem grenzenloſen Nationaldünkel eingegebenen Grundſatz aufſtellte, daß die griechiſchen Geſetzgeber und Philoſophen ihre Weisheit, ihre Kenntniſſe und Aufklärung aus den fünf Büchern Moſe's geſchöpft, ihre Armuth aus deſſen Schätzen bereichert hätten: einen Grundſatz, den ſo viele Kirchenväter z. B. Clemens von Alexandrien pag. 274. 342. 394. 592. (ed. Frid. Sylburg. Coloniae 1688. Fol.) Euſebius in der Praeparatio Evangel. Lib. XI. Praefat. und Cap. VIII. Lib. XIII. Cap. I. Vergl. De Schola, quae Alexandriae floruit, catechetica ed. H. E. F. Guerike. Pars posterior. Halae 1825. 8. pag. 108. aufgeſtellt haben.

Auch Joſephus weicht in ſeinen lobpreiſenden Schilderungen Moſe's von ſeinem Glaubensgenoſſen Philo nicht ab. Einige von den ägyptiſchen Prieſtern, erzählt Joſephus, hätten dem Könige verkündiget, es werde ungefähr um jene Zeit ein iſraelitiſcher Knabe geboren werden, der, wenn er zum Manne gereift wäre, die Macht der Aegypter ſehr demüthigen, die Iſraeliten aber mit Glanz überſtrahlen werde: an Tugend werde er Alle übertreffen und ſeinem Namen einen ewigen Ruhm erwerben. Der König, durch dieſen Orakelſpruch in Schrecken geſetzt, habe befohlen, daß alle iſraelitiſchen Kinder männlichen Geſchlechts, ſo bald ſie geboren worden, in den Fluß Nil geworfen und dem Untergange preiß gegeben werden ſollten[55].

---

55) Wer erinnert ſich hier nicht an den ähnlichen grauſamen Befehl des Herodes, Matth. II, 16.?

Amarames, ein angeſehener Mann unter den Hebräern, deſſen Frau damals ſchwanger geweſen, habe Gottes Erbarmen für ſein unglückliches Volk angeflehet, worauf ihm dieſer in einer nächtlichen Erſcheinung die tröſtlichſten Verſicherungen wegen der Zukunft gegeben: denn er werde die Frömmigkeit, die ſie ſtets bewieſen, nie vergeſſen, ſondern dem den Vorfahren gegebenen Verſprechen gemäß reichlich belohnen, indem der Knabe, deſſen Erſcheinung die Aegypter mit bebendem Schrecken fürchteten, ihm geboren werden ſolle. Dieſer Knabe werde einſt die Hebräer aus der ſchmählichen Sklaverei befreien unter Ereigniſſen, deren Andenken nie, ſo lange die Erde ſtände, weder bei den Hebräern, noch bei andern Völkern erlöſchen werde. Auch werde zu dieſem ſich noch ein Bruder geſellen, der in ſeiner Perſon und in ſeinen Nachkommen das heilige Prieſterthum ewig bewahren werde.

Eine ungewöhnlich leichte Geburt, der ſeine Frau Joachebele ſich zu erfreuen gehabt, habe den ſehnlichſt erwarteten Knaben glücklich zur Welt gebracht. — Als die königliche Prinzeſſin Thermuthis (dieſer Name wird ihr beigelegt) den ſchön gebildeten und über ſein Alter ſtarken Knaben anſichtig geworden, habe ſie plötzlich eine ſo innige Liebe zu ihm empfunden, daß ſie eine Amme, die ihn ſäugen ſollte, zu holen befohlen hätte. Aber (o Wunder!) der kleine Moſe habe die Bruſt bald der einen, bald der anderen verſchmähet, bis auf den Rath der Mariamme, ſeiner Schweſter, die rechte Mutter, die aber Keiner gekannt habe, erſchienen ſey. Der Liebreiz, der über die Wundergeſtalt des Kindleins ausgegoſſen geweſen, habe aller Zuſchauer Blicke vor Erſtaunen gefeſſelt. Dieſen durch ſeltenen Verſtand und Schönheit ausgezeichneten Knaben habe die Prinzeſſin, weil ſie des Glücks, Mutter zu werden, nie theilhaftig geworden, an Kindes Statt angenommen. — Die königliche Krone, die ihm aufgeſetzt worden, habe er verächtlich auf die Erde geſchleudert und mit Füßen getreten. Als dieſes der ägyptiſche Prieſter, der

aus ſeiner Geburt dem Reiche Unglück geweiſſagt, geſehen habe, ſey er plötzlich herbeigeeilt, um den Verwegenen umzubringen, ausrufend: dies iſt der Verderben bringende Knabe, den ich bezeichnet habe. Thermuthis aber, augenblicklich hinzuſpringend, habe ihn den drohenden Händen glücklich entrückt und den aufgeregten Argwohn des Königs habe die wachende Vorſehung eingeſchläfert[56]). Die ſorgfältigſte Erziehung ſey ihm zu Theil geworden.

Einen Beweis von ſeinen vorzüglichen Einſichten und ſeiner Gewandtheit habe er als Jüngling in dem Feldzuge gegen die Aethiopier gegeben, den der König ihm aufgetragen habe, worin er zugleich Tharbis, der Tochter des Königs der Aethiopier, eine ſo lebhafte Liebe einzuflößen in dem Grade glücklich geweſen, daß ſie ihm mit ihrem Herzen den Beſitz der königlichen Reſidenz angetragen habe. Und ſo ſey er als doppelter Sieger nach Aegypten zurückgekehrt. (Antiquit. Jud. L. II. Cap. X.)

Alle weitere Unternehmungen und Thaten Moſe's ſehen wir (Kap. XI—XVI.) von ähnlichen außerordentlichen Erſcheinungen begleitet, von immer ſteigendem Wunderglanz umſtrahlt, ja K. 16, 4. erfahren wir, daß Moſe, nachdem die verfolgenden Aegypter in den Fluthen des arabiſchen Meerbuſens begraben worden, einen Dank und Lobgeſang

---

56) Vergl. Antiq. Jud. lib. II. Cap. IX. X. und Antiquitates Ebraeorum ed. Andr. Georg. Waehner. Vol. II. Gotting. 1742. pag. 196. 197., wo Parallelen, die auf eine gemeinſchaftliche Quelle zurückführen, aus alten jüdiſchen Denkmählern beigefügt ſind.

Daß Moſe durch körperliche Schönheit und durch eine vertraute Bekanntſchaft mit allen Arten der ägyptiſchen Weisheit, die Joh. Herm. Schacht in d. Animadvv. ad Ikenii Antiquitates Hebraeas. Traj. ad Rhen. 1810. pag. 80—83. genauer zu beſtimmen verſucht hat, ſich ausgezeichnet habe, weiß uns auch Stephanus in der Apoſt. Geſchichte, K. VII, 20. 22. zu erzählen, womit auch in Beziehung auf das Erſtere übereinſtimmt Hebr. XI, 23.

angeſtimmt habe, der in einem ſechsfüßigen Versmaße abgefaßt geweſen. Auf gleiche Weiſe tritt uns (B. III. Kap. 2. §. 2. 3.) Moſe in dem Kampfe gegen die Amalekiter als ein geübter Feldherr vor die Augen, der vor der Schlacht durch eine begeiſternde Rede den Iſraeliten Muth einzuflößen und Entwürfe nebſt einer Vertheilung der Streitkräfte zu machen verſtand, die von einer größeren Gewandtheit in der Kriegskunſt zeugen, als andere iſraelitiſche Anführer ſpäter bewieſen haben. Solche Talente entwickelte Moſe in ſo frühen Zeiten auf dem Kriegsſchauplatze!

Den Berg Sinai, den Moſe beſtieg, um aus den Händen Gottes die Geſetze zu empfangen, auf welche das neue Religionsgebäude gegründet werden ſollte, umſtrahlte unter Donner und Blitz die Majeſtät Jehova's, (B. III. K. V. §. 2.) den Schaaren von Engeln umkreiſten, (B. XV. K. V, 5., T. II. p. 546.) zu welcher letzteren Vorſtellung ſich auch Stephanus in der Apoſt. Geſch. VII, 38. 52., der Apoſtel Paulus Galat. III, 19. und der Verf. des Br. an die Hebräer II, 2. bekennen [57]), welche hierin wieder übereinſtimmen mit dem Targ. Onkelos Deuter. 33, 2. und Targ. Habak. III, 10., wo Myriaden von Engeln über die vor ihren Blicken ſich entfaltende unbeſchreibliche Herrlichkeit in Staunen verloren da ſtehen.

Die moſaiſchen Geſetze ſelbſt betrachtet Joſephus eben ſo wie Philo (ſ. Planckii Commentatio etc. pag. 48—50.) als ſo erhabene Muſter der Vortrefflichkeit, als

---

57) Vergl. Mangey zu Philo Vol. II. pag. 183. Joh. Andr. Danzii Exercitatt. quaedam selectae exeget. philol. Jenae 1752. 4. pag. 110., wo mehrere Beiſpiele aus jüdiſchen Schriften aufgeführt worden.

Schätzbare Aufklärungen giebt auch Dissert. philologica de Lege per Angelos et Mediatorem lata Galat. III, 19. 20. praeside Waehnero ed. Neander. Gotting. 1744. 4. Wähner's Antiquit. Ebraeorum p. 257. und Bretſchneider, Sirach XVII, 13.

eine ſo unerſchöpfliche Fundgrube der Weisheit, daß die Griechen (ſ. Lib. I. contra Apion. cap. 22. II, 16. 39.) ohne die Nachahmung derſelben auf dem Pfade der Unwiſſenheit gewandelt, ohne die Benutzung derſelben ihren geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen eine falſche Richtung gegeben haben würden. Alſo Führer und Lehrer der Griechen waren die Hebräer auch nach dem Urtheile dieſes jüdiſchen Schriftſtellers! [58])

Ueber den Leichnam des erlauchten Moſe hatte ſich ſogar nach einer früheren jüdiſchen Sage, welcher der Brief Judä V. 9. gedenkt, ein heftiger Kampf zwiſchen dem Erzengel Michael, dem Schutzgeiſt Iſraels (Dan. 10, 13. 12, 1.) auf der einen, und dem Satan in eigener Perſon auf der andern Seite entſponnen, welche Dichtung den nicht weiter befremden wird, der erwägt, welch' eine wichtige Rolle *Michael*, dieſer zur Rechten des göttlichen Thrones im Himmel ſeinen erhabenen Sitz einnehmende Hoheprieſter in ſeinen Beſtrebungen für das heilige Volk ſelbſt noch in ſpäteren jüdiſchen Denkmählern (vergl. Targ. Hohel. VIII, 9., *Jalkut Chadaſch*, Amſterd. 1659. 4. Fol. 183. b. nr. 47; *Jalkut Schimoni*, Frkf. a. Mayn, 1687. Fol. Abſchn. Jos. Judic. Sam. et Reg. F. 26. b. init. Abſchn. Exod. F. 69. c. med.) ſpielt, und daß Moſe, deſſen Leichnam der Teufel, dieſer Erbfeind Iſraels, zu erbeuten ſtrebte (vergl. *Jalkut Schimoni* Abſchn. Deuteron. F. 263. c. med. 304. b. init. Abſchn. Ezechiel F. 73. a. med.) der vertrauteſte Liebling Jehova's ſelbſt war.

Auch können nach einer anderen jüdiſchen Sage, die uns ebenfalls das N. Teſt., 2. Timoth. III, 8. aufbewahrt hat, wenigſtens zwei Namen der ägyptiſchen Zauberer, die vor

58) Dieſem Gegenſtande iſt eine eigene Abhandlung gewidmet unter dem Titel: Paganus Hebraizans. Pars prior praesid. D. *Joh. Hermansson* ed. *Lallerman.* Upsaliae 1729. 4. ſ. pag. 23. 24. 26. 27. Vergl. noch *Philo* II, 345. 454.

Pharao und ſeinen Hofbedienten den Bemühungen Moſe's (nach Exod. VII, 11.) zur Erlöſung ſeines Volks entgegen kämpften, den Leſern verrathen werden. Sie haben Jannes und Jambres geheißen[59])!

Auf eine ähnliche Weiſe, wie die Ahnherrn der hebräiſchen Nation, und wie Moſe, David und Salomo ſehen wir Joſua, die Richter, Samuel, Elias, Eliſa, Jeſaia, Jeremia, Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten in dem 46.—49. Kap. des Buchs Sirach geprieſen und das Lob derſelben durch die verſchönernde Sage ausgeſchmückt.

II. Wurden aber nicht nur einzelne Männer aus dem geweiheten Volke als hervorragend durch Vorzüge, Verdienſte und Tugenden in dem Munde der Nachwelt verherrlicht, ſondern die Iſraeliten überhaupt, wie uns oben in einer anderen Verbindung die zahlreichſten Beweiſe, zu denen hier die merkwürdigen Urtheile in der Miſchna IV, 444. und Gal. VI, 16. hinzugefügt werden mögen, überzeugend gelehrt haben, als ſichtbare Lieblinge Jehova's, als ausgezeichnete Weſen, zu denen kein anderes Volk der Erde ein Gegenbild zu liefern vermöchte, in Zauberbildern dargeſtellt, ſo dürfen wir mit Sicherheit erwarten, daß die denkwürdigſten Ereigniſſe in der iſraelitiſchen Geſchichte mit eben ſo ſtark idealiſirenden Farben von dem zügelloſen Nationalſtolze der Hebräer werden geſchildert worden ſeyn. Und dieſe Vorausſetzung beſtätigen auch die bibliſchen Schriften und andere jüdiſche Denkmähler der früheren Zeit, welche in dem Grade, wie ſie die Vorliebe Gottes für das geliebte Volk in gehäuften Wundern lobpreiſend verherrlichen, die ſchrecklichen Schickſale, welche die Feinde Jehova's betroffen haben, als gerechte Stra-

---

59) Auch dieſe Namen, die man in Philo's und Joſephi Schriften vergebens ſucht, entdeckt man in den ſpäteren Targumim, in Jalkut Chadaſch Fol. 107. c. init. 158. d. init. und in Jalkut Schimoni Abſchn. Exod. Fol. 52. d. init. Fol. 55. a. init. Fol. 69. c. init.

ſen für die mit aller erſinnlichen Uebertreibung dargeſtellte Bosheit und Laſterhaftigkeit, ſo wie für die grenzenloſeſten Ausſchweifungen in der Abgötterei, in Grauſen erregenden Schilderungen vor die Blicke der Leſer drängen.

Der Stammvater des Menſchengeſchlechts ſelbſt, der oben in einer anderen Beziehung aufgeführt worden, auf den die Hebräer ihr Geſchlecht von dem Ahnherrn ihres Volks, dem Abraham an, in einer ununterbrochenen Kette von Therach bis Noah, und von Noah bis Adam nach Geneſ. XI, 10—25.; V, 3—31. vergl. mit Luk. III, 34—38. mit ſtolzer Freude fortzuführen vermochten, ward von den Juden, als der Erſte unter den Ihrigen in dem ergötzenden Lichte der Vollkommenheit betrachtet. Er ſoll nach Philo I, 32. alle ſpätere Nachkommen an körperlichen und geiſtigen Vorzügen übertroffen haben (vergl. die in der 50. Anmerkung angeführte Schrift S. 5—27.). Ezechiel nennt Kap. XXVIII, 13., XXXI, 8. den erſten Aufenthalt deſſelben einen Garten Gottes; und der Verf. des Buchs der Weisheit geſellt Kap. X, 1. 2. dem unglücklich gewordenen Adam die leitende und ſchützende Weisheit als mitleidige Führerin zu. Paulus ſogar, der im Br. an die Römer V, 12 folg., 1. Kor. XV, 21 folg. Adam als den Urheber des Unglücks betrachtet, welches über das ganze Menſchengeſchlecht vor Chriſto gebracht worden, weil, eben ſo wie der Verf. des Briefs an die Hebräer Kap. VII, 10. den ganzen Stamm Levi in den Lenden Abrahams erblickte, alle Nachkommen Adams als eingeſchloſſen in dem Stammvater dargeſtellt wurden, warf 1. Timoth. II, 15. über das erſte Menſchenpaar[60]) ein milderes Licht.

60) Vergl. Mosheims Erklärung der beiden Briefe Pauli an den Timotheus. Hamb. 1755. 4. S. 229 folg., wo einzelne nützliche Winke gegeben ſind, die die ſpäteren Ausleger nicht benutzt haben.

Die Titanen und Giganten, die, (ſ. 1 B. Moſ. VI, 1—5.) aus einer Vermiſchung der Götterſöhne mit den Menſchentöchtern entſproſſen, heilloſen Unfug, wahre Greuelthaten verübten, wie mußten ſie nicht von den Späterlebenden gebrandmarkt werden, um den durch ſie veranlaßten furchtbaren Entſchluß Jehova's, das ganze Menſchengeſchlecht zu vertilgen, eben ſo täuſchend zu rechtfertigen, als den wunderbar Geretteten mit ſeiner Familie in dem Glanze eines Heiligen, eines Unbefleckten erſchauen zu laſſen? Der Verf. des Buchs der Weisheit begnügte ſich Kap. X, 4. und XIV, 6. in Mordhandlungen nach dem Vorgange Kains und in dem frechen Uebermuth der Giganten die Urſache der verheerenden Fluth zu finden, und das Buch Sirach Kap. X, 7. läßt die Giganten der Urwelt, geſtützt auf ihre rieſenhafte Körperſtärke, gegen die Gottheit freveln, womit 3 Buch der Makkab. II, 4. übereinſtimmt, welches die Giganten, im ſtolzen Gefühl ihrer ungewöhnlichen Kraft, den Eingebungen ihres wilden Sinns zügellos folgen läßt. Philo trägt (Vol. II, 7.) die Farben bedeutend ſtärker auf, wenn er in dem damaligen Zeitalter überall Scenen einer unbeſchreiblichen Ruchloſigkeit, Laſterhaftigkeit und tollen Widerſpenſtigkeit gegen Gottes Befehle erblickt, und Joſephus verläßt auch hier ſeinen Glaubensgenoſſen nicht, da er, B. 1. Kap. III. §. 1. der jüdiſchen Alterthümer, die Giganten als verruchte Menſchen darſtellt, die, göttlichen und menſchlichen Geſetzen Hohn ſprechend, einander in Ausübung der Bosheit zu übertreffen getrachtet hätten.

Das N. Teſt., welches Matth. XXIV, 38., Luk. XVII, 26. die Zeitgenoſſen Noah's mehr als leichtſinnige, den Freuden des Lebens gedankenlos fröhnende Menſchen betrachtet, die, in den Genüſſen der Gegenwart verſunken, um die Erſcheinungen der Zukunft ſich nicht bekümmerten, läßt uns an einer anderen Stelle die Einwirkungen einer entſtellenden jüdiſchen Sage erkennen. Denn nach 1 Petr. III, 19. 2 Petr. II, 4. 5. Br. Jud. V. 6. ſind die Ruchloſen, die Gottes ſchreckliches Strafgericht herbeigeführt haben, abgefallene En=

gel geweſen, die in tiefen Abgründen unter der Erde an Ketten geſchmiedet für den allgemeinen Vergeltungstag aufbewahrt worden.

Eine andere zerſtörende Begebenheit aus der grauen Vorwelt, der Untergang der Städte Sodom, Gomorrha u. ſ. w., auf die Ströme von Schwefel und Feuer ſich ergoſſen hatten, gab dem frommen, nationalſtolzen Juden eine neue willkommene Gelegenheit, die Beglückung eines treuen Verehrers Gottes in dem Beiſpiele eines geprieſenen Seitenverwandten Abrahams und das unvermeidliche Verderben der gegen Religion und Tugend gerichteten Verſtocktheit jener unglücklichen Bewohner in einem ergreifenden Bilde darzuſtellen. Um indeſſen die ſtrafende Gerechtigkeit Jehova's gegen Zweifel und Widerſpruch als nothwendiges Verhängniß zu vertheidigen, mußten die Bedauernswürdigen, die in wenigen Augenblicken von der Erde vertilgt worden, als Verruchte, die kein Mitleiden weiter verdient hätten, in Grauſen erregenden Geſtalten, der ſtaunenden Nachwelt zum Abſcheu, vergegenwärtiget werden.

Und dieſem Ziele iſt eifrig und mit einem ſicheren Erfolge nachgeſtrebt worden. Schon haben die Propheten Jeſaia I, 9. 10., Hoſea XI, 8., Jeremia L, 40. und Ezechiel XVI, 46 folg. ihren verblendeten Zeitgenoſſen das harte Schickſal der Einwohner Sodoms mit warnendem und ſtrafendem Ernſte vorgeführt. Aber hierauf beſchränkt ſich das Buch der Weisheit nicht, welches ſich vielmehr Kap. X, 6 folg. alſo vernehmen läßt: „Die Weisheit rettete den treuen Verehrer Jehova's mitten aus dem Untergange der Verruchten, nachdem er dem auf jene fünf Städte herabgeſchleuderten Feuer entflohen war. Noch dampft als (warnender) Zeuge ihrer Bosheit das verödete Erdreich; noch ſtehen da Bäume mit unreifen Früchten; noch ragt da hervor die Salzſäule als Denkmahl der ungläubigen Seele. Der Weisheit ſich abwendend wurden ſie nicht nur dadurch geſtraft, daß ſie das Gute nicht erkannten, ſondern ließen auch den Leben-

den ein Denkmahl ihrer Thorheit zurück, ſo daß ſie in ihren Verirrungen nicht verborgen bleiben konnten.“

Philo bleibt auch hier ſeinem Charakter treu. Denn Vol. I. pag. 20. 21. berichtet er mit der Zuverſicht eines Augenzeugen, daß die Einwohner jener Gegend in Laſtern aller Art ſich herumgewälzt, namentlich der Schlemmerei, der Wolluſt und unzähligen Ausſchweifungen ſich hingegeben hätten. Dieſe grenzenloſe Ueppigkeit, dieſe beiſpielloſe Geilheit der Einwohner hätte durch ein außerordentliches Verhängniß beſtraft werden müſſen. Durch herabſtürzende Feuerſtröme ſeyen an einem Tage alle Saaten, alle Pflanzen u. ſ. w. zur Aſche verbrannt; alle Städte und Dörfer, alle öffentliche und Privatgebäude in jenem Bezirke ſeyen mit jähem Sturz in ein ödes Graus verwandelt worden. Kahl und unfruchtbar zeige die einſt ſo blühende, fruchtbare Landſchaft ſeit jener Zeit unvertilgbare Spuren der Verheerung. Ein unaufhörlich aufſteigender Rauch und Schwefel, der dort ausgegraben würde, ſeyen die ewigen Zeugen jenes göttlichen Strafgerichts (Vergl. Dahl l. c. P. I. pag. 64).

Joſephus erzählt B. 1. Kap. XI. §. 3. 4. der jüd. Alterth. Gott habe, aufgebracht über den frevelhaften Uebermuth der Einwohner, unter denen er keinen einzigen Schuldloſen erblickt hätte, ſeine Geſchoſſe auf die Stadt herabgeſchleudert und ſie mit den Einwohnern verbrannt: ein gleiches Schickſal der Verſengung habe die ganze umliegende Gegend getroffen. Die Salzſäule, in welche Lot's neugierige Frau verwandelt worden, habe er mit eigenen Augen geſehen. Der unfruchtbaren, eine gänzliche Abgeſtorbenheit der Natur darſtellenden Gegend gedenkt dieſer jüdiſche Schriftſteller auch B. 1. Kap. VIII, §. 2. des jüdiſchen Kriegs und fährt dann §. 4. fort: „Ans todte Meer ſtößt die Gegend von Sodom, die einſt an Früchten und Städten ſo geſegnet war, jetzt aber ganz verbrannt iſt. Noch ſieht man dort Ueberbleibſel des himmliſchen Feuers und Spuren von fünf Städten. In

gewiſſen Früchten ſehe man noch Aſche hervorwachſen: dem Ausſehen nach ſchienen ſie eßbar zu ſeyn, greife man ſie aber mit den Händen an, ſo löſten ſie ſich in Staub und Aſche auf."

Jeſus ſchildert Luk. XVII, 28. die Zeitgenoſſen Lots als ſinnlich verblendete Menſchen, die, in den Freuden des Lebens ſchwelgend, die nahe Gefahr nicht geahnt hätten, und macht ebend. V. 32. auf das Schickſal, welches Lot's Frau betroffen, ſeine Zuhörer aufmerkſam. An einer anderen Stelle (Matth. XI, 23. 24.) glaubt er ſogar, daß, wenn die außerordentlichen Ereigniſſe, die in Kapernaum geſchehen, den Bewohnern Sodoms vor die Augen getreten wären, die Stadt (und Gegend) noch jetzt unverſehrt da ſtehen würde. Ja ſie würden ein erträglicheres Loos am Tage des allgemeinen Weltgerichts zu erwarten haben, als die (verblendeten) Einwohner Kapernaums. Dem Verfaſſer des zweiten Briefes Petri Kap. VI, 6 — 9. und des Br. Judä V. 7. hingegen erſcheinen die Bewohner Sodom's und Gomorrha's als Scheuſale der Verderbtheit, der Unfläterei und der zügelloſeſten Ausſchweifungen, die Gott mit den eingeäſcherten Städten deswegen dem Untergange geweihet hätte, damit ſie noch in ſpäteren Jahrhunderten die Strafe verkündigten, welche alle Menſchen, die von Gott ſich abgewandt hätten, unfehlbar treffen würde.

Das glücklichſte Ereigniß in der grauen Vorwelt, welches die Bruſt des Iſraeliten mit der ſtolzeſten Freude erfüllte und erhebend und ermuthigend durch die ganze jüdiſche Geſchichte ſchreitet — der Bund Jehova's mit Abraham, Iſaak und Jakob und die denſelben ertheilten göttlichen Verheißungen, wird unten in einer paſſenderen Verbindung die gebührende Beleuchtung erhalten. Hier werde blos im Vorbeigehen bemerkt, daß überall, wo ſich eine ſchickliche Gelegenheit darbot, an dieſes beſeligende Verhältniß erinnert ward, wie 4 B. Moſ. IV, 31. 32., Jerem. II, 5. Pſ. 105, 8 — 12., B. der Weish. XVIII, 22., Sirach 44, 20 — 33.,

das Gebet des Aſaria V. 10. 11., 1 Makkab. II, 50 folg., 2 Makkab. VIII, 15., Luk. I, 55. 72. 74., Apoſt. Geſch. VII, 17., Röm. VIII, 4., Hebr. VI, 13. lehren.

Beſonders fruchtbaren Stoff zu herrlichen Ausmahlungen und dichteriſchen Verſchönerungen bot dem jüdiſchen Nationalſtolze die Erzählung von den ſchrecklichen Wundern dar, durch die der Starrſinn Pharao's allmählig gebrochen und die heißerſehnte Rettung aus Aegypten glücklich erreicht ward. Denn in ihnen trat die Allmacht des iſraelittſchen Nationalgottes Jehova, die unendliche Erhabenheit deſſelben über alle andere vermeinte Gottheiten und die Alles überſtrahlende Vorzüglichkeit ſeines Dieners Moſe über die geprieſenſten Weiſen der Erde in einer Reihe der furchtbarſten Ereigniſſe hervor, die Schlag auf Schlag, mit immer ſteigender Kraft, Gottes unermeßliche, unausſprechliche Liebe zu ſeinem ausgewählten Volke den ſtaunenden Zeitgenoſſen und allen kommenden Geſchlechtern laut verkündigten.

An ſie reihten ſich mit gleich beſeligenden Empfindungen, mit gleich durchglühenden Einwirkungen auf das Herz und die Phantaſie des frommen, ächten Iſraeliten die außerordentlichen Begebenheiten und wundervollen Schauſpiele an, die faſt ununterbrochen die Auswanderung aus Aegypten und den langen Zug durch die arabiſche Wüſte bis zum Eintritt in Paläſtina und bis zur Vertreibung der Kananiter verherrlichten, zum unauslöſchlichen Denkmahl der ſchützenden, pflegenden und erbarmenden Fürſorge des Allerhöchſten für das auserkohrene theure Geſchlecht.

Die hebräiſchen Sänger, z. B. Pſalmiſten (105, 26—45., 106, 7—33., 135, 8—12., 136, 10—22.) ſehen wir lobpreiſend und dankend in der Sprache der Begeiſterung die wundervollen Thaten Jehova's in dieſer ewig denkwürdigen Periode durch zuſammenhängende Schilderungen beſingen und in geſchmückten Gemählden verherrlichen.

Einer dieſer Sänger erzählt (Pſ. 105, 26 folg.):
„Er ſendet Moſen, ſeinen Diener
Aaron, den er ſich erleſen,
Auszurichten ſeine Wunder,
Zeichen in dem Lande Cham's.
Sendet Dunkel und es dunkelt,
Niemand ſträubt ſich ſeinen Worten.
Wandelt um in Blut das Waſſer,
Ihre Fiſche läßt er ſterben.
Läßt das Land von Fröſchen wimmeln,
Selbſt im königlichen Saal.
Er gebeut, es kommen Fliegen,
Ungeziefer weit und breit;
Statt des Regens giebt er Hagel,
Feuerſtrahl im ganzen Lande,
Schlägt die Feigenbäum' und Reben,
Bricht die Bäume weit und breit.
Er gebeut, es kommt die Heuſchreck',
Ein Geſchmeiße, nicht zu zählen.
Und es frißt das Kraut des Landes,
Frißt die Frucht auf ihren Aeckern;
Und er ſchlägt die Erſtgeburten,
Erſten aller Manneskraft.
Und mit Gold und Silber führt er
Sie hinaus, es kranket keiner:
Froh des Abzugs iſt Aegypten,
Furcht vor ihnen überfiel ſie:
Wolken breitet er zur Decke,
Feuer aus zum Licht der Nacht.
Auf ihr Flehen ſchickt er Wachteln,
Sättigt ſie mit Himmelsſpeiſe:
Sprengt den Fels, und Waſſer rinnen,
Durch die Wüſte laufen Flüſſe,
Denn er denkt des heil'gen Wortes
Gegen Abraham, ſeinen Knecht.

Und er führt ſein Volk mit Jubel,
Sein Erwähltes mit Geſang aus,
Schenket ihm der Heiden Länder;
Und es erbt den Fleiß der Völker.“

Und ein anderer über den Untergang der Aegypter im arabiſchen Meer (Pſ. 106, 9.):

Und er ſchalt das Meer, da trocknet' es aus,
Sie gingen durch Fluth, wie im Trocknen;
Und es deckte Waſſer die Dränger zu,
Nicht einer kam davon.

Ein dritter Sänger (Pſ. 114, 1 folg.):

Als Iſrael aus Aegypten zog
Und Jakob aus fremdem Volk,
Ward Juda gewählt zum Heiligthum
Und Iſrael ward Sein Reich;
Dies ſchaute das Meer und floh hinweg,
Der Jordan entwich zurück.
Die Berge ſprangen wie Widder auf,
Die Hügel wie Lämmer auf.
Was war dir, o Meer! daß du entflohſt?
Du Jordan wicheſt zurück? u. ſ. w.

Auch Propheten, wie Habak. III, 2 folg., Jeſ. XI, 15—XII, 4., XLIII, 16. 17., LXIII, 7—9. und Jerem. II, 6. 7., XI, 4. führen die Blicke ihrer Zeitgenoſſen in jene thatenreiche Zeit zurück, wo der Gott der Väter die Hartbedrängten aus dem Sklavenkerker und allen Nöthen unter den außerordentlichſten Ereigniſſen, die ſein Wink, ſein Allmachtwort ſchuf, herrlich errettete und mit Segnungen unaufhörlich überſchüttete.

Schlagen wir nun die apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. auf, ſo nimmt das Buch der Weisheit in ſeinen glänzenden und düſteren Ausmahlungen der erheiternden Erſcheinungen in der Vorzeit für die Geweihten Iſraels und der grauſenvollen Schauſpiele in der Natur zum Verderben der abgöttiſchen Aegypter unſere ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch,

z. B. Kap. X, 13—21., wo furchtbare Könige, durch Zeichen und Wunder beſiegt, ſich beugten, wo die Heiligen ſilberne und goldene Gefäße als den Lohn für ihre Drangſale — gleichſam einen Raub, den Händen der Gottloſen entriſſen, empfingen und behielten, wo die Feinde Iſraels von den Wellen verſchlungen und aus dem Abgrunde wieder hervorgeſpieen wurden, indeß die Iſraeliten, gegen jeden Unfall geſchützt, gefahrlos durch tiefe Gewäſſer das rettende Ufer erreichten. In gleichen Gegenſätzen bewegt ſich die Erzählung, den geſchichtlichen Faden fortſpinnend, Kap. XI, 1—20. Aber ins Gräßliche entſtellt werden die Plagen, womit die zürnende Gottheit die verblendeten Aegypter heimſuchte, in dem ſechszehnten, ſiebzehnten und achtzehnten Kapitel der aufgeregten Phantaſie der Leſer vorgeführt. Wurden z. B. die Aegypter von zahlloſem Ungeziefer gequält, ſo eröffnete ſich den Iſraeliten in Schaaren von Wachteln eine unverſiegbare Quelle von Nahrung: verſchmachten jene am waſſerreichen Nil, weil Staub mit Blut ihn verpeſtet hatte, vor Durſt, ſo ſprudelt dieſen in verbrannten Wüſteneien aus ſtarrem Geſtein labender Trank entgegen; waren alle Nahrungsmittel des ruchloſen Landes (Aegyptens) durch Heuſchrecken, Hagel u. ſ. w. vernichtet, ſo nährte Jehova ſein Volk mit der Speiſe der Engel und ſandte ihm köſtliches Brod vom Himmel herab. Während der dreitägigen Finſterniß, die über Aegypten ſich verbreitet hatte, zitterten die Unglücklichen in tiefen Gemächern, in unterirdiſchen Höhlen, von geſpenſterartigen Geſtalten und dem Geziſche der Schlangen aufgeſchreckt, ihre geprieſene Weisheit und die Bannkraft ihrer Zauberkunſt in ihrer Ohnmacht erkennend u. ſ. w., indeſſen die heiligen Kinder Gottes, vom hellſten Licht umſtrahlt, Jubellieder ſangen, und ſtatt, wie ihre Feinde, von Finſterniß gequält zu werden, vielmehr auf unbekannten Straßen eine feuerflammende Säule zum nächtlichen Führer erhielten.

Ein neues Schauſpiel des Entſetzens ſtarrt uns in der Erſchlagung der Erſtgeburt entgegen. Indeß (Kap. XVIII,

9 folg.) die heiligen Kinder der Frommen im Verborgenen das Paſchafeſt feierten, zur Beobachtung des göttlichen Geſetzes einmüthig ſich verbindend, und die religiöſen Lobgeſänge der Väter ſangen, tönte ihnen von allen Seiten entgegen das Jammergeſchrei der Aeltern über ihre Kinder. Gleiche Strafe traf den Knecht und den Herrn; gleiche Leiden drückten den Privatmann und den König. Die Lebenden reichten nicht hin, die zahlloſen Leichen zu begraben: in einem Augenblicke war aufgerieben die Blüthe der Jugend. Die durch Zauberkunſt verhärteten Aegypter bekannten laut beim Erwürgen der Erſtgeborenen, daß Iſrael Gottes Liebling ſey. Als Alles in Schlaf begraben lag, die Nacht ihren Lauf zur Hälfte vollendet hatte, ſtürzte Gottes allmächtiges Wort vom himmliſchen Thron, wie ein gefühlloſer Kriegsmann, nieder auf das dem Untergange geweihete Land. Sein Fußtritt füllte Alles mit Todten an; er wandelte auf der Erde, indeß ſein Haupt den Himmel berührte. Furchtbare Traumgeſichte erſchreckten die Bewohner und unerwartetes Grauen überfiel ſie. Halbentſeelt ſtürzten ſie, der eine hier, der andere dort, nieder, den Grund ihres Todes nur gar zu bald erkennend u. ſ. w.

Nicht minder furchtbar wird von demſelben Stockjuden die Erſäufung der Aegypter im arabiſchen Meere im Gegenſatz zu dem fröhlichen Durchhüpfen der Iſraeliten im 19ten Kapitel geſchildert. Noch wehklagten, wird berichtet, die Gottloſen an den Gräbern der Hingewürgten, als ſie einen andern wahnſinnigen Entſchluß faßten, und Diejenigen, welche ſie bittend fortgetrieben hatten, als Flüchtlinge verfolgten. Die ganze Natur, den Befehlen des Höchſten gehorchend, erſchien plötzlich in ihrem Grundweſen wie umgewandelt. Da, wo ſonſt Alles mit Waſſer bedeckt war, ſah man mit einem Mahl trocknes Land emporſteigen; aus dem rothen Meer erhob ſich ein ſchön geebneter Pfad und ein mit Kräutern überdecktes Feld aus brauſenden Wogen. Die Beglückten, ſtaunend über dieſe nie geſehenen Wunder, weideten wie

Pferde und hüpften wie Lämmer, dem Herrn, ihrem Retter, Loblieder ſingend, indem ſie ſich an das erinnerten, was in dem Lande ſich ereignet, wo ſie als Fremdlinge gewohnt hatten. Dort brachte die Erde Mücken hervor, ſtatt der gewöhnlichen Thiere: dort ſpie der Fluß (der Nil) ſtatt der Waſſerthiere zahlloſe Fröſche aus u. ſ. w.

Derſelbe Haß, der ſich in allen dieſen aus dem Buche der Weisheit entlehnten Stellen gegen die Aegypter, welche es gewagt hatten, das heilige Volk niederzudrücken und zu verfolgen, immer lauter und lauter ausſpricht, macht ſich in der Bruſt unſeres Schriftſtellers auch dann Luft, wenn er die Ausrottung der Kananiter als eine gerechte Beſtrafung überzeugend glaubte darſtellen zu müſſen. Denn wie konnten anders die wiederholten Befehle Jehova's im ächt jüdiſchen Sinne gerechtfertigt, wie konnte den Zweifeln nachdenkender Iſraeliten und den Vorwürfen ſpottender Heiden (Griechen) kräftiger begegnet werden, als durch die gegen die unglücklichen Urbewohner Paläſtina's ausgeſtoßenen Läſterungen, als durch die täuſchende Erzählung, die beide wir zwar nicht ohne Entſetzen, aber auch nicht ohne bedeutenden Gewinn für Pſychologie und Menſchenkunde in dem zwölften Kapitel leſen.

Du verabſcheuteſt, ſo hören wir dieſen Juden ſprechen, die alten Bewohner deines heiligen Landes, weil ſie die feindſeligſten Thaten verübten durch Giftmiſchereien und verruchte Religionsgebräuche, als unbarmherzige Mörder ihrer Kinder, als Freſſer menſchlicher Eingeweide, für ſie ein herrlicher Schmaus! Aeltern, die mit eigener Hand ihre hülfloſen Kleinen würgten, wollteſt du durch unſere Väter vertilgen, damit das von dir vor allen übrigen geſchätzte Land den heranziehenden Fremdlingen, den Kindern Gottes eine würdige Aufnahme bereite. Aber auch dieſer ſchonteſt du als Menſchen und ſandteſt Horniſſen deinem Heere voran, um ſie allmählig aufzureiben. Leicht war es dir, durch ein Treffen die Gottloſen den Gerechten (deinen treuen Verehrern) in die

Hände zu liefern, ſie ſchrecklichen Thieren preiß zu geben oder durch deine furchtbare Stimme (Donner) in einem Augenblicke zu vertilgen. Aber langſam das Strafurtheil vollziehend, gabſt du ihnen Zeit zur Beſſerung, wohl wiſſend, daß ihr Geſchlecht verderbt ſey und angeſtammt ihre Bosheit, und daß ihre Denkart nimmermehr ſich ändern werde. Ein verfluchtes Geſchlecht waren ſie von Ewigkeit her u. ſ. w.

Der zahlloſen Vermehrung der Iſraeliten, der unheilbaren Plagen, womit die Einwohner heimgeſucht worden, der wunderbaren Rettung aus dem Lande der Sklaverei und des Durchgangs des geliebten Volkes durch das ausgetrocknete Meer gedenken auch andere apokryphiſche Schriften, z. B. das Buch Judith Kap. V, 10 folg., Eſther XIII, 16., obgleich mit weniger ungereimten Uebertreibungen, als wir eben kennen gelernt haben.

Philo, den man Vol. II, 95—104. nachleſen wolle, weiß für die Schilderung der endloſen Leiden und Qualen, von denen die Aegypter durch Moſe's und Aaron's Wunderthaten auf Jehova's Geheiß geängſtigt, gemartert und hingewürgt wurden, die Farben nicht ſchwarz genug zu wählen, indeß die Iſraeliten durch keine der zehn Plagen im Geringſten verletzt, gleichſam als fröhliche Zuſchauer im ſtolzen Gefühl ihrer Erhabenheit an dem Anblick der Ruchloſen ſich weideten, die wegen des verübten Frevels und der unaufhörlichen Widerſpenſtigkeit gegen Jehova's Befehle mit Recht alſo geſtraft worden.

Begleiten wir nun an der Hand dieſes für die unendliche Vorzüglichkeit ſeines Volks ganz durchglüheten Juden die Iſraeliten von ihrem Auszuge aus Aegypten bis zur Grenze Paläſtina's (pag. 107—133): ſo ſehen wir einen der erlauchten Diener des höchſten Königs, einen Engel, deſſen blendende Strahlen eine Wolke verhüllt, den Zug der Geweihten eröffnen und bald ihnen nachſtürzen in zahlreichen, prachtvoll ausgerüſteten Schaaren die ergrimmten Aegypter, um die Entflohenen entweder zurückzuführen in des Sklaven-

jochs drückende Feſſeln, oder zu vertilgen von der Oberflä≠che der Erde. Aber (o! Wunder aller Wunder!) plötzlich enthüllte ſich der Boden des Meers als eine bequem gebahn≠te Straße den Verzagten, die ohne Beſchwerde mit Weibern und Kindern das jenſeitige Ufer erreichten, indeſſen die ver≠folgenden Feinde mit Pferd, Wagen und Waffen ſo voll≠ſtändig in den Fluthen begraben wurden, daß auch kein ein≠ziger Unglücksbote Kunde von dem ſchrecklichen Ereigniſſe nach den heimathlichen Fluren zurückbringen konnte. Erde und Himmel vereinigten ſich ſeit dieſem Augenblicke in den außerordentlichſten Erſcheinungen, die wieder mit dem Zauberpinſel des Nationalſtolzes in den üppigſten Bildern ausgemahlt werden, faſt wetteifernd, um den lechzenden Gaumen der geprieſenen Kinder Gottes mit labendem Trank und köſtlicher Speiſe zu erquicken. Bibliſche Nachrichten treten vergrößert und mit neuen Erfindungen ausgeſchmückt dem Leſer überall vor die Augen.

In dem reitzenden Gemählde, welches vor unſere Blicke gezaubert wird, durfte aber nicht fehlen die denkwürdige Erſcheinung des berühmten Wahrſagers Bileam, der als wil≠lenloſes Werkzeug in der Hand des Nationalgottes Jehova in eine Stellung gerückt worden, die ſteigende Verherrli≠chung für das auserkohrene Iſrael von allen Seiten aus≠ſtrahlt. Ein Schauſpiel, in welchem ſelbſt die geſchmückte Darſtellung des bibliſchen Erzählers erbleicht, thut ſich hier unſern Blicken auf!

Joſephus bleibt auch hier ſeinem Charakter getreu, wo≠von man ſich bald überzeugt, wenn man ſeiner prunkvollen, verſchönernden Darſtellung folgt, womit er den moſaiſchen Bericht von den Plagen in Aegypten, von dem Durchgange durchs arabiſche Meer u. ſ. w. B. II. Kap. 14 — B. III, 5. begleitet. Befremden darf's daher nicht, wenn uns dieſer jüdiſche Schriftſteller im Ernſt verſichert, daß das blutge≠färbte Nilwaſſer Allen, die es zu trinken verſucht, heftige Kolikſchmerzen bereitet, den Hebräern aber lieblich und ſüß

geſchmeckt habe: wenn wir ihn erzählen hören, welchen peſtilenzialiſchen Geſtank die geſtorbenen Fröſche über ganz Aegypten verbreitet, daß die Schwärme von Inſekten, die alle kleine Räume durchdrungen, ſcheußliche Eitergeſchwüre erzeugt hätten, durch deren giftige Wirkungen eine große Menge Aegypter hinweggerafft wäre: wenn wir weiter leſen, daß durch die jeden Athemzug beengende Finſterniß Viele eines kläglichen Todes geſtorben ſeyen u. ſ. w.

Wehklagend ringen die Iſraeliten voll Verzweiflung die Hände, als ſie die Aegypter mit 600 Wagen, 50000 Mann Reiterei und 200,000 Mann Fußvolk auf ſie losſtürzen ſehen. Indeſſen ſtand Moſe unerſchüttert, wie ein Fels, in der Mitte der Verzagten, ſeltene Rednergaben entwickelnd. Nach einem inbrünſtigen Gebet ſchlug er das Meer mit ſeinem Stabe: verſchwunden waren mit einem Mahl die Fluthen und der enthüllte Boden ſtellte ſich dar dem erſtaunten Blicke als eine ſchön geebnete Straße, die den Iſraeliten zum Heil, den nachſetzenden Aegyptern aber zum Verderben gereichte. Denn kaum hatte das ganze Heer auf derſelben ein Weilchen ſich fortbewegt: ſo ſchlugen die zurückeilenden Waſſermaſſen des Meers, gepeitſcht von den heftigſten Winden und angeſchwollen von den ſchrecklichſten Regengüſſen, die unter Donner und Blitz vom Himmel niederſtürzten, über die Verwegenen zuſammen: und kein Einziger blieb übrig, der heimkehrend den Untergang der Brüder den Seinigen verkündigen konnte u. ſ. w.

Auf gleiche Weiſe ſehen wir lähmende Furcht und belebende Freude in raſcher Abwechslung der Iſraeliten ſich bemächtigen, als Hunger und Durſt ſie quälten und Speiſ' und Trank wie hervorgezaubert ſie überraſchte: jede Scene tritt zur Verherrlichung des Volkes Gottes verſchönert und überglänzt unter den Händen des Joſephus hervor.

Die feierlich erhabene Erſcheinung Jehova's auf dem Berge Sinai und die begeiſterten Vorträge des dolmetſchenden Moſe beſchließen den Zauberkreis der Gottes Allmacht und

ſchützende Fürſorge ſo überzeugend verkündigenden ewig denkwürdigen Ereigniſſe aus der frühen Vorzeit in Joſephus's verzierender Darſtellung.

Auch Bileam liefert hier (ſ. ebend. B. IV. Kap. VI. §. 2 folg.) von Neuem ein entzückendes Schauſpiel dem jüdiſchen Nationalſtolze, der überhaupt jedes außerordentliche Ereigniß, (Sirach 46, 4.) jede ruhmvolle That, welche von den geprieſenen Vorfahren erzählt wurde, (ebend. K. 47, 3.) in den Kreis der verſchönernden Sage zog und ſogar mährchenhafte Dichtungen mit ſichtbarer Begierde, wie namentlich das dritte Buch der Makkabäer lehrte, nicht nur erſann, ſondern in die Geſtalt einer wirklichen Geſchichte einkleidete.

Auch die chaldäiſchen Dolmetſcher (ſ. Targ. Jeſ. Kap. 33, 21. 43, 2. 51, 9. Targ. Ezech. XVI, 4. flg. Targ. Hoſ. III, 2. VII, 4. X, 11. Zachar. X, 11.) erinnern bei irgend einer ſcheinbaren Veranlaſſung mit Vergnügen an die wunderbaren Ereigniſſe in Aegypten, an den rettenden Durchgang durch's arabiſche Meer, und an die allwaltende Vorſehung auf dem Zuge durch die Wüſte.

Das N. T. hingegen bietet hier, mehr hindeutend und bibliſch treu erzählend, als glänzend ausſchmückend, (vergl. Apoſt. Geſch. VII, 36. flg. 1. Kor. X., 1. flg. Hebr. XI, 28. 29.) weniger Stoff, wie früher, zu einer fruchtbaren Vergleichung dar: ſelbſt Bileam wird 2. Petr. II, 15. 16. Br. Jud. V. 11. Apokal. II, 14. 15. nur als Beiſpiel der Warnung aufgeführt.

Alle dieſe erweiternden und verſchönernden Darſtellungen der älteſten iſraelitiſchen Geſchichte, ſie mochten ſich nun an die erlauchten Namen geprieſener Vorfahren, oder an die denkwürdigſten Ereigniſſe aus der Vorzeit anknüpfen, waren theils aus den religiöſen Anſtalten, theils aus den eifrigen und vielſeitigen Beſchäftigungen gelehrter und frommer Juden mit den heiligen Nationaldenkmählern in den Synagogen und Schulen, die nach dem babyloniſchen Exil gegründet waren, und an An-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

ſehen und an Zahl immer mehr zunahmen, allmählig hervorgegangen und vielfach ausgebildet worden.

Was iſt alſo natürlicher, als daß wir forſchende Blicke in dieſe einflußreichen religiöſen Vereine zu werfen verſuchen, theils, um über den zurückgelegten Weg neues, wohlthuendes Licht zu verbreiten, theils um eine Reihe der lehrreichſten Unterſuchungen zu eröffnen, die die Einwirkungen der tiefgewurzelten Ueberzeugung von dem göttlichen Urſprung der vaterländiſchen Religionsſchriften auf die Auffaſſung und Auslegung des bibliſchen Textes in den überraſchendſten und denkwürdigſten Erſcheinungen uns vorführen, und mit der Auflöſung der vorgeſetzten Aufgabe in der unzertrennlichſten Verbindung ſtehen.

Es bietet alſo einen neuen fruchtbaren Stoff uns dar ein

Zweiter Abſchnitt.

Von den religiöſen Anſtalten und den jüdiſchen Auslegungen des altteſtamentlichen Textes ſeit dem babyloniſchen Exil bis zur Zerſtörung Jeruſalems.

Einleitung.

Wir befinden uns hier in einem ſparſam beleuchteten Gebiete, wo der Schritt häufig ſchwankt und vom rechten Wege ſich zu verirren Gefahr läuft, wo alſo eine kritiſche Sichtung der wenigen vorhandenen Hülfsmittel und eine behutſame Benutzung der mehr verſteckten, als deutlichen Fingerzeige als dringendes Bedürfniß dem Forſcher ſich aufdrängt, wenn nicht vorgefaßte Meinungen den Studien eine verkehrte Richtung geben und vorſchnelle Entſcheidungen die Stelle einer ruhig abwägenden Prüfung vertreten ſollen.

Wollen wir für die gewünſchten Aufklärungen, die ſich

durch eine Verknüpfung beglaubigter Nachrichten mit begründeten Vermuthungen in feſter Anſchließung an die bisher ausgemittelten Ergebniſſe allein werden erreichen laſſen, ſichere Stützpunkte gewinnen: ſo müſſen wir zunächſt den religiöſen Bildungsanſtalten, die zur Befeſtigung des göttlichen Anſehens der heiligen Urkunden und zur fruchtbarſten Entwickelung der in ihnen aufbewahrten himmliſchen Offenbarungen von Esra und Nehemia vorbereitet worden, forſchende, umſichtige Blicke zuwerfen.

Soll indeſſen dieſes neue, belohnende Geſchäft vorzüglich gelingen, ſo werden wir uns vorher mit möglichſter Klarheit zu vergegenwärtigen haben

Die religiöſen Verdienſte Esra's und Nehemia's.

Nicht ewig habert und zürnt Gott; nicht Untergang, ſondern nur gerechte Züchtigung bereitet er ſeinem Volke, eingedenk der alten Verheißungen erbarmt er der Verſtoßenen einſt ſich wieder — dieſer tröſtende Zuruf der Propheten (Jeſ. 57, 16., Jerem. 30, 10., Ezech. XI, 17.) begleitet die aus dem Lande der Väter in's babyloniſche Exil wandernden Iſraeliten, richtet auf mit belebender Hoffnung ihren geſunkenen Muth, als ſie nach Rettung ſich ſehnten in dem fremden Lande der Knechtſchaft.

Der ſchnöde Undank gegen unſeres Gottes unermüdete Wohlthaten, die allen wiederholten Aufforderungen zur Beſſerung widerſtrebende Entfremdung von ſeinen Geboten, deren wir uns ſtets ſchuldig gemacht haben — dieſer Kaltſinn, dieſe Halsſtarrigkeit ſind es, die als wohlverdiente Strafe das ſchmähliche Joch uns zugezogen haben, welches ein fremdes Volk, ſichtbares Werkzeug der Rache in der Hand des beleidigten Jehova, (Jeſ. 50, 1., Jerem. II, 4—8.; VIII, 17. 18., Ezech. XVI, 36—42.; XXXIX, 23. 24.) gewälzt hat über unſere Häupter.

Haben ſich abgelöſt in dem Schmelzofen der Leiden die Schlacken von unſerm gefühlloſen Herzen, (Jeſ. 48, 10. 11.)

empfinden wir wahre Reue über unſere Vergehungen, verabſcheuen wir den Götzendienſt, enthalten wir uns der verunreinigenden Speiſen, heiligen wir den Sabbath und beobachten ſtreng alle von Moſe gegebenen Gebote, dann (Jeſ. 43, 25., 44, 42., 55, 27., Jerem. III, 22., IV, 1., XVII, 22 folg., XVIII, 6—10., XXXI, 18—20., Ezech. III, 14., XVI, 61—63., XVIII, 21—23., XXII., 7. 8. 26., XXIII, 28.) wird die nur eine Zeitlang entzogene Huld des Höchſten ſich wieder zuwenden den einſt Verblendeten, jetzt Bekehrten, gedacht wird dann nicht weiter der früheren Sünden: vielmehr wird mit den Gebeſſerten, die von allen Flecken gereinigt, von einem andern Sinn beſeelt, von einem neuen Geiſt durchglühet ſich zeigen, ein neuer Bund ewiger Treue (Jeſ. 44, 3., Jerem. 24, 7., 31, 31., 32, 36 folg., Ezech. XI, 19., XVIII, 31., XXXVI, 35.) geſchloſſen; ein neues Band treuer Verehrung und beſeligender Liebe ſoll das verſöhnte Volk mit dem Nationalgott auf immer unauflöslich vereinigen. Unter ſolchen Bedingungen wird innerhalb der nächſten ſiebenzig Jahre (Jerem. 29, 10.) Rückkehr in die heimathlichen Fluren, in das köſtliche Land der Altvorderen und in die Hauptſtadt Jeruſalem, die unter den Königreichen der Erde als Perle hervorglänze, (Jeſ. 49, 15 folg., Ezech. V, 5., XX, 6., Jerem. III, 19.) im Namen Jehovas verkündigt.

Dieſe Verheißungen, dieſe Hoffnungen, dieſe Verpflichtungen ſchwebten dem ſehnſüchtigen Verlangen nach Rettung, dem nachdenkenden Sinn der frommen und geläuterten Iſraeliten, die von Dem, der einſt ihre Väter aus der ägyptiſchen Sklaverei ſo wunderbar befreit hatte, ſchmerzlich losgeriſſen ſich fühlten, im babyloniſchen Exil unaufhörlich vor: die heiligſten Entſchließungen, nie wieder zurückzuſinken in die früheren Verſchuldungen, ſondern mit ſpähender Sorgfalt zu ergründen den heiligen Willen Gottes in den anvertrauten himmliſchen Offenbarungen, mußten nun ihre ganze Seele füllen. Der Sturz der prachtvollen Hauptſtadt Babylon, (Jeſ. XIII. XIV. XLVII., Jerem. L. LI.) durch den die

Macht der übermüthigen Feinde Iſraels gebrochen ward, rief dem Verzagenden die erquickenden Worte Jeſ. 49, 15. zu: So wenig eine Mutter ihres Säuglings, den ſie unter dem Herzen getragen hat, vergeſſen kann, ſo wenig vermag Jehova ſein Andenken dem ausgewählten Volke zu entziehen; und als ſogar Cyrus den unerwarteten Aufruf zur Rückkehr nach Paläſtina an die Zerſtreuten ergehen ließ, war vertilgt die letzte Spur des Mißtrauens in der zwiſchen Furcht und Zuverſicht ſchwankenden Bruſt, verherrlicht ſtand Jehova zur unwandelbaren Treue und ungeheuchelten Verehrung vor dem beſchämten Blicke des frommen Patrioten.

Die Gefühle der Anhänglichkeit und der Sehnſucht, des Schmerzes und der Reue, der Zuverſicht und des Jubels, des Gebets und des Dankes, die abwechſelnd in dem Innern der Exulanten ſich regten, ſind mit rührender Wahrheit und ergreifender Kraft in ſo vielen herrlichen, zum Theil ſpäten, Pſalmen uns geſchildert.

Hören wir z. B. den frommen Iſraeliten in dem 137. Pſalm:

1. Dort an Babylons Strömen, da ſaßen wir, weinten und dachten
2. Sion's; an Weiden umher hingen die Harfen wir auf.
3. Und da heiſchten von uns ein Singſtück unſere Zwingherrn,
Freude die Wüthriche: „Singt uns Sionitiſchen Sang!"
4. Ach, wie ſängen wir Lieder Jehovens im Lande der Fremde!
5. Salem! vergäß' ich Dein, weigre die Hand mir den Dienſt,
6. Starre die Zung' im Munde, gedächt' ich Deiner nicht, ſetzt' ich
Nicht Jeruſalem weit jeglicher Freude zuvor!

Hilf (ſeufzt ein Anderer im 106. Pſ.) Jehova, unſer
Gott!
Bring' uns von den Heiden weg,
Daß wir Deinem heil'gen Namen
Danken, Deinen Ruhm erheben!

Führ' uns heim, (ſo ſpricht die Sehnſucht im 85. Pſ.)
o Gott der Hülfe!
Ende Deinen Groll mit uns!
Willſt Du ewig mit uns zürnen?
Währt Dein Eifer fort und fort?
Willſt Du nie uns neu beleben?
Soll das Volk ſich Dein nicht freun?
Zeige, Herr! uns Deine Liebe,
Deine Hülfe ſende her!
Wohlan, ich höre!
Was wird er ſprechen,
Der Gott Jehova?
O Segen ſpricht er
Ueber ſein Volk,
Seine Geliebten;
Nur kehre keiner
Zur Thorheit um!! —

---

1. Auf Dich richt' ich (Pſ. 123.) den Blick, der Du im
Himmel wohnſt,
Gleichwie ſchauet der Knechte Blick
2. Auf die Hände des Herrn, gleichwie der Blick der Magd
Auf die Hände der Hausfrau ſchaut;
Alſo blicken auch wir auf zu Jehova Gott,
Bis er wieder uns gnädig wird.
3. Sey uns gnädig, o ſey gnädig, Jehova, uns.
Ach! wir haben der Schmach wohl ſatt,
4. Reichlich haben wir's ſatt, daß uns der Stolzen Hohn,
Daß uns trifft der Tyrannen Schmach!

In dem 103. Pſ. laſſen ſich die tröſtlichen Worte vernehmen:

Er thut uns nicht nach unſrer Schuld,
Vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat:
Denn wie die Himmelshöh' umfaßt
Die Erd', umfaßt die Frommen ſeine Huld;
So fern der Morgen iſt vom Abend,
So weit entfernt er unſre Schuld von uns.
So wie ein Vater ſeiner Kinder,
Erbarmt Jehova ſeiner Frommen ſich.
— Ewig, ewig bleibt den Frommen
Jehovens Huld, ſein Wohlthun Kindeskindern,
Wenn ſie bewahren ſeinen Bund,
An ſeinen Willen denken und ihn thun.

---

1. Jetzt, (Pſ. 126.) da der Herr ſein Sion zurückführt, dünkt es ein Traum uns;
2. Bald füllt Lachen den Mund, unſere Zunge Geſang.
Bald heißt's unter den Heiden: „Der Herr that Großes an ihnen!"
3. Großes ja that uns der Herr; deſſen erfreuen wir uns.
4. Führ', o Jehova! heim uns Gefangne, wie Quellen im Südland,
5. Daß, wer mit Thränen geſä't, erndte mit Jubelgeſang.
6. Weinend ging er dahin und ſchleppte des Saatkorns Bürde;
Jubelnd kehret er heim, bringet die Garben zurück.

Dankt Jehoven! (Pſ. 107.)
Er iſt gnädig;
Ewig währet
Seine Güte!

Alſo ſprechen die Erlöſten,
Die der Herr von Noth erlöſet.
— — Sie ſchrie'n zum Herrn in ihrer Noth,
Und aus der Angſt erlöſt' er ſie;
Er gab Befehl und heilte ſie,
Und riß ſie weg von ihrer Gruft.
Nun preiſen ſie Jehovens Huld,
Den Menſchen ſeine Wunderthat,
Und opfern ihm der Opfer Dank
Und rühmen im Geſang ſein Thun.
Jehova hob aus dem Druck die Armen,
Wie Heerden mehrt' er ihr Geſchlecht.
Die Frommen ſehn's und freuen ſich,
Und alle Bosheit ſchließt den Mund.

Wer iſt weiſe,
Daß er's merke,
Und Jehoven's
Güt' erkenne?

---

1. Nach dem Gebirg' auf (Pſ. 121.) heb' ich die Augen; wo find' ich mir Hülfe?
2. Hülf' iſt Jehova, der Himmel und Erde gemacht.
3. Nein! nicht läßt er Dir gleiten den Fuß, nicht ſchlummert Dein Hüter;
4. Sieh', es ſchlummert und ſchläft Iſraels Hüter ja nie.
5. Sey denn Jehova Dein Hüter, Jehova Dein Schatten zur Rechten,
6. Daß nicht Sonne des Tags, Mond nicht beſchädige Nachts!
7. Jova behüte vor Unglück Dich, er behüte Dein Leben,
Hüte Dein Kommen und Gehn nun und auf ewige Zeit!

---

1. Wenn's nicht wäre der Herr, (Pſ. 124.) der ſich uns bei-
geſellt,
(Alſo ſpreche nun Iſrael)
2. Wenn's nicht wäre der Herr, der ſich uns beigeſellt,
Als die Menſchen uns ſo gedrängt;
3. Dann wohl hätten ſie längſt lebend uns ſchon verſchluckt
In des lodernden Zornes Wuth,
4. Dann wohl hätte die Fluth längſt uns hinweggeſchwemmt,
Unſern Odem der Strom bedeckt,
5. Dann wohl hätte bedeckt unſeren Odem längſt
Uebermächtige Waſſerfluth.
6. Sey geprieſen der Herr, welcher uns nicht zum Raub
Ihren Zähnen gegeben hat!
7. Unſer Leben entrann, gleichwie aus Voglers Strick
Flieht ein Vogel; der Strick zerriß,
8. Wir entrannen. Beim Herrn haben wir Hülfe, bei
Ihm, der Himmel und Erde ſchuf!

---

1. Aus der Tiefe (Pſ. 130.) ruf' ich zu Dir, Jehova!
Hör' auf meine Stimme, mein Herr! O wären
2. Deine Ohren niedergeneigt zur Stimme
Meines Gebetes!
3. Wollte Jah Verſchuldungen aufbehalten;
O mein Herr! wer könnte vor Dir beſtehen?
4. Aber nein! bei Dir iſt Vergebung, auf daß
Jeder Dich ehre.
5. Ich vertrau' Jehoven, mein Herz vertrauet
Ihm, ich harre ſeiner Verheißung, harre
6. Meines Herrn, wie Wächter des Morgens, wie des
Morgens die Wächter.
7. Harre dann, o Iſrael! auf Jehova,
Denn bei Ihm iſt Gnade, bei Ihm Vergebung
8. Reichlich; Er ſpricht Iſrael los von aller
Seiner Verſchuldung.

Derſelbe religiöſe Charakter, der den vorſtehenden prophetiſchen Orakeln und Nationalgeſängen eingedrückt iſt, ſpricht ſich auch in den heimkehrenden Juden aus, die, von der unerwarteten Erlaubniß des Königs Cyrus freudigen Gebrauch machend, im Jahre 536 vor Chriſti Geburt unter Serubabel's Anführung den Rückzug nach dem erſehnten Paläſtina antraten.

Als ſie ihre früheren Wohnſitze wieder in Beſitz genommen hatten, eilten ſie ſchon im ſiebenten Monate des erſten Jahrs einen Altar zu errichten, um, nach der Vorſchrift der Thora, Morgens und Abends Brandopfer Jehova darzubringen, und feierten, alle geſetzliche Obliegenheiten pünktlich erfüllend, das Laubhüttenfeſt. Im zweiten Jahre legten ſie, Lob- und Danklieder anſtimmend, den Grund zu dem neuen Tempelbau, der aber leider! durch die gehäſſigen Anklagen verläumderiſcher Feinde eine lange Unterbrechung erlitt. Aber kaum ſtand endlich der Tempel vollendet vor ihren Augen, ſo gründeten Prieſter und Leviten den ſo lange unterbrochen geweſenen iſraelitiſchen Gottesdienſt mit allen von Moſe vorgeſchriebenen Feierlichkeiten. Froh feierte man zum erſten Mahl wieder das Paſſahfeſt ſieben Tage hindurch, ſorgfältig beobachtend die befohlenen Ceremonien und Opfer.

Nachdem dieſen in den ſechs erſten Kapiteln des Esra gemeldeten Nachrichten zufolge Prieſter und Volk ängſtlich bemühet ſich zeigten, den von Moſe dem Diener Jehova's gegebenen Geboten gewiſſenhaft nachzuleben, geſellte ſich zu den nach langen Verfolgungen und Kämpfen zur gewünſchten Ruhe gelangten Brüdern in Paläſtina ein frommer Iſraelit und warmer Patriot, der Geſetzgelehrte[61]) Esra, der im

---

61) Der Name סֹפֵר, mit welchem Esra faſt immer bezeichnet erſcheint, bedeutet zunächſt einen Schreiber, wie Pſ. 45, 2., Ezech. 9, 2. durch die Beifügung des Schreibrohrs und des Dintenfaſſes (ſ. Quandt: de Atramento Hebraeorum. Regiomonti 1713. 4. p. 76. 77.) unwiderſprechlich lehren, dann ei-

fünften Monate des ſiebenten Jahres des Artaxerxes vom Könige auf das Glänzendſte ausgezeichnet und unter den günſtigſten Vorbedeutungen als Anführer einer neuen zahlreichen Kolonie in Jeruſalem ſeinen Einzug hielt. Sein ganzes Streben war (Kap. VII, 10.) dahin gerichtet, den Willen des göttlichen Geſetzes genau zu erforſchen und in Ausübung zu bringen, ſo wie eine genaue Kenntniß von den Geboten und Verordnungen der Thora in Iſrael zu verbreiten. Zugleich ward ihm in dem V. 12—26. eingerückten königlichen Beglaubigungs- und Vollmachts-Schreiben der ehrenvolle Auftrag (vielleicht nicht ohne ſeine geheime Verwendung) geworden, daß er geſetzkundige Männer als Richter zur Entſcheidung in wichtigen und geringeren Rechtsfällen anſtellen, wo aber die erforderliche Einſicht in die Thora mangele, für einen zweckmäßigen Unterricht ſorgen ſolle. Jeden aber, der gegen das Geſetz Jehova's und gegen das Geſetz des Königs handele, würden die ſchrecklichſten Strafen treffen.

---

nen Jeden, der ſich mit *Schreiben* beſchäftiget, in den mannichfaltigen Beziehungen, die die hebr. Wörterbücher angeben. Endlich wird er beſchränkt auf alle Diejenigen, die mit den *heiligen Urkunden* סְפָרִים Dan. IX, 2. überhaupt, oder mit der *heiligen Schrift*, die vorzugsweiſe ſo genannt wird, (vergl. Jeſ. 29, 18., Nehem. VIII, 8.) d. h. mit der Thora im Beſondern, ſey es durch *Abſchreiben*, *Studiren* oder *Erklären* ſich beſchäftigen. In dieſem Sinne haben wir zu betrachten die Familien von סֹפְרִים, deren 1. Chron. II, 55. gedacht wird, und die Leviten, die 2. Chron. XXXIV, 13. als סוֹפְרִים aufgeführt werden. Da nun *Esra* K. VII, 6. als ein *geübter, gewandter* סוֹפֵר in der Thora Moſe's und ebend. V. 12. 21. in dem chald. Abſchnitt als ein סָפַר דָּתָא, d. h. als ein Gelehrter der moſaiſchen Religion aufgeführt wird, als welchen er ſich durch *Erforſchen des geheimen Sinns*, durch *Erklären des Textes* V. 10. 11. bewies, ſo iſt der Begriff *Schriftgelehrter* für den Ausdruck סוֹפֵר unſtreitig der paſſendſte.

Als Esra auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem mit ſeiner Kolonie das Ufer des Fluſſes Ahawa erreicht hatte, ließ er, um Heil für ſich, ſeine Brüder, die kleinen Kinder und ihre ganze Habe auf den weiteren Zug von dem Höchſten zu erflehen, ein allgemeines Faſten ausrufen, von Jehova allein ſicheren Beiſtand in demüthiger Ergebung erwartend, welche fromme Zuverſicht auch nicht getäuſcht ward. Und ſobald Esra mit ſeinen Begleitern glücklich in Jeruſalem angekommen war, brachten ſie Brandopfer und Sündopfer dem Gotte Iſraels in dankbarer Verehrung dar.

An eine buchſtäbliche Beobachtung aller moſaiſchen Gebote knüpfte Esra als an eine unerläßliche Bedingung die Rückkehr glücklicher Zeiten und die ſegnende, auszeichnende Huld des über alle andere Götter mächtig emporragenden Jehova. Furchtbar entbrannte daher (Kap. IX, 3 folg.) ſein Unwille, als er wenige Tage nach erfolgter Rückkehr erfuhr, daß viele ſeiner Glaubensgenoſſen, ſogar aus der vornehmen Klaſſe und aus dem Prieſter-Collegium, durch eheliche Verbindungen mit benachbarten Völkern ihren heiligen Urſprung geſchändet und Gottes Zorn von Neuem gegen ſich gereitzt hätten. Vor verzweiflungsvollem Schmerz ſaß er mit zerriſſenem Ober- uud Unterkleide, mit zerrauftem Haar und Bart wie vernichtet bis zum Abendopfer geſenkten Hauptes da. Dann warf er ſich nieder auf die Kniee, wegen dieſes Frevels den Höchſten um Erbarmen anflehend. Nicht eher kehrte Ruhe in ſein aufgeregtes Gemüth zurück, als bis (Kap. X, 1 folg.) die verſammelten Iſraeliten feierlich gelobt hatten, daß ſie ſich von ihren ausländiſchen Weibern wieder trennen wollten, welches Verſprechen auch ſpäterhin nach Nehem. 10, 29 folg. ernſtlich erneuert ward.

Dringendes Bedürfniß ſchien es daher, um ähnliche Unglück bringende Ereigniſſe zu verhüten und ein feſteres religiöſes Band um die Heimgekehrten zu ſchlingen, durch Vorleſen und Erklären den heiligen Text der Bücher Moſe's dem Verſtande und dem Herzen des geſammten Volkes einleuch-

tender und ergreifender zu machen. Aus dieſer Ueberzeugung leitet ſich ganz natürlich der unermüdete Eifer ab, womit Esra ſowohl in eigener Perſon, als durch kundige Männer zur Quelle der erhabenen göttlichen Offenbarungen, aus welcher allein künftiges Nationalglück mit Sicherheit erwartet werden durfte, zu führen von dem erſten Augenblick ſeiner Erſcheinung in Jeruſalem bemühet war.

Befremden kann es dieſemnach nicht weiter, daß (ſ. Nehem. VIII, 1 folg. vergl. mit dem apokryphiſchen Buche Esra's IX, 37 folg.) Esra bereits am erſten Tage des ſiebenten Monats vor einer zahlreichen Verſammlung von Männern, Weibern und Schriftkundigen, die ſich auf einem freien Platze vor dem Waſſerthor einmüthig vereinigt hatte, vom Tagesanbruche bis zum Mittage die erſehnten Worte aus der langſam geöffneten Geſetzesrolle las, von geſetzkundigen, angeſehenen Männern zur Rechten und zur Linken feierlich umgeben. Alle mit ihren Blicken auf dieſes köſtliche Kleinod hingerichtet, verharrten in einer ehrfurchtsvollen Stellung und warfen ſich, als er das Dankgebet geſprochen hatte, mit geſenktem Haupte vor dem Gott ihrer Väter zur Erde nieder. Mehrere von den verſammelten Prieſtern fügten, den Verſtand und das Nachdenken weckend, paſſende Erläuterungen zu dem vorgeleſenen Text.

Den aufmerkſamen und ſtaunenden Zuhörern hatte ſich eine ſo edele Wißbegierde mitgetheilt, daß (ſ. V. 13 folg.) ſchon am nächſten Tage die Erſten des Volks, mit Prieſtern und Leviten an ihrer Spitze, zu Esra, dem Schriftgelehrten, hineilten, um ſich über einzelne dunkel gebliebene Stellen der Thora Aufklärung zu verſchaffen. Alle ſieben Tage des Laubhüttenfeſtes, auf welche erſt jetzt durch die Thora ihre Aufmerkſamkeit war hingeleitet worden, wurden unter frohen Empfindungen mit Vorleſungen aus dem Geſetzbuch zugebracht.

Ein eben ſo ſchönes Bild unerſchütterlicher Anhänglichkeit an Jehova, glühenden Eifers für die vaterländiſche Reli-

gion in buchſtäblicher Befolgung der vorgeſchriebenen Gebote ſtellt ſich uns in der Perſon des gleichgeſinnten, mit Recht gefeierten Nehemia dar.

Als (Kap. I, 3 folg.) die Nachricht an ihn gelangt war, daß die Lage ſeiner Glaubensgenoſſen in Paläſtina bedauernswürdig ſey, Jeruſalems Mauern noch niedergeriſſen und die Thore durch Feuer zerſtört ſeyen, erhob ſich ſein Herz wehe-klagend zum Gott ſeiner Väter, für ſich und ſeine Brüder Erbarmen erflehend für begangene Sünden. Von ſeinen Dienern, die wahrhafte Reue empfänden, möge er den durch Moſe gegebenen Verheißungen getreu, nicht wegwenden die mitleidsvollen Blicke.

Von dem Könige Artaxerxes mit dem erbetenen Urlaub beſchenkt und von demſelben mit den erforderlichen Schreiben an die einzelnen Statthalter jenſeits des Euphrats, worin ſie angewieſen waren, dem Nehemia zur Fortſetzung ſeiner Reiſe und zu ſeinen weiteren Unternehmungen mit allem Nothwendigen behülflich zu ſeyn, ſeinem Wunſche gemäß beglückt, eilte er nach Jeruſalem, um durch ſeine perſönliche Gegenwart den geſunkenen Muth der Brüder mit neuer Kraft zu beleben und die zu beginnenden Geſchäfte mit Weisheit und Entſchloſſenheit zu leiten. Beide Zwecke (ſ. Kap. II — IV. und Kap. VII.) wurden vollſtändig erreicht.

Auch Nehemia zeigte ſich während ſeiner zwölfjährigen Statthalterſchaft unabläſſig thätig, Verwilderungen und Abweichungen vom Moſaismus, die ſich bei geldgierigen und leichtſinnigen Menſchen aus früheren Zeiten eingeſchlichen hatten, z. B. den Wuchergeiſt (Kap. V, 6 folg.) mit kraftvoller Hand auszurotten.

Nach geendigtem Laubhüttenfeſt erſchienen die Iſraeliten (Kap. IX, 1 folg.) in Trauerkleidern und mit ſchmutziger Erde auf ihrem Haupte, faſtend und Bußbekenntniſſe ablegend, wegen ihrer eigenen Vergehungen und der von ihren Vätern begangenen Sünden. Den vierten Theil des Tages hörten ſie den Vorleſungen aus dem Geſetzbuche zu und in

dem andern vierten Theil des Tages bekannten ſie, niedergeworfen zur Erde, demuthsvoll ihre Sünden. Bei dieſer Gelegenheit vergegenwärtigten Leviten dem Blicke der Zuhörer die froheſten und traurigſten Ereigniſſe aus der Nationalgeſchichte, Loblieder anſtimmend und Ermahnungen zum Gehorſam und Sinnesänderung anknüpfend. Die ganze feierliche Scene ſchloß ſich (Kap. X, 30.) mit dem eidlichen Verſprechen, alle durch Moſe, den Diener Jehova's, gegebenen Geſetze, Vorſchriften und Anordnungen auf das Gewiſſenhafteſte zu beobachten. Unter dieſen nahmen die zweckmäßigſten Verfügungen zur ſtrengſten Feier des Sabbaths und die einzelnen ſorgfältig überlegten Anordnungen zum Tempeldienſt und vorgeſchriebenen Opfern eine Hauptſtelle ein.

Bei der religiöſen Einweihung der wiederhergeſtellten Mauer, die mit Lobgeſängen und mit muſikaliſchem Spiel begleitet war, (K. XII, 27 folg.) wurden die Dienſtverhältniſſe und Einkünfte der Prieſter genau nach den Vorſchriften Moſe's geregelt. Auch wurden an demſelben Tage (Kap. XIII.) Abſchnitte aus dem Pentateuch vorgeleſen und einige Zeit nachher neue geſchärfte Befehle zur Heiligung des Sabbaths gegeben, damit nicht durch eine Verletzung deſſelben Gottes Strafgericht über ſie ausbreche.

Dies ſind die beglaubigten Nachrichten von den Verdienſten, die Esra und Nehemia und mit ihnen viele andere gleichgeſinnte Männer zur Belebung eines eng verbindenden religiöſen Geiſtes um ihre Zeitgenoſſen ſich erworben, und wodurch ſie zu der ganz eigenthümlichen Richtung, welche die religiöſe Bildung der Juden in den nächſtfolgenden Jahrhunderten genommen, den eigentlichen Grund gelegt haben. Drei Hauptzwecke ſcheinen in den einzelnen Beſtrebungen, die wir uns bisher zu verdeutlichen geſucht haben, mit beſonderer Klarheit hervorzutreten. 1) Das Anſehen der Offenbarungen ihres Nationalgottes Jehova, welche die heiligen Urkunden bewahrten, vor jeder Entweihung zu ſichern, dem ausgewählten Volke als unverletzlich

in allen ihren Theilen darzuſtellen. 2) Die Kenntniß des Religionsgeſetzbuches, welches Moſe's Namen an der Stirn trägt, immer allgemeiner zu verbreiten. 3) Das auf daſſelbe gegründete Gebäude des iſraelitiſchen Gottesdienſtes in den geheimſten Fugen feſt zu ſtützen und vor jeder drohenden Gefahr möglichſt zu ſchützen. Weil man aber mit allzu frommer Beſchränktheit und mit zu einſeitigem Eifer auf den bezeichneten Wegen das vorſchwebende Heil zu erreichen ſtrebte, ſo wurde ſchon jetzt in die Feſſeln einer buchſtäblichen Aengſtlichkeit die Religioſität gebannt und ſchon jetzt fing man an, dem Ceremoniendienſt einen verhältnißmäßig zu hohen Werth beizulegen, wodurch alle die Erſcheinungen vorbereitet wurden, die in den Blättern der Geſchichte weiter ausgebildet hervortreten und das Nachdenken des Beobachters mit ernſt wehmüthigen Betrachtungen erfüllen.

In dem Grade, wie man ſich in die Religionsvorſtellungen, welche aus ſolchen Anſichten floſſen, hineindachte und hineinträumte, in ihnen die Quelle unbeſchreiblicher Seligkeit und den wahren Stolz eines ächten Iſraeliten erblickte, mußte die dankbare, in ihrer Verehrung ſo gern übertreibende, Nachwelt an den Namen eines Esra, der aus weiter Ferne glänzte, der Verdienſte immer mehrere anknüpfen, und wohlthätige kirchliche Einrichtungen, die ſich im Dunkel der Zeit verloren, auf ihn als Urheber mit frommem Drange zurückführen.

Erwarten, ja mit Sicherheit annehmen, durfte man, daß ein ſo gelehrter, frommer Patriot, als ihn die gleichzeitige Geſchichte darſtellt, alle religiöſe Denkmähler ſeiner Nation, die ihm im babyloniſchen Exil erreichbar geweſen, aus den Händen der Prieſter oder Propheten, in deren Beſitz ſie ſich wahrſcheinlich befunden, geſammelt und nach einer gewiſſen Ordnung zu einem Ganzen werde vereiniget haben. Nur konnte natürlich eine ſolche Thätigkeit ſich nur auf die damals ſchon vorhandenen Urkunden der hebräiſchen Literatur, namentlich auf die einzelnen in Bruchſtücken bewahrten Abtheilungen des Pentateuchs, und diejenigen prophetiſchen Schrif-

ten erſtrecken, die kurz vor oder im Anfange des babyloniſchen Exils ihr Daſeyn erhalten hatten.

Auf eine ſolche, die aus Paläſtina nach Babylon geretteten Beſtandtheile der heiligen Nationalbibliothek allein umſchließende Sammlung[62]) beſchränkte indeſſen die jüdiſche Sage die Verdienſtlichkeit der Bemühungen Esras nicht, ſondern fügte noch die ungereimte Dichtung hinzu, die wir zuerſt in dem 4ten Buche Esra's K. 14. aufgezeichnet und dann weiter ausgeſchmückt finden, daß dieſer Geſetzgelehrte unter unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes alle Bücher der heiligen Schrift, die bei der Zerſtörung des Tempels und der Stadt Jeruſalem ihren Untergang gefunden, innerhalb 40 Tage durch die Unterſtützung von fünf fertigen Schreibern genau wieder hergeſtellt habe.

Man ging bei der Bildung dieſes Mährchens offenbar von der Vorausſetzung aus, die aber durch kein geſchichtliches Zeugniß beſtätiget wird, daß bereits vor dem babyloniſchen Exil nicht nur das moſaiſche Geſetzbuch, ſondern auch die übrigen heiligen Nationaldenkmähler in dem Tempel aufbe-

62) In Beziehung auf die Thora bemerkt der Prof. Herbſt in den Observationes quaedam de Pentateuchi quatuor librorum posteriorum auctore et editore, abgedruckt in Commentationes Theologicae. T. 1. P. I. Lips. 1825. 8. pag. 60. „Ulterius ergo non dubito, quin Esra fuerit, qui thoram eo ordine, quem adhuc tenet, dispositam primus in Judaeam adportavit, et ad normam ejus cultum sacrum, novaeque reipublicae formam restituit. Splendidissimis ingenii facultatibus praeditus, tali operi perficiendo aptus, ingenti fervens religionis amore, pietate insignis nulloque pollutus crimine, alienus erat a pruritu, commenta captandi, vel dubiis traditionibus fidem adhibendi; munia, quae obibat in Palaestina, eadem fere, quae Moses in Aegypto et Arabia obibat, sanctitatis et divinae sanctionis characterem operi suo imprimebant, efficiebantque, ut eadem veneratione scripta Esrae Judaei amplecterentur, qua quondam in deserto amplectebantur sacerdotes thoram Mosis.“

wahrt worden. Und wenn auch dieſes wirklich der Fall geweſen, würde dann nicht ein frommer Iſraelit ſolche ehrwürdige Schriften, in denen der Nationalgott Jehova ſich offenbart hatte, vor dem in raſch ſteigenden Graden drohenden Verderben zu rechter Zeit gerettet und an einen geheimen Ort in Sicherheit gebracht haben? Ja erzählt nicht das zweite Buch der Makkabäer, welches doch mehr Zutrauen verdient, als das vierte Buch Esra's, in dem zweiten Kap. V. 4—6., daß Jeremia bei der Einäſcherung Jeruſalem's das heilige Feuer, den Rauchaltar, die Bundeslade und Stiftshütte in eine Höhle des Berges Horeb an einem unbekannten Orte geflüchtet habe, welches in dieſer Geſtalt offenbar erträumte Vorgeben wenigſtens den Glauben verbürgt, daß der fromme Jude ſolche Handlungen in den Zeiten eines Nationalunglücks als unbezweifelbar vorausſetzte. Und hatte nun nach einem mündlich fortgepflanzten Bericht Jeremia allerdings Schätze des Nationalheiligthums den räuberiſchen und zerſtörenden Händen der Chaldäer zu entziehen gewußt, welches anzunehmen höchſt wahrſcheinlich bedünken möchte, ſo wird er ſeinen religiöſen Eifer gewiß auch auf die Rettung der hebräiſchen Urkunden der göttlichen Offenbarungen erſtreckt haben[63].

---

63) Vergl. Gerhardi Loci Theol. ed. Fr. Cotta, Tom. II., 85—87. Eichhorn's Einleitung in's A. Teſt. B. I., vierte Ausg. S. 29—32.

Ein ſehr wahres Urtheil über die Ungereimtheit der obigen Sage fällt der Abt Huet in ſ. Demonstratio Evangelica. Lips. 1703. 4. pag. 536. ausrufend: „Quis credat tantam esse potuisse cladem ac vastitatem, ut ne apud privatos quidem homines ulla servata sint Codicum sacrorum exemplaria? non apud Ezechielem, nec apud ipsum quidem Jeremiam?"

Fabricius hat die einzelnen Nachrichten geſammelt in dem Codex Pseudepigraphus Vet. Test. Hamb. 1713. 8. pag. 1156—1160.

Wenn nun auch Esra Bücher des A. Teſt., die damahls noch gar nicht exiſtirten, unmöglich wieder herſtellen konnte; ſo giebt die angeführte Sage doch auf jeden Fall zu erkennen, daß die ſpätere Tradition dem Esra einen weſentlichen Antheil an der Gründung einer heiligen Nationalbibliothek zuſchrieb, die, da gewöhnlich geſchichtliche Beſtandtheile die Grundfäden eines ſolchen Gewebes bilden, auf herabgeerbte Nachrichten der Vorfahren ſich ſtützen mochte, daß Esra, ſey es nun durch Sammlen, Abſchreiben, Vergleichen, Ordnen und Verbinden der erhaltenen Handſchriften, zuerſt vereiniget habe, was bis dahin zerſtreut geweſen, ſo wie wir überhaupt (Nehem. VIII, 1.) ein Exemplar des Geſetzbuches allein in den Händen dieſes Schriftgelehrten antreffen. Hatte man aber einmahl angenommen, daß Esra die untergegangenen Urkunden des heiligen Textes aus dem Gedächtniſſe wieder hergeſtellt habe, ſo durfte eben ſo wenig, als bei der Ueberſetzung der Thora ins Griechiſche, die unmittelbare Einwirkung des heiligen Geiſtes fehlen, damit auch die geringſte Entweihung der göttlichen Offenbarungen durch irgend eine Abweichung oder Auslaſſung zur völligen Beruhigung verhütet ward.

Auf denſelben für Esra's verdienſtvolle Wirkſamkeit ſo günſtig zeugenden Geſichtspunkt führen auch die anderen bekannten Nachrichten, die die Bücher der Chronik, das Buch Eſther und die letzte Abtheilung des Pſalters auf ihn als Ordner, Urheber und Sammler zurückführen.

Betrachtete man den Esra als den Wiederherſteller der aus der Zerſtörung geretteten Ueberbleibſel der heiligen Nationalliteratur, ſo ſtellte er den ſpäteren Juden ſich gar zu natürlich als der zweite Gründer des iſraelitiſchen Religionsge-

---

Vergl. De Wette's Lehrbuch der hiſt. krit. Einleit. Th. I. Berlin 1817. S. 14—16. und Brevis expositio Critices Vet. Foed. auctore Muntinghe. Groningae 1827. 8. pag. 48.

bäudes, gleichſam als ein zweiter Moſe, dar. Würdig ſey er daher geweſen, bezeugen die Talmudiſten, (vergl. die aus der jeruſalemſchen und babyloniſchen Gemara von Buxtorf in d. Tiberias. Basileae 1665. 8. pag. 94. angeführten Stellen) den Iſraeliten die Thora zu übergeben, wenn nicht Moſe ihm zuvor gekommen ſey. So wie Moſe, nach Exod. 19, 3., zu Gott hinaufgeſtiegen ſey, eben ſo ſey, nach K. VII, 6. des Buches Esra, dieſer Geſetzgelehrte aus Babylon (nach Jeruſalem) hinaufgeſtiegen: ſo wie Moſe nach Deuter. 4, 14. auf Jehova's Befehl den Iſraeliten Geſetze und Vorſchriften verkündigt habe, ſo ſeyen Esra's Beſtrebungen nach Kap. VII, 10. auf gleiche Zwecke gerichtet geweſen.

Eine zweite nicht weniger mühſame Beſchäftigung hat eine andere jüdiſche Sage unſerm Esra zuerkannt, nämlich die Umſchreibung der älteſten hebr. Schriftzüge, mit welchen früher die Thora und die übrigen heiligen Texte geſchrieben geweſen, in unſere gegenwärtige hebräiſche Schrift, die ſogenannte chaldäiſche Quadratſchrift. Auch dieſe Sage, in der die Beantwortung der Frage, woher die Samaritaner das Geſetzbuch Moſe's in dem ſamaritaniſchen Schriftcharakter beſitzen, indeß die Juden daſſelbe in der heutigen hebräiſchen Quadratſchrift aufbewahren [64]),

---

64) Vergl. Gerhardi loci theol. pag. 86—90.; Fabricius a. a. O. pag. 1160. 1161. Geſenius in: Geſchichte der hebr. Sprache und Schrift, S. 150 folg.

Daß diejenigen Urkunden der hebräiſchen Literatur, die nach der Zerſtörung Jeruſalems aus Paläſtina nach Babylon wanderten, in dem hebräiſchen Schriftcharakter, der den Iſraeliten mit den Phöniziern und Samaritanern gemeinſchaftlich war (ſ. meine linguiſtiſche Einleitung in das Studium der Bücher des A. Teſt. S. 20 folg.), abgefaßt geweſen, ſcheint keinem Zweifel zu unterliegen, da die Annahme einer heiligen Schriftſprache vor dem babyloniſchen Exil durch kein geſchichtliches Zeugniß ſich rechtfertigen läßt.

Meine gegenwärtige Anſicht über dieſen Gegenſtand iſt folgende: Als der Haß zwiſchen den Juden und den Samaritanern eine

verſucht worden, würde nicht die Auflöſung an die Perſon des Esra geknüpft haben, wenn ihn nicht die älteſten Nachrichten als einen Mann geſchildert hätten, der mit der Feſtſetzung und Erklärung des bibliſchen Textes unermüdet ſich beſchäftigt hätte, von dem man alſo die Fortpflanzung deſſelben in der möglichſten Reinheit mit der gegründetſten Zuverſicht vorausſetzen könnte. Auf gleiche Weiſe, wie außer mehreren gottesdienſtlichen Einrichtungen, die bald unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen werden, alle die ſpäteren Vorſchriften, die beim Abſchreiben der Geſetzesrollen beobachtet werden mußten, in die früheſten Zeiten hinauf gerückt werden, wurden auch alle die einzelnen Geſchäfte, die einem jüdiſchen Kritiker oblagen, ſo wie die Vocalzeichen, Accente u. ſ. w. auf Esra ohne die geringſte Bedenklichkeit zurückgeführt.

Was Wunder alſo, daß die Stiftung einer Anſtalt, die auf die treue Fortpflanzung des bibliſchen Textes und die Auslegung deſſelben einen ſo wichtigen Einfluß gehabt hat, ihm beigelegt ward! Welcher unterrichtete Leſer erinnert ſich hier nicht an

---

immer feindlichere Geſtalt annahm, beſchloß man, von dieſen Ketzern auch durch den Schriftcharakter ſich abzuſondern, und wählte zu den neuen Schriftzügen, in welche man die alten umſetzte, die chaldäiſche Quadratſchrift, theils wegen ihrer ſchöneren Geſtalt, theils weil in Aramäa die Sprache geredet ward, deren einſt der Stammvater der hebr. Nation, Abraham, ſich bedient hatte.

Von dieſem Augenblicke an ward die nunmehrige hebräiſche Quadratſchrift, in der allein die Urkunden des heiligen Textes geſchrieben werden durften, zur heiligen Schriftſprache, die nach dem Beiſpiele ſo vieler Nationen des Alterthums nur für religiöſe Zwecke anzuwenden erlaubt war, erhoben.

Für Esra, als Urheber, wußte der Talmud (ſ. Buxtorf l. c. pag. 94.) in Esra IV, 7. ein gültiges Zeugniß zu finden.

A. Die Synagoga Magna.

Die erſte unbezweifelte Spur von dem Daſeyn dieſer ſogenannten großen Synagoge כְּנֶסֶת הַגְּדוֹלָה findet ſich in der Miſchna, die, wenn auch die früheſten Beſtandtheile derſelben nicht viel über 100 Jahre vor Chr. Geb. hinausgehen ſollten, dennoch manche ſchätzbare ältere Nachricht uns aufbewahrt hat. Hier erhalten wir nun IV, 409. die wichtige Anzeige: „Moſe empfing die Thora vom Sinai und überlieferte ſie dem Joſua, Joſua den Aelteſten, die Aelteſten den Propheten, die Propheten den Mitgliedern (Männern) der großen Synagoge oder Verſammlung.“

In den kanoniſchen Büchern des A. Teſt. vermögen wir nicht die leiſeſte Hindeutung auf das Daſeyn eines ſolchen Collegiums zu entdecken, und ob die zuweilen zu dieſem Zwecke angeführte Stelle, 1. Makkab. VII, 12., wo wir leſen: „Und es fand ſich ein bei Alkimos und Bakchides *συναγωγὴ γραμματέων*, um billige Wünſche geltend zu machen,“ auf einen ſolchen Verein von Schriftgelehrten bezogen werden darf, mag, da alle charakteriſtiſche Merkmahle fehlen, unentſchieden bleiben, obgleich gerade dieſes Collegium vorzugsweiſe, wie wir uns bald überzeugen werden, aus ſchriftgelehrten Männern, die durch den Ausdruck *γραμματεῖς* = סוֹפְרִים bezeichnet werden, zuſammen geſetzt war.

Freigebiger ſind mit mannichfaltigen Aufklärungen über dieſen ſchwierigen Gegenſtand ſpätere jüdiſche, namentlich talmudiſche Schriftſteller, deren Stimme wir, um einen vollſtändigen Stoff zur Verarbeitung zu erlangen, vorher vernehmen wollen, ehe wir, zu der Hauptquelle — der Miſchna — zurückkehrend, mit wahrſcheinlichen Vermuthungen einen möglichſt ſichern Standpunkt zu gewinnen verſuchen mögen[65].

---

65) Die vollſtändigſte Sammlung aller Stellen, welche in den beiden Gemaren und in den vorzüglichſten Schriften der Rabbinen

Der Hauptzweck, den die Mitglieder der großen Synagoge zu erreichen bemühet geweſen, ſoll darin beſtanden haben, dem Schmuck der Thora den urſprünglichen Glanz wieder zu verleihen und jede Art der Verletzung von dem heiligen Text abzuhalten. An dieſen Hauptzweck wurden zur Verherrlichung dieſes religiöſen Vereins und beſonders des Esra eine Menge Anordnungen und beſtehender Gewohnheiten angereihet, deren Urſprung man nicht genauer anzugeben wußte. Dieſemnach wurde die Erfindung der Vocalzeichen und der Accente, die Eintheilung der heiligen Schriften in das Geſetz, die Propheten und die Hagiographa, die Abſonderung der Thora in Paraſchen, Verfügungen gegen den Götzendienſt, die Einführung des Purimfeſtes, der achtzehn Gebetsformeln nebſt ähnlichen Gebräuchen und mehrere einzelne Anordnungen, den Ceremoniendienſt und das während der monatlichen Reinigung zu beobachtende Verhalten betreffend, worunter die ſogenannten zehn Beſtimmungen Esra's [66]) eine Hauptſtelle einnehmen, von den Mitgliedern der großen Synagoge abgeleitet.

Die Gründung dieſer wichtigen Anſtalt wird theils in das babyloniſche Exil, theils in die Zeit unmittelbar nach geſchehener Rückkehr in Paläſtina verlegt; immer wird Esra, wenn er auch nicht als eigentlicher Stifter bezeichnet worden, unter die vorzüglichſten Mitglieder gezählt, deren Geſammtzahl zu 120 angegeben wird, ſey es nun, daß ſie wirklich

---

über die Synagoga Magna vorkommen, hat Joh. Eberh. Rau in der ſeltenen Diatribe de S. M. Traj. ad Rhen. 1727. 8. mitgetheilt. Die weſentlichſten Nachrichten finden ſich in Buxtorf's Tiberias, pag. 88 sqq. l. c. und in Aurivillius's Abhandlung de Synagoga vulgo dicta magna (ſ. deſſen Dissertatt. ed. Jo. Dav. Michaelis, pag. 139 sqq.) vereinigt.

66) Vergl. Rau pag. 31., Aurivillius pag. 148. und Wähner in: Antiquitates Ebraeorum. Vol. II. Götting. 1742. pag. 689. 690, wo ſie einzeln namhaft gemacht werden.

allmählig bis zu dieſem Umfange ſich ausgebildet hat, oder daß ſie blos als eine runde Zahl gewählt worden nach dem Beiſpiele von Apoſt. Geſch. I, 15., wo ἦν δε ὄχλος ὀνομάτων ἐπὶ τὸ αὐτὸ ὡς ἑκατὸν εἴκοσιν.

War man bis in jene frühe Zeit hinaufgerückt, ſo lag es gar zu nahe, Männern wie Daniel und ſeinen drei Genoſſen Chanania, Miſaël und Aſaria, den Propheten Haggai, Zacharia und Malachia, ſo wie allen Denjenigen, die vor und neben Esra als kundige und ſchriftgelehrte Patrioten (man vergl. Esra K. II, 2., Nehem. VIII, 4 folg., IX, 4. 5.) ſich thätig gezeigt hatten, z. B. einem Serubabel, Jeſu, Mardochai, Nehemia u. ſ. w., einen Hauptplatz in dieſem verdienſtreichen Kreiſe anzuweiſen. Von denſelben Rückſichten geleitet, überredete man ſich leicht, daß einer Stelle im Talmud zufolge, welche auch Aurivillius p. 145 aufgenommen hat, Ezechiel, der im babyloniſchen Exil geweiſſagt habe, die zwölf kleinen Propheten, worunter ja Haggai, Zacharia und Malachia die letzte Stelle einnahmen, und Daniel und Eſther, denen man ein ſo hohes Alter einräumte, aus der Mitte der Synagoga magna in ihrer gegenwärtigen Geſtalt hervorgegangen ſeyen.

Eines der letzten Mitglieder dieſes Vereins ſoll, wie bereits in der Miſchna IV, 410. gemeldet wird, Simon der Gerechte geweſen ſeyn, derſelbe, der im J. 192 als Hoherprieſter in Jeruſalem geſtorben ſeyn ſoll.

So lauten die in der Miſchna und den folgenden jüdiſchen Denkmählern über die große Synagoge aufbewahrten[67])

---

67) Aus ihnen haben auch geſchöpft Joh. Leusden in ſ. Philologus Hebraeus. Ultrajecti 1686. 4. pag. 103 sqq., Van Bashuyſen in ſ. Observationibus Sacris. Lib. I. Francof. ad Moenum 1708. 4. pag. 21 sqq., Vitringa in ſ. Werke: De Synagoga Vetere. Leucopetrae 1726. 4. pag. 414., Huet l. c. pag. 535 — 537.

Nachrichten, in denen Rau und die von demſelben pag. 44. 45. namhaft gemachten Gelehrten eitel Träumereien über eine Anſtalt, die allein im Gehirn der Juden exiſtirt habe, haben entdecken wollen, denen auch Joh. Dav. Michaelis in ſ. Orient. und Exeget. Bibliothek, Th. II, 5. 6., XX, 43.[68]) und Aurivillius p. 156., beipflichtet, obgleich neuere Bibelforſcher, zwiſchen Wahrheit und Dichtung ſorgfältiger unterſcheidend, wie Eichhorn in ſ. Einleitung in das A. Teſt. B. I, 30. 42. 43. Vierte Ausg. Götting. 1823.; Bertholdt in ſ. hiſtor. kritiſchen Einleitung. Th. I. Erlangen 1812. S. 66 folg. eine geſchichtliche Grundlage in der jüdiſchen Sage anerkannt haben. Dieſe Anſicht theilen auch ein katholiſcher Gelehrter, Fabricy[69]), und ein neuerer jüdiſcher Geſchichtsforſcher, Joſt, in ſeiner Geſchichte der Iſraeliten. Th. III. Berlin 1822. S. 43 folg.[70]).

---

68) „Ich glaube, leſen wir hier, überall keine große Synagoge, deren Haupt Esra war, ſondern halte ſie für die grundloſeſte (bald möchte ich dazu ſetzen, die ſchädlichſte) jüdiſche Fabel.“

69) In ſeiner wenig gekannten Schrift: Des Titres primitifs de la Revelation. Tome I. Rome 1772. 8. pag. 87., wo er die ſehr richtige Bemerkung vorträgt: „Je ne nie pas, que les Docteurs Juifs n'ayent avancé bien des chimeres au sujet de cette Grande-Synagogue; mais laissons le fabuleux, et prenons ce qu'il y a de vrai dans un point d'Antiquité Hebraique, appuyé sur des temoignages, que la bonne critique ne permet pas de revoquer en doute.“

70) „Die Wiederherſtellung der heiligen Schriften war, wird hier ganz wahr erinnert, nicht das Werk eines Einzelnen, und es iſt durchaus nicht als Fabel anzuſehen, daß ſich zu dieſem Zwecke eine Geſellſchaft, unter Anleitung des Esra, der vorzüglich mit dem Abſchreiben der moſaiſchen Schriften ſich beſchäftigt hatte, gebildet habe u. ſ. w.“

Auch haben außer Maimonides (ſ. Rau pag. 27.) mehrere ältere und neuere Gelehrte, z. B. Joh. Bened. Carpzov in den Anmerkungen zu Wilh. Schickardi Jus Regium Hebraeorum. Lips. 1674. 4. pag. 16.; Hermann Witſius in den Miscellaneis Sacris; (Rau pag. 170.) Joh. Chriſtoph. Sticht in ſ. Praef. de Psalmis המעלות Altonae 1766. 4. pag. XIII — XVI, der ſogar glaubt, daß die große Synagoge zur Zeit Esra's den Pſalmen die Inſchriften und den Namen Hammaaloth vorgeſetzt habe, in der Synagoga Magna kein anderes Collegium als das Synedrium Magnum erblickt. Und doch offenbaren ſich, wie wir uns bald überzeugen werden, zwiſchen dieſer und jener religiöſen Anſtalt hinſichtlich der Zahl der Mitglieder, der Dauer und des Geſchäftskreiſes ein weſentlicher Unterſchied, der auch in der Miſchna ſtets hervortritt. Daher auch Barattier in Tome Second der Voyages de Rabbi Benjamin, fils de Jona de Tudele. Amsterd. 1734. 8. pag. 107. Dissert. III. widerſpricht, der großen Synagoge die Lehre und dem Sanhedrin die Disciplin zuweiſend. Hiermit ſtimmen auch überein Leusden l. c. pag. 104, Aurivillius pag. 141. und Fabricy a. a. O. pag. 87.

Laſſen wir nun die oben aus dem Buche Esra und Nehemia geſammelten Erſcheinungen mit den daran geknüpften Betrachtungen noch einmahl vor unſere Augen und unſere Erinnerung treten, ſo können wir nicht erwarten, daß der tiefe, religiöſe Geiſt, der dieſe verdienſtreichen Männer und die mit ihnen verbündeten Propheten, Prieſter und Leviten beſeelte, mit ihrem Tode werde erloſchen ſeyn, ſondern müſſen vielmehr nach den in den ſpäteren hebräiſchen Schriften, namentlich in dem Pſalter, ſo wie in mehreren Apokryphen des A. Teſt. in keiner geringen Zahl hervortauchenden Zeugniſſen mit Zuverſicht in folgerichtigem Schluſſe vorausſetzen, daß derſelbe in der gleich anfangs genommenen Richtung mit immer feſteren Wurzeln in den Gemüthern der frommen Ju-

den ſich verſchlungen, in dem Kreiſe der Schriftgelehrten und der Laien immer größeren Umfang gewonnen habe.

Sollten dieſemnach nicht Männer, die mit ſolcher Weisheit und Umſicht den Grund zu dem neuen Religionsgebäude gelegt und das Ziel, welches zu erreichen das unabläſſige Streben des wahren Iſraeliten ſeyn müſſe, mit ſo klaren Umriſſen dem Nachdenkenden vor die Augen gerückt hatten, nicht, um den Fortgang des edelen Werkes zu ſichern und noch feſter zu begründen, Vereine von Männern hervorgerufen oder gebildet haben, in denen der neu erwachte religiöſe Geiſt in fortſchreitender Stärke noch köſtlichere und gereiftere Früchte in ſpäteren Zeiten dem lechzenden Bruder darböte?

Dürfen wir aber dieſe Vermuthung wagen, ſo ſind wir auch zu ſchließen berechtigt, daß die aufgeregte Begierde, das ſehnſüchtige Verlangen, aus der ſtärkenden und beſeligenden Quelle der göttlichen Offenbarungen neue Labung und Belehrung zu ſchöpfen, ſich auf die erwähnten Vorleſungen und Erläuterungen der heiligen Thora nicht werde beſchränkt, ſondern feſtſtehende Einrichtungen zur Beförderung ſolcher Zwecke allmählig werde in's Daſeyn gerufen haben.

Dieſelbe ehrfurchtsvolle Scheu, die bei der Geheimhaltung der religiöſen Heiligthümer im Exil ſich ſo rührend ausſprach und in den Blicken der Verſammlung ſich offenbarte, als Esra die Rolle des Geſetzes entfaltete, mußte ſich natürlich auch im Fortgange der Zeit, wo neu hinzugekommene hebräiſche Schriften den alten ehrwürdigen Schatz der göttlichen Offenbarungen vermehrten, in gleichen Beweiſen darlegen, mußte ſich in der ſorgfältigſten Sammlung und wachſamſten Aufbewahrung der ſämmtlichen religiöſen Nationaldenkmähler auf das Deutlichſte ausprägen. Führten aber die ſteigende Volksmenge und die zunehmenden Bedürfniſſe eine Vervielfältigung der Exemplare des heiligen Textes nothwendig herbei, ſo wird der drohende Befehl Jehova's, Deuter. 4, 2.: Ihr ſollt nichts hinzuthun, nichts hinwegnehmen von dem, was ich euch geboten habe,

wie ein Furcht einflößender Cherub mit flammendem Schwerte in ſolchen Fällen ſtets vor Augen geſchwebt und die Hand des abſchreibenden Prieſters, damit nicht durch das geringſte Verſehen eine Verſündigung am göttlichen Worte begangen werde, mit abergläubiſcher Gewiſſenhaftigkeit gewiß geleitet haben. Welche ſpähende Aengſtlichkeit mag nun bei der Vergleichung der Abſchrift mit der Urſchrift oder Muſterſchrift aus gleichen Rückſichten bewieſen worden ſeyn? Und ſo läßt ſich allerdings nicht ohne Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß, um dieſes Geſchäft ſicherer und bequemer zu leiten, allmählig Vorkehrungen getroffen, Regeln entworfen und Grundſätze feſtgeſtellt ſeyn mögen, in denen wir die Anfänge der jüdiſchen Kritik des A. Teſt. als die Grundlage des ſpäter ſo künſtlich ausgebauten und verpalliſadirten Bollwerks zu erſchauen vermögen.

Nicht aber blos gewiſſenhafte Aufbewahrung und zweckmäßige Anordnung älterer und jüngerer Urkunden des A. Teſt., nicht blos treue Fortpflanzung des geweiheten Textes dürfen wir von dem durch Esra und ſeine Zeitgenoſſen angeregten Eifer mit Grund erwarten, ſondern auch die prunkvolle Feier der Feſte, die ceremonienreiche Anordnung des iſraelitiſchen Gottesdienſtes in Opfern, Gebeten, Faſten und in liturgiſchen Gewohnheiten aus derſelben Quelle ableiten, da, wie wir uns oben belehrt haben, Esra und Nehemia die Bahn, auf der man fortzuſchreiten habe, im Allgemeinen bezeichnet hatten. Und ſelbſt die Ausübung der moſaiſchen Geſetze im bürgerlichen Leben vor Gericht hat ja Esra durch die getroffenen Verfügungen vorbereitet.

Iſt die vorſtehende Entwicklung, die wir an geſchichtliche Fäden anzuknüpfen verſucht haben, pſychologiſch richtig fortgeführt worden, ſo ſehen wir uns plötzlich in den Kreis verſetzt, den die jüdiſche Sage um Esra und die Synagoga Magna gezogen hat. Nur müſſen wir, was Leichtgläubigkeit und Beſchränktheit an Einen Mann und deſſen Genoſſen

angereiht haben, über ſehr entfernte Zeiträume vertheilen, wenn wir uns nicht eines unkritiſchen Verfahrens ſchuldig machen wollen. Schreiber dieſer Zeilen glaubt daher nicht zu irren, wenn er annimmt, daß die kleine Geſellſchaft geſetzkundiger und ſchriftgelehrter Männer, die ſich um die Perſon Esra's und Nehemia's vereinigt haben, bei dem zunehmenden Eifer für die Thora, bei der wachſenden nur zu bald in geiſtlähmende Deuterei ausartenden Verehrung der heiligen Schriften in der langen Periode zwiſchen dem babyloniſchen Exil und dem Zeitalter der Makkabäer ſich immer mehr erweitert und zuletzt eine zahlreiche Verſammlung als einen eigenthümlichen Verein gebildet habe, der im Gegenſatze gegen die in Jeruſalem und in anderen Oertern Paläſtina's befindlichen einzelnen Synagogen den Namen einer großen Synagoge erhalten hatte. Denn hätte ein ſolches Collegium nie unter dieſer Benennung exiſtirt, würde dann wohl die Miſchna mit demſelben einen beſonderen Zeitabſchnitt begonnen und die Hauptgrundſätze, worauf daſſelbe geſtützt war, einzeln aufgeführt, würde ſie dann wohl einen beſtimmten Mann, Simon den Gerechten, als einen der letzten in dieſem Verein, mit Namhaftmachung eines beſonderen Ausſpruchs, den er im Munde zu führen pflegte, bezeichnet haben? Dieſes Zeitdatum paßt auch vortrefflich, weil die gewiß bald darauf erfolgte Auflöſung gerade in die Periode fällt, wo die Synagogen und gelehrten Schulen (ſ. weiter unten) gleichen Zwecken dienten und das Judenthum in die drei bekannten Sekten ſich trennte, mithin den Bedürfniſſen, welche jene Anſtalt erzeugt hatten, auf mannichfaltigen anderen Wegen abgeholfen werden konnte. Und daß die Stiftung eines ſolchen umfaſſenden Collegiums auf Esra, wie wir geſehen haben, zurückgeführt wurde, darf endlich um ſo weniger befremden, da eine andere jüdiſche Sage, die im zweiten B. der Makkab. K. II, 13. uns aufbewahrt worden, den Nehemia mit einer Sammlung heiliger Schriften Davids, der Könige und der Propheten beſchäftigt darſtellt.

Hinlänglich unterrichtet und vorbereitet, wollen wir nun zu der angeführten Hauptſtelle in der Miſchna zurückkehren, um durch ſie beſtätigendes Licht über die vorgetragenen Anſichten zu verbreiten und einen bequemen Uebergang zu einer Reihe von Unterſuchungen zu erhalten, die mit dem Hauptzwecke unſerer Schrift in einer engen Verbindung ſtehen.

Den Weg dazu ſollen uns bahnen die drei Grundſätze, deren Befolgung ſich die Mitglieder der Synagoga Magna als das Ziel ihrer Beſtrebungen vorgeſetzt hatten, wovon der erſtere alſo lautete: Seyd zögernd in der Entſcheidung; der zweite: Sammelt viele Schüler um euch; der dritte: Machet einen Zaun um die Thora.

Der erſte Grundſatz verlangte, daß man bei jeder gerichtlichen Entſcheidung mit prüfender Sorgfalt verfahren, ehe man einen Ausſpruch thue, vorher den Sinn des moſaiſchen Geſetzes reiflich erwägen ſolle. Sollte aber dieſe heilſame Vorſchrift, die in Moſe's Vorbild Levitic. XXIV, 12., Numer. XXVII, 5. einen Stützpunkt fand, gewiſſenhaft befolgt werden, ſo mußte ein genaues Studium des bibliſchen Textes, um in der Anwendung des beſonderen Geſetzes auf den vorliegenden Fall nicht zu irren, als nothwendige Bedingung voraufgehen, mithin mußte auf dem von Esra eröffneten Wege mit dem Leſen und Erklären der Thora fleißig fortgefahren werden. In dem Umfange dieſes Gebots lag aber auch die Verpflichtung, durch Nachdenken und gründliche Erörterungen jede Zweideutigkeit und Dunkelheit, die über einem Geſetze ſchweben mochte, möglichſt zu entfernen, wodurch dann die erweiternden Auslegungen und haarfeinen Beſtimmungen mit allen den ſpitzfindigen Deutungen, denen wir im Verfolge unſerer Unterſuchungen noch oft begegnen werden, allmählig ganz natürlich herbeigeführt wurden.

An dieſen erſten Grundſatz ſchloß ſich ſehr zweckmäßig der zweite an: denn je mehr ſich der Kreis von Schülern erweiterte, um ſo mehr ward das Studium der göttlichen Geſetze erleichtert, die Bekanntſchaft mit den heiligen Schrif-

ten befördert. Je tiefer man in den geheimen Sinn der göttlichen Offenbarungen eindrang, je vertrauter man mit dem Willen Jehova's wurde, um ſo würdiger machte man ſich der Auszeichnung, wodurch der Nationalgott die Iſraeliten vor allen Völkern der Erde erhoben hatte, um ſo mehr entfernte man jede Gefahr von Rückkehr der unglückſchwangeren Zeiten, unter deren Druck die entwürdigte Nation ſo lange geſeufzt hatte. Alſo war dieſemnach das Streben der Großen Synagoge dahin gerichtet, mit dem religiöſen Geiſte eines Esra und Nehemia, der in dem unverbrüchlichen Feſthalten an Gottes Geboten den Adel, die wahre Würde eines ächten Iſraeliten erblickte, alle Genoſſen des Moſaismus zu durchdringen. Lag aber nicht in dieſem Streben die ſtärkſte Aufforderung, mit dem Willen des Höchſten ſich immer mehr zu befreunden, denſelben, in dem Grade, wie man ihn erſpähet zu haben glaubte, in Geſinnungen und Handlungen recht fruchtbar einwirken zu laſſen? Ward nicht durch dieſen zweiten Hauptgrundſatz, die Kenntniß des göttlichen Wortes durch die Vervielfältigung der Schüler in dem weiteſten Umfange zu verbreiten, der ausdrückliche Befehl Moſe's, Deuteron. XXXIII, 10., der Malach. II, 6, 2 Chron. XVII, 7—9., XXXV, 3., berückſichtigt, befolgt und dadurch ein neuer Beweis von tiefer Verehrung dieſes göttlichen Geſandten gegeben? [71])

Die genannten beiden Grundſätze werden auch einige Zeilen weiter in der Miſchna pag. 410. im Weſentlichen aus dem Munde Simon des Gerechten wiederholt, der zu ſagen pflegte: Auf drei Dingen ruhet die Welt: auf der

71) Die obige Vorſchrift erinnert an einen anderen Ausſpruch in der Miſchna IV, 427, der alſo lautet: Wer die Zahl ſeiſer lernbegierigen Zuhörer vermehrt, der vermehrt Weisheit, d. h. je mehr Schüler ſich um die Perſon des Lehrers drängen, um ſo mehr nimmt die Kenntniß der Thora oder wahre Aufklärung zu.

Thora, d. h. auf dem Studium des moſaiſchen Geſetzes, auf dem Gottesdienſt und auf der Vergeltung wohlthätiger Handlungen. Hier wird alſo die Erhaltung der Welt abhängig gemacht von einer unabläſſigen Beſchäftigung mit der Thora, der nach jüdiſcher dünkelvoller Auslegung die Welt ihren Urſprung allein zu danken hat, von dem öffentlichen Cultus in der pünktlichen Darbringung der vorgeſchriebenen Opfer und in der genauen Befolgung des ganzen Ceremoniengepränges, und endlich von der Ausübung der Menſchenliebe, weil bekanntlich in dieſer und der Liebe Gottes nach Chriſti Ausſpruch Matth. 22, 40. der Inbegriff der ganzen im A. Teſt. gelehrten Religion ſich vereinigt[72]).

Nun kommen wir zu dem dritten Grundſatz: „Machet einen Zaun um die Thora," der nach ſeinem ganzen fruchtbaren Inhalt auf das Sorgfältigſte entwickelt zu werden verdient, wenn wir zu einer Reihe der wichtigſten, folgereichſten Entdeckungen, die in demſelben eingeſchloſſen liegen, durch eine ganz natürliche Ideenverbindung gelangen wollen.

Fangen wir unſere Erörterungen zunächſt mit dem Worte סְיָג Zaun an, welches I, 306, wo es סְיָיג geſchrieben ſteht, in ſeiner eigentlichen Bedeutung vorkommt, ſo ſchließt es in den übrigen Stellen, wo es in der Miſchna erſcheint, den Begriff von Schutz, von Sicherung vor Gefahren, vor Verletzung in ſich. Dieſen Sinn verlangt IV, 442., wo die Worte: מסורת סיג לתורה, d. h. die Maſora iſt ein Zaun um die Thora, nichts anders bedeuten, als die

72) Den Sinn der Worte: Ἐν ταύταις ταῖς δυσὶν ἐντολαῖς ὅλος ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται κρέμανται (dieſes letzte Wort klärt auf תָּלָה in der Miſchna VI, 53.) hat Dr. Fritzſche in ſeinem Commentar genauer als ſeine Vorgänger ausgedrückt durch: in hoc utroque praecepto omnium, quae in V. Test. leguntur, legum cardo vertitur.

Maſora bewahrt die Thora vor jedem drohenden Verderben, ſo muß ebendaſelbſt die dreimahlige Wiederholung des Wortes Zaun ebenfalls als Beſchirmung aufgefaßt werden; und ſo muß auch erklärt werden der Ausſpruch: והעושה סיג לדבריו und der einen Zaun legt um ſeine Worte, IV, 487. Denn was ſoll dieſer Ausſpruch anders anzeigen, als: der jedes Wort, ehe er's über die Lippen bringt, von allen Seiten ſorgfältig erwägt, damit kein Nachtheil ihm dorther erwachſe?

Auf gleiche Weiſe, wie einſt Moſe (ſ. Exod. XIX, 12. 23.) befehligt war, rings um den heiligen Bezirk des Berges Sinai, der von Jehova's hehrer Majeſtät umleuchtet war, eine feſte Grenze zu ziehen, damit nicht das Volk durch unbeſonnenes Herannähern einen augenblicklichen Tod ſich zuziehe, ſollte auch die Große Synagoge durch zweckmäßige Vorkehrungen darüber wachen, daß die Thora nicht die geringſte Entweihung erleide.

Welche Vorſtellung dürfen wir uns von der Beſchaffenheit dieſes Zauns nach der urſprünglichen Meinung bilden? Haben wir darunter das mündliche Geſetz mit deſſen unendlichen Beſtimmungen zu verſtehen, wodurch man, ängſtlich bemüht den Sinn mit der umſichtigſten Berückſichtigung feſtzuſetzen, eine ſichere Palliſade um die Thora gezogen zu haben wähnte, oder ſind wir durch dieſes Bild auf die kritiſche Begründung des bibliſches Textes allein hingewieſen?

Die erſte Meinung möchte man glauben etymologiſch aus der Miſchna ſelbſt rechtfertigen zu können; denn dieſe nennt, wie in den letzten vorſtehenden Zeilen bemerkt worden, die Maſora einen Zaun um die Thora. Nun heißt aber Maſora eine jede von den Vorfahren auf die Nachkommen fortgepflanzte Ueberlieferung: mithin erhalten wir ja einen ganz angemeſſenen Begriff für das mündliche Geſetz, welches vom Lehrer auf den Schüler Jahrhunderte hin-

durch fortgepflanzt worden ſeyn ſoll, ehe es ſchriftlich abgefaßt und nach beſonderen Abtheilungen geordnet worden[73]).

So ſcheinbar dieſe Auslegung iſt, ſo wenig verträgt ſie ſich mit dem Zuſammenhange, der in dem erſten Grundſatze, wie kurz zuvor entwickelt worden, das Studium des ſchriftlichen und mündlichen Geſetzes empfiehlt und in dem zweiten die möglichſte Verbreitung deſſelben zur Pflicht macht, aber in dem dritten Grundſatze eine neue zu befolgende Regel aufſtellt, die durch die Maſora der Thora erſt die rechte Befeſtigung zu geben verſpreche. Und dieſer Anſicht widerſtrebt auch Simon der Gerechte nicht, da er in ſeinen mitgetheilten Ausſprüchen allein die praktiſche Seite auffaßt und den Gewinn, der für Gottesverehrung und Liebe des Nächſten aus einer ſtrengen Befolgung der Thora in allen ihren Beziehungen dem ächten Iſraeliten erwachſe, zunächſt berückſichtigt, mithin über die vorliegende Frage gar nicht entſcheidet.

Aber ein Hauptgrund, der uns eine andere Erklärung für den Ausdruck Maſora aufzuſuchen auffordert, iſt der wichtige Umſtand, daß gerade in unſerem jüdiſchen Werke das mündliche Geſetz überall durch das Wort מִשְׁנָה im Gegenſatze gegen das Wort מִקְרָא als den geſchriebenen heiligen Text bezeichnet wird, wie nicht nur die angeführte Stelle IV, 487., ſondern auch IV, 482., III, 73. 116. 246. 259. lehrt[74]).

---

73) Einer ſolchen Deutung ſcheint Hr. Dr. Joſt gefolgt zu ſeyn, wenn er a. a. O. S. 36 ſchreibt: „Man verſtand darunter anfangs nur das in Paläſtina veranſtaltete Sammeln der heiligen Schriften, verbunden mit den daſelbſt damit verknüpften Erklärungen. Man hielt die Erklärungen nicht für willkührlich, ſondern für eben ſo heilig, als die Urkunde ſelbſt, und für Zuſätze, die ſich mündlich fortgeerbt hätten, bis zur Verbreitung derſelben durch die Gelehrten nach Esra."

74) Aus dieſem Grunde wurden nach einer wörtlichen Ueberſetzung die mündlichen Erklärungen des Geſetzes Δευτερωσεις und

Auch ſpricht nicht günſtiger für die vorgetragene Deutung die zuweilen[76]) als Beſtätigung vorgebrachte Stelle Epheſ. II, 14., wo die Thora ein *abgrenzender Zaun* genannt wird. Denn hier nimmt der Apoſtel allein Rückſicht auf die Gebote, Gebräuche und Ceremonien des moſaiſchen Geſetzes, die jede Annäherung, geſchweige Verbindung zwiſchen Juden und Heiden ſcharf ausſchloſſen. Durch die Erſcheinung Chriſti in der Welt, der (Röm. 10, 4.) die Auflöſung der moſaiſchen Conſtitution herbeiführte, mußte natürlich die Scheidewand, die ſo ſchroff einander gegenüber ſtehende Gegenſätze bildete, auf immer dahin ſtürzen.

Vielmehr iſt unter der Bezeichnung *Maſora*, welche die Mitglieder der *großen Synagoge* als einen feſten Zaun um die Thora zu ziehen bemüht waren, die *Ueberlieferung* des hebräiſch-bibliſchen Textes in möglichſter Reinheit mit den ſie begleitenden mündlich vorgetragenen Erklärungen und Auslegungen ausſchließlich zu verſtehen. Wir begreifen alſo hier unter dem Worte *Maſora* nach dem gewöhnlich herrſchenden Sprachgebrauche *die von den älteſten jüdiſchen Schriftgelehrten geübte Kunſt*,

---

die Lehrer derſelben Δευτερωται genannt, wie außer den von mir in Part. I. des Feſtprogramms: De Thesauro linguae Hebraicae e Mischna augendo. Rostochii 1825. 4. pag. 5. 6. angeführten Beiſpielen mehrere andere wichtige Zeugniſſe beurkunden, wie *Eusebii* Praep. Evang. Lib. XI. Cap. 3.: „Erant enim legum sacrarum ac aenigmatum apud eos *expositores*, quos *Deuterotas* solebant nuncupare.“ Daſſelbe wird wiederholt ebend. L. XII. Cap. II. und von *Auguſtinus* Lib. II. c. 2. contra Adversarium Legis et Prophetarum: „Nescit habere Judaeos praeter Scripturas legitimas et Prophetias quasdam Traditiones suas, quas non scriptas habent, sed memoriter tenent et alter in alterum loquendo transfundit, quam δευτερωσιν vocant.“

75) Z. B. Von *Anton Julius von der Hardt* in der Dissert. Theologica de *Judaeorum Statuto Scripturae sensum inflectendi.* Helmstadii 1728. 4. pag. 19.

vermittelſt welcher ſie die in den kanoniſchen Büchern des A. Teſt. aufbewahrten göttlichen Offenbarungen in der auf ſie herabgeerbten Geſtalt unverſehrt auf ihre Nachkommen zu bringen mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt recht ängſtlich ſtrebten.

Nur dürfen wir, wenn wir für unſere Unterſuchungen den gebührenden Standpunkt finden wollen, in der früheren Periode, auf die wir hier beſchränkt ſind, allein die erſten Verſuche in der jüdiſch-bibliſchen Kritik, blos die Umriſſe des im Laufe der Jahrhunderte durch ſo viele Flügel und Erker um- und übergebauten künſtlichen, ſtaunenswerthen Werkes erwarten.

Aber greifen wir nicht fehl, hör' ich Viele[76]) kopfſchüttelnd entgegnen, wenn wir über die Zerſtörung Jeruſalems durch Titus oder gar über die Periode Chriſti hinaufrücken, wenn wir die Maſorethen in ſo frühen Zeiten, wo ſie noch gar nicht exiſtirten, in ihrer Werkſtätte mühſam arbeitend belauſchen wollen?

Schreiber dieſer Zeilen hofft ſeine Leſer vom Gegentheil zu überzeugen, alſo nicht irre zu leiten, wenn ſie an der

---

76) Zwei mögen der Kürze wegen hier genannt werden. Der bereits erwähnte Gelehrte, Joh. Eberh. Rau trägt in ſeinen Positiones philologicae de Lingua Hebraea et ceteris cognatis orientalibus, pag. 18. — angehängt der Schrift: Dissertationes Sacrae Antiquariae. Traj. ad Rhen. 1760. 8. — die Meinung vor, daß die Maſorethen nicht früher, als im erſten und zweiten Jahrh. nach der Zerſtörung Jeruſalems ihre kritiſchen Bemühungen, den bibliſchen Text betreffend, angefangen hätten.

Und der verſtorbene Dr. Bertholdt geſteht in ſ. hiſtor. krit. Einleitung, Th. I. S. 267, unumwunden: „Von Esras bis zum Untergange des jüdiſchen Staates befand ſich gewiſſermaßen der Text der kanoniſchen Bücher des A. Teſt. in einem ganz ungebundenen Zuſtande. An beſondere Anſtalten oder Unternehmungen, ihn von ſeinen alten Fehlern zu befreien, darf man am wenigſten denken.“

Hand der älteſten uns aufbewahrten Nachrichten, gleichſam wie an dem Faden der Ariadne, durch die verſchlungenen Pfade, die oft das Fortſchreiten zu hemmen drohen, ihm zu folgen Luſt und Muth genug haben.

In dem Talmud nämlich (ſ. Buxtorf's Tiberias pag. 43. 111.) werden die jüdiſchen Kritiker als Gelehrte, die in der Vorzeit gelebt haben, aufgeführt und mit einem Namen belegt, den man auf die berühmten Männer, die in den nächſten Jahrhunderten nach Esra hervorſtrahlten, überzutragen gewohnt war. Dieſes würde aber nicht geſchehen ſeyn, wenn nicht wenigſtens die allgemeine Sage die Bemühungen der gelehrten Juden, den bibliſch-hebräiſchen Text vor Verunreinigung zu ſchützen, in frühere Jahrhunderte hinaufgerückt hätte.

Mit einer ſolchen Anſicht ſtimmt auch das Zeugniß des ausgezeichneten jüdiſchen Gelehrten Elias Levita[77]) in ſeiner berühmten Schrift Maſoreth Hammaſoreth überein, wenn er S. 83. der von Semler mit trefflichen Anmerkungen ausgeſtatteten deutſchen Ueberſetzung (Halle 1772)

---

77) Die obige Schrift hat Elias Levita im J. 1538 zu Venedig geendigt. Vergl. Disputatio philologica, Spicilegium vitae Eliae Levitae Germani cum particula libri ejus Masoret Hammasoret complectens, auctore Jo. Andr. Mich. Nagel. Altdorfii 1757. 4. §. V. pag. 9.

Mehrere andere lehrreiche Arbeiten dieſes gründlichen Altdorfer Profeſſors über denſelben Gegenſtand findet der Freund von dergleichen Unterſuchungen aufgezeichnet in: Memoria Saecularis tertia Eliae Levitae Germani usum Accentuum Hebraeorum non negantis, sed commendantis, ed. D. Jo. Frid. Hirt. Jenae 1777. 4. pag. VIII. Vergl. deſſen orient. u. exeget. Bibliothek, Th. VII. S. 65. 66.

Einen Auszug aus den beiden erſten Nagelſchen Diſſertationen hat geliefert Georg Chriſtoph Oertel, ehemahliger Director der Schule zu Neuſtadt an der Aiſch in einem beſonderen Programm, welches den Titel führt: Vita Eliae Levitae Germani, ejusque Neustadiensis ad Aissum. 1776. 4.

ſagt: „Die Maſorethen waren zu Hunderten und Tauſenden viele Jahre lang: man weiß aber nicht die Zeit ihres Anfanges und Endes.“

Nun wird aber bekanntlich in dem Talmud (ſ. die in Buxtorf's Tiberias reichlich geſammelten Stellen, welche Schreiber dieſer Zeilen aus eigener Lectüre nicht zu vermehren vermag) des Tikkun und Ittur Sopherim; des Keri velo Ch'tib, des Chetib velo Keri, der verſchiedenen Lesarten, der zu großen, der zu kleinen, und anderer in einer verkehrten Stellung ſtehenden Buchſtaben, ſo wie der Zählung aller Buchſtaben in der Thora mit Beſtimmung des mittleren Buchſtabens und des mittleren Wortes in derſelben gedacht.

Von dieſem Geſchäfte, zu zählen, welches man auch in dem Talmud auf die Pſalmen ausgedehnt ſieht, wird, weil die Maſorethen daſſelbe ſpäter über alle Bücher des A. Teſt. mit Berückſichtigung der unweſentlichſten Erſcheinungen, die in Beziehung auf die einzelnen Buchſtaben und ganze Wörter bei der Durchmuſterung der Handſchriften ſich offenbarten, mit ſteigendem Eifer erweiterten, der Begriff des Worts סוֹפֵר von סָפַר zählen abgeleitet, welches nach dem Vorgange des Talmuds ſogar der aufgeklärte und einſichtsvolle Elias Levita (S. 76 a. a. O.) wiederholt, obgleich die allein zuläſſige Bedeutung eines bibliſch-jüdiſchen Kritikers, die auch Jakob Ben Chajim in der Vorrede zu dem erſten Bande ſeiner Bibelausgabe, (Venedig 1525. Fol.) Bl. 1. Col. 2. angenommen hat, aus der oben Anmerkung 61 ausgemittelten Vorſtellung eines Schriftgelehrten ganz folgerecht entwickelt werden kann.

Dieſe Zählung in ihrem wahrhaft Staunen erregenden Umfange, die allerdings den Mittelpunkt bildet, um welchen [78]) die einzelnen paläographiſchen, orthographiſchen,

---

78) Wenn die Maſorethen nach einem mühſamen Plan, wovon meine linguiſtiſche Einleitung in das Studium der Bücher des

kritiſchen und exegetiſchen Bemerkungen der Maſorethen in engen Kreiſen ſich ziehen, betrachtet Elias Levita S. 82, weil dadurch jeder Verwechslung oder Veränderung in der heiligen Schrift vorgebeugt worden, als den wahren Zaun um die Thora. Auf jeden Fall erſcheint ſie in ihrem Beginnen und in ihrer einfachen Geſtalt dem religiöſen Forſcher als die rührende Wirkung einer abergläubiſchen Verehrung des göttlichen Worts [79]), die den hebräiſchen Text bis in die un-

A. Teſt. S. 133. einen kurzen Entwurf mittheilt, jedes Wort der Bibel, ſo wie eins auf das andere folgte, mit allen ſeinen Vocalzeichen, Accenten und allen den Beſonderheiten, die der ängſtliche Blick in den Handſchriften erſpähet hatte, in eigene Tabellen eingetragen hatten, ſo mußte die Zahl der Buchſtaben, der Wörter u. ſ. w. mit allen Merkwürdigkeiten, welche die äußere Geſtalt des bibliſch-hebräiſchen Textes im Einzelnen und im Ganzen darbot, allmählig, als eine kräftige Aufforderung zu neuen abquälenden Forſchungen und Betrachtungen, vor das grübelnde Auge des frommen Juden treten.

79) Mit Uebergehung ähnlicher von Muhammedern unternommenen Anſtrengungen, die einzelnen im Koran vorkommenden Wörter zu zählen, von denen Hottinger in ſ. Thesauro philologico, pag. 411. und Walton in: Apparatu Philologico, pag. 297. Kunde giebt, werde hier aufmerkſam gemacht auf die in dem Januarh. 1814. der von Wachler herausgegeb. Theologiſchen Annalen mitgetheilte nachſtehende intereſſante Nachricht: „Ein Amerikaner, Mitglied einer dortigen Brüdergemeinde, hat ſich vor einigen Jahren die Mühe nicht verdrießen laſſen, drei volle Jahre hindurch täglich 8 bis 9 Stunden anzuwenden, um genau zu erfahren, wieviel Verſe, Wörter und Buchſtaben ſich wohl in der Bibel befänden. Er hat demnach gefunden, daß ſie 31,173 Verſe, 773,692 Wörter und 3,566,480 Buchſtaben enthält. Der Name Jehova kommt in der Bibel 6855 Mahl und das Wörtlein „Und" 46,227 Mahl vor. Das mittelſte Kapitel in der Bibel iſt nach der Bezeichnung eben dieſes Amerikaners der 117. Pſalm und der mittelſte Vers in derſelben iſt der 8. V. des 101. Pſ."

Daß die Zahl ſämmtlicher im N. T. vorkommenden Wörter ohne die nomina propria 4952 und mit denſelben 5442, die Zahl der nur einmahl vorkommenden ohne jene 1683 und mit jenen

weſentlichſten Erſcheinungen, die ſich an bloßen Buchſtaben offenbarten, hinab verfolgend betrachtete.

Verweilen wir nun mit unſeren Beobachtungen einige Augenblicke bei den aus dem Talmud ausgehobenen kritiſchen Bezeichnungen und Anmerkungen, ſo überzeugen wir uns bald, daß die Geſchäftigkeit der jüdiſch-bibliſchen Kritiker bereits vor dem ſechsten Jahrhundert, wo der Talmud ſeine Vollendung erhalten, einen erſtaunenswerthen Umfang erhalten hatte.

Es war nämlich a) aus dem Umſtande, daß in dem hebräiſchen Text ein Buchſtabe ausgelaſſen, ein Buchſtabe überflüſſig geſetzt war, daß ähnlich lautende und ähnlich geſtaltete Buchſtaben verwechſelt worden, daß Ein Wort in zwei getrennt, oder zwei Worte in eins verſchmolzen werden müſſe u. ſ. w. die Weiſung herausgebildet worden, daß man (Keri uch'tib) anders leſen müſſe, als im Text geſchrieben ſtehe; b) an anderen Stellen, wo ein Wort ausgelaſſen ſchien, fügten ſie daſſelbe (Keri velo Ch'tib) am Rande bei; c) da, wo ein Wort ſich eingeſchlichen zu haben ſchien, welches eigentlich fehlen ſollte, lehrten ſie durch die Formel Ch'tib velo Keri, daß man ein ſolches Wort nicht leſen dürfe; d) an achtzehn Stellen, wo eine gewiſſe Unregelmäßigkeit in der Stellung und Zuſammenſetzung der Wörter ein begangenes Verſehen anzudeuten ſchien, erfolgte die beſtimmte Erklärung der Maſorethen, (Tikkun Sopherim) daß ein ſolcher nicht ohne geheime Abſichten von den heiligen Schriftſtellern abgefaßte Text durchaus nicht verändert werden dürfe; e) an fünf anderen Stellen, wo die Bindungspartikel Vav (und) unrichtig geſetzt ſchien, ſprach die Formel Ittur Sopherim

---

1820 betrage, erinnerte gelegentlich ſchon M. Joh. Guſtav Herrmann in ſ. Vorrede zu ſeinem griech. deutſchen Wörterbuche des N. Teſt. Frankf. an der Oder 1781.

die Vertilgung aus[80]); entdeckte man endlich f) bei gewiſſen Wörtern außerordentliche Punkte über den Buchſtaben, ſo ward hierauf als auf eine wichtige, geheimnißvolle Erſcheinung die Aufmerkſamkeit von Neuem hingeleitet.

Unbemerkt blieb eben ſo wenig von den älteren Maſorethen die ungewöhnliche Geſtalt und Stellung einzelner Buchſtaben, wurde aber eben ſo treu von den jüdiſchen Abſchreibern in den ſpäteren Handſchriften fortgepflanzt, woraus dann ſolche Eigenthümlichkeiten in unſeren gedruckten Text hinüber getragen worden.

Alle dieſe, eine ſteigende Aengſtlichkeit offenbarende Berückſichtigungen können nur im langſamen Fortſchreiten der Zeit aus früheren Jahrhunderten den ausgebildeten Charakter, welchen der Talmud dem Beobachter darſtellt, allmählig empfangen haben, daher auch hinſichtlich der meiſten aufgezählten Erſcheinungen ausdrücklich bemerkt worden, daß ſie eine Anordnung Moſe's auf dem Berge Sinai ſeyen, (vergl. Leusden's Philologus Hebraeus, l. c. pag. 274; Pfeifferi Theologia Judaica atque Mohammedica. Lips. 1687. 8. p. 143; Waehneri Antiquitates Ebraeorum. Vol. I. pag. 112. Elias Levita, S. 22.) durch welche Redensart eine Anſtalt oder Erfindung in das höchſte Alterthum, in eine nicht näher zu beſtimmende Zeit hinaufgerückt wird. Wenn nun alſo die in dem Talmud ſelbſt vernehmbaren Stimmen den Anfang gewiſſer Hauptbeſchäftigungen der Maſorethen, weil er ſich in die dunkele Vorzeit verliert, nicht mehr nachzuweiſen vermögen, ſo darf die jüdiſche Sage, welche den Geſchäftskreis der Maſorethen in den Umfang der Synagoga Magna hinaufzieht, (vergl. noch Elias Levita S. 15. 16. 25.) dann, wenn man den Urſprung

80) Vergl. R. Menachem de Lonzano in ſeinem ſchätzbaren Büchlein אור תורה. Amſterd. 1659. 4. wo Bl. יח Col. I. am Ende bis Col. II. in der Mitte ein lehrreicher Unterricht über dieſen Gegenſtand ertheilt worden iſt.

von der ſpäteren Ausbildung ſorgfältig unterſcheidet, als eine höchſt wahrſcheinliche Vermuthung betrachtet werden. Daher auch De Wette, der in allen ſolchen Unterſuchungen einen feinen kritiſchen Tact bewährt, S. 117. ſ. Einleit. in's A. Teſt. (erſte Ausg.) ſehr wahr ſchreibt: „Die Geſtalt des bibliſchen Textes, welche ſpäterhin feſtgeſetzt worden, muß ſchon um Chriſti Geburt größten Theils beſtanden haben," ganz abweichend von dem weniger ſelbſtſtändig forſchenden Dr. Bertholdt, der in ſ. hiſtor. kritiſchen Einleit. Th. I, 267. das unreife Urtheil fällt: „Von Esra bis zum Untergange des jüdiſchen Staats befand ſich der Text in einem ungebundenen Zuſtande" [81]).

Schön fügt ſich zu den bisherigen Unterſuchungen als Beſtätigung eine ältere Nachricht, die uns in dem Jeruſalemſchen Talmud aufbewahrt und von Wolf in ſ. Biblioth. Hebr. P. I. pag. 517 sqq. eingerückt iſt. Sie giebt einen neuen erfreulichen Beweis, mit welchem regen Eifer ein vergleichendes Studium der bibliſch-hebräiſchen Handſchriften von jüdiſchen Gelehrten getrieben und gefördert worden. Und daß Jahrhunderte früher, als der Talmud geſchloſſen iſt, auf die außerordentlichen Punkte über den Buchſtaben einiger Wörter von jüdiſchen Kritikern geachtet worden, erfahren wir in den Anmerkungen des Hieronymus zu Geneſ. XIX, 33. und in der Miſchna II, 168., wo Rabbi Joſe über den Punkt, der ſich Numer. IX, 10. über dem He in רְחֹקָה zeigt, weiſe Betrachtungen anſtellt.

---

81) Schon Wilhelm Schickard, der in ſeiner ſeltenen Schrift: Bechinat Happeruſchim. Tubing. 1624. 4. pag. 55. den Anfang der jüdiſch-bibliſchen Kritik zu früh, d. h. in das Zeitalter Esra's hinaufrückt, berichtigt pag. 56. ſeine Vorſtellung durch die nähere Erklärung: „Et quia res ista non unius tantum aetatis, nedum hominis est, sed infiniti fere studii, ideo a successoribus diversorum temporum jugiter continuata fuit etc."

Einen Mittelweg ſchlägt ein Aug. Pfeiffer in ſ. Critica Sacra, ed. Nagel. Altorfii 1751. 8. pag. 194.

Eine merkwürdige Ausſage in der babyloniſchen Gemara, die D. Gerh. Tychſen in ſeinem Tentamen de Varr. Codd. Hebr. pag. 18. wieder gegeben hat, lehrt zugleich, daß nur ſolche hebräiſche Handſchriften, die nach einem beſtimmten Formular gefertigt worden, zuläſſig ſeyen. Nun hat ſich aber ein ſolches dem Talmud gleichzeitiges Formular für die Abſchreiber der Synagogenrollen erhalten, welches der General-Superintendent Adler zu Schleswig in einer beſondern Ausgabe [82]) den Freunden der bibliſchen Literatur zugeführt und durch hinzugefügte Erläuterungen gewinnreicher gemacht hat. Hier treten uns in einer hellen Ueberſicht alle die haarfeinen Unterſcheidungen und Regeln vor die Augen, auf die der Blick des Abſchreibers mit ſteter Aufmerkſamkeit geheftet ſeyn mußte, wenn nicht das Urtheil der Vernichtung über die vollendete Arbeit ausgeſprochen werden ſollte, (vergl. z. B. pag. 8. 9. 13. 16. 22.). Auch dieſe Anordnungen werden als uralte Gewohnheiten, als Verfügungen Moſe's, die vom Berge Sinai abſtammen, dargeſtellt (vergl. pag. 1. 3. 11.).

Und allerdings vermögen wir aus einem anderen bekanntlich einige Jahrhunderte früher abgefaßten jüdiſchen Denkmahle, aus der Miſchna ſelbſt, uns zu überzeugen, welcher rege Eifer, mit der möglichſten Gewiſſenhaftigkeit den heiligen Text fortzupflanzen, damahls ſchon die Maſorethen belebt hat, welches ſorgfältige, aufklärende und vergleichende Studium den göttlichen Schriften von ihnen gewidmet worden iſt. Denn durchmuſtern wir die zahlreichen Stellen, die aus den Büchern des A. Teſt. in allen Abſchnitten dieſes Werks

---

82) Dieſe kaum noch erreichbare Schrift führt den Titel: Judaeorum Codicis Sacri rite scribendi leges ad recte aestimandos Codices manuscriptos antiquos perutiles. E libello Talmudico מסכת סופרים in latinum conversas et adnotationibus necessariis explicatas eruditis examinandas tradit. J. G. Christ. Adler. Hamb. 1779. 4.

angeführt werden, ſo gelangen wir bald zu der erfreulichen, überraſchenden Entdeckung, daß in ihnen eine ſeltene Uebereinſtimmung mit der gegenwärtigen Geſtalt des hebr. Textes ſich offenbart, und daß zugleich eine Menge Lesarten, die der Talmud unter den oben genannten beſonderen Bezeichnungen angedeutet hat, aus einer kritiſchen Vergleichung der hebräiſchen Handſchriften damahls ſchon gewonnen worden, welche neue wichtige Beobachtung uns den Grenzen, in welche wir den Umfang dieſer Schrift eingeſchloſſen haben, immer näher rückt. Die unbedeutenden Abweichungen, die ſich in einzelnen wenigen Fällen erſpähen laſſen [83]), rühren theils aus einer damahls beliebten Einſchiebung der drei Vocalbuchſtaben א, ו und י her, auf die ich in dem erſten Feſtprogramm: De Thesauro ling. Hebraicae e Mischna augendo, pag. 13—16. aufmerkſam gemacht habe, theils beruhen ſie auf einer Verwechslung gleichlautender Buchſtaben und gleichbedeutender Wörter und Redensarten, die bei dem Anführen altteſtamentlicher Stellen aus dem Gedächtniſſe nur gar zu leicht beſchleichen konnte, theils ſind ſie gefloſſen aus der den Juden eigenthümlichen Art Stellen zu citiren, die Surenhus [84]) vorzüglich gut durch zahlreiche ähnliche Erſcheinungen in den Evangelien und in den übri-

83) Der Kürze wegen werde hier verwieſen auf die gründliche, genügende Belege darbietende Abhandlung Frommanns: „An Variae Lectiones ad Codicem Hebr. Vet. Test. ex Mischna colligi possint." in deſſen Opusculis Philol. Histor. Tom. I. Coburgi 1770. 8. pag. 1—46.

84) Vergl. das von demſelben herausgegebene Werk *Βιβλος Καταλλαγης*. Amstelaed. 1713. 4. pag. 4—53. mit den lehrreichen Erörterungen, die Theodor Hakſpan in Disputationum Theologicarum et Philologicarum Sylloge. Altdorfi 1663. 4. pag. 568—591. über dieſe Materie angeſtellt hat.

Eine nützliche Ueberſicht der im N. Teſt. aus dem A. Teſt. angeführten Stellen giebt Thomas Hartwell Horne in ſeiner Introduction to the critical study and knowledge of the holy Scriptures. Vol. II. London 1821. 8. pag. 356—461.

gen Schriften des N. Teſt. aufgeklärt hat. Läßt ſich aber — im Vorbeigehen ſey dieſes bemerkt — eine in der Miſchna und im Talmud häufig wiederkehrende Sitte, Sprüche, Lehren, Orakel und Erzählungen des A. Teſt. zu verknüpfen, zu erläutern und in fruchtbaren Betrachtungen und Anwendungen zu entwickeln, durch alle Bücher des N. Teſt. mit der größten Uebereinſtimmung verfolgen, ſo erblicken wir in den chriſtlichen Denkmählern des erſten Jahrhunderts auf dieſem neuen Wege eine völlig gleiche Auffaſſungs- und Deutungsweiſe der religiöſen iſraelitiſch-jüdiſchen Urkunden des A. Teſt., die uns das hohe Alter des nach den aus dem Talmud oben vorgelegten Beweiſen von den Maſorethen geübten kritiſch-exegetiſchen Studiums des hebr. Textes verbürgt. Die Miſchna gewährt uns alſo zugleich die beruhigende Ueberzeugung von dem frühen Vorhandenſeyn unſeres gegenwärtigen hebräiſchen Textes in ſeltener Unverfälſchtheit, die der berühmte Philolog Friedr. Aug. Wolf [85]), wenn ſie gewonnen werden könnte, ſo hoch pries.

Bei dieſer beiſpielloſen Aengſtlichkeit der jüdiſchen Schriftgelehrten für die treue Fortpflanzung der heiligen Urkunden, wo das umſichtige Auge die unbedeutendſten Schreibfehler und Abweichungen in den durchmuſterten Handſchriften alſofort erſpähte, wagte die religiöſe Gewiſſenhaftigkeit gleichwohl nicht, die kleinſten Verſehen, die den bibliſchen Verfaſſern ſelbſt oder den nächſten Abſchreibern ihrer Schriften entſchlüpft ſeyn mochten, zu tilgen, ſo gerechtfertigt auch ein ſolches Verfahren einem freiſinnigen Kritiker unſerer Tage erſcheinen

---

85) Es wird oben hingedeutet auf pag. CXCVIII. der Prolegomena ad Homerum. Halis Saxonum 1795. 8., wo die Aeußerung: „Gauderent, puto, magistri Orientales, si tribus locis certo constaret, quid Gamaliel, aut alius superioris aetatis doctor Judaeus in Mose et Prophetis legerit.“

dürfte [36]). An der überlieferten Geſtalt des Textes geſtattete das Anſehen der Maſorethen nicht, irgend eine verbeſſernde Aenderung vorzunehmen!

Von der Auszeichnung, welche die Schriftgelehrten, als vertraute Kenner des göttlichen Worts genoſſen, zeugt auch das merkwürdige Urtheil in der Miſchna IV, 257.: Man begeht eine ſchwerere Sünde, wenn man den Worten der Schriftgelehrten (סופרים), als wenn man den Worten der Thora ſelbſt widerſpricht.

Steigen wir in eine noch ältere Periode, als die Miſchna umſchließt, hinauf, um zu erforſchen, ob wir deutliche Spuren von der ſegenreichen Beſchäftigung der Maſorethen mit den geweihten Denkmählern der göttlichen Offenbarungen zu entdecken vermögen, ſo treten uns von Neuem in dem Zeitalter Chriſti, ja in einem noch früheren beglückende Führer

---

36) Durch eine Reihe von überzeugenden Beiſpielen läßt ſich die obige Behauptung bewahrheiten.

Dahin gehören:

a) Auslaſſungen, die vielleicht auf Rechnung des Schriftſtellers ſelbſt geſetzt werden müſſen. Eine ſolche Lücke zeigt ſich Geneſ. 30, 27., wo offenbar der Nachſatz hinter dem Worte בְּעֵינֶיךָ fehlt: Kap. 35, 22. ebend. offenbart ſich eine neue Lücke im Texte. Numer. 23, 10 fehlt in dem Worte וּמִסְפָּר unleugbar hinter Mem der Buchſtabe Jod, indem dem Parallelismus zufolge nach geſchehener Auflöſung in zwei Worte geleſen werden muß מִי סָפַר, entſprechend den vorhergegangenen beiden Worten מִי מָנָה wer hat gezählt? In dem Anfange des vierten Verſes Numer. Kap. 26. vermißt man wieder einige Worte. Koh. IV, 17. ſind die Worte כִּי אִם, die auch K. V, 10. VIII, 15. vorkommen und die beim Dictiren wegen des verwandten Lauts, womit das unmittelbar vorhergehende Wort יוֹדְעִים ſich endigte, leicht überhört werden konnten, ausgelaſſen worden.

b) Schreibfehler. So iſt Exod. XVII, 16. כַּס ſtatt כֵּס dem Schreibrohr entſchlüpft, und zwar in den älteſten Zeiten. Num.

entgegen, um uns mit einigen willkommenen Entdeckungen zu erfreuen.

Schon die im N. Teſt. herrſchende und oben (ſ. Anmerkung 23.) ausführlich entwickelte Vorſtellungsart, daß alle Schriften des A. Teſt. aus einer unmittelbaren Eingebung Jehova's gefloſſen, mußte die jüdiſchen Schriftgelehrten über die Reinheit des hebr. Textes mit der angeſtrengteſten Sorgfalt wachen laſſen. Die Eintheilung der ganzen Sammlung in die Thora, die den vertrauteſten Diener der Gottheit zum Urheber hatte, und in Propheten (Matth. XI, 13. XXII, 40.) führt auf denſelben Geſichtspunkt. Die Abſonderung einer dritten Claſſe, die nach dem wichtigſten Buche, welches die neue Reihe eröffnete, den Pſalmen, Luk. XXIV, 44. bezeichnet wurde, obgleich dem Prolog zu dem Buche Sirach zufolge früher noch kein eigener Name dafür vorhanden war, veranlaßt zu keinem anderen Ergebniſſe, ſondern zeugt vielmehr für ein aufmerkſames Studium der einzelnen Beſtandtheile des A. Teſt., wovon auch die Trennung des Pentateuchs in fünf Bücher, die über die Entſtehung der alexandriniſchen Ueberſetzung hinaufſteigt, einen neuen Beweis liefert. Für eine ſolche bequemere Ueberſicht des Inhalts ward nach jüdiſcher Sitte [87]) beim Citiren altteſtamentlicher Stellen beliebt, die Materie, wovon gehandelt wurde, beſon-

---

24, 17. iſt ſtatt קָדְקֹד Scheitel (ſ. Pſ. 68, 22. Jer. 48, 45.) geſchrieben worden קַרְקַר, aus gleicher Verwechslung ähnlich geſtalteter Buchſtaben. 2. Chron. XX, 1. offenbart ſich in מֵהַמְּעוֹנִים ein alter Schreibfehler, und Ruth III, 12. ſteht אִם überflüſſig, weil das Auge ſich nach den beiden erſten Buchſtaben des Worts אָמְנָם verirrte.

87) Philo, Tom. I. pag. 317.: „λέγει γὰρ (ὁ νόμος) ἐν ταῖς ἀραῖς," d. h. in dem Abſchnitte, der von den Flüchen handelt, citirt Geneſ. 3, 15.

ders hervorzuheben, um das Aufſuchen zu erleichtern. Auch von dieſer Gewohnheit, die wahrlich eine feſte Erinnerung an den einzelnen Gegenſtand, mithin ein aufmerkſames Leſen der Bibel beurkundet, laſſen ſich im N. Teſt. Spuren nachweiſen. Denn wir finden Mark. XII, 26. die Worte: „Habt ihr nicht geleſen in dem Buche Moſe's an der Stelle oder in dem Abſchnitte (ἐπὶ τοῦ βάτου), der von dem brennenden Buſche handelt: Ich bin der Gott Abraham's, der Gott Iſaak's und der Gott Jakob's?“ (vergl. Exod. III, 6.) Und Röm. XI, 2. fragt Paulus: „oder wißt ihr nicht, was die Schrift ſagt im Elia (ἐν Ἠλίᾳ)?“ d. h. in der Abtheilung 1. Kön. XVII—XIX, wo von Elia die Rede iſt.

Auf eine Vervielfältigung der hebräiſchen Handſchriften und auf eine vertrautere Bekanntſchaft mit dem bibliſchen Text mußte eine andere religiöſe Sitte, deren im N. Teſt. häufig gedacht wird, den weſentlichſten Einfluß äußern: nämlich die von den Vätern ſeit langen Zeiten herab geerbte Gewohnheit, Abſchnitte aus dem Pentateuch oder Paraſchen, deren Zahl auf den Fall eines Schaltjahrs zu 54 beſtimmt war, wöchentlich an jedem Sabbath in den Synagogen vorzuleſen, eine Gewohnheit, die in einer claſſiſchen Stelle, Apoſt. Geſch. XV, 21., alſo bezeichnet wird: „Moſe hat ſeit den früheſten Zeiten in jeder einzelnen Stadt ſeine Herolde, indem er in den Synagogen an jedem Sabbath vorgeleſen zu werden pflegt.“ Mit dieſen Vorleſungen wurden ebenfalls an demſelben Tage Vorleſungen beſtimmter Abſchnitte (Haphtaren) aus den prophetiſchen Schriften des A. Teſt. verbunden, wie dieſelbe Apoſt. Geſch. Kap. XIII, 15. 27. ausdrücklich verſichert.

Exemplare, die zu einem ſolchen religiöſen Zwecke in den öffentlichen Verſammlungsörtern aufbewahrt wurden, mußten ſich frei von den geringfügigſten Gebrechen bewähren, und durch eine nur irgend erreichbare Reinheit des Textes ſich

auszeichnen. Die pünktlichſte Sorgfalt, die daher bei dem Abſchreiben der moſaiſchen und prophetiſchen Schriften in unzählig oft wiederkehrenden Fällen (man erwäge die zahlreichen Synagogen in und außer Paläſtina!) von den Maſorethen beobachtet werden mußte, theilte ſich auch natürlich allen übrigen Büchern des A. Teſt. mit und rief allmählig eine Menge von Regeln und Vorſchriften hervor, auf die die Aufmerkſamkeit und das Auge des Abſchreibers gerichtet ſeyn mußte.

Es waren aber, wie in einem anderen Abſchnitte zur erforderlichen Klarheit gebracht werden ſoll, Auslegungen und lehrreiche Anwendungen des Textes mit ſolchen Vorleſungen verbunden und mithin ein immer tieferes Eindringen in den Sinn der heiligen Urkunden den Schriftgelehrten zur unerläßlichen Pflicht gemacht.

Fragen wir zuletzt noch die nach dem babyloniſchen Exil ſowohl in hebräiſcher, als in griechiſcher Sprache geſchriebenen bibliſchen Bücher nach Beweiſen von der bisher von den verſchiedenſten Seiten beleuchteten vielſeitigen Thätigkeit der jüdiſchen Schriftgelehrten, ſo werden wir an mehreren Stellen, als man ahnen möchte, Stoff zu verwandten Betrachtungen und verſchiedenartige Winke zur fruchtbaren Benutzung gewinnen, mit denen als paſſenden Einfügungen wir die einzelnen Glieder unſerer Unterſuchungen über die Synagoga Magna zu einem wohl verbundenen Körper ſchließlich noch befeſtigen wollen.

Das Daſeyn eines ſolchen Vereins leugnen und mit Rau pag. 51 sqq. als ein jüdiſches Hirngeſpinnſt deswegen verwerfen zu wollen, weil gleichzeitige Schriftſteller, wie Esra und Nehemia, hierüber ein gänzliches Stillſchweigen beobachten, iſt eben ſo unkritiſch, als ungereimt, weil theils eine ſolche Anſtalt unter dieſem Namen damahls noch nicht vorhanden war, ſondern erſt durch ſpäter gefühlte Bedürfniſſe allmählig in's Leben trat, theils einzelne kundige Schriftgelehrte durch vereinte Thätigkeit den Grund zu den ſpäteren

umfaſſenderen Zwecken legen konnten, ohne daß es eines beſonderen geſellſchaftlichen Namens bedurfte.

Wie konnten daher die nächſtfolgenden hebräiſchen Schriftſteller, ein Haggai, Zacharia und Malachia Kunde geben von einem Collegium, welches noch gar nicht exiſtirte: und wie kann man, ohne unbillig zu erſcheinen, von ſpäteren jüdiſchen Schriften, die ganz andere Zwecke verfolgten, beſtimmte Nachrichten verlangen? Konnte nicht für einen immer mehr Umfang und Feſtigkeit gewinnenden Geſchäftskreis der Maſorethen in jüngeren Jahrhunderten ein eigener Name zur Unterſcheidung von ähnlichen religiöſen Vereinen erfunden worden ſeyn? Und hatte, wie in der Miſchna verſichert wird, (ſ. oben!) die Synagoga Magna mit Simon dem Gerechten als beſondere Geſellſchaft von 120 Mitgliedern zu exiſtiren aufgehört, ſo darf es noch weniger befremden, daß (ſ. Rau pag. 57 sqq.) Philo und Joſephus derſelben unter dieſer Bezeichnung gar nicht gedenken. Iſt das kritiſch-exegetiſche Studium des A. Teſt. von gelehrten und einſichtsvollen jüdiſchen Gelehrten in früheren Jahrhunderten lange vor der Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer geübt worden, ſo mögen charakteriſtiſche Namen immerhin fehlen; das Weſen der Sache ſelbſt iſt dann gerettet und gegen aufſteigende Zweifel hinlänglich geſchützt.

Verſuchen wir nun nach dieſen Vorerinnerungen in den als Führer ſich uns darbietenden jüdiſchen Denkmählern die angedeuteten Spuren zu erſpähen, ſo dürften wir bereits in den Proverbien, wenn das nachexiliſche Zeitalter derſelben vorausgeſetzt werden darf, zu einigen erfreulichen Entdeckungen geleitet werden [88]). Hier offenbart ſich nämlich Kap. I, 1.

88) In Beziehung auf die 43ſte Anmerkung fahr' ich hier fort, als das Ergebniß wiederholter Studien der Proverbien, die Behauptung aufzuſtellen, daß dieſes bibliſche Buch geraume Zeit nach dem babyloniſchen Exil aus einzelnen Sammlungen zuſammengeſetzt worden. Der ſprachliche Charakter dieſer Schrift, der in den deutlich-

XXV, 1. XXX, 1. XXXI, 1. ein reger Eifer, die zerſtreuten Denkmähler der hebräiſchen Literatur, die man ſpäter kennen lernte, zu ſammeln und unter beſonderen Ueberſchriften in eine engere Verbindung zu bringen. Bei der Wahl der

---

ſten Merkmahlen überall hervortritt, zwingt zu dieſem Bekenntniß. Um eine gleiche Ueberzeugung bei feinen Sprachkennern hervorzubringen, füg' ich hier ein kurzes claſſificirtes Verzeichniß von Stellen bei, aus welchen die näheren Beweiſe zu entwickeln ohne Schwierigkeit gelingen wird. Es erſcheinen hier a) Wörter, die allein in ſpäteren Schriften, die in und nach dem babyloniſchen Exil geſchrieben ſind, ſich zeigen, z. B. I, 27. VI, 13. XXI, 24. XXIV, 22. b) Spätere aramäiſche Formen, z. B. V, 2. XIV, 3., wohin auch die Pluralendung in ין K. XXXI, 3. gehört. c) Spätere Zuſammenſetzungen K. XXVI, 18. 21. XXVII, 15. d) Chaldaiſirende Formen und Zuſammenſetzungen IV, 21. IX, 3. e) Chaldäiſche Wörter und Wörter in chaldäiſcher Bedeutung. z. B. theils VIII, 3. IX, 3. XI, 31. XVI, 27. XXI, 14. XXII, 6. 16. XXIII, 2. 7. XXV, 10. XXX, 17. Vergl. VII, 20.; theils VIII, 35. XII, 26. XXVII, 6. XXVIII, 4. XXIX, 21. f) Aramäiſche Orthographien VII, 16. g) Aramäiſche pleonaſtiſche Verbindungen V, 2. XIII, 4. h) Conſtruction der Zeitwörter mit dem Dativ ל, ſtatt mit dem Accuſativ VI, 30. IX, 8. XI, 12. XIII, 13. XVII, 5. 26. XX, 22. XXI, 11. 12. i) Späterer Gebrauch der Pronomina absoluta, z. B. Kap. XXII, 19. XXIII, 15.

Als Charakteriſtik des ſpäteren Judenthums verdient eine beſondere Aufmerkſamkeit die wiederholte Aufforderung zu dem Studium der Thora und die Lobpreiſung der Weisheit, der wir in den Proverbien, ſo wie in anderen nachexiliſchen Schriften ſo häufig begegnen; ferner die merkwürdige Erklärung XXIX, 18.: Ohne göttliche Offenbarung verwildert der Menſch, welche religiöſe Betrachtung ganz den Charakter des neuen belebenden frommen Geiſtes trägt, der durch Esra und Nehemia aufgeregt und in der Folgezeit immer mehr genährt worden. Zu dieſen Hindeutungen geſellt ſich die offenbare Anſpielung auf Deuter. IV, 2., welches fünfte Buch erſt im babyloniſchen Exil ſein Daſeyn erhalten hat, in Kap. 30, 6. und die Speculation über die Unbegreiflichkeit des göttlichen Weſens ebend. V. 3. 4.

letzteren ließ man ſich, wenn der Urheber mehr vermuthet, als wirklich bekannt war, durch berühmte Namen der Vorzeit beſtimmen. Gewählt wurde daher an der erſten Stelle der hoch gefeierte Salomo, deſſen Lob nach dem babyloniſchen Exil, wie oben ausführlich entwickelt worden, bis zum Uebermaß geſteigert wurde.

Ein anderer Name bot ſich an der zweiten Stelle in der Perſon des Königs Hiskia dar, der nach 2. Kön. XVIII, 3. ſich des Beifalls ſeines Gottes zu erfreuen hatte, gegen den er (V. 5.) eine innigere Ergebenheit bewies, als irgend ein König Juda's vor ihm und nach ihm: er beobachtete alle Gebote, die Jehova (V. 6.) durch Moſe gegeben hat. Seine vertrauensvolle Anhänglichkeit an ihn und ſeine religiöſen Geſinnungen bethätigte er auch in dem inbrünſtigen Gebete, deſſen Kap. XIX, 15 folg. gedenkt, und in den gottesdienſtlichen Anordnungen, die er vereint mit Prieſtern und Leviten nach 2. Chron. XXIX, 5 folg. machte. Er war es, der (Kap. XXX. ebend.) ſchriftliche und mündliche Aufforderungen an alle Stämme hatte ergehen laſſen zur gemeinſchaftlichen Feier des Paſſahfeſtes. An ſeinem Hofe lebten, außer dem Propheten Jeſaia, der königliche Schreiber (סֹפֵר) Schebna und (ſ. 2. Kön. XVIII, 37.) der Reichsannaliſt Joach, welchen man als Männern im Dienſte Hiskia's (אַנְשֵׁי חִזְקִיָּה) die neue Sammlung ſalomoniſcher Weisheitſprüche, die uns Kap. 25—29. dargeboten wird, vorzugsweiſe glaubte anvertrauen zu können. Wäre aber ein ſo wichtiges Geſchäft auf das Geheiß des Königs Hiskia wirklich unternommen worden, würde dann wohl in den Büchern der Könige und der Chronik, die bei den Verdienſten und Merkwürdigkeiten aus dem Leben des Hiskia mit ſichtbarer Vorliebe verweilen, daſſelbe unerwähnt geblieben ſeyn? Bloße Vermuthungen alſo, die aus den mitgetheilten bibliſchen Nachrichten entwickelt worden, haben in ſpäteren Zeiten, wo man das Haupt der geprieſenen Männer aus der Vorzeit ſo

gern mit neuem Glanze ſchmückte, einen ſolchen ſchriftſtelleriſchen Verein geſchaffen, welches auch der Talmud (ſ. Waehneri Antiq. II, 456.) wahrſcheinlich macht.

Die beiden letzten Abtheilungen der Proverbien Kap. XXX, 1. und Kap. XXXI, 1. werden als Ausſprüche oder Betrachtungen eines gewiſſen Agur's und eines Königs Lemuel aufgeführt, welche Namen eines Privatmanns und eines Fürſten eben ſo wenig von dem Sammler aufgeklärt worden, als wir es zu thun vermögen. Der letztere wird unter den Königen Iſraels und Juda's vergebens geſucht, und von dem erſteren wird auch keine Spur gefunden; beide Namen würden aber nicht an die Spitze geſtellt worden ſeyn, wenn nicht dieſe Bruchſtücke auf ſie als Urheber zurückgeführt worden wären. Auf jeden Fall ſondern ſie ſich durch hervorſtechende Eigenthümlichkeiten als beſondere Aufſätze von den übrigen größeren Beſtandtheilen der Proverbien ab.

Die einzelnen Abtheilungen unſeres bibliſchen Buches, die zu dem gegenwärtigen Umfange aneinander gereiht worden, beurkunden von Neuem in wichtigen Beiſpielen, mit welcher regen Sorgfalt jüdiſche Patrioten nach dem babyloniſchen Exil jedes noch ſo kleine Denkmahl der Nationalliteratur vor dem Untergange zu bewahren und dem heiligen Codex anzuſchließen bemühet waren. Und da nun gerade den Mitgliedern der Synagoga Magna das Geſchäft, alle hebräiſche Schriften, die zu ihrer Kunde gekommen waren, zu ſammeln zugeſchrieben ward: ſo können wir wenigſtens die Proverbien als neue Zeugen einer ſolchen literariſchen Thätigkeit aufführen.

Faſt möchte Schreiber dieſer Zeilen geneigt ſeyn, die Ausſprüche (Lehren) der Weiſen Kap. I. 6. durch Lehren der Schriftgelehrten oder Geſetzlehrer zu deuten, der oben (ſ. Anm. 44.) aus den apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. entwickelten Vorſtellung eingedenk, daß den Iſraeliten in der Thora der Inbegriff aller Weisheit geſchenkt worden. Werden doch die Magier, als gelehrte Ausleger Dan. V, 7. Weiſe genannt, und ſagt nicht Joſephus in ſ. Jüd.

Alterth. XX, 11. §. 2. ausdrücklich, daß nur Diejenigen von ſeinen Glaubensgenoſſen für Weiſe gehalten würden, die ſich durch eine vorzügliche Kenntniß des Geſetzes auszeichneten und die heiligen Schriften richtig zu erklären verſtänden? Mit dieſer Deutung, der auch der ſpätere jüdiſche Sprachgebrauch 89) zuſagt, läßt ſich in eine aufklärende Verbindung bringen die Aeußerung Kap. V, 13: „Ich hörte nicht auf die Stimme meiner Lehrer, denen, die mich unterrichteten, lieh ich nicht mein Ohr", welche uns in die jüdiſchen Schulen verſetzt, die, wie unten gezeigt werden ſoll, erſt geraume Zeit nach dem babyloniſchen Exil in Paläſtina eingeführt worden.

Dieſe letzte Stelle mag uns den Weg öffnen zu einem anderen, ebenfalls dem Salomo zugeſchriebenen, ſpäten hebräiſchen Buche, dem Koheleth, welches ſchwerlich früher, als in der letzten Zeit der ſeleucidiſchen Periode ſein Daſeyn erhalten hat 90). Denn hier leſen wir Kap. XII, 11. von Leh-

---

89) Hieronymus giebt die Beſtätigung in der Epistola ad Algasiam. Quaest. X. Tom. I. pag. 884. edit. Vallarsii. Venetiis 1766. 4. in den Worten: „Videntur observationes Judaicae apud imperitos et vilem plebeculam imaginem habere rationis humanaeque sapientiae: unde et doctores eorum σοφοί h. e. sapientes vocantur. Et si quando certis diebus traditiones suas exponunt discipulis suis, solent dicere οἱ σοφοὶ δευτερῶσιν i. e. sapientes docent traditiones.

Die Miſchna läßt uns ebenfalls in den חֲכָמִים z. B. IV, 250 eigentliche Geſetzgelehrte, die mit dem Studium der Thora ſich vertraut gemacht hatten, erkennen. Vergl. Wagenseilii Sota. Altdorf. 1674. 4. pag. 516 und Maimonidis Tractat. de Thora, Cap. V. §. III. und Tract. Taanith. Cap. IV. §. II.

Dieſen Sprachgebrauch vermögen wir auch in dem N. Teſt. zu verfolgen, wo Matth. 23, 34. 1. Korinth. 1, 20. die Zuſammenſtellung mit γραμματεύς u. ſ. w. dieſelbe Bedeutung des Worts σοφός verlangt.

90) Hier, wo dieſem Gegenſtande keine eigene Unterſuchung gewidmet werden darf, werde blos an die Klage über die Schreib-

ren der Weiſen in öffentlichen Verſammlungen, die von einem beſonderen Vorſteher geleitet werden. Hier ſind alſo Weiſe und Schriftgelehrte gleichbedeutende Ausdrücke, wofür auch der neunte Vers ebendaſelbſt zeugt, worin Koheleth nicht blos als Weiſer, ſondern auch als Volkslehrer und Forſcher (in den heiligen Urkunden ſeiner Nation) aufgeführt wird. Dieſem Verſe zufolge beſchäftigten ſich auch damahls die Geſetzgelehrten mit dem Sammeln jüdiſcher Denkmähler, indem es hier dem Koheleth zum Verdienſt angerechnet wird, daß er viele Sittenſprüche in eine verbindende Ordnung (תִּקֵּן) gebracht habe.

Wir wollen jetzt den Kreis der hebräiſchen Schriften nach dem babyloniſchen Exil verlaſſen, um die apokryphiſchen Bücher des A. Teſt. zu gleichem Zwecke zu durchmuſtern, wo wir eine noch größere Ausbeute für unſere Unterſuchungen erwarten dürfen.

In dem Buche Sirach erſcheinen die γραμματεῖς gleichbedeutend mit den סוֹפְרִים zuweilen als Beamte und Vorſteher überhaupt, wie Kap. X, 5., welches auch Bretſchneider mit Beziehung auf 1. B. der Makkab. V, 24. in ſeinem Commentar zu dieſer Stelle richtig erinnert hat. Hingegen Kap. XXXVIII, 24. ſtellt ſich uns in der Perſon des γραμματεύς ein Schriftgelehrter ganz kenntlich

---

ſeligkeit der damahligen Zeit, Kap. XII, 12. erinnert, welche zunächſt mit Beziehung auf 2. Makkab. II, 1. 13. an die Periode denken läßt, wo ſo viele apokryphiſche Schriften der Juden unter dem Aushängeſchild berühmter Namen aus der Vorzeit verbreitet wurden. Iſt aber dieſe Vermuthung gegründet, ſo dürfen wir über die Mitte des zweiten Jahrh. vor Chr. Geb. kaum hinaufſteigen.

In dieſer Beziehung möchte auch die von Rau l. c. pag. 10. erwähnte jüdiſche Sage, daß die Proverbien, das Hoheliede und Koheleth erſt von den Mitgliedern der Synag. Magna aus der Verborgenheit gezogen worden, einige Aufmerkſamkeit verdienen.

dar. Denn hier lernen wir, daß die Weisheit deſſelben nur in ungeſtörter Muße und in der Freiheit von beſchwerlichen körperlichen Arbeiten, wohin V. 25 — 30 die Beſchäftigungen mit dem Ackerbau, der Baukunſt, Zimmermannskunſt, dem Schmiedehandwerk u. ſ. w. gezählt werden, gedeihen könne, daher auch Kap. VII, 30. der Stand der Prieſter, damit ſie ruhig dem Studium des Geſetzes obliegen könnten, der gebührenden Verſorgung dringend empfohlen wird. Aber ſolche Handwerker, Künſtler u. ſ. w., fährt unſer Verfaſſer fort, können daher nie unter Richtern, Geſetzauslegern, Religions- und Sittenlehrern einen Platz einnehmen. Ganz anders verhalte es ſich indeſſen mit Demjenigen, der ſeinen Geiſt im Nachdenken geübt habe und mit dem Studium des göttlichen Geſetzes eifrig ſich beſchäftige. Dieſer (Kap. 39, 1 flg.) durchſpähe die Gedanken der Weiſen, die vor ihm gelebt, ſuche zu erforſchen den Sinn der göttlichen Orakel und einzudringen in die Verborgenheit der heiligen Ausſprüche. Er erhebe in der Frühe des Morgens ſein Herz zum Höchſten, ausſtrömend in ein inbrünſtiges Gebet u. ſ. w.

Dieſe höchſt lehrreiche Schilderung vergegenwärtigt uns den Umfang aller der wiſſenſchaftlichen Anſtrengungen, religiöſen Betrachtungen und frommen Uebungen, denen ein Schriftgelehrter in dem damahligen Zeitalter, d. h. etwa 200 bis 180 J. vor C. Geb., ſein einſames, Gott ergebenes Leben widmete. Ein umſichtiges Studium des heiligen Textes, genährt durch die Auslegungen aller früheren Weiſen, welche mithin in weit älteren Zeiten mit der Erklärung der Bücher des A. Teſt. in keiner geringen Zahl ſich beſchäftiget haben müſſen, bildete den Mittelpunkt, und umſchloß mithin, da die jüdiſchen Auslegungen aus dem peinlichen Feſthalten an dem buchſtäblichen Sinn herausgeſponnen wurden, Kritik und Exegeſe in feſter Verbindung. Geführt werden wir alſo durch dieſe merkwürdige Urkunde gerade in den Kreis von Geſchäften, welche den Mitgliedern der Großen Synagoge oder

den Maſorethen zugeſchrieben wurden, und auch durch ſie (vergl. K. 39, 9. 25, 9.) finden wir von Neuem beſtätigt, daß die Kenntniſſe und Einſichten alle, durch welche ein ſolcher γραμματεύς ſich auszeichnete, in dem erhabenen Bilde der Weisheit aufgefaßt wurden.

In dem erſten B. der Makkabäer begegnen wir an einer bereits angeführten Stelle, nämlich Kap. VII, 12., einer ganzen Geſellſchaft von Schriftgelehrten, die ſich um die Perſon des Alkimos und Bakchides verſammelten, um billige Gewährungen zu gewinnen. Der Ausdruck Verein, Verſammlung (Συναγωγὴ), der hier gebraucht worden, läßt auf ein zahlreiches Collegium, welches ſie damahls gebildet haben, zurückſchließen und die ganze Erzählung bezeichnet die wichtige Stelle, die ſie in jener verhängnißvollen Zeit einnahmen.

Mehrere Spuren von der Thätigkeit der γραμματεῖς laſſen ſich in den apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. nicht entdecken [91]), deſto häufigere aber in den Büchern des N. Teſt. Wir wollen ſie hier mit Uebergehung derjenigen Stellen, welche bald in einer anderen Beziehung näher beleuchtet werden ſollen, in der engſten Verbindung mit unſerem gegenwärtigen Zwecke als Schriftgelehrte und als Geſetzausleger unſerer Betrachtung näher rücken.

Zuvörderſt müſſen wir von der Vorſtellung ausgehen, daß unter γραμματεῖς im Allgemeinen Diejenigen verſtanden wurden, die einen gelehrten, wiſſenſchaftlichen Unterricht zur gründlichen Erklärung der heiligen Schriften, die uns im A. Teſt. geſchenkt worden, erhalten hatten. Es waren die jüdiſchen Schriftforſcher. Dieſer

91) Nur 2. B. der Makkab. VI, 18. wird in der Perſon Eleaſar's einer der angeſehenſten Schriftgelehrten bezeichnet, der, wie V. 19 — 33. in einer Rührung und Achtung einflößenden Erzählung berichtet wird, den Märtyrer-Tod für das heilige Geſetz ſtarb.

allgemeine Begriff tritt ſchon in dem Gegenſatze Matth. XIII, 52. hervor: „Jeder Schriftgelehrte, (der nicht in den gelehrten Schulen in der jüdiſchen Auslegungsweiſe, ſondern) der in der Lehre von dem Reiche Gottes unterrichtet iſt, gleicht einem Hausvater, der aus ſeinem Schatze Altes und Neues hervorlangt.“ Hierauf führen auch Aeußerungen, wie Joh. 7, 15., daß die Juden ſich gewundert hätten, mit welcher Schärfe Jeſus die heil. Schrift auszulegen, ihren geheimen Sinn zu erforſchen verſtände, da er doch nicht förmlich ſtudirt habe (μὴ μεμαθηκώς), und in dieſem Sinne faßte auch Jeſus den Vorwurf auf, wenn er V. 16 entgegnete: Wenn ich auch die Lehre, die ich vortrage, nicht dem gelehrten Unterrichte irgend eines angeſehenen Rabbi verdanke, ſo iſt ſie deswegen nicht aus meiner eigenen Kraft hervorgegangen, von mir ſelbſt erfunden, ſondern ſie ſtammt allein von Dem ab, der mich geſandt hat. Daher das Erſtaunen der Beiſitzer des Hohen Synedriums, dieſer Männer von der gelehrten Bank, über die Beleſenheit und Gewandtheit, die Petrus und Johannes in ihren heiligen Schriften beurkundeten, da ſie doch (Apoſt. Geſch. 4, 13) Unſtudirte und Laien (ἀγράμματοι εἰσι καὶ ἰδιῶται) ſeyen! [92])

An dieſe Männer, die in der hohen Meinung, die ſie von ihrer Lehrweisheit und ihren religiöſen Einſichten hegten, Moſe's Stuhl würdig einzunehmen wähnten, (Matth. 23, 2) und die als die erſten Geiſtlichen oder Theologen den vorzüglichſten Platz in den gottesdienſtlichen Verſamm-

92) Das Wort ἰδιώτης, welches aus dem Griechiſchen in die Miſchna II, 406. III, 6. 21. V, 274 als הדיוט verpflanzt worden, bildet den Gegenſatz gegen jeden wiſſenſchaftlich gebildeten Mann, er mag Künſtler oder Gelehrter ſeyn, und entſpricht in dieſer Hinſicht dem in den jüdiſchen Schriften ſo häufig vorkommenden Ausdruck עם הארץ d. h. einem roh gebliebenen Menſchen. Vergl. Joh. Buxtorfii Florilegium Hebraicum. Basil. 1648. 8. pag. 183. und Joh. Lightfooti Opera ed. Leusden. Vol. II. Franequerae, 1699. Fol. pag. 701. 920.

lungen und bei glänzenden Gaſtmählern (Mark. XII, 39) begehrten, an dieſe, als die beglaubigten Ausleger der heiligen Nationalurkunden, wandte ſich daher Jeſus einſt, lehrend im Tempel, mit der Frage (ebend. V. 35. vergl. Matth. 23, 42 flg. Luk. 20, 41 flg.): Wie kann der Meſſias ein Sohn Davids ſeyn, da dieſer ihn doch in den Worten: es ſprach der Herr zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner Rechten u. ſ. w. als ſeinen Herrn bezeichnete?

Ein ſolcher Schriftgelehrter war es auch, der, als er Jeſum Mark. XII, 28. zu ſeiner Zufriedenheit hatte exegeſiren hören, von ihm zu erfahren wünſchte, welches das wichtigſte unter allen Geboten des A. Teſt. ſey. Als Jeſus dieſes Gebot und das den nächſten Platz nach demſelben einnehmende zu ſeinem vollen Beifall genannt hatte, fügte er eine von aufgeklärten Einſichten und ächt religiöſen Geſinnungen zeugende Anmerkung hinzu, worauf dann Jeſus ausrief, fähreſt du auf dieſem Wege zu forſchen fort, ſo ſteht deiner Aufnahme in das Reich Gottes kein Hinderniß weiter entgegen. Denn du befindeſt dich ſchon jetzt nicht fern mehr von demſelben!

Die γραμματεῖς, die als ſtudirte Schriftgelehrte in dem alleinigen Beſitz der richtigen Auslegung zu ſeyn wähnten, und über den heiligen Text wachen zu müſſen ſich berufen glaubten, lauerten daher dieſem erleuchteten, freiſinnigen Deuter der göttlichen Offenbarungen mit ſpähender Tücke auf, um aus ſeinen abweichenden Erklärungen und ſeinen erhabenen Lehren Veranlaſſung zu gehäſſigen und verderblichen Anklagen zu bilden, wie wir Luk. XIX, 47. XXII, 2. XXIII, 10. leſen, in welchem immer mehr ſteigenden Beſtreben ſie mit den Phariſäern, von denen ſie an andern Stellen [93]) beſtimmt un-

93) So ruft Jeſus Matth. 23, 15. 23. 25. 27. 29. zu wiederholten Mahlen Wehe! über die Schriftgelehrten und Phari-

terſchieden werden, vereinigt ſich zeigten. Vergl. z. B. Luk. VI, 7 und Mark. XII, 13. ſo wie Joh. VIII, 3.

Vielleicht gelingt es, einen feſteren Begriff von einem Schriftgelehrten (γραμματεύς) uns anzueignen, wenn wir ihn im Verhältniß zu einem νομικός oder Geſetzge-

---

ſäer aus, wodurch er ſie in ihren religiöſen Grundſätzen und Auslegungen als übereinſtimmend darſtellt, welches auch Matth. XV, 1. ausſpricht, wo beide den Jüngern Chriſti Vorwürfe machen, daß ſie nicht, wie es die Satzungen der Väter (das mündliche Geſetz) erheiſchten, vor der Mahlzeit die Hände wüſchen. Denſelben geiſtlichen Stolz, dieſelbe Ehrſucht, dieſelbe Begierde, die Blicke der Menſchen auf ſich zu ziehen, ſchreibt Jeſus ebenfalls (Matth. XXIII, 2 flg.) ſowohl den Schriftgelehrten, als den Phariſäern zu. Und doch müſſen ſie, trotz dieſer Uebereinſtimmung in Denk- und Handlungsweiſe, in anderer Rückſicht verſchieden geweſen ſeyn, weil ſie ſonſt nicht neben einander aufgeführt ſeyn würden. Hierauf führt auch Apoſt. Geſch. XXIII, 9, wo unter den Mitgliedern des Synedriums ſolche Schriftgelehrte, die zur Sekte der Phariſäer gehört hätten, beſonders ausgezeichnet werden.

Aus allen dieſen Zeugniſſen ſcheint gefolgert werden zu müſſen, daß die γραμματεῖς ſich nicht allein auf den geſchriebenen Text der Bibel beſchränkten, ſondern auch die mündlichen Auslegungen, die aus der Vorzeit auf ſie herabgeerbt waren und in den gelehrten Schulen vorgetragen wurden, mit in den Kreis ihrer hermeneutiſch-exegetiſchen Studien zogen. Diejenigen unter ihnen, die dem gelehrten Stande oder dem Lehrfache ausſchließlich treu blieben, wurden vorzugsweiſe γραμματεῖς genannt, zur Abſonderung von Denjenigen, die die Erklärung des hebr. Textes allein von dem mündlichen Geſetz abhängig machten und die jüdiſche Rechtgläubigkeit in ihrem künſtlich ausgebildeten Syſtem zu ſtützen und zu vertheidigen ſich anmaßten. In ſo fern nun von der Auslegung des Geſetzes oder der Thora die Rede war, fand zwiſchen den Schriftgelehrten und Phariſäern eine Uebereinſtimmung in den Grundſätzen Statt: unterſchieden aber konnten die erſten von den letzteren werden, da ſie den eigentlich gelehrten Stand, der das ganze A. Teſt. in den Umfang ſeiner Thätigkeit zog, ausmachten und nur ein Theil unter ihnen förmlich zu der Sekte der Phariſäer übergetreten war.

lehrten betrachten: und dazu eröffnen uns diejenigen Stellen des N. Teſt., wo beide Claſſen neben einander namhaft gemacht werden, eine bequeme Gelegenheit.

Auf den erſten Blick möchte es ſcheinen, daß zwiſchen *νομικός* und *γραμματεύς* gar kein Unterſchied obgewaltet habe, weil eben derſelbe, der Matth. XXII, 35 als *νομικός* aufgeführt wird, Mark. XII, 28 als *γραμματεύς* auftritt, und dieſelbe Frage, ob es erlaubt ſey, am Sabbath zu heilen, die Jeſus Luk. XIV, 3. an die Geſetzgelehrten und Phariſäer richtet, Luk. VI, 7. den Schriftgelehrten und Phariſäern vorgelegt wird. Eben ſo nennt Matthäus Kap. XXII, 35. denjenigen einen Geſetzgelehrten aus der Claſſe der Phariſäer, den Markus XII, 28 als Schriftgelehrten bezeichnet, und Luk. XI, 52 erſcheinen die Geſetzgelehrten als ſolche, die den Schlüſſel tieferer Einſichten in die göttlichen Offenbarungen ausſchließend ſich aneigneten, aber ſelbſt keinen Gebrauch davon machten, und auch andern den Zutritt verwehrten. Aber gerade in dieſer Charakteriſtik ſtellen ſie ſich uns als eigentliche Schriftgelehrte od. *γραμματεῖς* dar [94]).

Und dennoch finden wir Luk. XI, 45. 46. den Geſetzgelehrten von einem Schriftgelehrten und Phariſäer ausdrücklich unterſchieden, weil an dieſer Stelle ein Geſetzgelehrter, der hörte, welche ſchneidende Vorwürfe Jeſus den Schriftgelehrten und Phariſäern gemacht hatte, an dieſen ſich wandte mit den Worten: „Durch ſolche Reden läſterſt du

---

94) Drei beſondere Sammlungen, in welchen die verſchiedenen Anſichten der Ausleger über den Unterſchied zwiſchen den *νομικοῖς* und *γραμματεῦσι* zuſammen geſtellt ſind, weiſet nach Lilienthal in: De *Νομικοις* juris utriusque apud Hebraeos Doctoribus privatis. Meditatio epistolica. Halae Salicae 1740. 4. pag. 10. In dieſer von rühmlichen Kenntniſſen zeugenden Schrift ſind auch viele andere Deutungsverſuche zur Kenntniß der Leſer gebracht und beurtheilt.

auch uns.“ Worauf dann Jeſus fortfuhr: „Auch euch Geſetzgelehrten ruf' ich Wehe! zu.“ Jenes raſche Hervortreten und dieſes „auch euch“ ſondern dieſe letzte Claſſe von den beiden zuerſt genannten deutlich ab.

Lightfoot, dem dieſe Unterſcheidung nicht entgangen iſt, zeigt ſich in ſeinen Horis Hebraicis et Talmudicis ſowohl bei der letzten Stelle, als auch bei Luk. X, 25, wo er einen wenig befriedigenden Abſchnitt von den Lehrern unter den Juden eingeſchaltet hat, in einer nicht geringen Verlegenheit, die ihn zu keiner klaren und feſten Vorſtellung gelangen läßt, indem er das eine Mahl die Entſcheidung Andern zu überlaſſen geneigt iſt, das andere Mahl die Meinung vorträgt[95]) daß unter *Νομικοῖς* und *Νομοδιδασκάλοις* Lehrer des mündlichen Geſetzes begriffen werden müßten, da doch Schriftgelehrte und Phariſäer, wie kurz zuvor erwieſen worden, gerade in dieſer religiöſen Anſicht auf das engſte miteinander übereinſtimmten. Es ſchwindet mithin das Charakterzeichen, wodurch jene ſich von den beiden letzteren unterſchieden haben ſollten, durch dieſe Deutung völlig hin. Auch dürfen *Νομικοὶ* und *Νομοδιδάσκαλοι* nicht als gleichbedeutend betrachtet werden, da ſie durch den Zuſatz Lehrer von einander getrennt werden.

Vielmehr ſcheinen, wenn wir hier vorausſetzen, was unten bewieſen werden ſoll, daß es damahls in Paläſtina gelehrte Schulen für höhere Ausbildung und niedere Schulen zur Einweihung in die jüdiſche Religion überhaupt gegeben habe, unter

---

95) Lightfoot bemerkt zu Luk. XI, 45: Si qua sit distinctio inter *Νομικον* et *Νομοδιδασκαλον*, quod vix credimus, haec supponatur, vel quod *Νομοδιδασκαλος* scholam suam habuerit et discipulos, *Νομικος* autem non, vel quod *Νομικος* in Misnah versaretur, *Νομοδιδασκαλος* autem in Talmud. Utrumque arbitramur fuisse interpretem legis oralis in antithesi ad Scribas (aber dieſe nahmen ja auch die Tradition an).

νομικοῖς die Vorſteher der letzteren, unter *νομοδιδασκάλοις* die Vorſteher der erſteren bezeichnet worden zu ſeyn, wenn man nicht lieber unter den Geſetzgelehrten Diejenigen verſtehen will, welche einen engen Kreis 96) um die Perſon eines ſolchen erlauchten Vorſtehers der hohen Schulen zu bilden pflegten. Die Hauptaufgabe indeſſen, die beide zu löſen hatten, war, die Auslegung der Thora in den mündlichen Deutungen der Väter als in ihrer tief verſchlungenen Wurzel zu befeſtigen, worauf auch außer dem Worte *νόμος* ſelbſt alle die ausführlichen Stellen des N. Teſt., wo ihrer gedacht wird, den Forſcher führen.

Kehren wir nun von dieſen vorläufigen Andeutungen, die hier noch nicht ihr volles Licht erhalten können, zu den *γραμματεῖς* oder Schriftgelehrten zurück, ſo erhalten wir durch die Evangelien über die Stellung und den Wirkungskreis derſelben mehrfache Aufklärungen, mit denen wir unſere bisherigen Bemerkungen ergänzend und beſtätigend ſchließen wollen.

Zu ihnen, als den eingeweihten Auslegern der heiligen Schriften, nahm man, wenn (Matth. II, 4 flg.) ſchwierige Fragen aus prophetiſchen Orakeln aufgelöſt werden ſollten, wie uns das Beiſpiel des Königes Herodes lehrt, ſeine Zuflucht. Durch das Studium derſelben war ihnen (vergl. Matth. XVII, 10.) auch die Ueberzeugung geworden, daß vor der Ankunft des Meſſias der Elia erſcheinen werde.

Dieſe beiden Beiſpiele geben uns alſo einen vollſtändigen Beweis, daß ſie außer den moſaiſchen Schriften auch die prophetiſchen und übrigen Bücher des A. Teſt. zum Gegenſtande ihrer Forſchungen machten, mithin den Namen der Schriftgelehrten mit vorzüglichem Rechte führten.

---

96) Ein ſolcher *Νομοδιδάσκαλος* war der berühmte Gamaliel Apoſt. Geſch. V, 34., zu welchem ſein Schüler Paulus nach Kap. XXII, 3. in dem Verhältniß eines *Νομικός* ſtand *πεπαιδευμένος κατὰ ἀκρίβειαν τοῦ πατρῴου νόμου.*

Nur unterrichten uns zugleich die heftigen Vorwürfe, die Jeſus ihnen in dem 23. Kap. V. 13. flg. machte, daß ſie gleich den Phariſäern mit künſtlichen, aberwitzigen Deutungen, die ſie auf das Anſehen der Altvordern ſtützten, den klaren Sinn der göttlichen Offenbarungen verdunkelten, das Gewiſſen der Menſchen beläſtigten und mit einer unfruchtbaren Gelehrſamkeit das nach wahrer Belehrung ſchmachtende Volk betäubten. Daher der Herz erregende, Geiſt belebende, den ganzen inneren Menſchen aufregende Vortrag Chriſti die Zuhörer zur allgemeinen Bewunderung hinriß, indeß (ſ. Matth. VII, 29. Mark. I, 22.) der in einer verſchränkten Formen-Theologie und in dialektiſchen Spitzfindigkeiten ſchwerfällig ſich bewegende Unterricht der Schriftgelehrten nur höchſtens kaltes Staunen erregte, aber in die Tiefen des Gemüths nicht eindrang.

Faſſen wir jetzt die Ergebniſſe unſerer Unterſuchungen zu einem kurzen Ueberblicke zuſammen, ſo tritt uns in den vielſeitigen Beſtrebungen der Schriftgelehrten ein fortgeſetztes Bild der unterbrochenen Thätigkeit der Maſorethen vor die Augen, die, wie wir wiſſen, den Namen סֹופְרִים = γραμματεῖς führten und ihre Weisheit von der Ueberlieferung der Väter ableiteten [97]).

---

97) Schreiber dieſer Zeilen wünſcht durch die obigen mühſamen Unterſuchungen über die Geſchichte der Synagoga Magna, die, ſo wie der Beſtand derſelben, allerdings ein ſehr dunkeler Gegenſtand iſt, nach der ganz wahren Bemerkung des ungenannten Verf. der: Philoſophie der Geſchichte oder über die Tradition. Frkf. a. M. 1827. 8. S. 174, ein irgend befriedigendes Licht verbreitet zu haben. Die angedeutete Unterſcheidung zwiſchen den Maſorethen als Mitgliedern der groſſen Synagoge, die mit Simon dem Gerechten aufgehört haben ſoll, und der Fortdauer derſelben unter dem Namen סֹופְרִים muß den Standpunkt bilden, von welchem der Forſcher hier auszugehen hat.

Eben ſo richtig erinnert der Urheber der eben genannten Schrift S. 421: „Die M'ſorah iſt der ſchriftlich verfaßte, weſentliche

Endlich alſo glücklich wieder angelangt bei den Maſorethen, die wir nach ihren Jahrhunderte lang fortgeſetzten, dem Bibelſtudium gewidmeten Bemühungen, von den verſchiedenſten Seiten beleuchtet haben, wollen wir ſchließlich, um die Aufmerkſamkeit zu rechtfertigen, die wir den verdienſtreichen Beſtrebungen dieſer bibliſch = jüdiſchen Kritiker bisher bewieſen haben, die übereinſtimmenden lobpreiſenden Urtheile, die in den neueren und in den neueſten Zeiten ſowohl von chriſtlichen, als von jüdiſchen Gelehrten in Italien, Frankreich und England über die Wichtigkeit derſelben für die unverfälſchte Aufbewahrung unſerer heiligen Religionsurkunden gefällt worden, zur Kenntniß unſerer Leſer bringen.

Fabricy, der in ſ. angeführten Werke: Des titres primitifs de la revelation. T. II, pag. 288 flg. das wahre Geſtändniß ablegt, daß das kritiſch = traditionelle Unternehmen der Maſorethen nicht das Werk eines Tages, einiger Monate oder eines Jahres geweſen ſey, ſondern bereits vor C. Geb., vorzüglich in dem Zeitalter der Makkabäer, mit Eifer betrieben und viele Jahrhunderte fortgeſetzt worden, bekennt p. 320 sqq. unumwunden, daß ihre endloſen, ſchwierigen und abergläubiſch ängſtlichen Bemühungen einen feſten Zaun um die Thora gebildet hätten.

De Guignes in ſ. Mémoire historique et critique sur les langues orientales (ſ. Tome 36 der Mémoires de l'Académie des Inscriptions, pag. 123) betrachtet das Werk der Maſorethen als ein Werk, das mit dem Geiſt der hebräiſchen Sprache in vollkommenem Einklange ſtehe, der Tradition

---

Inbegriff der mündlichen Lehre über die Form und Leſung der Schrift.

Was (S. 427) das Alter derſelben betrifft, ſo iſt es augenſcheinlich, daß ſie keine Erfindung der Gelehrten in Tiberias ſeyn kann, da ſchon der Thalmud alle (?) in der M. vorkommende einzelne Artikel erwähnt."

genau angepaßt ſey und der Kenntniß entſpreche, die ſie von der hebräiſchen Sprache gehabt hätten.

Ein ungenannter Gelehrter in dem Classical Journal. Vol. VI. N. XI. ſpricht mit Recht ſeine Verwunderung aus, daß die heiligen hebräiſchen Schriften, die aus dem entfernteſten Alterthum herrührten, durch alle Zeiten der Verfolgungen und Drangſale hindurch in einer faſt unglaublichen Reinheit und Unverfälſchtheit erhalten worden, und erblickt in den ruhmvollen Anſtrengungen der Maſorethen eine nicht genug zu preiſende Veranſtaltung der göttlichen Vorſehung, die über ihre heiligen Offenbarungen ſo väterlich gewacht habe.

„Die Maſſora, ſchreibt Hr. W. Neumann in der jüdiſchen Zeitſchrift Sulamith, Jahrg. I. B. II. (Deſſau 1807.) S. 34., iſt für uns (Juden) der einzige ſichere Leitſtern bei der Erklärung und Auslegung der heiligen Schrift. Der Urſprung derſelben (S. 35) verliert ſich in das graueſte Alterthum" [98]).

Im zweiten Jahrg. B. I. (Deſſau 1808.) fährt S. 409. ein anderer [99]) jüdiſcher Gelehrter, Wolf, mit der Bemer-

98) Dieſer jüdiſche Gelehrte bauet aber zu leichtgläubig auf die Ausſagen des Talmuds, wenn er z. B. S. 40. die abgeſchmackte Behauptung wiederholt, daß bereits Jeſaia über die Abnahme der Maſorethen geklagt habe, und zeigt ſich in einem auffallenden, von einem gänzlichen Mangel an Kritik zeugenden Irrthum befangen, da er die ungereimte Meinung aufſtellt, daß ſowohl Moſe, als die übrigen Propheten, Esra und die Synagoga Magna, ſo wie die Akademiker an dem Rieſenwerke der Maſora Theil gehabt hätten.

99) Dieſer Gelehrte zeigt ſich noch leichtgläubiger und beſchränkter, als der vorige, in nachſtehenden Behauptungen, S. 88.: „Moſe war der Anfänger der Maſſora, er gab die erſte Anleitung dazu, und überließ das Verdienſt der weiteren Ausführung den Veteranen der Religion ſpäterer Zeit, von denen er im Voraus überzeugt war, daß ſie auf der von ihm betretenen Bahn ihm treulich nachfolgen würden." Und S. 89.: „Aus dem Ausſpruche in Midraſch Rabba (alſo aus einer lächerlichen Grille), Gott habe

kung fort: „Iſt es zwar nicht erwieſen, daß alle maſſorethiſche Bemerkungen, die wir beſitzen, von Esra und ſeinen gelehrten Zeitgenoſſen, die unter dem Namen der Synagoga Magna bekannt ſind, herrühren, ſo iſt es doch unbezweifelt, daß wir die meiſten und wichtigſten Obſervationen der vielfältigen Bemühung dieſer Protectoren der heiligen Schrift zu verdanken haben. Indeſſen iſt es eben ſo wahr, daß zu

---

dem Moſe auf dem Berge Sinai Alles, was je ein gründlicher Schriftgelehrter in der Zukunft entdecken werde, im Voraus ſehen laſſen, folge: alſo habe Moſe in ſeinem Geſetzbuche den Grund zu allen Religionswahrheiten gelegt, die je würden entdeckt werden u. ſ. w."

Erwägt man, daß die jüdiſchen Bibelausleger von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten hinab in Vergleichung völlig übereinſtimmender oder verwandter Stellen, ſowohl in Beziehung auf einzelne Wörter, als auf zuſammenhängende Gedanken und ganze Sätze eine Hauptſtütze für ihre Auslegungen gefunden haben, ſo möchte es nicht unwahrſcheinlich bedünken, anzunehmen, daß die in den Büchern des A. Teſt. vorkommenden Parallelſtellen zuerſt die Aufmerkſamkeit der jüdiſchen Bibelforſcher in Anſpruch genommen, ſie Anfang und Richtung ihren ſo verdienſtlichen Bemühungen geweſen ſeyen.

Schreiber dieſer Zeilen wagt daher die Vermuthung, daß die jüdiſchen Maſorethen mit den Entdeckungen und Beobachtungen, welche eine ſorgfältige Durchmuſterung aller verwandten altteſtamentlichen Stellen herbeiführte und die (ſ. Eichhorn's Einleitung in's A. T. B. I. Vierte Ausg. Götting. 1823. S. 391 flg.) theils in hiſtoriſchen Abſchnitten, die wiederholt vorkommen, z. B. in Genealogien und Erzählungen, theils in Geſetzen, Liedern und Orakeln, die doppelt vorkommen, theils in wiederholten Gedanken, Sentenzen, Sprüchwörtern u. ſ. w. beſtehen, ihr mühſames Werk begonnen und auf dieſem Grunde ihre kritiſch-exegetiſchen Unterſuchungen fortgeſetzt und weiter ausgebildet haben. Eine Menge Fragen und Betrachtungen drängten ſich zur Auflöſung und zum Nachdenken dem grübelnden Verſtande hier auf! Hier war es, wo zu Vergleichungen aufgefordert ward, wo eine dringende Veranlaſſung ſich darbot, den Urſachen der einzelnen Abweichungen nachzuſpüren.

ihrer Zeit alle dieſe Bemerkungen nur noch in mündlichen Traditionen aufbewahrt wurden. Der Ruhm eines beſonderen Fleißes und mühevollen Nachforſchens gebührt vorzüglich den ſpäter lebenden Gelehrten."

„Was würde nach dem eingeriſſenen Sektirgeiſt und den vielen herrſchenden Syſtemen, zu welchen die Bücher des alten Teſtaments gedient hatten, aus den heiligen Büchern geworden ſeyn, wenn ſich die größten Männer der Nation nicht der ungeheuren Arbeit jener kritiſchen Reviſionen unterworfen hätten. Den rabbiniſchen Satz: Die Maſſora iſt eine Vormauer um das Geſetz, kann man daher mit aufrichtigem Herzen unterſchreiben."

Eine andere religiöſe Anſtalt, die auch erſt nach dem babyloniſchen Exil in's Daſeyn getreten iſt, aber eines umfaſſenderen Wirkungskreiſes und einer längeren Dauer, als die Synagoga Magna, ſich zu erfreuen gehabt hat: eine Anſtalt, die den Moſaismus und das kirchliche Judenthum zu ſtützen und zu befeſtigen ganz vorzüglich berufen war, verdient wegen ihrer hohen Wichtigkeit nicht minder, als die eben genannte, von allen Seiten ſorgfältig beleuchtet zu werden. Wir wenden uns daher zu dem

B. Synedrium Magnum. (Sanhedrin.)

Dieſes höchſte geiſtliche und weltliche Gericht der alten Juden leitet ſeinen Urſprung von dem Collegium der ſiebenzig Aelteſten, welches Moſe einſt in der Wüſte angeordnet haben ſoll, in ſo fern ab, als es demſelben offenbar nachgebildet iſt. Wir müſſen daher, um die nachſtehenden Erörterungen an einen feſten Punkt bequem anknüpfen zu können, die darüber Exod. XVIII, 17—26. und Numer. XI, 16. 17. uns aufbewahrten Nachrichten unſerer Betrachtung näher rücken.

Der erſteren Stelle zufolge verſammelte Moſe auf den Rath ſeines Schwiegervaters Jethro, damit die Laſt der

Geſchäfte ihn nicht niederdrücke, einen Kreis von tüchtigen, gottesfürchtigen, redlichen und uneigennützigen Männern um ſeine Perſon, die er zu Vorgeſetzten über Tauſend, Hundert, Funfzig und Zehn machte, damit ſie das Richteramt über das Volk verwalten und nur die ſchwierigen Fälle ihm zur Entſcheidung vortragen möchten.

An der anderen Stelle wird indeſſen berichtet, daß, weil Moſe ſich zu ſchwach gefühlt, das Volk allein zu regieren, und deswegen Jehova um Unterſtützung flehentlich gebeten habe, dieſer ihn geheißen habe, ſiebenzig Männer aus den Aelteſten Iſraels, von denen er überzeugt wäre, daß ſie wirklich die Aelteſten und die Vorſteher deſſelben ſeyen, auszuwählen, damit ſie in der Stiftshütte ihm hülfreich zur Seite ſtänden. Den Geiſt, den er über ihn ausgegoſſen habe, wolle er auch ihnen zutheilen: ſie ſollten mit ihm gemeinſchaftlich die Laſt des Volks übernehmen.

Moſe ſelbſt ſoll nach Deuteron. I, 12 folg. ſpäter die Iſraeliten hieran erinnert haben, ſprechend: Wie konnt' ich eure Beſchwerden, eure Laſt und eure Streitigkeiten allein tragen? Erkieſet euch weiſe, einſichtsvolle und erprobte Männer aus der Mitte eurer Stämme, und ich will ſie euch zu Vorgeſetzten geben. Ihr genehmigtet meinen Vorſchlag. Und ich nahm die Häupter eurer Stämme, weiſe und erprobte Männer, und ich ſetzte ſie als Oberhäupter über euch, ſie zu Vorſtehern über Tauſend, Hundert, Funfzig und Zehn, ſo wie zu Beamten nach euren Stämmen machend. Und ich befahl euren Richtern um jene Zeit: Ihr ſollt Gehör ſchenken Allem, was zwiſchen euren Brüdern ſich verhandelt: ihr ſollt ein gerechtes Urtheil ſprechen, keinen Unterſchied zwiſchen den Perſonen machen, ſondern unparteiiſch richten: nur ſchwierige Fälle, die ihr zu entſcheiden euch nicht getrauet, ſollt ihr vor mich bringen.

Aber daß dieſes Collegium vor dem Eintritt in Paläſtina je in Thätigkeit getreten ſey, deutet keine Spur im Pentateuch an, vielmehr erhellt aus mehreren Stellen gerade

das Gegentheil. So wird Deuter. 17, 8 folg. den Iſraeliten die Weiſung gegeben, daß ſie in bedenklichen Criminalangelegenheiten und Rechtsfällen an Prieſter, Leviten und den Richter, der dann an der Spitze ſtehe, an dem Orte, den Jehova zu ſeinem Lieblingsſitze erkohren habe, ſich wenden und nach dem Ausſpruche eines ſolchen im Dienſte Jehova's ſtehenden Prieſters und eines ſolchen angeſtellten Richters genau ſich richten ſollten: und ebend. Kap. XIX, 17. werden eigene Prieſter und Richter als die entſcheidende Behörde aufgeführt. Ueberall erſcheinen die Aelteſten, die wegen ihrer gereifteren Erfahrungen, ihrer umfaſſenderen Kenntniſſe und ihrer vorgerückteren, mehr zu einer kälteren Ruhe, als zu einer aufbrauſenden Leidenſchaftlichkeit ſich hinneigenden Lebensjahre auch im homeriſchen Zeitalter[100]) eine

---

100) Sehr wahr erinnert in dieſer Hinſicht Nitzſch in ſeinen erklärenden Anmerkungen zu Homer's Odyſſee. Hannover 1826. 8. S. 68. zu Geſang II, 14: „Geronten (bejahrte Männer) ſind die dem Oberkönige zur Seite ſtehenden Häupter, welche mit ihm die *βουλή* oder den *θῶκος* halten, öffentliche Botſchaften ſenden, und den Beſcheid darauf empfangen, das *Χρεῖος* nach dem Vergeltungskriege unter das Volk vertheilen, Gewähr bei Verträgen leiſten, und zu Gericht ſitzen, obwohl geringere Streitfälle vom Könige allein oder von einzelnen Geronten entſchieden werden mochten.

Wahrſcheinlich waren dieſe Geronten die Aelteſten der edelſten Familien; wenigſtens ſind es in Troja, wo allein der Name Demogeronten, Il. III, 149. XI, 372., wirkliche Greiſe, welche dem Gemeinweſen nur durch Rath nützen, und durch deren Beſchluß auch Hektor ſich gehalten erklärt. Il. XV, 721. Die Geronten heißen daheim auch *ἀρχοὶ* oder *ἡγήτορες*, Il. III, 183 u. ſ. w."

Hinzugefügt mögen noch werden Ilias XVIII, 503. (zu welcher Stelle Euſtathius bemerkt: *Γέροντάς φασι οἱ παλαιοὶ παρ᾽ Ὁμήρῳ τοὺς ἐντίμους λέγεσθαι*),

wo die Worte:

— Aber die Greiſe
Saßen umher im heiligen Kreiſ' auf gehau'nen Steinen,
Und in die Hände den Stab dumpfrufender Herolde nehmend,
Standen ſie auf nach einander, und redeten wechſelnd ihr Urtheil.

ſehr bedeutende Rolle ſpielten, als Richter in Geſellſchaft und Verbindung mit Moſe, als ſolche, von welchen die einzelnen Befehle an das Volk gebracht werden, als die Mittelsperſonen zwiſchen Moſe und den Iſraeliten, wie Exod. III, 16., IV, 29., Deuter. XXI, 3. 19., XXVII, 1. vergl. mit XXII, 15—18. deutlich lehren. Nie hingegen verlautet das Geringſte von der Wirkſamkeit einer aus 70 Mitgliedern zuſammengeſetzten oberſten Behörde, die mit Moſe gemeinſchaftlich gearbeitet habe: ſelbſt die Thora übergab nach Deuter. 31, 9. der Geſetzgeber nicht dieſem Collegium, wie man hätte erwarten ſollen, ſondern den Prieſtern, den Söhnen Levi's, die die Bundeslade trugen und allen Aelteſten Iſrael's.

In der Periode Joſua's, der Richter, Samuels und der Könige forſchen wir vergebens nach Beweiſen: nie will ein oberſter Gerichtshof, ein Siebziger-Collegium vor unſeren ſpähenden Augen auftauchen. Nur einzelne Winke und Andeutungen ſchimmern hervor, die vielleicht eine ſolche

---

Und die Hauptſtelle Il. III, 149 folg.

Saßen, die Aelteſten der Stadt, umher auf dem ſkäiſchen Thore:
Welche betagt vom Krieg ausruheten; doch in Verſammlung
Redner voll Rath, den Cikaden nicht ungleich, die in den Wäldern
Aus der Bäume Geſproß hellſchwirrende Stimmen ergießen.

Die Wichtigkeit der Greiſe im bibliſchen Alterthum bewährt ſich auch im Pentateuch bei anderen Völkern — z. B. bei den Aegyptern, Geneſ. 50, 7., und bei den Midianitern, Numer. 22. 4.

Die übrigen hiſtoriſchen ſowohl, als auch die prophetiſchen Bücher des A. Teſt. machen uns oft zu Zeugen von dem Anſehen, welches ſie genoſſen, von dem Einfluſſe, welchen ſie in den wichtigſten Angelegenheiten ausübten, z. B. Joſ. 23, 2., Jud. 21, 16., 1. Sam. 4, 3., 2. Kön. 19, 2., Ruth IV, 3., Jerem. XIX, 1. XXIX, 1. — Klagl. II, 10., Ezech. VII, 26., VIII, 11., XX, 1., XIV, 1., Jeſ. 24, 23.

vom Pentateuch verfolgte Idee aufgeregt und zur Gründung des Großen Synedriums die ſpätere Veranlaſſung gegeben haben.

Zu dieſem Zwecke erlaub' ich mir, aufmerkſam zu machen auf 2. Chron. XIX, 8., wo gemeldet wird, daß Joſaphat aus der Claſſe der Leviten, der Prieſter und der Familienhäupter Iſraels für das göttliche Recht und bürgerliche Streitigkeiten in Jeruſalem einen eigenen Gerichtshof gegründet habe mit der ausdrücklichen Weiſung an die einzelnen Mitglieder, daß ſie mit Gottesfurcht, mit Redlichkeit und mit Unparteilichkeit ihr Amt verwalten ſollten, ſowohl in allen Rechtsſachen, als auch in allen die Thora betreffenden religiöſen Angelegenheiten. In Sachen, die das Intereſſe des Jehova betreffen, ſolle der Hoheprieſter Amarjahu, und in Sachen, die das Intereſſe des Königs betreffen, ſoll Sebadjahu als Vorſteher (Geſchäftsführer) die Entſcheidung thun.

An dieſer Stelle iſt zuerſt die Rede von einem Richter-Collegium, das in Jeruſalem ſeinen Sitz hatte und aus einer Geſellſchaft der angeſehenſten Männer im Staat zuſammengeſetzt war, an welche faſt dieſelben Forderungen gemacht wurden, die im Pentateuch als ſtreng zu befolgende Regeln eingeſchärft werden. Nur beſchränkt unſere Urkunde nicht die Mitglieder auf die Aelteſten, und eben ſo wenig die Zahl derſelben auf ſiebenzig. Auch wird gar keine Beziehung genommen auf eine frühere von Moſe angeordnete Anſtalt, die im Grunde doch denſelben Zwecken diente: wäre aber ein ſolches wichtiges religiöſes Nationalinſtitut von dem erlauchten Geſetzgeber in dem Umfange, den ſpäter das Große Synedrium bildete, den allgemeinen Umriſſen nach wirklich gegründet worden, wozu hätte es dann der ſo ausführlich beſchriebenen Anordnung Joſaphat's bedurft? Zwar kann nicht geleugnet werden, daß Exod. 24, 1. ſiebenzig Aelteſte erwähnt werden, die in Geſellſchaft Aharons, Nadab's und Abihu's den Moſe bis zum Berge Sinai begleiteten,

aber ſie erſcheinen dort nicht als ein beſonderes Collegium, ſondern vielmehr als eine Ehrengarde, die aus den angeſehenſten Männern gebildet war.

In den Orakeln des Jeremia, wo eines ſolchen Inſtituts, deſſen Stimme in den damahligen verhängnißvollen Zeiten des judäiſchen Staates vorzüglich erforſcht werden mußte, gewiß würde erwähnt ſeyn, wenn es in jener Periode vorhanden geweſen und in der Hauptſtadt Jeruſalem ſeinen Sitz und ſeine Zuſammenkünfte gehabt hätte, blicken wir vergebens nach Spuren von dem Daſeyn deſſelben umher. Prieſter, die (Kap. II, 8., VIII, 8.) im Beſitz der Thora ſich befanden, ſehen wir bald mit Fürſten, bald mit Propheten, bald mit dem Volke (Kap. I, 18., XXVI, 11., XXVIII, 5.) mehr gegen den Jeremia, als zu religiöſen Zwecken verſammelt: und ſelbſt der Befehl, den freimüthigen Patrioten einzukerkern, ging nicht von dem gemeinſchaftlichen Beſchluß eines förmlichen Collegiums, ſondern (Kap. XXXVII, 15.) von dem Willen der Fürſten oder Großen Jeruſalems aus.

Der Prophet Ezechiel läßt uns keine erfreulichere Entdeckung machen. Es werden uns zwar (Kap. VIII, 11—13.) ſiebenzig Aelteſte vorgeführt, aber nicht, um, von Jehova's Geiſt beſeelt, die Wohlfarth des iſraelitiſchen Volks in Belehrungen und Berathungen zu fördern, wie die Verbündeten Moſe's, ſondern in ganz entgegen geſetzter Geſtalt, als Ungetreue Jehova's, die hinter dem Schleier der Verborgenheit dem Götzendienſt fröhnten. Unter den vielen Anſpielungen auf den Pentateuch, denen man bei unſerem Propheten ſo häufig, z. B. Kap. XVI, 49., XVIII, 6. 7. XIX, 11. 12., XXVIII, 25., XXXI, 8. 9., XXXIII, 4., XXXVI, 28., XXXIX, 23., XLIV, 17 folg. u. ſ. w. begegnet, gewahrt man ebenfalls keine einzige auf eine ſo wichtige religiös geſetzliche Anſtalt, als wir die oft erwähnte, die Moſe gegründet haben ſoll, uns vorſtellen müſſen. Im Gegentheil verletzten die Prieſter (Kap. XXII, 26.) die Thora, entweihten Jehova's Heiligthum u. ſ. w., und Kap. XLIV, 23 folg.

werden ſie angewieſen, das Volk zu belehren, über Alles, was heilig und profan, was rein und unrein ſey, Streitigkeiten zu ſchlichten, Recht zu ſprechen nach göttlichen Geſetzen, und über die Beobachtung der in der Thora gegebenen Vorſchriften zu wachen. Aufgezählt werden alſo hier lauter Geſchäfte, die in den Bereich des Großen Synedriums gehörten, des Daseyns eines ſolchen Collegiums ſelbſt aber wird mit keiner Sylbe gedacht.

Alle dieſe Anführungen und Bemerkungen befeſtigen den oben gewagten Ausſpruch, daß das Siebziger-Collegium weder während der Lebenstage Moſe's, noch nach ſeinem Tode bis auf die Zerſtörung Jeruſalems durch die Chaldäer hinab in keiner Periode der israelitiſchen Geſchichte die geringſte Spur von Wirkſamkeit blicken laſſe, vielmehr faſt als nie exiſtirend betrachtet werden müſſe.

Zur Erklärung dieſer auffallenden Erſcheinung möchte man vielleicht anzunehmen ſich veranlaßt fühlen, daß aus den Nachrichten und Gewohnheiten, die uns das zweite Buch der Chronik, Jeremia und Ezechiel an den bezeichneten Stellen vorführen, in den Zeiten, wo die vorhandenen ſchriftlichen Sammlungen mit mündlichen Sagen zu der gegenwärtigen Geſtalt des Pentateuchs verſchmolzen worden, jene moſaiſche Erzählung gebildet ſeyn dürfte, um die denkwürdige Periode der Geſetzgebung durch einen neuen Glanz zu verherrlichen[101]). Wenigſtens ſcheint eine ſolche Vermuthung weit wahrſcheinlicher zu ſeyn, als die beiden Vermuthungen,

---

101) Auch mag ſich manchem Forſcher die Frage aufgedrungen haben, ob ein Collegium von ſiebenzig Aelteſten, deren Zahl nach der Zahl der Jakobiten in Aegypten gebildet ſeyn mag, worüber Geneſ. 46, 27. Nachricht ertheilt, in dem rohen Zuſtande der nomadiſirenden Iſraeliten während des Zugs durch die arabiſche Wüſte, wo wenige Geſetze und Gewohnheiten eine kurze, leicht zu gebende Entſcheidung erheiſchten, überhaupt Bedürfniß geweſen ſey?

die J. Dav. Michaelis in dem erſten Theil des Moſaiſchen Rechts. Zweite verm. Ausg. Frankf. a. M. 1775. S. 280. und Fabricy in Tome I. der Titres primitifs etc. pag. 85. vorgetragen haben. Jener nämlich glaubt, das Collegium der ſiebenzig Aelteſten ſey ein Rath geweſen, den Moſe ſich für ſeine Perſon zu Hülfe geſetzt, und die durch den Tod erledigten Stellen nicht wieder beſetzt habe, ſo daß das ganze Perſonal noch in der Wüſte völlig ausgeſtorben ſey. Der andere wähnt, daß das Synedrium zwar in Thätigkeit geweſen ſey unter Moſe, unter den Richtern und unter den Königen, aber in den ſtürmiſchen Zeiten zuweilen möchte unterbrochen worden ſeyn. Die Annahme des erſteren Gelehrten iſt aber völlig willkührlich, und läßt das gänzliche Stillſchweigen des Pentateuchs über die eine oder andere Art der Wirkſamkeit, die doch der Erzählung zufolge keine geringe geweſen ſeyn kann, unerklärt. Die andere Meinung widerſpricht der von uns berückſichtigten Geſchichte in allen Theilen.

Wir müſſen alſo in die Periode nach dem babyloniſchen Exil herabſteigen, wenn wir Spuren von dem Daſeyn des Großen Synedriums, welches freilich rechtgläubige jüdiſche Bibelausleger von jeher[102]) und mehrere unkritiſche

---

102) Daher haben auch die chaldäiſchen Dolmetſcher, z. B. Onkelos Deuter. XXII, 15., Jonathan Numer. 9, 8., beide Levit. 19, 32. durch die Beiſitzer des Großen Synedriums gedeutet, und das jeruſalemſche Targum Num. XI, 16. hat geradezu den Ausdruck Sanhedrin (d. h. Synedrium) gebraucht.
Der Targumiſt des Hohenliedes Kap. VI, 2. weiß ſogar, daß Jehova ſelbſt in den Sanhedrin der Weiſen zu Babylon zur Zeit des Exils herabgeſtiegen ſey, und der Targumiſt des Jeſaia erblickt in Kap. XXVIII, 6. die Thätigkeit des Sanhedrins. Vgl. noch Maimonides in ſ. Tractat. de Sanhedrin. Cap. I. pag. 42. ed Henr. Houting. Amstelod. 1695. 4. und Abarbanel zu Exod. XVIII, 22., XXV, 26.

chriſtliche Gelehrte[103]) ebenfalls in das moſaiſche Zeitalter mit feſter Ueberzeugung verlegt haben, in unzweideutigen Beweiſen entdecken wollen.

Aber ſelbſt in den Tagen des Esra und Nehemia vermögen wir noch nicht das Daſeyn eines höchſten geiſtlichen und weltlichen Gerichts zu erſpähen, obgleich in dem Buche

---

103) Den von Joh. Bened. Carpzov zu Wilh. Schickardi Jus regium Hebraeorum, pag. 9. 10. angeführten Schriften füge man hinzu Campegii Vitringa Sacrae Observatt. Lib. III. Franeq. 1691. 4. pag. 26—28. Humphrey Prideaux Altes und Neues Teſtament in einer Connexion. Th. I. Dresden 1726. 4. S. 345. Thomae Goodwini Apparatus histor. criticus Antiquitat. S. Cod. ed. Joh. Gottl. Carpzov. Francof. 1748. 4. pag. 116., wo der Herausgeber ſich nicht nur für den frühen moſaiſchen Urſprung p. 573. erklärt, ſondern auch in Jos. XXIV, 3., Judic. II, 7., wo der Ausdruck die Aelteſten vorkommt, die Fortdauer des Sanhedrins zu entdecken glaubt. Andere weniger gefeſſelte Theologen und freiſinnigere Bibelausleger haben daher das Große Synedrium in die Periode nach dem babyloniſchen Exil verſetzt, z. B. Joh. Vorſtius, Friſchmuth, Benzelius, deren Carpzov an dem zuletzt g. O. pag. 572. 573. gedenkt; Hermann Conring in: De Nummis Ebraeorum Paradoxa. Helmstad. 1675. 4. pag. 129.; Herm. Witſius in: Miscellanea Sacra, l. c. Tom. I. pag. 451.; Le Clerc in: Briefe einiger Holländ. Gottesgelehrten, B. 1. a. a. O. S. 278.; und in: Dissert. I. de LXXII. Virorum in republ. Populi Hebraei Synedrio pag. 2. hinter Clerici Libri Vet. Test. historici. Amstelod. 1708. Fol.; Lakemacher in: Observv. Philologg. p. 170.; Joh. Eberh. Rau in den bereits genannten Positiones philologicae controversae, pag. 19., ſo wie Joh. Dav. Michaelis a. a. O. S. 280.

Joh. Braun trägt in: Selectasacra. Amstelaedami 1700. 4. pag. 595. die ungereimte, durch keinen Grund unterſtützte Vermuthung vor, daß die von Esra geſtiftete, aus 120 Mitgliedern zuſammengeſetzte Synagoga Magna nach Simon's des Gerechten Tode als Synedrium Magnum fortgedauert, aber von dieſem Augenblicke an nicht mehr als 70, 71 oder 72 Mitglieder gehabt habe.

Esra's, von dem Barattier (ſ. Dissert. III. sur l'autorité des Juifs etc. pag. 96. suivv.) die Gründung derſelben ableitet, mehrfache Veranlaſſung zur Erwähnung ſich darbot. Denn im 10. Kap. erhalten wir die wichtige Nachricht, daß (V. 7.) in Judäa und Jeruſalem ein öffentliches Aufgebot an die Exulanten ergangen, ſich zu einer feierlichen Verſammlung, wo wegen der Verſtoßung der fremden Weiber ein förmlicher Beſchluß gefaßt werden ſollte, innerhalb drei Tage einzufinden, wofern nicht die von den Vornehmen und den Aelteſten beſchloſſene harte Strafe an den Säumigen vollzogen werden ſollte. Esra eröffnete in Gegenwart des Volks die Verſammlung: weil aber in einer ſo wichtigen Angelegenheit keine raſche Entſcheidung gefaßt werden konnte, ſo ward für gut befunden, einen engeren Ausſchuß aus den Vornehmern zu bilden, vor welchem diejenigen, welche fremde Weiber genommen hätten, aus den einzelnen Städten mit den Richtern und Aelteſten jedes Orts erſcheinen ſollten, damit auf dieſe Weiſe das Geſchäft nach reiflicher Erwägung geendigt werden könnte. Ja nach V. 15. bildeten Jonathan und Jachſeja das Gericht, von zwei Leviten als Beiſitzern unterſtützt. Außerdem erwählte Esra beſondere Familienhäupter aus, die er nach den einzelnen Geſchlechtern zur Führung dieſer Unterſuchung namentlich ernannte.

Hier ward alſo ein wichtiger, religiös geſetzlicher Gegenſtand, der ausſchließlich vor das Forum des Sanhedrins gehörte, verhandelt; und wie wenig geregelt war gleichwohl die äußere Form, wie abweichend von der Geſtalt, in der wir bald dieſen anſehnlichen Gerichtshof erblicken werden![104])

---

104) Ein ſehr wahres Urtheil fällt in dieſer Beziehung Lightfoot, (ſ. deſſen Opera omnia, ed. Leusden. Vol. II. 85. Franequerae 1699. Fol.) wenn er ſchreibt: „Illico a reditu, num statim fuerit Synedrium, dubitari potest, et ob instabilem et incompositam adhuc populi conditionem, et quod quidam e nobilio-

Allmählig erſt, lange nach dem Tode der beiden genannten jüdiſchen Patrioten, ſcheint aus früheren Gewohnheiten, die bei gerichtlichen Verhandlungen beobachtet zu werden pflegten, namentlich aus dem Verfahren, deſſen zuletzt und in dem zweiten Buche der Chronik K. XIX, 8 folg. gedacht worden, zu dem Umfange, den ein ſo wichtiger Zweck erheiſchte, aber mit beſtimmter Rückſicht auf das oft erwähnte Siebziger-Collegium, der oberſte Gerichtshof ſich gebildet zu haben und zwar früheſtens in der letzten Abtheilung der ſeleucidiſchen Periode. In dieſe Periode überhaupt führt uns der griechiſche Name *Συνέδριον*, der als beſtimmter Ausdruck für eine berathſchlagende Verſammlung im macedoniſchen Zeitalter erſcheint[105]: für die letzteren

---

ribus cum Zorobabele ascendentes, ut expeditionem praesentia sua cohonestarent, in Babyloniam aut Persiam sunt brevi reversi, ut Mardochaeus, Ezra etc.“

Nach Nehem. X, 1 folg. unterſiegelten ein feierliches Bündniß Prieſter, Leviten und die Häupter des Volks: aber der Aelteſten oder eines beſtimmten Collegiums geſchieht gar keine Erwähnung.

105) Pronunciatum, ſchreibt nämlich T. Livius, B. XLV. Kap. 32., quod ad Statum Macedoniae pertinebat, Senatores, quos Synedros vocant, legendos esse, quorum consilio Respublica administraretur.

Und wirklich wird auch die berathende Verſammlung, die nach 2. B. d. Makkab. XIV, 5. der König Demetrius angeordnet hatte, *συνέδριον* genannt.

Das Zeitwort *Συνεδρεύω* wird Sir. XI, 9. von Gerichtsverſammlungen gebraucht, Kap. XXIII, 14. von den höchſten Collegien und ebend. Kap. XLII, 12. von geſellſchaftlichen Zuſammenkünften überhaupt.

Aus dem griechiſchen Namen *Συνέδριον*, welchen Herodian, B. II, 3. VII, 10., von einem Verſammlungsort gebraucht, iſt der hebräiſche Name סנהדרין, den wir zuerſt in der Miſchna, wo ein eigener Abſchnitt (ſ. IV, 207 folg.) den Namen Sanhedrin führt, antreffen, gebildet und nicht aus jüdiſchen Wörtern zuſammengeſetzt, wie die Unwiſſenheit ſich eingebildet hat.

Jahre derſelben insbeſondere möchte jedoch entſcheiden theils der Umſtand, daß dieſer Name als Bezeichnung einer jüdiſchen Verſammlung zuerſt in der griechiſchen Ueberſetzung von Proverb. XXII, 10., XXVI, 26., XXXI, 23. vorkömmt, theils die beſtimmte Meldung von der Thätigkeit dieſes Hohen Gerichtshofes in dem Zeitalter der Makkabäer: daher wir, um den Urſprung deſſelben aufzuſuchen, nicht noch tiefer bis in die Periode der Hasmonäer mit Joh. Vorſtius, Conring, Le Clerc und anderen bereits genannten Gelehrten herabſteigen dürfen.

Die apokryphiſchen Bücher des A. Teſt., die für die Aufklärung dieſer Materie bisher äußerſt ſelten und dürftig benutzt worden ſind, enthalten mehrfache Beweiſe für unſere vorgetragene Vermuthung, und geben über die Benennung und Wirkſamkeit des höchſten kirchlich-politiſchen Collegiums die erſten ſo lange vergebens geſuchten Nachrichten.

a) Der erſte Ausdruck, mit welchem wir dieſes Collegium bezeichnet finden, γερουσία, führt ſeinen Namen von den Aelteſten, aus welchen daſſelbe zuſammengeſetzt war, (gleichſam Senat) nach der auch im N. Teſt., Apoſt. Geſch. V, 21., beobachteten Weiſe. Beiſpiele liefert das zweite Buch der Makkabäer an mehreren Stellen, worunter zunächſt unſerer Aufmerkſamkeit ſich empfiehlt das Schreiben, welches nach K. I, 10 folg. der Senat zu Jeruſalem und Juda an Ariſtobul haben ergehen laſſen. Kap. IV, 44. erſcheint der Senat als die oberſte Behörde, die drei Abgeordnete an den König Antiochus während ſeines Aufenthalts in Tyrus abſchickte, um Beſchwerde zu führen gegen den Menelaus. Dieſes beſtätigt auch das eilfte Kapitel, welches V. 27 folg. ein Schreiben an das jüdiſche Volk mittheilt, das mit den Worten anhebt: „Der König Antiochus vermeldet ſeinen Gruß dem Senat der Juden und den übrigen Juden.“

In dem Buche Judith entdecken wir denſelben Sprachgebrauch, z. B. Kap. IV, 8., nach welcher Stelle die Befehle

an die Iſraeliten ausgingen vom Hohenprieſter und dem Senat, der in Jeruſalem ſeinen Sitz hatte. Dieſelben ſtatteten auch als die Erſten des Staats (Kap. XV, 8.) der Judith ihren Glückwunſch ab. Als die höchſte Inſtanz in Religionsſachen wird uns dieſer Senat ebend. K. XI, 14. vorgeführt, von welchem die Juden Verhaltungsregeln in geſetzlich-moſaiſchen Angelegenheiten durch eigene Abgeſandten einzuholen bemüht waren.

b) Der zweite Name, der aber auf denſelben Begriff zurück führt, iſt von den πρεσβυτέροις, d. h. Aelteſten oder Beiſitzern des Großen Synedriums entlehnt worden, in welcher Sitte ebenfalls das N. Teſt., z. B. Matth. XXVIII, 12. übereinſtimmt. In dieſer Beziehung erfahren wir, daß (1. Makkab. VII, 33.) Prieſter aus dem Tempel und Abgeordnete von den Aelteſten des Volks dem Feldherrn Nikanor entgegen giengen, um ihn friedlich zu begrüßen. Nach einer andern Stelle (Kap. XII, 35.) berief Jonathan die Aelteſten des Volks zuſammen, um mit ihnen wegen anzulegender Feſtungen ſich zu berathen. Und (Kap. XIII, 36.) der König Demetrius eröffnete ſein Schreiben mit den Worten: Gruß dem Hohenprieſter Simon, den Aelteſten und dem Volke der Juden!

In dem zweiten Buche der Makkab. XIII, 13. ſehen wir den Juda mit den Aelteſten, als den Hauptmännern des Staats, zur Zeit der drohendſten Gefahr geheime Rückſprache nehmen, um die Thora, den Tempel, die Stadt und das Vaterland zu retten, und das vierzehnte Kap. V. 37 folg. nennt uns in der Perſon eines von den Aelteſten in Jeruſalem einen glühenden Kämpfer für die vaterländiſche Religion, für die er einen heldenmüthigen Tod ſtarb. Vergl. 3. Buch der Makkab. I, 23.

Den vorſtehenden aus den Apokryphen des A. Teſt. geſammelten Stellen zufolge bekleidete der Rath der Aelte-

ſten in Jeruſalem[106]) die höchſte weltliche und geiſtliche Würde in der Periode der Makkabäer, und übte in Staats- und Religionsangelegenheiten eine Gewalt aus, die ein vollkommen organiſirtes Collegium, mithin nicht einen erſt ſeit geſtern entſtandenen Urſprung beurkundet.

Nachdem wir bisher das wahrſcheinliche Alter des Großen Synedriums kritiſch-hiſtoriſch zu beſtimmen verſucht haben, und eine allgemeine Vorſtellung von der Wichtigkeit deſſelben zu gewinnen bemühet geweſen ſind, dürfen wir nicht länger zögern, tiefere Blicke in das Innere einer kirchlich-weltlichen Anſtalt zu werfen, die mit der Geſchichte des Chriſtenthums in einer ſo vielfach verſchlungenen Verbindung ſtehet und über mehrere den Kreis unſerer gegenwärtigen Unterſuchungen nahe berührende Fragen[107]) ein willkommenes Licht verbreitet.

---

106) Dieſen Namen führte die höchſte Behörde von der Mehrzahl; denn daß ſie damals ſchon nicht blos aus den Aelteſten zuſammengeſetzt war, erhellt aus 3. B. d. Makkab. I, 8., wo Abgeordnete vom Senat und den Aelteſten neben einander aufgeführt werden.

Eine entſcheidende Rolle ſehen wir auch in dem Buch der Suſanna V. 40 folg. die πρεσβύτεροι τοῦ λαοῦ ſpielen.

107) Das Hauptwerk über dieſen Gegenſtand iſt bekanntlich Joannis Seldeni de Synedriis Veterum Ebraeorum Libri tres. Amstelaed. 1679. 4., worin mit einer gründlichen Gelehrſamkeit und einer verſchwenderiſchen Beleſenheit faſt unzählige Materien, die mit dem Synedrium in irgend einer Berührung ſtehen, unter ewigen Abſchweifungen ohne Geſchmack und Kritik, welche die Zeiten ſondert und die Glaubwürdigkeit der Ausſagen prüft, abgehandelt und bis in die kleinſten Punkte fortgeführt ſind.

Dieſes von dem Verf. vor mehreren Jahren niedergeſchriebene Urtheil fand derſelbe neulich genau beſtätigt von Herm. Witſius, der a. a. O. pag. 422. ſich alſo vernehmen läßt: „Quod enim Maximi Viri pace dictum sit, adeo opus istud fartum est citationibus, adeo distentum excursionibus, doctis enimvero, quis neget? at prolixis saepe et aliquando parum ad rem, quam

Zum Hauptführer dürfen wir unbedenklich die Miſchna wählen, die über alle diejenigen Punkte, welche die Wißbegierde zu erforſchen wünſcht, einen vollſtändigen Unterricht ertheilt, aber gleichwohl früher nur ſehr ſparſam benutzt worden iſt. Und zwar verdient ſie um ſo mehr dieſes Vertrauen, da ſie nicht nur in ihren Ausſagen mit den neuteſtamentlichen Nachrichten weſentlich übereinſtimmt, ſondern auch ihr geſchichtlicher Bericht über eine kirchlich-geſetzliche Anſtalt, die bis zur Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer ununterbrochen fortdauerte, nicht den Verdacht der Unzuverläſſigkeit und Entſtellung aufregt, deſſen ſo häufig ſpätere jüdiſche Erzählungen von früheren Einrichtungen und Gewohnheiten ihrer Vorfahren ſich ſchuldig machen. Denn Nationalſtolz, hierarchiſcher Dünkel, Religionsverblendung, Sektenhaß, oder wie die Triebfedern alle heißen mögen, welche ſonſt oft genug auf Auffaſſung und Darſtellung einen nachtheiligen Einfluß ausüben mochten, fanden hier keine Nahrung, wo das Beſtehende und Herkömmliche der oberſten Landesbehörde, die ohnehin in eine entfernte Vorzeit nicht hinaufreichte, ſondern in einer näheren Periode entſprungen war, aus der allgemein verbreiteten Kunde in den Nationaldenkmählern, welche die Miſchna auffaßt, aufzubewahren und den paſſendſten Stellen einzuſchalten einziger Zweck ſeyn konnte. Und ſollten auch wenige zufällige Veränderungen, die nach der gänzlichen Auflöſung des jüdiſchen Staats beliebt worden ſeyn mögen, in

---

tractat, facientibus, intricatis etiam atque obscuris, eo denique scriptum charactere ac stilo, ut animum exigat longa exercitatione ad attentionem ac patientiam subactum, stomachumque multa taedia devorare idoneum.“

Und Joh. Clericus in der angeführten Diss. I. weicht im Weſentlichen nicht ab, pag. 5. ſchreibend: „Optandum esset, a viro doctissimo non minorem diligentiam adhibitam fuisse in dijudicando secernendoque vero a falso, quam in colligendo eo, quod pertinebat ad Synedrium, ex scriptis Rabbinorum cet.“

die frühere Geſtalt aus Verſehen hinüber getragen ſeyn, ſo berühren dieſe doch nur Nebenſachen, die ſich vermittelſt einer ſorgfältigen Kritik von dem Grundcharakter leicht abſondern laſſen. Dieſe Vorſichtsregel übend und das N. Teſt. ſtets im Auge behaltend, wollen wir ſo viel Licht, als aus dieſer doppelten Quelle ſich gewinnen läßt, über den vorliegenden Gegenſtand theilweiſe zu verbreiten trachten.

a) Das Große Synedrium führt in der Miſchna außer dem bereits gedachten Namen סַנְהֶדְרִין gewöhnlich den Namen בֵּית דִּין, d. h. Gerichtshof vorzugsweiſe, oder das höchſte geiſtliche und weltliche Gericht: im N. Teſt. wechſelt der Ausdruck *Συνέδριον* und *Βουλευτής* mit den den Leſern ebenfalls ſchon bekannt gemachten Bezeichnungen *γερουσία*, *πρεσβυτέριον* oder *πρεσβύτεροι*, gleichſam Senat, als gleichbedeutend ab. Der Begriff: „Verſammlung der Aelteſten" tritt alſo in dem neuteſtamentlichen Sprachgebrauch nicht minder, als in dem apokryphiſchen des A. Teſt. hervor.

b) Das Synedrium beſtand aus 70 Mitgliedern und dem Hohenprieſter, dem 71., als dem Oberhaupte, nach dem Muſter des Collegiums der ſiebenzig Aelteſten, die in gleicher Zahl einſt um Moſe ſich vereinigt haben ſollen. Die Verbindung, in der jene umfaſſendere jüngere Anſtalt mit dieſer letzteren älteren, theils als Fortſetzung, theils als Nachahmung von jeher, wie uns die obigen Erörterungen gelehrt haben, betrachtet worden, hätte hierüber gar keinen Zweifel aufſteigen laſſen ſollen. Und dennoch haben nicht nur viele ältere Gelehrte, wie Cäſar Baronius, Joh. Druſius, Hugo Grotius (ſ. Selden a. a. O. pag. 109.), Barattier l. c. pag. 96., Prideaux l. c. Th. II, 552. u. ſ. w.[108]), ſondern auch mehrere Gelehrte der neueren und

108) Doch haben ſich auch viele der geachtetſten Gelehrten für die Zahl von 70 Mitgliedern erklärt, z. B. Wilh. Schickard,

der neueſten Zeit, wie Schleusner, in ſeinem Wörterbuch; Jahn, in der bibliſchen Archaeologie II. I. Wien 1800. S. 84.; Kaiſer, in der bibliſchen Theologie, Th. II. Erlangen 1814. S. 189.; De Wette, in ſ. Lehrb. der hebr. jüdiſchen Archaeologie. Leipz. 1814. S. 185.; Bretſchneider, in ſ. Wörterbuch über das N. Teſt. unter dem Worte Συνέδριον, die Geſammtzahl zu 72 feſtgeſetzt.

Zu der Annahme von 72 Mitgliedern fühlte man ſich zunächſt veranlaßt durch die Nachricht, daß (ſ. Numer. XI, 26.), als Moſe die 70 Aelteſten zu ſeiner Unterſtützung gewählt, Eldad und Medad im Lager zurückgeblieben ſeyen. Dieſe Beiden müßten, weil, wie ausdrücklich gemeldet worden, der Geiſt der Gottheit auch auf ihnen geruhet habe, zu den 70 hinzugerechnet werden. Die jüdiſchen Ausleger hingegen, die, wie Selden l. c. pag. 82 sqq. 102 sqq. ausführlich bewieſen hat, die feine Entdeckung gemacht haben, daß die beiden Iſraeliten aus Beſcheidenheit gefliſſentlich ſich zurückgezogen hätten, ſchließen ſie von dem Collegium der 70 Aelteſten aus. Dann glaubte man die Zahl von 72 Mitgliedern vorziehen zu müſſen, weil man ſich einbildete, daß aus jedem Stamme ſechs ausgewählt worden ſeyen.

Erinnern wir uns nun aus der obigen Erzählung, daß wir in der älteſten iſraelitiſchen Geſchichte nie eine Geſellſchaft von 72 Aelteſten, wohl aber an mehreren Stellen ausdrücklich 70 Aelteſte antreffen, und daß das im Pentateuch erwähnte Collegium, welches die Grundlage zu dem Synedrium gebildet, aus der verdoppelten heiligen Zahl ſie-

---

l. c. pag. 9.; Vitringa in d. Archisynagogus. Franequerae 1685. pag. 356.; Leusden in d. Philologus Hebraeo — Mixtus. Ultraj. 1630. 4. pag. 449.; Herm. Witſius, l. c. pag. 430.; Rhenferd in ſ. Opera philologica. Traj. ad Rhenum 1722. 4. pag. 285.

Unter den neueren haben Winer in ſeinem bibliſchen Real-Wörterbuch und Wahl in ſ. Clavis in Nov. Test. dieſelbe Zahl angenommen.

ben, die ſo viele wichtige Rückerinnerungen bewahrte, überall zuſammengeſetzt erſcheint: ſo dürſen wir auf eine trügliche exegetiſche Deutung keinen Gegenbeweis zu gründen uns erlauben, und eben ſo wenig der zweiten ganz willkührlichen Vorausſetzung unſere Zuſtimmung geben. Vielmehr haben zu allen Zeiten die jüdiſchen Ausleger und chaldäiſchen Dolmetſcher ohne Ausnahme, und die älteſten, angeſehenſten Kirchenväter, wie Selden l. c. pag. 108 sqq. pag. 115. 116. in das klärſte Licht geſetzt hat, nie mehr als ſiebenzig Mitglieder anerkannt und dafür zeugen auch die glaubwürdigſten Gewährsmänner, deren Ausſagen wir ſchließlich noch berückſichtigen wollen.

Unter dieſen verdient eine Hauptſtelle Philo, der I, 468. der Mangeyſchen Ausgabe bemerkend, wie theuer dem weiſen Moſe die Zahl ſiebenzig geweſen, alſo fortfährt: „Aus dieſer Zahl ſind auch als die Vorzüglichſten im ganzen Volke die ſiebenzig Aelteſten ausgewählt worden," die nicht hinſichtlich ihrer Jahre, ſondern wegen ihrer Erfahrung, ihrer Einſichten, ihrer ſittlichen Vorzüge auf dieſe Auszeichnung Anſpruch machen konnten. Und pag. 574. zu der Liebesmeinung von der Wichtigkeit der Zahl ſiebenzig zurückkehrend, erwähnt er ausdrücklich der ſiebenzig Aelteſten (πρεσβύτεροι), denen ein göttlicher und prophetiſcher Geiſt verliehen worden. An dieſe ſchließt ſich pag. 395. die vorzüglich entſcheidende, in doppelter Beziehung wichtige nachſtehende Stelle an: „Daher pflegen wir auch die Beiſitzer (συνέδρους) unſeres von Gott geliebten Volkes, die aus der Zahl 7 × 10 zuſammengeſetzt ſind, Aelteſte (πρεσβυτέρους) zu nennen. Denn ſagt nicht die Schrift: (ſ. Numer. XI, 16.) Verſammle mir ſiebenzig Perſonen aus den Aelteſten Iſraels, von denen du überzeugt biſt, daß ſie wirklich Aelteſte ſind" (d. h. dieſen Namen mit Recht verdienen).

Hier erhalten wir eine höchſt willkommene Aufklärung über die Heiligkeit der Zahl ſieben in ihrer einfachen Ge-

ſtalt und in ihrer Vervielfältigung und über die enge Verbindung, in der man das Collegium der ſiebenzig Aelteſten mit dem höchſten geiſtlichen und weltlichen Gericht der Juden in Philo's Zeitalter zu betrachten gewohnt war. Zugleich erfahren wir, daß man dieſen oberſten Gerichtshof bald Synedrium, bald Senat nannte, indem man die Beiſitzer deſſelben theils als συνέδρους, theils als πρεσβυτέρους in gleichbedeutendem Sinne bezeichnete.

Die Zahl Siebenzig, woran im bibliſchen Alterthum der Begriff von Heiligkeit in den wichtigſten religiöſen und bürgerlichen Verhältniſſen ſich anknüpfte, tritt in den Schriften des Joſephus überall mit gleicher Bedeutſamkeit hervor. Der Hoheprieſter Eleazar ſoll (Alterth. XII, 2. §. 6. 10.) ſiebenzig Abgeordnete an den König Ptolemäus abgeſandt haben: eben ſo viele (ſ. de vita cap. XI.) wurden an Varus abgeſchickt und faſt eine gleiche Anzahl bildeten (ebend. K. 14.) die Magiſtratsperſonen in Galiläa. Mit demſelben Worte γερουσία, Senat, womit das Synedrium bezeichnet wurde, benennt Joſephus (Alterth. IV, 8. §. 48.) das Collegium der ſiebenzig Aelteſten, weil Nachbildung und Uebereinſtimmung in Zahl einen ſolchen Ausdruck zu rechtfertigen ſchien. Eine verwandte Benennung βουλή d. h. Senatus, wovon das abgeleitete Wort βουλευτής d. h. Mitglied des Hohen Raths Mark. XV, 43. Luk. XXIII, 50. vorkommt, lernen wir in der Schrift vom jüdiſchen Kriege V, 4. §. 2. als Bezeichnung des Synedriums und zugleich in den jüdiſchen Alterth. XX, 2. §. 2. in dem Schreiben des Claudius Cäſar Germanicus als das erſte jüdiſche Landes-Collegium in Paläſtina kennen. Von dieſem — Συνέδριον τῶν Ἱεροσολυμιτῶν (de vita cap. XII.) d. h. Synedrium, welches in Jeruſalem ſeinen Sitz hatte, genannt — holte Joſephus, als von der oberſten Behörde, Verhaltungsbefehle ein. Die Mitglieder deſſelben werden von Joſephus (Alterth. B. XI. K. VIII, §. 2.) ebenfalls als πρεσβύτεροι aufgeführt.

Ueberblicken wir die angeführten Stellen, ſo entdecken wir überall die genaueſte Uebereinſtimmung mit dem Ergebniß unſerer bisherigen Unterſuchungen. Das höchſte Gericht in Jeruſalem führte abwechſelnd die Namen Rath, Senat, Synedrium, gerade wie im N. Teſt., und die Mitglieder deſſelben eben ſo, wie in den Evangelien und in der Apoſtelgeſchichte, den Namen die Aelteſten. Auch erfahren wir in der bisher von keinem Vorgänger ausgeſpäheten claſſiſchen Stelle (Alterth. XII, III. §. 2.), daß in den letzten Zeiten der ſeleucidiſchen Periode dieſer oberſte Gerichtshof ſchon exiſtirte (welches uns oben auch wahrſcheinlich geſchienen), indem in einem Schreiben des Königes Antiochus an Ptolemäus dem Senat zu Jeruſalem (γερουσία), den Prieſtern, den Schriftgelehrten des Tempels Befreiung von öffentlichen Abgaben zugeſichert wird. Und daß die Zahl der Mitglieder aus 70, und nicht aus 72 beſtanden, iſt uns nicht minder klar geworden. Ueber dieſen letzteren Umſtand entſcheidet freilich das N. Teſt. nichts: da aber zwei angeſehene jüdiſche Schriftſteller, Philo und Joſephus, welche in das neuteſtamentliche Zeitalter fallen, in dieſem Punkte vollkommen miteinander übereinſtimmen, ſo darf hierüber kein weiterer Zweifel obwalten, zumal da die Ausſendung der ſiebenzig Schüler durch Jeſus (Luk. X, 1) in eine dieſem Geſichtspunkte günſtige Ideenverbindung unwillkührlich hineinführt.

Die bündigſten Zeugniſſe giebt die Miſchna, die IV, 214, ausdrücklich bemerkt: „Das große Synedrium beſtand aus 71 Perſonen. Dieſes erhellt aus: (Numer. XI, 26.) Sammle mir ſiebenzig Aelteſte aus den Aelteſten Iſraels. Moſe war aber über ſie geſetzt, daher im Ganzen 71.“ Daſſelbe wird wiederholt pag. 296. in den Worten: das Sanhedrin der 71 Männer. Zwar werden an zwei andern Stellen V, 8. VI, 488. auch 72 Aelteſte aufgeführt, aber in einer anderen Beziehung.

c) Aus welchen Claſſen und aus wie viel Theilen einer je-

den Claſſe war denn dieſes Collegium der Siebenzig Männer zuſammengeſetzt? — Dieſe Frage wird die Wißbegierde vieler Leſer gewiß ſehr gern aufgeklärt wünſchen.

Fragen wir den gelehrten und forſchenden Verfaſſer der Geſchichte der Iſraeliten ſeit der Zeit der Makkabäer, den Herrn Dr. Joſt, ſo erfahren wir Th. I, S. 49 blos: „Die Mitglieder des Synedriums wurden aus dem Volke gewählt", und Th. III, S. 86. erhalten wir die nähere Kunde: „Die Männer des Gerichts beſtanden theils aus den angeſehenſten Prieſtern, theils aus den Gelehrten des Volkes, welche zwar auf Lebenszeit dazu gewählt wurden, aber deren doch jeder ſein beſonderes Geſchäft als Erwerbzweig trieb."[109]) Eine befriedigendere Auskunft ſcheinen die benutzten Quellen unſerem Geſchichtſchreiber nicht gegeben zu haben, indem Philo, Joſephus und die Miſchna hierüber das tiefſte Stillſchweigen beobachten.

Daß in ein Collegium, welches die wichtigſten Angelegenheiten, die die vaterländiſche Religion und Geſetzkunde betrafen, zu entſcheiden hatte und die höchſte Behörde im Staate bildete, welche, ſo lange die Freiheit und Unabhängigkeit ungefährdet blieb, über Krieg und Frieden, über Leben und Tod verfügen durfte, die angeſehenſten, erfahrungsreichſten,

---

109) An der erſteren Stelle leſen wir zugleich: „Gewöhnlich waren die Nachfolger der Ausgeſchiedenen die Schüler der Aelteſten." Und: „Ausgezeichnete Jünglinge erhielten einen untern Sitz im Rathe, als Zuhörer. Aus den Zuhörern ergänzte man die Zahl der Fehlenden."

Möchte es doch dem Herrn Verf. gefallen, die ſchmerzlich vermißten Beweisſtellen für dieſe doppelte Behauptung genau nachzuweiſen! Derſelbe Gelehrte beſtätiget durch die Th. V, 289. mitgetheilte Nachricht, daß in den perſiſchen Schulen zu Sura und Pumbeditha beſtändig ſiebenzig Gelehrte geweſen, wie ſehr man immer, auch in ſpäteren Zeiten, die alte Ehrwürdigkeit dieſer Zahl bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit ſich zu vergegenwärtigen und zu bewahren geſtrebt hat.

kenntnißvollſten und gelehrteſten Männer werden aufgenommen worden ſeyn, dürfen wir mit Zuverſicht vorausſetzen: und vielleicht gelangen wir durch Hülfe des N. Teſt. zu einigen Anſichten, die aufmerkſam verfolgt und mit den bereits zu unſerer Kenntniß gebrachten altteſtamentlichen Nachrichten verbunden wenigſtens einen feſteren Standpunkt uns gewinnen laſſen.

Im N. Teſt., welches zu dem vorliegenden Zwecke bisher noch nicht mit der gebührenden Sorgfalt ſtudirt iſt, finden wir den hohen Rath zu Jeruſalem nach den Hauptclaſſen umſchrieben durch πρεσβύτεροι, ἀρχιερεῖς und γραμματεῖς Matth. XVI, 21. XXVI, 3. 57. XXVII, 41. Mark. VIII, 31. XI, 27. XIV, 43. 53. XV, 1. [110]) Luk. IX, 22. XX, 1. XXII, 66. An anderen Stellen ſehen wir nur der Kürze wegen die beiden erſten Claſſen in gleicher Beziehung genannt, z. B. Matth. XXI, 23. Matth. XXVII, 1. 3. 12. 20. XXVIII, 11. 12., Apoſt. Geſch. VI, 12., oder man erwähnte allein die ἀρχιερεῖς und γραμματεῖς, in ſo fern dieſe beſonders ſich thätig zeigten, wie Mark. XIV, 1. und Luk. XXIII, 10., und vorzügliche Aufklärung zu geben vermochten, wie in dem entſcheidenden Falle Matth. II, 4. Feſtus bezeichnete denſelben Begriff Ap. Geſch. XXV, 15. durch ἀρχιερεῖς und πρεσβύτεροι.

Betrachten wir nun die erſte Abtheilung, die Aelteſten, ſo haben wir den Vorſtellungen zufolge, die oben entwickelt worden ſind, die Angeſehenen des Volks darunter allerdings zu verſtehen. Aber die Frage, welche von dieſen

---

110) Es darf nicht befremden, daß an dieſer Stelle zuerſt die oben bezeichneten drei Claſſen einzeln und dann das ganze Synedrium noch beſonders, als müſſe es von ihnen unterſchieden werden, genannt worden. Denn erſt waren geheime Verabredungen mit einzelnen Mitgliedern aus jeder der drei Hauptabtheilungen genommen worden, und dann erfolgte die richterliche Entſcheidung in der eigentlichen Rathsverſammlung.

zunächſt im Synedrium Sitz und Stimme gehabt haben, wird durch dieſe allgemeine Benennung nicht weiter beantwortet. Vergleichen wir die bereits erläuterten Stellen Deuter. I, 15. und 2. Chron. XIX, 8., wo wir unter den Richtern Stammhäupter und Familienhäupter beſonders hervorgehoben finden, ſo dürfen wir vielleicht an dieſe zunächſt denken [111]).

Die andere Abtheilung, die ἀρχιερεῖς, läßt ſich leichter aufklären, indem die Verbindung, worin ſie erſcheinen, eine bedeutende Zahl z. B. Joh. XII, 10. XI, 47. Matth. XXVII, 1. (wo πάντες οἱ ἀρχιερεῖς) beurkundet, und ſich daher nicht, wie manche Ausleger gewähnt haben, auf diejenigen wenigen Perſonen, die einſt die hoheprieſterliche Würde bekleidet haben, beſchränken läßt. Vielmehr ſcheinen unter dieſem Ausdrucke die Vorſteher der 24 Prieſterclaſſen, (ſ. 1. Chron. XXIV, 6. 2. Chron. XXXVI, 14.) die als ſolche gleichſam das ganze Prieſtercollegium darſtellten, begriffen werden zu müſſen. Sie mußten von dieſer Seite betrachtet das höchſte Anſehen genießen und in allen kirchlichen Angelegenheiten eine vorzüglich entſcheidende Stimme haben, daher wir ſie auch als die leitenden Männer von Gewicht vor den übrigen Mitgliedern des Synedriums Mark. XIV, 55. Apoſt. Geſch. XXII, 30. allein hervorgehoben bemerken. Auch ſie führen ebend. IV, 5. den Namen ἄρχοντες [112]).

Ueber die dritte Abtheilung, die Schriftgelehrten, bedarf's hier keiner näheren Aufklärung, da ſie oben hinreichend beleuchtet ſind. Daß die Phariſäer, als eine Haupt-

111) Als die Erſten einer beſonderen Abtheilung treten ſie als ἄρχοντες auf Luk. XXIII, 13. XXIV, 20. u. ſ. w.

112) Aus Apoſt. Geſch. IV, 6. erhellt deutlich, daß Diejenigen, welche von hoheprieſterlichem Geſchlechte waren, von den ἀρχιερεῖς, die wir unter den ἄρχοντες erblicken, ausdrücklich unterſchieden werden.

ſtütze des jüdiſchen Kirchenthums, unter ihnen eine Hauptrolle ſpielten, können wir ſtillſchweigend vorausſetzen, finden es aber auch Joh. 7, 45. XI, 47. beſtätiget: daß aber auch die Sadducäer Beiſitzer des Synedriums waren, verſichert die bekannte Erzählung Apoſt. Geſch. K. 23, 6 flg.

Rechnen wir zu den aus 24 Perſonen beſtehenden ἀρχιερεῖς vier und zwanzig γραμματεῖς, ſo würden für die πρεσβύτεροι, um die ganze Zahl von 70 Mitgliedern hervorzubringen, noch 22 übrig bleiben. Ob aber dieſe Angabe, die als Vermuthung hier eine Stelle finden mag, durch die einſt beobachtete Sitte wirklich gerechtfertigt wird, kann, da wir von allen irgend aufklärenden Nachrichten uns völlig verlaſſen fühlen, natürlich nicht näher beſtimmt werden.

d) An dieſe angeſehenen aus den erſten Ständen der Nation gewählten Mitglieder des oberſten jüdiſchen Gerichtshofes wurden die größten Anſprüche gemacht: durch ganz vorzügliche Eigenſchaften mußten Diejenigen ſich auszeichnen, welche einer ſo erhabenen Stelle im jüdiſchen Staate würdig geachtet werden ſollten.

Schon die in der Miſchna IV, 215. ausdrücklich hervorgehobene Beziehung auf das Muſterbild der ſiebenzig Aelteſten, auf die nach Numer. XI, 17. der Geiſt Jehova's ſich herabgeſenkt hatte, läßt erwarten, daß man, den oben erläuterten Stellen Exod. XVIII, 17—26 und Deuter. I, 12 flg. gemäß, weiſe, einſichtsvolle Männer, gelehrte Geſetzausleger und bewährte Zierden der kirchlichen Rechtgläubigkeit in das Hohe Synedrium als Beiſitzer aufzunehmen möglichſt bemühet geweſen ſeyn werde, überzeugt, daß Diejenigen, die Gott der Mittheilung ſeines heiligen Geiſtes würdig achte, durch religiöſe Vorzüge ſich auszeichnen und in den Sinn ſeiner erlauchten Offenbarungen mit beſonderer Schärfe als Geweihte eindringen müßten. Man erinnere ſich an die Beiſpiele eines Nikodemus, eines Joſeph von Arimathia, und eines Gamaliel, welche uns die neuteſtamentliche Geſchichte nennt, und vergegenwärtige ſich die ſtür-

miſchen Auftritte, welche im hohen Synedrium aus blindem Eifer für Jehova's und Moſe's vermeinte Ehre gegen den begeiſterten Stephanus nach Apoſt. Geſch. VI. VII. erregt wurden.

Ein Mitglied des hohen Synedriums mußte, wie einſt Mardochai, (Miſchna II, 191.) der auch in dieſem Collegium eine Stelle eingenommen haben ſoll, mit der Kenntniß von ſiebenzig Sprachen geſchmückt ſeyn [113]) d. h. in der Kunſt, den Sinn der Thora durch die mannichfaltigſten Auslegungen aufzuſchließen, hervorragen, oder als den vertrauteſten Kenner des mündlichen Geſetzes und der geprieſenen jüdiſchen Erklärungsarten des heiligen Textes (welche Gegenſtände bald unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen werden) ſich offenbaren. Zur Aufklärung des genannten Erforderniſſes genüge die vorläufige Bemerkung, daß die älteſten Juden die Erde unter ſiebenzig Völker zu vertheilen pflegten, die ſie von der Sprachverwirrung beim Thurmbau Geneſ. XI, ableiteten, (ſ. Wagenſeil a. a. O. pag. 669. 670.) welche Meinung ſie in Deuter. XXXII, 8. und in den daran geknüpften Auslegungen, die Eiſenmenger in Th. I, S. 806 flg. des Entdeckten Judenthums nachweiſet, vollkommen gerechtfertigt fanden. Indeſſen darf dieſer Ausdruck an unſerer Stelle nicht buchſtäblich genommen werden, als ſey verlangt worden, daß die Beiſitzer des höchſten Gerichtshofes in der Kenntniß von ſiebenzig Sprachen hervorragen ſollten, woran allein ſchon der Haß, womit die Juden gegen fremde Sprachen und ausländiſche Literatur bekanntlich erfüllt waren, nicht denken läßt, ſondern es ſoll durch die Zahl ſiebenzig, die dem Hebräer, wie wir uns überzeugt

---

113) Vergl. Wagenseilii Sota. Altdorfi 1674. 4. pag. 783. 784. H. Sam. Reimarus: de assessoribus Synedrii M. etc. Hamb. 1751. 4. §. 1. pag. 12. 16. Bechinat Happeruschim, authore W. Schickardo, pag. 158.

haben, ſo überaus ehrwürdig und heilig war, die Auffaſſung des in den heiligen Urkunden eingeſchloſſenen erhabenen Sinnes in den mannichfaltigſten, nur irgend denkbaren Beziehungen bezeichnet werden. Auf dieſe Vorſtellung von den unerſchöpflichen Tiefen der Thora führet auch die Miſchna III, 262. (Sota VII, 5.), welche die Worte בַּאֵר הֵיטֵב d. h. deutlich ausgedrückt oder in den verſtändlichſten Schriftzügen in Uebereinſtimmung mit Pſeudo Jonathan und dem Targ. Hierosol. dem Raſchi, Ba'al Hatturim und anderen gelehrten jüdiſchen Auslegern durch ſiebenzig Sprachen überſetzt, wodurch die Vielſinnigkeit des göttlichen Worts (ſ. Raſchi zu Geneſ. XXXIII, 20.; Baal Hatturim zu Deuter. VI, 4. Bechai zu Exod. XXIV, 12.) ausgedrückt werden ſoll, obgleich Maimonides, Bartenora und Wagenſeil die genannte Dolmetſchung auf die Sprachen der ſiebenzig Völker irrthümlich beſchränkt haben.

Iſt die verſuchte Entwicklung in den gültigſten Beweiſen gegründet, ſo liegt am Tage, daß die gewandteſten Geſetzausleger und die gelehrteſten Theologen eine Stelle im Hohen Synedrium einnahmen, welches auch die oben nachgewieſenen vornehmen Claſſen, aus welchen ſie gewählt wurden, namentlich die Bezeichnung Schriftgelehrte in das klärſte Licht ſetzen.

Andere Vorzüge, durch welche die Beiſitzer dieſes erſten jüdiſchen Gerichtshofes hervorgeſtrahlt haben ſollen, und die ſogar in körperlichen Auszeichnungen entdeckt wurden, wiſſen der Talmud und Maimonides [114]) mit beredter Sprache zu verkündigen, deren lobpreiſende Schilderungen aber in

---

114) ſ. Selden l. c. pag. 163. sqq. Vitringa's Observv. Sacr. III, 22. 23. Friedr. Spanheim's Dubia Evangel. 1700. 4. pag. 764., vergl. Duo Tituli Talmudici Sanhedrin et Maccoth. ed. Jo. Coch. Amstelod. 1629. 4. pag. 18 und

den ausſchweifendſten Graden überboten werden durch Jehuda Hallevi [115]), der in ihnen wahre Wunder der Weisheit und der Gelehrſamkeit erblickt, von denen die Weihe eines Propheten nie gewichen ſey.

e) Den Vorſitz führte und die Geſchäfte leitete der Hoheprieſter, wenn nicht Fehler oder Laſter ihn dieſer hohen Würde unfähig machten. Ob in einem ſolchen Falle, der nach unverwerflichen Zeugniſſen, (ſ. Selden l. c. Lib. II. cap. XVI, §. XI. pag. 427. 428. Commentatio de Praeside Synedrii Magni. Dresdae 1738. 4. pag. 19. sqq.) und nach ganz natürlichen Vorausſetzungen zuweilen, wenn gleich ſelten, ſtattgefunden haben mag, der gewöhnliche Stellvertreter des Hohenprieſters — Sagan genannt — oder welcher andere vornehme Prieſter zu dieſem erlauchten Poſten gewählt worden, kann aus Mangel an allen geſchichtlichen Nachrichten nicht näher aufgeklärt werden.

Der Hoheprieſter, den wir als den Erſten des Synedriums daſſelbe Apoſt. Geſch. V, 21. (vergl. Joſephus in den jüdiſchen Alterthümern B. XX. K. IX. §. 1.) zuſammen berufen, im Verhöre (Matth. 26, 63 flg. Apoſt. Geſch. V, 27. 28. VII, 1. Joh. XVIII, 19.) beſonders thätig und (ebend. K. 23, 2.) Befehle austheilen ſehen, ward נָשִׂיא d. h. Präſident Miſchna II, 361 genannt. Der Zweite in der Reihe, gleichſam der Vice-Präſident, hieß (ſ. ebend.) אַב בֵּית דִּין d. h. Vater des Gerichtshofes. [116])

Die Mitglieder des Synedriums nahmen, wie die Miſchna

Maimonides's Halich. Sanhedrin. Cap. II. pag. 9. sqq. l. c. Witſius l. c. pag. 432. Ikenii Antiquitates Hebraicae. Bremae 1732. 8. pag. 387.

115) In dem Buche Cosri, ed. Buxtorf. Basil. 1660. 4. pag. 127 — 129. 216. 217.

116) Eine talmudiſche Gloſſe (ſ. Witſius pag. 434) führt einen Dritten unter dem Namen eines Weiſen, der zur Linken des

IV, 227. ausdrücklich verſichert, in der Geſtalt eines Halbkreiſes oder Halbmondes, welche Selden pag. 157 — 160 genau beſchrieben und Witſius pag. 416. durch eine beigefügte Abbildung verſinnlicht hat, ihre Sitze ein, damit einer den andern ſehen konnte, und zwar ſo, daß der Hoheprieſter in der Mitte ſaß, neben ihm zur Rechten der Vater des Gerichtshofes ſeinen Platz hatte und die übrigen auf beiden Seiten in einer beſtimmten Ordnung folgten. Vor ihnen ſtanden zwei Schreiber, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, die die Ausſagen Derer, die losſprachen, und Derer, die verdammten, niederſchrieben.

f) Die Sitzungen wurden gehalten in einem beſonderen Saal, der, weil er aus glatten Steinen getäfelt war, den Namen לשכת הגזית führte, den Zeugniſſen der Miſchna I, 44. V, 378 zufolge, mit denen auch der Talmud (Selden, p. 374) übereinſtimmt. Dieſer Saal, der [117]) an die große Tempelpforte grenzte, die von dem Vorhofe der Weiber in das Heilige führte, ſcheint theils in Beziehung auf Numer. XI, 24., welcher Stelle zufolge die ſiebenzig

---

Hohenprieſters geſeſſen, beſonders auf, aber ohne geſchichtliche Beglaubigung, daß dieſe Sitte bereits in den Zeiten, die uns hier angehen, geherrſcht habe.

117) Vergl. Talmudis Babylonici Cod. Middoth, ed. L'Empereur. Lugd. Bat. 1630. 4., pag. 182—187; Selden, l. c. pag. 375 sqq. Wilh. Schickard's Jus regium, l. c. pag. 11. 12.

Auffallend iſt es, wie Selden p. 376 ſich überreden konnte, daß Pilatus, der Heide, in dem geweiheten Local des Synedriums ſeine Gerichtsſitzung gehalten, weil das Joh. 19, 13. gebrauchte Wort λιθόστρωτον, eben ſo wie das hebräiſche Wort גזית einen aus glatten Steinen (von buntem Marmor) getäfelten Fußboden bezeichne, obgleich der Name Πραιτώριον, K. XVIII, 28., allein ſchon dieſen Irrthum hätte benehmen ſollen.

Noch auffallender iſt, daß kundige Männer, wie Aug. Pfeiffer in Dubia Vexata S. Sacrae. Lips. et Francof. 1685. 4., p. 932, beigepflichtet haben.

Aelteſten rings um das Stiftungszelt verſammelt waren, wo Jehova in einem Gewölke ſich herabließ und ſeinen Geiſt auf ſie ausgoß, theils deswegen gewählt worden zu ſeyn, weil man von der Nähe des Tempels, wo Jehova unſichtbar thronte, die Erleuchtung und die außerordentlichen Regungen eines höheren Geiſtes ableiten mochte, von denen man die Mitglieder des oberſten Gerichtshofes ergriffen wähnte, wie außer Maimonides, l. c. p. 18., Vitringa III, 22 flg. in das klärſte Licht geſetzt hat.

Den genannten Ort ſoll das Synedrium, wie die Talmudiſten (ſ. Selden, pag. 382 — 388) verſichern, vierzig Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer mit einem Aufenthalt in den Cellen auf der öſtlichen Seite des Tempelberges in der Nähe des Thors Suſan vertauſcht haben: dieſes kann aber, weil die Miſchna hierüber ein völliges Stillſchweigen beobachtet, nur auf kurze Zeit geſchehen ſeyn. Eine Auswanderung dieſes Collegiums aus Jeruſalem vor der Zerſtörung darf indeſſen nicht angenommen werden, da die evangeliſche und apoſtoliſche Geſchichte des N. Teſt. beſtimmt widerſprechen.

g) Eingeweihet zu ihrem wichtigen Amte wurden die Mitglieder des Hohen Synedriums, wie einſt Joſua, (Numer. XXVII, 23. Deuteron. XXXIV, 9. Miſchna IV, 394. VI, 21.) durch das Auflegen der Hände: (Selden I, 14., pag. 202. 203. VI, 7., pag. 170 — 174. Witſius, pag. 424.) welche Sitte, die überhaupt bei der Einweihung der Opfer zum gottesdienſtlichen Gebrauche, Exod. 29, 10. Levit. I, 4., beobachtet wurde, wir auch bei der Verleihung der erſten chriſtlichen Kirchenämter, deren das N. Teſt. Apoſt. Geſch. VI, 6. XIV, 23. 2. Kor. VIII, 19. 1. Tim. IV, 14. V, 22. erwähnt, ausgeübt ſehen. Von dieſer Handlung leitete man, wie ſchon Deuteron. 34, 9. lehret, und 1. Timoth. IV, 14. andeutet, die Mittheilung eines höheren, göttlichen Geiſtes ab, deren Männer, die im Dienſte der geoffenbarten Religion thätig ſeyn ſollten, natürlich nicht untheilhaftig bleiben

durften (Maimonides, l. c. III, 18.). Dieſer Geiſt der Gottheit war es auch, der (Matth. 10, 20.) durch die Apoſtel, wenn ſie von ihrem Glauben öffentliche Rechenſchaft abzulegen veranlaßt wurden, nach Jeſus's ausdrücklicher Verſicherung redete: dieſer heilige Geiſt war es nicht minder, den Jeſus durch das ſinnliche Bild des Anhauchens, Joh. 20, 22., über ſeine Jünger ausgoß, als er ſie nach ſeiner Auferſtehung zur Verkündigung des Evangeliums in die Welt ausſandte.

h) Das bisher von den mannichfaltigſten Seiten beleuchtete Große Synedrium hatte, als der höchſte Gerichtshof, die letzte Entſcheidung, über welche hinaus keine Berufung an ein anderes Collegium ſtatt fand, in allen wichtigen Angelegenheiten, welche auf die jüdiſche Religion und den jüdiſchen Staat ſich bezogen. Alle ſchwierige Fragen, die kirchliche Lehren und Gebräuche, bürgerliche Geſetze, polizeiliche Verordnungen und Criminalfälle in dem genannten Bezirk betrafen, wurden von den ſiebenzig Mitgliedern des Synedriums unter dem Vorſitz des Hohenprieſters nach den göttlichen Geſetzen, welche in den fünf Büchern Moſe's nach dem buchſtäblichen Sinne und in den dieſen gleich geachteten erläuternden und erweiternden mündlichen Auslegungen entdeckt wurden, geprüft, berathen, erörtert und nach der Mehrheit der Stimmen beantwortet.

Zeugt ſchon dieſe allgemeine Angabe von der Wichtigkeit und der einflußreichen Macht dieſes die jüdiſche Religion und Geſetzgebung in der letzten Inſtanz umfaſſenden Collegiums, ſo werden wir hiervon uns noch mehr zu überzeugen Gelegenheit haben, wenn wir die älteſten uns aufbewahrten Nachrichten zu einer deutlicheren Einſicht in den Wirkungskreis deſſelben und zur Aufhellung der im N. Teſt. unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmenden Erſcheinungen zu benutzen verſuchen.

Diejenigen ſchwierigen Rechtsfälle, die man in den Niedergerichten, worüber bald einige nähere Aufklärung gegeben

werden ſoll, nicht zu entſcheiden wagte, wurden mit Berückſichtigung der Deuter. 17, 8. gegebenen Verordnung in den Unterſuchungskreis des Großen Synedriums gezogen (ſ. Selden III, 2. pag. 18.) und, wenn Richter in den anderen Städten des Landes in einer ſolchen bedenklichen Lage ein Urtheil zu fällen für mißlich und gefahrvoll hielten, ſo wurde (ſ. Joſephus in ſ. Alterth. B. IV. K. VIII. §. 14.) durch Abgeordnete die Entſcheidung des höchſten Gerichts erbeten, worauf auch Philo (Vol. II, 367.) hinzudeuten ſcheint.

An das Synedrium wandte man ſich, wenn man die Frage, ob in einem gewiſſen Falle ein Pfand von ſeinem Mitbruder zu nehmen (ſ. Miſchna IV, 153.) erlaubt ſey, beantwortet wünſchte: eine Reihe genau beſtimmter Verordnungen (ſ. ebend. II, 200. 201.) über Trankopfer u. ſ. w. finden wir von demſelben mit ſorgfältiger Unterſcheidung claſſificirt, damit bei vorkommenden Fällen das Urtheil mit Sicherheit gefällt werden konnte; eine Frau, die des Ehebruchs angeklagt und verurtheilt worden, das Prüfungswaſſer zu trinken, wurde in die ehrwürdige Verſammlung dieſes höchſten Gerichts geführt, wo feierlichen und erſchütternden Ceremonien, die in der Miſchna (III, 185 sqq.) genau beſchrieben werden, die Verdächtige und Unglückliche ſich zu unterziehen gezwungen war.

Namentlich gehörten alle Angelegenheiten, die einen ganzen Stamm, einen falſchen Propheten und den Hohenprieſter betrafen, vor das Forum des Großen Synedriums (ebend. IV, 213.), ſo wie die Fragen, ob ein willkührlicher Krieg (entgegengeſetzt dem durch das moſaiſche Geſetz gebotenen nothwendigen Kriege) unternommen, Bündniſſe geſchloſſen, die Stadt Jeruſalem und die Gebäude des Tempels erweitert werden ſollten, hier allein (ſ. pag. 213. 217. vergl. mit Meuschenii Nov. Test. ex Talmude rel. illustratum. Lips. 1736. 4., pag. 1187.) entſchieden werden konnten.

Könige überhaupt waren den Beſchlüſſen des Synedriums unterworfen, wie Joſephus [118]) ausdrücklich verſichert, obgleich ein König nach der beſtimmten Ausſage der Miſchna (IV, 216.) nicht vor Gericht gezogen, d. h. wahrſcheinlich nicht durch eine perſönliche Erſcheinung einem förmlichen Verhör ſich zu unterziehen gezwungen werden konnte [119]).

Welche genaue Sorgfalt bei den gerichtlichen Unterſuchungen und bei dem Abhören der Zeugen in den Verſammlungen des Synedriums beobachtet zu werden pflegte, entwickelt auf eine lehrreiche Weiſe die Miſchna IV, 228 sqq. Nur mochten in den Sitzungen, wo Leidenſchaftlichkeit die Gemüther zu ſtürmiſchen Maaßregeln fortgeriſſen hatte und die Beſchleunigung des beſchloſſenen Todesurtheils [120]) nothwendig geſchienen, ähnliche ordnungswidrige, wilde Auftritte ſich ereignen, wie ſie uns hinſichtlich der gegen Jeſus und Stephanus vorgebrachten Klage und gefaßten Entſcheidung, Matth. XXVI, 59. Apoſt. Geſch. VI, 12. — VII, 60., gemeldet werden.

Ueber die vier bei den Juden üblichen Arten von Todesſtrafen, d. h. die Steinigung, die Verbrennung, die Hinrichtung durch's Schwert und die Erdroſſelung konnte nach der beſtimmten Ausſage der Miſchna IV, 237. das Gr. Synedrium allein entſcheiden. Ihr verdanken wir auch (pag. 237. 238.) eine genaue Beſchreibung der bei den drei letzten Arten beobachteten Verfahrungsweiſe.

---

118) In d. jüd. Alterth. IV, 8. §. 17., wo wir leſen: *Πρασσέτω μηδὲν* (sc. *βασιλεύς*) *δίχα τοῦ ἀρχιερέως καὶ τῆς τῶν γερουσιαστῶν γνώμης*, d. h. ohne die Zuſtimmung des Hohenprieſters und der Senatoren.

119) Durch die obige Unterſcheidung möchte ſich die ſchwierige Frage, die von Wilh. Schickard, l. c. pag. 157. 158., vergl. mit pag. 141 sqq., erörtert worden, am befriedigendſten aufklären laſſen.

120) Daß ein ſolcher Vorſatz gefaßt worden, ſagt der Evangeliſt Matthäus, Kap. XXVI, 4. 59., ganz deutlich.

Fragen wir nun in einer näheren Beziehung auf den uns vorſchwebenden Zweck, welche Verbrechen den Verluſt des Lebens herbeiführten, ſo giebt uns daſſelbe jüdiſche Denkmahl ebenfalls hierüber einen genügenden Aufſchluß.

Derjenige, welcher widernatürliche Unzucht mit Menſchen und Vieh trieb, Gott läſterte, dem Götzendienſt fröhnte, den Sabbat entweihte, zur Ketzerei verleitete und der Zauberei ſich ergab u. ſ. w. (pag. 238—246), wurde der Strafe der Steinigung für ſchuldig erkannt, die aber außerhalb der Stadt (pag. 233. vergl. mit Apoſt. Geſch. VII, 58.) vollzogen wurde. Der Verurtheilte wurde, damit der Eine oder der Andere Gelegenheit hätte, etwas zum Vortheil deſſelben vorzubringen, ein gelinderes Urtheil zu bewirken, oder ſeine Unſchuld zu erweiſen, in langſamen Bewegungen nach zweckmäßig genommenen Vorkehrungen zum Gerichtplatze geführt, welche aus Gerechtigkeitsliebe hervorgegangene preiswürdige Sitte freilich in dem von den roheſten Ausbrüchen der Wuth begleiteten tumultuariſchen Proceſſe gegen den erſten chriſtlichen Märtyrer Stephanus, der der Läſterung gegen Gott, deſſen Geſandten Moſes und die Heiligthümer der Religion war angeklagt worden, nicht beobachtet ward.

War endlich der Miſſethäter auf dem Gerichtplatze angekommen, ſo zeigten ſich die Zeugen (ſ. Miſchna IV, 235.) beſonders thätig, welches auch Apoſt. Geſch. VII, 58. nicht verſchwiegen wird: ſie waren es nicht minder, welche den erſten Stein auf den Verdammten warfen, auf welche durch Deuter. XVII, 7. herbeigeführte Gewohnheit Joh. VIII, 7. angeſpielt wird.

Zur Strafe der Verbrennung wurde verurtheilt Derjenige, der eine Frau beſchlafen, deren Tochter er geheirathet hatte, und die Tochter eines Prieſters, die Unzucht getrieben hatte. In dieſelbe Kategorie (ſ. Miſchna IV, 250.) wurde auch Derjenige geſetzt, der mit ſeiner Tochter, ſeiner Tochter Tochter, ſeines Sohnes Tochter rc. verbotenen Umgang gepflogen hatte.

Zur Hinrichtung durchs Schwert wurden verdammt Alle,

die einen vorſätzlichen Mord verübt hatten, und (ſ. ebend. pag. 250 sqq.) alle Einwohner einer geächteten, d. h. zur Abgötterei herabgeſunkenen Stadt.

Erdroſſelt wurden alle Diejenigen, die (ſ. ebend. pag. 254—259.) Vater und Mutter bis zu Striemen geſchlagen, die eine Seele aus Iſrael geſtohlen, die Aelteſten, die gegen den Ausſpruch des Senats ſich widerſpenſtig bewieſen, alle lügenhafte Propheten und alle Diejenigen, die im Namen eines Götzen geweiſſagt, endlich alle Diejenigen, die die Frau eines Andern beſchlafen und mit der Tochter eines Prieſters, die ſie fälſchlich beſchuldigt, nachher Unzucht getrieben hatten.

Die von dem Synedrium zuerkannte Todesſtrafe (Miſchna IV, 258.) konnte nicht anders, als in Jeruſalem, der Hauptſtadt des Landes, vollzogen werden, daher Jeſus Luk. XIII, 33. ausruft: „Es iſt nicht Sitte (herkömmlich), daß ein Prophet außerhalb der Stadt Jeruſalem umgebracht werde,“ und dann fortfährt: „Jeruſalem, Jeruſalem, die du die Propheten tödteſt und Die, welche zu dir geſandt werden, ſteinigeſt, wie oft hab' ich deine Kinder ſammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein ſammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt.“

Dieſe eben angeführte Stelle bahnt uns einen bequemen Weg zu der Frage: Welche Todesſtrafe hätte Jeſus nach den jüdiſchen Geſetzen verwirkt, wenn die gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen nach einer ſorgfältigen Prüfung gegründet befunden worden?

Blicken wir in die evangeliſche Geſchichte forſchend hinein, ſo entdecken wir vorzüglich drei Hauptanklagen, mit denen die Juden Jeſum als einen Strafbaren verfolgten und zu brandmarken ſtrebten.

1. Jeſus wurde der Gottesläſterung beſchuldigt, weil er (ſ. Joh. V, 18. X, 36. VIII, 58. II, 20. Matth. IX, 3.) Gott ſich gleich geſtellt, ſich für einen Sohn Gottes ausgegeben, ſich hinſichtlich der früheren Exiſtenz über Abraham gerückt, den prachtvollen Tempel, wenn er niedergeriſſen wor-

den, in drei Tagen wieder aufzubauen ſich anheiſchig gemacht, ja ſogar die dem Jehova allein nach Luk. V, 21. Mark. II, 7. gebührende Macht, Sünden zu vergeben, ſich angemaßt hatte.

Beſchworen endlich von dem Hohenprieſter bei dem wahrhaftigen Gott, erklärte er feierlich, ohne Rückhalt: „Ich bin der Meſſias, der Sohn Gottes: ſehen werdet ihr von nun an des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der göttlichen Majeſtät und erſcheinen auf den Wolken des Himmels.“ Hierauf zerriß (Matth. XXVI, 65.) der Hoheprieſter ſeine Kleider, ausrufend: „Er hat Gott geläſtert [121])! Wozu noch weiter Zeugen? Sehet! Aus ſeinem eigenen Munde habt ihr die Gotteslästerung gehört! Was dünket euch!“ Sie ſchrieen: Er iſt des Todes ſchuldig!

Hier ſehen wir alſo die Gottesläſterung für das größte Verbrechen erklärt, worauf der mitgetheilten Ausſage der Miſchna zufolge die Steinigung ſtand, welches auch die Juden des N. Teſt. beſtätigen, indem ſie nicht nur Jeſum zu tödten trachteten, weil er (ſ. Joh V, 18.) ſich Gott gleich geſtellt hatte, ſondern auch Steine aufhoben, als ſie ihn (ebend. Kap. VIII, 58.) betheuern hörten: „Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ehe als Abraham war, war ich!“ und nach Kap. X, 33. laut verſicherten: Nicht verdienſtlicher Handlungen wegen wollen wir dich ſteinigen, ſondern wegen deiner ausgeſprochenen Gottesläſterung, daß du, obgleich ein Menſch, göttliche Würde dir angemaßt haſt!

2. Eine zweite Hauptanklage, die wir oft, z. B. Joh. V, 11 folg. IX, 16. Mark. II, 24. III, 2 flg. Matth. XII, 10 folg. wiederholt finden, betraf die Entweihung des Sabbats, worauf ebenfalls, wie wir aus der Miſchna

121) Hier offenbart ſich eine neue merkwürdige Uebereinſtimmung der Miſchna mit dem N. Teſt., indem wir IV, 242. leſen, daß, wenn der aufgerufene Zeuge bekräftiget hatte, daß der Angeklagte den geweiheten Namen Gottes geläſtert habe, die Richter in der Verſammlung aufſprangen und ihre Kleider zerriſſen.

uns überzeugt haben, die Strafe der Steinigung ſtand. Dieſem gemäß ſuchten ihn die Juden, weil er durch eine ſolche Geringachtung und Uebertretung eines wichtigen göttlichen Gebots nach ihrer Meinung den Tod verwirkt hatte, durch ihre Machinationen umzubringen, wie uns Matth. XII, 14. Mark. III, 6. Joh. V, 16. gemeldet wird.

3. Drittens wurde Jeſus beſchuldigt, daß er, verderbliche, von der vermeint wahren Religion abführende Grundſätze predigend, das Volk (ſ. Joh. VII, 12. 47. Matth. 27, 63.) irre leitete, und der heiligen Tradition der Kirche, die dem geſchriebenen Geſetze gleich geachtet, wo nicht vorgezogen ward [122]), nur einen geringen Werth beilegte (ſ. Matth. XV, 3 folg.), und daher von ſeinem erhabenen, religiöſen Standpunkte aus den vervielfältigten Verzehntungen, dem Faſten und den Abwaſchungen des Körpers, ſo wie der ſtrengen Beobachtung des Sabbats, im Gegenſatze gegen höhere Pflichten (ſ. Matth. XIII, 23. X, 14. XV, 2., vergl. m. Mark. II, 23 folg. VII, 2.5.) eine ſehr untergeordnete Stelle anwies.

Die Verbreitung ketzeriſcher Lehren wurde aber, wie uns dieſelbe Miſchna gelehrt hat, als das dritte Hauptverbrechen mit der Steinigung beſtraft.

Den vorſtehenden Bemerkungen zufolge wird es nun nicht weiter auffallend ſcheinen, daß die Oberprieſter und Phariſäer nach Joh. XII, 57. einen förmlichen Befehl hatten ausgehen laſſen, den Aufenthalt Chriſti ſorgfältig auszuſpähen, damit ſie ihn verhaften, mithin zur gerichtlichen Unterſuchung ziehen könnten, und daß eben dieſelben, wie Joh. VII, 32. berichtet wird, eigene Diener abgeſandt hatten, um Jeſus ihrer Gewalt zu überliefern. Mußten ſie nicht durch Auflauern und verfängliche Fragen ihn ſo zu umſtricken, daß ein Crimi-

122) Auch hier ſtimmt mit dem N. Teſt. die Miſchna überein, wenn ſie IV, 257. behauptet: Es iſt weit ſtraffälliger, die Vorſchriften der Schriftgelehrten, als die Vorſchriften der Thora (d. h. der heiligen Schrift) zu übertreten.

nalproceſs gegen ihn eingeleitet werden konnte, unabläſſig bemühet ſeyn? Wie willkommen mußte ihnen daher die längſt erſehnte Gelegenheit ſich darbieten, als ihnen, die bereits (Matth. XXVI, 4.) im Geheimen beſchloſſen hatten, den freimüthigen Bekenner der Wahrheit durch Liſt in ihre Gewalt zu bringen und zu tödten, dieſer Gegenſtand ihres grimmigſten Haſſes durch einen niederträchtigen Verräther aus dem engeren Kreiſe ſeiner Schüler (V. 14. 15. ebend.) zur Ausübung ihrer Rache überliefert ward?

Aber warum — dieſe Frage drängt ſich gewiß vielen aufmerkſamen Leſern hier gar zu natürlich auf — wurde die Strafe der Steinigung gleichwohl an Jeſus nicht vollzogen? Warum wurde dafür die ſchmähliche Strafe der Kreuzigung, die den Juden fremd war [123]), und von den Römern gegen die verworfenſten Menſchen, Straßenräuber, Mörder, Meuterer u. ſ. w. ausgeübt wurde, gewählt?

Die nächſte Antwort möchte ſeyn, weil die Entſcheidung in die Hände des römiſchen Statthalters Pilatus gegeben war, und dieſer, weil zwei Miſſethäter, deren Hinrichtung bis dahin verſchoben worden, zur Strafe der Kreuzigung verurtheilt waren, ihnen zu gleichem Zwecke Chriſtum beigeſellte, wozu er um ſo mehr ſich aufgefordert fühlen konnte, da in der Perſon deſſelben ein angeklagter Volksaufwiegler, der (Luk. 23, 2.) gegen die Landesregierung ſich aufgelehnt habe, öffentlich beſtraft werden ſollte.

Der religiöſe Forſcher hingegen, der in der Vorbereitung, der Entſtehung und Fortbildung des Chriſtenthums die deutlichſten Spuren einer allwaltenden Vorſehung mit Dank und

---

123) Vergl. Thomae Goodwini Moses et Aaron, nach der angeführten Carpzovſchen Ausgabe, pag. 591. 592., und Chriſt. Bened. Michaelis's Diss. de judiciis poenisque capitalibus in sacra scriptura commemoratis, abgedr. in Pott's Sylloge commentationum theologicarum, Vol. IV. Helmstadii 1803. 8., pag. 214. 215.

Anbetung erkennt, möchte in der Verkettung der einzelnen Ereigniſſe, die gerade dieſe Todesart herbeiführten, eben ſo bereitwillig, als in dem denkwürdigen Umſtande, daß Jeſu Chriſto, nachdem er am Kreuze ausgeathmet hatte, nicht eben ſo wie den beiden Mitgekreuzigten (Joh. XIX, 33.) die Beine zerſchmettert worden, die ſchirmende Hand einer höheren Macht entdecken.

Wie erklären wir uns weiter die eben gedachte Erſcheinung, daß die Aelteſten, die Oberprieſter und die Schriftgelehrten, oder die Mitglieder des höchſten jüdiſchen Gerichtshofes den erhabenſten Wohlthäter der Menſchheit bei dem heidniſchen Statthalter als einen Meuterer, der das Volk abhalte, dem Kaiſer die vorgeſchriebenen Abgaben zu entrichten, und ſich ſelbſt für einen König ausgebe, mithin Aufruhr gegen den rechtmäßigen Herrſcher predige, wider ihre beſſere Ueberzeugung verklagten? Welche teufliſche Tücke gegen den himmliſchen Lehrer, der jeder Einmiſchung in bürgerliche Angelegenheiten (Luk. XII, 14.) gefliſſentlich ſich entzog, der (Matth. XXII, 21.) denſelben Menſchen, die ihn als einen Volksaufwiegler zu brandmarken ſich nicht entblödeten, laut erklärt hatte: gebet dem Kaiſer, was dem Kaiſer gebührt, und Gott, was Gott gebührt; der gegen Alles, was weltliche Hoheit hieß, oder daran erinnern mochte, eine entſchiedene Abneigung (Matth. IV, 10. VIII, 20., vergl. Luk. IX, 57 flg. Matth. XX, 25 flg.) bei jeder Gelegenheit bewies; der gegen Pilatus unumwunden (ſ. Joh. XVIII, 36 folg.) das Bekenntniß abgelegt hatte, mein Reich iſt kein irdiſches Reich — ich bin vielmehr auf der Erde erſchienen, um die Wahrheit der göttlichen Lehre zu verkündigen.

Aber welches Entſetzen erregt die wohl berechnete Schlauheit, mit welcher die Prieſter und Schriftgelehrten, von dem Hohenprieſter, ihrem Oberhaupte, begleitet, die widerſtrebende Stimme des Gewiſſens bei Pilatus zu betäuben und die hemmende Unentſchloſſenheit deſſelben für ihr Intereſſe allmählig zu beſiegen kein Mittel unverſucht ließen! Als Pilatus, der nach Matth. 27, 17. wohl wußte, daß die Juden von

Haß entflammt den Volkslehrer Jeſus ihm zugeführt hatten, ſie (Joh. XVIII, 29.) fragte: welche Beſchwerden habt ihr gegen dieſen Menſchen vorzubringen, ſo antworteten ſie keck: wenn er ſich nicht ſchändlicher Handlungen ſchuldig gemacht hätte, ſo würden wir ihn dir nicht überliefert haben! Unterrichtet, wie wir an einer anderen Stelle (Luk. XXIII, 2—5. 14.) leſen, daß der Angeklagte, das ganze Land durchziehend, aufrühreriſche Grundſätze gepredigt, das Volk gegen die römiſche Oberherrſchaft aufgewiegelt und ſich ſelbſt die Königswürde angeeignet habe, lenkte er ſein Verhör nach dieſer Seite hin. Aber aus allen Fragen, vielleicht auch aus dem reinen, unſchuldigen Blicke des vor ihm ſtehenden Unglücklichen drängte ſich ſtets von Neuem (ſ. Joh. XVIII, 38. XIX, 6. Matth. 27, 23. 24. Luk. 23, 14. 20. 22.) die Ueberzeugung in ſeine Seele: der Mann iſt unſchuldig, der Mann hat von den Verbrechen, die ihm zur Laſt gelegt werden, keines begangen!

Wiederholte Schläge fuhren nun auf den ſchwankenden Statthalter nieder, die zuletzt ihre Wirkung nicht verfehlten.

Die erſte Bemerkung, mit welcher die Juden entſchloſſen ihm entgegen traten, war: Nach unſeren Religionsgeſetzen muß Jeder, der ſich für einen Sohn Gottes ausgiebt, ſterben! Dieſe Erklärung fiel dem Pilatus (Joh. 19, 8.) ſchwer auf's Herz. Die verwirrende Wirkung ſchwächte indeſſen bald wieder ein neues Verhör, welches er mit Jeſus anſtellte. Hier war es nun, wo ein zweiter Angriff eine ſehr verwundbare Stelle traf, nämlich der kräftige Ausruf: „Sprichſt du dieſen frei, ſo erſcheinſt du nicht als Freund des Kaiſers: denn Jeder, der ſich zum König aufwirft, empört ſich gegen den Kaiſer!" Wie Pilatus dieſe Worte hörte, führte er Jeſum heraus und ſetzte ſich, um die Unterſuchung von Neuem zu beginnen, feierlich auf den Richtſtuhl, wahrſcheinlich fürchtend, er möchte, wenn er in dieſer Angelegenheit, die ihm mit verſtärktem Ernſt von einer gefährlichen Seite dargeſtellt worden war, zu viele

Schlaffheit zeigte, einer ſchweren Verantwortung ſich ſchuldig machen. Aber kaum hatte er, vielleicht, um durch den Anblick der leidenden Unſchuld Mitleiden und Schaam in den boshaften Anklägern hervorzurufen, die Worte zu den Juden geſprochen: „Sehet, das iſt euer König!“ ſo ſchrieen ſie Alle wie aus Einer Kehle: Weg! Weg mit ihm! Kreuzige ihn! Soll ich denn, entgegnete Pilatus, euren König kreuzigen? gleichſam andeutend: ſoll ich dieſen Menſchen da, der als eingeborener König eurer Nation die entriſſene Herrſchaft wieder zu verleihen ſich berufen fühlt, einem ſchimpflichen Tode überliefern? Wie? riefen ihm nun die Oberprieſter entgegen — und dieſer dritte Schlag vollendete die beabſichtigte Wirkung — wie? wir ſollten einen anderen König in unſerer Mitte erkennen, als unſeren rechtmäßigen Herrſcher, den römiſchen Kaiſer! Feſt ſtand nun in Pilatus's Seele der Entſchluß, lieber die Unſchuld eines Juden zu opfern, den er zu retten zu ſchwach ſich fühlte, oder welches überhaupt, wenn es auf leichtem Wege nicht zu erreichen war, zu gleichgültig ihm ſchien, als in ſeiner Stellung eines römiſchen Statthalters dem Verdachte, als habe er aufrühreriſche Beſtrebungen in Paläſtina nicht aufmerkſam genug bewacht, das Heil des römiſchen Reichs nicht ſorgfältig genug berückſichtigt, irgend einen ſcheinbaren Raum zu geben.

Haben wir bisher die wiederholten Angriffe des Synedriums auf den charakterloſen Pilatus mit gerechtem Abſcheu beobachtet, ſo können wir die moraliſche Verworfenheit deſſelben nicht empörend genug uns denken, wenn wir erwägen, daß nach dem übereinſtimmenden Berichte der vier Evangeliſten (ſ. Matth. 27, 20—26. Mark. 15, 6 folg. Luk. 23, 16—25. Joh. 18, 39. 40.) die Mitglieder dieſes oberſten Gerichtshofes es waren, die lieber einen berüchtigten Verbrecher Barabbas, der wegen Meutereien und Mordthaten zur Hinrichtung eingekerkert worden, in die menſchliche Geſellſchaft wieder einführen, als den Heiligſten ihrer Nation zum Wohl der Menſchheit in Freiheit und Wirkſamkeit ſetzen

wollten. Ja, um ihre Wünſche als die Wünſche des ganzen Volks geltend zu machen, hatten ſie durch geheime Zuflüſterungen und Vorſpiegelungen den rohen Haufen dergeſtalt aufgewiegelt, daß auch ſie mit tobendem Verlangen den gefährlichen Barabbas ſtatt des Gotterleuchteten Jeſus ſich erbaten.

Nachdem wir die Menſchen, die als Ankläger gegen Jeſus auftraten, nach Charakter und Handlungsweiſe hinreichend kennen gelernt haben, können wir uns die Frage, zu der wir nun zurückkehren, warum ſie Jeſum, der ſich für den von Moſe und den Propheten verheißenen Meſſias, nie aber für einen weltlichen Herrſcher, der Kron' und Zepter begehre, erklärt hatte, nicht vor ihrem Tribunal, wohin er als angeſchuldigter Ketzer allein gehörte, den jüdiſch-kirchlichen Geſetzen gemäß richteten, ſondern dem römiſchen Statthalter überlieferten und eine Unterſuchung, die ſie bis zur Erkennung der Todesſtrafe fortführen konnten, in die Hände dieſes heidniſchen Fremdlings ſpielten.

Die Mitglieder des Großen Synedriums glaubten — dieſer doppelte Beweggrund klärt das ganze Geheimniß auf — theils der gefürchteten Gefahr eines Volksaufſtandes am kräftigſten vorzubeugen, theils Jeſum, den ſie als Opfer ihres Haſſes ſich auserſehen hatten, am ſicherſten dem Untergange zu weihen, wenn ſie das Urtheil in dieſer mit ihren wichtigſten Intereſſen zuſammenhängenden Angelegenheit von der Entſcheidung eines römiſchen Richters abhängig machten. Um aber dieſen zwiefachen Zweck zu erreichen, mußte Jeſus von ſeinen Feinden dem Pilatus in der Geſtalt eines Staatsverbrechers, der eine Umwälzung der römiſchen Staatsverfaſſung zum Vortheil ſeiner Glaubensgenoſſen bezwecke, vorgeführt und von ihm das Todesurtheil geſprochen werden.

Die Furcht vor einem Volksaufſtande hatte, dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Matthäus (Kap. XXVI, 3. 4.) zufolge, die Oberprieſter, die Schriftgelehrten und die Aelteſten des Volks dergeſtalt ergriffen, daß ſie Jeſum durch Liſt in

ihre Gewalt zu bringen und zu tödten beſchloſſen hatten. Nur dürfe dieſes, erklärten ſie beſtimmt, nicht an dem bevorſtehenden Paſſahfeſte[124]) geſchehen, damit nicht ein Auflauf unter dem Volke entſtände, indem dieſes, wie ebend. K. 21, 46. gemeldet wird, Jeſum für einen Propheten hielt, mit welcher Ausſage auch andere Nachrichten in den Evangelien, z. B. Matth. XVI, 14., Luk. IX, 19., Joh. VII, 40., genau übereinſtimmen.

Wie konnten aber ſolche aufrühreriſche Bewegungen, die, wenn ſie die ganze Maſſe durchdrungen hatten, ihrem Anſehn höchſt gefährlich werden und eine gerade entgegengeſetzte Wirkung herbei führen mochten, gewiſſer unterdrückt werden, als dadurch, daß der römiſche Statthalter mit der ihm zu Gebot ſtehenden Macht Schrecken einflößend auftrat? Dieſes konnte aber nicht als wahrſcheinlich erwartet werden, ſo lange der von dem Synedrium gegen Jeſus eingeleitete Proceß als eine kirchliche Angelegenheit nach jüdiſchen Geſetzen in den Schranken dieſes höchſten Gerichtshofes verhandelt und zur Entſcheidung gebracht ward.

Betraf aber die gegen einen jüdiſchen Unterthan vorgebrachte Anklage ein Staatsverbrechen, zu deſſen Ausmittlung und Beſtrafung den Genoſſen dieſer Religion kein Recht zuſtand, ſo gehörte die Unterſuchung und Beſtrafung ausſchließlich vor das Forum der römiſchen Gerichtsbarkeit.

Es kam alſo lediglich darauf an, dieſen glücklich aufgefundenen Geſichtspunkt mit Feſtigkeit durchzuführen und die Ueberzeugung, daß in dem vorliegenden Falle ein eigentliches

---

124) Wo keine ſolche Urſachen obwalteten, wurde von dem Synedrium, wie die Miſchna IV, 258. ausdrücklich bemerkt, der zum Tode Verurtheilte abſichtlich bis zu einem der jüdiſchen Hauptfeſte im Kerker aufbewahrt, damit in dieſer Zeit, wo eine außerordentliche Menge Menſchen in Jeruſalem verſammlet war, die öffentliche Hinrichtung einem Ausſpruche des Pentateuchs gemäß (ſ. Deuter. 17, 13.) einen deſto abſchreckenderen Eindruck auf die zahlloſen Zuſchauer mache.

Staatsverbrechen, worauf der Tod ſtand, den Gegenſtand der Klage bilde, dem römiſchen Statthalter aufzudringen, um ſowohl eine ſichere Bewachung des bitter gehaßten Rabbi, als auch eine ſchleunige Hinrichtung deſſelben herbeizuführen.

Und wie fein die Synedriſten ihr Spiel berechnet hatten, lehrt der vollſtändig errungene Sieg leider! nur zu gewiß durch die weiter gemeldeten geſchichtlichen Thatſachen. Auf der einen Seite ſehen wir, ſo bald das Todesurtheil geſprochen war, römiſche Soldaten Jeſum in Empfang nehmen und (Matth. XXVII, 27., Mark. XV, 16.) ſodann eine ganze Cohorte abholen. Auf der andern Seite erblicken wir unmittelbar darauf die Soldaten geſchäftig, wie ſie theils den Heiligen nebſt zwei anderen zum Tode verurtheilten Miſſethätern zum Gerichtplatze fortführen, theils ihn mit dieſen, jeden an ein beſonderes Kreuz ſchlagen[125]. Und ſo wurde

---

125) Iſt die oben verſuchte Entwicklung gelungen, ſo werden die von Wagenſeil in: Tela ignea Satanae. Altdorfi 1681. 4., pag. 306., vorgetragenen und von keinem der zahlreichen Ausleger des N. Teſt. meines Wiſſens bisher benutzten nachſtehenden Bemerkungen vollkommen gegründet erſcheinen.

„Nempe erat (ſo ließ ſich der genannte Gelehrte vor 150 Jahren vernehmen) tum Paschatis festum confluxeratque ejus celebrandi causa Hierosolymas infinita hominum multitudo; inter hos, cum innumeri essent, quos Christus doctrina et miraculis suis sibi obnoxios reddiderat, itaque verebatur Magistratus, nequa ingens seditio in urbe oriretur, si ipse de Christo supplicium sumeret, quem metum Matthaeus 26, 5., Marc. 14, 2., Luc. 22, 2., expresserunt. Ergo remedium aliquod reperiendum erat, ut sine Synedrii culpa Christus intemimi crederetur, et sceleris invidia in alios omnes potius, quam in ejus autores redundaret. Post longam deliberationem callide placuit, Pilati Procuratoris uti opera, atque in id loci illum redigere, ut Christum suis praejudiciis jam damnatum ipse interimere cogeretur.“

der durch ein geſetzwidriges Verhör[126]) in einer tumultuariſchen Sitzung vorläufig gefaßte Beſchluß durch fremde Beihülfe mit Beſeitigung eigener Gefahr vollſtändig erreicht!

Viele Leſer, die mich bis dahin ruhig angehört haben, werden nun einredend ausrufen: Hatten nicht die Juden damahls ſchon die Gewalt, Todesſtrafen zu vollziehen, verloren: führet hierauf nicht der klare Ausſpruch der Synedriſten: „Wir haben nicht die Macht (ſ. Joh. 18, 31.), Jemanden hinzurichten.“ Vereinigen ſich nicht mit dieſem Zeugniſſe die Ausſagen der älteſten Juden[127]), daß vierzig Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems die Criminalgerichte den Juden von den Römern genommen worden?

Wir wollen nicht, wie Manche, z. B. Lightfoot l. c., Wagenſeil, l. c. pag. 300 sqq., Otto in ſeinem Lexicon Rabbinico — Philologicum. Genevae 1675. 8., pag. 634. 635., Chriſt. Bened. Michaelis a. a. O., pag. 232. 233., Joh. Chriſtoph Wolf, in Curis philol. et

126) Auf eine ſolche Geſetzwidrigkeit führt ſchon der Ausſpruch des Nikodemus, wenn er Joh. VII, 51 ſagt: „Darf unſer Geſetz Jemanden verurtheilen, ohne ihn vorher verhört und ausgemittelt zu haben, was er verbrochen hat?“

127) Geſammelt ſind dieſe Ausſagen von Lightfoot in ſ. Horae Hebraicae et Talmudicae zu Matth. XXVI, 3. und Joh. XVIII, 31., womit man Joh. Bened. Carpzov's gelehrte Anmerk. zu Wilh. Schickard's Jus regium, pag. 252 — 254, vergleichen wolle.

Eine kürzere beurtheilende Ueberſicht giebt Joh. Gottl. Carpzov in dem Apparatus historico criticus cet., pag. 431. 432. 582. 583, der die Behauptung, daß den Juden die Gewalt, Todesſtrafen zu vollziehen, von den Römern zur Zeit Chriſti genommen worden, gegen Thomas Goodwin's entgegengeſetzte Meinung (ſ. pag. 78. 120. 121. l. c.) mit beachtungswerthen Gründen vertheidigt, für welche Anſicht ſich auch Reland in d. Antiquitates etc., ed. Buddeus. Lips. 1724. 8., pag. 222. 223. und Iken in Antiquitates Hebraicae. Bremae 1732, pag. 391. erklären.

critic. in Ev. Joh. XVIII, 31. (Vol. I. Edit. tert. Hamb. 1739. 4. pag. 966.) und andere Gelehrte gethan haben, einen Gegenbeweis bilden aus den Evangelien, aus der Apoſtelgeſchichte, aus den neuteſtamentlichen Briefen und aus den Schriften des Joſephus, weil die aus ihnen entlehnten Stellen theils die Frage, die hier entſchieden werden ſoll, gar nicht treffen, theils auf Criminalunterſuchungen vor dem Synedrium ſich gar nicht verbreiten, theils von einer gerichtlichen Verfahrungsweiſe zeugen, die bei näherer Betrachtung gerade das Vorhandenſeyn des genannten die jüdiſche Freiheit beſchränkenden römiſchen Verbots verbürgen.

Wenn Jeſus, Matth. 10, 17. den Jüngern verkündigt, daß ſie einſt würden den Synedrien überliefert werden, ſo ſchließen dieſe Worte keinen andern Sinn ein, als daß ſie, die Verbreiter einer neuen Lehre, von den Richtern der höchſten geiſtlichen Behörde würden zur Verantwortung und Beſtrafung gezogen werden, wodurch ihnen aber nicht die Gewalt über Leben und Tod eingeräumt wird. Oder, wenn Jeſus vorher ſah, daß (ſ. Matth. XVI, 21., XX, 18., Mark. IX, 31.) er den Aelteſten, Hoheprieſtern und Schriftgelehrten würde überantwortet und von dieſen dem Tode würde[128]) übergeben werden, ſo wurde dem Hohen Synedrium die *unabhängige Vollſtreckung* des Todesurtheils, welches in religiöſen Angelegenheiten zu fällen demſelben frei ſtand, hierdurch nicht bezeichnet. Die *Genehmigung* mußte erſt eingeholt werden!

Gehen wir zu den Berichten der Apoſtelgeſchichte fort, ſo ſehen wir (Kap. IV, 5 folg.) den Petrus und Johannes

---

128) Daß das Wort *ἀποκτανθῆναι* in dieſem Sinne aufgefaßt werden muß, lehrt die Parallelſtelle Apoſt. Geſch. III, 15., wo Petrus den Juden vorwirft: *Τὸν δὲ ἀρχηγὸν τῆς ζωῆς ἀπεκτείνατε.* Und gleichwohl hat er ihnen unmittelbar vorher ins Gedächtniß zurückgerufen, daß ſie Jeſum dem Pilatus überliefert und ſtatt ſeiner einen *Mörder* ſich erbeten hätten.

vor das Synedrium geführt, um ſich wegen eines öffentlichen Wunders, welches ſie im Namen Jeſus's von Nazareth verrichtet hatten, und wegen der von ihnen verbreiteten neuen Lehre zu vertheidigen.

Zu gleichem Zwecke ward (Kap. V, 27 folg.) mit den Apoſteln von dem Hoheprieſter in Gegenwart der übrigen Mitglieder des Synedriums bald nachher ein Verhör angeſtellt. Von Wuth entflammt, hatten ſie (V. 33.) den Entſchluß gefaßt, ſie umzubringen, ob in Geheim, oder nach erhaltener Vollmacht öffentlich, wird nicht gemeldet. Was kann aber überhaupt der augenblickliche Ausbruch der roheſten Leidenſchaftlichkeit, in der die Richter mit den Zähnen knirſchten, über den fraglichen Gegenſtand entſcheiden, da in einer ſolchen Aufwallung des Gemüths die Stimme der Vernunft gänzlich verſtummt und beſtehende Geſetze mit Füßen getreten werden. Als ruhigere Ueberlegung in die Verſammlung zurückgekehrt war, ward beſchloſſen, die Apoſtel mit Peitſchenhieben zu entlaſſen, welche damahls nicht ungewöhnliche Beſtrafung von den Juden in ihren Gerichten unbedenklich vollzogen werden durfte.

Stephanus, der (K. VI, 13.) angeklagt worden, daß er den heiligen Tempel und die vaterländiſche Religion unaufhörlich läſtere, fiel mit Recht dem oberſten Gerichtshofe in Jeruſalem anheim: daß er aber, ohne daß die vorgeſchriebenen Formalitäten beobachtet worden, von der unſinnigen Rotte aus der Stadt getrieben und zu Tode geſteinigt ward, war ein geſetzwidriges Verfahren, welches als eine empörende Wirkung des heftigſten Fanatismus bei der vorliegenden Unterſuchung gar keine Berückſichtigung verdient.

Einer anderen ſtürmiſchen Sitzung des Synedriums gedenkt die Apoſt. Geſch. Kap. XXIII, worin der Apoſtel Paulus unter den Händen der wilden Zeloten (ſ. V. 10.) ſein Leben beinahe eingebüßt hätte, die gleiche Geſinnungen mit mehr als vierzig anderen ergrimmten Juden theilten, die am Wege auflauernd ihn umgebracht haben würden, wenn nicht

14 *

der römiſche Chiliarch (ſ. ebend. V. 12 folg.), von dieſer Verſchwörung unterrichtet, die zweckdienlichſten Maßregeln zur Vereitelung derſelben genommen hätte.

Wo indeſſen ein tiefgewurzelter Religionshaß nach Rache ſchnaubt, und die ſchändlichſten Mittel zur Verfolgung und Unterdrückung der Herolde des Chriſtenthums willkommen heißt, läßt ſich da noch eine Beobachtung der geſetzlichen Ordnung in den vorgeſchriebenen Schranken erwarten?

Aus dieſen rohen Auftritten, die an ähnliche (Kap. XVI, 21., XXI, 30 folg., IX, 24. u. ſ. w.) erinnern, können alſo eben ſo wenig, als aus der Ausſage des Apoſtels, daß er (2. Korinth. XI, 25.) drei Mahl mit Ruthen gepeitſcht, fünf Mahl mit 39 Schlägen gezüchtigt und ein Mahl mit Steinen, um ihn zu tödten, verfolgt worden, die geringſten Hindeutungen auf die behauptete Macht der Juden, Lebensſtrafen zu vollziehen, gezogen werden, zumahl, da die Römer von ſolchen niedrigen Beſtrafungen keine Notiz nahmen und ſelbſt aus der Apoſtelgeſchichte widerſtrebende Zeugniſſe an einigen Stellen ſichtbar genug hervortauchen.

Würden wohl die Juden, wenn ihnen die Gewalt, nach ihren Beſchlüſſen öffentliche Hinrichtungen vollziehen zu laſſen, von den Römern nicht genommen worden, ſo viele Anſtrengungen, ſo viele Opfer nach Kap. 23—25. aufgewandt haben, den Chiliarch Claudius Lyſias, die Statthalter Felix und Feſtus in ihr Intereſſe zu ziehen und aus dem Munde der beiden letzteren den Ausſpruch des Todesurtheils gegen Paulus zu erhalten?

Die aus Joſephus (ſ. Alterth. B. XX, K. 9. §. 1.) oft angeführte Nachricht, daß der Hoheprieſter Ananus mit Zuſtimmung des Synedriums an Jakobus, dem Bruder Jeſu Chriſti, und einigen anderen die Strafe der Steinigung habe vollziehen laſſen, verliert alle Kraft eines Gegenbeweiſes, wenn man erwägt, daß damahls Feſtus geſtorben und ſein Nachfolger Albinus noch nicht in Paläſtina zur Uebernahme ſeiner neuen Würde angekommen war. Es wurde alſo dieſer

Zwiſchenzuſtand ſchlau und raſch benutzt, um ein Todesurtheil, welches der Beſtätigung des Statthalters bedurfte, ehe als der neu gewählte ſeinen Poſten angetreten hatte, ohne Aufſchub vollſtrecken zu laſſen. Wäre dieſe Verfahrungsweiſe eine geſetzmäßige geweſen, würde dann wohl Ananus ſo heftige Vorwürfe, wie weiter erzählt wird, ſich zugezogen und ſogar ſein hoheprieſterliches Amt verloren haben?

Aber war nicht, möchte Mancher einwenden, eben dieſem Joſephus zufolge (ſ. Alterth. B. XIV, 10. §. 2. 3. 8., Jüd. Kr. B. VI, 2. §. 4.) durch beſtimmte Kaiſerliche Verordnungen den Juden die Freiheit, in allen religiöſen Angelegenheiten ungeſtört von jedem fremden Eingriffe nach ihren eigenen Geſetzen zu leben, zu erkennen und zu richten zugeſichert? Darf man alſo nicht vorausſetzen, daß, wenn Todesſtrafen nöthig befunden worden, dieſe von ihren Gerichten vollzogen werden konnten?

Allerdings hatten ſich die Juden einer ſolchen ungeſtörten Freiheit in dem Genuſſe und in der Anwendung ihrer religiöſen Geſetze, Rechte und Gewohnheiten zu erfreuen; auch konnten ſie ein Todesurtheil über einen religiöſen Verbrecher fällen. Nur durfte die Todesſtrafe ohne Einwilligung der vorgeſetzten römiſchen Behörde nicht vollzogen werden!

Zu dieſer Anſicht führen auch mehrere Erſcheinungen in der Apoſtelgeſchichte, die uns lehren, daß die Römer in die religiöſen Angelegenheiten der Juden ſich nicht miſchten (Kap. XXIII, 20. 28. 29.) und die Statthalter das Synedrium in allen Unterſuchungen, welche religiöſe Streitigkeiten und Geſetzwidrigkeiten zum Gegenſtande hatten, (ſ. Kap. XXV, 9. 19. 20.) frei ſchalten ließen. In allen ſolchen Fällen lehnte man jede Entſcheidung nach Kap. XVIII, 15. beſtimmt ab, weil man hier (vergl. K. 24, 25.) in eine ganz fremde Welt ſich verſetzt ſah, daher auch Feſtus den Apoſtel Paulus, wie er aus den Weiſſagungen des A. Teſt. ſeine beredte Vertheidigung in verſchlungenen Beweiſen knüpfen ſah, für einen

Verrückten, der ſich zu einem Narren ſtudirt habe, (ſ. Kap. XXVI, 22 folg.) zu halten geneigt war.

Bürgerliche Verbrechen hingegen, namentlich ſolche, welche die öffentliche Ruhe zu gefährden und die Majeſtät des Kaiſers zu verletzen drohten, gehörten, wenn ſich Juden derſelben verdächtig gemacht hatten, ausſchließlich vor das weltliche Gericht der Römer zur Unterſuchung und Entſcheidung. Aus dieſem Grunde ſehen wir (Apoſt. Geſch. 24, 1 folg.) den Hoheprieſter Ananias mit den Aelteſten und von einem gewiſſen Tertullus, einem tüchtigen römiſchen Sachwalt begleitet, nach Cäſarea zum Statthalter Felix hineilen, um den Apoſtel Paulus als einen höchſt gefährlichen Menſchen [129]) anzuklagen, der überall im römiſchen Reiche Aufruhr predige, auch als Hauptwerkzeug der Sekte der Nazoräer thätig ſich zeige und neulich ſogar den Tempel zu entweihen verſucht habe. Auf dieſe Weiſe wähnte man dem angefeindeten und gefürchteten Manne den gewiſſeſten Untergang zu bereiten; aber dieſer ſchlug alle gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen mit ſo ſiegreichen Waffen nieder, daß (Kap. 25, 18. 25.) er freigeſprochen ſeyn würde, wenn er nicht an den Kaiſer appellirt hätte.

Dieſelben Spuren laſſen ſich auch in den Evangelien verfolgen, z. B. Matth. 20, 18., nach welcher Stelle Jeſus vorhergeſagt haben ſoll: er werde den Oberprieſtern und Schriftgelehrten, d. h. den Beiſitzern des Großen Synedriums in Jeruſalem überliefert werden, die ihn zum Tode verurtheilen würden. Dieſe würde ihn dann der Gewalt der Heiden übergeben, um ihn zu verhöhnen, zu geißeln und zu kreuzigen. Hier werden alſo der Aus-

129) Solche Anklagen fanden in den damahligen ſtürmiſchen Zeiten nur gar zu leicht Eingang. Wurde doch nach Kap. 21, 38. Paulus mit einem ägyptiſchen Meuterer verwechſelt, der eine Rotte von viertauſend Meuchelmördern um ſeine Perſon in der Wüſte verſammelt hatte.

ſpruch des Todesurtheils, welches dem höchſten Gericht in religiöſen Angelegenheiten frei ſtand, und die Vollſtreckung der Todesſtrafe, welche von der Entſcheidung des Pilatus allein abhing, als zwei beſondere Handlungen ſorgfältig von einander unterſchieden, welches auch Markus K. X, 33. thut. Mit dieſer Deutung ſtimmt auch überein die feſte Erklärung der Juden (Joh. XIX, 7.), daß Jeſus nach ihren religiöſen Geſetzen ſterben müſſe, warum er alſo noch weiter zögere, ihren Wünſchen zu willfahren? Wozu bedurfte es der wiederholten, beſtürmenden Aufforderungen an den Pilatus, (ſ. Matth. 27, 23 folg., Luk. 23, 18 folg.) Jeſum kreuzigen zu laſſen, wenn ſie die öffentliche Hinrichtung[130]) eines zum Tode Verurtheilten ohne höhere Genehmigung vollſtrecken durften? Noch einleuchtender wird dieſes, wenn wir uns erinnern, daß Vornehme und Geringe die Loslaſſung des Barabbas und die Hinrichtung des verhaßten Lehrers Jeſus von der Gnade des Statthalters mit Ungeſtüm ſich erbaten, welches auch Petrus (Apoſt. Geſch. III, 14.) dem verſammelten Volke mit Bitterkeit vorwirft. Dieſes würde aber nicht geſchehen ſeyn, wenn das für das Synedrium in Anſpruch genommene Recht ein wirklich begründetes geweſen wäre.

Einen Nebenbeweis für die Richtigkeit unſerer bisherigen Beweisführung dürfte auch der aufmerkſame Beobachter gerade in dem Umſtande gewahren, daß die Synedriſten, weil ſie auf dem geraden, rechtlichen Wege die Zuſtimmung des Pilatus zu dem von ihnen ausgeſprochenen Todesurtheile aus Mangel an gültigen Beweiſen zu erhalten verzweifelten, zu ſcheinbaren Vorgaukelungen und boshaften Ränken ihre Zuflucht nahmen, um den Propheten von Nazareth als Maje-

---

130) Hierauf deutet auch der Ausſpruch des Apoſtels Paulus, daß (ſ. Apoſt. Geſch. 13, 28.) ſie, obgleich ſie kein des Todes würdiges Verbrechen aufzufinden vermochten, dennoch den Pilatus erſucht hätten, Jeſum kreuzigen zu laſſen.

ſtätsverbrecher und Volksaufwiegler dem für die Ruhe der Provinz verantwortlichen Statthalter zu deſto gewiſſerer Erreichung ihrer blutdürſtigen Abſichten in die Hände zu ſpielen.

Dieſemnach erklärten (Joh. 18, 31.) die Juden ganz der Wahrheit gemäß gegen Pilatus: „uns iſt nicht geſtattet, irgend einen öffentlich hinzurichten," welche Ausſage dieſer durch ſein Stillſchweigen beſtätiget[131]). Gern, ſchienen ſie (Kap. 19, 7.) andeuten zu wollen, kreuzigten wir den durch unſere Geſetze ſchon längſt verurtheilten Irrlehrer, weil der, welcher ſich für einen Sohn Gottes ausgiebt, die Todesſtrafe verwirkt hat: aber wir dürfen ja nicht zum erſehnten Werke ſchreiten, weil du dich fortwährend ſo unfügſam zeigſt!

Haben wir nun in den vorſtehenden Bemerkungen hoffentlich bündig bewieſen, daß die Römer den gerichtlichen Unterſuchungen der Juden in religiöſen Angelegenheiten gar keine Feſſeln anlegten, und es ihnen völlig gleichgültig war, welche Strafen ſie verhängten, wenn ſie nur zu einer öffentlichen Hinrichtung von den römiſchen Obern zuvor die erforderliche Erlaubniß einholten, in allen übrigen Fällen aber, wo bürgerliche, Staats- oder Majeſtätsverbrechen unterſucht werden ſollten, ſich ſelbſt als die rechtmäßige Behörde betrachteten, ſo muß die Grille der Talmudiſten, daß das Synedrium auf

---

131) Dr. Kühnöl beſchränkt, einer unglücklichen Vermuthung einiger früheren Ausleger folgend, die Antwort der Juden auf die Zeit der hohen Feſte, wo es ihnen nicht erlaubt ſey, die Hinrichtung eines Verbrechers vorzunehmen. Wie darf aber eine allgemein verneinende Antwort, die auf eine unbedingte Aufforderung ertheilt worden, mit einer Beſchränkung aufgefaßt werden, ohne daß dazu der Text die entfernteſte Veranlaſſung giebt.

Daher haben auch Dr. Lücke und Dr. Tholuck, von einem feineren exegetiſchen Tact geleitet, in ihren Commentaren zu dem Evangelium Johannis dieſe gezwungene Deutung verworfen und den buchſtäblichen Sinn als den allein richtigen feſtgehalten. Dem letzteren Gelehrten beſonders verdankt man bei dieſer Gelegenheit (ſ. S. 327. 328. der zweiten Aufl. Hamb. 1828. 8.) einige nützliche Anmerkungen.

das Recht, die Criminaljuſtiz auszuüben und Todesſtrafen zu vollziehen, eine Zeitlang freiwillig verzichtet habe, als eine abgeſchmackte und lächerliche Erfindung ſich darſtellen. Jüdiſcher Hochmuth und Aberwitz haben nämlich das Mährchen erſonnen, daß die Juden, weil in der damahligen Zeit Meuchelmorde und Greuelthaten aller Art ungewöhnlich überhand genommen, theils aus zu ſtarker Hinneigung zur ſchonenden Milde, theils zu ſchwach ſich fühlend, den immer mehr ſich häufenden Geſchäften mit Gewiſſenhaftigkeit vorzuſtehen, den Römern dieſen Theil ihres gerichtlichen Wirkungskreiſes einſtweilen zugewandt hätten. Wie konnten ſolche Criminaluntersuchungen, die gar nicht vor ihr Forum gehörten, den römiſchen Staatsbeamten, in deren Geſchäftskreiſe ſie lagen, überlaſſen werden, ohne alle beſtehenden Verhältniſſe umzuſtürzen oder zu verwirren?

Und dennoch hat Lightfoot in ſeinen Anmerkungen zu Matth. 26, 3. und Joh. 18, 31. ſich überreden können, daß dieſes nichtige Vorgeben die ganze Erſcheinung, die uns ſo lange beſchäftiget hat, am Befriedigendſten aufkläre. So häufig ſind Gelehrſamkeit und Sammlerfleiß mit Leichtgläubigkeit und Mangel an Urtheilskraft gepaart!

Ueberſchauen wir jetzt am Schluſſe noch einmahl die wichtige Stellung und den umfaſſenden Wirkungskreis des Großen Synedriums in ſeinen einflußreichen Beziehungen auf die ganze Geſtalt der ehrwürdigen vaterländiſchen Religion, ſo wie ſie in den ſchriftlichen Quellen der göttlichen Offenbarung gewurzelt lag und durch mündliche Auslegungen im langen Lauf der Zeit immer mannichfaltiger und künſtlicher gebildet war! Dieſer oberſte Gerichtshof, dieſe erſte geiſtliche Behörde war die Hauptſtütze des rechtgläubigen Judenthums, und wachte mit wahren Argus-Augen über die unveränderliche Beibehaltung der vorgeſchriebenen und eingeführten kirchlichen Formen, ſie mochten nun die Lehren der Religion oder die Ausübung des äußern Gottesdienſtes betreffen. In dieſem erſten National-Collegium fand auch das

ganze Gebäude der moſaiſch-jüdiſchen Geſetzgebung ſeine ſicherſte, weſentlichſte Stütze!

Mit dem vollkommenſten Rechte ſagt daher Maimonides:*) „Das Große Synedrium in Jeruſalem iſt zu betrachten als der Grundpfeiler des mündlichen Geſetzes und als die Stütze der Lehre (des Judenthums): aus der Mitte deſſelben ſind hervorgegangen die Verordnungen und Geſetze für ganz Iſrael, denen Alle ſtrengen Gehorſam zu leiſten verpflichtet ſind.

Hatte aber dem Synedrium — dieſe wichtige bisher völlig unbeachtet gebliebene Nachricht verdanken wir der Miſchna IV, 492—500. — zufällig ſich ein Irrthum in ſeinen kurz zuvor gemachten Anordnungen gezeigt, d. h. ein Widerſpruch mit bibliſch begründeten Geſetzen bei näherem Nachdenken, oder, nachdem die Aufmerkſamkeit von Außen aufgeregt worden, offenbart, ſo wurde in gewiſſen Fällen, die am angeführten Orte näher beſtimmt werden, dann, wenn inzwiſchen nach einer ſolchen Anordnung gehandelt worden, die begangene Schuld durch ein Sühnopfer getilgt[132]).

---

*) Vergl. Raymundi Martini pugio fidei, ed. Jo. Bened. Carpzov. Lips. 1687. Fol., pag. 13. und Jo. Lightfooti opera omnia, ed. Leusden, pag. 356.

132) Nach ſolchen Erfahrungen und den oben zahlreich genug beigebrachten Beweiſen aus dem N. Teſt. läßt ſich der bereits gedachte Glaube des Maimonides, daß der göttliche Geiſt die Mitglieder des Synedriums in ihren Sitzungen erleuchtet habe, der auch an den Ausſpruch der Miſchna IV, 435.: „Wo nur zwei mit der Thora ſich beſchäftigen, da weilt die Schechina (d. h. die unſichtbare Gegenwart Gottes) mitten unter ihnen", unwillkührlich erinnert, eben ſo leicht würdigen, als die Aeußerung in der Apoſt. Geſch. 15, 28.: „ἔδοξε γὰρ τῷ ἁγίῳ πνεύματι καὶ ἡμῖν."

Solche vermeinte πνευματικοί laſſen, wie auch die Schriften des N. Teſt. oft lehren, ganz andere Regungen, als die einer höheren göttlichen Kraft, durch ihre Reden und Handlungen hervorblicken.

War aber einmahl eine kirchliche Entſcheidung, die dieſes höchſte geiſtliche Gericht gegeben hatte, ins Leben getreten, ſo hatte ſie für einen jeden rechtgläubigen Iſraeliten eine bindende Kraft, indem, wie früher von uns bemerkt worden iſt, das Recht zu verbieten und zu erlauben den Mitgliedern deſſelben übergeben war[133].

Das Synedrium war auf jede Abweichung von der (vermeint) reinen Lehre in der Nähe und in der Ferne mit forſchendem Blicke aufmerkſam, und ſandte Diener und Bevollmächtigte aus, um die Verkündiger und Anhänger verdächtig ſcheinender Grundſätze in Gewahrſam zu bringen und zur Rechenſchaft zu ziehen, welches die Matth. 26, 47., Joh. 7, 32. 45., 18, 12. 13., Apoſt. Geſch. 9, 2., XXII, 5., XXIV, 1 folg., XXVI, 10. in Beziehung auf Jeſus und deſſen Anhänger mitgetheilten Nachrichten in das klärſte Licht ſetzen. An den vier zuletzt genannten Stellen erfahren wir zugleich, daß nicht nur der Hoheprieſter dem fanatiſchen Paulus Vollmachtsbefehle an die Vorſteher der Synagogen in Damaſkus ertheilte, damit er Männer und Weiber, die der neuen Sekte ergeben ſeyen, gebunden dem Synedrium zur Beſtrafung überlieferte, ſondern daß er ſelbſt in hocheigener Perſon in Begleitung von den Aelteſten nach Cäſarea ſich in Bewegung

133) Man könnte dieſes in der Sprache des N. Teſt. (ſ. Matth. XVI, 19.) ausdrücken durch die Formel: ſie hatten die Gewalt, zu binden und zu löſen, weil dieſe Worte nach dem ſpäteren jüdiſchen Sprachgebrauch von אסר, נתר und שרא (ſiehe Miſchna III, 4. 5. 183., IV, 370. 360., V, 160.) die oben bezeichneten Begriffe in ſich ſchließen, worüber Joh. Bened. Carpzov in den Disputationes Academicae, Lips. 1699. 4., p. 133 sqq. das vollſtändigſte Licht verbreitet.

Die Ausdrücke κλείειν ſchließen und κλείς Schlüſſel gehören nach den Matth. 23, 14. 16, 19., Luk. XI, 52. vorkommenden Beiſpielen in dieſelbe Claſſe.

ſetzte, um eine boshafte Anklage gegen den inzwiſchen bekehrten Apoſtel vorzubringen.

Der Hoheprieſter, den wir oben als den Präſidenten und Wortführer dieſes oberſten Gerichtshofes kennen gelernt haben, zeigte ſich alſo auch in den zuletzt angeführten Angelegenheiten beſonders thätig und genoß ein ſo großes Anſehen, daß er der Miſchna IV, 494. zufolge (vergl. Selden II, VI. §. 1.) מופלא. d. h. der Hervorſtrahlende, Erlauchte genannt wurde[134]). Daher auch Philo 1, 562. 563. das Lob deſſelben als eines faſt heiligen Weſens mit den glänzendſten Farben ſchildert und Joſephus, Alterth. IV, 8. §. 17. die hohe Stellung dieſes Geweihten ſichtbar hervorhebt. In dieſer Rückſicht wurde daher, wie uns die Miſchna II, 208. 209. erzählt, darüber auf das Sorgfältigſte gewacht, daß nicht an dem Verſöhnungsfeſte durch irgend einen widrigen Zufall die Würde des Hoheprieſters in ſeiner Amtsführung verletzt werde, denn man erblickte in ihm (ſ. Joſt I, 48.) den vollkommenen Kenner des Urgeſetzes und den heiligſten und frömmſten Mann im Lande.

---

134) Aber wie mochte ſich dann Paulus ſo weit vergeſſen, daß er nach Apoſt. Geſch. XXIII, 3. den Hoheprieſter, der ihn auf's Maul zu ſchlagen befohlen hatte, eine übertünchte Wand ſchalt und ſo heftig ihn anfuhr? Es war das Gefühl der gekränkten Menſchenwürde, welches in der erſten Aufwallung, ſo wie Joh. 18, 23. einſt in Jeſus, lebhaft ſich ausſprach. Als aber die Umſtehenden ihn darauf aufmerkſam machten, wie er einen Hoheprieſter Jehova's alſo zu läſtern habe wagen können, beſann er ſich plötzlich wieder, entgegnend: ich dachte (in dem erſten Augenblicke) nicht daran, es war mir, als ich dieſe Worte ausſtieß, nicht gleich gegenwärtig, daß es der Hoheprieſter ſey.

Durch dieſe einfache Erklärung der Worte: οὐκ ᾔδειν V. 5. laſſen ſich die vielen Schwierigkeiten, die ältere Ausleger bei dieſer Stelle ohne Noth, wie man aus der angeführten Comment. de Praeside, pag. 25. und aus Meuſchen, l. c. pag. 1197. erſehen kann, geknüpft und vervielfältigt haben, leicht beſeitigen.

Und nun wollen wir uns von dem Großen Synedrium, deſſen wichtige kirchlich-politiſche von Leo in: Vorleſungen über die Geſchichte des Jüdiſchen Staates. Berlin 1828. 8. S. 197—199. gebührend anerkannte Stellung, deſſen hierarchiſcher Charakter und deſſen hervortreibendes und hemmendes Verhältniß zu dem erhabenen Geiſt des Chriſtenthums die ſorgfältige und lange Aufmerkſamkeit, die demſelben von uns gewidmet worden, hinreichend rechtfertigen wird, nachdem das vorſchwebende Ziel hoffentlich erreicht iſt, uns trennen und anderen nicht minder einflußreichen Erſcheinungen unſere Betrachtungen zuwenden.

Gewiſſe Beziehungen im N. Teſt., die in einem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe mit unſeren bisherigen Unterſuchungen ſtehen, verlangen, daß wir im Vorbeigehen einigen kleineren Gerichten, die neben dem Großen Synedrium in Paläſtina beſtanden, einige vergleichende Seitenblicke zuwerfen [135]).

Das erſte Gericht, welches uns in der Reihenfolge die Miſchna III, 184. 185., IV, 214. und zwar unter dem Namen eines kleinen Synedriums aufführt, war ein Collegium, das aus 23 Perſonen beſtand, welche Zahl durch die Anwendung derſelben jüdiſchen Auslegungskunſt, die wir oben bei der Ableitung des Perſonals des Großen Synedriums aus Numer. XI, 16. geübt geſehen haben, aus einer anderen bibliſchen Stelle, nämlich Numer. 35, 24. gefolgert ward. Aber nur in ſolchen Städten, wo die Zahl der

135) Faſt hätt' ich zu bemerken vergeſſen, daß der Miſchna III, 297. zufolge, um jene Zeit, als das Große Synedrium ſeinen Sitz in Jeruſalem zu verlaſſen gezwungen war, eine ſo allgemeine Traurigkeit aller Gemüther ſich bemächtiget hatte, daß forthin kein Geſang mehr in dem Kreiſe der Zecher gehört ward. Denn ach! ausgewandert war das heilige Collegium, aus welchem nach IV, 256. ausging das Geſetz für ganz Iſrael.

Einwohner (ſ. pag. 215.) hundert und zwanzig und darüber betrug, durfte ein ſolches Gericht gebildet werden.

Dieſes zweite Gericht, wo (ſ. pag. 207. 212. 225.) gefährliche Verleumdungen, Gegenſtände, die Leib und Leben betrafen, Klagen über unnatürliche Befriedigung des Geſchlechtstriebes u. ſ. w. anhängig gemacht und entſchieden wurden, hat Jeſus in den Worten Matth. V, 22: „Jeder, der nur Zorn hegt gegen ſeinen Bruder, iſt ſchon dem Gericht verfallen," wie die ganze Ideenverbindung und der unmittelbare Uebergang zu dem Synedrium, als dem höchſten weltlichen Gerichte, lehren, unſtreitig bezeichnet, welches auch Hugo Grotius und Wetſtein wohl erkannt haben.

Andere Ausleger glauben hier angedeutet das Collegium der Siebenmänner, deſſen Joſephus in den Alterth. IV, 8. §. 14. gedenkt, ſchreibend: „In jeder Stadt ſollen das Richteramt führen oder die Obrigkeit bilden ſieben Männer, die ſich durch Tugend und Gerechtigkeitsliebe auszeichnen [136]). Jeder obrigkeitlichen Perſon ſollen zugeſellt werden zwei Diener (Gehülfen) aus dem Stamme Levi."

Hört man nun den Joſephus ebendaſelbſt weiter verſichern, daß von dieſem Collegium, welches auf die Anordnung des Geſetzgebers, Deuter. 16, 18., gegründet erſcheint, in ſchwierigen Fällen an die heilige Stadt die ganze Unterſuchung zur

---

136) Selden hat II, 6. §. 4. die ſchwierige Stelle des Joſephus, die er vollſtändig mittheilt, von den verſchiedenſten Seiten beleuchtet, um einige haltbare Vereinigungspunkte mit den Ausſagen der Miſchna aufzufinden, aber keinen Ausweg zu entdecken vermocht (nondum ariolari quivi). Daſſelbe Geſtändniß legt ab Witſius pag. 422.

Rhenferd beſchränkt ſich in ſ. Operibus philologicis, l. c. pag. 285. 286, auf einen kurzen Bericht, ohne auf Joſephus Rückſicht zu nehmen: Reland (ſ. Antiquitates sacrae, l. c. pag. 227) bemerkt blos im Vorbeigehen, daß Joſephus und das N. Teſt. des kleinen Synedriums gar nicht erwähne: Iken geht auch, l. c. pag. 392. 393., dieſem Steine des Anſtoßes aus dem Wege.

Entſcheidung geſendet werden ſolle, welches auch Deuter. 17, 8. in Beziehung auf das Collegium der ſiebenzig Aelteſten ausdrücklich befohlen worden, ſo möchte man eine Einerleiheit mit dem Gericht der 23 Männer, von welchem unmittelbar an das Große Synedrium appellirt ward, allerdings zu vermuthen ſich geneigt fühlen.

Aber wie bringen wir in die widerſtrebende Ungleichheit zwiſchen einem Collegium von 7 Männern und einem Collegium von 23 Männern eine verſöhnende Uebereinſtimmung?

Dürfte man aus den angeführten Worten des Joſephus ſchließen, daß einem Jeden der ſieben Richter zwei kundige Leviten als Geſchäftsführer zugeſellt worden ſeyen, ſo würde man die Zahl von drei Mahl ſieben d. h. von 21 Mitgliedern erhalten. Fügt man zu dieſen die beiden Schreiber hinzu, die ſowohl bei dem großen, als dem kleinen Synedrium (ſ. Martini pugio fidei, l. c. pag. 333) jeder ein beſonderes Protocoll über die Losſprechung und Verdammung des Angeklagten führten, ſo gewinnt man die verlangte Summe von 23 Mitgliedern. Aber will man auch dieſe künſtliche Rechnungsart gut heißen, ſo bleibt doch immer die Frage unbeantwortet, warum nicht Joſephus gleich der Miſchna dieſes kleine Synedrium geradezu als ein Collegium der 23 Männer bezeichnet habe.

Nach allen dieſen Bemerkungen wäre es vielleicht am räthlichſten, anzunehmen, daß unter dem Gericht der Siebenmänner ein Ausſchuß von ſieben vorzüglichen Richtern verſtanden werden möchte, der aus dem Collegium der 23 Männer, um das Endurtheil zu bilden, ausgewählt worden ſey, obgleich auch hierdurch noch nicht alle Bedenklichkeiten weggeräumt ſeyn dürften [137].

---

137) In dem Talmud findet man (ſ. Rhenferd p. 540. 541) an einigen Stellen der ſieben Guten der Stadt d. h. der

In denjenigen Orten Paläſtina's, die weniger als 120 Einwohner zählten, treffen wir ein noch kleineres Gericht an, das nur aus drei Perſonen beſtand, aber nicht den Namen eines Synedriums führte. Die genaueſte und zuverläſſigſte Beſchreibung deſſelben verdanken wir ebenfalls der Miſchna, welcher zufolge (ſ. IV, 207. 208. 218. 225.) Schuld- od. Geldſachen, Klagen wegen begangenen Raubs, wegen geſchehener Verletzung und Forderungen eines Schadenerſatzes vor dieſes Gericht der Dreimänner gebracht zu werden pflegten. Auch finden wir die Einſchaltung eines Monats oder eines Jahrs, ſo wie die Ertheilung von vierzig Streichen demſelben zuerkannt [138]).

Dieſes kleinſte Gericht ſcheint eben ſo wie das zweite der 23 Männer auch in Jeruſalem ſeinen Sitz gehabt zu haben, weil in der Miſchna IV, 255 der jedem der drei in Jeruſalem befindlich geweſenen Collegien angewieſene Platz alſo bezeichnet wird: das eine hatte ſeinen Sitz bei dem Eingange zu dem Tempelberge; das zweite bei dem Eingange zu dem Vorhofe und das dritte (das Große Synedrium) in dem oben beſchriebenen aus glatten Steinen getäfelten Gemache.

Auf dieſe unterſte Claſſe möchte zunächſt in der Gleichnißrede Matth. 18, 28 flg. und von Paulus 1. Korinth. VI, 4.

שבעה טובי העיר gedacht. Ob ſie mit den Siebenmännern des Joſephus eine Vergleichung zulaſſen, wag' ich, weil ich noch nicht tief genug in dieſen Gegenſtand eingedrungen bin, hier nicht zu entſcheiden. Auf jeden Fall ſtellen ſich unter dieſer Bezeichnung ſehr geachtete Magiſtratsperſonen uns dar.

138) Ausführlichere Nachrichten über dieſes kleinſte Gericht ertheilen, größtentheils nach Maimonides, Wilh. Schickard, l. c. pag. 13. 14. Selden II, 10. §. 4.; Wagenſeil's Sota, p. 15. 16.; Camp. Vitringa's Archisynagogus, pag. 373. sqq. Witſius, l. c. pag. 418. 419. Melch. Leidekker's Respublica Hebraeorum. Amstelaed. 1704; fol., pag. 477.; Lund's jüd. Alterth. Hamb. 1738. Fol. S. 551. 552. Reland, l. c. pag. 228. Iken, l. c. pag. 394.

durch den Ausdruck: *Βιωτικὰ κριτήρια* angeſpielt worden ſeyn. [139]).

Eine dritte religiöſe Anſtalt, die mit den wichtigſten Erſcheinungen in den Evangelien und in den apoſtoliſchen Briefen des N. Teſt. in einer genauen Verbindung ſtehet und mehrere der Aufmerkſamkeit würdige Seiten uns darbietet, tritt unter dem Namen der Synagogen in der jüdiſchen Geſchichte auf, die einen neuen reichhaltigen Stoff zu den durch den Zweck unſerer Schrift herbeigeführten Unterſuchungen darbieten. Daher

C. Von den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Juden oder den Synagogen.

1) Der hebräiſche Name, womit den Begriff Synagoge die Juden gewöhnlich auszudrücken pflegten, iſt בֵּית הַכְּנֶסֶת d. h. Verſammlungshaus, wie die Miſchna I, 27. II, 394. 395.; III, 266 lehrt: daher II, 387. 388. יום הכניסה der Tag genannt wird, wo man ſich zum Anhören des heiligen Textes zu verſammeln gewohnt war: daher auch ebendaſelbſt pag. 378. 379. die Bezeichnung נכנסין und מתכנסין, d. h. die ſich Verſammelnden, von den Beſuchern der Synagoge gebraucht worden [140]).

---

139) Dieſes aus drei Perſonen beſtehende Gericht, in deren Mitte die göttliche Majeſtät unſichtbar weilte, wie der Talmud lehrt (ſ. Tractatus Talmudici Berachoth caput primum, edit. Georgio Eliezero Edzardo. Hamb. 1713. 4., pag. 49.), wurde auch das Gericht der Elohim oder das himmliſche Gericht genannt, wie der Herausgeber durch gelehrte Anmerkungen mit ſichtbarer Freude, hier einen herrlichen Fund für die Trinitätslehre gemacht zu haben, zu erweiſen bemühet geweſen iſt.

140) Aehnliche Beiſpiele verdanken wir gleichfalls der Miſchna, z. B. I, 78. נכנס, was hineingebracht iſt, und I, 1. נכנסים, die hineingehen: כנסיה, IV, 456, Verſammlung (im

Ein zweiter hebräiſcher Name für Synagoge iſt צִבּוּר od. צִיבּוּר, Verſammlung, der auf einen gleichen Grundbegriff zurückführt. Miſchna I. 19. II, 353. wird unter dieſem Worte ein beſonderer Beamter der Synagoge aufgeführt: an anderen Stellen aber, z. B. II. 187. 238 und V, 61. 222. iſt der Begriff von Gemeinde vorherrſchend. [141])

Ein dritter hebräiſcher Name, den uns die Miſchna III, 308. kennen lehrt, iſt בית וועד, d. h. Haus der Verſammlung, von gleicher Bedeutung mit dem Worte עֵדָה, welches, im Verhältniſſe zu dem umfaſſenderen Worte קָהָל einen engeren Kreis von verſammleten Menſchen umſchließend, wie in Gerhardi locis theoll., ed. Cotta. Tom. XI. Tubing. 1772. 4., pag. 6. richtig bemerkt worden, von dem griechiſchen Ueberſetzer Numer. 17, 11. 31, 12. durch συναγωγὴ gedeutet worden, welches auch Pſ. 82, 1. geſchehen iſt.

Ein vierter hebräiſcher Name, den wir ebenfalls in

Namen Gottes) und כנסיות, IV, 440, Verſammlungen (in denen man den Nichtigkeiten der Welt fröhnt).

An den beiden letzten Stellen ſpricht ſich (ſ. meine linguiſtiſche Einleit. in das Studium der Bücher des A. T., S. 81. 82., und meine ſprachlichen Bemerkungen über die Schrift Koheleth in Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie, Heft 1. S. 55) eben ſo, wie in dem Zeitwort כָּנַס, 1. Chron. 22, 2., eine Vereinigung zu einem beſtimmten Zwecke aus.

141) Auf gleiche Weiſe finden wir das entſprechende Wort ἐκκλησία, Gemeinde, Matth. XVIII, 17 für Synagoge gebraucht.

Das Wort ἐκκλησία haben auch die Alexandriner, Nehem. V, 7., für das Wort קְהִלָּה gewählt, welches bekanntlich ſpäter die gewöhnliche Bezeichnung für jüdiſche Gemeinde, Synagoge geworden iſt. Das verwandte Subſtantiv קֹהֶלֶת erſcheint in dem bibl. Buche Koheleth, K. VII, 27, in der Bedeutung einer beſtimmten Verſammlung.

der Miſchna I, 16. entdecken, iſt חָבֵר, gleichſam Vereinigung mehrerer Menſchen zu einem gemeinſamen Zwecke, welches Wort gut aufgeklärt iſt in Landau's rabbiniſch-aramäiſch-deutſchem Wörterbuch. Th. 3. Prag. 1820. S. 601—603. [142])

Eine fünfte Bezeichnung ſcheint geweſen zu ſeyn die ſpäter häufig vorkommende בֵּית תְּפִלָּה, d. h. Bethaus, deren ſich Maimonides [143]), R. Dav. Kimchi in ſ. Erklärung zum B. der Richter K. XI, 11. XX, 1. und Abarbanel in ſ. Commentar zu der letzteren Stelle, ſo wie viele andere jüdiſche Gelehrte in ihren Schriften bedienen. Zwar habe ich in den älteſten hebräiſch geſchriebenen Denkmählern, deren Ausſpruch wir hier befragen dürfen, kein Beiſpiel dieſes Sprachgebrauchs zu entdecken vermocht: aber der in den Apokryphen des A. Teſt. und in den Schriften des Philo und des Joſephus, wie bald zur Kenntniß der Leſer gebracht werden wird, vorkommende griechiſche Ausdruck προςευχὴ kann füglich die Stelle eines ſolchen Beweiſes vertreten.

Der doppelte Begriff von Ort der Verſammlung und Verſammlung ſelbſt, der in den genannten hebräiſchen Bezeichnungen hervortritt, läßt ſich auch in dem griechiſchen Ausdruck συναγωγὴ erkennen, wie für die erſtere Be-

---

142) Der allgemeine Begriff von Vereinigung ſpricht ſich auch in anderen Formen des gemeinſamen Stammworts aus, z. B. in dem Worte חבור, Miſchna I, 154, und in dem Plur. חבורי, VI, 464. Auf gleiche Weiſe bezeichnet das Wort חבורה, II, 159. eine beſondere Geſellſchaft und der Plural חבורות, I, 27. II, 111. Geſellſchaften, die zu einem beſonderen Zwecke ſich gebildet haben.

143) z. B. Kap. XI, 1. d. Abſchnittes von den Gebeten, wo die entſcheidende Stelle: derjenige Ort, wo die Juden regelmäſſig zuſammen kommen, um zu beten, heißt Synagoge.

deutung, Luk. VII, 5. Apoſt. Geſch. 18, 7. und für die andere Bedeutung, Luk. VIII, 41. Apoſt. Geſch. XIII, 43. u. ſ. w. bezeugen.

Ein anderer griechiſcher Name, der von dem Hauptzwecke dieſer religiöſen Verſammlungen, dem Beten, entlehnt war, hieß προσευχή, d. h. Bethaus: deſſelben wird in dieſer Beziehung zuerſt gedacht im erſten Buch der Makkab. III, 46., wo gemeldet wird, daß die Iſraeliten ehemahls in Mizpa ein Bethaus (τόπος προσευχῆς) gehabt hätten. Und in dem dritten B. der Makkab. 7, 20. leſen wir, daß man an dem Orte, wo man zuvor zu Schmauſereien zuſammengekommen ſey, ein Bethaus errichtet habe.

Philo, worüber Dahl l. c. II, 30. 31. mit Nutzen verglichen werden kann, gebraucht nicht minder den Ausdruck προσευχή völlig gleichbedeutend mit συναγωγή, wie mehrere Stellen durch die beigefügten Beſchreibungen auf das Unwiderſprechlichſte beweiſen. Die Juden kommen, erzählt er II, 168., am ſiebenten Tage in jeder Woche zuſammen, um ſich mit dem Studium der vaterländiſchen Religion, der Quelle ihrer Weisheit, zu beſchäftigen: denn was ſind die in den einzelnen Städten befindlichen Betörter (προσευκτήρια) anders, als Schulen des Verſtandes, der Frömmigkeit, der Heiligkeit und aller Tugenden, in denen die Kenntniſſe in göttlichen und menſchlichen Dingen ausgebildet und gefördert werden? — welche Lobſprüche man auch II, 419. wiederholt findet. Die Synagogen, ſchreibt er an einer andern Stelle (II, 591.), in deren regelmäßigem Beſuche die Juden auf den ausdrücklichen Befehl des Kaiſers Auguſtus nicht geſtört werden durften, ſind nicht Zuſammenkünfte zu Trinkgelagen und verderblichen Verbindungen, ſondern Schulen der Bildung, der Gerechtigkeit u. ſ. w., bei welcher Gelegenheit er die Vorzüge hervorhebt, die er an dem zuerſt genannten Orte den Proseuchen beigelegt hatte.

Es giebt, berichtet Philo ebend., pag. 565., der Proseuchen gar viele in den einzelnen Abtheilungen der Stadt

(Alexandrien), welche die feindliche Wuth faſt alle zerſtört und verſengt hätte, und ſeinen Blick nach den Proſeuchen hin wendend, deren die Juden in Rom jenſeits der Tiber mehrere beſaßen, beſtätigt er II, 568. von Neuem die Nachricht, daß ſeine Glaubensgenoſſen dieſelben zunächſt an jedem Sabbat beſuchten, um öffentlichen Unterricht in der vaterländiſchen Religion zu empfangen, der öffentlichen Erklärung der heiligen Geſetze beizuwohnen. Und ebend. p. 630. führt er ſeine Leſer gleichſam mitten in dieſe religiöſen Verſammlungen hinein, ſie zu Zeugen derſelben und ähnlicher frommen Beſchäftigungen machend, welche die ehrwürdige Sitte an die Feier des Sabbats in den Synagogen geknüpft hatte.

Auch Joſephus bezeichnet die Synagogen mit dem Namen Proſeuchen, indem er (de vita sua §. 54.) ſchreibt, daß einige jüdiſche Meuterer eine in Tiberias befindliche ſehr geräumige Proſeuche zu geheimen Beſprechungen mit dem Volk am Tage des Sabbats gewählt hätten.

Läßt ſich den vorſtehenden Anzeigen zufolge nicht leugnen, daß durch den Ausdruck Proſeuchen im Allgemeinen Synagogen bezeichnet worden, ſo läßt ſich eben ſo wenig auf der andern Seite in Abrede ſtellen, daß in einem beſchränkteren Sinne der Name Proſeuchen den eigentlichen Bethäuſern beigelegt wurde, die allein für dieſen einzigen Zweck gegründet, und zu den anderen gottesdienſtlichen Handlungen, die bei den Zuſammenkünften in den Synagogen, wie bald erzählt werden ſoll, üblich waren, gar nicht angewandt worden, mithin von den eigentlichen Synagogen in weſentlichen Beziehungen verſchieden waren.

Solcher Proſeuchen, die die Juden in der Nähe des Meers errichtet hatten, gedenkt ausdrücklich Joſephus in den jüdiſchen Alterthümern, B. XIV. K. X. §. 23., und auf ſie werden wir hingeleitet Apoſt. Geſch. 16, 13., wo wir außerhalb Philippi an dem Ufer eines Fluſſes (Strymon) einen Betplatz antreffen, den Paulus mit ſeiner Begleitung am Sabbat aufſuchte, um dort ſeine religiöſe Andacht zu verrich-

ten und Gelegenheit zu Unterredungen zu finden, welche die neue Lehre fördern könnten.

Die Nähe des Meers, oder eines Fluſſes, oder eines Baches wurde für die Proseuchen deswegen ausgewählt, damit durch den dargebotenen Vorrath von Waſſer die dem Gebete vorhergehenden Reinigungen oder Abwaſchungen deſto bequemer vorgenommen werden konnten. Zugleich ſcheinen, welches auch das zuletzt angeführte Beiſpiel verrathen dürfte, unfern von denjenigen Städten oder Oertern, wo aus Mangel an der erforderlichen Zahl, die bald genannt werden ſoll, keine Synagogen errichtet werden durften, Proseuchen angelegt worden zu ſeyn, damit diejenigen Juden, die in jenen Gegenden wohnten, oder auf ihren Wanderungen zufällig ſich dort aufhielten, nicht der beſonders gewünſchten Mittel zur würdigen Feier des Sabbats beraubt ſeyn möchten.

Iſt die letzte Vermuthung gegründet, ſo blieben natürlich die übrigen religiöſen Handlungen, welche die Zuſammenkünfte in den Synagogen erheiſchten, von den Proseuchen ausgeſchloſſen, welche ohnehin ja in ihrer einſamen entfernten Lage für die Aufbewahrung der heiligen Bücher nicht die nöthige Sicherheit zu gewähren vermochten, zumahl wenn, wie mehrere Gelehrte, z. B. Bauer in ſeiner Beſchreibung der gottesdienſtlichen Verfaſſung der alten Hebräer. B. 2. Leipz. 1806, 8., S. 124, Thom. Hartwell Horne in: An introduction to the critical study and knowledge of the holy scriptures. Vol. III, 258, vermuthet haben, dieſelben eines beſondern Dachs ermangelt haben ſollten [144].

---

144) Daß die Betplätze unbedeckt geweſen, iſt Hr. Dr. Joſt in ſeiner Geſchichte der Iſraeliten u. ſ. w. Thl. 3. Berlin 1822. Anh. S. 154 aus der Erzählung Philo's p. 685 der Frankf. Ausg. v. J. 1691 (d. h. T. II, 168. der von uns gebrauchten Mangey'ſchen Ausg.), daß einige Iſraeliten, deren Numer. XV, 32. gedacht wird, in die Wüſte gegangen ſeyen, um

Durch die von dem Schreiber dieſer Zeilen verſuchte Entwicklung dürfte die Frage, welche einſt ſo viele Streitſchriften [145]) veranlaßt hat, ob und welche Unterſchiede zwi-

---

an einem freien und einſamen Orte zu beten, zu folgern geneigt, obgleich nicht der ſchwächſte Schein von Wahrſcheinlichkeit für eine ſolche Deutung hervorſchimmert. Nur der Gedanke, daß der Betende geräuſchloſe Plätze aufſuche, um ungeſtört ſeiner Andacht obzuliegen, möchte aus dieſer Stelle ohne Schwierigkeit gewonnen werden können.

145) Ein zahlreiches Verzeichniß derſelben liefert De Wette's Lehrbuch der hebr. jüdiſchen Archaeologie. Leipz. 1814. 8. S. 298.

Das Hauptwerk über die jüdiſchen Synagogen iſt: Campegii Vitringae de Synagoga vetere libri tres. Edit. altera emendatior. Leucopetrae 1726. 4.

An daſſelbe ſchließt ſich in einem beſchränkteren Kreiſe an deſſelben Gelehrten bereits erwähnter Archisynagogus.

In dem erſteren Werke hat der kenntnißreiche Urheber mit einer oft ermüdenden Weitläuftigkeit und mit einer zu weit geſponnenen Widerlegung entgegen geſetzter Meinungen, die gar keine Berückſichtigung verdienten, den gewählten Gegenſtand in ſeinem ganzen Umfange zu erſchöpfen geſucht und iſt daher von ausführlichen Unterſuchungen über den Namen Συναγωγή bis zu den kleinſten Beſtimmungen fortgeſchritten.

Abgeſehen von dieſen Mängeln, die in dem Geiſte der damahligen Zeit und in der Begierde, Haupttheile und alle oft nur ſcheinbar verbundene Nebentheile in das klärſte Licht zu ſetzen, ihren Erklärungsgrund finden, iſt dieſes Werk als ein Denkmahl der gründlichſten, umfaſſendſten Gelehrſamkeit zu betrachten, welches durch die eingewebten genauen Unterſuchungen nicht nur die Aufklärung des N. Teſt. mehrfach gefördert, ſondern auch mehrere wichtige Materien aus der bibliſchen Kritik, aus dem älteren und dem neueren Judenthum glücklich aufgehellt hat.

Dieſelben Vorzüge und Mängel theilt auch die zweite Arbeit, in welcher ebenfalls bei der Beſchreibung der urſprünglichen Geſtalt der jüdiſchen Synagogen den Berichtabſtattungen der ſpäteren Juden ein größerer Einfluß, als eine beſonnene Kritik geſtatten möchte, eingeräumt und oft Scheinbildern mit gleicher Zuverſichtlichkeit als wahren Erſcheinungen nachgehaſcht worden.

Eine nützliche Beihülfe gewährt Jacob Rhenferd in den beiden Diſſertationen de decem otiosis Synagogae und in Investi-

ſchen den Synagogen und Proseuchen ſtattgefunden haben, mit der hier erreichbaren Klarheit entſchieden worden ſeyn.

2) Fragen wir nun, in welchem Zeitalter die Synagogen entſtanden ſind, ſo finden wir auch hierüber die verſchiedenartigſten Meinungen von jüdiſchen und chriſtlichen Gelehrten vorgetragen.

Die erſteren, die, wie wir wiſſen, gewöhnlich mit unkritiſchem Sinn und einem ſtarren, von keinem Zweifel beunruhigten Glauben alle ihre religiöſen Anſtalten in das höchſte Alterthum hinaufzurücken und an die Namen der geprieſenſten Männer in der Vorzeit als Urheber anzuknüpfen ſo bereitwillig ſich zeigen, erblicken theils in der arabiſchen Wüſte die erſten Spuren der vaterländiſchen Sitte, den Sabbat in den Synagogen zu feiern, wie Philo an der zuletzt ange-

---

gatio praefectorum et ministrorum Synagogae, abgedruckt in den angeführten operibus philologicis, pag. 254 — 583, deſſen Unterſuchungen mit treuer Anhänglichkeit gefolgt iſt H. J. Van Bashuyſen in: Systema Antiquitatum hebraicarum minus, Hanoviae 1715, pag. 175—187.

Einen beſonders lehrreichen Unterricht giebt Joh. Gottl. Carpzov in dem oft gedachten Apparatus hist. critic. antiquitatum etc., pag. 307 — 326.

Aus dieſen angeführten Werken, als den ergiebigſten Quellen, ſind ſpäter die einzelnen den Synagogen gewidmeten Schriften und Abhandlungen größtentheils gefloſſen.

Der hier die Feder führende Verfaſſer hat ein neues unabhängiges Studium in Beziehung auf den vorliegenden Gegenſtand den bibliſchen Büchern und denjenigen älteſten jüdiſchen Denkmählern, die in die von unſeren Unterſuchungen umgrenzte Periode hinaufreichen, um ſo mehr widmen zu müſſen geglaubt, da einige nicht erſchöpfend genug benutzt, andere nur eines flüchtigen Blicks gewürdigt, auch die Grenzen zwiſchen den Synagogen, dem Synedrium und den gelehrten Schulen nicht immer ſorgfältig geſchieden worden ſind.

Nur wenn ältere, feſt begründete Einrichtungen in den Synagogen durch ſpätere, noch beſtehende Gewohnheiten verdeutlicht werden konnten, iſt von jüngeren Ausſagen Gebrauch gemacht.

führten Stelle (vergl. Euſebius's Praeparat. Evang. VIII, 7.) und Joſephus in der Schrift contra Apionem, II, 17., wo er die Gewohnheit, an jedem ſiebenten Tage einen Abſchnitt aus der Thora vorzuleſen und den Inhalt (durch hinzugefügte Betrachtungen) ſich einzuprägen, von einem ausdrücklichen Befehl des Geſetzgebers ableitet, durch die deutlichſten Zeugniſſe beſtätigen; theils in der Periode vor der Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar, wie die Talmudiſten (ſ. Wähner l. c. II, 662.) und die Targumiſten Jeſ. I, 13. Buch der Richter V, 9; Onkelos Geneſ. 25, 27. und Deuter. 32, 10. durch ihre Ausſagen lehren.

Andere jüdiſche Ausleger glauben nicht unter Esra's Zeitalter herabſteigen zu dürfen, weil ſie auf ihn als Urheber zunächſt diejenigen Gebetformeln und diejenigen religiöſen Handlungen, welche von jeher in den Synagogen herrſchend geweſen ſind, zurück führen, wie das Beiſpiel des Maimonides zu erkennen giebt. Aber durch dieſes Bekenntniß, welches man wohl zu unterſcheiden hat, leugnen ſie nicht das Daſeyn der Synagogen in der vorexiliſchen Periode im Allgemeinen ab, ſondern nur die ſpätere ausgebildete Geſtalt derſelben eignen ſie den Verdienſten des genannten jüdiſchen Patrioten zu.

Nur der aufgeklärte jüdiſche Gelehrte, Hr. Dr. Joſt, hat von dieſen einengenden Vorurtheilen ſich frei zu erhalten gewußt, a. a. O. Anh. S. 152. ausrufend: „Alle Beweiſe für das hohe Alter der Synagogen ſind nichtig. Es herrſcht ja in den Büchern der heiligen Schrift beſtändig fort die bittere Klage über die Entweihung der Sabbate, der Feſte, der Jubiläen. Warum ermahnt kein Prophet das Volk zum Beſuche der Synagogen, wenn ſolche exiſtirten!" Erſt nach den Religionsverfolgungen, bemerkt derſelbe S. 136. des Textes, zur Zeit der Makkabäer ſcheinen die Juden ernſtlich an einen beſtimmten allgemeinen Gottesdienſt für Synagogen gedacht zu haben, weil eben damahls das Bedürfniß derſelben gefühlt ward.

Zu dieſer richtigeren Anſicht vermochten ſich nur wenige chriſtliche Gelehrte zu erheben, obgleich **Vitringa** in dem größeren Werke, Lib. I. P. II. Cap. XII. p. 419. sqq., bündig gezeigt hatte, daß **Esra** durch ſeine Nehem. VIII, 1. flg. gemeldeten Vorleſungen aus der Thora die erſte Veranlaſſung zu der Errichtung von Synagogen gegeben habe, von deren Daſeyn man jedoch **ſichere** Spuren mehrere Jahrhunderte nachher in den vorhandenen bibliſchen Denkmählern vergebens ſuche.

Erſt ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſehen wir die eben ausgeſprochene Meinung allgemeineren Eingang finden, und unter proteſtantiſchen ſowohl, als unter katholiſchen Bibelauslegern, z. B. **Bauer**, **Jahn**, **Winer** u. ſ. w. die Ueberzeugung, daß nicht früher, als im Zeitalter der Makkabäer, die Synagogen gegründet, immer feſter wurzeln [146].

---

146) Unbeſtimmter drückt ſich **De Wette** aus, wenn er S. 298 a. a. O. ſchreibt: Synagogen, Bet- und Erbauungshäuſer fanden ſich **einige Zeit nach dem Exil** in jedem bedeutenden Orte; aber die dafür vorgebrachten Beweiſe rühren von zu jungen Zeugen her.

Der Engländer **Horne** läßt pag. 255. l. c. die Synagogen entſtehen unter der Herrſchaft der Hasmonäer; glaubt aber, daß ſie in Alexandrien und anderen Oertern außerhalb Paläſtina's, wo die Juden zerſtreuet lebten, weit früher vorhanden geweſen ſeyen, ohne indeſſen irgend einen Rechtfertigungsgrund für dieſe Behauptung beizufügen und ohne zu erwägen, daß ſolche religiöſe Anſtalten, die ohnehin von der Hauptſtadt des Landes, wo Heiligthum und Prieſtercollegium vereinigt waren, ausgehen mußten, in Jeruſalem bei der größeren Volksmenge und bei den Zuſammenſtrömungen von Fremden zur Zeit der hohen Feſte weit eher als Bedürfniß ſich anmelden mußten, als in den Städten des Auslandes, wo Juden ſich angeſiedelt hatten.

Der Verfaſſer der **Philoſophie der Geſchichte** oder **über die Tradition**. Frankf. a. Mayn 1827. 8. zeigt ſich S. 154 in einem großen Irrthum befangen und macht ſich einer auffallenden Verwirrung der Begriffe ſchuldig, wenn er deswegen, weil Abraham und Jakob gebetet hätten und weil der Wunſch, ſich im Gebet mit Gott zu vereinigen, ein unwillkührliches Bedürfniß der

Vielleicht gelingt es, ein beſtimmteres Zeitdatum zwiſchen dem babyloniſchen Exil und der makkabäiſchen Periode zu gewinnen, wenn wir ſichere Thatſachen mit beachtungswerthen Winken, die in bibliſchen und jüdiſchen Denkmählern hervorſchimmern, zu wahrſcheinlichen Vermuthungen verknüpfen.

Vor der Auflöſung des Reichs Juda durch die Chaldäer konnte eine Abtheilung des Pentateuchs in 54 Abſchnitte zum öffentlichen, auf ein ganzes Jahr berechneten Vorleſen in regelmäßigen Zuſammenkünften gar nicht unternommen werden, weil die einzelnen Beſtandtheile der fünf Bücher Moſe's zu der gegenwärtigen Geſtalt damahls noch nicht vereinigt waren. Auch läßt ſich weder im ganzen Umfange dieſes bibliſchen Werks, noch in den übrigen vor dem babyloniſchen Exil geſchriebenen Büchern die entfernteſte Spur auffinden, die die Vorausſetzung von dem frühen Daſeyn der Synagogen nur irgend wahrſcheinlich machen könnte.

Blicken wir forſchend in die Bücher Moſe's hinein, ſo iſt das unabläſſige Streben, für die Heiligkeit des Sabbats das Herz der Iſraeliten zu beleben und die Feier deſſelben als eines Ruhetages für den Herrn, den Sklaven und das Vieh als die dringendſte Pflicht einzuſchärfen, überall ſichtbar, wie die Stellen Geneſ. II, 2. 3. Exod. XVI, 16. XX, 8. flg. XXXI, 12—17. Levit. XXIII, 3. Numer. XV, 32—36. XXVIII, 9. 10. Deuter. V, 12—15. einen jeden unbefangenen Leſer überzeugen. Der Nothwendigkeit, von den gewöhnlichen Geſchäften des Lebens gänzlich auszuruhen und vorgeſchriebene Opfer darzubringen, finden wir hier gedacht, aber der Verbindlichkeit, durch Vorleſen mit dem Inhalt des göttlichen Geſetzes ſich bekannt zu ma-

menſchlichen Natur ſey, das Daſeyn der Synagogen vor dem babyloniſchen Exil vertheidigen zu können wähnt.

Iſt nicht dieſes erhebende Gefühl der frommen Andacht von der geſetzlichen Gewohnheit, an beſtimmten Tagen, in vorgeſchriebenen Formeln nach einer feſtgeſetzten Ordnung, in einem beſonderen Locale zu beten, himmelweit verſchieden?

chen, mit keiner Sylbe erwähnt. Nur Deuter. XXXI, 10. 11. wird der Befehl ertheilt, daß die Leviten an dem Feſte der Laubhütten alle ſieben Jahre, wenn ganz Iſrael bei dem Heiligthum verſammelt wäre, die Thora den Männern, Weibern, Kindern und Fremdlingen vorleſen ſollten. Und ſelbſt aus dem Munde des ſterbenden Moſe tönt, der Erzählung Deuter. XXXIII, 46. 47. zufolge, kein Laut, der an ein pflichtmäßiges Vorleſen der Thora erinnerte, zu uns herüber, und doch hätte man dieſes in dem feierlichen Augenblicke, wo er die ſorgfältigſte Beobachtung aller ſeiner Gebote den entfernteſten Nachkommen zur unausweichlichen Pflicht macht, allerdings erwarten ſollen, wenn er an die Feier des Sabbats eine ſolche Verordnung zu knüpfen ſich bewogen gefühlt hätte.

Die Gebete, deren der Pentateuch in einzelnen Büchern gedenkt, führt auch dem Kreiſe der Synagogen nicht näher. Die meiſten ſchließen ſich individuellen Lagen und Gemüthsſtimmungen, als flehentliches Bitten um Schutz, Geneſ. 21, 33. 24, 26. 32, 10—13., als Segenswünſche, IX, 25—27; 48, 13—22., als Fürbitten, 18, 23—32; Exod. 8, 4. flg. 9, 18. 33. 10, 17. 18. Deuter. 9, 25. 10, 10., an; oder ſie beziehen ſich auf die prieſterlichen Verhältniſſe Moſe's und Aaron's zu Jehova, Numer. 16, 22. flg., oder ſie dienen gewiſſen Opferhandlungen zur Begleitung, wie Deuteron. 26, 3—10. 13—15. Aber geſetzliche Vorſchriften zu Gebeten, geregelte Formeln in einer beſtimmten Reihenfolge, wie ſie die in den Synagogen beobachtete Sitte erheiſchte, treten an keiner Stelle des Pentateuchs dem beobachtenden Blicke entgegen. Zwar begegnen wir Numer. V, 21. 22. und VI, 24—26. einer feſtgeſetzten Beſchwörungsformel und dem prieſterlichen Segen; auch iſt Deuter. XXI, 7. 8. auf den Fall, daß der Mörder eines Erſchlagenen nicht ausgemittelt worden, den Aelteſten und Richtern ein von Jehova Vergebung erflehendes Bekenntniß vorgeſchrieben; aber wer ſiehet nicht, daß alle dieſe Erſcheinungen mit dem uns hier beſchäftigenden Gegenſtande in gar keiner Beziehung ſtehen? Nur die Bekräftigungsweiſe Amen! d. h.

Es geſchehe! die Numer. V, 22. und Deuter. XXVII, 15—26. entgegen tönt, hören wir, obgleich in anderen Beziehungen im Tempel und in den Synagogen wiederhallen.

Wenden wir uns weiter forſchend zu den übrigen Büchern des A. Teſt., die ganz oder ihren weſentlichen Beſtandtheilen nach vor dem babyloniſchen Exil ihr Daſeyn erhalten haben, ſo werden wir, wir mögen nun zunächſt die Feier des Sabbats, oder die in ihnen erwähnten Gebete berückſichtigen, den Synagogen nicht näher gerückt. Ruhe und Freude gewährende Genüſſe [147]) wurden (vergl. Hoſ. II, 13; Klagl. II, 6. mit Exod.

---

147) Die Juden, eingedenk der Verordnung ihres Moſe, Deuter. XVI, 11 flg., und zum Wohlleben aufgefordert ſich fühlend durch Jeſ. 58, 13., überließen ſich an dem Sabbat (ſ. 1 Makkab. I, 43.) dem Genuß der Freude, und hatten ſchon frühe die noch beſtehenden drei Mahlzeiten, wo Alles, was nur den Gaumen kitzeln konnte, verſchwendet wurde, zur angenehmen Gewohnheit gemacht, die der jüdiſche Aberwitz aus der dreimahligen Wiederholung des Worts heute, Exod. 16, 25., herauszuklügeln gewußt hat.

Dieſer drei Mahlzeiten erwähnt als einer bekannten Sache die Miſchna II, 54; auf ſie führt uns auch die Erzählung Luk. XIV, 1., daß Jeſus gerade an einem ſolchen Tage zu einem glänzenden Gaſtmahle, woran die erſten Männer des jüdiſchen Staats Theil nahmen, eingeladen worden war: zu ſolchen geſetzlichen willkommenen Genüſſen der Freude mußten, weil der Sabbat die Enthaltung von allen Arbeiten gebot, worauf auch Luk. 23, 56. anſpielt, an dem Tage zuvor die erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden, der daher mit Recht den Namen παρασκευή (ſ. Mark. 15, 42.) führte.

Selbſt die Therapeuten thaten, wie uns Philo II, 477. erzählt, am Sabbat, um dieſem geweihten Tage die gebührende Ehre zu erweiſen, ihrem Körper gütlich, und die traurende Wittwe Judith, als eine fromme Iſraelitin, trug aus gleichem Grunde nach Kap. VIII, 6. Bedenken, an dem ſiebenten Tage zu faſten.

Wie mag es in dieſer Hinſicht befremden, daß die alte Sitte, den Sabbat durch körperliche Ergötzlichkeiten zu ehren, die den Unwillen der Kirchenväter, wie die von Scharbau in: Observationes sacrae. Pars tertia. Lubecae 1737. 4., pag. 541—552. zahlreich geſammelten Zeugniſſe beweiſen, ſo häufig zu bitteren Be-

23, 12.) als weſentliche, von dem Geſetzgeber ausdrücklich beabſichtigte Erforderniſſe zur würdigen Feier des Sabbats fortwährend von dem frommen Iſraeliten verlangt; aber das Unterlaſſen aller gewöhnlichen Geſchäfte und aller körperlichen Arbeiten ſo wenig beobachtet, daß noch am Schluſſe dieſer Periode Ezech. 20, 12. flg. 22, 8. flg., Jeremia Kap. 17, 19—27. 20, 20. flg. 22, 8. flg. ſeinen Zeitgenoſſen wegen wiederholter Entweihung des Sabbats durch verbotene Thätigkeit die heftigſten Vorwürfe macht.

Der Charakter der Gebete hat noch keine feſte Geſtalt angenommen, welche der religiöſen Andacht mit ſtarren Zügen eingeprägt iſt, ſondern er ſchmiegt ſich allen Gefühlen und Bedürfniſſen des Herzens, allen erheiternden und betrübenden Lagen des menſchlichen Lebens mit frei gewähltem Ausdruck an, wir mögen nun die Wünſche, Gottes Willen zu erfahren, die uns B. der Richter VI, 36—40; 1 Sam. VIII, 6. flg. kennen lehrt, oder das ſehnſüchtige Verlangen um Unterſtützung in den wichtigſten Verhältniſſen des Lebens, das 1 B. d. Kön. III, 5—15. ſo lebhaft ſich ausſpricht, oder die Gebete um Erleichterung der Noth und Wiederherſtellung 1 Sam. I, 10. 11; 1 Kön. 18, 42—45. II. 19, 14—16., oder die Dankgebete, deren 1 Kön. VIII, 55—61; 1 Sam. II, 1—10. 2 Sam. VII, 17—19 gedenken, unſerer aufmerkſameren Betrachtung vergegenwärtigen. Dieſelbe Vorſtellung von Wandelbarkeit, die an die jedesmahli-

---

merkungen aufgeregt hat, als eine in der Thora und in dem Talmud (ſ. Tractat. Berachoth, l. c. pag. 192. 193.) gegründete, mithin von Gott gebotene Pflicht von Maimonides und R. Dav. Kimchi (ſ. Carpzov zu Goodwin, pag. 391. 392.) den Juden dringend empfohlen iſt?

Ueber die verſchwenderiſchen Mahlzeiten, welche die Juden am Sabbat und anderen feſtlichen Tagen zu halten gewohnt ſind, hat D. G. Tychſen eine freimüthige, gründliche Abhandlung geliefert, die ich in dem demſelben gewidmeten Denkmahle, B. 1. (Bremen 1818.) S. 167, genauer angezeigt habe.

gen Regungen eines frommen Gemüths erinnert, drängt ſich uns auch in dem Wunſche, daß Jehova ſein Verhältniß zu Iſrael offenbaren und ſich als den wahren Gott verherrlichen möge, Joſ. VII, 6. flg.; 1 Kön. 18, 36., ſo wie in den Lobpreiſungen eines Jeremia XXXII, 16—23. und in der Anrufung Jehova's um Beiſtand gegen unterdrückende Feinde (ſ. 2 Chron. XX, 6—13.) gleichſam unwillkührlich auf.

Zu denſelben Anſichten führt endlich auch der an Gebeten aller Art ſo überaus reiche Pſalter, wenn wir die wahrſcheinlich älteren Lieder nur mit flüchtigem Blicke durchlaufen. Denn ſie haben, wie wir uns bald überzeugen, den verſchiedenſten Ereigniſſen und Zufälligkeiten ihr Entſtehen zu danken, und bewegen ſich in wechſelnden Geſtalten durch die mannichfaltigſten Kreiſe. Bald flehet ein Bedrängter um Rettung, Pſ. III, 8. VI, 1—6. VII, 2 folg., oder ein Verfolgter um Schutz gegen ſeine Feinde, Pſ. 13, 4—5. 17, 1—9. 23, 1—6. 19—22. 35, 1 folg.; bald erhebt ſich ein Dank für erhaltenen Sieg mit Bitte um fortgeſetzten gnädigen Beiſtand, Pſ. IX, 2—7. 18—21. XVIII, 1—20. Pſ. 21, 2—8. 29, 1—10. 46, 9—12.; bald ertönt ein Lobgeſang, dem Gott Iſraels geweiht, uns entgegen, Pſ. 19, 2—7. 48, 2—12.; bald wünſcht ein frommer Iſraelit, daß die Treuloſen beſtraft werden, Pſ. V, 1 folg., und Jehova's hehrer Name verherrlicht immer weiter ſich ausbreite, Pſ. 22, 23—32.; bald ſeufzt ein Leidender mit demüthiger Ergebung zu Gott empor, Pſ. 25, 1 folg.; 26, 1 folg.; 27, 7 folg. Pſ. 63, 2 folg. 73, 21 folg.; bald drängt ſich aus der vollen Bruſt Preis Gottes wegen ſeiner unendlichen Güte, Pſ. 36, 6 folg.; bald übergiebt ſich ein reuiger Sünder der Gnade des Allbarmherzigen, Pſ. 38, 2 folg. 51, 3 folg.; bald ſehnt ſich das beklommene Herz eines Verfolgten in rührenden Klagen zu dem Gott der Väter nach Zions Heiligthum unter die lobſingende Schaar feſtlicher Pilger, Pſ. 42. 43.; bald erflehet ein Patriot Erbarmen von dem Höchſten bei der

Gefahr, die das Vaterland bedrohet, Pſ. 28, 1—5. u. ſ. w. [148]).

So führt uns keiner der vielfachen Wege, die wir betreten haben, zu dem gewünſchten Ziele, welches wir auch nicht zu erreichen vermögen durch den letzten Verſuch, welchen zu wagen mehrere Nachrichten, die uns die älteſten geſchichtlichen Bücher aus den Zeiten vor dem babyloniſchen Exil an verſchiedenen Stellen aufbewahrt haben, unter günſtigen Ausſichten aufzufordern ſcheinen möchten.

Wir finden nämlich theils heilige Oerter, theils religiöſe Vereine ſowohl vor, als nach der Gründung des Tempels erwähnt, an die ſich die Vorſtellung von regelmäßigen Zuſammenkünften der Iſraeliten zu gemeinſchaftlichen Unterredungen und Belehrungen im Leſen und Erklären der Thora bei dem erſten Blicke ſcheint bequem anſchließen zu laſſen. Betrachten wir aber die heiligen Oerter genauer, ſo überzeugen wir uns bald, daß ſie, wie z. B. Bethel, Ophra, Mizpa, Gilgal, Nobe durch göttliche Erſcheinungen und als Opferplätze und Sitze der religiöſen Verehrung wichtig und merkwürdig geworden waren, oder daß ſie, wie Silo, Kirjath-Jearim, als Aufbewahrer der Bundeslade eine gewiſſe Art von Heiligkeit erlangt hatten: aber Vereinigungspunkte für die mannichfaltigen Zwecke, die man in den Synagogen zu erreichen ſtrebte, gewahren wir an allen Stellen, welche uns Kunde von ihnen ertheilen, auch nicht in den leiſeſten Andeutungen. Eben ſo wenig laſſen uns die religiöſen Vereine, welche die ſogenannten Prophetenſchulen bekanntlich

148) Die von Rehm in der Historia precum biblica. Gottingae 1814. 4., pag. 13—33, über die Gebete der Iſraeliten vor dem babyloniſchen Exil vorgetragenen Bemerkungen geben nur ein ſehr ſchwankendes Bild und ermangeln der nöthigen Schärfe und Tiefe, weil ſie zu flüchtig aufgefaßt und aus bibliſchen Büchern entlehnt ſind, denen eine gründliche Kritik ein weit jüngeres Zeitalter zueignen muß.

an mehr als einem Orte Paläſtina's, Rama, Bethel u. ſ. w., und zum Theil in abgeſchiedenen Gegenden bildeten, keine ſolche Erſcheinungen erblicken, die regelmäßig wiederkehrende Verſammlungen zur Feier des Sabbats nach einer vorgeſchriebenen Weiſe und zu fortlaufenden Beſchäftigungen mit der Thora uns zu vergegenwärtigen im Stande wären.

Halten indeſſen alle die Beobachtungen, die wir aus den verſchiedenſten Standpunkten zu machen bisher bemühet geweſen ſind, den Gedanken, daß vor dem babyloniſchen Exil der Sabbat dem Unterricht in der Religion und dem Gebet gewidmet worden, entfernt, ſo müſſen wir die Entſtehung der Synagogen in einem ſpäteren Zeitalter ſuchen, wozu auch eine wichtige Thatſache, deren Kenntniß wir dem zweiten B. der Chron. XVII, 7—9. verdanken, nicht ohne Grund veranlaſſen dürfte. Hier wird uns erzählt, daß Joſaphat im dritten Jahre ſeiner Regierung Leviten und Prieſter im Lande Juda umhergeſandt habe, um in den einzelnen Städten das Volk in Moſe's Geſetz zu unterrichten. Dieſer einzelne Fall würde nicht aufgezeichnet worden ſeyn, wenn nicht die Iſraeliten früher in einer tadelnswerthen Unbekanntſchaft mit der Thora wären erhalten worden: wie wäre aber dieſes möglich geweſen, wenn damahls ſchon die Sitte geherrſcht hätte, die Iſraeliten an jedem Sabbat durch fortlaufende Vorleſungen und begleitende Erklärungen mit der vaterländiſchen Religion vertraut zu machen? Ja würde, wenn das Beiſpiel Joſaphat's von den nachfolgenden Königen wäre nachgeahmt worden, faſt dreihundert Jahre ſpäter die Auffindung des Geſetzbuches im Tempel unter der Regierung des Königes Joſia (vgl. 2. B. d. Könige XXII, 8 flg. und 2. B. d. Chron. XXXIV, 14 flg.) einen ſolchen Beſtürzung erregenden Eindruck als eine ganz fremde Erſcheinung gemacht haben? Wenn nun aber ſelbſt einem Könige der Inhalt der vorgeleſenen Abſchnitte ſo neu und ergreifend ſich darſtellte, daß er vor Schrecken ſeine Kleider zerriß, wie V. 11. und V. 19. an beiden Stellen erzählt wird, was läßt ſich dann wohl von

dem Volke überhaupt erwarten? Entweder muß alſo unter Joſaphat das Geſetzbuch nur in einzelnen Bruchſtücken vorhanden geweſen ſeyn, oder, welches freilich unglaublich ſcheinen dürfte, eine ſo heilige Schrift der göttlichen Offenbarungen dem Andenken der Menſchen ſich gänzlich entzogen gehabt haben. In dem einen oder dem andern dieſer Fälle, welche eine Vergleichung der mitgetheilten bibliſchen Nachrichten anzunehmen gebietet, kann dreißig Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar ein Vorleſen aus geordneten Abſchnitten des Pentateuchs nicht Statt gefunden haben, mithin auch eine Zuſammenkunft der Iſraeliten an beſonderen Orten — Synagogen genannt — vor dem babyloniſchen Exil nicht üblich geweſen ſeyn. Nach allen dieſen Bemerkungen kann daher die Sabbats-Halle, die nach 2. Kön. 16, 18 ein Nebengebäude des Tempels geweſen zu ſeyn ſcheint, um ſo weniger einen Gegenbeweis bilden, da die Beſtimmung derſelben, die an keiner Stelle weiter erwähnt wird, völlig im Dunkeln liegt.

Steigen wir jetzt in die Periode nach dem babyloniſchen Exil hinab, um eine religiöſe Anſtalt, die dem ſpähenden Auge bisher immer ſich entzogen hat, endlich glücklich zu entdecken, ſo offenbart ſich uns gleich an der Schwelle eine denkwürdige Erſcheinung, die einen ſichern Pfad zu den erſehnten Synagogen eröffnet: es iſt dies die Nachricht, die Nehemia Kap. VIII, 1—8. aus der früheſten Zeit, wo die Stadt Jeruſalem und der Tempel kaum von Neuem gegründet waren und die Heimgekehrten feſte Wohnſitze in Paläſtina wieder eingenommen hatten, als ein ſchönes Denkmahl des religiöſen Geiſtes, der damahls die Iſraeliten beſeelte, uns aufbewahrt hat.

Hier war es, wo das Volk vor Begierde brannte, aus dem Inhalt des Geſetzbuches Moſe's ſich belehren zu laſſen, und Männer, Weiber und Alle die die nöthigen Einſichten beſaßen, um die Perſon Esra's, dem ſie ihr Anliegen offenbart hatten, ſich drängten, um zu vernehmen den heiligen Willen Jehova's, den er durch den Mund des Vertrauteſten ſeiner Diener den Vätern eröffnet hatte. Vor dieſer lernbegierigen Verſamm-

lung trat nun Esra, der fromme Geſetzgelehrte, von geweihten Männern auf beiden Seiten umgeben, auf, ein erhabenes Gerüſt, um deſto bequemer verſtanden zu werden, auf einem freien Platze vor dem Waſſerthor betretend.

Feierlich aufrollend die Thora, ſtimmte er an den Lobgeſang auf Jehova, den Erlauchten, bei deſſen Schluß das ganze Volk, laut rufend Amen! Amen! ehrfurchtvoll zur Erde ſich hinneigte. Er las in dem Geſetze von Anbruch des Tages bis zum Mittage, und die Leviten, die ihn in dieſem Geſchäfte unterſtützten, begleiteten den vorgeleſenen Text mit verdeutlichenden Anmerkungen und belehrenden Betrachtungen. Hier ſtellt ſich alſo zum erſten Mahl daſſelbe Bild in den weſentlichſten Zügen dar, welches in ausgebildeter Geſtalt dem beobachtenden Blicke in den jüdiſchen Synagogen entgegen tritt: hier iſt das Muſterbild, welches in dieſen gottesdienſtlichen Verſammlungen ſpäter nachgeahmt erſcheint!

Auch kann ich einen von allen meinen Vorgängern bisher unentdeckt gebliebenen Vorſänger in der Perſon des Mathanja, deſſen Nehemia K. XI, 17. gedenkt, obgleich ohne eine beſtimmte Bezeichnung [149]), die erſt die ſpätere Zeit erfunden hat, meinen Leſern vorführen. Auf den erſten Verſuch, der mit Vorleſungen aus dem Pentateuch war gemacht worden, ſehen wir in demſelben Kap. V. 18. einen zweiten, und zwar einen durch alle Tage des Laubhüttenfeſtes fortgeſetzten Verſuch folgen, der bald nachher an dem Tage, wo das Einweihungsfeſt gefeiert ward, mit einer neuen Vorleſung aus dem Geſetzbuche Moſe's begleitet worden, wie Kap. XIII, 1. erzählt.

Verweilen wir zunächſt bei den vorliegenden Thatſachen,

149) Wir leſen nämlich an der genannten Stelle blos die umſchreibenden Worte: רֹאשׁ הַתְּחִלָּה יְהוֹדֶה לַתְּפִלָּה d. h. der Vorſteher, der die religiöſe Feier eröffnete und den Jehova lobpreiſend das Gebet anſtimmte.

ſo können wir uns nicht ableugnen, daß der Blick des iſraelitiſchen Volks in die Thora erſt eigentlich durch Esra, der hier einem ausdrücklichen Befehle Moſe's, Deuter. 31, 11. 12., folgte, geöffnet worden, und daß die öffentlichen Vorleſungen aus dem Pentateuch in dem Zeitalter dieſes verdienſtreichen Schriftgelehrten, wo ſie durch ein tief gefühltes religiöſes Bedürfniß zuerſt erzeugt waren, nur auf einzelne feſtliche Tage beſchränkt blieben und an eine durch die fünf Bücher Moſe's fortlaufende Ordnung noch gar nicht gebunden waren. Wir dürfen daher die ſpäter allgemein verbreitete Sitte, den Sabbat auf dieſe Weiſe in den jüdiſchen Gemeinden zu feiern, in jene Periode nicht hinaufrücken, und dieſes zu thun uns um ſo weniger erlauben, da dieſer feſtliche Tag damahls, ſtatt mit der gebührenden Heiligkeit ausgezeichnet zu werden, vielmehr durch verbotene Handlungen entweihet wurde, wie das Zeugniß des gegen dieſen Frevel eifernden Nehemia (ſ. Kap. XIII, 15—22.) unwiderleglich beweiſet.

Daß die unter ſo günſtigen Vorbedeutungen begonnene Bekanntſchaft mit der Thora auch nach Nehemia's Tode auf dem bezeichneten Wege werde weiter gefördert worden ſeyn, läßt ſich bei der in einer früheren Abtheilung unſerer Schrift oben geſchichtlich entwickelten, in raſchen Fortſchritten zunehmenden faſt abergläubiſchen Verehrung Moſe's und ſeiner Gebote als höchſt wahrſcheinlich vorausſetzen: und daß man in dem Grade, wie die Heiligkeit des Sabbats als einer göttlichen Anſtalt in den Vorſtellungen der Juden bis zur unſittlichen Verblendung ſtieg, geeilt haben werde, dieſen ſiebenten Tag dem Studium der Thora in den religiöſen Verſammlungen zu weihen, läßt ſich mit gleicher Folgerichtigkeit annehmen.

Durchwandern wir nun, um den Zeitpunkt auszumitteln, wann die Synagogen, die dieſen und ähnliche bibliſche Zwecke umſchloſſen, gegründet worden, die nach Nehemia erſchienenen hebräiſchen Bücher des A. Teſt., ſo erhalten wir freilich in keinem derſelben einen beſtimmten Aufſchluß zur Ent-

ſcheidung dieſer ſo wichtigen Frage, welches aber den Forſcher nicht im Mindeſten befremden darf, weil eine ausdrückliche Erwähnung ſolcher gottesdienſtlichen Vereine nicht in dem Plane jener Schriften lag. Und doch dürfte ein ſehr zu beachtender Fingerzeig in dem merkwürdigen Buche Koheleth enthalten ſeyn, welches hinſichtlich des eigenthümlichen ſpäteren Sprachcharakters, den ich in einer beſonderen Abhandlung (ſ. Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie. Heft 1. Sulzb. 1826. 8., S. 29 — 71.) zu entwickeln mich bemüht habe, theils hinſichtlich der Klagen, die der Verf. Kap. XII, 12. über die Schreibſeligkeit ſeines Zeitalters führt[150]), in keine frühere Periode, als in die makkabäiſche, geſetzt werden darf. Nun werden wir aber hier (XII, 9 folg.) in die wiſſenſchaftlichen Bildungsanſtalten der Juden geführt, die, wie unten in einem eigenen Abſchnitte bewieſen werden ſoll, an den religiöſen Unterricht in den Synagogen ſich anſchloſſen und das frühere Daſeyn derſelben beurkundeten. Iſt indeſſen dieſe Angabe gegründet, ſo gewährt Koheleth an der bezeichneten Stelle einen mittelbaren Beweis für die Exiſtenz der Synagogen in dem zweiten Jahrhundert vor Chriſti Geburt und eine muthmaßliche Gründung derſelben in der unmittelbar vorhergehenden oder ſeleucidiſchen Periode.

---

150) Viele der ſpäteſten Pſalme und eine Reihe von hebräiſchen und griechiſchen Schriften des A. Teſt., die zum Theil an gefeierte Namen der Vorzeit als Urheber geknüpft worden, fallen in das Zeitalter der Makkabäer. Hier allein erhalten wir die befriedigendſte Aufklärung der angeführten Textesworte des Koheleth.

Gerechte Verwunderung muß es wahrlich erregen, daß ein ſo bedeutungsvoller Wink von keinem der faſt unzähligen Ausleger des Koheleth zur Ausmittelung des Zeitalters dieſes räthſelhaften Buchs bisher benutzt worden iſt.

Möge die Art und Weiſe, wie derſelbe von dem Schreiber dieſer Zeilen zum erſten Mahl hier aufgefaßt worden, dem unbefangenen Urtheile der Kenner ſich empfehlen!

Muthig gemacht durch dieſe erſte Entdeckung, wollen wir unſere Forſchungen durch die ſpäteren Pſalmen fortſetzen, ſpähend, ob nicht eine ähnliche erfreuende Spur dem begierigen Blicke ſich aufſchließe. Und — o Freude! — auch hier bietet ein willkommener Führer ſich uns dar! Schlagen wir auf z. B. den 74. Pſalm, der Jehova um Rache anfleht gegen die von Antiochus Epiphanes gegen ſein Heiligthum verübten Greuelthaten, was leſen wir da V. 8.? „In Aſche gelegt haben ſie alle Gott geweihte Verſammlungsörter im Lande!" Welche ſind dieſe, die von dem Tempel V. 7. ausdrücklich unterſchieden werden? Doch wohl keine andere, als diejenigen Häuſer, worin die Juden zu gottesdienſtlichen Handlungen, namentlich zum Gebete zu feſtgeſetzten Zeiten regelmäßig ſich verſammelten? Wie heißen dieſe nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche? Synagogen! Sind aber Synagogen hier gemeint, die auch Aquila nach Roſenmüllers Scholien, der unſeren Pſalmen ebenfalls in das Zeitalter der Makkabäer ſetzt [151]) in ſeiner Dolmetſchung durch *συναγωγάς* erkannt hat, ſo haben wir uns der wichtigen Nachricht zu erfreuen, daß damahls ſchon Synagogen durch ganz Paläſtina verbreitet waren. Iſt

---

151) Gegen den Dr. Kaiſer in Erlangen, der in ſeiner zuſammenhängenden hiſtoriſchen Erklärung der fünf Pſalmenbücher. Nürnberg, 1827. 8., S. 231, den 74. Pſalm auf die Verwüſtung Jeruſalems und des Tempels durch die Babylonier bezieht, wird die einzige Bemerkung genügen, daß der Ausſpruch V. 9.: „Kein Prophet iſt mehr vorhanden, Keiner, der anzudeuten vermöchte, wohin das Alles hinaus will", unwillkührlich an 1. B. der Makkab. IX, 27., XIV, 41. erinnert, wo die damahlige ſchreckliche Zeit als diejenige Zeit bezeichnet wird, wo die Stimme eines beglaubigten Propheten längſt verſtummt ſey.

Gern wird übrigens eingeräumt, daß man die Benennung makkabäiſche Pſalmen häufig gemißbraucht hat, welches aber nicht zu dem falſchen Urtheile, als ſeyen gar keine Lieder aus dieſem Zeitalter uns aufbewahrt worden, verleiten darf.

nun dies wirklich der Fall geweſen, ſo konnten ſie doch wahrlich nicht erſt ſeit geſtern entſtanden ſeyn! Sind ſie das nicht, ſo darf man unbedenklich weiter ſchließen, ſo werden wir ja den Urſprung derſelben zunächſt in der ſeleucidiſchen Periode zu ſuchen haben!

Pſalm 107, 32. locket von Neuem den Suchenden zur Betrachtung herbei: hier vernehmen wir die beachtungswerthen Worte: „Verherrlichen ſollen ſie ihn in der *Verſammlung des Volks*, lobpreiſen ihn in dem *Kreiſe der Aelteſten*!" Wer fühlt ſich hier nicht mitten unter die in den Synagogen verſammelten Juden, wo Jehova's Lob aus ihrem Munde ertönte, wo, welches im Laufe unſerer Unterſuchung zur völligen Klarheit ſich entfalten wird, die Aelteſten unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte den Vorſitz bildeten.

Auch die Ueberſchrift des 92. Pſalms, die uns ein Sabbatslied anmeldet, giebt wenigſtens zu erkennen, daß in der Zeit, wo dieſe Deutung vorgeſetzt worden, eigene Lieder am Sabbat geſungen wurden, in deren Claſſe auch unſer offenbar nach dem babyloniſchen Exil gedichteter Pſalm von dem unbekannten Urheber ſolcher Ueberſchriften aufgenommen ward. Vermögen wir auch nicht zu beſtimmen, wann dieſes geſchehen ſey, ſo wird uns doch hierdurch die Gewohnheit verbürgt, daß in der Periode nach dem Exil beſondere Lieder am Sabbat öffentlich geſungen worden.

Der griechiſche Ueberſetzer des Pentateuchs, der bekanntlich der ſeleucidiſchen Periode angehört, hat die Worte נְשִׂיאֵי הָעֵדָה, Numer. IV, 34., durch ἄρχοντας τῆς συναγωγῆς, d. h. *Vorſteher der Synagoge* gedolmetſcht und mithin gottesdienſtliche Verſammlungen gekannt, deren Leitung einem beſonderen Collegium anvertrauet ward.

Die apokryphiſchen Bücher des A. Teſt. erwähnen der Synagogen unter dieſem Namen nicht: denn Sirach 46, 14. bezeichnet das Wort συναγωγὴ die *Gemeinde Iſraels*;

indeſſen der Bethäuſer gedenken zwei oben nachgewieſene Stellen in dem erſten und dritten Buche der Makkabäer.

Mit unſeren durchgeführten Anſichten ſtimmt auch das Zeugniß des Joſephus überein, der in ſeinem jüdiſchen Kriege, B. VII, K. 3. §. 3., das Daſeyn einer jüdiſchen Synagoge in Antiochien zur Zeit des Antiochus Epiphanes verkündigt, welches unleugbar auf eine frühere in Jeruſalem herrſchend geweſene Sitte zurückführt.

Zu einem gleichen Urtheile veranlaßt der Ausſpruch des Jakobus in der Apoſt. Geſch. 15, 21.: Moſes hat ſeit den früheſten Zeiten in jeder Stadt ſeine Herolde, indem an jedem Sabbat aus ſeinen Schriften vorgeleſen wird. Der griechiſche Ausdruck ἐκ γενεῶν ἀρχαίων, d. h. ſeit längſt verfloſſenen Geſchlechtern, entſpricht den unmittelbar vorher gebrauchten Worten: ἀφ' ἡμερῶν ἀρχαίων (V. 7.) und ἀπ' αἰῶνος (V. 18.) und bezeichnet eine ſehr entfernte Zeit, die man nicht näher zu beſtimmen vermag.

Wir können dieſemnach unſere Unterſuchung über das Alter der Synagogen nicht zweckmäßiger, als mit der eben angeführten Stelle beſchließen, überzeugt, daß prüfende Leſer mit uns die Ueberzeugung theilen werden, daß dieſelben, wenn nicht in dem perſiſchen, doch ſpäteſtens in dem ſeleucidiſchen Zeitalter ihr Daſeyn erhalten haben.

3) Lebten zehn Iſraeliten beiſammen an einem Orte, ſo mußte eine Synagoge errichtet werden, wozu man die Verpflichtung aus Numer. 14, 27. nach jüdiſcher Auslegungsweiſe durch ſpitzfindige Schlußfolgen, die Vitringa pag. 237. 238. und Carpzov zu Goodwin pag. 312. nachweiſen, herauszubilden gewußt hat, wozu die Miſchna IV, 214. den erſten Grund gelegt hat, worauf die Gemara, Maimonides in dem Abſchnitt von den Gebeten II, 1., Baal Hatturim zu Exod. XX, 24. und andere jüdiſche Gelehrte weiter fortgebauet haben.

Die Zahl zehn ſpielte auch in andern religiöſen Vereinen, z. B. der Eſſäer eine wichtige Rolle, wie Joſephus in ſei-

ner Schrift vom jüdiſchen Kriege II, 8. §. 9. berichtet: auch durfte eine Geſellſchaft, die ſich zur gemeinſchaftlichen Feier des Paſſah verbinden wollte, aus nicht weniger als zehn Perſonen zuſammengeſetzt ſeyn, welche Nachricht wir demſelben jüdiſchen Schriftſteller ebend. VI, 9. §. 3. verdanken.

Aus demſelben Grunde bemühet ſich auch die Miſchna, die II, 399. zehn Perſonen zu manchen religiöſen Geſchäften für nothwendig erachtet, in ſehr vielen denkwürdigen Ereigniſſen des A. Teſt., z. B. in der Erſchaffung der Welt, in den Geſchlechtsregiſtern von Adam bis Noah und von Noah bis Abraham, in den Verſuchungen Abrahams u. ſ. w. von pag. 463 — 469. P. IV. die entdeckte Zahl zehn mit ſichtbarer Freude hervorzuheben. Daher darf es nicht befremden, daß Philo, von einer gleichen Vorſtellung geleitet, die Heiligkeit dieſer Zahl, die dem religiöſen Juden in den zehn göttlichen Geboten hervortrat, II, 183 — 185. 277. 278. mit fein geſponnenen, ſinnreichen Betrachtungen begleitet.

War der Entſchluß, eine Synagoge zu errichten, gefaßt worden, dann mußte ängſtlich dafür geſorgt werden, daß das neue Gebäude über die anderen Häuſer der Stadt hervorragte, zu welcher Nothwendigkeit ſogar zwei bibliſche Stellen, Proverb. I, 21., Jeſ. IX, 9. (ſ. Vitringa l. c. p. 213 — 215., Carpzov a. a. O. pag. 319., vergl. mit Maimonides K. XI, §. XI.) mit gebieteriſcher Stimme aufzufordern ſchienen. Zwar iſt bisher nur die Ausſage des Talmuds hierüber vorgebracht worden, und auch der Verfaſſer dieſer Schrift vermag kein älteres Zeugniß beizufügen, trägt aber gleichwohl kein Bedenken, von dieſer religiöſen Vorſtellung ſchon hier Gebrauch zu machen, weil ſie in der von den Juden geübten älteſten Art zu exegeſiren feſt gegründet erſcheint und ſich an frühere Erſcheinungen, die unſere Aufmerkſamkeit theils ſchon beſchäftiget haben, theils noch beſchäftigen werden, auf das engſte anſchließt.

Führte die angegebene kleine Zahl von Iſraeliten ſchon die Verbindlichkeit zur Gründung einer Synagoge herbei, ſo muß-

ten volkreiche Städte, wie Alexandrien und Rom, mehrere Synagogen dem Blicke des Beobachters darſtellen, welches auch die oben aus **Philo** hinſichtlich der Proseuchen mitgetheilten Nachrichten vollkommen beſtätigen. Auch erzählt dieſer jüdiſche Schriftſteller an einer anderen Stelle (II, 284) in einer freilich ſehr übertreibenden Sprache, daß an dem heiligen Tage des Sabbats unzählige (μυρία) Schulen der Weisheit u. ſ. w. in Alexandrien ſich geöffnet hätten. Und von den vielen Synagogen in Damaskus unterrichtet uns die Apoſt. Geſch. Kap. IX, 2.

Wir dürfen daher mit Sicherheit vorausſetzen, daß in der Hauptſtadt Jeruſalem, wo zu den zahlreichen Einwohnern, die ſie beſaß, ganze Karawanen von Fremden an den hohen Feſttagen hinzuſtrömten, außerordentlich viele Synagogen, auf deren Mehrheit Luk. 13, 10. hindeutet, neben einander werden exiſtirt haben, die die frommen und lernbegierigen Verehrer Jehova's zu ihren gottesdienſtlichen Uebungen und zu ihrer religiöſen Erbauung einluden.

Daß aber die Zahl der Synagogen in Jeruſalem nicht mehr und nicht weniger als 480 betragen habe, wie der Talmud verkündigt, (ſ. **Carpzov** l. c. pag. 309. vergl. mit **Vitringa** pag. 28,) ſcheint die Erfindung eines müßigen Judenkopfs zu ſeyn, die durch eine kabaliſtiſche Künſtelei aus dem Zahlenwerthe des Worts מְלֵאֲתִי, Jeſ. I, 21., (ſ. **Raſchi** zu dieſer Stelle) herausgeklaubt worden, daher es das gerechteſte Erſtaunen erregen muß, daß jene Angabe faſt von allen ſpäteren Schriftſtellern als eine ſichere Thatſache bis in die neueſten Zeiten hinab mit glaubigem Sinne fortgepflanzt worden. Selbſt der forſchende **Dr. Joſt** hat (ſ. deſſen angef. Schrift III, 138) hier keine Bedenklichkeit geäußert.

Fortgerückt in unſerer Unterſuchung bis zu dieſer Stelle, dürfen wir nicht unberückſichtigt laſſen die wichtige Nachricht, welche die Apoſt. Geſch. VI, 9. uns aufbewahrt hat, daß mehrere Genoſſenſchaften der Juden aus afrikaniſchen Gebieten, ſo

wie aus Cyrene und Jonien ihre eigenen Verſammlungsörter oder Synagogen in Jeruſalem hatten, woraus das geſteigerte Bedürfniß, dergleichen Verſammlungsplätze für die unzähligen aus anderen Gegenden in dieſer Hauptſtadt zuſammenſtrömenden Juden mit Recht gefolgert werden kann.

Werfen wir nun nach allen dieſen Wahrnehmungen einen Blick nach den überall zahlreich zerſtreuten Judengemeinden, deren weite Verbreitung 1. Makkab. XV, 22 — 24.; Ap. Geſch. II, 9 — 11.; Künöhl's Anmerkung zu Ap. Geſch. VI, 9. (Commentarii in libros Nov. Test. hist. Vol. IV. Lips. 1818, pag. 214. 215) und Joh. Schultheß in ſ. Schrift: De Charismatibus spiritus sancti. P. I. Lips. 1818, 8., pag. 102 — 123.) durch unleugbare Thatſachen beurkunden[152]): ſo ſind die in den Büchern des N. Teſt. ſo häufig unſeren Augen ſich darſtellenden Synagogen, z. B. in Theſſalonich, Ap. Geſch. XVII, 1.; in Korinth, ebend. XVIII, 4., vergl. IX, 2. XIII, 5.; in Salamis, ebend. XIII, 5., in Beroea, ebend. XVII, 10., in Epheſus, XIX, 8., in Damaskus, IX, 2. ebend., wo, wie bereits bemerkt worden, mehrere Synagogen; in Galiläa im Allgemeinen, Matth. IV, 23., und im Beſondern, z. B. in Kapernaum, Joh. VI, 59. und in Nazareth, Luk. IV, 16. (vergl. Matth. 9, 35.) ganz natürliche Erſcheinungen, die aus den religiöſen Vorſtellungsarten der Juden raſch ſich entwickelten.

So wie zehn Iſraeliten die Nothwendigkeit, eine Synagoge zu errichten, herbeiführten, auf gleiche Weiſe mußten zehn Perſonen anweſend ſeyn, wenn der Hauptgegenſtand der religiöſen Andacht, das Gebet, in derſelben mit der nöthigen Weihe unternommen werden ſollte. Dieſes lehrt eine claſſiſche Stelle im Talmud (Tract. Berachoth, l. c. pag. 53)

---

152) Vergl. Dahl l. c. P. II, 32. 218. 296. mit Joſephus in den Jüd. Alterth. B. XI. K. V. §. 2. B. XII. K. II. §. I. B. XV. Kap. II. §. 2.

in nachſtehenden merkwürdigen Worten: „Wenn Gott, der Hochgebenedeite, in die Synagoge tritt und findet dort nicht zehn Perſonen beiſammen, ſo geräth er alsbald in Zorn, ſprechend: Warum (Worte des Jeſaia, K. 50, 2.) komm' ich, und Keiner iſt da: warum ruf' ich, und Keiner antwortet?" Daher wurden, um dieſes ſchreckliche Unglück zu entfernen, zehn Menſchen auf öffentliche Koſten unterhalten, welche zur vorgeſchriebenen Stunde des Gebets frühe und ſpät in der Synagoge ſtets zugegen ſeyn, die alſo die erſten und die letzten in der heiligen Verſammlung ſeyn mußten, damit der eintretende Iſraelit ſeine Andacht zu verrichten nicht verhindert würde. Dieſe Perſonen wurden, weil ſie dieſem Dienſte ausſchließlich ſich widmen mußten, בטלנין (ebend. pag. 212), d. h. Geſchäftloſe genannt.

Hätte man dieſe einfache, gegründete Darſtellung erwogen, ſo würde nicht Lightfoot in den Horis Hebr. Talmud. ad Matth. IV, 43. aus den zehn geſchäftloſen Männern, deren ſchon die Miſchna II, 388. gedenkt, ein Decemvirat von Beamten in der Synagoge willkührlich gebildet haben, und Jac. Rhenferd nicht zu ſeiner gelehrten Streitſchrift: De decem Otiosis. Diss. I. II. (abgedr. in deſſen Operr. Philoll. pag. 254 — 479) veranlaßt worden ſeyn, in welcher die richtige Anſicht durch die bündigſten Beweiſe (ſ. pag. 276. 277. 476. 477.) beſtätiget iſt. [153]).

---

153) Durch dieſe neuen Unterſuchungen iſt meine Aufmerkſamkeit wieder hingeleitet worden auf das von Joſephus erwähnte Gericht der Siebenmänner und auf die ſieben Guten der Stadt. Ich erlaube mir daher zu der 137. Anm. hier nachſtehenden Nachtrag.

Vergleicht man die von Rhenferd pag. 346 — 348 und pag. 437—441. geſammelten Stellen in Verbindung mit den von demſelben zu früheren Erörterungen hinzugefügten Erläuterungen, ſo möchte es faſt ſcheinen, als dürften die ſieben Guten (Ausgezeichneten) der Stadt und die ſieben Vorſteher der Synagoge

4) Sollte das neuerrichtete Gebäude einer Synagoge zu den beſtimmten Zwecken vollſtändig benutzt werden, ſo mußten zuvor manche Vorkehrungen im Innern getroffen, für manche zur Ausübung der vorgeſchriebenen gottesdienſtlichen Handlungen nothwendige Bedürfniſſe pflichtmäßig geſorgt werden, wie durch die folgende Erzählung, die ſich aber dem Plan dieſer Schrift gemäß nur auf die älteſten Zeiten beſchränken darf, möglichſt verdeutlicht werden ſoll.

a) Zur Aufnahme der heiligen Bücher, die entweder an den Sabbaten, oder an beſonderen Feſten in den Synagogen vorgeleſen zu werden pflegten, bedurfte man natürlich einen eigenen und zwar — dieſes erforderte die Vorſtellung von der Göttlichkeit der hier niedergelegten Gaben — einen zierlich gearbeiteten Schrank oder Behälter, in welchem die ſauber geſchriebenen Rollen (vergl. Miſchna I, 150.) dicht verhüllt ruhten, wie Miſchna II, 394. angedeutet wird.

Dieſes Käſtchen oder Behältniß, welches in gerader Richtung zu dem Allerheiligſten gewiß ſchon in den früheſten Zeiten die Stelle, die es noch immer behauptet, erhalten hat, weil der ſein Gebet verrichtende Jude, wie die Miſchna I, 16. nachdrücklich verlangt, wie vielmehr der Vorſänger in den Synagogen, der vor demſelben ſeinen Platz einnahm (ſ. ebend. pag. 18. 19.), jedes Mahl ſein Geſicht nach dem Tempel zu Jeruſalem hinkehren mußte, finden wir in der Miſchna mit zwei verſchiedenen Namen bezeichnet.

Der erſte Name, der I, 18. II, 351. 394. 400. vorkommt iſt תֵּיבָה, welches Wort an die Arche Noah's und an das Behältniß aus Papyrusſchilf, das einſt das zarte Knäbchen Moſe ſchützend barg, (Exod. II, 3.) unwillkührlich erinnert: der zweite

---

für dieſelben Perſonen betrachtet werden, die Joſephus durch den Ausdruck Siebenmann bezeichnet hat. Waren jene aber zugleich Mitglieder des aus 23 Perſonen beſtehenden kleinen Synedriums, ſo wäre die bezweckte Uebereinſtimmung erreicht.

Name, den wir II, 53 entdecken, heißt חִיק, d. h. das griechiſche Wort θήκη, Behältniß.

Ob bereits in der Periode, die uns hier angeht, das heilige Käſtchen der Geſtalt der Bundeslade nachgebildet worden, muß aus Mangel an Zeugniſſen freilich unentſchieden bleiben, indeſſen dürfte es bei der tief gewurzelten Neigung des Juden, überall Erinnerungen und Beziehungen zu den ehrwürdigſten, älteſten Denkmählern ſeiner geoffenbarten Religion auszuſpähen und anzuknüpfen, wovon mehrfache Beiſpiele theils ſchon erſchienen ſind, theils noch begegnen werden, mehr als wahrſcheinlich bedünken.

b) Vor dem Schränkchen war eine Erhöhung oder ein Gerüſt von Holz errichtet, worauf nach dem Beiſpiele Esra's, Nehem. VIII, 4., der Vorſänger, Vorleſer, kurz Jeder, der einen Vortrag an die Verſammlung zu halten geneigt war, ſeine Stelle einzunehmen pflegte. Auf dieſe Sitte deren Maimonides in der oft erwähnten Abh. vom Gebet XI, 3. gedenkt, ſcheint die Miſchna I, 18. anzuſpielen in den Worten: Wenn der, welcher vor die Lade getreten iſt, (der Vorſänger) in dem Gebet ein Verſehen begangen hat, ſo löſe ihn ein Anderer an dieſer Stelle ab, und p. 19. ebend. in der Vorſchrift: Der, welcher vor die Lade getreten iſt, (der Vorſänger) darf nicht nach den Prieſtern Amen ausrufen.

Das hölzerne Gerüſt ſelbſt, gleichſam eine Canzel ohne Einfaſſung, hieß, wie uns die Miſchna III, 267. lehrt, erſtens בִּימָה, gr. βῆμα, Rednerbühne, wovon IV, 367. die Bedeutung Richterſtuhl vorkommt; (vergl. die von mir in: Thesauri linguae hebr. e Mischna augendi Partic. I. Rostochii 1825. 4., pag. 22. 23. gegebene Erläuterung); zweitens דּוּכָן, V. 197. 345. 346., wo in den gottesdienſtlichen Verſammlungen im Tempel deſſelben gedacht wird; drittens קָתֶדְרָא, gr. καθέδρα, III, 73. Zwar wird an dieſer Stelle das Wort zunächſt von einem erhabenen Sitze, den eine begüterte der Bequemlichkeit fröhnende Hausfrau einnimmt,

gebraucht; aber die von Buxtorf angeführten Beiſpiele und die Aeußerung Chriſti Matth. 23, 2: „Den Lehrſtuhl Moſe's (ἐπὶ τῆς Μωϋσέως καθέδρας) eignen ſich die Schrifgelehrten und die Phariſäer an", laſſen den von uns angenommenen Sprachgebrauch nicht bezweifeln.

c) Blicken wir in die Reihen der verſammelten Zuhörer in den Synagogen mit einiger Aufmerkſamkeit hinein, ſo wird ſich uns bald eine gewiſſe Rangordnung, die nach Verhältniß des vornehmern oder geringeren Standes beobachtet wurde, bei der Durchmuſterung der Plätze offenbaren.

Zu den erſten Sitzen, die wahrſcheinlich in der Nähe der heiligen Lade von den übrigen durch einen Zwiſchenraum abgeſondert waren, drängten ſich, wie Jeſus Matth. 23, 6. freimüthig bekennt, die demüthig ſtolzen Phariſäer: hier ſaßen, durch einen feſtlich religiöſen Schmuck von der Menge merklich ſich unterſcheidend (ſ. V. 5. ebend.), dieſe geiſtlichen Herren, von einem heiligen Schein umgeben, mit fromm geſenktem Blicke.

Auch in die erſten chriſtlichen Verſammlungen, die überall ihren Urſprung aus den jüdiſchen Synagogen dem aufmerkſamen Beobachter verrathen, ſehen wir dieſe zwiſchen hohen und niedrigen Claſſen, zwiſchen Reichen und Armen ſorgfältig unterſcheidende Sitte zu unſerem ſchmerzlichen Bedauern eingedrungen. Denn ereifert ſich nicht Jakobus (Kap. II, 3.) gegen ſeine Mitbrüder in Chriſto, mit gerechtem Unwillen ſprechend: Tritt in eure Synagoge ein Reicher, mit goldenen Ringen an den Fingern geſchmückt und glänzend in einem prachtvollen Gewand, ſo tönen ihm die Worte entgegen: laß' dich dort auf dem Ehrenplatze nieder; erſcheint aber ein Armer in ſchmutziger Kleidung, ſo heißt es: bleib da ſtehen oder ſetz' dich hier nieder zu meinen Füſſen! Sollte auch der Apoſtel einen ſolchen Fall zur Beſchämung ſeiner Mitchriſten blos erdichtet, alſo nicht aus der Wirklichkeit herausgegriffen haben, ſo konnte doch dieſe Einkleidung nicht von ihm gewählt werden, wenn nicht wenigſtens ähnliche Erſcheinungen in Berückſichtigung äußerer

Vorzüge ihm die Handlungsweiſe einzelner Chriſten und die Zuſammenkünfte in den Synagogen zugeführt hätten.

d) Leuchter durften eben ſo wenig in den Synagogen, als in den Häuſern, wie auch die Ap. Geſch. 20, 8. zu erkennen giebt, und die Miſchna II, 147. andeutet, am Sabbat fehlen, und wahrſcheinlich mußten die einzelnen Vorſchriften, die in dieſer Beziehung die Miſchna II, 9. 10. ertheilt, mit gleicher Aengſtlichkeit beobachtet werden. Sie erinnerten an 1. Kön. 7, 49.

e) Trompeten erheiſchte die Feier des Neuen Jahrs in den Synagogen, wie die Miſchna II, 351. (vergl. pag. 341.) ausdrücklich erinnert, die den Vorſänger ins Horn blaſen läßt, und zwar vor der heiligen Lade, in der vorgeſchriebenen Stellung und nach den herkömmlichen Abſätzen in der gebührenden Stufenfolge der Töne.

f) Ob in dem Zeitalter Chriſti in den Synagogen [154]) ebenſo, wie im Tempel, nach den Mark. XII, 41. 42. Joh. VIII, 20. vorkommenden Beiſpielen, Almoſen-Büchſen (Maimonides nennt ſie l. c. XI, 7. קופה של צרקה, d. h. Behälter für Gaben der Wohlthätigkeit, ſehr paſſend, wie eine Vergleichung der Miſchna III, 77. mit VI, 164. lehrt) befindlich geweſen, iſt ſchwer zu entſcheiden.

Die Miſchna ſpricht freilich III, 78. von einer Caſſe (כיס), aus der eine Waiſe pflegte ausgeſtattet zu werden; aber dieſe ſcheint mit einem Opferſtock, von dem hier allein die Rede iſt, nicht verwechſelt werden zu dürfen. Auch ſtellen ſich uns in demſelben jüdiſchen Denkmahle z. B. I, 85. Almoſen-

154) Der claſſiſchen Stelle in der Miſchna II, 197. zufolge befanden ſich im Heiligthum zu Jeruſalem, d. h. im Vorhofe der Weiber, dreizehn horngeſtaltige Behälter (ſo daß die weite Mündung oben ſich in den Krümmungen immer mehr verengte, damit nicht diebiſche Hände ungleich mehr herausholten, als ſie hineingleiten ließen), שׁוֹפָרוֹת genannt, die für die mannichfaltigen Bedürfniſſe des Tempels und auch für die Unterſtützung der Nothleidenden die Mildthätigkeit der Iſraeliten in Anſpruch nahmen. Beſondere Aufſchriften bezeichneten den Zweck, wofür die einzelnen Opferſtöcke beſtimmt waren.

ſammler dar: ob aber außerdem nach der noch beſtehenden Sitte ein eigener Armenkaſten Diejenigen, welche die Synagogen beſuchten, zu milden Gaben aufforderte, iſt weniger klar, doch kaum zu bezweifeln, wenn wir mit Erinnerung an Matth. V, 2. und andere Stellen des N. Teſt., die in einer anderen Verbindung meinen Leſern vorgelegt werden ſollen, erwägen, welch' eine wichtige Stelle unter den praktiſchen Religionspflichten das Almoſengeben bei den Juden einnahm.

So weit war Schreiber dieſer Zeilen in ſeiner Arbeit fortgerückt, als er glücklich genug war, eine ſeiner Aufmerkſamkeit früher entgangene Stelle in der Miſchna I, 73. zu entdecken, welche die eben ausgeſprochene Vermuthung faſt in Gewißheit verwandelt.

Hier erfahren wir, daß ein armer Jude, wenn ihn auf ſeiner Wanderung der Sabbat übereilte, das zu den drei geſetzlichen Mahlzeiten (ſ. oben!) Bedürftige aus der Armen-Caſſe (קופה) erhielt, deſſen Vorrath von zwei Perſonen eingeſammelt und von drei Perſonen ausgetheilt wurde. Der gewöhnliche Name einer zur Erleichterung hülfsbedürftiger Menſchen beſtimmten Caſſe tritt uns alſo in dieſer Nachricht vor die Augen; nur das Verhältniß, in welchem eine ſolche Einrichtung mit den einzelnen Synagogen ſelbſt ſtand, erhält von dieſer Seite allein noch nicht die gewünſchte Klarheit.

5. War die neue Synagoge, deren innere Einrichtung wir jetzt kennen, auf eine würdige Weiſe, wahrſcheinlich durch Gebete und Lobgeſänge, wie einſt der Tempel Salomo's, eingeweihet worden, ſo konnten die erforderlichen Beamten ihre religiöſen Dienſte in den öffentlichen Verſammlungen ihrer Brüder vorſchriftsmäßig beginnen.

Treten wir nun, durch die älteſten Nachrichten geleitet, in den Kreis der Geſchäftführenden Mitglieder der Synagoge, ſo ſtellt ſich

α) unſerer Betrachtung dar das Oberhaupt derſelben

ראש הכנסת (Miſchna III, 266.), d. h. das **Haupt der Synagoge**, und *ἀρχισυνάγωγος*, d. h. **Vorſteher der Synagoge**, Luk. VIII, 49. Ap. Geſch. 18, 17., vergl. mit V. 8. Mark. V, 35., genannt, ſtatt deſſen auch *ἀρχισυνάγωγοι* in der Mehrzahl Apoſt. Geſch. 13, 15. vorkommen, auf welche Vorſtellung auch die Bezeichnung: **einer von den Archiſynagogen**, Mark. V, 22. führt.

Führten nun — dieſe Frage drängt ſich zunächſt hier auf — mehrere Archiſynagogen mit gleichen Rechten und Vorzügen zugleich die Oberaufſicht, oder ragte der *ἀρχισυνάγωγος*, der Matth. IX, 18. als *ἄρχων* ſchlechthin und in der Parallelſtelle Luk. VIII, 41. als *ἄρχων τῆς συναγωγῆς* auftritt, als der Vorſitzende unter den Verbündeten hervor? Die erſtere Vorausſetzung, die auch in der Miſchna gar keinen Stützpunkt findet, verträgt ſich ſchlecht mit einer wohl geleiteten, kräftig eingreifenden Geſchäftsführung und für die andere ſprechen die triftigſten Gründe, deren Entwicklung uns zu einigen anderen anziehenden Unterſuchungen geleiten wird.

Die Erzählung von dem gehäſſigen Eindrucke, den die von Jeſus an einem Sabbate in der Synagoge verrichtete Krankenheilung hervorgebracht hatte, läßt uns in den heftigen Vorwürfen, die deswegen Luk. XIII, 14. der Archiſynagog dem Heiland machte, die Sprache eines Präſidenten erkennen, der hier als das Oberhaupt der Verſammlung ein ernſtes Wort zu reden ſich befugt und aufgefordert fühlte. Diejenigen Männer, die mit ihm das Vorſteher-Collegium bildeten, an deſſen Spitze er ſtand, ſcheinen den Namen: die **Aelteſten**, geführt zu haben.

Aelteſte warens, welche als die wichtigſten Männer der Synagoge bei Jeſus (Luk. VII, 4.) erſchienen, um ihn für das Geſuch des Hauptmanns, der zu dieſem Geſchäfte gewiß die angeſehenſten Juden gewählt haben wird, günſtig zu ſtimmen und zur ſchleunigen Hülfe aufzufordern: durch

die Aelteſten der Synagoge dolmetſcht der ſyriſche Ueberſetzer das Wort ἀρχισυνάγωγοι an den beiden zuerſt angeführten Stellen des Lukas: ſie treten in den nach jüdiſchem Muſter eingerichteten älteſten Verſammlungen der Chriſten als πρεσβύτεροι kenntlich genug uns vor die Augen.

Die Aelteſten der Gemeinde zu Epheſus, als Vorſteher, ließ der Apoſtel Paulus zu ſich (ſ. Ap. Geſch. 20, 17) nach Malta entbieten. Die Aelteſten erſcheinen 1. Timoth. V, 17. als die Vorſteher der Gemeinde, die ſich durch Vorträge und Lehren um das Wohl der neuen Chriſten verdient machten; in derſelben Geſtalt werden uns Apoſt. Geſch. 14, 23 die Aelteſten vorgeführt, die als Lehrer den einzelnen Gemeinden vorgeſetzt waren. Sie bildeten mit den Apoſteln (ſ. Ap. Geſch. 15, 22.) die höchſte geiſtliche Behörde und ſtanden in demſelben Verhältniſſe zu den übrigen Chriſten, wie die Archiſynagogen zu den einzelnen jüdiſchen Gemeinden.

Der Name πρεσβύτεροι wurde in den Zeiten, welche das N. Teſt. umſchließt, mit den ἐπισκόποις, deren Begriff Vitringa in ſ. Archisynagogus, pag. 67 — 73, gut entwickelt hat, gleichbedeutend gebraucht, wie 1. Tim. III, 2. 5. Tit. I, 5. 7. lehren. Und dieſes Wort, welches dem hebr. פָּקִיד, d. h. ein Vorgeſetzter, Vorſteher [156]), entſpricht, wechſelt in gleichem Sinne mit den Ausdrücken

155) Die Grundbedeutung des Worts פָּקַד iſt: einen forſchenden, durchmuſternden Blick auf Jemanden werfen, unter welche ſich die einzelnen, ſcheinbar unvertragſamen Stellen des A. Teſt. ſehr wohl ordnen laſſen, und führt in dem abgeleiteten Worte פָּקִיד die ganz paſſende Vorſtellung von einem Manne herbei, dem das Amt eines Aufſehers anvertrauet iſt.

Jerem. 21, 10. 24, 6. Ezech. 14, 8. reichen mit dem Worte ἐπισκέπτεσθαι in den Apokryphen des A. Teſt. und in den Büchern des N. Teſt. dem Lexikographen einen bequemen Faden zu ſeinen

οἱ προϊστάμενοι, 1. Theſſ. V, 12; οἱ ἡγούμενοι [156]), Hebr. 13, 17. 24., und οἱ ποιμένες [157]), Apoſt. Geſch. 20, 28. Epheſ. 4, 11., ab. Alle dieſe Namen bezeichnen den Erſten in einem Verein, der das Amt eines Aufſehers als oberſter Geſchäftsführer mit pflegender Sorgfalt führt.

So wie die ἀρχισυνάγωγοι in ihrem wichtigen Wirkungskreiſe untereinander auf gleicher Linie ſtanden, eben ſo betrachtet ſich Petrus in dem erſten Briefe Kap. V, 1. im

---

Unterſuchungen dar, die er durch Van Wänen's Anm. zu Sententt. Arabb. Ali cet. Oxonii 1806. 4., pag. 302, und durch die Formen מפקיד, Miſchna II, 143.; פקודה, VI, 229.; פקרון, III, 331 und פקידה, IV, 322. VI, 389. ſich erleichtern und verdeutlichen kann.

156) Sehr glücklich deutet Origenes (ſ. deſſen Opera omnia, ed. de laRue. T. III. Parisiis 1740. Fol., pag. 723) das Wort ἡγούμενος in Beziehung auf Luk. 22, 26. durch: τὸν καλούμενον ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἐπίσκοπον.

Auch dieſes Wort enthält ein willkommenes Licht durch die entſprechenden Worte ממונה, Miſchna I, 329., נגיד und מנהיג, wie Vitringa, pag. 45. sqq. Archis., pag. 645. sqq. de Synagoga vetere, und Rhenferd l. c., pag. 514. sqq., durch zahlreiche Beiſpiele beſtätigt haben.

157) Das Wort ποιμὴν, Hirte, Pastor, welches in der Bezeichnung רֹעֶה, Koheleth XII, 11., einen leitenden Geſchäftsführer, Vorſteher einer Verſammlung uns darſtellt, tritt uns in dem völlig gleichbedeutenden Ausdruck פַּרְנָס als Vorſteher der Synagoge vor die Augen, wie Vitringa in ſ. Archisynagogus, pag. 16. 44. 45., vergl. mit pag. 4. sqq., Rhenferd l. c., pag. 533. sqq., überzeugend erwieſen haben. Dieſe Bedeutung muß alſo ſchon frühe mit dem Worte ποιμὴν verknüpft geweſen ſeyn, obgleich das Zeitwort פַּרְנֵס in der Miſchna I, 75. III, 383. in der Bedeutung von ernähren, den Unterhalt darreichen allein vorkommt.

Apoſt. Geſch. 20, 28. ſtellt dem in den vorſtehenden Zeilen be-

Verhältniſſe zu den Aelteſten, d. h. Vorſtehern der Gemeinde, als Mit-Aelteſten, gleichſam als einen Genoſſen oder Hirten des heiligen Vereins, dem Jeſus als Oberhirt (ſ. V. 4. und Hebr. 13, 20.), oder als eigentlicher Archiſynagog vorſtand.

Eingeweihet wurden die Archiſynagogen zu ihrem neuen Amte nach der oben angedeuteten herkömmlichen Weiſe durch das Auflegen der Hände, und zwar höchſt wahrſcheinlich von dem Oberhaupte der Synagoge, ſo wie nach derſelben Sitte, die auch in die kirchlichen Einrichtungen der früheren Jahrhunderte eingedrungen iſt, die Apoſtel die Presbyter (ſ. Apoſt. Geſch. 14, 23. 1. Timoth. 4, 14. 2. Tim. I, 6. Vergl. Br. I. V, 22.) auf ihren neuen Poſten führten.

Bei dem Oberhaupte der Synagoge in der engſten Bedeutung hat wahrſcheinlich der Hoheprieſter oder deſſen Stellvertreter dieſes Geſchäft verrichtet, und dieſes wäre um ſo glaublicher, wenn man annehmen dürfte, daß das Große Synedrium einen entſcheidenden Einfluß bei einer ſolchen Wahl gehabt hätte. Wenigſtens leſen wir in der Miſchna V, 8., daß 72 Aelteſte den R. Eleaſar zum Vorſteher einer gelehrten Schule ernannt hätten.

Leichter läßt ſich der Wirkungskreis der Vorſteher einer Synagoge beſtimmen. Sie werden, wie die Natur der Sache lehrt, für die Aufrechthaltung der Ordnung und die möglichſte Erreichung der vorgeſchriebenen gottesdienſtlichen Zwecke geſorgt haben. Alle wichtigen den Kreis dieſer religiöſen Verſammlungen berührenden Fragen ſind ihnen, als der höchſten Behörde, zur Berathung und Entſcheidung vor-

---

leuchteten Sprachgebrauche ganz gemäß die chriſtliche Gemeinde als eine Heerde dar, die den Aelteſten zu Epheſus als ἐπισκόποις zur pflegenden Aufſicht anvertrauet worden: und 1. Petr. V, 2. werden mit gleicher Vorſtellung die πρεσβύτεροι als ſolche ἐπισκοποῦντες betrachtet, welche die Heerde Gottes zu weiden, die Verpflichtung übernommen hätten.

gelegt worden. Kurz das Wohl der Gemeinden war, welches auch die an den angeführten Stellen ertheilten Vorſchriften an die chriſtlichen Presbytern auf das Deutlichſte beurkunden, in die Hände des Archiſynagogs und ſeiner Verbündeten zunächſt gelegt.

Richten wir nun unſeren Blick wißbegierig auf das Einzelne, ſo geben uns die Schriften des N. Teſt. mehr beiläufig, als abſichtlich, nur geringe Aufklärung, die in folgenden wenigen Andeutungen beſtehen möchte. Auf das Geheiß des Vorſtehers wurde — dieſes dürfen wir aus Luk. 4, 16 flg. ſchließen — Demjenigen in der Verſammlung, der zum Vorleſen des bibliſchen Textes ſich geneigt gezeigt hatte, die Rolle, welche den in der Reihe folgenden Abſchnitt enthielt, durch den Diener eingehändigt: und nach einer anderen Erzählung in der Apoſt. Geſch., Kap. XIII, 15., ließen die Vorſteher der Synagoge in Antiochien den Barnabas und den Saulus, die ſie in der Verſammlung als Fremdlinge erblickt hatten, mit der freundlichen Frage begrüßen, ob ſie den eben vorgeleſenen Abſchnitt aus dem Pentateuch und aus den Propheten mit einem erbaulichen Vortrage zu begleiten nicht unbequem fänden.

Wer aber auf den Fall, daß kein Mitglied der Verſammlung oder kein Anweſender, ſey es freiwillig oder aufgefordert, die Rolle des Vorleſens und der Erklärung übernehmen mochte, ſich dieſem Geſchäfte unterzog, darüber äußert ſich das N. Teſt. an keiner Stelle: wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir alsdann entweder das Oberhaupt der Synagoge ſelbſt, oder einen der Vorſteher für den einen oder den anderen Zweck öffentlich thätig ſeyn laſſen. Ja die Apoſtel ſtrebten nach Apoſt. Geſch. VI, 4., ſich dem Gebet und den öffentlichen Lehrvorträgen ausſchließlich zu widmen. Zu einer ſolchen Vorausſetzung möchte ſich auch die Stelle in den Nachrichten Philo's von den Therapeuten benutzen laſſen, wenn er (Vol. II, 458) erzählt, daß, wenn ſie ſich am Sabbat in den Synagogen verſammelt haben, einer der älteren Mitglieder (πρεσβυτέρων) aus heiligen Büchern

lieſt, und einer von den Erfahrenern auftritt und die unverſtändlichen Stellen erkläret, weil wir hier die Entdeckung machen, daß wahrſcheinlich nach einer in den jüdiſchen Synagogen beobachteten Sitte die Aelteren und Einſichtsvolleren, die wir unter den Archiſynagogen annehmen müſſen, abwechſelnd vorlaſen und erklärten. Der Aelteſte und der in die Lehren Eingeweihteſte iſt es auch, der einer anderen Stelle zufolge (Vol. II, 470) Vorträge bei ihren Zuſammenkünften am ſiebenten Tage hält, den verborgenen Sinn in den Gedanken erforſchend und enthüllend.

Und ſelbſt das N. Teſt. ſcheint in den Vorſchriften, die Paulus ſeinem Schüler und Stellvertreter Timotheus ertheilt, die gewonnenen Anſichten durch einen erfreulichen Beifall zu beſtätigen. Denn läßt ſich nicht erwarten, daß die Handlungsweiſe, die er als Vorſteher der chriſtlichen Verſammlungen zu beobachten habe, von dem Bilde abgezogen ſey, welches dem Apoſtel aus den jüdiſchen Synagogen vorſchwebte? Nun wird aber in dem erſten Briefe, Kap. IV, 13., dem Timotheus eingeſchärft, daß er nicht unterlaſſen ſolle, vorzuleſen, zu ermahnen und zu lehren, und Kap. V, 17. hält er diejenigen Aelteſten einer beſonderen Auszeichnung würdig, die den öffentlichen Vortrag und die Belehrung der Gemeinden ſich recht angelegen ſeyn ließen.

Auf demſelben Wege fortſchreitend, gelingt es uns auch, mittelbare Aufklärungen über den Wirkungskreis der Synagogen-Vorſteher zu erhalten, wodurch wir die ausgehobenen unmittelbaren Nachrichten zu vervollſtändigen vermögen, indem wir z. B. in dem erſten Br. an den Timotheus, Kap. II, 1., erfahren, daß die zweckmäßigen Anordnungen wegen der öffentlichen Gebete von den Vorſtehern ausgingen und durch Kap. V, 3 flg. Br. II, K. 2, 25. 4, 2, Tit. II, 2 flg. belehrt werden, daß ſie es waren, die der Nothleidenden durch Unterſtützung ſich annahmen, über Zucht und Ordnung wachten durch Zurechtweiſung der Verirrten und Beſtrafung der Schuldigen. Vielleicht wurden auch Streitigkeiten, wie in dem erſten Briefe

an die Kor. 6, 5. angedeutet ſcheint, vor ihre Entſcheidung gebracht.

Die zuletzt genannte Erſcheinung erinnert an die in den jüdiſchen Synagogen, verſteht ſich auf die Beſchließung und auf den Befehl der Oberen, vollzogenen körperlichen Beſtrafungen. Sie beſtanden den ausdrücklichen Zeugniſſen des N. Teſt. zufolge in Geißelungen oder Peitſchenhieben, die laut der Erzählung des Matthäus, Kap. 10, 17. und 23, 24., von Jeſus vorher verkündigt und, wie uns Apoſt. Geſch. 22, 19. und 2. Kor. XI, 24. 25. berichten, ſpäter wirklich vollſtreckt wurden.

Welche Beſchuldigungen und welche Uebertretungen religiöſer Geſetze dieſe Züchtigung veranlaßten, beſtimmt die Miſchna IV, 281—287 durch eine genaue Aufzählung der einzelnen hier zu unterſcheidenden Fälle: wie viele Streiche und in welcher Geſtalt der Verurtheilte ſie von der kräftigen Hand des Büttels, des unterſten Dieners in der Synagoge, deſſen Name uns bald genannt werden wird, erhielt, erfahren wir pag. 288—289 ebend., wohin wir den Neugierigen verweiſen.

Auch von der Ausſtoßung aus der Synagoge giebt uns Kunde das N. Teſt. und läßt uns ſogar, wenn wir ſcharf zuſchauen, die drei gewöhnlichen Grade derſelben in einer ſcheinbar fremdartigen Geſtalt und in einer umſchreibenden Verhüllung nicht undeutlich erkennen.

Der erſte Grad, oder die Entfernung aus der Synagoge auf kurze Zeit, welche Eſra 10, 8. gedrohet wird, (der ſpäteren Sitte zufolge auf dreißig Tage,) nach deren Ablauf, wenn Reue eingetreten war, die Wiederaufnahme erfolgte, ſcheint angenommen werden zu müſſen *) Joh. 9, 34., wo die Pha-

---

*) Herr Peter Beer betrachtet in ſeinem oberflächlichen Aufſatze über den jüdiſchen Bann in der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, herausgeg. von Erſch und Gruber, B. XVI, Leipz. 1827. 4., S. 278 — 280. ganz

riſäer einen Jüngling, der, obgleich blind geboren, durch den Heiland ſehend gemacht worden, deswegen aus der Synagoge warfen, weil er Jeſum, obgleich er durch die an einem Sabbat unternommene Heilung der Uebertretung eines göttlichen Gebots ſich ſchuldig gemacht habe (ſ. V. 16. 17.), dennoch für einen Propheten zu halten gewagt hatte.

Erſt wurde von den Phariſäern, die, um beiläufig dieſes zu bemerken, in den Synagogen häufig den Vorſitz gebildet zu haben ſcheinen, indem ja der Archiſynagog, deſſen Bekanntſchaft wir bereits gemacht haben, Luk. 13, 14., mit gleichen Vorwürfen ganz im phariſäiſchen Geiſte gegen Jeſum hervortrat, ein weitläuftiges Verhör, wo es an derben Zurechtweiſungen und Schimpfwörtern nicht fehlte, angeſtellt, und, nachdem dieſe nichts gefruchtet hatten, die Ausſtoßung des Unglücklichen unverzüglich vollzogen.

Dieſe erſte Art der Excommunication führt bei den Juden den Namen נִדּוּי, der bereits in der Miſchna II, 374. IV, 350. unſerer Aufmerkſamkeit ſich darbietet, und der Abſtammung zufolge *Entfernung*, *Ausſchließung* bedeutet.

Die *zweite* Art der Excommunication heißt חֵרֶם, *Bann* (Miſchn. III, 104.), die mit Fluch und Verwünſchungen

---

falſch das Wort נְזִיפָה, welches nichts weiter, als einen *derben Verweis*, eine *unfreundliche Behandlung* (ſ. z. B. Miſchna II, 401, vergl. m. pag. 360.) bedeutet, als den erſten Grad der *Excommunication*. Ein *öffentlicher Verweis* ſchloß wohl eine *Androhung*, aber nicht eine *wirkliche Ausſtoßung* in ſich, die natürlich nur dann erfolgte, wenn jener *überhört* worden, oder einen *Halsſtarrigen* getroffen hatte. Dieſes lehrt auch 1 Timoth. V, 20., verbunden mit *Vitringa*, de Synagoga vetere, pag. 739.

Der Ausdruck שַׁמַּתָּא, die *dritte* Art der Excommunication, wird für einerlei mit נִדּוּי, der *erſten* Art, eben ſo irrig gehalten, obgleich die Grundbegriffe völlig verſchieden ſind, und ſcharf unterſcheidende jüdiſche Schriftſteller ſich nie eine ſolche Verwechslung haben zu Schulden kommen laſſen.

gegen den Verurtheilten, welche Vorſtellung mehrere Stellen des A. Teſt. hinſichtlich verſchiedener Formen dieſes Stammworts mit ſich führen, begleitet war, wird im N. Teſt. nicht unmittelbar angedeutet, aber in dem Worte ἀνάϑεμα nicht unwahrſcheinlich entdeckt. Dieſes Wort, durch welches die griechiſchen Ueberſetzer des A. Teſt. das hebräiſche Wort חֵרֶם bezeichnen, erſcheint Röm. 9, 3., 2 Korinth. 16, 21. und Galat. I, 8. als Ausdruck der Losreißung von aller Verbindung mit Chriſtus und ſeiner Gemeinde mit ſichtbarer Anſpielung auf die in den jüdiſchen Synagogen herrſchende Sitte. Ein ſolcher Nachklang jüdiſcher Vorſtellungsarten möchte auch der aufmerkſame Forſcher nicht undeutlich vernehmen in den Aeußerungen des Apoſtels Paulus, Röm. 16, 17. und 2 Theſſ. III, 14., jede Verbindung mit allen Denjenigen, die Irrlehrern Gehör geben und ketzeriſchen Grundſätzen anhängen, aufzugeben, allen Umgang mit ihnen zu meiden, und in dem harten Worte des Johannes, wenn er in ſeinem zweiten Briefe V. 10. ſchreibt: „Demjenigen, der bei der Lehre Chriſti nicht beharret, dem gönnet keine Aufnahme in eurem Hauſe, dem ſpreche euer Mund keinen Gruß zu!“

Derjenige, gegen den dieſer zweite Grad der Excommunication vollzogen war, blieb auf weit längere Zeit von der Gemeinde ausgeſchloſſen (ſ. Carpzov zu Goodwin, S. 558.), ſtrenger wurde jede Art von Verkehr mit demſelben vermieden: doch wurde endlich, wenn wahre Beſſerung erfolgt war, die Begnadigung ertheilt, und die Rückkehr in den Kreis der getrennten Brüder geſtattet.

Beachtung verdient auch, daß (ſ. Vitringa l. c., pag. 765.) die eben geſchilderte Art der Ausſtoßung gerade durch das Wort ἀναϑεματίζειν den älteſten kirchenhiſtoriſchen Denkmählern zufolge in den Chriſtengemeinden bezeichnet und ausgeübt ward.

Mit geringerer Sicherheit läßt ſich entſcheiden, welche Art der Excommunication (ob die erſte oder die zweite) ſowohl von Jeſus, wenn er Luk. 6, 22. und Joh. 16, 2. von einer Entfer-

nung und Ausſchließung aus der Synagoge, die ſeinen Jüngern bevorſtehen werde, ſpricht, als von dem Apoſtel Paulus, wenn er, Br. an d. Tit. III, 10., jeden ketzeriſch geſinnten Menſchen zu meiden, d. h. alle Verbindung mit ihm aufzulöſen gebietet, ſobald wiederholte Ermahnungen fruchtlos geblieben ſind, zunächſt berückſichtiget worden; doch möchte ich wegen des an der letzteren Stelle gemachten Zuſatzes, und wegen der allgemeinen Bezeichnung durch ἀφορίζειν und ἀποσυναγώγους ποιεῖν für die Annahme der leichteren Gattung der Ausſtoßung zu entſcheiden mich verſucht fühlen.

Die **dritte** und ſchrecklichſte Art der Excommunication, שַׁמְתָּא [158]) genannt, riß den Juden aus dem religiöſen

---

158) Die Bedeutung **Vernichtung** entwickelt ſich ſo einfach aus dem Stammworte שָׁמַם, **zerſtören**, daß man ſich nicht genug über die abgeſchmackten, widerſinnigen Ableitungen und Erklärungen wundern kann, die hinſichtlich dieſes Wortes ſelbſt bis in die neueſten Zeiten hinab vorgetragen worden.

Herr **Beer** wiederholt a. a. O. ſolche Albernheiten, ohne ein Wort der Mißbilligung hinzuzufügen, und ohne zu fühlen, daß dergleichen Zuſammenſetzungen nicht nur gegen alle Grundregeln der hebr. Sprache und gegen alle Analogie verſtoßen, ſondern auch zum Theil mit religiöſen Vorſtellungsarten des Judenthums unvertragſam ſind.

Er läßt, ohne zu bedenken, daß שַׁמָּה und שַׁמְתָּא ganz dieſelben Wörter, und nur durch die chaldäiſche Endung verſchieden ſind, gleichwohl das letztere Wort von dem erſteren abſtammen, überſetzt daſſelbe durch **Oede**, **Wüſte**, und folgert hieraus als ein charakteriſtiſches Merkmahl, „**alſo ein ausgeſprochener Fluch**", welcher Fluch aber, der ohnehin in dem Worte שַׁמָּה gar nicht enthalten iſt, gerade die zweite Art der Excommunication auszeichnete.

Mit dieſem jüdiſchen Gelehrten befindet ſich in gleicher Verdammniß der chriſtliche Gelehrte **Heydenreich** in ſ. Commentarius in priorem Divi Pauli ad Corinthios epistolam. Vol. II. Marburgi 1828, pag. 607., d. h. in ſeinen Anmerkungen zu Kap. XVI, 21.

Kreiſe, in dem er bis dahin geweilt hatte, ohne alle Hoffnung zur Wiederaufnahme auf immer heraus, ſeinem Schickſale oder dem Strafgerichte Gottes ihn gänzlich überlaſſend. Sie finden wir bezeichnet durch die Redensart: dem Satan übergeben, welche zwei Mahl, 1 Korinth. V, 4. 5. und 1 Timoth. I, 20., vorkommt [169]).

Schon die Stufenfolge, die in dem Worte נִדּוּי, als Entfernung oder Ausſchließung aus der Synagoge, und in dem Worte חֵרֶם, als Ausſtoßung mit Verwünſchungen, ſich bemerkbar macht, läßt uns in dem dritten Namen, den wir gleich den beiden übrigen als ein ganzes Wort betrachten müſſen, einen geſteigerten Begriff erwarten, und wie konnte dieſer nachdrucksvoller bezeichnet werden, als durch das Wort שַׁמְתָּא, welches die Vorſtellung von einer Hinſchleuderung zum Untergange in ſich ſchloß.

159) Faſt alle ältere Ausleger haben die Worte: *παραδοῦναι τῷ σατανᾷ* etc. durch eine außerordentliche Beſtrafung durch eine ſchreckliche, tödtliche Krankheit gedeutet, wie Joh. Chriſtoph. Wolf in ſeinen Curis philologicis et criticis in 1. epist. ad Corinthios V, 5., der auch zu dieſer Anſicht ſich bekennt, gezeigt hat.

An Grotius, der auch dieſe Auslegung vertheidigt, ſchließt ſich Wetſtein an, der, wenn er gleich keine Erläuterung hinzugefügt hat, durch die aus Hiob I, 6. u. ſ. w. geſammelten Beiſpiele für dieſen Geſichtspunkt ſich günſtig zeigt.

Dieſe Erklärungsweiſe hat ſich auch bei den neueren und den neueſten Auslegern im Anſehen zu erhalten gewußt, wie Roſenmüller, in ſ. Scholiis, Vater, in ſ. Nov. Test. adnotatione cum critica tum exegetica instruct. Halae Saxon. 1824. 8., pag. 503., wo er, zwiſchen einer Dolmetſchung durch Krankheit oder durch Excommunication ſchwankend, zuletzt nach jener Seite ſich hinneigt, Pott, in Partic. prima Comment. in Epist. Pauli ad Corinth. Gotting. 1826. 8., pag. 201., durch ihr Beiſpiel lehren.

Valckenaer hat die fragliche Stelle (ſ. die von Waſſenberg herausgeg. Selecta e scholis ipsius) mit Stillſchweigen übergangen, und Krauſe den Leſer auf einen Excurſus verwieſen, der nie erſchienen iſt.

Um nun den Sinn, der in dieſen Worten verborgen liegt, nach ſeinem ganzen Umfange zu entwickeln, müſſen wir uns vergegenwärtigen, daß, ſo wie Jehova über der Bundeslade im Tempel, als in ſeiner Behauſung, thronend gedacht wurde, man nicht minder in allen größeren und kleineren Vereinen, die ſeinem Dienſte gewidmet waren, die unſichtbare Gegenwart deſſelben annahm, wie wir durch die deutlichſten Zeugniſſe, welche die Miſchna und das N. Teſt. uns darreicht, zu beweiſen vermögen.

Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht theils die Aeußerung IV, 435.: Sitzen zwei bei Tiſche und unterhalten ſich

---

Einen Mittelweg hat betreten der verſtorbene Dr. Joh. Friedr. von Flatt in den durch ſeinen Sohn M. Hoffmann, Tüb. 1827. 8., herausgegebenen Vorleſungen über die beiden Briefe an die Corinther, wo er zwar S. 103 eine Beſtrafung durch eine außerordentliche Krankheit zunächſt angedeutet glaubt, aber gleichwohl eine Excommunication hinzugedacht wiſſen will, der Anſicht folgend, die Storr in ſ. Opusculis academicis, Vol. II. Tubingae 1797. 8., pag. 354. 355. aufgeſtellt hat.

Beide Auslegungen verbindet auch Dr. Heydenreich l. c. Vol. I. Marb. 1825., pag. 303 sqq.

Auffallend iſt, daß die Erklärungen der älteſten Kirchenlehrer unſerer Stelle durch Excommunication, die Suicer in ſ. Thesaurus ecclesiasticus. Tom. II. Edit. sec. Amstelaedami 1728. Fol., pag. 940. 941. geſammelt hat, von unſeren Auslegern ſo wenig befolgt worden ſind, ohne die Schwierigkeiten zu fühlen, welche die andere Deutung, durch unheilbare Krankheiten, drücken.

Hinſichtlich der andern Stelle, 1 Timoth. I, 20., haben zwar Plank in: Bemerkungen über den erſten Pauliniſchen Brief an den Timotheus. Göttingen 1808. 8., S. 88. flg., und Wegſcheider (ſ. erſter Brief des Apoſtels Paulus an den Timotheus. Götting. 1810. 8. S. 90 flg.) im Allgemeinen den richtigen Standpunkt genommen, nur die Erklärung durch: Ausſtoßung aus der chriſtlichen Kirchengemeinſchaft, nicht durch die Reihe von Vorſtellungen begründet, deren Entwicklung oben verſucht worden.

unter einander über die Thora, ſo weilt die Gottheit unſichtbar unter ihnen; theils der Ausſpruch ebend., p. 436: Sind drei um einen Tiſch gelagert und laſſen während der Mahlzeit ihre Geſpräche über Gegenſtände aus der Thora ſich verbreiten, ſo iſt's, als ſäßen ſie ſpeiſend an der Tafel Gottes ſelbſt; theils das ganz hierhin gehörende Urtheil ebend., pag. 438.: Sitzen zehn (die bekanntlich die Nothwendigkeit, eine Synagoge zu errichten, begründeten) beiſammen, mit der Thora ſich beſchäftigend, (welches ja bei den regelmäßigen Zuſammenkünften der Juden in den Synagogen jedes Mahl der Fall war,) ſo weilt die Schechina, d. h. die unſichtbare Gegenwart Jehova's, mitten unter ihnen.

Welcher aufmerkſame Leſer erinnert ſich nicht hier an den Ausſpruch Chriſti, Matth. 18, 20.: Wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, d. h., wo zwei oder drei als meine Anhänger zum Zweck meiner göttlichen Lehre ſich verſammelt haben, da weilt mein Geiſt aufregend und belebend unter ihnen. Denn dieſelbe Vorſtellungsart ſpricht ſich hier, wie in der Miſchna, aus: hatte Jehova nach Numer. 16, 3. in der Gemeinde der Iſraeliten, ſeines ausgewählten Volks, ſeinen Sitz genommen, wie vielmehr mußte er die Kraft ſeiner unſichtbaren Gegenwart über Diejenigen ſeiner Verehrer ausgießen, die in engeren Kreiſen, wie in den Synagogen, in Lobpreiſungen, Gebeten und auslegenden und anwendenden Betrachtungen über ſeine himmliſchen Offenbarungen auf das engſte ſich ihm anſchloſſen? Wie wahr bezeichnet daher der Verf. der Apokalypſe Kap. II, 9. diejenigen Juden, deren innerer Sinn von Gott abgewandt war, deren Mund blos heuchelte, als eine Geſellſchaft, als eine Gemeinde des Satans? Wie vielmehr mußten aber die Chriſten, wenn ſie in ihren Verſammlungen der Lehre, die der Sohn Gottes ſelbſt vom Himmel gebracht hatte, alle Gefühle ihres Herzens aufſchloſſen, die ganze Thätigkeit ihres Geiſtes zuwandten, gleichſam von der Gegenwart ihres Herrn und

Meiſters, als weilte er mitten unter ihnen, ergriffen und beſeelt ſich glauben? Wie ſehr mußten ſie, als geweihete Bürger des Himmelreichs, in ſolchen Augenblicken beſeligender Empfindungen von den außerordentlichen Einwirkungen eines höheren Geiſtes belebt, durchglüht und erſchüttert erſcheinen?

Waren dieſen Vorſtellungsarten zufolge die Juden, als Geächtete, aus den Synagogen hoffnungslos herausgeſtoßen, ſo waren ſie der Huld, des Schutzes ihres Gottes beraubt, hinausgeſchleudert in das feindliche Gebiet des Satans, deſſen entgegengeſetzte Denkart ſie ganz ſich angeeignet hatten: waren die bisherigen Chriſten, gleich Gebrandmarkten, von aller Verbindung mit ihrem himmliſchen Lehrer auf immer losgeriſſen, ſo waren ſie von dieſem Augenblick an überantwortet der Herrſchaft des Fürſten dieſer Welt, wie der Teufel, Joh. 12, 31. 14, 30., bezeichnet wird, der, nach Apoſt.Geſch. 26, 18; Coloſſ. I, 13; Epheſ. II, 2 flg., vergl. m. Kap. VI, 11. und 2 Korinth. IV, 4., den Ungläubigen mit Feſſeln der Verblendung und aller ungöttlichen Beſtrebungen umſtrickt hält. Denn, ſagt die Schrift, wie verträgt ſich die himmliſche Erleuchtung mit der Verfinſterung des irdiſchen Sinns? Wie (2 Korinth. VI, 15.) ſtimmt Chriſtus zu Beliar [160]), d. h. dem Satan?

---

160) *Βελίαρ*, völlig einerlei mit dem hebr. בְּלִיַּעַל, eigentlich nicht hoch, niedrig, zuſammengeſetzt aus בְּלִי, das Nichtſeyn, wie Thren. I, 4; Hiob 30, 8. klar beweiſen, und aus יַעַל, erhaben ſeyn, emporragen, iſt als umſchreibendes Beiwort des Satans ſehr glücklich gewählt, weil dem Aſiaten der Begriff niedrig und der Begriff verworfen und nichtswürdig völlig gleichbedeutende Begriffe ſind, wie Frähn in: Curarum exegetico criticarum in Nahumum prophetam specimen. Rostochii 1806. 4., pag. 25, und Van Wänen, l. c. pag. 330, trefflich entwickelt haben, welche Stellen unſeren neueſten hebr. Lexikographen entgangen zu ſeyn ſcheinen.

Das hebr. Wort שָׁפָל, niedrig, und das daraus gebildete W.

Forſchen wir auf den hier betretenen Pfaden weiter, ſo machen wir die Entdeckung, daß nach dem babyloniſchen Exil bereits in der Hülle der Schlange der Teufel, dieſes vielgeſtaltige Weſen, nach der Ausſage des Apoſtels im erſten Br. an die Korinth. XI, 14. erblickt ward, der durch trügeriſche Vorſpiegelungen und einſchmeichelnde Ueberredungskünſte das unbewachte Herz der Eva bethört, und ſie ſowohl, als durch ſie den Mann zum Ungehorſam gegen Gott verleitet habe. Durch dieſe aus Neid über das glückliche Loos, welches den Menſchen beſchieden war, erzeugte Bosheit war, wie wir zum erſten Mahl in dem B. der Weisheit, Kap. II, 24. leſen, der Tod in die Welt gebracht, auf welchen Glauben auch Jeſus Joh. 8, 44. unleugbar hindeutet, ſo wie zu derſelben Anſicht ſich bekennt der Apoſtel Johannes in dem erſten Briefe, Kap. III, 8., ſchreibend: Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel: denn der Teufel hat geſündiget von Anfang an [161]).

Schofel, welches Campe in ſeinem Wörterbuche auf eine lächerliche Weiſe von ſchaben ableitet, liefern die befriedigendſte Beſtätigung.

161) Der Verfaſſer dieſer Schrift hat ſich bei der obigen Entwicklung in die Denk- und Vorſtellungsweiſe der bibliſchen Schriftſteller möglichſt zu verſetzen bemühet, und kann von dieſem durch den ganzen Zweck ſeiner Arbeit bedingten Standpunkte aus die Frage, ob der Urheber von Geneſ. III. an eine wirkliche Schlange gedacht habe, deren Bejahung freilich keinem Zweifel unterliegt, völlig unberückſichtigt laſſen. Wer aber, um ſich hiervon zu überzeugen, einer ausführlichen Beweisführung bedarf, den verweiſen wir auf Schultheß'ens exegetiſch-theologiſche Forſchungen. B. I. St. 1. Leipz. 1820. 8., S. 21—23.

Bedauern muß man aber auf der andern Seite den ungewöhnlichen Aufwand von Gelehrſamkeit und Scharfſinn, womit dieſer kenntnißreiche Theolog die ſpätere jüdiſche Vorſtellungsart, daß der Teufel bereits bald nach der Schöpfung ſeine gehäſſige Rolle zum Verderben des Menſchengeſchlechts zu ſpielen angefangen habe, aus dem bibliſchen Text in dem Buche der Weisheit und im N.

War man bis zu dieſer Vorſtellung vorgedrungen, ſo entwickelte ſich aus einer ſolchen jüdiſchen Auslegungsweiſe durch eine ganz einfache Schlußfolge die Ueberzeugung, daß in dem Samen, der nach Geneſ. III, 15. der Schlange den Kopf zertreten, d. h. den Teufel einſt überwältigen werde, ein Einzelner (auf eine ganz analoge Weiſe wird von Paulus in dem Briefe an die Galater III, 16. das Wort σπέρμα auf den Abraham, mithin einen Einzigen, bezogen!) bezeichnet ſey, der, um dieſen Sieg zu erkämpfen, kein Geringerer an Macht ſeyn könne, als der Meſſias, der Sohn Gottes ſelbſt. Stand aber dieſer Gedanke in der Seele des jüdiſchen Schriftgelehrten feſt gewurzelt, ſo war der Schritt zu dem Glaubensartikel, der 1 Br. Joh. 3, 8. aufgeſtellt wird, daß der Sohn Gottes erſchienen ſey, um die Werke des Teufels zu zerſtören, wahrlich nur ein ſehr kleiner.

Mit Recht ſtellt ſich daher die chriſtliche Religionsanſtalt (ſ. Matth. 13, 39. Joh. 14, 30.) dem Reiche des Satans gegenüber als ein Reich Gottes dar: mit Recht näherte

---

Teſt. an den angeführten Stellen durch mehr als ein künſtliches Mittel wegzubannen geſtrebt hat. Jeſus und der Verf. des Buchs der Weisheit ſollen nämlich, wie ebend. S. 24—59 weitläuftig erörtert worden, nicht an den Satan, ſondern an Kain, als den erſten Todtſchläger, gedacht haben, welches auch die Meinung der älteſten Kirchenväter geweſen ſey.

Eine ſorgfältige Unterſcheidung zwiſchen dem urſprünglichen und dem nach Jahrhunderten hineingedichteten Sinn wird den unbefangenen Schriftforſcher bald den richtigen Geſichtspunkt finden laſſen.

Daß Joh. VIII, 44. durch den Ausdruck ἀνθρωποκτόνος der Teufel und nicht Kain, welches auch Dr. Nitzſch in einer eigenen Abhandl., abgedr. in der Theologiſchen Zeitſchrift, herausgeg. von Schleiermacher u. ſ. w. Heft 3. Berlin 1822., S. 52 flg., zu zeigen vergeblich verſucht hat, von dem Erlöſer bezeichnet worden ſey, hat Tholuck in dem angeführten Commentar zu dem Evangelio Johannis, S. 167—170, mit treffenden Gründen erwieſen.

ſich daher, um dem ihm drohenden Untergange vorzubeugen, der Teufel dem Erlöſer mit gleißneriſcher Miene und unter lockenden Verſprechungen irdiſchen Glanzes und irdiſcher Hoheit, dem ihm beigelegten Charakter ganz getreu, verſuchend, ob er nicht dem Heiligen Gottes einimpfen könne ſeine verpeſtenden Grundſätze und ob er nicht untergraben könne den Weltbeglückenden Plan, den nach einem ewigen Rathſchluſſe der Vater durch ſeinen Sohn auszuführen beſtimmt habe: mit Recht werden daher Geſinnungen und Handlungen, die den göttlichen Abſichten, die Jeſus zu erfüllen berufen war, und den Zwecken des Chriſtenthums widerſtreiten, den Einwirkungen dieſes Fürſten der Finſterniß zugeſchrieben, Mark. VIII, 33. Joh. XIII, 2. 27. Apoſt. Geſch. V, 3. 1 Theſſ. 2, 18.: mit Recht verkündigte daher der Apoſtel Paulus den römiſchen Chriſten, Kap. 16, 20., wenn ſie den Geiſt der himmliſchen Lehre durch Tugendſinn in ſich auszubilden fortführen, einen baldigen Sieg über den Satan, als das Urprincip des Böſen.

Wurde nun die von Gott ablenkende verkehrte Richtung des Gemüths in Geſinnungen und Handlungen in dem Bilde des Satans veranſchaulicht betrachtet, wer mag es dann dem Verf. der Apokalypſe verargen, daß er Kap. XII, 9. in der Geſtalt des großen Drachen, der alten Schlange, den Teufel oder den Satan, der die Bewohner der Erde von jeher auf Abwege verlockt habe, ſeinen Leſern mit abſchreckenden Farben ſchildert? Spricht nicht der Urheber dieſes denkwürdigen Buchs hier und an andern Stellen den Glauben ſeiner jüdiſchen Zeitgenoſſen aus, mit dem er überall auf das innigſte vertraut ſich zeigt? Finden wir nicht ſchon von den apoſtoliſchen Vätern (ſ. Vol. II. sec. pag. 66. l. c.) die Behauptung wiederholt, daß der Teufel, der Urheber alles Böſen, verborgen in der Hülle der Schlange, durch die Eva den Stammvater des menſchlichen Geſchlechts verführt habe? Verkündigen nicht dieſe Lehre mehrere frühe Denkmähler des Judenthums, z. B. Sepher Jalkut Chadaſch, Amſterd. 419, (d. h. 1659) 4. fol. 80. 1. fin, 3. med. 4. nr. 20. c.

nr. 16. fol. 123. c. nr. 133., Jalkut Schimoni, Frankf. Ausg. 1687. Fol., in dem Abſchn. Geneſ. fol. 8. c. med.

Die Furcht des Satans, der die Zerſtörung ſeines Reichs durch den Meſſias vorhergeſehen, beim Anblick deſſelben wird geſchildert in einer merkwürdigen Stelle, die uns Esdra Edzardi in: Consessus Antiquitatis Judaicae cum expiatione Christi super locum Jeremiae cap. XXIII, 5. 6. Hamb. 1670. Fol., pag. 1. aufbewahrt hat.

In dieſen Anſichten über den Satan vereinigen ſich die berühmteſten Ausleger der Juden mit ſeltener Uebereinſtimmung in den Zeiten nach dem Talmud, woraus bei der ſtarren Unveränderlichkeit in ſolchen religiöſen Vorſtellungsarten, welche dem Forſcher in dem langen Laufe von Jahrhunderten entgegen tritt, auf ein hohes Alter derſelben zurückgeſchloſſen werden kann [162]).

Ueberſchauen wir jetzt noch einmahl die mannichfaltigen Beziehungen und abſchreckenden Bilder, die im früheren Judenthum an die Idee von dem Satan angeknüpft und aus

162) Geſammelt ſind beſtätigende Beweiſe in keiner geringen Zahl, auf die ich der Kürze wegen den Lernbegierigen verweiſe, in: Joh. Heinr. Callenberg's Commentatio de nativitate Messiae. Halae 1741. 4., pag. 3; in: Joh. a Lent, de moderna Theologia Judaica. Herbornae 1694. 8., pag. 329—336, und in: Synopsis Theologiae Judaicae veteris et novae edit. a Jo. Henr. Majo. Gissae Hassorum 1618. 4., pag. 105 sqq.

Maimonides leitet in Beziehung auf die oft erwähnten jüdiſchen Vorſtellungsarten, deren Wahrheit auch ihm einleuchtete, das Wort שָׂטָן in ſeinem Werke: More Nevochim, ed. Buxtorf. Basileae 1629. 4., pag. 398, von: שָׂטָה, declinare, ab, hinzuſetzend: ipse (Satan) sine dubio est, qui declinare facit Hominem a via veritatis ad viam falsitatis et erroris.

Stimmt hier nicht dieſer berühmte jüdiſche Gelehrte mit den Worten Chriſti, Joh. 8, 44.: ἐκεῖνος (ὁ Διάβολος) ἐν τῇ ἀληθείᾳ οὐχ ἕστηκεν, auf eine erfreuliche Weiſe überein?

demſelben in die Schriften des N. Teſt. verpflanzt worden ſind, ſo wird, ohne daß es noch eines weiteren Zuſatzes bedarf, jedem urtheilsfähigen Leſer augenblicklich einleuchten, welch' einen erſchütternden Eindruck auf die jüdiſche Gemeinde es machen mußte, wenn die Vorſteher der Synagoge über einen verſtockten Sünder die Bannformel ausſprachen: „Du ſollſt forthin dem Satan überliefert ſeyn!" Wie konnte alſo der Apoſtel, dieſe jüdiſche Sitte nachahmend, eine grauſenvollere Strafe verhängen, als wenn er mit Zuſtimmung der Presbytern die Worte ertönen ließ: Wir wollen dich Unbußfertigen aus der ewig beglückenden Verbindung mit dem allbarmherzigen Gott, mit dem Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, auf immer herausreißen, und dich und dein künftiges Schickſal lediglich der Willkühr des Satans übergeben.

Aber wie vereinigen wir — ſo hör' ich manchen prüfenden Zweifler mir hier entgegenrufen — dieſe deine Erklärung, die auf die eine Stelle, 1 Timoth. I, 20., angewendet werden mag, mit den an der anderen Stelle, 1 Kor. V, 5., ausdrücklich hinzugefügten Worten: „zum Verderben des Fleiſches, damit der Geiſt gerettet werde am Tage des Herrn Jeſu." Wird hier nicht von unmittelbaren Folgen der beſchloſſenen Strafe geſprochen, die zerſtörend auf den Körper des Ausgeſtoßenen einwirkten? Werden wir alſo hierdurch nicht genöthigt, an quaalvolle körperliche Uebel oder Krankheiten zu denken, die einen gewiſſen Tod zur unzertrennlichen Begleitung hatten?

Bei dem erſten Blick ſcheint freilich dieſer Einwurf furchtbar genug, um uns die Früchte der Anſtrengungen, die die Beſchäftigung mit dem Satan verurſacht hat, mit einem Mahle rauben zu können: aber die drohende Gefahr verſchwindet allmählig, ſo bald wir uns von dem erſten Schrecken erholt und eine ruhigere Betrachtung den angeführten Textesworten zu widmen angefangen haben. Zwar iſt nicht zu leugnen, daß die Worte: εἰς ὄλεθρον τῆς σαρκὸς, zur Zerſtörung des Körpers bedeuten können, da das Wort ὄλεθρος, wenn

wir die griechiſche Ueberſetzung der Alexandriner und die Apokryphen des A. Teſt. befragen, oder, wenn wir alle die Stellen des N. Teſt., worin dieſes Wort vorkommt, berückſichtigen, allerdings den Begriff von gänzlicher Auflöſung, Untergang in ſich ſchließt, und das Wort σάρξ bekanntlich ſehr häufig den Körper bezeichnet. Aber der dadurch gewonnene Sinn würde, wenn er auch uns nicht günſtig erſcheinen möchte, dennoch den Gegnern keinen erheblichen Vortheil bringen. Wir müßten alsdann freilich annehmen, daß, ſobald die Ueberlieferung an den Satan erfolgt wäre, ein augenblicklicher Tod den Unglücklichen betroffen hätte, wodurch uns eine Vorſtellung zugeführt würde, die eben ſo wenig bibliſch gerechtfertigt werden kann, als ſie ſich mit dem Zuſammenhange vereinigen läßt. Denn von einer ſolchen wundervollen plötzlichen Wirkung giebt das N. Teſt. keine Kunde, und wie konnte in einem ſolchen Falle der Apoſtel die Hoffnung noch hegen, daß die Folgen der verhängten ſchrecklichen Strafe einen heilbringenden Einfluß auf die Seele äußern würden. Raubt aber nicht auf der anderen Seite die mit der Ausſtoßung aus der Chriſtengemeinde in eine unmittelbare Verbindung geſetzte Zerſtörung des Körpers den Vertheidigern der andern Erklärungsweiſe die Ausſicht zu einer in ſteigenden Graden den Tod gewiß herbeiführenden ſchmerzhaften Krankheit?

Allen dieſen Unbequemlichkeiten entgehen wir, wenn wir die fraglichen Worte in einem anderen durch den neuteſtamentlichen Sprachgebrauch ſehr gut zu rechtfertigenden Sinne auffaſſen. Was hindert uns nämlich, anzunehmen, daß das Wort σάρξ, welches Fleiſch, den mit Fleiſch bekleideten Körper, wie 1 Joh. I, 14., dann Alles, was in die Sinne fällt, das Aeußere, Joh. 8, 15. Epheſ. VI, 12., bedeutet, an unſerer Stelle die äußeren, bürgerlichen Verhältniſſe anzeige, für welche Anſicht gerade der pauliniſche Sprachgebrauch, 1 Korinth. VII, 28. 2 Kor. XI, 18. und Galat. IV, 13., wo durch dieſes Wort die äußeren

ſowohl erfreulichen, als widrigen Zuſtände bezeichnet werden, empfehlend zeugt? Und betrachten wir aus dieſem neuen Standpunkte den dritten Grad der jüdiſchen und chriſtlichen Excommunication in ſeinem ganzen furchtbaren Umfange, ſtand dann nicht, wenn er vollzogen war, ein ſolcher Unglücklicher, der aus den zarteſten Verbindungen des Herzens, der Verwandtſchaft und der Freundſchaft, aus jedem geſellſchaftlichen Verkehr mit ſeinen Glaubensgenoſſen, ſeinen früher Verbündeten, gewaltſam und ohne alle Ausſicht zu einer günſtigeren Umgeſtaltung herausgeriſſen war, in allen ſeinen bürgerlichen Verhältniſſen wie vernichtet da: war nicht ein ſolcher grauſenvoller Zuſtand, der das bisherige äußere Leben gleichſam in der Wurzel abſchnitt, dem Tode, dem Untergange (ὄλεθρος) mehr als ſcheinbar zu vergleichen?

Wenn nun aber alle dieſe Leiden wahre Reue, aufrichtige, dauerhafte Rückkehr beſſerer Geſinnungen in dem Gemüthe des Geächteten allmählig erzeugten, konnte dann nicht, was äußerlich verloren war, innerlich gewonnen werden, konnte dann nicht, was nach Außen hin (σαρκί) unwiederbringlich vernichtet war, für die Seele in der Ewigkeit gerettet werden und ſo der Ausſpruch des Apoſtels ἵνα τὸ πνεῦμα σωθῇ ſich bewähren?

Unterrichtet von allen den Aufklärungen, die die Schriften des N. Teſt. über den Wirkungskreis des Vorſteher-Collegiums in den jüdiſchen Synagogen ertheilen, wollen wir nun fragen, ob und welchen neuen Aufſchluß wir über dieſen Gegenſtand aus der Miſchna gewinnen können. Aber leider! müſſen wir geſtehen, daß nur wenige dürftige Nachrichten, die obendrein nur ſchlußweiſe benutzt werden können, zu erſpähen möglich geweſen.

Zuerſt verdanken wir der Miſchna II, 244. die Anzeige, daß der Hoheprieſter am Verſöhnungsfeſte im Vorhofe der Weiber diejenigen Abſchnitte des Pentateuchs, die von dieſem hohen Feſte handelten, ſtehend ablas, nachdem die Geſetzrolle aus den Händen des Synagogendieners, des Archiſynagogen

und des Sagans (des Stellvertreters des Hohenprieſters) in einer feierlichen Proceſſion bis zu ihm gelangt war. Dann ſtimmte er acht Lobſprüche in vorgeſchriebenen Gebeten an.

Dann wird uns III, 266. dieſelbe Mittheilung mit einigen unweſentlichen Zuſätzen gemacht, woraus wir, wenn dieſelbe religiöſe Sitte auch in den Synagogen beobachtet wurde, ſchließen dürfen, daß der Archiſynagog bei feierlichen Gelegenheiten das Amt des Vorleſers und des Vorbeters ſelbſt verwaltete. Ob er jedoch an anderen Tagen ſelbſt oder abwechſelnd mit den übrigen Mitgliedern des Vorſteher-Collegiums ſich dieſem Geſchäfte unterzogen, oder ob er irgend einen anderen Kundigen in der Verſammlung aufgerufen habe, wird uns nicht gemeldet. Eben ſo wenig vermögen wir über die Richtigkeit der Ausſage einzelner Ausleger zu dieſer Stelle zu entſcheiden, die behaupten, daß der Archiſynagog jedes Mahl beſtimmt habe, wer aus der Thora und aus den Propheten die vorgeſchriebenen Abſchnitte vorleſen, wer das Gebet mit den Lobgeſängen und Segensprüchen verrichten ſolle. Wenigſtens muß das Letztere bezweifelt werden, weil wir in den nächſten Zeilen mit einem eigenen Vorſänger in den Synagogen durch die Miſchna Bekanntſchaft machen werden. Ob indeſſen dieſer durch ein beſonderes Zeichen mit einem geſchwenkten Tuch von einem der Vorgeſetzten einen Wink erhielt, wann er ſeine Stimme erheben ſollte, wie der Sagan dann, wenn der Hoheprieſter ſich niederbückte, um das Trankopfer auszugießen, nach dem Zeugniſſe der Miſchna V, 309. zu thun pflegte, um den Augenblick genau zu bezeichnen, wann der Klang der Cymbel und der Geſang der Leviten ertönen ſollte, mag den Belehrungen zufolge, welche Vitringa, pag. 85. sqq., de Archisynagogo, gegeben hat, mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthet werden.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß Juſtin der Märtyrer in ſeinem Geſpräch mit dem Juden Tryphon verſichert (ſ. Opera. Francof. ad Viadrum 1686. Fol., pag. 366.), zu ſeiner Zeit hätten die Archiſynagogen Lehrvorträge

in den Verſammlungen gehalten, woraus vielleicht zur Beſtätigung unſerer obigen Anſicht ein Rückſchluß in die früheren Zeiten, in deren Kreis wir gebannt ſind, hier gewagt werden darf.

β) Einen zweiten Beamten der Synagoge führt uns zu die Miſchna in der Perſon eines Vorſängers, und zwar unter dem Namen eines שְׁלִיחַ צִבּוּר (ſ. II, 353. 351.) welcher, wörtlich überſetzt, ein Abgeordneter der Gemeinde oder ἄγγελος τῆς ἐκκλησίας heißt, deſſen in der Apokalypſe II, 8. u. ſ. w. gedacht wird. Dieſe Benennung hat er wahrſcheinlich deswegen erhalten, weil er das Volk zur Synagoge berief.

Der Vorſänger trat, wenn er ſein Geſchäft beginnen wollte, wie uns die Miſchna an der zuletzt angeführten Stelle und II, 356. und 399 lehrt, vor die heilige Lade und auf das oben beſchriebene hölzerne Gerüſt, und mußte, damit nicht durch irgend ein Verſehen die ehrwürdige Handlung geſtört und entweihet würde, der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit, der gewiſſenhafteſten Beachtung verſchiedener Vorſichtsregeln ſich befleißigen, wie wir I, 19. II, 399. erfahren.

Das N. Teſt. giebt über dieſen Gegenſtand nicht die mindeſte Aufklärung, indem die allgemeine Bezeichnung *ἄγγελοι τῶν ἐκκλησιῶν*, Apokal. I. 20., womit der Ausdruck *ἀπόστολοι ἐκκλησιῶν* und *ὑμῶν ἀπόστολος*, 2. Korinth. VIII, 26. und Phil. II, 25., zuweilen als gleichbedeutend, aber ſehr unglücklich verglichen worden iſt, nur eine Uebereinſtimmung des Namens, aber kein ſicheres Merkmahl darreicht, an welches eine eingreifende Unterſuchung angeknüpft werden könnte. Vielmehr ſind an allen Stellen, die aus der Apokalypſe vorgebracht worden, unter der namhaft gemachten Benennung höchſt wahrſcheinlich Vorſteher der Gemeinden, die in den Vereinen der Chriſten auf der Erde eben ſo, wie die Engel in den himmliſchen Verſammlungen, ihren Wirkungskreis haben, angedeutet worden.

So von allen Nachrichten entblößt, dürfen wir uns hinſichtlich der Vorſänger aus der älteren Zeit nicht die vergleichenden Fragen erlauben, wozu Vitringa und Rhenferd durch ihre verdienſtlichen Sammlungen aus ſpäteren Schriften, jener pag. 890 — 894. 905 — 908. 911 — 914. 935—945. der Schrift de Synagoga vetere, dieſer pag. 320 — 322. 434. 488—490. ſ. Opera philol., einen ſo reichen Stoff darbieten. Nur da, wo die Natur der Sache einen feſten Standpunkt gewinnen läßt, dürfen wir ſpätere Forderungen, z. B. daß der Vorſänger durch Einſichten und einen unbeſcholtenen Charakter ſich auszeichnen müſſe, daß er eine helle, richtig articulirende Stimme beſitze u. ſ. w., mit Recht auf frühere Gewohnheiten anwenden.

Aus gleichem Grunde mag die Weiſe, die der Vorſänger bei dem Anſtimmen des 118. Pſalms am Laubhüttenfeſte, dem Codex Talmud. Babyl. Succa, ed. Dachs. Traj. ad Rhen. 1726. 4., pag. 536. zufolge, beobachten mußte, in der von uns gewählten Periode ſtattgefunden haben.

γ) Drittens können wir unter den Perſonen, deren Thätigkeit in den Synagogen erforderlich war, unterſcheiden einen Diener oder Aufwärter, der, unſeren Küſtern in mehrfacher Beziehung vergleichbar, den hebräiſchen Namen חזן führte, unter welchem wir ſeine Bekanntſchaft in der Miſchna III, 266. zu machen Gelegenheit haben, wo wir zugleich erfahren, daß (ſ. V, 302.) durch dieſes Wort auch die Tempeldiener, mithin Leute aus der geringeren Claſſe überhaupt, bezeichnet wurden.

Fragen wir zunächſt das N. Teſt., ſo machen wir die Entdeckung, Luk. IV, 17 flg., daß dieſer Diener, ὑπηρέτης genannt, die heiligen Bücher aus der geweihten Lade hervorlangte, und aus den Händen des Vorleſers zurückerhielt, um ſie an dem ehrwürdigen Orte hinter der Verſchleierung von Neuem aufzubewahren. Denn, ſo leſen wir V. 20., als

Jeſus den hebräiſchen Text des Jeſaia nach geendigter Vorleſung zuſammengerollt hatte, gab er die Schrift dem Diener zurück, natürlich, um ſie den übrigen bibliſchen Rollen, aus denen in den Synagogen vorgeleſen zu werden pflegte, und die ſeiner Aufbewahrung anvertrauet waren, wieder zuzugeſellen. Auch erſcheinen die Gerichtsdiener ſowohl bei dem Großen Synedrium, Joh. VII, 32. Ap. Geſch. V, 22., als bei dem kleinen Synedrium, Matth. V, 25., mit demſelben Namen ὑπηρέτης bezeichnet, den wir auch den Tempeldienern Joh. 18, 22. beigelegt finden.

Das erſte Geſchäft theilt ebenfalls die Miſchna V, 302. dem חַזָּן zu, welches Wort Epiphanius (ſ. Rhenferd, pag. 408.) durch Diener dolmetſcht; nicht minder mußte dieſer, nach der Ausſage der Miſchna IV, 289., gleich einem Büttel die von den Vorſtehern der Synagogen zuerkannten Strafen an den Verurtheilten vollziehen. Auch lag dem Chaſan, welches ſchon die untere Stelle, die er bekleidete, vermuthen läßt, die Verbindlichkeit ob, auf Reinlichkeit und äußere Ordnung zu ſehen und allen den kleinen Dienſtleiſtungen und Handreichungen ſich zu unterziehen, die, wenn die in den Synagogen eingeführte Ordnung beobachtet werden ſollte, mehr oder weniger Bedürfniß ſcheinen mußten. Welche Obliegenheiten alle ſehr paſſend in dem Worte חַזָּן vereiniget ſind, welches, abſtammend von dem Zeitwort חָזָה, ſehen, einen ſolchen Mann uns darſtellt, der nach allen Seiten ein wachſames Auge hinwirft, damit jeder Wink der Vorgeſetzten pünktlich beobachtet, jede ſtörende Abweichung von der vorgeſchriebenen Bahn ſorgfältigſt vermieden werde.

Weitere Nachrichten über den Wirkungskreis der Synagogendiener, die Baratier zu den Voyages de R. Benjamin de Tudele. T. 1. Amsterdam 1734. 8., pag. 10.; Vitringa, pag. 47—58. de Archisynagogo; pag. 890—902. 914—919. 944. 945. de Syn. vet.; Rhenferd, l. c. pag. 322—328. 408—412., und endlich Dachs zu dem an=

geführten Cod. Talmud. Succa, pag. 317—320. geſpendet haben, ſchließen ſich, in ſo fern ſie geſchichtlich begründet ſind, ganz bequem an unſere vorgetragenen Bemerkungen an.

Aufmerkſam werde noch gemacht auf die in der Miſchna II, 4. gemeldete merkwürdige Erſcheinung, daß ein Chaſan zuweilen die Knaben belehrt habe, an welcher Stelle ſie das Leſen in der Thora fortſetzen ſollten, welches vermuthen läßt, daß mehrere unter dieſen Synagogen-Dienern den Unterricht in den niederen Schulen beſorgt haben mögen, woraus man zu ſchließen veranlaßt wird, daß ſie mitunter zu anderen, als mechaniſchen Geſchäften brauchbar geweſen und dann, wenn eine unvermuthete Lücke eingetreten, die Rolle eines Vorleſers in den Synagogen übernommen haben. Durch eine ſolche Vorausſetzung laſſen ſich wenigſtens die häufigen Verwechslungen des Synagogendieners mit dem Vorleſer in den jüdiſchen Schriften am einfachſten und befriedigendſten erklären.

δ) Ob die Austheilung eingeſammelter Gaben an Hülfsbedürftige eigenen Beamten in den Synagogen, oder vielmehr rechtlichen Männern in den einzelnen jüdiſchen Gemeinden übergeben worden, dürfte, da ſichere Spuren uns hier verlaſſen, ſchwerlich zur klaren Entſcheidung ſich bringen laſſen.

Die Miſchna macht uns nicht nur I, 85. mit Almoſenſammlern im Allgemeinen bekannt, ſondern theilt uns auch ebend. pag. 73. die Nachricht mit, daß zu dieſem frommen Zwecke theils Speiſen, die die Wohlthätigkeit dargereicht hatte, auf Schüſſeln oder Schalen aufbewahrt, theils Geldbeiträge in Büchſen niedergelegt wurden, die zwar von zwei Perſonen eingeſammelt, aber nur von drei Perſonen ausgetheilt werden durften, weil einer anderen Verordnung zufolge, die man IV, 201. zu entdecken glaubte, zu allen Geldgeſchäften drei Perſonen erfordert wurden. Und daß die Armen in Iſrael aus ſolchen Hülfsquellen geſpeiſt wurden, davon erhalten wir II, 172. ein beſtimmtes Zeugniß.

Daſſelbe Bedürfniß, derſelbe Eifer, der nothleidenden

Menſchheit zu Hülfe zu kommen, ſpricht ſich in den Büchern des N. Teſt. durch die Worte *διακονεῖν*, *διακονία* aus, die, Dienſtleiſtungen zum Wohlſeyn Anderer überhaupt umſchließend, zunächſt an den Stellen, die uns hier allein angehen, ſich auf Handlungen der Mildthätigkeit durch Speiſungen, Geldunterſtützungen und ſo weiter, mithin auf das äußere Wohlſeyn beſchränken.

Barnabas und Saulus unterzogen ſich, der armen Mitchriſten in Jeruſalem eingedenk, dieſem wohlthätigen Geſchäfte nach Apoſt. Geſch. 12, 25: Paulus war es vorzüglich, der auf ſeinen Reiſen die Mildthätigkeit vermögender Brüder in Anſpruch nahm und den eingeerndeten Segen (ſ. Röm. 15, 25 flg.) zur Milderung der drückenden Noth nach jener Hauptſtadt zu fördern mit freudigem Herzen eilte.

Die auf dieſe Weiſe gemachten Einſammlungen wurden, wie Apoſt. Geſch. XI, 30. gemeldet wird, zur Vertheilung unter die bedürftigen Brüder in Paläſtina an die Vorſteher (Presbytern) der Gemeinde in Jeruſalem geſandt, die aber nicht in eigener Perſon dieſe Erquickung bereiteten, ſondern, damit ſie nicht durch ſolche Zeitraubenden Beſchwerden in der Ausübung ihres Amts, welches Erbauung und Belehrung erheiſchte, geſtört würden, beſonderen dazu geeigneten Perſonen alle mit der Austheilung milder Gaben verbundenen Geſchäfte übertrugen.

Für dieſe Vorſtellung reicht ein beſtimmtes Zeugniß dar die Apoſt. Geſch., die Kap. VI, 2. erzählt, daß die ſämmtlichen zwölf Apoſtel, weil ſie von armen Wittwen, die Unterſtützung verlangten, ſich zu ſehr beläſtigt fühlten, nach gemeinſchaftlich genommenem Beſchluſſe, ihre Mitchriſten veranlaßt hätten, ſieben Männer, die ſich durch bewährte Rechtſchaffenheit, ächt religiöſe Geſinnungen und Einſichten auszeichneten, zur Speiſung und Unterſtützung der dürftigen Brüder und Schweſtern aus ihrer Mitte auszuwählen. Welcher Vorſchlag ſo allgemeinen Beifall fand, daß ſieben namentlich

aufgeführte Perſonen alſofort als taugliche Geſchäftsmänner aus dem Kreiſe der übrigen ausgeſondert wurden.

Dürfen wir von dieſer Thatſache eine Anwendung auf die in den jüdiſchen Synagogen einſt herrſchend geweſene Sitte uns geſtatten, ſo hätten die Vorſteher oder die Aelteſten derſelben die Armenaufſicht ſelbſt geführt, und die durch brave Männer eingeſammelten Vorräthe von Speiſen und Geld in eigener Perſon an die Hülfsbedürftigen ausgetheilt. Dann würden wir aber einen bloßen Ausſchuß von Gemeindegliedern, die zu ſolchen wohlthätigen Zwecken ſich freiwillig erboten hatten oder erſucht worden, nicht aber eigentliche Beamte anzunehmen haben.

Anders würde ſich freilich die Sache geſtalten, wenn in Fällen, die dem aus der Apoſt. Geſchichte ausgehobenen ähnlich waren, durch eine förmliche Wahl eigene Almoſenaustheiler beſtellt worden wären.

Wer über den vorliegenden Gegenſtand durch einen umfaſſenderen, aber über die von uns gezogenen Grenzen weit hinausreichenden Unterricht belehrt zu werden wünſcht, wird Vitringa, de Synagoga vetere, pag. 915 — 933., und Rhenferd, pag. 333. 365 — 381., nicht ohne Nutzen befragen.

6) Nun endlich können wir ſechſtens zu der möglichſt genauen Beantwortung der wichtigen Frage ſchreiten, welche religiöſen Zwecke ſtrebten die Juden in den Synagogen zu erreichen? An welche Ordnung und an welche Reihefolge waren die gottesdienſtlichen Handlungen geknüpft, welche das Bedürfniß und das Herkommen erheiſchten?

Die in den Synagogen geübten Geſchäfte, welche wir ohne Gefahr, einen Mißgriff zu begehen, einem früheren Zeitalter zuſchreiben dürfen, laſſen ſich in drei Hauptclaſſen abſondern, nämlich: a) in Gebete, mit Lobpreiſungen und Ausrufungen gepaart; b) in Vorleſungen aus den moſaiſchen und prophetiſchen Schriften;

c) in unmittelbar ſich anſchließende öffentliche Vorträge erklärender und erbaulicher Art [163]).

Den weſentlichſten Theil der in den Synagogen ſtattfindenden religiöſen Uebungen bildeten die Gebete in allen den eigenthümlichen Geſtalten und begleitet von allen den Feierlichkeiten, welche die ehrwürdige Sitte der Vorfahren auf eine Weiſe, die ſich an einem geſchichtlichen Faden bald vor unſeren Augen entwickeln wird, allmählig eingeführt hat. Daher auch von den öffentlichen Gebeten, an die (ſ. Rhenferd l. c., pag. 293. 294.) ausgezeichnete Vorzüge und Vortheile angeknüpft wurden, die Synagogen den Namen Proseuchen oder Bethäuſer erhielten, wie uns oben das Beiſpiel Philo's gelehrt hat.

Das N. Teſt., welches der Synagogen nur dann erwähnt, wenn aus dem Kreiſe derſelben die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jeſu Licht und Zuſammenhang empfangen konnten, berührt die dort eingeführten Gebete, weil ſie zu einer ſolchen Beziehung und Verbindung dem Berichtabſtatter keine beſondere Veranlaſſung darboten, nur an einer einzigen Stelle, (Matth. VI, 5.) wo die Scheinheiligkeit den Zuhörern in einem bekannten Bilde als warnendes Beiſpiel vorgeführt werden ſollte. Wir müßten deswegen auf jede Aufklärung, die von dieſer Seite her gewonnen werden könnte, verzichten, wenn ſich nicht einzelne Andeutungen, gelegentliche Aeußerungen und Nachrichten, namentlich aus dem Gebiete der erſten Chriſten-Verſammlungen, glücklich erhalten hätten, die mehrere kenntliche Züge zu der Geſtalt liefern, in der wir dieſen Theil der öffentlichen Andacht aufzufaſſen und unſerem Blicke zu vergegenwärtigen haben.

---

163) Es verſtößt daher gegen die in den Synagogen von jeher beobachtete Sitte die Behauptung Quenſtedts in den Antiquitates biblicae et ecclesiasticae. Wittebergae 1688. 4., pag. 757, daß die Gebete erſt nach der Vorleſung und Erklärung des bibliſchen Textes gefolgt ſeyen.

Einen beachtungswerthen Wink giebt Jeſus unmittelbar hinter der eben angeführten Stelle über die Werkheiligkeit ſo vieler ſeiner Zeitgenoſſen, die, wenn ſie eine lange Reihe von vorgeſchriebenen Gebeten täglich ableierten oder hergurgelten, eine große Verdienſtlichkeit vor Gott ſich zuſchrieben, nämlich in der köſtlichen Lehre: (V. 7.) „Und, wenn ihr betet, ſollt ihr nicht plappern, wie die Heiden, die wähnen, Erhörung zu finden, wenn ſie viele Worte machen.“

Ihnen gegenüber empfiehlt Jeſus ein kurzes, ausdrucksvolles, gläubiges Gebet, ſo wie es aus der Tiefe eines nach Gott verlangenden frommen Herzens hervorquillt, (vergl. V. 8. Matth. 21, 22. 7, 11. Joh. 16, 23.) und theilt ſeinen Schülern, Matth. VI, 9—13. Luk. XI, 2—4., ein Muſtergebet in dem Vater Unſer mit.

Sein nach dem Himmliſchen und Ewigen ſtets gerichtetes Gemüth ſehnte ſich aus dem verwirrenden Geräuſch der Welt in die Einſamkeit, Matth. 14, 23. Luk. VI, 12. IX, 18. XI, 1., um unbelauſcht im Schweigen der Nacht auf ſtillen Bergen aufzuſchließen ſein Inneres in Demuth und Ergebenheit dem ſeinem Geiſte überall gegenwärtigen liebenden Vater.

In ſolchen erhebenden Augenblicken der tiefſten Andacht ſtiegen die geheimſten Regungen und Wünſche, die Gefühle der Freude und des Dankes aus der tiefbewegten Bruſt zum Himmel empor, Luk. 10, 21. 22.: das die Welt beſeligende Werk, welches zu erfüllen er auf der Erde erſchienen war, das Schickſal ſeiner unzertrennlich verbundenen Schüler und aller Gläubigen, die noch einſt ſeiner himmliſchen Lehre folgen würden, empfahl er in einem unausſprechlich rührenden, ergreifenden Gebete, welches das ſiebenzehnte Kapitel des Johannes (vergl. Luk. XXII, 32.) uns aufbewahrt hat, der allwaltenden Fürſehung und dem Schutze des Ewigen, des Allmächtigen.

Ueberwältigt von zerreißenden Gefühlen und hingeſchleudert in einen unnennbaren Schmerz, der ihn zu erſticken droh-

te, nahm er, Matth. XXVI, 37—46., mit ſteigender Angſt, aber ſeine kindliche, zuverſichtsvolle Ergebung in den Willen des himmliſchen Vaters treu bewahrend, zu dreien Mahlen ſeine Zuflucht zu dem Allerbarmenden und geſtärkt durch eine tröſtende Stimme von Oben, die (ſ. Luk. XXII, 43.) mit wohlbekannten Lauten in den Saiten ſeines Herzens widerklang, raffte er ſich auf von dem Boden, auf den die Inbrunſt des Gebetes ihn mit immer gewaltſameren Bewegungen[164]) hingeſtürzt hatte.

---

164) Hier erlaube man eine Anmerkung, zu welcher ſpäter eine ſo paſſende Gelegenheit ſchwerlich ſich finden möchte.

Die Nachricht des Lukas, daß Jeſus (ſ. V. 41.) betend ſeine Kniee gebeugt, und die Erzählung, daß er, wie Matthäus a. a. O. V. 39. berichtet, mit ſeinem ganzen Körper (d. h. mit ausgebreiteten Armen und ausgeſtreckten Füßen) auf die Erde ſich geworfen habe, laſſen uns von den vier Arten der Stellung, die der Jude bei dem Beten anzunehmen pflegte, die beiden letzten oder die äußerſten Grade in der auch aus dem A. Teſt. ſichtbaren Steigerung erblicken. Denn die Worte: ἔπεσεν ἐπὶ πρόςωπον ἀυτοῦ entſprechen dem Worte הִשְׁתַּחֲוָה, Geneſ. 19, 1. 37, 10. 22, 5., und die Worte θεὶς τὰ γόνατα προςηύχετο dem Worte כָּרַע, 1. Kön. VIII, 54. Jeſ. 45, 23. Vergl. D. Jo. Bened. Carpzovii Collegium Rabbinico biblicum in libellum Ruth. Lips. 1703. 4., pag. 283.

Zu dieſen beiden Arten der Stellung, die vereinigt wir Pſalm 95, 6. und einzeln theils Judith IX, 1., theils Apoſt. Geſch. 7, 60. 9, 40. Epheſ. III, 14. entdecken, welche neuteſtamentliche Andeutungen an Esra IX, 5. erinnern, wo die Redensart וָאֶכְרְעָה עַל בִּרְכַּי, ich beugte mich auf die Kniee, durch die eigentlichen Worte בָּרֵךְ עַל בִּרְכוֹהִי, Dan. VI, 11., verdeutlicht erſcheint, läßt ſich eine dritte, die in einer Ueberbeugung oder Senkung des Kopfs und der Bruſt beſtand, קִידָה genannt, (ſ. Wagenſeil's Sota, pag. 981, und Joh. Eberh. Rau, de precibus Hebraeorum. Marburgi 1717. 4., pag. 12.) vielleicht aus Luk. XVIII, 13. (vergl. Nehem. VIII, 6.) nachweiſen, wo der Zöllner mit geſenktem Blicke

Jeſus legte nicht nur ſeinen Schülern bei den verſchiedenſten Gelegenheiten recht dringend an's Herz, in allen Nöthen und Bedürfniſſen um Hülfe, Troſt, Belehrung und Kraft (ſ. Matth. VI, 6. VII, 7. 8. XVIII, 19. XXI, 22., Joh. 14, 13. 14.; 16, 23.) mit gläubiger Zuverſicht ihre Blicke zum himmliſchen Vater flehend zu erheben, ſondern ſchärfte ihnen auch ein, für Alle, die ſie läſterten und verfolgten, (Matth. V, 4.) die Barmherzigkeit des Höchſten anzurufen, ſo wie er ſelbſt, von Schmerzen gefoltert und grauſam verhöhnt, am Kreuze hängend (Luk. 23, 34.) ausrief: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

Spricht ſich nun, dieſen Beweiſen zufolge, in der erhabenen Lehre und in dem geweihten Beiſpiele Chriſti der religiöſe Geiſt, der aus den Gebeten der Hebräer in der früheren Zeit oben ſo wohlthuend uns angewehet hat, in einer reineren, veredelteren Geſtalt, die wir hier aber[165]) nicht ge-

---

im tiefen Gefühle ſeiner Sündhaftigkeit flehend an ſeine Bruſt ſchlug, und eine vierte, die gewöhnliche, wo der Betende eine ſtehende Stellung einnahm, ebenfalls aus dem N. Teſt., d. h. Matth. VI, 5. u. ſ. w. (vergl. Pſ. 106, 30.), hinzufügen.

Eine Nachahmung dieſer verſchiedenen Gewohnheiten läßt ſich auch, wie Vitringa, pag. 1110 — 1112. de Syn. Vet., gezeigt hat, in den kirchlichen Verſammlungen der älteſten Chriſten beobachten!

165) Es iſt lehrreich, über die köſtlichen, tief religiöſen und erhabenen Gedanken und Lehren, die das Chriſtenthum hinſichtlich des Gebets ertheilt, die Stimmen unſerer geachtetſten Theologen in ihren neueſten Lehrbüchern zu vernehmen, z. B. eines Stäudlin in ſ. N. Lehrbuch der Moral für Theologen. Zweite Aufl. Göttingen 1817. S. 443 — 450, und in ſ. Geſchichte der Vorſtellungen und Lehren von dem Gebete. Göttingen. 1824. S. 96 — 134.; eines Reinhard in dem Syſtem der Moral. 5. Th. Wittenb. 1815. S. 198 flg., eines Flatt in den Vorleſungen über die chriſtliche Moral. Herausgeg. von Steudel. Tübingen 1823. S. 814 — 851; eines De Wette in: Chriſtliche Sittenlehre. Dritter Theil. Berlin,

nauer entwickeln dürfen, frei von allem Zwange aus, ſo gewahren wir nicht nur mit Freude, welchen noch höheren Werth, als ehemahls, der fromme Verehrer Jehova's den Gebeten jetzt beilegte, ſondern wir können auch mit Sicherheit erwarten, daß die Fortſchritte der jüdiſchen Nation in dieſem Gebiete der Religioſität einen mächtigen Einfluß auf die Zahl und den Charakter der öffentlichen Gebete in den Synagogen geäußert haben werden.

Von dieſen Wechſelwirkungen werden wir ein treueres Bild empfangen, wenn wir, in die ſeleucidiſche Periode zurücktretend, wo wir die Anfänge dieſer gottesdienſtlichen Verſammlungen entdeckt haben, eine neue Wanderung in Beziehung auf die Gebete und zwar nach einem kleinen Uebergange zunächſt durch die Apokryphen des A. Teſt. verſuchen, um zugleich die Formen und Umbildungen, die man im Laufe der Zeit für nöthig erachtet, in deutlicheren Umriſſen kennen zu lernen.

Nehmen wir, um den Faden da, wo wir ihn oben haben fallen laſſen, wieder anzuknüpfen, den Weg durch die vorbereitenden Urkunden, die nach dem babyloniſchen Exil in hebräiſcher Sprache geſchrieben ſind, ſo athmet das erſte Gebet, welches in dem Buche Esra's VIII, 21—23. den Blicken ſich darbietet, auf der einen Seite das lebhafteſte Vertrauen auf den allmächtigen Schutz des Gottes der

---

1823. S. 81 flg.; eines von Ammon in: Handbuch der chriſtlichen Sittenlehre. B. II. Abtheil. 1. Leipz. 1825. S. 147—170.; eines Baumgarten-Cruſius in: Lehrbuch der chriſtlichen Sittenlehre. Leipz. 1826. S. 272. 273.

Der unvergleichliche, troſtreiche und ſtärkende Unterricht, den die Bibel überhaupt über das Gebet giebt, tritt in ſeiner ganzen Würde hervor, wenn man ihn mit den Nachrichten vergleicht, die aus dem Kreiſe der verſchiedenartigſten Völker aus der älteren und der neueren Zeit geſammelt hat Meiners, in der allgemeinen kritiſchen Geſchichte der Religionen. B. II. Hannover 1807. S. 225 — 276.

Väter, auf der andern Seite die beſchränkte religiöſe Vorſtellung, daß durch äußere Demuth und Faſten das Mitleid Jehova's ſtärker aufgeregt, die erflehte Hülfe gewiſſer erreicht würde.

Daſſelbe Gefühl, gepaart mit der peinlichſten Furcht, durch die kleinſte Abweichung von der Vorſchrift des Geſetzes das ganze Heer von Leiden wieder herbeizuführen, welches die kaum verſöhnte Gottheit auf Iſrael durch die Zerſtörung Jeruſalems u. ſ. w. gewälzt hatte, ſpricht ſich aus in dem Bußgebete, Kap. IX, 6—15. ebend., worin Esra in einem Aufzuge des Jammers, mit einem von Schuld niedergedrückten Herzen und unter ängſtigenden Bildern der Vergangenheit Gottes Barmherzigkeit zu gewinnen ſich abquälte.

Von Gedanken an frühere Sünden gefoltert und die pünktlichſte Beobachtung aller Gebote gelobend, zugleich Jehova an die engen Bande, die ihn mit Iſrael verknüpften, nachdrücklich erinnernd, weinend und ſich abhärmend, flehte Nehemia, K. I, 4—11., über ſeine in Leiden und Verfolgungen ſeufzenden Brüder in Paläſtina ein glücklicheres Loos vom Himmel herab. Und ebend. Kap. IX, 1 flg. ſehen wir die ganze Gemeinde Iſraels in Trauerkleidern, mit ſchmutziger Erde das Haupt bedeckt, zur Erde niedergeworfen, um durch wiederholtes Bekenntniß ihrer Sünden und ein viermahliges Gebet eine günſtige Stimmung bei Gott zu erregen und vermeintes Unglück abzuwenden.

In den Proverbien begegnen wir den wiederholten Verſicherungen (vergl. Kap. XV, 8. 29. XXVIII, 9.), daß das Gebet des Frommen der Gottheit allein gefalle, und daß Jeder, der auf die Stimme des Geſetzes nicht achte, keine Erhörung erwarten dürfe.

Das Buch Koheleth warnt K. V, 1. vor jedem gedankenloſen Geplapper in ſchnell über die Lippe hingleitenden Worten und zielt tadelnd auf eine damahls herrſchende Gewohnheit hin, mit geſchäftiger Zunge einen ſolchen Dienſt der Werkheiligkeit dem höchſten Weſen zu leiſten. Nur Dem-

jenigen, finden wir ebend. K. VIII, 12. bemerkt, gehe es wohl, der ehrfurchtsvoll der Gottheit ſich nahe.

Dieſe Grundſätze erinnern an eine andere nach dem Exil geſchriebene Schrift, an das Buch Hiob, welches Kap. VIII, 5. 6. verkündigt, daß Gott nur dann dem Hülfsbedürftigen ſeine Liebe zuwende, wenn er mit reinem Herzen und treuer Verehrung ſeine Zuflucht zu ihm nehme, und welches Kap. 35, 13. die denkwürdigen Worte ausſpricht: Auf nichtiges Geſchwätz höret Gott nicht: der Allmächtige berückſichtiget es nicht!

Das Buch Daniel, welches den Kreis berührt, in welchem viele der apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. ſich bewegen, ſtellt uns in der Perſon dieſes Propheten einen ſtreng religiöſen Juden dar, welcher (ſ. Kap. VI, 11.) in dem Obergemache ſeines Hauſes an offenen Fenſtern mit einem nach Jeruſalem feſt gerichteten Blicke drei Mahl des Tages zu Gott betete, Lob und Dank ausſprechend. Auch flehete er, dem frommen Esra gleich, (ſ. Kap. IX, 3—20.) mit einem von Faſten, ſchwarzer Erde und einem düſteren Gewande entſtellten Geſichte, niedergedrückt von der Laſt eigener und fremder Sünden, die er wehklagend in einer langen Reihe von Leiden der wehmüthigen Betrachtung vorführte, ſeines Gottes Barmherzigkeit und Vergebung an.

Wenden wir jetzt, durch die in den vorſtehenden Zeilen mitgetheilten Aufklärungen hinlänglich vorbereitet, uns mit unſeren vergleichenden Beobachtungen zu den Apokryphen des A. Teſt., ſo erhalten wir auch in dem B. Sirach, welches zuerſt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen verdient, die tröſtliche Verſicherung, daß das Gebet des Gedrückten (ſ. Kap. 35, 17.) durch die Wolken dringe und Vergebung der Sünden erhalte, wenn durch gewiſſenhafte Erfüllung religiöſer Obliegenheiten eine aufrichtige Verehrung Jehova's (vergl. III, 5. 14., 35, 16., 36, 17.) ſich bethätige. Es dürfe daher der Fromme an Gottes Gnade (ſ. VII, 10.) nicht verzweifeln: bei allen Unternehmungen (37, 15.) rufe

man den Höchſten an, daß er die Schritte ſicher leite: der Kranke (ſ. K. 38, 9—14.) ſolle, der Frömmigkeit ſich zuwendend und ſein Herz von Sünden reinigend, Gott um Wiederherſtellung der Geſundheit anflehen; zugleich müſſe der Arzt zu ihm beten, daß ſein Beſtreben, Kraft und Heilung zu verleihen, gelinge, weil die menſchliche Klugheit nicht immer zu helfen vermöge.

Der Lehrer der Weisheit, berufen, die Quelle des göttlichen Geſetzes den Lernbegierigen zu öffnen, widme, ſo wie er vom Schlafe erwacht ſey, andachtsvoll (Kap. 39, 5 flg.) ſein Herz, Vergebung wegen begangener Sünden, Licht und Beiſtand von Oben erflehend, ſeinem Schöpfer, deſſen Lob laut verkündigend.

Ueberall begegnet man in den Lehren und Beiſpielen dieſes Buchs, wie auch Kap. 23, 1—6. 36, 1—19. von Neuem lehren, der tief gewurzelten Vorſtellung, daß eine treue Beobachtung der göttlichen Gebote den ſicherſten Weg zum Himmel dem Flehenden bahne, und daß ein demuthvolles Gebet nicht nur die gehäufte Schuld tilge, ſondern auch vor Laſtern und Verirrungen aller Art am gewiſſeſten bewahre, daher auch von den Wirkungen deſſelben Verherrlichung der Auserkohrenen Jehova's und Untergang der Götzendiener, die Läſterungen gegen den Höchſten und Bedrückungen ſeines Volkes ſich erlaubten, mit Zuverſicht erwartet wurde.

Sehr wahr ſpricht daher der Verf., Kap. 31, 26., wenn ein Menſch wegen ſeiner Sünden faſtet und hingehet und von Neuem dieſelben Sünden begehet: wie kann dann ſein Gebet erhört werden? Was nützet ihm die äußerliche Abhärmung? Und eben ſo gemäß den vorgetragenen Grundſätzen warnt er K. VII, 14. vor einer gedankenloſen Geſchwätzigkeit beim Beten, wodurch auch an dieſer Stelle wahrſcheinlich auswendig gelernte Gebetformeln bezeichnet werden, deren ewige Wiederholungen die Gottheit zur Gewährung der erflehten Wünſche, wie man wähnte, ſtärker antreiben würden.

Das Buch der Weisheit zeigt ſich zwar wenig ergiebig

an Stoff für unſeren Zweck, giebt aber doch Gelegenheit zu manchen anziehenden Bemerkungen, darunter z. B. diejenige ausgezeichnet zu werden verdient, daß, wie wir aus dem dem Salomo (ſ. Kap. IX — XII.) in den Mund gelegten Gebete erſehen, die göttliche Weisheit, die in der Thora hervorſtrahle, die mannichfaltigſten Segnungen über die Geweihten herabſtrömen laſſe, in die engſte Verbindung mit Jehova ſetze. War aber dieſes der Fall, wie konnte dann der Iſraelit im Beſitze ſolcher Vorzüge eine Fehlbitte thun, wie dann fürchten, daß (ſ. K. XV, 1 — 3.), wenn er etwa ſich verirrt habe, die Gottheit zürnend ſtrafen und nicht vielmehr Verzeihung ihren Lieblingen angedeihen laſſen werde?

Dieſen Vorſtellungen zufolge darf es nicht befremden, daß, als der heilige Mann, Aaron, in hoheprieſterlicher Pracht mit dem verſöhnenden Rauchwerk in der Hand (K. XVIII, 21.) ſeine flehende Stimme zum Himmel erhob, des Unglücks Wuth wie durch einem Zauber augenblicklich beſchwichtiget ward. Und dieſes habe, wie V. 22. beſonders hervorgehoben wird, die Erinnerung an die den Vätern gegebenen, eidlich bekräftigten Verheißungen bewirkt!

In dem Buche Tobias's wird ebenfalls (ſ. Kap. III, 4.) von dem Nichthalten der göttlichen Gebote das traurige Schickſal des jüdiſchen Volks abgeleitet: daher bittet V. 1 — 6. ebend. Tobias weinend um die Vergebung ſeiner und der von den Vätern begangenen Sünden, und wünſcht ſich gekränkt durch die liebloſeſten Vorwürfe den Tod. Auch Sara betet, K. III, 11., am Fenſter (in der Richtung nach dem Tempel zu Jeruſalem) und ſehnt ſich, um nicht weiter durch Schmachreden gehöhnt zu werden, nach einer baldigen Auflöſung.

Beider Gebete fanden Erhörung vor dem glanzvollen Thron des Allmächtigen, wie die Hülfe des zu dieſem Zwecke herabgeſendeten Engels Raphael, V. 16 flg., beſtätigte, welche Erſcheinung die einflußreiche Rolle verkündigt, die die Engel nach der ſpäteren jüdiſchen Vorſtellungsweiſe, auf die

das Beiſpiel Gabriels, Luk. I, 11 flg., hinführt, bei dem Gebete der Frommen zu übernehmen hatten.

Der Engel ſelbſt fordert VI, 17. auf, Gott den Barmherzigen vertrauensvoll anzurufen und empfiehlt XII, 8. ein mit Faſten und Handlungen der Frömmigkeit begleitetes Gebet und dankbare Erinnerung an Gottes Wohlthaten als Pflicht eines wahren Iſraeliten, die denkwürdigen Worte V. 15. hinzufügend: „Ich bin Raphael, einer von den ſieben heiligen Engeln, welche die Gebete der Heiligen hinaufbringen und vor dem Thron der heiligen Majeſtät ihre geweiheten Dienſte verrichten" (Vergl. die Vulgata zu Kap. III, 24, 25.).

Das Buch Judith ſchließt ſich ebenfalls mit mehreren übereinſtimmenden Erſcheinungen unſeren bisherigen Unterſuchungen an, indem z. B. die Einwohner von Betylua, von Feinden umdrängt und der Verzweiflung preisgegeben, (ſ. Kap. VII, 13 flg.) in langen Schaaren ein fürchterliches Klagegeſchrei erhoben, in den Drangſalen, die ſie betroffen hätten, einen zürnenden Gott erblickend, der wegen ihrer eigenen und der Verſchuldungen ihrer Väter ſchwere Strafe ausübe an den abgewichenen Kindern. Judith fiel (K. IX, 1 flg.), angethan mit einem Trauergewand und ihr Haupt mit Aſche bedeckt, auf ihr Antlitz, zum Herrn rufend in der Stunde des Abends, als in der Behauſung Gottes (im Tempel) angezündet ward das Rauchwerk auf dem goldenen Altare, damit — ſo wähnte der Aberglaube — mit den dampfenden Wolken des Wohlgeruchs zu einer freundlicheren Aufnahme hinaufſtiege das Klaggeheul vor den Thron des Allerhöchſten. Und Gott, deſſen Lob, um ihn günſtiger zu ſtimmen, in ſchmeichelnden Bildern verherrlicht wird, wird aufgefordert zur Rache gegen die übermüthigen Feinde, die Böſes beſchloſſen hatten gegen die geweihten Heiligthümer und das auserkohrene, ihm allein angehörende Volk, damit gelinge die Verſtellung ihrer Lippen (V. 10. 13.), die heuchleriſche That. (Gott wurde alſo zur Unterſtützung un-

ſittlicher Mittel, die zum Vortheil ſeines erlauchten Volkes, aber zum Untergange der geächteten Heiden dienten, mit der gewiſſen Zuverſicht einer baldigen Erhörung angerufen und herbeigeſchmeichelt!)

Bald nach Mitternacht erhob ſich Judith (Kap. XII, 6 flg.) von ihrem Lager zum Gebet, vorher ſich badend in einer Quelle. Wir ſehen alſo dieſe fromme Iſraelitin in der Frühſtunde und des Abends dieſe Religionshandlung gewiſſenhaft beobachten! Und als ſie vollbracht hatte die geprieſene That, frohlockte ſie über die Barmherzigkeit, die (ſ. XIII, 14.) Gott der Barmherzige dem Geſchlechte Iſraels erwieſen habe!

Das Heulen, Faſten und Beten dauert auch in dem Buche Baruch I, 5. fort: dieſelben Erinnerungen an die ausgezeichneten Thaten, die Gott einſt verrichtet, an die Verheißungen, die er den Vätern gegeben habe, beleben auch Kap. II, 1 flg., III, 1 flg. die Hoffnung, daß der Barmherzige die Strafen der Sünden, die unaufhörliche Seufzer ihnen auspreſſen, nach ſeiner bewährten Gnade aufheben werde. Solche Klagen wechſeln mit ähnlichen Rückblicken in die Vergangenheit ab in den griechiſchen Stücken zum Buche Eſther, Kap. XIII. XIV., in dem Gebete Aſaria's und Manaſſe's.

In dem erſten Buche der Makkabäer ſehen wir die ganze Gemeinde Iſraels, K. III, 44. 46 flg., in Faſten ſich abquälend und in Trauergewänder gehüllt, mit dem Geſicht gegen Jeruſalem gerichtet, ein wehklagendes Geſchrei zum Himmel erheben: mit zerriſſenen Kleidern und mit Aſche beſtreuet fleheten ſie, hinblickend auf die ausgebreitete Geſetzrolle, die den Adel ihres Geſchlechts und die göttlichen Offenbarungen beurkundete, Rettung von dem drohenden Untergange. Um gleiche Gefühle des Mitleides und des Haſſes bei dem Nationalgotte Iſraels kräftig aufzuregen, ſtimmten die Prieſter (ſ. Kap. VII, 36. 38.) in dem Vorhofe, dem Tempel und dem Altar gegenüber, weinend zerreiſſende Klagen an, zur Rache auffordernd gegen die Heiden, die den Heiligen zu läſtern ſich erdreiſtet hätten.

Das zweite Buch der Makkabäer, welches Kap. I, 24—28. III, 15 flg., wo Prieſter in ihrem amtlichen Schmucke, mit dem unter einem inneren Kampfe faſt erliegenden Hohenprieſter an der Spitze, vor dem Altar zur Erde hingewälzt inbrünſtige Gebete zum Himmel emporſchicken, ferner K. VIII, 2—4. 14. 15., X, 25., XII, 6. 15., XIII, 10—12., XIV, 15., XV, 22—24. dieſelben Erſcheinungen uns vergegenwärtigt, bereichert unſere Betrachtungen über die jüdiſchen Gebete vor Chriſto mit einzelnen eigenthümlichen Zügen. Dahin gehört die Nachricht von Fürbitten überhaupt I, 6. und die Erzählung (ſ. K. III, 31—34.) im Beſondern, daß auf die kräftige Fürbitte des Hohenprieſters Onias dem der Sprache beraubten und in den letzten Zügen liegenden Heliodor das Leben gerettet und völlige Wiederherſtellung zu Theil geworden ſey. Noch merkwürdiger aber iſt die Kap. XII, 41—45. aufbewahrte Anzeige, daß Judas Makkabäus für ſeine in der Schlacht umgekommenen der Hinneigung zum Götzendienſte verdächtig gewordenen Glaubensgenoſſen feierliche, mit einem Sündopfer, wozu er Beiträge von der ganzen Gemeinde geſammelt hatte, verbundene Gebete zu Jeruſalem veranſtaltet habe, damit die Schuld den Unglücklichen bei der dereinſtigen Auferſtehung nicht angerechnet würde.

In dem dritten Buche der Makkabäer erblicken wir, z. B. Kap. I, 17 flg., II, 2., III, 13—20., IV, 5. flg., V, 7. 25. 50. 51., ähnliche Scenen des Jammers, wo ganze Gruppen von Wehklagenden bald mit ausgebreiteten Armen am Boden liegend, bald hingeſunken auf ihre Kniee, geſchichtliche Erinnerungen und ſinnliche Beweggründe zu wirkſamerer Erhörung benutzend, aus den verſchiedenſten Ständen und von dem verſchiedenſten Alter den Jehova um Erbarmen, Vergebung der Sünden und Rettung anflehen. Vorzüglich zeichnet ſich in dieſer Hinſicht das Gebet Eleazars aus, (ſ. K. VI, 2—15.) der die merkwürdigſten, Iſrael verherrlichenden Ereigniſſe aus der älteren Nationalgeſchichte und die von den Fein-

den ausgeſtoßenen Läſterungen zur Aufregung des Ehrgeizes und zur Entflammung der Rachſucht dem allmächtigen Könige des Himmels gefliſſentlich vorhielt.

Verknüpfen wir nun die Ergebniſſe, welche wir aus einer Durchmuſterung der bibliſchen Schriften nach dem babyloniſchen Exil, namentlich der Apokryphen des A. Teſt., gewonnen haben, mit denjenigen Erſcheinungen, welche uns oben eine genauere Betrachtung der älteren hebräiſchen Schriften vorgeführt hat, zu einem allgemeinen Urtheil, ſo finden wir in den meiſten der aufbewahrten Gebete theils den theokratiſchen Geſichtspunkt allgemeiner verbreitet und tiefer gewurzelt, theils das Gefühl der Schuld auf dem Gewiſſen ſchwer laſtend. Dieſen Druck glaubte man ſchneller fortwälzen und die Wirkſamkeit der Gebete mächtig befördern zu können, wenn man faſtend und büßend in Erbarmen und Mitleid einflößenden Geſtalten vor das allſehende Auge des Allerhöchſten hintrat, wenn man mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit an dem Buchſtaben des Geſetzes feſthielt und die allmählig eingeführten religiöſen Gewohnheiten mit möglichſter Strenge beobachtete. Was an der eigenen Würdigkeit fehle, erſetze, ſo wähnte man, das Verdienſt der geprieſenen Väter, eines Abraham u. ſ. w. und die gegen die bevorzugten Kinder ſtets bewieſene göttliche Huld, die aus den wunderbaren Ereigniſſen der älteſten Nationalgeſchichte, der Eroberung Jericho's, der Niederlage Sanherib's u. ſ. w. mit Ungeſtüm hervorgezogen und durch ſpätere Gebilde der Phantaſie ausgeſchmückt ward. Nur zuweilen erklang die reinere Stimme einer ächten Religioſität aus dem Munde jüdiſcher Weiſen durch die einförmige Geſtalt der ſpäteren Gebetweiſe, in der die rachſüchtige Denkart eines verfolgenden Haſſes gegen alle Nicht-Iſraeliten in einem ausgeprägteren Charakter, als in den älteren Denkmählern, faſt auf allen Seiten hervortritt.

Der edlere Geiſt der religiöſen Andacht, der in den heiligen Urkunden der hebräiſchen Vorzeit mit belebender Wärme das Herz anhaucht, mußte mit den ſpäteren einengenden Vor-

ſtellungen zu immer feſteren Formen umgeſchmolzen in die Hallen der in dieſen Jahrhunderten entſtandenen Synagogen einwandern. In beſtimmte Gebetsformeln mußte im Fortſchreiten der Zeit die jüdiſche Liturgie, den bisherigen Beobachtungen zufolge, immer tiefer ſich einpreſſen, worauf auch einige Andeutungen in dem achten Kapitel des zweiten Buchs der Makkabäer den Forſcher hinführen möchten. Denn hier erhalten wir theils V. 27. Kunde von Lob- und Dankliedern, die die Juden dem Jehova am Sabbat geweihet hätten, theils wird uns V. 29. gemeldet, daß die Juden zu einem gemeinſchaftlichen Gebet ſich verſammelt hätten, worin Jehova der Barmherzige aufgerufen worden, ſeinen Verehrern ſeine Huld ewig zu bewahren in Anklängen, die aus den heutigen Synagogengebeten vernehmbar genug wiedertönen.

Dem in ewigen Kreiſen ſich bewegenden Wortgepränge, dem auf ſinnliche Reizmittel bezogenen Ceremonientand und dem eigennützigen Buhlen um Gottes Gnade und Verſöhnung, welche Erforderniſſe die fromme Beſchränktheit und ſcheinheilige Bußfertigkeit in die Vorbereitung und in den Inhalt der jüdiſchen Gebete nach ſteigenden Graden eingeführt hatte, gegenüber, ſtrahlt die Lehre Jeſu in einfacher Würde, in ächter Demuth hervor. Willſt du beten, lehrt unſer Herr und Meiſter, ſo geh' in dein Kämmerlein und ſchließ die Thür hinter dir zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der ins Verborgene ſiehet, wird dir's vergelten öffentlich. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn darum bittet. Gott iſt ein Geiſt: und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.

Der von uns gezeichnete ſpätere Charakter der jüdiſchen Gebete mit den daran geknüpften Gewohnheiten tritt uns vorzüglich in der religiöſen Denk- und Handlungsweiſe der Phariſäer mit mehreren kenntlichen Zügen entgegen. Waren ſie es ja nach der Verſicherung des Joſephus in den

hebr. Alterthümern, B. 18. Kap. 1. §. 3., deren Leitung der ganze Gottesdienſt, namentlich die Gebete und Opferhandlungen übergeben waren. Von dieſer Seite ſtellen ſie ſich mit ihrer kirchlich orthodoxen Strenge auch in den Evangelien dar. Sie faſteten und beteten häufig, gleich den Schülern des Johannes, welches die Jünger Jeſu, wie ihnen Luk. V, 33. vorgeworfen wurde, nicht ſo regelmäßig, nicht in vorgeſchriebenen Formeln, ängſtlich beobachteten. Sie machten, um Aufſehen zu erregen und bewundert zu werden, (ſ. Matth. 23, 5. 11.) die Gebetriemen recht breit und beteten ungewöhnlich lang: ſie legten ſich (ſ. Luk. 18, 11. folg.) wegen dieſer Werkheiligkeit einen großen Vorzug vor anderen Menſchen, namentlich den Zollbedienten bei und rühmten ſich dankend deſſen ſogar vor Gott, wie Jeſus wahrſcheinlich nach Zeugniſſen der Erfahrung verſichert.

Ein ſchöneres Bild laſſen uns in dieſer Beziehung erſchauen die Eſſäer: ſie widmeten, wie uns Joſephus, B. II, 8. §. 5., erzählt, der Sonne, wenn ſie im Begriff war, den Tag zu begrüßen, Gebete (fromme Lieder), die ſie von ihren Vorfahren ererbt hatten: keiner unter ihnen wagte es, in der Verſammlung eine Speiſe anzurühren, ehe er ein Dankgebet zu Gott geſprochen hatte, welche ſchöne Sitte auch Jeſus (Matth. 15, 36. 26, 26., Joh. VI, 11., Luk. 24, 30.) beobachtete.

Dem Philo zufolge (ſ. Vol. II, 475) pflegten die Eſſäer, beſonders Diejenigen, welche man Therapeuten nannte, zwei Mahl an jedem Tage, Morgens und Abends, zu beten. Am Morgen, daß die aufgehende Sonne mit dem himmliſchen Lichte ihre Gedanken durchdringe, am Abend, daß die untergehende Sonne ihre Seele von der Bürde der Sinne entfeſſele, damit ſie, in ſich ſelbſt zurückgezogen, dem Dienſte der Wahrheit ungeſtört ſich weihe: in ihren Zuſammenkünften beteten ſie (ebend. pag. 481), ehe ſie ſich zu Tiſche ſetzten, daß Gott die Mahlzeit geſegnet ſeyn laſſen wolle.

Philo ſelbſt ſtimmt mehr, wie irgend ein anderer jüdi-

ſcher Weiſe der ſpäteren Zeit, mit Chriſti reiner und erhabener Lehre überein: denn auch er verkündigt, I, 296, daß die Gebete des wahrhaft Frommen bei Gott leicht Erhörung finden, und lehrt II, 487, daß man in allen ungewiſſen und bedenklichen Angelegenheiten des Lebens Gottes Beiſtand im Gebet ſuchen ſolle, denn er ſey ein gütiger Vater, deſſen allſehendem Auge auch das Kleinſte nicht verborgen ſey.

Nicht nur Jeſus bewies ſein ganzes Leben hindurch, welch' ein inniges Bedürfniß der Aufſchwung zum Himmliſchen und Ewigen auf den Flügeln des Gebets ſeinem von den tiefſten religiöſen Gefühlen durchglüheten Gemüthe war, nicht nur drückte er durch Lehre und Beiſpiel rührend und überzeugend aus, wie freundlich der himmliſche Vater die ungekünſtelte Sprache der wahren Andacht aufnehme, welch' eine veredelnde Kraft ſie der frommen Demuth verleihe, ſondern dieſer Geiſt ſeiner Religion zeigte ſich auch verſchmolzen mit den früheren Vorſtellungsarten des Judenthums in den Wünſchen, Aufforderungen, Ermahnungen und Predigten der Apoſtel und der erſten Bekenner des Chriſtenthums. Dieſe in den neuteſtamentlichen Briefen u. ſ. w. zahlreich vorkommenden Beiſpiele verbürgen alſo nicht minder den hohen Werth, welchen der religiöſe Jude ſowohl in den öffentlichen Verſammlungen, als in den einſamen Gemächern ſeines Hauſes auf das Gebet für ſich und Andere legte. Sie ſollen uns daher gleichfalls den Weg zu dieſem Theil des jüdiſchen Gottesdienſtes in den Synagogen bahnen!

Fromme, gottesfürchtige Menſchen beobachteten genau die vorgeſchriebenen Stunden des Gebets: ſo ſehen wir den Hauptmann Cornelius um die neunte Stunde des Tages, d. h. um drei Uhr Nachmittags, ſein Gebet verrichten, und (Apoſt. Geſch. 10, 3.) ſo tief in Andacht verſunken, daß er einen Engel zu erblicken glaubte, der ihm die fröhliche Botſchaft brachte, daß (hier erhalten wir ein neues Beiſpiel der bereits erwähnten jüdiſchen Vorſtellungsart!) ſeine Gebete und Almoſen bei Gott Eingang gefunden hätten; auch wird uns

(V. 30.) nicht verſchwiegen, daß dieſer dem Judenthum zugewandte Krieger durch ein viertägiges Faſten ſich zu der religiöſen Handlung des Gebets vorbereitet hatte.

Eine gleiche Beobachtung machen wir bei den eilf Apoſteln, die ſich nach Apoſt. Geſch. I, 13. folg. mit einer nicht geringen Zahl Gläubiger zu einem gemeinſchaftlichen Gebet in dem oberen Gemach eines Hauſes verſammelten, zu welchem Zwecke ſich immer mehrere fromme Verehrer Chriſti, von Sehnſucht getrieben, (ſ. Kap. II, 42.) hinzugeſellten. Unter jenen ſehen wir den Petrus und Johannes, wie wir ebend. III, 1. leſen, um die neunte Stunde, als die Stunde des Gebets, zum Tempel hinaufſteigen, und den erſteren (K. 10, 9. ebend.) zu einer anderen Zeit um die ſechſte Stunde, d. h. um zwölf Uhr des Mittags, ſich nach dem Dache ſeines Hauſes verfügen, um dort zu Gott zu beten. Und Paulus ſelbſt erzählt uns, Kap. XXII, 17., daß er, wie er in der Halle des Tempels gebetet habe, in Entzückung gefallen ſey, in der Jeſus plötzlich vor ſeine Augen gerückt ihn zum Apoſtel der Heiden ernannt habe.

Zum Gebet, als einem erquickenden und ſtärkenden Bedürfniſſe des Herzens, nahm man in allen einflußreichen und ſchwierigen Angelegenheiten des Lebens mit ſehnſüchtigem Verlangen ſeine Zuflucht: als es der Wahl eines neuen Apoſtels galt, ward Gott, der Herzenskundige Aller, angerufen, daß er Denjenigen unter den zwei ausgehobenen Männern, den er für den würdigſten erkannt habe, den eilf Herolden ſeines Sohnes (I, 24.) als den zwölften zuführen möge. Und (IV, 23—30.) es beteten die Gläubigen zu Gott um Unterſtützung mit ſeiner himmliſchen Kraft, daß ſie mit Freude verkündigten und immer mehr verherrlichten die Lehre ſeines Sohnes: bei Krankheiten und bei dem Auflegen der Hände zur Einweihung (ſ. VIII, 15. 24. IX, 40. XXVIII, 8. VI, 3—6. XIII, 1—3.) flehete man die Gottheit um Beiſtand und um die Mittheilung ſeines Geiſtes an.

Paulus betet zu Gott, Epheſ. I, 15—23. IV, 14—19., um Erleuchtung und Stärkung und empfiehlt angelegentlich (ſ. Röm. 12, 12. Coloſſ. IV, 2.) dieſe Erhebung des Gemüths zu dem himmliſchen Vater. Vermöchte auch, lehrt er Röm. VIII, 26. 27., der ſchwache Mitbruder für die Bezeichnung ſeiner geheimen Wünſche nicht immer den entſprechenden Ausdruck zu finden, ſo unterſtütze der Geiſt mit ſtillen Seufzern das beklommene Herz, und Gott, der die verborgenſten Regungen der Seele durchſchaue, kenne das Sehnen des Frommen in den leiſeſten Schwingungen. Sie könnten in dem kindlichen Verhältniſſe, worin ſie zu Gott ſtänden, vertrauensvoll (Röm. 8, 15.) rufen: Abba, lieber Vater! Scheidende Freunde begleitete er ſegnend (ſ. Apoſt. Geſch. 20, 36—38. 21, 5.) mit einem inbrünſtigen Gebete und den Genuß der Speiſen weihte er, wie es einem frommen Juden geziemte, (Apoſt. Geſch. 27, 35. Röm. 14, 6. 1 Tim. III, 3. 4. 5.) mit einem Dankgebet ein.

Den Fürbitten legte der Apoſtel eine vorzügliche Kraft bei, und unterließ daher nicht, ſeine theuren Mitchriſten recht nachdrücklich zu denſelben aufzufordern, wie wir Epheſ. VI, 18., Phil. I, 19., Coloſſ. IV, 3., 2. Theſſ. III, 1.; 2. Kor. IX, 11. mit Vergnügen gewahren. Das Dankgefühl, lehrt er bei dieſer Gelegenheit, 2. Kor. I, 11., werde geſtärkt, wenn die Herzen Mehrerer zum Gebet ſich vereinigten, und, ſchreibt er Röm. 12, 14., wünſchet im Gebete Gutes denen, die euch verfolgen. Jeſus Chriſtus ſelbſt (Röm. VIII, 34) zur Rechten Gottes ſitzend, bete für ſeine Brüder auf der Erde.

Von gleichen Geſinnungen beſeelt, rief Stephanus, auf die Kniee hingeſunken, mit lauter Stimme (Apoſt. Geſch. VII, 60.) aus: Herr, rechne ihnen dieſe Sünde nicht an! Und als er dieſe Worte geſprochen hatte, hauchte er ſeinen Geiſt aus. Und Kap. XII, 5. ebend. wird erzählt, daß, als Petrus eingekerkert ſaß, ein inbrünſtiges Gebet von der ganzen Gemeinde für ihn zum Himmel empor ſtieg.

Die Reinheit der Geſinnung, welche Paulus als nothwendig zu einem würdigen Gebete verlangt, verbürgt auch der Rath, den er 1. Kor. VII, 5. dahin ertheilt: daß Mann und Weib, aber mit gegenſeitiger Zuſtimmung, des Beiſchlafs ſich enthalten möchten, um dem Gebete mit deſto größerer Andacht obliegen zu können.

Dieſe Forderung erinnert an den Ausſpruch des Apoſtels Petrus, Br. 1. Kap. III, 7.: Die Männer ſollen ihre Frauen freundlich behandeln, damit nicht durch häusliche Zwiſtigkeiten die Wirkſamkeit der Gebete gehemmt werde. Und an einer anderen Stelle, IV, 7. ebend., vernehmen wir die herrliche Ermahnung: Weihet euch durch Tugendſinn und Sittenreinheit zum Gebete.

Wir werden, ſpricht in vollkommener Uebereinſtimmung mit der Lehre Jeſu, der Apoſtel Johannes, Br. 1. Kap. III, 22.: Wir werden Alles erlangen, was wir von Gott erbitten, wenn wir nur ſeine Gebote halten, und das thun, was ihm wohlgefällig iſt: geſchieht dieſes, ſo (ſ. V, 14. ebend.) können wir mit freudiger Zuverſicht uns ihm nähern.

Von denſelben Gefühlen durchdrungen erblicken wir auch den Jakobus, den ſchönen Grundſatz predigen: Ein Jeder, der (ſ. I, 5. 6.) ein Anliegen ſeinem Gott vorzutragen hat, trete vor ihn mit gläubigem Sinn und feſtem Vertrauen. Nähert euch Gott, fährt er IV, 8. fort, ſo wird er ſich auch euch nähern: nur reiniget eure Hände, ihr Sünder, läutert eure Herzen, ihr Wankelmüthigen! Leidet Jemand unter euch, ſo redet der Apoſtel zuletzt noch V, 13. ſeine Chriſten an, ſo bete er; befindet er ſich wohl, ſo ſtimm' er ein Loblied an. Iſt Jemand krank unter euch, ſo laß' er holen die Aelteſten der Gemeinde, daß ſie für ihn zu Gott beten. Ein Gebet voll gläubiger Zuverſicht wird retten den Kranken, und der Herr wird ihn aufrichten, und hat er Sünden begangen, ſo wer-

den ſie ihm vergeben werden. Betet für einander, (V. 16.) damit Geneſung euch zu Theil werde: viel vermag das kräftige Gebet eines wahrhaft Frommen!

Betet für uns! ruft auch der von der himmliſchen Lehre des Heils durchglühte Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, Kap. 13, 18., ſeinen Mitchriſten zu: denn ich habe, dieſe beruhigende Zuverſicht gewährt mir mein Herz, ein gutes Gewiſſen und überall unſträflich zu erſcheinen mich befleißigt.

Auch in den Phantaſiegemählden der Offenbarung, die ihren Namen führt von Johannes, dem trauteſten Schüler Chriſti, ſehen wir (Kap. VIII, 4.) die dampfenden Weihrauchwolken von dem goldenen Altar aufſteigen mit den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor den Thron des Allmächtigen, und gewahren von Neuem die wohl bekannten Züge der ſpäteren jüdiſchen Vorſtellungsart.

So ſtellt ſich der Unterricht über das Gebet, abgeleitet und befruchtet aus den beſeligenden Ergießungen der heiligen Schrift, in dem Chriſtenthum zu einer ſeltenen Reinheit, die kaum durch den Anflug eines jüdiſchen Aberglaubens getrübt erſcheint, veredelt uns dar und bewahrt die köſtlichſten Schätze einer wahren beſeligenden Religioſität für den Verſtand und das Herz in einer unerſchöpflichen Quelle der Belehrung und des Troſtes auf.

Wir vermögen ferner, wie in den Synagogen, eben ſo auch im N. Teſt., mehrere Arten des Gebetes zu unterſcheiden, wo vorzüglich die wichtige Stelle 1. Timoth. II, 1. entſcheidend iſt, die uns außer dem allgemeinen Ausdrucke für Gebete überhaupt, d. h. dem Worte *Προσευχαί*, hebr. תְּפִלּוֹת, nicht weniger als drei beſondere Claſſen in den Bezeichnungen *δεήσεις*, *ἐντεύξεις* und *εὐχαριστίαι* zuführt, die Vitringa, pag. 1025. 1026, de Synagoga vetere, durch die Benennungen תחנות, בקשות und ברכות gut aufgeklärt hat. Hinzugefügt kann noch werden das Wort *αἰτήματα*, Philip.

IV, 6., 1. Joh. V, 15., welches dem hebr. משאלות, Pſ. 20, 6. 37, 4., entſpricht und Wünſche, Verlangen des Herzens bezeichnet, und das W. εὐλογία, 1. Kor. X, 16., = ברכה, תודה, welches mit dem W. εὐχαριστία eine und dieſelbe Gattung umſchloß, indem Lob und Dank gewöhnlich mit einander verbunden waren. Vergl. Rau, pag. 4. und Rehm, l. c. pag. 7—12.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient hier noch die Ermahnung des Apoſtels Paulus, 1. Timoth. II, 2., für die Könige und alle Machthaber im Staate zu beten, damit ſie ein ruhiges und ſtilles Leben führen könnten in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Dieſer Zuſatz oder dieſer Beweggrund des Eigennutzes iſt es nämlich, der ohne Zweifel auf eine damahls ſchon übliche Sitte in den jüdiſchen Synagogen hindeutet, die bis auf den heutigen Tag noch fortdauert und in einer charakteriſtiſchen Denkart gegründet iſt, deren Spuren wir bereits in dem Zeitalter des Jeremia entdecken und durch mehrere ältere jüdiſche Denkmähler, die in den Kreis unſerer Unterſuchungen gehören, verfolgen zu können das Vergnügen haben.

Schlagen wir zu dieſem Zwecke das 29. Kap. der eben genannten prophetiſchen Schrift auf, ſo hören wir in dem 7. Verſe den Propheten ſeine nach Babylon in die Gefangenſchaft geführten Glaubensgenoſſen nachdrücklich ermahnen: ſie möchten für das Wohl der Stadt ſtreben, in welche ſie exilirt worden, und für ſie zu Jehova beten: denn (man überſehe dieſe Verbindung nicht!) ginge es ihr wohl, ſo würde es ihnen auch wohl gehen. Denn, dieſe Schlußfolge wurde im Geheimen gebildet, werden die heidniſchen Bewohner in der Kraft des jüdiſchen Gebets die Quelle ihres Wohlſeyns erblicken, ſo werden ſie aus Dankbarkeit gewiß nicht ermangeln, den gefangenen Iſraeliten eine freundliche Aufnahme angedeihen zu laſſen.

Ja in dem Buche Esra's, Kap. VI, 10., leſen wir ſo-

gar, daß der König Cyrus ſelbſt befohlen habe, die Juden möchten lieblich duftende Opfer dem Gott des Himmels bringen und für das Leben des Königs und ſeiner Kinder beten. Eine ſolche Wirkſamkeit, einen ſolchen Werth, legte der perſiſche König ſelbſt den Gebeten ſeiner jüdiſchen Unterthanen, als Jehova's Verehrer, bei!

Setzen wir unſere Nachforſchungen fort, ſo finden wir in dem Buche Baruch I, 11. 12. aufgezeichnet, daß die Juden in Jeruſalem aufgefordert ſeyen, zu beten für das Leben Nabuchodonoſor's, des Königs von Babylon, und für das Leben ſeines Sohnes Baltaſar, damit Jehova ihnen Stärke verleihe, ihre Augen erleuchte, ſie ein glückliches Leben lange führten unter dem Schatten des Königs und ſeines Sohnes und ſeiner Huld ſich zu erfreuen hätten.

Um eine günſtige Stimmung bei den Heiden aufzuregen, eilten auch einige Prieſter und Aelteſte, wie in dem erſten B. der Makkab. VII, 33. berichtet wird, dem Nikanor bewillkommend entgegen, um ihm das Brandopfer zu zeigen, welches (mit dem erforderlichen Gebete begleitet) für den König dargebracht werden ſollte.

Von dieſer Weiſe, dem Kaiſer ihre Ehrfurcht durch religiöſe Handlungen darzubringen, ſpricht auch Philo II, 580. 587. 598. und ſie verbürgt auch Joſephus, B. II, v. jüd. Kr. Kap. X, §. 4.

Ein beſtätigendes Zeugniß giebt auch die Miſchna IV, 435. in dem Ausſpruche des R. Chanina: Bete für das Wohl des Reichs; denn wäre keine Furcht vor der Obrigkeit, ſo würde ein Menſch den andern lebendig verſchlingen.

Eine Reihe von Handlungen, die ein friedliches Verhältniß, eine freundliche Begegnung von Vorgeſetzten, Nachbaren, Mitbewohnern u. ſ. w. herbeizuführen und zu begründen beſtimmt ſind, finden wir in der Miſchna, z. B. III, 341. 342., bezeichnet, und dieſelbe aus Eigennutz und Feigheit gebildete Denkart iſt es, die den berühmten Maimo-

20 *

nides zu dem in der unten ſtehenden Anmerkung [166]) mitgetheilten merkwürdigen Ausſpruche veranlaßt.

Dieſe, durch die vorſtehenden Bemerkungen hinlänglich genug beleuchtete Gewohnheit, deren Spuren wir bis in die älteſten Zeiten hinauf zu verfolgen vermocht haben, dürfen wir unter die gottesdienſtlichen Handlungen, welche in dem Zeitalter Chriſti bei den Gebeten in den jüdiſchen Synagogen beobachtet worden, unbedenklich aufnehmen, da dieſelben Urſachen, welche auf die unveränderliche Fortdauer einer ſolchen Sitte durch alle Jahrhunderte hindurch eingewirkt haben, auch zur Einführung derſelben gewiß thätig geweſen ſind.

Um ſo zuverſichtlicher können wir dieſen Grundſatz aufſtellen, da zwei angeſehene jüdiſche Schriftſteller der neueſten Zeit, J. Wolf und G. Salomon, in der Schrift: Der Charakter des Judenthums. Zweite Aufl. Leipz. 1817. 8., S. 104, und J. Johlſon in: Unterricht in der Moſaiſchen Religion. Zweite Aufl. Frankf. a. M. 1819. 8., S. 161 und 163, in den aus dem Jeremia und aus der Miſchna von uns angeführten Stellen Beweiſe für den Urſprung und die Fortſetzung der Vorſchrift: für das Wohl der Landesobrigkeit zu beten, richtig erkannt haben.

Das Gebet ſelbſt, über welches die Ausſagen Joh. Wülfer's in: Theriaca Judaica. Norimb. 1681. 4., pag. 174 sqq., (vergl. Conſtant. L'Empereur zu D. Isaaci Abrabanielis etc. Comment. in Esaiae Prophetiam 30. Lugd. Batav. 1631. 8., pag. 147 sqq.) Ei-

166) Es befindet ſich dieſer in deſſen Tractat. de jure pauperis et peregrini, ed. Prideaux. Oxonii 1679. 4., pag. 82 (Cap. X. §. 9.) in nachſtehenden Worten: „Si Rex seu Princeps Gentilibus mitteret pecuniam Israelitis in eleemosynam, non iterum ei transmittent, pacis cum regno gratia, sed accipient ab eo et dabunt pauperibus Gentilibus clam, ne audiat hoc Rex (qui obtulerat).

ſenmengers in: Entdeckt. Judenthum. Th. II, Königsb. 1711. 4., S. 94 folg., und Joh. Jac. Schudt's in: Jüdiſche Denkwürdigkeiten. Th. II. Frankf. u. Leipz. 1714. 4., S. 232—237., und die Schrift: Der Jude. B. II. Leipz. 1782. 8., S. 462. folg., berückſichtigt zu werden verdienen, findet der wißbegierige Leſer in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt aufgezeichnet theils in Bodenſchatzens kirchl. Verfaſſung der heutigen Juden. B. 1. Th. II. Erlangen 1748. 4., S. 151 152, wo der jüdiſche Text mit der Ueberſetzung, theils in: Gebete der hochdeutſchen und polniſchen Juden. Aus dem Hebräiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Iſak Abraham Euchel. Wien 1815. 8., S. 164. 165, und in: Gebete der Iſraeliten auf das ganze Jahr. Aurich 1818. 8., S. 198.

Am Schluſſe dieſes Gebets drängt ſich der den bisher von uns beobachteten religiöſen Charakter treu bewahrende Wunſch hervor: „König aller Könige! durch deine unendliche Barmherzigkeit flöße ſeinem (des Landesherrn) Herzen und dem Herzen ſeiner Miniſter und Räthe Mitleiden und Wohlwollen für uns und ganz Iſrael ein, daß ſie uns gütig behandeln; laß in ſeiner und unſerer Zeit Juda geholfen werden, Iſrael unter ihm in Sicherheit wohnen, und nach Zion der Erlöſer (der erwartete Meſſias) kommen, o, daß es dein Wille wäre! Amen."

Treten wir jetzt mit dem N. Teſt. in der Hand in die älteſten religiöſen Verſammlungen der Chriſten, ſo tönen uns aus den jüdiſchen Synagogen der früheren Zeit Geſänge und Anklänge entgegen, die noch jetzt in den feſtlichen Verſammlungen der Juden den Beſuchenden umfangen. Es laſſen ſich nämlich die die öffentlichen Gebete einführenden, begleitenden und ſchließenden Lobgeſänge, Pſalmen, Ausrufungen der Segensformeln und des Halleluja, nebſt den Beifallsbezeugungen durch Amen, nicht undeutlich unterſcheiden, wenn wir an unſer lauſchendes Ohr gelangen laſſen die Pſalmen,

Hymnen, geiſtlichen Lieder und Lobpreiſungen des Herrn, die anzuſtimmen geboten wird Apokal. 15, 3. Epheſ. V, 19. Koloſſ. III, 16. Jakob. V, 13.; vergl. mit 1. Kor. 14, 15. 16. 1. Petr. I, 3.: *Doxologieen* erklingen Matth. VI, 13. Röm. IX, 5. XVI, 27. Hebr. 13, 21. 1. Petr. IV, 11. V, 11. Apokal. I, 6. V, 12. VII, 12.: *Hallelujah* und *Amen* wiederhallen Apokal. 19, 1., 1. Kor. 14, 16. 1. Petr. IV, 11., V, 11.

Verfolgen läßt ſich auch dieſe religiöſe Sitte bis in die feſtlichen Zuſammenkünfte der chriſtlichen Gemeinden in den erſten Jahrhunderten, wie die von *Vitringa*, pag. 1113—1117, aus den älteſten kirchlichen Liturgieen geſammelten Nachrichten in ein überzeugendes Licht ſetzen.

Auch empfehlen ſich unſerer Aufmerkſamkeit noch die Betrachtungen des Clemens von Alexandrien über das Gebet, [167]) weil ſie uns einige lehrreiche Blicke in die Gebetweiſe der damahligen Zeit werfen laſſen.

Aufſchließen wird ſich aber der ächt bibliſche Charakter, der den öffentlichen Gebeten in den jüdiſchen Synagogen tief eingedrückt iſt, und der herrliche religiöſe Geiſt, von dem der mit ihnen unzertrennlich verbundene Geſang in den Synagogen belebt iſt, nur dann in ſeinem ganzen, reichen Um-

---

167) Z. B. pag. 722, ed. *Sylburg*. Coloniae 1688. Fol. Omnem intrinsecus paratam collocutionem Deus exaudit perpetuo. Et caput et manus in coelum extendimus et *pedes excitamus in ultima acclamatione* orationis, promtitudine et alacritate spiritus assequentes essentiam, quae apprehenditur intelligentia. Quodsi nonnulli certas ac definitas horas constituunt precationi, ut verbi causa *tertiam*, *sextam*, *nonam*. At is, qui est cognitione praeditus, per totam orat vitam, dum per preces suas cum Deo studet versari.

Pag. 728. Quocirca vere puram et immaculatam oportet habere animam eum, qui cum Deo versatur. Et quidem sacrificia sunt ipsae *preces* et *laudes* — *psalmi* et *hymni*, dum cibus sumitur etc.

ſange, wenn wir vor der zuſammenhängenden Benutzung der ausführlichen Belehrungen, die die Miſchna über unſeren Gegenſtand beſonders reichlich ſpendet, gleichſam wie in einem vorbereitenden Uebergange zu geben verſuchen eine die wichtigſten Erſcheinungen kurz zuſammenfaſſende

Ueberſicht
über die religiöſen Geſänge der Hebräer und die zur Belebung derſelben eingeführten Feierlichkeiten.

Keine Schrift des A. Teſt. bietet für unſere Betrachtungen einen ergiebigern Stoff dar, als diejenige Sammlung von Liedern, die wir mit dem Namen die Pſalmen Davids zu bezeichnen gewohnt ſind. Sie ſey daher die erſte und ſicherſte Führerin durch die mannichfaltigen Gebiete der verſchiedenſten Zeitalter, die wir, um gewinnreiche Aufklärungen zu erhalten, zu durchwandern beabſichtigen.

Daß, ſobald der iſraelitiſche Gottesdienſt geregelt war, bei den täglichen Opfern, die Morgens und Abends (ſ. Exod. 29, 38. folg.) dargebracht werden mußten, und bei dem Rauchwerke, welches alsdann nach Kap. 30, 7. 8. in die auflodernde Flamme geſtreut ward, ein kurzes Gebet geſprochen worden ſey, wird zwar nicht ausdrücklich gemeldet; wenn wir aber erwägen, daß, Deuter. 26, 5—10 und 13—16 zufolge, bei dem Darbringen der Erſtlinge und der Zehnten eine kleine Anrede an Gott pflegte gehalten zu werden, ſo dürfte eine ſolche Annahme um ſo weniger unwahrſcheinlich bedünken, da Samuel ſelbſt (ſ. deſſen Buch 1. Kap. IX, 13.) Opfermahlzeiten durch ein Dankgebet einzuſegnen die Gewohnheit hatte, welche Nachricht, um dieſes beiläufig zu bemerken, die älteſte Kunde von Tiſchgebeten im hebr. Alterthum uns zuführt.

Iſt uns dieſer erſte Schritt gelungen, ſo wird man die Vermuthung nicht zu gewagt finden, daß am Sabbat ſowohl, als an den Hauptfeſten der moſaiſchen Religion, die die Erinnerung an die glorreichen Ereigniſſe in der älteſten Nationalgeſchichte ungeſucht aufregten, in eben dem Grade, wie der iſraelitiſche Gottesdienſt an Pracht und Feierlichkeit zunahm, verherrlichende und dankende Lieder aus dem Munde der Prieſter und Leviten die weiten Hallen des Tempels immer lauter durchſchallt und das verſammelte Volk immer ſtärker zu gleichen religiöſen Gefühlen begeiſtert haben werden.

Nehmen wir nach dieſen Vorerinnerungen den Pſalter lernbegierig in die Hand, ſo vermögen wir drei Arten von religiöſen Liedern zu unterſcheiden, welche der Verehrung Jehova's gewidmet waren, und die die mannichfaltigen Gefühle, von denen die Bruſt des Frommen bewegt war, in jubelnde und klagende Töne ausſtrömen ließen.

Die erſte Art möcht' ich die Lobgeſänge nennen, die in den Hallen oder Vorhöfen des Tempels angeſtimmt wurden. Auf ſie wird hingezielt Pſ. 26, 6. 7. 27, 4. in den Worten:

Hielt mich zu deinem Altar, o Herr!
Um in der Dank-Hymnen Weiſe zu ſtimmen,
Oder von all deinen Wundern zu ſingen.

Auf ſie wird gedeutet in der Aufforderung, Gottes Lob zu verkündigen in den Verſammlungen, Pſ. 68, 27. 149, 1., und in den Vorhöfen des Tempels. Z. B. Pſ. 116, 19. 118, 19.: „Oeffnet mir die Thore des Heils. (Pſ. 100, 4.) Um Jah zu danken, erſchein' ich"; und in Pſalm 135, 1., wo uns entgegen tönt:

1. Lobt den Namen Jehovens!
Lobt, ihr Knechte Jehovens!

2. Die ihr dient im Hauſe Jehovens,
In den Höfen des Hauſes Gottes!

Mit Recht iſt daher dorthin das ſehnſüchtige Verlangen des Frommen gerichtet, den wir Pſ. 84, 3. ausrufen hören:

V. 3. Mein Herz ſehnt ſich
Und ſchmachtet inbrünſtig
Nach Gottes Höfen.
Mit Herz und Händen
Wollt' ich frohlocken
Dem Gott des Lebens.

V. 5. Beglückt, wer wohnet
In deinem Hauſe;
Denn immer können
Sie Lob dir ſingen.

Und:

Pſ. 132, 7. So laßt uns gehn zu ſeiner Wohnung,
Knie'n am Schemel zu ſeinen Füßen.

—— V. 8. Erhebe dich zum Sitze der Ruhe, Herr!
Du ſelber und die Lade der Herrlichkeit!

—— V. 9. Gerechtigkeit ſchmückt deine Prieſter,
Jubel erheben ſie, deine Frommen.

Dieſe wahrſcheinlich an den hohen Feſttagen, oder bei feierlichen Opferhandlungen, wie Pſ. 24, 22. folg. 27, 6. anzudeuten ſcheinen, oder vielleicht nach der Erndte, wie Pſ. 67., im Tempel geſungenen Loblieder, die man auch nach Pſ. 89, 6. 148, 2. (vergl. Jeſ. VI, 3. Apok. 19, 1. folg.) vor dem Thron des Höchſten im Himmel erſchallen ließ, waren mit muſikaliſchem Spiel begleitet, wie theils hinzugefügte Ausdrücke, die einen hellſchmetternden, rauſchenden Klang, oder klingelndes Getön bezeichnen, theils die ausdrückliche Erwähnung eines angeſtimmten Saitenſpiels [168]),

168) Man erinnere ſich des für dieſen Zweck üblichen Zeitw. נִגֵּן, Pſ. 68, 26., זַמֵּר, Pſ. 33, 2. 68, 5. 71, 22. und an dieſe-

theils die namhafte Erwähnung beſonderer Inſtrumente zu erkennen geben. Hier finden wir genannt bald die Cither und die Harfe, Pſ. 33, 2.; 71, 22.; 81, 3.; 92, 4.; 98, 5.; 144, 9.; bald andere Arten von Saiteninſtrumenten, die ſich aber aus der allgemeinen Benennung זִמְרָה, Pſ. 98, 5. und מִנִּים, d. h. Saiten, Pſ. 150, 4., nicht mehr genau beſtimmen laſſen, obgleich die Vergleichung der zuerſt genannten Stelle mit Amos V, 23. den Gedanken an eine Harfe oder an ein dieſer ähnliches Inſtrument erzeugen möchte; bald Trompeten und Hörner, Pſ. 98, 6.; bald die Adufe in Begleitung des Tanzes, Pſ. 149, 3.; 150, 4., auf welche Vorſtellung auch Pſ. 68, 26. führt; bald Caſtagnetten, Pſ. 150, 4.; bald endlich die Sackpfeife, welcher Name zu der zuletzt angeführten Stelle ſehr wohl paßt [169]).

---

nigen Stellen, wo wir leſen: rühret die Saiten, Pſ. 81, 3. 147, 7. u. ſ. w.

Die Ausdrücke, auf die oben angeſpielt worden, ſind diejenigen Zeitwörter und Subſtantive, die in dem Begriffe eines hellen Klanges, eines luſtigen Getöſes der aufhüpfenden Freude nach den Bewegungen der Muſik ſich vereinigen, z. B. רִיעַ, תְּרוּעָה, רַנֵּן, רְנָנָה, רִנָּה, עָלַז, שִׂמְחָה. z. B. Pſ. 47, 6. 68, 4. 100, 1. 2. u. ſ. w.

169) Unter dem Worte עוּגָב oder עֻגָב, welches oben gemeint iſt, verſteht Dr. Saalſchütz, dem wir die neueſten Unterſuchungen über die zum Theil ſehr ſchwierigen hebr. Namen muſikaliſcher Inſtrumente ſowohl in deſſen Schrift: Von der Form der Hebräiſchen Poeſie u. ſ. w. Königsb. 1825. 8., S. 331—345, als in der jüngſt erſchienenen Geſchichte und Würdigung der Muſik bei den Hebräern. Berl. 1829. 8., S. 95—102, verdanken, dort S. 337 und hier S. 95, Blasinſtrumente überhaupt, ohne einen überzeugenden Grund für dieſe Meinung angeführt zu haben und ohne von dem hebr. Text unterſtützt zu werden. Vielmehr fühlen wir uns veranlaßt, an allen den Stellen des A. Teſt., wo das genannte Wort vor-

Dieſe Lobgeſänge auf Jehova haben wegen des tief religiöſen Geiſtes, den ſie athmen, und wegen der theuerſten Erinnerungen, die ſie aus den Denkwürdigkeiten der iſraelitiſchen Nationalgeſchichte bewahren, ſehr früh Eingang in die Synagogen gefunden und der öffentlichen Andacht eine belebende Kraft und ergreiſende Würde verliehen. Sind es nicht die unaufhörlichen Beweiſe der göttlichen Liebe, Huld und Gnade, die dem Undank, dem Ungehorſam und der Halsſtarrigkeit der Iſraeliten gegenüber aus den Bildern der Vergangenheit in den rührendſten Zügen zur Befeſtigung in der Anhänglichkeit an den unvergleichlichen Nationalgott und zur Beſchämung der Verblendeten hervorgehoben und mit den eindringlichſten Ermahnungen begleitet werden? Sind es nicht die außerordentlichen Thaten und Wunder, wodurch Jehova im Leben der Patriarchen, während des Aufenthalts in Aegypten, auf dem Zuge durch die Wüſte, bei der Eroberung Kanaans und durch alle Perioden der ſpäteren Geſchichte hindurch ſich und ſein Volk verherrlicht hat, welche den frommen Dichter zur Lobpreiſung und Anbetung ſeines heiligen Namens begeiſterten? Sind dieſe Denkmähler der allwaltenden Vorſehung, ſind die wiederholten Verheißungen, die den Vätern, einem Abraham, Iſaak und Jakob gegeben

---

kommt, an ein beſonderes Inſtrument zu denken, welches die Freude belebt, und bei aufhüpfenden Tänzen ſeine Stelle wohl einnahm.

In der Hebräerin am Putztiſche u. ſ. w., wo Th. 2. Amſterdam 1809, S. 484—500, von den muſikaliſchen Ergötzlichkeiten bei feierlichen Gelegenheiten, bei der Siegesfeier, bei Schmauſereien und Trinkgelagen geſprochen wird, ſind Th. III, 371 — 382 mehrere Erläuterungen über muſikaliſche Ausdrücke verſucht worden, von denen im Fortgange der obigen Unterſuchungen Gebrauch gemacht iſt, und andere Anwendungen noch ſpäter erfolgen werden.

Das Saitenſpiel erinnert auch, Pſ. 68, 26., an die tanzenden Mädchen mit der Aduſe und Pſ. 87, 7. erwähnt der Sänger und Tänzer, die in wechſelnden Chören Jehova's Lob verkündigen.

worden, ſind die prophetiſchen Verkündigungen, womit David beglückt worden, ſind alle dieſe koſtbaren Kleinode des iſraelitiſchen Nationalſtolzes es nicht, die in dieſen Liedern zur Lobpreiſung Jehova's den Sänger entflammen, den Muth der Niedergedrückten ſtützen, Troſt den Leidenden einhauchen? Löſen ſich endlich nicht in mehreren dieſer Lieder die drückenden Gefühle eigener Schuld und Unwürdigkeit, mit einem erhebenden Hinblicke auf des Allerbarmers nie verſiegende Güte, in die reinſten Empfindungen eines unausſprechlichen Dankes und in die immer ſtärker hervorſtrömenden Ergießungen des Entzückens und Jubels, über die Macht, Erhabenheit und Majeſtät des Einzigen und Ewigen auf, vor dem die eingebildete Hoheit der heidniſchen Götzen in Täuſchung, Schaam und Ohnmacht dahin ſinken?

Wie mußte alſo dieſen flüchtigen Umriſſen zufolge durch ſolche Lobgeſänge die Bruſt des frommen Patrioten ſich gehoben fühlen, der Blick aus der niederdrückenden Gegenwart in eine troſtreiche Zukunft erweitert und das Herz des auserwählten Volkes mit feſteren Banden an die Liebe und Verehrung Jehova's geknüpft werden!

Die zweite Art der religiöſen Lieder, deren Genuß wir dem Pſalter verdanken, begreift die Zionslieder, die bald die Herrlichkeit Jehova's, der in Zion ſeinen Sitz gewählt habe, ausmahlten, bald religiöſe Verpflichtungen für den Iſraeliten wegen dieſer Auszeichnung anknüpften.

Erinnert werde hier an Pſalm 24, aus welchem nachſtehende Andeutungen:

V. 3. Wer darf Jehovens Berg beſteigen?
Wer dieſem heil'gen Ort ſich zeigen?

V. 4. Wer reiner Hand und lautern Herzens,
Nicht falſch bei ſeinem Leben ſchwöret,
Und nicht mit Eiden hintergeht,

V. 5. Erlanget Segen von Jehova,
Und Glück von ſeinem Helfergott.

In einem andern dieſer Lieder (Pſ. 68.) ruft aus der Dichter:

V. 5. Lobſinget Gott! Ihm rührt die Saiten!
Macht Bahn! Er zeucht in der Flur daher,
Sein Nam' iſt Jah!
So tanzet ihm den Reigen!

V. 6. Ein Vater der Waiſen,
Ein Schirmer der Wittwen
Iſt Gott, der da wohnet
Im Heiligthum!

V. 16. Du Wolkenberg, Berg Baſan! Du Hochgebirg,
Berg Baſan! Was doch neideſt du Hochgebirg

V. 17. Den Berg, den Gott zum Sitz erkoren?
Ewiglich will da wohnen der Herr!

V. 20. Geprieſen werd' an jeglichem Tag der Herr!
Wer will uns drücken; unſere Hülf' iſt Gott,

V. 21. Iſt unſer Gott, ein Gott des Heiles,
Jova, der Herr, weiß Rettung vom Tod!

Mit welcher eiferſüchtigen Liebe der fromme Iſraelit das Heiligthum ſeines Gottes in Zion bewachte, welche ſüße Erinnerungen auch in der Ferne an dieſen Namen ſich knüpften, rufe in's Andenken zurück der rührende Eingang zu dem köſtlichen Liede (Pſ. 137):

1. Dort an Babylon's Strömen, da ſaßen wir,
weinten und dachten

2. Zions: an Weiden umher hingen die Harfen
wir auf u. ſ. w.

Die drittte Art der religiöſen Lieder, die wir in Beziehung auf die jüdiſche Liturgie in den Synagogen zu berückſichtigen haben, umſchließt die ſo genannten Stufen-

lieder [170]), mit welcher Benennung funfzehn Pſalmen, d. h. die Pſalmen 120 — 134, bezeichnet erſcheinen, die aber nur durch ein loſes Band eines verwandten Inhalts umſchlungen ſich darſtellen.

In den erſten vierzehn Liedern, die der Periode des Exils anzugehören ſcheinen, ertönen theils wehmuthsvolle Erinnerungen frommer Iſraeliten an die glückliche Zeit, wo ſie, unter die fröhliche Schaaren der Feſtpilger gemiſcht, lob-

---

170) Die neueſte dieſem Gegenſtande gewidmete Schrift führt den Titel: Psalmi quindecim Hamaaloth philol. et crit. illustrati; ed Clarisse. Lugd. Bat. 1819, deren Verf. pag. 22 das Bekenntniß ablegt: Nonnullos Psalmos non explicari posse vidimus, nisi de carminibus in memoriam reditus ex exilio compositis; alios vero non aliter ac de carminibus a catervis festalibus compositis, pag. 23 fortfahrend: Psalmos hos omnes a redeuntibus s. reducibus Judaeis ad suam conditionem fuisse accommodatos.

Eine zum Theil beurtheilende Ueberſicht der wichtigſten Deutungsverſuche des W. הַמַּעֲלוֹת giebt Roſenmüller in d. Scholiis ad Pss. Vol. III. Lips. 1823, ed. sec. pag. 1738 — 1744.

Von Seiten des Sprachgebrauchs dürfte die Erklärung durch Feſtlieder der Pilger, die nach Zion (Jeſ. 30, 29.) hinſtrömten, eben ſo geſichert ſeyn, als die Erklärung durch Geſänge der Heimkehrenden aus dem Exil: weil indeſſen die Sprache in charakteriſtiſchen Merkmahlen nach dieſer ſpäteren Zeit ſich hinneigt, worauf auch der Inhalt der meiſten Stufenlieder am bequemſten ſich beziehen läßt, ſo möchte der letztere Geſichtspunkt als der vorzüglichere ſich empfehlen.

Um indeſſen die Schwierigkeiten, welche andere widerſtrebende Erſcheinungen einer ſolchen Annahme entgegenſtellen, zu entfernen, erlaubt ſich Schreiber dieſer Zeilen die Vermuthung, daß, um eine beglückende Täuſchung herbeizuführen, Anklänge, Bilder und Gefühle aus älteren, der Erinnerung in der Verbannung doppelt theuren und gegenwärtigen Pilgerliedern in einige Stufenlieder aufgenommen, und dieſe von den Heimkehrenden, als ſie den vaterländiſchen Boden betreten hatten, geſungen worden ſeyen. Nahmen ſie doch die Richtung nach dem ehemahligen Sitze des Heiligthums!

ſingend nach Jehova's Hauſe hin wallfahrteten, durchglühet von dem ſehnſüchtigſten Verlangen nach endlicher Erlöſung, damit ſie dem Vaterlande wiedergegeben mit Dank, Preis und Anbetung von Neuem ſich nähern könnten dem Throne der Heiligkeit; theils ſpricht ſich aus in ihnen die glaubige Zuverſicht, daß der Gott der Väter nicht täuſchen werde die Hoffnungen der Flehenden und das feſte Vertrauen ſeiner aufrichtigen Verehrer, vielmehr ſtröme, wenn das Vertrauen auf die unendliche Güte des Gottes Iſraels nicht wanke, Segen in reichlicher Fülle nieder auf den geduldig Harrenden.

In andern wechſelt Jubelgeſang über die lang erſeufzte Befreiung von dem Drucke der Leiden und endliche Erlöſung aus dem Joche fremder Zwingherrſchaft mit tiefgefühltem Danke gegen den Allerbarmer ab, der, nachſichtsvoll gegen die Schwächen der Menſchen, nicht zu hart ſtrafe die begangenen Sünden. Das kindliche Gemüth des Frommen hege, ſpricht Muth einflößend ein anderer Sänger, eben ſo wenig beängſtigende Zweifel, als der Säugling an der Mutterbruſt, ſondern blicke mit demuthsvoller Ergebung getroſt zum Himmel empor. Einem andern Patrioten drängen ſich mitten unter quaalvollen Seufzern erquickende Erinnerungen an Gottes Zuſicherungen und die dem David gegebenen Verheißungen in das gepreßte Herz und erheitern den Blick in die Zukunft. Zuletzt ſpiegelt ſich noch einem frommen Iſraeliten das Glück ſeiner Brüder in den erquickendſten Bildern ab, wenn ſie, in Eintracht verſchlungen, eine feſte Kette um ihren Nationalgott bilden.

An dieſe Lieder, wovon einige, z. B. Pſ. 121, 8.; Pſ. 125, 2. und 131, 3., in der Formel: von nun an bis in Ewigkeit, miteinander übereinſtimmen, und zwei, nämlich Pſ. 125. und 128., mit demſelben Ausruf: Heil über Iſrael! ſchließen, iſt der 134. Pſ. als Stufenlied angereihet worden, obgleich weder ein Pilgerlied, noch ein Heimkehrlied in dem Inhalte ſich offenbart, wahrſcheinlich, weil Aufforderung zur Lobpreiſung Jehova's mit dem

Wunſche, daß Segen von Zion aus ſich verbreiten möge, wie in andern Stufenliedern, z. B. Pſ. 121. 122. 123. 125. 128. 132., einen und denſelben Charakter zu bezeichnen ſchien, und der Schluß des 134. Pſ. „Dich ſegne Jehova von Zion, der Himmel und Erde geſchaffen", an übereinſtimmende Gedanken in Pſ. 121, 2. und 124, 8. erinnerte.

Alle dieſe funfzehn Lieder griffen in Leid und Freude, in Klage und Troſt ſo tief in die religiöſen Gefühle, Wünſche und Hoffnungen der Juden nach dem babyloniſchen Exil ein, daß die Töne, die ſie anſtimmten, und die Empfindungen, die ſie aushauchten, beſeligend, Muth einflößend und erheiternd in dem Herzen erklingen und die Anhänglichkeit an die vaterländiſche Religion, aus welcher ein ſolcher Segen hervorquoll, immer tiefer begründen mußten.

Was Wunder alſo, daß man ſehr früh in ähnlichen Lagen und Stimmungen ſeine religiöſen Bedürfniſſe aus dieſer nährenden Quelle ſtillte, und daß man, ſo bald die Synagogen gegründet waren, mehrere Stufenlieder in die Reihe der öffentlichen Gebete aufzunehmen eilte? Daß dieſes ſchon in dem Zeitalter Chriſti geſchehen, mag hier vorläufig vorausgeſetzt werden.

In den Andachtsübungen unſerer heutigen Juden und in ihren öffentlichen Religions-Verſammlungen oder Synagogen nehmen die Pſalmen eine wichtige Stelle ein, wovon man ſich nicht nur durch einen Blick in die beiden bereits angeführten jüdiſchen Gebetsſammlungen überzeugen kann, ſondern wovon auch zwei andere ganz beſonders hierhin gehörende Schriften die vollgültigſten Zeugniſſe ablegen, deren eine betitelt iſt: Die deutſche Synagoge. Herausgegeben von Dr. Ed. Kley und Dr. C. S. Gunsburg. 2 Theile. Berl. 1817. 1819. 8. und die andere die Aufſchrift führt: Ordnung der öffentlichen Andacht u. ſ. w. Nach dem Gebrauche des N. Tempel-Vereins in Hamburg. Herausgegeben von S. J. Fränkel und M. J. Breſſelau. Hamb. 1819. 8.

Schlagen wir die berliner Schrift auf, ſo erblicken wir außer Anſpielungen und Gedanken, die aus unſerer altteſtamentlichen Liederſammlung entlehnt ſind, Th. 1. S. 47. 48. 147. 148. den 19. Pſ.; S. 48—50. 148. 149. den 90. Pſalm; S. 50. 51. 149—151. den 136. Pſalm und S. 7. 8. 52. 53. 151. 152. den 145. Pſ.; in dem zweiten Theile ſtellen ſich uns dar S. 45—52. die Pſalmen 113—118.; S. 23—25., Pſ. 136; S. 25—26. der 145. Pſ.; S. 21. 22. der 148. Pſ. und S. 23. der 149. Pſ.

Die hamb. Schrift bietet eine noch weit reichere Zahl an, indem wir außer den eben aufgeführten Pſalmen, die hier S. 172—174. 176. 177. 80—86. 181—183. 58—59. 188—190. 289—291. 28. 29. 193. 194. von Neuem erſcheinen, folgende Pſalmen im hebr. Text und in der denſelben begleitenden deutſchen Ueberſetzung als Beſtandtheile der öffentlichen Andacht für die Sabbat- und Feſttage des ganzen Jahres entdecken: nämlich S. 337. 338. den 17. Pſ.; S. 338—340. den 25. Pſ.; S. 99. 100. den 29. Pſ.; S. 340. 341. den 32. Pſ.; S. 183—185. den 33. Pſ.; S. 341—343. den 51. Pſ.; S. 343—344. den 65. Pſ.; S. 345. 346. den 85. Pſ.; S. 346. 347. den 86. Pſ.; S. 178. 179. den 91. Pſ.; S. 2. 3. 185. 186. den 92. Pſ.; S. 186—188. den 93. Pſ.; S. 347—350. den 102. Pſ.; S. 350. 351. den 103. Pſ.; S. 352. 353. den 104. Pſ.; S. 65. den 122. Pſ.; S. 355. den 123. Pſ.; S. 355. den 130. Pſ.; S. 356. den 134. Pſ. (die letzten 4 Nummern ſind aus den Stufenliedern genommen); S. 179—181. den 135. Pſ.; S. 190. 191. den 146. Pſ.; S. 191. 192. den 147. Pſ.; S. 195. den 150. Pſ., wozu noch gerechnet werden müſſen S. 174—176. der 34. und S. 65. 66. der 81. Pſ.

Ueberſchauen wir dieſes lange Verzeichniß von Pſalmen, ſo gewahren wir in demſelben außer vier Stufenliedern 23 Lobgeſänge, deren belebende und begeiſternde Töne noch jetzt, wie vor Jahrhunderten in den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Juden wiederhallen. Sie verdienen, weil ſie viele

religiöſe Erſcheinungen in den Büchern des A. Teſt., in den Apokryphen und in dem N. Teſt., die unſerem Beobachtungskreiſe nicht fremd bleiben dürfen, aufklären helfen, und wegen des Einfluſſes, den ſie auf die beſondere Geſtaltung der jüdiſchen Liturgie ausgeübt haben, von Seiten der Form und mehrerer in denſelben hervortretenden Eigenthümlichkeiten eine ſorgfältigere Beleuchtung, die wir, vorwärts und rückwärts blickend, durch geſchichtliche Erörterungen feſter zu begründen und klarer zu entwickeln jetzt verſuchen wollen.

Zuerſt macht ſich in dieſen Lobliedern bemerkbar der Segens-Ausruf: Geprieſen ſey Jehova, der Gott Iſraels, von Ewigkeit zu Ewigkeit! den wir am Ende einiger Pſalmen, namentlich am Schluſſe beſonderer Abtheilungen, um Gott für das glücklich vollbrachte Werk zu danken, z. B. Pſ. 41, 14., 72, 18. 19., 89, 52., 106, 48. angefügt finden. Mit dieſer Formel wechſelt zuweilen eine verwandte, abgekürzte ab, z. B. Pſ. 113, 2.: Geprieſen ſey Jehova's Name von nun an bis in Ewigkeit, oder Pſ. 115, 18.: Wir aber wollen preiſen Jah von nun an bis in Ewigkeit, und Pſ. 68, 36.: Geprieſen ſey Gott, ſo wie Pſ. 103, 20. u. ſ. w. Preiſet Gott.

Zweitens tönt uns in vielen dieſer Loblieder der Aufruf: Hallelujah, d. h. lobet den Herrn! entgegen: bald im Anfange, Pſ. 111, 1., 112, 1., und zwar Pſ. 113, 1. drei Mahl: Lobet den Herrn, lobet ihr Diener Jehova's: lobet den Namen Jehova's! bald am Schluſſe, Pſ. 115, 17. 18. 116, 19., 104, 35., 105, 45., bald endlich im erſten und letzten Verſe, z. B. Pſ. 106. 113. 117.

Drittens rief man durch die Bekräftigungsformel Amen! mit lauter Stimme Beifall zu, bald nur einfach, Pſ. 106, 48., bald in Verdoppelung mit geſteigertem Laut, Pſ. 41, 14. 72, 19. 89, 53.: gewöhnlich war's das verſammelte Volk, welches, (ſ. Pſ. 106, 48.) wenn die letzten Töne des Segens-

ausrufes, d. h. der Doxologie, in dem Munde des Vorſängers verklungen waren, auf dieſe Weiſe jubelnd einfiel.

Viertens begegnet man häufig Wiederholungen, ſowohl hinſichtlich einzelner Ausrufungen und Aufforderungen zur Lobpreiſung Jehova's, als auch hinſichtlich beſonderer Sätze und Gedanken.

Aus der erſteren Claſſe werde erinnert an Pſ. 24, wo V. 7.:

Erhebet, ihr Thore, die Häupter!
Erweitert euch, ewige Pforten!
Daß einziehe der König der Herrlichkeit!

V. 9. wiederholt wird.

Ferner an Pſ. 57, wo V. 6. und V. 12. die Worte ertönen:

Hebe dich über den Himmel, Gott!
Ueber die Erde deinen Ruhm!

Der achtzigſte Pſalm ruft drei Mahl, nämlich V. 4. 8. 20. aus:

O Gott der Himmelsheere!
Erquick' uns wieder!
Dein Angeſicht laß ſtrahlen,
Daß uns geholfen werde!

Der 103. Pſ. fängt an, V. 1. und V. 2., mit den Worten: Lobſing' Jehoven, meine Seele! und ſchließt V. 22. mit denſelben Worten.

In demſelben Pſ. hören wir, V. 20. 21. 22., im Weſentlichen übereinſtimmend wiederholen:

Lobpreiſet den Jehova, ihr Engel!

Und der 104. Pſ. läßt ebenfalls im Anfange und am Schluß, V. 1. und V. 35., dieſelbe Aufforderung ergehen, an der letztern Stelle das Wort Hallelujah einfügend.

In dem 67. Pſ. endlich ſpricht der Sänger, V. 4. und V. 6.:

Dich müſſen preiſen, o Gott, die Völker!
Dich müſſen preiſen die Völker alle!

und ebendaſelbſt knüpft die letzte Zeile des ſiebenten Verſes in den Worten:

Es ſegne Gott uns, unſer Gott!

den Anfang des achten Verſes.

Aus der zweiten Claſſe macht ſich vorzüglich bemerkbar der 107. Pſalm, in welchem theils der Ausſpruch:

Nun preiſen ſie Jehova's Huld,
Den Menſchen ſeine Wunderthat,

V. 8. 15. 21. 31.; theils der Ausſpruch:

Sie ſchrie'n zum Herrn in ihrer Noth
Und aus der Angſt erlöſt' er ſie,

V. 13. 19. 28. unverändert wiederkehrt.

Der Satz:

Er iſt ihnen Hülf' und Schild,

tritt uns in dem 115. Pſalme drei Mahl, d. h. in den Verſen 9. 10. 11., vor die Augen.

Und in dem 118. Pſ. ſehen wir den in den Lobgeſängen häufig hervorgehobenen Gedanken (vergl. z. B. Pſ. 100, 5., 106, 1. 107, 1.):

„Ewig währet ſeine Huld",

die vier erſten Verſe und den letzten Vers ſchließen: den Satz hingegen:

„Er iſt mein, ich fürchte mich nicht",

erblicken wir in dem Anfange des ſechſten und ſiebenten Verſes, ſo wie die Worte:

Beſſer iſt's, Jehoven vertraun,
Als auf Menſchen ſich verlaſſen,

in dem achten und neunten Verſe mit unweſentlichen Veränderungen wiederholt werden.

Hierauf allein beſchränken ſich indeſſen unſeres Pſalms Bewegungen in denſelben oder verwandten Kreiſen nicht; ſondern in dem 10. 11. und 12. Verſe gewahren wir in dem erſten Gliede dieſelben Gedanken und in dem letzten Gliede dieſelben Worte: ja in dem funfzehnten und ſechszehnten Verſe ſchallt uns der Ausruf:

„Jehova's Rechte thut mächtige Thaten!“ entgegen.

Durch alle dieſe Erſcheinungen werden wir an lebhaftere Ausrufungen und wechſelnde Stimmen im Geſange, oder an Abſchnitte durch Chöre in Wiederholungen und Uebergängen, in Fragen und Antworten u. ſ. w., auf die Pſ. 80, 4. 8. und Pſ. 118, 1 — 22. 23 — 24. 25 — 26., ſo wie Pſ. 24, 2. 3. 7. 9. 10. und 57, 6. 12. hingedeutet wird, erinnert, welche ſteigende und ſinkende Bewegungen in Ton und Schall, in Trennung und Verbindung unwillkührlich das Bild von Tanz und muſikaliſchem Spiel, welches oben unſerem Blicke vorübergegangen iſt, in unſere Seele zurückrufen.

Für dieſe Anſicht von wechſelnden Stimmen zeugt ein ſchätzbares Denkmahl, welches in dem 136. Pſalm uns erhalten worden: denn hier tönet durch alle 26 Verſe hindurch der Ausruf: Ewig währet ſeine Huld!

Sehr wahr ruft daher ein frommer Sänger, Pſ. 22, 4., aus:

Heilig biſt du und weileſt
Unter den Lobgeſängen Iſraels!

und, wer ſehnt ſich nicht mit einem treuen Verehrer Jehova's in die Vorhöfe des Tempels, wenn er, Pſ. 84, 5., ſpricht:

Beglückt, die wohnen in deinem Hauſe;
Denn immer können ſie Lob Dir ſingen!

Iſt die Vorſtellung von der religiöſen Andacht im Tempel, die aus einzelnen Winken und Andeutungen, die in den Pſalmen entdeckt werden, herausgebildet worden, in den Hauptzügen nicht mißlungen, ſo wird es nicht zweckwidrig ſcheinen, wenn wir nun zur Verdeutlichung und Vervollſtändigung derſelben unſere weiteren Betrachtungen an die aufklärenden Nachrichten anknüpfen, die uns über den vorliegenden Gegenſtand in den mannichfaltigſten und lehrreichſten Beziehungen als Hauptdenkwürdigkeiten aus dem Leben Davids von den hebräiſchen Geſchichtſchreibern mitgetheilt worden ſind.

David, deſſen muſikaliſches und dichteriſches Talent und deſſen für religiöſe Gefühle beſonders erglühendes Gemüth vorzüglich geprieſen wird, ſehen wir zuerſt als geübten und beliebten Spieler auf der Harfe am Hofe Sauls (ſ. 1. Sam. XVI, 16 flg. und XIX, 9.) erheiternde Töne den Saiten entlocken, und als Dichter bezeichnet in dem 2. Sam. I, 17. erwähnten Trauerliede auf Sauls und Jonathans Tod.

Als David die Bundeslade von Kirjath-Jearim abholte, entdecken wir nach 1. B. d. Chron. XIII, 8. in ſeiner Begleitung lange Reihen von Iſraeliten, die um ihn als den Anführer (ſ. 2. B. Sam. VI, 5.) ſich vereinigten, tanzend in lebhaften Sprüngen und ihre luſtigen Bewegungen begleitend mit Liedern und einem vieltönigen Spiel auf der Cither und der Harfe in Begleitung der Aduſe, der Cymbeln, des Siſtrums und der Trompeten. Und als einige Monate ſpäter die Bundeslade aus ihrem vorläufigen Aufenthalte in dem Hauſe Obed Edom's nach Jeruſalem in die für ſie beſtimmte Wohnung gebracht war, ſehen wir nach 1. B. der Chron. XV, 3—29., vergl. mit 2. B. Sam. VI, 12—16., um die Perſon Davids einen noch feſtlicheren Zug von Prieſtern und Leviten ſich bilden, die tanzend und aufhüpfend unter einer rauſchenden und laut ſchallenden Muſik von Cithern, Harfen, metallenen Becken, Hörnern und Trompeten und unter Jubelgeſang das religiöſe Heiligthum nach der Reſidenz des Königs geleiteten.

Bei dieſer Gelegenheit machen wir die überraſchende Entdeckung, daß in Davids Zeitalter die Tonkunſt und der Geſang einen hohen Grad von Ausbildung erhalten hatten und zur Belebung religiöſer Feierlichkeiten häufig benutzt wurden. Es werden nämlich in der eben erwähnten Beſchreibung des feſtlichen Aufzuges nicht nur im Allgemeinen die Leviten, V. 16., als reich an Männern bezeichnet, die auf mehreren muſikaliſchen Inſtrumenten eine große Fertigkeit beſaßen und den religiöſen Geſang zu leiten verſtanden, ſondern es werden auch, V. 17—21., nicht Wenige namentlich aufgeführt, worunter Heman, Aſaph und Ethan als bekannte Namen beſonders hervorragen, die

als Meiſter auf beſonderen Inſtrumenten den Vorſtand in beſonderen Abtheilungen bildeten und wahrſcheinlich die einzelnen Chöre durch die Bezeichnung des Tacts anführten; ja V. 22. machen wir ſogar Bekanntſchaft mit einem Vorſteher der Leviten, der als Meiſter Unterricht im Singen ertheilte, alſo Vorſteher einer eigenen Singſchule war. Mit dieſen Belehrungen ſtimmt auch die Nachricht in dem erſten Buch der Chronik VI, 16. überein, daß bei dem Verſammlungszelte ganze Familien von Leviten als Sänger nach Claſſen und Aemtern geordnet, angeſtellt geweſen, und eine andere Angabe, ebend. K. IX, 33., daß Häupter der levitiſchen Familien als Sänger beim Heiligthum ein Amt bekleidet hätten. Selbſt aus der Claſſe der Prieſter werden, 1. Chron. 15, 24., Mehrere namentlich hervorgehoben, denen das Geſchäft, auf der Trompete zu blaſen, angewieſen war.

Als die Lade Gottes, wird in dem 16. Kap. des erſten Buchs der Chronik weiter erzählt, unter dem von dem Könige David für ſie beſtimmten Zelte ihren neuen Sitz eingenommen, und als er, Gottes Namen anrufend, Segenswünſche über das Volk ausgeſprochen hatte, ſtellte er Leviten, die den Gott Israels in eigenen Liedern verherrlichen ſollten[171]), bei dem neuen Gottesdienſte an. Damit aber zugleich die begleitende Tonkunſt Kraft, Würde und Feierlichkeit den ausgeſprochenen Gefühlen und Gedanken verlieh, wurde dem Aſaph die oberſte Leitung des ganzen muſikaliſchen Geſchäftes nach den einzelnen Abzweigungen übergeben, und das herrliche Lied, Lobet den Herrn u. ſ. w. unter ſeine be-

---

171) Im hebr. Text, V. 4., ſind die Ausdrücke gebraucht: לְהַזְכִּיר, לְהוֹדוֹת, לְהַלֵּל, durch welche die drei Hauptbeſtandtheile der gottesdienſtlichen Lieder: a) Jehova's Wunder in der Vorzeit rühmend zu verkündigen, b) ſeine Wohlthaten dankend zu preiſen, und c) ſeine Allmacht, Erhabenheit und Heiligkeit zu beſingen, die wir auch in dem einige Zeilen nachher mitgetheilten Lobgeſange zu entdecken das Vergnügen haben, genau bezeichnet ſcheinen.

ſondere Anordnung geſetzt. Dieſes Lied, welches V. 8—16. als eines der ſchätzbarſten Denkmähler uns aufbewahrt worden, ſchloß der uns bekannten Weiſe gemäß mit den Worten: „Geprieſen ſey Jehova, der Gott Iſraels, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ worauf dann das Volk mit dem lauten Aufrufe: Amen! Hallelujah! gleichſam die letzten Töne auffing.

Außerdem wurden (ſ. V. 41.) Jeduthun, Heman und andere auserleſene Männer beauftragt, mit Begleitung der erforderlichen Inſtrumente den Geſang: Lobſinget Gott, denn ewig währet ſeine Huld! zu leiten.

Nach Kap. 23, 5. ſoll ſogar David viertauſend Leviten, die in Begleitung der vorgeſchriebenen Inſtrumental-Muſik Gott Loblieder ſingen ſollten, angeſtellt haben. Und ebendaſelbſt, V. 30., vernehmen wir, daß Dank- und Loblieder jeden Morgen und jeden Abend geſungen wurden.

Genauere Nachrichten über die zahlreichen muſikaliſchen Familien Aſaphs, Heman's und Jeduthuns mit Bezeichnung der religiöſen Dienſte, die ſie durch ihre Kunſtfertigkeit leiſteten, giebt das 25. Kap., V. 1—8., und belehrt uns zugleich, daß die Zahl derſelben und ihrer Verwandten — lauter Muſikverſtändige und geübte Sänger — 280 betragen habe, worunter ſowohl Lehrer, als Schüler ſich befanden.

David ſelbſt ſtimmte, nach der Ausſage des 29. Kap., V. 10—19., in einer feierlichen Volksverſammlung einen Lobgeſang an, der in der gewohnten Manier mit den Worten begann: Gelobet ſeyſt du Jehova, Gott Iſraels, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Am Schluſſe rief David allen Verſammelten zu: Lobpreiſet den Jehova, euren Gott! und in demſelben Augenblicke warfen ſie ſich mit lautſchallendem Ausrufe: Gelobet ſey Jehova! nieder auf ihre Kniee und auf ihr Antlitz vor Gott und dem Könige. Auch in dieſem Lobgeſange tönen uns die drei Haupt-

ideen: Verherrlichung, Dank und Verehrung, vernehmbar genug entgegen.

Bei der Einweihung des von David vollſtändig vorbereiteten und von Salomo gebaueten Tempels erblicken wir (ſ. 2. B. der Chron. V, 11 folg.) Aſaph, Heman und Jeduthun mit ihren Söhnen und Brüdern in feſtlichen Kleidern ſtehend an der Oſtſeite des Altars und in ihren Händen Cithern, Harfen und metallene Becken. Neben ihnen hatten ſich geſtellt 120 Prieſter mit ihren Trompeten, worüber Numer. 10, 10. zu vergleichen, die alle — ſo einſtudirt waren ſie! — im ſeltenſten Einklange Lob- und Danklieder anſtimmten, ein Mahl über das andere ausrufend: Gott iſt gütig: ewig währet ſeine Huld!

Bei Gelegenheit einer feierlichen Opferhandlung im Tempel, wo verhüllendes Gewölk die Gegenwart Jehova's verkündigte, hören wir (ſ. Kap. VII, 3 folg.) Prieſter in einer zur Erde niedergebeugten Stellung anbetend und lobpreiſend ausrufen: Gott iſt gütig: ewig währet ſeine Huld!

Auch ließ Salomo, wie Kap. VIII, 14. gemeldet wird, die gottesdienſtlichen Anordnungen, die ſein Vater David gemacht hatte, namentlich hinſichtlich der Tempelmuſik und der religiöſen Lobgeſänge fortdauern.

Faſſen wir dieſe zerſtreuten Züge in ein allgemeines Bild zuſammen, ſo können wir, wenn wir auch gern einräumen, daß der iſraelitiſche Nationalſtolz hier, wie ſo häufig in anderen Fällen, mit übertreibenden, verſchönernden Farben des geprieſenen und angeſtaunten Königs David Verdienſte ausgemahlt, und an deſſen erlauchten Namen mehrere ſpätere Ausbildungen und Vervollkommnungen des muſikaliſchen Gottesdienſtes geknüpft hat, dennoch bei aller Bedächtlichkeit nicht ableugnen, daß David ſowohl in ſeiner eigenen Perſon, als unterſtützt von kunſtliebenden Zeitgenoſſen, die er als Kenner geſchickt auszuwählen verſtand, Schöpfer des religiöſen Geſanges und Spiels zur Verherrlichung des iſraelitiſchen Got-

tesdienſtes geweſen, daß die Pracht der Tempelmuſik auf ihn als Urheber zurückgeführt werden muß, deſſen Vorbild in allen weiteren Einrichtungen, welche die öffentliche Andacht durch alle Jahrhunderte bis zur Zerſtörung des Tempels durch die Römer für nothwendig erachtet hat, als Muſter nachgeahmt erſcheint, und daß ſein religiöſer Geiſt in allen ſpäteren Fortbildungen wirkſam ſich zeigt.

David hauchte, nach 2. B. Sam. III, 33. 34., ſeinen Schmerz über Abner's unwürdigen Tod in Verſen aus: ihm wurde eine Menge Pſalmen zugeſchrieben, weil man ihn als gefeierten Liederdichter durch die allgemein verbreitete Sage bezeichnet fand, und das zweite B. Sam., welches Kap. 23. die letzten Worte, die David geſprochen haben ſoll, in dichteriſcher Form mittheilt, führt V. 1. dieſen hebräiſchen König als den lieblichſten Sänger Iſraels gleichſam in dem erfreulichſten Bilde den Leſern vor; welche Erſcheinungen alle die angenehmen Erinnerungen beurkunden, die an den Namen Davids, als eines religiöſen Sängers, ſich anreihten, und übereinſtimmend mit den oben ausgehobenen Nachrichten offenbar in einem geſchichtlichen Grunde wurzeln. Endlich in dem zweiten Buch der Chronik, Kap. XXIX, 26. 27. 30., erhalten wir die willkommene Kunde, daß bei einer religiöſen Feierlichkeit, die Hiskia angeordnet hatte, die Leviten mit muſikaliſchen Inſtrumenten Davids im Tempel vor die Verſammlung getreten ſeyen, und daß der von David eingeführten Ordnung gemäß Loblieder in Begleitung des gewöhnlichen Spiels auf Befehl Hiskia's geſungen worden. Ja am Schluſſe wurden (ſ. V. 30.) unter den lauteſten Jubeltönen Loblieder auf Jehova, die David und Aſaph ſelbſt verfertigt hatten, angeſtimmt.

In dieſer Beſchreibung glänzt nicht nur David als Virtuos und Liederdichter in der engſten Verbindung mit dem feſt geregelten öffentlichen Gottesdienſte, ſondern ſeine Verdienſte um denſelben werden von dem dreihundert Jahre ſpäter lebenden Hiskia ſo heilig bewahrt, daß er bei der Reini-

gung des Tempels von aller Unſauberkeit des Götzendienſtes, alſo bei einem wahrhaft religiöſen Nationalfeſte, jede Haupthandlung der Tempel-Liturgie mit der wachſamſten Sorgfalt in den Gang einleitete, den ſein berühmter Ahnherr vorgezeichnet hatte.

Und bei dem von demſelben Könige Hiskia nach vielen Jahren der Unterlaſſung erneuerten Paſſahfeſt lobpreiſen die Leviten (ſ. 2. B. d. Chron. 30, 21.) alle ſieben Tage der Feier hindurch jauchzend unter hellſchallendem muſikaliſchen Spiel den Jehova, den Gott ihrer Väter. Am Schluſſe dieſes allgemeine Freude verbreitenden Feſtes erhoben ſich die Prieſter aus dem Stamme Levi und fleheten mit lauten Ausrufungen Segen vom Himmel über das Volk herab: ihr Gebet ward erhört und drang bis zur heiligen Wohnung des Höchſten empor. Gebete in doxologiſcher Form wurden alſo auch hier auf davidiſche Weiſe angeſtimmt. Hierauf allein beſchränkte ſich indeſſen Hiskia's religiöſer Eifer nicht, ſondern Prieſter und Leviten führte er in ihren früheren Geſchäftskreis zurück, jeder Claſſe ihren alten Poſten anweiſend, ſo daß ſie ihre gewohnten Dienſte wieder verrichteten, Dank- und Loblieder in den Vorhöfen des Tempels anſtimmten. In dieſer Anordnung ſpiegelt ſich nicht minder das davidiſche Urbild ab, welches um ſo weniger befremdet, da nach Kap. 30, 26. ſeit Salomo's Tode ſolche Feſte in dem Umfange, wie das Geſetz vorſchrieb, im Tempel gefeiert worden waren.

Hundert Jahre ſpäter trat der König Joſia, der im achtzehnten Jahre ſeiner Regierung (ſ. 2. B. d. Kön. XXIII, 22.) die Feier des Paſſahfeſtes auf eine Weiſe, wovon in der Geſchichte der Könige Iſraels und Juda's kein ähnliches Beiſpiel vorkommt, anzuordnen befahl, in die Fußſtapfen ſeines Vorfahrs Hiskia, indem auch er, nach 2. Chron. 35, 3—5., nicht nur die Prieſter auf den Poſten, den ſie bei dem öffentlichen Gottesdienſt früher bekleidet hatten, zurückführte, ſondern auch die Leviten die Stelle wieder einnehmen ließ, die ihnen eine ſchriftliche Anordnung David's und Salomo's be-

ſtimmt hatte. Iſt dieſe Nachricht, die wir hier zum erſten Mahl leſen, gegründet, ſo mußte eine ſolche ſchriftliche Anweiſung den Gang, in welchem ſich die Hauptfeierlichkeiten bei der Ausübung des religiöſen Cultus im Tempel bewegen ſollten, der Hauptſache nach für die folgenden Zeiten feſt zeichnen. Abkömmlinge der drei berühmteſten Sängerfamilien, die David ſo ſehr ausgezeichnet hatte, ſehen wir auch hier (ſ. V. 15. ebend.) wieder thätig.

Die religiöſen Sänger, die wir bisher als Diener des iſraelitiſchen Gottesdienſtes beobachtet haben, ſehen wir auch der Erzählung von 2. Chron. 20. zufolge bei einer ganz andern Veranlaſſung eine einflußreiche Rolle ſpielen. Als nämlich der König Joſaphat, durch die feindlichen Einfälle moabitiſcher und ammonitiſcher Horden geängſtigt, im Tempel, vor dem neuen Vorhofe, von einer zahlreichen Verſammlung umringt, zu Jehova in einem flehentlichen Gebete ſeine Zuflucht genommen hatte, warfen ſich Alle anbetend vor Jehova mit ihrem Antlitz zur Erde nieder. In dieſem erſchütternden Augenblicke erhoben ſich (V. 19.) Leviten aus den angeſehnſten Sängerfamilien, um den Jehova, den Gott Iſraels, mit lauter Stimme lobpreiſend zu verherrlichen.

Vor dem gegen die Feinde ausmarſchirenden Heere (ſ. V. 21.) hatte man beſchloſſen eine Proceſſion heiliger Sänger im feſtlichen Schmucke voraaf ziehen zu laſſen, die, um mit Muth und Vertrauen zu dem Nationalgott zu erfüllen, den Lobgeſang anſtimmen ſollten: Preiſet Gott! denn ewig währet ſeine Huld! Und kaum hatten ſie die Töne des begeiſternden Hymnus durch die Lüfte erſchallen laſſen, ſo ſtürzten die im Hinterhalte verſteckten Iſraeliten plötzlich hervor und erfochten über die in einen verwirrenden Schrecken verſetzten Feinde einen vollſtändigen Sieg.

Hierauf kehrten alle Einwohner Judäa's und Jeruſalems mit Joſaphat an der Spitze jubelnd (ſ. V. 27.) nach der Hauptſtadt zurück. Leviten und Prieſter eilten in den Tempel, um mit dem begleitenden Spiel der Harfen und der

Cithern und unter Trompetenſchall Lob- und Danklieder dem Ewigen zu ſingen.

So gelangen wir auf den verſchiedenſten Wegen zu der Ueberzeugung, daß auf David, als Urheber, die Tempelmuſik und der heilige Geſang, ſo oft ſich in der Geſchichte irgend eine bequeme Veranlaſſung darzu darbietet, zurückgeführt wird, und daß die Verdienſte, die er ſich in dieſer doppelten Beziehung erworben hat, bis auf die ſpäteſten Zeiten in einer ſo dankbaren Erinnerung bewahrt worden, daß ſein erlauchtes Beiſpiel und die Anordnungen, die er gemacht hatte, bei der Ausübung des öffentlichen Cultus und bei allen religiöſen Feierlichkeiten ſtets als Muſter befolgt wurden.

Eben ſolche beſtätigende Erinnerungen reihen ſich in den Zeugniſſen der bis auf das babyloniſche Exil fortlaufenden Geſchichte der Hebräer an die Namen der den König David in ſeinen verdienſtreichen Bemühungen und Einrichtungen unterſtützenden ausgezeichneten Männer, die noch in den entfernteſten Nachkommen das Andenken an den Einfluß fortpflanzten, den ſie um die Veredelung und Verherrlichung des moſaiſchen Gottesdienſtes gehabt hatten.

Der erſte Name, der unter den bereits angeführten hervorglänzt, iſt Aſaph. Ihm, der, wie wir wiſſen, im zweiten Buche der Chron. 29, 30. als Liederdichter aufgeführt wird, werden zwölf Pſalmen zugeeignet, und unter den levitiſchen Sängern, die viele Jahrhunderte nachher, 2. B. d. Chron. 29, 13. und 35, 15., uns genannt werden, erblicken wir Nachkommen des geprieſenen Mannes auf einem ehrenvollen Poſten.

Heman, der 1. B. der Kön. wegen ſeiner ausgezeichneten Weisheit gerühmt wird, erſcheint in dem Pſalter als Verfaſſer Eines Liedes. Die Nachkommen deſſelben werden an den zuletzt gedachten beiden Stellen auf gleiche Weiſe uns vorgeführt.

Der Nachkommen Jeduthuns, dem der 39. Pſalm zugeſchrieben wird, geſchieht ebendaſelbſt Erwähnung.

So lebt alſo das Andenken an die als Virtuoſen und Sänger berühmten drei Zeitgenoſſen Davids in den ſpäteſten Sprößlingen zur Bekräftigung der geſchichtlichen Wahrheit noch fort!

Ethan, den wir 1. Chron. VI, 29., XV, 19. unter den levitiſchen Sängern verzeichnet finden, ſoll der Verfaſſer des 89. Pſalms ſeyn, und wird ebenfalls a. a. O. wegen ſeiner vorzüglichen Weisheit geprieſen.

Von den Korachiten, einer berühmten Sängerfamilie, deren Ahnherr ſich uns 1. Chron. VI, 7. 22. offenbart, werden eilf Pſalmen abgeleitet. In dem 2. B. der Chron. XX, 19. werden ſie unter den levitiſchen Sängern aufgeführt, die in Joſaphats Zeitalter Loblieder zu Jehova's Ehre anſtimmten.

Fragen wir nun, ehe wir den bisher von uns betretenen geſchichtlichen Boden verlaſſen, in welcher früheren Nationalanſtalt fand David Antrieb und Unterſtützung für ſeine mit Einſicht eingeleiteten und ausgeführten Entwürfe und Einrichtungen, durch Spiel und Geſang die religiöſen Gefühle zu beleben und den öffentlichen Gottesdienſt ergreifender für die Phantaſie und wohlthuender für das Herz zu geſtalten: ſo dürfte ſich die paſſendſte und befriedigendſte Antwort in dem gleichzeitigen Daſeyn der Prophetenſchulen darbieten.

Um die Leſer für dieſe Anſicht in ſteigenden Graden der Ueberzeugung zu gewinnen, wollen wir die in dem erſten Buche Samuels an verſchiedenen Stellen vorkommenden Nachrichten über die Prophetenſchüler und über Samuel zuerſt unſerer Beobachtung vorlegen, und ſie dann in genauer Beziehung auf die vorliegende Frage mit einigen erläuternden und anwendenden Bemerkungen begleiten.

Zuerſt begegnen wir (ſ. Kap. 10, 5.) einem von der Höhe in die Ebene herabſteigenden Haufen Sänger, die in Begleitung eines belebenden muſikaliſchen Spiels, welches Voraufziehende auf der Harfe, Aduſe, Flöte und Cither an-

ſtimmten, Begeiſterten gleich, religiöſe Lieder ſangen. Fortgeriſſen in gleichen Strudel der Entzückung wurden Alle, die dieſem bezaubernden Spiel, dieſen hinreißenden Tönen ſich näherten, welche Wirkung zunächſt Saul an ſich verſpürte, der, als er nur wenige Schritte von ihnen entfernt war, plötzlich wie verwandelt und von Jehova's Geiſt (ſ. V. 9. 10.) überwältigt ſich fühlend, den Sängern mit lauter Stimme begleitend ſich anſchloß.

Zu Zeugen eines gleichen Vorfalls werden wir Kap. 19, 20 folg. gemacht, welcher Stelle zufolge Diener, die Saul abgeſandt hatte, David zu verhaften, zu dreien Mahlen, ſobald ſie in den Kreis ſolcher Sänger traten, dergeſtalt von der Allgewalt der Töne ergriffen wurden, daß ſie unwillkührlich theilnehmend in den Geſang ſich miſchten. Ja Saul ſelbſt, der nun perſönlich erſchien, um David in ſeine Gewalt zu bringen, konnte dieſem Schickſale noch weniger entgehen, denn er taumelte (V. 23. 24.) wie ein Verrückter fort und fort, warf ſeine Kleider ab vor Samuel und ſtürzte nackt hin zur Erde, wo er den ganzen Tag und die ganze Nacht liegend verharrte.

Die Sänger, die an beiden Stellen unſerem Blicke vorüber ziehen, werden genannt נְבִיאִים, oder *Propheten*, weil ſie gleich dieſen, wie von dem höheren Geiſt Jehova's beſeelt und fortgetrieben, unter den heftigſten Bewegungen des Körpers mit ſchallender Stimme Lieder ausſtrömten. Daß wir an eine ſolche heilige Wuth gottbegeiſterter Menſchen hier denken müſſen, zeigt der von dieſen Sängern gebrauchte Ausdruck וַיִּתְנַבְּאוּ, d. h. *ſie folgten, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, dem unwiderſtehlichen Strome ihrer aufbrauſenden Gefühle* in lärmendem Geſange, in wilden Sprüngen u. ſ. w. Dieſer Zuſtand der völligen Bewußtloſigkeit, der ſich bald in Ausſtrömungen einer heiligen Verzückung, bald in Ausbrüchen des Wahnſinnes, wie bei Saul a. a. O., bald in den Anfällen eines Be=

ſeſſenen, wie bei ebendemſelben, Kap. 18, 10., offenbarte, muß auch auf die Einwirkungen unſerer ſamuelſchen Sänger angewandt werden, zu welchem Sprachgebrauche unſere hebräiſchen Wörterbücher viele beſtätigende Beweiſe liefern.

Dieſen Vorſtellungen folgend, dürfen wir mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß der Inhalt der Geſänge der begleitenden Muſik und dem äußeren Ausdrucke der Gefühle werde entſprochen haben, daß mithin von unſeren Sängern entweder Loblieder auf die Gottheit in verherrlichenden Schilderungen und begeiſternden Ausrufungen, oder Nationallieder, die Jehova's Wunder und Wohlthaten in der Vorzeit verkündigten, werden ausgeſtrömt worden ſeyn.

Die lärmende Aduſe und die muntere Flöte, die unter den muſikaliſchen Inſtrumenten ausdrücklich genannt werden, erinnern theils (vergl. Exod. 15, 20., B. d. Richt. XI, 34., Jerem. 31, 4., Pſ. 150, 4., vergl. mit Pſ. 68, 26.) an Chortänze und Lobgeſänge; theils, wie Jeſ. 30, 29., 1. Kön. 1, 40. lehren, an Ausſtrömungen der Freude, an öffentliche Feierlichkeiten des Jubels, wodurch wir noch mehr in der Vermuthung beſtärkt werden, daß Loblieder auf Jehova mit Nationalgeſängen gepaart in abgetheilten Chören geſungen worden, wo nach dem Beiſpiele des fünften Kap. im Buch der Richter, V. 2. 9. 24. 27. 29., entweder einzelne Ausrufungen, z. B. Lobet den Herrn u. ſ. w., oder hervorſtechende Gedanken und Bilder, oder Schlußworte, aus heller Kehle wiederholt und durch die regſamen Gruppen der Sängergeſellſchaft mit verſtärktem Wiederhall fortgepflanzt worden ſeyn mögen.

Dieſe ganz natürlich ſich darbietende Annahme vergegenwärtigt uns zugleich recht lebendig, (vergl. Exod. 32, 18. 19.) wie der Anblick durch Spiel und Tanz aufgeregter Sängerchöre, die durch Mienen und Bewegungen den Ausdruck ihrer Gefühle veranſchaulichten und verſtärkten, einen ſo gewaltſamen, erſchütternden Eindruck auf Saul und ſeine Diener zu machen vermochten, welches uns kühlere Abendländer

um ſo weniger befremden darf, da ſchon bei dem bloßen Spiel auf der Harfe Eliſa (ſ. 2. B. d. Kön. III, 15.) von einer göttlichen Begeiſterung ſich überwältigt fühlte.

Den gedachten beiden Sängervereinen ſtand Samuel, wie die erſte Stelle vermuthen läßt und die andere, Kap. 19, 20., beſtimmt verſichert, als Oberhaupt vor und wird mit David (ſo kommen wir unſerem Zwecke näher!) in enger, vertraulicher Verbindung entdeckt. Zu ihm in ſeinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Rama im Gebirge Ephraim, wo er nach Kap. I, 20. geboren war, wo er (II, 11.) ſeine religiöſe Bildung erhielt, wo er (VII, 17.) das Richteramt über Iſrael verwaltete, nahm David, verfolgt von Saul, wie uns K. 19, 18. erzählt, ſeine Zuflucht: Samuel war es auch, der durch die ſorgfältigſten Erkundigungen geleitet (ſ. Kap. XVI, 1. 8 folg.), den David zum Könige ausgewählt und geſalbt hatte. Und dieſer berühmte Mann, der durch ſeine Kenntniſſe, Einſichten und Stellung im Staate über den Charakter des Volks und die öffentliche Meinung eine ſo entſcheidende Gewalt ausübte, ſoll (vergl. XII, 14 folg.) bei ſeiner erprobten Anhänglichkeit an die Religion ſeiner Väter und ſeinem Haſſe gegen alle Abgötterei (vergl. Kap. VII, 3.) keinen Einfluß auf den lenkſamen David, bei deſſen eifrigen Bemühungen, dem öffentlichen Gottesdienſte eine feierlichere, würdigere und glänzendere Geſtalt zu geben, gehabt haben; die Weisheit und Erfahrung dieſes beglaubigten Propheten, wie er Kap. III, 20. 21. bezeichnet wird, ſoll von dem jüngeren, aber von gleichen religiöſen Gefühlen beſeelten Könige nicht zu Rathe gezogen, nicht vorzüglich berückſichtiget worden ſeyn?

Von dieſer auf die gegenſeitigen Verhältniſſe zwiſchen Samuel und David gegründeten Vorausſetzung ausgehend, wollen wir nun verſuchen, ob wir in der wirklichen Geſchichte einige günſtige oder beſtätigende Anzeigen zu erſpähen vermögen. Begeben wir uns zur Erreichung dieſes Zweckes in den Kreis derjenigen ausgezeichneten Männer, deren

mitwirkende Kräfte das beſchloſſene herrliche Werk ſo raſch fördern halfen, ſo werden wir bald durch die Entdeckung überraſcht, daß (ſ. 1. B. d. Chron. VI, 18., XV, 19.) der uns wohl bekannte Sänger Heman, ein Enkel Samuels, alſo doch wohl in deſſen Schule gebildet war. Er wird 1. Chron. 25, 5. mit dem Ehrennamen eines Sehers Davids in allen göttlichen, d. h. auf die Verehrung Jehova's ſich beziehenden Geſchäften bezeichnet und hatte das Glück, daß ſeine vierzehn Söhne in der königlichen Capelle angeſtellt waren. Blicken wir weiter umher, ſo fällt unſer Auge auf den hervorſtrahlenden Aſaph, der 2. Chron. 29, 30. ebenfalls der „Seher" genannt wird, und eben ſo wie Heman ein Mitglied des Propheten-Vereins geweſen zu ſeyn ſcheint, dem Samuel vorſtand.

Auch finden wir an dem Hofe David's zwei angeſehene Propheten, die eine bedeutende Herrſchaft über ihn ausübten, den Nathan, 2. Sam. 12, 1 folg., vergl. mit 7, 2., und den Gad, 1. Chron. 29, 29. Wir ſehen ihn alſo auch hier von den religiöſeſten, gebildeteſten Männern ſeiner Zeit umgeben.

Und wollte man dennoch die Verbindung Samuels mit David zu religiöſen Zwecken und die Einwirkungen der Prophetenſchule auf die gottesdienſtlichen Einrichtungen leugnen: ſo würde das bisher völlig unbeachtet gebliebene ausdrückliche Zeugniß, welches 1. Chron. IX, 21. dem Berichtabſtatter entſchlüpft iſt, jeden Zweifel augenblicklich niederſchlagen[172]).

Wären dieſe aus der Zerſtreuung geſammelten Andeu-

172) Beachtungswerth iſt auch die Nachricht, die uns das zweite Buch d. Chron., K. 29, 25., giebt, daß in Hiskia's Zeitalter eine muſikaliſche Tempelſitte von David's, Gad's und Nathan's Anordnung abgeleitet wurde.

tungen dem Herrn Dr. De Wette gegenwärtig geweſen, ſo würde er ſich (ſ. deſſen Commentar über die Pſalmen, zweite Ausg., Heidelb. 1824., S. 8. 9.) nicht ſo ſchwankend über das Verhältniß, worin David zu Samuels Prophetenſchule geſtanden, geäußert haben: nur dürfen wir freilich den Einfluß dieſer Bildungsanſtalt auf David's dichteriſche und religiöſe Beſtrebungen nicht über ſo viele andere Erſcheinungen in den poetiſchen und gnomologiſchen Sammlungen der Hebräer ausdehnen, wo geſchichtlich gewiſſe und geſchichtlich wahrſcheinliche Spuren den Forſcher verlaſſen, wie Nachtigal, einer Lieblingshypotheſe mit zügelloſer Willkühr nachhaſchend, gethan hat, ſowohl in ſ. Abhandlung: Ueber Samuels Sängerverſammlung oder Prophetenſchule, in Henke's Magaz. für Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. VI. Helmſt. 1796., S. 38—88, als auch in der Schrift: Pſalmen, geſungen vor David's Thronbeſteigung. Halle 1797., S. 8—30, und in dem Buche: Koheleth, oder die Verſammlung der Weiſen erſt. B. Halle 1798., S. 25—48.

Ziehen wir jetzt einige andere hebräiſche Nationallieder, die mit Lobpreiſungen Jehova's verbunden und in Chören abgeſungen waren, in den Kreis unſerer Betrachtung, ſo machen unter denjenigen, die in die Periode zwiſchen David und dem babyloniſchen Exil geſetzt zu werden pflegen, der Lobgeſang der Iſraeliten über den Untergang der Aegypter, Exod. XV, und das Siegeslied der Debora und Barak's, B. d. Richt. Kap. V, die nächſten Anſprüche auf unſere Aufmerkſamkeit.

In dem erſteren Liede wird, V. 1—3. 6. 11. 12. 21., Jehova wegen ſeiner unendlichen Macht und wegen der Wunderthaten, die er zum Heile ſeiner Geweiheten bewieſen habe, geprieſen; Mirjam als Vorſängerin ſtimmte, nachdem der Chor der Männer verſtummt war, einen neuen Jubelgeſang an, (V. 21.) und es wiederhallten die Ausrufun-

gen des Lobes, der Freude und des Dankes durch die tanzenden Reihen der Begleiterinnen. In dem anderen Siegesgeſange wechſeln Aufforderungen zu Lobpreiſungen Jehova's, V. 2. 3. 9., mit Wiederholung einzelner Worte, V. 27., und einer Antwort des Chors, V. 29., ab. Jehova's erhabene Erſcheinung auf dem Berge Sinai ſchwebt dem Blicke des preiſenden Sängers (V. 4. 5.) in glänzenden Bildern vorüber.

Ein beſonderer Lobgeſang tönt uns entgegen in dem Gebete, welches 1. Sam. 2, 1—10. der Channah in den Mund gelegt iſt, wo Jehova wegen ſeiner Erhabenheit, Treue, Allwiſſenheit, Güte und Allmacht geprieſen wird, und in welchem Juſti in dem dritten B. der Schrift: Nationalgeſänge der Hebräer. Leipzig 1818., S. 83. 84., nicht unwahrſcheinlich das poetiſche Erzeugniß eines Mitgliedes der Prophetenſchulen vermuthet.

Und in dem ebenfalls ſpäten Gebete, welches Salomo bei der Einweihung des Tempels nach 1. B. der Kön. VIII, 23—61. geſprochen haben ſoll, wird das Lob Jehova's hinſichtlich ſeiner uralten Verheißungen, ſeiner ſchon in den Tagen der Vorzeit ſeinem Volke gegebenen Beweiſe der Allmacht u. ſ. w. mit Ausrufungen: Geprieſen ſey Jehova! laut verkündigt.

Die Siegeslieder der Hebräer, die außer an den angeführten Stellen auch noch B. der Richt. XI, 34., 1. Sam. XVIII, 6. 7., vergl. mit Jerem. XXXI, 4., angemeldet werden, und von weiblichen Chören, die wir auch bei einer anderen feſtlichen Gelegenheit, B. der Richt. XXI, 21., antreffen, geſungen worden zu ſeyn ſcheinen, lieferten dieſemnach nicht minder, als die Denkmähler der iſraelitiſchen Nationalgeſchichte den ergiebigſten Stoff zur Verherrlichung Jehova's und zur dankbaren Erinnerung an die unzähligen Beweiſe der göttlichen Wohlthaten. Die Gefühle des Stolzes, des Dankes und der Verehrung, die dadurch in den Gemüthern der Frommen aufgeregt wurden, mögen ſich allmählig in den re-

ligiöſen Lobliedern zur öffentlichen Feier in gemeinſchaftlichen Kreiſen verſchmolzen haben [173]).

Enthüllt, liegt jetzt vor unſeren Augen der Reichthum der religiöſen Lieder der Hebräer vor dem babyloniſchen Exil, nach Charakter und Werth, nach Form und muſikaliſcher Begleitung gewürdigt und durch die wichtigſten Zeiträume der Geſchichte fortgeführt.

Der Vorſänger mit den Chören iſt unſerem Blicke vorübergegangen: die Segensformeln haben wir im Anfange und am Schluſſe in ſteigenden Tönen; Ausrufungen, Gegenrufe haben wir in wechſelnden Stimmen und in Wiederholungen mit dem laut ſchallenden Amen nach beſtimmten Uebergängen zu unterſcheiden vermocht [174]).

Alles, was die religiöſen Gefühle durch mahleriſchen Ausdruck beleben, das Herz zur Andacht ſtimmen, die allgemeine Theilnahme aufregen und den Jubel der lauſchenden Verſammlung erhöhen konnte, war in die Lobgeſänge, die in den Hallen des Tempels zum Ewigen emporſchallten, und in

---

173) S. Saalſchütz in ſ. Schrift: Von der Form der Hebräiſchen Poeſie, S. 358 folg.

Es iſt wahrhaft zu bedauern, daß dieſer beleſene, wißbegierige jüdiſche Gelehrte, der ſowohl in dieſer, als beſonders in der angeführten jüngſt erſchienenen kleineren Schrift, ſchätzbare Sammlungen und manche nützliche Erläuterung aus dem hebräiſchen und jüdiſchen Alterthum den Leſern dargeboten hat, die Zeugniſſe nicht zu prüfen, die Zeiten nicht zu ſondern, zwiſchen Thatſachen und Sagen nicht zu unterſcheiden geſtrebt hat, ſondern, befangen in religiöſer Beſchränktheit, mit der bereitwilligſten Leichtgläubigkeit den Ausſagen älterer und neuerer Gewährsmänner, oft bis zur Lächerlichkeit, gefolgt iſt.

174) Einen lehrreichen Unterricht über mehrere intereſſante Erſcheinungen in dem öffentlichen Vortrage der Lobgeſänge, die unſere Aufmerkſamkeit bisher beſchäftiget haben, hat Joh. Friedr. Haberfeldt gegeben in der Schrift: „Baruch; oder über die Doxologieen der Schrift." Leipz. 1806, S. 3—57.

die Feier des öffentlichen Gottesdienſtes vor der Auflöſung des hebräiſchen Staats bereits eingeführt.

Ein beſtätigendes Zeugniß giebt auch der Prophet Amos, der theils Kap. V, 23., theils VIII, 10. das Getöſe der Geſänge und das Saitenſpiel der Harfe mit den Speiſeopfern und Dankopfern, ſo wie mit den Feſtverſammlungen im Tempel in Verbindung ſetzt.

In den hebräiſchen Lobpreiſungen Jehova's, um hierauf noch ſchließlich aufmerkſam zu machen, wovon, wie Haberfeldt a. a. O., S. 8. 9., richtig bemerkt hat, Anklänge in dem Segen Melchiſedeks, Geneſ. 14, 20.; Exod. 15, 18. 19.; Deuter. 32, 3. u. ſ. w., zu uns herübertönen, die die allgemeine Verbreitung dieſer religiöſen Gewohnheit nach David's Periode in neuen Beiſpielen beurkunden, ſpricht ſich (vergl. ebend. S. 16.) namentlich in der Formel: Geprieſen ſey Jehova, der Gott Iſraels u. ſ. w., der fruchtbare Gedanke: Ewigkeit, aus, an den der Iſraelit die erhabenſten und beſeligendſten Vorſtellungen der Einzigkeit, der Allmacht und Treue Jehova's anzuknüpfen gewohnt war, und die in ihrer allmähligen Fortbildung um die Erinnerungen an die Verheißungen, Wunderthaten und Wohlthaten des gütigen, huldvollen Nationalgottes immer feſter unvermerkt ſich ſchlangen.

Einen paſſenden Uebergang zu den Beobachtungen über die religiöſen Geſänge der Hebräer durch die von dem babyloniſchen Exil bis in das Zeitalter Chriſti ſich erſtreckenden Jahrhunderte, die wir zu eröffnen im Begriff ſtehen, mag, in Beziehung auf die einſt in den religiöſen Verſammlungen der Juden beobachtete Weiſe, die Bemerkung des Dr. Saalſchütz (ſ. S. 365. der Schrift: Von der Form der Hebräiſchen Poeſie u. ſ. w.) uns zeigen, daß, wenn ein Gedanke in zwei parallelen Sätzen ausgedrückt war, (wovon uns oben mehrere Beiſpiele in den Lobgeſängen vorgekommen ſind,) ein Chor den erſten Satz, und darauf der andere Chor den andern geſungen habe, daß aber, wenn der Gedanke nicht in

einem Parallelismus wiederkehrte, dieſer Satz nacheinander von beiden Chören geſungen worden, und daß hinſichtlich des 118. Pſ., der mit den Worten: Lobſinget dem Herrn: denn er iſt gütig u. ſ. w. anhebt, dieſe Sitte noch jetzt in den Synagogen allgemein befolgt werde.

Begleiten wir jetzt die Heimkehrenden nach Paläſtina, ſo ſehen wir uns bald von Nachrichten und Erſcheinungen überraſcht, die den oben angeknüpften geſchichtlichen Faden beſtätigend fortſpinnen, und uns in den kaum verlaſſenen religiöſen Kreis unter Beziehungen und Bildern zurückführen, die die Richtigkeit des von uns nach älteren Denkmählern entworfenen Gemähldes auf eine höchſt erfreuliche Weiſe verbürgen.

Hören wir zuerſt den Esra, als den älteſten Zeugen, ſo erzählt er uns, Kap. II, 41., daß in der erſten Karawane, welche unter Serubabel's Anführung nach Jeruſalem zurückgekehrt war, ſich nicht weniger als 180 Sänger aus dem Geſchlechte Aſaphs befunden haben, und fügt V. 65. ebend. hinzu, daß die Geſammtzahl der Sänger und Sängerinnen 200 betragen habe. An den Geſetzlehrer Esra ſchloſſen ſich funfzig Jahre ſpäter (ſ. Kap. VII, 7.) noch andere Prieſter, Leviten und Sänger an.

Als, ſo erfahren wir Kap. III, 10., der Grund zum Tempel Jehova's gelegt ward, nahmen die Prieſter in Amtskleidern ihre gebührende Stelle ein mit den Trompeten, und die Leviten, Nachkommen Aſaphs (hört!), mit den metallenen Becken, um den Jehova zu lobpreiſen, nach der von David (hört!) eingeführten Weiſe. Und zwiſchen den Lob und Dankliedern, (ſ. V. 11.) erſchallte in wechſelſeitigen Chören der Ausruf: denn gütig iſt er: denn ewig währet ſeine Huld! (vergl. Pſ. 118. 136.) Das ganze Volk ſtimmte ein jubelndes Hallelujah an über die Gründung des neuen Tempels.

Den Segensausruf: Geprieſen ſey Jehova, der Gott unſerer Väter! vernehmen wir auch ſchon Kap. VII, 27.

Noch eine reichere Ausbeute gewährt Nehemia, der zweite unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmende Schriftſteller, der in dem Verzeichniſſe aller Derjenigen, die zuerſt nach Jeruſalem zurückgekehrt waren, nach K. VII, 44. aufgezeichnet fand 148 Sänger von Aſaph's Nachkommenſchaft, und V. 67. die Geſammtzahl aller Sänger und Sängerinnen angiebt zu 245. Dieſe Sänger von Aſaph's Geſchlecht, worunter einer Vorgeſetzter der Leviten in Jeruſalem war, (ſ. XI, 22.) beſorgten auf den Befehl des Königs ihren beſtimmten Dienſt im Tempel, wofür ſie eine angewieſene Belohnung täglich erhielten. Sie ſtanden, nach K. XII, 42., unter der Aufſicht eines beſonderen Oberhaupts, des Jisnachia.

Das Beifallzeichen Amen, mit einer Lobpreiſung Jehova's begleitet, hören wir Kap. V, 13. die ganze Verſammlung, in der Nehemia einen kräftigen Vortrag gehalten hatte, am Schluſſe ausrufen. Und (Kap. IX, 5—37.) forderten die Leviten die verſammelten Iſraeliten auf zu einem Lobgeſange, ausrufend: Auf! preiſet den Jehova, euren Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! und nun wird ſein Lob in der uns bekannten Weiſe gefeiert durch Erinnerungen an die älteſten Denkmähler der Geſchichte von Abraham an bis zur Wegführung der Hebräer in's Exil.

In dem zwölften Kap., V. 6., werden ſechs Leviten namentlich aufgeführt, die mit ihren Brüdern zur Leitung der Lobgeſänge beſtimmt waren, neben welchen wir, K. XI, 17., in der Perſon des Matthania, eines Abkömmlings Aſaphs, einen Vorſänger bei den Lobliedern und Gebeten zu begrüßen das Vergnügen haben.

In eine ſolche feſte Form war alſo bereits im erſten Jahrhundert nach der Rückkehr aus dem babyloniſchen Exil

dieſer wichtige Theil der öffentlichen Verehrung Jehova's gebracht worden!

Bei dem Abſingen der Hymnen und Loblieder wurde, wie Kap. XII, 24. ausdrücklich erinnert wird, die Weiſe befolgt, die David, der Mann Gottes, eingeführt hatte. Und ebend. (V. 27—43.) werden wir zu Zuſchauern einer religiöſen Feierlichkeit gemacht, wo unter allgemeinem Jubel Loblieder in Begleitung metallener Becken, der Harfen und Cithern, oder, wie es an einer andern Stelle heißt, mit muſikaliſchen Inſtrumenten Davids, des Mannes Gottes, abgeſungen worden. Bei dieſer Gelegenheit werden wir zugleich (ſ. V. 45. 46.) unterrichtet, daß die Sänger in ihren Amtsverrichtungen ſich genau an die Anordnungen David's und Salomo's, ſeines Sohnes, banden, eingedenk, daß ſchon vor Jahrhunderten in den Tagen David's und Aſaph's ein eigenes Oberhaupt der Sänger und eigene Lob- und Dankgeſänge zur Verherrlichung Gottes üblich geweſen, aus welcher Nachricht von Neuem erhellt, wie noch in den ſpäteſten Zeiten das Andenken an den König David wegen ſeiner Verdienſte um die Tempelmuſik und die Veredelung des iſraelitiſchen Gottesdienſtes gefeiert ward!

Zwei Sängerchöre, wovon den einen Esra und den andern Nehemia anführte, ſehen wir begleitet von feierlichen Proceſſionen ihren Zug nach dem Tempel nehmen, und finden auch in dieſer beobachteten Sitte einen neuen willkommenen Beitrag zu unſeren früheren Beobachtungen!

Mit dieſen Nachrichten und Aufklärungen bereichert, wollen wir nun verſuchen, welche beſtätigenden und neuen Entdeckungen uns die apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. zuführen [175]).

---

175) In den nach Nehemia's Tode hervorgetretenen hebräiſchen Denkmählern läßt ſich blos aus dem Buche Daniel's für unſe-

In dem Buche Sirach, zeigt ſich in dem 39. Kap., außer einigen allgemeinen Andeutungen V. 6. und 14., die erſte Spur V. 15., wo zum Lobgeſange Jehova's mit den Worten aufgefordert wird: Verherrlichet ſeinen Namen und preiſet lobſingend ihn mit Geſängen und mit Harfen u. ſ. w. Am Schluſſe, V. 35.: „Und nun beſinget und lobpreiſet den Namen des Herrn!"

In dem 44. Kap., V. 5. erhebt der Verfaſſer unter anderen berühmten und ausgezeichneten Männern der Vorzeit die Hymnendichter, einen David und Aſaph, die Lieder zur muſikaliſchen Begleitung erfunden und unter den Denkmählern ihres Geiſtes Geſänge hinterlaſſen haben. Dieſes Lob ſteigert er in dem 47. Kap., V. 8—10., durch die rühmende Erinnerung an David's Lobpreiſungen Jehova's und an die Verdienſte, die er durch Anſtellung von Sängern und Tonkünſtlern um die Tempelmuſik, und durch ſeinen religiöſen Sinn um die Verherrlichung des iſraelitiſchen Religions-Cultus, ſich erworben habe.

Eine feierliche Opferſcene aus dem Zeitalter Simon's, des Hohenprieſters, vergegenwärtigt uns das funfzigſte Kapitel, wo (ſ. V. 18—22.) die weiten Räume des Tempels wiederhallten von den lieblichen Melodieen lobpreiſender Sänger, indeß das Volk anbetend zur Erde niedergeſunken war und nach geendigter Opferhandlung den Segen aus den Händen des Hohenprieſters empfing.

---

ren Zweck II, 19. 20. ein Lobgeſang gewinnen, der mit den Worten anhebt: Gelobet ſey Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Auch wohlbekannte iſraelitiſche Klänge vermag das Ohr zu unterſcheiden in dem Lobgeſange, den K. IV, 31. Nebukadnezar alſo anſtimmte: Ich pries den Höchſten, lobte und verherrlichte den Ewiglebenden, deſſen Herrſchaft ewig iſt und deſſen Reich von Geſchlecht zu Geſchlecht fortdauert.

Das Gebet, (ſ. Kap. 51.) mit welchem Sirach ſein Buch ſchließt, erhebt ſich aus dem frommen Gemüthe mit dem Ausrufe: Preiſen will ich dich, Jehova, Allherrſcher, und loben dich, Gott, meinen Retter. Ich preiſe deinen Namen u. ſ. w. Unaufhörlich will ich (V. 11.) Loblieder dir ſingen, daß du erhört haſt mein Gebet.

Das Buch der Weisheit läßt, Kap. XVIII, 9., die heiligen Kinder der Frommen beim geheimen Opfermahle ſchon in Aegypten Loblieder dem Nationalgotte anſtimmen.

In dem erſten Buch der Makkabäer erhalten wir, Kap. IV, 24., die angenehme Kunde, daß die Juden nach einer ſiegreichen Schlacht mit jubelnden Lobgeſängen die Lüfte erfüllten, unaufhörlich die belebenden Worte wiederholend: denn gütig iſt er und ewig währet ſeine Huld! Bei der Einweihung des Tempels, dieſem die gerechteſten Gefühle der Freude und des Dankes hervorrufenden religiöſen Nationalfeſte, durchſchallten die Vorhöfe (ſ. V. 54—59. ebend.) fromme Lieder, begleitet von dem muſikaliſchen Spiele der Harfen, Cithern und Cymbeln, indeß die Verſammlung anbetend Lob- und Danklieder zum Himmel emporſchickte. Und acht Tage hindurch wurden dieſe Scenen des Jubels unter erneuerten Opferhandlungen wiederholt. Auch waren es wahrſcheinlich den Jehova verherrlichende Lieder, welche die in ihrer Heimath glücklich wieder angekommenen Juden anſtimmten, als ſie (Kap. V, 54.) jubelnd zum Berge Zion hinaufſtiegen und Opfer der Dankbarkeit ihrem Erretter darbrachten. Auf gleiche Weiſe hielt der Hoheprieſter Simon, (vergl. XIII, 47.) unter Anſtimmung von lobpreiſenden und Gott verherrlichenden Liedern ſeinen Einzug in Gaza, und als gar die Burg wieder erobert war, bewegte ſich (V. 51.) der ganze Zug, unter abwechſelnden Liedern der Freude und des Dankes, unter fröhlichem Spiele nach der geweiheten Stätte hinauf.

Das zweite Buch der Makkabäer lehrt uns I, 29. von Neuem, daß bei feierlichen Opferhandlungen im Tempel

Prieſter Loblieder ſangen, ſo wie auch nach Kap. 10, 7. Geſänge in fröhlichen Kreiſen bei der Feier der Tempelreinigung dem Nationalgott zu Ehren erſchallten. Siege wurden durch dieſelben religiöſen Handlungen (ſ. K. X, 37. XV, 29.) gefeiert, und zuweilen auch, wenn der Feldherr mit den Seinigen unmittelbar vor der Schlacht ſolche begeiſternde Geſänge (ſ. XII, 37. XV, 26.) in der heiligen Sprache angeſtimmt hatte, von dem geſteigerten Muthe errungen. Auch verdient die Nachricht Aufmerkſamkeit, daß (ſ. VIII, 27—29.) die Juden, weil ſie gegen den Feldherrn Gorgias glücklich gekämpft hatten, in ihren Verſammlungen am Sabbat ihren ſchützenden Gott dankend und preiſend verherrlichten, daß er gerade an dieſem Tage ihnen ſeine Gnade von Neuem zu erweiſen angefangen habe.

Aus dem dritten Buch der Makkabäer erhalten wir, Kap. III, 13., eine Beſtätigung der bisher von uns beobachteten religiöſen Weiſe, und vernehmen, Kap. VI, 32., vaterländiſche Geſänge, die unter den munteren Bewegungen der Tanzenden Jehova's Lob verkündigen. Auch das Hallelujah hören wir, Kap. VII, 13., aus dem Kreiſe der ganzen Verſammlung am Schluſſe durch die Lüfte ertönen. Ja das Ende der Schrift ſchließt, wie in ähnlichen Fällen vor dem Exil, mit der doxologiſchen Formel: Geprieſen ſey der Retter Iſraels immer und ewig. Amen!

In dem Gebet Azaria's tritt uns die mehr erwähnte Sitte der jüdiſchen Liturgie in dem Ausrufe (V. 2.): Geprieſen ſey'ſt du, Herr, Gott unſerer Väter, und: Gelobet, verherrlichet müſſe werden dein Name in alle Ewigkeit! mit wohl bekannten Zügen vor die Erinnerung. Aber ganz fühlen wir uns in die Hallen des Tempels verſetzt und von Lobpreiſungen Jehova's aus dem Munde der Prieſter, der abwechſelnden Chöre und der jubelnden Menge umtönt und umrauſcht, kurz ganz von alterthümlichen Scenen umringt, durch den Geſang der drei Männer im Feuer, der in dieſer Beziehung als abſpie-

gelndes Denkmahl religiöſer Feierlichkeit im Tempel unſerer Aufmerkſamkeit nicht unwürdig iſt. Denn jeder Vers beginnt mit dem doxologiſchen Ausrufe: Gelobet ſey'ſt du, Herr, Gott unſerer Väter u. ſ. w. und ſchließt mit den Worten: Rühmet und verherrlicht ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit! Auch in den beiden letzten Verſen trifft unſer Ohr der erquickende Zuruf: denn ewig währet ſeine Huld! Und ſelbſt im Gebete Manaſſe's erweckt der Schluß: Gelobet ſeyſt du immerdar und ewiglich! ähnliche Erinnerungen.

Blicken wir in das Buch Tobija's hinein, ſo gewahren wir, daß die Sara ihr inbrünſtiges Gebet zu Gott (ſ. Kap. III, 11.) mit den preiſenden Worten eröffnet: Gelobet ſeyſt du, Herr, mein Gott, und gelobet ſey dein heiliger und erlauchter Name in alle Ewigkeit! Von Lobpreiſungen Jehova's floß auch die religiöſe Rührung des jungen Tobija in ſeinem frommen Gebete (Kap. VIII, 5. folg.) über, welches er mit Amen! ſchloß. Und als der bekümmerte Greis ſeinen heiß erſehnten Sohn wieder in ſeinen Armen und an ſeinem Herzen fühlte, brach er (Kap. XI, 14.) in die Worte aus: Gelobet ſeyſt du Gott, und gelobet dein Name in alle Ewigkeit! Der Engel ſelbſt forderte den Vater und Sohn auf, den barmherzigen Gott lobpreiſend zu verherrlichen und ſeine Güte allen Lebenden zu verkündigen: denn, ſetzte er hinzu: Schön iſt es, Gott zu preiſen und ſeinen Namen zu verherrlichen! Dieſelbe Aufforderung erfolgte zu dreien Mahlen (ſ. Kap. XII, 17. folg.) aus demſelben geweiheten Munde. Alle dieſe Empfindungen des Dankes und des Preiſes in Verherrlichung des Ewigen, des Barmherzigen, tönen in Anklängen der heiligen Sänger der Vorzeit wieder und wieder durch das ganze Gebet hindurch, welches in dem zwölften Kap. iſt aufbewahrt und mit Hallelujah und Gelobet ſey Gott! ſich endigt.

Nun kommen wir zu dem Buche Judith, welches beſonders reich an Aufklärungen über den vorliegenden Gegenſtand erſcheint, indem wir nicht nur bewillkommende Aufzüge, von Tänzen und Adufen begleitet, (K. III, 7.) vor unſeren Augen vorüber wallen ſehen, ſondern auch die Judith ſelbſt als Anführerin eines weiblichen Chors, umkreiſt von der jubelnden Menge, erblicken, an welche Schaaren von Iſraeliten, im glänzenden Waffenſchmuck und mit feſtlichen Kränzen geziert, jauchzend ſich anſchloſſen.

Treten wir, durch die bunte Pracht und durch das lärmende Getöſe aufmerkſam gemacht, der in tanzenden Bewegungen einherwogenden Verſammlung näher, ſo vermögen wir bald die kühne Vaterlands-Retterin, die ſchöne Judith, zu unterſcheiden, wie ſie (Kap. 16, 1.) mit lebhafter Begeiſterung ſang [176]).

Stimmt meinem Gott ein Loblied an bei Paukenſchall
Und preiſt mit Cymbeln meinen Herrn!
Singt ihm ein neues Lied,
Erhebt und rufet ſeinen Namen an!

V. 13. Ein neues Loblied ſtimm' ich an dem Herrn!
Herr! groß biſt du und herrlich!
Biſt wunderbar an Macht, unüberwindlich!

Als die letzten Töne verſtummt waren, erhoben die nachfolgenden Iſraeliten unter den munterſten Bewegungen jubelnd ihre dankende und lobende Stimme zum Gott ihrer Väter empor.

Schon früher, als ſie mit dem Haupte des Holofernes aus dem feindlichen Lager zurückkehrte, rief ſie den herbeiſtrömenden Einwohnern der Stadt Bethulia (ſ. XIII, 14.

176) Nach Juſti's Ueberſetzung in: Nationalgeſänge der Hebräer. Th. III. Leipz. 1818. S. 248.

folg.) zu: Preiſet Gott! preiſet, preiſet Gott, der ſeine Huld dem Hauſe Iſrael nicht entzogen hat u. ſ. w. Das Dankgebet der Verſammlung und den Lobgeſang des Ozias, des Oberhaupts der Aelteſten, begleitete das ganze Volk mit dem einſtimmigen Ausrufe: Amen! Amen! Und auf gleiche Weiſe gab, als der Hoheprieſter Jojakim, an der Spitze des ganzen bewillkommenden Senats, ſeinen lobpreiſenden Glückwunſch mit den Worten: Geſegnet ſeyſt du von Jehova, dem Allherrſcher auf ewige Zeiten! geendigt hatte, die verſammelte Menge ihre Freude und ihre Theilnahme zu erkennen.

Alle dieſe aus den Apokryphen des A. Teſt. gewonnenen Belehrungen können wir nicht beſſer beſchließen, als mit der von Philo II, 484. 485. mitgetheilten Nachricht von einer religiöſen Sitte, die in den Verſammlungen der jüdiſchen Therapeuten beobachtet zu werden pflegte.

Wenn der Vorſteher der Verſammlung, ſo erzählt der unterrichtete Mann, ſeinen Vortrag geendigt hat, ſo ſtimmt er einen Lobgeſang an zur Verherrlichung des Ewigen, entweder einen neuen, den er ſelbſt verfertiget, oder einen älteren der früheren heiligen Sänger, die uns Lieder, in beſtimmter Tonweiſe und in abwechſelnden Strophen von Chören abzuſingen, für die verſchiedenartigſten religiöſen Bedürfniſſe hinterlaſſen haben. Alle beobachten ein ehrerbietiges Schweigen, außer wenn die Schlußverſe des Gebets mit abwechſelnden Stimmen wiederholt werden müſſen, wo dann die ſämmtlichen Männer und Frauen die kaum verklungenen Töne neu belebt durch die geordneten Reihen fortpflanzen.

Nach der Abendmahlzeit bilden ſich zwei Chöre, einer von Männern, einer von Frauen: in jedem wird das geachtetſte und des Geſanges kundigſte Mitglied zum Anführer und Vorſänger gewählt. Dann ſtimmen ſie Lobgeſänge auf Jehova an in den mannichfaltigſten Versmaaßen und Singweiſen, bald zuſammen ſtimmend, bald in abgetheilten Chören, und tanzend in abgemeſſenen Bewegungen der Hände

und der Füße. Wenn nun Männer und Frauen abgeſondert ihre freudigen Empfindungen ausgeſtrömt haben, ſo vereinigen ſie ſich, von gemeinſamer Begeiſterung ergriffen, zu Einem Chor, die einſt am rothen Meere beobachtete Weiſe nachahmend, wo (ſ. Exod. 15.) die Männer von Moſe und die Frauen von der Mirjam angeführt einen gemeinſchaftlichen Lobgeſang auf Jehova, ihren Retter, anſtimmten. Eine harmoniſche und wahrhaft muſikaliſche Symphonie ertönet hier aus der Verſchmelzung, wo ſchön die Gedanken, ſchön die Worte und ehrwürdig die Chortänzer dem Ohr und dem Auge ſich darſtellen. Inhalt und Ausdruck und Vortrag, Alles ſoll Beförderung wahrer Religioſität bezwecken.

Euſebius, der in ſeiner Kirchengeſchichte II, 17. (ſ. Saalſchütz's Geſchichte, S. 126.) der eben ausgezogenen Stelle namentlich erwähnt, belehrt uns bei dieſer Gelegenheit, daß dieſelbe religiöſe Gewohnheit in den chriſtlichen Verſammlungen ſeiner Zeit noch fortdaure, und beſtätiget die oben vorgetragene Meinung, daß in den Zuſammenkünften der chriſtlichen Gemeinden, deren die Schriften des N. Teſt. gedenken, uns das Bild der jüdiſchen Sitte im Gebet und Geſang entgegen ſtrahle, durch ein neues Beiſpiel. Haberfeldt, der a. a. O., S. 147—151., auf dieſe nicht zu bezweifelnde Wechſelverbindung zwiſchen den jüdiſchen Synagogen und den älteſten Verſammlungen der Chriſten aufmerkſam macht, hat die in der Apokalypſe vor unſere Phantaſie gezauberten Scenen feierlicher Lobpreiſungen, S. 157—160., zu einem allgemeinen Gemählde verſchmolzen, in welchem nachdenkende Leſer die von uns beobachteten charakteriſtiſchen Züge der jüdiſchen Andacht bald wieder erkennen werden.

Dieſer religiöſe Geiſt, der ſich den Juden durch das regelmäßige Beſuchen der Synagogen und durch die denſelben nachgebildete Privatandacht, in der das Gebet einen weſentlichen Theil bildete, tief eingeprägt hatte, wehet uns auch in mehreren feierlichen Handlungen Chriſti und in einzelnen

Briefen des N. Teſt. im Anfange und am Schluſſe mit wohl-thuender Belebung an, wie, außer Matth. XI, 25 folg., Joh. XI, 41., folgende Stellen: 2. Kor. I, 3., Epheſ. I, 3., 1. Petr. I, 3. und Röm. XVI, 25—27., Epheſ. VI, 23., Phil. IV, 20., 2. Theſſ. II, 16., Hebr. XIII, 20. 21., 1. Petr. V, 10. 11., Br. Jud., V. 24. 25., lehren.

Auch ſang Jeſus mit ſeinen Jüngern, nach Matth. 26, 30., das Hallel, welches aus Pſ. 113—118. beſtand und an den drei hohen Feſttagen, oder an achtzehn Tagen und in Einer Nacht (ſ. Cod. Talm. Succa etc., ed. Dachs. Traj. ad Rhen. 1726. 4., pag. 246 sqq. 535.), abgeſungen zu werden pflegte. Und gerade dieſe Lieder umſchließen einen Kreis von religiöſen Gefühlen und Beziehungen, die dem treuen Verehrer Jehova's überaus theuer waren, die die ſtolzeſten Erinnerungen in der Bruſt deſſelben hervorriefen. Das Halleluja h, welches in mehreren ſowohl im Anfange als am Schluſſe ertönte, begeiſterte den Sänger: das Andenken an die Wunderthaten Jehova's in der Wüſte und die Vergegenwärtigung des innigen Verhältniſſes dieſes wahren, einzigen, liebevollen und ſchützenden Gottes zu dem ausgewählten Volke Iſrael ſteigerte das Lob bis zum Enthuſiasmus, der durch die bedeutungsvollen Ahnungen: Der Stein, den die Bauleute verworfen, iſt zum Eckſteine geworden; und: Geprieſen ſey, der da kommt im Namen des Herrn! (Pſ. 118, 22. 26.) ſo wie durch wiederholte Lobeserhebungen wachſend, zuletzt in dem Ausrufe ſich endigte: denn gütig iſt er, und ewig währet ſeine Huld!

* * *

Klar ſtehet nun der Charakter der öffentlichen Andacht in religiöſen Geſängen und Gebeten nach ſeinen mannichfaltigſten Einwirkungen in die Denk- und Vorſtellungsart der Bekenner des Moſaismus gezeichnet in einem die älteſten Zeiten ſowohl, als das Zeitalter Chriſti und der Apoſtel umfaſſenden geſchichtlich-pſychologiſchen Gemählde vor unſeren Augen,

aus welchem wir uns ein ziemlich treues Bild von den reli=giöſen Handlungen, welche in dieſer doppelten Beziehung die feſt geregelte Sitte zur Beobachtung in den Synagogen in der Periode des Chriſtenthums geſetzlich gemacht hatte, ohne Schwierigkeit zuſammenſetzen können. Zur Ausfüllung des=ſelben in einzelnen Theilen, welche die Wißbegierde nach der Reihe und der Verbindung, die ſie in dem Geſchäftskreiſe der gottesdienſtlichen Verſammlungen einſt einnahmen, genauer bezeichnet wünſcht, können wir mehrere Nachrichten benutzen, die ſich glücklicher Weiſe in zwei alten Denkmählern, einem chriſtlichen und einem jüdiſchen, erhalten haben, und die zu=gleich, weil ſie an unſere bisherigen Beobachtungen beſtäti=gend ſich anreihen, nicht nur die Lücke, welche das Still=ſchweigen der neuteſtamentlichen Schriften über dieſen Gegen=ſtand in unſere Kenntniſſe gebracht hat, faſt ganz verdecken, ſondern auch den paſſendſten Schlußſtein für unſere Unterſu=chungen bilden [177]).

---

177) Daß auch nach der Gründung der Synagogen der feierliche Gottesdienſt im Tempel fortdauerte, und der religiöſe Jude ſeine Andacht in Lobgeſängen und Gebeten dort in den heiligen Hallen verrichtete, würden wir, eingedenk der erhabenen Vorſtellungen, die ſich an den Namen eines Gotteshauſes anſchloſſen, in Verbin=dung mit Luk. I, 10., und wohl wiſſend, daß der Beſuch der Syna=gogen nur an gewiſſe Tage gebunden war, als gewiß annehmen können, wenn wir auch nicht durch geſchichtliche Zeugniſſe vollſtän=dig hierüber belehrt würden.

Fragen wir zuvörderſt das N. Teſt., ſo tritt Jeſus ſelbſt als bekräftigender Zeuge auf (Matth. 21, 13.) in dem Ausrufe: Ha=bet ihr nicht geleſen: (Jeſ. 56, 7., vergl. 1. Kön. 8, 43.) Mein Haus ſoll ein Bethaus ſeyn? und in der gedankenreichen Erklärung: Einſt wird man weder auf dieſem Berge, noch in Je=ruſalem der Gottheit ſeine religiöſe Verehrung bezeigen. Nun nahm aber in der öffentlichen Verehrung, die damahls noch der Jude im Tempel ſeinem Gotte weihete, der Lobgeſang mit den Gebeten eine Hauptſtelle ein.

Die erſten Bekenner des Chriſtenthums, die das Bedürfniß des gemeinſchaftlichen Gebetes mit einander vereinigte, ſehen wir nach

Die chriſtliche Quelle eröffnet ſich uns in der Sammlung der Apoſtoliſchen Väter, wo Vol. I. edit. Coteler. Cleric., pag. 263 — 268., ein Abriß von einem Verſammlungshauſe der erſten Chriſten gegeben wird, der offenbar den jüdiſchen Synagogen nachgebildet iſt. Das Gebäude, wird vorgeſchrieben, müſſe haben die Richtung nach Oſten: in der Mitte müſſe hervorragen der Sitz des Biſchofs, auf beiden Seiten umgeben von Presbytern und Diakonen. Gegenüber in einer entfernteren Gegend haben die Laien ihren Platz, und von dieſen abgeſchieden die Frauensperſonen. Mitten in der Verſammlung befindet ſich ein Gerüſt, welches der Vorleſer betritt. Sobald zwei abwechſelnd die Vorleſungen aus den heiligen Büchern des A. Teſt. beſorgt haben, ſtimmt einer davidiſche Lobgeſänge an, wo alsdann das Volk die Anfangsworte der Verſe in einem lauten Geſange wiederholt. Am Schluſſe ertheilt der Biſchof den von Moſe vorgeſchriebenen Segen[178]). In dem Kreiſe der Brüder, die zu got-

---

Apoſt. Geſch. II, 42. 46. ſtets im Tempel verſammelt: Petrus und Johannes eilten (ebend. III, 1.) um die Stunde des Gebets in den Tempel, und Paulus erzählt uns XXII, 17., daß er, als er einſt im Tempel zu Jeruſalem gebetet habe, plötzlich in eine lebhafte Entzückung verſetzt worden.

Eine Anſpielung auf die öffentlichen Lobgeſänge ſcheint mir auch zu liegen in der Aufforderung des Verf. des Briefes an die Hebräer, Kap. 13, 15.: Laſſet uns Gott ſtets darbringen ein Opfer des Lobes, d. h. die Frucht der Lippen, die ſeinen Namen lobpreiſen.

Eine Reihe von Lobgeſängen, die im Tempel erſchallten, nennt uns die Miſchna V, 301. 307. Prieſter blieſen (p. 309.) in ſilberne Trompeten, und Leviten ſtimmten nach einem gegebenen Zeichen die vorgeſchriebenen Loblieder in Begleitung der Cymbeln an, und zwar an jedem Tage in der Woche einen beſonderen Pſalm, z. B. Pſ. 24. 48. 82. 94. 81. 93. 92.

178) Wie verträgt ſich mit dieſer Erſcheinung die Behauptung des befreundeten Dr. Auguſti in B. X., Leipz. 1829., der Denk-

tesdienſtlichen Zwecken ſich verſammelt hatten, ertönten (ſ. p. 263.) Lob- und Danklieder zur Verherrlichung des göttlichen Namens.

Bibliſche Anklänge tönen auch in den Lobpreiſungen wieder, wodurch die Morgen- und Abendgebete, ſo wie die Gebete bei der Mahlzeit (ſ. ebend. pag. 388. 389.) belebt wurden.

In der Miſchna, dem jüdiſchen Denkmahle, werden wir II, 363. belehrt, daß Derjenige, dem man das Geſchäft zu beten in den Synagogen anvertrauen wolle, ſich durch Eigenſchaften auszeichnen müſſe, welche dieſer religiöſen Handlung die nöthige feierliche Würde und eindringende Kraft zu verleihen verſprechen. Man verlangte, daß er ſey ein Mann von geſetztem Alter, daß er ſey im Beten geübt, ſo daß er ohne Anſtoß, ohne Verlegenheit, und ohne irgend ein Verſehen zu machen, die Worte der vorgeſchriebenen Gebete in einem lauten oder ſingenden Tone vortragen könne, daß er endlich Kinder, aber ein leeres Haus habe, ſo daß er recht mit Andacht und Inbrunſt das Anliegen ſeines Herzens auszuſprechen vermöge. Keine geringeren Forderungen macht Maimonides in Hilch. Tephilla. VIII, XI.

Auch erfahren wir ebend. II, 398., daß Derjenige, der in der Synagoge einen Abſchnitt aus der Thora vorlas, vorher und nachher ein Lobgebet zu halten verpflichtet war, welche Verbindlichkeit ebenfalls Maimonides (ſ. Vitringa, de Synag. Vet., pag. 963 sqq.) ſeinen Glaubensgenoſſen auflegt, hinzufügend, daß alsdann der Vorleſer unmittelbar vor und nach dem Beginnen und Beendigen des vorgeſchriebenen Abſchnittes aus einem bibliſchen Buche ausgerufen habe: Geprieſen ſey der Herr, der Gott Iſraels, welches von dem Volke durch die Worte: von Ewigkeit zu

---

würdigkeiten aus der chriſtlichen Archaeologie, S. 179.: „Der bei uns regelmäßig eingeführte moſaiſche oder aaronitiſche Segen kommt in der alten Kirche nicht vor.“

Ewigkeit, wiederholt worden, worauf dann Amen in der ganzen Verſammlung erſchallt ſey. Dieſer letztere Zuſatz wird auch beſtätigt durch die Miſchna I, 26. 34.

Mit Lobpreiſungen Jehova's, unter welchen (ſ. II, 4.) das immer noch übliche Kaddiſchgebet, das Vitringa a. a. O., pag. 962. 1102. 1103., hebräiſch und lateiniſch, und Haberfeldt, S. 78. 79., deutſch mitgetheilt hat, nach Maimonides entdeckt wird, wurde die religiöſe Feier in den Synagogen eröffnet.

Am Neujahrsfeſte wurden (II, 342.) eben ſo, wie im Jubeljahre, beſondere Lobſprüche angeſtimmt, welche in der Reihenfolge, in welcher ſie beim abwechſelnden Blaſen auf dem Horne cantillirt wurden, ebend. pag. 348—353 aufgeführt worden.

An den Faſttagen wurden, außer den täglichen achtzehn Lobgebeten, deren bald beſonders gedacht werden wird, ſechs Lobpreiſungen (ſ. ebend. pag. 363—365.) abgeſungen, worunter aus den hinzugefügten Anfangsworten zwei Lobpreiſungen, die am Neujahrsfeſte üblich waren, und vier Pſalmen, nämlich Pſ. 120. 121. 130. 102., ſich noch jetzt unterſcheiden laſſen.

Bei dem Verſöhnungsfeſte wurden (ſ. II, 244—246.) acht Lobſprüche von dem Hohenprieſter der Verſammlung laut verkündigt.

Der beſonderen Lobſprüche bei der Feier des Paſſahfeſtes, ſowohl bei der Einweihung des Tages, als bei der Einweihung des Weins, gedenkt die Miſchna II, 173. (vergl. I, 31.) und bemerkt pag. 174. ausdrücklich, daß jeder Iſraelit verbunden ſey, zu danken, zu loben, zu preiſen, zu verherrlichen, zu rühmen, zu lobſingen und zu ſegnen Den, der die Väter auf eine ſo wundervolle Weiſe aus Aegypten befreit habe. Daher müſſe laut vor ihm ertönen: Hallejujah, womit das Hallel (ſ. oben!) beginnt, welches bei dem vierten Becher (p. 175.) beendigt wird, worauf noch das Lobgebet eines beſonderen Geſanges folgt.

Am Laubhüttenfeſte ſchüttelte man den Lulaf (ſ. II, 270.) bei den Anfangs- und Schlußworten des 118. Pſalms, und ließ zwiſchendurch Hallelujah erſchallen. Acht Tage dauerten (p. 273.) die Lobgeſänge, und fünf bis ſechs Tage hörte man das fröhliche Spiel der Flöte: die beiden Vorhöfe des Tempels wiederhallten von den Feſtliedern und dem muſikaliſchen Spiel, welches die Leviten (pag. 277.), auf den funfzehn Stufen ſtehend, die von einem Vorhofe zum andern führten, von munteren Schaaren umgeben anſtimmten, von welchen religiöſen Erſcheinungen viele in den ſpäteren Synagogengebräuchen ſich ohne Schwierigkeit erkennen laſſen.

Was endlich das Leſen aus der Megillah, oder dem Buche Eſther, am Feſte Purim betrifft: ſo wurden, der Miſchna II, 398—400 zufolge, vorher und nachher religiöſe Lieder in der bekannten Weiſe angeſtimmt, welche Sitte zum Theil noch jetzt fortdauert.

Nachdem wir nun die beſonderen Gebräuche, welche uns die Miſchna an den Hauptfeſten der Juden in Beziehung auf die Lobgeſänge und Gebete beobachten läßt, einer kurzen Betrachtung vorgelegt haben, wollen wir jetzt nach der Anleitung eben deſſelben Denkmahls in gleicher Rückſicht den gewöhnlichen Erſcheinungen in den Synagogen unſere Blicke von Neuem zuwenden.

Waren die Gemüther durch die vorbereitenden Lob- und Danklieder in eine belebende Stimmung verſetzt und, unter den theuerſten Bildern und Erinnerungen, mit den erhebenden Gefühlen des Nationalſtolzes beſeelt, dann erſchallte aus dem Munde des Vorſängers durch die einzelnen Reihen der Verſammlung: Höre Iſrael, der Herr, unſer Gott, iſt ein einiger Gott!

Dieſes von dem Anfangsworte שְׁמַע, d. h. höre, das Schma genannte, die drei Abſchnitte des Pentateuchs: Deuter. VI, 4—9., Deuter. XI, 13—21, und Numer. XV, 37—41., begreifende und in der Miſchna häufig, z. B. I, 4.

II, 149. 399., erwähnte Gebet, welches jeder Jude täglich zwei Mahl zu beten verpflichtet iſt, war wohl würdig, unter den Gebeten in den Synagogen eine Hauptſtelle einzunehmen, da es die Grundlehre des Iſraelismus, die Einheit Gottes predigt: daher auch Jeſus ſelbſt, Mark. XII, 29., unumwunden erklärte: Das vorzüglichſte unter allen Geboten iſt[179]: Höre Iſrael: der Herr, unſer Gott, iſt nur ein einiger Gott!

Es darf mithin gar nicht befremden, daß das Schma, vor welchem, der früheren Gewohnheit zufolge, die uns die Miſchna I, 4. aufbewahrt hat, des Morgens zwei Lobgebete und eines nachher, und vor welchem des Abends zwei Lobſprüche und zwei nachher geſprochen werden mußten, mit dieſen begleitenden Lobſprüchen, ſowohl in der Privatandacht,

---

179) Dieſe Lehre von der Untheilbarkeit des göttlichen Weſens, welches in Jehova allein, mit Ausſchluß aller anderen Gottheiten, welche die Heiden verehrten, erblickt ward, verkündigte auch Paulus, Röm. III, 30., (Es giebt nur Einen Gott!) Epheſ. IV, 5. 6., wo eingeſchärft wird: Es giebt nur Einen Herrn, nur Einen Gott und Vater Aller u. ſ. w.; ferner 1. Timoth. II, 5.: „Es giebt nur Einen Gott und auch nur Einen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, den Menſch Chriſtus Jeſus, und ebend. VI, 15. 16., wo Gott der einzige Herrſcher, der König aller Könige, der Herr aller Herren, der allein Unſterblichkeit habe, genennt wird.

Aus dieſer Wichtigkeit des moſaiſchen Grundgeſetzes von der Einheit Gottes erklärt ſich auch, daß die Juden noch jetzt (ſ. Euchel a. a. O., S. 11. 125. 126.) in den Synagogen Gott, den Herrn der Welt, lobpreiſen, daß ſie nicht zu Heiden geboren worden, die vor unwürdigen und eitelen Dingen ihre Kniee beugen und hülfloſe Götter anbeten, indeß ſie den König aller Könige, den Allerheiligſten, außer dem es kein anderes göttliches Weſen gebe, allein verehrten.

Dieſer religiöſe Charakter offenbart ſich auch in dem Gebete des Phariſäers: Ich danke dir, Gott, (ſ. Luk. XVIII, 11.) daß ich nicht bin, wie die übrigen Menſchen, auch nicht, wie dieſer Zöllner u. ſ. w.

als auch in den Synagogen noch immer gebetet wird, weil der rechtgläubige Jude es, wie Maimonides in Kerijath Schma I, 7., Hilch. Berachoth. I, 5., für ein Verbrechen hält, (vergl. Tractat. Talmud. Berachoth, ed. Edzardi, pag. 275 — 279.) mit religiöſen Anordnungen, die von Esra und dem großen Synedrium abgeleitet werden, irgend eine Veränderung, ſey es durch Abkürzung oder Verlängerung, vorzunehmen.

Beachtungswürdig iſt aber dieſes Schma zugleich auch für unſere näheren Zwecke aus einem dreifachen Grunde, weil theils dieſes Gebet in der erſten Abtheilung hinter den angeführten Worten gleichſam als Fortſetzung die Aufforderung ergehen läßt: und dieſen deinen Gott ſollſt du lieben von ganzem Herzen u. ſ. w., welches Gebot in ſeinem ganzen Umfange der Erlöſer Matth. 22, 37. für das vorzüglichſte unter allen Geboten des A. Teſt. erklärt, welches (ſ. ebend. V. 39. 40.), verbunden mit dem Gebote: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt, den Mittelpunkt bilde, in welchem alle göttlichen Vorſchriften Moſe's und der Propheten auf das engſte ſich vereinigten; theils weil dieſes Gebet ſowohl die Tephillin oder Gebetriemen (Denkzettel), als auch die Kleidung mit Troddeln, ציצית genannt, veranlaßt hat, welche beide die Phariſäer, nach Matth. 23, 5., aus Scheinheiligkeit recht breit und recht lang machten, damit auf ſie, als beſonders religiöſe Iſraeliten, der Blick der Menſchen gefliſſentlich hingelenkt würde.

Die buchſtäbliche Auffaſſung der Worte: (ſ. Deuter. VI, 8., XI, 18., vergl. mit Exod. XIII, 9. 16.) Du ſollſt alle dieſe Vorſchriften als Erinnerungszeichen binden um deine Hand, ſie ſollen dir dienen zu Stirnbändern zwiſchen den Augen, welche bildliche Bezeichnung natürlich nur den Gedanken ausdrücken ſoll, daß alle göttliche Gebote dem Iſraeliten die treueſten Begleiter durch's Leben, ſeiner Erinnerung, ſeiner Betrachtung und der

ſteten Beſchäftigung ſeines Herzens als die theuerſten Bilder immer gegenwärtig ſeyn ſollten, hat die noch beſtehende Gewohnheit, Gebetriemen um den Kopf und um den Arm zu befeſtigen, ſchon vor der Geburt Chriſti eingeführt.

Für unſeren gegenwärtigen Zweck*) mag hinreichen die kurze Bemerkung, daß die lederne Kapſel, die in der Mitte der Gebetriemen des Kopfs auf der Stirn hervorragt, in vier Fächer oder Häuschen ſich abtheilt, in deren jedem ein pergamentenes Röllchen aufbewahrt wird, welches mit den vier Abſchnitten des Pentateuchs, Deuter. XI, 13—22., VI, 4—10., Exod. XII, 11—17., XIII, 1—11., beſchrieben worden. Dieſe Gebetriemen, die jeder Jude, der 13 Jahre und Einen Tag zählt, umzulegen verpflichtet iſt, und die in der Miſchna häufig, z. B. I, 9. 10., II, 410., III, 10. berückſichtigt werden, ſcheinen ſchon frühe, wie der neuteſtamentliche Name Φυλακτήρια, Schutz- oder Verwahrungsmittel, welchen Surenhus I, 9. falſch durch Legis Asservatoria deutet, zu erkennen giebt, als Amulete betrachtet worden zu ſeyn, auf welche abergläubiſche Vorſtellung auch das Targum Hohelied VIII, 3. führt. Und hieraus möchte man faſt zu ſchließen ſich verſucht fühlen, daß

*) Einen ausführlichen Unterricht über dieſen Gegenſtand, der ſich zugleich über alle die mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt zu beobachtenden Vorſchriften, welche religiöſe Aengſtlichkeit erfunden und vervielfältigt hat, verbreitet, ertheilt Wagenſeils Sota, pag. 397—415; die Schrift: Der Jude, oder Altes und Neues Judenthum, B. II. Leipz. 1782., S. 16—29., und das Buch: Der Kultus der Juden. Geſchildert von Joſeph von Obernberg und Majer Bretzfeld. München, 1813. 8., S. 7—16. Mit dieſen Belehrungen verbinde man die von Maimonides gegebenen genau beſtimmten Regeln, denen Surenhus I, 9 sqq. bei ſeiner durch eine beigefügte Tafel verdeutlichten Beſchreibung gefolgt iſt, und die von Bodenſchatz in dem vierten Haupttheil des angeführten Werks, S. 14—19., geſammelten Nachrichten.

damahls ſchon durch die Schürzung der Knoten, wie in unſeren Tagen, die Geſtalt von Buchſtaben gebildet worden, die den Namen שַׁדַּי, d. h. der Allmächtige, vergegenwärtigte und die unmittelbare Einwirkung der Gottheit dem Gläubigen verbürgte. So viel kann man indeſſen als gewiß annehmen, daß in dem Zeitalter Chriſti, wie in der Gegenwart, vor und nach dem Anlegen der Gebetriemen Lobpreiſungen Gottes von dem rechtgläubigen Juden ausgeſprochen worden. Merkwürdig iſt ſchließlich noch das Geſtändniß des Maimonides (ſ. deſſen Tract. de Tephillin. Kap. IV, §. 24.): „Wenn die Gebetriemen an den Kopf oder um den Arm gelegt worden, iſt der Menſch demüthig und fühlt die innigſte Ehrfurcht vor Gott, ſo daß er weder dem Lachen, noch eitelen Betrachtungen ſich hingiebt, noch verderbliche Gedanken in ſeinem Herzen hegt.“

Zu einer gleichen Abſicht, nämlich die Erinnerung an die durch Moſe gegebenen Gebote des Gottes, der die Iſraeliten auf eine ſo glorreiche, wunderbare Weiſe aus Aegypten geführt habe, recht lebendig zu erhalten, ſollte dienen die, Numer. 15, 38—41., Deuter. 22, 12., ertheilte Verordnung, an die Zipfel ihres Kleides, welches Arba Kanphos genannt wird (ſ. Kultus der Juden, S. 5—7.), Troddeln von dunkelpurpurner Farbe zu machen. Je länger nun dieſe Troddeln oder Franſen an dem Kleide, welches auch Jeſus (Matth. IX, 20., XIV, 36.) trug, herabhingen, deſto mehr ſchienen ſie das Andenken an die göttlichen Gebote aufzuregen, und deſto ſtärker die Abmahnung vom Böſen in's Herz zu prägen.

Wenn wir erwägen, daß der angeführten Stelle zufolge die Phariſäer durch eine ſtattliche Verlängerung dieſer religiöſen Zierrath als vorzügliche Verehrer Jehova's und Moſe's erſcheinen wollten, und daß gerade ſie durch die mannichfaltigſten Beziehungen, die ſie heraus zu klügeln erfinderiſch genug waren, einzelnen Vorſchriften der vaterländiſchen Religion

eine größere Bedeutſamkeit zu geben bemüht waren: ſo dürfte es nicht zu gewagt ſcheinen, ähnliche religiöſe Vorſtellungsarten, die wir ſpäter an die ציצית, deren die Miſchna II, 410. gedenkt, von abergläubiſchen Juden geknüpft ſehen, in das Zeitalter Chriſti hinauszurücken. So erſpähet Baal Hatturim zu Numer. 15, 38. in dem Zahlenwerth dieſes hebräiſchen Worts, nach einer Auslegungsart, deren Spuren wir bald im N. Teſt. nachweiſen werden, den Betrag von 600; rechne man dazu die 8 gezwirnten Doppelfäden und die 5 Knoten, (ſie ſollen noch beſonders die 5 Bücher Moſe's in Erinnerung bringen,) mit welchen ſie verſchlungen ſind: ſo erhalte man die Zahl 613, alſo die ganze Summe der bejahenden und verneinenden Gebote, die man in dem Umfange des Pentateuchs entdeckt hat[180]). Ja, wenn man die Doppelfäden und die Doppelknoten einzeln zähle, ſo erhalte man (ſ. S. 10. der Schrift: Der Jude) die Zahl 26, deren Werth die vier Buchſtaben in dem Namen יהוה genau umſchlöſſen.

Kehren wir von unſerer kleinen Abſchweifung zu der betenden Verſammlung in den jüdiſchen Synagogen zurück, ſo ſehen wir neben den beiden erwähnten Hauptgebeten, dem Kaddiſch und dem Schma, gleichfalls in der Miſchna I, 14. 18., II, 350. die ſogenannten Achtzehn Gebete, oder Schemoneh Esreh (שְׁמֹנֶה עֶשְׂרֵה), aufgeführt, die noch in den heutigen Synagogengebeten (ſ. Euchel a. a. O., S. 71., vergl. mit S. 413. 414.) eine wichtige Stelle einnehmen.

---

180) Ueber die 365 Verbote und die 248 Gebote, die in den fünf Büchern Moſe's gezählt worden, habe ich Aufklärung gegeben in den Feſtprogrammen: De Thesauro Linguae Hebr. e Mischna augendo. Partic. II. Rostochii 1826. 4., pag. 69., womit man vergleichen wolle Maimonidis constitutiones de anno Jubilaeo. Lugd. Bat. 1708. 4., ed. Matthaeus Beke, pag. 1. 2.

Dieſe achtzehn Gebete oder Lobpreiſungen, zu denen ſpäter noch eine neunzehnte hinzu gekommen iſt, werden nach der Entſcheidung des berühmten Maimonides (ſ. Tract. Talm. Avoda Sara. Cap. I. l. c., pag. 217—219.) von Esra und den übrigen Genoſſen der Großen Synagoge abgeleitet, obgleich der Inhalt derſelben, den Vitringa, pag. 1033—1043. l. c., Haberfeldt, a. a. O. S. 63—76.; Horne l. c. Vol, III, 269—272. zur Kenntniß der lernbegierigen Leſer gebracht haben, einen weit ſpäteren Urſprung beurkundet, indem theils Bilder, Gefühle und Gedanken an nacherilische Orakel des Jeſaia, an ſpätere Pſalmen und an den Daniel, theils einzelne Andeutungen an Ereigniſſe erinnern, die über die makkabäiſche Periode nicht hinausreichen.

Uebrigens ſind in dieſen Gebeten, die jeder Jude täglich zu beten verpflichtet iſt, die ſchönſten Blüthen der religiöſen Dichtkunſt zu einem wohlthuenden Eindrucke auf das fromme in den mannichfaltigſten Regungen ſich ſehnende Gemüth durch Erinnerungen an die beglückenden Verhältniſſe des auserwählten Volkes zu ſeinem Nationalgotte, an die erhebenden Beweiſe ſeiner Allmacht und Güte u. ſ. w. vereinigt. Seufzer nach Erbarmen und Rettung, Flehen um huldreiche Aufnahme der Gaben und Wünſche des Herzens wechſeln mit dem lebhafteſten Ausdrucke treuer Ergebenheit an Jehova und einem zur Rache auffordernden Haſſe gegen alle Treuloſen und Ungläubigen ab. Auch ſpricht ſich das Verlangen nach einem Retter aus dem Geſchlechte Davids mit zuverſichtlicher Hoffnung aus.

Welch' einen hohen Werth die Andacht der Juden von jeher an dieſe achtzehn Gebete, deren Zahl zu erklären der Erfindungsgeiſt in mehrfachen Verſuchen (ſ. Cod. Succa, l. c. pag. 56.) ſich abgemühet hat, geknüpft, und welch' eine Menge Vorſchriften ein ängſtliches Gewiſſen zur ſklaviſchen Beobachtung erzeugt hat, davon kann man ſich aus den ausführlichen Belehrungen in der angeführten Schrift: Der Jude, S. 80—124., genügend unterrichten.

Jeder dieſer Lobſprüche, vor welchen, (ſ. Tract. Talm. Berachoth, l. c. pag. 161.) nachdem das Morgengebet Schma geendigt iſt, Pſalm 51, 17. abgeleſen werden muß, endigt ſich mit: Geprieſen ſeyſt du, Jehova, welche Doxologie von der Verſammlung mit Amen! beantwortet wird.

Von einer beſonderen Claſſe von Gebeten, die Muſaph (מוסף, d. h. neu hinzugekommene Gebete, die ſich auf ſpäter eingeführte Opfer beziehen) genannt werden, und unter dieſem Namen noch jetzt einen Theil der jüdiſchen Liturgie bilden, wie uns außer andern die Euchel'ſche Schrift, S. 168. 169. 208. 248. 425. 426., lehrt, giebt nicht minder die Miſchna an mehreren Stellen, z. B. I, 16., II, 351., willkommene Kunde.

Unentſchieden mag indeſſen bleiben, ob nach den geendigten Vorleſungen in den Synagogen (ſ. Vitringa, pag. 993.) damahls ſchon die Muſaphgebete hergeſagt worden, wie Maimonides verlangt, obgleich ſo viele andere Merkmahle der Uebereinſtimmung, die zwiſchen den älteren und neueren Zeiten uns vorgekommen iſt, und die ſich auch hinſichtlich der Theilung der Schma- und der Muſaphgebete und einzelner Einſchaltungen beobachten läßt, eine ſolche Annahme allerdings wahrſcheinlich machen.

Der prieſterliche Segen, mit welchem die Verſammlung entlaſſen ward, (ſ. Vitringa, pag. 993. 1117 sqq.) wird uns auch in der Miſchna I, 19. angemeldet.

Von den lobpreiſenden Geſängen und Gebeten, die wir nach den mannichfaltigſten Geſtalten und in den verſchiedenſten Zeitaltern, ſowohl bei feierlichen Gelegenheiten überhaupt, als in den Hallen des Tempels und in den regelmäßigen Zuſammenkünften in den Synagogen betrachtet haben, wollen wir nun fortſchreiten zu der zweiten Haupthandlung, die ſich in der Reihe der herkömmlichen Geſchäfte unterſcheiden läßt, zu den Vorleſungen aus den fortlaufenden Abſchnitten der

moſaiſchen und prophetiſchen Schriften[181]), deren Luk. IV, 17. und Apoſt. Geſch. 13, 15. 27. als einer zum Theil ſehr alten Sitte ausdrücklich gedenkt.

Daß die erſtere Gewohnheit ſeit der Zeit, als die gottesdienſtlichen Verſammlungen eine feſte geſetzliche Geſtalt erhalten hatten, mithin ſchon in der ſeleucidiſchen Periode eingeführt worden, läßt ſich nach dem nachahmungswürdigen Beiſpiele, welches Esra, wie wir wiſſen, gegeben hatte, und bei der ſteigenden Heiligkeit der Thora, worauf das moſaiſche Religionsgebäude ruhete, um ſo gewiſſer vorausſetzen, da wir in der oben berückſichtigten Stelle, Apoſt. Geſch. 15, 21., ein beſtätigendes Zeugniß beſitzen, welches durch 2. Kor. III, 15. neues Licht erhält.

Die andere Gewohnheit, auf welche auch die Miſchna II, 398—400. hinweiſet, tritt in der Geſchichte bald nach der makkabäiſchen Periode auf, obgleich die nähere Veranlaſſung ſich nicht mehr aufklären läßt: wenigſtens ſtellt ſich die jüdiſche Sage, daß, weil der König Antiochus Epiphanes das Vorleſen aus der Thora unterſagt und gegen alle irgend erreichbare Exemplare des Pentateuchs gewüthet habe, der Entſchluß, ſtatt der moſaiſchen die prophetiſchen Schriften zum öffentlichen Vorleſen zu wählen, erzeugt und nachher beibehalten worden ſey, als eine unglückliche Erfindung dar, wie Vitringa, l. c. pag. 1007. 1008., ſehr gut entwickelt hat. Wahrſcheinlich hat der in dem glücklichen Kampfe gegen fremde Tyrannei für die heiligen Offenbarungen verſtärkte Eifer die nächſte Veranlaſſung gegeben, die ermuthigenden weiſſagenden Ausſprüche der Propheten mit der leitenden und belehrenden Stimme der Thora zur Belebung des religiöſen Patriotismus und zu einer engeren Verbindung mit dem ſieg=

---

181) Ein vollſtändiges Verzeichniß der Abſchnitte aus der Thora und den Propheten auf das ganze Jahr giebt Horne, l. c. pag. 262—265.

reichen Nationalgotte in den Synagogen auf immer zu verſchmelzen.

Neben dem Vorleſer ſehen wir auch ſehr häufig einen Dolmetſcher thätig, den das Bedürfniß ſchon vor Chriſti Geburt in die Synagogen eingeführt zu haben ſcheint, der dunkel gebliebene Ausdrücke und Stellen des vorgeleſenen Textes durch Umſetzung in die ſpätere Sprechweiſe oder durch Umſchreibungen zu verdeutlichen beſtimmt war.

Aus dieſem Geſchäfte, welches Lightfoot zu Matth. IV, 23., und Schöttgen in Tom. I. der H. Hebraicae, pag. 101., mit aufklärenden Betrachtungen begleitet haben, in welche aber, hinſichtlich des erſteren Gelehrten, einige Irrthümer ſich eingeſchlichen, die Rhenferd a. a. O., pag. 351—354., glücklich verbeſſert hat, ſind die chaldäiſchen Ueberſetzungen des A. Teſtaments, Targumim genannt, allmählig hervorgegangen, worunter die von Onkelos und Jonathan gelieferten Dolmetſchungen des Pentateuchs und der prophetiſchen Schriften, die, wie ich an einem andern Orte [182]) gezeigt habe, in ihrer urſprünglichen Geſtalt über die Zerſtö-

---

182) In: Kurze Bemerkungen aus den Targumim u. ſ. w., abgedr. in Bengel's N. Archiv für die Theologie. B. IV. St. 2. Tübing. 1826. S. 260.

Die vorgetragenen Anſichten über Onkelos und Jonathan werden ſchön beſtätigt durch die aus den älteſten jüdiſchen Schriften geſammelten Nachrichten in Joh. Lightfootii Opera, ed. Leusden. Vol. II. Franequerae, 1699. Fol., pag. 11. 12., in Glaeseneri Comment. hist. philol. de gemino Judaeorum Messia. Hildesiae et Lipsiae, 1737. 4., pag. 141—143.

Welch' einen außerordentlichen Werth den Dolmetſchungen derſelben der Talmud und die berühmteſten jüdiſchen Gelehrten beilegen, findet man weitläuftig berichtet in Cocceji Opera. Tom. VII. Edit. sec. Francof. ad M. 1689., oder: Duo Tituli Talmudici cet., pag. 89. 90., und in: De Chaldaicarum Vet. Test. Paraphrasium apud Judaeos auctoritate, edid. M. Car. Henr. Zeibichius. Vitemb. 1737. 4., pag. 17—26., vergl. mit Moderna Theologia Judaica. Herbornae 1694. 8., pag. 64. sqq.

rung Jeruſalems durch die Römer hinausreichen, das größte, faſt in eine abgöttiſche Verehrung ausartende Anſehen von jeher bei den Juden genoſſen haben.

Auch dieſe chaldäiſchen Dolmetſchungen leitete Maimonides in ſ. Abhandl. vom Gebete, Kap. I. §. 6. und Kap. 12. §. 10., von Esra und den übrigen Beiſitzern des Großen Synedriums, aber irrig, ab, weil weder dieſes Collegium, noch die Synagogen, welche ihnen den Urſprung gaben, vermöge der oben gewonnenen Aufklärungen in eine ſo hohe Zeit hinaufreichen.

Von dieſer Vorausſetzung ausgehend, behauptet dieſer berühmte Gelehrte in ſeinem angeführten Werke: Moreh Nebochim, wo er überhaupt, z. B. pag. 25. 26. 32. 71. 72. 289. 309., dem Onkelos eine gerechte Lobrede hält, man dürfe (ſ. pag. 102.) von den Anordnungen Esra's und ſeiner Genoſſen ſich nicht die geringſte Abweichung erlauben, und theilt eine Reihe von Vorſchriften mit, die[183]) der Dolmetſcher ſorgfältig zu beobachten habe.

Läßt ſich freilich nicht leugnen, daß man bei dem Beſtreben, von den in den Synagogen vorgeleſenen Worten des bibliſchen Textes jede Dunkelheit für den Zuhörer zu entfernen, dem Nehem. VIII, 8. gegebenen Beiſpiele gefolgt ſey: ſo muß man jedoch eben ſo aufrichtig geſtehen, daß in der früheren Periode, wo ſowohl hinſichtlich des Ausdrucks, als hinſichtlich der Sachen das Verſtändniß geringeren Schwierigkeiten unterlag, das Bedürfniß einzelner Aufklärungen weniger lebhaft ſich ausſprach. In dem Grade aber, als man ſich von dem Zeitalter der moſaiſchen und prophetiſchen Schriften entfernte, und die Nationalſprache ſich immer mehr in einen aramäiſchen Charakter umbildete, mußten die Erläuterungen an Umfang zunehmen, und ganze Verſe nicht nur in eine chaldäiſche Ueberſetzung übertragen, ſondern dieſe auch mit

183) Sie ſind geſammelt in: Diatyposis Academiarum apud Judaeos, auctore Andrea Norrelio. Upsaliae 1746. 8., pag. 37 — 40.

umſchreibenden und verdeutlichenden Anmerkungen begleitet werden.

Dieſes Bild der dolmetſchenden Thätigkeit offenbart ſich in der Miſchna II, 392 und 399—402. VI, 490., wo wir zugleich erfahren, welche Abſchnitte theils überhaupt nicht vorgeleſen, theils nicht gedolmetſcht werden durften. In einer erweiterten Geſtalt tritt uns dieſe Erſcheinung vor die Augen in dem talmudiſchen Tractat Berachoth, überſ. von Rabe, wo S. 40. die Weiſung ertheilt wird: „Man leſe jederzeit die wöchentlichen Lectionen in der Thora alſo mit der Gemeinde, daß man ſie zwei Mahl hebräiſch und ein Mahl im Targum leſe", an welche ſich, S. 268., die Vorſchrift anſchließt, daß der Dolmetſcher nicht lauter als der Vorleſer ſprechen ſolle. Und in Tychſens „erſtem Anhange zum befreyeten Tentamen. Roſtock 1776.", S. 10., wird aus dem jeruſalemſchen Talmud beſtätigt, daß nach einem von dem Vorſänger geleſenen hebräiſchen Worte die Erklärung deſſelben in chaldäiſcher Sprache von einem demſelben zur Seite ſtehenden Dolmetſcher auswendig hergeſagt worden.

Von dieſen chaldäiſchen Dolmetſchungen, denen Vitringa a. a. O., pag. 1016—1022., ſeine Aufmerkſamkeit gewidmet hat, ſchweiget das N. Teſtament, aber daß ſolche Textes-Aufklärungen in den Synagogen gleichwohl im Zeitalter Chriſti ſtatt geſunden haben, möchte die beſtimmte Hindeutung auf Auslegungen und Ausleger dunkeler Vorträge in den chriſtlichen Verſammlungen, denen man in dem erſten Br. an die Korinther, Kap. 12, 10. 30. 14, 5. 13. 26. begegnet, als eine unbezweifelbare Annahme darſtellen.

In den älteſten Targumim des Onkelos und Jonathan, auf die als ſolche, die allein in den Kreis unſerer Unterſuchungen gehören, wir hier uns zu beſchränken haben, beſitzen wir herrliche Denkmähler des religiöſen Geiſtes und des Nationalcharakters, ſo wie der wiſſenſchaftlichen Bildung der Juden in der Periode, die die Erſcheinung Chriſti auf der Erde und des apoſtoliſchen Zeitalters umſchließt, und

daher ergiebige Quellen für die Aufklärung des Bibelſtudiums überhaupt, als auch für die glücklichere Begründung derjenigen Erörterungen, die uns theils ſchon beſchäftiget haben, theils noch beſchäftigen werden.

Onkelos zeichnet ſich durch eine vorzügliche Kenntniß der hebräiſchen Sprache und durch ein größtentheils mit Glück verſuchtes Beſtreben, alle bildliche Ausdrücke des bibliſchen Textes in eigentliche Bezeichnungen aufzulöſen, beſonders aus: beide Dolmetſcher aber vereinigen ſich in dem Bemühen, die Schwierigkeit und Dunkelheit der einzelnen Worte und Gedanken durch Erweiterungen und Umſchreibungen, namentlich durch Vergleichungen und Anmerkungen aus der Geſchichte, der Geographie und den Alterthümern zu verdeutlichen, obgleich Onkelos, der mehr die Kürze liebt und die Aufhellung des buchſtäblichen Sinns zunächſt bezweckt, von allen dieſen Hülfsmitteln einen ſparſamern Gebrauch macht, als Jonathan, der überall Hindeutungen auf geſchichtliche Ereigniſſe im A. Teſt. nachſpähet, aber bei den dadurch hervorgerufenen Parallelen eine ungemeine Beleſenheit in den heiligen Schriften ſeiner Nation beurkundet. Dieſe vertraute Bekanntſchaft mit den göttlichen Urkunden des A. Teſt. drückt ſich auch in der zum Allegoriſiren ſich mehr hinneigenden Auslegungsweiſe dieſes Targumiſten aus, der [184]) auch hierin dem Geſchmack ſeines Volks und ſeiner Zeit fröhnt.

Vereinigen wir die wichtigſten Erſcheinungen, die in den älteſten Targumim dem beobachtenden Blicke ſich darſtellen, zu einem feſteren Bilde, ſo entdecken wir in ihnen überall

---

184) Gerade dieſe Kunſt, aus der Hülle des Buchſtabens einen geheimen Sinn hervorzulocken, erhöhet den Werth der Targumim in den Augen der berühmteſten jüdiſchen Ausleger: denn, ſagen ſie, auch die Beſchränktheit vermöge, den nackten Wortſinn bald aufzufaſſen, wie die von Joſeph Cooper in: Domus Mosaicae legis s. Legis sepimentum. Londini 1673. 8., pag. 229. geſammelten Beiſpiele lehren.

beſtätigende Zeugen von dem oben entwickelten allgemein verbreiteten Glauben an den göttlichen Urſprung der ſämmtlichen Bücher des A. Teſt.: überall Aufforderungen zum Studium der Thora und zum eifrigen Gebete in häuslicher Andacht und in öffentlichen Verſammlungen, (z. B. Targ. Onkelos, Geneſ. 24, 63. 49, 24.; Deuter. 32, 10. 33, 2.; Jeſ. I, 16. 17. II, 5. IV, 3. 2. XIII, 1. 2. XXXV, 4. 5. L, 4. 11.; Ezech. I, 24.; Hoſ. V, 9.; Amos V, 10.; B. d. R. V, 9. u. ſ. w.) überall ein Streben, Jehova und ſein Volk zu verherrlichen, ſo oft der bibliſche Text Gelegenheit zur Vergegenwärtigung der von Gott einſt verrichteten Wunder, bewieſenen Wohlthaten und der den Vätern gegebenen Verheißungen darbot, oder zu enthalten ſchien. Indem wir alſo an der Hand dieſer früheſten chaldäiſchen Dolmetſchungen einen nicht unbeträchtlichen Theil der bisher von uns zurückgelegten Wanderungen mit belehrenden Rückerinnerungen zu durchlaufen Veranlaſſung finden, ſo iſt es beſonders die aus den Synagogen entlehnte hermeneutiſche Thätigkeit, die ſich in allen abſpiegelt, die wir aber nicht in die engen Grenzen einer bloßen Verdeutlichung der vorgeleſenen Abſchnitte aus dem Pentateuch und den Propheten durch eine begleitende Uebertragung ins Chaldäiſche einſchließen dürfen, ſondern auch auf die an dieſelben angeknüpften Vorträge, in ſo fern die bei denſelben beobachtete Sitte hier nachgeahmt ſcheint, übertragen müſſen.

Dieſes letzte oben ausgezeichnete Geſchäft, oder der aus dem vorgeleſenen Text entwickelte Vortrag, mag er nun die Belehrung oder die Erbauung der Zuhörer bezweckt haben, ſcheint in denjenigen Zeiten, welche die Schriften des N. Teſt. umfaſſen, noch nicht an beſtimmte Perſonen, oder an eine geregelte Form gebunden geweſen zu ſeyn, indem, um dieſes hier zu wiederholen, bald der Vorleſer ſelbſt, wie das Beiſpiel Chriſti, Luk. IV, 20., lehrt, den Vortrag hielt, bald, wie wir aus Apoſtelgeſch. 13, 15. folg. erſehen, Derjenige in der Verſammlung, den der Vorſteher der Synagoge dazu

hatte auffordern laſſen, Worte der Belehrung an die anweſenden Brüder ſprach. Aus dieſer Stelle ſowohl, als aus der ebend. Kap. 17, 2. 3. uns mitgetheilten Nachricht, ſind wir zu ſchließen berechtigt, daß Paulus, dem Beiſpiele ſeines Herrn und Meiſters folgend, bei einer ſolchen Gelegenheit aus den göttlichen Offenbarungen und Weiſſagungen des A. Teſt. nach den Regeln der damahls üblichen Auslegungsweiſe zu entwickeln bemühet war, daß der von Gott ſeit ewigen Zeiten gefaßte weltbeglückende Plan in der Perſon Jeſu Chriſti, als des verheißenen Meſſias, Heilandes und Erlöſers endlich erfüllet worden ſey.

Ehe wir uns von den Synagogen, die von Seiten ihrer Entſtehung, Ausbildung und einflußreichen Einwirkungen auf die religiöſen Anſichten und Vorſtellungsarten der Juden den Leſern in möglichſter Klarheit enthüllt worden, zu anderen nicht minder wichtigen Gegenſtänden wenden, wollen wir fortfahren zu bemerken, daß dieſe gottesdienſtlichen Verſammlungen nicht blos am Sabbat, ſondern auch am Montage und Donnerstage von den Genoſſen des Moſaismus beſucht zu werden pflegten, damit nicht drei Tage ohne das Anhören der göttlichen Thora, aus welcher alsdann einzelne Stellen vorgeleſen wurden, verflöſſen. Auf dieſe noch herrſchende, von Maimonides (ſ. Hilch. Tephil. Cap. XII. §. 16., vergl. Vitringa, l. c. pag. 283—287.) gebotene Sitte, nimmt ſchon die Miſchna II, 388. Rückſicht. Die Vorzüglichkeit dieſer beiden Tage wurde (ſ. die Schrift: Der Jude. Zweiter B. S. 539.) aus Exod. 15, 22. 17, 8. nach einer abgeſchmackten jüdiſchen Auslegungsweiſe herausgeſponnen: auch hatte man auf einem verborgenen Wege die gewiß nur wenigen Leſern bekannt gewordene Nachricht erhalten, daß Moſe an einem Donnerstage auf den Berg Sinai geſtiegen und an einem Montage wieder herunter geſtiegen ſey. Aufforderung genug, um den dritten und fünften Tag in der Woche für heilige Zwecke auszuzeichnen!

An den wöchentlichen Verſammlungen in den Syna-

gogen nahmen nicht nur Männer, ſondern auch Frauens-perſonen Antheil, die aber — dieſes verlangte die aſiatiſche Sitte und Züchtigkeit — in einer abgeſonderten, mit Gittern verpalliſadirten Gallerie ſaßen, welche Gewohnheit auch in die von beiden Geſchlechtern beſuchten Feſtverſammlungen der Therapeuten, der Ausſage Philo's zufolge [185]), hinüber gepflanzt worden. Die Verpflichtung hierzu wurde ebenfalls in einer bibliſchen Stelle, (ſ. Joh. Buxtorfi Synagoga Jud. Edit. tert. Basil. 1661. 8., pag. 292.) nämlich Zachar. XII, 12—14. gefunden.

Daß dieſes ſchon frühe üblich geweſen, dafür bürgt das deutliche Zeugniß in der Apoſt. Geſch. 9, 2. und daß, nach dem Beiſpiele ihrer jüdiſchen Mitſchweſtern, die Chriſtinnen die öffentlichen gottesdienſtlichen Verſammlungen beſucht haben, lernen wir aus dem erſten Br. an die Korinther, Kap. 14., wo wir aber die unerfreuliche Entdeckung machen, daß ſie, wahrſcheinlich aus Mißbrauch der chriſtlichen Freiheit, eine unanſtändige Geſchwätzigkeit ſich erlaubten, die ihnen (V. 34. folg.) den gerechten Tadel des Apoſtels zuzog.

Das weibliche Geſchlecht hatte alſo in dem Zeitalter Chriſti und früher Gelegenheit, in wöchentlichen Zuſammenkünften, zu welchen die vaterländiſchen Synagogen einluden, mit den Lehren ihrer heiligen Religion und mit den göttlichen Offenbarungen, die in den moſaiſchen und prophetiſchen

185) Sie lautet nach Bellermann's Ueberſ. in der mehrmahls erwähnten Schrift S. 96. alſo: Dieſes gemeinſame Semneion enthält ein doppeltes Gehege, das eine zum Aufenthaltsort für Männer, das andere für Frauen abgetheilt. Jene zwiſchen den Gemächern befindliche Wand iſt vom Fußboden an bis drei oder vier Ellen hoch errichtet worden, ganz nach Art einer Bruſtwehr. Der obere Raum bis zur Decke dagegen bleibt offen aus zwei Gründen, nämlich, um die der weiblichen Natur geziemende Schaam zu bewahren, und damit ihnen, an einem Orte, wo man hören kann, ſitzend das Verſtehen ganz bequem gemacht werde, indem nichts der Stimme des Redenden im Wege ſteht.

Schriften niedergelegt waren, eine zuſammenhängende Bekanntſchaft zu machen, ſo wie an den troſtreichen Wahrheiten und an den beſeligenden Gefühlen, welche Geſänge und Gebete ausſtrömten, ihr Herz zu laben und zu ſtärken. Wie mußte ein ſolcher Unterricht auf die erſte religiöſe Bildung, welche Knaben und Mädchen in dem zarteſten Alter, wo die beiden Geſchlechter noch nicht getrennt waren, aus den Geſprächen und Erzählungen der Mutter empfingen, ſegenreich zurückwirken und in den jugendlichen Gemüthern eine Empfänglichkeit für die theuerſten Zwecke und Opfer des Lebens vorbereiten, welche durch die religiöſen und wiſſenſchaftlichen Bildungsanſtalten, die ſich bald unſerem Blicke eröffnen werden, genährt und zu immer größerer Verehrung ihres Gottes und der Thora entwickelt wurde.

Nicht unbemerkt darf hier auch bleiben, daß Jeſus, welche wichtige Nachricht wir dem Evangelium des Lukas IV, 16. verdanken, an jedem Sabbate die Synagoge zu beſuchen pflegte, in welcher Gewohnheit, der auch Paulus, Ap. Geſch. 17, 2., huldigte, alle Juden der damahligen Zeit, wie Joh. 18, 20. ausdrücklich bemerkt wird, übereinſtimmten. Denn in dieſer Anzeige knüpfen ſich für den aufmerkſamen Beobachter, die Anfangspunkte zu den anziehendſten Erſcheinungen in dem Leben Jeſu, hier ſchimmern Spuren hervor, die, ſorgfältig verfolgt, zu den lehrreichſten Entdeckungen führen können.

Welch' ein befruchtender Keim wurde in dieſen gottesdienſtlichen Verſammlungen in Jeſus wißbegieriges Herz geworfen, welche religiöſe Bilder und Geſtalten entfalteten ſich hier vor ſeinem erhabenen Geiſte, welch' ein reicher Stoff zu Beobachtungen und zur Schärfung des Nachdenkens wurde hier dargeboten, wie ſonderten hier ächte Religioſität und reine Sittlichkeit, wie ſie der Wille des himmliſchen Vaters und das Bedürfniß des unverdorbenen Herzens gebot, von dem an dem kalten Buchſtaben nagenden Formelnwuſt und

von der verderblichen, einengenden Werkheiligkeit in den ſchroffeſten Gegenſätzen ſich ab.

Erinnern wir uns nun mitten unter dieſen angedeuteten Betrachtungen an die vielen Stellen in den Evangelien, (z. B. Matth. IV, 23. IX, 35. XIII, 54.; Mark. I, 39.; Luk. IV, 15. 31. 43.; Luk. VI, 6.) wo es heißt: Jeſus lehrte in den Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, ſo ergreift nicht geringer Schmerz das Herz, daß von allen dieſen himmliſchen Worten, die ſeinen Lippen entſtrömten, keins zu uns herüberhallt, daß von allen dieſen Denkmählern ſeines tiefen Geiſtes, ſeiner lauteren Religioſität und ſeines reichen Herzens, die den ſtaunenden Zuhörern in den gottesdienſtlichen Verſammlungen am Sabbat anvertrauet wurden, keines zur Bewunderung, Belehrung und Mitgenuß bis auf unſere Zeiten ſich gerettet hat. Wir müſſen um ſo mehr bedauern, daß außer einzelnen Bruchſtücken, die uns an anderen Stellen, z. B. Luk. IV, 17. folg.; Joh. VI, 45 — 58. aufbewahrt worden, keine Proben von den in den Synagogen gehaltenen Vorträgen zu unſerer Kenntniß gelangt ſind, da gerade ſie, wie uns Matth. 13, 54.; Mark. I, 22.; Luk. IV, 15. 22. 32., vergl. mit Joh. VII, 46. gemeldet wird, durch die ergreifende Kraft der Wahrheit, durch die begeiſternde Sprache des Herzens und durch den Zauber der Beredſamkeit das Gemüth der Anweſenden überwältigten und ſie voll Erſtaunen ausrufen ließ: So hat noch nie ein Menſch geredet!

Vielleicht nähern wir uns der Wahrheit am meiſten, wenn wir mit Beziehung auf andere köſtliche Reliquien, die in den Evangelien niedergelegt ſind, die Grundzüge zu den religiöſen Entwickelungen Chriſti in den Synagogen aus dem geſchichtlich-hermeneutiſchen Charakter der öffentlichen Reden eines Petrus (Apoſt. Geſch. II, 14—36. III, 12—26. V, 29—32. X, 34—43. XV, 7—21.), eines Stephanus,

(ebend. VII, 1—53.) und eines Paulus (Kap. XIII, 16—41. XVII, 21—31.) entlehnen.

Die Synagogen endlich [186]) geben auch einen ganz einfachen Aufſchluß über die Frage, warum gerade am Sabbate, den Ausſagen der Evangelien zufolge, ſo viele Krankenheilungen von Jeſus verrichtet worden. An dieſem Tage nämlich wählten Hülfsbedürftige aller Art ſolche Verſammlungsörter am liebſten, weil ſie unter den vielen Beſuchenden mehrere Heilkundige und Mitleidige, die ihren körperlichen Gebrechen mit verſtändigem Rathe und erprobten Heilmitteln und ihrer Armuth mit Gaben der Wohlthätigkeit Hülfe und Erleichterung verſchaffen könnten, nicht ohne Grund glaubten erwarten zu dürfen.

Verlaſſen wir jetzt den Kreis der mannichfaltigſten Unterſuchungen, in welchem wir, gleichſam von der Hand der Synagogen geleitet, mit feſtem Blicke auf das N. Teſt. ſo lange uns bewegt haben, um anderen mit dieſem in keiner ſchwächern Verbindung ſtehenden und nicht minder anziehenden Erſcheinungen unſere Aufmerkſamkeit zuzuwenden, ſo dürfte wohl die Beantwortung der Frage, welche Mittel und Anſtrengungen wandte der mit dem gerechteſten Stolz verbundene Eifer der Juden für die in den heiligen Urkunden des A. Teſt. aufbewahrten göttlichen Offenbarungen an, um dieſelben durch Erziehung und Unterricht in den ergreifendſten Zügen, in den fruchtbarſten Wirkungen, dem dankbaren Herzen einzuprägen, an unſere bisherigen Erörterungen am paſſendſten ſich anſchließen. Daher

186) Im Vorbeigehen werde noch bemerkt, daß die jüdiſchen Synagogen mit einem dem hebr. Namen כנסת, כניסה völlig entſprechenden arabiſchen Worte كنيسة in S. De Sacy's Chrestom. Arabe I, 160. edit. prem. bezeichnet werden.

Erſte Abtheilung.

Von der religiöſen Erziehung bei den Juden.

Zwei in einer anderen Beziehung bereits angeführte Stellen, nämlich V. 3. der Geſchichte der Suſanna und 2. Timoth. III, 15., deren eine erzählt, daß die frommen Aeltern ihre Tochter Suſanna in dem Geſetze Moſe's unterrichtet hätten, und die andere uns in dem Beiſpiele des Timotheus die Entdeckung machen läßt, daß ſchon in der zarteſten Jugend die Knaben mit den heiligen Schriften bekannt gemacht wurden, bürgen für den frühen Unterricht, den die Kinder ſowohl von Aeltern im Hauſe, als von Lehrern außerhalb des Hauſes, in der vaterländiſchen Religion erhielten.

Dieſe Zeugniſſe beſtätiget auch eine wichtige Nachricht in der Miſchna IV, 482., welcher zufolge ein Sohn im fünften Jahre zum Leſen der Bibel, im zehnten zur Bekanntſchaft mit der Miſchna, im dreizehnten zur Beobachtung der 613 Gebote der Thora, und im funfzehnten Jahre zum Studium der Gemara angeleitet werden mußte, ſo daß während der erſten fünf Lebensjahre die religiöſe Erziehung der Kinder in den Händen der Aeltern ruhete, worauf auch eine andere Stelle in der Miſchna, d. h. III, 116., hinzudeuten ſcheint.

War dieſemnach der Knabe in das ſechſte Lebensjahr getreten, ſo wurde, wenn nicht körperliche Schwäche ein längeres Verweilen im älterlichen Hauſe nothwendig machte, in welchem Falle die ſpätere Sitte dieſen Termin um ein Jahr verlängerte, dem Lehrer einer öffentlichen Schule zur weiteren Unterweiſung übergeben.

Wie die religiöſe Erziehung vom Vater geleitet ward, vermögen wir zwar, da alle Denkmähler aus einer ſo frühen

Periode hierüber ſchweigen, im Einzelnen nicht mit Sicherheit zu beſtimmen: erinnern wir uns aber, daß auf dem von der Miſchna bezeichneten Wege die Erziehung bei den Juden durch alle Jahrhunderte hindurch mit treuer Befolgung der von den Vätern beobachteten Weiſe geregelt worden, ſo dürfen wir ohne weſentliche Mißgriffe von ſpäteren Erſcheinungen auf ältere Gewohnheiten uns einen Rückſchluß erlauben.

Folgen wir dieſem Pfade in der angegebenen Richtung, ſo erfahren wir, daß, ſobald der Knabe deutlich und vernehmlich zu ſprechen angefangen, der Vater ihm von dem göttlichen Urſprunge der vaterländiſchen Religion und von der Erlauchtheit des Nationalgottes in kurzen Sprüchen, z. B. Deuter. 33, 4. u. ſ. w. (ſ. Maimonides in Hilch. Talm. Thora, Kap. 1. §. 6.) vorerzählte und dann die wichtigſte Lehre des Moſaismus von der Einheit Gottes durch öfteres Wiederholen von: „Höre Iſrael, der Herr, dein Gott, iſt ein einiger Gott", recht nachdrücklich einſchärfte. In Vorſprechen und Abfragen, oder in Auswendiglernen, mochte dieſe erzählende Methode des Unterrichts beſtehen, aber gerade durch dieſe die Neugierde des Kindes immer mehr aufregende Manier mußte die Liebe und Anhänglichkeit für die heilige Thora deſto tiefer in das zarte Kind ſich ſenken und Eindrücke zurücklaſſen, die keine ſpätere Zeit zu vertilgen im Stande war. In dem Falle, daß der Vater dieſen leichten Unterricht ſelbſt zu übernehmen zu ungeſchickt oder durch häufige Abweſenheit verhindert war, ſo mußte er ſich der Hülfe eines Lehrers bedienen, wie uns Alting in: Dissert. Acadd. Groningae 1671. 4., pag. 331. belehret.

Dieſen kurz zuſammen gedrängten Bericht beſtätiget ſchön die Verſicherung Philo's, II, 562. 577., daß die Juden gleichſam von der Wiege an von ihren Aeltern, Erziehern und Lehrern angeleitet würden, an Einen Gott als den Vater Aller und den Schöpfer der Welt zu glauben, und die Vorſchriften ihrer Religion als unmittelbare göttliche Offenbarungen zu betrachten. Eingedenk des Ausſpruchs ihres

Geſetzgebers, Deuter. 30, 14., ſtrebten ſie, II, 456. 458., die heiligen Gebote, die der menſchliche Verſtand ohne göttliche Eingebung zu erfinden zu ſchwach geweſen, von früher Kindheit an als die theuerſten Vermächtniſſe ihrem Gedächtniſſe anzuvertrauen, ſie zur fortwährenden Unterhaltung und zu den treueſten Begleitern durchs Leben zu machen.

In dieſem Geiſte ſpricht auch Joſephus, wenn er (L. I. contr. Apion. §. 8. 12.) verſichert, daß den Juden mit der Muttermilch der Glaube eingeflößt würde, daß die Gebote, die in Moſe und den Propheten enthalten ſeyen, als unmittelbare göttliche Offenbarung betrachtet werden müßten, die in keiner, auch der gefahrvollſten Lage des Lebens, übertreten werden dürften. Zur Beförderung dieſer religiöſen Geſinnungen, und um das Herz mit unauslöſchlicher Liebe für die Gebote der Thora zu erfüllen, ziele daher der ganze Unterricht ab, den man den Kindern zu ertheilen bemühet ſey. Denn, welche vorzüglichere Kenntniſſe und die (ſ. Antiquit. IV, 8. 12.) mehr geeignet wären, das ganze Glück des Menſchen zu gründen, könne man der zarten Jugend mittheilen, als die Hauptgebote der vaterländiſchen Religion?

Neben dem bezeichneten Unterrichte wurde, wenn das dritte Jahr zurückgelegt war, den Kindern eine Kenntniß der hebräiſchen Buchſtaben beigebracht, damit ſie allmählig Verſuche im Leſen des bibliſchen Textes machen möchten, und zum Verſtehen deſſelben mechaniſch angeleitet würden.

Dieſe unwiſſenſchaftlichen Vorbereitungen, die unter der Leitung des Vaters im häuslichen Kreiſe gemacht wurden, bildeten die Grundlage, auf welcher in den öffentlichen Schulen (Trivialſchulen) außerhalb des Hauſes mit dem Leſen bibliſcher Bücher, worunter das dritte Buch Moſe's die erſte Stelle einnahm (ſ. Alting, l. c. pag. 335.), der Anfang gemacht und in Verbindung mit den herkömmlichen Erläuterungen und Deutungen, denen auch ein Auswendiglernen ausgewählter Stücke hinzugeſellt worden zu ſeyn ſcheint, fortgefahren wurde.

Eine ſolche Schule hieß (ſ. Rhenferd, pag. 287.) בית ספר, d. h. die Behauſung eines Schriftgelehrten, oder בית רב, die Behauſung eines Lehrmeiſters, wo Knaben (תינוקות) Unterricht erhielten, den gewöhnlich ein γραμματεύς, oder Schriftgelehrter, der ſeine Bildung in einer der höheren Lehranſtalten empfangen hatte, ertheilt zu haben ſcheint: doch mochte auch in der unteren Claſſe oder zu Uebungen im Leſen ein Chaſan oder Synagogendiener genügend dünken, wie man aus der Miſchna II, 4. zu ſchließen ſich verſucht fühlen dürfte.

In jedem Orte, der 120 Familien zählte, war es (ſ. Alting, pag. 284.) gewöhnlich, einen Lehrer für Knaben, d. h. מלמד תינוקות, anzuſtellen, welche Gewohnheit, Knabenſchulen zu gründen, (ſ. Antiquitates Ebraeorum, ed. Waehner. Vol. II. Gottingae 1743. 8., pag. 710.) auf Jeſus, Gamaliel's Sohn, zurückgeführt und von ſo ſegenreichen Wirkungen begleitet betrachtet wurde, daß man von der Vernachläſſigung derſelben die größten Nachtheile und von der Pflege derſelben die größten Vortheile ableitete. Jeruſalem, bildete man ſich ein, (ſ. Codex Talmud. Succa, l. c. pag. 258.) wäre deswegen zerſtört worden, weil die Einwohner ihre Kinder zum Beſuchen der Schule nicht angehalten hätten, für welchen abgeſchmackten Glauben man eine Beſtätigung in Jerem. VI, 11. fand. So wie auf der andern Seite (ſ. ebend. und Waehneri Dissert. philol. de Eruditione Judaica. Gotting. 1752. 4., pag. 51.) man ſich überredete, daß die Welt beſtehe durch den Athem, den die in der Schule lernenden Knaben aushauchten. Mit Recht machte man daher an den öffentlichen Lehrer die Forderung, daß er ein frommer und rechtlicher Mann ſey, der mit einer Fertigkeit im Leſen eine gute Unterrichtsweiſe verbinde; ja man verlangte ſogar, daß (ſ. Wähner pag. 53.) er den ganzen Tag und einen Theil der Nacht mit dem Un-

terrichten ſich beſchäftige, damit die Knaben frühzeitig gewöhnt würden, unabläſſig dem Studium der Thora ſich zu widmen.

Hatte nun der Knabe bis zum zehnten Jahre die erforderliche Kenntniß der heiligen Nationalſchriften in der Urſprache nebſt der herkömmlichen Auslegungsweiſe ſich angeeignet, ſo ſchritt er in der vorgeſchriebenen und gemeldeten Ordnung zu den höheren Studien fort, auf welcher Bahn wir ihn indeſſen, weil ſie außerhalb unſeres Geſichtskreiſes liegt, nicht weiter verfolgen dürfen, welches aber ohne weſentlichen Nachtheil geſchehen kann, da mehrere hierhin gehörende Gegenſtände in der nächſten Abtheilung unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen werden.

Wie treu die ſpäteren Juden in der Leitung der religiöſen Erziehung ihrer Kinder innerhalb der angewieſenen Schranken den Vorſchriften ihrer Väter gefolgt ſind, darüber wollen wir außer dem bereits erwähnten Maimonides jetzt einige andere unterrichtete und urtheilsfähige Zeugen abhören, worunter Abraham Maimonides, ein Sohn des eben genannten, den erſten Platz einnehmen mag. Dieſer führt in einem ſehr unterhaltenden Apolog, den zum erſten Mahl in rabbiniſcher Sprache Joh. Chriſtoph Wagenſeil in der Schrift: Exercitationes sex varii argumenti. Altdorfi Noricorum 1687. 4., hat abdrucken laſſen, pag. 214. einen jüdiſchen Kaufmann auf den Schauplatz, der ſeinen einzigen Sohn in der Thora, in der Miſchna und in dem Talmud, mithin in den drei vorgeſchriebenen Religionswiſſenſchaften wohl unterrichten ließ. Denſelben Weg der religiöſen Erziehung und zwar noch genauer bezeichnet Leon da Modena, der als Oberrabbiner im J. 1648 zu Venedig geſtorben iſt, in der Schrift: **Historia de gli Riti Hebraici.** Parigi 1637. 12., wo pag. 202. 203. wir Gelegenheit erhalten, den jüdiſchen Knaben von dem zarten Alter, wo er deutlich zu ſprechen angefangen hat, bis zum dreizehnten Jahre durch die uns wohl bekannten Kreiſe des Un-

terrichts ſowohl im älterlichen Hauſe, als in der Schule fortſchreitend zu beobachten.

Uebereinſtimmende Entdeckungen führt uns auch die herrſchende Sitte in neueren Zeiten zu, wovon uns Salomon Maimon's Lebensgeſchichte. Erſt. Th. Berlin 1792. ein anſchauliches Bild giebt. Hier hören wir S. 28. aus ſeinem Munde, daß in ſeinem ſechſten Jahre ſein Vater angefangen habe, mit ihm die Bibel zu leſen und (S. 31.) bei dieſer Gelegenheit einzelne Erläuterungen aus dem Talmud beigebracht habe. Als dieſe Bahn durchlaufen war, wurde (ſ. S. 39.) ein eifriges Studium des Talmuds zur Pflicht gemacht. Den jungen Maimon ſehen wir, (ſ. S. 44.) als er ſieben Jahr alt war, ſchon zu einem zweiten Schulmeiſter in die Lehre geſchickt. Das Leſen der hebräiſchen Schrift wird, wie wir S. 45. erfahren, ziemlich ordentlich erlernt, aber die Erlernung der hebräiſchen Sprache ohne alle Anleitung zur Grammatik mechaniſch eingeübt, ſo wie die Erklärung der Bibel auf die ſonderbarſten Einfälle berühmter jüdiſcher Ausleger gebauet, die ohne Widerſpruch angenommen werden müſſen u. ſ. w.

Dr. Creizenach läßt uns in einem in ſeine Zeitſchrift: Geiſt der Phariſäiſchen Lehre. B. 1. Mainz 1824, aufgenommenen Aufſatz: Ueber die Mangelhaftigkeit der Studiermethode des Talmuds, dieſelben Wahrnehmungen machen, indem z. B. S. 290. das offene Bekenntniß ausgeſprochen wird: Hat das Kind einige Anlagen, ſo erwirbt es durch ein fünfjähriges fleißiges Schulbeſuchen und durch die ausſchließliche Beſchäftigung mit Einem Gegenſtande eine inſtinctartige Uebung im Leſen und textuellen Verſtehen des Buchs, wenn ihm auch grammatikaliſche Kenntniß der Sprache, worin daſſelbe geſchrieben iſt, gänzlich abgeht. Nachdem das Kind das hebräiſche Leſen erlernt hat, beginnt der Unterricht in dem Talmud, der Art, daß daſſelbe ohne irgend eine Vorbereitung an dieſen oder jenen Tractat geführt wird nach den Lieblingsideen des Lehrers. Die acht

bis neun Schulſtunden werden ausſchließlich an den Talmud verwandt, und dem Kinde ſo lange ein Stück nach dem andern vorgeſagt, bis es daſſelbe nachſagen kann. So wird, bis das Kind zwölf oder dreizehn Jahre erreicht hat, fortgefahren.

Briefliche Aufklärungen, die Schreiber dieſer Zeilen von befreundeten jüdiſchen Gelehrten über die früheſte religiöſe Erziehung, welche noch in unſern Tagen im Kreiſe rechtgläubiger Juden beobachtet zu werden pflegt, erhalten hat, liefern im Weſentlichen daſſelbe Ergebniß. Ueberall beginnt im zarteſten Alter die Angewöhnung an die hebräiſchen Schriftzüge, überall offenbart ſich ſchon frühe eine mechaniſche Fertigkeit im Ueberſetzen bibliſcher Texte, überall beeifert man ſich, den Knaben erſt mit den geprieſenſten Auslegungen und dann mit den ſpitzfindigen Erklärungen des Talmuds bekannt zu machen. Das Gedächtniß erhält frühe eine auffallende Stärke in dem Aufbewahren aller in den genannten Kreis gehörenden Kenntniſſe: die wichtigſten Lehren und Geſetze der vaterländiſchen Religion prägen ſich auf dieſe Weiſe mit unauslöſchlichen Eindrücken in der gläubigen Seele ein.

Wer ſtaunt nicht, wenn er dieſelbe Forderung, der die heutige religiöſe Sitte ſich zuwendet, den jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus ſchon vor 1800 Jahren (ſ. Antiquit. Jud. IV, 8. §. 12.) machen hört: denn auch er verlangt, daß die Geſetze der heiligen Religion mit unaustilgbaren Zügen dem Herzen eingegraben werden ſollen. Mit gerechtem Stolz rühmt er daher (c. Apion. II, 18.) von ſeiner Nation, daß der ganze Umfang der vaterländiſchen Geſetze ihr ſtets gegenwärtig wäre, und daß der Sinn, der dem Kinde eingeimpft ſey, in der einmahl empfangenen Richtung ſeine feſtgewurzelte Kraft durch das ganze Leben bethätige.

Wenn dieſes Bild nun der damahls herrſchenden Sitte entnommen iſt, ſo wirft es in die vielen dunkelen Theile der religiöſen Bildungsgeſchichte unſeres Erlöſers ein überraſchendes Licht und ſtellt die denkwürdige Erſcheinung deſſelben als

eines zwölfjährigen Knaben in dem Kreiſe der ſtaunenden Lehrer auf der einen Seite zwar in einem natürlichen Zuſammenhange, aber auf der anderen Seite in einem Standpunkte dar, der das Herz mit der lebhafteſten Bewunderung der religiöſen Erhabenheit und der ſeltenen Geiſtesgröße erfüllt, die hier in dem reinſten Keime das Bild der künftigen Vollendung uns erſchauen läßt.

Zweite Abtheilung.

Von den öffentlichen Schulen nach dem babyloniſchen Exil.

Diejenigen Bildungsanſtalten, denen wir eine Richtung auf höhere, wiſſenſchaftliche Bedürfniſſe zuſchreiben können, finden wir gewöhnlich mit dem Ausdruck בָּתֵּי הַמִּדְרָשׁ (ſ. Miſchna I, 14. 82., II, 59., V, 101.) oder I, 244. mit dem Ausdruck בָּתֵּי מִדְרָשׁוֹת, d. h. Verſammlungsörter der Erforſchung oder der Erforſchungen [187])

---

187) Um den Begriff, den wir mit dem obigen Ausdrucke im Allgemeinen und im Beſonderen verbinden dürfen, mit Beſtimmtheit und Klarheit aufzufaſſen, wollen wir den bibliſchen Sprachgebrauch durch ein Zurückgehen auf die Grundbedeutung des Worts דָּרַשׁ, aber in ſteter Beziehung auf den vorliegenden Zweck, zu verdeutlichen verſuchen.

Die Grundbedeutung des Zeitsworts דָּרַשׁ ſcheint dem entſprechenden arabiſchen Worte دَرَسَ zufolge in Reiben, namentlich des Weges durch fleißiges Betreten, geſucht werden zu müſſen, (vergl. Comment. philol. in Psalmum X., ed. Jo.

bezeichnet. Da nun aber in der Auslegung der heiligen Urkunden des A. Teſt., als dem Stolz und dem einzig würdigen Strebeziel der wahren Gelehrſamkeit, die Erforſchungen

---

Wilh. Schroeder. Groningae 1754. 8. pag. 83., sqq. Car. Aurivillii Dissertationes, ed. Jo. Dav. Michaelis. Gotting. 1790., pag. 432 sqq.) aus welcher die Anwendung auf erloſchene Spuren, wovon Amralkeisi Moallakah, ed. Lette. Lugd. Bat. 1748. 4., vers. 6. (wozu des Herausg. Anm. pag. 171. 172. zu vergleichen iſt) ein Beiſpiel giebt, auf Beſuchen, welche Bedeutung in Abdollatiphi Memorabilia Aegypti, ed. Paulus. Tubingae 8., pag. 63. hervortritt, auf eifrige Beſchäftigung mit einem Gegenſtande, welche ausgedrückt wird in: Conspectus operis Ibn. Chalicani, ed. B. F. Tydeman. Lugd. Bat. 1809., 4. pag. 82., in den leichteſten Uebergängen gemacht werden konnte. Denn in allen dieſen Ableitungen läßt ſich eine wiederholte Thätigkeit, ein beſonderer Eifer in Verfolgung eines beſtimmten Ziels als herrſchende Vorſtellung gar nicht verkennen. Was iſt alſo natürlicher, als daß dieſes arabiſche Wort, auf wiſſenſchaftliche Gegenſtände bezogen, ein emſiges Studium und eine dadurch erlangte Fertigkeit bezeichnet, wovon eine entſcheidende Beweisſtelle ſich findet in: Vitae Patriarcharum Alexandrinorum quinque. Specimen secundum, ed Rehkopf. Lips. 1759. 4., pag. XIV., die der Herausg. pag. XV. und XVI. gut aufgeklärt hat.

Wenden wir uns nun zu den altteſtamentlichen Stellen, wo das Zeitwort דָּרַשׁ vorkommt, ſo können wir in den einzelnen Bedeutungen, die die neueſten hebr. Wörterbücher aufzählen, die leitende Grundidee von einer eifrigen Beſtrebung zur Erreichung eines wichtigen Zwecks gar nicht verkennen, worauf ja auch die zunächſt uns hier angehende Vorſtellung von erforſchen, erſpähen, ausgrübeln ganz natürlich führt, wie aus den von mir in der Linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. Teſt. Bremen 1818, S. 287, 288. vorgetragenen Bemerkungen noch deutlicher erhellen wird.

Verfolgen wir den betretenen Weg mit feſtem Blick auf das uns vorſchwebende Ziel, ſo entwickelt ſich die Bedeutung: auslegen, Esr. VII, 10. gleichſam wie aus einem fortgeſponnenen Faden ganz einfach vor unſeren Augen. Denn läßt ſich nicht das Geſchäft

der Juden ſich vereinigten: ſo haben wir hier an Schulen zu denken, wo der Sinn des hebräiſchen Textes in ſeiner Tiefe und in ſeinem Umfange möglichſt erſpähet wurde, den Forderungen, Bedürfniſſen und Auslegungsweiſen gemäß, welche die immer tiefer wurzelnde Verehrung der göttlichen Offenbarungen hervorgerufen, verſtärkt und geheiliget hatte.

Der Begriff einer *umſichtigen Erforſchung* läßt ſich auch nicht verkennen in einer anderen abgeleiteten Form דְּרִישָׁה, Miſchn. IV, 225.

Ein Ausleger der heiligen Schrift hieß dieſemnach דּוֹרֵשׁ, Miſchn. III, 308, oder im Plur. דַּרְשָׁנִים, ebend. Dieſelbe theilt Diejenigen, welche dieſe *öffentlichen Schulen* beſuchen, IV, 476, in vier Claſſen ein, worunter Diejenigen, die dem erhaltenen Unterricht gemäß leben, den Namen eines wahrhaft Frommen verdienen, der höchſten Auszeichnung würdig ſind.

Die verſchiedenen Auslegungen des bibliſchen Textes gaben auch, wie in demſelben jüdiſchen Denkmal, IV, 255, uns erzählt wird, zuweilen die Veranlaſſung zu Streitigkeiten, die vor die höchſten Gerichte zur Entſcheidung gebracht wurden.

---

auszulegen, als das Beſtreben, den von dem Verfaſſer bezweckten Sinn zu erſpähen, betrachten? Wird aber dieſe Erſpähung auf einen künſtlichen geheimen Sinn der unter der Hülle der Buchſtaben verborgen ſeyn ſoll, beſchränkt: ſo erhalten wir die *allegoriſche Auslegung*, die durch das Wort מִדְרָשׁ in den jüdiſchen Schriften gewöhnlich bezeichnet wird, worüber ausführliche Auskunft ertheilen *Lightfoot* in H. Hebr. et Talm. ad Luc. X, 25. *Vitringa*, de Synag. Vet., pag. 137—141. 670—677, und M. *Anth. Jul. Von Der Hardt*, Comment. de Medrasch Symbolica Vet. Hebr. Helmstad. 1729. 4., pag. 5—36.

Das Subſtant. מִדְרָשׁ erſcheint in der Bedeutung von *Auslegung* oder *Erläuterung* durch *Anmerkungen* 2. Chron. 13, 22. 24, 27.

Eine zweite Benennung, unter welcher die öffentlichen Schulen in der Miſchna aufgeführt werden, iſt יְשִׁיבָה V, 8. VI, 488, gleichſam das Beiſammenſitzen, eine Vereinigung zu religiöſen Studien, wodurch eine höhere Bildungsanſtalt, eine eigentlich gelehrte Schule ſcheint bezeichnet worden zu ſeyn.

Groß ſind die Verdienſte und Vorzüge, welche an dieſe Gattung von Schulen, an den hier ertheilten Unterricht in der Miſchna geknüpft werden. Wer, wird uns z. B. IV, 427 geſagt, die Zahl der Schulen vermehrt, der erweitert den Kreis der Weisheit (Kenntniſſe, Einſichten); die Ehrfurcht vor deinem Lehrer, ſo läßt ſich eine andere Stimme ebend. pag. 456 vernehmen, ſey der Ehrfurcht vor dem höchſten Weſen gleich; wer, dieſe Aeußerung findet ſich pag. 460. 461, Unterricht empfängt von Alten, wem kann der verglichen werden? Einem Manne, der reife Trauben ißt und alten Wein trinkt; vier Eigenſchaften, wird ebend. pag. 477 verkündigt, laſſen ſich bei Denen unterſcheiden, die vor den Weiſen ſitzen, um ihren Unterricht anzuhören, die Eigenſchaft des Schwammes, die Eigenſchaft eines Trichters, die Eigenſchaft eines Seihers und die Eigenſchaft eines Siebs. Wer dem Schwamme gleicht, ſaugt Alles, was ihm dargeboten wird, ohne Unterſcheidungskraft, mit Begierde ein: wer dem Trichter gleicht, fängt auf der einen Seite auf, was er auf der anderen durchlaufen läßt: wer dem Seiher gleicht, läßt den Wein durchlaufen, und behält die Hefen zurück: wer endlich dem Siebe gleicht, läßt das Staubmehl durchfallen und bewahrt das Kraftmehl auf.

Die Theilnehmer an dieſer höheren Bildungsanſtalt, יְשִׁיבָה, worüber Wagenſeil's Sota, pag. 121, und Vitringa: de Synag. Vet., pag. 564. 851. 852, weiter befragt werden können, wurden תלמידי חכמים. (ſ. Rhenferd's

Opuscc. Phill., pag. 287) d. h. Schüler der Weiſen genannt. Unentſchieden mag es indeſſen bleiben, ob dieſe gelehrten Schulen ſchon in dem frühen Zeitalter, welches wir hier zu berückſichtigen haben, in zwei Abtheilungen geſondert worden, wovon die eine der eigentlichen Schrifterklärung, die andere dem Studium der jüdiſchen Traditionen gewidmet geweſen, worauf Alting, l. c. pag. 337, aufmerkſam macht.

Auf die von Maimonides (ſ. Alting, pag. 360) zu einem tauglichen Lehrer geforderten Eigenſchaften, daß er theils eine deutliche Gabe der Entwicklung beſitze und in dem ganzen Gebiete der Thora bewandert ſey, theils, daß er zu hören, zu fragen und zu antworten verſtehe, läßt ſich der Ausſpruch der Miſchna IV, 470 in den Worten anwenden: der Weiſe iſt nicht vorſchnell mit ſeiner Antwort; überlegt ſind ſeine Fragen, überlegt ſeine Antworten.

Entſprechend ſind den angeführten hebräiſchen Bezeichnungen בית המדרש und ישיבה die chaldäiſchen בֵּית מֶדְרָשָׁא und מְתִיבָה, מְתִיבְתָּא Der gewöhnlichſte Ausdruck für öffentliche Schulen iſt indeſſen בֵּית אוּלְפָנָא, Haus der Unterweiſung, welcher in dem Targum des Onkelos, Geneſ. 25, 27. 32, 10. Exod. 33, 7 und Targ. Jeſ. 58, 2 vorkommt, wo das Wort יִדְרְשׁוּן gedolmetſcht worden durch תְּבְעִין אוּלְפָנָא, d. h. ſie ſuchen Belehrung. Andere ſpätere Benennungen, z. B. תַּרְבִּיצָא und בֵּית הַוַּעַד, d. h. Kreis von Lehrern und Schülern, Haus der Verſammlung, ſchließen ſich an die bereits entwickelten Vorſtellungen an. Gedacht werde auch der ebenfalls nicht in früheren jüdiſchen Schriften vorkommenden Ausdrücke סֶדֶר und כֶּרֶם, d. h. Reihe, Weinpflanzung, gebildet (ſ. Vitringa, l. c. pag. 143. 144.) aus den terraſſenförmigen, Beeten gleichen Reihen, welche die den Lehrer umkreiſenden Zuhörer dem Auge darſtellten.

Von dergleichen Schulen vermag der Forſcher aus leicht begreiflichen Urſachen keine Spur in den Zeiten vor dem babyloniſchen Exil zu entdecken, obgleich unkritiſche, abergläubiſche Juden dieſelben über das moſaiſche Zeitalter hinaus in die früheſten Tage der Welt verlegen, wie nicht nur die aus dem Onkelos angeführten Beiſpiele, ſondern auch die von Wähner, l. c. pag. 794, geſammelten Träumereien des Talmuds deutlich beurkunden.

In dem Pentateuch, dem älteſten Denkmahle, welches wir befragen können, vernehmen wir K. 33, 10, daß dem Stamme Levi der Unterricht der Iſraeliten in den Geboten und Geſetzen der heiligen Religion von Moſe war übergeben worden, aber nur ein einziges Mahl in der langen Periode zwiſchen der Beſitznahme Paläſtina's und dem balyloniſchen Exil wird uns 2. Chron. 17, 7 — 9 verkündigt, daß in dem dritten Jahre der Regierung Joſaphat's Leviten und Prieſter mit der Thora in der Hand in den einzelnen Städten Juda's umher gezogen ſeyen, um das Volk zu unterrichten, welches bis dahin unterblieben war. Nur ſehr gering ſcheint aber der Erfolg dieſer wandernden Thätigkeit geweſen zu ſeyn, weil ſonſt nicht die viele Jahre nachher, als Joſia König von Juda war, die in dem Tempel aufgefundene Geſetzes-Rolle (ſ. ebend. K. 34, 14 flg.) durch ihren ganz fremden Inhalt ſo außerordentliche Beſtürzung erregt haben würde. Mithin darf dieſen Nachrichten zufolge an einen regelmäßigen religiöſen Unterricht in öffentlichen Schulen, der doch eine vertraute Bekanntſchaft mit den nach Moſe genannten fünf Büchern des Pentateuchs vorausſetzt, gar nicht gedacht werden, welches um ſo zuverſichtlicher behauptet werden darf, da ſelbſt in dem glühenden Eifer Esra's für die Thora nur ſchwache Vorbereitungen zu ſolchen religiöſen Bildungsanſtalten hervorſchimmern.

Ueberall offenbart ſich zwar unter den Heimgekehrten ein ſehnſüchtiges Verlangen, den früher ihren Blicken verborgen gebliebenen Schatz der göttlichen Offenbarungen zu ihrer ge-

naueren Kenntniß zu bringen, dem Esra durch wiederholte Vorleſungen aus der Thora abzuhelfen eilte, wie Nehem. 8, 1 flg. 9, 13 erzählt wird; auch ſehen wir die Leviten bemühet, Aufklärungen über dunkele Stellen des Textes, vielleicht mit erbaulichen Betrachtungen begleitet, zu ertheilen, mit denen ſich Esra, der kundige Schriftgelehrte (ſ. VII, 10. 25) in gleichen Bemühungen vereinigte; aber alle dieſe Bemühungen beſchränkten ſich vorzüglich auf die Befriedigung augenblicklicher Bedürfniſſe und auf die Einſchärfung der Hauptgeſetze des iſraelitiſch-theokratiſchen Staats, damit durch eine Befeſtigung derſelben in dem Herzen des Volks ähnliche Drangſale, wie ſie wegen Vernachläſſigung und Uebertretung der göttlichen Gebote Fürſten und Unterthanen durch die Auflöſung des Reichs und in dem kaum beendigten Exil betroffen hätten, nicht von Neuem über die junge Pflanzung losbrächen und einen unvermeidlichen Untergang herbeiführten.

Je mehr aber Prieſter und Leviten durch Lehre und Beiſpiel den erwachten religiöſen Sinn belebten und dem genannten Vorbilde nacheifernd die Ueberzeugung mit Enthuſiasmus zu verbreiten ſtrebten, daß nur in der buchſtäblichen Befolgung der Vorſchriften des Moſaismus das Nationalglück und der Segen des Himmels erblühen könne, um ſo dringender mußte ſich auch der Wunſch, den Willen des Ewigen in den heiligen Urkunden zu erforſchen, im Fortgange der Zeit bei der ſtark ſich vermehrenden Volksmenge ausſprechen.

Dieſe von der ängſtlichſten Frömmigkeit eingeflößten Bedürfniſſe ſcheinen auf der einen Seite Vervielfältigung der Exemplare der Thora, auf der anderen, und faſt noch früher als die Synagogen, ſowohl Unterrichts-Anſtalten für Knaben zur Grundlegung in der vaterländiſchen Religion, als für Erwachſene zur Erreichung höherer, wiſſenſchaftlicher Zwecke hervorgerufen zu haben. Denn ſollten die Vorleſungen und Vorträge in den eben genannten gottesdienſtlichen Verſammlungen mit der nöthigen Verſtändlichkeit und wohlthuender

Kraft eindringen, ſo mußten ſolche Vorübungen und Geiſtesbeſchäftigungen als die belehrendſten Begleiter zur Einführung in das National-Heiligthum ſich bewähren [188]).

Folgen wir, auf dieſe Vorausſetzungen geſtützt, einigen in den bibliſchen Büchern des A. Teſt. zerſtreuten, mehr verſteckten, als offen da liegenden Anzeigen, ſo dürften unſere Bemühungen durch einen glücklicheren Erfolg, als vielleicht Manche vermuthen, belohnt werden und allmählig ein Licht uns entgegen ſcheinen, welches wir durch die Zeugniſſe Philo's und Joſephus und mehrerer Schriften des N. Teſt. zu einer nicht geringen Klarheit zu verſtärken vermögen.

In dem nachexiliſchen Buche der Proverbien werden wir bereits im erſten Kapitel, V. 6, von Lehren der Weiſen, deren auch 22, 17 gedacht wird, begrüßt und die Ausdrücke לָקַח, nehmen, für lernen, (vergl. das abgeleitete Wort לֶקַח, Kap. IV, 2) IV, 10 und נָתַן, geben, für lehren, IX, 9 führen unwillkührlich auf einen gegenſeitigen Austauſch religiöſer Lehren, auf ein Verhältniß zwiſchen Lehrer und Schüler. Auch darf die Anweiſung XXII, 6 „belehre den Knaben über den Weg, den er wandeln [189])

---

188) Für die Errichtung der öffentlichen Schulen nach dem Exil entſcheidet auch Schöttgen in: Horae Hebraicae et Talmudicae Tom. II., pag. 795, ſchreibend: Post reditum ex captivitate Babylonica Judaei exstruxerunt בתי מדרשות, domus interpretationum, in quibus quotidie convenerunt tum Rabbini, tum quoque discipuli eorundem, ut sacris litteris explicandis et applicandis operam darent. Idem ante tempora captivitatis in usu fuisse, non nego, sed tamen non adsunt nobis sufficientia ex antiquitate vestigia.

189) Das Wort חֲנֹךְ, belehre, gleichſam weihe ein, wird gerade von dem erſten Jugendunterrichte in der Miſchna II, 254 gebraucht, auf welche Vorſtellung auch die aus Aben Esra und Michlal Jophi in Wagenſeil's Sota, pag. 855, geſammelten Beiſpiele führen.

ſoll,“ nebſt den Ausſprüchen: wer (ſ. 28, 9) ſein Ohr wegwendet von der Aufmerkſamkeit auf die Thora, deſſen Gebet iſt Gott ein Greuel; der Stock und die Zurechtweiſung (Kap. 29, 15) verleihen Weisheit, und ein Knabe, der ſeiner Willkühr überlaſſen bleibt, beſchimpft ſeine Mutter, nicht überſehen werden.

In den Pſalmen, aus welchen jedoch die Stelle: Gott, (ſ. LXXI, 17) du haſt mich unterrichtet von meiner Jugend an, nicht mit Sicherheit angewendet werden kann, bietet ſich uns der 119te Pſ. zum Führer dar, den charakteriſtiſche Merkmahle einer ſpäteren Sprache, welche Kenner V. 16. 23. 24. 53. 69. 118. 14. 157. 118. 20. 28. 106 leicht entdecken werden, in das Zeitalter nach dem babyloniſchen Exil zu ſetzen gebieten. Schon der Inhalt deſſelben, der vorzüglich das Glück preiſt, welches den treuen Befolgern der göttlichen Gebote bevorſteht, die lebhafteſte Sehnſucht nach Belehrungen Gottes, als dem höchſten Gute, dem Gegenſtande der innigſten Freuden, ausdrückt, und in ihnen den kräftigſten Schutz auf den Pfaden des Lebens, die koſtbarſten Vorzüge des Menſchen erblickt, fordert zu Aufklärungen über den fraglichen Gegenſtand auf und täuſcht auch nicht die gehegte Erwartung. Denn V. 99 leſen wir die entſcheidenden Worte: ich bin einſichtsvoller, als alle meine Lehrer, denn deine Geſetze ſind Gegenſtände meines fortwährenden Nachdenkens. Aus dieſem öffentlichen Unterrichte und den fortgeſetzten häuslichen Studien ſind dann die lobpreiſenden Betrachtungen hervorgegangen, die der Thora hier gewidmet worden.

In den Kreis weiſer Männer, die die Ergebniſſe ihres Nachdenkens, geſtützt auf eigene und fremde Erfahrungen, in Erörterungen über die verwickeltſten und anziehendſten Erſcheinungen in der Natur und in dem Menſchenleben vortragen und durchkämpfen, führt uns das merkwürdige Buch Hiob, dem Inhalt, Einkleidung und der ganze ſprachliche Charakter

ebenfalls einen ſpäten Platz in der hebräiſchen Literatur anweiſen. Auch dieſes ſchätzbare Denkmahl, in welchem die Stimmen aus längſt verfloſſenen Zeiten, z. B. VIII, 8. XII, 13 folg. XIII, 1 folg. XV, 17., wiederklingen, vergegenwärtigt uns einen religiös-philoſophiſchen Geiſt, der, durch ein prüfendes, auslegendes Studium der Thora, der prophetiſchen Schriften und der Urkunden heiliger Sänger genährt, in den verſchiedenſten Richtungen ſich offenbarte, und uns einen höheren ſkeptiſchen Geſichtspunkt entdecken läßt, der nicht gefaßt werden konnte, wenn nicht das Streben religiöſer Denker, den Inhalt der göttlichen Offenbarungen mit auffallenden Erſcheinnngen in der Außenwelt zu vereinigen, ſolche jüdiſche Gelehrte, in deren Bruſt ein höheres Bedürfniß ſich regte, zur Mittheilung und Austauſchung ihrer Forſchungen (ſ. V, 17. XXXIII, 33. XXXIV, 2. folg.) zu gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften vereiniget hätte.

Das Buch Hiob iſt es auch, welches uns zu einer ähnlichen höheren Bildungsſchule der Juden den Weg bahnt, die in dem Koheleth unter der Bezeichnung: Verſammlungen der Weiſen, (Kap. XII, 11.) die von einem beſonderen Vorſteher (רֹעֶה) geleitet wurden, unſeren Blicken ſich eröffnet. Ein Weiſer, der in der Geſtalt des geprieſenen Königes Salomo I, 12 folg. auftritt, verkündigt, daß er ſeinem forſchenden und mit Umſicht ſpähenden Geiſte alle wichtige Erſcheinungen unter der Sonne vorgelegt habe, die aus den verſchiedenartigſten Standpunkten, aber mit einengender Beſchränktheit betrachtet, Anſichten, Beobachtungen und Urtheile veranlaßt haben, die mit religiöſen Lehren und Grundſätzen (ſ. II, 24. 26., III, 11. 13. 14., IV, 17., V, 3—5., VII, 13. 14. 18. 29., VIII, 2. 3. 12. 17., XI, 5. 9., XII, 1.) durchwebt, in Vorſchriften, Lebensregeln und Sprüchen zum Theil unter bildlicher Hülle vorgetragen worden. Wir entdecken hier außer den Sprüchen der Weiſen (IX, 17., XII, 11.) eine rege Thätigkeit, die ſich (XII, 9. 10.) in unter-

richtenden Vorträgen, in Sammlungen morgenländiſcher Lehrweisheit und in ſchriftlichen Aufſätzen offenbarte, welche letztere faſt an die Schriften von alten Männern erinnern, deren Philo II, 475. in der Schilderung der Therapeuten gedenkt, und welche als Häupter dieſer Schule, aus eigener Erfahrung belehrt, viele Denkmähler des in den Sinnbildern angedeuteten Ideals hinterlaſſen hätten.

Alle dieſe auf einem religiöſen Grunde ſich entwickelnden Speculationen, in denen ſich auch der oben erörterte Begriff des Zeitwortes דָּרַשׁ, Kap. I, 13., unterſcheiden läßt, ſchließen ſich in ihren Zweifel erregenden und Zweifel löſenden Beſtrebungen an die in öffentlichen Schulen der Auslegung der heiligen Schriften gewidmeten Studien an, und bilden gleichſam die höchſte Stufe derſelben. Daher, und weil ſie vorbereitend einwirkten auf ſpätere religiöſe Bildungsanſtalten der Juden, iſt ihrer in dieſem Zuſammenhange gedacht worden.

Koheleth ſey unſer Begleiter zu dem Buche Sirach, welches den angeknüpften Faden durch verwandte Gebiete in ſichtbaren Bewegungen fortſpinnt. Hier erſcheint Kapitel XXXVIII, 24. der Schriftgelehrte als ein Weiſer, der zu ſeinen Studien einer ungeſtörten Muße bedürfe, damit er mit ungefeſſeltem Geiſte (V. 34.) dem Geſetze des Höchſten nachforſche. Er ſtrebe die Auslegungen der Weiſen, die vor ihm gelebt, durch Studium ſich anzueignen, und weile mit ſeinem Nachdenken in den heiligen Offenbarungen, — ſo wird das Gemählde eines tüchtigen Geſetzgelehrten in dem 38. Kapitel weiter fortgeführt, aus welchem auch noch die Züge hervorgehoben zu werden verdienen, daß ein ſolcher Weiſer vertraut ſich mache mit den Darſtellungen berühmter Männer und aus der Hülle räthſelhafter Sprüche und Orakel den geheimen Sinn zu erſpähen ſich beeifere. Er ſuche die tiefen Schätze in den heiligen Urkunden zu ergründen, und was er auf dieſem Wege, und durch ſtetes Nachdenken

aus der Thora, die den Bund des Ewigen mit Iſrael bewahre, entwickelt habe, befleißige er ſich in ſeine ganze Handlungsweiſe und in ſeinen öffentlichen Unterricht zu verpflanzen.

Wir vernehmen alſo hier die Einwirkungen des mündlichen Geſetzes, den Eifer in den Auslegungen der göttlichen Offenbarungen und eine entſchiedene Richtung zu allegoriſchen und geheimen Deutungen, — lauter Erſcheinungen, die der Reihe nach bald unſere Aufmerkſamkeit und Theilnahme beſchäftigen werden [190]).

Philo, der II, 569., derjenigen Verſammlungsörter, wo die moſaiſchen Geſetze erklärt würden, beſonders gedenkt, berückſichtiget auch an den Stellen, wo er die Synagogen namentlich erwähnt, z. B. II, 418. 419. 458. u. ſ. w., die den Geiſt zu einem höheren Fluge und zur Beförderung religiöſer Weisheit weckenden öffentlichen Bildungsanſtalten, ohne ſorgfältig genug zwiſchen den einzelnen am Sabbat vorzüglich beſuchten Verſammlungsörtern der jüdiſchen Nation zu unterſcheiden; auch wirft er ebend. einige tadelnde Seitenblicke auf die ſklaviſchen Erklärer des Buchſtabens, wozu er die Bilder aus der wirklichen Erfahrung in den öffentlichen Schulen genommen zu haben ſcheint.

Joſephus, der in den Alterth. IX, X. §. 1. auf hebr. Schriften ſich beziehet, die zur Erläuterung einzelner Bücher des Alten Teſtaments geſchrieben worden zu ſeyn ſcheinen, aber unſere Zeiten nicht erreicht haben, verlegt (I, VIII. §. 2. ebend.) die wiſſenſchaftlichen Zuſammenkünfte ſeiner Zeit

---

190) Vielleicht bezieht ſich auch auf die Erklärung der Thora in den öffentlichen Schulen die Aufforderung des Sirach: „Kommt her zu mir (Kap. 51, 31. folg.) ihr Unwiſſende, und weilet in der Schule der Unterweiſung. Ich habe meinen Mund geöffnet und geredet; erwerbet ſie euch ohne Geld. Beuget euren Nacken unter das Joch und nehmet Belehrung an; nicht fern iſt der Weg zu ihr.

in das ägyptiſche Alterthum, um in deren Mitte den Vater Abraham durch ſeine Weisheit und ſeine Lehrgaben hervorglänzen zu laſſen, welcher abgeſchmackten Dichtung ſpätere jüdiſche Schriftſteller durch ähnliche Mährchen (vergl. z. B. Erklärung dunkeler Fabeln und Traditionen des Alterthums u. ſ. w. Leipzig 1794. 8., S. 102—107., und Hottinger's Smegma Orientale. Heidelb. 1658. 4., pag. 287—316.) ſich ſchuldig gemacht haben.

Eben derſelbe jüdiſche Geſchichtſchreiber bringt in dem Jüd. Kriege, I, 33. §. 2., zwei ausgezeichnete Geſetzgelehrte, die von einer Schaar lernbegieriger Jünglinge und Männer täglich umlagert waren, unter dem Namen σοφισταί, d. h. Weiſe, zu unſerer Kenntniß, die er an einer anderen Stelle, (ſ. hebr. Alterth. XVII, 6. §. 2.) als ἐξηγηταὶ τῶν πατρίων νόμων, d. h. Ausleger der vaterländiſchen Geſetze, aufführt, welche wegen ihrer ſeltenen Kenntniß der Thora und ihres ſchwärmeriſchen Eifers für die heilige Religion ihrer Väter ein außerordentliches Anſehen genoſſen hätten.

Dieſe bisher gar nicht benutzte Nachricht verſetzt uns von Neuem in den Kreis von Schülern, die, vom Verlangen getrieben, aus dem Munde des Lehrers Aufklärungen über die Thora und höhere Weisheit zu erhalten, täglich den öffentlichen Schulen zueilten.

Will man ſich auf eine auffallende Weiſe überzeugen, wie allgemein verbreitet in dem Zeitalter Chriſti die öffentlichen Schulen oder Verſammlungen waren, wo das Geſetz erklärt und zu den künſtlichſten Deutungen angewandt wurde: ſo brauchen wir nur einige flüchtige Blicke in die älteſten Targumim zu werfen, wo überall Anſpielungen auf öffentliche Unterweiſungen in der heiligen Schrift, und Beziehungen auf den Eifer der Schriftgelehrten in der Auslegung der Thora gemacht werden, wie nachſtehende Beiſpiele aus Onkel. Geneſ. 25, 27. 49, 11.; Exod. 23, 2. 32, 10.; Judic. 5, 9. 2. 23.; 1. Sam. 19, 18.; 2. Kön. 22, 14.; Jeſ. 28, 26. 29, 10.

50, 4. 54, 13.; Ezech. III, 17.; Jerem. 6, 17. 12, 16.; Hoſ. 4, 4., vergl. mit 2, 5., andeuten.

Vorzüglich anziehend zu beobachten iſt es, wie die Targumiſten bald das Wort Prophet oder Seher, z. B. Jeſ. 30, 10.; Ezech. 22, 25. 28.; 1. Sam. 19, 24. 28, 6., bald das Wort Wächter, z. B. Ezech. 33, 7.; Jerem. 6, 17., durch Lehrer und Geſetzkundiger dolmetſchen; bald den Begriff Aufklärung, Einſicht, Verſtand, z. B. Jeſ. 27, 11.; Amos 5, 13. und Mich. 6, 9. in Lehren, Auslegen, Forſchen auflöſen. Die Lehrer wurden auch — und dieſes verbürgt ihr Anſehen — Geweihte der Gottheit, Amos II, 11., und Väter, 1. Sam. 10, 12. 24, 12., genannt, welche letztere Stelle, wo אָבִי durch רַבּוֹנִי, eben ſo, wie in dem Targ. Jer. 3, 4., (vergl. ῥαββουνί Mark. 10, 51.; Joh. 20, 16.) ausgedrückt worden, an Matth. 23, 9. erinnert und durch verwandte bibliſche Vorſtellungsarten, wie in meiner Linguiſtiſchen Einleitung in's A. Teſt., S. 199—201., gezeigt worden, mehrfache Aufklärung erhält.

Von dem Gewinn, den bibliſche und andere jüdiſche Schriften in den an zerſtreuten Stellen über Schulen und Auslegungen gegebenen allgemeinen Nachrichten uns haben finden laſſen [191]), in Kenntniß geſetzt, wollen wir nun diejenigen Aufklärungen uns anzueignen eilen, welche uns die Urkunden des N. Teſt. über dieſen anziehenden Gegenſtand darreichen.

Der öffentlichen Lehrer geſchieht häufig bald unter dem allgemeinen Namen διδάσκαλοι, Luk. 3, 26.; Apoſt. Geſch. 13, 1.; 1. Tim. 2, 7. und Jakob. III, 1., bald unter der

---

191) Von den Worten לִמּוּדִים, Jeſ. 50, 4. 54, 13. und תַּלְמִיד, Schüler, 1. Chron. 25, 8., iſt kein Gebrauch gemacht worden, weil die beiden erſteren Stellen eine andere Deutung zulaſſen, und die letztere auf Muſik und Geſang ſich beſchränkt.

ehrenden Bezeichnung: **Rabbi**, nach welcher die Phariſäer (ſ. Matth. 23, 7.) geizten, Erwähnung; mit welchen Benennungen die bereits aufgeführten: **Vater**, und *ῥαββουνί*, eine ſyrochaldäiſche Form des Wortes *ῥαββί*, abwechſelten.

Jeſus, der in Verhältniß zu ſeinen Jüngern, die einen engen Kreis von Auserwählten um ihn bildeten, ſich ſelbſt, Joh. XIII, 13. und Matth. 26, 18., als Lehrer und Herrn, dem ſie Folgſamkeit und Ehrfurcht ſchuldig ſeyen, bezeichnete, wurde nicht nur von dieſen, z. B. Matth. 26, 25.; Mark. 9, 5., vergl. mit 4, 38.; Joh. 4, 31. 6, 25.; Joh. 11, 8., ſondern auch von Fremden (Joh. 1, 39., XI, 28.), namentlich von einem Archiſynagogen, Joh. 5, 35., von einem Schriftgelehrten, Matth. 8, 19., von einem Phariſäer, Joh. 3, 2. u. ſ. w., als **Rabbi** begrüßt.

Auch ſcheint, wie wir aus Matth. 23, 8. 10. zu ſchließen berechtiget ſind, der ſtolze Name **Führer**, der den Weg zur richtigen Kenntniß und zum wahren Heile den Menſchen zeige, in Chriſti Zeitalter nicht ungewöhnlich geweſen zu ſeyn. Nicht minder erſcheint uns von Neuem der bekannte Name *σοφός* = חָכָם, d. h. **Gelehrter**, eingeweihet in alle zur Auslegung der Thora und der heiligen Schriften überhaupt erforderlichen Kenntniſſe, Matth. 23, 34. und 1. Korinth. I, 20., und zwar in der Geſellſchaft von **Propheten**, **Schriftgelehrten** und **Allegoriſten**, dem älteren hebräiſchen Sprachgebrauche gemäß, welchem zufolge חֲכָמִים, Jeſ. 19, 11. 12.; Dan. II, 14., **wiſſenſchaftlich gebildete Männer** überhaupt heißen und in Uebereinſtimmung mit der aus den Apokryphen des A. Teſt. uns bekannt gewordenen Ausdrucksweiſe und der ſpäteren jüdiſchen Sitte, welche außer der Miſchna an unzähligen Stellen auch **Rhenferd**, l. c. pag. 491 — 493., nachweiſet.

Eine ſolche genaue Uebereinſtimmung offenbart ſich in den einzelnen Namen (erinnert nicht das Wort *κύριος* auch ſichtbar in *Μαρὰν ἀϑά*, d. h. **unſer Herr erſcheint**,

1. Kor. 16, 22., an das chald. מָר, *Lehrer*, Vorſteher einer Schule?) durch die verſchiedenſten Zeitalter hindurch!

Wünſchen meine Leſer zu erfahren, ob von dem erſten Unterrichte der Kinder in den Anfangsgründen der Religion uns einige verſtohlene Winke das N. Teſt. zukommen läßt: ſo muß ich bedauern, nur auf einen διδάσκαλος νηπίων, einen *Lehrer der Unmündigen*, Röm. II, 20., und auf 1. Kor. III, 2.; Hebr. V, 12. 13., welche der leichten Koſt, die man den Zarten, Schwachen an Verſtande ſtatt einer feſteren Nahrung, welche die Erwachſenen, Geübteren bedürften, darreichen müßte, allein hinweiſen zu können, obgleich ich ſelbſt dieſen Beiſpielen keine große Beweiskraft einräumen möchte.

Den Unterricht bis zum dreizehnten Jahre mag der herrſchenden Sitte gemäß ein Schriftgelehrter beſorgt haben, im Leſen des heiligen Textes die Zöglinge übend und zweckmäßige Erläuterungen beifügend.

In denjenigen Schulen, worin die Thora oder andere Theile des A. Teſt. für fromme und lernbegierige Juden, theils nach den mündlichen Auslegungen der Väter, theils in den mannichfaltigen Formen, die wir bald kennen lernen werden, erklärt wurden, dürfen wir *Schriftgelehrte* und *Phariſäer*, der ausdrücklichen Erklärung Chriſti Matth. 23, 2. zufolge, vorzüglich geſchäftig betrachten, denen wir die Geſetzgelehrten oder νομικοὶ unbedenklich zugeſellen können.

Dieſe letztere Claſſe, der wir ſchon früher einige beobachtende Blicke zugeworfen haben, wollen wir, ſo weit ein ſolches Unternehmen bei den dürftigen Nachrichten, die an wenigen Stellen uns aufbewahrt ſind, gelingen kann, durch nachſtehende Bemerkungen etwas näher aufzuklären verſuchen.

Die Νομικοὶ oder *Geſetzgelehrten*, d. h. Solche, die durch gelehrten Unterricht die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, die zur Erklärung der Thora für nothwendig erachtet wurden, ſich angeeignet und in der Anwendung derſelben ſich geübt hatten, ſcheinen aus der Schule eines νομοδιδάσκαλος oder

Geſetzlehrers hervorgegangen zu ſeyn, als welchen wir Apoſt. Geſch. 5, 34. den Gamaliel, den geachteten Lehrer des Apoſtels Paulus, (ſ. ebend. Kap. 22, 3.) kennen lernen. Legen wir nun die hier mitgetheilten wenigen Nachrichten in Verbindung mit Matth. 22, 16. und Luk. 5, 33., zu Grunde: ſo dürfte es nicht unwahrſcheinlich bedünken, daß ein νομοδιδάσκαλος lernbegierigen Jünglingen in einem abgeſchloſſenen Kreiſe die höhere Weihe ertheilt, ſie in die Tiefen der Thora durch die ſpitzfindigſten Auslegungen geprieſener Weiſen, die ſich mündlich fortgepflanzt hatten, geführt habe, die mannichfaltigen Weiſen lehrend und einübend, wodurch man das Studium der Thora umfaſſender in Breite und Tiefe ausbilden und erhabene Weisheit aus dem Buchſtaben des heiligen Textes durch Vergleichen, Verknüpfen, gegenſeitige Beziehungen und die künſtlichſten Deutungen hervorlocken zu können ſich einbildete, und zuweilen den jugendlichen Enthuſiasmus bis zum Fanatismus ſteigerte.

Beſtand nun, der von uns beobachteten Sitte zufolge, ſchon in den öffentlichen Schulen der Unterricht in Zweifel aufregenden und Zweifel löſenden Fragen und Antworten, in gegenſeitigen Austauſchungen erſpäheter Aufklärungen und Deutungen, welch' ein noch lebhafterer Wetteifer im Forſchen und Grübeln nach erhabenen Lehren und verborgener Weisheit muß unter der Anleitung der Geſetzlehrer, deren auch, aber ohne beſondere Charakteriſtik, Luk. 5, 17. und 1. Timoth. I, 17. gedacht wird, die Reihen der Zuhörer in dem engeren Verein beſeelt haben, wo das höchſte Ziel der Verdienſtlichkeit durch die mühſamſten Anſtrengungen errungen werden ſollte? Einen ſolchen Kämpfer glaub' ich zu erblicken in dem συζητητής, der uns (ſ. 1. Kor. I, 20.) ganz den jüdiſchen Ausleger דַּרְשָׁן, über den wir uns oben unterhalten haben, vergegenwärtiget [192]). Er erſcheint hier in der

192) Das Zeitwort συζητεῖν lebhafte Unterredungen haben Mark. 8, 11. 9, 14. disputiren, hin und her ſtrei-

Geſellſchaft von Weiſen und Schriftgelehrten als der Höhere, Vorzüglichere, und bezeichnet einen Mann, der ſeine gelehrten Deutungen, Meinungen und Anſichten lebhaft vertheidigt und durchſtreitet, alſo ſehr paſſend einen in den Künſten der jüdiſchen Sophiſtik und Dialektik geübten Kämpfer für die göttliche Thora.

Faſt möchte man glauben, daß in der Schule eines gewiſſen Tyrannus, worin Paulus nach Apoſt. Geſch. 19, 9. täglich ſeine aus den fortlaufenden Offenbarungen des A. Teſt. entwickelte Ueberzeugung von dem göttlichen Urſprunge des Chriſtenthums und der Entbehrlichkeit des Moſaismus lebhaft durchdisputirte (διαλεγόμενος), ein Kampfplatz für das Chriſtenthum ſich gebildet habe, worin Paulus mit den Waffen, deren geſchickten Gebrauch er ſich in der Unterweiſung des Gamaliel angeeignet hatte, ſeine veränderten religiöſen Anſichten mit Enthuſiasmus vertheidigte.

Die Schüler, welche durch den gelehrten Unterricht eines νομοδιδάσκαλος für die vorgeſetzten wiſſenſchaftlichen Zwecke gebildet worden waren, ſcheinen den Namen νομικοί geführt zu haben, die bald, wie Luk. 10, 25. und Tit. III, 13., ohne nähere Bezeichnung aufgeführt, bald von der Claſſe der Schriftgelehrten und Phariſäer, Luk. 7, 30. 11, 45. 14, 3., unterſchieden, und dann wieder (Matth. 22, 35.) als Mitglieder der letzteren bezeichnet werden.

Jene Vermuthungen, über die man in dieſem ſo wenig

---

ten, Apoſt. Geſch. 6, 9., namentlich über ſchwierige Fragen religiöſen Inhalts, ebend. 15, 2., (denn das Wort ζήτημα bezeichnet, Ap. Geſch. 15, 2. 18, 15. 23, 29. 25, 19. 26, 3., theils ſolche ſtreitige Sätze aus dem Gebiete der jüdiſchen Theologie u. ſ. w., theils gegenſeitige Erörterungen über dieſelben) erſcheint ebend. K. 9, 29. in der Bedeutung von „wiſſenſchaftlich entwickeln", welche auch in dem Hauptworte συζήτησις hervortritt, das bei Philo, I, 12. 113., ein gegenſeitiges Abwägen der Gründe, lebhafte Unterſuchungen und Verhandlungen anzeigt.

erhellten Gebiete nicht hinausgehen darf, und dieſe Nachrichten laſſen erwarten, daß die Geſetzgelehrten (νομικοί) nicht werden geſäumt haben, ihre erworbenen Kenntniſſe geltend zu machen, und ſtets bemühet geweſen ſeyn werden, in den öffentlichen Schulen ihre haarfeinen ſpitzfindigen Deutungen der Thora aus den Ausſprüchen des heiligen Textes und der mündlichen Lehre der Väter mit ſyllogiſtiſcher Gewandtheit vor den Ohren ihrer Glaubensgenoſſen zu entwickeln.

Eine Hauptrolle haben aber bei ſolchen Zuſammenkünften, außer den Phariſäern, die durch prunkende Weisheit, feierlichen Ernſt und ſchimmernde Heiligkeit die Herzen des Volks zu feſſeln verſtanden, gewiß die Schriftgelehrten (γραμματεῖς) geſpielt, die ſich vorzüglich berufen fühlten, den Sinn der göttlichen Offenbarungen aufzuſchließen und über die Reinheit der moſaiſchen Religion zu wachen.

Sie waren es, die, von geiſtlichem Stolze aufgeblähet, (Matth. 20, 26.) Menſchen, die in der öffentlichen Meinung verachtet, oder verdächtig (Mark. XII, 16.) ſchienen, als verunreinigend mieden; ſie waren es, die am Buchſtaben ängſtlich nagend, religiöſe Gebote über die urſprüngliche Grenze hinaus mit verſtärkter Strenge in äußeren Handlungen (Matth. V, 20.; Luk. VI, 7.) beobachteten, der herkömmlichen Sitte frommer Vorfahren (Mark. VII, 5.) mit ungeduldigem Eifer huldigend; ſie, im Beſitze höherer Kenntniſſe ſich erblickend, Luk. XI, 53., glaubten jede Abweichung von der rechten Lehre ahnden zu müſſen, und klagten daher nach Matth. 9, 3. Jeſum der Gottesläſterung an.

An dieſe Menſchen, die, wie wir oben zu beobachten veranlaßt worden, Herodes als zuverläſſige Schriftausleger (Matth. II, 4.) zu Rathe zog, um bei einer höchſt denkwürdigen Begebenheit die Entſcheidung der Bibel zu vernehmen, und die (ſ. Mark. 9, 11.) die Orakel der Propheten hinſichtlich des erſehnten verheißenen Meſſias angelegentlichſt zu durchforſchen bemühet waren, wandte ſich daher Jeſus,

weil von den hohen Anſprüchen, die ſie machten, und von der ausgezeichneten Achtung, die ſie wegen ihrer eingebildeten Weisheit bei dem Volke genoſſen, eine glückliche Aufklärung der bibliſchen Urkunden erwartet werden mußte, zur Schärfung des Nachdenkens in den wichtigſten Angelegenheiten der Religion mit der Bitte um Belehrung aus den göttlichen Offenbarungen, wie uns z. B. Mark. XI, 29. und Luk. 20, 41 folg. erzählt wird.

Sind die vorſtehenden Bemerkungen gegründet, ſo dürfen wir den Schriftgelehrten unter den gewöhnlichen Lehrern in den öffentlichen Schulen eine Hauptſtelle einräumen und unbedenklich annehmen, daß ihre Auslegungsweiſe eben ſo treu die aus älteren Anſichten und Gewohnheiten herausgebildete Geſtalt abgeſpiegelt, als einen entſcheidenden Einfluß auf die Denkart und die religiöſen Ueberzeugungen ihrer Glaubensgenoſſen geäußert haben werde.

Weil dieſe gelehrten Männer aber am Buchſtaben faſt immer nagten, (ſ. Luk. VI, 7 folg.) und an künſtlichen, ſpitzfindigen Deutungen, von denen uns Matth. 23, 16 folg. 23 folg. überzeugende Proben giebt, ein beſonderes Wohlgefallen fanden, wodurch ſie mehr das Gewiſſen beſchwerten und äußere Frömmigkeit erzielten, als auf die Veredelung und Erwärmung des Herzens einwirkten, wie man aus Matth. VII, 29. zu folgern ſich verſucht fühlt: ſo erregte die fruchtbare, herzergreifende Art, die Jeſus bei allen öffentlichen Gelegenheiten in der Auslegung der heiligen Schrift durch ſeine religiöſen Entwicklungen und ſeine fortgeſetzten Beziehungen auf die innere, ſittliche Ausbildung des Menſchen zu üben pflegte, gleichſam als eine fremde, unerhörte Erſcheinung, einen begeiſternden Eindruck, der ſich durch laute Lobpreiſungen der Verwunderung und des Entzückens (vergl., außer der zuletzt angeführten Stelle, Mark. I, 22. XI, 18.; Luk. 4, 32. 19, 48.) in den unzweideutigſten Beweiſen kund gab. Daher rief eine Frau aus dem Volkshaufen, die ſeinem Vortrage zugehört hatte, (nach Luk. XI, 27.) von dem leb-

hafteſten Staunen ergriffen, aus: Wie glücklich iſt die Mutter zu preiſen, die dich unter ihrem Herzen getragen, deren Brüſte du geſogen haſt! Daher brachen Menſchen aus der niederen Claſſe, von der Kraft der Rede überwältigt, (ſ. Joh. VII, 46.) in die Worte aus: Solche ergreifende Worte, wie dieſer geſprochen, hat unſer Ohr noch nie vernommen! Ja, einige Schriftgelehrte ſelbſt konnten, wie wir Luk. 20, 39. leſen, ſich nicht entbrechen, offen zu erklären: Lehrer, du haſt trefflich geſprochen! Denn, war's nicht der Geiſt der göttlichen Offenbarung, der durch den Weiſen von Nazareth zu den Zeitgenoſſen ſprach, war's nicht die Stimme der Propheten, die in ſeinen Altes mit Neuem, die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft verknüpfenden Reden, Ermahnungen und Vorherverkündigungen mit ſiegender Kraft und Wahrheit ans unverdorbene, empfängliche Herz drang?

Unter die hinreichend genug charakteriſirten, wiſſenſchaftlich gebildeten Lehrer in den öffentlichen Schulen, die wir auf dem Tempelberg, wahrſcheinlich in der Halle Salomo's, Joh. 10, 23.; Ap. Geſch. 3, 11. 5, 12., zu ſuchen haben, (ob in demſelben Local mit den Synagogen, welches, wie uns Goodwin, l. c. pag. 315., und Joſt III, 139. lehrt, häufig der Fall war, oder getrennt, läßt ſich nicht mehr entſcheiden) miſchte ſich der himmliſche Lehrer nicht zuweilen, ſondern faſt täglich, wie uns die Evangeliſten und er ſelbſt (ſ. Matth. 26, 55.; Luk. 19, 47. 21, 37.; Joh. 7, 14. 18, 20.) geſtehen.

Den geprieſenen Männern der Nation gegenüber und von Lernbegierigen umkreiſt, ſpendete er aus der ewigen Quelle des Heils Aufklärung und Labung, entwickelnd aus den göttlichen Geſetzen und Geboten des A. Teſt. in einfacher Klarheit (eine ſolche Vorausſetzung und Anwendung zu machen, berechtigen die in der Bergpredigt und bei anderen ähnlichen Gelegenheiten gegebenen Beiſpiele) die unabweislichen Aufforderungen zum Streben nach ſittlicher Reinheit,

und enthüllend aus den fortſchreitenden Offenbarungen und Weiſſagungen des alten Bundes die geheimen Beziehungen und Vorbereitungen auf die von der Urwelt Tagen an beſchloſſene Erſcheinung ſeiner Perſon zur Erfüllung des göttlichen Rathſchluſſes in ewiger Beglückung der Menſchen.

In ſolchen Fällen ſchloß er, die eng verbundenen Glieder der langen Kette der Verheißungen und Vorherverkündigungen bis zu dem Ringe verfolgend, der ſie in dem geweiſſagten Propheten zu Nazareth feſt begrenzte, den verborgenen Sinn auf, und weckte auf das Nachdenken zum Verſtändniß, wie in unnachahmlicher Kürze verkündigt wird Luk. 24, 44—49. Daher rief Jeſus, der durch ſeine Lehren die Strenge des Geſetzes nicht zu einer unnatürlichen Härte verſtärkte, ſondern zu einer deſto größeren inneren Thätigkeit anwandte und vereinfachte, im Gegenſatze gegen die vervielfältigten niederdrückenden Satzungen der ſtarren Schriftgelehrten (ſ. Matth. 23, 3. 4. 23., vergl. mit Luk. XI, 46.), mit rührender Wahrheit auffordernd aus: Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf mein Joch [193]) und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig: ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt (ſ. Matth. XI, 28—30.) iſt leicht.

Hatte Jeſus auch nicht den gelehrten Unterricht (vergl. Joh. 5, 43.) eines Rabbi genoſſen, wie Joh. 7, 15. ausdrücklich verſichert wird, und wie er ſelbſt V. 16. durch die Erklärung bekräftigte: Die Lehre, die ich verkündige, verdank' ich allein dem himmliſchen Vater als

---

193) Dieſen bildlichen Ausdruck hab' ich in Bengel's N. Archiv für die Theologie. B. IV. St. 1. Tübingen 1826, S. 36. 37, aus jüdiſchen Schriftſtellern erklärt.

Urheber, und wunderten ſich daher (ſ. Matth. 13, 54 folg.; Mark. VI, 1 folg.) ſeine Mitbürger, die von den häuslichen Verhältniſſen genau unterrichtet erſcheinen, über die außerordentlichen Aufklärungen, die er mit ungewöhnlicher Beredſamkeit (Luk. 24, 19.) aus den heiligen Schriften in ſeinen Lehrvorträgen zu entwickeln verſtand: ſo darf doch auf der anderen Seite nicht geleugnet werden, daß er, der ſchon als zwölfjähriger Knabe, von den lebhafteſten religiöſen Bedürfniſſen getrieben, den Verſammlungen der Schriftausleger im Tempel, gleichſam der Behauſung ſeines Vaters, zugeeilt war, die ſo wohl als die Synagogen er ſpäter mit nie unterbrochenem Eifer beſuchte, die bequemſte Gelegenheit hatte, mit der herrſchenden Auslegungsweiſe und den verderblichſten Vorurtheilen ſeiner Zeitgenoſſen die vertrauteſte Bekanntſchaft zu machen. War aber dieſes der Fall, ſo darf es nicht befremden, daß wir die von ihnen beliebte Beweisführung in der Erklärung des A. Teſt., in ſo fern ſie mit bibliſchem Geiſte angewandt war, von unſerem Erlöſer in den Unterredungen mit den Schriftgelehrten geübt finden, und daß er die nüchterne, kalte und unfruchtbare Manier des theologiſchen Studiums in den gelehrten Schulen mit ſo hellen Blicken durchſchaute.

Aus einer ſolchen Quelle dürfen wir auch mit Sicherheit die Gewohnheit, in bildlichen Erzählungen, in ſinnreichen Dichtungen und in allen ſolchen die Phantaſie nützlich beſchäftigenden, das Herz erwärmenden und das Nachdenken ſchärfenden äußeren Formen, religiöſe Lehren aus den Offenbarungen Gottes zu entwickeln, in welchen die Vorträge unſeres Herrn und Meiſters in ſo ſegenreichen Wirkungen ſich bewegten, und zwar um ſo zuverſichtlicher ableiten, da wir ſie nicht nur in den älteſten Büchern des A. Teſt., ſondern auch durch die ſpäteren Jahrhunderte hindurch in den öffentlichen Schulen der Juden mit Liebe gepflegt ſehen, wie die Miſchna III, 308., mit Wagenſeil's Anmerkung, und

Lightfoot zu Matth. XIII, 3., nebſt Schöttgen, Tom. II. Hor. Hebr., pag. 893, in das klärſte Licht ſetzen.

Welche Lehrgegenſtände und in welcher Verbindung in den öffentlichen Schulen abgehandelt wurden, vermag ich, von allen aufklärenden Nachrichten entblößt, meinen Leſern nicht zu verrathen. Darf ich aber, der ſtarren Geſtalt eingedenk, die durch alle religiöſe Einrichtungen dieſes Volks ſich fortziehet, nach ſpäteren Gewohnheiten ein Bild der früheren entwerfen, ſo wird man nachſtehender Schilderung, die ich aus Joſt's Geſchichte der Iſraeliten, Th. III, 106., entlehne, einen kleinen Platz hier gönnen.

Den Anfang machte Erläuterung des Wortſinns der heiligen Schrift, Ausziehung der nicht darin verzeichneten, aber doch daraus fließenden religiöſen Vorſchriften, Begründung derſelben, Erklärung herkömmlicher Sitten, Unterhaltungen über Sittengeſetze, Erörterung feinerer Hindeutungen der Wörter und Buchſtaben der heiligen Schrift, wie auch der Geſetze ſpäterer Gelehrten; an dieſe ſchloß ſich an Darſtellung der Art und Weiſe vom Leichtern auf das Schwerere, und aus Aehnlichkeiten im Texte wichtige Schlüſſe zu ziehen, Anwendung der Buchſtabenziffern auf allerlei Nachweiſungen, und endlich noch die geheime Lehre vom Weltbau, von den himmliſchen Regionen, und was zur Kabbala gehört.

Das Oberhaupt der Schule, mit dem Titel Rabbi (Lehrer), ſaß auf dem Lehrſtuhl, neben ihm die Gefährten, betitelt Chaberim, ebenfalls auf Seſſeln,[194]) vor ihnen auf

194) Die obige Stelle klärt ſchön die Nachricht in der Apoſt. Geſch. 22, 3. auf, daß Paulus zu den Füßen Gamaliels geſeſſen habe.

Daß in dem Zeitalter Chriſti Lehrer und Schüler geſeſſen haben, geht aus Matth. 5, 1. 9, 35.; Mark. III, 32.; Luk. II, 46. IV, 20. V, 3. X, 39.; Joh. 8, 2. klar hervor.

Die Juden verſichern, daß bis zu den Zeiten des Rabban Gamaliel des älteren die Lehrer geſeſſen, die Schüler aber geſtanden hätten, (vergl. Wähner, l. c. II, 710.) aber dieſe Mei-

der flachen Erde die Schüler oder Jünger (Thalmidim, Ketanim). Gewöhnlich begann der Lehrer ſeinen Vortrag mit einem Verſe aus der heiligen Schrift, oder mit einem vorher bedachten Lehrſatze, hörte dann die Einwendungen ſeiner Gefährten, die Fragen der Schüler, und beantwortete ſie durch Gegengründe, auch mittelſt Vergleichung von Bibelſtellen, früherer Sätze der Gelehrten, hin und wieder durch Gleichniſſe; und nachdem lange darüber geſprochen war, faßte man einen Beſchluß, der entweder ein Geſetz für das religiöſe oder für das ſittliche Verhalten enthielt. Bisweilen fielen die Entſcheidungen verſchieden aus, wenn ſich die ſämmtlichen Weiſen (Chachamim) nicht vereinigen konnten. Uebrigens geſchah der Vortrag mündlich, und die Schüler hörten nur, ohne etwas ſchriftlich aufzuzeichnen. Daher kam es, daß manche Lehrſätze früherer Weiſen, zumahl, wenn ein Fall in geraumer Zeit nicht vorgekommen war, in Vergeſſenheit geriethen und nachmahls wieder Streit veranlaßten. Aber dies Verfahren übte zugleich den Scharfſinn und das Gedächtniß der Schüler, und bei den von der Natur nicht ſehr Begünſtigten auch den Fleiß.

Ein noch älteres Denkmahl iſt uns aufbewahrt in der Miſchna IV, 487., wo 48 Tugenden vom Demjenigen verlangt werden, der in das Studium der heiligen Schrift tief eindringen wolle, von denen hier genannt werden mögen aufmerkſames Anhören, Wiederholen des Erlernten, Zuvorkommenheit der Weiſen, ein tiefes Durchdringen des Sinnes in Geſellſchaft der Gelehrten, Chaberim, gleichſam Magiſter (ſ. über das Wort חָבֵר, Miſchn. I, 332. und Maimonides zu Berachoth IV, §. 7. und zu Demai II, 3.) das Disputiren unter den Schülern u. ſ. w.

---

nung, über welche Carpzov zu Goodwin, pag. 146., befragt zu werden verdient, ſcheint mehr erſonnen, als begründet zu ſeyn. Das Gegentheil ſagt 2. König. VI, 1.

Solche und ähnliche Betrachtungen, an welchen die Miſchna, wie wir in dem Fortgange unſerer Unterſuchungen aus neuen Beiſpielen erſehen werden, beſonders reich iſt, laſſen uns unter den jüdiſchen Schriftgelehrten viele achtungswerthe, ächt religiöſe Menſchen erblicken, die ſich von ſo manchen bisher von uns entdeckten Verirrungen und Verkehrtheiten frei erhalten haben, und die den Eindruck der widrigen Geſtalten, unter welchen die Geſetzkundigen und Phariſäer in den Evangelien widerſtrebend auftreten, wo nicht auszulöſchen, doch zu mildern vermögen.

Welch' ein hoher Werth den öffentlichen Unterrichtsanſtalten von den Juden beigelegt, und wie fleißig ſie beſucht wurden, hat uns oft genug eingeleuchtet; daher iſt es leicht begreiflich, warum in der Miſchna an der zuletzt angeführten Stelle dem Studium der heiligen Schrift eine vorzüglichere Würde, als ſelbſt dem Prieſterthum und dem Königthum zugeſchrieben wird. Beſitze, wird verſichert, jenes 24, und dieſes 30 Vorzüge: ſo gelange man zu dem Ziele, welches man durch eine Beſchäftigung mit der Thora, als der Quelle der göttlichen Offenbarungen, zu erreichen ſtrebe, nur durch die Ausbildung von 48 Eigenſchaften. Hieran reiht ſich auch die Aufforderung: (ſ. ebend. pag. 411.) Dein Haus ſey ein Verſammlungsort für die Weiſen, bedecke dich mit dem Staube ihrer Füße und ſchlürfe mit lechzendem Verlangen ihre Worte ein. Ja in ſpäteren Zeiten genoſſen die Schulen ein größeres Anſehen, als ſelbſt die Synagogen, wie aus der Ausſage des Maimonides erhellt, welche uns Goodwin, pag. 44., aufbewahrt hat.

Der Unterricht wurde unentgeltlich ertheilt, und die Verpflichtung dazu hatte der jüdiſche Scharfſinn (ſ. Wähner's Diss. inauguralis de Eruditione Judaica. Gotting. 1742. 4., pag. 49.) in Deuter. IV, 5. ausgeſpähet, alſo ſchließend: Moſe ſage hier: Ich habe euch gelehrt alle Geſetze und Gebote, ſo wie mir Jehova, mein Gott, befohlen hat; nun habe aber Moſe

den Unterricht von Gott umſonſt empfangen, alſo habe er ihn auch auf dieſelbe Weiſe wieder ertheilt. Dieſe Regel wurde indeſſen durch einige Ausnahmen, die jedoch (ſ. Wähner, l. c., oder deſſelben Gelehrten Antiquitates Ebraeorum, Vol. II., pag. 798.) auf unſere Unterſuchungen keinen Einfluß haben, beſchränkt und gemodelt.

Damit aber der Lehrer gleichwohl Anderen nicht beſchwerlich wurde, oder gar durch Allmoſenſammeln ſein Amt beſchimpfte und ſeine Freiheit einbüßte, wurde, um den wenigen Bedürfniſſen des Lebens zu genügen, die Erlernung eines Handwerkes für nöthig erachtet und ſo das Lehren mit dem Arbeiten verbunden. Auf dieſe Gewohnheit, die auch der Aufmerkſamkeit Wähner's, pag. 29. der angeführten Diss. und Vol. II. l. c., pag. 802., nicht entgangen iſt, führt das Beiſpiel des Apoſtels Paulus und des Aquilas, die beide das Zelttuchmachen nach Apoſt. Geſch. 18, 3., vergl. m. 1. Theſſ. II, 9., IV, 11., 2. Theſſ. III, 8 folg., Röm. 16, 3. neben dem Unterricht in der chriſtlichen Religion fortſetzten. Selbſt Jeſus ſcheint, als der Sohn eines Zimmermanns (ſ. Matth. 13, 55.), dieſes Handwerk wenigſtens in den früheren Jahren ſeines Lebens geübt zu haben, nicht deswegen, weil er in der Parallelſtelle Mark. VI, 3. ὁ τέκτων genannt wird, welche Lesart meinem verehrten Hrn. Collegen Fritzſche in ſeinem Commentar zu dieſer Stelle mit Recht verdächtig geſchienen hat, ſondern, weil die geringſchätzende Meinung ſeiner Mitbürger von ihm, als einem Nichtgelehrten (עם הארץ), vermuthen läßt, daß auch er das Handwerk ſeines Vaters, wie gewöhnlich der Fall war, fortgeſetzt habe.

Die Pflicht, durch ſeiner Hände Arbeit den nöthigen Unterhalt ſich zu verſchaffen, ſchärft auch die Miſchna IV, 415. ein; auch ſie empfiehlt, pag. 423. ebend., das Studium der Thora mit einem Gewerbe zu verbinden; doch macht ſie an einer andern Stelle (III, 383.) einen Unterſchied zwiſchen

edeln und unedeln Handthierungen und giebt pag. 455. die Weiſung, durch Ausübung eines Handwerks nicht zu viele Zeit der Beſchäftigung mit der heiligen Schrift zu entziehen.

Die älteſten Denkmähler der Juden ſind reich an Beiſpielen von Gelehrten, die zugleich Handwerker geweſen ſind, wovon mehrere geſammelt haben: Wagenſeil, in der oft angeführten Sota, pag. 598. 599., oder Miſchn. III, 244 ſsq.; Friedr. Wiliſch, in Diss. philol. de Filiis Levitarum. Lips. 1708. 4., pag. 16., womit zu vergleichen Wulfer, in Theriaca Judaica, l. c. pag. 199., und Rabe's Talmudiſcher Tract. Brachoth, S. 372.[195]), nebſt Joſt III, 203.

War Jeſus auch nicht ungeübt in der Kunſt, wodurch ſein Vater oder ſeine Brüder ſich ihren Unterhalt erwerben mochten, und hat er auch, dem Willen ſeines Vaters ſich fügend, in ſolchen körperlichen Arbeiten ſeine Kräfte verſucht, welches aus Mangel an allen Nachrichten mehr vermuthet, als entſchieden werden kann: ſo ſcheint er doch ſeit ſeinem öffentlichen Auftritt durch die Unterſtützung frommer Frauen, deren Luk. VIII, 2. 3., Matth. 27, 55. 56. und Mark. XV, 40. 41. gedenken, ſeinem göttlichen Berufe ohne äußere Störung ſich gewidmet zu haben, ſo wie auch Paulus der Beiträge und Geſchenke ſich rühmt, die ihm (ſ. 2. Kor. XI, 9—12.) von wohlwollenden Chriſten zur Erleichterung ſeiner Noth zufloſſen. Bloße Unterſtützung mit Speiſe und Trank ſcheint den Lehrern gereicht worden zu ſeyn, welches auch die Miſchna IV, 451. zu erkennen giebt, in welcher Beziehung auch unſer Erlöſer ſeinen zwölf Jüngern, als er ſie zur Verkündigung des Evangeliums ausſandte, Matth. 10, 8. zur

195) Bereits im A. Teſt. (ſ. 2. Kön. VI, 2.) ſehen wir Propheten ſich ſelbſt Wohnungen verfertigen; und mehrere Jahrhunderte ſpäter erzählt Joſephus (ſ. Hebr. Alterth. XV, XI. §. 2. 6.), daß Herodes bei der Erweiterung und Verſchönerung des Tempels ſich der arbeitenden Hände der Prieſter bedient habe.

Pflicht machte, unentgeltlich den Hülfsbedürftigen zu ſpenden, was ſie unentgeltlich empfangen hätten; nur verlangt er, eingedenk des Ausſpruchs Moſe's, Deuter. 25, 4.: „Dem Ochſen, der da driſchet, ſollſt du nicht das Maul verbinden“, den er durch die Worte: „Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes würdig“, nicht undeutlich bezeichnet hat, für ſie von denen, welche ſolche himmliſche Güter empfingen, eine freundliche Aufnahme in ihr Haus und die nöthige Verſorgung mit Speiſe und Trank, (welcher Wohlthaten ſich einſt auch Elias und Eliſa nach 1. Kön. 17, 9. und 2. Kön. IV, 8. zu erfreuen gehabt) wie wir Matth. 10, 10. 11. und Luk. 10, 7. 8. leſen. Dieſen gerechten Grundſatz macht auch Paulus in dem erſten Brief an die Korinther 9, 4—23. durch eine treffliche, ſeinen Verſtand nicht minder, als ſein Herz ehrende Entwicklung zu dem ſeinigen, und unterläßt auch nicht, ihn 1. Tim. V, 17., vergl. mit Galat. VI, 6., den chriſtlichen Gemeinden recht dringend zu empfehlen und einzuſchärfen.

Sind die Aufklärungen, die über die religiöſen Bildungsanſtalten der Juden nach dem babyloniſchen Exil ſowohl in ihrer Beziehung auf die praktiſchen, als auf die gelehrten Zwecke aus den ſparſamen zugänglichen und zuläſſigen Quellen mit möglichſter Behutſamkeit geſchöpft worden, in einer gut geordneten Ueberſicht zu einem anſchaulichen Bilde vor das Auge forſchender und lernbegieriger Leſer getreten: ſo werden die einzelnen Denkwürdigkeiten, auf die Schreiber dieſer Zeilen die Aufmerkſamkeit hinzulenken ſich bemüht hat, in ihrer vereinigten Kraft die Ueberzeugung in der Seele befeſtiget haben, daß die immer tiefer wurzelnde Vorſtellung von der Heiligkeit und Unvergleichlichkeit der moſaiſchen und übrigen in derſelben religiöſen Richtung fortſchreitenden Schriften des A. Teſt. bewundernswürdige Anſtrengungen unter den Bekennern des Moſaismus hervorgerufen hat, die Erhabenheiten und Vollkommenheiten, die in dieſen Schätzen der göttlichen Offenbarung aufgehäuft lagen, durch ſpähende und

grübelnde Auslegungen zu immer größerer Klarheit und Herrlichkeit aus der Verborgenheit hervortreten zu machen.

Wir dürfen alſo nun, nachdem wir auf den verſchiedenſten Wegen bis zur Schwelle des Heiligthums vorgedrungen ſind, nicht länger zögern, die innern Gemächer ſelbſt zu betreten, um aus vergleichenden Betrachtungen, womit wir ehrwürdige Studien in fortſchreitenden Bahnen begleiten wollen, die enge Verbindung zwiſchen dem Alten und Neuen Teſtamente durch neue, anziehende Geſichtspunkte fortzuführen.

Dieſen Uebergang ſollen uns leichter und gewinnreicher machen

Anſichten der älteſten Juden
von dem unendlichen Werthe der göttlichen Thora.

Bequem können wir hier unſere weiteren Bemerkungen an die oben, S. 13—18., aus den kanoniſchen und apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. und aus den jüdiſchen Denkmählern des Philo und des Joſephus geſammelten Nachrichten über das unverletzliche Heiligthum der moſaiſchen Gebote und Geſetze anknüpfen, den abgebrochenen Faden durch einige verwandte, den vorliegenden Zweck näher berührende Gebiete fortſpinnend.

Der religiöſe Gedanke, der die frommen Prieſter mit ihren aus dem Exil heimkehrenden, gleichgeſinnten Brüdern beſeelte und mit gebieteriſcher Strenge, ja mit drohender Furchtbarkeit, ihnen unverrückt vor Augen ſchwebte, war: Nur dadurch, daß wir, der Aufforderung unſeres erlauchten Moſe, ſeines von Gott ſelbſt (ſ. Num. 27, 18. folg.) ausgewählten Nachfolgers Joſua und des geweihten Königs David (vergl. Deuter. IV, 2., V, 32. 33., XXVII, 10., XXVIII, 1—14.; Joſ. I, 7. 8., 23, 6.; Pſ. I, 2.) ſtets eingedenk, uns nicht die geringſten Abänderungen hinſichtlich der in der Thora gegebenen Gebote, weder durch ein Hinzuthun,

noch durch ein Hinwegnehmen, erlauben, ſondern dieſelben bis in die kleinſten Verfügungen hinab mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit beobachten, ohne zur Rechten oder zur Linken von denſelben im Mindeſten abzuweichen; nur dadurch, daß wir über die Vorſchriften des göttlichen Geſetzes in frommen und gläubigen Betrachtungen Tag und Nacht nachdenken, werden die ſo oft und ſo lange ſchmerzlich empfundenen Wirkungen des göttlichen Zorns bis auf die letzte Spur dahin ſchwinden, werden die den Vätern gegebenen Verheißungen in des Himmels Segnungen auf den Tempel und Jeruſalem, auf Land und Volk fortwährend niederſtrömen; dies ſind die Bedingungen allein, unter welchen das endlich gerettete Iſrael in den alten Wohnſitzen des köſtlichen, wieder geſchenkten Landes einer glücklichen Zukunft mit Zuverſicht entgegen ſchauen kann.

In feſter Beziehung auf dieſe tiefgewurzelten Vorſtellungsarten wird in dem Buche Esra III, 2 folg., VI, 16 folg. gefliſſentlich bemerkt, daß Opfer, Feſte und alle gottesdienſtlichen Einrichtungen den ausdrücklichen Vorſchriften im Geſetze Moſe's ganz gemäß angeordnet worden; es wird mit ſichtbarem Wohlgefallen Kap. VII, 17 folg. erzählt, daß der perſiſche König zu wiederholten Mahlen befohlen habe, alle Forderungen, die Esra, der Schriftgelehrte, nach dem im göttlichen Geſetze ausgeſprochenen Willen machen würde, auf das Pünktlichſte zu erfüllen. Und Esra ſelbſt unterläßt nicht, Kap. VIII, 21 folg. umſtändlich zu berichten, wie ſehr er durch alle ſeine geſetzlich-religiöſen Handlungen den Nationalgott Jehova allen Unternehmungen günſtig zu ſtimmen geſtrebt habe. Ja, wie marterte dieſer fromme Patriot, heulend, faſtend und betend, mit unſäglichen Schreckbildern ſich ab, als er (ſ. Kap. IX, 2 folg.) in der ehelichen Verbindung mehrerer Exulanten mit ausländiſchen Weibern, wodurch ein Geſetz Moſe's übertreten ward, neue Ausbrüche der Rache von Seiten des beleidigten Jehova auf das kaum gerettete Volk losſtürzen ſah. Nicht eher athmete daher ſein Herz

wieder frei, als bis (ſ. Kap. X, 2 folg.) durch einen feierlichen Beſchluß, fortzuſchaffen die Iſraels Samen entweihenden fremden Weiber und feſter ſich zu verbinden um die Thora, die Hoffnung zur Tilgung der Schuld und zur Ausſöhnung des erzürnten Gottes zurückgekehrt war in Esra's zerriſſene Bruſt.

An einer andern Stelle (ſ. Kap. VII, 25. 26.) wird endlich — gewiß auf die geheime Eingebung dieſes verdienſtvollen Mannes — in dem königlichen Schreiben der Befehl ertheilt, daß zur Anwendung der Geſetze eigene Richter angeſtellt, die Unwiſſenden mit denſelben bekannt gemacht, Denjenigen aber, die eine Uebertretung der Gebote der Thora ſich hätten zu Schulden kommen laſſen, angemeſſene Strafen, von denen vier beſondere Arten namhaft gemacht werden, zuerkannt werden ſollten.

Mit ſolchen Verheißungen und Drohungen hielt die Thora ihren Einzug in Paläſtina, und gründete bei den Bekennern der moſaiſchen Religion eine Herrſchaft, die durch die folgenden Jahrhunderte hindurch an Feſtigkeit und Ausdehnung in raſchen Fortſchritten auf dem Wege des Glaubens ſich immer mehr verbreitet und befeſtiget hat!

Die Wirkungen dieſer merkwürdigen Erſcheinung offenbaren ſich in der ganzen Denkweiſe und in allen Beſtrebungen des gleich geſinnten Nehemia, der ebenfalls, und zwar in einem inbrünſtigen Gebete (ſ. Kap. I, 5—11.), die Ueberzeugung ausſpricht, daß Glück und Unglück an die Beobachtung und Uebertretung aller der Gebote und Vorſchriften, die Jehova durch ſeinen Diener Moſe gegeben habe, unzertrennlich gebunden ſeyen.

Mit der zunehmenden Kenntniß der Thora ſehen wir (ſ. Kap. VIII, 12 folg.) zunehmen die Bereitwilligkeit, mit der ängſtlichſten Sorgfalt zu beobachten alle Worte, die geſchrieben ſtanden in dem göttlichen Geſetzbuche; in demüthigem Bekenntniſſe begangener Sünden verpflichtete man ſich, unter lebhafter Vergegenwärtigung aller der beſeligenden und

verhängnißvollen Ereigniſſe, die im langen Laufe der Jahrhunderte an dem auserwählten Volke vorüber gezogen waren, (ſ. Kap. IX, 1.—X, 39.) zu einem neuen Bunde mit Gott, daß man nicht weichen wolle von allen den Forderungen, die nach dem Willen des Höchſten allen ächten Iſraeliten auferlegt worden. Dieſemnach wurden alle eingeſchlichene Misbräuche und alle Einrichtungen, die mit den Ausſprüchen des Geſetzes unvertragſam und mit einem neuen Strafgerichte Gottes zu drohen ſchienen, alſofort (ſ. Kap. XIII.) unter ſtrengen und zum Theil gewaltſamen Verfügungen aufgehoben und weggetilgt.

Dieſelbe lobpreiſende und verherrlichende Stimme der Thora tönt auch in dem reichen, vielgeſtaltigen, oben S. 58 folg. entwickelten Ausdrucke der Weisheit durch einige ſpätere hebräiſche Bücher hindurch, welche wichtige Erſcheinung wir nun mit neuen, dem gegenwärtigen Zwecke näher liegenden Betrachtungen begleiten wollen.

Iſt die Thora als Inbegriff aller Weisheit, die urſprünglich als Geheimniß in dem Schooße der Gottheit geruhet hat, (Prov. 8, 22 folg., Hiob 28, 12 folg.) durch Moſe, den treuen Diener, den Geweiheten enthüllt worden, ſo iſt es ja des beglückten Iſraeliten dringendſte Pflicht, immer tiefer einzudringen in die verborgenen Schätze dieſer göttlichen Offenbarung, damit erſchauet werde das ſeltene, des Silbers und des Goldes Glanz, der Edelſteine und der Perlen Pracht (ſ. Prov. 8, 10. 11. 19., Hiob VIII, 15—19.) unendlich weit überſtrahlende Kleinod.

Die Weisheit, oder das moſaiſche Geſetz, in der die lauterſte Wahrheit (Prov. VIII, 7. 8.) ſich abſpiegelt, ein unverſiegbarer Quell des wahren Heils ſprudelt, (Kap. VIII, 14 folg. 32. 35., IX, 11., XXIX, 18., XXX, 5.) ladet daher jeden Lernbegierigen (ſ. VIII, 9.) zum Nachdenken ein, damit der Sinn ihrer Lehren auf klarem Grunde dem Suchenden ſich aufſchließe. Und Heil dem Menſchen! ruft ſie VIII, 34. aus, der wacht an meinen Thoren

Tag für Tag, der nie verläßt meiner Pforten Schwelle; der die Gebote der Thora (Kap. XXIX, 18.) bewahret.

Sind die Worte der göttlichen Weisheit der Hebräer, deren Begriff Umbreit in der Einleitung zu ſeinem philologiſch-kritiſchen und philoſophiſchen Commentar über die Sprüche Salomo's. Heidelberg 1826. 8., S. XL folg. durch ſinnvolle Betrachtungen zu verdeutlichen geſtrebt hat, geläutert, wie Prov. XXX, 5., vergl. mit Pſ. 119, 140. 141. verkündigt wird, ſo darf der Menſch ſich nicht erdreiſten, ihnen Zuthaten aus eigener Erfindung zuzugeſellen.

Iſt ferner die Weisheit die Wiſſenſchaft des Heiligen, oder fordert ſie auf zur Erforſchung des göttlichen Willens, (ſ. Kap. 9, 10., 30, 3. vergl. mit Kap. II, 5.) ſo darf nur ehrfurchtsvolle Scheu vor Gott, die nicht die kleinſte Abweichung gefliſſentlich ſich geſtattet, die Schritte des Wanderers zu dieſem Heiligthume leiten. Daher der oben S. 60. 61. erwähnte Ausſpruch: Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang, als eine folgerichtige Anwendung ſich offenbart. Iſt aber dieſes der Fall, mußte dann nicht auf der einen Seite die Beſorgniß, durch irgend eine Verletzung der gegebenen Gebote, Strafen oder Unglück von der beleidigten Gottheit herbeizuführen, und auf der andern Seite der Wunſch, durch überverdienſtliche Werke einen noch höheren Werth als fromme Iſraeliten ſich zu erwerben, immer tiefere Wurzeln ſchlagen? Mußten dann nicht beide Wirkungen theils auf ein ſtarres Feſthalten am Buchſtaben, theils auf eine Vervielfältigung der religiöſen Verbindlichkeiten durch anſtrengendes Herausklügeln aus den Worten des Textes, mithin auf die verſchiedenen Arten der bibliſchen Auslegung bei der jüdiſchen Nation einen immer ſichtbareren Einfluß ausüben?

Welche zerſtörende Folgen für den Körper indeſſen dieſe anſtrengenden Beſchäftigungen mit der Thora, dieſes abquä-

lende Streben nach übergroßer Frömmigkeit zuweilen herbeigeführt haben, hatte ſich dem beobachtenden Blicke des Koheleth (Kap. VII, 15 folg.) nicht entzogen. Wer wahre Gottesfurcht in ſeinem Inneren hege, erfülle ſeine Verbindlichkeit; denn vollkommen ſey Niemand, der Gefahr zu ſündigen Jeder unterworfen.

Welche erhabene Vorſtellungen aus dem Geſichtspunkte der Weisheit an die Thora im Fortſchreiten der Zeit geknüpft wurden, bezeugen die Apokryphen des A. Teſt. durch die einleuchtendſten Beweiſe, worunter wir die vorzüglichſten der Betrachtung hier vorlegen wollen.

Von der Liebe zur Weisheit, oder der eifrigen Beſchäftigung mit der Thora, leitet Sirach (ſ. Kap. I, 17. 27. 9. 10. 11., IV, 11 folg., VI, 31. 32., XIV, 20 folg., XV, 2 folg.) vermehrte Einſichten und die höchſte Aufklärung des Verſtandes, ſo wie die edelſten Güter des Lebens ab: Quelle zwar hier ein unerſchöpflicher Born, ſo ſolle man doch nicht ermüden, in die Tiefen des Geſetzes ſtets von Neuem hinabzuſteigen, um (IV, 17. 24, 34 folg., 21, 1 folg.) in den erhabenen Geiſt deſſelben immer mehr einzudringen, wohl erwägend, daß, wenn man (ſ. 24, 28. 29.) die erquickende Nahrung der Thora einmahl gekoſtet habe, man unaufhörlich neuen Hunger, neuen Durſt nach ihr empfinde. Jedoch wird an einer andern Stelle (Kap. 32, 1 folg., 35, 6 folg.) eingeſchärft, die vorgeſchriebenen Opfer pünktlich darzubringen, damit man nicht ungehorſam gegen Gottes Gebote erſcheine und die Ungnade deſſelben ſich zuziehe. Wurden ſolche Aufforderungen oft wiederholt, (und wie häufig mag dieſes im Geheim geſchehen ſeyn!) welche Vorwürfe mußte dann das geängſtigte Gewiſſen ſich machen, wenn kleine Verſehen in der Ausübung ſolcher faſt unzähligen Vorſchriften begangen worden?

Wohl mit Recht preiſt daher Sirach Denjenigen glücklich, der (ſ. XIV, 20 folg.) bei der Weisheit mit ſeinem Nachdenken ohne Unterlaß weile, ihren verborgenen Pfaden

nachſpüre, und als ein feuriger Liebhaber nie von ihrer Seite weiche, und ſich freue, (IV, 29.) horchende Schüler um ſich zu verſammeln; kein Verhängniß (ſ. XV, 11.) könne den Abfall vom Geſetz rechtfertigen; was gewähre überhaupt dem Herzen (23, 27.) eine ſüßere Freude, als feſt zu beharren bei Gottes Geboten?

In demſelben Geiſte ertheilt ſeine Lehren der Verfaſſer des Buchs der Weisheit, der in der himmliſchen Weisheit, die ſich in der Thora dem auserkohrnen Iſrael geoffenbart hat, (Kap. X.) einen unerſchöpflichen Schatz von Tugenden, Kenntniſſen und Einſichten (VII, 14., VIII, 7. 8.) erblickt, deren Beſitz von den Flecken der Sünde ſäubert, zur engen Verbindung mit Gott erhebt und (I, 4., III, 4., V, 15., VI, 19.) Unſterblichkeit gewährt. Die Genoſſen derſelben führten daher den ſtolzen Namen Gerechte, d. h. unſträfliche Verehrer des Höchſten, (X, 4 folg.) und ſtrahlten (ſ. X, 16. 17., XII, 19., XVIII, 1. vergl. mit X, 17.) hervor als Heilige, als Kinder Jehova's.

Alle dieſe Vortheile, Vorzüge und Vollkommenheiten, welche die Beobachtung der göttlichen Gebote den Beglückten zuſicherte, mußten alſo (ſ. Kap. VI, 11 folg.) die mächtigſte Aufforderung ſeyn, durch ein unabläſſiges Forſchen, durch ein feſtes Anſchmiegen ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen und recht einheimiſch in ihnen zu werden.

Auf demſelben Pfade bewegt ſich mit gleichen Lobpreiſungen der Verfaſſer des Buchs Baruch, der Iſrael (K. III, 9.) auffordert, die Gebote des Lebens zu einem eifrigen Studium zu machen, und in die Verborgenheit der Erkenntniß immer tiefer einzudringen, damit (ſ. IV, 1. 2.) das früher verhüllt gebliebene Licht der göttlichen Weisheit, welches nach dem Rathſchluß des Höchſten in die unvergängliche Thora herabgeſtiegen ſey, den der göttlichen Offenbarung allein gewürdigten Söhnen Abrahams (V. 4.) zum Heil und Segen entgegen leuchte. Mit eiferſüchtigen Augen gleichſam ſollten

ſie bewachen den Schatz, der (Kap. IV, 3.) in keines Fremden Hände kommen dürfe.

Der fromme Tobijah unterläßt auch nicht, ſeinen Sohn (IV, 5.) zu ermahnen, tagtäglich des lieben Gottes eingedenk zu ſeyn, damit er ſeine Gebote halte und keiner Sünde ſich theilhaftig mache; denn wer auf dem Wege der Gottesfurcht wandele, beſitze (V. 21.) einen großen Reichthum. Noch am Schluſſe hören wir den ſterbenden Vater ſeinem Sohne zurufen: Beobachte (Kap. XIV, 9.) das Geſetz und die Gebote, ſey mildthätig und fromm, damit es dir wohl gehe. So wird auch hier von der ſtrengen Befolgung der in der Thora gegebenen Befehle überall das Glück der jüdiſchen Nation abhängig gemacht!

Der ſchönen Judith wird es zum großen Verdienſt und als ein vorzüglicher Beweis von Frömmigkeit angerechnet, daß ſie (Kap. VIII, 5 folg.) die vorgeſchriebenen Feſte auf das Pünktlichſte beobachtet und mehrere religiöſe Gebote der Thora ſtrenger, als der Buchſtabe verlangte, geübt habe. Für den größten Frevel, der von Gott gewiß geahndet werde, wird die kleinſte Uebertretung der Speiſe- und Opfergeſetze (Kap. XI, 11 folg.) betrachtet. Das kühne Unternehmen der heldenmüthigen Judith gelang, weil ſie auf dem geraden Wege vor dem Herrn gewandelt, d. h. in allen ihren Handlungen die Vorſchriften der Thora treu befolgt hatte. Allein ausgezeichnet erſcheint der wahre Verehrer Gottes, (XVI, 16.) d. h. Derjenige, der alle Pflichten, welche die Thora auflegt, auf das Gewiſſenhafteſte erfüllt.

In dem erſten Buche der Makkabäer hören wir den Mattathias kurz vor ſeinem Hinſcheiden (Kap. II, 50 folg.) in dem Kreiſe ſeiner Söhne aus den Denkwürdigkeiten der Nationalgeſchichte alle die herrlichen Belohnungen entwickeln, womit Gott die Anhänglichkeit an ſeine Gebote und die Thora geſegnet habe, einen unauslöſchlichen Eifer für das Geſetz zur Erwerbung eines ewigen Nachruhms ihnen mit eindringender Wärme empfehlend.

Denſelben religiöſen Vorſtellungsarten begegnen wir auch in dem zweiten Buche der Makkabäer, wo VIII, 36., XI, 13. der treue Bewahrer der moſaiſchen Geſetze als unverletzlich und unüberwindlich geſchildert, und Demjenigen, der für die göttliche Thora den Tod zu übernehmen bereit iſt, Kap. VII, 9 folg., die Wiederbelebung zur ewigen Seligkeit zugeſichert wird.

In dem Buche Judith ſehen wir ebenfalls an die Thora den Zauber eines Wunders geknüpft: gegen jedes Unglück iſt der Jude geſichert, das Schwert vermag nicht das Mindeſte über ihn, ſo lange er (ſ. Kap. V, 21., XI, 10.) mit der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit beobachtet, was Gott im Geſetze vorgeſchrieben hat.

Philo bewegt ſich in demſelben Kreiſe religiöſer Empfindungen und Gedanken, wenn er den moſaiſchen Geſetzen nachrühmt, daß ſie (II, 136. 137.) Nichts, was zum wahren Heil des Menſchen gereichte, unberückſichtigt ließen, daß ſie als unerſchütterte Pfeiler der Vollkommenheit da ſtänden, und daß ſie daher (p. 141.) von Vornehmen und Geringen mit wetteifernder Anſtrengung ſtudirt würden. Die Thora enthalte (II, 221.) die gewiſſeſten und deutlichſten Lehren von Gott und predige die lauterſte und unbezweifeltſte Wahrheit. Sie gewähre (pag. 424—428.) den Bekennern die größte irdiſche Glückſeligkeit; ja, fährt er fort, nur Derjenige, der eine wiſſenſchaftliche Bildung ſich erworben habe und den Geſetzen willigen Gehorſam beweiſe, mache ſeinem Charakter als Menſch Ehre, ſey allein würdig gelebt zu haben. Und der — ſo ſchließt er das den vaterländiſchen Geſetzen geſpendete Lob — ſchon auf dieſer Erde mit himmliſchen Betrachtungen ſich vertraut gemacht habe, trete bereits hienieden mit Gott in eine ſelige Verbindung; denn der Geiſt des von der Weisheit der Thora Erleuchteten ſey gleichſam als die Behauſung, der geheime Sitz der Gottheit zu betrachten.

Joſephus ſtimmt einen gleichen Ton an, wenn er (De Maccabaeis, §. 7.) erklärt, daß die Thora Worte der

göttlichen Weisheit enthielten; daher man auch (c. Apionem, I, 8) nicht die geringſte Veränderung, ſey es durch Hinzuthun, Hinwegnehmen oder Verſetzen, ſich erlaube, überzeugt, daß durch die heiligen Schriften Ein Geiſt, ein feſter Zuſammenhang ſich durchziehe. Es müſſe in dieſer Beziehung (ibid. 22.) dem unbefangenen Beobachter der Jude ehrwürdig erſcheinen, der der eignen Wohlfarth und dem Heile des Vaterlandes die treue Beobachtung der vorgeſchriebenen Geſetze und die aufrichtige Verehrung ſeines Gottes vorzöge. Gerade darin (c. Apionem, II, 20.) liege ein Beweis der Vortrefflichkeit der Thora, daß die Geſetze keiner Verbeſſerung bedürften; wie möchte auch der Menſch (§. 21 ibid.) es wagen, ohne des größten Frevels ſich ſchuldig zu machen, an einer göttlichen Anſtalt eine Aenderung ſich zu erlauben? Nicht nur verlaſſe Gott den feſten Bekenner des Moſaismus (Antiq. XVIII, 8. §. 2) in keiner Lage des Lebens mit ſeiner Huld und ſeinem Segen, ſondern (De Maccab. §. 17. 18) ewige Glückſeligkeit erwarte Denjenigen, der treu befunden worden in der Ausübung der Gebote der Thora; ja die für dieſelbe als Märtyrer ihr Leben gewagt hätten, würden (wer erinnert ſich hier nicht an Apokal. 7, 14 folg. 20, 4 folg?) mit allen Heiligen an Gottes Thron im Himmel vereinigt werden.

In den Targumim der früheſten Zeit, wo, wie uns oben deutliche Beiſpiele gelehrt haben, bereits in dem Zeitalter der Patriarchen öffentliche Schulen entdeckt werden, finden wir nicht nur, wie Hoſ. V, 9; Amos III, 10, mit dem Ausdrucke Thora den Begriff von Unwandelbarkeit und Zuverläſſigkeit verbunden, ſondern auch zu dem Studium derſelben, als der verdienſtlichſten Beſchäftigung, und zwar oft an den Stellen, wo der hebräiſche Text weder eine beſtimmte, noch eine nahe liegende Veranlaſſung dazu darbot, gefliſſentlich aufgefordert, wovon man ſich aus einer Vergleichung nachſtehender Stellen: Jeſ. I, 16. 18. 27. II, 3. IV, 2. V, 12. IX, 6. XII, XIII, 12. XXII, 8. XXVI, 16. 19. XXVIII, 9. XXIX, 21. XXX, 10. XXXI, 9. XXXVII, 32.

XLVIII, 8. L, 4. LVIII, 2. LXIII, 17; Ezech. 19, 10; 34, 9; Amos III, 10; V, 9 überzeugen wird. Ueberall ſpricht ſich hier eine rege Thätigkeit im Auslegen der heiligen Thora, ein eifriges Streben, aus den Tiefen derſelben durch unabläſſiges Forſchen neue Entdeckungen der jüdiſchen Vorzüglichkeit, der Weisheit und der Religioſität zu gewinnen, in unverkennbaren Zügen aus.

In der Miſchna vorzüglich wird die Thora mit den ausſchweifendſten Lobſprüchen geſchmückt. Das Studium der Thora habe (I, 37) den Vorzug vor allen Studien; kein Maaß oder Grenze dürfe demſelben geſetzt werden; es ſey ein Kapital, das Zinſen trage in jener Welt; daher (IV, 418) widme demſelben eine feſte, ununterbrochene Dauer, und übe geringe Gebote, wie ſchwere (421), mit gleicher Gewiſſenhaftigkeit aus; wer (pag. 427) die Thora vervielfältigt, vervielfältigt die Tage ſeines Lebens; wer die Schulen, wo die Thora gelehrt wird, vermehrt, vermehrt die Weisheit; ſtudire (pag. 433) fleißig in der Thora, damit du den Ketzern tüchtigen Beſcheid geben kannſt, dann wirſt du (pag. 434) großen Lohn zu erwarten haben.

An dieſe lebhaften Empfehlungen ſchließen ſich auch die oben in einer anderen Beziehung angeführten Stellen an, wo z. B. pag. 435 — 438 verkündigt wird, daß in dem Kreiſe Derjenigen, welche die Thora zu einem Gegenſtande ihres Studiums oder ihrer Unterhaltung machten, unſichtbar die Majeſtät Gottes weile. Hierauf wird pag. 453 fortgefahren: wer die Thora ehre, werde auch von Menſchen geehrt, und genieße nicht nur die größten Vorzüge (pag. 482), ſondern werde auch zum vollkommenſten Menſchen gebildet; denn der Menſch beſitze (pag. 483) kein größeres Gut, als die Thora. Wer indeſſen in die Geheimniſſe der Thora, deren pag. 484 ausdrücklich erwähnt wird, mit Glück eindringen wolle, müſſe (pag. 486, vergl. mit pag. 453) allen Reizen und Bequemlichkeiten des Lebens entſagen, von allen irdiſchen Zerſtreuungen ſich losmachen. So wie Derjenige, der

mit der Auslegung der Thora ſich beſchäftige, den Edeln der Nation (pag. 485) zugezählt werde, ſo erſcheine Derjenige, der dieſe Pflicht vernachläſſige, ſtrafbar und mache ſich der gerechteſten Vorwürfe ſchuldig. Ja pag. 487 werden nicht weniger als 48 Eigenſchaften aufgezählt, die Derjenige beſitzen müſſe, der die Vollkommenheiten der Thora ſich aneignen wolle. Vergl. Codex Talm. Succa, ed. Dachs, pag. 257. 260, wo ähnliche Glückſeligkeiten und Vorzüge Demjenigen verheißen werden, der nicht aufhöre, ſein Nachdenken und ſeinen Fleiß der Thora zuzuwenden.

Nicht geringere Vorſtellungen von außerordentlicher Kraft und Heiligkeit werden auch im N. Teſt. an den Begriff und an das Studium der Thora geknüpft, wie außer den vielen Erſcheinungen, die im Laufe unſerer Unterſuchungen ſo häufig uns vorgekommen ſind, die Urtheile, Anſichten, Aeußerungen und Anwendungen kund thun, die wir Matth. V, 18. Luk. VII, 50. XVI, 17. Röm. II, 17 folg. und 1. Korinth. XV, 34 ausgeſprochen und niedergelegt finden. Vorzüglich verdient in dieſer Rückſicht das wegwerfende Urtheil der Phariſäer, Joh. VII, 49., beachtet zu werden: Das Volk (die Nichtſtudirten) kennt das Geſetz nicht! Fluch ihnen!

Dieſe Verehrung der heiligen Thora, die, anfangs nur in kleineren Kreiſen von dem religiöſen Feuer eines Esra und Nehemia belebt, bald in raſchen Fortſchritten die ganze jüdiſche Nation durchdrang und in den wunderbarſten Wirkungen ſich offenbarte, läßt nach dem Eindrucke, den die vorſtehende Schilderung in dem Gemüthe jedes empfänglichen Leſers befeſtigt haben wird, als eine natürliche Folge erwarten, daß ſie vorzüglich in den öffentlichen Schulen und in geweiheteren Kreiſen ihre ergreifende Kraft durch die mannichfaltigſten Auslegungen, Auffaſſungsweiſen und Ergründungen des hebräiſchen Textes entwickelt haben möge. Dieſe Vermuthung wird in den denkwürdigſten Thatſachen als Gewißheit ſich bewähren, wenn wir mit hinreichend geſchärftem Blicke die öffentlichen Verſammlungen der erklärenden,

diſputirenden und ausklügelnden Schriftgelehrten durchwandern, um zu beobachten, nach welcher Seite hin ihre bibliſchen Studien ſich wandten, und in welchen Formen ſie ſich ausprägten.

Hier nimmt, wenn wir, um eine deutlichere Ueberſicht zu gewinnen, die Anſtrengungen der jüdiſchen Ausleger in Claſſen abſondern, zunächſt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch — und dieſes ſey als —

Erſte Unterabtheilung.

Die Erklärung des bibliſchen Textes durch das mündliche Geſetz.

Das mündliche Geſetz, תּוֹרָה שֶׁבְּעַל פֶּה genannt, wird in der Miſchna IV, 409 als ein Geſetz bezeichnet, welches Moſe vom Sinai empfangen habe, und das von ihm durch Joſua, durch die Aelteſten, durch die großen und kleinen Propheten bis zu den Mitgliedern der Großen Synagoge fortgepflanzt worden. Man betrachtete dieſemnach das mündliche Geſetz als eine geheime Offenbarung, die dem erlauchten Moſe von dem National-Gott Jehova als ein Vermächtniß zur ſicheren Aufbewahrung und Ueberlieferung in geweihte Hände anvertrauet worden.

Bewegen wir uns von dieſer in der ſpäter ausgebildeten Form abgefaßten Vorſtellung rückwärts, ſo tritt Joſephus mit mehreren aufklärenden Nachrichten uns entgegen. Er verkündigt, (ſ. Jüd. Alterth. B. XIII. K. X. §. 6) daß namentlich die Phariſäer dem Volke viele Geſetze vorſchreiben, die ſie von einer herabgeerbten Lehre der Väter ableiten, die aber in den Schriften Moſe's nicht gefunden werden, ſondern in einer mündlichen Ueberlieferung (παράδοσις) gegründet ſind. An einer andern Stelle (ſ. Vita ej. §. 38) fährt er fort zu bemerken, daß ſie gerade durch die genaueſten Kenntniſſe in dieſem Gebiete der vaterländiſchen Gelehrſamkeit ſich vor allen

übrigen Juden auszeichnen, und (lib. I. c. Apion. §. 8) daß der fromme Jude lieber die ſchrecklichſten Qualen erdulde, als daß er die geringſte Abweichung ſowohl von dem geſchriebenen Geſetze, als von den auf daſſelbe geſtützten Lehrſätzen ſich erlaube.

Philo bezieht ſich ausdrücklich II, 111 auf Auslegungen göttlicher Männer in der Vorzeit (ἀρχαιολογούμενα παρὰ θεσπεσίοις ἀνδράσιν), die Moſe's Schriften ſorgfältige Studien gewidmet hätten, durch welche Worte er den hohen Werth bezeichnet, den er mündlichen Erklärungen der Altvordern beilegt. Aus dieſem Grunde trägt er auch II, 81. kein Bedenken, zu verſichern, daß er das Leben Moſe's ſowohl nach dem geſchriebenen Texte, als nach den mündlichen Deutungen älterer Geſetzgelehrten, die er alſo mit jenem auf gleiche Linie ſtellt, ſchildern wolle. An einer andern Stelle (II, 361) ſpricht er unverhohlen aus: nicht geſchriebene Geſetze, Satzungen früherer Ausleger, (παλαιῶν ἀνδρῶν) die nicht in Säulen eingegraben, oder in Urkunden, welche die Motten zerfräßen, niedergelegt wären, ſondern in dem Herzen der Bürger deſſelben Staates aufbewahrt würden, dürften deswegen, weil ſie mündlich fortgepflanzt ſeyen, (ἄγραφος παράδοσις) nicht geringer geſchätzt werden, als das geſchriebene Geſetz Moſe's. Vielmehr wären die Kinder verpflichtet, ſolche auf ſie herabgeerbte Anordnungen, als durch die Väter eingeführte Gewohnheiten, die ſie gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen hätten, treu zu bewahren; denn nicht Derjenige, der geſchriebenen Geſetzen gehorſame, ſey eigentlich des Lobes würdig, weil die Nothwendigkeit und die Furcht vor der Strafe es ſeyen, die ihn ſo fügſam machten; ſondern Derjenige, der nicht geſchriebenen Geſetzen feſt ergeben ſey, bethätige einen freiwilligen Tugendeifer, und verdiene daher wahrhaft geprieſen zu werden.

Suchen wir jetzt, die älteſten jüdiſchen Denkmähler verlaſſend, die Ausſagen bibliſcher Schriftſteller auf, ſo müſſen wir,

leider! bekennen, daß in den Apokryphen des A. Teſt. eben ſo wenig, als in den nach dem babyloniſchen Exil geſchriebenen ſpäteren hebr. Schriften irgend eine Bezeichnung des mündlichen Geſetzes, ſey es unter der Bezeichnung eines zweiten Geſetzes, oder ſey es unter der Bezeichnung einer Ueberlieferung (παράδοσις, traditio), ſich entdecken läßt. Höchſtens möchten die דִּבְרֵי חֲכָמִים, d. h. die Ausſprüche, Lehren der Weiſen, Koheleth XII, 11., eine Hindeutung hierauf enthalten, wenn wir anders dem Ausdrucke Weiſer nach einem ſpäteren jüdiſchen Sprachgebrauche die Bedeutung eines ſolchen Schriftgelehrten, der ſich vorzüglich mit dem Studium des mündlichen Geſetzes beſchäftiget, ſchon hier zueignen dürfen [196]). Faſt möchte man glauben, daß Sir.

---

196) Konnte ein Ausleger der heiligen Thora wegen der Einſichten und Kenntniſſe, die er in ſeiner Entwickelung des Sinnes darlegte, auf den Namen eines Weiſen überhaupt ſchon Anſpruch machen: wie vielmehr mußte dieſes der Fall ſeyn, wenn er die Erklärungen der Vorfahren immer im Munde führte, ſie auf ſeine Entſcheidungen Einfluß haben ließ, an ſie ſeine neuen Dolmetſchungen anknüpfte; welche Gelegenheit hatte er alsdann, eine nicht gemeine Gelehrſamkeit zur Schau zu tragen?

Trefflich fügt ſich daher in dieſen Zuſammenhang von Vorſtellungen der Ausſpruch Philo's, II, 353: Der Schüler, der aus dem Munde des Lehrers mit ſeinen Ohren aufgefaßt hat die Lehren und Grundſätze der Weisheit, hat in einem nicht geringen Grade ſeine Kenntniſſe vermehrt; aber nur dann erſt würde ein tiefer, fruchtbringender Eindruck zurückbleiben, wenn er den empfangenen Unterricht durch fortgeſetzte Wiederholungen und unermüdete Betrachtungen ſeinem Geiſte vergegenwärtigt und eingeſenkt hätte. — Eben derſelbe jüdiſche Gelehrte nennt auch II, 568 den ganzen Kreis von Studien, die der Auslegung der Thora gewidmet waren, und in welchen das mündliche Geſetz eine Hauptſtelle einnahm, die vaterländiſche Philoſophie.

Joſephus führt zwei geprieſene Lehrer ſeiner Zeit, die die vaterländiſchen Geſetze als phariſäiſche Zeloten erklärten, unter dem Namen Weiſe, XVII, 6. §. 2 der jüd. Alterthümer, auf. Auch

VIII, 9. 11: Weiche nicht ab von der Erklärung der Alten, denn auch ſie lernten von ihren Vätern u. ſ. w. und 2. Makkab. I, 4., wo προςτάγματα von νόμος getrennt erſcheinen, auf das mündliche Geſetz hingedeutet werde.

Dieſe Lücke füllt aber reichlich das N. Teſt. aus und zwar erſtens durch die uns ganz deutliche Formel: ἐῤῥέθη τοῖς ἀρχαίοις, welche die neueſten proteſtantiſchen Ausleger, Paulus, Kühnöl u. ſ. w., ganz richtig durch: geſagt, d. h. gelehrt wird von unſeren Altvordern, überſetzen, ſtatt daß Dr. Gratz in ſeinem kritiſch-hiſtoriſchen Kommentar über das Evangelium des Matthäus. Th. I. Tübingen 1821, S. 317, die unzuläſſige Deutung: unſeren Voraltern vorzieht. Dieſe in dem fünften Kap. des Matth. V. 21. 27. 31. 33. 38. 43 vorkommende Formel führt in jedem einzelnen Falle die an dem Buchſtaben zu ſehr hangenden und aus den Texteswortem der Thora zu ängſtlich

---

von ihm wird der Studienkreis, der um die heiligen Schriften ſich zog, (II, 8. §. 2. 14 des jüd. Kr.) Philoſophie genannt.

Im N. Teſt. möchten ſich die Weiſen, deren Matth. 23, 34 und 1. Kor. I, 20 gedacht wird, mit Rückſicht auf Koloſſ. II, 8 als diejenigen Geſetzes-Ausleger offenbaren, die ſich mit den zahlreichen Auslegungen der mündlichen Lehre umgaben, in dieſem Gebiete mit ihrer Gelehrſamkeit glänzten.

Dieſen Sprachgebrauch läßt uns die Miſchna an den faſt unzähligen Stellen entdecken, wo die Worte: Die Weiſen behaupten, die Weiſen verbieten u. ſ. w., vorkommen. Z. B. I, 16. 183. 210. 220. 221; II, 28. 65. 112. 117. 145. 296; III, 18. 22. 61. 81. 101. 113. 151. 322, vorzüglich pag. 308, wo die Weiſen einen höheren Rang, als die bloßen Schriftgelehrten einnehmen; IV, 49. 116. (eine Hauptbeweisſtelle) 129. 141. 177. 207; V, 18. 97. 122. 175. 278. 283; VI, 107. 114. 201. 276. 302. 328. 342. 398. 457.

Σοφοί und *Δευτερωταί*, d. h. Ausleger des mündlichen Geſetzes, erſcheinen (ſ. m. Feſtprogramm: Thesauri Linguae Hebr. e Mischna augendi Particula prima. Rostochii 1825. 4., pag. 5. 6., vergl. mit Wolfii Notitia Karaeorum. Hamb. 1721. 4., pag. 234. 235) forthin als völlig gleichbedeutende Begriffe.

entwickelten Auslegungen jüdiſcher Geſetzlehrer der früheren Zeit uns zu, denen Jeſus ſeine tiefer geſchöpften, freieren und reineren ſittlich=religiöſen Grundſätze entgegen ſtellt.

Zweitens werden dieſe von der Väter Zeit mündlich fortgepflanzten Lehren nicht nur mit dem allgemeinen Namen πατρῴος νόμος, Ap. Geſch. 22., 3., wenn man anders dieſen Beweis geſtatten will, und mit dem entſprechenden Ausdruck παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων, d. h. Ueberlieferung der Altvorderen, Matth. 15, 2. Mark. 7, 3., bezeichnet, ſondern auch an beiden Stellen in der fortgeſetzten ſcharfen Charakteriſtik von dem Erlöſer als herausgeklügelte Lehren und Vorſchriften bezeichnet, die nicht in dem bibliſchen Texte enthalten, ſondern durch menſchliche Deutungen aus demſelben herausgeſponnen worden, geſchildert, denen die jüdiſchen Gelehrten der damahligen Zeit, die Schriftgelehrten und die Phariſäer, mit einem ſo hartnäckigen Eifer ergeben waren, daß ſie dieſelben in vorkommenden Fällen den göttlichen Geboten in der geoffenbarten Thora ſelbſt, und oft mit einer Entweihung derſelben, vorzuziehen kein Bedenken trugen. Für dieſe herabgeerbten Lehren, die Koloſſer II, 8 als Erfindungen des klügelnden Verſtandes (φιλοσοφία) und als leere Täuſchungen dargeſtellt werden, war der Apoſtel Paulus mit einer ſo blinden Leidenſchaftlichkeit (nach Galat. I, 14) erfüllt, daß er, von ihr geſtachelt, die Chriſtengemeinden unaufhörlich verfolgte.

Die Anfänge dieſes auf die Gemüther der Menſchen einen ſo feſſelnden Einfluß ausübenden mündlichen Geſetzes dürfen wir entweder in die letzten Zeiten der perſiſchen, oder in die erſten Jahre der ſeleucidiſchen Periode unbedenklich ſetzen, weil theils daſſelbe aus dem durch Esra und Nehemia angeregten Geiſte einer ängſtlichen Religioſität floß, der ſelbſt in der ſklaviſchen Beobachtung der göttlichen Gebote der geſchriebenen Thora ſich nicht befriedigt fühlte, den obliegenden Verbindlichkeiten eines ächten Moſaiten noch nicht genug gethan zu haben wähnte; (und wie bald nach

dem Tode dieſer beiden verdienſtreichen Männer mußten [197]) dieſe Wirkungen ſich äußern?) theils finden wir in der griechiſchen Ueberſetzung von Geneſ. 10, 24 hinter den hebräiſchen Worten וְאַרְפַּכְשַׁד יָלַד, d. h. und Arphachſad zeugete, die Worte τὸν Καϊνᾶν, καὶ Καϊνᾶν ἐγέννησε eingeſchoben, welche aus der mündlichen Ueberlieferung gefloſſene Deutung auch in das Geſchlechtsregiſter Luk. III, 36. gewandert iſt, welches Profeſſor Schumann in: Pentateuchus, Hebraice et Graece. Vol. I. Lips. 1829. 8., pag. 197, zu bemerken unterlaſſen, aber Kap. XI, 13., pag. 211, kurz angedeutet hat.

Eine Haupt-Nahrung fand aber das mündliche Geſetz in den erklärenden Betrachtungen, die die vorgeleſenen Abſchnitte des Pentateuchs in den Synagogen begleiteten, und in den Auslegungen des bibliſchen Textes, zu welchen die öffentlichen Schulen und die engeren Vereine, welche dem Stu-

---

197) Sehr wahr erinnert in dieſer Beziehung Hr. Prof. Molitor in der Schrift: Philoſophie der Geſchichte, oder über die Tradition. Frankf. a. M. 1827. 8., S. 182: Esra und ſeine Nachfolger gründeten die ganze Reſtauration der Kirche vorzüglich auf die Errichtung von Erbauungs- und Unterrichts-Anſtalten, um das ganze Volk durch ſittlich-religiöſe Ideen zu erziehen, und das Geſetz Gottes in ihre Herzen einzuprägen. Wozu Esra den erſten Grund gelegt, dies führten ſeine Nachfolger in dieſem bildungsfähigen, geiſtigen und höherer Nahrung bedürftigen Zeitalter mit dem glücklichſten Erfolge aus. Nach und nach (aber freilich in langen Zwiſchenräumen, wie unſere obigen Unterſuchungen wahrſcheinlich gemacht haben! Anmerk. des Schreibers dieſer Zeilen.) wurden in allen Städten und Dörfern allenthalben Synagogen angelegt, das Volk zum regelmäßigen Beſuche dieſer Erbauungs- und Unterrichts-Anſtalten gewöhnt, und von den Obern der Synagoge eine ſtrenge Sitten-Diſciplin über daſſelbe ausgeübt.

Auch die Bemerkung (S. 183) iſt gegründet: daß die Vorleſung und Erläuterung der Thorah, wie ſie durch Esra geſchah, nicht bei dem einen Mahl geblieben ſeyn werde.

dium der Thora gewidmet waren, ſo vielfache Veranlaſſungen gaben. Da nun alle dieſe religiöſen und hermeneutiſchen Bildungsanſtalten, den von uns oben gemachten Entdeckungen zufolge, in die ſeleucidiſche Periode fallen, ſo dürfen wir in dieſe die vorzüglichſte Wirkſamkeit des mündlichen Geſetzes verlegen.

Welche zutreffende Vorſtellungen haben wir uns zu machen von dem mündlichen Geſetze, welches jüdiſcher Aberglaube und der grenzenloſeſte Nationalſtolz von einer geheimen Offenbarung auf dem Berge Sinai, die in einer langen Reihe von Jahrhunderten durch Geweihete in unverfälſchter Geſtalt bis auf die ſpäteſten Nachkommen fortgepflanzt worden, mit feſter Zuverſicht ableiten, und als das koſtbarſte Geſchenk, welches der bevorzügende Jehova den Auserwählten ſeines Volkes anvertrauet habe, mit eiferſüchtigen Augen bewachen? Welches treue Bild dürfen wir uns von dieſer heiligen Ueberlieferung der Väter entwerfen? Entziehe doch nicht länger unſerer gerechten Neugierde die gewünſchte Aufklärung, damit wir endlich ſchauen hinter den neidiſchen Vorhang, der den lüſternen Augen bisher verhüllt hat das ſeltene Kleinod!

Eilend, dieſe und ähnliche Fragen der Ungeduld, die oft genug aus der Bruſt mancher Leſer ſich hervorgedrängt haben mögen, möglichſt genau zu beantworten, erklären wir ohne Umſchweife, daß das mündliche Geſetz, wie auch ſchon der Name Miſchna, d. h. zweites Geſetz, (ſ. das angef. Feſtprogramm, pag. 5. 6.) andeutet, nichts weiter als eine Ergänzung des geſchriebenen Geſetzes iſt, die in Urſprung und Fortbildung als reines Menſchenwerk ſich offenbart, wie auch bereits Matth. 15, 19 freimüthig geurtheilt wird. Erzeugt aus dem religiöſen Geiſte, mit welchem die aus dem babyloniſchen Exil heimkehrenden frommen Väter die von Neuem geretteten Abrahamiden elektriſirt hatten, ſichtbar geworden in dem Kreiſe der Edlen, die ihre Anſtrengungen der heiligen Thora zu widmen raſtlos bemühet waren, und mit dem wachſenden Eifer für die immer reichere Ausſtattung

dieſes göttlichen Nationalwerks in gleichen Graden fortſchreitend, hat dieſe jüdiſche Schöpfung in dem Laufe der Zeit einen Kreis von Verwandlungen durchlaufen, die wir in charakteriſtiſchen Merkmahlen unſerem Blicke näher zu rücken nun verſuchen wollen.

Die Beſtrebungen der Juden in dieſem belohnenden Felde der Thätigkeit offenbaren in allen ihren Richtungen den bald mehr, bald weniger hervortretenden Zweck, auf dem Wege der Vervollſtändigung und Erweiterung theils das Studium der Geſetze zu erleichtern und dadurch die Anwendung derſelben ſowohl ſicherer, als verdienſtlicher zu machen, theils das erhabene Denkmahl, welches Moſe in dem Pentateuch hinterlaſſen hatte, durch Ausfüllungen entdeckter Lücken und Ausſchmückungen eigener Erfindungen zu vervollſtändigen und herrlicher zu geſtalten.

Das Ergebniß, welches ein vergleichendes Studium der bibliſchen Schriftſteller, und derjenigen älteſten jüdiſchen Denkmähler, auf die wir uns hier beſchränken müſſen, dem Verfaſſer dieſer Schrift nach oft wiederholten Verſuchen zugeführt hat, ſey in nachſtehender Entwicklung niedergelegt.

Unterſcheiden wir zu einer deutlicheren Ueberſicht

1. Die Ergänzung des geſetzlichen Theils der Thora.

a. Erlaubte man ſich, wenn Verordnungen der Thora lückenhaft, oder in einzelnen Theilen zweifelhaft ſchienen, durch genauere Beſtimmungen nachzuhelfen, damit der Umfang derſelben glücklicher erreicht und die Anwendung erleichtert werde.

So war Ezech. 44, 30., vergl. mit Exod. 22, 29., geboten, den Prieſtern die Erſtlinge darzubringen, aber zu bemerken unterlaſſen, der wievielſte Theil dies ſeyn ſollte. Daher wurde (ſ. Hieronymus zu jener Stelle) entſchieden, daß

zwiſchen dem 40. und 60. Theil der Maaßſtab genommen werde.

Levit. 16, 5. war über die zwei Böcke, die am Verſöhnungsfeſte zum Sündopfer dargebracht werden ſollten, keine nähere Bezeichnung gegeben worden; das mündliche Geſetz (ſ. Miſchna II, 238.) verlangte, daß ſie gleich an Farbe, Geſtalt und Werth ſeyn ſollten.

Exod. 20, 25., vergl. m. Deuter. 27, 5., war verboten, daß der Altar im Vorhof des Tempels aus behauenen Steinen aufgebauet werden, und daß die Prieſter auf Stufen zu demſelben hinaufſteigen ſollten. Nun entſtand die Frage, wie ſollte dieſe Vorſchrift in der doppelten Beziehung vollzogen werden? Man erſann daher ein Auskunftsmittel, welches uns Joſephus (ſ. Jüd. Alterth. B. IV, K. VIII. §. 5, vergl. mit Philo II, 253.) und die Miſchna V, 356. 357. aufbewahrt haben [198]).

b. Dehnte man Geſetze über den Buchſtaben aus, damit nicht durch Zulaſſung irgend eines Falls, den die religiöſe Aengſtlichkeit in den Bezirk derſelben einſchließen möchte, die Uebertretung eines göttlichen Gebots begangen werde. So hatte ſich (ſ. Joſephus, B. XVII. K. VI. §. 4. d. Hebr. Alterth. Tom. I., pag. 844. 845. der Havercampſchen Ausg.) der Hoheprieſter Matthias, als ihn in der Nacht vor dem Verſöhnungsfeſte der Schlaf beſchlichen hatte, im Traume ſich eingebildet, daß er mit ſeiner Frau fleiſchlich ſich vermiſche. Er konnte daher, weil er ſich verunreinigt hatte, die Entſühnung auf die in Levit. Kap. 16. vorgeſchriebene Weiſe nicht vornehmen, ſondern das heilige Geſchäft mußte einem Stellvertreter übertragen werden. Um nun ähn-

198) So war in dem Geſetze, daß (ſ. Deuter. 17, 17.) ein König nicht viele Weiber nehmen ſolle, die Zahl nicht beſtimmt, das mündliche Geſetz in der Miſchna IV, 217. erlaubte nicht mehr, als achtzehn.

lichen Unfällen vorzubeugen, wurden, wie uns die Miſchna II, 210. belehrt, allerlei Vorkehrungen durch Geräuſch machen, Anrufen u. ſ. w. angewandt, um den Hohenprieſter wach zu erhalten.

Levit. 24, 16. war befohlen, daß Denjenigen, der Gott geläſtert habe, die ganze Gemeinde ſteinigen ſolle. Dieſes Gebot ward (ſ. Joſephus, ebend. IV, 8. §. 6.) nicht nur dahin verſtärkt, daß ein ſolcher Unglücklicher ohne die geringſte Ehrenbezeugung und in der Stille begraben werden ſollte, ſondern auch auf Denjenigen ausgedehnt, der den geweiheten Namen Jehova mit ſeinen eigenthümlichen Buchſtaben blos auszuſprechen gewagt habe, wie oben S. 50. 51. in einer anderen Verbindung entwickelt worden; ſo wie umgekehrt dann, wenn nicht der ausdrücklich bezeichnete Name Jehova, ſondern ein göttlicher Beiname, z. B. אֵל, אֱלֹהִים u. ſ. w., geläſtert worden, eine geringere Strafe zuerkannt ward, wie aus der Miſchna IV, 242. und der zu der zuletzt angeführten Stelle des Joſephus gegebenen Anmerkung Bernhards in der Havercampſchen Ausg. I, 229. erhellt.

c. Die Zuſätze zu dem geſchriebenen Geſetze beſtanden zuweilen auch in nothwendig geſchienenen Beſchränkungen. So wurde der allgemeine Ausſpruch, daß (ſ. Numer. 35, 30.; Deut. 19, 15., vergl. mit Matth. 18, 16.; Joh. 8, 17.; Hebr. 10, 28.) bei gerichtlichen Klagen nicht nach der Ausſage eines einzigen, ſondern zweier oder dreier Zeugen entſchieden werden ſollte, dahin begrenzt, daß Weiber wegen ihrer Flatterhaftigkeit und Sklaven wegen ihrer niedrigen Denkart ausgeſchloſſen werden müßten, in welcher Beſtimmung Joſephus, B. IV. Kap. 8. §. 15. der Alterth., und die Miſchna IV, 302. mit einander übereinſtimmen. In Beziehung auf jenes moſaiſche Geſetz äußert Jeſus, Joh. 8, 17. 18.: In eurem Geſetze ſteht geſchrieben: das Zeugniß zweier

Menſchen iſt glaubwürdig. Nun aber zeug' ich nicht allein von mir, ſondern der Vater, der mich geſandt hat.

Ferner: nach dem Willen des Geſetzgebers ſollte (ſ. Deuter. 25, 2. 3.) in gewiſſen Fällen der Verurtheilte vierzig Streiche, aber, wie ausdrücklich hinzugeſetzt worden, nicht mehr erhalten. Weil aber durch irgend ein Verſehen beim Zählen die vorgeſchriebene Zahl übertreten und dadurch der Unglückliche härter, als das Geſetz verlangte, geſtraft werden mochte, ſo hatte die ängſtliche Religioſität der ſpäteren Zeit verordnet, daß nicht mehr als 39 Schläge ertheilt werden ſollten, auf welche Gewohnheit Joſephus, ebend. IV, 8. 23.; 2. Kor. XI, 24. und die Miſchna IV, 288. anſpielen.

Aus dieſem einfachen Geſichtspunkte, den Wilhelm Schickard [199]) nicht zu erreichen vermochte, klärt ſich dieſe Beſtimmung ganz befriedigend auf, ſtatt daß der jüdiſche Aberwitz an der angeführten Stelle und in der Gemara den Grund darin ſucht, daß das Wort Zahl im bibliſchen Texte vor dem Worte vierzig ſtehe, mithin die nächſt vorhergehende Zahl, d. h. 39 bezeichnet worden.

d. Todesſtrafen, die ohne nähere Beſtimmung ausgeſprochen, wurden in beſtimmte Claſſen verwandelt, und zwiſchen den vier Arten von Lebensſtrafen, d. h. der Steinigung, der Verbrennung, der Hinrichtung durchs Schwert und der Erdroſſelung, über welche die Miſchna IV, 237 — 246 ausführlichen Unterricht ertheilt, wurde, aber freilich häufig nach unſicheren und willkührlichen Beſtimmungen, entſchieden, wie aus den ſchätzbaren Unterſuchungen hervorgehet, die Chriſt. Bened. Michaelis dieſem Gegenſtande in der oben angeführten Dissert. de judiciis poenisque capitalibus in sacra scriptura comme-

199) In dem Jus Regium Hebraeorum, pag. 144. 145., wo er ſich durch das Anſehen des Maimonides irre leiten läßt.

moratis (vergl. z. B. pag. 184. 186. 192. 200. sqq.) gewidmet hat.

e. Man vervielfältigte bald aus wahrhaft religiöſem Drange, die beſchwerlichſten Leiſtungen, wenn ſie auch nicht ausdrücklich geboten, aber als verbindend gleichwohl erkannt worden, mit freudigem Herzen zu übernehmen, bald aus einem ſichtbaren Streben, in den Augen Gottes eine größere Verdienſtlichkeit und bei dem Volke eine höhere Heiligkeit ſich zu erwerben, vorgeſchriebene moſaiſche Gebote durch die ſpitzfindigſten Ausdehnungen und die ſcheinbarſten Deutungen bis in die kleinſten Winkel.

Welcher aufmerkſame Leſer erinnert ſich hier nicht an den Ausſpruch Chriſti, Matth. 23, 23.: Wehe euch, ihr heuchleriſche Schriftgelehrte und Phariſäer, die ihr verzehntet die Krauſemünze, die Dille und den Kümmel, aber die wichtigeren Gebote der Thora unterlaſſet u. ſ. w., wo die Verbindlichkeit des Iſraeliten, den zehnten Theil des Ertrages aus dem Pflanzenreiche (ſ. Levit. 27, 30. 31.; Numer. 18, 21.; Deut. 14, 22.) an die Leviten zu entrichten, bis in die geringfügigſten Gartengewächſe ausgedehnt erſcheint.

Die Spuren dieſer Handlungsweiſe, in welcher Jeſus die fromme Geſinnung von der ſcheinheiligen Denkart durch die hinzugefügten Worte: Das eine ſoll man thun, aber das andere nicht laſſen, ſorgfältig unterſchied, laſſen ſich in der Miſchna I, 180., vergl. mit VI, 492. VI, 500., vergl. mit I, 45. 258. I, 81., verfolgen und durch Wilh. Schickard's Jus Regium, pag. 270. 271., ſo wie durch Wetſtein's Anmerk. zu der gedachten Stelle im Matthäus in ein neues Licht ſetzen.

Die Feier des Sabbats liefert ein neues merkwürdiges Beiſpiel, wie die jüdiſche Kleinigkeitskrämerei ſich abquälte in Erfindung von Beſtimmungen und Regeln, um auch die kleinſte Verletzung von dem heiligen Geſetze, welches Moſe im Auftrage Jehovas zu wiederholten Mahlen den Iſraeliten eingeſchärft hatte, mit der peinlichſten Sorgfalt abzuwehren.

Der ſiebente Tag (ſ. Exod. 16, 23. 20, 10. 11. 21, 12—17.; Deuter. 15, 13—15.) war ein Tag der Ruhe, dem heiligen Gott geweihet, der an demſelben ausgeruhet hatte von allen Werken, die ihn bei der Schöpfung des Himmels und der Erde ſechs Tage hindurch nach einer weiſen Anordnung beſchäftiget hatten. Alle Arbeiten mußten ruhen an dieſem Tage, deſſen Feier allen Iſraeliten durch alle Abtheilungen der Familie bis zu den Sklaven und Sklavinnen hinab, und ſelbſt den Fremden, die in ihren Thoren wohnten, zur ſtrengſten Pflicht gemacht und zwar jenen bei Todesſtrafe befohlen war. Welche Aufforderung lag in den gebietenden Worten: keine Arbeit ſollt ihr an dieſem Tage unternehmen, für den gewiſſenhaften Juden, jede Art von Beſchäftigung auf das Aengſtlichſte zu vermeiden und dieſen Begriff fort und fort ſpinnend auf die unbedeutendſten, ſchuldloſeſten Handlungen allmählig auszudehnen. War einmahl dieſe Bahn dem grübelnden Scharfſinn eröffnet: wie mußten ſich dann die Phariſäer, dieſe treuen Bewahrer der religiöſen Ueberlieferung ihrer Väter, mächtig aufgeregt fühlen, durch Anſtrengung ihres Erfindungsgeiſtes neue Lorbeeren des Verdienſtes und des Anſehens bei ihrer Nation ſich zu erwerben?

Wie darf es alſo befremdend ſcheinen, daß die Phariſäer (ſ. Matth. 12, 1. 2.; Luk. VI, 1. 2.) es für eine Entweihung des Sabbats ausſchrieen, wenn man an dieſem Tage, durch die Getreidefelder wandernd, Aehren ausraufte, um die ausgeriebenen Körner zu eſſen? Denn war das Ausraufen nicht eine körperliche Arbeit, waren die Finger nicht thätig, um Speiſe zu bereiten, welches Geſchäft am Sabbat verboten war? Waren nicht ähnliche Geſchäfte in der Miſchna II, 29. unterſagt?

Wer mag ſich ferner noch im Geringſten wundern, daß Handlungen der Wohlthätigkeit, am Sabbat ausgeübt, (ſ. Matth. 12, 10 folg.; Mark. III, 1—6.; Luk. 6, 6—11. 13, 14. 14, 1 folg.; Joh. 9, 16.) für ein Verbrechen gehalten wurden, da es dem Starrgläubigen verdienſtlicher

ſchien, den Buchſtaben eines göttlichen Geſetzes, welches jede Art von Thätigkeit auszuſchließen ſchien, bis in die kleinſten Biegungen hinein auszurecken, als das Gebot der Pflicht, der Menſchenliebe zu berückſichtigen?

Aehnliche Erſcheinungen religiöſer Beſchränktheit hinſichtlich der Sabbatsfeier begegnen uns in den Apokryphen des A. Teſt., wo wir 2. Makkab. VI, 11. erfahren, daß Juden, die ſich in benachbarte Höhlen geflüchtet hatten, um den Sabbat heimlich zu feiern, von Philippus, einem Feldherrn des Antiochus Epiphanes, lebendig verbrannt wurden, weil ſie es für einen ſchrecklichen Frevel hielten, an dieſem heiligen Tage ſich zu vertheidigen. Dieſe Stelle erinnert an ein anderes grauſenvolles Ereigniß, wo, nach 1. Makkab. II, 31—38., am Sabbat zahlreiche Haufen von Juden, mit Weibern und Kindern faſt tauſend Perſonen betragend, in den Felſenhöhlen, in die ſie ſich gerettet hatten, von den Feinden überfallen und ſämmtlich mit ihrem Vieh ermordet wurden, weil ſie keine Hand zur Vertheidigung rührten, ſondern in verkehrter Anwendung des Geſetzes ruhig ſich abſchlachten ließen. Daher auch Mattathias und ſeine Verbündete, bei dieſer Nachricht von dem lebhafteſten Schmerz ergriffen, den weiſen Beſchluß faßten, in Zukunft am Sabbat jeden feindlichen Anfall mit den Waffen in der Hand zurückzuſchlagen; denn wollten ſie ſich ſo unthätig verhalten, wie ihre Brüder, ſo würden ſie bald von der Erde vertilgt ſeyn.

Von dieſer religiöſen Denkart der Juden und ihrer abergläubiſchen Ehrfurcht für den Sabbat unterrichtet ſäumten daher, wie uns 2. Makkab. V, 25. 26. gemeldet wird, die Syrer nicht, dieſe Verblendeten, die müßig da ſaßen, am Sabbat zu überrumpeln und zu erwürgen, die ſogar (ebend. Kap. XV, 1 folg.) den feindlichen Anführer Nikanor flehentlich baten, ſie an dieſem von ihrem Nationalgott ſelbſt geweiheten Tage nicht anzugreifen, weil ſie alsdann, durch ihre Religion verhindert, ſich nicht vertheidigen dürften.

Anziehend wird es nun ſeyn, die wachſende Geſtalt des mündlichen Geſetzes in der Lehre von der Feier des Sabbats durch die älteſten Denkmähler des Judenthums zu verfolgen.

Nach Numer. 15, 32—36. wurde ein armer Mann, der am Sabbat Holz geſammelt hatte, zu Tode geſteinigt; welch' einen Wink oder welch' eine Nutzanwendung erſchaute das in ſolchen Entdeckungen geübte Auge des ſpäteren Juden? Philo ſoll (II, 168.) dieſes uns ſagen! Das Holz liefert den Stoff zum Feuer: wer alſo Holz ſammelt, ſcheint faſt ein Verbrechen zu begehen, deſſen Derjenige ſich ſchuldig macht, der am Sabbat Feuer anzündet. Ein ſolcher Frevler begehet mithin ein doppeltes Verbrechen: einmahl, weil er den göttlichen Befehl, am Sabbat aller körperlichen Arbeiten ſich zu enthalten, gebrochen; dann, weil er durch das Einſammeln des Holzes Materialien zum Feuer herbeigeſchafft hat, welches man bei der Ausübung der Handwerke, anderer Künſte und Geſchäfte des gewöhnlichen Lebens, namentlich bei der Zubereitung der Speiſen, gar nicht entbehren könnte. Welch' ein vielfacher Stoff zum Sündigen werde dieſemnach durch die Zulaſſung einer ſolchen Handlung dargereicht.

Philo fährt an einer anderen Stelle, II, 283., alſo fort: der Befehl Moſe's, unſeres Geſetzgebers: (ſ. Exod. 35, 2.) ihr ſollt in allen euren Wohnungen kein Feuer anzünden am Tage des Sabbats, erinnert daran, daß das Feuer den Keim und den Grundſtoff aller irdiſchen Beſchäftigungen in ſich ſchließt, weil ohne Feuer kein Erforderniß zu den nothwendigen Bedürfniſſen des Lebens erfüllt werden kann, ſo daß durch dieſes eine, höchſte und älteſte Geſetz die mühevollen Arbeiten in den niedrigen Handwerken gänzlich unterſagt würden. Damit hinge dann die weiſe Verordnung zuſammen, daß an dem heiligen Tage die Sklaven und Sklavinnen ausruhen ſollten von den Anſtrengungen eines beſchwerlichen, niederdrückenden Lebens; doch nicht allein auf dieſe beſchränke ſich das wohlthätige Geſetz,

ſondern es umfaſſe zugleich alle unvernünftige Thiere, damit auch ſie an einem beſtimmten Tage in jeder Woche befreiet blieben von den Schweiß auspreſſenden Arbeiten im Dienſte der Menſchen, namentlich bei den mannichfaltigen Geſchäften des Ackerbaues, die ihren Hals einpreßten in das aufliegende Joch.

Dieſe Unterlaſſung, Feuer anzuzünden am Sabbat, die Philo I, 450. von Neuem einſchärft, war auch die Urſache, daß die Eſſäer, die (ſ. Joſephus II, 8. §. 9. des jüdiſchen Kr.) unter allen Juden den Sabbat am ſtrengſten feierten, und jedes körperliche Geſchäft an dieſem Tage wie die Peſt flohen, zu ihren Mahlzeiten am Sabbat, welche die religiöſe Sitte, wie in dieſer Schrift oben bemerkt worden, beſonders ſchmackhaft und gewürzt verlangte, des Tages zuvor die Speiſen bereiteten, damit ſie nicht an dem heiligen Tage ſelbſt Feuer anzuzünden genöthiget ſeyen, auf welche Sitte auch Clemens in den Recognit. IX, 28. anſpielt. Daher gehören auch Kochen und Feueranzünden unter die in der Miſchna II, 29. verbotenen 39 Beſchäftigungen am Sabbat, mit deren Ausübung man das Leben verwirkte, und die Joſt a. a. O., Th. III. Anh. S. 157., in einer deutſchen Ueberſetzung dem Neugierigen verrathen hat.

Doch wurde das Verbot, Feuer anzuzünden [200]), gewiß ſehr häufig auf viele andere damit in einer wirklichen oder in einer erträumten Verbindung ſtehende höchſt gleichgültige Handlungen ausgedehnt, weil der einmahl aufge-

---

200) Ein Beiſpiel aus der neueſten Zeit, nach eigener Erfahrung, werde hier mitgetheilt.

Als Schreiber dieſer Zeilen im Jahr 1824 von Kopenhagen nach Roſtock zurückkehrte, befand ſich in der Reiſegeſellſchaft ein gutmüthiger, aber ſtarrglaubiger Jude, der, obgleich ein leidenſchaftlicher Tabakraucher, dennoch am Sabbat dieſes Vergnügen ſich verſagte, weil er an dieſem Tage Feuer anzuzünden durch die Thora verhindert werde.

regte Geiſt der Grübelei nicht eher ruhen konnte, als bis er auch den geheimſten Winkel erſpähet hatte.

Die Sabbatruhe erſtreckt ſich auch, ſchreibt Philo II, 137., auf die ganze Pflanzenwelt; denn man darf an dieſem Tage keinen Schößling, keinen Zweig, ja nicht einmahl ein Blatt abzuſchneiden, oder irgend eine Frucht abzupflücken ſich erlauben.

Nur zwei Buchſtaben am Sabbat zu ſchreiben, geſtattet die Miſchna II, 29. nicht, über welches Verbot und ähnliche jüdiſche Grillen ſchöne Erläuterungen giebt Quandt, in der ſeltenen Exercitatio Rabbinico — Talmudica de Atramento Hebraeorum. Regiomonti 1713. 4., pag. 67. 68. [201]).

Wer mag ſich nun noch wundern, daß dieſelbe Miſchna II, 4. am Sabbat die Kleider vom Ungeziefer (welches der Schmutz erzeugt hatte) zu ſäubern verbietet?

Da nun allen dieſen Bemerkungen zufolge das mündliche Geſetz jede körperliche Ruhe in der denkbarſten Ausdehnung gebot, ſo läßt ſich erwarten, daß, wie auch Joſephus XIII, 8. §. 4. d. Alterth. ſagt, jede Reiſe, jede ſtarke Bewegung außerhalb des Wohnorts geſetzlich unzuläſſig war. Darauf bezieht ſich, außer 2. Makkab. 8, 26., auch die Aeußerung Chriſti, Matth. 24, 26.: Betet zu Gott, daß eure Flucht nicht falle auf den Sabbat, (weil dann eine weite Entfernung ſtreng verpönt war) und die Nachricht Luk. 23, 56.: Die Frauen hielten ſich der Vor-

---

201) Ein neues Beiſpiel aus eigener Erfahrung!

Ein gelehrter Jude beſuchte vor einigen Jahren gerade an einem Sabbat in meiner Geſellſchaft die Tychſen'ſche Bibliothek, aus der er einige Bücher zu einem kurzen Gebrauch mit ſich zu nehmen wünſchte. Auf die Bitte des Bibliothekars, ihm einen Empfangſchein zu geben, flüſterte er mir bittend zu: Uebernehmen Sie für mich das Geſchäft, denn heute verbietet mir die Thora alles Schreiben.

ſchrift der Thora gemäß am Sabbat ruhig in ihren Wohnungen. Es hätte alſo ein jeder Spaziergang an dem ſiebenten Tage unterbleiben müſſen, weil der, freilich in Beziehung auf das Einſammeln des Manna, Exod. 16, 29. gegebene Befehl: Jeder bleibe an ſeiner Stelle; keiner entferne ſich am ſiebenten Tage von dem Orte ſeines Aufenthalts, keine Ausnahme zu geſtatten ſchien. Indeſſen hatte die jüdiſche Auslegungskunſt, die ſelten ohne Rath und Troſt den Hülfe ſuchenden läßt, bald die glückliche Entdeckung gemacht, daß wenn man Numer. 35, 3. mit Joſ. III, 3. 4. vergleiche, der Umkreis eines Aufenthaltsorts oder einer Stadt in allen Richtungen zwei tauſend Ellen oder Schritte betrage. Habe man alſo innerhalb dieſes Raums am Sabbat ſich bewegt, ſo habe man ſein Gebiet nicht verlaſſen, die Grenze ſeines Bezirks nicht überſchritten, mithin die göttliche Vorſchrift nicht verletzt. Ein ſolcher Raum, der z. B. die Entfernung des Oelbergs von Jeruſalem umſchloß, wurde (ſ. Apoſt. Geſch. I, 12.) ein Sabbatweg oder תְּחוּם, (ſ. Miſchna II, 73. 96. III, 126. vergl. mit I, 190.) d. h. Begrenzung, außerhalb welcher man am Sabbat nicht gehen durfte, genannt. Hierauf beziehen ſich mehrere jüdiſche Schriftſteller, z. B. der Targumiſt Ruth. I, 16. und andere, die nebſt verſchiedenen Kirchenhiſtorikern Joh. Friſchmuth in der Diss. de Via Sabbati. Jenae 1670. 4. §. 3. sqq. genauer bezeichnet hat.

Waren auch, wie uns die oben aus den Evangelien angeführten Stellen überzeugt haben, Heilungen am Sabbat nach dem Ausſpruche ſtrenger jüdiſcher Geſetzgelehrten ein Frevel gegen die Heiligkeit des ſiebenten Tages, ſo wurde doch bei lebensgefährlichen Krankheiten nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe der Miſchna II, 256., mit welchem auch Tractat. Talmud. Avoda Sara. Cap. II. ed. Edzardi

Hamb. 1710. 4., pag. 51. 52. 368. übereinſtimmt, erlaubt, am Sabbat Arzeneien den Leidenden darzureichen.

Hingegen herrſchte auch noch in dem Zeitalter des Joſephus das Vorurtheil, daß es (ſ. Vita §. 32.) am Sabbat nicht erlaubt ſey, die Waffen gegen die Feinde zu ergreifen, ſo wurde doch in dem äußerſten Nothfalle, wo das Leben auf dem Spiele ſtand, (ſ. Antiquit. XI. XVIII, 9. §. 2. 6. Bell. Jud. II, XVII. §. 10. II, 19. §. 2.) geſtattet, ſich gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen. Vergl. Carpzovii Apparatus hist. criticus, l. c. pag. 393.

Bei dieſen fortſchreitenden und in ſteigenden Graden idealiſcher ſich geſtaltenden Vorſtellungen von der Heiligkeit des Sabbats enthüllten ſich dem ſpähenden Auge des Juden der Vorzüge immer mehrere, und man haſchte immer begieriger nach neuen Entdeckungen, die man mit triumphirender Freude zur Schau trug. Bei ſolchen Gelegenheiten, deren die früheren Denkmähler der Juden, der Talmud und die Medraſchim, uns viele beobachten laſſen, mußte ſich reicher Stoff zu fein geſponnenen Betrachtungen darbieten, wovon eine, die uns Schöttgen in der Schrift: Der Rabbiner. Dresden 1742. 8., S. 22. aufbewahrt hat, ſchließlich hier aufgenommen werden mag.

Ein ſolcher glücklicher Jude theilt uns den gemachten Fund in den Worten mit: Alle den Sabbat betreffende Stücke werden in der Schrift doppelt angegeben. Das Gomer erſcheint doppelt, Exod. 16, 22., das Opfer doppelt, Levit. 24, 10., die Schuld, welche man an demſelben ſich zuziehet, doppelt, Numer. 31, 14., der Lohn doppelt, Jeſ. 58, 13., die Erinnerung, denſelben zu beobachten, doppelt, זָכוֹר ושמור, die Bezeichnung des Sabbatliedes, Pſ. 92, 1., zeigt ſich doppelt; denn die Aufſchrift nennt מִזְמוֹר שִׁיר.

Eine dritte Art von Vervielfältigung der urſprünglichen moſaiſchen Gebote, die ſich in dem mündlichen Geſetze

offenbart, bezieht ſich auf das Faſten, welches unter den verdienſtlichen Handlungen nach dem babyloniſchen Exil keine unwichtige Stelle einnimmt und in immer feſteren Geſtalten dem Blicke ſich offenbart. Auch hatte die ängſtlich religiöſe Denkart zur Ausbildung neuer Vorſchriften und Verbindlichkeiten in dieſem Gebiete den freieſten Spielraum, da der Moſaismus nur ein öffentliches Faſten am großen Verſöhnungstage (Levit. 16, 29 folg. 23, 27 folg.; Numer. 29, 7 folg.) vorſchrieb, an welchem Tage, als dem wichtigſten Sabbat, durch ſolche Kaſteiung die öffentliche feierliche Entſündigung des ganzen Volks vorbereitet werden ſollte.

Zu dieſen Mitleid einflößenden und das Gefühl der Sünde durch ſinnliche Zeichen ſtärker aufregenden Handlungen ſehen wir bereits den Esra, auf ſeiner Heimkehr aus dem Exil, mit ſeinen Gefährten (Kap. VIII, 21 folg.) ſeine Zuflucht nehmen. Speiſe und Trank ſich verſagend, den Blick auf den Boden geheftet, ſaß, (ſ. Kap. IX, 3—5.) ſchweigend und von unnennbarem Schmerz zerriſſen, dieſer fromme Patriot den ganzen Tag in unverrückter Stellung da; faſtend und ſich abhärmend wehklagte Nehemia, I, 4 folg., als ihm die ſchmerzliche Kunde von dem traurigen Schickſale der Heimgekehrten im Vaterlande geworden war; nach Kap. 9, 1 folg. verſammelten ſich die Juden, abgeſondert von allen Fremden, zu einem öffentlichen Sündenbekenntniſſe und Gottes Barmherzigkeit anrufend, in Trauergewändern, mit ſchmuziger Erde das Haupt entſtellt und durch Faſten ſich kaſteiend.

Der Prophet Zacharia gedenkt ſchon VII, 5. zweier öffentlichen Faſten im fünften und ſiebenten Monate, und im 8. Kap., V. 19., finden wir öffentliche Faſten des vierten, fünften, ſiebenten und zehnten Monats erwähnt.

Die öffentliche Trauer über ein bevorſtehendes Nationalunglück äußerte ſich, dem Buche Eſther IV, 1—4. zufolge, durch Faſten und Geheul, und V. 16. ebend. hören wir die Eſther den Mordechai auffordern, allen Juden, die in Suſan

ſich befänden, ein dreitägiges Faſten, dem auch ſie mit ihrer Dienerſchaft ſich unterziehen wollte, anzuempfehlen. Das Feſt Purim, welches (Kap. 9, 21. 31.) das Andenken an die durch die Eſther herbeigeführte Errettung der Juden von Haman's Vernichtungsanſchlägen den ſpäteſten Nachkommen erhalten ſollte, war gleichfalls durch ein allgemeines Faſten eingeleitet.

Als dem Daniel in einer außerordentlichen Erſcheinung eine verhängnißvolle Zukunft war enthüllt worden, ergriff ihn, in Nachdenken verſunken über den inhaltſchweren Sinn des göttlichen Orakels, eine heftige Traurigkeit, in welcher er (Kap. 10, 1—3.) drei ganze Wochen hindurch keine edlere Speiſe anrührte, wo kein Fleiſch und kein Wein über ſeine Lippen kam, keine Salbe ſeinen Körper erquickte. Und würdig ward befunden der erlauchte Prophet nach ſolchen Bußübungen, (V. 12. ebend.) weitere himmliſche Offenbarungen zu empfangen aus dem Munde des zu ihm herabgeſandten Engels.

So verſchmolzen ſich öffentliche und Privatfaſten, über welche letztere der Geſetzgeber keine beſondern Verordnungen gegeben hatte, immer mehr und mehr zur Erhöhung der Andacht und zur Belebung religiöſer Gefühle mit Bußübungen und Gebeten; ſie ließen, ähnlich anderen Schilderungen in nachexiliſchen Pſalmen, (Pſ. 35, 16. 69, 11. 12. 109, 24.) das trauernde Herz leichter ſchmerzmildernde Theilnahme finden und ſchienen dem im Unglück Schmachtenden und unter der Laſt der Sünden Seufzenden ſicherer zu verbürgen die erſehnte Rettung und erflehete Erhörung [202]).

---

202) Nicht unbemerkt darf indeſſen hier bleiben, daß zwei in die nachexiliſche Periode gehörende Propheten, nämlich Zacharia (VII, 5.) und der Pſeudo Jeſaia (58, 3—5.) die Scheinheiligen ihrer Zeit derb züchtigten, daß ſie durch Kaſteiungen und Bußübungen das Wohlgefallen des Heiligen, der nur wahre Beſſerung verlange,

Wo ſo viele Reizmittel ſich vereinigten zur Verſtärkung der Frömmigkeit, wo die Faſten dem an äußere Formen und Cerimonien immer mehr ſich heftenden Juden als unentbehrliches Bedürfniß ſich aufdrangen, mußten die Vervielfältigung und Verſtärkung der durch Vorſchriften und Beiſpiele empfohlenen Faſten als beſondere verdienſtliche Handlungen erſcheinen, wodurch die Verbindlichkeiten, welche die Thora den Iſraeliten auflegte, mit den in ihnen niedergelegten Vortheilen und Segnungen leichter und gewiſſer ſchienen erreicht werden zu können.

Dieſe Vermuthungen und Vorausſetzungen finden ſich auch beſtätiget durch ſo viele Aeußerungen in den Apokryphen des A. Teſt.; Tobija empfiehlt XII, 8. das Faſten, wenn es mit Gebet und mit Handlungen der Wohlthätigkeit verbunden wird. Baruch läßt (I, 5.) die Exulanten weinen, faſten und beten vor dem Herrn, als ſie den Inhalt ſeines Schreibens angehört hatten. Die Judith — und dieſes wird als ein Beweis ihrer Frömmigkeit gerühmt — faſtete, ſo lange ſie Wittwe war (ſ. Kap. VIII, 6.), jeden Tag; ſie war es, die nach Kap. IX, 1. in einer Mitleid erregenden Geſtalt, als eine Büßende das Erbarmen des Nationalgottes erflehete; zur Zeit einer allgemeinen Noth, die (ſ. ebend. IV, 10—17.) Land und Einwohner zu verſchlingen drohete, wurden Männer, Weiber und Kinder, anſäſſige Fremde und gekaufte Sklaven, ja ſelbſt Heerden von Vieh, denen man, damit ſie durch ein fürchterliches Gebrüll das Wehklagen und Geheul verſtärkten, bis zur Abendzeit das Futter entzogen hatte, mit Trauergewändern behangen, gleichſam vor die Augen des Höchſten in der Nähe des Tempels, wo der Altar ſchwarz umhüllt war, gerückt. Hier nun lagen alle Einwoh-

---

erwerben zu können ſich einbildeten und unter dieſer Larve ungeſcheuet fortzuſündigen ſich erlaubten: ſey doch die Gottheit durch ihre äußere Zerknirſchung zum Vergeben geneigt geſtimmt.

ner Jeruſalems, durch ein mehrtägiges Faſten abgezehrt, auf der Erde ausgeſtreckt, das Erbarmen Gottes anflehend. Und, ſetzt der Schriftſteller hinzu, erweicht war das Herz des Gottes Iſraels durch das unaufhörliche Geſchrei, durch den Trauer erregenden Anblick.

Ein ähnliches Schauſpiel der allgemeinen Trauer enthüllt unſeren Augen das zweite B. der Makkab. III, 19. 20., als Heliodor den Tempel zu plündern beabſichtigte, und das dritte B. I, 16 folg, als eine Entweihung des Tempels bevorſtand, ſo wie das dritte B., Kap. V, 47—51., als die Juden, wähnend, daß ihre letzte Stunde gekommen ſey, in den ergreifendſten Geſtalten Gottes allmächtigen Schutz anriefen.

War auch die bisher geſchilderte religiöſe Stimmung, die den Faſten und den ſie begleitenden Ceremonien einen ſo großen Werth zuſchrieb, durch alle Claſſen verbreitet, ſo bekannten ſich doch aufgeklärtere Weiſen unter den Juden zu gereinigteren Anſichten und drangen auf wahre Beſſerung des Herzens, als das ſicherſte Mittel, Gottes Wohlgefallen ſich zu erwerben. Ruft nicht Sirach (und wer möchte nicht mehrere Gleichgeſinnte annehmen?) Kap. XXXI, 25. 26. aus: Wenn Jemand nach der Berührung eines Todten ſich wäſcht, und ihn dann wieder berührt: was nützt einem Solchen das Waſchen? Gleicht dieſem nicht Derjenige, der ſeiner Sünden wegen faſtet, und dann hingeht und von Neuem ſündigt? Wer wird ſein Gebet erhören? Was nützet ihm ſeine Trauer? Dieſelbe Betrachtung vernehmen wir in einer kraftvollen Sprache aus dem Munde des Petrus, Br. II, 2. V. 21. 22.

Philo begnügt ſich, (II, 138.) die Aufmerkſamkeit ſeiner Leſer auf das Ehrwürdige und Heilige hinzuleiten, welches dem religiöſen Beobachter aus den Faſten, namentlich aus dem öffentlichen Faſten am großen Verſöhnungstage, zur Bewunderung entgegen ſtrahle, und fährt pag. 296. 297. fort, aus der Tugend der Enthaltſamkeit, und aus den religiöſen Uebungen, die mit dieſer feſtlichen Handlung verknüpft

wären, ſittlich erhabene Betrachtungen zu entwickeln; auch rühmt er pag. 476. von den Therapeuten, daß mehrere unter ihnen, in ihre wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen vertieft, nur alle drei Tage ein Bedürfniß nach Nahrung empfänden.

Joſephus, der Buch III, 10. 4., XIV, 16. 4., XVII, 6. 4. der Alterthümer des öffentlichen Faſtens am großen Verſöhnungstage gedenkt, ſcheint an einer andern Stelle (§. 56. vita) anzudeuten, daß das Volk in dieſer religiöſen Handlung ein wirkſames Mittel, Gottes Schutz ſich zu erwerben, erblickte.

Eine reichere Ausbeute gewährt die Miſchna, die in einem eigenen Abſchnitte, der unter der Aufſchrift: Taanith (תַּעֲנִית, d. h. das Faſten) dieſem Gegenſtande gewidmet iſt, uns alle die Anordnungen, welche Frömmigkeit und Bedenklichkeit allmählig erzeugt hatten, deutlich überſchauen läßt. Hier wird uns nicht nur II, 355—360. gelehrt, in welchen ſteigenden Graden die Handlung des Faſtens, die (ſ. Joſephus III, 10. 3.) von frühe Morgens bis gegen Abend dauerte, geübt ward, ſondern auch die üblichen Gebete und Lobſprüche werden (pag. 361—369.) der Reihe nach aufgeführt.

In dem Zeitalter Chriſti war den Faſten ein großer Werth beigelegt, in ihnen eine beſondere Kraft zur Belebung religiöſer Gefühle gefunden, daher man Gebete mit ihnen ſo gern zu verbinden pflegte. Die gottesfürchtige Hanna weilte (Luk. II, 37.) immer im Tempel, durch Faſten und Gebet dem Höchſten ihre Verehrung bezeugend, und der Hauptmann Cornelius, ein eifriger Gottesverehrer, der Handlungen der Wohlthätigkeit und des Gebets eifrig oblag, faſtete, wie uns Apoſt. Geſch. 10, 30., vergl. mit V. 2. erzählt wird, nicht weniger als vier Tage in der Woche, und ward daher, gleichſam der Feſſeln des Körpers immer mehr entledigt, als er um die neunte Stunde (d. h. zur Zeit des Abendopfers) betete, einer himmliſchen Erſcheinung gewürdigt, in welcher er einen Mann in einer glänzenden Kleidung

gewahrte, der ihm die tröſtlichen Worte zurief: Cornelius! erhört iſt dein Gebet und gedacht worden deiner Almoſen vor dem Herrn! Mit denſelben religiöſen Handlungen beſchäftiget, wurden Propheten und Lehrer zu Antiochien (ſ. ebend. 13, 1—3.) einer geheimen Eingebung des heiligen Geiſtes theilhaftig; auch wiederholten ſie das Beten und das Faſten, als ſie den Barnabas und Saulus zu Verkündigern der göttlichen Lehre feierlich einweihten. Und ſo ſehen wir (vergl. noch Ap. Geſch. 14, 23.) beide Arten der Religioſität mit frommem Gemüthe und aus einem lauteren Bedürfniſſe des Herzens geübt, und von Jeſus ſelbſt (Matth. 17, 21.) zur Stärkung des Glaubens und als Belebung religiöſer Gefühle empfohlen.

Aber nicht immer floß aus einer ſo reinen Quelle dieſe ſo wohlthätig wirkende Anwendung der Faſten; vielmehr ward ſie nur gar zu häufig zur Täuſchung der kurzſichtigen Gutmüthigkeit, die nach dem äußeren Scheine die inneren Geſinnungen zu beurtheilen allzu geneigt iſt, entwürdigt von Menſchen, die Moſe's Geſetz ſtets im Munde führten, und überverdienſtliche Werke auszuüben überall ſo thätig ſich zeigten.

Die Phariſäer waren's nämlich, die, wenn ſie faſteten, eine jammervolle Miene annahmen, ihr Geſicht widrig entſtellend, damit (ſ. Matth. VI, 16.) die Leute, durch einen ſolchen Anblick aufmerkſam geworden, ausrufen möchten: Sehet da einen wahrhaft Frommen, wie er ſich im Dienſte unſerer heiligen Religion kaſteiet und abquält! Was ſagt der göttliche Lehrer! Wenn ihr faſtet, macht's nicht, wie dieſe Heuchler! Denn wahrlich, ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn dahin! Vielmehr, wenn du faſteſt, ſo ſalbe dein Haupt und waſche dein Geſicht, damit du jedes Zeichen der Aeußerlichkeit, welches die innere Thätigkeit deines frommen Gemüths verrathen möchte, dem beobachtenden Blicke verhülleſt; denn der Vater im Himmel, der un-

ſichtbare Zeuge deines ſtillen Sehnens, wird dir's vergelten öffentlich.

Dieſe Phariſäer, die ſo gern im Kreiſe der Satzungen weilten, und ihre religiöſen Handlungen an beſtimmte Formen knüpften, faſteten häufig und regelmäßig, welches uns theils Matth. IX, 14. berichtet in den Worten: Es traten damahls die Schüler des Johannes an Jeſus mit der Frage: Warum faſten wir und die Phariſäer ſo oft, deine Schüler aber gar nicht? Der Meiſter entgegnete: Wie können die Freunde des Bräutigams der Traurigkeit ſich hingeben, ſo lange der Bräutigam noch in ihrer Mitte weilt? Iſt der Bräutigam ihnen entriſſen, dann mögen ſie faſten! — theils Luk. 18, 12. uns zu erkennen giebt, wo ein Phariſäer in einem Gebete gegen Gott ſelbſt ſich rühmt, daß er zwei Mahl in jeder Woche faſte, und von Allem, was er beſitze, den Zehnten ſpende. Nun geſchah aber ein ſolches Faſten am zweiten und fünften Tage oder an unſerem Montage und Donnerstage, wie uns die älteſten Denkmähler (ſ. Carpzovii Apparatus hist. critic., pag. 190.) melden. Warum wurden aber gerade dieſe beiden Tage, auf welche auch die Miſchna II, 369. hindeutet, ausgewählt? Weil man unterrichtet war, daß Moſe am fünften Tage die Bergſpitze des Sinai beſtiegen habe, und an dem zweiten Tage von derſelben wieder herabgeſtiegen ſey. Auf welchem Wege war man aber zu dieſer in dem mündlichen Geſetze aufbewahrten wichtigen Entdeckung gelangt? Hierüber weiß Schreiber dieſer Zeilen zur Zeit noch keine Aufklärung zu ertheilen.

Wie verbreitet im apoſtoliſchen Zeitalter der Wahn war, durch häufige Uebernehmungen von Faſten und Kaſteiungen des Körpers ein Gottverdienſtliches Werk zu üben, lernen wir aus Koloſſ. II, 23. und 1 Timoth. IV, 8., wo aber Paulus dieſe phariſäiſche Werkheiligkeit verdammt.

Welche öffentliche Faſten, außer dem am großen Verſöhnungsfeſte, deſſen in der Apoſt. Geſch. Kap. 27, 9. ge=

dacht wird, damahls eingeführt waren, darüber ſchweigen die Urkunden des N. Teſt., obgleich die Stellen 2. Kor. VI, 5., XI, 27. ſpätere geſetzliche Anordnungen hinſichtlich derſelben vermuthen laſſen, die dann auf die Vervielfältigung der Privatfaſten, deren vermeinte Verdienſtlichkeit in der oben, S. 64. Anmerk. 47., erwähnten pſeudepigraphiſchen Schrift: Das Teſtament der zwölf Patriarchen, an vielen Orten (ſ. Cod. Pseudepigr. ed. Fabricii. I, 701—704. 710. 711.) ſich geltend macht, eine rückwirkende Kraft äußerten.

Eine vierte Art von Vervielfältigung der älteren moſaiſchen Geſetze, die in dem mündlichen Geſetze entdeckt wird, läßt ſich in den wiederholten Empfehlungen und Anpreiſungen der Almoſen erkennen, die auf die ſo oft und ſo dringend eingeſchärften Aufforderungen des Geſetzgebers, der Nothleidenden und Hülfsbedürftigen ſich anzunehmen, (ſ. Levitic. XIX, 9 folg., XXV, 5 folg., Deut. 14, 29., 15, 7., 16, 11. 16, 12 folg.) als auf göttliche Anordnungen ſich ſtützen.

Dieſe Pflicht der Wohlthätigkeit wird in den ſpäteren hebräiſchen Schriften, z. B. in den Proverbien, häufig und zwar nachdrücklich empfohlen. Entziehe (ſ. Kap. III, 27.) dem Dürftigen die ihm gebührende Unterſtützung nicht, wenn du das Vermögen, wohl zu thun, haſt. Almoſen retten (X, 2.) vom Tode, welche Lehre auch K. XIV, 4. wiederholt wird. Der wohlthätige Menſch wird (ebend. V. 25.) reichlich geſegnet. Wer ſich des Dürftigen erbarmt, (XIX, 17.) der leihet dem Jehova, von dem er Vergeltung erhält. Wer mitleidigen Blicks iſt, (XXII, 9.) wird geſegnet; denn er giebt von ſeinem Brode den Dürftigen. Wer dem Dürftigen giebt, (XXVIII, 27.) wird keinen Mangel haben, wer aber ſeine Augen verſchließt, den wird viel Fluch treffen.

In Pſalmen, die wir der Periode nach dem babyloniſchen Exil zueignen dürfen, hören wir: Gewähret (Pſ. 82,

3. 4.) Recht dem Geringen und Waiſen, gegen den Armen und Leidenden übet Gerechtigkeit. Rettet den Geringen und Dürftigen; der Gewalt der Frevler entreißet ihn. Der Fromme (Pſ. 112, 9.) ſtreuet aus und giebt den Dürftigen; ſein Almoſen beſtehet in Ewigkeit.

In dem Buche Hiob wird daher mit Recht als Frevel bezeichnet, wenn man (Kap. XXII, 7.) den Lechzenden nicht mit einem Trunk Waſſers labe, dem Hungerigen kein Stück Brod darreiche. Als Verhöhner des göttlichen Geſetzes erſcheinen (Kap. 24, 4.) die Unholde, die die Dürftigen fortſtoßen vom Wege, vor denen ſich verkriechen müſſen die Gedrückten des Landes; die (V. 6.) die Felder rein abmähen, ſo daß die Hungerigen (V. 10.) keine Halme zum Einſammeln zu erſpähen vermögen. Hiob ſelbſt vergißt im gerechten Gefühl ſeiner Gottergebenheit nicht, rühmend zu erwähnen: „Ich errettete (K. 29, 12.) den Armen, wenn er ſchrie, den Waiſen, dem es an Hülfe gebrach. Habe ich, frägt er Kap. 31, 16. 17., dem Verlangen des Armen mein Mitleid entzogen, habe ich verſchmachten laſſen die Wittwen? Die Genoſſen meines Zeltes (ebend. V. 31. 32.) wurden gelabt mit meinem Fleiſche; der Fremdling durfte draußen nicht weilen; dem Wanderer öffnete ich meine Thür.

Daniel ſpricht (Kap. IV, 24.) den Gedanken aus: Durch Almoſen werden die Sünden getilgt und Frevel durch mitleidvolle Unterſtützung der Armen.

Der vorſtehende Gedanke knüpft ſich paſſend an den Ausſpruch des Sirach (Kap. III, 30.) an: Wie das Waſſer die auflodernde Flamme, ſo löſchen Almoſen die Sünden aus! und reicht ſo ſehr bequem den

Faden zu einer neuen Durchmuſterung der Apokryphen des A. Teſt. dar.

Betreten wir dieſen Weg, ſo hören wir den eben genannten Weiſen (Kap. IV, 1—10.) ausrufen: Mein Kind, laß den Armen nicht hindarben, laß den Dürftigen nicht lange vergebens nach Hülfe umherſchauen. Betrübe den Hungerigen nicht und kränke ihn nicht in ſeiner Armuth. Dem Bedrängten verſage ſeine Bitte nicht, und wende dein Auge nicht weg von dem Armen. Denn erhören wird ſein Schöpfer ſein Flehen, wenn er dir flucht in ſeiner Erbitterung. Sey den Waiſen ein Vater und ihrer Mutter ein Mann, dann wirſt du ein Sohn des Höchſten ſeyn und er wird mehr, als die eigene Mutter, dich lieben. Sey eben ſo eifrig im Austheilen der Almoſen, als im Gebete. Strecke aus (ebend. V. 32.) deine Hand gegen den Armen, damit vollſtändig werde dein Segen. Wer (ſ. 17, 17.) Almoſen ſpendet, iſt dem Herrn ſo theuer, wie ein Siegelring ſeinem Beſitzer, und wer Mildthätigkeit übt, den bewahrt er wie einen Augapfel. Wer das Flehen des Armen ungerührt anhört, deſſen Strafe zögert nicht lange, vernehmen wir Kap. XXI, 5. Eingedenk des Geſetzes nimm dich des Dürftigen an und (ſ. XXIX, 9.) laß ihn nicht leer von dir ſcheiden. Wende deinen Schatz (ebend. V. 11.) nach den Vorſchriften des Höchſten an, und er wird dir mehr nützen, als Gold. Erwäge, daß Gott (K. 32, 13. 14. 20.) das Gebet des Gedrückten und das Flehen des Waiſen nicht überhört, und daß die Klagen der weinenden Wittwe bis zu ihm durch die Wolken dringen, zu ihm, dem Barmherzigen, der, wie ein Regenſchauer das lechzende Erdreich, die Noth des Hülfloſen erquickt. Die

Wohlthätigkeit, wird verkündigt, (XL, 17.) blühet im Segen, wie das Paradies, und die Wirkungen der Almoſen dauern ewig.

Tobija preiſet nicht minder die Tugend der Wohlthätigkeit den Seinigen an. Auch hier wird der Gedanke ausgeſprochen, (XII, 9.) daß Almoſen die Sünden auslöſchen und vom Tode erretten; die Gaben, die den Dürftigen gereicht werden, (IV, 7 folg.) ſind dem Höchſten ein angenehmes Opfer; ſie erwerben dir reichlichen Segen von dem Herrn und ſind ein Schatz, geſammelt zur Zeit der Noth; ſein eigenes Beiſpiel empfiehlt der fromme Mann zur Nachahmung Kap. I, 3., II, 2. Er, der die Gebote ſeiner Religion und Unterſtützung der Armen ſein ganzes Leben hindurch treu geübt hatte, legte, dem Hinſcheiden nahe, noch einmahl die Wohlthätigkeit den Mitgliedern ſeiner Familie recht dringend ans Herz, (XIV, 9 folg.) führte das Beiſpiel des Manaſſe an, der durch die reichlichen Gaben, die er geſpendet habe, aus den ihm gelegten Todesſchlingen gerettet worden, und ſtarb mit den Worten: Nun ſehet ihr Kinder, was Almoſen und die Ausübung der Mildthätigkeit vermögen!

Nur wird die Religioſität, die in allen dieſen Aeußerungen und Grundſätzen ſo ſchön ſich ausſpricht, dadurch verdunkelt, daß (ſ. IV, 17., XIV, 7.) die Pflicht der Wohlthätigkeit auf die jüdiſchen Glaubensgenoſſen beſchränkt, der Segen derſelben den Heiden entzogen wird.

In dem Briefe des Jeremija, V. 38., wird Wohlthätigkeit gegen Wittwen und Waiſen als eine Hauptpflicht eingeſchärft, und in dem griechiſchen Esra iſt Kap. IX, 51. 54. ausdrücklich bemerkt, daß man religiöſe Feſte durch Erquickung der Nothleidenden verherrlicht habe und man war, wie uns 2. Buch der Makkab. VIII, 28. gemeldet wird, bei Austheilung der im ſiegreichen Kampfe gemachten Beute der hülfsbedürftigen Wittwen und Waiſen eingedenk.

Begleiten wir nun den aus der geſchriebenen Thora immer herrlicher ſich entwickelnden religiöſen Charakter, ſo wie er ſich in den Handlungen der Wohlthätigkeit gegen Arme und Bedrückte ausſpricht, mit unſeren Betrachtungen durch die Bücher des N. Teſt.: ſo finden wir überall beſtätigt, daß die Juden die Pflicht der Wohlthätigkeit mit demſelben Eifer übten, und in den Vorſchriften ihrer Religion die dringendſte Aufforderung zu der Anwendung derſelben erblickten.

Jeſus, der ſeinen Schülern, Luk. VI, 36., zurief: Seyd barmherzig, ſo wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt! und Matth. 10, 42. erklärte, daß Jeder, der einen ſeiner Schüler, dieſes Verhältniſſes zu ihm eingedenk, mit einem Trunke kalten Waſſers erquicke, dafür reichlichen Lohn einſt erhalten werde, und der (ebend. Kap. 25, 35 folg.) verſicherte, daß Jeder, der den geringſten ſeiner Brüder mit Speiſe und Trank, mit Kleidung, Obdach und Pflege in ſeiner Noth unterſtütze, des Beifalls ſeines himmliſchen Vaters ſich werde zu erfreuen haben, Jeſus war es auch, der nicht nur Luk. XI, 41. aufforderte, von den erworbenen Gütern reichliche Almoſen zu ſpenden, ſondern auch ebend. 18, 8. an einen Reichen das Anſinnen machte, die Hälfte ſeines Vermögens den Armen zu ſchenken, ja ſogar XII, 33. ſeinen Schülern anempfahl, das, was ſie beſäßen, zu verkaufen, und von dem Ertrage Almoſen unter die Nothleidenden zu vertheilen. Nur verlangte er, daß ſolche Handlungen der Wohlthätigkeit mit völliger Uneigennützigkeit (Luk. XIV, 13.) und im Geheimen (Matth. VI, 3. 4.) aus reinem Pflichtgefühle ausgeübt werden ſollten.

In dieſem ächt religiöſen Geiſte, der, (Matth. V, 42 flg.) dem Drange des Herzens allein folgend, ohne alle Berückſichtigung einladender oder zurückſchreckender Verhältniſſe, Wohlthaten und Labung über die Bedrängten und Leidenden auszugießen ſtrebt, der, menſchlichen Zuſchauern gefliſſentlich ſich entziehend, nur den unbeſtechbaren Blick des himmliſchen Vaters, der in die verborgenen Tiefen des Herzens ſchauet, mit ſcheuer

Ehrfurcht ſich vergegenwärtiget, zeigen ſich uns aber nicht die Phariſäer, die, (ſ. Matth. VI, 1. 2.) wohl wiſſend, welche Auszeichnung und Lobpreiſung auf dieſem von der frommen Sitte der Väter in Vorſchriften und Beiſpielen gepflegten und geheiligten Gebiete erworben werden konnte, an den beſuchteſten Oertern und an den Ecken der Straßen vor den Augen der Menge, die gaffend ſie umkreiſte, ihre Gaben mit ſcheinheiliger Frömmigkeit austheilten, ähnlich dem Gleisner, der (ſ. Sirach 20, 15.) die von ihm geſpendeten Wohlthaten wie ein Herold ausſchrie.

Andere Erſcheinungen, z. B. die Verſicherung des Zachäus, Luk. 19, 8.: „Die Hälfte meines Vermögens ſchenk' ich den Armen," als eine preiswürdige Handlung erwähnt, und die unwillige Aeußerung einiger Jünger, namentlich des Verräthers Judas (Matth. 26, 9., vergl. mit Joh. XII, 5. 6.): Wozu dieſe Verſchwendung? Hätte nicht die Salbe um einen theuern Preis verkauft und das daraus gelöſte Geld unter die Armen vertheilt werden können! zeigen deutlich, welchen Beweis von Religioſität das Zeitalter Chriſti an die reichliche Spendung von Almoſen anknüpfte. Auch darf man aus der Erzählung, die uns Joh. 13, 29. aufbewahrt worden, mit Sicherheit ſchließen, daß Jeſus aus der gemeinſchaftlichen Caſſe, die Judas zu verwalten hatte, Unterſtützung den Armen habe zufließen laſſen.

Die Tugend der Wohlthätigkeit, die freilich oft genug von Bettlern, die wir (Mark. 10, 46., Joh. 9, 8. und Apoſt. Geſch. III, 2. 3.) an lebhaften Straßen, oder in den Umgebungen des Tempels erblicken, ſo wie von der Dürftigkeit in den unteren Volksclaſſen in Anſpruch genommen werden mochte, ſehen wir nach der Ausſage der übrigen Bücher des N. Teſt. von gottesfürchtigen Juden und Chriſten fleißig geübt. In der Apoſt. Geſch. 9, 36. z. B. machen wir die Bekanntſchaft mit einer Chriſtin in Joppe, Tabitha genannt, die wegen ihrer guten Werke und wegen der Almoſen, die ſie darreichte, gerühmt wird; und in dem Lobe des Hauptmanns Corne-

lius (ebend. X, 31.) wird beſonders hervorgehoben, daß ſeine Almoſen eine huldreiche Aufnahme bei Gott gefunden hätten. Auch Paulus unterläßt nicht, (ſ. ebend. Kap. 24, 17.) zur Bekräftigung ſeiner Ausſage, daß er ſtets vor Gott und Menſchen ein gutes Gewiſſen zu bewahren geſucht habe, ausdrücklich zu erwähnen, daß er viele Jahre hindurch Almoſen und Gaben für ſeine Glaubensgenoſſen eingeſammelt, die er nach ſeiner Rückkehr in Jeruſalem unter die Bedürftigen vertheilt habe, welches Zeugniß auch die Röm. 15, 25. 26., Galat. II, 10. gegebenen Nachrichten beſtätigen. Indeſſen ſchärft auch unſer Apoſtel (2. Korinth. IX, 7.) ernſtlich ein, daß man nur mit freiwilligem, theilnehmendem Herzen Gaben der Mildthätigkeit bringen ſolle; denn ein ſolcher Liebesdienſt könne dem Gott, der einen fröhlichen Geber liebe, allein gefallen [203]).

Eine fünfte Art der Einwirkung des mündlichen Geſetzes auf die Erweiterung der in dem Pentateuch ertheilten Vorſchriften, d. h. die Abmahnung von verbotenen Speiſen und die Empfehlung der Reinigung, wollen wir ſchließlich noch mit einigen kurzen Betrachtungen begleiten.

Der Geſetzgeber hatte (ſ. Levit. XI, 2—46. und Deut. XIV, 3—21.) mehrere Speiſen, deren Genuß er nachtheilig für den Körper hielt, ſeiner Nation verboten. Es war alſo natürlich, daß nach dem babyloniſchen Exil, wo mit unbiegſamer Strenge ſolche Vorſchriften der heiligen Thora zu beobachten, unverletzliche Pflicht dünkte, die Verhaltungsregeln bei der Unterſcheidung der reinen und unreinen, d. h. geſetzlich erlaubten und geſetzlich verbotenen

---

203) Die Miſchna, die I, 73. 85. und an anderen Stellen, die oben unſerer Betrachtung vorgelegt worden, die Almoſenpflege zum Gegenſtande ihrer Verhandlungen macht, beleuchtet IV, 476. die vier Eigenſchaften, die bei dem Austheilen der Almoſen ſich unterſcheiden laſſen.

Thiere immer mehr ſich häufen, der frommen Aengſtlichkeit immer größere Verbindlichkeiten als verdienſtliche Werke in den Augen Gottes ſich aufdrängen mußten.

In dieſer Hinſicht wird der Prophet Daniel als ein eifriger Verehrer Jehova's geſchildert, der, (ſ. K. I, 8 folg.) ängſtlich beſorgt, ſich zu verunreinigen und dadurch als ein Verletzer des heiligen Geſetzes zu erſcheinen, die Leckerbiſſen und den Wein von der königlichen Tafel verſchmähte, und ſtatt dieſer Köſtlichkeiten Speiſen aus dem Gewächsreiche und reines Waſſer von dem Oberſten der Verſchnittenen ſich erbat. Und wie erſtaunte dieſer, als er, weit entfernt, bei Daniel und deſſen Gefährten ein bleiches Geſicht, und eine abgefallene Geſtalt zu erblicken, wie er gefürchtet hatte; vielmehr (o Wunder!) ein blühenderes Anſehen und eine geründetere Geſtalt, als bei den übrigen Edelknaben, gewahrte, die leckere Speiſen und nährenden Wein gekoſtet hatten.

Tobija ſelbſt erzählt uns (I, 10 — 13.) recht wohlgefällig, daß er nicht, wie ſeine übrigen Brüder und Geſchlechtsgenoſſen, die mit ihm als Gefangene nach Niniveh geführt worden, heidniſche Speiſen zu ſich genommen, ſondern vielmehr ſeines Gottes ſtets eingedenk ſie gar nicht angerührt habe. Dafür ſey ihm aber auch die Auszeichnung zu Theil geworden, daß er Hoflieferant des aſſyriſchen Königs Salmanaſar geworden ſey. So belohnt der Höchſte Diejenigen, die auf dem Wege ſeiner Gebote wandeln!

Und unſer Tobija war's nicht minder, der (II, 5. flg.), weil er durch die Berührung eines Leichnams nach dem levitiſchen Geſetze (Num. XIX, 11.) ſich verunreinigt hatte, ſorgfältig ſich abwuſch, ehe er den geringſten Biſſen anzuführen ſich erlaubte; ja, als er einſt des Nachts wieder einen Todten begraben hatte, wagte er als ein Verunreinigter nicht, die Schwelle ſeiner Wohnung zu betreten, ſondern legte ſich an der Mauer des Vorhofes zum Schlafen nieder.

Der Verfaſſer des Buchs Judith ſtellt es als einen Frevel dar, der des Himmels Rache herbeiführen würde,

wenn (ſ. Kap. XI, 10—12.) die Juden Thiere, ohne die im Geſetze beſtimmten Unterſchiede zwiſchen rein und unrein beachtet zu haben, zu ſchlachten und zu verzehren ſich erdreiſteten. Dieſe fromme Wittwe verſchmähte auf gleiche Weiſe, wie der erlauchte Daniel (ſ. Kap. XII, 1. 2., vergl. mit X, 5.) Speiſen und Wein, die Holofernes von ſeiner eigenen Tafel ihr hatte vorſetzen laſſen, zu genießen, und wählte ſtatt derſelben die dürftigen Nahrungsmittel, die ſie nebſt den ſorgfältig umwickelten Gefäßen (damit ſie nicht durch irgend eine zufällige Berührung eines verdächtigen Gegenſtandes levitiſch unrein würden) durch die ſie begleitende Sklavin hatte mitführen laſſen. Und nachdem ſie ſich in einer Quelle gebadet hatte, bewahrte ſie ſich (XII, 9. 19.) im Zelte rein, bis des Abends ihr die Speiſen gebracht wurden, die aber jedes Mahl die Hand der Sklavin bereitet hatte.

Die Juden, welche ihrer heiligen Religion treu ſich zeigten, und aus Furcht, durch Speiſen ſich zu verunreinigen, abſondernde Vorkehrungsmittel nach 3. B. Makkab. III, 6. 7., vergl. mit Stücke im Eſther XIV, 17. trafen, ließen (1. B. der Makkab. I, 65. 66.) lieber ſich umbringen, als daß ſie durch den Genuß geſetzlich verbotener Speiſen ſich verunreinigten, unter welchen uns die Geſchichte (ſ. 2. Buch der Makkab. VI, 18—31., VII, 2—41.) die Beiſpiele eines Eleaſar, der ſieben Brüder und ihrer Mutter als Märtyrer aufführt, die lieber ſich zu Tod peinigen ließen, als daß ſie gegen die Vorſchriften des Geſetzes ſich verſündigen ſollten.

Auf dieſem Wege fortſchreitend zum N. Teſtamente dürfen wir allerdings ähnliche Erſcheinungen in dem Kreiſe der Phariſäer erwarten, die hier vorzüglich reiche Nahrung für ihren Eifer, die feſte Anhänglichkeit an den Buchſtaben des Moſaismus und an die Satzungen der Väter öffentlich zu bethätigen, fanden, und ſolche Veranlaſſungen immer willkommen hießen.

Die vermuthete Beſtätigung erhalten wir auch in dem Berichte des Markus, (VII, 1 folg., vergl. mit Matth. 15, 1

folg., Luk. XI, 39.) daß die Phariſäer und einige Schriftgelehrte, als ſie die Schüler Chriſti eſſen ſahen, ohne daß ſie nach der Vorſchrift des mündlichen Geſetzes ihre Hände vorher ſorgfältig abgewaſchen hatten, den Meiſter voll Verwunderung gefragt hätten: Wie kommt es, daß deine Schüler die Weiſe der Väter nicht befolgen? Sie ſetzen ſich ja zum Eſſen nieder, ohne vorher gebührend ſich gewaſchen zu haben! Bei dieſer Gelegenheit erfahren wir zugleich, daß die Phariſäer Trinkgefäße und Eßgeſchirre ſehr rein gehalten, und die auf dem Markte eingekauften Speiſen, wenn ſie dieſelben nicht vorher ſorgfältig mit Waſſer abgeſpült gehabt, nie zum Munde geführt hätten. Jeſus ſelbſt konnte, wie Lukas a. a. O. erzählt, dem Tadel dieſer Menſchen nicht entgehen; denn ein Phariſäer, der ihn eingeladen hatte, vermochte ſein Befremden nicht zurückzuhalten, daß er vor der Mahlzeit ſich zu waſchen unterlaſſen habe; worauf dann der Herr ihm entgegnete: Ihr Phariſäer haltet die Becher und die Schüſſeln auswendig reinlich; aber euer Inwendiges iſt voll Raubes und Bosheit.

Ein anderes verwandtes Beiſpiel der religiöſen Engherzigkeit der Phariſäer hat uns Matthäus Kap. 23, 24. aufbewahrt in dem ſchmerzvollen Ausrufe Chriſti: „Ihr blinden Führer! Mücken ſeihet ihr durch, und Kameele verſchlucket ihr.“ Denn hier wird angeſpielt auf die Sitte ängſtlich frommer Menſchen, die den Wein durchſeiheten, um ihn von Mücken oder anderen unreinen Inſecten zu ſäubern, damit ſie nicht zufällig ſie verſchluckten und dadurch einer Uebertretung des Geſetzes ſich ſchuldig machten. Auf eine ſolche ſpähende Geſchäftigkeit und ſolche verunreinigende Thierchen laſſen ſich auch die Ausſagen der Miſchna II, 65., VI, 396. beziehen, welche ebenfalls an anderen Stellen I, 82. 83. VI, 200. lebhafte Beſorgniſſe vor Verunreinigungen durch die ſorgfältige Aufzählung der einzelnen Fälle, wo ſolche eintreten, deutlich genug bezeichnet.

Welche Vorſichtsregeln man überhaupt anwandte, um

nicht durch den Genuß unreiner Speiſen der Gefahr zu ſündigen ſich auszuſetzen; und welchen Einfluß die ſpäteren Beſtimmungen auf ſchwache Gemüther ausübten, davon geben auch andere Schriften des N. Teſt., z. B. Apoſt. Geſch. X, 14., XI, 8., Röm. XIV., 14., Koloſſ. II, 16. 17. und Tit. I, 15., genügende Zeugniſſe.

f) Man erſann ſpitzfindige Ausflüchte, um gerade durch die Umgehung des Geſetzes eine größere Verdienſtlichkeit, einen höheren Grad von Heiligkeit zu erſtreben, in welcher Beziehung Jeſus den Schriftgelehrten und Phariſäern Matth. 15, 3. den gerechten Vorwurf machte: „Ihr übertretet (vernichtet) die Gebote Gottes durch eure Satzungen!"

Das Beiſpiel, welches Jeſus aus dem Kreiſe ihrer Lehren zur Bekräftigung ſeines Urtheils anführte, werde auch von uns zuerſt betrachtet. Gott hat geboten: — damit beginnt V. 4. die Beweisführung — „Du ſollſt Vater und Mutter ehren. Wer aber Vater und Mutter flucht, der ſoll ſterben." Um nun dieſes Gebot gleichſam zum Vortheile Gottes, deſſen Verherrlichung das beſtändige Loſungswort in dem Munde dieſer Leute war, unwirkſam zu machen oder zu verdrängen, hatten ſie die Gaben, aus deren pflichtmäßiger Anwendung die gebührende Unterſtützung den Aeltern hätte zufließen können, der Gottheit geweihet. Nun durften aber Geſchenke, die dem Tempel oder dem Höchſten zuerkannt worden, nicht zu einem menſchlichen Gebrauche beſtimmt und dadurch entweiht werden. — Doch laſſen wir Jeſum ſelbſt fortfahren! „Ihr aber ſagt: wer zu ſeinem Vater und zu ſeiner Mutter ſpricht: der Gottheit geweihet iſt, was ihr zu eurem Vortheil in Anſpruch nehmen wollt, der braucht ſeinem Vater und ſeiner Mutter die gebotene Achtung, d. h. die nöthige Unterſtützung mit Allem, was ſie (z. B. an Nahrung, Kleidung) bedürfen, nicht zu erweiſen.

Eine ſolche in dem mündlichen Geſetze herausgeklügelte Lehre finden wir wirklich in der Miſchna IV, 89., vergl. mit pag. 106. III, 140 sqq., vorgetragen, die mit nützlichen An-

merkungen erläutert haben Joh. Coch in: Duo Tituli Talmudici Sanhedrin et Maccoth c. Excerptis ex utriusque Gemara. Amsterod. 1629. 4., pag. 272., und Edzardi in: Tractat. Talmud. Avoda Sara. Cap. secund., pag. 45. und pag. 295 sqq. Auf dieſe durch die Formel: Δῶρον = קָרְבָּן gleichſam wie durch einen Schwur übernommene Verpflichtung ſpielt nicht minder Joſephus (c. Apion. I, 22.) und Philo II, 273. als auf eine bei der jüdiſchen Nation herrſchende Sitte an.

g. Manche Zuſätze zu den geſchriebenen Geſetzen verdankten dem Herkommen ihren Urſprung, welches man von dem Geſetzgeber berückſichtigt glaubte. Ein merkwürdiges Beiſpiel dieſer Art findet ſich bei Philo, der II, 151. 240. verſichert, daß mit den Schaubroden zugleich Salz auf den Altar gelegt worden, ein Verfahren, welches der hebräiſche Text Levitic. XXIV, 7., der hiervon gänzlich ſchweigt, gar nicht veranlaßt hat. Indeſſen zeigt ſich dieſer Zuſatz bereits in der alexandriniſchen Ueberſetzung, woraus er in die Auslegungen der älteſten Kirchenväter gefloſſen iſt, wie Mangey durch angeführte Beiſpiele nachgewieſen hat.

Ein anderes Beiſpiel giebt die ſpätere, ebenfalls in der alexandriniſchen Ueberſetzung ausgeſprochene und in Uebereinſtimmung mit derſelben von Philo II, 241. gemeldete Gewohnheit, daß die Prieſter allein, und nicht die Laien, die dargebrachten Opferthiere geſchlachtet hätten, obgleich der bibliſche Text Levit. I, 3—5. jeden Iſraeliten dazu bevollmächtigte. Doch finden wir, nachdem der iſraelitiſche Gottesdienſt mehr geregelt war, dieſes Geſchäft, wie 2. Buch der Chron. 30, 14 folg. uns ſchließen läßt, allerdings in den Händen der Prieſter.

h. Durch künſtliche Unterſcheidungen zerſpaltete man allgemeine Geſetze in viele einzelne, durch welches Verfahren eine Menge neuer Verbindlichkeiten erwuchſen, die auf der einen Seite das Gewiſſen immer mehr belaſteten, auf

der anderen Seite aber dem Leichtſinn neue Schlupfwinkel zum Nachtheil der Sittlichkeit eröffneten.

Unter dieſen willkührlich erſonnenen Spitzfindigkeiten, die auf den Nacken der ohnehin genug geplagten Anhänger des Moſaismus als neue, ſchwere, faſt unerträgliche Laſten, wie Jeſus Matth. 23, 3., Luk. XI, 46. ſie treffend bezeichnet, gewälzt wurden, nehmen eine Hauptſtelle die verderblichen Beſtimmungen der Phariſäer hinſichtlich des Eides ein, die wir, Matth. 23, 16—22., in der Strafpredigt Chriſti hinreichend kennen zu lernen Gelegenheit erhalten.

In dieſe Claſſe gehören auch die unzähligen, von einem ängſtlichen Kleinigkeitsgeiſte erzeugten Anordnungen, Verfügungen und Entſcheidungen über die Frage von erlittenem Schaden, zugefügten Verletzungen u. ſ. w., und deren Erſatz in einzelnen Fällen, nach den weitläuftigen Erörterungen, die in der Miſchna IV, 17 — 105. 108 — 123. 135 — 156. 158 — 194. geführt werden.

i. Das mündliche Geſetz entſchied über bedenkliche Rechtsfragen und verwickelte Fälle auf dem Wege der Auslegung, vermittelſt Vergleichung ähnlicher oder verwandter Stellen, oder nach ſinnreichen Ideenverbindungen und darauf geſtützten Schlußreihen, durch Feſtſetzung von Regeln und Grundſätzen, die immer ſchärfer begrenzt und feiner ausgeſponnen wurden.

Entweder hatte der iſraelitiſche Geſetzgeber den Zweck und Umfang der Geſetze nicht deutlich genug beſtimmt und feſt genug gezogen, oder es waren, weil unzählige Fälle, welche ſpätere Erfahrungen bei der Anwendung der einzelnen Geſetze von den verſchiedenſten Seiten hervortreten ließen, dem Geiſte des Urhebers entweder gar nicht oder nicht in klaren Umriſſen vorgeſchwebt hatten, mehrfache Dunkelheiten zurückgeblieben, zu deren Wegſchaffung kein geringer Scharfſinn aufgeboten wurde. Das Ergebniß ſolcher in dem Kreiſe der Schriftgelehrten angeſtellten Unterſuchungen nebſt den Streitfragen, die lebhaft durchkämpft und nebſt den Beweis-

gründen, die bald kurz vorgetragen, bald weitläuftiger entwickelt werden, tritt an unzähligen Stellen in der Miſchna, im Anfange, in der Mitte und am Ende in ſo häufig wiederkehrenden Formen vor unſere Augen, daß es dem vorſchwebenden Zwecke vollkommen entſprechen wird, wenn ich hier auf einige allgemeine Andeutungen mich beſchränke. Und ſo bitt' ich zu vergleichen I, 201 sqq. 220—228. 245—283. II, 3—9. 10—13. 29—31. 53—56., III, 18—20. 40—49. 77 sqq., IV, 190—204. 343—349., V, 8—57. 288—309., VI, 15—138. 149—194. 316—355.

2. Die Ergänzung des geſchichtlichen Theils der Thora.

Die erſte Entdeckung, die wir in dieſem neuen Bezirke zu machen Gelegenheit haben, iſt, daß die geſchichtlichen Nachrichten des Pentateuchs, ſie mochten ſich nun in dem Kreiſe der Urwelt unter Abraham's geprieſenen Vorfahren bis über die noachiſche Fluth hinaus, oder in dem Kreiſe des erlauchten Abraham ſelbſt und deſſen Nachkommen bis auf den einzigen Moſe hinab bewegen, in dem Grade, wie die Verehrung und das Studium der Thora in der Periode nach dem babyloniſchen Exil zunahmen, in demſelben Grade auch von den nationalſtolzen Juden mit den üppigſten Farben ausgeſchmückt und zuweilen in eine ganz neue Zauber- und Wunder-Sphäre empor gerückt wurden.

Unter den fortwährenden theuren und eifrigen Beſchäftigungen der jüdiſchen Schriftgelehrten mit den heiligen Urkunden ihrer Religion nahmen die denkwürdigſten Begebenheiten in der Urwelt und Vorzeit, worin der Nationalgott Jehova mächtig, herrlich, ſegnend und beglückend hervorſtrahlte, und alle die gefeierten Namen eines Noah, Abraham und Moſe allmählig eine idealiſirte Geſtalt an, in der der ausſchweifendſte, lächerlichſte Hochmuth der Genoſſen des Moſaismus ſich abſpiegelte, wie oben S. 67—100. dieſer

Schrift in den auffallendſten Erſcheinungen bis zur vollkommenſten Ueberzeugung ſich uns offenbart hat.

Auf dieſem Wege, den wir an den angeführten Stellen in einer anderen Richtung betreten haben, fortſchreitend, wollen wir jetzt, um die Erweiterungen und Umgeſtaltungen des bibliſchen Textes durch das mündliche Geſetz von einer neuen Seite deutlicher überſchauen zu können, die Aufmerkſamkeit auf ſolche Erſcheinungen, die das angefangene Bild zu einer genaueren Charakteriſtik des Judenthums vervollſtändigen helfen, hinzuleiten verſuchen.

Die Erzählung aus der Urgeſchichte, daß (ſ. Geneſ. IV, 4.) Gott, der Herr, Abel's Opfer gütig aufgenommen habe, veranlaßte bei den Auslegern der Schrift, die aufzuklären wünſchten, was verhüllt war, die Frage: Welche Gewißheit hatte Kain, daß die Gabe, die ſein Bruder dem Höchſten dargebracht, mit Freundlichkeit empfangen, die ſeinige aber mit mißfälligem Blicke verſchmähet worden, welches überzeugende Zeichen war ihm gegeben? Die Antwort, die aus der jüdiſchen Schule Hieronymus zu dieſer Stelle und mit ihm Theodoret uns aufbewahrt haben, lautete dahin: Gott hat Abel's Opfer durch ein vom Himmel herabgeſendetes Feuer angezündet; hierin liegt die Auflöſung des Geheimniſſes!

Wer waren — eine zweite Frage — die Söhne Gottes, die nach Kap. VI, 2 folg. ebend. mit den Töchtern Adam's fleiſchlich ſich vermiſchten, und Weſen von rieſenhaftem Körper erzeugten, die ſchreckliche Greuelthaten auf der Erde verübten? Welchen Namen geben wir ihnen? Es ſind, ruft Philo I, 263. aus, Engel geweſen, himmliſche Weſen, die in der Luft herumfliegen! — welcher Anſicht nicht nur die älteſten Kirchenſchriftſteller, wie Mangey zu dieſer Stelle gezeigt hat, gefolgt ſind, ſondern auch Joſephus, Antiquit. L. I., c. III. (nicht IV, wie Roſenmüller in ſeinen Scholien irrig behauptet) §. 1. beigetreten iſt. Es ſind die abtrünnig gewordenen Engel, die, nach 2. Petr. II, 4.

Br. Jud. V. 6., an Ketten geſchmiedet in unterirdiſchen Kerkern bis zum allgemeinen Gerichte aufbewahrt werden.

Sollte Noah, — eine dritte Frage — dieſer gottesfürchtige Mann, gar keinen mitleidigen Verſuch gemacht haben, ſeine ruchloſen Zeitgenoſſen auf den Weg der Beſſerung zu führen und von dem ſonſt unvermeidlichen Untergange zu retten? Allerdings, verkündigt uns Joſephus, hat Noah an dringenden, wiederholten Ermahnungen es nicht fehlen laſſen, aber leider! tauben Ohren gepredigt, daher ſey er aus Furcht, er möchte mit den Seinigen von ihnen erſchlagen werden, aus ihrem Gebiete gewichen. Auf eine ſolche Vorausſetzung deutet auch Petrus, wenn er (Br. II. Kap. II, 5.) den Noah einen Herold der Gerechtigkeit, d. h. einen zur Sinnesänderung auffordernden Prediger der Gottesverehrung nennt. Hieran knüpft ſich auch die aus derſelben Quelle gefloſſene und in dem erſten Br. Petri III, 19. 20. aufbewahrte Vorſtellung, daß jene Verſtockten, die die göttliche Langmuth (ſ. Miſchna IV, 464.) verſchmähet hätten, in unterirdiſchen Kerkern zur künftigen Beſtrafung gefangen gehalten würden. Zu dieſen Unglücklichen im Schattenreiche πνεύμασι (vergl. Hebr. 12, 23.; Apok. 22, 6.) ſey Jeſus, indeß ſein Körper im Grabe gelegen, hinabgeeilt, um durch eine wirkſame Aufforderung zur Bekehrung auch ihnen die Wohlthaten der Erlöſung zufließen zu laſſen.

Das Bild dieſer unbußfertigen Zeitgenoſſen Noah's wurde in der mündlichen Erzählung dahin ausgemahlt, daß, während ſie leichtſinnig, ſorglos und völlig unbekümmert um die Zukunft, ihren Lüſten gefröhnt und ein vergnügliches Leben geführt, die verheerenden Fluthen ſie übereilt und verſchlungen hätten. Dieſe aus dem Nachdenken über dieſes grauſenvolle Ereigniß in der Urwelt ſo leicht ſich herausſpinnenden Vorſtellungen ſind es auch, die Jeſus, Matth. 24, 38., ſprechend: „So wie die Menſchen in den Tagen unmittelbar vor der Fluth aßen, tranken, Weiber nahmen und ihre Töchter mit Männern verlobten, bis Noah das Fahrzeug

beſtieg, und gleichwohl immer unbeſorgt dahin lebten, bis die Fluth einbrach und ſie alle wegraffte; eben ſo wird ſich's auch verhalten bei der Erſcheinung des Menſchenſohnes!" berückſichtigt zu haben ſcheint.

Abraham, der aus Aramäa, dem Lande der Götzendiener (ſ. Geneſ. 31, 19. 32.; Joſ. 24, 2.) abſtammte, konnte, ehe die[204]) göttliche Aufforderung an ihn erging, füglich als Götzendiener, und als er das Land ſeiner Väter, dem

---

204) Aus dem oben angeführten Grunde wird das Wort אֲרַמִּי, d. h. ein Aramäer, ſowohl in dem Targum des Onkelos, Levit. 25, 47., und in der ſyriſchen Ueberſetzung Peſchito, Röm. I, 14. 16. II, 10., 1. Kor. I, 22., Gal. II, 14. III, 2. 28., als auch in ſpäteren jüdiſchen Schriften in der Bedeutung von Götzendiener, Heide, entdeckt. Unter dieſen letzteren Schriften werde hier angeführt, als vorzüglich beweiſend, das Buch Cosri pag. 201. der Burtorf'ſchen Ausgabe, und das Schriftchen: סור מרע Recede a Malo s. Libellus Rabbini doctissimi Anonymi de Lusu; edit. M. Aug. Pfeiffer. Wittebergae, 1665. F., wo: המשחק בקוביא עם הארמי, d. h. einer, der mit Würfeln ſpielt mit einem Heiden (Aramäer), und in der Schrift: Der gelehrte und bekehrte Spieler, von Friedr. Alb. Chriſtian. J. C. Leipz. 1683. 8., hören wir den berühmten Maimonides (ſ. S. 55.) behaupten: Wer in Karten und Würfeln mit ſeinen Glaubensgenoſſen ſpiele, begehe einen Raub; wer aber mit einem Aramäer (Götzendiener, d. h. Chriſten) ſpiele, begehe zwar keinen Raub, ſey aber anzuklagen, daß er ſeine Zeit vergeudet habe.

Bei einer andern Gelegenheit erhalten wir eine Probe jüdiſcher Auslegungsweiſe in einer bald deutlicher werdenden Manier, ebend. S. 41., wo die Entdeckung uns mitgetheilt wird: Ein Spieler ſey nichts anders, als ein Götzendiener, wie die Schrift ſage: Geneſ. 21, 9.: Sara ſah den Sohn der Hagar ſpielen, und Exod. 32, 6.: Das Volk ſetzte ſich, zu freſſen und zu ſaufen, und ſtand auf, zu ſpielen.

Auch lernen wir in der Miſchna II, 401. das Wort ארמיותא als Bezeichnung des Heidenthums kennen.

Rufe des Höchſten freiwillig folgend, verlaſſen hatte, als ein Erleuchteter dargeſtellt werden, der, von dem Irrwahn überzeugt, der ſeine Familie umſtrickt hielt, dem Lichte des wahren Gottes heimlich ſein Herz zugewandt hatte.

Abraham wird daher von Philo I, 139. als ein Weiſer betrachtet, der, als er noch in Meſopotamiens Fluren umherwanderte, aufſchauend (daher der Name אַבְרָם, hoher Vater!) mit ſeinem beobachtenden und nachdenkenden Blicke an dem geſtirnten Himmel geweilt habe, der, als der Sohn eines Vaters, welcher, vertraut mit den mathematiſchen Wiſſenſchaften (II, 441.) und als ein kundiger Aſtronom, dem Studium der Himmelskunde ſich gewidmet und in den Weltkörpern Gottheiten erblickt habe, von dieſem Glauben der Chaldäer (ibid. pag. 11.) lange bethört worden ſey, bis er, gleichſam von einem himmliſchen Lichte überſtrahlt, ſchnell zur Ueberzeugung von einem einzigen Gott, als Urheber und Regierer des Weltalls, vorgedrungen ſey. Sobald er dieſen erhabenen Gedanken gefaßt, habe er einen ſo heftigen Widerwillen gegen den Götzendienſt empfunden, daß er, um ungeſtörter dem Dienſte des wahren Gottes ſein Leben weihen zu können, Heimath, Familie und Alles, was ihm bisher theuer geweſen, zu verlaſſen beſchloſſen habe.

Joſephus weiß ebenfalls, daß (Antiquit I, 7. §. 1. 2.) Abraham ein ausgezeichneter Aſtrolog geweſen, und daß er aus den Erſcheinungen, die er am Himmel, namentlich an der Sonne, dem Monde und den Sternen, ſo wie auf der Erde und im Meere beobachtet, die Ueberzeugung von dem Daſeyn eines einzigen, wahren Gottes geſchöpft habe. Nachdem er nun durch Nachdenken zu dieſen erhabenen Einſichten gelangt ſey, habe er, der als Weiſer und überzeugender Redner unter ſeinen Stammesgenoſſen hervorgeglänzt habe, die neue Lehre in dem Lande ſeiner Väter zu verkündigen beſchloſſen. Da aber die Chaldäer und andere Bewohner Meſopotamiens, die ſich nicht hätten bekehren laſ-

ſen wollen, einen Aufſtand gegen ihn erregt hätten, ſo habe er auszuwandern für dienlich gehalten, und ſey ſo nach dem Willen und unter dem Schutze der Gottheit in den Beſitz des Landes Kanaan gelangt.

In den vorſtehenden Erzählungen des Philo und des Joſephus können wir noch ſehr deutlich den Faden erkennen, an welchen die verſchönernde Sage angeknüpft worden. Es war die Nachricht, daß (ſ. Geneſ. XI, 28.) Abraham in Ur der Chaldäer das Licht der Welt erblickt, und ſeinen früheſten Aufenthalt gehabt habe. Nun zeichneten ſich aber die Chaldäer als Weiſe und Magier, vorzüglich als Sterndeuter, aus (ſ. Jerem. 50, 35.; Jeſ. 47, 13.; Dan. II, 10. IV, 4. V, 7.): was war alſo natürlicher, als anzunehmen, daß Abraham in dem Kreiſe dieſer Männer ſeine hervorragenden Kenntniſſe und Einſichten erlangt habe, durch ſie in die Geheimniſſe der Sternkunde eingeweihet worden ſey, welche Studien und Beſchäftigungen mit dem Himmel, (die letzteren glaubte man ſchon in dem Namen אַבְרָם angedeutet), dem Geprieſenen Licht und Führer zu ſeinen religiöſen Aufklärungen geweſen ſeyen.

Würde auch, ſchloß man wahrſcheinlich weiter, Jehova unſeren Stammvater ſo ausgezeichnet und der höheren Offenbarungen würdig erklärt haben, wenn er ihn nicht ſo weit vorgeſchritten in ſeiner Bildung, ihn nicht fähig zur Aufnahme der neuen Erleuchtung gefunden hätte?

Aber, wenn Abraham, wie uns Joſephus überreden will, aus Furcht vor den Chaldäern ausgewandert und nach Paläſtina gezogen iſt, wie retten wir alsdann die Wahrheit des bibliſchen Textes, die dieſen Entſchluß allein von der ausdrücklichen Aufforderung Jehovas (Geneſ. XII, 1—4.) in einer außerordentlichen Erſcheinung abhängig macht? Können wir hier nicht von Neuem den Ausſpruch Chriſti anwenden: Ihr beraubet durch euer mündliches Geſetz die göttliche Lehre ihrer Kraft?

Aehnliche Vorſtellungsarten, wie die von Philo und Joſephus ausgeſprochenen, hat uns das Buch Judith, Kap. V, 6—9. aufbewahrt, welchen zufolge die Abrahamiden Nachkommen der Chaldäer geweſen, die zuerſt in Meſopotamien als Fremdlinge ſich niedergelaſſen, weil ſie den Göttern ihrer Väter, die in Chaldäa lebten, nicht länger hätten dienen wollen. Sie hätten vielmehr den Gott des Himmels, den ſie kennen gelernt, angebetet, und ſeyen aus dem ihren Göttern geweiheten Lande vertrieben nach Meſopotamien geflohen, wo ſie lange Zeit als Fremdlinge gewohnt hätten. Und hier ſey ihnen der göttliche Befehl geworden, das Land ihrer Wanderſchaft zu verlaſſen und nach Kanaan zu ziehen.

Uebereinſtimmend mit dieſer letzteren Angabe wird auch in der Apoſt. Geſch. VII, 2—4. erzählt, daß der hocherhabene Gott dem Vater Abraham in Meſopotamien, ehe er in Charan ſich niedergelaſſen, erſchienen ſey. Hierauf ſey er aus dem Lande der Chaldäer gezogen und habe Charan zu ſeinem Aufenthaltsorte gewählt, von welchem aus ihn nach dem Tode ſeines Vaters Gott in das Land gebracht habe, worin ſeine Nachkommen immer noch weilten.

Die Hagar, die ausgeſtoßene Sklavin Abrahams, warf (ſ. Geneſ. 21, 15.) ihren Sohn Iſmael unter ein Geſträuch. Weil nun daſſelbe nicht näher bezeichnet war, ſo entſchied das mündliche Geſetz für eine Tanne, welche Deutung zuerſt in der alexandriniſchen Ueberſetzung ſich offenbart.

Die Erzählung von der Himmelsleiter, die Jakob auf ſeiner Wanderung nach Meſopotamien zu Beerſchabe im Traume erblickt hatte, wie Geneſ. 28, 12. berichtet wird, ward (ſ. B. d. Weish. X, 10.) dahin ausgebildet, daß er das Reich Gottes zu ſchauen und verborgene himmliſche Kenntniſſe zu empfangen gewürdigt worden.

Wenn Jeſus in Beziehung auf dieſe Erzählung, Joh. I, 52. ausruft: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen und die Engel

Gottes auf des Menſchen Sohn auf und niederfahren ſehen, ſo ſcheint es, der Gedanke habe ausgedrückt werden ſollen: Die deutlichſten Erſcheinungen werden forthin euch überzeugen, daß meine Perſon und das Werk, welches auszuführen ich auf die Erde herabgeſandt worden, unter der unmittelbaren Einwirkung des himmliſchen Vaters und unter der fortwährenden Leitung ſeiner allwaltenden Vorſehung ſtehet.

Die Nachricht von der Schändung der Dina, deren die Geneſis XXXIV, 1—31. gedenkt, bot dem iſraelitiſchen Nationalſtolze zu übertreibenden Erweiterungen Stoff dar in der Schilderung, die uns Judith IX, 2—5. mitgetheilt worden. Die That ſelbſt wird als die ſchrecklichſte Beſchimpfung in den ſchwülſtigſten Ausdrücken ausgemahlt. Die Häupter der Familie Chemor's übergiebt Gott nicht nur den Söhnen Jakobs zur Ermordung, ſondern läßt das Lager derſelben, welches gleichſam Zeuge ihrer Tücke geweſen, mit Blut überſtrömen, und würget Sklaven mit Herrſchern und die Herrſcher auf ihren Thronen. Und das alles ſey geſchehen, weil die geliebten Kinder Jehovas, aus Eifer für ihn erglüht, die Schande, die ihrer Familie zugefügt worden, auszulöſchen getrachtet und deshalb ſeinen Beiſtand angefleht hätten.

Die Söhne Jakobs werden als Redner aufgeführt, die bald in rührenden Herzensergießungen, bald in erhabenen Betrachtungen, bald in feierlichen Entwicklungen pathetiſche und künſtlich geformte Vorträge halten, die mit den Ausſagen der Geneſis ſeltſam kontraſtiren und eben ſo ſehr von einem grenzenloſen Hochmuth der Abrahamiden überhaupt, als von einem ſehr unglücklichen Erfindungsgeiſte der ſpäteren Juden zeugen. Erinnert werde hier an die Rede Ruben's, die ihm Philo II, 44. in den Mund legt, als er der Ciſterne, in die Joſeph geworfen worden, zueilend den Bruder vermißte, an die Rede, die Joſephus, B. II, Kap. 6. §. 8., den Judas an den Großweſir Joſeph halten läßt, als mit der Zurückbehaltung des Benjamins gedrohet war, und

an die Rede des Großweſirs ſelbſt, in welcher er (ſ. ebend. §. 9.) den Brüdern ſich zu erkennen gab.

Auch wird der alte Jakob, in einen philoſophirenden Redner umgewandelt, von Philo II, 45. auf die Bühne geführt, damit wir Zeugen ſeyn ſollen von dem zerreißenden Schmerze des einſam weilenden Greiſes, als ihm die Nachricht, daß ſein Sohn Joſeph von wilden Thieren zerriſſen ſey, plötzlich zugeführt ward.

Mit Uebergehung ähnlicher prunkvoller und ſchwülſtiger Reden, die zur Verherrlichung der geprieſenen Väter der iſraelitiſchen Nation, namentlich Moſe's, von Philo und Joſephus erdichtet worden, werde hier nur noch bemerkt, daß die Nachrichten des Exodus I, 11—14. V, 7. folg. von den drückenden Frohndienſten, die den Iſraeliten in Aegypten auferlegt worden, durch eine genauere Beſtimmung der einzelnen Arten in dem mündlichen Geſetze verdeutlicht und erweitert erſcheinen nach den Angaben, die wir dem zuletzt genannten jüdiſchen Schriftſteller II, 9. §. 1. ebend. verdanken. Dieſe Ergänzungen ſind aus den Kenntniſſen gebildet, die die älteſten Berichte und ſpätere bekannte Erfahrungen von den durch die Beſchaffenheit des Landes nothwendig gewordenen Arbeiten herbeigeführt hatten. Wir erfahren hier nämlich, daß die Iſraeliten gezwungen worden ſeyen, den Fluß Nil in viele Canäle, die angelegt worden, abzuleiten, Städte mit Mauern zu umgeben, Dämme aufzuwerfen, damit nicht der zu hoch anſchwellende Strom nachtheilige Sümpfe bilde. Auch ſeyen ſie bei dem Bau der Pyramiden in Thätigkeit geſetzt und genöthiget worden, allerlei Künſte zu erlernen.

Aus der Erzählung Numer. 22, 7., daß Bileam, als die Aelteſten der Moabiter und Midianiter mit dem Lohn in der Hand vor ihm erſchienen waren, ſie gebeten habe, die Nacht bei ihm zu bleiben, damit er vorher die Geſinnungen der Gottheit erforſche, wurde gefolgert, daß er nach dem Gewinn lüſtern geweſen ſey, und weil er bei einer wiederholten mit noch größeren Geſchenken begleiteten Aufforderung wirk-

lich die Reiſe angetreten habe, daraus geſchloſſen, daß er von eigennützigen Abſichten ſich habe leiten laſſen.

Dieſe Vermuthung wurde von Philo II, 123. und Joſephus B. IV. Kap. 6. §. 2. 3. in Uebereinſtimmung mit 2. Petr. II, 15. als ergänzender Zug in den Bericht von dieſem Ereigniſſe mit aufgenommen, damit Jehova und ſein geliebtes Iſrael noch mehr verherrlicht erſcheine: denn, was konnte dem Nationalſtolze ſchmeichelhafter ſeyn, als der Gedanke, daß der herbeigerufene Wahrſager, aller Lockungen zu Belohnungen und Geſchenken ungeachtet, dennoch ſein ſehnſüchtiges Verlangen unter den allgewaltigen Beſchluß Jehovas habe beugen müſſen, daß wider ſeinen Willen die gewünſchte Verfluchung Iſraels in einen nicht beabſichtigten Segen in ſeinem Munde ſich verwandelt habe?

Wie feierlich vorbereitet, wie mahleriſch geſchildert und ins Wunderbare ausgemahlt erſcheint in der ſpäteren Darſtellung, welche Joſephus (Antiquit. IV, III. §. 1. 2. 3.) uns mittheilt, der Numer. 16, 1—49. gemeldete und Br. Jud. V. 11. berückſichtigte Untergang der aufrühreriſchen Rotte Korach's: welche Rednertalente entwickelte bei dieſer Gelegenheit Moſe?

Die Erzählung von dem mit Blüthen und Früchten bekränzten Stabe Aaron's, (ſ. Numer. 17, 2. folg.) deſſen Anblick, wie Joſephus, ebend. Kap. IV. §. 2., verſichert, allen bis dahin gegen Moſe und deſſen Bruder gehegten Haß plötzlich austilgte und das ſtaunende Volk zur ehrfurchtsvollen Bewunderung des göttlichen Beſchluſſes fortriß, ſo daß dem drei Mahl von dem Höchſten beſtätigten Aaron auf ewige Zeiten geſichert blieb die hoheprieſterliche Würde, hat mehrere verſchönernde Erweiterungen in der Anordnung des Ganzen und in den bemerkenswertheſten Zügen von der Hand Philo's II, 161. sqq. erhalten, der beſonders die blühende Pracht des Stabes, der, wie auch Hebr. IX, 4. gemeldet wird, in der Bundeslade aufbewahrt wurde, mit weitläuftigen Betrachtungen begleitet. An dieſe ausſchmückende Darſtellung

ſchließt ſich auch der durch ähnliche Züge erweiterte Bericht, der in Cotelerii Patres Apostolici, Vol. I. pag. 172. 173., eine Aufnahme erhalten hat.

Der eben erwähnte Untergang der Korachiten erinnert hinſichtlich der prunkenden Einkleidung und der eingeflochtenen Reden an das Geſuch der Töchter Zelophchad's, daß, da ihr Vater ohne männliche Erben geſtorben ſey, Moſe (ſ. Numer. 27., 2 folg.) geruhen wolle, ihnen eigene Beſitzungen in dem Kreiſe ihrer Verwandten anzuweiſen, damit des Vaters Name in ſeinem Geſchlechte nicht untergehe. Denn in der ſpäteren mündlichen Ausbildung, die Philo's Erzählung II, 170 — 172 uns zuführt, ſehen wir ein förmliches Geſetz über die Erbfolge aus Fragen und Antworten, d. h. aus gegenſeitigen Berathungen entſtehen, welches durch einen zierlichen, einnehmenden Vortrag, den die fünf Jungfrauen zur Verwunderung Moſe's hielten, und durch die Entſcheidung Jehova's, welchem, als dem oberſten Richter, deſſen Lob hier pomphaft ausgemahlt wird, von dem ſorgfältig überlegenden iſraelitiſchen Geſetzgeber dieſe ſtreitige Rechtsfrage vorgelegt worden, veranlaßt war. Und die ganze Feierlichkeit ſchließt ſich mit anwendenden Betrachtungen, von welchen Herrlichkeiten allen freilich der bibliſche Text nichts weiß.

Eine neue, und zwar erhabene, Scene enthüllt Philo vor unſern Augen, als er II, 387. das Abſchiedslied, welches das 32ſte Kapitel des Deuteronomium aufbewahrt, den erlauchten Moſe kurz vor ſeinem Hinſcheiden vor einer zahlreichen Verſammlung und in Gegenwart der himmliſchen Heerſchaaren [205]), als unſichtbaren Zuſchauern, aus begeiſtertem

205) Der Engel, die, wie oben S. 82. dieſer Schrift bemerkt worden, die Majeſtät Jehova's auf dem Berge Sinai in unüberſehbaren Schaaren verherrlicht und nach der Meinung der ſpäteren Juden (ſ. Joſephus XV, 5. §. 3. d. Alterth.) die vorzüglichſten Lehren und heiligſten Geſetze aus den Händen Jehova's

Munde ausſtrömen läßt. Und als die letzten himmliſchen Töne ausgehaucht waren, fing ſein Geiſt allmählig an, von

---

empfangen und dem Moſe übergeben haben ſollen, wird an der obigen Stelle als λειτουργῶν gedacht, d. h. als Geſchäftsträger zwiſchen Gott und den Menſchen, welchen Sinn auch Philo I, 264. klar ausſpricht, und den gerade die hinſichtlich dieſer Lehre in den ſpäteren bibliſchen Schriften ausgeſprochenen Vorſtellungsarten auf das Bündigſte beſtätigen.

Der Prophet Haggai, der nach Kap. I, 1. II, 10. im zweiten Jahre des Königs Darius (Hyſtaspis) ſeine Orakel im Namen Jehova's ausſprach, führte, als Bevollmächtigter deſſelben, den Juden ſeinen Willen zu eröffnen, mithin als Mittelsperſon Kap. I, 13. den Namen Engel (Geſandter) Jehova's.

Zacharia, der in demſelben Zeitalter lebte, erhält I, 9. von einem Engel Aufklärung über eine nächtliche Erſcheinung: es erſcheint mithin der Engel im Dienſte des Herrn für das Bedürfniß ſeiner Geweihten, und ebend. V. 12. macht er den Fürſprecher bei dem Höchſten für die bejammernswürdigen Einwohner Jeruſalems und der Städte Juda's. Derſelbe Engel ertheilt V. 14. eine troſtvolle Antwort und giebt, Kap. II, 2., über eine neue Erſcheinung die gewünſchte Aufklärung. In gleichen Geſchäften löſt ein anderer Engel V. 7. ihn ab, den wir im dritten Kap., V. 4. 5., um die Perſon des Hohenprieſters Joſua thätig erblicken und wohlthätige Anordnungen für den levitiſchen Gottesdienſt machen hören. Dieſe Unterredungen, Fragen und Belehrungen zwiſchen dem Propheten und dem treuen Begleiter, dem Engel, dauern auch im vierten, fünften und ſechſten Kapitel fort.

Der Prophet Malachi nennt II, 7. den Prieſter, der mit dem Studium der moſaiſchen Geſetze ſich vertraut gemacht haben muß, um den Lernbegierigen und Hülfsbedürftigen den gewünſchten Aufſchluß ertheilen zu können, einen Engel (Geſandten) Jehova's Zebaoth: und Kap. III, 1. ſehen wir einen Engel, als einen vertrauten Diener, die Ankunft Jehova's in ſeinem heiligen Palaſt, d. h. Tempel, (ſchön erläutert durch Dr. Theiner in: Die zwölf kleinen Propheten. Leipz. 1828. S. 357. 358.) vorbereiten, damit in einem feierlichen Strafgerichte die Uebertreter des Geſetzes von den treuen Verehrern, wie Schlacken von dem edleren Metall, ſtreng geſchieden, jene die gebührenden Belohnungen, dieſe die gebührenden Strafen erhalten.

den irdiſchen Feſſeln des Körpers ſich abzulöſen, deſſen irdenes Schalen-Gehäuſe (wer erinnert ſich hier nicht, auf=

Die Engel ſind es ferner, die (ſ. Kohel. V, 5.) über die pünktliche Erfüllung der Gelübde wachen, und mithin die gottesdienſtlichen Handlungen der Iſraeliten beobachten.

Himmliſche Heerſchaaren, in deren Mitte (nach Pſ. 82, 1.) Gott weilt, umkreiſen (ſ. Dan. VII, 10) in unüberſehbaren Reihen von Tauſenden und abermal Tauſenden Jehova's Thron, um Befehle zu empfangen und zu vollſtrecken: einer von ihnen enthüllte dem Propheten Daniel (ſ. Kap. VII, 16.) den Sinn einer nächtlichen Erſcheinung, die ſeinen Geiſt ganz verwirret hatte. Als Deuter der göttlichen Offenbarungen und Verkündiger der Zukunft erſcheinen Gabriel und Michael (ebend. VIII, 16. X, 13. 14. XII, 1.), die Abgeordneten des Himmels.

Bei dieſer Gelegenheit machen wir die beachtungswerthe Entdeckung, daß ſolche außerordentliche Erſcheinungen nur den Augen der Geweiheten ſichtbar wurden: daher leſen wir Kap. 10, 7. „Ich, Daniel, ſah dieſes Geſicht allein, aber die Männer, die bei mir waren, ſahen dieſes Geſicht nicht.“ Zu einer gleichen Anſicht führt auch die verwandte Stelle Apoſt. Geſch. IX, 7.

In dem Buche Tobija ſehen wir gleichfalls die Engel die Iſraeliten bei der Ausübung frommer Handlungen unſichtbar beobachten, z. B. XII, 12. 13., vergl. mit I, 17. II, 4., und gleichſam die Aufmerkſamkeit des Höchſten auf ſolche eifrige Verehrer hinleiten. Ebend. Kap. XII, 15 folg. erſcheint ſogar einer von den ſieben heiligen Engeln, die vor dem Lichtthron des Heiligſten ihre Dienſte verrichten, auf den ausdrücklichen Befehl Jehova's, um Heil zu bringen dem Tobija und ſeiner Schwiegertochter Sara.

Verbinden wir dieſe ausgehobenen jüdiſchen Vorſtellungsarten mit der Erinnerung an die in dieſer Schrift bereits erläuterte Meinung, daß die Engel die Gebete der Frommen vor Gott brächten und die Erhörung derſelben den Harrenden verkündigten, ſo gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß die Engel im Dienſte der iſraelitiſchen Religion und zum Segen der wahren Gottesverehrer ſtets geſchäftig gedacht wurden, welchen Glauben auch das Teſtament der zwölf Patriarchen, l. c. pag. 547. und 657., theilt. Iſt aber dieſe Annahme keinem Zweifel unterworfen, wer muß dann nicht von dieſem jüdiſchen Standpunkte aus dem Verf. des Briefes an die Hebräer I, 14. beipflichten, wenn er ausruft:

ſer an Philo I, 466., an 2. Korinth. IV, 7. V, 1.) immer mehr zerbröckelte.

„Sind nicht die Engel alle dienende Geiſter, ausgeſandt zum Heil Derjenigen, die ererben ſollen die Seligkeit?“ Wer erinnert ſich nun nicht, eingedenk des Schutzengels eines Petrus, nach Apoſt. Geſch. XII, 15., an den Ausſpruch Chriſti: daß die Verehrer ſeiner Religion (Matth. 18, 10.) ſich des kräftigſten Schutzes der Engel vor dem Throne des himmliſchen Vaters zu erfreuen hätten?

Wurden indeſſen die Engel in dem uns einleuchtend gewordenen engeren Verhältniſſe zwiſchen Gott und den Genoſſen ſeiner heiligen Religion erblickt, was war dann natürlicher, als daß Paulus, 1. Kor. XI, 10., die Verſammlungen der Chriſten ebenfalls von den Engeln heimlich beobachtet glaubte, und daß ebenderſelbe Apoſtel, 1. Tim. V, 21., zur nachdrücklicheren Einſchärfung ſeinen Schüler beſchwor „bei Gott, dem Herrn Jeſus Chriſtus und den auserwählten Engeln?“ Stimmt hierin auch nicht Joſephus überein, der (II, 16. §. 4. d. jüd. Kr.) den König Agrippa ſprechen läßt: „Ich betheuere bei euerer heiligen Religion, bei den heiligen Engeln Gottes und bei dem gemeinſamen Vaterlande, daß ich nichts, was zu eurem Heile gereichen konnte, unterlaſſen habe.“

War man ſo weit vorgedrungen, ſo lag der Gedanke zur Lobpreiſung und religiöſen Verehrung der Engel nicht fern, welche Gewohnheit auch das Buch Tobija und der Brief an die Koloſſer verbürgen. Dort brach der beglückte Vater (XI, 14.) weinend in die Worte aus: Geprieſen ſeyen alle deine heiligen Engel! und hier (Kap. II, 18.) hören wir den Apoſtel warnend ſprechen: Laßt euch das Ziel eurer Anſtrengungen nicht verrücken durch Solche, die in äußeren Zeichen der Demuth und in der Verehrung der Engel ſich gefallen u. ſ. w. Dieſem Gegenſtande hat der Profeſſor Böhmer in der Isagoge in epistolam a Paulo Apostolo ad Colossenses datam. Berolini 1829. 8., den zweiten Excursus gewidmet, der überſchrieben iſt: Quaeritur, quare falsi Colossarum doctores angelos religioso cultu prosequuti sint? Nachdem mehrere fremdartige Vorſtellungen zur Erläuterung beigebracht worden, wird pag. 279. der einzig richtige Geſichtspunkt, aufgefaßt: „genios esse coelestes, qui christianos eorundemque δεήσεις et προσευχὰς et εὐχαριστίας ad numen afferant supremum, pro

Joſephus, der (IV, 8. §. 2.) die Rede ſelbſt in erweiterter und verſchönerter Geſtalt vorträgt, ſcheint auch mit geheimen Nachrichten beglückt geweſen zu ſeyn: denn er weiß nach §. 1. genau, daß vierzig Jahre weniger dreißig Tage verfloſſen waren, als Moſe dieſe letzten Worte in feierlicher Verſammlung geſprochen habe.

So ſehen wir die geprieſenen Männer der Iſraeliten mit den Thaten, die ſie verrichtet, und mit den Ereigniſſen, die ihr Leben verherrlicht haben, in einer den bibliſchen Text weit überſtrahlenden Geſtalt überall hervorglänzen: welche Erſcheinung wir ſchließlich nicht vollſtändiger aufklären können, als wenn wir den Hochmuth der Juden in dem neuteſtamentlichen Zeitalter durch einige auffallende Züge uns vergegenwärtigen.

Fragen wir zuvörderſt den Alexandriner Philo, ſo bekennt dieſer II, 15. ganz unverhohlen ſich zu dem Glauben, daß das heilige Volk Gottes berufen ſey, das Amt der Prieſter und der Propheten zum Heil des ganzen Menſchengeſchlechts zu verwalten, oder, wie er ſich II, 104. ausdrückt, daß die Prieſter deſſelben Opfer und Gebete zum Himmel für das ganze Menſchengeſchlecht emporſchickten, um Unglück abzuwenden und Glück herbeizuführen.

An einer anderen Stelle (II, 242.) geſteht er in Beziehung auf Deuter. 32, 8. und mit Uebereinſtimmung der alexandriniſchen Ueberſetzung, welche (ſ. Roſenmüller's Scholia zu dieſer Stelle) die Worte: לְמִסְפַּר בְּנֵי יִשְׂרָאֵל durch κατὰ ἀριθμὸν ἀγγέλων Θεοῦ gedolmetſcht, und dadurch einen merkwürdigen Beweis für das Alter dieſer jüdiſchen Vorſtellungsart gegeben hat, eben ſo rückhaltslos, daß die Völker der Erde, d. h. ſiebenzig[206]), jedes der beſon-

iisque apud Deum intercedant. Tales ut exhibeant sese, μεσίτας angelos esse implorandos et religiose colendos."

206) Hier liegt die von mir in Bengel's N. Archiv für die Theologie, B. IV, St. 2. Tübingen, 1826. S. 265, (ſ. Kurze Bemerkungen aus den Targumim) erläuterte Vorſtellungs-

deren Aufſicht eines Engels unterworfen ſeyen, das geweihte Volk Iſrael hingegen unter dem unmittelbaren Schutze des Höchſten ſtehe.

Philo erblickt auch II, 17. in den Gäſten, die nach Geneſ. 18, 2. bei Abraham eingekehrt waren, Engel, die menſchliche Geſtalt angenommen hätten, und ließ alſo nicht nur Jehova ſelbſt, ſondern auch ſeine himmliſchen Diener bei dem Stammvater des hebräiſchen Volks einen Beſuch machen, worauf der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer XIII, 2. anſpielt, welches auch Böhme (ſ. Epistola ad Hebraeos etc. Lips. 1825. pag. 736.) nach Wetſtein bemerkt hat. Mit Philo ſtimmt auch überein der Targumiſt Pſeudojonathan zu der angeführten Stelle, wo zugleich die neue Kunde ertheilt wird, daß Ein Engel nicht mehr als Einen Auftrag erhalten dürfe, indem von den drei zu Abraham geſandten Engeln einer verkündigt habe, daß Sara einen Sohn gebären werde, der zweite befehligt geweſen ſey, den Lot zu retten und der dritte beordert worden, Sodom und Gomorrha zu zerſtören. An den Gedanken, daß Engel, wenn ſie auf der Erde ſichtbar werden ſollten, in menſchlicher Geſtalt auftreten müßten, war man ſchon frühe gewöhnt, indem ja der Engel Raphael den jungen Tobija in der Perſon des Azarias, eines angeſehenen Verwandten, auf einer Reiſe nach Raga in Medien (ſ. Kap. V, 4 — XII, 19., vergl. mit III, 17.) begleitete und mit ihm einkehrte, ſpeiſte u. ſ. w., zwei andere Engel als ſchmucke, wohl gekleidete Jünglinge nach 2. Buch der Makkab. III, 26. den Heliodor weidlich abprügelten. Die evangeliſche Geſchichte

---

art zum Grunde, daß aus der babyloniſchen Sprachverwirrung ſiebenzig Sprachen hervorgegangen, die unter die Nachkommen Noah's oder die ſämmtlichen Bewohner als unter 70 Völker vertheilt worden, welche Zahl, wie der Targumiſt Pſeudoj. Deuter. 32, 8. andeutet, nach der Zahl der 70 Iſraeliten beſtimmt worden, die nach Aegypten gewandert ſeyen.

führt Luk. 24, 4. zwei Engel als Männer in einer veredelten, weiß glänzenden Geſtalt auf, ſo wie auch Joſephus V, 8. §. 2. der jüd. Alterth. den Engel, der (ſ. Buch der Richt. XIII, 6.) der Frau des Manoach erſchien, als einen ſtattlichen Jüngling von erhabener Geſtalt darſtellt.

Denſelben lobpreiſenden Ton hinſichtlich des ausgewählten Volks der Iſraeliten ſtimmt auch Joſephus an, indem er IV, 6. §. 6. den Bileam verkündigen läßt: Der Stamm der Hebräer wird nie ganz untergehen, weder durch Krieg, noch durch Peſt, noch durch Hungersnoth, noch durch irgend ein anderes unglückliches Ereigniß. Nur kurzdauernde Unfälle könnten die Abrahamiden treffen, aus denen ſie bald blühender wieder hervortreten würden.

Die Iſraeliten beſäßen — ſo ſoll Demetrius nach B. XII, 2. §. 4. an den König Ptolemäus geſchrieben haben — in der Thora einen ſo heiligen Schatz der göttlichen Offenbarungen, daß er durch fremde Lippen nur entweihet werden würde: daher ſey auch die Kenntniß deſſelben den griechiſchen Dichtern und Philoſophen verborgen geblieben. Und, wie ebendaſelbſt Kap. IX. §. 1. verſichert wird, ſoll der König Antiochus Epiphanes unter den heftigſten Schmerzen auf dem Krankenlager, im Vorgefühl des nahen Todes, in Gegenwart ſeiner verſammelten Freunde (vergl. 2. Buch der Makkab. IX, 9 folg.) ausgerufen haben: alle dieſe Quaalen müſſe er erdulden, weil er das Volk der Juden ſo grauſam behandelt, den Tempel geplündert und ihren Nationalgott verachtet habe; ja, er ſoll in einem flehentlichen Gebet an den letzteren (dieſes Mährchen finden die Leſer an der zuletzt angeführten Stelle, V. 17.), ſich anheiſchig gemacht haben, durch die Beſchneidung unter die Juden ſich aufnehmen zu laſſen und in der ganzen bewohnten Welt Gottes Macht zu verkündigen.

Der ausſchweifende Hochmuth der Juden wurde vorzüglich genährt durch das Bundeszeichen der Beſchneidung, welches ſie an ihrem Körper tragen, wodurch der Iſ-

Iſraelit zum Bürger des theokratiſchen Staats geſtempelt wurde, nach Epheſ. II, 12., und ein Anrecht erhielt an alle die Seligkeiten, welche dem Abraham, Geneſ. XVII, 7 folg., durch den mit ihm geſchloſſenen und an dieſes ſinnliche Zeichen geknüpften Bund zugeſichert worden. Welchen hohen Werth die Abrahamiden auf dieſen Bund der Beſchneidung (Ap. Geſch. VII, 8.) legten, ſagen uns der Brief an die Römer IV, 11., wozu Tholuck S. 119. 120. der Auslegung dieſes Briefes, Berlin 1824, mit Nutzen befragt werden wird; der Brief an die Philipper III, 3. 4. 5. und alle die Stellen des N. T., welchen zufolge die ſtrenggläubigen Verehrer des Moſaismus, z. B. Apoſt. Geſch. 15, 1. 5. 16, 3. 21, 21., Gal. VI, 12., Allen, welche aus dem Heidenthum zu dem Chriſtenthum übertreten wollten, die Verbindlichkeit der Beſchneidung auflegten.

Verſchaffte aber die Beſchneidung allein, als unerläßliche Bedingung, die Aufnahme unter die Genoſſen des Judenthums und gewährte ſie alle die unendlichen Wohlthaten, die an die auf dieſem Grunde mit dem Stammvater der hebräiſchen Nation einſt geſchloſſene Verbindung in immer glänzenderen Bildern angereihet wurden: ſo hatte, wie Paulus in dem Briefe an die Galater V, 3. richtig folgerte, der Beſchnittene dadurch die Verpflichtung übernommen, das Geſetz in ſeinem ganzen Umfange, mündliches und ſchriftliches, zu beobachten, d. h. alle von Moſe gegebene oder abgeleitete Gebote und Verbote auf das Strengſte zu erfüllen.

Auf der anderen Seite dürfen wir nach den bei ſo vielen Gelegenheiten bisher von uns gemachten Erfahrungen unbedenklich vorausſetzen, daß in der ſo ſegenreichen Handlung der Beſchneidung, die ſogar (ſ. Joh. 7, 22.) am Sabbat vollzogen ward, von dem verklärten Auge des Juden ganz außerordentliche, wahrhaft überraſchende Vortheile erblickt wurden, die durch künſtliche Verbindungen und ſpitzfindige Deutungen wie hervorgezaubert dem Beglückten ſich darſtellten.

Die Apokryphen des A. Teſt. gewähren für dieſen Zweck nur geringe Ausbeute. Das erſte Buch der Makkab. I, 15. brandmarkt als Solche, die vom heiligen Bunde abgefallen ſeyen, Diejenigen, die, um in den öffentlichen Kampfſpielen nicht als Juden zu erſcheinen, die Vorhaut wieder über die Eichel des männlichen Gliedes durch künſtliche Vorrichtungen gezogen hatten, welche auch ſpäter geübte Verfahrungsweiſe der Apoſtel Paulus 1. Kor. 7, 18. mit gerechtem Unwillen tadelt, weil (vergl. Röm. II, 25.) weder Vorhaut, noch Beſchneidung, ſondern allein die Ausübung der religiöſen Gebote verdienſtlich ſey, und ſtellt es ebend. V. 51. als ein großes Nationalunglück dar, daß der grauſame Antiochus Epiphanes verboten habe, die Kinder zu beſchneiden: daher auch Mattathias, um den ſich ein nicht geringer Kreis von frommen Patrioten gebildet hatte, eilte, (ſ. Kap. II, 46.) an allen Kindern, die er als nicht beſchnittene entdeckt hatte, die Beſchneidung zu vollziehen.

Frauen, die des Verbots ungeachtet ihre Söhne beſchnitten hatten, wurden nach dem Berichte des zweiten Buchs der Makkab. VI, 10. auf Befehl des genannten Wütherichs mit den an ihrer Bruſt befeſtigten Kindlein herumgeführt und über die Stadtmauer hinabgeſtürzt.

Philo bemühet ſich II, 211. die Wichtigkeit und Heilſamkeit dieſer religiöſen Sitte aus vier Urſachen zu entwickeln, indem er ſie theils als das kräftigſte Verwahrungsmittel gegen die ſchreckliche und ſchwer zu heilende Karbunkelkrankheit, theils als Beförderung der körperlichen Reinlichkeit, der ſich namentlich die Prieſterklaſſe zu befleißigen habe, betrachtet; theils ſcheint ſie ihm die Zeugungsfähigkeit bei Einzelnen und größere Fruchtbarkeit in der Ehe herbeizuführen, theils endlich erblickt er in dem äußeren Zeichen eine Aehnlichkeit mit dem Herzen, wodurch er mehrere geiſtige Vorſtellungen angedeutet glaubt. Alle dieſe Anſichten leitet er ab von den Spekulationen ausgezeichneter älterer Weiſen, welche die Auslegung der moſaiſchen Schriften zu einem Gegenſtande der eif=

rigſten Studien gemacht hätten, und zwar aus der mündlichen Ueberlieferung.

Joſephus läßt (I, 10. §. 5. der jüd. Alterthümer) den Geſetzgeber die Beſchneidung anordnen, um durch ein ſolches äußeres Zeichen die Iſraeliten von allen Völkern der Erde abzuſondern, und bezeichnet ebend. XII, 5. §. 1. Diejenigen, die in den öffentlichen Kampfſpielen die Merkmahle der Beſchneidung zu verdecken ſtrebten, als Verräther an den vaterländiſchen Geſetzen, ſo wie er durch namhafte Beiſpiele (ſ. ebend. XIII, 11. §. 3. und §. 23. ſeines Lebens) zu erkennen giebt, welchen hohen Werth ſeine Glaubensgenoſſen auf dieſes Bundeszeichen legten. Ja XX, 2. §. 4. iſt er ſelbſt nicht abgeneigt, von der Handlung der Beſchneidung, welcher ſich der König Izates aus Vorliebe für das Judenthum unterworfen hatte, alle deſſen weitere glückliche Unternehmungen als eine ſichtbare Belohnung des Himmels abzuleiten.

In völliger Uebereinſtimmung mit dem angeführten Ausſpruche Chriſti, Joh. 7, 22., erklärt die Miſchna II, 61—64. nicht nur für erlaubt, die Beſchneidung am Sabbat vorzunehmen, ſondern bringt auch bei dieſer Gelegenheit viele haarfeine Beſtimmungen, welche die religiöſe Aengſtlichkeit in dieſer Beziehung erfunden hatte, auf eine unterrichtende Art zu unſerer Kenntniß. Darauf beſchränken ſich jedoch die Aufklärungen nicht, welche die Miſchna über dieſen Gegenſtand ertheilt, ſondern III, 114. 115. läßt ſie uns auch in einer deutlichen Ueberſicht mehrere der Vorſtellungsarten von Wichtigkeit und Heiligkeit überſchauen, die der rechtgläubige Jude an dieſe göttliche Vorſchrift zu knüpfen pflegte, z. B. dreizehn Mahl ſey bei der Anordnung der Beſchneidung (Geneſ. 17, 2—21.) das Wort Bund ausgeſprochen worden, die Beſchneidung ſey etwas Großes, weil ſelbſt dem Moſe, dem Gerechten, hinſichtlich derſelben nicht einmahl die Friſt einer Stunde bewilligt worden und — dieſer Satz wird in Jerem. 33, 25. hermeneutiſch erſpähet — wäre die Beſchnei-

dung nicht geweſen, ſo würde Gott, der Hochgebenedeite, ſeine Welt nicht geſchaffen haben.

Auf dieſem Wege fortſchreitend läßt der talmudiſche Tractat Brachoth (ſ. d. angef. Ausgabe von Rabe S. 361.) ſich alſo vernehmen: „Gehet ein Jude in's Bad und ſiehet ſich ſelbſt ganz nackt, und ruft dann aus: Wehe mir, denn ich bin von Geboten entblößt, ſo bedarf es nur eines Blickes auf ſeine Beſchneidung, ſo fängt er an, Gott zu loben und ſtimmt den ſechſten Pſalm an," und in dem Jalkut Schimoni der Frankfurter Ausgabe vom J. 1687. Fol. 121. a. u. c. wird verſichert, daß das Blut, welches bei der Beſchneidung Abrahams gefloſſen, Vergebung der Sünde gewähre. Derſelbe Gedanke wird wiederholt in: Sepher Jalkut Chadasch der Amſterdamer Ausgabe in 4. v. J. 419. (d. h. 1659.) Fol. 121. a. no. 1. Durch die Beſchneidung würden, bemerkt Maimonides in der bereits erwähnten Schrift: Moreh Nebochim, pag. 505. 506., die Genoſſen des Judenthums zum Glauben an die Einheit Gottes auf das Feſteſte mit einander verbunden: der kabbaliſtiſche jüdiſche Ausleger der Thora Baal Hatturim thut in ſeiner Erklärung zu Numer. XI. (ſ. Theodori Hackspani Miscellanea Sacra, Altdorfi 1660. 8., pag. 300.) den Ausſpruch Die Beſchneidung befreiet vom künftigen Gericht und der Strafe der Gehenna: denn die Beſchneidung führe allein in den Himmel zu Gott: welche Entdeckung in den Worten מִי יַעֲלֶה־לָּנוּ הַשָּׁמַיְמָה (Deuter. 30, 12.) d. h. wer führt uns hinauf in den Himmel? auf folgende Weiſe erſchauet wird. Die Anfangsbuchſtaben der eben genannten vier Wörter, nämlich die Buchſtaben מ, י, ל und ה bezeichnen ja מִילָה, d. h. die Beſchneidung: in den Endbuchſtaben derſelben Wörter, d. h. in den Buchſtaben י, ה, ו und

ה iſt enthalten das Wort יְהֹוָה. Wer ſiehet alſo nicht, daß die Beſchneidung es iſt, die den Menſchen in den Himmel zu Gott führt? Stehen auch nicht die Worte, Geneſ. 17, 1.: Wandle vor mir und ſey fromm, in genauer Verbindung mit der Beſchneidung?

Solche abgeſchmackte und aberwitzige Auslegungen, zu welchen Sebaſtian Schmidt's Tractatus de circumcisione primo Vet. Test. sacramento. Argentorati 1700. 4., pag. 236—280, eine nicht geringe Zahl ähnlicher Beiſpiele liefert, bethätigen unwiderſprechlich, welche unzählige Vorzüge der überglückliche Jude der von ſeinem Gott ſelbſt angeordneten Beſchneidung andichtete, die, um dieſes im Vorbeigehen zu erwähnen, dem gelehrten Kenner des Judenthums, dem Profeſſor Herrmann Von der Hardt zu einer gründlichen, mit beſonderer Sorgfalt abgefaßten, alle ähnliche Verſuche weit hinter ſich zurücklaſſenden Schrift Veranlaſſung gegeben hat, die betitelt: Juris Judaeorum Canonici Prodromus, de Circumcisione, ex vastis Judaeorum religiosis Pandectis et Novellis erutus ac delineatus. Helmstadii 1700. 8., von pag. 26—92. zum aufmerkſamſten Studium empfohlen zu werden verdient.

Nachdem wir nun die dünkelvolle Einbildung der Juden in den mannichfaltigſten Geſtalten und in den ſprechendſten Bildern uns vergegenwärtiget haben, wie dürfen wir, zumahl wenn wir uns (ſ. oben S. 83. dieſer Schrift) daran von Neuem erinnern, daß Philo und Joſephus den lächerlichen Wahn gehegt haben, die berühmteſten und geiſtreichſten Männer unter den Griechen hätten ihre Aufklärungen und Kenntniſſe aus hebräiſchen Quellen geſchöpft, uns dann noch im Geringſten wundern, daß das erweiternde und ausſchmückende mündliche Geſetz jede Gelegenheit, welche zur Verherrlichung des auserwählten Volkes ſich darbot, willkommen geheißen? Giebt uns nicht die Ap. Geſch. VII, 15. 16. ein neues Beiſpiel in der Erzählung: „Jakob zog

hinab nach Aegypten, und ſtarb, er und unſere Väter. Und ſie wurden gebracht nach Sichem und gelegt in das Grab, das Abraham um einen beſtimmten Preis Silbers von den Söhnen Hemor's, eines Vaters Sichem's gekauft hatte. Nun erhalten wir aber Geneſ. 50, 13. bloß die Nachricht, daß Joſeph und ſeine Brüder ihren Vater Jakob, nachdem die herkömmliche Trauerzeit verfloſſen war, in einer zahlreichen, anſehnlichen Begleitung nach Kanaan gebracht, und dort in der Höhle eines Grundſtücks begraben hätten, welches Abraham von Ephron, einem Hethiter in der Gegend von Hebron, ſich erworben hätte. Hinſichtlich Joſephs wird uns Joſ. 24, 32. gemeldet, daß die Iſraeliten dem einſt (Geneſ. 50, 25.) gegebenen eidlichen Verſprechen gemäß die Gebeine Joſephs bei ihrem Auszuge aus Aegypten mit ſich geführt und in Sichem, in dem Stücke Landes, welches Jakob von den Söhnen Hemor's, des Vaters Sichem's, gekauft habe, begraben hätten. Daß aber die übrigen Söhne Jakobs ebenfalls in einem Familienbegräbniſſe in Paläſtina begraben worden, davon ſchweigt die Geſchichte gänzlich.

Dieſe Ergänzung der bibliſchen Erzählung, die Surenhus in ſeinem *Βιβλος Καταλλαγης*, Amstelaedami 1713. 4., pag. 410., durch die willkührliche, ganz unzuläſſige Annahme, daß unter dem Worte *μετετέθησαν*, V. 16., nur Einige (*τινὲς*), nämlich Jakob und Joſeph, mit denen vielleicht (wieder eine willkührliche Annahme!) mehrere Andere in Paläſtina begraben worden, hätten bezeichnet werden ſollen, glaubt erklären zu können, ſcheint aus der von dem Nationalſtolz eingegebenen Vorausſetzung, daß die unter Moſe und Aaron aus Aegypten nach Paläſtina ziehenden Iſraeliten die Leichname der geprieſenen Stammeshäupter des heiligen Volkes nicht in dem durch Götzendienſt und Ruchloſigkeit befleckten Aegypten zurückgelaſſen, ſondern zugleich mit den Gebeinen Joſeph's nach Paläſtina zur gebührenden Aufbewahrung in dem geweihten Boden des ver-

heißenen Landes gewiß würden mit ſich genommen haben, geſloſſen zu ſeyn, durch welche den neueſten Auslegern der Apoſt. Geſchichte verborgen gebliebene Deutung die Schwierigkeiten dieſer von Joſephus (II, 8. 2. der jüdiſchen Alterthümer) und ſpäteren jüdiſchen Schriftſtellern (ſ. Lightfoot, l. c. T. I. pag. 782. Tom. II. pag. 668.) befolgten Erzählung des mündlichen Geſetzes leicht und befriedigend beſeitigt werden können.

Der von dem Verfaſſer dieſer Schrift in den vorſtehenden Zeilen aufgeſtellte Geſichtspunkt gründet ſich auf die älteſten jüdiſchen Vorſtellungsarten über das nie genug zu preiſende Glück des Iſraeliten, dem die letzte Ruhe in dem geweihten Schooße des Landes ſeiner Väter vergönnt ſey, von welchen man ſich in den lehrreichſten Ueberſichten überzeugen wird in Joh. Bened. Carpzovi Disputationes Academicae. Lips. 1699. 4., pag. 1682 sqq., in der Disputatio de Sepultura Josephi Patriarchae: ferner in der Schrift: Sepulturam in Terra sancta a Jacobo ac Josepho Patriarchis moribundis expetitam, ed. Zeibich. Lips. 1742. 4., pag. 21 sqq., vergl. mit Wilh. Schickard's Jus Regium etc., pag. 202—204. Denn der ſchwärmeriſche Glaube des deutungsreichen Juden erſpähet immer neue Vorzüge, mit denen der Aufenthalt in dem Lande der Verheißung geſegnet iſt, z. B. der Verf. des Buches Cosri, pag. 83—97. l. c., Chriſt. Gerſon in: Des Jüdiſchen Thalmud's Inhalt und Widerlegung. Leipz. 1685. 8. S. 164. u. ſ. w.

Von einer gleichen Vorausſetzung zur Verherrlichung Abraham's geleitet, ließ Stephanus, Apoſt. Geſch. VII, 2., in Uebereinſtimmung mit ſeinen Glaubensgenoſſen die Majeſtät Jehova's dem Vater Abraham bereits in Meſopotamien erſcheinen, obgleich der hebräiſche Text nur einer einzigen ſpäteren Erſcheinung in Charan gedenkt. Dieſe Ergänzung des geſchriebenen Geſetzes ward durch den Gedanken herbeigeführt, daß die erſte Auswanderung aus Ur Chas-

dim, Geneſ. XI, 31., durch eine gleiche göttliche Offenbarung, wie die zweite, Kap. XII, 1., veranlaßt worden, weil beide Auswanderungen in einer genauen Verbindung ſtehend auf dieſelbe bewegende Urſache, d. h. eine höhere Veranſtaltung, zurückſchließen ließen. Und dieſe auch von Philo II, 11. 14. und Joſephus I, 7. §. 1. der jüdiſchen Alterthümer befolgte jüdiſche Tradition ſchien durch Geneſ. 15, 7.: „Ich bin der Jehova, der dich aus Ur Chasdim geführt hat, um dir dieſes Land zum Beſitz zu übergeben," vollkommen gerechtfertigt. Weil aber, ſo folgerte man weiter, Therach, als Götzendiener, (Joſ. 24, 2.) Meſopotamien nicht habe verlaſſen wollen, ſo habe Abraham erſt nach dem Tode ſeines Vaters den Zug nach Kanaan angetreten, welches auch die kurz zuvor, Kap. XI, 32., gegebene Anzeige von ſeinem Tode anzunehmen nothwendig zu machen ſchien. Aber nun entſteht die Schwierigkeit, wie konnte dann dem hebräiſchen Texte, Kap. XII, 4., zufolge Abraham damahls erſt 75 Jahre alt ſeyn, da, wenn man ſich aus Kap. XI, 26. erinnert, daß Abraham im 70ſten Lebensjahre ſeines Vaters geboren worden, dieſer aber nach V. 32. ebend. 205 Jahr alt geweſen, als er in Charan geſtorben ſey, Abraham nicht weniger als 135 Jahre gezählt haben müſſe, als er ſich nach Kanaan gewandt habe. Wie decken wir dieſen Unterſchied von 60 Jahren? Unbefriedigt durch die von Heinrichs (Edit. Koppianae Vol. III. Partic. I. Gottingae 1809., pag. 179. 180, und Partic. II. Gotting. 1812, pag. 378. 379.) und von Kühnöl (in ſeinem Commentarius. Vol. IV. Lips. 1818, pag. 228. 229.) vorgeſchlagenen Rettungsverſuche nehmen wir mit älteren jüdiſchen Auslegern an, (ſ. Menasseh Ben Israel Conciliator. Amstelodami 1633. 4., pag. 45. 46.) daß der hebräiſche Schriftſteller das Todesjahr Therach's, Kap. XI, 32., im Voraus gemeldet habe, um ſich ſpäter allein mit Abraham beſchäftigen zu können, obgleich er erſt 60 Jahre ſpäter, getrennt von ſeinem Sohne, geſtorben ſey, hinzufügend: Stephanus habe,

dem Buchſtaben des hebräiſchen Textes allein folgend, in dem Augenblicke des Redens jenen erwähnten Unterſchied nicht weiter beachtet.

Wenn das mündliche Geſetz die kühnſten, glänzendſten Ausſchmückungen der iſraelitiſchen Geſchichte — dieſes ſey noch am Schluſſe erinnert — in den den Leſern vorgelegten Beiſpielen mit Begierde aufnahm: ſo mußten aus denſelben Beweggründen alle Schilderungen der Feinde Jehova's und der dieſelben betroffenen Leiden und Drangſale mit deſto ſchwärzeren Farben in den ſchrecklichſten Beſchreibungen aufgetragen werden, wovon wir uns auch oben, S. 93 folg. 97 folg. u. ſ. w., in einer anderen Verbindung zu überzeugen Gelegenheit gehabt haben.

Ein merkwürdiges Beiſpiel liefert in dieſer Beziehung das zwölfte Kapitel des Buchs der Weisheit, in welchem die älteſten Bewohner Kanaans, offenbar, um die Gottheit und die hebräiſche Nation gegen die von den Nicht-Iſraeliten gewiß oft genug vorgebrachten Einwürfe und Beſchuldigungen ſiegreich zu rechtfertigen, als wahre Ungeheuer gebrandmarkt werden. Sie haben z. B. Greuelthaten als Giftmiſcher verübt: ihre eigenen Kinder grauſam erwürgt, die Eingeweide der Menſchen gefreſſen u. ſ. w. Alle Plagen, die Gott über ſie verhängt, alle Mittel, die der Barmherzige zu ihrer Beſſerung angewandt hat, haben bei dieſer verruchten Brut die bezielte Wirkung verfehlt. Was blieb alſo dem Gerechten anders übrig, als an dieſen trotzigen Frevlern, an dieſen wahnſinnigen Götzendienern ein kräftiges Warnungsbeiſpiel aufzuſtellen, und das nothwendig gewordene Strafgericht zu vollſtrecken.

Aber auch außerhalb des bisher von uns durchwanderten Kreiſes führt das mündliche Geſetz andere geſchichtliche Ergänzungen und Erweiterungen, ſowohl in Beziehung auf den Pentateuch, als auf andere Bücher des A. Teſt. uns zu.

So ſchätzt die Geneſis 46, 27. die Zahl aller Mitglieder der Familie Jakobs, die nach Aegypten gekommen, zu ſie-

benzig Köpfen: daſſelbe wird wiederholt Exod. I, 5., Deut. 10, 22. Indeſſen finden wir Ap. Geſch. VII, 14. dieſe Zahl bis zu 75 vermehrt, — eine Erweiterung, die, weil ſie in der alexandriniſchen Ueberſetzung an der zuerſt genannten Stelle und bei Philo I, 467. angetroffen wird, aus der Tradition gefloſſen ſcheint. Aber wie vereinigen wir den neuteſtamentlichen mit dem altteſtamentlichen Text? Wahrſcheinlich hat man die, V. 26., ausgenommenen Weiber der Söhne Jakobs zu der genannten Summe hinzugerechnet: aber welcher Art von Zählung iſt man dann gefolgt? Sind vielleicht die vier Mütter der Söhne Jakobs, die Lea, die Rahel, die Silpa, die Bilha und Aßnat, Joſeph's Gemahlin, in die Rechnung aufgenommen? Aber die vier erſten waren ja Frauen und Beiſchläferinnen Jakobs, und alle bereits geſtorben! Der Wahrheit möchten wir daher näher kommen, wenn wir annehmen, daß die in der Sage enthaltenen Namen, von denen uns, Geneſ. Kap. 38, 2. 47, 20., zwei genannt ſind, die vermehrte Rechnung veranlaßt haben.

Das von Surenhus, l. c. pag. 408., gewählte Rettungsmittel, daß in den genealogiſchen Tabellen zuweilen Glieder ausgelaſſen, zuweilen hinzugefügt wurden, leidet auf den vorliegenden Fall keine Anwendung. Die gewöhnliche Annahme, der auch Kühnöl gefolgt iſt, daß die fünf Söhne Manaſſe's nach der Angabe 1. Chron. 7, 14—17. in dieſer Erweiterung berückſichtiget worden, läßt unerklärt, warum der Text ſich allein auf dieſe beſchränkt und nicht zugleich auf die Kinder des zweiten Sohnes Ephraim ſein Augenmerk gerichtet habe, zumahl, da der ſegnende Jakob (ſ. Gen. 48, 19.) dem letzteren vor dem erſteren den Vorzug gab.

Philo, von dem Joſephus abweicht, der (II, 7. §. 4. der jüdiſchen Alterthümer), ſiebenzig Perſonen zählend, dem hebräiſchen Text ſich anſchließt, welche Verſchiedenheit Haverkamp, pag. 89. 90., nicht aufzuklären vermag, knüpft an die Zahl 75, in der er eine bedeutungsvolle Beziehung auf das 75jährige Lebensalter Abrahams bei

deſſen Eintritt in das Land Kanaan erblickt, künſtliche Betrachtungen in gewohnter Manier.

In dem oft erwähnten ſiebenten Kapitel der Apoſtelgeſchichte haben wir V. 23. in den Worten: „Als Moſe das vierzigſte Lebensjahr erreicht hatte, beſchloß er, ſeine Brüder, die Iſraeliten, zu beſuchen“ und V. 30. in den Worten: „Und als wieder vierzig Jahre verfloſſen waren, erſchien ihm in der Wüſte des Berges Sinai der Engel des Herrn in dem brennenden Buſche,“ von Neuem Gelegenheit, den Einfluß der jüdiſchen Tradition auf die Rede des Stephanus zu bemerken: denn in beiden Fällen ſucht man die Eintheilung der Erzählung nach vierzig Jahren im Pentateuch, ſowohl Exod. II, 11., als III, 2. vergebens. Der Wunſch des mündlichen Geſetzes, jede fühlbare Lücke im hebräiſchen Text durch möglichſte Befriedigung der fragenden Neugierde auszufüllen, ſpricht ſich auch an beiden Stellen deutlich aus. Wie alt war Moſe in den beiden erſten Hauptabſchnitten ſeines verhängnißvollen Lebens? Dieſe Frage war es, welche man zu beantworten ſtrebte. Welche Verfahrungsweiſe befolgte man, um die Zahl vierzig zwei Mahl zu gewinnen? Wahrſcheinlich ſchloß man auf dem Wege der Vergleichung alſo: 120 Jahr war Moſe alt, als er ſtarb, nach der ausdrücklichen Angabe von Deuter. 34, 7.; rechnet man die vierzig Jahre, die die Iſraeliten auf dem Zuge durch die Wüſte unter Moſe's Anführung zugebracht hatten, rückwärts, ſo war Moſe, als er die Wanderung aus Aegypten nach dem Lande Kanaan antrat, 80 Jahre alt, und dieſes trifft auch mit der Erzählung Exod. VII, 7.: „Moſe war achtzig Jahre alt, und Aaron drei und achtzig Jahre alt, als ſie mit Pharao ſich unterredeten,“ genau zuſammen. Als Moſe ſeine Brüder aufſuchte, wird Exod. II, 11. von ihm gemeldet, וַיִּגְדַּל מֹשֶׁה, welches Wort die jüdiſchen Ausleger durch: Als Moſe zum männlichen Alter gelangt war, dolmet-

ſchen. Nun fängt aber, der Miſchna IV, 482. zufolge, der Mann nicht früher, als in ſeinem vierzigſten Lebensjahre an, ſich in der vollen Kraft ſeines Verſtandes zu zeigen: alſo durfte Moſe, als er den entſcheidenden Schritt that, nicht weniger als vierzig Jahre zurückgelegt haben. Läßt ſich aber dieſes nicht bezweifeln, ſo könnte Moſe's Aufenthalt in Midian bei ſeinem Schwiegervater Jethro nicht weniger als 40 Jahre gedauert haben, und ſo ſcheint die jüdiſche Rechnungsweiſe, der Stephanus a. a. O. gefolgt iſt, vollkommen gerechtfertigt.

Eine andere Erweiterung des geſchriebenen Textes durch das ergänzende mündliche Geſetz hat uns ebenfalls das N. Teſt. und zwar zwei Mahl, nämlich Luk. IV, 25. und Jak. V, 17. in der Ausſage aufbewahrt, daß es in den Tagen des Elia drei Jahre und ſechs Monate nicht geregnet habe, oder, daß der Himmel ſo lange verſchloſſen geblieben ſey. Die Erzählung 1. Kön. 17, 1. hingegen meldet bloß: Elia ſchwor: Wahrlich, es ſoll in dieſen Jahren kein Thau und kein Regen fallen, als bis ich es ſage. Die jüdiſche Tradition, die Surenhus a. a. O., pag. 25, nachgewieſen hat, ſcheint das Zeitmaaß von $3\frac{1}{2}$ Jahr, als die Hälfte von der heiligen Zahl ſieben, nach einer bei den Juden beliebten in dem Buche Daniel, in den Apokryphen des A. Teſt. u. ſ. w. beobachteten und von Wetſtein zu Apokal. XI, 2. durch zahlreiche Beiſpiele erläuterten Gewohnheit, die Zeit der öffentlichen Drangſale in dieſen Raum einzuſchließen, gewählt zu haben, wozu ſie auch in der Anzeige des 18ten Kap., V. 1. 45., daß in dem dritten Jahre ein ſtarker Regen gefallen ſey, einen Rechtfertigungsgrund finden mochte.

Auf gleiche Weiſe iſt Hebr. XII, 21. durch den Zuſatz des mündlichen Geſetzes: „Moſe ſprach: ich zittere und bebe," die Erzählung von Deuter. IX, 19., wo dieſe Worte ſich nicht, wohl aber in der alexandriniſchen Ueberſetzung dieſer Stelle ſich zeigen, aus der jüdiſchen Tradition (ſ. Surenhus, pag. 24.) ebenfalls erweitert worden. Durch

eine Vergleichung anderer Stellen, z. B. Exod. 19, 16. 20, 18 — 20. konnte auch dieſe verſtärkende Umſchreibung leicht gewonnen werden[207]).

Kehren wir jetzt vom N. T. zum Philo zurück, ſo finden wir von ihm mehrere ähnliche Ergänzungen in den bibliſchen Text eingewebt, z. B. II, 36., daß die Hagar, die hier die Sara ihrem Manne in einer erbaulichen Anrede zuführt, zwar eine Aegypterin von Abkunft, aber von Religion eine Hebräerin und von edler Bildung geweſen; daß Abraham, ſo bald ſie ſchwanger geworden, ſich ihr weiter nicht genähert habe, ſey es nun aus Enthaltſamkeit, oder aus zarter Liebe zu ſeiner Gattin geſchehen.

In dem Kampfe der fünf Könige gegen vier, deſſen

---

207) Aus den wenigen Beiſpielen, welche, mit Ausnahme der oben S. 86 folg. ausgehobenen, die Apokryphen des A. Teſt. zu unſerem Zwecke darreichen, ſeyen hier nachſtehende ausgewählt.

Sirach 46, 20. erſcheint die Erzählung, 1. Sam. 28, 13 folg., dahin ausgebildet, daß Samuel, als er ſchon entſchlafen geweſen, dennoch geweiſſagt und ſeine prophetiſche Stimme aus der Erde erhoben habe. Noch mehr feiert er das Lob David's, wenn er, Kap. 47, 3., die Nachricht, die 1. Sam. 17, 34 — 36. gemeldet worden, dahin erweitert, daß er mit Löwen, wie mit Böcken, mit Bären, wie mit Lämmern von der Heerde, geſpielt habe.

Die Frage, wo das heilige Feuer, welches auf dem Altar nach Levit. 6, 12. 13. nie erlöſchen durfte, geblieben ſey, als Nebukadnezar den Tempel zerſtört habe, ward dahin beantwortet, (ſ. 2. B. der Makkab. I, 19 folg.) daß die Prieſter daſſelbe in einer tiefen, trockenen Höhle verſteckt hätten, wo es durch ein Wunder in einem feierlichen Augenblicke in Nehemia's Gegenwart ſich wieder entzündet habe.

Ebend. Kap. II, 4 folg. wird gemeldet, daß Jeremia bei der Wanderung in's Exil Zelt, Lade und Rauchaltar in den Vertiefungen eines Berges verſteckt habe, wo es von den Heimgekehrten wieder gefunden ſey.

Und in dem Buch Suſanna, V. 5., wird auf eine Sage angeſpielt, wovon ſich keine Spur im A. Teſt. findet.

Geneſ. XIV. gedacht wird, wird V. 10. gemeldet, daß drei Könige durch die Flucht ſich gerettet hätten, zwei aber gefallen wären. Weil nun in dem Thale, wo dieſe Niederlage erfolgt war, ſehr viele Erdharzgruben ſich befanden, ſo wurde die allgemeine Bezeichnung des Fallens, die von einem todt hinſtürzen verſtanden werden muß, von Philo II, 35. auf ein Fallen in eine dieſer Gruben bezogen, — eine Deutung, der auch andere berühmte jüdiſche Ausleger gefolgt ſind.

Jehova, der aus dem brennenden Buſche zu Moſe, nach Exod. III, 6., als der Gott Abraham's u. ſ. w. ſprach, wird von Philo II, 91. 92. als ein Engel Jehovas dargeſtellt: und dieſer Vorſtellungsart gemäß bezeichnet Stephanus, Apoſt. Geſch. VII, 38., den Jehova, der mit Moſe auf dem Berge Sinai ſich unterredete, (ſ. Exod. 19, 3. 9. 19. 24. 20, 1. u. ſ. w. 31, 18. 34, 5.; Levit. 25, 1. 26, 46.) ebenfalls als einen Engel, zwiſchen welchem und den Iſraeliten Moſe als Vermittler (Galat. 3, 19.) geſchäftig ſich zeigte. Waren es auch nicht Schaaren von Engeln, von welchen Jehova (ſ. oben S. 82.) bei der Geſetzgebung umkreiſt gedacht wurde?

Die Entſcheidung des mündlichen Geſetzes über die Frage, wie die Stellen, wo der Prieſter in Midian das eine Mahl (Exod. II, 18.) Reguel, das andere Mahl (ebend. III, 1.) Jethro genannt werde, zu vereinigen ſeyen, hat uns Philo I, 594. in der Antwort aufbewahrt, daß dieſer Schwiegervater Moſe's zwei verſchiedene Namen geführt habe, wovon ein jeder, der eine die hirtliche Pflege Gottes, der andere überſtrömend, übermüthig bedeutend, ſeiner in verſchiedenen Perioden ſeines Lebens verſchiedenartigen Denkart angepaßt worden wäre. Für die Deutung durch zwei verſchiedene Namen einer und derſelben Perſon ſtimmt auch Joſephus II, XII. §. 1. der Alterthümer.

Der eben genannte jüdiſche Schriftſteller begleitet häufig

die bibliſchen Erzählungen mit den Erweiterungen und Deutungen des mündlichen Geſetzes, z. B. VI, 5. §. 5. 6. der Alterthümer den Vortrag, den Samuel nach 1. B. Kap. 12, 3 folg. an das Volk gehalten haben ſoll; B. VIII. Kap. 13. §. 3. ebend. die 2 B. Sam. 24, 15 folg.; 1. Chron. 21, 14 folg. gegebene Nachricht von der Peſt, die als Strafgericht Gottes wegen der von David unternommenen Volkszählung verhängt worden. Ebend. IX, 10. §. 2. wird die Erzählung von dem ſonderbaren Schickſale, welches dem Propheten Jona begegnet ſeyn ſoll, nach anderen, wie es ſcheint, damahls vorhanden geweſenen ſchriftlichen Nachrichten durch mehrere eingeſchobene Züge auch dahin erweitert, daß der Unglückliche an das Geſtade des ſchwarzen Meeres ausgeſpieen worden ſey. Und in ſeiner Schrift von den Makkabäern §. 8. überbietet er die in dem zweiten Buche der Makkab. Kap. 7. gegebene grauſenvolle Schilderung der Martern, mit denen eine glaubenfeſte Mutter nebſt ihren gleichgeſinnten ſieben Söhnen, auf die Hebr. XI, 35. Rückſicht genommen worden iſt, auf Befehl des grauſamen Königs Antiochus Epiphanes dem Tode überliefert wurden, in Ausmahlungen und Uebertreibungen den Eingebungen des Haſſes ſich hingebend, von welchem der ſtarrgläubige Jude gegen den verfolgenden Heiden erfüllt ſich zeigt.

Vorzüglich anziehend iſt es, bei dieſer Gelegenheit zu beobachten, mit welcher Gleichförmigkeit jüdiſche Vorſtellungsarten, die Joſephus als Beſtandtheile des mündlichen Geſetzes ausgehoben hat, in nachfolgenden und zum Theil ſehr ſpäten Denkmählern dieſes denkwürdigen Volkes fortgepflanzt und zur Schau getragen worden ſind. Gemeldet wird, z. B. IV, 4. §. 6. der Alterthümer, daß Mirjam, die Schweſter Moſe's, in der Wüſte Sin im vierzigſten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten, im Monat Niſan und zwar zur Zeit des Neumondes geſtorben ſey. Dieſer aus Vergleichungen und ſpitzfindigen Auslegungen ausgemittelten Angabe iſt auch

Hieronymus, der Wiederhall ſeiner jüdiſchen Lehrer, (vgl. Haverkamp's Anmerkung) gefolgt[208]).

Eine andere Erzählung, die B. XIV. Kap. 9. §. 4. von einem gewiſſen Sameas aus dem Zeitalter Herodes des Großen vorgetragen wird, findet ſich im Talmud wiederholt. Von einem anderen Vorfalle, deſſen Joſephus B. XVII. Kap. 6. §. 4. ebend. gedenkt, wird in dem jeruſalemiſchen Talmud (vergl. Miſchna II, 210.) berichtet. Ebend. XVIII, 4. §. 3. wird eine religiöſe Gewohnheit berückſichtigt, von

---

208) So wie Origenes bei ſeinen ſchülerhaften Kenntniſſen der hebr. Sprache, wovon in dem Classical Journal, Vol. VII. N. XIII., pag. 122 — 125., mehrere auffallende Beiſpiele mitgetheilt werden, ſich von den Erklärungen ſeiner gelehrten jüdiſchen Zeitgenoſſen, mit denen er, ſeinem eigenen Geſtändniſſe (ſ. Tom. I. pag. 18. 19. der angef. De La Rue'ſchen Ausg.) zufolge, in vielfachem Verkehr ſtand, abhängig zu machen genöthiget war, eben ſo benutzte Hieronymus die Aufklärungen, die er aus dem Unterrichte ſeiner jüdiſchen Lehrer geſchöpft hatte, wie ich in der Linguiſtiſchen Einleitung in das A. Teſt., S. 43. 44., durch eine Reihe von Beiſpielen zu erläutern geſucht habe, zu denen noch die Anmerkungen dieſes Kirchenvaters zu Ezech. 23, 26. 30, 9.; Hoſ. III, 2. XI, 10.; Obad. V. 20.; Zephan. III, 8., vergl. mit Le Clerc's Quaestiones, pag. 5. sqq., und ebend. Bibliotheque Choisie, T. XVII. pag. 1., hinzugefügt werden können.

Bei ſolchen Gelegenheiten tritt uns die merkwürdige Erſcheinung vor die Augen, daß mit Hieronymus bald die Targumim, wie Geneſ. 25, 3. 49, 19.; Zephan. III, 5.; bald Onkelos allein, wie Geneſ. 48, 22. 49, 21.; bald der Talmud, wie Zachar. XI, 8.; bald die jüdiſchen Ausleger Jarchi, Aben Esra und Kimchi, wie Geneſ. 36, 24. 49, 24.; bald Jarchi allein, wie Geneſ. 23, 2. 49, 21., Exod. II, 21. XIV, 2.; bald Jarchi und Kimchi, wie Malach. II, 12.; bald Abarbanel, wie Nah. I, 1., übereinſtimmen.

So zieht ſich eine gleiche Kette von Auslegungen des bibliſchen Textes durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch. Ein neuer Beweis von der ſtarren Unbeweglichkeit des Judenthums auch in exegetiſcher Hinſicht!

der in der Miſchna II, 206 sqq. ausführlich geſprochen wird. Ebend. IV, 8. §. 49. wird als eine gewiſſe Nachricht, die ſich auch, wie Haverkamp nachgewieſen hat, im Talmud u. ſ. w. aufgezeichnet findet, dem gläubigen Leſer verkündigt, daß Moſe in dem letzten jüdiſchen Monat Adar (Februar), und zwar am Neumonde geſtorben ſey. Ebend. II, 3. §. 4. zeigt ſich eine Auslegung, welcher auch R. Dav. Kimchi gefolgt iſt. Und endlich B. II, Kap. XII. §. 2. ſehen wir die Verbrennung der heiligen Thora durch einen römiſchen Soldaten, den in dem jeruſalem'ſchen Talmud ausgeſprochenen religiöſen Vorſtellungsarten gemäß, als das ſchrecklichſte Ereigniß geſchildert und mit dem Tode beſtraft*).

Andere Uebereinſtimmungen des Joſephus mit dem Talmud und anderen jüdiſchen Denkmählern, hinſichtlich einzelner Ausſagen des mündlichen Geſetzes, weiſet nach Wähner in: Antiquitates Ebraeorum, Vol. II. pag. 192. 197. 474, — auf welchem Wege, fortſchreitend an der Hand dieſes wohl unterrichteten Führers, wir zu lehrreichen Entdeckungen über die vielſeitige Geſchäftigkeit der Juden in Beſtimmungen und Ergänzungen, in Ausſpähungen und Deutungen, in Fragen und Antworten u. ſ. w., welche ſich uns bisher als Eigenthümlichkeiten des mündlichen Geſetzes, die aus dem bibliſchen Texte hervorgelockt wurden, offenbart haben, auf eine oft überraſchende Weiſe gelangen werden.

Was der Scharfſinn ergründet, oder vielmehr die Spitzfindigkeit jüdiſcher Ausleger ausgeklügelt hat, z. B. hinſichtlich der verbotenen Grade der Verwandtſchaft, hinſichtlich der Laubhütten, hinſichtlich der Farbe der Gebetriemen, hinſichtlich der Geſtalt und Eigenſchaften der Teraphim, hinſichtlich der Vorrechte, mit denen das Erſtgeburtsrecht geſchmückt geweſen, das erfahren wir I, 356. 531. II, 203. 217.

---

*) Andere Beiſpiele hat Haverkamp geſammelt zu XI, 8. §. 4. 5. XV, 2. §. 1. IV, 6. §. 4. XIV, 2. §. 1. 9. §. 4. der Alterthümer.

Wünſchen wir zu wiſſen, wie die beiden mit einander zankenden Hebräer (Exod. II, 13.), zwiſchen denen Moſe den Schiedsrichter hat machen wollen, geheißen, durch welche Mittel das bittere Waſſer (ſ. Exod. 15, 23—25.) in ein ſüßes verwandelt worden, und worin das Verbrechen Moſe's beſtanden habe, welches den Jehova beſtimmt hat, ihm den Eintritt in das gelobte Land zu verwehren, ſo erhalten wir Aufklärung II, 198. 225. 243.

Fragen wir aus eiteler Neugierde, an welchem Tage Moſe und die Iſrgeliten ihres Schutzgottes Allmacht, wegen des glücklichen Durchgangs durch den arabiſchen Meerbuſen, geprieſen haben, ſo erhalten wir II, 225. zur Antwort: Am Freitage iſt dieſes geſchehen! Fragen wir weiter, an welchem Tage ſind die zehn Gebote bekannt gemacht worden? ſo vernehmen wir II, 229: am Sabbat! Wann ſind die drei tauſend Iſraeliten, die ſich durch Abgötterei befleckt hatten (ſ. Exod. 32, 28.), hingewürgt worden? Am ſiebzehnten Tage des Monats Tammus, d. h. Junius, ſo lautet II, 232. die Antwort! Aus welchen Steinen ſind die beiden neuen Geſetztafeln verfertigt worden? Aus den koſtbarſten Edelſteinen! verſichern die jüdiſchen Klügler II, 233. An welchem Tage iſt Mirjam, die Schweſter Moſe's, geſtorben? In Uebereinſtimmung mit Joſephus (ſ. die oben angeführte Stelle!) antwortet[209]) der Talmud II, 243. am erſten oder

---

209) Wir erhalten hier ein neues beſtätigendes Beiſpiel, welches zugleich die von mir beobachtete Verfahrungsweiſe rechtfertiget, für die ausgeſprochene Gleichförmigkeit der jüdiſchen Tradition durch die verſchiedenſten, entfernteſten Zeiten!

Den obigen Spuren folgt Joſephus auch an andern Stellen, z. B. VIII, 8. §. 5. der Alterthümer, wo er (aus der Ueberlieferung der Väter) verſichert: Der Mann Gottes, der nach 1. Kön. 13, 1. zu Jerobeam gekommen, ſey kein anderer, als Jadon geweſen; ferner ebend. VIII, 15. §. 5., wo er den Namen des Propheten, der 1. B. der Kön. XX, 35. nicht genannt worden, in der Perſon des Micha ausgekundſchaftet hat.

zehnten Tage des Monats Niſan! Wer ſind die beiden Männer geweſen, die Joſua (Kap. II, 1.) abgeſandt hat, um auszukundſchaften das Land? Pinchas und Kaleb ſind es geweſen, wird uns zugerufen II, 274. Möchteſt du gern wiſſen, in welcher Ordnung die Iſraeliten unter der Anleitung dieſes Heerführers über den Jordan gezogen ſind, ſo laß dir's erzählen II, 274. Möchteſt du gern überſchauen, wie ſchön gruppirt und in welcher Reihenfolge an der Seite des Berges Gariſim und an der Seite des Berges Ebal horchend da ſtanden die Iſraeliten, als (Joſ. 8, 33 — 35.) laut ausgerufen wurden die Worte des Segens und des Fluchs, ſo ergötze dich an der Beſchreibung, welche II, 276. dir bezeichnet wird. Wünſcheſt du zu erfahren, wie der Levit geheißen, den nach Buch der Richt. 18, 3 folg. Micha und ſpäter die Daniten zu ihrem Prieſter gemacht haben, ſo ſchlage auf II, 281., wo du leſen wirſt den Namen Jonathan, der war ein Sohn Gerſon's, ein Enkel Moſe's. Wer war Bathſeba, die Frau des Uria? Es war — dies haben wir erforſcht — eine Enkelin des verruch-

---

Und IX, 4. §. 2. ebend. weiß Joſephus uns zu verrathen, daß die Wittwe, deren nach 2. Kön. 4, 1 folg. der Prophet Eliſa ſo liebreich ſich angenommen hat, die Frau des hochherzigen Obadja (ſ. 1. Kön. 18, 3.) geweſen ſey, der unter der Regierung des Ahas das Amt eines Vorſtehers des königlichen Palaſtes bekleidete.

Aus gleicher Quelle ſpendet Jarchi die Nachricht, daß die Ruth, die Tochter des moabitiſchen Königs Eglon, Buch der Richt. III, 12, geweſen; eben ſo entdecken ältere jüdiſche Ausleger in den Namen Machlon und Chiljon (Ruth I, 2.) die Perſonen Joaſch und Saraph, deren 1. Buch der Chron. IV, 22. gedenkt. Und ein anderer jüdiſcher Dolmetſcher hat auch den Grund glücklich ausgeſpähet, warum Elimelech, Machlon und Chiljon ſo ſchnell geſtorben ſind.

Nähere Aufklärungen erhalten die Leſer in: Jo. Bened. Carpzovii Collegium Rabb. Biblicum. Lips. 1703. 4., pag. 46. 48. 49.

ten Achitophel, wie II, 320. verkündiget wird. Wann iſt David geſtorben? Im ſiebenzigſten Jahre ſeines Lebens, gerade an einem Sabbat, wie II, 328. der Talmud verſichert. Wodurch, wurde weiter gefragt, hat Jarobeam den Haß des Königes Salomo ſich zugezogen? Er hat (II, 337.) die Nachſicht, die dieſer Monarch der Zügelloſigkeit der Tochter Pharao's bewieſen, zu heftig getadelt!

Solche und ähnliche Fragen wurden eben ſo raſch aufgeworfen, als beantwortet von den grübelnden Juden, die in ihren Schulen und bei ihren einſamen Studien begierig haſchten nach ſolchen beglückenden Entdeckungen, wodurch der Erfindungsgeiſt ſo verherrlicht und das Streben, den Text der heiligen Offenbarungen möglichſt zu verdeutlichen, ſo belohnt erſchien[210])!

Beiden Zwecken wurde auch gehuldigt in dem dem mündlichen Geſetze, wie wir wiſſen, eigenthümlichen doppelten Bemühen, auszufüllen das Lückenhafte und zu erweitern das Unvollſtändige, worüber ebenfalls die angeführte Sammlung willkommene Zeugniſſe uns zuführt.

---

210) Man ſuchte auch Handlungen, die bei dem frommen Bibelleſer häufig genug Anſtoß erregt haben mochten, durch Entſchuldigungsgründe zu mildern.

Z. B. die Töchter Lot's (ſ. Geneſ. 19, 31 folg.) werden durch die Bemerkung II, 216. in Schutz genommen, daß ſie zu dieſem Schritte die Beſorgniß, es möchte, wenn ſie mit ihrem Vater allein übrig blieben, das ganze Menſchengeſchlecht untergehen, verleitet hätte: welche Anſicht auch Joſephus I, XI. §. 5. der Alterthümer aufgefaßt hat.

Die Blutſchande Ruben's, deren Geneſ. 35, 22. gedenkt, wird II, 186. von der Seite dargeſtellt, daß er durch dieſe That den Vater veranlaßt habe, zu ſeiner Mutter Lea, die er nachdem Tode der Rahel vernachläſſigt zu haben ſchien, zurückzukehren.

Um den Aaron wegen des goldenen Kalbes und der dadurch (ſ. Exod. 32, 1 folg.) veranlaßten Abgötterei von gerechten Beſchuldigungen zu befreien, wird die Schuld auf einen böſen Dämon gewälzt, der das iſraelitiſche Volk mit ſchlauer Tücke überredet habe, Moſe ſey wirklich geſtorben.

So wurde nach üblicher Auslegungsweiſe aus Geneſ. XIII, 4. XXI, 13. die Ueberzeugung (ſ. II, 213.) abgeleitet, daß Abraham ein eifriger Proſelytenmacher geweſen, welches die Phariſäer, die ſo gern Abraham's Söhne ſich nannten, wohl gewußt zu haben ſcheinen, indem ſie gerade in dieſem Geſchäfte nach Matth. 23, 15. ſo thätig ſich bewieſen. Mit derſelben Leichtigkeit wird ebendaſelbſt der Satz entwickelt, daß die Sara recht eifrig ihre Zeitgenoſſinnen in der Verehrung Jehova's unterrichtet habe, daher ihr auch 1 Petr. 3, 6. die gebührende Stelle unter den heiligen Weibern angewieſen wird.

Gehaſi erſcheint nicht nur wegen ſeiner Habſucht mit dem Ausſatze beſtraft, ſondern wird auch (ſ. II, 367., vergl. mit 2. Kön. 5, 20 folg.) vieler Verbrechen von den Talmudiſten angeklagt, damit dieſes Ereigniß, welches in gewiſſer Hinſicht ein ähnliches aus Apoſt. Geſch. V, 3. 4. in die Erinnerung zurückruft, mehr gerechtfertigt ſich darſtellen möchte. Weil, ſo leſen wir 2. Chron. 33, 12., Manaſſe vor dem Gott ſeiner Väter ſich gedemüthiget habe, ſo ſey er von Jehova nach Jeruſalem in ſein Reich zurückgebracht. Worin dieſe Reue beſtanden, dieſe und ähnliche Materien werden von den Talmudiſten (ſ. II, 402.) weitläuftig erörtert. Die Läſterreden, die nach 2. B. Sam. 16, 7. Schimei gegen David ausgeſtoßen haben ſoll, werden (ſ. II, 323.) einzeln aufgezählt. Der König Pharao Necho, der nach 2. Buch der Kön. 23, 33. 34.; 2. Chron. 35, 20 folg. den König Joſia vom Thron ſtürzte und dem heiligen Lande ſchwere Abgaben auflegte, mußte wegen dieſes Frevels gebrandmarkt werden: daher ſchildern ihn (II, 407.) die Talmudiſten als einen der ſchändlichſten Menſchen, der der Schamhaftigkeit ſeiner eigenen Mutter, ſeiner Stiefmutter und ſeiner Schwiegertochter nicht geſchont habe u. ſ. w.

Auf den bisher von uns beobachteten mannichfaltigen Wegen, welche das mündliche Geſetz, von kleinen Anfängen ausgehend, bis zu immer größerer Ausbildung durchlief, ge-

langte man bei dem fortgeſetzten Eifer, den geſchriebenen Text der heiligen Urkunden vollſtändiger und fruchtbringender zu geſtalten, unvermerkt zu den verſchiedenartigſten Betrachtungen, wovon wir, um uns die Thätigkeit frommer und nachdenkender Juden in dem Gebiete der geoffenbarten Religion aus den anziehendſten Geſichtspunkten möglichſt zu vergegenwärtigen, einige anſchauliche Beiſpiele der Beobachtung der Leſer vorlegen wollen.

Das erſte Beiſpiel ſey gewählt aus dem Buch der Weish. III, 23. 24., wo aus der Erzählung von dem Sündenfalle in Verbindung mit Geneſ. I, 27. die Vorſtellung entwickelt worden, daß der Teufel, verborgen in dem Balg der Schlange, wie oben S. 272 dieſer Schrift entwickelt worden, aus Neid, daß Gott den nach ſeinem eigenſten Bilde geſchaffenen Menſchen Unſterblichkeit zugedacht habe, durch Verleitung zum Ungehorſam gegen des Höchſten heiligen Willen den Tod in die Welt gebracht habe.

Ein anderes aus derſelben Schrift entlehntes Beiſpiel betrifft (ſ. Kap. 16, 10 folg.) die Anſichten über die eherne Schlange, die, aufgerichtet auf eine Stange, jeden von einer Schlange[211]) Gebiſſenen, der ſie anblickte, heilte und am Leben erhielt, wie Numer. 21, 8. 9. gemeldet wird. Die Betrachtungen unſeres Verfaſſers über dieſes gleichſam auf die Menge herab ſchauende Heilmittel vereinigen ſich in dem Hauptgedanken, daß nicht der Hinblick auf die aufgerichtete Schlange, ſondern die Richtung des Gemüths nach Oben zu dem Allerbarmer, dem einzigen Retter, dem treuen Pfleger der Seinigen, die Heilung bewirkt habe.

---

211) Vergl. Kern's ſchätzbare Abhandlung über die eherne Schlange, 4. B. Moſ. 21, 4—9., in Bengel's N. Archiv für die Theologie, B. 1. Tübingen 1822. S. 77—121. 360—403. 598—656. und die nicht zu überſehende Schrift: Ueber die eherne Schlange und das ſymboliſche Verhältniß derſelben zu der Perſon und Geſchichte Jeſu Chriſti. Von Gottfried Menken. Zweite verm. Auflage. Bremen 1829. 8.

Auf dieſem Pfade bewegt ſich auch die Miſchna, II, 344. ausſprechend: Jeder, — dies ſey der Sinn der angeführten Worte — der zum Himmel hinaufblicke, und ſeine Gedanken auf Gott, ſeinen himmliſchen Vater hefte, würde beglückt ſich fühlen: wer dieſes unterlaſſe, werde ſeinem Untergange Preis gegeben.

Der Evangeliſt Johannes erblickt in der aufgerichteten ehernen Schlange (ſ. Kap. III, 14., vergl. mit Kap. XII, 32. 34.) eine bildliche Beziehung auf den Kreuzestod Chriſti, oder, wie Menken S. 72 erſchauet zu haben glaubt, Jeſus wollte dem Nikodemus ſagen: Die Schlange, die Moſes in der Wüſte an ein Kreuz erhöhete, war Bild des Teufels und der Sünde, wie beide einmahl beſieget, gekreuziget, getödtet werden ſollten. Moſe habe die Sünde in effigie, bildlich, ſymboliſch gekreuziget, an Ihm und durch Ihn werde die Sünde effectuell, reell und wahrhaftig gekreuziget, und ſo durch Ihn die Schlange, als ſolche, getödtet werden; um Teufel und Sünde zu überwinden und zu zerſtören, müſſe er gekreuziget werden. Zwiſchen jener ehernen Schlange, die Moſe in der Wüſte an das Kreuz des Meſſias erhöhete, und der Perſon und der Geſchichte Jeſu Chriſti hat dieſer gläubige Bibelausleger einen tief liegenden und viel umfaſſenden ſymboliſchen Bezug entdeckt, von welcher Anſicht er S. 73—102. ſeine Leſer in einer zuſammenhängenden Entwickelung zu überzeugen geſtrebt hat.

Dieſen Geſichtspunkt verfolgt auch Kern, S. 402. 403., fortfahrend S. 604.: Es iſt im Rathe Gottes beſchloſſen, ihn, den einzig Würdigen, als Panier der Vergebung und des Lebens über die Erde zu erheben, gleich jenem Panier, an dem Moſe die Kupferſchlange zur Rettung aller Gläubigen emporhob. Dadurch, daß Jeſus Erlöſer des Menſchengeſchlechts wurde, (S. 619.) die mörderiſche Schlange tödtete, und neues Leben darreicht Allen, die glaubig auf ihn blicken, dadurch entſpricht dem Symboliſchen der Geſchichte 4. Buch Moſ. 21. der erfreulichſte Erfolg, und eine Idee, die im A.

Teſt. ſtets unvollſtändig und dunkel blieb, erhielt dadurch die lichtvollſte und univerſellſte Realität.

Ein drittes Beiſpiel bietet dar das Manna, welches ebend. Kap. XVI, 20. 21. als eine Speiſe der Engel dargeſtellt wird, die unaufhörlich vom Himmel herab geſandt worden und dem Gaumen die lieblichſte Würze bereitete, in die köſtlichſten Speiſen aller Art ſich verwandlen ließ. So bildeten die Nachrichten des Pentateuchs, Exod. 16, 14 folg., Numer. XI, 7 folg., durch die verſchönernden Erweiterungen, die ſich Pſ. 78, 25. und Nehem. 9, 20. beobachten laſſen, hindurch ſich allmählig in die eben genannte Geſtalt aus, die den Verfaſſer V. 23. zur Verherrlichung ſeines Volkes führte!

Dieſe Vorſtellungsarten laſſen ſich auch wieder erkennen in Joh. VI, 58.; Apokal. II, 17., vergl. mit Philo I, 484. und Wähner II, 227.

Ein viertes Beiſpiel giebt uns das Buch Sirach, Kap. 46, 10., wo aus der Auszeichnung, die dem Kaleb wegen ſeiner feſten Anhänglichkeit an Jehova zu Theil geworden, und aus der blühenden Geſundheit, der er ſich bis in das höchſte Alter zu erfreuen gehabt, (vergl. 4. B. Moſ. 13, 7. 14, 6. 38.; Joſ. 14, 6—13.) die Folgerung gezogen wird, daß treue Ergebenheit gegen Gott und Folgſamkeit gegen ſeine Gebote mit dem reichſten Segen gekrönt werde.

Vorzüglich benutzt Philo jede ihm paſſend ſcheinende Gelegenheit zu ſolchen Nutzanwendungen und zu den mannichfaltigſten Betrachtungen. Bald beſchäftiget ſein Nachdenken die Ausſage, daß Gott am ſiebenten Tage ausgeruhet habe. Der Sinn ſey (II, 44.) kein anderer, als daß Gott am ſiebenten Tage aufgehört habe, menſchliche Werke zu verrichten, und nun angefangen habe, himmliſche Gebilde zu verfertigen. Denn des Höchſten Wirkſamkeit ſey unbegrenzt; ſo wenig das Feuer, die Eigenſchaft zu brennen, der Schnee, die Eigenſchaft zu erkälten, je verlieren könnte; eben ſo wenig könnte die Gottheit je aufhören, thätig zu ſeyn, — ein Gedanke, den auch Jeſus, Kap. V, 17., ausſpricht. Bald wirft er die Frage

auf: Warum hat Moſe, als er die Hebräer aus Aegypten führte, nicht den kürzeſten Weg nach Paläſtina gewählt? Die Antwort (II, 107.) lautet: Die Hebräer hätten ſich erſt durch die bewohnten Gegenden der Philiſter durchſchlagen müſſen, und da möchten ſie dann gleich Anfangs muthlos geworden ſeyn. Zudem hätte er durch die Länge der Zeit ihren Gehorſam prüfen und ſie an körperliche Leiden gewöhnen wollen. Bald ſtellt er (II, 2.) über die heiligen Geſetze überhaupt Betrachtungen an, indem er die geſchriebenen Geſetze als lebende Bilder jener früheren Menſchen zeichnet, die theils zu ihrer Verherrlichung, theils zur Nacheiferung Anderer gegeben ſeyen. Die Väter hätten, da ſie, poſitiver Geſetze entbehrend, auf ihr eigenes Ich und die Stimme der Natur hingewieſen geweſen, dieſer Richtſchnur als einem ſicheren Leitſtern allein folgend, in ihrer ganzen Lebensweiſe, in allen ihren Handlungen gleichſam eine fortlaufende Geſetzgebung gebildet.

Von verwandten Ideen ausgehend, entwickelt auch der Apoſtel Paulus in dem Briefe an die Römer I, 18 folg., II, 14 folg. ſeine bekannten Anſichten über die den Menſchen in der ganzen Natur ausgebreiteten Offenbarungen, und über den ſtrengen Richter, der einem Jeden in ſeiner eigenen Bruſt zugeſellt worden. Wie vielmehr, ſchließt nun Philo II, 577. 580. 581. 592. 593. weiter, müßten alſo die Juden, die in ihrer Thora lauter Abdrücke der göttlichen Offenbarung, die von der zarteſten Jugend in ihre Herzen eingegraben wären, als die beſtändigen Begleiter durch's Leben zu beſitzen ſich rühmen könnten, einem ſolchen erleuchteten Wegweiſer in allen Geboten und Verboten, in allen Geſetzen, Anordnungen, Beſtimmungen, Gebräuchen und Gewohnheiten unbedingte Folgſamkeit zu beweiſen aufgefordert, verpflichtet ſich fühlen.

Begleiten wir nun den philoſophirenden Philo zu ſeinen Betrachtungen über beſondere Abſchnitte des Pentateuchs und einzelne Geſetze, ſo ſind es zunächſt die Belehrungen der Thora über die Natur des höchſten Weſens, die ſein Nach-

denken und ſeinen Speculationsgeiſt (I, 258. 259. 580. 581.) beſchäftigen und ihm treffliche, erhabene Ideen über die Geiſtigkeit und Unbegreiflichkeit des Unnennbaren entlocken. Aus Geneſ. II, 18. entwickelt er I, 66. den Gedanken, daß Gott der Ewige ein Einziger ſey, der keines anderen Weſens bedürfe; daher auch (I, 202.) durch Frömmigkeit dem Höchſten kein Dienſt geleiſtet würde, wie Sklaven ihren Herren ihn leiſteten. Der einzige Vortheil fließe auf den Menſchen zurück, der mit einer lauteren Geſinnung des Herzens dem Ewigen ſich zu nähern trachte. Ueber jeden Raum und jede Zeit erhaben, erfülle (ibid. pag. 229.) ſein Weſen das ganze Weltall. An einer anderen Stelle (pag. 255 sqq.) hören wir ihn, geſtützt auf einzelne Schriftſtellen, verſichern: Die Schätze der göttlichen Weisheit ſind unerſchöpflich: von der allmächtigen Wirkſamkeit des göttlichen Weſens vermöge die menſchliche Vernunft ſich zu überzeugen, aber die Natur desſelben könne ſie nicht begreifen. Theile auch er ſeinen Geiſt den Menſchen mit, ſo (pag. 266.) fände dennoch eben ſo wenig, als bei einem Feuer, das unzählige Fackeln anzünde, die geringſte Verminderung bei ihm Statt. Wir verſcheuchen ihn aber von uns, wenn wir, keine Scheu hegend vor ſeinem allſehenden Auge und ſeiner ſtrafenden Macht, Uebertretungen ſeiner Gebote uns geſtatten. Aus Geneſ. 28, 21. wird der Wunſch gefolgert, Gott nicht als Monarchen fürchten, ſondern als Wohlthäter ehren zu dürfen.

Bei dieſer Gelegenheit erörtert Philo I, 280 — 283. die Frage: aus welchem Geſichtspunkte die in der Bibel von Gott gebrauchten anthropologiſchen Vorſtellungen betrachtet werden müſſen. Er bemerkt in Beziehung auf Geneſ. VI, 7., Gott könne, frei von menſchlichen Schwachheiten und Leidenſchaften, nicht zürnen u. ſ. w. Der Geſetzgeber habe, wenn er ſolche Ausdrücke gebraucht, zur Faſſungskraft der Menſchen ſich herabgelaſſen. Man finde ſowohl in den Geboten, als in den Verboten zwei Grundſätze befolgt; der eine laute: Gott ſey nicht, wie ein Menſch zu betrach-

ten; (Numer. 23, 19.) der andere laute: Gott ſey wie ein Menſch zu betrachten. Der erſte Grundſatz ſtütze ſich auf die zuverläſſigſte Wahrheit; der andere ſey zur deutlicheren Belehrung des Volks eingeführt. Was bedürfe z. B. Gott der Füße, da er mit ſeiner Gegenwart das ganze Weltall ausfülle? Was der Hände zum Geben oder zum Empfangen, da er nichts entbehre, ſondern Alles beſitze? Was der Augen, da das hellſte Licht von ihm ausſtrahlte vor der Gründung der Welt? u. ſ. w. Für den Aufgeklärten ſeyen ſolche ſinnliche, bildliche Bezeichnungen überflüſſig, der Geſetzgeber aber müſſe für Alle, die ſein Unterricht zu erreichen vermöge, gleichmäßig ſorgen, der Schwachen mit gleicher Liebe ſich annehmen.

Eine andere Lehre, die dem nachdenkenden Philo bei dem Studium der Thora zu neuen, anziehenden Betrachtungen häufige Veranlaſſung gab, iſt die Lehre von den Engeln, denen wir mit Beziehung auf früher von uns in dieſer Schrift gegebene Erläuterungen nachſtehende Bemerkungen widmen wollen.

Woher kommt's, ruft er I, 16. aus, daß Gott, als er bis zur Erſchaffung des Menſchen fortgerückt war, plötzlich nach Gehülfen ſich umſieht, ſprechend: Laſſet uns Menſchen ſchaffen u. ſ. w. Wiſſe auch, fährt er fort, die wahre Urſache dieſer Erſcheinung die Gottheit allein: ſo glaube er doch keine unwahrſcheinliche Vermuthung zu wagen, wenn er an die von den reinſten Geiſtern, den Engeln, beſeelte Weltkörper hier denke, wo er dann Vorſtellungsarten entwickelt, denen wir auch den berühmten Maimonides in ſeinem Werke: More Newochim (Moreh Nebochim) pag. 2 sqq. l. c. huldigen ſehen. Von den Engeln, dieſen umkreiſenden Geiſtern, ſey (I, 263.) das ganze Luftmeer bevölkert, die aber, ſo wie der Höchſte ſelbſt, dem Blicke der Sterblichen verhüllt ſeyen. Die Engel ſind es, (I, 463.) die die Gottheit begleiten. Nichts ereigne ſich auf der Erde, was ihrer Kenntniß (I, 576., vergl. mit p. 242.) entzogen ſey, da

ſie ja über alle Völker der Erde zerſtreuet ſeyen; ſie bildeten daher (I, 642.) die beſtändigen Geſchäftsträger zwiſchen Gott und den Menſchen. Die Engel beſtehen (II, 191.) aus einem reineren und der Zerſtörung weniger unterworfenen Stoff, als der Menſch, obgleich ſie wegen ihrer verwandten Natur Brüder genannt zu werden verdienten.

Die Erzählung, daß der Menſch, nach Geneſ. I, 26., zuletzt geſchaffen ſey, bildete einen neuen Gegenſtand des Nachdenkens über die Erſchaffung des Menſchen. Zuletzt habe der Menſch ſein Daſeyn deswegen erhalten, glaubt Philo I, 20., damit er den übrigen Geſchöpfen, wenn er plötzlich unter ihnen ſichtbar würde, Schrecken einflößte, auch hätten ſie, bei ſeinem erſten Anblick beſtürzt geworden, ihn als den von der Natur ihnen angewieſenen Anführer und Gebieter verehrt, und ihre natürliche Wildheit abgelegt. Sähe man doch überall in der Natur die muthigſten Thiere ihren Nacken geduldig unter den Willen des Menſchen beugen, ſähe man doch ganze Heerden der Leitung eines Einzigen willig folgen! Daß indeſſen der Menſch unter den geſchaffenen Weſen die letzte Stelle erhalten habe, entziehe ſeinem Anſehen und ſeiner Würde nicht das Mindeſte. Denn nähmen nicht die Wagenführer den hinterſten Platz ein, und lenkten gleichwohl die Pferde überall, wohin ſie wollten? Säßen nicht die Steuermänner auf dem hinterſten Theile des Schiffes und bewegten dennoch mit feſter und ſicherer Hand den mit den aufgenommenen Schätzen ihnen anvertrauten Körper glücklich nach dem erſehnten Ziele? Auf gleiche Weiſe habe Gott den Menſchen gleichſam als einen Lenker und einen Führer zuletzt in's Daſeyn gerufen, damit er ſeine leitende Klugheit und Herrſchaft ausübe an Allem, was die Erde ihm darbiete, und damit er Sorge trage für die Gewächſe und Thiere, als ein Unterbefehlshaber jenes erſten und großen (Matth. V, 35.) Königs.

Warum — eine zweite Frage, die in der Lehre von der Erſchaffung des Menſchen dem Nachdenkenden ſich darbot, —

warum iſt dem Menſchen eine aufrechte Geſtalt verliehen, indeß die übrigen Geſchöpfe in einer zur Erde gebückten Stellung erſcheinen? Aus keiner anderen Urſache hat die göttliche Weisheit, ſo lautet die Antwort Philo's I, 207., dieſes alſo angeordnet, als daß der Menſch aufwärts ſchauend himmliſche und unvergängliche, und nicht irdiſche und vergängliche Nahrung ſuche. Daher hat der Schöpfer denjenigen Theil unſeres Körpers, der als der unempfindlichſte von dem Sitze der Vernunft am entfernteſten liegt, die Füße, gleichſam als Wurzeln an den Boden gekettet, dem von der Erde aber am weiteſten entfernten Theile, der Heimath des denkenden Geiſtes, die oberſte Stelle eingeräumt, damit er an die ewigen Kreiſe des Himmels ſeine Blicke immer feſter hefte. Uns, die wir Moſe's Schüler zu ſeyn (ſ. Joh. 9, 28., vergl. mit Matth. 23, 2.) das Glück genießen, kann es außerdem nicht zweifelhaft ſeyn, auf welchem Wege der Menſch zur Kenntniß des unſichtbaren Gottes gelangt iſt, indem er ihn ja nach ſeinem eigenen Bilde geſchaffen, ihm ſeinen Geiſt von oben eingehaucht hat. Sagt auch nicht der heilige Text: (I, 13.) Die Lichter am Himmelsgewölbe ſollen dienen zu Merkzeichen der Zukunft, um aus ihnen die kommenden Ereigniſſe mit weiſſagendem Geiſte zu verkündigen?

In dem Abſchnitte von den zehn Geboten regt Philo II, 185. zuvörderſt die Frage auf, auf welche Weiſe Gott die zehn Gebote öffentlich bekannt gemacht habe. Eine menſchliche Stimme annehmen zu wollen, das hieße entweihend von der Gottheit geſprochen, weil man bei derſelben weder den Gebrauch des Mundes, der Zunge, noch irgend eines Sprachwerkzeugs vorausſetzen dürfe. Vielmehr habe der Höchſte, vermöge eines außerordentlichen, der Würde ſeiner heiligen Majeſtät angemeſſenen Wunders, nie gehörte Töne in der Luft gebildet, die, obgleich beſeelt, dennoch nicht aus Theilchen des Körpers und der Seele als Menſchenwerk zuſammengeſetzt, aber, vernünftig geiſtige Vorſtellungen aufre-

gend, alle Räume mit einer die Einwirkungen aller muſikaliſchen Inſtrumente weit überſteigenden Kraft erfüllt und mit einem unbeſchreiblichen Wohllaut der reinſten Vollkommenheit ſich fortwälzend eine ſolche Klarheit entwickelt haben, daß Nahe und Entfernte mit gleicher Verſtändlichkeit den kleinſten Laut zu vernehmen vermocht hätten. Wie ganz anders verhalte es ſich mit der menſchlichen Stimme, die, je weiter ſie dringe, immer mehr ſich abſtumpfe, und zuletzt ganz verhalle, indeß dieſe von dem göttlichen Geiſte belebte Stimme mehr mit einem von himmliſcher Kraft durchglüheten Gefühl, als mit den unvollkommenen Werkzeugen des Ohrs vernommen werde. Dann beſchäftiget ſeine Aufmerkſamkeit die ſtets wiederkehrende Anrede in der zweiten Perſon: Du ſollſt nicht ehebrechen u. ſ. w., die ihm einen deutlichen Beweis zu enthalten ſcheint, daß göttliche Gebote, die an einen Einzelnen gerichtet ſind, gleichwohl ein zahlreiches Volk, ja ganze Völker, ſogar alle Bewohner der Erde umfaſſen ſollen. Sage nicht Gott an einem anderen Ort: Ich bin dein Gott, und doch ſey kein anderer zu verſtehen, als der Gott der Welt. Auch wirke ein Gebot, welches einem Einzelnen in einer vertraulichen Sprache zugerufen werde, mit einer viel ergreifenderen Kraft, als ein ſolches, welches mehr in allgemeinen Bezeichnungen dargelegt worden. Und welch' eine Herablaſſung von Seiten des höchſten Weſens, des Ewigen, des Unſichtbaren, des Schöpfers und Wohlthäters der Welt, des Königes der Könige, des Gottes der Götter, an den Geringſten der Menſchen mit ſeinem Willen ſich zu wenden, auch jeden Einzelnen zur Mahlzeit ſeiner göttlichen Offenbarungen, als ſey ſie für ihn allein beſtimmt, freundlich einzuladen! Welch' eine Aufforderung für den Erdenſohn, ſich nicht ſtolz zu erheben über den von dem äußeren Glücke weniger begünſtigten, dürftigen, bedrängten Mitbruder, der ja gleicher Vorzüge von der Gottheit gewürdiget, derſelben himmliſchen Gaben theilhaftig geworden!

Unter den moſaiſchen Geſetzen ſelbſt werden nun einzelne

Klaſſen, z. B. über die verbotenen Grade in der Verwandtſchaft, über eheliche Verhältniſſe und verwandte Materien mit ähnlichen Betrachtungen in ſteter Berückſichtigung des bibliſchen Textes begleitet (ſ. II, 301 folg.) und bald dem Urſprunge derſelben nachgeſpürt, bald der Geiſt derſelben entwickelt, bald die Anwendung derſelben in paſſenden Beiſpielen gezeigt. Erinnerungen aus der in den Schriften des N. Teſt. beobachteten Sitte drängen ſich auch hier dem religiöſen Forſcher entgegen [212]).

Wären uns mehrere ähnliche Denkmähler des jüdiſch-religiöſen Geiſtes aufbewahrt, als wir in den Werken Philo's beſitzen, ſo würden wir die höheren Spekulationen, wie ſie neben den Auslegungen des mündlichen Geſetzes in den Verſammlungen der Weiſen auf die in dem Buche Koheleth angedeutete Weiſe erzeugt worden, mit ſchärferem Blick und in fruchtbarerer Anwendung auf die religiöſen Vorſtellungsarten Chriſti und der Apoſtel zu verfolgen im Stande ſeyn. Aber auch die ausgehobenen Beiſpiele, die wir, weil ſich keine paſſendere Stelle weiterhin gewinnen läßt, in der gegenwärtigen Verbindung als belehrende Proben aufgenommen haben, geben ein neues, beſtätigendes Zeugniß, daß die tiefgewurzelte

---

212) In die obige Kategorie gehören z. B. die Entwicklung der Urſachen II, 228 folg., warum der Hoheprieſter nur eine Jungfrau heirathen dürfe, die trefflichen Bemerkungen Philo's über das Gebot, daß (II, 363.) der König das Geſetzbuch mit eigener Hand abſchreiben ſolle, und über das Gebot, daß der Mann (II, 378.) keine weibliche Kleider tragen dürfe, wo man dieſem prüfenden, forſchenden Juden mit Vergnügen folgen wird. Vorzüglich verdienen eine Auszeichnung die Betrachtungen über den Eid, wozu Exod. 13, 11. die Veranlaſſung gegeben hat.

Der heilige Schriftſteller, wird I, 181. bemerkt, habe Gott ſchwörend eingeführt, aus Rückſicht auf die menſchliche Schwäche, die in einer ſolchen Bekräftigung beruhigende Gewißheit finde und ſich nicht immer der Stelle, Numer. XXIII, 9. erinnere, die ausdrücklich erkläre, „Gott dürfe nicht wie ein Menſch betrachtet werden.“

Ueberzeugung von der unmittelbaren Göttlichkeit der bibliſchen Offenbarungen auf der einen Seite, und ein nicht weniger verbreiteter Nationalhochmuth auf der anderen Seite, auch hier die Richtung bezeichnen, in welcher man aus den tiefen Schachten der heiligen Urkunden verborgene Lehren der erhabenſten Weisheit und der beſeligendſten Kraft hervorzuholen und den entzückten Blicken vorzulegen unabläſſig bemühet war.

Das Haſchen nach ſolchen beglückenden Entdeckungen, wovon auch Joſephus II, 19. 2. der Alterthümer eine neue Probe gegeben hat, würde ſich uns oft genug offenbaren, wenn wir aus dem Talmud, den ſpäteren Targumim, den Medraſchim und den Werken der berühmteſten jüdiſchen Ausleger zu ſchöpfen uns erlauben dürften.

Und ſo können wir unſere Unterſuchungen über das mündliche Geſetz der Juden in ſeinen Hauptgeſtalten, und die dadurch herbeigeführten Abſchweifungen auf anziehende Erörterungen und Entwicklungen, deren einflußreiche Wirkungen ſich durch die Recognitiones Clementis und ähnliche Werke des chriſtlichen Alterthums (ſ. Corrodi's kritiſche Geſchichte des Chiliasmus, Th. II, 86.) durch die apoſtoliſchen Väter (I, 21—23. 157. 177. 234. der angef. Ausgabe,) durch Joſephus (ſ. von Neuem II, IX. §. 2. d. Alterth.) und durch die Miſchna (z. B. II, 416. IV, 464.) ſich verfolgen laſſen, füglich hier ſchließen. Das mündliche Geſetz, welches auf einem vermeint heiligen Grunde ruhte, haben wir bald von Alexandrien aus, wo Philo daſſelbe in ſeine beſondere Pflege nahm, wie auch ſpäter entdeckte, aus dem Armeniſchen uns zugeführte Bruchſtücke (ſ. Quaestiones Philoneae, ed. Groſsmann. Lips. 1829. 4., pag. 58.) lehren, bald aus Jeruſalem, wie namentlich das N. Teſt., Joſephus und die Miſchna uns haben entdecken laſſen, fortgepflanzt und in Umfang und Wichtigkeit fortſchreitend geſehen, welche Erſcheinung auch die beſonderen Zeugniſſe eines Juſtin, pag. 339. der angef. Ausg., eines Clemens von Alexan-

drien pag. 577. l. c. und eines Origenes I, 176. 177. III, 492. 809. der De la Rue'ſchen Ausg. beſtätigen. Daher bewährt ſich das Urtheil Kanne's in: Bibliſche Unterſuchungen und Auslegungen mit und ohne Polemik. Th. 1. Erlangen 1819, S. 201., als vollkommen gegründet, wenn er ſchreibt: „Die mündliche oder in ſpätern jüdiſchen Schriften aufgezeichnete Tradition war jedem Mitgliede des Sanhedrin ſo bekannt, als die moſaiſche Geſchichte ſelbſt. Mündliche Tradition aber, ſowohl in Lehre als Geſchichte wird jeder tiefer Forſchende annehmen müſſen, und nicht Alles, was Philo, Joſephus, der Talmud erzählen, und wir nicht in der Bibel ſelbſt finden, bloß deswegen geradezu verwerfen, weil es nicht in der Bibel ſteht."

Begleiten wir von dieſem Standpunkte aus die älteſten jüdiſchen Traditionen, über welche mehrere nützliche Bemerkungen in Jo. Gerhardi Locis Theologicis. Tom. II. ed. Jo. Frid. Cotta. Tubing. 1763. 4., pag. 308—310., vorgetragen ſind, noch einmal mit unſern Rückerinnerungen, ſo werden wir dem aufgeklärten und freiſinnigen jüdiſchen Philoſophen Maimon unſeren Beifall ſchenken müſſen, wenn wir ihn in der von Moritz herausgegebenen Lebensbeſchreibung, Th. I. S. 159 folg., ſein auf Erfahrung und Nachdenken geſtütztes Bekenntniß hinſichtlich der im langen Laufe von Jahrhunderten nach allen Seiten hin ausgebildeten, im mündlichen Geſetze niedergelegten Auslegungen, Erweiterungen und Ergänzungen der Thora und der übrigen heiligen Bücher offen ausſprechen hören, indem ſeinem ungetrübten Blicke die Spitzfindigkeiten der jüdiſchen Hermeneutik und Dialektik nicht entgangen ſind. Aus den unzähligen älteren, durch die mitgetheilten Beiſpiele hinreichend verdeutlichten Verſuchen, dem bibliſchen Texte Licht und Stütze zu verleihen, mußte allmählig das künſtlich durchgeführte jüdiſche Religionsgebäude ſich herausbilden, welches der wehmüthigen Erinnerung Maimon's vorſchwebte, als er S. 165. ausrief: Die beſten Jahre mußte ich mit dieſem geiſttödtenden Geſchäfte zubrin-

gen, und Nächte durchwachen, um, wo kein Sinn iſt, einen Sinn hereinzubringen, Widerſprüche, wo keine zu finden waren, durch Witz zu entdecken, und da, wo ſie offenbar anzutreffen ſind, durch Scharfſinn zu heben, durch eine lange Kette von Schlüſſen nach einem Schatten zu haſchen, und Schlöſſer in die Luft zu bauen.

Auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe ſpricht M. Creizenach, eingeengt von den Feſſeln des jüdiſchen Kirchenthums, in der Zeitſchrift: Geiſt der phariſäiſchen Lehre. B. 1. Mainz, 1824. S. 108., ſein Urtheil dahin aus: Da man nicht annehmen dürfe, daß Gott eine unvollkommene Geſetzgebung offenbart habe, ſo bedürfe ſie einer autoriſirten Interpretation, die wir in dem Talmud (dem mündlichen Geſetze) beſitzen: es ſey alſo natürlich, daß wir uns an derſelben feſthalten, wenn wir nicht immer im Finſtern umhertappen wollen. Alle dieſe Traditionen, Schriftauslegungen und Einrichtungen, die von den Sadducäern als Menſchenſatzungen verworfen wurden, erkenne Joſephus, gleich den Phariſäern, den Verfaſſern des Talmuds und den Rabbinern, als allgemein verbindend an. Wie ſollte auch der Pentateuch ohne autoriſirte Interpretation verſtanden und in Ausübung gebracht werden können, da dies doch bei keinem andern Geſetzbuche der Fall iſt.

Auf dieſe und ähnliche Lehren und Anſichten der jüdiſchen Rechtgläubigkeit, die hier nicht weiter entwickelt werden dürfen, geſtützt, behauptet der Verfaſſer eines gründlichen, gedankenreichen Aufſatzes: ob Tradition eine der heiligen Schrift gleich zu ſetzende Erkenntnißquelle ſey, in dem Auguſtheft der von Dr. Zimmermann herausgegebenen Allgem. Kirchenzeitung, J. 1827. Nr. 132: Wie ſich der Phariſäismus und Talmudismus zur unverfälſchten moſaiſchen Religion verhält, ſo verhält ſich der heutige Papismus zum reinen, urſprünglichen Chriſtenthum, woraus dann die Verwerflichkeit der Tradition in die Augen ſpringt.

Zweite Unterabtheilung.

Von der Auslegung des bibliſchen Textes nach dem Wortverſtande.

Die buchſtäbliche Auslegung berückſichtiget allein den in einem Worte nach ſeiner eigentlichen durch den Sprachgebrauch beſtimmten Bedeutung liegenden Sinn, und führt bei den Juden den Namen פְּשַׁט oder פְּשׁוּט d. h. einfache Auslegung[213]). Dieſe, die Aben Esra (ſ. Wilh.

213) Die beiden genannten hebräiſchen Kunſtausdrücke (ſ. Wähner's Antiquitates Ebraeorum. Vol. I. pag. 353. 354. und Mendelsſohn's Vorrede zu: Der Prediger Salomo mit einer kurzen und zureichenden Erklärung u. ſ. w. Aus dem Hebräiſchen überſetzt von dem Ueberſetzer der Miſchnah. Anſpach 1771. 4.) vereinigen ſich nach der Abſtammung von פָּשַׁט, ausdehnen, ausſtrecken, in der Bedeutung des Geraden, offen Daliegenden, Einfachen und bilden einen Gegenſatz von Allem, was verſteckt, zuſammengeſetzt und doppelt iſt, welchen Sprachgebrauch wir mit ziemlicher Klarheit in der Miſchna verfolgen können.

Die urſprüngliche Bedeutung erſcheint I, 68. in den Worten: לפשוט את ידו, d. h. ſeine Hand auszuſtrecken; II, 341 u. 80. ſtehen die Worte פשוט und פשוטה, gerade, den Worten כפוף und עקומה, gekrümmt und gewunden, und VI, 132. das Wort פשוטה, einfach, dem Worte כפולה, doppelt, gegenüber. Und II, 271. wird das Wort לפשוט von dem einmahligen Abſingen, entgegengeſetzt dem לכפוף, dem wiederholten Abſingen, gebraucht. Selbſt das Subſtantiv הפשט, Abhäutung, V, 23. 299., ſchließt ſich an die Hauptbedeutung von ausdehnen, ausſtrecken bequem an.

Man vergleiche außer den jüdiſchen Commentatoren, die des Ausdrucks פְּשַׁט und פְּשׁוּט unzählige Mahl ſich bedienen, die Vorrede des R. Schelomoh Ben Melech und des R. Jak.

Schickard's Bechinath Happeruschim. Tubingae 1624. 4., pag. 156. und Raymundi Martini Pugio fidei, l. c. pag. 79.) die allein richtige nennt, ſtützt ſich auf den uns wohl bekannten Glauben, daß von dem eigentlichen Sinn der heiligen Schrift als einer unmittelbar göttlichen Offenbarung nicht abgewichen werden dürfe, mithin der Wortverſtand in ſeiner ganzen Schärfe erfaßt werden müſſe.

Aus dieſer an dem Buchſtaben feſthaltenden Auslegung, welche Philo II, 59. τὴν ῥητὴν ἀπόδοσιν, d. h. die wörtliche Erklärung, nennt, werden von dieſem jüdiſchen Schriftſteller bald durch Folgerungen, bald durch Vergleichungen verwandter Stellen, Gedanken und Anſichten entwickelt, die ſich in der von uns bei der Beleuchtung des mündlichen Geſetzes beobachteten Richtung fortbewegen. So behauptet er II, 7. 439., daß Gott, weil der Menſch, das edelſte unter ſeinen Geſchöpfen, des verwandtlichen Verhältniſſes, in welches er mit ihm durch den ihm eingehauchten Geiſt (die Vernunft) getreten ſey, uneingedenk geworden, die Tugend mit dem Laſter vertauſcht und Handlungen auf Handlungen, die jeder Erbarmung ſich unwürdig gemacht, gehäuft hatte, mit Recht alle belebte Weſen mit Ausnahme einer einzigen Familie dem allgemeinen Untergange hingeopfert habe. Und nun mahlt er, als wäre er Augenzeuge geweſen, das ganze Schauſpiel der Vernichtung in ſeiner fortſchreiten-

---

Abendana zu Michlal Jophi, welcher letztere buchſtäbliche Ausleger durch המפרשים הפשטנים bezeichnet.

Zuweilen wird auch für die Wort-Erklärung der Ausdruck מַשְׁמָע, d. h. das Hören oder eine Erklärung der Wörter, ſo wie ſie ſich nach dem Laut der einzelnen Buchſtaben durchs Gehör zu erkennen geben, gebraucht.

Ueber den Unterſchied zwiſchen den Worten משמע, פשט und דרש befrage man Hulsii Theologia Judaica. Helmstadii 1686. 4., pag. 443.

den Schrecklichkeit aus. Und wer möchte, ſo ſchließt er aus der Erzählung Geneſ. 9, 22 folg. weiter, den Noah tadeln, daß er (II, 440.) ſeinen Sohn Ham in ſeinen Nachkommen verflucht habe, da ja von ihm ein ſolcher jede Achtung gegen den ehrwürdigen Vater verletzender Frevel verübt worden! Aus den Worten, Exod. III, 14.: Ich bin, der ich bin! wird I, 580. geſchloſſen, daß Gott ſey, aber nicht genannt werde bei ſeinem eigenthümlichen Namen, d. h. bei ſeinem Namen Jehovah. Dieſes gebe auch zu erkennen Geneſ. 32, 20., wo Elohim ſelbſt, gleichſam ſich verwundernd, zum Jakob ſpreche: Warum fragſt du nach meinem Namen; den darf ich dir ja nicht nennen! Einer gleichen Auslegungsweiſe folgend, entwickelt Philo I, 645. aus Geneſ. 28, 11., wo Jakob das Gelübde ablegte: dann ſoll Jehova mir die Stelle des Elohim vertreten, den Satz: daß Jehova ein Gott der Liebe und der Huld gegen ſeine Iſraeliten ſey. Denn ſage nicht ebend. V. 13. Jehova ausdrücklich: Ich bin Jehova, der Gott Abraham's, deines Vaters, und der Gott Iſaak's! Habe aber nicht Gott in dieſem Verhältniſſe Segen und Wohlthaten über die Väter verbreitet? Wenn, ſo leſen wir II, 136., Moſe nicht der erlauchte Weiſe und der Liebling des Himmels geweſen, als welchen ihn uns die Thora ſchildere, würde dann wohl die Gottheit ſich ſeiner als eines ausgewählten Werkzeuges bedient haben, um durch ihn die herrlichſten Bilder der Tugend in den Geſetzen zu enthüllen? Die Stelle endlich, welche Exod. 20, 18. verkündiget, daß das ganze iſraelitiſche Volk die laut ſchallenden Stimmen geſehen habe (רֹאִים אֶת־הַקּוֹלֹת), läßt unſern den Buchſtaben preſſenden Ausleger die Entdeckung II, 188. machen: daß die göttlichen Orakel, von ganz anderer Natur, als die menſchlichen Verkündigungen, mehr mit dem Geſicht, als mit dem Gehör aufgefaßt worden.

Joſephus zeigt ſich auch hier ſeinem Glaubensgenoſſen nicht unähnlich; er bildet (ſ. I, 1. §. 4. d. Alterth.) aus

der Erzählung, daß nach Geneſ. III, 1 folg. die Schlange mit dem Adam und der Eva in einem vertraulichen Geſpräche ſich unterhalten habe, den Schluß, daß alle Thiere damals eine gemeinſchaftliche Sprache geredet hätten. Eine andere Erzählung der Geneſis Kap. 14, 1 folg., die von einem Kampfe ſpricht, den vier Könige jenſeits des Euphrats mit fünf Königen in Paläſtina unweit des todten Meeres geführt haben, führt er ſeinen Leſern als eine feierliche Beſchreibung eines Feldzuges zu, zu welchem vier Könige in der blühenden Periode des aſſyriſchen Reichs ausgezogen wären. Und ebend. I, 3. §. 9. bemerkt er: Keiner, der das kurze Lebensalter der gegenwärtigen Menſchen mit der außerordentlich langen Lebensdauer der früheſten Menſchen (ſ. Geneſ. Kap. VI.) vergleiche, dürfe den geringſten Zweifel gegen die Wahrheit dieſer Erzählung ſich erlauben. Denn, ſo verſucht er dieſe Erſcheinung aufzuklären, da jene früheren Bewohner der Erde Lieblinge der Gottheit geweſen, und eine einfachere Lebensweiſe bei einem ſtärkeren Körperbau geführt hätten: ſo dürfte eine Lebensdauer von mehreren hundert Jahren gar nicht unglaublich erſcheinen, zumal, wenn man erwäge, daß die gütige Gottheit nach einem weiſen Plane hier gehandelt habe, damit die Menſchen bei einem ſo außerordentlich verlängerten Lebensalter deſto gewinnreichere Fortſchritte in ihren Tugendbeſtrebungen und in der Ausbildung der Künſte, die ſie erfunden hätten, der Aſtrologie und der Geometrie, zu machen veranlaßt würden[214]).

---

214) Joſephus liebt auch, gleichſam um die Gottheit zu rechtfertigen, oder die Wahrheit der bibliſchen Ausſagen zu verſtärken, aus den Worten des Textes ganz neue Anſichten herauszuſpinnen. So begnügt er ſich nicht I, 2. §. 1. den Kain recht ſchwarz zu ſchildern, ſondern findet die Urſache, warum Gott Abel's Opfer freundlich aufgenommen, Kains Opfer aber verſchmähet habe, darin, daß dem Höchſten nur die freiwilligen Geſchenke der Natur Vergnügen machten, nicht aber diejenigen, die von der Habſucht der Menſchen dem Boden mit Gewalt entriſſen ſeyen.

Doch wir dürfen, der Grenzen, die wir gezogen haben, und des Zwecks unſerer Schrift eingedenk, die einzelnen Arten der jüdiſchen Auslegung des bibliſchen Textes nach dem Wortverſtande nicht weiter verfolgen, ſondern wir wollen, auf den lehrreichen Unterricht verweiſend, den Wähner a. a. O. I, 376 — 396 u. 397 — 449. über dieſen bisher zu wenig beachteten Gegenſtand ertheilt hat[215], bei denjenigen älteren Grundſätzen der jüdiſchen Hermeneutik, denen die neuteſtamentliche Weiſe zu exegeſiren gefolgt iſt, mit unſerer Aufmerkſamkeit verweilen, Beiſpiele aus beglaubigten Quellen zur Erläuterung beifügend, die wir nur dann, wenn das frühere Daſeyn völlig geſichert erſcheint, durch Beiſpiele aus ſpäteren jüdiſchen Denkmählern zu beſtätigen uns erlauben wollen. Die zu allen Zeiten faſt immer vernachläſſigte Miſchna wird auch hier von Neuem dankbaren Stoff darreichen.

Auch in dem Gebiete der jüdiſchen Hermeneutik wird mit gebieteriſcher Strenge der Grundſatz geltend gemacht: Alles, was die Bibel gebietet, darf durch die geringſte Verletzung nicht entweihet werden, und Alles, was ſie verbietet, geſtattet keine Ausnahme der Zuläſſigkeit, und wird auf alle einzelne Fälle in der Anwendung ausgedehnt. Denn die Wahrhaftigkeit der heiligen Schrift darf nicht entweihet wer-

---

215) Wähner, der Vorgänger des berühmten Joh. Dav. Michaelis im Lehramte, ein Mann, deſſen Verdienſte um das kritiſch-hiſtor., antiquariſch-hermeneutiſche Studium der Bibel und die Aufklärung des Judenthums weder von ſeinen Zeitgenoſſen, noch in unſeren Tagen mit der gehörigen Schätzung gewürdigt worden ſind, hat ein beſonders wichtiges Denkmahl einer gründlichen, mit kritiſchem Urtheil durchwebten Gelehrſamkeit und einer aufgeklärten Denkungsart (vergl. z. B. pag. 104. 106. 113. 115. 126. 128. 134. 137. 163. 210.) in den Antiquitates Ebraeorum hinterlaſſen. Auch in den oben angeführten Abſchnitten bewährt er ſich als einen zuverläſſigen Führer in dieſem nach den wichtigſten Partien durchwanderten Gebiete der jüdiſchen Hermeneutik.

den: Gottes Wort muß in Erfüllung gehen! So lehret Jeſus, Joh. 10, 35., Paulus, Röm. 9, 6. und Petrus, B. I. Kap. I, 25.

Von dieſem Standpunkte aus ſchließt daher Jakobus ganz richtig II, 10.: Wer die ganze Thora beobachte, aber gegen Ein Gebot derſelben verſtoße, der habe ſich gleichſam der Uebertretung aller ſchuldig gemacht. Denn in allen einzelnen Geboten ſpreche ſich der Wille eines und deſſelben Gottes auf das Beſtimmteſte aus: wer alſo eines derſelben leichtſinnig geringſchätze, der offenbare unheilige Geſinnungen, die mit einer wahren Verehrung Jehova's ſich nicht vertrügen. Es mußte dieſemnach der jüdiſche Ausleger, der von dieſer Ueberzeugung durchdrungen war, allen Stellen der Bibel, in denen er ſeine Erklärung nach dem Wortſinn gegründet fand, eine gleiche Beweiskraft, eine gleiche Verbindlichkeit zuſchreiben.

Suchen wir uns nun an einzelnen Hauptbeiſpielen die Weiſe zu vergegenwärtigen, die man in dem Zeitalter Chriſti und der Apoſtel befolgte, ſo dürften wir zu nachſtehenden Beobachtungen veranlaßt werden.

1) Die, wie wir wiſſen, in den gelehrten Schulen der Juden ſo gern und ſo häufig geübte Sitte, durch Fragen und Antworten das Nachdenken zu wecken, und Aufklärung zu verbreiten, wendet mit beſonderer Vorliebe der Apoſtel Paulus in ſeinen Briefen, namentlich in dem Briefe an die Römer an, wie Kap. III, 1. 3. 5. 6. 9. 27. 29. IV, 9. 10. VI, 1. 15. VII, 7. 13. VIII, 31. IX, 14. 19—21. 30. 32. XI, 2—4.; Galat. III, 19. 21. klar darlegen. Die Miſchna III, 308. 309. IV, 448. greift in Verbindung mit der ſchon oft beleuchteten Stelle, Luk. II, 46. 47., beſtätigend hier ein. Jeſus bedient ſich dieſes Mittels vorzüglich, um die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer zu ſchärfen und (ſ. Matth. XXI, 16. 24., 42. XXII, 21. 43.; Luk. XXIV, 26. 27.) den Stumpfſinn ſeiner Zeitgenoſſen durch klare Zeugniſſe aus der Schrift zu beſchämen.

2) Die Art, wie die Beweisſtellen aus dem A. Teſt. angeführt oder eingeleitet werden, erſcheint als eine rein jüdiſche Sitte, mit allen den Eigenthümlichkeiten, welche *Surenhus* vorzüglich in dem lehrreichen Werke *Βίβλος Καταλλαγῆς* größtentheils mit glücklichem Erfolge[216]) aufgeklärt hat. Mit Beziehung hierauf und auf den vervollſtändigenden und berichtigenden Unterricht, den *Wähner*, l. c. Vol. I. pag. 523—530. gegeben hat, werde hier noch bemerkt, daß faſt alle die Erſcheinungen, welche die Bücher des N. Teſt. dem Blick des Beobachters in dieſer Beziehung darbieten, in der Miſchna unzählige Mahl und zum Theil in deutlicheren Bildern wiederkehren. Nicht minder tritt uns die jüdiſche Formel: *gehet und ſehet* (unterſuchet), die wir Matth. 9, 13., Joh. I, 47., Röm. X, 18. 19. antreffen, in der Miſchna IV, 428. entgegen.

---

216) Herr Dr. *Döpke*, der in ſeiner jüngſt erſchienenen Schrift: *Hermeneutik der neuteſtamentlichen Schriftſteller.* Th. 1. Leipzig 1829. 8. dieſen Spuren, z. B. S. 70—87. gefolgt iſt, hat ſich durch den *fünften Abſchnitt*, der von der *Beſchaffenheit der altteſtamentlichen* Citate im neuen Teſtamente handelt, ein neues Verdienſt erworben.

Iſt gleich dieſe Schrift nicht aus einem zuſammenhängenden, Jahre lang fortgeſetzten Quellenſtudium jüdiſcher Denkmähler hervorgegangen, und offenbart ſie ſich auch dem Kenner nicht als eine langſam herangereifte Frucht einer ſorgfältigen Entwicklung der älteſten jüdiſchen Denk- und Vorſtellungsweiſe, in ſo weit ſie ſich in der Auffaſſungsart der heiligen Urkunden darlegt, ſondern iſt ſie vielmehr aus den bekannten Werken eines *Lightfoot*, *Meuſchen*, *Schöttgen* u. ſ. w., eines *Hulſius*, *Surenhus*, *Wähner*, den weſentlichſten Beſtandtheilen nach, mit wenigen Zuthaten eigener Beleſenheit und ſpäterer Studien, herausgebildet worden: ſo empfiehlt ſie ſich dennoch dem Bibelausleger, als eine mit klarem Scharfſinn, einer glücklichen Combinationsgabe und einem ſicheren Tact ausgeführte Arbeit, in der zerſtreute Materialien zu einer gewinnreichen Ueberſicht, in der man nur zuweilen eine kleine Abſchweifung von dem Begriff einer Hermeneutik gewahrt, verſchmolzen worden.

3) Aus einzelnen Worten werden theils hinſichtlich der Form, (ſ. Surenhus, pag. 85.) theils hinſichtlich der Bedeutung beſondere Erklärungen gebildet.

In der erſten Beziehung wird Miſchna IV, 229. die Pluralform דְּמֵי in den Worten: קוֹל דְּמֵי אָחִיךָ צֹעֲקִים אֵלַי מִן־הָאֲדָמָה, d. h. die Stimme deines ermordeten Bruders ſchreiet zu mir von der Erde, zum Gegenſtand einer eigenen Unterſuchung gemacht. Warum iſt ſtatt des Singularis דָּם, Blut, der Pluralis דְּמֵי gebraucht? Der eine Erklärer ſagt: Sein Blut und das Blut ſeiner Nachkommen ſolle dadurch bezeichnet werden. Ein anderer Erklärer behauptet: es müßten die einzelnen Blutstropfen, die auf Holz und Steine verſprützt worden, an dieſer Stelle verſtanden werden.

Ein anderes, noch merkwürdigeres Beiſpiel reicht uns dar die Miſchna VI, 220., wo in dem Plural עֵינֵי הַכֹּהֵן, d. h. Augen des Prieſters, (der verdächtig ſcheinende Spuren des Ausſatzes zu unterſuchen angewieſen war,) eine feſte Richtſchnur der Auslegung erblickt wird. Denn — ſo wird hier geſchloſſen — wenn zwei Augen zur Beſichtigung erfordert werden, ſo darf ein Einäugiger oder ein Blödäugiger zu einem ſolchen Geſchäft nicht zugelaſſen werden. Dieſelbe bibliſche Stelle wird auch pag. 219. dazu benutzt, um genau die Stunden des Tages zu beſtimmen, in welchen die beſichtigenden Augen am reinſten zu ſchauen vermöchten.

In derſelben Richtung bewegt ſich auch die Auslegungsweiſe des Apoſtels Paulus, wenn er Gal. III, 16. ſchreibt: „Dem Abraham wurden die Verheißungen gegeben, und τῷ σπέρματι αὐτοῦ, d. h. ſeinem Samen" (im Singular). Da nun der hebräiſche Schriftſteller nicht den Pluralis, als wolle er Viele andeuten, ſondern den Singular geſetzt habe, um Einen Nachkommen ausſchlußweiſe zu bezeich-

nen, wer könne nun noch die Hindeutung auf den ſo klar bezeichneten Chriſtus verkennen?

In der zweiten Beziehung werden aus dem Namen Melchiſedek, Hebr. VII, 1 folg., ähnliche Vorſtellungsarten heraus geſponnen, die wir hier in ſo fern mit unſerer Aufmerkſamkeit begleiten wollen, als ſie uns in einem einleuchtenden Beiſpiele den Weg überſchauen laſſen, auf welchem man von der buchſtäblichen Deutung zur bildlichen hinüberſchweifte. Der Name Melchiſedek, zuſammengeſetzt aus מֶלֶךְ und צֶדֶק, bedeutet König der Gerechtigkeit, welcher nach Geneſ. 14, 18. ſeinen Sitz hatte in Salem. Die Stadt Salem iſt aber (ſ. Pſ. 76, 3.) keine andere, als Jeruſalem, oder das Wort bedeutet, der Abſtammung zufolge, Glückſeligkeit, Heil. In dem erſteren Falle ſtellt ſich uns dar ein gerechter König in Jeruſalem; in dem anderen Falle, welcher V. 2. angenommen wird, ein König der Gerechtigkeit, der Glückſeligkeit verbreitet. Wer aber, ſo mochte man im Geheimen mit Beziehung auf Jeſ. 15, 9. שַׂר שָׁלוֹם und auf Jerem. 23, 5. 6. ſchließen, welche Stelle, wie ſchon das Zeugniß des Targumiſten, der die charakteriſtiſche Bezeichnung צֶמַח צַדִּיק, durch den Meſſias gedeutet hat, lehrt, frühe als eine meſſianiſche Weiſſagung betrachtet worden iſt, kann in einem ſolchen ausgezeichneten Könige anders erſchauet werden, als der verheißene Meſſias? Zu demſelben Ziele wußte aber unſer ſinnreicher Ausleger durch eine neue Reihe von Schlüſſen zu gelangen, die aus einer buchſtäblichen Auffaſſung der Worte: Du biſt Prieſter ewiglich nach der Weiſe Melchiſedeks, (Pſ. 104, 4.) hervorgelockt und durch einige merkwürdig ſcheinende Zufälligkeiten auf eine für die damahligen Menſchen überzeugende Weiſe in eine beſtätigende Verbindung geſetzt ward. Denn der Begriff Ewigkeit, in welchem die Vergleichung des glorreichen Königs mit dem Melchiſedek gegründet war, trat ja, als der prieſterlichen Würde Melchi-

ſedeks eigenthümlich, klar hier hervor; da aber Gottes Wort nicht täuſchen kann, ſo mußte eine geheime Urſache, in der die Wahrheit einer ſolchen Ausſage wurzelte, irgendwo vorhanden ſeyn. Welch' eine würdige, belohnende Aufgabe alſo für den Wißbegierigen, dieſem verborgenen Sitze nachzuforſchen!

Und dieſer ward erſpähet auf einem ganz umdunkelten Pfade, wo aber der Hang zu Vermuthungen und träumeriſchen Gebilden der Phantaſie deſto ſtärker genährt, deſto leichter befriediget ward. Denn ſiehe! die heilige Schrift beobachtet über dieſen königlichen Prieſter, der, kaum erſchienen, (Geneſ. 14, 18.) auf immer wieder verſchwindet, das tiefſte Stillſchweigen; kein Laut von ſeinen unmittelbaren Vorfahren tönt zu uns herüber, kein Licht erhellt das Geſchlecht, aus dem er entſprungen iſt. Wenn indeſſen Jemand, ſo ſchreitet der Verf. des Briefes an die Hebräer V. 3. raſch vorwärts, keinen Vater und keine Mutter gehabt hat, wenn er an keinen Ring irgend einer menſchlichen Geſchlechtskette ſich anreihet, wenn ſein Leben an keinen Anfangspunkt, an keinen Endpunkt ſich anſchließt: iſt dann dieſer nicht, einem himmliſchen Weſen ganz gleich, mit Recht ein Prieſter in Ewigkeit zu nennen? Wer mag ſich daher noch wundern, daß (V. 4.) unſer Vater Abraham, der Liebling Jehova's, dem Melchiſedek, als einem Höheren an Würde, den zehnten Theil der gemachten Beute darreichte, daß unſer mit göttlichen Verheißungen beglückter Ahnherr den Segen (V. 6.) von ihm ſich ertheilen ließ u. ſ. w.

Eine ſolche prachtvolle Schöpfung entwindet ſich aus dem reinen Nichts, auf einem bodenloſen Grunde eine neue Geſtalt nach der anderen annehmend, vor unſeren erſtaunten Blicken!

4) Eine neue ergiebige Quelle für die Auslegung des bibliſchen Textes in dem Gebiete, aus welchem wir uns zu einigen anziehenden Beobachtungen an der Grenze auf ein Weilchen haben weglocken laſſen, ſprudelt theils in einer fort-

laufenden Entwicklung des buchſtäblichen Sinnes, theils in einer feſten Verknüpfung aneinander gereiheter Bibelſtellen, in welchen ähnliche Ausdrücke und verwandte Vorſtellungsarten auf den erſten Blick einen paſſenden Vergleichungspunkt darzubieten ſcheinen. Auf dieſe Weiſe wird Apoſt. Geſch. II, 27. aus den Worten: „Du wirſt mich nicht dem Tode übergeben. Du wirſt nicht zulaſſen, daß dein Heiliger in das Schattenreich herabſinke"! bewieſen, daß David dieſelben nicht in Beziehung auf ſeine Perſon geſprochen haben könne, indem er ja geſtorben ſey, und ſein Grab immer noch gezeigt werde, ſondern müſſe auf einen Geweiheten mit ahnendem Blicke hingeſchauet haben. Denn lehre nicht die Schrift (ſ. die oben S. 24. 25. angeführten Stellen!) ausdrücklich, daß David mit einem prophetiſchen Geiſte begabt geweſen? Habe Gott nicht an einer anderen Stelle (2. Sam. VII, 12., Pſ. 89, 4. 5.) vorher verkündigt, daß einſt ein Nachkomme von ihm ein ewig dauerndes Reich erhalten werde? War aber, fragte man weiter, Jeſus Chriſtus nicht ein wirklicher Sohn Davids (ſ. Röm. I, 3. vergl. mit Matth. I, 20. 22, 42., Apokal. 5, 5. 22, 16.)? Auf wen paſſe aber der Ausdruck: Heiliger, Geweihter, ſo vollkommen, wie auf den Reinen, von keiner Sünde Befleckten, Schuldloſen (ſo wird das Wort ἅγιος, Apoſt. Geſch. III, 14. 22, 14., Hebr. VII, 26., Jak. V, 16., 1. Petr. II, 22. gedeutet), der ans Kreuz geſchlagen worden, und der in dem Grabe, wie geweiſſagt worden, nicht geblieben, ſondern vor vielen Zeugen lebendig aus demſelben hervor gegangen ſey? In demſelben Geiſte entwickelte Paulus, Apoſt. Geſch. 13, 33 folg., ſeine Ueberzeugung von der geweiſſagten höheren Würde Chriſti. Auf gleiche Weiſe wurde, Apoſt. Geſch. XIII, 47., in der Stelle Jeſ. 49, 6.: Ich habe dich zum Licht der Heiden beſtimmt, daß du Heil verbreiteſt bis an's Ende der Erde, eine Aufforderung, die Lehre des Evangeliums den Nicht-Iſraeliten zuzuführen, entdeckt, und dieſelbe Stimme ertönte demſelben Apoſtel Paulus (ſ. den

Brief an die Römer Kap. 9, 25.) in dem Ausſpruche Hoſea's (II, 25., vergl. mit V. 1.) entgegen: Zu dem Volke, das nicht mein Volk iſt, ſprech' ich, du ſollſt mein Volk ſeyn, und das Volk, welches ich bisher nicht geliebt habe, ſoll forthin mein geliebtes Volk heißen.

Eine ganze Reihe von bibliſchen Stellen entſtrömt, Röm. III, 10—18., demſelben feurigen, in den heiligen Offenbarungen ſeines Volks einheimiſchen Herold des Chriſtenthums, um den Satz zu beweiſen, daß alle Menſchen, Juden und Heiden, der Sünden ſich theilhaftig gemacht hätten, und daher der göttlichen Erbarmung bedürftig ſeyen; derſelben Auslegungsweiſe folgt er mit gleicher Zuverſicht ebend. IX, 15—21., um gegen jeden Einwurf die Behauptung, daß Gott in allen ſeinen Handlungen, er möge Menſchen auswählen oder verſtoßen, nach freier Willkühr verfahre, ohne auf Jemandes Verdienſt oder Würdigkeit Rückſicht zu nehmen, ſiegreich durchzukämpfen.

In derſelben Manier, die der buchſtäblichen Aehnlichkeit nachhaſchte, und Vergleichungen auf Vergleichungen, Folgerungen auf Folgerungen häufte, wird Galat. III, 6 folg. die Lehre entwickelt, daß der Glaube die einzige Bedingung ſey, unter welcher die Begnadigung Gottes den Menſchen zu Theil werde, das verheißene Glück in Erfüllung gehe, ſo wie umgekehrt die Ausübung der Handlungen, die der Moſaismus vorſchreibe, auf dieſe Vorzüge, auf dieſes Glück gar keine Anſprüche gewähre.

Von demſelben Standpunkte ſehen wir in weſentlicher Uebereinſtimmung, aber in der Art der Verknüpfung, in den Uebergängen und in der Anwendung merklich von Paulus abweichend, den Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſeine ſinnreichen und ſcharfſinnigen Erörterungen mit Beweiſen aus den Sprüchen des A. Teſt. beginnen, verknüpfen und bis zu dem vorſchwebenden Ziele durchführen, indem er bald die Vorzüge des Sohnes Gottes vor den Engeln, in dem erſten

Kapitel, bald die Lehre, daß die Gläubigen allein zur wahren Ruhe gelangen, im vierten Kapitel, bald die Unterſchiede des levitiſchen Hohenprieſters und des göttlichen Hohenprieſters Jeſu Chriſti nach der Weiſe Melchiſedeks, in dem fünften Kapitel, bald endlich, Kap. VIII, 6—13., den Grundſatz, daß ein neuer religiöſer Bund ſtatt des alten verheißen worden, zu entwickeln ſtrebt und mit religiöſen Betrachtungen begleitet[217]).

5) Die zu Erklärungen und Beweiſen ausgewählten Schriftſtellen werden zuweilen durch die den jüdiſchen Auslegern gewöhnliche Formel: ſo ſpricht u. ſ. w. der heilige Geiſt (vergl. S. 25. dieſer Schrift mit Surenhus, l. c. pag. 14.) eingeleitet, wie Apoſt. Geſch. I, 16., 2. Kor. VI, 16., Hebr. III, 7. X, 15. dem Leſer offenbaren.

6) Eine in der jüdiſchen Hermeneutik häufig angewendete Schlußart vom Leichteren zum Schwereren, קל וחומר genannt, die Döpke a. a. O., S. 186. 187. (vergl. Millii Catalecta Rabb. Traj. ad Rhen. 1728. 8. pag. 169.) nach kundigen Vorgängern gut erläutert hat, zeigt ſich nicht nur in der Miſchna, z. B. IV, 486., ſondern auch Matth. 10, 29—31., wo der Herr, das Nachdenken weckend, alſo anhebt: Werden nicht zwei Sperlinge um einen Kreuzer verkauft; und dennoch fällt nicht ein einziger von ihnen auf die Erde ohne Wiſſen eures Vaters. Nun ſind aber eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht: ſeyd ihr doch weit vorzüglicher, als viele Sperlinge! Luk. XII, 5.: Fürchtet euch vielmehr vor Dem, der euch nicht nur tödten kann,

---

217) Faſt hätt' ich vergeſſen, erläuternde Parallelſtellen aus der Miſchna hinzuzufügen, wo allein in dem vierten Bande viele Beiſpiele, z. B. pag. 266. 435. 436. 438. 433. 444. 486. 489. zur Vergleichung ſich darbieten.

ſondern der auch die Macht hat, euch in die Hölle zu werfen. Vor dem, ſag' ich, fürchtet euch! Vergl. Matth. XII, 5. 6., wo dieſelbe Beweisart, wenn auch nicht in der beſtimmten Formel, angewandt iſt. Röm. V, 8.: Offenbaret Gott ſeine (außerordentliche) Liebe zu uns dadurch, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren, wie vielmehr werden wir jetzt, nachdem wir durch ſein Blut begnadigt ſind, durch ihn vor dem Strafgericht bewahrt bleiben? Ebend. VIII, 34.: Wer will uns verdammen? Chriſtus, der geſtorben iſt? Ja vielmehr, der auch auferweckt iſt, welcher ſitzet zur Rechten und uns vertritt? Hebr. 3, 3.: Denn dieſer wird einer ſo größeren Auszeichnung gewürdigt, als ſelbſt Moſe, um ſo größere Ehre Derjenige genießt, der ein Haus gebauet hat, als das Haus ſelbſt. Ebend. Kap. VII, 4. fährt der Verf. fort: Schauet aber, wie groß Derjenige iſt, dem ſelbſt Abraham den Zehnten giebt von der eroberten Beute! Und doch haben die Söhne Levi's, denen das Prieſterthum zu Theil geworden iſt, die Vollmacht, den Zehnten zu nehmen von ihrem Volke, d. h. von Denjenigen, die mit ihnen[218]) aus den Lenden Abraham's hervorgegan-

---

218) Wenn nach der jüdiſchen Auslegungsweiſe, welcher der Verfaſſer des Briefes an die Hebr. VII, 9. 10. in den Worten folgt: Durch Abraham ſey auch der Stamm Levi, der die Zehnten empfange, verzehntet worden: denn er habe noch in den Lenden des Vaters geſteckt, als Melchiſedek ihm entgegen gekommen, die ſpäteſten Nachkommen der Handlungen der Urahnen theilhaftig gemacht werden: ſo war's ja natürlich, daß alle Menſchen, die von Adam ihren Urſprung ableiteten, der Sünden, die der Stammvater begangen habe, für ſchuldig erklärt wurden. Daher ſchreibt auch Paulus in dem Brief an die Römer V, 12.: So wie durch Einen Menſchen die Sünde iſt gekommen in die

gen ſind. Derjenige hingegen, der ſein Geſchlecht nicht von ihnen ableitete, nahm gleichwohl den Zehnten von Abraham und ſegnete ihn! Nun iſt doch nicht zu leugnen, daß nur der Geringere von dem Höheren geſegnet wird. Und endlich Kap. 9, 13. wird auf gleiche Weiſe gefolgert: Wenn ſchon das Blut der Ochſen und der Böcke, und die Aſche der Kuh, die damit beſprengten Unreinen zur körperlichen Reinigkeit heiliget: wie vielmehr wird das Blut Chriſti, der vermöge des ewigen Geiſtes ſich ſelbſt als einen Fleckenloſen der Gottheit geopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, um zu dienen dem lebendigen Gott?

7) Aus dem buchſtäblichen Sinne einzelner altteſtamentlichen Ausſprüche wurden in folgerichtiger Anwendung jüdiſch-hermeneutiſcher Grundſätze Lehren und Betrachtungen auf eine Weiſe herausgeſponnen, in welcher die erſteren und die letzteren Bücher des N. Teſt. mit einander übereinſtimmen. So wurde aus dem Ausſpruche Deuter. VIII, 3.: Der Menſch lebet nicht vom Brod allein, ſondern von Allem, was aus dem Munde des Herrn hervorgehet, im Buch der Weish. 16, 26. der Satz herausgebildet: Die geliebten Kinder des Höchſten ſollten hieraus

Welt und der Tod durch die Sünde, ſo iſt auch der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, weil ſie alle geſündigt haben, zu welcher Stelle Tholuck's Auslegung, Berlin 1824, S. 157 — 160, zu vergleichen iſt. Zu einer gleichen Lehre bekennt ſich Sirach 25, 24. ſchreibend: Von einem Weibe hat die Sünde ihren Urſprung und ſie trägt die Schuld, daß Alle ſterben. Fortgepflanzt iſt das böſe Gebilde des Herzens, (Geneſ. VIII, 21.) יֵצֶר הָרָע, oder die Erbſünde, lehrt die jüdiſche Dogmatik in einem eigenen, wichtigen Artikel, durch die Zeugung von dem erſten Menſchenpaar durch alle folgenden Geſchlechter.

lernen, daß nicht die Früchte, die der Boden erzeugt, den Menſchen nähren, ſondern daß das Wort Gottes Denjenigen, welche demſelben vertrauen, wahre Stärkung darreichet. Jeſus aber entwickelt aus dem herrlichen Spruche, den er Matth. IV, 4. dem Verſucher zur Beſchämung vorhält, den gewinnreichen Gedanken: Speiſe und Trank (vergl. Joh. IV, 14. mit VI, 32—35, 48—58.) gewähren dem Menſchen nur eine ungenügende, vorüber gehende Stärkung: der himmliſche Trank hingegen, den er den Menſchen darreiche, das Brod, welches er als Geſchenk ſeines himmliſchen Vaters den Hungerigen austheile, verleihe wahre Nahrung dem lernbegierigen Geiſte und befriedige das ſehnſüchtige Verlangen des nach Oben hingewandten Herzens mit vollkommenen, ewigen Genüſſen. Dieſe hier gewählte Bilderſprache erinnert an Sirach 15, 3., wo die göttliche Weisheit des Geſetzes mit dem Brode der Einſicht ſpeiſet und mit dem Tranke der Erkenntniß labet, und an Kap. 24., wo V. 18. die Weisheit, dieſe erlauchte, geprieſene Tochter des Himmels laut rufet: Kommet her zu mir Alle, die ihr nach meinem Unterrichte ein Verlangen traget, und ſättiget euch an meinen Früchten; denn mein Andenken iſt ſüßer als Honig, und mein Beſitz iſt köſtlicher als Honigſeim u. ſ. w.

In einem anderen Beiſpiele wird aus den Worten Geneſ. II, 24.: „Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe feſt ſich anſchließen, ſo daß ſie gleichſam Einen Körper nur bilden,“ Matth. 19, 6. die wichtige Lehre gezogen: Leichtſinnig dürfe der Menſch das Band der Ehe nicht löſen, und das, was Gott ſo enge verknüpft habe, nicht (unbedachtſam) trennen. Aus derſelben Stelle leitet der Apoſtel Paulus, Epheſ. V, 30. 31., die Verbindlichkeit für die Chriſten ab, mit Chriſtus als feſt verbundene Glieder eines und deſſelben Körpers (Röm, 12, 5.) eine unzertrennliche Gemeinde zu bilden.

Matth. XXII, 32. bewies Jeſus die Gewißheit der Un-

ſterblichkeit aus dem Ausſpruche des Herrn: Ich bin (Exod. III, 6.) der Gott Abraham's, der Gott Iſaak's und der Gott Jakob's. Gott ſey aber nicht ein Gott der Todten, ſondern ein Gott der Lebendigen. Da nun dieſes nicht geleugnet werden könne, ſo müßten ſie ja, obgleich ſie geſtorben ſeyen, dennoch wieder in's Leben zurückgekehrt ſeyn. Auf ein ſolches Fortleben Abraham's im Paradieſe, als einen unbeſtrittenen Lehrſatz, beziehet ſich auch Jeſus in der inhaltreichen Parabel von dem reichen Manne und dem armen Lazarus, Luk. XVI, 22 folg. Wie ganz ſich aber der Herr durch die Verfolgung dieſes hermeneutiſchen Weges der Ueberzeugungskraft ſeiner Zuhörer bemächtiget habe, erfahren wir am Schluſſe V. 33. 34., wo uns erzählt wird, daß das Volk in Erſtaunen gerathen ſey über die ergreifende Macht ſeiner Lehre, und daß beſchämt ſich weggeſchlichen hätten die Sadducäer [219]).

Einen eben ſo tiefen Eindruck, aber entgegengeſetzter Art, machte Jeſus in der Synagoge zu Nazareth, als er Luk. IV, 25—27. aus dem buchſtäblichen Sinn der Erzählung im Buche der Kön. II, Kap. 17, 9—16. und im 2. Buch Kap. 5, 5 folg. nach herkömmlicher Auslegungsweiſe in Beziehung auf die Propheten Elias und Eliſa den freimüthigen Gedanken entwickelte, daß ſie zur Zeit der Noth ihre Wohlthaten nicht den Einheimiſchen, die der Hülfe gewiß auch bedürftig geweſen, ſondern Ausländern zugewandt hätten.

Dieſe jüdiſche Auslegungsweiſe verleugnet auch nicht Paulus, wenn er 1. Timoth. II, 11—14. die Unterwür-

---

219) Denn ſie waren es, die den Wortſinn vorzüglich feſt hielten und den geſchriebenen Text für allein verbindend hielten. Vergl. Trium Scriptorum Illustrium de tribus Judaeorum sectis syntagma. P. II. Delphis 1703. 4., pag. 46 sqq. 65. 66. mit Jo. Christoph. Wolfii Notitia Karaeorum. Hamb. 1721. 4., pag. 80. 81.

ſigkeit des Weibes und die Vorzüglichkeit des Mannes von der Erzählung der Geneſis, Kap. II, 7 folg. 22. 33. III, 6., daß Adam zuerſt gebildet worden ſey, und dann die Eva, daß die letztere zuerſt zur Uebertretung des göttlichen Verbots ſich habe verleiten laſſen und nicht der Mann, abhängig macht.

Nicht abweichend zeigt ſich auch der Verfaſſer des Brieſes an die Hebräer, wenn er aus den Worten des 110ten Pſalms V. 4.: „Der Herr hat geſchworen, und es gereuet ihn nicht: du ſollſt Prieſter ſeyn ewiglich (ſ. Kap. VII, 21. 28., vergl. mit Kap. V, 6.), die unbezweifelbare Gewißheit im Allgemeinen und aus der Stelle Geneſ. XXII, 6.[220]), nach welcher Jehova bei ſich ſelbſt geſchworen haben ſoll, als er dem Abraham und ſeinen Nachkommen die ſegenvollſten Verheißungen ertheilte, den höchſten Grad der Zuverläſſigkeit folgerte. Denn, fährt er K. VI, 16 folg. fort, ſeinen Leſern zu entwickeln: der Eidſchwur machet jedem Hader mit der feſteſten Bekräftigung ein Ende. Wie konnte alſo Gott ſeiner Verheißung ein ſtärkeres Siegel der Unauflöslichkeit aufdrücken, als wenn er bei ſeiner heiligen Majeſtät ſelbſt ſchwor, und ſo die Unveränderlichkeit ſeiner Verheißung durch den feierlichſten Eid auf einen unerſchütterlichen Pfeiler ſtützte. Die göttliche Bekräftigung in der zuerſt angeführten Stelle des A. Teſt.: du ſollſt ein Prieſter ſeyn ewiglich, führte Kap. 7, 24. den ganz natürlichen Schluß herbei: Ein Prieſter, welcher ewig dauert, wechſelt ſeine Stelle nie, verläßt ſeinen erhabenen Poſten nimmer. Verhält es ſich alſo aber mit Chriſtus, mit welcher feſtgewurzelten Zuverſicht können wir uns alsdann mit allen unſeren geheimſten Regungen und Wünſchen dem himmliſchen

---

220) Bei Gelegenheit einer verwandten Stelle knüpft Philo (ſ. d. Anm. 212) lehrreiche Betrachtungen über die Natur des Eides und die Vorſtellungsarten an, welche die Menſchen damit zu verknüpfen gewohnt wären.

Hohenprieſter nähern, der unſere Perſon unaufhörlich bei der Gottheit vertritt?

An einer anderen Stelle, Hebr. VIII, 7 folg., vergl. mit VII, 18., wird aus einer Verkündigung des Herrn in einem Orakel des Jeremia, Kap. 31, 31—33., daß er in der Zukunft Tagen mit Iſrael und Jakob einen neuen Bund knüpfen wolle, ganz richtig geſchloſſen, es müſſe alſo der frühere Bund, den beabſichtigten Zweck zu erreichen unvermögend geſchienen haben. Durch dieſe göttliche Erklärung ſey mithin der alte Bund abgeſchafft. Wäre nun bei der Gründung dieſes Moſe als Vermittler zwiſchen Jehova und den Iſraeliten gewählt worden, ſo habe es bei der Schließung des neuen Bundes eines vorzüglicheren Mittlers bedurft, weil er auf vorzüglichere Verheißungen gegründet worden. Einen ſolchen hätten wir in der Perſon Jeſu Chriſti erhalten.

Apollo, der aus ſeiner bewundernswürdigen Beleſenheit in den göttlichen Urkunden des A. Teſt. (ſ. Apoſt. Geſch. 18, 24.) mit glühender Beredſamkeit neue und erhabene Lehren des Chriſtenthums entwickelte, iſt eine höchſt merkwürdige Erſcheinung in der Verknüpfung des Alten Teſtaments mit dem Neuen, weil in ihm ein treues Bild der höheren Bibelforſchung nach jüdiſcher Auslegungsweiſe ſich abſpiegelt.

Doch wir dürfen der lockenden Verſuchung, unſere Unterſuchungen tiefer zu verfolgen und über ſo manche anziehende Gegenſtände, die der Betrachtung ſich hier darbieten, auszudehnen, uns nicht hingeben, auch die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge, wodurch die Vorträge Chriſti im Verhältniſſe zur jüdiſchen Lehrweiſe ſich auszeichneten, nicht genauer beleuchten, welches an mehreren Beiſpielen Wilh. Chriſt. Gottl. Weiſe[221]) nicht unrühmlich verſucht hat.

---

221) In der Dissert. De more domini acceptos a magistris judaicis loquendi ac disserendi modos sapienter emendandi. Viteberg. 1792. 4., abgedruckt in: Commentationes theologicae, edit. a Velthusen,

Nur hingedeutet werde noch flüchtig, daß die Art, wie Sätze an Sätze in ſteigenden Graden aneinander gereihet und aus einzelnen wiederholten Worten gleichſam herausgeſponnen werden, welche in der an mehreren Stellen des N. Teſt., z. B. Röm. V, 3—5. VIII, 30. und 2. Petr. I, 5—7. beobachteten Beweisführung hervortritt, auch in der Miſchna, z. B. IV, 446. u. ſ. w. kenntlich genug ſich bemerkbar macht.

Dritte Unterabtheilung.

Von der bildlichen (allegoriſchen) Auslegung des bibliſchen Textes.

Der buchſtäblichen Auslegung, die wir bisher in ihrer Anwendung nach den anziehendſten Erſcheinungen zu verdeutlichen geſtrebt haben, ſtehet gegenüber die allegoriſche Auslegung, die auf der Vorausſetzung beruhet, daß unter der buchſtäblichen Hülle ein anderer, tieferer Sinn verborgen ſey. Denn das Wort ἀλληγορεῖν, zuſammengeſetzt aus ἄλλο und ἀγορεῖν, d. h. etwas Anderes ſagen, andeuten, als nämlich der natürliche Sinn einer Stelle erheiſcht [222]), heißt: etwas Anderes bezeichnen

Kuinoel et Ruperti. Vol. V. Lips. 1798. 8., pag. 123. 136. 166. 172 sqq.

222) Philo bezeichnet II, 14. die grammatiſche Erklärung durch τὴν ῥητὴν, d. h. die buchſtäbliche, die wörtliche, und die bildliche, theils durch τὴν ἀλληγορίαν I, 38., theils durch τὴν συμβολικὴν I, 37., theils durch τὴν δι' ὑπονοιῶν, d. h. aus verblümten Reden zu entwickelnde, wie I, 315. II, 14.

Der bei den Juden für die bildliche Auslegung des heiligen Textes übliche Ausdruck iſt, wie oben in einer beſonderen Anmerkung ausführlich erörtert worden, דָּרַשׁ und מִדְרָשׁ, daher auch Elia Levita in ſeinem Wörterbuche (ſ. מתורגמן, s. Lexicon chaldaicum. Isnae 1541.) den letzteren Ausdruck durch:

wollen, als man nach dem Wortverſtande erwarten ſollte. Dieſen nicht grammatiſch, ſondern bildlich ausgedrück- ten geheimen Sinn zu erforſchen, iſt das Geſchäft des allegoriſchen Schriftauslegers.

Erklärung, welche den Wortſinn verläßt, richtig deu- tet. Weil nun aber aus einer ſolchen bildlichen Erklärung eine Reihe religiöſer Erörterungen, Betrachtungen, Vergleichungen, Anwendungen u. ſ. w. ſich ganz natürlich entwickelten: ſo wurde ein Vortrag, der in dieſem Kreiſe ſich bewegte, מדרש über- haupt genannt, wie aus Maimonides's Hilch. De fundamen- tis legis, ed. Vorstius. Lugd. Bat. 1638. 4., pag. 24. 25. 49. und eben deſſelben jüdiſchen Gelehrten Moreh Nebochim, pag. 132. 273. 274. 325. 473. und aus allen den unter dem Namen Medraſchim bekannten Werken hervorgehet.

Die Vorliebe der Juden für allegoriſche Auslegungen fand einen vorzüglichen Stützpunkt in dem Glauben, daß die Vollkommenheit der heiligen Thora gerade in dem unerſchöpflichen Born der viel- ſinnigſten Deutungen liege, die man durch die in dieſer Schrift S. 28. 109. 110. erläuterte bildliche Bezeichnung der ſiebenzig Sprachen zu umſchreiben gewohnt war. Dieſe Vielſinnig- keit wurde auch (ſ. Raſchi's Commentar zu Geneſ. 33, 20. und Exod. VI, 11.) aus Jerem. 23, 29. abgeleitet, wo klar ausge- ſprochen ſtehet: Meine Worte ſind wie Feuer, und wie ein Hammer, der einen Felſen zerſchmettert. Denn wer vermag die Stückchen zu zählen, in welche durch die Kraft des Armes das Geſtein zerſchlagen wird, und wer die Funken zu berechnen, welche das Feuer ausſprühet? Auf gleiche Weiſe erläu- tert Kimchi zu Jeſ. III, 1. die bildliche Redensart Stab des Waſſers durch Diejenigen, die durch allegoriſche Vorträ- ge das Herz erquicken.

So wie Baal Hatturim in dem Zahlenwerth des Buchſta- bens עין in dem Worte שְׁמַע, Deuter. VI, 4. die ſiebenzig- artige Geſtalt des Sinnes im Pentateuch ausgeklügelt hat, eben ſo finden wir in dem Jalkut Schimoni, Fcf. ad Moen. Fol. 1687. Fol. 65. c. in med. et fin des Abſchn. Jerem., den Satz vorgetragen: „Jedes einzelne Wort, das aus dem Munde des hochgebenedeiten Gottes hervorgehet, verwandelt ſich in ſiebenzig Sprachen."

In Beziehung auf dieſe Vorſtellungsart trägt R. Bechai zu

Welch' ein neuer weiter Spielraum eröffnet ſich alſo hier auf der einen Seite dem überſchwenglichen, religiöſen Bedürfniſſe, welches das ſehnſüchtige Verlangen ſeines Herzens nicht zu befriedigen vermag in dem einfachen Wortſinne, und auf der anderen Seite der zügelloſen Willkühr, der erfindungsreichen Phantaſie und der grübelnden Spitzfindigkeit, die zu erſpähen trachten die Geheimniſſe alle, welche dem durchdringenden geweiheten Blicke, fern von der kalten Oberfläche des dürren Buchſtabens, ſich aufſchließen möchten auf des Grundes erwärmender Tiefe.

Die vielen anziehenden und lehrreichen Vorſtellungen, die ſich an den von Wähner I, 353 folg. und von Anton Julius Von der Hardt in der oben angeführten Commentatio de Medrasch etc., pag. 36 sqq. gut aufgeklärten Begriff der allegoriſchen Auslegungsweiſe und an die mannichfaltigen Arten der Anwendung, welche uns die bibliſchen Schriften und altjüdiſchen Denkmähler beobachten laſſen, anſchließen, werden ſich deutlicher und in einem befriedigenderen Zuſammenhange überſchauen laſſen, wenn wir hier einſchalten

Betrachtungen

über den Urſprung und die Fortbildung der allegoriſchen Auslegung bei den älteſten Juden mit Rückblicken auf ähnliche Deutungsverſuche bei den Griechen.

Philo, deſſen Stimme wir ſo oft — nicht ohne großen Gewinn — gefolgt ſind, ſey uns auch hier Führer, um

---

Exod. 24, 12. eine feine Entdeckung vor, die ſich ihm in dem Worte לְהוֹרֹתָם, d. h. um ſie zu unterweiſen, als ein willkommener Gaſt gezeigt hat. Der erſte und der letzte Buchſtabe bezeichnen nämlich die Zahl 70, und die vier andern Buchſtaben bilden, wenn man ſie verſetzt, das Wort Thora. Welch ein glückliches Zuſammentreffen!

die Anknüpfungspunkte zu finden zu unſeren neuen Unterſuchungen, die wir nicht zweckmäßiger, als mit den Stellen beginnen können, wo er ſeine Vorliebe für die allegoriſche Auslegung des heiligen Textes ausſpricht, und die Vorzüge derſelben preiſt. Man müſſe, verlangt er I, 450., erſt den buchſtäblichen Sinn in ſeinem ganzen Umfange klar erwogen haben, ehe man es wagen dürfe, die dadurch bezeichneten Vorſtellungen ſeinem Blicke zu vergegenwärtigen. Denn der Buchſtabe ſey gleichſam nur ein Schatten von höheren, unter demſelben bezeichneten Gegenſtänden. Man werde alſo, dieſe Folgerung darf man aus dieſen Worten unbedenklich ſich erlauben, das Bild des Gedankens ſchärfer auffaſſen, wenn man den Schatten in ſeinen Umriſſen genau ſich verdeutlichet habe. Er ſelbſt, erklärt Philo II, 180., werde in ſeinen Betrachtungen über die zehn Gebote keine Gelegenheit zu allegoriſchen Deutungen ungenutzt laſſen, theils aus Lernbegierde, um verborgene Weisheit zu erforſchen, theils von der Neigung getrieben, mit Uebergehung des Leichteren, am Schwereren ſich zu verſuchen. Es dürfen, fährt er an einer anderen Stelle (II, 656. 657.) fort, alle Diejenigen, die ſich mit dem Studium der heiligen Bücher beſchäftigen, nicht über Sylben ſtreiten, ſondern müſſen vielmehr ſtatt der einzelnen Worte und Redensarten mit ſorgfältiger Berückſichtigung der beſonderen Umſtände, unter welchen, und der Art und Weiſe, wie etwas geſagt worden, den ganzen Gedanken zu ergreifen ſuchen.

Philo beſchränkt ſich nicht auf ſeine Perſon, ſondern gedenkt auch mehrerer unter ſeinen Zeitgenoſſen, die (II, 243.) mehr mit dem Geiſte, als mit den Augen, die heiligen Schriften durchforſchen, und führt (II, 15.) allegoriſche Erklärungen von ihnen an. Vorzüglich nennt er II, 483. die Therapeuten als Solche, die durch ſinnbildliche Erörterungen in Allegorien die heiligen Schriften auslegen, und die Thora in der Geſtalt eines Thieres zu betrachten gewohnt ſeyen, indem ihnen die Worte den Leib, der unterliegende,

verborgene Sinn, die Seele zu veranſchaulichen ſchienen, die in demſelben, ihr eigenes Bild beſchauend, verweile. Sie erklären (II, 475.) die Denkmähler der vaterländiſchen Religion bildlich, weil ſie den buchſtäblichen Ausdruck für den Andeuter einer geheimen, in Bildern geoffenbarten Natur halten. Sie beſitzen zugleich viele Commentare von älteren Weiſen, die ſie als Häupter dieſer Schule zur Aufklärung des in Bildern verhüllten Sinnes hinterlaſſen haben. Dieſe aus früheren Zeiten abſtammenden Schriften ſtudiren ſie mit raſtloſem Eifer, wie Joſephus B. II. Kap. 8. §. 6. des jüd. Kr. hinzufügt, beſonders auswählend alles Dasjenige, welches für die Seele und den Leib erſprießlich ſcheint.

Fragen wir nun, durch die zuletzt ausgehobenen Aeußerungen des Philo aufmerkſam gemacht, in welchem Zeitalter haben die drei jüdiſchen Sekten, worunter die dritte — die Eſſäer, wovon die Therapeuten, die dem allegoriſchen Sinne der Bibel ſo begierig nachhaſchten, eine beſondere Abtheilung bildeten, höchſt wahrſcheinlich ihren Urſprung erhalten: ſo dürfen wir, eingedenk der bekannten Ausſage des Joſephus, der (ſ. B. XIII. Kap. 5. §. 9.) ihrer zum erſten Mahl dann erwähnt, als Jonathan, der Bruder des Judas Makkabäus, in dem ruhmvollen Kampfe für Religion und Vaterland gleich ſeinen Brüdern Muth und Tapferkeit bewieſen hatte, unbedenklich annehmen, daß bereits vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt drei jüdiſche Sekten unter den Juden ſich abgeſondert hatten. War aber dieſes damahls ſchon geſchehen, ſo entfernen wir uns vielleicht von der Wahrheit nicht weit, wenn wir die Vermuthung ausſprechen, daß aus den Auslegungen und Spekulationen, welche in den Synagogen, in den öffentlichen Schulen und in den Verſammlungen der Weiſen, deren Kreiſe das Buch Koheleth uns zuführt, ſich erzeugt hatten, im Anfange des zweiten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt die religiöſen Anſichten, welche den Grundcharakter der Saddu-

cäer, Phariſäer und Eſſäer bezeichnen, allmählig zu einer feſten Geſtalt mögen ausgebildet worden ſeyn. Wird indeſſen dieſes zugeſtanden, ſo wird man auch gern einräumen, daß der Neigung zu allegoriſchen Auslegungen ſchon in dieſer Periode von den Juden gehuldigt worden ſey, für welche wahrſcheinliche Annahme wir auch einige ältere Nachrichten und Zeugniſſe mit Vortheil benutzen können.

Ariſtobul nämlich, ein alexandriniſcher Jude, Lehrer des Ptolemäus Philometor und abſtammend aus dem geweihten Geſchlechte der Prieſter, (ſ. 2. Makkab. 1, 10.) der als peripatetiſcher Philoſoph an dem gedachten Hofe gegen 175 Jahre vor Chriſti Geburt, wie Valckenaer, pag. 20. der gelehrten Diatribe de Aristobulo Judaeo, Lugd. Bat. 1806. 4. vermuthet, gelebt haben ſoll, hatte einen allegoriſirenden Commentar über die Thora abgefaßt, aus dem ſich aber leider! nur einzelne Bruchſtücke bei Clemens von Alexandrien, bei Cyrill, bei Euſebius in der Praeparatio Evangelica und in der Historia ecclesiastica erhalten haben, die größtentheils Eichhorn in der Allgemeinen Bibliothek der bibl. Litter. B. V. S. 281—298. geſammelt hat. Dieſe Bruchſtücke, deren Aechtheit Valckenaer mit überzeugenden Gründen vertheidiget hat, enthalten den klaren Beweis, wie eifrig bemühet geweſen ſey Ariſtobul, aufzudecken den tiefen, erhabenen Sinn, der unter der buchſtäblichen Hülle vermuthet war, und die Bücher Moſe's als die Quelle zu bezeichnen, aus welcher griechiſchen Philoſophen und Dichtern die Schätze ihrer Weisheit zugefloſſen ſeyen. Beide Beſtrebungen, (vergl. die angeführte Diatribe, pag. 37. 69 sqq. mit pag. 131.) die gewiß nicht die erſten in ihrer Art geweſen ſind, wie ſich aus einzelnen Andeutungen ungezwungen folgern läßt, ſcheinen durch die bald ſich uns näher aufklärenden Spöttereien und Vorwürfe geiſtreicher, wiſſenſchaftlich gebildeter Griechen, die aus der alexandriniſchen Ueberſetzung der Thora entlehnt worden, zur Abwehr Gefahr drohender Angriffe und zur Verherrlichung des

alten iſraelitiſchen Geſetzgebers Moſe hervorgetrieben worden zu ſeyn. Iſt dieſe Vorausſetzung gegründet, ſo mag die allegoriſche Auslegung der heiligen Schrift noch vor dem Ablauf des dritten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt von den jüdiſchen Gelehrten in Alexandrien geübt worden ſeyn. Und ſo ſcheinen die Schriften alter Männer, auf die Philo a. a. O. ſich beruft, durch die angeführten Ueberbleibſel früherer Denkmähler hinreichend aufgeklärt.

Welche die älteren Schriften geweſen, die die Eſſäer nach der Verſicherung des Joſephus a. a. O. fleißig ſtudirt haben ſollen, läßt ſich freilich nicht mehr aufklären; aber ſie geben wenigſtens ein genügendes Zeugniß, daß jüdiſche ſchriftliche Denkmähler allegoriſcher Auslegungsweiſe aus längſt verfloſſenen Zeiten in Paläſtina vorhanden geweſen. Joſephus ſelbſt ſpricht, Tom. I. pag. 8. der Oberthür'ſchen Ausgabe, ſeine Ueberzeugung dahin aus, daß Moſe ſelbſt an mehreren Stellen der Thora nicht buchſtäblich, ſondern bildlich verſtanden ſeyn wolle; wo aber eine ſolche Denkart herrſchend geworden, wird ſich auch das eifrigſte Beſtreben, ſolchen geheimen Zwecken nachzuforſchen, durch die mannichfaltigſten Beweiſe bethätiget haben. Knüpfen wir hieran mit Olshauſen (ſ. deſſen: Ein Wort über tieferen Schriftſinn. Königsberg 1824. S. 26.) das uns von Euſebius in der Praep. Evang. VIII, 9. aufbewahrte Bruchſtück aus einem Schreiben des Hohenprieſters Eleazar an den ägyptiſchen König Ptolemäus Philadelphos, ſo würde gegen das Jahr 280 vor Chriſti Geburt die allegoriſche Erklärung der heiligen Schrift den paläſtiniſchen Schriftgelehrten nicht fremd geweſen ſeyn.

Nachdem wir auf einem doppelten Wege bis in das dritte Jahrhundert vor Chriſti Geburt hinauf gerückt ſind, wollen wir nun begierig umherſchauen, ob und welche Aufklärungen die bibliſchen Bücher des A. Teſt. uns darreichen. Und hier iſt es zunächſt das ſo häufig, z. B. S. 245. 291. 393 folg., unſeren Blicken dargebotene Buch Koheleth, welches

von Neuem den Lernbegierigen zur Beſchauung und Prüfung herbeiwinkt.

Wir werden durch dieſe denkwürdige Schrift in einen Kreis von religiöſen Weiſen geführt, die (ſ. Kap. XII, 9 — 12.) lehrend, ſammelnd und in eigenen ſchriftſtelleriſchen Verſuchen, was ſie in den göttlichen Offenbarungen des Alten Bundes erſpähet hatten, fruchtbar für das Volk und gewinnreich für die Geweihteren zu machen ſtrebten. Dieſe anſtrengenden Studien, die den Körper zu zerſtören droheten, dieſe raſch aufeinander folgenden ſchriftlichen Erklärungen des heiligen Textes, über deren faſt endloſe Menge geklagt wird, haben nicht die buchſtäbliche Auslegung zum einzigen Gegenſtande gehabt, ſondern vielmehr, wie die ganze Ideenverbindung lehrt, die höheren Spekulationen umfaßt, welche aus der bildlichen Hülle hervorgelockt, bald mit ſinnreicher Kunſt entwickelt, bald mit erbaulichen Betrachtungen durchwebt, öffentlich vorgetragen wurden. Auf dieſen Geſichtspunkt, auf dieſe Richtung der religiöſen Beſtrebungen leiten auch die hier niedergelegten Ergebniſſe des Nachdenkens, der Beobachtung und der Forſchung, namentlich die an den Faden allegoriſcher Deutungen ſo bequem ſich anknüpfenden religiöſen Betrachtungen, welche uns Kap. II, 26. III, 11. 14. 15. 17. IV, 17 — V, 7. V, 17 — 19. VII, 13. 20. 26. VIII, 5 — 8. 12 — 14. IX, 1 folg. darbieten.

Zu ſolchen wiſſenſchaftlich religiöſen Beſchäftigungen eignen ſich auch ſchon einzelne Ausdrücke, wie דרשׁ und תור, die (ſ. Kap. I, 13. VII, 25.) ein emſiges Suchen, ein aufmerkſames Forſchen bezeichnen, und die Kap. XII, 2 — 7. gegebene bildliche Umſchreibung des Alters; in dieſer Anſicht vereinigen ſich nicht minder, die Kap. II, 26. VII, 5. 23. 24. VIII, 17. IX, 11. X, 12. XII, 11. ſich findenden Ausſagen von der Weisheit und den Weiſen, in welcher doppelten Bezeichnung wir S. 58 folg., 152 folg., S. 396 folg., S. 416 folg. den Inbegriff aller der Aufklärungen, welche die heilige Thora den Iſraeliten ertheilt

und die Gelehrten, die mit einem gründlichen Studium derſelben ſich beſchäftigen, entdeckt haben. Und wenn nun Kap. VII, 24. ein ſolcher nach Wahrheit ſtrebender Weiſer wehmüthig ausruft: Ach! wie unerforſchlich ſind die Tiefen der Weisheit! ſo ſtellt ſich uns ja ein nach einem geheimen Sinne in der Thora lauſchender Ausleger in den deutlichſten Zügen dar! War endlich der Weiſe, der uns Kap. XII, 9. geſchildert wird, nicht blos Volkslehrer und religiöſer Forſcher, ſondern auch Ordner vieler Schriften in bildlicher Einkleidung: ſo dürfen wir in völliger Uebereinſtimmung mit dem ausgemittelten Reſultate unſerer bisherigen Unterſuchungen über die Entſtehungsperiode des Koheleth, d. h. über die erſte Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt hinaus, die Thätigkeit der allegoriſchen Bibelausleger bei den Juden hinaufrücken. Dieſe Vermuthung dürfen wir um ſo zuverſichtlicher ausſprechen, da in den ſo vielfach verwandten Proverbien das Bild der Weisheit und der Weiſen (z. B. VIII, 1 folg., IX, 1 folg., XXVIII, 7. XXX, 3.) auf eine ähnliche Weiſe ausgemahlt vor unſere Blicke tritt und ſich in der Gottesfurcht oder Verehrung des Herrn (vergl. Prov. I, 7. IX, 10. 10, 27. 16, 33. 23, 17. mit Kohel. V, 6. VII, 18. XII, 13.) abſpiegelt.

In eine nicht weniger bemerkenswerthe Uebereinſtimmung mit dem Buche Koheleth tritt das Buch Sirach, wir mögen auf die Empfehlung der Weisheit, (IV, 14. VI, 26. XIV, 20 folg., XIX, 20. XXI, 11. XXIV, 1 folg.) oder auf die Aufforderung zur Verehrung des Herrn, z. B. Kap. I, 11—14. XIX, 20. XXI, 11. XXV, 10. XXVII, 3. XXXI, 13. XXXII, 14., unſere Augen richten. Auch hier tönt, Kap. III, 22., der ernſte Zuruf uns entgegen: Mehr, als der menſchliche Verſtand faſſen kann, iſt dir offenbart worden. Verhält es ſich aber alſo, bleibt dann nicht dem grübelnden Scharfſinn des Menſchen Vieles unerreichbar; muß dann nicht das ſehnſüch-

tige Verlangen des allegoriſchen Auslegers, zur Tiefe des geheimen Sinnes vorzudringen, unbefriedigt ſich fühlen?

Zugleich erhalten wir durch das Buch Sirach eine höchſt willkommene Beſtätigung der über das wahrſcheinliche Zeitalter des Buchs Koheleth eben vorgetragenen Vermuthung durch die von keinem Exegeten bisher durchgeführte auffallende Verwandtſchaft des Sirach mit dem Koheleth, die uns einen gemeinſamen religiöſen Charakter, wie er in einer gleichzeitigen Periode hervorzutreten pflegt, in Form und Inhalt durch eine Reihe von Erſcheinungen hindurch an nachſtehenden Stellen offenbart. Z. B. Sir. I, 13., vergl. mit Koh. VII, 18. VIII, 12.: „Denen, die Gott verehren, geht es wohl.“ II, 2—4. mit Koh. VII, 8.: Sey muthig im Unglück; VIII, 36., vergl. mit Koh. XII, 14.: Bei allen deinen Handlungen gedenk' an das Ende. IX, 3., vergl. mit Koh. VII, 26.: Entzieh dich einer Buhlerin. X, 2. 3., vergl. mit Koh. X, 16—19.: Wie der Regent, ſo ſeine Diener. XI, 4., vergl. m. Koh. III, 11. VII, 14. VIII, 17.: Der Plan, die Rathſchlüſſe Gottes ſind den Sterblichen verborgen. XI, 19. mit Koh. IV, 8. V, 9. 14. 15. VI, 2.: Die Hoffnungen der Habſüchtigen werden getäuſcht. XI, 20., vergl. mit Koh. VIII, 13.: Ueber das Glück des Frevlers. XI, 25. mit Koh. VII, 14.: Man überlaſſe ſich im Glücke den angenehmen Empfindungen der Gegenwart. XI, 21., vergl. mit Koh. IX, 1.: Das Schickſal der Menſchen ſteht in Gottes Hand. XIII, 20 folg., vergl. mit Koh. 10, 6.: Vornehme werden erniedrigt, und umgekehrt. XIV, 4. mit Koh. IV, 8. VI, 2.: Lachende Erben ſpotten des Geitzigen. XIV, 9., vergl. VI, 9.: Der Habſüchtige iſt unerſättlich. XIV, 14—16. mit Koh. V, 15 folg., IX, 7 folg.: Genieße das dir beſchiedene Glück; denn im Schattenreiche hört auf jeder Genuß. XIV, 18., vergl. mit Koh. I, 4.: Das eine Geſchlecht

geht auf, das andere geht unter. XVIII, 22. mit Koh. V, 3—5.: Entrichte dein Gelübde und überlege ſorgfältig, ehe du etwas gelobſt. XVIII, 25—27., vergl. mit Koh. VII, 14. 15.: Im Glück und Unglück bewahre Gleichmuth. XXI, 16. 17. 25. 26., vergl. mit Koh. V, 6. VII, 5. X, 3. 12. 14.: Der Thor iſt unbeſonnen und geſchwätzig. XVII, 26., vergl. mit Koh. X, 8.: Wer Andern eine Grube gräbt, der fällt ſelbſt hinein. XXX, 15. 16. 22 folg., vergl. mit Koh. II, 24. 26. III, 13.: Geſundheit des Körpers und Heiterkeit des Gemüths ſind der größte Schatz. XXXIX, 16. 21. 33. 34. XLIII, 21. 22., vergl. mit Koh. III, 11. VII, 13.: Alle Werke Gottes ſind gut. XL, 1 folg., vergl. mit II, 23.: Kummervoll, eine Reihe von Sorgen und Leiden ſind alle Tage des Lebens. XL, 11., vergl. mit Koh. I, 7. III, 19. 20.: Alle Gewäſſer fließen ins Meer zurück; Alles, was aus Staub gebildet iſt, kehrt in Staub zurück. XLIII, 27 folg., vergl. mit Koh. I, 8. VIII, 17.: Keine Worte vermögen die Erſcheinungen in der Natur zu erſchöpfen.

Dürfen wir aus einer Vergleichung der vorſtehenden mehr und minder übereinſtimmenden Erſcheinungen den Schluß ziehen, daß das Buch Sirach und das Buch Koheleth hinſichtlich des Urſprungs in dieſelbe Zeitepoche, oder wenigſtens in nicht ſehr entfernte Kreiſe fallen: ſo würden wir in jedem Falle über die Mitte des zweiten Jahrhunderts, vielleicht in die erſten Jahrzehnde deſſelben, als den Bezirk geführt, worin die allegoriſche Auslegung der Thora oder der übrigen heiligen Bücher bei den Juden regſam ſich zeigte. Und ſo gelangen wir auf dieſem neuen Pfade ebenfalls zu dem Standpunkte wieder, von welchem aus wir unſere Forſchungen begonnen haben.

Blicken wir jetzt in Beziehung auf unſern nächſten Zweck ſchärfer in das Buch Sirach hinein, ſo drängen mehrere gleich=

günſtige Beobachtungen dem forſchenden Auge an verſchiedenen Stellen ſich entgegen. Die Verſammlungen der Weiſen, worin die künſtlichſten und ſcharfſinnigſten Gebilde der Spekulation aus den heiligen Offenbarungen vorzüglich herausgeſponnen wurden, eröffnen ſich uns in dem 21ſten Kapitel, wo V. 16. die Worte: Auf der Lippe des Verſtändigen thronet Anmuth, und V. 17. die Verſicherung: Der Mund des Einſichtsvollen wird geſucht in der Verſammlung, uns öffentliche Vorträge veranſchaulichen. Hier war es, wo wahrſcheinlich wichtige Fragen (ſ. 10, 19.) zur Prüfung und Entſcheidung vorgelegt wurden; hier war es, wo wir Kap. 51, 23. den Ruf vernehmen: Kommet her zu mir, ihr Unwiſſenden, und weilet in der Schule des Unterrichts! Beuget (V. 26.) euren Nacken unter's Joch, und nehmet Belehrung an; nahe iſt der Weg zu ihr! In den öffentlichen Schülen wurden, wie Kap. XXIII, 23. zu erkennen giebt, Betrachtungen über den Sinn der moſaiſchen Geſetze zur richtigeren Anwendung angeſtellt; und an einer anderen Stelle (Kap. XXI, 11.) wird uns gelehrt, daß Derjenige, der die Gebote der Thora beobachte, ſich des Sinnes derſelben bemächtige, d. h. immer tiefer in denſelben eindringe. Das Nachdenken über die Thora alſo, oder vielmehr das Forſchen in den Tiefen derſelben ſcheint damahls fleißig geübt zu ſeyn; wohin führte aber dieſes allmählig anders, als zu der allegoriſchen Auslegung des heiligen Textes?

Welch' ein Eifer die Zeitgenoſſen des Sirach beſeelt habe, um auf dem Wege der Forſchung zu ergründen die verborgenen Schätze der heiligen Thora, davon giebt uns willkommene Kunde das Bild des Weiſen, der (ſ. Kap. 38, 34.) ſeinen Geiſt anſtrengt, um nachzudenken über das Geſetz des Höchſten, der (ſ. Kap. 39, 1 folg.) die Weisheit aller Alten aufſucht, d. h. die allegoriſchen Erklärungen früherer Geſetzgelehrten ſich anzueignen ſtrebt, der mit ſeinem geiſtigen Blicke unabläſſig weilet in

den heiligen Offenbarungen, und der endlich die Geheimniſſe der bildlichen Rede ergrübelt und den räthſelhaften Sinn verblümter Lehrweiſe zu entwirren ſich bemüht. Welchem aufmerkſamen Leſer tritt hier nicht der nachſinnende Ausleger der heiligen Nationalurkunden mit allen ſeinen Anſtrengungen, um neue Geheimniſſe auf geweihetem Grunde mit geſchärftem Blicke zu erſpähen, recht kenntlich vor die Augen? Mußte er nicht zu einem ſo geſegneten, heiligen Geſchäfte auf das Lebhafteſte ſich aufgefordert fühlen bei dem begeiſternden Gedanken: Der Inhalt der Thora iſt (36, 3.) dem Verſtändigen eben ſo unbezweifelbar gewiß, als der Orakelſpruch durch Urim und Thummim. Und da er nun zugleich, wie wir eben vernommen haben, die Schriften aller Weiſen, die vor ihm gelebt haben, eifrig durchſtudirt: ſo erhalten wir in dieſer Anzeige, wenn wir anders den Sinn derſelben richtig aufgefaßt haben, den erſten ſicheren Beweis, daß lange vorher, ehe Sirach geſchrieben, das allegoriſche Studium des A. Teſt. begonnen habe.

Haben wir in der vorſtehenden aus geſchichtlichen Andeutungen verſuchten Entwicklung keinem erträumten Ziele nachgeſtrebt, ſo erlangen wir die dem Nachdenken ſich gewiß empfehlende Ueberzeugung, daß in der Periode, wo unſeren früheren Unterſuchungen zufolge (vergl. oben S. 127. 176. 246. 391 folg.) die wichtigſten wiſſenſchaftlichen, kirchlichen, religiöſen Bildungs- und Unterrichtsanſtalten, die Synagoga Magna, das Große Synedrium, die Synagogen und die öffentlichen Schulen bereits ins Leben getreten waren und auf die treue Fortpflanzung und Aufklärung des heiligen Textes in den mannichfaltigſten Richtungen ihre geſegneten Wirkungen zu verbreiten angefangen hatten, die allegoriſche Auslegungsweiſe der Juden immer mächtiger ihr Haupt emporhob und mit der zunehmenden Ausbildung jener gleichen Schritt hielt. Wir werden daher, um unſere Anſichten in wenigen Worten auszuſprechen, der Wahrheit uns

möglichſt nähern, wenn wir die bildliche Erklärung der heiligen Schriften des A. B. in der letzteren Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt, als ſchon die griechiſche Ueberſetzung der Thora unter den geiſtreichen und gelehrten Männern Alexandrien's ihren Einfluß zu äußern begonnen hatte, wovon die in dieſer Schrift, oben S. 58 folg., entwickelte lobpreiſende Schilderung der Weisheit, die den Griechen zeigen ſollte, daß die Weisheit und die Weiſen, womit ſie prunkten, die Hebräer in den älteſten Zeiten und zwar in der vollkommenſten Geſtalt beſeſſen hätten, den überzeugendſten Beweis giebt, ihren Urſprung nehmen und aus kleinen Anfängen immer fruchtbarer ſich geſtalten laſſen.

Die vielſeitige Thätigkeit der allegoriſchen Ausleger der Bibel unter den älteren Juden vermögen wir auf eine nicht minder lehrreiche Weiſe zu überſchauen, wenn wir einem andern wichtigen Denkmahle, dem Buche der Weisheit, fortgeſetzte Betrachtungen zuwenden. In dieſer apokryphiſchen Schrift des A. Teſt., die in einem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zu dem Buche Koheleth und Sirach[223]) an einigen Stellen ſich zeigt, ſehen wir nicht nur die allegoriſche Auslegung, z. B. 16, 6. 26. 28. 18, 24., geübt, ſondern werden auch auf Geheimniſſe der Weisheit, d. h. der göttlichen Offenbarung in der iſraelitiſchen Religion, Kap. VI, 22., hingeleitet.

---

223) Vergl. Sir. I, 1—5. mit B. d. Weish. VII, 25. VIII, 4. 22—30.; Sir. 10, 18. mit B. der Weish. I, 13. 14. II, 23. 24.; Sir. 31, 16. mit Weish. XI, 3. X, 17.; Sir. 39, 5. mit Weish. 6, 15. 16, 28.; Sir. 39, 8. mit B. d. Weish. VII, 3.; Sir. 40, 5. mit B. d. Weish. XVII, 14.; Sir. 51, 13. mit B. d. Weish. 8, 21.; Sir. 51, 20. mit B. d. Weish. I, 4.

B. d. Weish. II, 6., vergl. mit Koh. II, 24. III, 12. 13. V, 17. IX, 7. 9. XI, 9. 10; B. d. Weish. II, 16., vergl. mit Koh. VIII, 12.; B. d. Weish. II, 7—9. mit Koh. IX, 8.; B. d. Weish. V, 9. mit Koh. VI, 12.; B. d. Weish. XV, 8. mit Koh. 3, 20. 5, 14.

Fragen wir nach dem Zeitalter des Buchs der Weisheit, welches der verſtorbene Hartwig Weſſely in der Vorrede zu der hebräiſchen Ueberſetzung dieſer griechiſchen Schrift mit dürftigen Gründen dem Könige Salomo[224]) zugeſchrieben hat, ſo ſcheint von dem Verfaſſer deſſelben theils auf das Buch Daniel, (nämlich außer den von Eichhorn in ſeiner Einleitung in die Apokryphen des A. Teſt., S. 133. 136. angef. Beiſpielen auch Kap. XII, 2. 3.) Kap. V, 15., theils auf mehrere wichtige Ereigniſſe in der makkabäiſchen Periode hingedeutet worden zu ſeyn. In dieſer letzten Beziehung vergleiche man I, 6., wo die Läſterer gegen Jehova's geweihete Religion, 1. Makkab. I, 12. 25.; 2. Makkab. V, 16. 21., vergl. mit Daniel VIII, 23 folg., vor Augen geſchwebt zu haben ſcheinen. Die Uebertreter des Geſetzes, mit ihren gleisneriſchen Reden und Verſpottungen den ſtandhaften, großherzigen Bekennern der vaterländiſchen Religion gegenüber geſtellt, Kap. II, 12—22., erinnern an die in dem erſten Buch der Makkab. I, 13 folg. 43—66. und in dem zweiten Buch, Kap. IV. VI. VII., mitgetheilten Nachrichten und geſchilderten Greuelſcenen. In den Ausſprüchen Kap. III, 12. 13. möchte man die Abtrünnigen bezeichnet glauben, die nach der Erzählung im erſten Buch der Makkab. I, 43 folg. in die die heilige Religion ſchändenden Anordnungen und grauſamen Befehle des Königs Antiochus Epiphanes willig ſich fügten. Und diejenigen, welche, weil ſie (ſ. Kap. IV, 2.) als Märtyrer in einem heiligen Kampfe ihr Leben ge-

---

224) Vergl. die Vorrede S. XIV. zu der jüngſt erſchienenen Schrift: Hagiographa posteriora denominata Apocrypha hactenus Israelitis ignorata, nunc autem e textu graeco in linguam hebraicam convertit atque in lucem emisit Seckel Isaac Fraenkel. Lips. 1830. 8.

Schade, daß in dieſe ſchätzbare Ueberſetzung, wo der Ausdruck zuweilen allzu rein hebräiſch gefaßt erſcheint, das dritte Buch der Makkabäer nicht aufgenommen worden iſt. Auch vermißt man ungern eine Inhaltsanzeige und eine aufklärende Ueberſicht.

wagt haben, mit dem Siegerkranze der Unſterblichkeit geſchmückt, dem Blicke vergegenwärtiget werden, dürften bei näherer Betrachtung in den Zeichnungen ſich erkennen laſſen, die dem zweiten Buch der Makkab. VI, 25 folg. VII, 9 folg. 14. 23. 29. eingefügt worden. Auch möchte die Kap. XV, 14. 15. gegebene Schilderung des albernen und kindiſchen Irrwahns aller Derjenigen, die als Feinde des geweiheten Volkes daſſelbe zu überwältigen ſtreben und das ohnmächtige Gebilde ihrer menſchlichen Hände als wahre Götter verehren, an 2. Buch der Makkab. VI, 1—11. erinnern, wo die gewaltſamen Verſuche, die Juden ihrem Nationalgotte und ihrer vaterländiſchen Religion abtrünnig zu machen, und die heidniſchen Greuel zur Kenntniß der Leſer gebracht worden.

Lagen aber dem Verfaſſer des Buchs der Weisheit die Orakel Daniels vor Augen, war er ſowohl von den grauſenvollen, mit Vernichtung drohenden, als von den beglückenden und erheiternden Ereigniſſen in dem blutigen, hartnäckigen Kampfe der Juden mit dem ſyriſchen Könige Antiochus Epiphanes und deſſen Nachfolgern um die theuerſten Güter des Lebens Freiheit, Vaterland und Religion, ſey es als Augen= oder Ohrenzeuge vollſtändig unterrichtet, ſo kann er erſt nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt früheſtens den Grund zu ſeiner Schrift gelegt haben.

Wenn es indeſſen auch nicht verſtattet iſt, über die Mitte des zweiten Jahrhunderts hinaufzuſteigen, in welche Heydenreich[225]) das Zeitalter des Buchs der Weisheit verlegt, weil der Verfaſſer unter ſeinen jüdiſchen Glaubensgenoſſen empörende Abweichungen von der ächten Weisheit bemerkt, und die noch übrigen Verehrer derſelben theils den härteſten Bedrängniſſen ausgeſetzt, theils von ſchweren Verſuchungen zum Abfall bedrohet geſehen habe, welche Erſcheinungen alle

225) In Tzſchirner's Memorabilien, B. V. St. 2. Leipzig 1816. 8. S. 22.

in der Periode der Makkabäer vereinigt ſich gezeigt hätten, ſo dürften doch[226]) andere noch deutlicher ausgedrückte Merkmahle für die Annahme eines ſpäteren Zeitalters den Forſcher geneigter ſtimmen.

Denn die religiöſen Betrachtungen und Entwickelungen, die der Verfaſſer, ſo oft ſich eine bequeme Gelegenheit zeigt, über die älteſten Lehren und Erzählungen in den heiligen Schriften ſeiner Nation, z. B. über die Erſchaffung der Menſchen nach dem göttlichen Ebenbilde, über den durch die Eingebung des Satans veranlaßten Fall der erſten Menſchen und den dadurch über das ganze Menſchengeſchlecht verbreiteten Tod, über das frühe Hinſcheiden der Frommen in Beziehung auf Henoch's Beiſpiel, über die Speiſung der Iſraeliten durch Manna, über Jakob's Himmelsleiter, über den Waſſermangel in der Wüſte, über den augenblicklichen Hunger der Iſraeliten auf ihrer Wanderung nach Paläſtina, über die bereits erwähnte eherne Schlange (vergl. I, 13. II, 24. 25. IV, 10 folg., 16, 26 folg., 10, 10. XI, 4 folg., XVI, 1 folg. 6 folg.) einzuweben pflegt, rufen uns die von Philo in allen ſeinen Schriften beobachtete Auffaſſungs-, Deutungs- und Anwendungsweiſe der religiöſen Ausſprüche und geſchicht-

---

226) Wenn auch die zwiſchen dem Buche der Weisheit und den beiden Büchern der Makkabäer aufgefundenen Uebereinſtimmungen überzeugender, und die Vorausſetzungen dieſes Gelehrten mehr begründet wären, als ſie bei genauerer Prüfung erſcheinen: ſo konnte ja der Verf. des Buchs der Weisheit die aus der Makkabäer Periode entlehnten Thatſachen benutzen, um ſeinen Schilderungen und Lehren eine deſto ergreifendere Kraft beizulegen, ohne daß man deswegen zu ſchließen berechtiget iſt, es habe derſelbe den angedeuteten Begebenheiten gleichzeitig gelebt.

Hat nicht gerade unſer jüdiſcher Schriftſteller aus älteren bibliſchen, ſowohl proſaiſchen als poetiſchen Schriften Ausdrücke, Bilder, Gedanken, Beiſpiele u. ſ. w. auffallend häufig zur Verhüllung eigener Armuth in ſein Buch verpflanzt? Läßt ſich alſo nicht erwarten, daß er die Schriften Daniels, der Makkabäer zu dem ihm vorſchwebenden Zwecke gleichfalls werde benutzt haben?

lichen Darſtellungen in den heiligen Urkunden der Offenbarung ſo lebhaft in's Andenken zurück, daß wir gleichſam die Anfangsverſuche und die erſten Anklänge dieſer frommen, an erhabenen Betrachtungen und an künſtlichen Ausſpinnungen beglückender Ideen ſich ſo ſichtbar ergötzenden, in ihnen mit geheimer Wolluſt ſchwelgenden Sitte zu entdecken und zu vernehmen unwillkührlich uns verſucht fühlen.

Dieſe Vermuthung verſtärken faſt bis zur Ueberzeugung mehrere eigenthümliche Vorſtellungsarten des Buchs der Weisheit, die eine unverkennbare Verwandtſchaft mit denjenigen Anſichten ausdrücken, zu denen ſich Philo bekennt. Erinnert werde hier an die Annahme einer Präexiſtenz der Seele, Kap. VIII, 19. 20., vergl. mit Philo I, 49. 416. 641. 642., Joſephus de Bello Jud. II, 8. §. 11.; an die Lehre, daß (ſ. Kap. IX, 15.) den Geiſt drücke und beſchwere der gröbere Leib in Uebereinſtimmung mit Philo's Lieblingsſatz, daß (I, 117. 197. 295. 466. 528. 627. II, 427.) der Körper gleich einem Kerker den Geiſt an einem freien Aufſchwung hindere; an die Aufforderung, die aufgehende Sonne (ſ. Kap. XVI, 28.) mit einem Gebete zu begrüßen, vergl. mit Philo II, 475.; an die religiöſen Gebräuche in den ägyptiſchen Myſterien, Kap. XIV, 15. 23., deren Philo ſo gern, z. B. I, 131. 147. 173. II, 261. 658. gedenkt; endlich an die Loblieder, die bei feſtlichen Zuſammenkünften geſungen wurden, Kap. XVIII, 9., vergl. mit Philo II, 484. 485.

Vereinigen wir alle dieſe zerſtreuten Züge zu einem klaren Bilde, ſo möchte ſich in demſelben ein Mittelzuſtand zwiſchen dem Buche Sirach und dem Buche Koheleth auf der einen Seite, und zwiſchen den Werken des Philo auf der andern Seite ohne Schwierigkeit unterſcheiden laſſen: ein Zuſtand, in welchem mehrere religiöſe Ideen, Anſichten und Deutungen noch nicht zu der feſten Geſtalt ausgeprägt erſcheinen, in welcher ſie Philo an mehreren Stellen hervortreten läßt. Es dürfte daher prüfenden Forſchern nicht

zu gewagt bedünken, daß das Buch der Weisheit frühestens im Anfange des erſten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt ſein Daſeyn erhalten habe.

Nachdem wir nun von den verſchiedenſten Wegen aus, mit keiner ganz dürftigen Ausbeute beladen, bei Philo, dem Hauptbegründer der allegoriſchen Auslegungsweiſe bei den Juden, wieder glücklich angelangt ſind: ſo wollen wir ohne weitere Umſchweife, ſeiner Leitung allein folgend, den Urſachen, welche die bildliche Erklärung der heiligen Schrift erzeugt haben, nachforſchen.

Die erſte Urſache, warum Philo glaubte, den buchſtäblichen Sinn oder den Wortverſtand an einigen Stellen verlaſſen zu müſſen, floß aus der Ueberzeugung, daß derſelbe ungereimte, anſtößige, der Gottheit unwürdige Vorſtellungen in ſich ſchließe, welche mithin mit der Würde der heiligen Thora, die er, wie die Leſer wiſſen, aus einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung ableitete, völlig unvertragſam ſeyen. Es war alſo eine ehrfurchtsvolle Scheu vor dem unantaſtbaren Anſehen des göttlichen Wortes, welches ihn dieſen Weg betreten hieß. Denn hören wir ihn nicht I, 70. verſichern, daß die Worte Geneſ. II, 21.: „Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf Adam, nahm eine von ſeinen Rippen und ſchloß die Stelle zu mit Fleiſch", mährchenhaft klingen? Denn was konnte, fährt er fort, Gott abhalten, das Weib aus demſelben Stoffe, woraus er den Mann gebildet hatte, ebenfalls zu formen? Sagt er nicht an einer andern Stelle (I, 280.) in Beziehung auf Geneſ. VI, 7. „es gereuet mich, daß ich die Menſchen geſchaffen habe": dies ſind unwürdige Vorſtellungen von Gott! Der Geſetzgeber hat ſich hier zu der Schwäche der Menſchen herabgelaſſen! Und ſo verläßt Philo auch hier den buchſtäblichen Sinn und ſchweift von Neuem in allegoriſche Künſteleien aus.

Iſt er's nicht, der an einer dritten Stelle (I, 320.) unumwunden erklärt, wenn man Levit. XI, 3. nach dem Wort-

verſtande betrachtet, ſo dünkt der ausgeſprochene Befehl mit Recht befremdend, faßt man aber denſelben nach einem geheimen Sinne auf, ſo erſcheint er in einer völlig befriedigenden Geſtalt. Spricht er ſich nicht an einer vierten Stelle dahin aus: Das Reden der Schlange (I, 315.) möchte, buchſtäblich verſtanden, gar Vielen als Mährchen erſcheinen; aber durch eine bildliche Deutung wird das Anſtößige der Fabel leicht entfernt, und die reine Wahrheit gewonnen.

Aus allen dieſen Andeutungen, die ſich durch ähnliche Beiſpiele ohne Schwierigkeit vervielfältigen laſſen, erhellet klar, warum der tief religiöſe, gläubige Philo ſo häufig mit der innigſten Sehnſucht zu der von den Vätern (II, 475.) gleichſam geweihten allegoriſchen Auslegungsweiſe der heiligen Schrift zurückkehrte, wie begierig er ſie bei jeder ſcheinbaren Veranlaſſung, wie bald genauer aufgeklärt wird, anzuwenden eilte. Denn das theure Kleinod, welches in den heiligen Offenbarungen der vaterländiſchen Religion niedergelegt war, erſchien ihm ja nach allen ſolchen mühſamen Anſtrengungen erſt wahrhaft veredelt, von allen vermeinten Schlacken geſäubert, in der reinſten, vollkommenſten Geſtalt. Wahr erinnert daher Eichhorn in: Allgemeine Bibliothek der bibl. Lit. B. V. S. 251.: Philo legte alle Stellen der moſaiſchen Erzählungen, welche nach dem Wortverſtande für ſeinen philoſophiſch ausgebildeten Geiſt einen anſtößigen Sinn gehabt haben würden, allegoriſch aus.

Eine zweite Urſache, warum Philo die allegoriſche Auslegung der Thora, dieſer Urquelle der göttlichen Offenbarungen, ſo häufig auszuüben ſich aufgefordert fühlte, glaub' ich entdeckt zu haben in dem Verhältniſſe, worin die gebildeten, geiſtreichen Griechen zu den beſchränkten, ſtarrgläubigen Juden in Alexandrien ſtanden. Die griechiſche Ueberſetzung der Schriften Moſe's hatte ſie aus dem engen Kreiſe der Abrahamiden, in welchen ſie früher gebannt geweſen, zu einer allgemeineren Kenntniß außerhalb des geweiheten Bezirks geführt. Was war dieſemnäch natürlicher, als daß ſie, ſo oft

ſie in Ausdrücken, Bildern, Redensarten und Erzählungen Widerſprüche, Abgeſchmacktheiten und Mährchen erſpähet zu haben glaubten, in Neckereien, Spöttereien und Verunglimpfungen gegen die Juden ſich ergoſſen. Daß aber dieſes wirklich geſchehen ſey, darüber können aufmerkſame Leſer der Schriften des Philo nicht den geringſten Zweifel hegen; andere, die ſich mit dem Studium derſelben weniger vertraut gemacht haben, werden durch die gründliche und lehrreiche exegetiſch-hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung, die[227]) wir dem den theologiſchen Wiſſenſchaften zu früh entriſſenen Profeſſor Schreiter zu verdanken haben, bald zur vollkommenen Ueberzeugung gelangen.

Sollten nun die läſtigen Angriffe der griechiſchen Sophiſten und Dialektiker, die, häufig nur elende Sylbenſtecherei und ſpitzfindige Wortklügelei, wenigſtens immer aus einer bloßen buchſtäblichen Deutung herausgebildet waren, mit einem ſiegreichen Erfolge zurückgeſchlagen werden: ſo konnte dieſes nicht kräftiger geſchehen, als wenn zur Demüthigung ihres Stolzes und zur Erhebung der hebräiſchen Weisheit ein geheimer Sinn voll der tiefſten Spekulation aus der Hülle des Buchſtabens hervorgezogen und ein Schatz der feinſten Ideen, der ſie die Hebräer nicht fähig gehalten, als wahres Nationalgut ihnen vor die Augen gerückt wurde.

Philo, der eine ſeltene Beleſenheit in griechiſchen Dichtern, Philoſophen und Geſchichtſchreibern u. ſ. w. (ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß liefert Großmann in: Quae-

---

227) Die Abhandlung führt den Titel: Wer waren die Nichtjuden, deren ſpottenden Indifferentismus und frivole Irreligioſität Philo rügt und bekämpft, und welches Licht verbreitet die Erörterung über das A. und N. Teſt. überhaupt und manche einzelne Stellen insbeſondere? Sie befindet ſich in Keil's und Tzſchirner's Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie. B. 2. St. 1. Leipzig 1824. S. 105—164. Vorzüglich wolle man vergleichen S. 107. 108. 113. 116. 122. 125. 138. 142.

stiones Philoneae. Lips. 1829. 4., pag. 5.) überall in ſeinen Schriften darlegt, ſich an ſo vielen Stellen theils mit platoniſchen Ideen (z. B. I, 4. 12. 49. 264. 364. 496. II, 32. 184. 217. 490. 498. 502.), theils mit den Grundſätzen der Stoiker (I, 250. 251. II, 489.), theils mit den Grundſätzen der Pythagoräer (II, 179. 232.) vertraut zeigt, und in die Lehr- und Denkweiſe der Sophiſten (I, 241. 254.) eingeweiht erſcheint, war mehr als irgend ein anderer jüdiſcher Philoſoph ſeiner Zeit geſchickt, den Griechen die Waffen aus der Hand zu reißen und den Krieg in ihr eigenes Gebiet zu ſpielen.

Die feinſten Erfindungen des griechiſchen Geiſtes entwickelte Philo ſeinen heidniſchen Gegnern aus dem verborgenen Kern, den die Schale des Buchſtabens umſchließt, als einen uralten Beſitz ſeiner geweiheten Nation, an den zarten Fäden der allegoriſchen Auslegung; ja er erkühnte ſich ſogar, auf dieſem Wege fortſchreitend, zuverſichtlich zu behaupten, daß die geprieſenſten Männer der griechiſchen Nation (ſ. II, 345. 454.) ihre Weisheit, ihre Kenntniſſe und alle Arten von wiſſenſchaftlichen Vorzügen, auf die ſie ſo ſtolz thäten, aus den fünf Büchern Moſe's geſchöpft, aus deſſen Schätzen ihre Armuth bereichert hätten [228]).

---

228) Dr. Joſt, deſſen freier Forſchungsgeiſt ſo manche beſchränkende Vorurtheile glücklich erſpähet und beſeitiget hat, hat in ſeinen Betrachtungen über die allegoriſchen Auslegungen der Juden in Alexandrien von Neuem ſeinen ſcharfen Blick und ſeine Wahrheitsliebe bethätigt, indem er, Th. III, 62. ſeiner Geſchichte der Iſraeliten, von der richtigen Anſicht ausgeht, daß, je häufiger die Anfeindungen in Alexandrien geweſen, deſto kräftiger der Widerſtand ſich gezeigt habe. Allein ſehr häufig empfanden die Juden in den Neckereien ihrer Gegner, mit denen häufig Unterredungen Statt fanden, einen bittern Ernſt, ſtechende Wahrheiten, die entweder den Glauben an die heilige Schrift erſchütterten, oder hinein gedeutet werden mußten. Dadurch ſahen die Juden ſich gezwungen, mit Hülfe des Allegoriſirens, welches ſchon ziemlich in Uebung gekommen war,

Philo, deſſen allegoriſche Auslegungsweiſe Planck in ſeiner Commentatio de Principiis et Caussis interpretationis Philonianae allegoricae. Gottingae 1806. 4., pag. 48 sqq. lehrreich charakteriſirt hat, iſt, weil kein jüdiſcher Weiſer vor ihm mit ſo viel geiſtiger Gewandtheit, mit ſo viel blendendem Scharfſinn und in einer ſo belebten und gebildeten Sprache die bildliche Auslegung der heiligen Schrift geübt hat, Anführer und Muſter den nach ihm vorzüglich in Alexandrien lebenden Bibelauslegern geworden. Sein mächtiges Beiſpiel und ſein faſt claſſiſches Anſehen zeigten ſich nicht nur bei Joſephus und mehreren Schriftſtellern des N. Teſt., ſondern auch bei einzelnen apoſtoliſchen Vätern und den älteſten Kirchenſchriftſtellern recht wirkſam. Barnabas z. B. folgt offenbar (ſ. Roſenmüller's Historia Interpretationis librorum sacrorum. P. I. Hildburghusae 1795. 8., pag. 62. 68.) Philo's allegoriſchen Deutungen bei namhaften Stellen; Juſtin, der die griechiſche, beſonders die platoniſche Philoſophie zuerſt auf die Lehren des Chriſtenthums angewandt hat, und der ausdrücklich verſichert, daß (ſ. Justini Philosophi et Martyris Opera. Coloniae 1686. Fol., pag. 11. 15. 32. 37.)

ſo viel Sinn als möglich aus jeder Zeile, jedem Worte zu erzwingen. Das Ergebniß pflegte dann reichhaltig genug zu ſeyn, um gegen jede Frage eine treffende, oder wenigſtens ausbiegende Antwort darzubieten. Dabei geſchah es denn oft, daß die gelehrteren Juden, die, des Wohnorts und weltlichen Treibens wegen, die griechiſche Sprache erlernt und griechiſche Schriften geleſen hatten, beim Unterſuchen der heiligen Schrift unwillkührlich griechiſche Anſichten entwickelten und ſo an die Texte der heiligen Schrift zu knüpfen wußten, daß ſie vielleicht ſelbſt wähnten, aus dieſer flöſſe das, was aus ganz anderen Quellen herrührte. So ging es dem Verfaſſer der Salomoniſchen Weisheit. So ſehr derſelbe ſich an die heilige Schrift anzuſchmiegen ſcheint, ſo iſt er bereits zu ſehr von den eingeſogenen Begriffen, die damahls zu Alexandrien beſonders herrſchten, befangen, um dieſe verleugnen zu können.

Plato von Moſe, der vor den älteſten Griechen gelebt, in Aegypten Kenntniß erhalten, daß die Griechen, die Moſe's Schriften geplündert und das, was dieſer und die übrigen Propheten gelehrt und geweiſſagt, in umgebildeter Geſtalt in ihre Schriften hinübergepflanzt hätten, wird gewiß Philo's allegoriſche Auslegungsweiſe ſich angeeignet haben, da er nicht nur dieſes jüdiſchen Philoſophen und des Joſephus mit Achtung und Bewunderung gedenkt, ſondern auch in Alexandrien, wo die allegoriſche Auslegung der Bibel vorzüglich blühte, einige Zeit ſich aufgehalten hat. Und ſo verhält es ſich auch wirklich den Beiſpielen zufolge, die Roſenmüller a. a. O. pag. 185 sqq. 189. 190. angeführt hat.

Dieſelbe Beobachtung haben wir auch hinſichtlich des Athenagoras zu machen Gelegenheit, welcher Schriftſteller des zweiten Jahrhunderts in Alexandrien die platoniſche Philoſophie lehrte und der dortigen chriſtlichen Katechetenſchule vorgeſtanden haben ſoll: denn auch dieſer hat (ſ. Roſenmüller l. c. pag. 196 sqq. vergl. mit p. 193.) platoniſch-philoniſche bei ſeinen Auslegungen angewandt.

Vorzüglich aber werfen über die in Alexandrien herrſchend geweſene allegoriſche Auslegung und unſere bisherigen Unterſuchungen ein helles, ergänzendes Licht Clemens von Alexandrien[229]) und Origenes, daher wir Beiden noch eine kurze Aufmerkſamkeit ſchenken wollen.

Clemens von Alexandrien, ein Nachfolger und Schüler des Pantänus, Vorſteher der dortigen Kateche-

---

229) Dem Clemens von Alexandrien ſind in den neuern und in den neueſten Zeiten vielfache Aufklärungen zu Theil geworden. Außer einer Abhandlung Münſcher's, betit.: Moraliſche Ideen des Clemens von Alexandrien und des Tertullian in Henke's Magaz. für Religionsphiloſophie, Exegeſe u. ſ. w. Bd. VI. Helmſtädt 1796. 8. S. 106 — 140. werde hier genannt: De Schola, quae Alexandriae floruit, catechetica, ed. Guerike. P. I. II. Halae 1824. 1825. 8., womit die

tenſchule, der mit Philo, Juſtin u. ſ. w. den Glauben theilt, daß die griechiſchen Philoſophen und Dichter aus der uralten Weisheit der Hebräer ihre erhabenen Lehren geſchöpft und dadurch (ſ. pag. 299. 303. 320. 342. 351. 394. 550. 557. 580. 592. ed. Sylburg., vergl. Guerike l. c. II, 108.) die außerordentliche Berühmtheit erlangt hätten, ſtellt pag. 406. (ſ. Guerike II, 52. 53.) den wichtigen Grundſatz auf: die ganze heilige Schrift des A. und des N. Teſt. hat nur einen allegoriſchen Sinn; denn, ſetzt er hinzu, der Wortſinn, der Allen zugänglich iſt, erzeugt nur die dürftigen Anfangsgründe des Glaubens, der allegoriſche Sinn aber führt zur höheren Weisheit. Und in dieſem Geiſte verſucht er nun, auf Philo's Fußſtapfen einherſchreitend, z. B. pag. 409 sqq. 539. 582., vergl. mit pag. 208 sqq., zu lüften den erhabenen Gedanken, den er unter der Hülle des Buchſtabens erſpähet zu haben ſich einbildet. Zugleich empfiehlt er pag. 419., vergl. mit pag. 487 sqq., die wachſamſte Vorſicht in der Mittheilung dieſes geheimen Sinnes, weil er, die gewöhnliche Faſſungskraft der Menſchen überſteigend, geübte, gebildete Männer verlange. Weitere in's Einzelne gehende Bemerkungen darf indeſſen Schreiber dieſer Zeilen hier ſich nicht erlauben, ſondern fügt bloß noch die Andeutung hinzu, daß mit einem recht eifrigen Bemühen die feinſten Ideen griechiſcher Philoſophen aus dem dürren Buchſtaben des bibliſchen Textes von Clemens enthülſet werden.

Origenes, ein Schüler des Clemens und ebenfalls Vorſteher der berühmten Schule in Alexandrien, ſtimmt mit

---

lehrreiche, verbeſſernde und erweiternde Beurtheilung des Dr. v. Cölln in der Hall. Lit. Zeit. Sept. 1827. Nr. 224—226. zu vergleichen iſt.

Außerdem verdient beachtet zu werden Hostede de Groot: Disputatio de Clemente Alexandrino, philosopho Christiano. Groningae 1826. 4.

Philo Tom. I. pag. 388. der angeführten De la Rue'ſchen Ausgabe in der Anſicht überein, daß, wenn der Wortverſtand des hebräiſchen Textes einen ungereimten Gedanken enthalte, eine allegoriſche Deutung verſucht werden müſſe. So wie Moſe einen doppelten Sinn (pag. 336.) bezweckt habe, müſſe auch der tiefe Schriftſinn (pag. 390.) den Ausleger des A. Teſt. leiten [230]).

An einer anderen Stelle (Tom. II, 184.) ſpricht er ſich dahin aus: „Die heilige Schrift hat einen buchſtäblichen und geiſtigen Sinn. Der Buchſtabe bildet die körperliche Hülle, der verborgene, geiſtige Sinn offenbart ſich als eine göttliche Kraft. Glücklich zu preiſen ſind daher die Augen Derjenigen, die den mit der Hülle des Buchſtabens überkleideten Sinn zu erſchauen vermögen." Den buchſtäblichen Sinn nennt er auch den hiſtoriſchen Sinn, und den bildlichen Sinn theilt er p. 209. ein in einen moraliſchen und myſtiſchen Sinn, ſchreibend: Auf gleiche Weiſe beſtehet der Menſch aus drei Theilen, aus dem Körper, aus der Seele und dem Geiſt, bei welcher Eintheilung er dem Plato folgt.

Die allegoriſche Auslegung empfahl ſich dem Origenes aber nicht bloß deswegen, weil er durch ſie alle anſtößig

230) Zuweilen ſuchte man ſich auch durch einen ſinnreichen Einfall aus der Verlegenheit, in die ein aus der buchſtäblichen Erzählung gebildeter Einwurf verſetzte, zu reiſſen, wenn man von einem beſonderen Falle, deſſen Origenes II, 62. gedenkt, einen Rückſchluß auf viele andere ſich geſtatten darf.

Es erzählt nämlich an der angeführten Stelle dieſer berühmte Kirchenſchriftſteller, daß, als ein gewiſſer Gegner den moſaiſchen Bericht, daß in eine kleine Arche ſo unendlich viele Thiere aufgenommen worden, für ein luſtiges Mährchen erklärt habe, von einem gewandten Hebräer alſofort die Antwort ertheilt ſey: Moſe habe, in der ägyptiſchen Weisheit unterrichtet, hier eine künſtliche Geometrie befolgt.

ſcheinende Stellen bequem glaubte wegſchaffen zu können, ſondern ſie ſchien ihm auch (ſ. Roſenmüller l. c. P. III. Lips. 1807. 8., pag. 18—20.) Bedürfniß zu ſeyn, weil er auf dieſem Wege ſowohl die Juden von der höhern Würde Chriſti aus den Weiſſagungen des A. Teſt. überzeugen, als auch die Gnoſtiker auf das Nachdrücklichſte bekämpfen zu können ſich ſchmeichelte. Es braucht daher nicht näher entwickelt zu werden, welchen geringen Werth er der Auslegung der heiligen Schrift nach dem Wortverſtande beilegte, da er ſelbſt (ſ. Roſenmüller l. c. pag. 41 sqq.) unumwunden erklärte, daß bei der Anwendung derſelben viele Erzählungen des A. und N. Teſt. ganz falſch und widerſinnig ſich darſtellten. Weg alſo, rief er voll Unwillen und faſt ſchmähend aus, mit dem hiſtoriſchen Sinn, der uns das Erhabene und Heilige ſo ſehr verdeckt und entſtellt! Iſt nicht, ruft er II, 527. (vergl. Roſenmüller, p. 58 sqq.) lebhaft aus, die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben[231])? Iſt nicht einem jeden einzelnen Buchſtaben die göttliche Weisheit eingedrückt? Darf man aber zugeben, daß von der Gottheit etwas Anderes, als etwas Wahres, Vorzügliches, Vollkommenes, den Menſchen Nützliches und Heilſames gegeben werden kann? Nun aber befinden ſich in der heiligen Schrift viele Erzählungen, die, in einem buchſtäblichen Sinne aufgefaßt, unglaublich und faſt fabelhaft erſcheinen, deren Kenntniß nicht das Mindeſte zur Beſſerung des Menſchen beiträgt, ja, ſie ſogar offenbar hemmt. Es treten uns in

---

231) Daß nicht bloß die Väter der nachnicäniſchen Zeit die heilige Schrift für untrüglich und gänzlich inſpirirt gehalten haben, ſondern dieſes auch ſchon in dem dritten Jahrhundert geſchehen ſey, hat Dr. Lücke in dem ſchätzbaren Büchlein: Ueber das Anſehen der heiligen Schrift. Drei theologiſche Sendſchreiben. Bonn 1827. S. 126 — 137. bündig, und zwar zunächſt durch Auszüge aus Origenes's Schriften, gezeigt und lehrreich entwickelt.

dem A. Teſt. Geſetze entgegen, die Gottes unwürdig, den Geſetzen der geſunden Vernunft widerſprechend, ja ganz ſchädlich ſind. Wohin führen alle dieſe Erſcheinungen, als zu der Ueberzeugung, daß ein geheimer, Gottes würdiger Sinn in ihnen verborgen liegen müſſe, den freilich nur der Blick des Geweihten aufzufinden vermöge?

Auf ſolchen Vorſtellungsarten eines Mannes, der ſelbſt in Solöcismen, alſo in grammatiſchen Verkehrtheiten (ſ. Roſenmüller, pag. 67.) wichtige Geheimniſſe witterte, ruhten die Grundſätze der allegoriſchen Schriftauslegung, die Philo den weſentlichſten Beſtandtheilen nach aufgeſtellt und angewandt hatte.

Wie die Welt, ſagten die chriſtlichen Alexandriner oder die chriſtlichen Philoſophen, die der alſo ausgebildeten und ausgeprägten allegoriſchen Auslegungsweiſe folgten, aus Himmel und Erde, aus Leib und Seele, aus Materie und Geiſt beſtehe, ſo beſtehe auch die Schrift aus einem Sichtbaren und Unſichtbaren, aus dem Buchſtaben und dem Geiſte. Hinter dem Buchſtaben oder dem Wortſinne liege jederzeit, wie der Kern hinter der Schale, ein höherer Sinn; welche ganz wahre Beobachtung in Tzſchirner's nachgelaſſenem Werke: Der Fall des Heidenthums. Herausgegeben von Niedner. Erſter Band. Leipzig 1829. S. 499 ſolg. begründet und in ihren Einwirkungen auf die wiſſenſchaftliche Geſtaltung der Lehren des Chriſtenthums lehrreich entwickelt worden iſt.

Die allegoriſche Auslegungsweiſe der heiligen Schrift hatte aber nicht bloß in Alexandrien ihren Sitz, ſondern fand auch, erzeugt durch den unerſchütterlichen Glauben, daß der tiefe Born der in den Schriften Moſe's und der Propheten niedergelegten unmittelbar göttlichen Offenbarungen nie erſchöpft werden könnte, und genährt durch das Herz erquickende Gefühl der erhabenen, beſeligende Ausſichten eröffnenden Entdeckungen, die ſich fern von dem nackten Wortſinn auf geheimem Grunde dem frommen Blicke aufgeſchloſſen hatten, in Pa-

läſtina, wo wir bereits ihre Spuren zu verfolgen vermocht haben, im Fortſchreiten der Zeit immer größeren Eingang. Zeugen ſind die älteſten Targumim und die Miſchna, ſo wie Hieronymus an allen den Stellen ſeiner Auslegung des A. Teſt., wo er der allegoriſchen Erklärungen ſeiner jüdiſchen Lehrer gedenkt, an welche ſich mit gleichen Zwecken und mit noch eifrigerern Beſtrebungen anſchließen der Talmud und die berühmteſten jüdiſchen Ausleger der ſpäteren Zeit [232]).

Früher als auf ägyptiſchem Boden muß in den Kreiſen paläſtiniſcher Schriftgelehrten die allegoriſche Auslegung der moſaiſchen und prophetiſchen Schriften die reichſte Nahrung gefunden haben, weil in dem Pentateuch und in den älteren Orakeln der gottbegeiſterten Männer vielfache Winke zur Benutzung und fruchtbare Keime zur ſpäteren Entwicklung lagen. War nicht (ſ. S. 52. dieſer Schrift) der Tempel, ſo wie früher das heilige Verſammlungszelt einem himmliſchen Urbilde als Muſter nachgeformt? Hatten nicht die heiligen Gefäße und mehrere Theile des iſraelitiſchen Gottesdienſtes (ſ. Exod. 25, 9 flg.) eine ſolche höhere Beziehung? Wurden nicht die körperliche Beſchneidung und die Gebetriemen als Sinnbilder ſittlicher und religiöſer Zwecke früh, z. B. Deuter. 10, 16. 30, 6. Exod. 13, 9. Deuter. 6, 8. XI, 18. 19. dargeſtellt? Ward nicht dem Rauchwerk des Hohenprieſters, dem in die Wüſte geſandten Bocke und der in der Wüſte aufgerichteten Schlange, Numer. 16, 46 folg. Levit. 16, 21. 22. 21, 8. 9., eine bedeutungsvolle Kraft beigelegt? Beſtand nicht die Einkleidung der prophetiſchen Orakel häufig in ſinnbildlichen Handlungen, um die Aufmerkſamkeit zu feſſeln und die Feierlichkeit zu erhöhen, z. B. Jeſ. VI. VII. VIII. Jerem. XXVII, 2. Ezech. V, 1 folg. VII, 23. XII, 18. Amos IX, 1. Zachar. II, 4., vergl. mit 1. Kön. XI, 28 folg. XX, 39 folg. 2. Chron. XVIII, 16 folg.? Waren

---

232) Vergl. Surenhus, l. c. pag. 59—66., mit Fromman, l. c. pag. 99—102.

die Propheten es nicht, die aus ſolchen geheimnißvollen Andeutungen, aus ſolchen bildlichen Verhüllungen ſinnvolle Wahrheiten und Lehren, denkwürdige Ereigniſſe der Zukunft ihre Zeitgenoſſen errathen und auffinden hießen? Wurden nicht in religiöſen Beziehungen des iſraelitiſchen Gottesdienſtes, in den Schickſalen der Abrahamiden und in den glorreichſten und wundervollſten Begebenheiten aus der älteſten Nationalgeſchichte (vergl. Olshauſen, S. 46 folg.) ſchon früh von hebräiſchen Propheten und Sängern geiſtige Beziehungen und fruchtbare Andeutungen erblickt?

Mußten daher nicht die frommen und gläubigen Ausleger des heiligen Textes nach dem babyloniſchen Exil, wenn ſie ſolchen Spuren ſpähend folgten, bei ihrem ſteigenden Drange in die Tiefen der göttlichen Offenbarungen immer mehr ſich zu verſenken, aus Erzählungen, Geſetzen und Lehren der ſinnvollen Beziehungen, der geheimen Andeutungen immer mehrere hervortauchen ſehen, mußten ſie nicht, beſeelt von dem religiöſen Glauben, der oben S. 67 folg. genau charakteriſirt worden iſt, wenn ſie einmahl des Genuſſes ſolcher beſeligenden Entdeckungen theilhaſtig geworden waren, der allegoriſchen Auslegung ſtets eifriger ſich zuwenden? Laſſen nicht die Anſichten, die uns die Betrachtungen über das Buch Koheleth, welche wir aus den verſchiedenſten Standpunkten anzuſtellen in unſerer Schrift ſo häufig veranlaßt worden, zugeführt haben, ein ſolches Urtheil uns fällen, rechtfertigen ſie nicht die ausgeſprochene Vermuthung? Waren es nicht die Eſſäer, eine beſondere jüdiſche Sekte in Paläſtina, die in ihren religiöſen Beſtrebungen die bezeichnete Richtung genommen, die in ſinnbildlichen Erörterungen, in allegoriſchen Auslegungen der göttlichen Offenbarungsurkunden die Hauptaufgabe des Lebens ſich geſetzt hatten? Erklärten ſie nicht die vaterländiſche Thora, die Urquelle ihrer geoffenbarten Religion bildlich, weil ſie den buchſtäblichen Sinn für Symbole geheimer, in Allegorieen geoffenbarter Natur hielten?

Die Phariſäer, eine andere jüdiſche Sekte, die den Beobachtungen zufolge, die uns ſo häufig vorgekommen ſind, den ſpitzfindigſten Deutungen nachhaſchte und in den mündlichen Auslegungen der Väter, die ſie als das theuerſte Kleinod bewahrte, einen Schatz allegoriſcher Erklärungen beſaß, mußten ſich bei ihrem unabläſſigen Streben nach auszeichnender Heiligkeit, nach verdienſtlichen Handlungen zu allegoriſchen Deutungen des bibliſch-hebräiſchen Textes vielfältig hingezogen fühlen, weil hier ein Feld ſich eröffnete, wo die ſo gern nach Außen hin wirkende Frömmigkeit neue Lorbeeren zu pflücken mit Sicherheit erwarten konnte.

Zahlreiche Beweiſe enthält die Miſchna, die gerade aus dem Kreiſe der hermeneutiſchen Thätigkeit der Phariſäer die zerſtreuten Sammlungen der von den Vätern herabgeerbten mündlichen Auslegungen in ein geordnetes Ganzes vereiniget hat. Aufmerkſam gemacht werde auf den Ausſpruch VI, 487, daß unter allen Hagiographen das Hohelied das allerheiligſte ſey, welcher deutlich zu erkennen giebt, daß in dieſem hebräiſchen Liede, vor allen anderen in die Claſſe der Hagiographen gehörenden altteſtamentlichen Schriften, dem Ausleger ein geheimer, erhabener Sinn ſich aufgeſchloſſen habe, daher auch ebend. II, 385. die Worte, Kap. III, 11.: „Am Tage ſeiner Vermählung, am Tage der Freude ſeines Herzens" ſinnbildlich gedeutet worden, wie ich in einer beſonderen Abhandlung: „Ueber Charakter und Auslegung des Hohenliedes, mit beſonderer Rückſicht auf die neueſten Bearbeitungen deſſelben von Ewald, Döpke und Umbreit", abgedr. in Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie, B. I. Heft 3. Sulzbach 1829. S. 405. 406., gezeigt habe. Ein zweites Beiſpiel ſey genommen aus IV, 483., wo die Vorſchrift ertheilt wird: Die Thora ſey dein beſtändiger Kreislauf; in ihr iſt Alles enthalten! zu welcher Stelle R. Aſaria in der Schrift: אִמְרֵי בִינָה, Prag. 1611.

4.[233]) cap. 27. Fol. 99. col. I. bemerkt: Es giebt keine Kunſt und keine Wiſſenſchaft bei den fremden Völkern, (Nicht-Iſraeliten) ſie ſey theoretiſch oder praktiſch, von der man bei uns ſagen könnte: Siehe das iſt neu, und vorher noch nicht bekannt geweſen. Denn wir beſitzen das Wort Gottes, worin wir Nichts entbehren. Daher ſagt auch jener Weiſe: Die Thora ſey dein beſtändiger Kreislauf (oder durchlies die Thora immer von Neuem). Auf welchem Wege vermag man aber Alles in der heiligen Schrift zu finden, als vermittelſt der bildlichen Auslegung, die in den Text hineinlegt, was der Buchſtabe verſchmähet? Wir erhalten mithin in dieſer Stelle der Miſchna die kräftigſte Empfehlung der allegoriſchen Erklärungsweiſe!

Erinnern wollen ſich auch die Leſer bei dieſer Gelegenheit aus den S. 190. 191. dieſer Schrift vorgetragenen Bemerkungen, daß ein Mitglied des Hohen Synedriums mit der Kenntniß von ſiebenzig Sprachen geſchmückt ſeyn mußte, um dadurch den Gedanken auszudrücken, daß Derjenige, welcher einen würdigen Platz in dieſem erſten Collegium des jüdiſchen Staats einnehmen wolle, die Fertigkeit, die vielfachſten, irgend möglichen Deutungen aus der heiligen Thora herauszuſpinnen, alſo die Kunſt der allegoriſchen Auslegung in dem vollkommenſten Grade ſich müſſe angeeignet haben.

In dem Grade, wie die Heiligkeit der Thora den Juden in den ſpäteren Jahrhunderten immer theurer ward, als der faſt einzige Schatz, den ſie gleichſam mit eiferſüchtigen Augen umklammert hielten, mußte der Hang, in den heiligen Offenbarungen Geheimniſſe zu erſpähen und die erhabenſten Ideen

---

233) S. Collectio Davidis, s. Biblioth. R. Dav. Oppenheimeri. Hamb. 1826. 8., pag. 333., vergl. mit: Heinr. Sam. Reimari Disput. de Assessoribus Synedrii M., LXX linguarum peritis etc. pag. 14. §. 9.

aus der Schale des Buchſtabens heraus zu wickeln, als das ſüßeſte Labſal den Ausgeſtoßenen und Verfolgten erſcheinen. Daher die wiederholte Ermahnung in den jüdiſchen Schriften[234]): Nicht dürft ihr den Pentateuch nach dem Wortverſtande auslegen, ſondern bildlich, denn er enthält tief verſteckte Geheimniſſe, für welchen Satz zahlreiche Beweiſe zu liefern ſich bemühet hat R. Iſaak Arama, ein berühmter allegoriſcher Ausleger des Pentateuchs aus dem funfzehnten Jahrhundert, deſſen künſtliche ſcharfſinnige Deutungsweiſe M. Anth. Julius Von der Hardt durch drei, im J. 1729. zu Helmſtädt erſchienene, gelehrte Diſſertationen, wovon die erſte den Titel führt: R. Isaaci Aramae, Zamorensis Hispani, Philosophi inter Judaeos seculo XV. ineunte clari, Diss. Rabbinica: de Usu Linguae in Akedat Jizchak, commentario in Pentateuchum amplo et erudito etc. pagg. 43. 4., zur Kenntniß wißbegieriger Leſer gebracht hat.

Und ſelbſt diejenigen jüdiſchen Gelehrten, welche weniger geringſchätzig von der Auslegung der heiligen Schrift nach dem Wortverſtande urtheilen, erblicken in der Erforſchung eines tieferen Sinnes einen weſentlichen Vorzug eines kundigen, eingeweihten Schriftforſchers vor der Auffaſſungskraft eines Laien, der bloß an der Rinde des Buchſtabens nage (ſ. Moreh Nebochim, pag. 43. 473., und Cosri, pag. 248 sqq. der Buxtorf'ſchen Ausg., vergl. mit Liber Nizzachon Rabbi Lipmanni, ed. Theod. Hackspan. Noribergae 1644. 4., pag. 329. 354.). Die Sprache, ſo ſcheint man nach einer merkwürdigen Aeußerung des Menaſſeh Ben Iſrael in dem Conciliator. Amstelodami 1633. 4., pag. 168. 169., geurtheilt zu haben, deren ſich die He-

---

234) Vergl. Sepher Jalkut Chadasch. Amstelod. 1659. 4. Fol. 171. c., no. 77. 78. Fol. 37. c., n. 13. 14. 16. 20. 22 — 24. mit Moderna Theologia Judaica, ed. Joh. A. Lent. Herbornae 1694. 8., pag. 68 — 70.

bräer bedienten, ſey nicht, wie die übrigen Sprachen, ein Erzeugniß der menſchlichen Erfindung, ſondern eine heilige Sprache, (vergl. oben S. 40. 41. dieſer Schrift) weil ſie Gott ſelbſt zum Urheber habe. So wie ſie nun aus der höchſten und unendlichen Weisheit hervorgegangen wäre, ſo enthielten auch jede einzelnen Worte derſelben die größten Geheimniſſe. Wehe daher, ſage ein Weiſer, demjenigen Menſchen, der ſich einbilde, die Thora enthalte nichts weiter, als was die Worte, nach ihrem nackten buchſtäblichen Sinne, bedeuteten! Nur müſſe man ſich immer daran erinnern, daß die Thora in einer körperlichen Hülle den Iſraeliten erſchienen ſey. Denn da die Engel dann, wenn ſie auf die Erde herabſtiegen, eine körperliche Hülle anzunehmen genöthiget wären, wie vielmehr hätte ſich die Thora, der ſie allein ihr Daſeyn verdankten und durch die die Welt nicht allein erſchaffen worden, ſondern immer fort noch erhalten werde, um ſich der Faſſungskraft der Menſchen anzuſchmiegen, eine körperliche Bekleidung annehmen müſſen, weil ohne dieſelbe die Welt ihren Anblick nicht habe ertragen können. Wer aber glaube, daß dieſer Körper keine Seele habe, d. h. daß unter der Hülle des Buchſtabens keine Geheimniſſe verborgen ſeyen, wahrlich, der habe keinen Antheil an dem künftigen Leben. Auf dieſe Seele hefteten die Weiſen, die Diener des höchſten Königs, die Blicke ihres Geiſtes, indeß der gemeine Mann mit der Hülfe des Buchſtabens ſein Spiel treibe.

Zwei Betrachtungen, auf die, wie oben erinnert worden, bereits Philo die Nothwendigkeit der allegoriſchen Auslegung gegründet hat, äußerten auch in den ſpäteſten Jahrhunderten bei den Juden ihre zwingende Kraft. Die eine war, man dürfe keine der Gottheit unwürdige Vorſtellungen, die andere war, man dürfe keine Widerſprüche mit der geſunden Vernunft in dem bibliſchen Text dulden. Wenn alſo der Wortverſtand einen ſolchen Sinn herbeiführe, ſo müſſe man in beiden Fällen (vergl. Moreh Nebochim, pag. 43. mit pag. 46 sqq. und

Lent, l. c. pag. 70.) zu einer bildlichen Erklärung ſeine Zuflucht nehmen, oder, wie Aben Esra[235]) ſich ausdrückt, einem geheimen Sinne nachſpüren.

Dieſe zuletzt genannten Gründe gaben auch der allegoriſchen Auslegung bei den Griechen ihren Urſprung, und ſo erhalten wir eine bequeme Gelegenheit, durch eine vergleichende Darſtellung derjenigen Vorſtellungsarten, die in dieſen verwandten Beſtrebungen der Griechen hervortreten, unſere bis hierher fortgeführten geſchichtlichen Unterſuchungen auf eine paſſende Weiſe ſchließen zu können.

Die homeriſchen Werke, die wichtigſten und berühmteſten Denkmähler der älteſten Mythen, die heilige Quelle der vaterländiſchen Religion, waren es vorzüglich, an die die allegoriſchen Erklärer der Griechen weit über Plato hinaus, den Eichhorn in ſeinen Briefen, die bibliſche Exegeſe betreffend, (B. V. der Allgem. Bibl. d. bibl. Litteratur, S. 223.) als den erſten in dieſer Beziehung unrichtig bezeichnete, in den früheſten Zeiten, die ſich aber nicht mehr (ſ. die Mittheilungen des gelehrten, kundigen Lobeck in Olshauſen's Schrift, S. 42. 43.) genau aufklären laſſen, mit ihren künſtlichen, kühnen, zum Theil abgeſchmackten und unſinnigen Deutungen ſich wagten. Unter ihnen ragte Plato mit ſeinem Beiſpiele und mit ſeinem Eifer beſonders vortheilhaft hervor, indem er (vergl. Allegoriae Homericae, quae sub Heraclidis nomine feruntur, ed. Nic. Schow. Gottingae 1782, pag. 223.) bei ſeiner aufgeklärteren Denkart, bei ſeiner feineren Bildung und bei ſeinem reineren Tugendſinn an den unſittlichen, der Gottheit unwürdigen Dichtungen, Erzählungen und Handlungen, woran Homers Geſänge ſo reich wären, einen argen Anſtoß mit ſei-

---

235) S. Josippus de Bello Judaico etc. Basileae 1559. 8., pag. 294., wo erklärt wird: Omnia illa praecepta, quae rationi absurda videntur, complectuntur mysticam quandam intelligentiam nobis occultam.

nen Zeitgenoſſen nahm, und von dieſer Seite die nachtheiligſten Wirkungen für die Jugend, die früh mit dieſem Nationalwerke bekannt gemacht wurde, befürchtete. Er ſorgte daher für eine Auswahl aus Homer's Werken, er gab den Jugenderziehern durch ſein eigenes Beiſpiel Anleitung, welchen unſchädlichen, veredelnden und zu einer höhern Bildung führenden Gebrauch ſie von den homeriſchen Mythen machen könnten. Und ſelbſt Olshauſen muß a. a. O., S. 40. 41. einräumen, daß Plato verboten habe, gewiſſe Mythen auch nur bildlich vorzutragen, weil der Jüngling das Eigentliche von dem Uneigentlichen nicht immer zu unterſcheiden wiſſe, mit dem ausdrücklichen Zuſatze, daß, wenn die Mittheilung nicht vermieden werden könnte, ſie ſo Wenigen als möglich, und zwar bloß im Geheimen vorgetragen werden ſollten. Durch dieſe Beſchränkung giebt aber der griechiſche Weltweiſe offenbar zu erkennen, daß nur diejenigen Mythen, die einer allegoriſchen Auslegung widerſtrebten, geheim gehalten werden ſollten, diejenigen aber, aus welchen ein tiefer Sinn entwickelt werden könnte, in einer bildlichen Darſtellung aufgefaßt werden möchten. Immer werden, ſchon durch die zwei von Olshauſen angeführten Beiſpiele, zwei wichtige Sätze gewonnen, einmahl, daß man in dem Zeitalter Plato's gewohnt geweſen ſey, in gewiſſe mythiſche Vorſtellungsarten des Homer, um ſie weniger anſtößig und verderblich für die Jugend zu machen, einen anderen Sinn, als der Wortverſtand erheiſchte, hineinzulegen, d. h. unter der Hülle des Buchſtabens einen tiefen, geheimen Sinn anzuerkennen; und dann, daß Homer's Dichterwerke bei den Griechen, eben ſo wie Moſe's Thora bei den Juden, beim Religions- und Geſchichtsunterrichte des Volks die Grundlage gebildet haben. Denn wäre dies nicht der Fall geweſen, würde dann wohl Plato ſo viele ängſtliche Beſorgniß gehegt, und ſo viele Vorſichtsmaaßregeln getroffen haben, um jede Gefahr, die ſchlüpfrige und unſittliche mythologiſche Dichtungen für zarte und unvorbereitete Gemüther haben könnten, möglichſt zu be-

ſeitigen? Sagt auch nicht Heraklides, l. c. pag. 3.: „Der Unterricht wurde bei den Knaben mit dem Homer begonnen, gleichſam in der Wiege wurden ſie mit dieſer Koſt genährt, durch alle Alter habe er ſie, als der liebſte Gefährte, begleitet“[236]).

Homer, deſſen Werke man, wie der Jude die Thora, als die Quelle aller Weisheit betrachtete, (ſ. die eben genannte Schrift, pag. 226., vergl. mit Specimen Philosophiae Homericae, praesid. Johanne Flodero. Upsaliae 1756. 4., pag. 1.) kann nicht ſo viele von ihm von den Göttern vorgetragene Fabeln und Mährchen im Ernſt geglaubt, ſondern muß ſie erdichtet oder aufgenommen haben, um höhere Wahrheiten darunter zu verhüllen, ſo überredete man ſich um ſo leichter, da man ihn an vielen andern Stellen (ſie ſind geſammelt in dem Specimen, pag. 17—39.) würdige Lehren von Gott und der Vorſehung verkündigen ſah. Hatte ein für heilig gehaltener Schriftſteller die Keime der ſpäteren Entdeckungen in ſeine Werke niedergelegt, hatten die älteſten und berühmteſten Philoſophen Griechenlands, wie man ſich einbildete, ihre fein geſponnenen Ideen aus den Schriften des Homer herausgewickelt, ſo mußten die abweichenden und abergläubiſchen Vorſtellungsarten, die man bei dem fortgeſetzten Studium dieſes epiſchen Dichters entdeckt zu haben ſich nicht ableugnen konnte, durch Verdrehungen, Umbildungen und Deutungen allmählig eine Geſtalt annehmen, die den zeitigen gebildeteren Begriffen ſich anſchmiegte und die anfänglichen Ungleichheiten ſcheinbar entfernen half. Auf dieſem Wege der vergleichenden Betrachtungen fortſchreitend, mußte man

---

236) Auch Joſephus (ſ. Lib. II. contra Apionem, c. 36.) macht darauf aufmerkſam, daß Plato den gefeierten Dichter Homer aus dem Staate zu entfernen ſich bemühet habe, damit er nicht die wahre Lehre von der Gottheit durch Fabeln untergrübe. Er habe darin den Moſe nachgeahmt, daß er jeder verderblichen Lehre den Eingang verſperrt habe.

in dem Grade, wie man ſich von dem homeriſchen Zeitalter entfernte, unbekannter geworden mit dem alterthümlichen Geiſte, der in einer ganz anderen Anſchauungsweiſe, in fremden Denk- und Vorſtellungsarten, in einer ſinnlicheren und ungebildeteren Sprache ſich ausdrückt, das Bedürfniß einer ſolchen künſtlichen Nachhülfe immer mehr empfinden, immer ſtärker ſich aufgefordert fühlen, den Worten des alten Dichters einen geheimen, erhabenen Sinn unterzulegen, damit die ſteigende Verehrung der von ihm hinterlaſſenen Denkmähler immer mehr gerechtfertigt erſchien.

Statt zu beweiſen, daß Homer die gerühmte Weisheit und Bildung wirklich beſeſſen, daß in ſeinem Zeitalter die Gewohnheit herrſchend geweſen ſey, höhere Lehren und Entdeckungen in bildlicher Hülle vorzutragen, ſtatt überzeugend darzuthun, daß er andere Vorſtellungsarten, als die gewählten Worte ausdrücken, habe bezeichnen wollen[237]), fuhr man fort, durch die ausſchweifendſten allegoriſchen Deutungen den alten Barden als den Urheber der in Künſten und Wiſſenſchaften ſpäter gemachten Entdeckungen bei der ſtaunenden

---

237) Dieſe Forderung macht mit Recht Ludw. Heinr. Jakob in der lehrreichen Dissert. philol de Allegoria Homerica. Halae 1785. 8., pag. 17. 18., die wahre Bemerkung hinzufügend: Homeri ideae nonnisi ex carminibus cognosci possunt; in carminibus vero alias ac verba ferunt sententias reconditas latere, neque ipse indicavit, neque ab aequalibus, neque a populo umquam intellectum aut creditum est: ergo allegoricus sensus admitti non potest. Praeterea autem Homerus, hoc interpretandi modo admisso, mendacii et turpissimae fraudis non immerito argueretur. Cum enim carmina ista populo suo scriberet, aut sensum verum gens illa prisca intelligere potuit, aut non potuit. Atqui prius esse non potest, cum populus numquam alium sensum in Homero neque vidit, neque quaesivit, ergo posterius. Quo sumto Homerus populum suum in perniciosissimos errores ac vitia consulto duxisset. — Nemo enim mutatam a se significationem divinare, et mentem suspicari posset.

Nachwelt zu verherrlichen, und ſeine geprieſenen Werke als einen unerſchöpflichen Born geheimer Weisheit durch täuſchende Darſtellungen den ſpäteren Zeitgenoſſen zu empfehlen.

So knüpften ſich bei Juden und Griechen (ſ. Pfiſter's Dissertat. histor. theologica: de originibus et principiis allegoricae sacrarum litterarum interpretationis. Tubingae 1795. 4., pag. 6.) an dieſelben Beweggründe und Bedürfniſſe die Anfangspunkte der allegoriſchen Auslegung an: auf gleicher Bahn der willkührlichſten Deutungen eines grübelnden Verſtandes und einer erfinderiſchen Einbildungskraft ſchritt man demſelben erträumten, lockenden Ziele zu!

Den geſchichtlichen Boden und die darauf geſtützten Unterſuchungen verlaſſend, wollen wir jetzt, nach der Anleitung der apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. und den Beiſpielen folgend, welche Philo, Joſephus und die älteſten Targumim darreichen, mit der von den Juden geübten allegoriſchen Auslegungsweiſe durch eine genauere Betrachtung uns bekannt zu machen ſuchen, damit auch von dieſem beſonderen hermeneutiſchen Standpunkte aus die Uebereinſtimmung des N. Teſt. mit herrſchenden jüdiſchen Vorſtellungsarten in einer gegenſeitig aufklärenden Verbindung von Neuem zu einer fruchtbaren Anwendung ſich uns offenbare.

Das ſprechendſte Zeugniß von bildlicher Deutung der altteſtamentlichen Offenbarungsurkunden giebt uns Sirach in der ſinnreichen Kunſt, mit der er aus der Tiefe der Thora Herrlichkeiten und Schätze hervorzuzaubern verſteht, welche das an dem bloßen Buchſtaben haftende Auge nie erſchauet haben würde.

In der Thora hatte, dieſe wenigen Züge erlaube man in die Erinnerung zurückzurufen, der Höchſte (Kap. I, 10.) dem theuren Iſrael, ſeinem auserkohrenen Volke, eine Fülle von Kenntniſſen und Einſichten geſpendet, die allen übrigen Nationen des Erdbodens, bei der angeſtrengteſten Ausbildung ihrer natürlichen Geiſteskräfte, völlig unerreichbar blieb und bleiben mußte; denn ſie hatte vor der Gründung des Weltalls, (Kap.

24, 9., vergl. mit V. 3.) ehe noch ein anderes Weſen geſchaf-
ſen worden, in der Tiefe der Gottheit ihren Sitz, und war aus Jehova's heiligem Munde ausgegoſſen über die Geweiheten Jakobs.

Welche Geheimniſſe, welche unendliche Vollkommenheiten, die dem ſchwachen Auge des gewöhnlichen Menſchen verhüllt blieben, mußten dem reinen Blicke des erleuchteten Auslegers ſich aufſchließen hinter der Hülle des Buchſtabens, in welcher die Thora, dieſer Erſtgeborene des Himmels, ſich verkörpert hatte. Dieſe aufgeregten Erwartungen, wie mußten ſie beflügeln die religiöſe Forſchungsbegierde, um in einem immer größeren Maße ſich anzueignen die unendlichen Güter der himmliſchen Offenbarung! Wie konnte aber ein ſolcher Verſuch gemacht werden, wenn man nicht nach Abſtreifung der buchſtäblichen Hülle den Verborgenheiten eines tieferen Sinnes ſpähend nachgrübelte? That man aber dieſes, ſo zeigte man ſich ja recht eifrig betriebſam in dem feierlichen Kreiſe des allegoriſchen Auslegers!

Wie tief gewurzelt dieſe religiöſen Vorſtellungsarten in dem Zeitalter des Sirach waren, davon geben auch Kunde die Zauberbilder, mit denen man einzelne Handlungen und Theile des iſraelitiſchen Gottesdienſtes zu umgeben ſo gefliſſentlich bemühet war. Würde nicht nach Kap. 45, 16. dem Weihrauch des opfernden Prieſters eine verſöhnende Kraft beigelegt? Wurde nicht (ſ. ebend. V. 8 — 13.) in den amtlichen Kleidern und in dem feſtlichen Schmucke des Hohenprieſters der Abglanz des Himmliſchen, des Heiligen erblickt? Verbreitete nicht (Kap. 50, 5.) der Hoheprieſter Simon, wenn er aus dem Allerheiligſten trat, in dem Kreiſe des Volks einen hellen Glanz, gleichſam den Wiederſchein von der göttlichen Majeſtät? Einherſchreitend in ſeinem prachtvollen Obergewand und (ebend. V. 11.) bekleidet mit ſeinem herrlichen Schmuck, wie erleuchtete er da, wenn er den heiligen Brandopferaltar hinanſtieg, den ganzen weiten Umfang des Heiligthums?

In der Periode aber, wo das bloße Gepränge des Gottesdienſtes, die prieſterliche Kleidung in ihrem bunten, glänzenden Farbenſpiel ſo laute Bewunderung erregte, eine Vergegenwärtigung des Himmliſchen, des Heiligen, der Einbildung ſo unwiderſtehlich aufdrang: erſcheint da nicht die bildliche Auslegung der göttlichen Offenbarungsurkunden ſelbſt, die überall geheime Beziehungen auf das Ueberirdiſche, Auſſerordentliche erblickte, in voller Blüthe, in der regſamſten Thätigkeit?

Wir dürfen alſo mit der gerechteſten Zuverſicht annehmen, daß Sirach und die gelehrteſten Männer unter ſeinen jüdiſchen Zeitgenoſſen, denen ſchon das Sinnliche des äußeren moſaiſchen Gottesdienſtes die Nähe Gottes in den deutlichſten Sinnbildern verkündigte, in dem unmittelbar göttlichen Worte ſelbſt, welches die heilige Thora in der ſichtbaren Hülle des Buchſtabens den Geweiheten bewahrte, überall geheimnißvolle Hindeutungen und Anſpielungen auf das Hohe und das Tiefe mit ihrem verklärten Auge werden erkannt haben.

Nur dürfen wir in dem Buche Sirach, weil es andere wiſſenſchaftliche, ſittlich religiöſe Zwecke verfolgt, außer den nachgewieſenen Spuren kaum noch eine andere anzutreffen hoffen [238]). Genügen mag uns die bedeutungsvolle Verſi-

---

238) Den Einfluß eines geſchäftigen Wunderglaubens auf die Auslegung des bibliſchen Textes gewahren wir freilich an einigen Stellen. Z. B. Henoch (ſ. Kap. 44, 16., vergl. m. 49, 14.) ſey zur Belohnung ſeines unſträflichen Lebenswandels, wodurch er als Muſter unter ſeinen verderbten Zeitgenoſſen hervorgeglänzt habe, von Gott in den Himmel, weil er Wohlgefallen an ihm gefunden, gleichſam nach ſeiner Geſellſchaft ſich geſehnt habe, verſetzt worden. An eine ſolche plötzliche wunderbare Entrückung von der Erde denken auch der Verf. des Buchs der Weisheit IV, 10 — 18., der, erbaulichen Betrachtungen ſich hingebend, die Gefahren gefliſſentlich ſchildert, die der Tugend des Reinen gedrohet haben würden, wenn er länger in der Geſellſchaft ſo verpeſteter Menſchen gelebt hätte;

cherung dieſes alexandriniſchen Juden, daß (Kap. 39, 7.) der Schriftgelehrte den Geheimniſſen Gottes in der heiligen Thora nachzuforſchen bemühet ſey, welches aber nur alsdann gelingen konnte, wenn er den Weg der allegoriſchen Schriftauslegung immer weiter verfolgte.

Ein ſolcher Geſetzausleger weilte, wie der Verfaſſer des Buchs der Weisheit Kap. VI, 21. verkündiget, mit ſeinem Nachdenken gern in dem Gebiete der Verborgenheiten; er ſchöpfte (VII, 13. 14.) aus dem unergründlichen Born der göttlichen Weisheit, die eingehaucht war der heiligen Thora, ſowohl für ſeine eigene Ausbildung, als zur Belehrung für Andere; ein ſolcher in die Tiefen der himmliſchen Offenbarung ſich herabſenkender Weiſer fühlte ſich (V. 26 — 28.) der Gottheit, dem ewigen Urlichte nahe gerückt als ein Liebling, ein Vertrauter, hinweggehoben über die einengenden Schranken der Menſchennatur und (VIII, 4. 8.) mit verklärtem Blicke begabt.

Er erblickte in der Salzſäule Lots (X, 7.) ein Denkmahl einer ungläubigen Seele; die Erſcheinung der Fröſche, Mücken und Heuſchrecken, wodurch die Aegypter nach Exod. VIII, 2 flg., X, 4 flg. gepeinigt wurden, verſinnbildlichte ihm den Gedanken, daß man durch das, wodurch man geſündiget habe,

— ferner Joſephus I, 3. §. 4. der Alterth. und der Verf. des Briefes an die Hebräer XI, 5. 6., der hierin eine Belohnung des Glaubens mit Ueberzeugung erkannte.

Die Erzählung, daß (ſ. Joſ. X, 13.) die Sonne einſt ſtill geſtanden, ward von Sirach, Kap. 46, 4, dahin ausgebildet, daß die Sonne auf Gottes Machtgebot umgekehrt ſey, und einen Tag zu zwei verlängert habe.

Und in der II Kön. XIII, 21. gemeldeten Nachricht, daß, als ein (vermeint) Todter, der in das Grab Eliſa's geworfen worden, durch den heftigen, erſchütternden Sturz auf die Gebeine desſelben in's Leben zurückgekehrt war, erblickte Sirach Wunder, die der heilige Mann nach ſeinem Tode verrichtet habe, obgleich, wie er Kap. 48, 15. wehmüthig hinzuſetzt, die Wirkungen derſelben an dem verſtockten Volke ſpurlos vorüber gegangen wären.

geſtraft werde; die verſchiedenen, in verſtärkten Graden fortſchreitenden Strafen, womit nach Kap. XII, 22. die Feinde Iſraels gezüchtiget wurden, ſollten an Gottes nachſichtsvolle Güte und Barmherzigkeit erinnern, den Menſchen zum Troſt und zur Nachahmung; das harte Schickſal, welches den Erzählungen der heiligen Urkunden zufolge die Götzendiener getroffen hätte, ſey ein wohlverdientes geweſen, weil ſie, (Kap. XIII, 4 flg.) unter den Werken des Höchſten umherwandelnd und umgeben von den wundervollſten Erſcheinungen am Himmel und auf der Erde, dennoch den Herrn der Natur, den Urheber des Weltalls zu erkennen verſchmähet hatten, welcher Anſicht auch Paulus in ſeiner verwandten Beweisführung Röm. I, 20 — 32. folgt. In der rettenden Schlange veranſchaulichte ſich dem Frommen (XVI, 6.) die Gewißheit, daß Derjenige, welcher auf Gottes Gebote feſt ſeine Blicke hefte, des erſehnten Heils ſich zu erfreuen habe.

In der weiteren Ausbildung dieſer und ähnlicher Betrachtungen, die zur Rechtfertigung des Nationalgottes in der iſraelitiſchen Geſchichte, und zur Beſchämung der verblendeten Götzendiener in klarer Beziehung auf die ſpottenden und höhnenden Griechen gleichſam in einer vertheidigenden und angreifenden Manier aus dem Texte herausgebildet worden, und in den von uns oben beobachteten Gang als beſtätigende Zeugen zurückführen, wird uns Kap. XVI, 11. gelehrt, daß die in der Wüſte nach Numer. 21, 7. von Schlangen gebiſſenen Iſraeliten deswegen ſo ſchnell wieder geheilt worden, damit ſie nicht in tiefe Vergeſſenheit verſunken, der göttlichen Wohlthätigkeit entriſſen worden wären; daß dieſelbe lodernde Flamme, die verheerend auf Aegyptens Fluren (ſ. XVI, 22 folg.) niederſtürzte, an den Iſraeliten eine wohlthuende Kraft bewährt habe; daß endlich Gott (ſ. Kap. XIX, 18 — 21. vergl. mit K. XVI, 17 — 20.) aus Liebe zu ſeinem ausgewählten Volke die Natur der Elemente, ohne indeſſen ihren Einklang zu ſtören, verändert habe.

In dieſem neuen Gewebe des ausſchweifendſten jüdiſchen

Nationalſtolzes ſchimmern die Fäden deutlich hervor, an welchen die fruchtbarſten und einſchmeichelndſten Lehren mit ſinnreicher Kunſt aus dem bibliſchen Texte hervorgezogen wurden. Und ſchon in dieſer Beziehung bewährt ſich das Buch der Weisheit als ein höchſt wichtiges Denkmahl, welches uns die Pfade bezeichnet, auf welchen die allegoriſche Auslegung der heiligen Thora zu einer immer ſchöneren Blüthe, zu einem immer herrlicheren Glanze ſich entfaltete und verherrlichte.

In Zauberfarben, mit Wundern verbrämt, prangt vorzüglich die Erzählung, daß, als (ſ. Numer. 17, 13.) Aaron, nachdem Gott die Gemeinde Iſraels auszurotten beſchloſſen hatte, zwiſchen die Todten und die Lebenden getreten ſey, dem unbarmherzigen Würgen plötzlich Einhalt geſchehen in der Geſtalt, in welcher der Verfaſſer des Buchs der Weisheit (Kap. 18, 23 — 25) dieſes Schauſpiel dem Leſer zum Anſtaunen vorführt. Zurückgebebt ſey nämlich der Würger, als er anſichtig geworden das Prachtgewand des Hohenprieſters, in deſſen glänzenden Farben das ganze Weltall ſich abgeſpiegelt habe, als ihm vor die Augen getreten ſey das Bruſtſchild, aus welchem die Namen der zwölf Söhne Jakobs, eingegraben in vier Reihen funkelnder Edelſteine, entgegen geblitzt hätten, als ihn mit einem grauſenvollen Entſetzen erfüllt hätte der Anblick des erlauchten Namens (Jehova) auf dem Goldblech der hohenprieſterlichen Hauptbinde.

Entwickelt finden wir die allegoriſche Auslegungskunſt bei Philo zwar nicht zu einem durchgebildeten Syſtem, aber zu klaren, wohl verbundenen Vorſtellungen [239]), die alle in den

239) Philo, dem ſeine philoſophiſchen Geſpinnſte in dem bibliſchen Texte nach dem Wortverſtande, wie in einem feſten Knauel eingewickelt zu liegen ſchienen, erklärt I, 407. ohne Rückhalt: „Aufſteigende Schwierigkeiten kann Derjenige am Leichteſten beſeitigen, welcher dem ſicher leitenden Zuſammenhange und der Reihenfolge der Gedanken nach dem klaren Buchſtaben der heiligen Schrift folgt.“

Ueber Philo's und anderer jüdiſchen Ausleger Hang zum Allegoriſiren giebt, um dieſes unſeren obigen Betrachtungen hier noch

oben verdeutlichten beiden Hauptgrundſätzen mehr oder weniger ſich vereinigen, wie eine nähere Beleuchtung einzelner Deutungsverſuche, die wir nun hervorheben wollen, dem tiefer Blickenden bald offenbaren werden.

Begleiten wir unſeren jüdiſchen Philoſophen durch die Bücher der Thora von der Geneſis anhebend, ſo ſehen wir ihn I, 35. an die Erzählung, daß nach Kap. 2, 20. Adam den ihm zugeführten Thieren Namen beigelegt habe, die Betrachtung anknüpfen, daß gerade hierdurch der erſte Menſch ſich als einen Weiſen, der durch die Gnade Gottes ſein eigener Schüler und ſein eigener Lehrer geweſen ſey, und als einen König dargeſtellt habe. Denn der Würde eines Fürſten ſey es angemeſſen, jeden ſeiner Untergebenen mit dem gebührenden Namen zu bezeichnen; nun habe aber Gott den Menſchen mit allen Herrſchertugenden ausgerüſtet, zu deren Entwicklung er ihm, wie ein Lehrer ſeinem Schüler, durch dieſe herbeigeführte Veranlaſſung behülflich geweſen ſey u. ſ. w. Das Paradies Gottes, fährt er pag. 37. fort, prange mit Pflanzen, die beſeelt und mit Vernunft begabt wären, welche Tugenden als Früchte hervorbringen und zugleich einen ungeſchwächten Verſtand und Einſichten verleihen, wodurch man das Böſe von dem Guten zu unterſcheiden vermöge; durch das Paradies werde verſinnbildlicht die Grundkraft der Seele, die, ſo wie jenes an Pflanzen, an unzähligen Vorſtellungen fruchtbar ſey u. ſ. w. Die Schlange bezeichne (pag. 38.) in einem figürlichen Sinne ſehr paſſend die Wolluſt (Sinnlichkeit), weil Derjenige, der von ihren Feſſeln umſtrickt ſey, von den Wirkungen der Unmäßigkeit niedergedrückt, ſein Haupt nicht mehr zu erheben vermöge, ſo wie die Schlange in ewigen Windungen den Staub des Bodens durchfurche u. ſ. w.

---

beizufügen, nützliche Aufklärungen der Abt Huet in der Demonstratio Evangelica. Lips. 1703. 4., pag. 1177—1181.

Die Worte: Und alſo war vollendet der Himmel und die Erde und Alles, was ſie ſchmückte, (Gen. II, 1.) laſſen den Philo den Himmel als die Vernunft und die Erde als das Gefühl betrachten, welchen Gedanken er durch verwandtſchaftliche Beziehungen ähnlicher Art fortſpinnt.

Die Erzählung, daß Gott in ſechs Tagen alle ſeine Werke vollendet und am ſiebenten Tage ausgeruhet habe, ſcheint ihm (pag. 44 — 46.) hinzudeuten auf die Vollkommenheiten der Zahl Sechs und Sieben, die er künſtlich, aber ſinnreich und gelehrt entwickelt.

Mit ſeinen Betrachtungen zum Paradieſe zurückkehrend, erſchauet er pag. 52. in der Nachricht, daß Gott den Luſtpark gegen Oſten gepflanzt habe, ein treues Bild der Tugend, weil ihr Glanz nie erlöſche, ſondern ewig ſtrahle; ſo wie die aufgegangene Sonne die finſtere Luft mit ihrem Lichte erfülle, ſo verſcheuche auch die Tugend, wenn ſie in der Seele aufgeglänzt ſey, die umhergelagerte Dunkelheit. Der Hauptſtrom in Eden, d. h. der göttlichen Weisheit (ſ. pag. 56.), ſey die Güte und dieſer theile ſich in vier Flüſſe: dies ſeyen die vier Cardinaltugenden. Die Weisheit iſt das Wort Gottes (der Logos), eine vielbedeutende Vorſtellung, deren häufig erwogener Sinn dem aufmerkſamen Leſer klar vorliegt.

Die fünf Städte, die wegen der Greuelthaten ihrer ruchloſen Einwohner von der ſtrafenden Gottheit zerſtört worden ſeyen, wie er nach der ſpäteren erweiterten Darſtellungsweiſe berichtet, veranſchaulichen ihm II, 22. die fünf Sinne, als Werkzeuge der Wolluſt in denjenigen Beziehungen einer ſpitzfindigen Deutung, die er an die eingebildete Vorſtellung von der Verderbtheit jener Menſchen anzuknüpfen verſtand.

Mit Uebergehung ähnlicher Träumereien wollen wir uns zu denjenigen Stellen wenden, wo Philo in dem ganzen jüdiſchen Gottesdienſte höhere, geheimnißvolle Andeutungen ge-

wahrt. So findet er I, 500. 501. in den Exod. XXX, 33 folg. genannten Hauptbeſtandtheilen des Rauchwerks die vier Elemente, Waſſer, Erde, Luft und Feuer, klar bezeichnet. In dem aus einer weiſen Miſchung alſo entſtandenen Werke offenbare ſich dem geiſtigen Blicke das älteſte, vollkommenſte und heiligſte Erzeugniß — die Welt —, die unter dem Bilde des Rauchwerks aufgefordert werde, dem Schöpfer ihren Dank darzubringen; ja aus den des Morgens und des Abends aufſteigenden Weihrauchwolken dampfe gleichſam die durch Gottes Weisheit hervorgebrachte Welt die lieblich duftendſten Gerüche aus. Auf dieſe Weiſe fortfahrend betrachtet er I, 504. den ſechsarmigen goldenen Leuchter mit ſeinen Lampen (Exod. 25, 31 — 40.) als ein anſchauliches Bild des von der Sonne und ſechs Planeten hellleuchtenden Himmelsgewölbes; in der Zahl der Säulen in der Stiftshütte II, 146. folg. ſpähet er eine bedeutungsvolle Summe aus, und in der Anordnung der Säulen eine Aehnlichkeit mit der Lage der Sinne bei dem Menſchen. Die fünf Säulen nach dem Vorhofe der Stiftshütte hin vergleicht er mit den fünf äußeren Sinnen und die fünf, die nach dem Innern hin ſtehen, mit den fünf inneren Sinnen u. ſ. w. Die prachtvollen Vorhänge, (Exod. 26, 31 folg.) wodurch die abgeſonderten Räume des heiligen Zeltes verſchleiert waren, vergegenwärtigten ihm I, 148. in Stoff und Farben die vier Elemente, indem der Byſſus aus der Erde, der Purpur aus dem Waſſer ſeinen Urſprung habe, die Hyacinthfarbe an die dunkele Bläue der Luft und die Karmeſinfarbe an die Gluth des Feuers erinnere. Aus der ſorgfältigen Betrachtung der Bundeslade nach ihrer Länge und Breite (II, 150.) entwickelt er mit feſter Hinſicht auf den Deckel derſelben, den er als Sühnung darſtellt, bildliche Bezeichnungen auf die göttliche Gnade und die Einwirkungen eines demuthvollen Sinnes aus phyſiſchem und moraliſchem Standpunkte. Auf dem Deckel der Bundeslade hätten ihren Sitz die Cherubim, die man griechiſch deuten könnte durch: „ἐπίγνωσις καὶ ἐπιστή-

μη πολλή“, d. h. viele Erkenntniß und Einſicht[240]). Einige betrachteten, fährt er fort, dieſe mit ihren Geſichtern gegeneinander gekehrten Geſtalten als Sinnbilder der beiden oberen und unteren Halbkugeln, er aber wäre geneigter, ſie von der ſchöpferiſchen und königlichen Kraft des höchſten Weſens zu verſtehen. Durch die eine habe er das Weltall hervorgebracht und geordnet; durch die andere regiere und leite er nach weiſen und feſten Geſetzen das Ganze. An einer andern Stelle (I, 142.) bezeichnen ihm die beiden Cherubim, die nach Geneſ. III, 24. an den Eingang des Paradieſes hingeſtellt worden, die entgegen geſetzten Bewegungen der Fixſterne und Planeten; das zuckende Schwert ſcheint ihm zu veranſchaulichen die fortlaufende Bewegung derſelben und des ganzen Himmels; das flammende Schwert erinnert nach ſeiner Meinung an die glühende Sonne, die eine unermeßliche Maſſe Feuers in ſich bewahre und an Schnelligkeit alle andere Körper übertreffe. Ja pag. 144. ſpinnt er, den feinſten Gebilden, die er einſt in einem verklärten Zuſtande erhaſcht zu haben ſich erinnere, von Neuem nachſtrebend, die Vorſtellung des Logos, der ewig regſamen, Alles erleuchtenden Urkraft Gottes heraus.

Als Philo durch andere allegoriſche Träumereien, zu denen wir ihm nicht folgen wollen, fortgerückt war bis zu der hohenprieſterlichen Kleidung in ihrer buntfarbigen, glänzenden Pracht, ſo ſtrömten bei der Betrachtung derſelben ſeinem geiſtigen Auge ſo viele erhabene Erſcheinungen zu, daß er, un-

---

240) Dieſer Deutung folgen, wie Mangey zu dieſer Stelle gezeigt hat, Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus und andere Schriftſteller. Wahrſcheinlich hat Philo das Wort כְרוּבִים zerlegt in כְ gleichſam; רוֹב die Menge und בין einſehen und hieraus den Sinn: gleichſam Fülle der Einſicht gebildet, welcher hier zum erſten Mahl verſuchten Auffaſſung Joh. Dav. Michaelis in den Supplementis ad Lexica Hebraica. P. V., pag. 1345. nahe gekommen iſt.

fähig den mächtig herandrängenden Stoff zu überwältigen, vorläufig nur (I, 452.) bei dem Kopf und den Füßen mit ſeinen Betrachtungen zu verweilen beſchloß. Auf dem Goldblech erſchaute er in den eingegrabenen heiligen Buchſtaben das Urbild der Urbilder, nach welchem Gott die Welt geformt habe, obgleich daſſelbe als unkörperlich nur mit dem Geiſte aufgefaßt werden könnte. Die Franſen und die Schellen an dem herabfließenden Gewande verſinnbildlichten ihm die ſinnlichen Eigenſchaften, die der Beurtheilung des Geſichts und des Gehörs unterliegen, bei welcher Gelegenheit er ſich in die kühnſten Spekulationen verirrt.

Aus den auf die ſteinernen Tafeln eingegrabenen zehn Geboten, die er zu einem beſonderen Gegenſtande ſeiner deutenden Betrachtungen macht, zieht Philo II, 188 folg. manche unerwartete Entdeckungen hervor. Gleich im Eingange zeichnet er als eine beachtenswerthe Erſcheinung die aus, daß unter den fünf erſten Geboten, die den Raum der erſten Tafel ausgefüllt hätten, das erſte zur Verehrung des höchſten Weſens, das andere zur Verehrung der Aeltern auffordere, indem Gott der Urheber des ganzen Weltalls ſey, die Aeltern aber, dieſen in ihrer Beſchränktheit nachahmend, den einzelnen Kindern das Daſeyn gäben. Eben ſo wenig zufällig ſcheint ihm der Umſtand zu ſeyn, daß die fünf anderen Gebote auf der zweiten Tafel lauter Verbote enthielten.

Das erſte Gebot, das heiligſte unter allen, welches den Iſraeliten ertheilt worden, giebt zugleich mit dem zweiten unſerm Philo, pag. 191—194., zu einer Reihe der fruchtbarſten und erhabenſten Lehren über die Verehrung eines einzigen höchſten Weſens Gelegenheit, im Gegenſatze gegen die menſchlichen Gebilde, welche die Heiden als Götter anbeteten, die für ſo viele abgeſchmackte Spitzfindigkeiten in allegoriſchen Auslegungen mit dem tiefreligiöſen Manne wieder ausſöhnen.

Eben ſo treffliche Gedanken über den Meineid werden an das dritte Gebot, pag. 194—196., angeknüpft, in deſſen

Worten: Du ſollſt (Exod. 20, 7.) den Namen des Herrn, deines Gottes nicht misbrauchen, der Meineid entdeckt ward.

Das vierte Gebot von der Feier des ſiebenten Tages läßt, pag. 197. 198., unſeren jüdiſchen Philoſophen den Grundſatz aufſtellen, daß, ſo wie es Geneſ. I, 31. heiße: Und Gott ſah' an Alles, was er gemacht hatte, und ſiehe da! es war ſehr gut, der Menſch ebenfalls verpflichtet ſey, den ſiebenten Tag höheren Betrachtungen, dem Nachdenken über ſich ſelbſt und die heilige Thora zu weihen, damit er dem Beiſpiele des Höchſten folgend, beobachtende Blicke über alle ſeine Handlungen werfe. Zwar könne von Gott, der durch ſein Machtgebot, ja in der bloßen Vorſtellung (vergl. I, 3.) Alles, was er wolle, augenblicklich hervorbringe, nicht geſagt werden, daß er nach Tagen arbeite, aber, weil doch die einzelnen Theile des Weltalls in einer gewiſſen Reihenfolge geſchaffen werden mußten, zur Bezeichnung derſelben aber die Beſtimmung durch Zahlen ſich vorzüglich eigne: ſo habe der Schriftſteller die Zahl Sechs gewählt, weil in dieſer, wie er ausführlich zu entwickeln ſich bemühet, alle denkbare Vollkommenheiten eingeſchloſſen ſeyen. Welche Herrlichkeiten thäten ſich aber dem forſchenden Blicke in der Zahl Sieben auf: in ihr erſchaue, wie in einem Spiegel, der menſchliche Geiſt die Alles ſchaffende und Alles regierende Gottheit.

Das fünfte Gebot: Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, habe (pag. 198.) ſeine gegenwärtige Stelle unmittelbar hinter den Pflichten gegen Gott, und unmittelbar vor den Pflichten gegen die Menſchen ſehr paſſend erhalten, weil die Natur der Aeltern gleichſam die Grenze zwiſchen einem unſterblichen und ſterblichen Weſen bilde. An ein ſterbliches Weſen erinnere die Hinfälligkeit des Menſchen; an ein unſterbliches Weſen die Kraft zu erzeugen, die der Gottheit einwohne. Die Verſchmelzung menſchlicher und gött-

licher Gefühle mache den Menſchen erſt recht vollkommen! Die zur weiteren Begründung angeknüpften Betrachtungen (pag. 199 — 201.) machen dem ſittlichen Charakter Philo's wahre Ehre.

Auf demſelben Wege der bildlichen Auslegung fortſchreitend, eröffnet Philo dem ihn begleitenden Beobachter einen neuen Schatz von herrlichen Entwickelungen in den den übrigen fünf Geboten auf der zweiten ſteinernen Tafel zugewandten Betrachtungen. Hier eignet er dem Verbote: Du ſollſt nicht ehebrechen, eben ſo wie Paulus in dem Briefe an die Römer XIII, 9.[241]) den erſten Platz zu, und fängt dieſen neuen Abſchnitt mit einer Beſchreibung der Wolluſt an, die er als die eigentliche Quelle des Ehebruchs anſiehet, welchen er für das größte Verbrechen hält, deſſen Menſchen ſich gegen einander ſchuldig machen können. In allen dieſen Wahrnehmungen, die er in der Sprache des zürnenden Ernſtes vorträgt, verräth er nicht geringe Menſchenkenntniß und ſcharfen Beobachtungsgeiſt. In dieſem Verbote, welchem daher mit Recht die wichtigſte Stelle angewieſen werde, ſeyen — ſo lehrt er an einem anderen Orte II, 207. 208. — alle Arten von Ausſchweifungen in der Liebe begriffen, die der Geſetzgeber einzeln aufzähle, um das Schamgefühl aufzuregen und die Unglücklichen vielleicht auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Auch an dieſer zweiten Stelle führt Philo das Verbot über den Ehebruch unter den Verboten ausdrücklich als das erſte Verbot auf, welche Beharrlichkeit und Uebereinſtimmung mit Mark. X, 19., Luk. XVIII, 20. eine in den jüdiſchen Schulen nach den Graden der Wichtigkeit herrſchend gewordene Claſſification bezeichnet, obgleich in andern Fällen, wo mehr die Reihenfolge zu berückſichtigen

241) Dieſe Stelle ſcheint der Aufmerkſamkeit Wolf's in ſeinen Curis Philologicis et Criticis entgangen zu ſeyn, obgleich er nicht zu bemerken unterlaſſen hat, daß die alexandriniſche Ueberſetzung dieſelbe Ordnung befolgt hat.

war, wie Matth. V, 21. 27., die in dem bibliſchen Texte bezeichnete Ordnung befolgt ward.

Hinſichtlich der übrigen vier Verbote wird mit gleichem Scharfſinn der Natur der hier aufgeführten Verbrechen und Laſter in ihrer gegenſeitigen Verbindung, pag. 202—205., nachgeſpürt und pag. 208. gezeigt, daß unter den allgemeinen Bezeichnungen alle einzelne Arten und Claſſen, deren nähere Beſtimmung dem erleuchteten, Gott begeiſterten Moſe, dieſem auserwählten Dolmetſcher des heiligen Willens, überlaſſen worden, begriffen wären.

Alle dieſe Gebote, die dem Menſchen eine freie und ſichere Bahn zum wahren Glück, zur Befriedigung der geheimſten Sehnſucht nach dem Vollkommneren eröffneten, habe (II, 188.) eine Stimme aus dem Feuer den am Fuße des Berges verſammelten Iſraeliten verkündigt. Welche bedeutungsvolle Worte! Stellten ſich nicht die göttlichen Orakel wie Gold durch Feuer geläutert dar? Ein geheimer Sinn ſey aber zugleich hier nicht zu verkennen. Das Feuer habe nämlich eine doppelte Eigenſchaft, zu erleuchten und zu brennen. Diejenigen, welche den lernbegierigen Geiſt den göttlichen Orakeln zugewandt hätten, wandelten ewig in einem ungetrübten Lichte, indem aufgegangen wären in ihrem Herzen die Geſetze wie leuchtende Sterne; welche indeſſen der Annahme der göttlichen Gebote hartnäckig widerſtrebten, die würden entflammt und verſengt von den in ihrem Innern wüthenden Begierden, die wie Feuer verzehrten die ganze Lebenskraft dieſer Unglücklichen. Ja das Volk ſelbſt habe (Exod. XX, 18.) die Stimme geſehen, weil die Reden Gottes, nicht wie die Stimme eines Menſchen, mit den Ohren, ſondern gleichſam als ſichtbare Gegenſtände mit den Augen aufgefaßt würden.

Philo, der II, 46. ohne Rückhalt geſteht, daß, wo nicht alle, doch die meiſten Theile der moſaiſchen Geſetzgebung allegoriſch gedeutet werden müßten, macht dieſen Grundſatz überall geltend, indem er in den einzelnen Anordnungen

und Geſetzen einen geheimen Sinn zu ergrübeln bemühet iſt. Moſe habe, ſo äußert er ſich im Allgemeinen II, 238. über die vorgeſchriebenen Opfer, befohlen, daß tadelloſes, fehlerfreies Vieh als Opfer dargebracht und die genaueſte Beſichtigung den Prieſtern zur Pflicht gemacht werden ſollte, nicht der Opfer ſelbſt wegen, ſondern, um durch dieſe bildliche Bezeichnung den Iſraeliten einzuſchärfen, daß alle Diejenigen, welche, ſey es um ein Gelübde auszuſprechen, oder einen Dank abzuſtatten, dem Altar ſich näherten, kein Gebrechen, keine Flecken in ihrem Innern mit ſich bringen, ſondern ein reines, ſpiegelhelles Herz den Augen der Gottheit darlegen ſollten.

Dieſe Richtung nehmend, weiß er (ſ. pag. 239—250.) in den einzelnen Beſtimmungen, in den unbedeutendſten Erforderniſſen, höhere, geiſtige Beziehungen zu entdecken, die ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, pag. 241., offenbar ſeyen bezweckt worden. Z. B. ſpiegelt ſich ihm, pag. 242., in der Gewohnheit, das Blut rings um den Altar auszugießen, der Gedanke ab, daß, ſo wie der Kreis überall die vollkommenſte Figur ſey, auch kein Theil der Seele bei dieſer Ausgießung unthätig ſeyn dürfe, vielmehr müſſe ſie in einem beſtändigen Kreislaufe ſich bewegend in Reden, Entſchließungen und Handlungen ein reges Streben, Gott zu gefallen, an den Tag legen. Auch das Abwaſchen der Eingeweide und der Füße ſey nicht ohne eine geheime, geiſtige Beziehung vorgeſchrieben; jene Handlung ſolle andeuten, daß der Menſch ſein Inneres reinigen müſſe von allen befleckenden und entehrenden Leidenſchaften und Trieben; dieſe enthalte die Aufforderung, nicht immer auf der Erde zu wandeln, ſondern zu höheren Regionen ſeinen Flug zu nehmen. Wer, unterläßt bei dieſer Gelegenheit (ſ. pag. 243.) Philo nicht zu erinnern, zu ſolchen erhabenen Betrachtungen ſich aufſchwingen wolle, müſſe mehr mit den Augen des Geiſtes, als mit den Augen des Körpers, die heilige Schrift ſtudiren.

Der Befehl Moſe's, (ſ. Exod. XIII, 23.) die Erſtge-

burt zu löſen, giebt I, 185. neuen Stoff zu einer allegoriſchen Auslegung. In den Worten nämlich: Die Erſtgeburt von einem Eſel ſollſt du löſen mit einem Schaf, bezeichne der Eſel, als ein geduldiges Thier, Arbeitſamkeit, und das Schaf, wie auch ſchon der Name *πρόβατον* zu erkennen gebe, Fortgang, Förderung; alſo wäre der Sinn, der hier ausgedrückt werden ſollte, kein anderer, als: Der Menſch ſolle in der Erlernung der Künſte und Wiſſenſchaften keine Anſtrengungen ſcheuen, in dem Streben nach höheren Dingen den regſten Fleiß anwenden.

Das oft erwähnte Manna bot auch dem nach verborgenen Schätzen ſo begierig haſchenden Philo die erquickendſte Nahrung dar. Das Manna ſey, ſpricht er I, 566. mit Entzücken aus, das göttliche Wort, die göttliche Belehrung, als die nie verſiegende Quelle der Weisheit und aller Arten von Kenntniſſen. Dies ſey die himmliſche Speiſe, die in den Worten (Exod. XVI, 4.) bezeichnet werde: „Siehe! ich will euch Brod vom Himmel regnen laſſen.“ Denn Gott träufele wirklich in alle empfängliche und von einer Sehnſucht nach höheren Erſcheinungen aufgeregte Gemüther ätheriſche Weisheit von Oben herab; wenn ſie dieſelbe geſchauet und gekoſtet hätten, fühlten ſie aus den ungewohnten Bewegungen in ihrem Innern eine unbeſchreibliche Erquickung. Daher riefen auch (V. 15.) die Iſraeliten bei dem Anblick der nie geſchauten Gabe aus: Was iſt das, was ſüßer ſchmeckt als Honig, was weißer ausſieht als Schnee? Erfahren ſollten ſie es aus dem Munde des Propheten: Es iſt das Brod, welches euch der Herr zu eſſen gegeben hat. Dieſer göttliche Unterricht erleuchtet und erquicket zugleich die zum Schauen ſich aufſchwingende Seele, indem er mit dem Glanz der Wahrheit ſie überſtrahlt und Alle, welche nach dem Sittlich-Guten hungern und durſten, mit der ſüßen Koſt der Tugend labet.

An einer anderen Stelle (I, 119.) erlaubt er ſich folgende Betrachtungen: So wie der aus Erde gebildete Körper mit Recht verwandter Speiſen, die die Erde hervorbringe, zu ſeiner Nahrung ſich bediene, ſo müſſe die Seele als ein Theil der himmliſchen Natur (Geneſ. II, 7.) himmliſche und göttliche Speiſen zu ſich nehmen; denn ſie nähre ſich mit Wiſſenſchaften, nicht mit Speiſe und Trank, welche der Körper verlange. Daß die Speiſen der Seele nicht aus irdiſchem, ſondern aus himmliſchem Stoffe bereitet ſeyen, ſage die heilige Schrift, Exod. XVI, 4.: Siehe! ich will euch Brod vom Himmel regnen laſſen. Erhellet hieraus nicht, daß die Seele ſich nicht mit irdiſcher und vergänglicher Koſt nähret, ſondern mit den Belehrungen, die Gott aus ſeiner erhabenen und reinen Natur, die er den Himmel nennet, herabſendet? Ein Jeder aber ſammle, ſetze die Schrift weislich hinzu, (ſ. Exod. XVI, 4.) ſo viel, als für Einen Tag hinreichend iſt, zum deutlichen Winke, daß die Seele ſich nicht überfüllen, aber auch nicht unter dem Bedürfniſſe einſammlen ſolle. Denn ſie, die nach einer Befreiung von den Feſſeln der Leidenſchaften ſtrebe und das Paſcha ſchlachte, dürfe den Fortgang (ſ. oben!), d. h. das Schaf, nicht unmäßig nehmen. Sage nicht die Schrift Exod. XII, 5.: Ein Jeder ſammle ſo viel, als zum Eſſen hinreichend iſt? Eben ſo verhalte es ſich auch mit dem Manna und einer jeden anderen Gabe, die Gott dem menſchlichen Geſchlechte darreiche; man müſſe ſich auf ein beſtimmtes Maaß und eine beſtimmte Zahl beſchränken, und daher nicht mehr, als man zu faſſen vermöge, einzuſammeln ſich geſtatten.

Unter ſolchen Verknüpfungen und Vergleichungen ſpinnet Philo bis pag. 122. ſeine allegoriſchen Betrachtungen über dieſen ihn ſo eifrig beſchäftigenden Gegenſtand aus, zu dem er auch I, 599. zurückkehrt in den Worten: Die himmliſche Nahrung der Seele, die Manna genannt wird, theilt das göttliche Wort allen Denjenigen, die dieſelbe begehren, in

gleichem Maaße mit. Moſe ſelbſt bezeuge dieſes, Exod. XVI, 18. erzählend: Der viel ſammelte, hatte nicht zu viel, und der wenig ſammelte, hatte nicht zu wenig, welche Stelle der Apoſtel Paulus in dem erſten Briefe an die Korinther VIII, 15., um eine heilſame Gleichheit herbeizuführen, ebenfalls anführt.

In dieſer allegoriſchen Deutung des Manna ſtimmen auch die Talmudiſten (ſ. Wähner II, 227.) mit Philo überein, indem auch ſie daſſelbe als eine geiſtige Speiſe betrachten, die ſich ganz in Blut und Saft verwandle, ohne die geringſte Abſonderung, wie andre gewöhnliche Speiſen, zu bewirken; vielmehr ſey es eine Speiſe, welche die Engel ſelbſt genöſſen, und den Seligen als Brod des ewigen Lebens bereiteten[242]).

Werfen wir auf die ausgehobenen Beiſpiele, auf die wir, eingedenk des noch übrigen Weges, uns beſchränken müſſen, einen vergleichenden und beurtheilenden Rückblick, ſo ſehen wir unſeren Philo, deſſen allegoriſche Auslegungsweiſe Olshauſen, S. 20—25., und Döpke, der dieſen Gelehrten, ohne ihn indeſſen hier genannt zu haben, offenbar benutzt hat, S. 108—112. mit erläuternden Bemerkungen begleitet haben, bald an eine und dieſelbe Stelle zu verſchiedenen Zeiten die verſchiedenartigſten Auslegungen anknüpfen, welche Unbeſtändigkeit Planck, l. c. pag. 63—68., durch neue überzeugende Beweiſe gut aufgeklärt hat, bald erträumten Aehnlichkeiten mit ſpitzfindiger Künſtelei und zügelloſer Willkühr nachhaſchen. Aber in allen dieſen vielſeitigen Beſtrebungen,

---

242) Hermann Von der Hardt hat in: Ephemerides Philologicae; ed. altera. Helmstadii 1696. 4., in Discursus VII. de Pane spirituali in Deserto, Exod. XVI, 4., Numer. XI, 7. 8., 1. Cor. X, 3., pag. 95—105., treffliche Aufklärungen über dieſe Deutungsweiſe gegeben und durch genaue Nachweiſung talmudiſcher und anderer jüdiſchen Quellen für den Lernbegierigen noch gewinnreicher gemacht.

denen der Einfluß griechiſcher Studien in den unverkennbarſten Zügen eingedrückt iſt, ſpricht ſich zugleich der unerſchütterliche Glaube an die unmittelbare Offenbarung und an den vielſinnigen Inhalt der heiligen Thora aus, welchen Geiſt und Herz beherrſchenden Einwirkungen wir einen Haupttheil an der bei den Juden ſo beliebten allegoriſchen Auslegung des A. Teſt. unbedenklich zuſchreiben dürfen. Denn welch' eine Glückſeligkeit, welch' eine Verdienſtlichkeit für den treuen Verehrer des unvergleichlichen Nationalgottes, in den tiefen Schachten des den Iſraeliten allein anvertrauten Schatzes durch unermüdetes angeſtrengtes Forſchen neue Entdeckungen der Weisheit gemacht, neue religiöſe Belehrungen ergründet zu haben[243])!

Joſephus, ganz anderen Zwecken als Philo huldigend, gewährt auf ſeinem geſchichtlich-archäologiſchen Standpunkte nur geringe Ausbeute zu der von uns aufzuklärenden allegoriſchen Auslegungsweiſe der heiligen Schrift. Aber die wenigen, die wir aus ſeinen Werken zu gewinnen vermögen, ſind gleichwohl die vollgültigſten Zeugen für die Richtigkeit unſerer bisherigen Beobachtungen.

Merkwürdig iſt ſchon ſeine Aeußerung, Buch XX, Kap. XI. §. 2. der jüdiſchen Alterthümer, daß bei der jüdiſchen Nation nur Diejenigen für Weiſe gehalten würden, die eine

243) Selbſt die Frauen unter den Therapeuten waren es, die, wie uns Philo II, 482. erzählt, die jungfräuliche Reinheit aus freiem Antriebe bewahrten, um dem Dienſte der vaterländiſchen Religion ſich ausſchließlich zu widmen, und die die Freuden des Körpers gering achteten, weil ſie nicht verlangten nach ſterblichen, ſondern nach unſterblichen Früchten, welche allein die Gottgeliebte Seele aus ſich zu entwickeln vermag, wenn ſie, gleichſam wie von ausgeſtrömtem Samen, befruchtet ſich fühlt von den geiſtigen Strahlen des Vaters, wodurch ſie die Lehren der Weisheit zu erſchauen befähigt iſt.

Zu dieſer Verklärung konnte aber der weibliche Geiſt nur durch eine Enthüllung des geheimen Sinnes aus der Hülſe des Buchſtabens gelangen.

deutliche Kenntniß von ihren Geſetzen beſäßen und als Ausleger die innere Kraft der heiligen Schrift zu durchdringen verſtänden. Sollte aber dieſes Ziel erreicht werden, mußte dann nicht der Blick von der offen da liegenden Oberfläche des Buchſtabens in die Tiefe des geheimen Sinnes ſich hinabſenken?

Eine andere Aeußerung an demſelben Orte giebt eine neue willkommene Beſtätigung; es iſt dies die Verſicherung dieſes jüdiſchen Schriftſtellers, womit er ſein Werk von den Alterthümern ſchließt, daß er geſonnen ſey, eine aus vier Büchern beſtehende Schrift theils über Gott und ſein Weſen nach den bei ſeiner Nation herrſchenden Anſichten, theils über die moſaiſchen Geſetze, namentlich mit Unterſuchungen über Gebote und Verbote, zu ſchreiben. Wollte er indeſſen die durch dieſen doppelten Zweck herbeigeführten Forderungen vollſtändig erfüllen, ſo konnte er die Beſtimmungen des mündlichen Geſetzes und allegoriſche Auslegungen nicht abweiſen.

Verweilen wir nach dieſen Vorerinnerungen zunächſt bei dem hohenprieſterlichen Amtsſchmuck, ſo hören wir auch dieſen jüdiſchen Geſchichtſchreiber im Ernſte das Bekenntniß ablegen, (ſ. Antiquit. Jud. III, 7. §. 7.) daß das Unterkleid, weil es leinen, mithin aus Flachs bereitet war, die Erde darſtellte, die Hyacinthfarbe die Stahlbläue des Himmels vergegenwärtige. Die Granatäpfel an dem Saum des Oberkleides ſchienen ihm an Blitze, das Geklingel der Schellen an das Getöſe des Donners zu erinnern; das Schulterkleid deute hin auf das Weltall und die Goldweberei auf den Alles überſtrahlenden Glanz; das Bruſtſchild habe, wie die Erde, den mittleren Raum eingenommen; der Gürtel, der die zwei Hälften des Schulterkleides und Bruſtkleides, wie mit einem feſten Verbande zuſammenſchloß, verſinnbildlichte den die ganze Erde umkreiſenden Ocean; die beiden Sardonyxe auf der Schulter bezeichneten, glaubte er, Sonne und Mond; die auf dem Bruſtſchilde prangenden zwölf Edelſteine war er ge=

neigt, entweder auf die zwölf Monate oder auf die zwölf Sternbilder im Thierkreiſe zu beziehen. Der Kopfbund ſcheint ihm, namentlich wegen ſeiner Hyacinthfarbe, den Himmel anzudeuten, ſonſt würde auch der Name Gottes hier keinen würdigen Platz gefunden haben; das Goldblech, wovon er überſtrahlt war, verſinnbildlichte den Glanz, woran die Gottheit vorzüglich ſich ergötzt.

Zu derſelben allegoriſchen Deutungsweiſe veranlaßt ebend. den Joſephus das Verſammlungszelt, deſſen beide erſte Abtheilungen als öffentliche, gangbare Oerter, die die Prieſter frei betreten konnten, nach ſeiner Erklärung die Erde und das Meer darſtellten; die dritte Abtheilung hingegen, die ausſchließlich für die Gottheit abgeſondert war, betrachtete er als den Himmel, der den Menſchen unzugänglich ſey. Die zwölf Schaubrode bezog er auf die zwölf Monate des Jahrs; der goldene Leuchter, den er aus ſiebenzig Stücken[244]) zuſammengeſetzt ſeyn ließ, veranſchaulichte ihm die zehn Abtheilungen der ſieben Planeten, und die ſieben Lampen vergegenwärtigten ſeinem Blicke den Lauf der ſieben Planeten. Die aus vier Farben gewebten Vorhänge enthielten auch ihm deutliche Bilder von der Natur der vier Elemente; der Byſſus erinnerte an die Erde, weil aus ihr der Flachs hervorwuchs, der Purpur an das Meer, weil es durch das Blut der Purpurſchnecke gefärbt iſt, die Hyacinthfarbe an die Luft, und die glühende Farbe des Scharlachs an das Feuer.

Die Urim und Thummim, oder die Orakelbilderchen in dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters, hätten (ſ. III, 8. §. 9.) mit den zwölf Edelſteinen einen ſo außerordentlichen Glanz ausgeſtrahlt, daß das Volk, ehe noch das Heer ſich in Be-

244) An einer anderen Stelle, nämlich III, 6. §. 7., ſpricht er ſich deutlicher dahin aus, daß die ſiebenzig Stücke gebildet geweſen aus dem Schaft, Arm, Blumenkelch, den Knäufen mit den Blumenverzierungen.

wegung geſetzt habe, von der gewiſſen Hülfe des National-gottes ſich überzeugt hätte.

In der Beſchreibung des Tempels (V, 5. §. 4. 5. des jüd. Kr.) wiederholt Joſephus die bildliche Deutung des prachtvollen Vorhanges, des goldenen Leuchters, der Lampen und der Schaubrode, hinzufügend: Das Rauchfaß, woraus dreizehn Arten von Wohlgerüchen ihre lieblichen Düfte aushauchen, welche das Meer, die bewohnte und unbewohnte Erde ſpenden, giebt zu erkennen, daß Alles von Gott kommt und Gott gehört. Mit dieſer Anſicht ſtimmt auch überein Targ. Jonathan Exod. IV, 4. 39, 37., vergl. mit Cosri, pag. 100 sqq., wo andere allegoriſche Deutungen verſucht werden.

Des Manna gedenkt er III, 1. §. 6. der jüd. Alterth., von denſelben Vorſtellungen wie Philo und der Verfaſſer des Buchs der Weisheit geleitet. Ihm erſcheint auch daſſelbe als eine himmliſche und eine ſo wunderbare Speiſe, daß Derjenige, welcher ſie beſitze, den Mangel eines jeden anderen Nahrungsmittels nicht empfinde; nicht minder habe ſich darin eine außerordentliche Erſcheinung offenbart, daß eine jede Portion, die man auf den anderen Tag habe aufbewahren wollen, augenblicklich in Fäulniß übergegangen und zum Eſſen völlig unbrauchbar geworden wäre. Dieſe unvergleichliche Koſt habe vierzig Jahre hindurch der gütige Gott ſeinem Volke tagtäglich beſcheret.

Ueberall fühlte ſich alſo, wie das Beiſpiel dieſes jüdiſchen Geſchichtſchreibers lehrt, der Verehrer Jehovas von den Bildern der Göttlichkeit und der Heiligkeit in der Vergangenheit und in der Gegenwart umringt; durch die vorgeſchriebenen und ausgeſonnenen Handlungen ſeiner Religion ſtets erinnert an das einzige, erhebende Verhältniß, welches das geweihte Volk mit dem Ewigen verknüpfte, kehrte er mit unbeſchreiblicher Begierde zu den geheimen Schätzen der unmittelbaren göttlichen Offenbarung zurück, die er in der Thora zu beſitzen vor allen übrigen Geſchlechtern der Erde gewür-

digt ward. Welche Aufforderung lag in allen dieſen beſeligenden Gefühlen zu dem angeſtrengteſten Studium des heiligen Textes! Wie konnte dieſes aber ſegensreicher aufblühen, als auf dem Boden der allegoriſchen Auslegung, zumahl, wenn der Glaube, von dem Joſephus an einer vielleicht bisher unentdeckt gebliebenen Stelle, d. h. §. 4. des Eingangs zu ſeinen Werken (Tom. I. pag. 8. der Oberthürſchen Ausgabe) durchdrungen ſich zeigt, daß der Geſetzgeber nicht immer buchſtäblich verſtanden ſeyn wolle, ſondern ſeine Lehren an manchen Stellen unter Bildern verhüllt habe, mit ſeinen mächtigen Anreizungen ſich hinzugeſellte[245]).

Daß in den Schulen der Phariſäer, zu deren Sekte Joſephus ſich hielt, neben dem Studium des mündlichen Geſetzes auch die allegoriſche Auslegung geübt ward, davon giebt Paulus, ein eifriger Zögling des angeſehenen Geſetzlehrers Gamaliel (vergl. Ap. Geſch. 22, 3. mit 5, 24.) ein beſtätigendes Zeugniß in einem denkwürdigen Beiſpiele, welches uns Galat. 4, 21—31. aufbewahrt worden. Hier findet der Apoſtel in den Namen der Sarah und Hagar nach einem geheimen Sinn, den er ausgeſpähet hat, eine deutliche Bezeichnung zweier Religionsanſtalten, des feſſelnden Judenthums und des freimachenden Chriſtenthums, welche wichtige Entdeckung er, herrſchende religiöſe Vorſtellungsarten mit ſeinem Anſichten vermittelſt einer

---

245) Als ich die obigen Worte bereits niedergeſchrieben hatte, gewahrt' ich mit Vergnügen, daß Döpke a. a. O. S. 120. die aus Joſephus angeführte Stelle nicht überſehen hat.

Leider! muß ich ſchon heute, d. h. am 21. Julius, mit Wehmuth verkündigen, daß dieſer ausgezeichnete junge Gelehrte den bibliſchen und aſiatiſchen Wiſſenſchaften durch einen unerwartet ſchnellen Tod in der Blüthe ſeines Lebens auf immer entriſſen worden. Denn laut einer Nachricht in dem Hamb. Correſpondenten vom 5. Jul. iſt er am 19. Junius an einer Gehirnentzündung in Paris geſtorben.

in den jüdiſchen Schulen geübten Auslegungsweiſe verknüpfend, zu erläutern und genauer zu entwickeln ſich bemühet, um die Vorzüge der einen himmliſchen Geiſt einhauchenden neuen Lehre vor der in das Joch ſinnlicher Beſchränkungen einzwängenden Religion ſeinen Leſern recht warm und nachdrücklich an's Herz zu legen.

Saget mir doch — ſo eröffnet Paulus dieſen lehrreichen Abſchnitt ſeines Briefs — ihr, die ihr ſo gern unter dem Geſetz ſtehen wollt, habt ihr auch das Geſetz verſtanden, d. h. recht beachtet, was das Geſetz eigentlich bezweckt? Es ſtehet ja geſchrieben: (Geneſ. 16, 15., vergl. mit 21, 2.) Abraham hatte zwei Söhne, den einen von einer Sklavin, den andern von einer Freien. Aber, der von der Sklavin war, iſt nach dem gewöhnlichen Gange der Natur, d. h. κατὰ σάρκα (weil ſie Beide noch körperlich vermögend waren) erzeugt, der andere, der von der Freien war, allein durch die Kraft der göttlichen Verheißung. Denn, dieſen Satz erlaube man zur Verdeutlichung und Vervollſtändigung des pauliniſchen Ideenkreiſes aus Röm. IV, 17 folg. hier einzuſchieben, Abraham, ſeinen faſt abgeſtorbenen, mithin zum Zeugen unfähigen Körper (er war damahls ſchon hundert Jahre alt!) und die erſchlaffte weibliche, alſo zum Gebären untauglich gewordene, Natur ſeiner Frau gar nicht achtend, vertraute, Gott die Ehre gebend, mit feſtem Glauben auf die Ausſage Deſſen, der Todte in's Leben und das nicht Daſeyende ins Daſeyn bringen kann, und ward zur beſtimmten Zeit mit dem Geſchenk der Verheißung, dem Iſaak (welcher alſo von der wundervollen Einwirkung des Allmächtigen abgeleitet wurde) beglückt. Die moſaiſche Erzählung jedoch, fährt der Apoſtel in ſeinem Schreiben an die Galater V. 24. fort, muß nicht nach dem buchſtäblichen Sinne, ſondern bildlich, als Hindeutung auf zwei Bündniſſe aufgefaßt werden, wovon das eine, das vom Berge Sinai, Sklaven erzeugt, und dieſes beſagt das Wort Hagar. Denn

das Wort Hagar[246]) bezeichnet den Berg Sinai in Arabien, zu vergleichen mit dem noch beſtehenden, d. h. irdiſchen Jeruſalem, welches Sklavendienſte verrichtet mit ſeinen Kindern, d. h. mit dem Hauptſitze des Judenthums, deſſen Anhänger an das drückende Joch der Thora wie Sklaven geſchmiedet ſind. Das obere Jeruſalem, entgegengeſetzt dem unteren Jeruſalem auf dieſer Erde, (vergl. Wähner's Dissert. de Pauli Apostoli Allegoria, Galat. IV, 21—31. Gottingae 1744. 4., pag. 15—18.) iſt, leſen wir V. 26., frei und unſer aller Mutter.

Dieſes obere oder himmliſche Jeruſalem, deſſen unter dieſer gleichbedeutenden Bezeichnung Hebr. XII, 22. und Apokal. XXI, 2. 10. gedenken und womit der Ausdruck Neues Jeruſalem, Kap. III, 12. ebend., abwechſelt, welches unwillkührlich an den Verfaſſer des Briefes an die Hebräer XI, 13—16. erinnert, der aus der bibliſchen Erzählung, daß die Patriarchen (ſ. Geneſ. 23, 4. 47, 9.), „als Pilger und Fremdlinge in dem verheißenen Lande ſich betrach-

246) Das Wort Hadſchar bedeutet, als Gattungsname betrachtet, in der arabiſchen Sprache (ſ. Borger's Interpretatio Epistolae Pauli ad Galatas. L. Bat. 1807. 8., pag. 305 sqq.) Fels, felſige Anhöhe, und dieſer Name mag allerdings in dem Zeitalter des Apoſtels das Gebirge Sinai zunächſt bezeichnet haben, weil dieſes theils als felſig beſchrieben, in drei Anhöhen ſich zerſpaltend, einen ſolchen Namen verdiente, theils weil Sinai von den Arabern vorzugsweiſe der Berg genannt wird.

Dürfen die in der Geſellſchaft der Ismaeliten, Pſ. 83, 7., aufgeführten הַגְרִים, die von R. Dav. Kimchi und Aben Esra in ihren Commentaren von der Hagar abgeleitet werden, mit unſerer Stelle in Verbindung geſetzt werden: ſo würde ſich die Deutung des Namens שׁוּר, Geneſ. 16, 7., durch die Stadt חגרא, d. h. Petra, welche ſich in dem Targum des Onkelos findet, durch die Erzählung, daß (ſ. Geneſ. 21, 20. 21.) Iſmael ſeinen Aufenthalt in der Wüſte Pharan genommen habe, aufklären laſſen.

tet hätten, die Ueberzeugung, daß ſie nach einem beſſeren Vaterlande, dem Himmel, ihrer eigentlichen Heimath, ſich geſehnt hätten, empfahl ſich dem Apoſtel zu einer willkommenen Einfügung in die ganze Reihe von religiöſen Vorſtellungsarten, von denen er überall ſo lebhaft ergriffen ſich zeigt, als die treffendſte Bezeichnung des Chriſtenthums, welches ſeinen angeſtammten Sitz im Himmel hatte. Stellt ſich nicht die ganze von Ewigkeit her beſchloſſene Heilsanſtalt, die Jeſus als der verheißene Meſſias zu gründen berufen war, als ein Reich des Himmels dar, zu deſſen Beſitz nur aufrichtiges Verlangen nach Beſſerung, Reinheit der Geſinnungen, eine gänzliche Umwandlung des inneren Menſchen und wahre Frömmigkeit, die nicht an Namen, äußeren Ceremonien und ſinnlichen Gebräuchen hängt, ſondern eine ungeheuchelte Erhebung des Herzens und Geiſtes fordert (Matth. 3, 2. 5, 8. 7, 21. 25, 11., Joh. III, 5. IV, 23. 24.), den Weg dem Sehnenden allein zu eröffnen vermag? Bezeichnet nicht Paulus ſelbſt das Chriſtenthum (Phil. III, 20.) als einen himmliſchen Staat, der alle Geweihte (Epheſ. II, 19.) als Bürger in beſeligender Eintracht auf das Engſte vereinigen werde? Bewegt ſich nicht der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer in demſelben jüdiſchen Bilderkreiſe[247]),

---

247) Der Glaube an ein himmliſches Jeruſalem, als die heilige Stadt, über die der Nationalgott Iſraels ſeinen Zepter führte, ſcheint zuerſt aufgeregt worden zu ſeyn durch die denkwürdige Prophezeiung Ezechiels, womit er Kap. 48, 30—35. die Sammlung ſeiner Orakel ſchließt. Denn hier enthüllte ſich ſeinem geiſtigen Auge das Schauſpiel eines neuen Jeruſalems, welches mit zwölf Thoren, wovon ein jedes nach einem einzelnen Stamme Iſraels ſeinen Namen führte, prangend die ſtolze Bezeichnung erhalten ſollte: Hier wohnet der Herr!

Genährt ward dieſer Glaube durch die buchſtäbliche Deutung der Worte des Jeſaia, Kap. 49, 16.: Siehe! in meine Hände hab' ich dich gezeichnet; deine Mauern ſtehen mir ſtets vor Augen! und durch eine falſche Erklärung der Worte (ſ. Pſ. 122, 3.): „Jeruſalem', welches gebauet iſt, wie eine

wenn er Kap. XII, 22. ſagt: Aber ihr ſeyd gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Sadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem? Hier haben wir keine Stadt, in der wir einen bleibenden Aufent-

---

Stadt, die ein Kreis von eng verbundenen Wohnungen umſchließt, durch: „Jeruſalem ſoll gebauet werden wie jene Stadt, die mit ihr verbunden iſt.“ Hier erſcheinen alſo, ſagt der Talmud und ſeine Ausleger, (ſ. Joh. Chriſtoph Wolf und Koppe in ihren Commentaren zu Galat. IV, 26. und Schöttgen's Horae Hebraicae et Talmudicae. Vol. I. pag. 1211. und Wähner, l. c. pag. 15. 16.) ein unteres und ein oberes Jeruſalem! Denn was heißt: Verbunden ſeyn anders, als: ihr in allen Theilen ähnlich ſeyn, gleichſam ein Ganzes ausmachen?

Zu der Vorſtellung von einem himmliſchen Jeruſalem mußte man ſehr bald gelangen, wenn man auf dem eben bezeichneten Wege eine Richtung nahm, die andere Stellen der Bibel zu rechtfertigen, ja faſt zu gebieten ſchienen. Denn war nicht das Verſammlungszelt mit ſeinen Heiligthümern, der ausdrücklichen Verſicherung des Pentateuchs (ſ. Exod. 25, 9. 40. 26, 30.) zufolge, welche auch Apoſt. Geſch. VII, 44. wiederholt wird, genau nach dem himmliſchen Urbilde, welches dem erlauchten Moſe auf dem Berge Sinai gezeigt worden, verfertigt? War nicht der Tempel Salomo's nach dem Muſterbilde des Unterhaltungszeltes in der Wüſte gebauet und eingerichtet worden? Befand ſich nicht nach Apok. 11, 19. im himmliſchen Tempel die Lade? Läßt nicht das Buch der Weisheit, Kap. IX, 8, den Salomo ſelbſt das Geſtändniß ablegen: Du haſt mir befohlen, einen Tempel zu bauen auf deinem heiligen Berge und in der Stadt deines Wohnſitzes einen Altar als Nachahmung des heiligen Zeltes, das du von Anfang an bereitet haſt.

Hier erhalten wir in wenigen Worten einen fruchtbaren Stoff zu lehrreichen Beobachtungen. Man glaubte nämlich in dem Zeitalter des Verfaſſers, daß Gott von Ewigkeit an ein heiliges Zelt im Himmel errichtet habe, deſſen Bild ſich in der Stiftshütte und in dem Tempel zu Jeruſalem in treuer Nachahmung abgeſpiegelt habe. Hatte man aber einen heiligen Tempel im Himmel angenommen, wie leicht war dann der Uebergang zu einer Stadt, der Reſidenz des Höchſten, zumahl da Kap. X, 10. ein himmliſcher Staat, von Heiligen be-

halt nehmen können (13, 14.); wir erwarten aber eine ſolche (ein anderes Jeruſalem) im Himmel. Dieſes neue Jeruſalem wird (Apokal. III, 12.) auf eine völlig übereinſtimmende Weiſe mit dem Namen einer Stadt Gottes geſchmückt, in der die treuen Verehrer Chriſti, vereinigt mit Gott und Jeſus, ein ungetrübtes Leben voll der beſeligendſten Empfindungen genießen.

Zwei Vorzüge ſind es, die der Apoſtel in ſeiner belebten Beweisführung dem deutlich genug charakteriſirten himmliſchen Jeruſalem a. a. O. nachrühmt; es befindet ſich daſſelbe in einem durch die Sarah verſinnbildlichten Zuſtande der Freiheit und iſt die Geburtsſtätte Aller, die den Namen Chriſten führen. Denn das Judenthum mit ſeinen einengenden, unbefriedigenden Satzungen, Vorſchriften und Ceremonien iſt durch die himmliſche Lehre des Sohnes Gottes (Röm. VII, 6., Galat. IV, 1 folg. V, 6., vergl. mit Joh. VIII, 32.) aufgehoben, die jüdiſchen Opfer und Feſtgeſetze

---

wohnt, uns eröffnet wird, in den Jakob einſt in der Entzückung eines Traums geblickt haben ſoll.

Wie gegründet unſere Vermuthung ſey, beſtätiget auf eine höchſt überraſchende Weiſe der alexandriniſche Apollo, Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, Kap. VIII, wenn er V. 2. dem verherrlichten Jeſus bei dem wahren von Gott, und nicht von menſchlichen Händen bereiteten Tempel als Hohenprieſter, als Mitregenten Gottes ſeinen erlauchten Sitz anweiſet und einen neuen Vorzug vor dem irdiſchen Hohenprieſter, der bei einem bloßen Schattenbilde ſeinen Opferdienſt verrichte, einräumet.

An den Thoren dieſer himmliſchen Gottesſtadt prangten, der Apokal. XXI, 12. zufolge, die Namen der zwölf Stämme Iſraels; aber, welches als vorzüglich entſcheidend in der ganzen Reihe der von uns erörterten religiöſen Vorſtellungsarten nicht überſehen werden darf, in die zwölf Fundamente der Mauer des himmliſchen Jeruſalems waren nach V. 14. ebend. die zwölf Namen der zwölf Apoſtel eingegraben, um dadurch die entzückende Lehre zu veranſchaulichen, daß die Verheißungen des A. Teſt. den Geweiheten Jeſu Chriſti von Ewigkeit her beſchieden worden.

haben weiter keine verbindende Kraft; die ängſtliche Unterſcheidung zwiſchen verbotenen und erlaubten Speiſen hat, wie wiederholt verſichert wird, (ſ. Hebr. 9, 10., Röm. 14, 1 folg., Galat. III, 2 folg., Koloſſ. II, 16.) keine Macht mehr, das Gewiſſen zu beunruhigen; überall, wo Chriſtus herrſcht, iſt (2. Kor. III, 17.) Freiheit. Sind aber die Verheißungen des A. Teſt. in der Perſon Chriſti erfüllt, ſo ſind ja, wie Röm. IX, 6 folg. mit jüdiſcher Dialektik lebhaft entwickelt wird, die Chriſten als die wahren Iſraeliten, die ein angeſtammtes Recht auf die durch Abraham der hebräiſchen Nation zu Theil gewordenen Vorzüge haben, allein zu betrachten. Verhält ſich aber dieſes alſo, ſo ſind die Chriſten die ächten Söhne Abrahams; ſind ſie dieſes, ſo leiten ſie ihren Urſprung von der Sarah durch Iſaak ab; da nun der Name Sarah, bildlich aufgefaßt, das himmliſche Jeruſalem andeutet, wer mag dann noch bezweifeln, daß dieſe heilige Stadt da droben die Mutter aller Chriſten mit Recht von Paulus genannt worden. Vereinigten[248]) ſich in dem Bilde des himmliſchen Jeruſalems, wie die angeführten Stellen des N. Teſt., vergl. mit Hebr. 9, 11. 15., in ein klares Licht ſetzen, die unendlichen Seligkeiten, welche die Iſraeliten einſt in dem Reiche des Meſſias jenſeits zu erwarten hatten: ſo mußten, wenn die wahren Verehrer Chriſti die ächten Iſraeliten waren, dieſe nach einer ganz natürlichen Schlußfolge, die gegründetſten Anſprüche auf ein Beſitzthum in dem himmliſchen Jeruſalem haben, von welchem alle Diejenigen, die bloß körperlich von Abraham abſtammten, aber innerlich eine ganz andere Verwandtſchaft, welche Jeſus Joh. 8, 39 folg. treffend zeichnet, offenbarten, mit dem vollkommenſten Rechte ausgeſchloſſen wurden. Es wurden alſo nach der

---

248) Den oben ausgeſprochenen Gedanken beſtätigen auch die Schilderungen des himmliſchen Jeruſalems, die in dem Jalkut Schimoni nach der angeführten Frankf. Ausg. in Fol. f. 57. b. med. 68. d. med. 77. b. init. geſammelt worden.

pauliniſchen Schlußfolge die hartnäckigen, feindlich geſinnten Juden, d. h. ſolche, die den Adel ihrer heiligen Abkunft befleckt hatten, als unwürdig aus dem kindlichen Verhältniſſe mit dem erlauchten Vater Abraham und mit der geprieſenen Mutter Sarah herausgeſtoßen und der unedelen Sklavenfamilie der Hagar eingebürgert.

Die Auserwählten, die Genoſſen des himmliſchen Jeruſalem, die als Mitglieder der jüngſt gegründeten Chriſtengemeinde gegenwärtig noch eine kleine, kaum ſichtbare Zahl bildeten, würden unter den ſegensreichen Einwirkungen der himmliſchen Fürſorge bald herrlicher hervorblühen, als alle Diejenigen, die zu einem zahlreichen Volke herangewachſen, Abraham's Abkömmlinge zu ſeyn fälſchlich ſich einbildeten. Denn es ſage die Schrift — an dieſe aus Jeſ. 54, 1. entlehnte Stelle knüpft der Apoſtel den Uebergang zu ſeiner neuen Beweisführung an: — „Freue dich, du Unfruchtbare, die du noch nie geboren haſt; jubele und frohlocke, die du noch nie Wehen empfunden haſt; die, welche einſam da ſtehet, wird mehrerer Kinder ſich zu erfreuen haben, als Diejenige, welche mit einem Manne verbunden iſt.“

Wenden wir, ſcheint unſer beredter Herold des göttlichen Evangeliums hier andeuten zu wollen, den vorliegenden Orakelſpruch auf das gegenwärtige Verhältniß des Judenthums zu dem Chriſtenthum an: ſo blühet uns, den Ohnmächtigen und Niedergeſchlagenen, ein ſchöneres Loos in der Zukunft, als den Kraftvollen, den Stolzirenden auf. Wir ſind ja als die wahren Abkömmlinge Iſaak's, im ächten Sinn, in geiſtiger Beziehung, (*κατὰ Ἰσαὰκ*, d. h. nach der Abſtammung, nicht nach dem Beiſpiel oder Aehnlichkeit von Iſaak, wie Winer in ſeinem Commentar, Bretſchneider und Wahl in der neueſten Ausgabe ihrer Wörterbücher weniger zuſagend der pauliniſchen Gedankenreihe überſetzen) Kinder der Verheißung, mithin vollkommen berechtigt zu dem Empfang der von Gott, dem Wahrhaftigen, verſprochenen Güter. Freilich hat der durch körperliche Zeugung von

Abraham abſtammende Iſmael den durch göttliche Kraft auf einem außerordentlichen Wege (κατὰ πνεῦμα, Röm. I, 4., 1. Petr. III, 18.) erzeugten Iſaak[249]) feindſelig behandelt, welche Verfolgungen auch gegen die eigentlichen Söhne der Verheißung (die Chriſten) von den unverkennbaren Söhnen der Sklavin (den Juden) immer noch in der Gegenwart ausgeübt werden.

Aber, ruft der Apoſtel gleichſam mit triumphirender Freude aus, was heißt die Schrift an einer anderen Stelle dem Abraham: (Geneſ. 21, 10.) Stoße die Sklavin hinaus mit ihrem Sohne; denn nicht erben ſoll der Sohn der Sklavin mit dem Sohne der Freien! Wie konnte für Leſer, die an dieſe jüdiſche Art zu exegeſiren gewöhnt waren, die unternommene Beweisführung glücklicher dem beabſichtigten Ziele näher gebracht, wie konnte für den Zögling Gamaliel's, der von unbeſtreitbaren Grundſätzen ausgegangen zu ſeyn ſich überredete, eine überzeugendere Kraft gewonnen werden, als gerade durch einen ſolchen Schluß? Denn ſchloß nicht das Wort erben, κληρονομεῖν, in ſich den Begriff: in Beſitz nehmen hinterlaſſene Güter? Welche Erbſchaft aber war dem Iſraeliten ſicherer

249) In der berückſichtigten bibliſchen Stelle, Geneſ. 21, 9. wird bloß gemeldet, die Sarah ſah den Sohn der Hagar ſcherzen, Muthwillen treiben. Worin beſtand dieſes ungeziemende Betragen, welches den Zorn der Sarah ſo ſtark aufzuregen vermochte, fragte die mündliche Auslegung? Gewohnt, wie wir wiſſen, die heilige Familie zu verherrlichen, und Alles, was mit derſelben in einem gehäſſigen Verhältniſſe geſtanden, herabzuwürdigen, wurde dem Iſmael angedichtet, daß er Spöttereien und Beleidigungen gegen den Erbherrn Abrahams ſich erlaubt, die gebührende Achtung gegen den Freigeborenen gänzlich aus den Augen geſetzt habe.

Einer ſolchen Auslegung, welche die Commentatoren aus ſpäteren jüdiſchen Quellen zu verdeutlichen geſtrebt haben, iſt auch Paulus an unſerer Stelle gefolgt und verbürgt dadurch von Neuem das Alter einer ſolchen geſchäftigen jüdiſchen Hermeneutik.

begründet, als die Verheißung der Güter, die den Vätern in den heiligen Offenbarungen Gottes verſprochen worden? Worin wurden aber nach allgemein herrſchenden jüdiſchen Vorſtellungsarten, die uns das N. Teſt. (z. B. Matth. 25, 34., 1. Kor. XV, 30., Hebr. I, 14. 6, 12 folg., vergl. mit Ap. Geſch. XX, 32., Hebr. IX, 15., 1. Petr. I, 4. 5.) aufbewahrt hat, die gewiß erwarteten Güter anders geſucht, als in den unbeſchreiblichen Seligkeiten, die mit der Erſcheinung des Meſſias über alle geweihte Genoſſen deſſelben ſich verbreiten würden?

Mit Recht alſo fordert der Apoſtel ſeine Mitchriſten auf: Laſſet uns forthin nicht als Söhne der Sklavin, ſondern als Söhne der Freien uns betragen; laſſet uns feſt beharren in der Freiheit, womit Jeſus uns erlöſet hat, und nicht wieder das Joch des Sklavendienſtes ziehen!

Von allen Seiten hinreichend beleuchtet dürfte der inhaltreiche Abſchnitt, Galat. IV, 21—31., nun erſcheinen durch die ausführlichen Erörterungen, die wir demſelben gefliſſentlich gewidmet haben, theils um über die in dem apoſtoliſchen Zeitalter geübte allegoriſche Auslegungsweiſe ein helleres Licht zu verbreiten, theils damit wir eine Reihe von jüdiſchen Vorſtellungsarten, die hier ausgeſprochen und angedeutet ſind, an dieſer bequemen Stelle mit zuſammenhängenden Betrachtungen begleiten konnten.

Ein anderes Beiſpiel von allegoriſcher Auslegung verdanken wir demſelben Apoſtel Paulus in dem erſten Briefe an die Korinther, Kap. 10, wo wir V. 1—4. die merkwürdigen Worte leſen: „Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht vorenthalten, daß unſere Väter alle unter der Wolke geweſen und alle durch das Meer gegangen ſind, und alle auf Moſe in der Wolke und im Meer getauft worden, und daß alle dieſelbe geiſtige Nahrung genoſſen, und alle denſelben geiſtigen Trank getrunken haben. Denn ſie haben getrunken aus dem hinter ihnen herziehenden Felſen, und dieſer war Chriſtus.“

Die Rauchwolke, die das Karawanenfeuer, welches der orientaliſchen Sitte gemäß, vor dem Heere vorhergetragen zu werden pflegt, in der Geſtalt einer Säule aufſteigen ließ, und der helle Glanz, den es weit umher verbreitete, dienten als beſtändige Begleiter bei Tage und bei Nacht den wandernden und gelagerten Iſraeliten zum Führer und Vereinigungspunkte auf ihrem Zuge durch die arabiſche Wüſte, der Erzählung zufolge, welche Exod. XIV, 21. 22. und 40, 36 —38., vergl. mit Pſ. 78, 14. 105, 39. uns mitgetheilt worden.

Da nun (ſ. Numer. 14, 14.) Jehova, umhüllt von der Wolke, unſichtbar die Iſraeliten als Anführer geleitete, ſie nach Exod. 14, 24. in ſeinen allmächtigen Schutz nahm und Moſe in ſichtbarer Geſtalt die Stelle des Nationalgottes, einherſchreitend an der Spitze der Hebräer, vertrat (Exod. 3, 10. 11. 32; 7. 33, 12.): ſo hatten ſie ſich zum Gehorſam gegen ihn, als einen göttlichen Geſandten verpflichtet, daher ſie auch nach Exod. 14, 31., Pſ. 106, 12. dem Anſehen Jehova's und ſeines Dieners Moſe huldigten, oder ſie hatten, der Richtung der Wolke folgend und in dem glücklichen Durchgange durch's Meer die Verherrlichung Moſe's durch Gottes Allmacht erkennend, ſich nach dem bekannten pauliniſchen Sprachgebrauche (ſ. z. B. Galat. III, 27.) auf Moſe durch die Wolke und durch das Meer gleichſam taufen laſſen.

Erblickte der religiöſe Jude ſchon längſt, wie wir uns überzeugt haben, in dem Manna eine himmliſche Speiſe, welche die barmherzige Gottheit dem theuren Volke vierzig Jahre hindurch geſpendet hatte: ſo lag der jüdiſchen Logik der Gedanke nur allzu nahe, daß das Waſſer, welches auf eine gleich wunderbare Weiſe aus einem Felſen hervorgeſprudelt ſey, den Durſtigen auf der langen Wanderung ebenfalls nie gefehlt haben werde. Dieſe Vorſtellung konnte man aber erſt dann feſt begründen, wenn man annahm, daß der Felſen die Iſraeliten auf ihrer Wanderung durch die Wüſte bis zur Grenze Paläſtina's ſtets begleitet habe.

Zu dieſer aus dem bibliſchen Texte vermittelſt der allegoriſchen Auslegung durch eine ganz natürliche Schlußfolge abgeleiteten Anſicht von einer durch Gottes allmächtigen Geiſt auf einem außerordentlichen Wege in reichlichem Maaße bewirkten Speiſung und Tränkung (*βρῶμα πνευματικὸν* u. ſ. w. genannt), deren weite Verbreitung in den älteſten und geachtetſten jüdiſchen Denkmählern Herm. Von der Hardt, l. c. pag. 95—114. aus ſeinem reiche Schatze einer ungewöhnlichen Beleſenheit[250]) trefflich aufgeklärt hat, bedurfte es nur eines vergleichenden Rückblicks zu der Wolken- und Feuerſäule, (worüber Hermann Von der Hardt, l. c. in dem Discurs. VI. de columna nubis et ignis Exod. XVI, 4., Num. XIII, 11—22., pag. 85—94. wenig bekannt gewordene Erläuterungen aus jüdiſchen Quellen vorgetragen hat), um einen Vereinigungspunkt zwiſchen der Wolke und der himmliſchen Speiſe, zwiſchen dem Meere und der aus einem Felſen hervorgezauberten Waſſerquelle auf die Weiſe auszumitteln, die V. 1—4. beobachtet iſt.

Sprach nicht, an dieſem Faden mochte das neue Gebilde ſich fortſpinnen, Exod. 16, 4. der Herr zu Moſe: Siehe! ich will euch Brod vom Himmel regnen laſſen? Sind es aber nicht, fuhr man fort, die Wolken, welche Regen auf die Erde herabſchütten? Erſter Verbindungspunkt. War's nicht die Wolke, welche Jehova's Majeſtät verhüllte, fragte man weiter, die durch Wunder und die liebevollſte Fürſorge Verherrlichung und Rettung aus den drohendſten Gefahren dem auserwählten Volke zuführte?

---

250) Vergl. Discursus VII. de Pane spirituali in Deserto Exod. XVI, 4. Num. XI, 7. 8. 1 Cor. X, 3. und Discursus VIII. de Aqua spirituali et petra populum sequente Exod. XVII, 6. Num. XV, 8. 1 Cor. X, 4., pag. 105—114. mit Wähner's lehrreichen Bemerkungen, l. c. pag. 243—245.; dem Targum Hierosol. Opera Tayleri. Londini 1649. 4., pag. 64 sqq. und des R. Sal. Jarchi Comment. in Numer. XX, 2.

War's aber auch nicht auf der andern Seite die das himmliſche Manna ausgießende Wolke, welche auf eine Gottes Allmacht und Liebe offenbarende außerordentliche Art, unaufhörliche Wohlthaten ſpendend, aus der drückendſten Noth auf immer befreite? Zweiter Vereinigungspunkt.

War man in der Entdeckung von Aehnlichkeiten ſo weit fortgerückt, wie leicht ließen ſich da nicht auf demſelben Wege der Vergleichung neue überraſchende Entdeckungen machen? Das Meer erinnerte an die Errettung aus unvermeidlich ſcheinenden Todesgefahren durch den Wunderſtab Moſe's; das Waſſer, welches Moſe's Wunderſtab aus dem harten Geſtein ſchlug, führte den Verzweifelnden Befreiung von dem drohenden Untergange zu. So knüpfte ſich an entgegengeſetzte Erſcheinungen die gemeinſame Vorſtellung eines unverhofften Glücks am Rande der Hoffnungsloſigkeit für den frommen Forſcher in den Urkunden der göttlichen Offenbarung.

Daß wir dem Urſprunge ſolcher bildlichen Beziehungen in dem vorliegenden Falle nicht unglücklich nachgeſpähet haben, davon giebt ein beſtätigendes Zeugniß der Verfaſſer des Buchs der Weisheit, welche Schrift zur Aufklärung unſerer pauliniſchen Stelle bisher von keinem Ausleger, ſo viel uns bewußt iſt, benutzt worden. Wir hören nämlich den Lobredner der Weisheit, Kap. XI, V. 4. an die Erzählung: „Als ſie (die Iſraeliten) dürſteten, fleheten ſie zu dir, und es ward ihnen Waſſer gegeben aus einem undurchdringlichen Felſen, Stillung des Durſtes aus einem harten Geſtein", eine ähnliche Betrachtung anſchließen, d. h. folgende: Wodurch alſo ihre Feinde geſtraft wurden, dadurch ward ihnen Rettung verliehen in ihrer Noth. So wie jene (die Aegypter) in dem nie verſiegenden Nilſtrom mit Staub vermiſchtes Blut fanden, ſo gabſt du dieſen (den Iſraeliten) trinkbares Waſſer im Ueberfluß. Durch den Durſt, den ſie kurze Zeit in der Wüſte empfanden, ſollten ſie lernen, wie empfindlich den Feinden der Waſſermangel geweſen u. ſ. w. —

aus welchen fortgeſetzten Vergleichungen Beglückung für das Volk Gottes und Verderben gegen die Feinde des Allerhöchſten heraus gefolgert wird.

Reichte der verheißene Meſſias, der in der Perſon Jeſu Chriſti der Welt geſchenkt war, in ſeiner göttlichen Lehre eine Speiſe und einen Trank dar, die (Joh. 4, 14. 6, 35.) auf immer jeden Hunger ſtillten und auf immer jeden Durſt löſchten: ſo ward von dem religiöſen Glauben eines Paulus, der, in der Geſchichte und der Lehre des A. Teſt. die feſteſten Beziehungen zwiſchen ähnlichen Erſcheinungen im N. Teſt. erſchauend, in den göttlichen Veranſtaltungen in der Wüſte eine bildliche Hindeutung auf die unendlichen Wohlthaten des Chriſtenthums mit der innigſten Zuverſicht entdeckte, und in der Wolke die Allgegenwart Gottes und in den Fluthen des Meers das Waſſer der Taufe verſinnbildlicht ſah, in einem ganz natürlichen Uebergange die Ueberzeugung gewonnen, daß in der Allegorie des begleitenden Felſens kein anderes Weſen, als der Meſſias ſelbſt nach der ewigen Wirkſamkeit ſeiner Wohlthätigkeit und Erquickung eingehüllt gedacht werden müſſe.

Die erhabenen und durch die jüdiſche Exegeſe in den Büchern des A. Teſt. ſo leicht gefundenen Vorſtellungen, die man an den Begriff des Meſſias zu knüpfen gewohnt war, und die feſt gewurzelte Meinung von der vorweltlichen Exiſtenz deſſelben, welche aber hier nicht entwickelt werden dürfen, laſſen keinen Zweifel übrig, daß Paulus den Deutungen gleichgeſinnter, gleichzeitiger allegoriſchen Ausleger des A. Teſt. in den Kap. 10, 1—4. dargelegten, von uns kurz erläuterten Anſichten ohne Widerſtreben gefolgt iſt.

Paulus ſetzt hier voraus, erinnert ſehr richtig der verſtorbene Prälat von Flatt, (ſ. deſſen Vorleſungen über die beiden Briefe Pauli an die Corinther. Tübingen 1827. S. 206.) daß Chriſtus nach ſeiner höheren Natur präexiſtirt habe, daß er Derjenige ſey, der ſchon vor der Schöpfung der Welt Theilnehmer an der ganzen Herrlichkeit ſeines

Vaters geweſen, der die Iſraeliten ſeiner beſonderen Fürſorge gewürdiget habe, deſſen beſonderer Wirkung ſie namentlich jenes πόμα πνευμ. zu danken hatten.

Wir dürfen dieſes Bekenntniß um ſo zuverſichtlicher ablegen, da der Apoſtel in demſelben zehnten Kapitel V. 9. alſo fortfährt: Laſſet uns aber auch Chriſtum nicht verſuchen, ſo wie einige unter ihnen ihn verſucht haben und von den Schlangen todt gebiſſen worden ſind.

Der zuletzt genannte Gelehrte bemerkt zu dieſer Stelle: Iſt die Lesart Χριστὸν ächt, ſo betrachtet Paulus Chriſtum in Beziehung auf ſeine höhere Natur. — In Abſicht auf ſeine göttliche Natur konnte er mit Recht als Führer und Beſchützer der Iſraeliten angeſehen, und ihm das beigelegt werden, was im A. Teſt. dem Jehova zugeſchrieben wird.

Andere Ausleger, wie Schott (ſ. Nov. Test. Graece. Edit. tertia Lips. 1825.) dolmetſchen die Worte vergleichungsweiſe alſo: Laſſet uns nicht Chriſtum verſuchen, wie einige von jenen Gott verſucht haben u. ſ. w.; Vater (ſ. deſſen Nov. Test. adnotatione cum critica tum exegetica etc. Halis Saxon. 1824.) hat zwar richtig eingeſehen, daß den Geſetzen der Sprache zufolge zu den Worten: καθὼς ἐπείρασαν wiederholt werden müſſe αὐτὸν, d. h. χριστὸν, aber glaubt gleichwohl nicht, daß Paulus dieſen Gedanken habe beſtimmt ausdrücken wollen: vielmehr habe ihm nur eine bildliche Beziehung vorgeſchwebt, wozu Joh. III, 14. die Veranlaſſung möge gegeben haben. Die Hauptfrage indeſſen, ob ein ſolcher Glaube, wie er in den angeführten Texteswroten angedeutet worden, unter den Juden der damahligen oder der früheren Zeit geherrſcht habe, iſt von keinem der vielen älteren und neueren Commentatoren erörtert worden.

Es mag daher nicht überflüſſig ſcheinen, auf eine Stelle in Philo I, 436. die Aufmerkſamkeit hinzuleiten, wo in den Worten Exod. 23, 20.: „Siehe! ich ſende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege und dich bringe

an den Ort, den ich bereitet habe; bewahre (V. 21.) ſtets Scheu vor ihm und lehne dich nicht auf gegen ſeine Befehle; denn nicht vergeben wird er eure Uebertretungen und mein Name iſt in ihm", eine klare Hindeutung auf den λόγος θεῖος, d. h. den Meſſias (ſ. Großmann l. c. II, 68. 69.) erkannt wird, zu welcher Anſicht ſich auch, einer Anmerkung Mangey's zufolge, viele ältere jüdiſche Ausleger bekennen. Erhält aber nicht hierdurch der wandernde Felſen als Verſinnbildlichung des Meſſias die vollkommenſte Beleuchtung?

In dem zweiten Briefe an die Korinther ſehen wir den Apoſtel Kap. III, 6—18. neue wechſelſeitige Beziehungen zwiſchen dem Moſaismus und dem Chriſtenthum zur Verherrlichung des letzteren mit ſteigendem Eifer entwickeln. Dieſes Mahl iſt es die Moſe's leuchtendes Antlitz verhüllende Decke, die er aufhebt, um die Vorzüge der Religion des Geiſtes vor der Religion des Buchſtabens in dem blendendſten Glanze hervorſtrahlen zu laſſen.

Der Apoſtel in der bekannten Lehrweiſe, die vom Leichtern zum Schwerern, vom Unwichtigeren zum Wichtigeren fortſchreitet, den neuen Unterricht beginnend, eröffnet V. 7. ſeine Betrachtungen alſo: Wenn das Geſetz des tödtenden Buchſtabens in Steine eingehauen einen ſolchen Glanz ausſtrahlte, daß die Iſraeliten nach Exod. 34, 29. 30. Moſe's Antlitz, welches davon ganz überleuchtet war, nicht anzuſchauen wagten, obgleich der Glanz ſeines Antlitzes nur vorübergehend war, wie vielmehr wird die Religionsanſtalt, die von einem belebenden Geiſte beſeelt iſt, in einem unvergänglichen Glanze ſtrahlen! Wenn nun die moſaiſche Religion, die als eine bloße Vorbereitungsanſtalt nur ſo lange, als Gottes weiſer Plan es wollte, fortdauern ſollte, mit Glanz überſtrahlt war, in welchem überſchwenglichen Glanze wird dann das Chriſtenthum ſich erheben, welches für die Ewigkeit beſtimmt iſt. Von ſolchen beſeligenden Hoffnungen genährt, brauchen wir daher nicht mehr eine Decke über

das Geſicht zu ziehen, wie Moſe that, damit die Iſraeliten nicht hinſchauen möchten auf das Ende des Vergänglichen. Aber ach! ſo ſtumpf iſt ihr Sinn, daß noch bis auf den heutigen Tag auf dem geſchriebenen Texte des alten Bundes die Decke unverrückt ruhet, weil ſie nur durch Chriſtus aufgehoben zu werden vermag. Ja, bis auf den heutigen Tag, ſo oft auch Moſe's Schriften geleſen werden, hängt fortwährend die Decke vor ihrem Verſtande. Wenn aber einer ſich zum Herrn bekehrt, ſo wird die Decke weggenommen. Denn der Herr iſt Geiſt, wo aber Geiſt iſt, da herrſchet Freiheit. Wir alle aber, die wir mit unverhülltem Angeſicht in den Glanz des Herrn hineinſchauen, werden, von Glanz zu Glanz fortſchreitend, durch die Mitwirkung des Herrn, der Geiſt iſt, dieſem Urbilde immer ähnlicher.

Paulus leitet, dem in den vorſtehenden Zeilen kurz zuſammengedrängten Auszuge zufolge, ſeine Beweisführung durch die mit beſonderer Vorliebe von ihm gepflegte Vorſtellung ein, daß (ſ. Röm. VII, 6 — 13.) das moſaiſche Geſetz, welches Strafen und Verderben drohend an den Buchſtaben feſſele, unendlich übertroffen werde von der neuen Lehre des Heils, die in dem neuen Gebiete des göttlichen Geiſtes frei von allen das Gewiſſen einengenden Feſſeln ſich bewege und herrlich ſich entfalte. Und hierzu bot ihm die in den gelehrten Schulen ſeiner Zeit gelernte und eingeübte Fertigkeit im Auslegen aus ſeiner vertrauten Bekanntſchaft mit den heiligen Urkunden ſeiner Nation die Erzählung, daß Moſe's Angeſicht, als er mit den beiden ſteinernen Tafeln des Bundes zu den Seinigen zurückgekehrt ſey, einen außerordentlichen, mit einem heiligen Schauer erfüllenden Glanz ausgeſtrahlt habe, einen willkommenen Faden dar, den er durch neue glücklich entdeckte Aehnlichkeiten in allegoriſirender Verknüpfung zu dem beabſichtigten Ziele fortſpann.

Unbekümmert um die eigentliche Vorſtellung des hebräiſchen Schriftſtellers, der den blendenden Glanz Moſe's ausdrücklich von der geheimen Unterredung deſſelben mit der hei-

ligen Majeſtät Jehova's auf dem Berge Sinai ableitete, welches auch die berühmteſten jüdiſchen Ausleger (ſ. Herm. von der Hardt's Discurs. X de Radiante Vultu Mosis, l. c. pag. 126 — 138.) richtig eingeſehen haben, hatte ſein glücklicher Scharfſinn bald den Ring ausgeſpähet, der in die ganze Reihe ſeiner vergleichenden Betrachtungen allein paſſend ſich einfügen ließe. Einen nicht beabſichtigten Sinn willkührlich einlegend, nahm er daher an, daß über die eingegrabenen Buchſtaben der zehn Gebote eine ſolche Lichtmaſſe ausgegoſſen worden, daß Moſe's Angeſicht davon ganz überſtrahlt worden. War er bis zu dieſem Punkte raſch vorgedrungen, ſo konnte er gleichſam mit triumphirender Freude in überzeugender Schlußfolge ausrufen: ſehet ihr nicht, welch' ein koſtbarer Schatz der erhabenſten Wahrheiten für den Nachdenkenden hier aufbewahrt worden? Iſt hier nicht klar angedeutet, daß, wenn ein Geſetz, das den Sünder verdamme, ſo herrlich ausgezeichnet worden, mit um ſo größern Vorzügen dann eine Lehre, die Begnadigung verkündige, begabt ſeyn müſſe, und daß, wenn eine unvollkommene Religionsanſtalt, die als bloße Vorläuferin doch nur eine beſtimmte Zeit hindurch beſchränkten Zwecken zu dienen angewieſen wäre, in einem ſolchen Glanze ſtrahle, ein unermeßliches Licht dann die ſo feierlich vorbereitete Lehre des Meſſias, deren Wirkſamkeit keine Zeit begrenze, ausſtrömen müſſe [251]?

Eine andere geheime Deutung legt Paulus in den bibliſchen Text, wenn er die eben ſo wenig als die frühere

251) Der Apoſtel ſtützet, wie Wirth in der Schrift: Altes und Neues über den zweiten Brief an die Korinthier. Ulm, 1825. S. 150 — 154. lehrreich entwickelt hat, ſeine Beweisführung über die Vorzüge des Chriſtenthums vor dem Judenthum auf drei Gründe: 1) Das alte Teſtament verhält ſich zum neuen, wie Buchſtabe zum Geiſt. 2) Das Evangelium iſt viel erfreulicher und beſeligender, als das Geſetz. 3) Das Geſetz iſt eine vorübergehende, das Evangelium eine bleibende Anſtalt Gottes.

durch denſelben bedingte Behauptung ausſpricht: Moſe habe deswegen die Decke über ſein Geſicht gezogen, damit die Iſraeliten nicht hinſchauen möchten auf das Ende deſſen, [252]) welches doch nur vorüber gehend ſeyn ſollte. Sagt nicht vielmehr der hebräiſche Erzähler, Exod. 34, 30 folg., wenn auch nicht mit klaren Worten, doch der ganzen Ideenverbindung zufolge: Moſe habe, ſo oft er Jehovas Befehle den Iſraeliten kund gethan habe, ſein offenes Antlitz ihnen gezeigt, wenn er aber aufgehört, zu reden, habe er die Decke wieder übergezogen, wahrſcheinlich um anzudeuten, daß, ſo lange er als Beglaubigter des Höchſten geſprochen, er ſein Geſicht nicht verhüllt habe, damit der Glanz deſſelben, in welchem die göttliche Majeſtät ſich abgeſpiegelt, ihrem Anblick nicht entzogen werde, ſobald er aber ſeines Auftrages ſich entledigt, er die Decke über ſein Geſicht gezogen habe, damit der himmliſche Glanz nicht entweihet werden möchte. Vielleicht beantwortete das mündliche Geſetz in dem Zeitalter des Apoſtels die Frage,

---

252) Mehrere Ausleger, z. B. Leun in ſ. Pauli ad Cor. epistola secunda, perpetua adnotatione illustrata. Lemgoviae, 1804., pag. 71., verſtehen die Worte: τέλος τοῦ καταργουμένου richtig von fine, quem habitura sit constitutio Mosaica.

Andere faſſen das Wort τέλος in einem concreten Sinne auf, als Bezeichnung des Meſſias, der der moſaiſchen Religionsverfaſſung ein Ende machen ſollte, z. B. Schott a. a. O.; Emmerling in: Epistola Pauli ad Corinthios posterior etc. Lips. 1823., pag. 34. Aber wenn auch dieſe religiöſe Vorſtellung von Paulus Röm. 10, 4. klar ausgeſprochen worden, ſo muß doch an unſerer Stelle der Gedanke in ſeiner Allgemeinheit genommen werden, weil der folgende 14te Vers der Beziehung auf Chriſtus beſonders gedenkt.

Beſſer läßt ſich mit der pauliniſchen Ideenverbindung die Erklärung vereinigen, die Jaspis (ſ. Versio latina epistolarum Nov. Test. etc. Lips. 1821. 8. pag. 220.) in den Worten gegeben hat: Palam et aperte doceo, Moses contra omnia typis involvit.

warum Moſe das Geſicht verhüllt habe, dahin: es ſey dieſes geſchehen, damit nicht die Iſraeliten das allmählige Abnehmen des Glanzes gewahren möchten. Dürfte man dieſe Vermuthung ſich erlauben, ſo erſchiene die Art, wie der Apoſtel die Ausſage des Pentateuchs zu der vorliegenden Anwendung benutzt hat, durch einen ganz natürlichen Zuſammenhang aufgeklärt.

Dieſelbe Decke, die einſt Moſe's Angeſicht und mithin den Glanz verhüllte, der aus den eingegrabenen Buchſtaben der zehn Gebote wiederſtrahlte, iſt es auch, ſo ſchreitet der Apoſtel, Aehnliches mit Aehnlichem verknüpfend, in ſeiner Beweisführung fort, welche gleichſam auf dem ganzen Texte der heiligen Thora unverrückt ruhet, ſo daß der geheime Sinn, der auf ein Aufhören derſelben, um einer vollkommneren Anſtalt Platz zu machen, hinzielt, gar nicht ſichtbar werden kann.

Weil aber die Verſtocktheit des Verſtandes, wie auch der Anfang des 14ten Verſes beſagt, die eigentliche Urſache war, die die verborgene Weisheit der göttlichen Offenbarung nicht eindringen ließ in ihr Nachdenken, ſo betrachtete er von Neuem dieſelbe Decke als Bild der Verfinſterung, die dann, wenn an jedem ſiebenten Tage Vorleſungen aus der Thora in den Synagogen gehalten würden [253]), auf ihrem geiſtigen Auge läge, daher ſie den wahren Zweck, den ſie zu erreichen beſtimmt ſey, nicht zu durchſchauen vermöchten.

Nur die gläubige Annahme der himmliſchen Lehre des verheißenen Heilandes, auf welche die Schriften Moſe's und

---

253) Nicht unwahrſcheinlich iſt die Vermuthung Wolf's in den Curis philol. et criticis, Leun's l. c., Krauſe's in: Opuscula Theologica. Regiomonti 1818. 8., pag. 149., und Schultheß's in der Abhandl. über einige Stellen des zweiten Briefes Pauli an die Korinthier, in Winer's und Engelhardt's N. krit. Journal der Theolog. Liter. B. 1. Sulzbach, 1824. S. 276, daß in dem obigen Bilde angeſpielt werde auf die Gebetdecke טַלִּית, deren die Juden in den Synagogen ſich zu bedienen pflegen.

der Propheten den Lernbegierigen hinleiteten, (ſ. Luk. 24, 26 — 28. Röm. 3, 21. Galat. III, 24., vergl. mit Apoſt. Geſch. III, 19 folg. XI, 21.) verliehe eine Klarheit, die in dem Grade, wie unter dem ſtärkenden Einfluſſe des heiligen Geiſtes die Kenntniß des Göttlichen zunehme, immer mehr in fortſchreitender Annäherung zu dem unermeßlichen Glanze ſich ausdehne, worin das ewige Urbild ſelbſt überall hindurchſtrahle (Vergl. Disputatio inauguralis de altera Pauli ad Corinthios epistola, ed. Royaards 1818. 8., pag. 67.) So war Paulus deutend und vergleichend bis zu dem wichtigſten Satze in ſeiner Religionstheorie vorgedrungen, daß (ſ. Röm. 7, 1 — 6. Gal. 4, 4.) das Chriſtenthum von den Feſſeln des Moſaismus frei mache und wahre Begnadigung nebſt allen den Segnungen verleihe, welche der Jude durch die ſtrengſte Ausübung des Geſetzes vergebens zu erſtreben ſich bemühe [254]).

---

254) Ehe ich die Briefe an die Korinther verlaſſe, will ich im Vorbeigehen der Stelle I, V. B. 6. 7. gedenken, wo der Apoſtel die Vergleichung Chriſti mit dem Paſſahlamme, herbeigeführt durch die Aehnlichkeit, daß, ſo wie nur ein fehlerloſes Lamm (Exod. 12, 5.) zum Zwecke des Feſtes geſchlachtet werden durfte, eben ſo Jeſus als ein völlig Schuldloſer ſein Leben zur Tilgung der Sünden, oder zur Erlöſung (vergl. Joh. I, 29. 36. Apoſt. Geſch. III, 14. Hebr. IV, 15. IX, 14. 1 Petr. I, 19. III, 18.) hingeopfert habe, — daher auch Jeſus in ſeiner Herrlichkeit als Lamm in der Apokalypſe Kap. 5, 12. 7, 10. 14. 13, 8. 14, 1. bezeichnet wird, — zu einer neuen fruchtbaren Lehre durch ein anderes eben ſo weſentliches Bild fortleitet. So lange nämlich das Paſſahfeſt dauerte, durften nur ungeſäuerte Brodkuchen genoſſen werden, dieſe erinnerten an den Sauerteig; der Sauerteig indeſſen, wovon ein kleiner Theil nach Galat. 5, 9. die ganze Maſſe ſchnell durchdrang, war ein bekanntes Bild verpeſtender Grundſätze, die (z. B. die der Phariſäer und der Sadducäer, Luk. 12, 1. Matth. 16, 6. 11. 12.) die ſittliche Reinheit verdunkelten und dem religiöſen Charakter des Menſchen eine verkehrte Richtung gaben. Wie natürlich war es alſo, daß der Apoſtel, als er, lebhaft durchdrungen von dem Gedanken, daß der Chriſt

Einen geheimen Sinn hat auch Paulus in dem Briefe an die Epheſer Kap. V, 31. und zwar in der Stelle Geneſ. II, 24. oder in den Worten: Darum wird der Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen und ſeinem Weibe anhangen und ſie Beide werden Einen Körper (Ein Ganzes) bilden, entdeckt, wo er froh über den gemachten Fund V. 32. ausruft: Hier liegt ein großes Geheimniß, d. h. ein erhabener Sinn unter der buchſtäblichen Hülle (dieſen Ausdruck *μέγα μυστήριον* wolle man nicht überſehen!) verborgen. Die enge Verbindung Chriſti (als Mann) mit ſeiner Gemeinde (als Frau) iſt es, die hier angedeutet wird. Nun hat aber Niemand je ſeinen eigenen Körper gehaßt, ſondern (V. 29.) pflegt und hegt ihn vielmehr, ſo wie Chriſtus ſeine Gemeinde. Alſo ſchon auf den erſten Blättern des erſten Buchs der heiligen Offenbarungen ward eine geheime Hindeutung auf die beſeligende Verbindung Jeſu Chriſti mit den Seinigen erſpähet, ohne daß der buchſtäbliche Sinn, den Jeſus Matth. 19, 6. auf die unauflösliche Verbindung zwiſchen Mann und Weib in der Ehe bezog, der Aufmerkſamkeit gewürdigt ward.

Befremden darf jedoch dieſe Wahrnehmung keinen Augenblick Denjenigen, der ſich in's Andenken zurückruft, daß Paulus in allen Anordnungen des Moſaismus (ſ. Koloſſ. Kap. 2, 16.) nur Hindeutungen auf Jeſus als das wahre Ziel, nur Umriſſe von Schatten in Beziehung auf Chriſtus als Körper erblickte, und daß er, von dem Glauben beſeelt, daß

---

in Geſinnungen und Handlungen ein ganz umgewandeltes, veredeltes Weſen darſtellen müſſe, die enge Verbindung, worin die Chriſten mit Jeſus, als einem unſchuldigen, geſchlachteten Lamme gedacht wurden, ſeinem geiſtigen Blicke vergegenwärtigte, V. 7. die Ermahnung anknüpfte: Schaffet weg den alten Sauerteig, damit ihr eine neue veredelte Maſſe bildet; es darf ja kein Sauerteig mehr an euch kleben.

in den heiligen Urkunden unaufhörlich dem wahrhaft Frommen eine verborgene Stimme: Forſche weiter! Forſche weiter! zurufe, durch eine eifrige Verfolgung aller ihm ſichtbar gewordenen Spuren eines höheren allwaltenden Geiſtes, tiefer in die Geheimniſſe des alten Bundes und in den Geiſt der neuen Heilsanſtalt, die nach Gottes ewigem Rathſchluſſe durch den Gekreuzigten gegründet worden, eindringen zu können auf das Innigſte überzeugt war.

Wenden wir uns nun zu dem von einem eben ſo feurigen religiöſen Geiſte ergriffenen, und dem Eifer für die allegoriſche Auslegung der heiligen Schrift noch feſſelloſer huldigenden Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, der, um mit Olshauſen a. a. O. S. 59. zu reden, recht eigentlich die Tendenz hat, den Leſern zu zeigen, wie der Schatten des alten Teſtaments in der chriſtlichen Oekonomie zum Weſen erhoben ſey! Die Geſchichte des Volks, wie ſeine heiligen Gebräuche, werden daher alle angewendet auf die chriſtlichen Verhältniſſe. Im vierten Kapitel wird der Zug Iſraels aus Aegypten in das Land Kanaan gebraucht als Vorbild des Zuges des Volkes Gottes im Geiſt in das Land der ewigen Ruhe. Mit dem Hohenprieſter des alten Bundes wird Chriſtus, der ewige Hoheprieſter, zuſammengeſtellt und dieſer im ſiebenten Kapitel in Melchiſedek, dem Könige der Gerechtigkeit und des Friedens, wieder gefunden. Im neunten Kapitel folgt dann ſogar eine weit durchgeführte Parallele der neuteſtamentlichen geiſtigen Güter, Anordnungen und Vorzüge mit den Satzungen des alten levitiſchen Prieſterthums; der Stiftshütte mit der vollkommenen Hütte Gottes, die nicht mit Händen gemacht iſt; der Opfer mit dem ewigen Verſöhnungsopfer des Sohnes Gottes; und ſelbſt die Theile der Stiftshütte werden im Geiſtigen wieder nachgewieſen; das Fleiſch des Sohnes Gottes heißt es, iſt der Vorhang; durch das Blut Jeſu haben wir die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige, denn ihn hat er uns bereitet zu einem neuen und lebendigen Wege.

Wirft man einen prüfenden und vergleichenden Blick in den Brief an die Hebräer, ſo möchte man ſich verſucht fühlen, anzunehmen, als habe der Verf. deſſelben in dem größten Theile deſſelben erläutert, entwickelt, befeſtiget und angewandt die herrlichen Gedanken, die der Apoſtel Paulus vorträgt, wenn er in dem Briefe an die Epheſer II, 19 — 22, alſo ſchreibt: Ihr ſeyd alſo nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes, erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, wovon Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächſet zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behauſung Gottes im Geiſte.

Wollen wir nun die in dieſem Briefe geübte allegoriſche Auslegungsweiſe an einigen Beiſpielen in ihrer eigenthümlichen Manier genauer uns kenntlich machen, ſo dürfte der Kap. III, 7. — IV, 13. geführte Beweis, daß nur durch einen feſten Glauben der Chriſt zur wahren Ruhe, zur ewigen Glückſeligkeit gelangen könne, zu einer ſorgfältigen Betrachtung ſich eignen. Erſtens bemühet er ſich zu zeigen, daß eine ſolche Ruhe, weil ſie von Gott, der nicht täuſche, verkündigt worden, als gewiß bevorſtehend erwartet werden müſſe. Denn der heilige Geiſt oder der Geiſt der Gottheit ſelbſt ſpreche durch David (vergl. die oben S. 24. 25. in unſerer Schrift verſuchte Entwicklung!) in dem 95ſten Pſalm V. 7 folg.: „Heute, wenn ihr ſeine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie an dem Tage, wo mich eure Väter verſuchten in der Wüſte, obgleich ſie vierzig Jahre lang meine wundervollen Thaten ſahen; daher ſchwur ich in meinem Zorne: nicht gelangen ſoll dieſes (verkehrte) Geſchlecht zu meiner Ruhe.“ Durch einen Schwur alſo, der den Worten das Siegel der Gewißheit (ſ. Kap. VI, 16.) aufdrückt, den Gott, der Allwahrhaftige, einſt durch Moſe nach Numer. 14, 23. ausgeſprochen hatte und nun durch David wiederholte, war die Drohung, daß den Iſraeliten, wenn ſie

bei ihrer Widerſtrebung gegen ſeine Gebote beharrten, die verheißene Ruhe nicht zu Theil werden ſollte, verkündiget; was aber Gott ausſagt, deſſen Erfüllung kann durch kein Hinderniß gehemmt werden; denn das Wort Gottes iſt, wie wir Kap. IV, 12. vernehmen, lebendig, kräftig, ſchärfer als ein zweiſchneidig Schwert und dringet ein bis dahin, wo Geiſt und Seele, Mark und Gebein ſich ſcheidet u. ſ. w. Zweitens lag dem Verfaſſer, nachdem er dieſen Grundſatz gegen jeden Zweifel geſichert hatte, ob, ſeine Leſer zu überzeugen, daß bis dahin die verheißene Ruhe immer noch entbehrt werde. Wie verfährt er nun, um dieſe Ueberzeugung hervorzubringen? Einmahl, bemerkt er, dürfe an den ruhigen Beſitz des Landes, welches Joſua erobert habe, nicht gedacht werden; denn, wäre dieſes der Fall geweſen, wie würde dann viele Jahrhunderte nachher David der angeführten Aeußerung ſich haben bedienen können? Es müſſe alſo, ſchließt er weiter, in dem Bilde Ruhe eine geheime Beziehung auf eine beſondere Art von Ruhe, die körperliche Güter, wie der ruhige Beſitz Paläſtina's wäre, ausſchließe, angenommen werden. Einer ſolchen Ruhe hätte ſich aber bis auf die damahlige Zeit (eine ſolche Folgerung liegt offenbar in der ganzen Gedankenreihe unſeres Auslegers eingeſchloſſen) die Nation nicht zu erfreuen gehabt. Auch bezeichne ja das Wort: heute, die Gegenwart; dieſe Gegenwart könne aber nicht die Zeit, in der gerade David gelebt habe, geweſen ſeyn, weil er auf irgend einen zukünftigen Tag hinziele. Und ſo dürfe keine andere Periode, als die gegenwärtige Heilsperiode verſtanden werden, um ſo mehr, da der Ausdruck meine Ruhe (Kap. III, 11. 18.) an keine irdiſche Ruhe denken laſſe. Und ſo war der erwünſchte Faden erreicht, an welchen drittens die Vorſtellung von einer höheren Ruhe geknüpft werden konnte. Folgen wir nun in dieſer neuen Richtung unſerem ſcharfſinnigen Deuter, ſo überzeugen wir uns von Neuem, wie auch er, ähnliche Stellen an ähnliche Stellen auf gewohnte Weiſe anreihend, den Leſer in

leichten Uebergängen an das gewünſchte Ziel überraſchend ſchnell hingeleitet habe. Gott ruhete, daran wird zunächſt erinnert, an dem ſiebenten Tage, nachdem er Himmel und Erde geſchaffen hatte. Wenn alſo, erfahren wir weiter, das Volk Gottes zu der Ruhe gelange, wie ſie einſt der Schöpfer genoſſen habe, (es ſpreche ja Gott Pſ. 95, 11. von meiner Ruhe) ſo werde daſſelbe, gleich wie er, auch von allen ſeinen Werken ausruhen. Könne das nicht geleugnet werden, ſo habe mithin das wahre Volk Gottes, die Chriſten, einen ewigen Sabbath und weil dieſer, wie die Leſer aus den obigen Betrachtungen (vergl. S. 237. 238.) ſich erinnern werden, ein Bild des Wohllebens, ein Bild der körperlichen Ergötzlichkeiten war, eine ewige Glückſeligkeit, voll des herrlichſten Genuſſes zu erwarten. Dieſelbe Vorſtellung vergegenwärtiget uns der Verfaſſer der Apokalypſe 14, 13., wenn er im Gegenſatze gegen die Verächter Gottes und ſeiner Gebote, die keine Ruhe haben Tag und Nacht, die tröſtenden und erquickenden Worte verkündigt: Schreibe: ſelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben von nun an. Ja, ſpricht der Geiſt: ausruhen ſollen ſie von ihren Mühſeligkeiten, nachfolgen ſollen ihnen ihre Werke (der Lohn ihrer Thaten).

In der Vergleichung Jeſu Chriſti als eines himmliſchen Hohenprieſters mit einem levitiſchen Hohenprieſter erhalten wir in derſelben jüdiſchen Art zu exegeſiren neuen Stoff zu anziehenden Beobachtungen, die uns noch tiefere Blicke in die allegoriſche Auslegungsweiſe der heil. Schrift werfen laſſen.

Ausgehend von dem (wie Matth. XXII, 43 — 46., vergl. mit Mark. XII, 35 folg., Luk. XX, 41 folg. klar beweiſen) in dem allgemeinen Glauben der damahligen Zeit gewurzelten, alſo unbezweifelbaren Satze, daß in dem 110ten Pſalme unter dem Bilde des erhabenen Weſens, welches als ein ewiger Prieſter nach der Weiſe Melchiſedeks aufgeführt werde, kein anderer, als der verheißene Meſſias bezeichnet ſey: ſehen wir unſern Verfaſſer aus Aehnlichkeiten und

Verſchiedenheiten, die bald aus Schlußfolgen herausgebildet, bald in Ausſagen des A. Teſt. entdeckt werden, beſtätigende Beweiſe für ſeine Behauptung und die unendlichen Vorzüge dieſes himmliſchen Hohenprieſters vor dem irdiſchen levitiſchen Hohenprieſter mit blendendem Scharfſinn entwickeln.

Erſter Satz. Dieſer himmliſche Hoheprieſter, der uns von Gottes Vatergüte in der Perſon Jeſu Chriſti geſchenkt worden, iſt in irdiſcher Geſtalt zu uns herabgeſtiegen, damit er, mit den Schwachheiten ſeiner Brüder vertraut geworden und in allen Arten von Leiden verſucht, das Amt eines mitleidigen verſöhnenden Fürſprechers deſto kräftiger und beruhigender verwalte.

In der Aehnlichkeit dieſer Züge (vergl. II, 17. 4, 15. mit 5, 2. 7, 28.) trete aber der wichtige Unterſchied hervor, daß Jeſus frei von Sünden geweſen (V, 15. VII, 26.), aus welchem charakteriſtiſchen Merkmahle die ſicherſten Zeugniſſe für die göttliche Natur des Erlöſers in raſcher Folge abgeleitet werden. Denn da er nie eine Sünde begangen, ſo ſey er (7, 26.) dem Kreiſe der Sünder entrückt; ſey er dem Kreiſe der Sünder entrückt, ſo habe er keinen Theil an der menſchlichen Natur; dürfe er aber nicht als weilend unter den ſündigen Menſchen betrachtet werden, ſo müſſe er ſeinen Aufenthalt im Himmel haben. Hier throne er (Kap. VIII, 1.) zur Rechten der göttlichen Majeſtät (Pſ. 110, 1.) als Hoheprieſter bei dem himmliſchen Tempel, dem ewigen Urbilde. Wäre indeſſen das Prieſterthum an einen himmliſchen Tempel geknüpft, ſo wäre das bisher beſtandene irdiſche (ſ. VIII, 6.) zu mangelhaft, zu unvollkommen befunden worden. Hierauf deute auch die Weiſſagung des Propheten Jeremijah, Kap. 31, 31 folg., in den Worten hin: „Siehe, es kommen die Tage, ſpricht der Herr, wo ich mit Iſrael und Juda einen neuen Bund ſchließen werde, nicht einen Bund, wie ich einſt mit ihren Vätern geſchloſſen habe, als ich ſie aus dem Lande Aegypten führte; denn ſie haben gebrochen meinen Bund und meiner Gnade ſich unwürdig gemacht u. ſ. w., ſondern einen dem vorigen ganz unähnlichen,

vollkommneren Bund. Wer ſiehet alſo nicht, ſcheint der Verfaſſer gleichſam ſeinen Leſern zuzurufen, in der angeführten Verkündigung des Propheten eine geheime Beziehung auf die himmliſche Lehre des Heils, die Jeſus Chriſtus, der Verheiſſene, nach dem Willen des himmliſchen Vaters gegründet hat.

Zweiter Satz. Der Hohepriеſter Aaron iſt von Gott (Hebr. V, 4.) ſelbſt, nach Exod. 28, 1., berufen, eben ſo hat auch der himmliſche Hohepriеſter Jeſus ſeine erlauchte Würde von dem Ewigen in der feierlichen Erklärung (Pſ. 2, 7.) erhalten: Du biſt mein Sohn, heute hab' ich dich gezeugt. Auf einem eben ſo feſten Grunde, d. h. in der allegoriſchen Deutung des Sohnes durch den Meſſias war alſo der zweite Satz geſtützt.

Aber auch hier enthüllten ſich dem beobachtenden Blicke eben ſo große Verſchiedenheiten, und zwar in derſelben Weiſe, als die untrüglichſten Zeugen für die höhere Würde Chriſti. Iſt der himmliſche Hohepriеſter dem Melchiſedek zugeſellt, ſo iſt er nicht aus dem Stamme Aarons; nimmt er aber keine Reihe in demſelben ein, ſo liegt dieſer veränderten prieſterlichen Amtsordnung auch eine veränderte Religionsverfaſſung zum Grunde, deren Stifter Jeſus aus dem Stamme Juda (VII, 14.), aus welchem der Meſſias nach alten Weisſagungen erwartet werde, hervorgegangen ſey. Iſt aber die levitiſche Einrichtung aufgehoben und mit einer andern vertauſcht worden, ſo muß jene, weil ſonſt kein Grund zur Aufhebung vorhanden geweſen, den beabſichtigten Zwecken nicht mehr entſprechend geſchienen haben. Die Dürftigkeit der moſaiſchen und die Vorzüglichkeit der chriſtlichen Religionsanſtalt (ſ. Kap. VII, 11. 12. 18 und 19.) offenbare ſich auch bei einer vergleichenden Betrachtung gar bald. Der levitiſche Hohepriеſter müſſe nämlich jährlich ein Mahl mit dem Blut eines Stiers und eines Bocks hinter den Vorhang in das Allerheiligſte treten, um (ſ. Kap. IX, 7. 12. 13.) ſeine eigene und des ganzen Volks Sünde abzubüßen; Chriſtus hingegen, Hohepriеſter bei dem himmliſchen, nicht mit Menſchenhänden verfertig=

ten Tempel, ſey (ebend. V. 11. 12. 14. 24. 25.) ein für alle Mahl mit ſeinem eigenen Blut in das Allerheiligſte gegangen, und habe ewige Erlöſung bewirkt. Jener Hoheprieſter ſey als irdiſches Weſen ſterblich, dieſer nach der Weiſe Melchiſedeks (7, 17.), aus welchem Namen durch Verfolgung der buchſtäblichen Auslegung, die oben beleuchtet worden, die erhabenſten Vorſtellungen herausgeſponnen werden, ewig wirkſam. Der Hoheprieſter auf dieſer Erde ſey ohne hinzugefügten Schwur in ſein Amt eingeführt, der himmliſche Hoheprieſter Chriſtus hingegen (vergl. 7, 17. mit 5, 6. 6, 20.) ſey — ein dritter Vorzug — der entſcheidenden Stelle Pſ. 110, 4. zufolge mit einem Eidſchwur von Gott ſelbſt zum Prieſter berufen worden.

Ein drittes Beiſpiel reiche uns dar die in dem zehnten Kap. durchgeführte Vergleichung der unvollkommenen Verſöhnung durch des irdiſchen Hohenprieſters Hand mit der vollkommenen Verſöhnung durch Chriſti Tod. Jener habe daſſelbe Opfer, wodurch das Andenken an begangene Sünden immer wieder erneuert worden wäre, alle Jahre wiederholen müſſen und dadurch einen redenden Beweis gegeben, wie wenig ein ſolches Opfer die verwirkte Schuld zu tilgen, wahre Verſöhnung zu bewirken vermögend ſey. Welche ganz andere Zwecke knüpft aber die heilige Schrift an die Erſcheinung des erſehnten Meſſias? Die geweihete Perſon, die im 40ten Pſalme redend eingeführt werde, (keine andere, als der Verheißene, der Meſſias; denn er bezeichne V. 8. ſich als Denjenigen, von dem in der Geſetzesrolle geſchrieben, d. h. geweiſſagt worden,) erinnere Gott ſelbſt an ſeine eigenen Worte: Brandopfer und Sündopfer verlange ich nicht. Eingedenk dieſes Ausſpruchs, fahre er dann augenblicklich fort: ſiehe! hier bin ich; deinen Willen zu thun, iſt meine Wonne, und deine Lehre ruhet in meinem Innern. Der Wille Gottes, den Jeſus zu erfüllen auf der Erde erſchienen ſey, habe alſo alle Opfer aufgehoben und das Opfer, welches Jeſus mit ſeinem

eigenen Blute gebracht habe, als allein genügend und Dasjenige, was der moſaiſche Cultus zu erreichen unvermögend geweſen, vollſtändig bewirkend erklärt. Denn der Herr ſpreche durch den Mund des heiligen Propheten (Jerem. 31, 33. 34.): „Das iſt der Bund, den ich in den kommenden Tagen mit Iſrael ſchließen will; ich will legen meine Lehre in ihr Inneres, eingraben will ich ſie in ihr Herz; erkennen ſollen mich Alle ganz, vom Kleinſten bis zum Größten; verzeihen will ich ihre Uebertretungen und ihrer Sünden nicht weiter gedenken.“ Wo aber Vergebung erfolgt iſt, bedarf's keiner Opfer mehr für die Sünde.

So verſchlingen ſich die Verheißungen und Lehren des Alten Bundes durch alle Glieder der langen Kette hindurch zu einem gemeinſamen Schlußringe in den Erfüllungen des Neuen Bundes zur wahren Aufklärung und Beſeligung der Geweihten in Chriſto!

Ehe wir uns von dem geiſtreichen, in tiefer Religioſität erglühenden Verfaſſer des köſtlichen Briefes an die Hebräer trennen, wollen wir ſchließlich noch gedenken des merkwürdigen Geſtändniſſes, welches er Kap. V, 11 — 14. in den Worten ablegt: Viel hätt' ich über den an erhabenen und geheimen Beziehungen ſo fruchtbaren Sinn der bildlichen Vorſtellung: Du biſt Prieſter in Ewigkeit nach der Weiſe Melchiſedeks zu ſagen, aber ſchwerlich vermöchte ich, es euch begreiflich zu machen, weil ihr noch gar zu beſchränkt an Verſtande ſeyd. Freilich ſolltet ihr, da ihr ſchon ſo lange unſeren Unterricht genoſſen habt, Andere zu unterrichten im Stande ſeyn; aber ach! faſt muß ich von Neuem die Anfangsgründe der göttlichen Lehre euch vortragen; denn nur dünne Milch, nicht feſte Koſt frommet euch u. ſ. w.

Aus dieſer ernſtlichen Weiſung und den ſie begleitenden Betrachtungen gewinnen wir alſo die nützliche Ueberzeugung, daß nach dem Urtheile dieſes kenntnißreichen Herolds des Chriſtenthums die allegoriſche Auslegung der heiligen Schrift eine

geübte Geiſteskraft und einen geſchärften inneren Sinn verlange, nur das Eigenthum der im Denken geübten Männer ſeyn könne. Kann aber, dieſe Frage drängt ſich hier gar zu natürlich auf, eine ſolche außerhalb des Wortſinnes grübelnde Erklärung der heiligen Schrift, die doch (ſ. 2 Timoth. III, 16.) als nützlich zur Lehre, zur Zurechtweiſung, zur Beſſerung und zur Zucht in der wahren Gottesverehrung geprieſen wird, von dem himmliſchen Vater, der will, daß allen Menſchen geholfen werde, bezweckt ſeyn?

Der Verfaſſer der Apokalypſe bezeichnet Kap. 8, 11. die allegoriſche Auslegung des A. Teſt. nicht unpaſſend durch den Ausdruck πνευματικῶς, d. h. auf geiſtige Weiſe, weil man gerade durch die Anwendung derſelben aus der körperlichen Hülle des Buchſtabens das Unſichtbare, Verborgengehaltene, welches nicht minder charakteriſtiſch, wie von uns bereits beobachtet worden, Epheſ. 5, 32. μυστήριον genannt wird, hervorzieht, mithin den geheimen Sinn, der zugleich als der vorzüglichere den Namen eines geiſtigen Sinns zu verdienen ſchien, an's Licht fördert. Nun beruhet aber die ganze Offenbarung Johannis, wie Olshauſen a. a. O. S. 60. bemerkt, von Anfang bis zu Ende auf geiſtiger Deutung des alten Teſtaments.

Folgen wir den Spuren, die in dieſer Hinſicht das denkwürdige Buch uns vorzeichnet, ſo ſehen wir die ſieben Sterne, die Jeſus Chriſtus in ſeiner rechten Hand hielt, und die ſieben goldenen Leuchter, zwiſchen denen er in hehrer Geſtalt hervorglänzte, (Kap. I, 20., vergl. mit V. 17 und 13.) als geheimnißvolle Sinnbilder der ſieben Schutzgeiſter der Gemeinden und der ſieben Gemeinden ſelbſt dem Beſchauer vorgeführt. Die große Stadt, wo der Herr gekreuzigt worden, wird Kap. XI, 8. bildlich Sodom und Aegypten genannt, wegen der Ruchloſigkeiten, die in jener verübt wurden, und wegen der Wuth, mit welcher das Volk Gottes in dieſem verfolgt worden. Rom, als der

Hauptſitz des Heidenthums und der Abgötterei, und wegen ſeiner feindlichen Stellung gegen die Verehrer des wahren Sohnes Gottes, Jeſu Chriſti, führt den bedeutungsvollen Namen Babylon (Kap. 14, 8. 16, 19. 17, 5. 18, 2. u. ſ. w.), an welchen die fromme Erinnerung in Vergegenwärtigung der Orakel eines Jeſaja, eines Jeremija u. ſ. w. die Bilder des Götzendienſtes, die Zerſtörung Jeruſalems und des heiligen Tempels, ſo wie die Auflöſung des ganzen Reichs durch die Wegführung der Einwohner in die Gefangenſchaft, der Phantaſie in den lebhafteſten Zügen erneuerte. Im Himmel eröffnet ſich unſeren Blicken (Kap. XIV, 1.) ein neues Zion, auf welchem der Erlöſer von 144000 Geweihten, denen ſein Name und der Name ſeines Vaters auf der Stirn geſchrieben ſtand, umlagert thronte. Der Rauchaltar, das goldene Rauchfaß und das Innere der himmliſchen Stiftshütte, in welchen, als den geweihten Urbildern, die irdiſchen Heiligthümer ſich abſpiegeln, treten (ſ. Kap. 8, 3. 15, 5.) vor unſere Beſchauung. Das weißſtrahlende Gewand von reiner Byſſus, womit die Braut des Lammes geſchmückt war, verſinnbildlicht (ſ. Kap. 19, 8. 14.) die Tugenden der Heiligen, wegen ihrer Fleckenloſigkeit.

So wird das Irdiſche überall hinübergezogen in das Himmliſche, und die ſinnlichen Bilder der Religion verklärt in die höheren Bedeutungen des Geiſtigen. Wir erhalten alſo durch die Apokalypſe einen neuen überzeugenden Beweis, wie empfänglich das Gefühl und die Einbildungskraft des religiöſen Juden für ſolche wechſelſeitig ſich durchdringenden Beziehungen waren, und wie der Altes und Neues unter dem Bilde der fortſchreitenden göttlichen Offenbarung verknüpfende Geiſt ſehr früh in das Chriſtenthum hinüber gepflanzt worden.

Aber auch die Evangelien laſſen uns ähnliche Beobachtungen machen. Denn wurden nicht, Matth. 2, 15. die Worte: Aus Aegypten hab' ich meinen Sohn gerufen, die ſich Hoſ. XI, 1. finden, auf die von der allwal-

tenden Vorſehung bewirkte Zurückführung des zarten Kindleins Jeſu aus Aegypten nach Jeruſalem, als eine offenbare Hindeutung bezogen? Erinnerte nicht ebend. V. 16—18. das Wehklagen über die in Bethlehem und in der ganzen Umgegend gemordeten Knaben unwillkührlich an den Ausſpruch des Jeremija 31, 15.: „In Rama (ebenfalls in gleicher Entfernung von Jeruſalem) ward ein großes Geheul und Geſchrei gehört; denn Rachel, die nach Geneſ. 35, 19. am Wege, der nach Bethlehem führte, begraben worden war, beweinte ihre Kinder, und wollte ſich nicht tröſten laſſen.“ Machte nicht der vorbereitende Aufruf Johannis des Täufers, Matth. III, 3. wegen entdeckter Aehnlichkeiten, die bedeutungsvoll ſchienen, die Stimme des Herolds in der Wüſte aus Jeſ. 40, 3. wieder tönen? Erkannte nicht Jeſus ſelbſt, Matth. XI, 10. in dem Orakel des Malach. III, 1.: Siehe! ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll, eine bildliche Beziehung auf Johannes den Täufer? Wandte nicht Matthäus, Kap. 21, 5. die meſſianiſche Weiſſagung, Zachar. 9, 9.: Siehe! dein König kommt zu dir ſanftmüthig und reitend auf einem Eſel und dem Füllen einer Eſelin, wegen denkwürdiger charakteriſtiſcher Merkmahle auf Jeſus mit Ueberzeugung an? Wird nicht ebend. Kap. 12, 18. in gleichem Sinn gedeutet der Ausſpruch des Jeſaja 42, 11.: Siehe! das iſt mein Diener, den ich unterſtütze, das mein Auserwählter, an welchem mein Herz Wohlgefallen findet. Ausbreiten will ich meinen Geiſt über ihn, verkündigen ſoll er das Geſetz unter den Völkern. Er wird nicht hadern, nicht ſchreien, auch wird man ſeine Stimme nicht hören auf der Gaſſe. — Völker werden auf ſeinen Namen harren. In welchem erlauchten Diener des Höchſten fanden ſich dieſe Züge der göttlichen Erleuchtung, dieſe Züge des engen Verhältniſſes zum himmliſchen Vater, dieſe Züge der geräuſchloſen Anſpruchlo-

ſigkeit und der reinſten Demuth mit dem heiligſten Streben, Gottes Willen überall auf der Erde zu verbreiten, inniger vereiniget, als in der Perſon des Verheißenen, dem die allgemeine Sehnſucht ſich zuwandte, als in der Perſon des Jeſus von Nazareth, des Sohnes Davids? Wie natürlich alſo, daß auch dieſes meſſianiſche Orakel dem Evangeliſten Matthäus allein Licht und Erfüllung in der Erſcheinung Chriſti auf der Welt erhalten zu haben ſchien!

Noch zwei wichtige Stellen des A. Teſt. hat Jeſus als geheime Andeutungen auf ſeine höhere Würde und ſeine verhängnißvolle Schickſale dem Nachdenken und der Beſchämung vorgelegt, die auch wir daher unſerer Aufmerkſamkeit nicht entziehen dürfen. Die eine iſt entlehnt aus dem allgemein angenommenen meſſianiſchen Pſalme 110., aus welchem Jeſus, Matth. 22, 42. die Frage an die Phariſäer bildet: Was denket ihr von dem Meſſias? Weſſen Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. Wie kann ihn aber alsdann, entgegnet Jeſus, David in höherer Begeiſterung ſeinen Herrn nennen in den Worten: Der Herr ſpricht zu meinem Herrn u. ſ. w. David ſelbſt hat alſo — dieſen Schluß läßt der Meiſter die Schriftkundigen ſelbſt machen — vermittelſt einer außerordentlichen göttlichen Offenbarung in dem Meſſias nicht einen irdiſchen König aus ſeinem Geſchlecht, ſondern ein himmliſches Weſen erkannt, dem er, der glanzvolle Herrſcher Iſraels ſelbſt, hier ſeine Huldigung darbringet. Die andere Stelle befindet ſich in dem meſſianiſchen Orakel Zachar. 13., deſſen zwölften Vers Jeſus, Matth. 26, 31. auf ſeine damahlige Lage als Weiſſagung alſo beziehet: Es ſtehet geſchrieben: Ich ſchlage den Hirten und es zerſtreuen ſich die Schafe der Heerde.

Die angeführten allegoriſchen Auslegungen ſehen wir auch in den Parallelſtellen bei Markus und Lukas wiederkehren. Lukas jedoch gedenkt allein eines höchſt merkwürdigen Vorfalls in der Synagoge zu Nazareth, wo (ſ. Kap. IV, 16 folg.) Jeſus, als er aufgeſtanden war, um den in der Reihe

folgenden Abſchnitt öffentlich vorzuleſen, in der ihm dargereichten Rolle des Jeſaia gerade auf das 61ſte Kapitel des Jeſaia ſtieß, in welchem er ſeinen erhabenen himmliſchen Beruf in ſeinem Wirkungskreiſe als Lehrer und Wohlthäter der Menſchheit ſo klar bezeichnet fand, daß er, als er nach V. 21. ſich niedergeſetzt hatte, mit Begeiſterung ausrief: Heute geht der Inhalt des vorgeleſenen heiligen Textes vor euren Ohren in Erfüllung u. ſ. w.

Wenn nun bei ſolchen Gelegenheiten, zu denen wir die rührend erhabene, wahrhaft heilige Unterredung des Erlöſers mit den beiden nach Emmaus gehenden Männern (ebend. Kap. 24, 13 folg.) zählen, das Verſtändniß der heiligen Schrift den begierig Lauſchenden eröffnet ward, welcher Ausdruck V. 32. treffend gewählt iſt, ward der geiſtige Kern enthülſet und die verborgene Herrlichkeit in beſtändiger Hinweiſung zu dem bezielten Gegenbilde zur kaum geahneten Klarheit entfaltet.

An ähnlichen bildlichen Beziehungen und Vergleichungen iſt auch das Evangelium des Johannes nicht arm, wo ſchon im Anfange deſſelben Kap. III, 14. das bedeutungsvolle Bekenntniß: „So wie Moſe die Schlange in der Wüſte erhöhet hat, eben ſo muß auch des Menſchen Sohn erhöhet werden, damit Jeder, der an ihn glaubet, nicht untergehe, ſondern das ewige Leben erhalte," unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt.

Mußte nicht der Erlöſer, der Kap. V, 46. offen erklärte: Moſe hat von mir geſchrieben, ſolche geheime Beziehungen auf ſeine Perſon im Pentateuch entdecken? Werden wir nicht durch die vorſtehende Stelle an die denkwürdigen Worte, Geneſ. 12, 3. erinnert: In dir (d. h. in deinen Nachkommen oder in Einem deiner Nachkommen, welche Auslegungen ja die jüdiſche Exegeſe der damahligen Zeit geſtattete!) ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter der Erde, welche Worte Petrus, Apoſt. Geſch. III, 25. und Paulus in dem Briefe an die Galat. III, 8. 16., als

eine unleugbare Weiſſagung auf Chriſtus betrachtet? Wurde nicht in Hinſicht auf Geneſ. 49, 10., vergl. mit Numer. 24, 17. der Meſſias aus dem Stamme Juda, worin Bethlehem war, erwartet, und bekennt ſich auch nicht der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer, Kap. VII, 14. zu dieſer Vorſtellung? War nicht in Geneſ. III, 15., oder in der Stelle: Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen, der Beruf des Meſſias, die Werke des Teufels zu zerſtören, vermittelſt einer Ideenverbindung, die wir oben S. 273. uns zu verdeutlichen geſtrebt haben, von den jüdiſchen Auslegern erſpähet worden? Hatte nicht endlich Deuter. 18, 15—19. einen Propheten verkündigt, den Gott der Herr einſt aus dem Geſchlechte Abrahams erwecken, zum untrüglichen Lehrer der Wahrheit der jüdiſchen Nation ſenden werde? Schwebte dieſer Orakelſpruch unſerem Erlöſer nicht vor, als er a. a. O. ausrief: Von mir hat Moſe geweiſſagt; deutete auf ihn nicht hin Philippus, als er Joh. I, 46. zu Nathanael ſprach: Den Moſe und die Propheten vorher verkündiget haben, den haben wir gefunden, Jeſum den Sohn Joſeph's aus Nazareth? Sprach nicht Petrus, Apoſt. Geſch. III, 22. zu den Männern aus Iſrael: Moſe hat geſagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleich wie mich, den ſollt ihr hören in Allem, was er zu euch ſagen wird. Und, fährt er fort, alle Propheten von Samuel und Allen herab, ſo viel ihrer geredet haben, die haben von dieſen Tagen verkündigt.

In dem Brod und dem Trank, den die allerbarmende Güte Gottes den Hungrigen und den Durſtenden in der Wüſte dargereicht hatte, vergegenwärtigte ſich, wie uns bereits an mehreren Stellen dieſer Schrift klar geworden, (ſ. Kap. VI, 48 folg.) dem tiefblickenden Geiſte des Erlöſers ſein eigenes Bild in ſeiner Urbeſtimmung: er war herabgeſandt vom Himmel, daß er durch Offenbarung des göttli-

chen Willens Labung und Stärkung der lechzenden Seele dar= reiche zum ewigen Leben. War dieſer Gedanke in ſeinem ganzen Umfange, in ſeiner ganzen Tiefe erfaßt, konnte er dann nicht, wenn das Bild des Brodes und des Waſſers, als einer feſten und einer flüſſigen Materie auf das Fleiſch und das Blut, als die feſten und die flüſſigen Beſtandtheile des Körpers, der ſichtbaren Perſon, angewandt wurden, alſo eingekleidet werden: Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben? Denn hat ein Solcher ſich nicht auf das Innigſte mit Jeſus verſchmolzen, iſt er nicht gleichſam ſein anderes Selbſt gewor= den? Iſt aber dieſe glückliche Vereinigung erfolgt, hat dann nicht ſein Geiſt und ſein Herz die göttliche Lehre ſich ganz an= geeignet, und iſt dann nicht der Zweck der Erſcheinung Jeſu Chriſti in der Welt erfüllt? Denn Gott hat ſeinen Sohn ge= ſandt in die Welt, daß Alle, die an ihn glauben, d. h. den Willen des himmliſchen Vaters thun, nicht untergehen, ſon= dern das ewige Leben erlangen.

Der Evangeliſt endlich deutet (Kap. 19, 36.) die moſai= ſche Verordnung, daß an dem Paſſahlamme (vergl. Exod. XII, 46.) kein Bein zerbrochen werden ſolle, allegoriſch, als eine geheime Beziehung auf das merkwürdige Er= eigniß, daß dem Erlöſer, obgleich er für wirklich todt erklärt ward, dennoch (ſ. V. 33.) die Beine nicht gebrochen worden — welche Vorſtellung ſich um ſo mehr empfehlen mußte, da, wie wir wiſſen, Chriſtus von dem Apoſtel Paulus, 1. Kor. 5, 7., als das Paſſahlamm betrachtet wurde, das für die Menſchen geſchlachtet worden.

Glücklich beendigt haben wir mit dem Evangelium des Johannes unſere vielſeitigen Beobachtungen und Betrachtun= gen über die allegoriſche Auslegung des heiligen Textes der Bibel, nachdem wir an der Hand wichtiger Denkmähler des Judenthums nach dem babyloniſchen Exil und von bedeu= tungsvollen Erſcheinungen im N. Teſt. geleitet, bis zu dem

vorgeſetzten Ziele durch die anziehendſten und lehrreichſten Entdeckungen hindurch allmählig vorgedrungen ſind.

Durch alle unermüdete Anſtrengungen in Erforſchung eines geheimen, geiſtigen Sinnes hat als herrſchender Charakterzug eine tiefe Religioſität, namentlich die im Herzen feſtgewurzelte Ueberzeugung von unendlichen Schätzen, die die göttliche Weisheit in ihre dem geweihten Volke ausſchließlich anvertrauten Offenbarungen niedergelegt habe, uns überall entgegen geleuchtet und als diejenige Erſcheinung ſich uns bewährt, welche auf Entſtehung und Fortbildung dieſer vielgeſtaltigen Auffaſſung eines verborgenen Sinnes den eingreifendſten Einfluß geäußert hat[255]).

Vierte Unterabtheilung
oder
der dritten Unterabtheilung erſte Klaſſe.

Von der vorbildlichen Auslegung des bibliſchen Textes.

Die vorbildliche oder typiſche Auslegung der heiligen Schrift beſchränkt die allgemeine allegoriſche Ausle=

255) Eine ſolche Ueberzeugung hat auch Friedr. Aug. Wolf in den Prolegomena ad Homerum, pag. CLXIII. als weſentlich einwirkend in die ähnlichen Beſtrebungen der Griechen hinſichtlich ihres Homer mit Feinheit bezeichnet in den Worten: Ita enim ratio comparata est, ut libris, quos a teneris statim annis cognoscimus, omnes prope nostras nostraeque aetatis opiniones subjiciamus; ac si illi populari usu jam pridem consecrati sunt, ipsa obstat veneratio, quo minus in iis absurda et ridicula inesse credamus. Lenimus ergo atque adeo ornamus interpretando, quidquid proprio sensu non ferendum videtur; idque quo doctius et subtilius facimus, eo religiosius facere videmur. Atque ita factum est omni tempore in libris iis, qui pro sacris habiti sunt.

gung in eine beſondere Anwendung auf eine beſtimmte Erſcheinung, einen beſtimmten Gegenſtand, oder ziehet den weiten Kreis der bildlichen Auslegung in einen engen Kreis zuſammen. Sie iſt alſo eigentlich eine beſondere Gattung der allegoriſchen Auslegung, und liegt in unſeren bisherigen Unterſuchungen eingeſchloſſen, aus welchen wir ſie indeſſen in deutlicheren Umriſſen, und in einer feſteren Verbindung vor eine ſorgfältigere Betrachtung ziehen wollen.

Der Ausdruck Typus oder Vorbild deutet, eben ſo wie der Schatten auf den Körper, auf ein entſprechendes Gegenbild hin, oder begreift in dem Sinne, den wir hier zu verfolgen haben, eine in feſter Richtung vorbereitende Bezeichnung in der Vergangenheit (in dem A. Teſt.) auf eine beſtimmte Erſcheinung als Ziel in der Zukunft (in dem N. Teſt.). Man verſteht nämlich unter dem Worte Typus (ſ. Bretſchneider's Handbuch der Dogmatik der evang. lutheriſchen Kirche. Dritte Aufl. I, 92. und deſſelben Gelehrten ſyſtematiſche Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe. Dritte Aufl. S. 215.) die ſinnbildliche Vorausbezeichnung oder Vorbildung der Perſon, Schickſale und Wohlthaten des zukünftigen Meſſias[256]).

256) Joh. Gerhard (ſ. deſſen Loci Theologici, ed. Jo. Frid. Cotta. Tom. I. Tubing. 1762. 4., pag. 69.) beſtimmt den Unterſchied zwiſchen Typus und Allegoria alſo: „Typus est, cum factum aliquod Vet. Test. ostenditur, praesignificasse seu adumbrasse aliquid gestum vel gerendum in Nov. Test. Allegoria est, cum aliquid ex Vet. vel Nov. Test. exponitur sensu novo atque accommodatur ad spiritualem doctrinam s. vitae institutionem. Typus consistit in factorum collatione. Allegoria occupatur non tam in factis, quam in ipsis concionibus, e quibus doctrinam utilem et reconditam depromit. Sed enim patres non semper observant hoc discrimen, et Apostol. Gal. IV, 24. per allegoriam dicta esse asserit, quae tamen proprie loquendo sunt typica.“

Das Wort τύπος, welches Apoſt. Geſch. VII, 44.; Hebr. VIII, 5. als himmliſches Urbild erſcheint, nach welchem ein irdiſches

Den vorſtehenden Bemerkungen zufolge ruhet alſo die vorbildliche Auslegung des A. Teſt. in dem N. Teſt. auf der feſten Ueberzeugung, als ihrer wahren Grundlage, daß der von Moſe, den Propheten und den übrigen Schriften des alten Bundes vorherverkündigte und dem ausgewählten Volke Gottes verheißene Meſſias in der Perſon Jeſu Chriſti zu der beſtimmten Zeit wirklich erſchienen ſey, und hat ſich zur Aufgabe geſetzt, in der herrſchenden Deutungsmanier, die vorbereitenden Züge zu dem vollſtändigen Bilde, in welchem der erlauchte Prophet von Nazareth nach den Hauptdenkwürdigkeiten ſeines irdiſchen Lebens und als Gründer einer neuen Heilsanſtalt hervortritt, ſowohl in Beziehung auf die heilige Geſchichte, als in Beziehung auf die charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten des moſaiſchen Gottesdienſtes in den Offenbarungsurkunden nach ihrer fortſchreitenden Entwicklung klar und befriedigend nachzuweiſen.

Dieſer doppelten Unterſcheidung mit dem N. Teſt. in der Hand folgend, erblicken wir als Vorbilder auf die geweihte Perſon Chriſti

a. Adam, der Röm. V, 14. als ein Vorbild auf den zweiten Adam dargeſtellt wird. So wie jener als Stammvater die Reihe der durch ihn unglücklich gewordenen Menſchen eröffnete, ſo bildete dieſer vom Himmel in menſchlicher Geſtalt herabgeſandte Erlöſer einen neuen Kreis von Glücklichen, die ihm Befreiung von der durch die Sünde verwirkten Schuld und ewige Seligkeit verdanken. Tholuck erinnert paſſend a. a. O. an den Ausſpruch der jüdiſchen Typologie: „Das Geheimniß Adams iſt das Geheimniß des Meſſias.“

Adam iſt es auch, der 1. Kor. 15, 21. als der Erſte, welcher den Tod über alle ſeine Nachkommen gebracht hat,

---

Nachbild geformt worden, kommt in dem uns hier beſchäftigenden Sinne, Röm. 5, 14. offenbar vor, welches auch Tholuck in ſeinem Commentar zu dieſer Stelle richtig erkannt hat.

dem Erlöſer, als Demjenigen, durch welchen wir Wiederbelebung zur ewigen Fortdauer erhalten, in gleicher Wechſelbeziehung gegenüber geſtellt wird. Daher heiße es auch in der Schrift (Geneſ. II, 7.): Adam, der erſte Menſch, ward zu einer lebenden Seele, der letzte Adam zu einem belebenden Geiſt. Der erſte Menſch, aus Erde geformt, war (V. 47.) ein Staubgebilde, der zweite Menſch, der Herr, iſt himmliſchen Urſprungs.

b. Wird Melchiſedek, als Vorbild auf Chriſtus in dem Briefe an die Hebräer unter den mannichfaltigſten Vergleichungen, die den Leſern noch gegenwärtig ſeyn werden, durch mehrere Kapitel hindurch gezeichnet.

c. Ein hellſtrahlendes Bild, welches in der hehren Geſtalt des Meſſias mit unvergänglicher Klarheit ſich abſpiegelte, war das des erlauchten iſraelitiſchen Königs David, aus deſſen Geſchlecht der Verheißung zufolge, die nach 2. Sam. VII, 13. Gott dem David durch den Propheten Nathan ertheilt hatte, ein König, deſſen Reich ewig dauern ſollte, mit Zuverſicht erwartet wurde. Der Apoſtel Paulus ſtützte, Apoſt. Geſch. XIII, 23. auf dieſe Weiſſagung, als auf einen von der ganzen jüdiſchen Nation angenommenen Glaubensartikel, die Beweisführung, daß der Höchſte aus dem Stamme dieſes geprieſenen Königs in der beſchloſſenen Zeit Jeſum von Nazareth als Heiland des Volkes Iſrael habe hervortreten laſſen. Ja, ruft ebend. V. 13. in Uebereinſtimmung mit dem Briefe an die Hebräer I, 5. der Apoſtel aus, erklärt nicht in einem andern Orakel (Pſ. II, 7.) Gott feierlich: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget! Gottes Wort bleibe aber nicht unerfüllt, denn ſo laute ſeine eigene Verſicherung Jeſ. 55, 3.: Treu will ich halten die dem David gegebenen Verſprechungen.

David ſelbſt habe die geweihte Perſon des Meſſias, fährt Paulus V. 35. fort, in unverkennbarer Hindeutung auf die Wiederbelebung Jeſu Chriſti mit prophetiſchem Geiſte geſchauet, wenn er Pſ. 16, 10. verkündige: Du wirſt dei-

nen Geweihten (frommen Verehrer) den Untergang nicht erleiden laſſen. In Jeſus's Lehren und Thaten gehe, betheuert Jakobus in der Apoſt. Geſch. 15, 16., der Ausſpruch eines anderen Propheten (Amos IX, 11 folg.) in Erfüllung, der im Namen Jehova's verheiße: Dann will ich wieder aufrichten die verfallene Hütte David's, dann das, was an derſelben zerſtört iſt, wieder aufbauen und in die vorige vollkommene Geſtalt zurückbringen.

Mit dieſer Auslegung altteſtamentlicher Weiſſagungen laſſen ſich auch alle übrige neuteſtamentliche Vorſtellungen über das Verhältniß David's, als Vorbildes zu Jeſus, dem Meſſias, als Gegenbild, auf das Innigſte verbinden. Ich bin berufen, ſo eröffnet der Apoſtel Paulus ſeinen Brief an die Römer, zum Herold der durch die Propheten in den heiligen Schriften vorherverkündigten Heilslehre des Sohnes Gottes, (des Meſſias) der als Menſch aus dem Geſchlecht David's hervorgegangen iſt u. ſ. w.

Als Sohn David's, im erhabenſten Sinne, wird Jeſus in den erſten Zeilen des Evangeliums Matthäi verkündigt, der, wie die Entſcheidung der Schriftgelehrten (ebend. II, 5. 6.) beſtätigte, in Bethlehem, der Geburtsſtadt David's, ſein irdiſches Daſeyn zu beginnen beſtimmt war, welches auch Joh. VII, 42. beſtätigt. Meſſias und Sohn David's ſind daher in dem Munde des Volks (vergl. Matth. 9, 27. 15, 22. 20, 31., vorzüglich XII, 23. XXI, 9. 15.) gleichbedeutende Begriffe. Die Phariſäer ſelbſt, die geachtetſten Deuter der göttlichen Offenbarung, bekannten ſich ebend. 22, 42. unumwunden zu dieſem Glauben, und Jeſus ſelbſt findet ſich ebend. V. 43. 44. von David in dem 110ten Pſalm, obgleich unter dem Bilde eines Sohnes, als König des Himmels auf das Deutlichſte bezeichnet. Auf gleiche Weiſe leitet Petrus in der Apoſt. Geſch. II, 34—36. aus demſelben Pſalm die höhere himmliſche Würde des Gekreuzigten ab. Und in der Apokalypſe, wo Kap. V, 5. der Herr ein

Löwe aus dem Stamme Juda (vergl. Hebr. 7, 14.) und ein Sprößling aus dem Geſchlechte David's genannt wird, führt ſich, Kap. 22, 16., Jeſus ſelbſt als einen Abkömmling David's ein, ja nach Kap. III, 7. ebend. ruhet in ſeiner Hand der Schlüſſel David's, d. h. die Macht, den Zutritt zum meſſianiſchen Reiche zu eröffnen.

Geſchichtlich und prophetiſch ſcheint, den vorſtehenden Erörterungen und Betrachtungen zufolge, die Behauptung, daß David als Vorbild auf Jeſus, den verheißenen Meſſias, bezeichnet worden, im Geiſte des N. Teſt. hinlänglich gerechtfertigt und beſſer begründet zu ſeyn, als die Vermuthung des Herrn Dr. Sack, der S. 343. ſeiner Schrift: Chriſtliche Apologetik. Hamburg 1829., das Vorbildliche in dem Demüthig harrenden bei dem beſtimmten Recht zum Königthum ausgedrückt glaubt, wozu eine leitende Spur vergebens geſucht wird.

d. Ein viertes Vorbild tritt uns in der Perſon des Jonah entgegen, von Jeſus ſelbſt, Matth. 16, 4., vergl. mit Luk. XI, 32. als Beiſpiel der Warnung und Beſchämung aufgeführt, indem dieſer Prophet zu Heiden geſandt, gleichwohl (ſ. Jon. III, 5—10.) durch ſeine Bußpredigt augenblicklich Bekehrung erzeugte, indeß der Heiland dem auserwählten Volke, für welches er (ſ. Joh. 4, 22., vergl. mit Matth. 10, 6. 15, 24—26.) eigentlich beſtimmt war, vergebens Worte der Ermahnung und der Belehrung zurief.

An einer andern Stelle (Matth. 12, 40.) wird nach dem ſpäteren Erfolge die Anwendung auf den dreitägigen Aufenthalt des Erlöſers im Grabe, aber offenbar über den von demſelben bezweckten Vergleichungspunkt hinausgerückt, wie auch der ganze Zuſammenhang in Uebereinſtimmung mit der angeführten Parallelſtelle auf das Unwiderſprechlichſte bezeugt.

Auch erlaubt ſich Schreiber dieſer Zeilen, den Abraham in die Reihe der Vorbilder auf Jeſus, als Meſſias einzufügen. Jeſus ſelbſt erklärte freimüthig Joh. VIII, 56.: Abraham jauchzte auf, daß er gewürdigt werden

ſollte[257]), die Tage meiner Erſcheinung zu ſchauen; er ſchaute ſie und freute ſich. Wie gerecht war ſeine Sehnſucht, wie gerecht ſeine Freude, da ihm Geneſ. 12, 3. verheißen worden: Durch dich, d. h. in Beziehung auf Geneſ. 26, 4. durch deinen Samen, ſollen beglückt werden alle Völker der Erde, welchen Ausdruck, durch deinen Samen, der Apoſtel Petrus, Apoſt. Geſch. III, 25. 26. und Paulus ebend. XIII, 23. und Galat. III, 16., auf einen Einzelnen, den Meſſias, und, wie aus Apoſt. Geſch. III, 26., vergl. mit Kap. 26, 6. erhellt, gewiß mit Uebereinſtimmung ihrer jüdiſchen Zeitgenoſſen gedeutet haben. In dem Abraham bewährte ſich ja nach der bekannten pauliniſchen Lehre (ſ. z. B. Röm. IV, 1 folg.) die Verdienſtlichkeit des Glaubens vor der Verdienſtlichkeit, die der Jude durch ſtrenge Ausübung der Werke, d. h. der in der moſaiſchen Religion vorgeſchriebenen Gebote bei Gott ſich erwerben zu können überzeugt war! War aber dadurch nicht die von demſelben Apoſtel ſo lebhaft vertheidigte Auflöſung des iſraelitiſchen Religionscultus durch die Erſcheinung der neuen Lehre, deren Urheber Jeſus der Meſſias war, vorbereitet? Auch hatte Abraham, welches uns der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer Kap. XI, 10. verkündigt, ſeine Blicke ſehnſuchtsvoll hingerichtet

---

257) Auf eine ſolche geiſtige Hinſchauung auf den Meſſias im Allgemeinen, vermittelſt einer göttlichen Offenbarung, führt auch Matth. 13, 17.; Luk. 10, 24.; 1. Petr. I, 10—12. und Hebr. XI, 26., welche Stelle den Moſe von den ſchmachvollen Leiden Jeſu Chriſti, die Böhme, l. c. pag. 605, von den um des Heilandes willen übernommenen Leiden zu verſtehen geneigt iſt, und der künftigen Seligkeit unterrichtet darſtellt.

So ſtrahlte, der Lehre des N. Teſt. zufolge, (vergl. die oben S. 22. 23. 32. 33. in einer anderen Beziehung entwickelten Vorſtellungen) den gotterleuchteten Männern des A. Teſt. das Licht des Meſſias aus faſt unendlicher Ferne entgegen, in der ſie aber die Eigenthümlichkeiten und die einzelnen Umriſſe des Bildes nicht zu unterſcheiden vermochten.

nach der himmliſchen, den Chriſten beſchiedenen Stadt, die von Gott dem Herrn ſelbſt gegründet worden.

Auf die Perſon Jeſu Chriſti, als Erlöſers der Menſchen, wird aber auch außer den genannten denkwürdigen Männern des A. Teſt. bezogen

1) Die in der Wüſte aufgehangene Schlange, weil auf gleiche Weiſe, wie ein vertrauensvoller Hinblick auf dieſelbe, von den körperlichen Leiden befreiend, das bedrohete irdiſche Leben nach Exod. 21, 8. 9. rettete, eben ſo nach Joh. III, 14. ein feſter Glaube an den erhöheten Jeſus ewiges Leben verleiht.

2) Das in der meſſianiſchen Weiſſagung Jeſ. 53, 7. (vergl. Matth. 8, 17.; Ap. Geſch. 8, 32.) geſchilderte Lamm wird in dem Evangelium Joh. I, 36. als ein Vorbild auf den unſchuldig leidenden, die Sündenſchuld der Menſchen tragenden Erlöſer betrachtet.

3) Das Paſſahlamm im Beſondern ſcheint in demſelben Evangelium, Kap. 19, 36., als Vorbild auf Jeſus Chriſtus erkannt worden zu ſeyn, ſo wie von Paulus 1. Br. a. d. Korinth. V, 7. in Beziehung auf den Verſöhnungstod des Erlöſers.

Die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Chriſti, vorzüglich ſeine Geburt, ſeinen Beruf, ſeine Leiden, ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung betreffend, die in ihnen, als die unzweideutigſten Beweiſe der allwaltenden Vorſehung dem religiöſen Sinne ſich offenbarten, wurden in den heiligen Urkunden in vorbildlicher Hülle erſchauet.

Die ſchwangere Jungfrau, die dem Orakel des Jeſaja VII, 14. zufolge den Immanuel, d. h. Gott mit uns! zu gebären auserkohren war, ward vom Matth. I, 23. als Vorbild gedeutet, um die Geburt des Weltheilandes von einer heiligen Jungfrau, als beſchloſſen von einer höheren Leitung, zu verherrlichen.

Die zweite denkwürdige Erſcheinung, daß die Aeltern Joſeph und Maria aus Aegypten nicht nach Bethle-

hem, ſondern durch einen Traum gewarnt (Matth. II, 22.) die Rückreiſe nach Galiläa antraten, wo ſie in der Stadt Nazareth ſich niederließen, erſchien nicht durch kluge Ueberlegung herbeigeführt, ſondern durch ein göttliches Orakel des A. Teſt. angedeutet zu ſeyn. Denn dieſer Ort, wo der künftige Meſſias die Jahre ſeiner Kindheit zubrachte, erinnerte an das gleichlautende hebräiſche Wort נֵצֶר, Sprößling, welches in der meſſianiſchen Weiſſagung, Jeſ. 60, 21. den Sprößling der göttlichen Pflanzung bezeichnete, in welchem der Meſſias um ſo gewiſſer erkannt werden mußte, da daſſelbe Wort Jeſ. XI, 1. ebenfalls den Meſſias nach der richtigen Erklärung der älteſten jüdiſchen Ausleger, denen auch Geſenius in ſeinem philologiſch-kritiſchen und hiſtoriſchen Commentar gefolgt iſt, offenbar beſchreibt. Nun erinnert aber dieſer Ausdruck an das gleichbedeutende Wort צֶמַח, bekanntlich eine charakteriſtiſche Benennung des Meſſias. Solche Vergleichungen indeſſen verknüpfen ſich, wie Surenhus, l. c. pag. 81 sqq., durch überzeugende Beiſpiele bewieſen hat, in der jüdiſchen Art zu exegeſiren zu einem hermeneutiſchen Grundſatze, der durch die gegenſeitige Aufklärung nur noch feſter begründet ſchien. Die V. 23. hieran gereihete meſſianiſche Beziehung in den Worten: Hierdurch ging in Erfüllung die Vorherverkündigung der Propheten: er ſoll ein Naſor (*Ναζωραῖος*) heißen, empfahl ſich unſerem Evangeliſten um ſo mehr, da nach der rauhen, dumpfen Ausſprache des Galiläers (ſ. Joh. Schultheß, de Charismatibus Spiritus Sancti. P. I. Lips. 1818, pag. 126. 133.) eine auffallende Aehnlichkeit des Klanges zwiſchen *Ναζωρ* und נֵצֶר dem Ohr ſich vernehmbar machte. Nicht unwahrſcheinlich mag auch die Vermuthung bedünken, daß der in dem verglichenen Orakel Jeſ. 60. unmittelbar folgende Vers (V. 22.): „Der Kleinſcheinende wird zu Tauſenden, der Unbedeutendſcheinende zu einem zahlreichen Volke ſich ausbilden," unwillkührlich

dem Parallelſtellen mit Parallelſtellen ſo gern verbindenden jüdiſchen Ausleger die wichtige meſſianiſche Weiſſagung (Mich. V, 1.): „Du Bethlehem Ephrata, zu klein, um unter den Hauptörtern (die tauſend waffenfähige Männer enthielten) Juda's eine Stelle einzunehmen, aus dir wird mir ein Herrſcher über Iſrael hervorgehen u. ſ. w." in's Andenken zurückgerufen habe.

Ein neuer Zug in dem Bilde des Meſſias, daß er das Licht der göttlichen Aufklärung zunächſt über das geweihte Volk und durch daſſelbe über alle Völker der Erde zu verbreiten berufen ſey, wie Jeſ. IX, 1 folg., 42, 6. mit weiſſagendem Geiſte verkündigt, wird in der Erſcheinung Chriſti auf der Erde (vergl. Matth. IV, 14—16.; Luk. II, 32. mit Joh. IV, 25.: „Wenn der Meſſias kommt, dann wird er uns über Alles Aufklärung geben") mit Entzücken erkannt; daher in den angeführten Orakeln eine bildliche Bezeichnung auf den Erlöſer und zwar um ſo gewiſſer gefunden ward, da er ſelbſt Joh. VIII, 12. IX, 5. offen geſteht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir folgt, der wandelt nicht in der Finſterniß, ſondern beſitzet das Licht des Lebens."

Der Meſſias ſollte aber nicht allein die Irrthümer des Verſtandes verſcheuchen, und beſeligende Wahrheiten über das Verhältniß der Menſchen zu Gott und ihre wahre Beſtimmung verbreiten, ſondern ſollte zugleich der Hülfsbedürftigen und Verlaſſenen mit liebevollem Erbarmen ſich annehmen (ſ. Matth. 9, 13.), wie ebenfalls Jeſaja 42, 3. 7. 61, 1. weiſſagend ausſpricht, welche letztere Stelle Luk. IV, 17—21., vergl. mit VII, 22. als vorbedeutend auf ſeine Perſon anwendet. Die erſtere Stelle wird Matth. XII, 20. auf den Erlöſer bezogen.

Die höhere Würde des Meſſias, als eines Lieblings, eines Geſandten der Gottheit, welche eine Stimme vom Himmel, Matth. 3, 17. kund that, ſcheint Jeſ. 42, 1. in dieſem oft genannten meſſianiſchen Orakel vorbildlich angezeigt, ſo wie

als vorbedeutend auf den Sohn Gottes aus Pſ. 91. die Worte, V. 11. 12., (ſ. Matth. 4, 6.) mit feierlichem Ernſt hervorgehoben werden: Denn ſeinen Engeln ertheilt er Befehle zu deinem Schutz, daß ſie dich bewachen auf allen deinen Pfaden, damit du deinen Fuß nicht ſtößeſt an einen Stein. An dieſen Ausſpruch ſchließt ſich auch an das Jubelgeſchrei des Volks, als Jeſus ſeinen feierlichen Einzug in Jeruſalem hielt, in dem Matth. 21, 9. aus Pſalm 118, 26. entlehnten bewillkommenden Ausruf: „Heil dem Sohne Davids! Geprieſen ſey, der da kommt in dem Namen des Herrn!"

Eine von dem Erlöſer ſelbſt, Matth. 21, 42., als vorbildliche Weiſſagung auf ſeine Meſſiaswürde gedeutete Stelle, Pſ. 118, 22. 23., die alſo lautet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein geworden; auf Gottes Geheiß iſt dies geſchehen, und dies ſcheint euch ſo unbegreiflich? iſt vorzüglich wichtig und entſcheidend, weil nicht nur die Mitglieder des Hohen Synedriums, als ſie dieſelbe vernommen, ſchweigend ſich wegſchlichen, ſondern ſie auch faſt häufiger, wie jedes andere meſſianiſche Orakel, z. B. Apoſt. Geſch. IV, 11.; 1. Petr. II, 4. 7., angeführt worden iſt.

Eines der denkwürdigſten Vorbilder auf Jeſus Chriſtus, welche uns die Evangelien aufbewahrt haben, möchte indeſſen aus dem Bekenntniſſe: „Wer (ſ. Joh. VII, 38.) an mich glaubt, aus deſſen Innerem werden Flüſſe lebendigen Waſſers hervorſtrömen, gewonnen werden, wenn man, wie auch Döpke a. a. O. S. 242. 243. vermuthet, annimmt, daß auf gleiche Weiſe, wie 1. Kor. 10, 4. (welche Stelle oben erläutert worden) geſchehen iſt, der bekannte Felſen in der Wüſte auf den Meſſias hier gedeutet worden. Dann wäre der Sinn dieſer Stelle (vergl. mit Joh. IV, 13. 14. VI, 35.): Wer in mir den himmliſchen Lehrer verehrend, mit lernbegierigem Sinn und ſehnſüchtigem Verlangen zu mir, als der den Vätern verſinnbildlichten Quelle,

hineilt, der wird ſo reichich ſich getränkt fühlen, daß gleichſam, wie die Schrift ſagt, Ströme lebendigen Waſſers aus ſeinem Leibe hervorſprudeln, er alſo von dem eingeſammelten Vorrathe noch viele Andere erquicken, oder neue Belehrungen in ergiebigem Maaße ſpenden kann. Zu einer ſolchen Deutung möchte faſt aufzufordern ſcheinen die Vergleichung folgender ſo nahe liegenden Stellen, die ſich aus dem unmittelbar vorhergehenden Kap. V. 48 — 51. darbieten: „Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben das Manna (V. 31. 32. das Himmelsbrod) in der Wüſte gegeſſen, und ſind geſtorben. Dies iſt aber das Brod, das vom Himmel gekommen iſt, damit Jeder, der davon eſſe, nicht ſterbe." War aber Jeſus als Meſſias in der himmliſchen Speiſe verſinnbildlicht, wie leicht war dann der Uebergang, den durch die erbarmende Gottheit auf eine eben ſo außerordentliche Weiſe dargereichten Trank oder vielmehr den ihnen ſpendenden Felſen gleichfalls als Vorbild aufzufaſſen.

Unter den herben Schickſalen, die den Erlöſer bis zu ſeinem ſchmählichen Tode trafen, war zunächſt die Verrätherei des Judas in dem Evangel. Johannis 13, 18. als vorbildlich bezeichnet durch Pſ. 41, 10. in den Worten: Der mein Brod iſſet, erhebt gegen mich die Ferſe. Denn ſie werden von Jeſus ſelbſt eingeleitet durch die Bemerkung: damit die Schrift erfüllt werde [258]).

Und als Jeſus bei dem Gedanken an die bevorſtehende Gefangennehmung ahnete, daß er von ſeinen vertrauteſten Schülern bald ſich verlaſſen ſehen werde, rief er mit Hindeutung auf Zachar. XIII, 7. (Matth. 26, 31.) wehmüthig aus: Es ſtehet geſchrieben: ich ſchlage den Hirten und es zerſtreuen ſich die Schafe der Heerde.

---

258) Auch die 30 Silberlinge, die ſie nach Matth. 26, 15. dem Verräther ausgezahlt hatten, waren (ſ. ebend. Kap. 27, 9.) Zachar. XI, 12. 13. nach dem dort erzählten denkwürdigen Ereigniſſe vorherverkündigt.

Als die Soldaten Jeſum an's Kreuz geſchlagen hatten (Matth. 27, 35., vergl. mit Joh. 19, 24.), theilten ſie ſeine Kleider unter ſich nach der Entſcheidung des Looſes. Auch dieſes Ereigniß war kein bloßes Ungefähr; denn verkündigt ſtand in dem 22ſten Pſalm V. 19.: „*Getheilt unter ſich haben ſie meine Kleider, und geworfen über mein Gewand das Loos.*"

Jeſus hing zwiſchen zwei Miſſethätern am Kreuze; auch dieſes war nach Mark. XV, 28. vorherbedeutet durch die Schriftſtelle Jeſ. 53, 12.: *Er iſt den Gottloſen zugeſellt worden.*

Als er verſchieden war, wurden ihm nicht, wie den beiden Mitgekreuzigten, die Beine zerſchlagen. Dieſes iſt (Joh. 19, 36.) geſchehen, damit die Schrift erfüllet werde: *Kein Bein ſoll ihm zerbrochen werden.*

Welche heilige Orakel des A. Teſt., werden manche Leſer mit gerechter Wißbegierde fragen, deuten *vorbildlich* an, daß Jeſus als Meſſias ſterben und nach drei Tagen in's Leben zurückkehren werde? Vernehmen wir nicht aus dem Munde des Erlöſers (Luk. 24, 26. 27.) die ewig denkwürdigen Worte: *Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Und er fing an von Moſe und allen Propheten und enthüllte ihnen Alles, was in der Schrift von ihm geweiſſagt worden.* Ach! verrathen iſt uns keine einzige Stelle, auf welche gegründet war die Gewißheit! Hätten wir lauſchend gehangen, wie die Wanderer nach *Emmaus*, an dem Munde des göttlichen Lehrers, würden wir dann nicht, von außerordentlichen Regungen ergriffen, gleich ihnen ausgerufen haben: *Wie brannte unſer Herz, als er mit uns ſprach und uns eröffnete die Schriften der göttlichen Offenbarung!*

Die Vorherverkündigung des Todes war, prüfet Freunde meine Antwort, gefunden in dem oft erwähnten, auch Matth. 8, 17. angeführten meſſianiſchen Orakel Jeſ. 53, 7. 12; die

Wiederbelebung hatte geweiſſagt David Pſ. 16, 10. (vergl. Apoſt. Geſch. II, 27. XIII, 35.) und das dreitägige Verweilen im Grabe war vorbildlich angedeutet in dem Propheten Jona II, 1.: „Jona verweilte im Bauche des Fiſches drei Tage und drei Nächte", welche Stelle von dem Evangeliſten Matthäus, Kap. XII, 40., hierauf ausdrücklich bezogen ward. Auch dürfte die allegoriſche Auslegung der Juden in dem Orakel des Hoſea VI, 1. eine ſolche vorbildliche Bezeichnung erſpähet haben, welches auch die älteren chriſtlichen Theologen (ſ. Die kleineren Propheten, überſ. und erläutert von Dr. Joh. Friedr. Schröder. Erſt. Band. Leipz. 1829. S. 105.) gethan haben [259]). Jeſus, von dem Glauben durchglühet, daß der bereits in den älteſten Orakeln des A. Teſt. geweiſſagte Meſſias in ſeiner Perſon von dem himmliſchen Vater zum Heil der Menſchen auf die Erde herabgeſandt worden, mußte jedes denkwürdige Ereigniß in ſeinem verhängnißvollen Leben als abſichtlich herbeigeführt von dem ewigen Rathſchluſſe Gottes betrachten. Er, der lehrte: (Matth. 10, 29.) Kein Sperling fällt auf die Erde ohne den Willen des himmliſchen Vaters; er, der zu wiederholten Mahlen äußerte: Keiner vermag (Joh. VI, 65.) zu mir zu kommen, wenn es ihm nicht geſtattet iſt von meinem Vater; er, der in dem tiefergreifenden Gebete (Joh. 17, 6.) zu ſeinem himmliſchen Vater die Worte ſprach: Offenbart hab' ich deinen Namen den Menſchen, die du mir zugeführt haſt; er, der in allen Ereigniſſen und Verhängniſſen des Lebens eine höhere Leitung ſo gläubig, ſo ehrfurchtsvoll verehrte, daß er dem Heiden Pilatus, Kap. XIX, 11., mit heiligem Ernſt erklärte: Du

259) Wie tief eine ſolche Ueberzeugung nach Chriſti Wiederbelebung in der Seele ſich befeſtiget hatte, davon zeugen die bedeutenden Worte Joh. 20, 9.: Die Jünger hatten die Schrift noch nicht verſtanden, daß der Erlöſer ſollte wieder auferſtehen von den Todten.

würdeſt keine Gewalt über mich haben, wenn es dir nicht beſchieden wäre dort oben, und daß er in dem erſchütterndſten Augenblicke ſeines Lebens mit kindlicher rührender Ergebung (Matth. 26, 39. 42. Mark. 4, 36. Luk. 22, 42.) laut rief: Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe! dieſer Heilige, dem der Gedanke recht lebendig vor der Seele ſtand, das erhabene Werk, welches er zu vollführen von der Gottheit auserkohren ſey, ſey vom Urbeginn der Welt an (ſ. Matth. 13, 35. 25, 34.) beſchloſſen, der ſollte, nachdem der verhüllende Vorhang aufgerollt vor ihm lag, nicht in den geoffenbarten Urkunden der vaterländiſchen Religion ſein erlauchtes Bild in den deutlichſten Zügen erkannt haben? [260])

War Jeſus Chriſtus es nicht, der (Matth. XI, 13.) offen bekannte: Alle Propheten und das Geſetz haben bis auf Johannes herab von dieſen Tagen geweiſſagt; war er es nicht, der (ebend. XIII, 17.) betheuerte: Wahrlich, ich ſage euch: viele Propheten und Fromme haben ſich geſehnt, zu ſehen, was ihr ſchauet, und haben's nicht geſehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört; war er es nicht, der (Joh. 17, 5. 24.) vor der Gründung der Welt von ſeinem himmliſchen Vater verherrlicht und geliebt ſich wußte?

War aber unſer Erlöſer überzeugt mit Johannes dem Täufer, daß (ſ. Evang. III, 27.) dem Menſchen nichts zu Theil werde, was ihm nicht beſchieden ſey im

---

260) Nur war dieſer ewige Rathſchluß, der Lehre des N. Teſt. zufolge, dem einfach religiöſen Sinn des Gott vertrauenden Menſchen einleuchtend. Ich preiſe dich, hören wir Matth. XI, 25. Luk. X, 21. den Erlöſer beten, Vater des Himmels und der Erde, daß Du dieſes verborgen gehalten haſt vor den vermeint Weiſen und vor den vermeint Einſichtsvollen u. ſ. w.

Himmel, und daß (ſ. Matth. 15, 13.) jede Pflanze, die der himmliſche Vater nicht gepflanzt habe, ausgerottet werde: ſo mußte in allen außerordentlichen und denkwürdigen Ereigniſſen ſeines irdiſchen Daſeyns die Lenkung der allwaltenden Vorſehung, eine unabänderliche, längſt beſchloſſene Vorherbeſtimmung ſeinem tief religiöſen Geiſte unverkennbar ſich offenbaren.

Dieſer von einem in der Natur und in der Offenbarung überall ſich regenden höheren Geiſte der Gottheit abhängig ſich fühlenden, dem Himmel immer zugewandten heiligen Denkungsart gemäß, erklärte er nicht nur, daß jede Auszeichnung, die (ſ. Matth. 20, 23. Mark. 10, 40.) ein Genoſſe des himmliſchen Reichs erhalten würde, von dem himmliſchen Vater vorherbeſtimmt ſey, ſondern fand auch jedes ſeiner Schickſale zur unausweichlichen Erfüllung in den heiligen Orakeln des A. Teſt. auf das Genaueſte vorbildlich beſtimmt, wie ſeine eigene Ausſagen unzweideutig verkündigen.

Des Menſchen Sohn gehet, ſpricht er Matth. 26, 24., Mark. 14, 21., ſeinem Verhängniß entgegen, wie es in der heiligen Schrift geſchrieben ſtehet, oder, (ſ. Luk. XXII, 22.) wie die Gottheit über ihn beſchloſſen hat, und es iſt dieſemnach unvermeidlich, daß (ſ. Luk. XVII, 1. Matth. XVIII, 6.) Reitzungen zum Abfall von der göttlichen Lehre die Menſchen bethören. Er wußte vorher (Joh. 18, 4.) Alles, was ihm begegnen werde, und weit entfernt, die über ihn beſchloſſenen Leiden (ebend. V. 11.) ablenken zu wollen, erklärte er vielmehr (Kap. XII, 27.): Solche Drangſale zu erdulden, das iſt gerade meine Beſtimmung! Wie ſoll, ſprach er in ſolchen Fällen (Matth. 26, 54. 56.), die Schrift in Erfüllung gehen, wenn alles dieſes nicht alſo geſchiehet? Selbſt Jeruſalem konnte, nach Luk. XXI, 22., ſeinem verhängnißvollen Schickſale nicht entgehen, weil aufgezeichnet es ſtand in dem wahrhaften Worte Gottes.

Was folgt aus allen dieſen Andeutungen und Erſcheinungen? Doch wohl nichts Geringeres, als daß derſelbe Gott,

der durch den Mund der heiligen Männer des A. Teſt. ſeinem Volke einen Heiland verkündigt hatte, auch alle die merkwürdigen Schickſale, die dieſen bei ſeiner dereinſtigen Erſcheinung nach ſeinem zum Heil der Menſchen von ſeiner Weisheit gefaßten Rathſchluß treffen würden, in den weiſſagenden Blättern der Offenbarung vorbildlich angedeutet habe. War aber dieſes, wie keinem gegründeten Zweifel unterliegt, die im tiefſten Grunde ruhende Ueberzeugung des Erlöſers: ſo mußte der geheime Sinn in den göttlichen Schriften des Alten Bundes ſeinem geiſtigen Auge immer mehr ſich aufſchließen, ſo mußten die einzelnen Züge, die den meſſianiſchen Weiſſagungen eingefügt worden waren, mit ſteigender Klarheit zu einem vollendeten Bilde ſich geſtalten. Daher rief er an der Grenze ſeines irdiſchen Daſeyns, als Alles, was Moſe und die Propheten über ſeine Perſon, ſeine Lehren, Thaten und Schickſale vorherverkündigt hatten, auf das Vollkommenſte erfüllt ſich zeigte, nach Joh. 19, 30., aus: Es iſt vollbracht! d. h. ausgeführt iſt nun der heilige Wille meines himmliſchen Vaters! und er ſenkte ſein Haupt und verſchied!

Aber nicht blos in der Perſon des Erlöſers, und in den denkwürdigen, wunderbaren Ereigniſſen, die deſſen Erſcheinung auf der Erde auszeichneten und verherrlichten, verklärten ſich die Vorbilder des A. Teſt., ſondern in dem Geiſte und der Vollkommenheit der von ihm gegründeten Heilsanſtalt wurden als vorbereitend wieder erkannt die Schattenbilder der moſaiſchen Religion, die dürftigen Geſtalten der öffentlichen gottesdienſtlichen Verehrung in der Stiftshütte, im Tempel, in dem Ceremoniendienſte und in dem Opfergepränge.

Was die Propheten nur in ſchwankenden Umriſſen aus weiter Ferne aufdämmern geſehen, das haben, lehrt 1. Br. Petri I, 10 — 13., die Beglückten der Gegenwart in vollſtändiger Klarheit erſchauet; die durch die Erſcheinung des Meſſias im A. Teſt. verkündigten Segnungen waren, nach der Predigt des Apoſtels Paulus (Apoſt. Geſch. 26, 18 folg.),

in der Religion Jeſu verwirklicht; die heiligen Schriften füh=ren den Nachdenkenden durch fortgehende Belehrungen (ſ. 2 Timoth. III, 15.) zu dem Glauben an Jeſus Chriſtus. Die noachiſche Fluth ſtellt ſich dem Apoſtel Petrus (Br. I, Kap. 3, 21.) als ein Vorbild der Taufe dar, indem ſo wie Noah, der treue Verehrer Jehova's, mit ſeiner gleichgeſinnten Fami=lie aus den Fluthen gerettet ward, ſo eröffnet ſich für uns Chriſto Geweihete durch das Waſſer der Taufe ewige Glück=ſeligkeit. Der Bund, den Gott mit den Iſraeliten geſchloſ=ſen hat, iſt (Galat. III, 17.) auf Chriſtus als ſein Ziel hin=gerichtet; er iſt, wie man hier zu wiederholen erlaube, in dem Felſen der Wüſte (1 Kor. 10, 4.) verſinnbildlicht; das moſaiſche Geſetz engte uns, wie ein ſtrenger Erzieher, durch drückende Vorſchriften und, wie ein Vormund, (ſ. Gal. III, 23. — IV, 7.) durch gehäufte Anordnungen ein, bis Chriſti Evangelium uns als Freie von den Feſſeln erlöſete und als Mündige in den Beſitz der verheißenen Güter ſetzte.

Durch ſolche Vorſtellungen und Bilder wurden die reli=giöſen Anſtalten des A. Teſt. mit der heilbringenden Lehre des Chriſtenthums, als ſchwache Anfänge zu einem vollendeten Werke, in die engſte Wechſelverbindung geſetzt. Wurden, wie wir uns überzeugt haben, in den gefeierteſten Perſonen des A. Teſt. und in den merkwürdigſten Ereigniſſen der Vorzeit Vorbilder auf den Verheißenen und die ihn begleitenden Er=ſcheinungen erblickt: wie viel mehr mußten, vermittelſt der ge=rade in ſolchen Vergleichungen und Verähnlichungen ſich be=wegenden allegoriſchen Auslegungsweiſe, zwiſchen dem Mo=ſaismus und dem Chriſtenthum in ihren weſentlichſten Gegen=ſätzen die deutlichſten Beziehungen als niedergelegt in den hei=ligen Urkunden der Offenbarung leicht entdeckt werden?

Erinnert werde daher an die Stiftshütte und den Tem=pel im Himmel, als die Urbilder der irdiſchen, der göttlichen Verehrung geweihten Oerter, nach der Vorſtellung des Verf. des Br. an die Hebräer VIII, 5. X, 1.; an Melchiſedek, als Vorbild des ewigen Hohenprieſters Jeſus (ebend. V, 6.

10. VI, 20. — VII, 6. 17 — 27.; an die Abbildung des freien, himmliſchen Geiſtes, der in dem Chriſtenthum ſich regt, in dem Namen der Stammmutter Sarah und an die Abbildung des feſſelnden, an irdiſche Zwecke ſich bindenden moſaiſchen Cultus (Gal. IV, 21 folg.), der in ſeinen vielfachen Anordnungen und äußeren Beſtrebungen nur einen dürftigen Schatten von dem vollkommneren Gebilde des Chriſtenthums (Koloſſ. II, 17.) darſtelle, in der Bezeichnung Hagar, der Unfreien.

Auf gleiche Weiſe wurden die Opfer des A. Teſt., als ungenügend, in eine vorbildliche Beziehung zu dem allein befriedigenden Opfer, welches Jeſus Chriſtus durch ſeinen Tod der Gottheit für die Menſchen gebracht hatte, von dem Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, Kap. IX, 13. X, 1 — 4., geſetzt. Auf gleiche Weiſe fährt er fort: Jeſus trete (ebend. II, 13.) mit den Seinigen in die Verſammlung, mit Jeſaja VIII, 18. ſprechend: Hier bin ich und die Kinder, die Jehova mir geſchenkt, auf welche Stelle auch Jeſus anzuſpielen ſcheint, wenn er Joh. 17, 6. ſpricht: „Ich habe deinen Namen Denjenigen offenbart, die du mir geſchenkt haſt. Sie waren dein, und du haſt ſie mir geſchenkt. Ich bete für Die, welche du mir geſchenkt haſt, denn ſie gehören dir an.

Kurz, in ſolchen vielfachen Wechſelverbindungen, in ſolchen aufklärenden Beziehungen als Vorbild und Gegenbild wurden die Offenbarungen des A. Teſt. nach ihrem tiefen, verborgenen Sinne gedeutet und in Jeſus Chriſtus und ſeiner Lehre die Vollendung aller von Moſe und den Propheten gegebenen bildlichen Andeutungen und Weiſſagungen erſchauet.

Dieſe vorbildliche Beziehung, die Hebr. IX, 9. ſehr paſſend παραβολὴ genannt wird, haben wir, in den Schranken, welche die Bücher des N. Teſt. gezogen haben, genau uns haltend, nach ihrer ganzen Wichtigkeit und Fruchtbarkeit beleuchtet, erläutert und angewandt, ohne uns irgend

einer lockenden Verſuchung zu neuen Vergleichungen, zu Ausſpähungen neuer Aehnlichkeiten, welches in älteren und neueren [261]) Zeiten ſo häufig geſchehen iſt, gefliſſentlich hinzugeben.

In ſolchen vorbildlichen Deutungen des A. Teſt. auf den Meſſias und die meſſianiſche Zeit ſtimmen der Talmud und die geprieſenſten Ausleger der Juden auf eine überraſchende Weiſe überein, wie Raymundi Martini Pugio fidei, ed. Jo. Bened. Carpzovii. Lips. 1687. Fol., pag. 165 — 167., vorzüglich aber Andr. Chriſtoph Zeller in der Ausgabe des R. Mosis Maimonidis Tractatus: de Vacca Rufa. Amstelaed. 1711. 8. ſowohl in der Praefatio als pag. 209 — 220. durch beſtätigende Beiſpiele lehren, mit denen auch Theod. Hakſpan's Lectiones sacrae; ed. alt. Norimb. 1662. 4., pag. 565 — 592., und Döpke, l. c. S. 173. 174., nützlich verglichen werden können.

Der bisher aus allen den Geſichtspunkten, welche der Zweck unſeres Werks nothwendig macht, betrachteten typiſchen Auslegungsweiſe der heiligen Schrift ſind die älteſten Kirchenſchriftſteller (vergl. Chriſt. Dan. Beck's Commentarii historici decretorum religionis Christianae. Lips. 1801. 8., pag. 79 — 80., ſehr günſtig geweſen.

Erkannt wurde die Typologie nach ihrer eingreifenden Wichtigkeit in dem Zeitalter der Reformation, gepflegt und ausgebildet vorzüglich im ſiebzehnten Jahrhundert und (ſ. Gerhardi loci Theologici. Tom. III. Tubing. 1764.,

---

261) Ein Beiſpiel aus der älteren Zeit gebe der Abt Huet in: Demonstratio Evangelica. Lips. 1703. 4., pag. 1145 — 1162. der Joſua, Simſon, Salomo, Eljakim, Jeremjah u. ſ. w. als Vorbilder auf Jeſus aufführt, und aus der neueſten Zeit Hr. Dr. Sack, der in: Chriſtliche Apologetik, S. 336 folg., Abel, Joſeph, Joſua, Salomo unter den vorbildlichen Perſonen des A. Teſt. nennt, und S. 350. die vorbildlichen Stiftungen auch auf das Pfingſtfeſt, Laubhüttenfeſt ausgedehnt hat.

pag. 365 — 367.) bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, wo Joh. Dav. Michaelis ſeinen Entwurf der typiſchen Gottesgelahrtheit (Göttingen, 1755. 8.) herausgab [262]), dem indeſſen bis zum Ende des nächſtverfloſſenen Jahrhunderts nur wenige Vertheidiger dieſer Lehre gefolgt ſind. Vielmehr bemühte ſich der verſtorbene Dr. Rau in: Freimüthige Unterſuchung über die Typologie. Erlangen, 1784. 8. zu zeigen, daß die im N. Teſt. aus dem A. Teſt. als Vorbilder auf Jeſus und ſeine Religion angeführten Zeugniſſe den beabſichtigten Beweis nicht enthielten, indem er S. 7. den Grundſatz aufſtellt, daß das, was als ein Bild von einer künftigen Sache ſolle angeſehen werden, von Gott wirklich dazu beſtimmt geweſen ſeyn müſſe, dieſe Sache zu bezeichnen und vorher zu verkündigen, welches er aber bezweifelt. Hierauf ſich ſtützend, prüft er theils die allgemeinen Gründe für die Wirklichkeit der Vorbilder überhaupt,

---

262) Michaelis, der S. 5. der Vorrede zu der zweiten Ausgabe vom J. 1763. im Ernſt glaubt, daß die Neigung, die Wahrheiten der Religion durch Sinnbilder zu verewigen, bei Niemanden eher, als bei Moſe vermuthet werden müſſe, weil er in den Bilderſchulen der ägyptiſchen Weisheit erzogen worden ſey, welches Vorgeben ich in meinen krit. hiſtor. Forſchungen über die Bildung u. ſ. w. der fünf Bücher Moſe's, S. 37. 78 — 80. 441 — 446. und an anderen Stellen, die ich heute, d. h. am 21ten Auguſt 1830, nicht beſtimmter nachweiſen kann, beleuchtet habe, erblickt nicht nur (S. 13.) bedeutungsvolle Zeichen in den Cherubim, in dem Schaubrodtiſch, in dem Schlachten und gänzlichen Verbrennen der Brandopfer und einiger Sündopfer, ſondern bekennt ſich auch S. 22. überzeugt, daß die levitiſchen Sinnbilder hauptſächlich und ihrem vornehmſten Inhalte nach als Vorbilder auf Chriſtum betrachtet werden müßten.

Dieſen Grundſätzen huldigend und mehrere bibliſch begründete Bemerkungen einſchaltend, ſtrebt er weit über die von dem N. Teſt. gezogenen Grenzen hinaus mit Willkühr und täuſchendem Schein neuen Aehnlichkeiten zwiſchen dem Alten und Neuen Bunde nach.

theils die bibliſchen Zeugniſſe, die für die Wirklichkeit ſowohl der hiſtoriſchen als der Ritual-Vorbilder angeführt worden. Seine Entſcheidung iſt, wie zu erwarten war, verneinend ausgefallen und ſchließt S. 242 folg. mit der ungereimten Behauptung, daß Chriſtus ſelbſt niemahls irgend eine altteſtamentliche Geſchichte, oder einen der moſaiſchen Gebräuche für ein Vorbild erklärt habe, ſo wenig als die Apoſtel und beſonders **Paulus** in der altteſtamentlichen Religion eigentliche meſſianiſche Vorbilder gefunden hätten.

Hätte dieſer Gelehrte auf einen rein bibliſchen Standpunkt ſich zu ſtellen gewußt, ſo würden die Zweifel und Schwierigkeiten, die ihn auf dem von ihm betretenen Pfade unaufhörlich verfolgten, befriedigend ſich gelöſt haben; und hätte er den Begriff einer allegoriſchen Auslegung deutlicher ſich entwickelt und in ihren Umriſſen ſchärfer aufgefaßt, ſo würde er keine Forderungen gemacht haben, die in dieſem Gebiete ganz unſtatthaft erſcheinen. Denn der allegoriſche Ausleger deutet ja nicht den bibliſchen Text nach dem **Wortverſtande**, den er ſehr häufig als einen ganz verſchiedenen anerkennt, ſondern er legt in denſelben einen höheren anderen Sinn hinein, als der Schriftſteller eigentlich ausgedrückt hat, den er aber mit ſeinem geſchärfteren geiſtigen Auge unter der Hülle des Buchſtabens nach glücklich aufgefundenen Spuren entdeckt zu haben ſich überredet.

Hr. Dr. **Eckermann** ſuchte in ſ. **Theologiſchen Beiträgen**. B. II. St. 3. Zweite Ausg. Altona, 1795. S. 178 folg. gegen den klaren Ausſpruch des N. Teſt. den unglücklichen Beweis zu führen, daß Jeſus und die Apoſtel ſich bei den zahlreichen Anführungen vorbildlicher Zeugniſſe aus dem A. Teſt. blos den herrſchenden Vorſtellungsarten der jüdiſchen Zeitgenoſſen anbequemt hätten, um mit der Behauptung, daß Jeſus der verheißene Meſſias ſey, deſto leichter Eingang zu finden, ohne daß ſie die Meinung der Juden, daß dieſe Stellen wirklich vom Meſſias handelten, hätten beſtätigen und ohne daß ſie dieſelben für eigentliche Weiſſagungen

von der Perſon Jeſu, von ſeinem Geſchäfte, ſeinen Schickſalen und ſeiner Lehre hätten erklären wollen. Denn Jeſus ſowohl als die Apoſtel hätten nie eine ſolche Abſicht offenbart, auch trete aus den Schriften des A. Teſt., die hierzu benutzt worden, ein ſolcher Zweck gar nicht hervor, vielmehr müßten die ausgehobenen Stellen auf ganz andere Gegenſtände bezogen werden.

Auf dieſem das Alte dem Neuen Teſt. entfremdenden Wege weiter fortſchreitend entwickelte derſelbe Theolog dieſe Gedanken, aus denen der tiefreligiöſe Geiſt, der aus den Blättern des N. Teſt. jedes empfängliche Gemüth anwehet, rein verſchwunden iſt, immer ablenkender von dem unverkennbaren Zweck des Chriſtenthums in: „Handbuch für das ſyſtematiſche Studium der chriſtlichen Glaubenslehre.“ B. 3. Altona, 1802. 8. S. 322 folg., indem er zu zeigen ſich bemühete, daß die Apoſtel durch den Gebrauch der Vorbilder nur eine Anleitung zu einer den Umſtänden und Bedürfniſſen ehemaliger Juden angemeſſenen und für ſie als Chriſten moraliſch nützlichen Anwendung des A. Teſt. zu geben beabſichtigt hätten. So wie die Juden vorher alle Nachrichten des A. Teſt. nur dazu angewendet hätten, ſich in der Anhänglichkeit an das Judenthum und deſſen Ceremonien und Opfern, und in der Meinung, daß ſie ſchon als Juden ein Lieblingsvolk Gottes und vorzugsweiſe vor anderen Völkern Gott wohlgefällig und werth ſeyen, immer mehr zu befeſtigen: ſo hätten ſie nun als Chriſten eine ganz andere Anwendung des A. Teſt. zu machen ſich gewöhnen ſollen dadurch, daß ſie alle Stellen des A. Teſt., welche ſie auf den Meſſias und die meſſianiſchen Zeiten zu deuten gewohnt geweſen, als moraliſche Lehr- und Erinnerungsbilder zu betrachten angeleitet würden.

Indeſſen haben dieſe verkehrten Anſichten ſelbſt bei denjenigen Gelehrten, welche der vorbildlichen Auslegung des A. Teſt. abgeneigt ſich zeigten, keines beſonderen Beifalls ſich zu erfreuen gehabt, vielmehr hat man immer mehr in die von den Schriften des N. Teſt. angegebene Richtung die wichtigen Un-

terſuchungen über dieſe Hauptlehre des Chriſtenthums einzulenken ſich befleißigt. Auch iſt keine Gegenſchrift über dieſen Gegenſtand, wie die Rau'ſche, in unſerem neunzehnten Jahrhundert weiter erſchienen, vielmehr haben wir ein eigenes Werk auszuzeichnen, welches dieſem Gegenſtande mit der lebhafteſten Theilnahme, mit der wärmſten Ueberzeugung gewidmet worden. Es führt dieſes den Titel: Chriſtus im Alten Teſtament. Unterſuchungen über die Vorbilder und meſſianiſchen Stellen, von J. A. Kanne. Th. I. II. Nürnberg 1818. 8.

Aber unter einer Fluth von Abgeſchmacktheiten und wahren Zerrbildern, die mit der ausſchweifendſten Zügelloſigkeit 263)

---

263) Hingedeutet werde hier mit Uebergehung der ungereimten Deutungen der bildlichen Bezeichnungen des Hohenliedes, Th. I. S. 31 — 80. u. ſ. w., auf die Erklärung des Namens Abi-Nadab, vergl. m. Amminadib S. 83. ebend., in den Worten: „Dieſer Name ſagte, daß einſt das zwingende Geſetz, das der Wagen trug, freies, inneres Naturgeſetz, und das Volk, welches Gott jetzt nur geſetzlich diente, einſt ein freiwilliges Volk werden ſollte, das ihm ſeinen ganzen Willen zum Opfer darbringen würde."

Der Kampf Jakobs, werden wir S. 95. belehrt, in welchem das Sterben des ſinnlichen Menſchen und ſeiner irdiſchen Kraft vorgebildet worden, habe gerade in dem Monate ſich ereignet, in welchem Der geboren wurde, deſſen Vorbild Jakob in dieſem Kampfe war.

Jakob (ſ. S. 133.) hatte Vater und Heimath verlaſſen, und auf dem Wege in's fremde Land war ihm Gott in Bethel erſchienen, hatte ihm hier ſchon jetzt die künftige Gemeinde in der Verheißung geſchenkt, und zugleich die Rückkehr in die Heimath verſprochen. So verließ auch Chriſtus den Thron ſeines Vaters und ſeine himmliſche Heimath, und kam zu uns auf die Erde, wo er Fremdling war, und wo, wenn wir in ſeinem Geiſte leben, auch wir uns als ſolche wiſſen.

Th. II. S. 238. Die Hevah, aus der Rippe des Mannes genommen, durchbohrte ſeine Seite und durch die Sünde, die ſie in die Welt brachte, und von der ſie nach der andern Etymologie eben deſſelben Worts (נקב) die Verfluchte hieß, ward ſie in

aus den unfruchtbarſten Stoffen und aus den dürreſten Namen gewöhnlich vermittelſt einer etymologiſchen Wünſchelruthe hervorgezaubert werden, tauchen ſelten bewährte Belehrungen, geiſtreiche Betrachtungen und prüfenswerthe Ideen auf, die für das heilloſe Spiel, welches mit bibliſcher Exegeſe und Sprachvergleichungen getrieben wird, den geduldigen Leſer irgend ſchadlos zu halten vermöchten.

Gleichgeſinnte, die jeden Gedanken an eine Anbequemung Chriſti und der Apoſtel in einer ſo heiligen Angelegenheit[264]) weit entfernt hielten, folgten dieſem Beiſpiele mit gleichen Beſtrebungen, aber auch mit gleichen Uebertreibungen und ſchwärmeriſchen Ergießungen nach. Z. B. Stier in: Andeutungen für gläubiges Schriftverſtändniß im Ganzen und im Einzelnen. Erſte Sammlung. Königsberg 1824. 8. Z. B. S. 51.: „Von der Schöpfung und Sündenfall bis zum babyloniſchen Gefängniß iſt keine Geſchichte erzählt, die nicht ihren ewigen Sinn hatte bei aller nähern und buchſtäblichen Wahrheit.“ Auch im N. Teſt., vernehmen wir S. 74., iſt keine Geſchichte

---

der Folge in noch anderm Sinn die Durchbohrerin der Seite, ſo daß dann Jakob Böhm auch durch die Sprache gerechtfertigt wird, wenn er Chriſti durchbohrte Seite auf die Schöpfung der Hevah aus des Mannes Rippe bezieht.

264) Herr Dr. Kleuker, mein verſtorbener ehrwürdiger Lehrer, übereinſtimmend mit Joh. Jak. Heß in: Geſchichte und Schriften der Apoſtel Jeſu, Bd. III. S. 38. der neueſten Ausg. 1829.: „Der Verf. dachte ſich jenen altiſraelitiſchen Cultus als wirklich präfigurirend, als abſichtliche Voranbildung,“ eifert mit Recht gegen ſolche erträumte Vorausſetzungen von Anbequemung in der angeführten Schrift: De nexu, qualis constet etc., pag. 80 sqq.; ſehr wahr bemerkend pag. 86.: Atque quo animo studioque ductum accepimus Christum de sui negotii ratione a prophetis praedicta loquendo, eodem Apostolos deprehendimus eadem repetiisse et quaevis dicta confirmasse studiosius.

ohne geiſtigen Lehrſinn; ja, wird S. 157. 158. fortgefahren, Iſrael ſey nicht nur Typus der Menſchheit, ſondern Lehrbild in Allem, in Verfaſſung, Geſetz und Geſchichte. Mit Uebergehung mancher geiſtreichen Entwicklungen und köſtlicher Lehren werde noch der wahre Satz S. 164. ausgehoben: Jeſus ſelbſt hat die ganze, jetzt menſchlich und rabbiniſch geſcholtene Typik der gottweiſeren Iſraeliten anerkannt.

In der zweiten Sammlung, Leipz. 1828, die ebenfalls manche feinſinnige Betrachtungen und rein bibliſche Erörterungen unter vielen verkehrten und gewaltſamen Deutungen einer einſeitigen Auslegungsweiſe, die die klare Forſchung durch überſtrömende Gefühle und träumeriſche Phantaſieen verdunkelt, bewahrt, (ich beſchränke mein Urtheil hier allein auf den vorliegenden Gegenſtand) ſieht man den Verfaſſer den ächt bibliſchen Standpunkt im Geiſte Chriſti und der Apoſtel mit richtiger Einſicht verfolgen und Wahrheiten predigen, denen auch wir auf unſeren langen Wanderungen bisher unſeren Blick nicht haben entziehen können.

Welcher unbefangene Bibelleſer kann Hrn. Stier im Weſentlichen ſeine Zuſtimmung verſagen, wenn er S. 476. ihn ſprechen hört: Unſer Herr ſelber zuerſt, und nach ihm die Apoſtel, Propheten und Evangeliſten des N. Teſt. nehmen die zu ihrer Zeit in Iſrael vorhandene heilige Schrift des A. Teſt. gerade ſo für die durch Geiſteseingebung geſchriebene Urkunde der Offenbarungen des einigen, wahrhaftigen Gottes, als ſie von den Iſraeliten damals genommen wurde. Namentlich unſer Herr ſelbſt giebt darüber die entſcheidendſte Erklärung in ſeiner erſten Volksrede, wie in ſeinem letzten Worte an die Jünger; ihm iſt, was in Iſraels heiligen Büchern irgendwo geſchrieben ſtehet, im richtig verſtandenen Sinne eben ſo unbeſtreitbar gewiß, als was er mit ſeinem eigenen Amen, Amen bezeuget.

Der große Mittelpunkt des A. Teſt. iſt aber dem Herrn die Weiſſagung von dem Chriſtus, welcher zu ſeyn er unter

Pontio Pilato bezeuget hat mit gutem Bekenntniß. Er fordert auf, in der Schrift zu forſchen, um zu finden, wie ſie von ihm, Jeſu von Nazareth, als dem einigen Chriſtus, in dem der Menſchheit das Reich Gottes kommt, zeuge. Er findet Großes und Kleines, Hauptſachen und ſogenannte Nebenſachen ſeines ganzen Lebens vor, an und nach dem Kreuze darin geweiſſagt; und zwar nicht bloß in den Propheten und Pſalmen, ſondern auch im Geſetz Moſis, nicht bloß im ſogenannten buchſtäblichen Sinne, ſondern auch unter der Hülle des Vorbildes.

In der dritten Sammlung, Leipzig 1829, beginnt Hr. Stier mit dem wahren Satze: Die Gründung des N. Teſt. auf das Alte, und der innige Zuſammenhang zwiſchen den Schriften des Alten und Neuen Bundes, wonach ſie nur Eine göttliche Schrift ſind, das iſt die Wurzel alles glaubigen Schriftverſtändniſſes, welches τὴν γραφὴν im Sinne Chriſti verſtehet (1. Kor. II, 16.), und einer hieraus erwachſenden wahrhaft bibliſchen Theologie.

Aus dieſem Standpunkte aufgefaßt iſt eben ſo wahr ein zweiter Satz (S. 103.): Jeſus Chriſtus, der von Anfang verheiſſene neue Same, aus der Gottheit in der Menſchheit geboren, iſt Frucht und Ziel des ſeine Erſcheinung vorbereitenden Alten, ſo wie Wurzel und Grund des ihn zur Vermehrung ausſäenden Neuen Bundes.

In der vierten Sammlung, Leipz. 1830, fährt der Verfaſſer fort, ſo oft ihm die letzten funfzehn Kapitel der Apoſtelgeſchichte irgend eine ſcheinbare Gelegenheit darbieten, das theure Ziel eifrig zu verfolgen, haſcht aber, weil er die von dem N. Teſt. bezeichnete Bahn und die Geſetze einer geſunden Auslegung allzuhäufig verläßt, trügeriſchen Geſtalten und abgeſchmackten Deutungen (vergl. z. B. S. 67. 190.) nach.

Als ein dritter Geiſtesverwandter tritt hervor Herr Dr. Olshauſen in der oft erwähnten Schrift, der, wie ſeine Vorgänger, die vorbildlichen Beziehungen zwiſchen dem

Alten und Neuen Teſtamente nach den Anſichten Chriſti und der Apoſtel richtig aufgefaßt hat, aber gleich ihnen in der Anwendung und Ausbildung eines bibliſch wahren Grundſatzes zwiſchen unerwieſenen Vorausſetzungen und Behauptungen auf der einen Seite, und zwiſchen ſchwankenden und falſchen Vorſtellungen auf der anderen Seite umherirrt, wie uns weiter unten in einer anderen Verbindung deutlich ſich enthüllen wird.

Nur dann, wenn dieſer verehrungswürdige Theolog, in dem Gebiete des Glaubens und des religiöſen Lebens allein verweilend, aus dem Geiſte, der in der feſten Verbindung, die das Chriſtenthum mit dem A. Teſt. in Geſchichte und Lehre umſchließt, ſich offenbart, in dem lehrreichen Büchlein: Chriſtus, der einige Meiſter, Königsberg 1826. S. 10 flg. 28 flg., für die wahren Jünger Jeſu Chriſti die Verbindlichkeit entwickelt, daß ſie in lauterer Frömmigkeit und heiligen Geſinnungen feſtwurzeln ſollen in dem alleinigen Meiſter als wohl verbundene Glieder eines gemeinſchaftlichen Körpers, folgt man dieſem Führer mit ungetrübtem Genuß.

Ein vierter gleichgeſinnter Jünger der neueſten Schule, der ungenannte Verfaſſer der oben erwähnten Schrift: Philoſophie der Geſchichte, oder über die Tradition, — der Profeſſor Molitor — auf den ein Feſtus unſerer Tage den Ausſpruch Apoſt. Geſch. 26, 24. anzuwenden ſich verſucht fühlen möchte[265]), nimmt unter den Verfechtern

265) Ein unkritiſches, unchronologiſch zuſammengewürfeltes Werk, worin alte und neue Vorſtellungen, wahre und falſche Sätze, begründete und willkürliche Behauptungen, Thatſachen und Erdichtungen, die ſinnreichſten Ideen mit den ſeltſamſten Begriffsverwirrungen, in einer widrigen Miſchung durcheinander ſchwimmen, für welche Mängel der tief religiöſe Sinn und die unverkennbare Gelehrſamkeit des Verfaſſers nicht ſchadlos halten!

Dennoch iſt eben ſo wahr, daß für den kundigen Schriftforſcher die köſtlichſten Perlen zum Aufleſen auf tiefem Grunde hier lockend ruhen.

eines vorbildlichen Geſichtspunkts unſere Aufmerkſamkeit ganz beſonders in Anſpruch, wir mögen nun die Wahrheiten, die er verkündigt, oder die Verirrungen, zu denen er fortgeſchleudert wird, näher beleuchten.

Der neue Gnadenbund erſcheint auch dieſem Schriftſteller, S. 295., als Fortſetzung des äußeren typiſchen Geſetzbundes, die, ſich unmittelbar an dieſen anſchließend, das alte geſchriebene Geſetz als ſymboliſche Baſis des Glaubens der neuen Kirche zum Grunde gelegt habe.

An einer anderen Stelle (S. 302.) hören wir den Verfaſſer ganz wahr verſichern: Wie hätte Chriſtus und ſeine Apoſtel faſt das ganze Gebäude ihrer Lehre bloß auf dunkele Bilder und Anſpielungen gründen können, wenn die Juden nicht bereits mit einer ſolchen myſtiſchen Deutungsweiſe der heiligen Schrift völlig bekannt geweſen wären? Da nun (S. 303.) Chriſtus, der Herr, ſchon gleich bei dem Antritt ſeines Lehramts, ehe noch der Glaube an ſeine göttliche Sendung befeſtigt war, in ſolcher myſtiſchen Weiſe lehrte: ſo folge unwiderſprechlich daraus, daß die Juden eine bereits auf Tradition gebaute allegoriſch-myſtiſche Erklärung der heiligen Schrift müſſen gekannt haben.

Das Chriſtenthum, fährt Hr. Prof. Molitor S. 309. fort, habe gewiß nur als Reaction auf das Judenthum eingewirkt und belebt, was todt und erſtorben da lag, durchaus aber nichts Neues in demſelben hervorgebracht, ſo nicht ſchon früher vorhanden geweſen. Es ſoll ja das Chriſtenthum (S. 312.) nicht Neues, ſondern nur die Erfüllung des Alten ſeyn, wie dieſes Paulus allenthalben einſchärft. Chriſtus war nicht gekommen, eine neue Kirche zu ſtiften und eine neue Lehre zu verkündigen, ſondern das Geſetz des alten Bundes zu erfüllen; er kam, um den dürren, verſchloſſenen Samen der alten Lehre aufzuſchließen und zum wahren fruchtbringenden Leben zu erwecken. Das Chriſtenthum kann daher in ſeiner wahren Tiefe gar nicht gründlich verſtanden wer-

den, ohne die tiefſte Erkenntniß des Judenthums, welches die Grundlage und Wurzel von erſterem iſt. Denn Judenthum und Chriſtenthum (S. 313.) verhalten ſich, wie Knospe und Blüthe, was in dem Einen noch verſchloſſen liegt, iſt in dem Andern durch die Sonne des Lebens in reichlicher, herrlicher Fülle aufgegangen.

Verläßt der Verf. den neuteſtamentlichen Boden, um in ſeinem phantaſiereichen Fluge in luftiger Höhe neue Aufklärungen zu erſpähen, ſo ſehen wir ihn aus der Hülle des Buchſtabens wunderbare Gebilde hervorzaubern, z. B. S. 200. die Entdeckung machen, daß es vor der Sündfluth öffentliche Predigten gegeben, daß Abraham in Charan Seelen gewonnen, im Lande Kanaan den Namen des Ewigen verkündigt habe. [266])

Der Heiland, werde erzählt, habe in einer Krippe (S. 305.) zwiſchen Ochs und Eſel gelegen. Da Alles, auch das Kleinſte im Leben Chriſti eine myſtiſche Bedeutung habe, ſo frage es ſich, wo denn dieſes auf beſtimmte Weiſe im alten Bunde angezeigt ſey. Da es indeſſen, wie offenherzig eingeſtanden wird, nirgends zu finden ſey, ſo könne es nur allein in der jüdiſchen Tradition geſucht werden.

---

266) Andere Ausklügelungen eines tiefen Sinns ſind Behauptungen wie folgende: Die hebräiſche Sprache, in der eine höhere Abkunft ſich offenbare, ſey der Abglanz der wahren Urſprache (S. 330.), oder (S. 341.) eine Nachahmung Gottes; alle in der Patriarchengeſchichte vorkommende Eigennamen haben (S. 333.) ſämmtlich eine ſymboliſche Bedeutung, und ſind mithin als Hieroglyphen zu betrachten.

Der Menſch (S. 341.), als Ebenbild und Gleichniß der Gottheit, hat bei ſeinem Urſprung mit der Gabe der Sprache zugleich auch die Schrift erhalten. So wie das Wort der Urſprache ein reiner Abdruck des Gedankens iſt, und das Wort urſprünglich ſelber eine magiſche Kraft hat: ſo war auch die Urſchrift des Menſchen, wie jegliches Werk und jegliche That, der figurirte Abdruck des magiſchen Wortes, und darum ſelber magiſch in ihren Wirkungen.

Ein fünfter tief eingeweihter Anhänger der myſtiſchen Erklärungsweiſe, Hr. Dr. Hengſtenberg in Berlin, hat den vorbildlichen Beziehungen des A. Teſt. ein umfaſſendes Werk zu widmen angefangen, welches unter dem Titel: Chriſtologie des A. Teſt. u. ſ. w. Th. I. Abtheil. 1. 2. Berlin 1829. erſchienen iſt.

Begrenzen wir in die von dem Zweck unſerer Schrift gezeichneten Schranken unſere kurze Beurtheilung, ſo müſſen wir den Hrn. Verfaſſer loben, daß er von dem feſt begründeten neuteſt. Standpunkte aus die Wichtigkeit der meſſianiſchen Weiſſagungen (Th. I., 19 folg.) gegen die Einwendungen der Gegner mit Lebhaftigkeit vertheidiget hat, aber tadeln müſſen wir, daß er, den Geiſt der allegoriſchen Auffaſſungsweiſe, mit welcher die Erklärung des eigentlichen Sinnes nach dem Wortverſtande unverträglich iſt, verkennend, und ohne die Erforderniſſe des eigentlichen Typus, daß Gott ihn als ſolchen erklärte und die Alten ihn als ſolchen erkannten, welche Dr. Haſe in: Lehrbuch der evangeliſchen Dogmatik, Stuttgart 1826, S. 435., geltend gemacht hat, im Geringſten berückſichtiget und hierauf das neue Gebäude, welches er aufzuführen beabſichtigte, als auf das ſicherſte Fundament gegründet zu haben, ein Werk unternommen hat, welches in dem von Hrn. Hengſtenberg beabſichtigten Umfange bei allem Aufwande von Gelehrſamkeit und Scharfſinne unmöglich gelingen kann. [267])

Doch ich will hier nicht wiederholen, was ich in den angeführten hiſtor. kritiſchen Forſchungen über die

---

267) Es befremdet, daß dem ſpähenden und umſichtigen Blicke des Hrn. Verf. die vorbildliche Beziehung, die zwiſchen Exod. IV, 20. und Matth. II, 13 — 20. der Senior Dr. Hufnagel in der Schrift: Moſeh, wie er ſich ſelbſt zeichnet u. ſ. w. Frkft. a. M. 1822. 8. S. 141. glücklich entdeckt hat, entgangen iſt; noch mehr aber möchte es auffallend ſeyn, daß die offenbar als eine meſſianiſche Weiſſagung betrachtete Stelle — Matth. IV, 6 — gar nicht berückſichtigt und benutzt worden iſt.

fünf Bücher Moſe's hinſichtlich der hebräiſchen Mythen S. 361 folg. mit widerſtrebenden Anſichten ausführlich entwickelt habe.

Der einflußreichen Materie, die ſo lange unſere Aufmerkſamkeit beſchäftiget hat, hat Hr. Dr. Hahn, den wir als den ſechſten Vertheidiger der verklärenden Auslegungsweiſe nicht überſehen dürfen, jüngſt eine eigene prüfenswerthe Arbeit geliefert, die unter dem Titel: „Für grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation, und gegen traditionelle, philoſophiſche und allegoriſche. Ein vorläufiger Verſuch. — in dem zweiten Heft der Theologiſchen Studien und Kritiken, herausgeg. von Ullmann und Umbreit, Jahrg. 1830, S. 301 folg., eine würdige Aufnahme erhalten hat.

Auch dieſer Gelehrte hat S. 325 folg. in den Mittelpunkt der neuteſtamentlichen Lehre, daß theils altteſtamentliche Erſcheinungen und Anſtalten ihren eigentlichen Zweck und ihre volle Bedeutung meiſt ebenfalls erſt im Neuen Bunde erreichten, womit ſie aufhörten oder aufhören ſollten, theils, daß auch Perſonen des A. Teſt. Typen oder Vorbilder Chriſti oder ſeiner Gemeinde wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit oder Beziehung genannt worden, dem klar ausgeſprochenen Bekenntniſſe Chriſti und der Apoſtel ganz getreu ſich geſtellt, aber eben ſo wenig als ſeine Vorgänger zwiſchen dem urſprünglichen Gedanken und Zweck und der ſpäteren Auffaſſung und Ausbildung die nothwendige Unterſcheidung gemacht. Dieſes erregt um ſo mehr Verwunderung, da er nachzuweiſen ſich beſtrebt hat, wie zu ſolchen Anſichten der religiöſe Menſch gelange, wenn er bei fortgeſchrittenem Nachdenken Anwendung und Beziehungen auf ſein Herz und die Erſcheinungen des Tages mache.

Verargen dürfen wir es alſo dem frommen Glauben nicht, wenn er, den heiligen Spuren des N. Teſt. mit Begierde folgend, in die Sehnſucht, neuere, geheimnißvollere Beziehungen zwiſchen dem A. und N. Teſt. zu erſpähen und anzuſchauen, mit ſteigender Erquickung immer tiefer ſich verſenkt. Nur darf

ein ächt religiöſer Forſcher, der die Führungen und Lenkungen eines höheren allwaltenden Geiſtes in den Vorbereitungen des Alten Bundes zum Neuen Bunde anbetend verehrt, durch ein überſtrömendes Gefühl und eine ſchwärmeriſche Phantaſie das Licht des Geiſtes ſich nicht verdunkeln laſſen, damit eine probehaltige Ueberzeugung ſtatt eines irrenden Meinens zum dauernden Gewinn für Verſtand und Herz als Sieg errungen werde.

Die Lehre von den Vorbildern und den zuſammenhängenden Vorbereitungen des A. Teſt. auf die Erſcheinung des Chriſtenthums hat nicht nur bei den Freunden der allegoriſchen Auslegung überhaupt und der myſtiſchen Auffaſſungsweiſe insbeſondere, die derſelben als einem ſicheren Leitſterne bei ihren bibliſchen Studien vertrauen, bis in unſere Tage hinab eine gerechte Theilnahme gefunden, [268]) ſondern auch

---

268) Wer erinnert ſich nicht aus der neueſten Zeit der Schriften des Dr. Friedr. von Meyer in Frankfurt, der Paragraphen zu der heiligen Geſchichte von Dr. Krummacher. Berlin 1818. S. 264 folg., der Abhandlungen Gottfried Menken's: a) Ueber die eherne Schlange. Zweit. Aufl. Bremen 1829. S. 39 folg., b) Der Meſſias iſt gekommen. Zweit. verm. Aufl., ebend. 1829. S. 19. 31., welche in der oben bezeichneten Richtung fortſchreitend in den Vorbildern die wichtigſten Lehren des Chriſtenthums begründet finden.

Unter den gelehrten Mitgliedern der Katholiſchen Kirche verdient Jahn's Stimme vorzüglich erwogen zu werden, der in ſ. bibl. Archäologie, Th. III. Wien 1805. S. 103. hiſtoriſche und moraliſche Typen in dem Geſetze Moſe's anerkennt, hinſichtlich der prophetiſchen Vorbilder aber dahin ſich erklärt, daß die ganze moſaiſche Religion und Staatsverfaſſung auf etwas künftiges ähnliches, aber etwas beſſeres, größeres und erhabeneres hindeute. Bei dieſer Gelegenheit werden Winke und Vorſichtigkeitsregeln gegeben, die ſich der aufmerkſamen Beachtung noch jetzt empfehlen.

Verwickelt hat ſich aber in die Verſchlingungen der Typik mit abergläubiſchen und ſchwärmeriſchen Betrachtungen und Deutungen ein anderer Jünger dieſer Religionspartei, der gefühlvolle Stoll-

freiſinnigere Theologen, die den Weg der grammatiſch-hiſtoriſchen Erklärung verfolgen, haben unſerer Lehre einen Haupt-

---

berg in ſ. gemüthlichen Büchlein der Liebe. Zweite Aufl. Münſter 1820. S. 7 — 12. 50. 52. 251. u. ſ. w.

Abgeſehen von dieſen Verirrungen des Verſtandes und der Phantaſie durchwehet ein zarter Hauch der innigſten, rührendſten Liebe dieſes liebliche Gebilde religiöſer Empfindungen, welches man nicht ohne den vielfachſten Genuß verlaſſen wird.

Die vorbildliche Deutung des A. Teſt. nach der Anleitung und nach dem Beiſpiele Chriſti und der Apoſtel hat ſich bei den holländiſchen Theologen der neueſten Zeit in dem alten Anſehen zu behaupten gewußt, wie z. B. Woermann's Commentatio de librorum Vet. Foederis praestantia. Traj. ad Rhenum 1821. 8. pag. 136 — 142, vergl. m. pag. 70.; Pareau's Institutio interpretis Vet. Test. Traj. ad Rhen. 1822. 8. pag. 126 — 128. 183 — 185. deutlich darlegen. Nur hat die Nüchternheit des Verſtandes und das ſtarre Feſthalten an dem Buchſtaben die oben gerügten Abſchweifungen in den Grenzen der Beſonnenheit zurückzuhalten vermocht. Daher äußert der rechtgläubige Pareau in: Disputatio de mythica S. Cod. interpretatione. Traj. ad Rhen. 1824. 8. über Kanne's Zügelloſigkeit in ſeinem Haſchen nach Vorbildern pag. 323. ſein Mißbehagen dahin: „Kannius similibus lusibus Christum ubique in Vet. Test. quaesivit et sic, ut ipsum nostrum Coccejum hac in re nimis ingeniosum ingenii abundantia et subtilitate longe superasse videatur."

Mit den holländiſchen Bibelauslegern ſcheinen die engliſchen Bibelausleger gleiche Anſichten, gleiche Ueberzeugung hinſichtlich der Vorbilder zu theilen. Denn auch ſie erkennen die neuteſtamentliche Lehre von den Vorbildern als einen wichtigen Glaubensartikel an, ohne neue Anwendungen und Ausbildungen ſich zu erlauben.

Wenigſtens beſchränkt ſich Horne in: An Introduction to the Critical Study and Knowledge of the Holy Scriptures (einem Hauptwerke aus der neueſten Zeit). Second Edit. Lond. 1821. 8. auf eine Charakteriſtik der Typen und auf eine Nachweiſung derſelben im A. Teſt. nach der Anleit. des N. Vol. II., 521. 724 — 734. und Vol. IV. pag. 8. 9. 11. 12. 14. 16. 22.

platz in der Chriſtologie eingeräumt, und die gebührende Aufmerkſamkeit ihr von Neuem zugewandt.

De Wette z. B. hat in einer ſchätzbaren Abhandlung über die ſymboliſch-typiſche Lehrart des Briefes an die Hebräer, abgedr. in: Theologiſche Zeitſchrift. Herausgegeben von Dr. Friedr. Schleiermacher, Dr. de Wette und Dr. Lücke. Heft 3. Berlin 1822. 8. S. 1 — 51. ſeine wohlgeprüften Anſichten über den vorliegenden Gegenſtand auf einen feſten Grund geſtützt, wenn er S. 8 erklärt: Man muß mitten im Judenthum ſtehen, um wahrer rechtgläubiger Chriſt zu ſeyn und das Chriſtenthum in ſeiner geſchichtlichen Entwickelung zu faſſen.

Eben ſo wahr fährt er S. 9 fort: Um den Ideengang des Verfaſſers des Briefs an die Hebräer richtig zu faſſen, muß man von dem Grundſatz ausgehen, daß die moſaiſche und chriſtliche Theokratie in der Hauptſache eins ſind, daß nämlich beide auf einem Bunde Gottes mit den Menſchen beruhen, den Frieden und das Geſchäft des Menſchen mit Gott herſtellen ſollen, und daß die eine der Keim und das Vorbild der andern iſt.

Die Vorbilder, — vernehmen wir S. 24. weiter — welche er bis jetzt im A. Teſt. aufzeigte, und deren er noch mehrere aufzeigen wird, hatten ſchon im A. Teſt. eine ſymboliſche Bedeutung, und waren gewiſſermaßen ſchon dazu beſtimmt, Vorbilder zu ſeyn.

An dieſen forſchenden Theologen ſchließt ſich auch der neueſte Herausgeber der „Grundzüge der bibliſchen Theologie. Jena 1828, Hr. Dr. Baumgarten-Cruſius, in ſofern an, als er S. 253. geſtehet, daß man ſich ſehr wohl erklären könne, wie gerade die unſerem Sinne ſo fremde Typologie, welche die Geſchichte Jeſu und das Evangelium mit den Wundern und dem Glanze der Vorzeit in Verbindung brachte, dem Urchriſtenthume gefallen konnte. Sie hatte wohl immer im Sinn und in der Anſicht der Juden gelegen, nur mehr auf den Ritus angewendet, und die-

ſen als Abbild des Himmliſchen gedacht. Im Urchriſtenthum ging durchaus der Begriff des Himmliſchen in die Vorſtellung deſſen über, was, als das Zukünftig-Verheißene (τὸ ἐρχόμενον) nunmehr erſchienen ſey.

Faſt alle proteſtantiſche Bearbeiter der chriſtlichen Glaubenslehre in den neueſten Zeiten vereinigen ſich in der Anerkennung der Wichtigkeit unſerer Lehre in dem chriſtlichen Lehrgebäude, wenn auch zuweilen mit beſchränkenden Anſichten [269]).

Dem verſtorbenen würdigen Theologen, Dr. Knapp, (ſ. deſſen angeſ. Vorleſungen, Th. II., 123. 124. 134.) folgte der leider! viel zu früh ſeinem Wirkungskreiſe entriſſene Dr. Ludwig Dankeg. Cramer, der S. 101. der Vorleſungen über die chriſtliche Dogmatik. Herausgegeb. von Näbe. Leipz. 1829. das offene Geſtändniß ablegt: „Inſofern die altteſtamentlichen Offenbarungen Vorbereitung auf die chriſtliche waren, mußte ſich in den Thatſachen jener dieſe ſchon gewiſſermaßen abbilden, oder vielmehr vorbilden. Dieſes iſt die einzig richtige Anſicht von den ſogenannten Typen im Alten Teſtament. Die Typen des A.

269) Z. B. Dr. Haſe in ſ. Lehrb. der evangel. Dogmatik, S. 434. 435; in Hutterus redivivus, S. 272., wo der Zweck der Vorbilder auf die Verſöhnung eingeengt wird, und Tzſchirner's Vorleſungen, herausgeg. von demſelben Gelehrten, S. 280.: „Die Typologie lehrt nicht nur in Einrichtungen und Anſtalten des alten Bundes vorbildlich Hindeutungen auf Chriſtum und die chriſtliche Zeit, namentlich auf das Erlöſungswerk, ſondern lehrt auch, aus welchem Geſichtspunkte vornämlich der Opferdienſt des alten Bundes betrachtet wurde.

Und wenn das Chriſtenthum eine vorweltliche Anſtalt iſt, ſo müſſen ſolche Andeutungen ſtatt finden 1. Petr. I, 10 — 12. 1. Kor. II. 10. Epheſ. III., 5.

Wegſcheider in d. Institutiones etc. edit. sext. pag. 59.: omnem religionem christianam etiam typica illa Vet. Test. interpretatione Rom. V., 14. 1 Cor. X., 4. Judaeis maximopere consueta ortum suum prodere.

Teſt. ſind nämlich die Thatſachen der jüdiſchen Offenbarung, welche wegen ihrer äußeren (Form) und inneren (Materie, Sinn) Aehnlichkeit mit den Thatſachen der chriſtlichen Offenbarung die Beſtimmung hatten, ſowohl auf die letztere vorzubereiten, als die Ueberzeugung unter den Bekennern des Chriſtenthums zu begründen und recht lebendig zu machen, daß die chriſtliche Offenbarung der Mittelpunkt der ganzen Weltgeſchichte, in ſofern ſie Offenbarung Gottes iſt, ſey, da ſogar die außerordentliche vorchriſtliche Offenbarung auf dieſelbe, als auf das Ziel, auf das Vollkommne und Bleibende hinweiſe."

Dieſen Vorſtellungsarten nähert ſich beſonders Hr. Dr. Nitzſch in: Syſtem der chriſtlichen Lehre für academiſche Vorleſungen. Bonn 1829, S. 67. ſchreibend: Das Vorbild iſt derjenige Beſtandtheil des altteſtamentlichen Schriftwortes oder der Geſchichte des A. Teſt., welcher außer ſeinem Zwecke für die nächſte, niedere Stufe der Offenbarung und Erlöſung, auf welcher er zuerſt erſcheint, vermöge des Geſetzes der Aehnlichkeit und der Entwickelung noch für etwas, das der höheren eigenthümlich iſt, Vorbedeutung hat.

Der gemeinſame Zweck der Weiſſagung und des Typus iſt, den Offenbarungsglauben mit dem Weltregierungsglauben zu vereinigen, oder auf einer beſtimmten Stufe der göttlichen Offenbarung den Glauben an die Gegenwart des göttlichen Geiſtes und Wortes durch die Aufweiſung der vorbereitenden Zeugniſſe zu beſtärken und zugleich die Empfänglichkeit für höhere Stufen anzuregen.

Doch hat keiner der neueſten Dogmatiker die Wechſelverbindung, die vermittelſt der vorbildlichen Erſcheinungen das A. Teſt. mit dem N. Teſt. verknüpft, mit ächt-chriſtlichem Geiſte tiefer erforſcht und in einen fruchtbareren Zuſammenhang geſtellt, als Dr. Tweſten in den angef. Vorleſungen Th. I. S. 321 folg.

Hierauf und auf zwei andere höchſt ſeltene Schriftlein [270]), die die jüdiſche Entwickelungsweiſe zur Aufklärung der bibliſch-allegoriſchen Auslegung in einem treuen Bilde uns vergegenwärtigen, verweiſend, wollen wir unſere aus den verſchiedenſten Standpunkten geführten Unterſuchungen über die vorbildliche Auslegung des bibliſchen Textes mit den Worten Tholucks (ſ. deſſen Apologetiſche Winke für das Studium des A. Teſt. S. 49.) ſchließen: So ſehen wir denn, wie in Moral, Lehre und Geſchichte der N. B. auf dem Alten ruht. Mögen alſo Diejenigen, welche Arbeiter werden wollen in dem ſehr verwüſteten Weinberge des Königs der Himmel auch die Bücher des A. B. mit dem Eifer und dem heilig ernſten Sinne leſen und aufnehmen in ihr Gemüth, mit dem ſie aufgenommen zu werden verdienen, damit zu den Bibeln, welche die ehrwürdigen Bibelgeſellſchaften vertheilen, auch Philippi hinzutreten, welche aufſchließen, was der Geiſt in dunklem prophetiſchen Wort geredet, und das wunderbare Licht des Morgenſternes deuten, das an dunklem Orte glänzt [271]).

---

270) Dieſe beiden Schriften, verfaßt von Johann Chriſtian Moritz, einem zum Chriſtenthum übergetretenen Miſſionarius unter den Juden und gedruckt im Jahr 1828. in der Langhoff'ſchen Buchdruckerei, aber nicht in den Buchhandel gekommen, führen den Titel: a) Beweiſe aus dem Geſetz und den Propheten, ſo wie aus jüdiſchen Schriften, daß Jeſus Chriſtus der wahre Meſſias ſey (vergl. S. 5 folg., 20 folg.). b) Eine rufende Stimme an die in der Wüſte wandernden Iſraeliten. Vergl. S. 4 folg.

271) Der oben ausgehobenen Ermahnung Tholucks haben wir um ſo mehr geglaubt, hier eine Stelle einräumen zu müſſen, weil erſt ganz neuerlich Hr. Dr. Heinrich Stephani in der Schrift: Das Leben Jeſu, nach dem Matthäus u. ſ. w. Magdeburg 1830., der wir übrigens einen ausgebreiteten, ſegenreichen Wirkungskreis für die berückſichtigten Leſer wünſchen, S. 6. vergl. m. Vorrede S. X., durch eine falſche Anwendung von Hebr. 5, 13. Galat. 3, 24. verleitet, das Leſen der Bücher des A. Teſt. in

Fünfte Unterabtheilung

oder

der dritten Unterabtheilung zweite Claſſe.

Von der kabbaliſtiſchen Auslegung des bibliſchen Textes.

Eine zweite Claſſe der allegoriſchen Auslegung der heiligen Schrift, die die höchſten Speculationen unter der Hülle des Buchſtabens entdeckt zu haben ſich einbildet, heißt die kabbaliſtiſche, von dem Worte Kabbalah (Entgegennehmung קַבָּלָה), worunter man, wenn man den Begriff in wenigen Worten klar bezeichnen will, eine Entgegennehmung geheimnißvoller Lehren, die man aus dem bibliſchen Text herausgeklügelt hat, zu verſtehen hat. Dieſe Art der jüdiſchen Ueberlieferung, worauf die Grundbedeutung des Worts קַבָּלָה [272]) offenbar

---

zu enge Grenzen beſchränkt hat, ohne die erhabene, belebende Religioſität, die ſie, außer der geſchichtlich-pſychologiſchen Verbindung mit der Heilsanſtalt des Chriſtenthums, für Geiſt und Herz entfalten, ſeinem Blicke gebührend vergegenwärtigt zu haben.

272) Natürlich muß ja Dasjenige, was empfangen werden ſoll, dargereicht werden, alſo eine Ueberlieferung der Lehre, die von dem Schüler entgegen genommen werden ſoll, von dem Meiſter vorher ſchriftlich oder mündlich gemacht worden ſeyn. In dem allgemeinen Begriff ſtimmen dieſemnach die Worte Kabbalah und Maſora weſentlich überein; nur die ſtreng geſchiedene Gattung des Ueberlieferten und die beſondere Weiſe der Mittheilung bilden den einzigen Unterſchied.

In der Miſchna, in welchem jüdiſchen Denkmal das W. Kabbalah zuerſt vorkommt, laſſen ſich mehrfache Aufklärungen für unſeren Zweck gewinnen, die, weil ſie bisher ganz vernachläſſiget worden, hier nicht unwillkommen ſeyn werden.

Das Zeitw. קבל in ſeiner Grundbedeutung empfangen erſcheint in mehreren Formen I, 305. III, 89, 131. IV, 314,

führt, iſt indeſſen von der jüdiſchen Maſora weſentlich verſchieden [273]), weil jene in die Verborgenheiten des Inhalts

---

namentlich von dem Auffangen des Bluts V, 46. und begegnet uns auch I, 44. in der beſonderen Bedeutung von empfangenen mündlichen Ueberlieferungen aus der Väter Zeit.

Das Subſtantiv קַבָּלָה wird im Singular und im Plural V, 9. III, 366. von einem Auffangen des Bluts gebraucht und bedeutet IV, 487. die geduldige Entgegennehmung verhängter Leiden, ſo wie II, 361 einen Befehl od. Auftrag, den ein Prophet von Gott bekommen hat, um ihn den Iſraeliten kund zu machen. Mit demſelben Ausdruck finden wir auch bezeichnet in der Jeruſalemſchen Gemara Pſalm 139, 6, zu welcher Stelle ein Gloſſator bemerkt: Die Worte der Propheten und Hagiographen werden Worte der Kabbalah genannt, wie Humphr. Prideaux zu R. Mos. Maimonid. de jure pauperis et peregrini. Oxonii 1679. 4. pag. 96. mit nützlichen Erläuterungen erinnert.

Das abgeleitete Subſtantiv קִיבּוּל oder קִבּוּל hingegen kommt II, 27. V, 21. allein in der eigentlichen Bedeutung von der Aufnahme irgend einer Sache und dem Auffangen des Bluts vor, ſo wie VI, 27. die Zuſammenſetzung בֵּית קִבּוּל einen Behälter anzeigt, und eine andere Form קַבְּלָנוּת IV, 202. Empfang andeutet.

Legen wir dieſe eben namhaft gemachten Stellen zum Grunde, ſo ſehen wir an die uneigentliche Bedeutung des Worts Kabbalah die Vorſtellung einer geheimen Mittheilung an Geweihte, ſey es Propheten oder Weiſe, in dem Gebiete der Religion oder der Thora, ſowohl in Beziehung auf göttliche Offenbarungen, als Auslegungen des bibliſchen Textes und zwar auf dem Wege der mündlichen Kundmachung geknüpft.

273) Hätte der neueſte jüdiſche Schriftſteller über die Kabbalah, der dieſer Wiſſenſchaft einen langen Abſchnitt von 196 Seiten in der Schrift: Geſchichte, Lehren und Meinungen u. ſ. w. B. II. Brünn 1823. gewidmet hat, aus einem gründlichen, chronologiſch geordneten Quellenſtudium ſich einen feſten Standpunkt angeeignet, ſo würden unzählige Begriffs-Verwirrungen und Irrthümer glücklich vermieden worden ſeyn, indem jetzt aus dem weit-

grübelnd einzudringen trachtet, dieſe aber, mehr an der äußeren Geſtalt haftend, eine treue Ueberlieferung des biblischen Textes durch die Hände der jüdiſchen Kritiker nach unſerer obigen Erklärung (ſ. S. 133. 134.) darſtellt.

Noch deutlicher werden wir uns dieſen Unterſchied vergegenwärtigen, wenn wir die überall ſich uns beſtätigende eigenthümliche Vorſtellung von einer Fortpflanzung in einem Kreiſe von Geweihten ſtets feſthalten.

Um uns nicht in eine bodenloſe Tiefe zu verlieren, in welche ſo Viele verſunken ſind, ſo wollen wir, den aufgeſtellten einfachen Begriff [274]) feſthaltend, uns allein auf eine Entwickelung derjenigen kabbaliſtiſchen Vorſtellungen beſchränken, welche die älteſten jüdiſchen Denkmäler, die in den Kreis unſerer Unterſuchungen gehören, und die bibliſchen Schriften uns an einzelnen Stellen beobachten laſſen.

Verfolgen wir nun die klaren Ausſprüche und die zerſtreuten Winke, die hier unſerem Blicke ſich darbieten, ſo ver-

---

läufigen, ſchwankenden Gerede kein klares, feſt begrenztes Bild von der Kabbalah, keine befriedigende Belehrung hervortreten will.

Es hat daher der forſchende Dr. Joſt wohl Recht, wenn er in der angef. Geſchichte der Iſraeliten u. ſ. w. Th. VII. Berlin 1827. Anh. S. 426. ſeinem jüdiſchen Glaubensgenoſſen vorwirft, daß er, ohne in die Geſchichte ſelbſt eingedrungen zu ſeyn, bloß einige Aeußerungen der kabbaliſtiſchen Lehre dargeſtellt, die Pflichten eines Geſchichtſchreibers aber ganz verleugnet und umgangen habe.

274) Wie häufig die Vorſtellung, welche man mit dem Ausdrucke Kabbalah zu verbinden habe, durch einen Wuſt von umſchreibenden Bezeichnungen verdunkelt worden, davon gibt Wilhelm Schickard in d. angef. Schrift: Bechinat Happeruschim pag. 60. und Pauli Bergeri Cabbalismus Judaico Christianus. Vitembergae 1707. 4. pag. 9. ein auffallendes Beiſpiel.

Richtige Anſichten in einer deutlichen Sprache trägt vor Herr Dr. Joſt a. a. O. Th. III, 38 — 40. 71 — 73. VII, 209, wo er die Kabbalah nennt Religionsphiloſophie.

mögen wir ſchon in ſo frühen Zeiten zwei Hauptclaſſen, die ſpäter zu den ſpitzfindigſten Grübeleien und abgeſchmackteſten Träumereien ausgebildet worden, zu entdecken und zu unterſcheiden, wovon die eine aus den künſtlichſten Deutungen und den tiefſten Studien der Bibel gewonnene metaphyſiſche Speculation über Gott, deſſen Weſen, das Geiſterreich, den Weltplan und die merkwürdigſten Erſcheinungen in der Natur und im Menſchenleben uns vorführt, und die andere nicht minder künſtliche Spielereien mit Buchſtaben zum Gewinn geheimnißvoller Entdeckungen und Lehren umſchließt.

Von der erſten Hauptclaſſe, die ſo wie die zweite in zwei beſondere Abtheilungen, eine theoretiſche und praktiſche, zerfällt, (ſ. Pfeifferi Critica Sacra. VII. Sect. 1. §. 2. sqq. und Molitor a. a. O. S. 45 — 47.) finden wir zuerſt im Koheleth und in dem Buche Sirach, ſo wie im Buche der Weisheit unverkennbaren Gebrauch gemacht.

Der jüdiſche Weiſe, den uns Koheleth redend vorführt, dachte (ſ. Kap. I, 16 folg. III, 19. V, 14. 15. VI, 10. XII, 7. III, 11. VIII, 17. XI, 5.) nach über die Erſcheinungen in der Welt, über die Entſtehung des Menſchen und ſeinen Hingang, über die geheimen Abſichten Gottes in der Anordnung des Weltſyſtems; aber wenn er nachgeforſcht hatte mit Anſtrengung den verborgenen Urſachen, dann ſchwindelte dem Grübelnden, wie dem Agur Prov. 30, 3. 4., und ermattet (K. XII, 12.) rief er mit Wehmuth aus: wie tief iſt es, wie tief iſt es, wer mag's (K. VII, 14.) ergründen!

Das Buch Sirach läßt ähnliche Erſcheinungen vor unſerem Blicke vorüber gleiten; man ſolle bei den unſer Nachdenken weckenden Ereigniſſen am Himmel und auf der Erde ſich nicht allzu ſehr verlieren in grübelnden Betrachtungen (ſ. Kap. III, 22. XVI, 20 folg. XVIII, 1 folg. XLII, 15 — XLIII, 10. XLIV, 31. 32. vergl. mit 24—28.) über die geheimen Zwecke, die den Schöpfer und Urheber alles Daſeyns

geleitet hätten; denn wer kann ſeine Werke erforſchen, ſchimmert doch höchſtens ein leuchtender Funke uns entgegen! Glaubt der Forſchende am Ziele zu ſeyn, ſo fühlt er, wie wenig noch er erſpähet hat. Nur der von Gottes Geiſt Erleuchtete durchdringt (XXXIX, 7.) die Geheimniſſe des Ewigen. Mit dieſem auch im Daniel IV, 5. 6. 15. ausgeſprochenen Grundſatze läßt ſich die Aufforderung Kap. XIV, 20 folg.: Steige herab in die Tiefen der göttlichen Weisheit, um dich immer mehr mit dem Himmliſchen zu befreunden, in eine paſſende Verbindung bringen. Auf einen Ausfluß des göttlichen Geiſtes in die Seelen der Geweihten, auf eine Ausſtrahlung des himmliſchen Lichts deutet Kap. 24, 2 folg. 27 und 32. hin.

Dieſe letzte Idee verfolgt und bildet weiter aus das Buch der Weisheit. Wer, ſo werden wir Kap. VII, 10. 14. belehrt, den verborgenen Schätzen der göttlichen Offenbarung, deren Glanz nie ermatte, immer begieriger nachſpähe, der trete mit Gott in die engere Verbindung eines Freundes. Sie, die zu uns herabgeſtiegen ſey in der Thora, ſey eine Aushauchung der göttlichen Kraft, ein ungetrübter Ausfluß des himmliſchen Glanzes des Allherrſchers, frei von jeder entweihenden Beimiſchung; (V. 25.) ſie ſey ein Abglanz des ewigen Lichtes, (V. 26.) ein fleckenloſer Spiegel der göttlichen Allmacht. Sie ſenke ſich (V. 27.) von Zeit zu Zeit in heilige Seelen herab und bilde Freunde Gottes und Propheten.

Auch in dieſer Schrift finden wir IX, 17. den Grundſatz ausgeſprochen, daß nur Derjenige den Rathſchluß des Höchſten zu erforſchen vermöge, dem er die Weisheit von Oben verliehen und ſeinen heiligen Geiſt eingehaucht habe.

Klar liegt uns alſo hier vor Augen das Bild der Aushauchung und Ausſtrahlung aus der ewigen Urkraft, die verkörpert ſich hat in der himmliſchen Offenbarung, und mithin ein weſentlicher Theil der geweihten Kabbalah: denn die Kabbaliſten (ſ. Kleuker's Preisſchrift: Ueber d. Na-

tur und den Urſprung der Emanationslehre bei den Kabbaliſten. Riga 1786. S. 32—34.) leiten das Licht, den Geiſt und das Leben aller Dinge aus Gott, als dem urſprünglichen und ewigen Quell aller Geiſtes- und Lebenskräfte ab; ſie nennen den erſten Ausſtrahl der Gottheit ein Reden des göttlichen Mundes. Nach dem Syſtem (S. 49.) der Kabbaliſten ſtammen alle ewige und unvergängliche Dinge aus der urerſten Ausſtrahlung des Anfangsloſen, die alles Andere in ſich befaßte.

Ob indeſſen die von Kleuker, der die aus den Apokryphen des A. Teſt. angeführten Stellen zu unſerem Erſtaunen völlig unberückſichtigt gelaſſen hat, aus dem B. Daniel VII, 9. XII, 3. ausgezogenen Andeutungen einen Beweis für die Emanationslehre enthalten, wie S. 65. behauptet wird, iſt ſehr zu bezweifeln, da an dieſen beiden Orten nur die allgemeinen bibliſchen Vorſtellungsarten, daß die Gottheit und alle Heilige von einem Alles überſtrahlenden Glanze umfloſſen ſeyen, angewendet erſcheinen. Eben ſo wenig möchten Beziehungen auf das alte Emanationsſyſtem der Chaldäer und Perſer (ſ. ebend. S. 66.) die ſieben Augen auf dem Grundſteine des Tempels enthalten, die nach Zachar. III, 9. IV, 10. auf der ganzen Erde herumſchweifen, weil durch dieſes leicht zu deutende Bild die wachſamſte Sorgfalt des Höchſten bezeichnet werden ſoll.

Philo, dem wir ſo häufig auf dem Gebiete der allegoriſchen Auslegung der heiligen Thora als einem raſtloſen Späher begegnet ſind, ſehen wir an anderen Stellen auf der höchſten Stufe der Speculation mit himmelwärts gekehrtem Blicke in kabbaliſtiſchen Träumereien ſchwelgen und ſich berauſchen. Er, der in dem erlauchten Bilde Abraham's I, 139. einen glücklichen Aſtrologen und Theoſophen erblickt, verſucht die Flügel ſeines Geiſtes ihm nachzuſchwingen, mit Entzücken II, 299. ausrufend: O glückliche Zeit, wo ich, der Erde gleichſam entrückt, in höheren Regionen wandelte, nach erhabenen Entdeckungen am Himmel und in der Natur ſehnſuchtsvoll um-

herſchauend. O wie ſelig zu preiſen iſt (I, 658.) Derjenige, der, allen einengenden Schranken des Erdenlebens entzogen, feſſellos umherzuſchweifen vermag. Je mehr der Menſch (I, 654. 655.) von den irdiſchen Schlacken ſich geſäubert und durch reinigende Weihungen ſich verklärt habe, um ſo tiefer vermöge er in die unausſprechlichen Lehren der wahren Philoſophie einzudringen. Zwar reiche (I, 348.) die ganze Welt nicht hin zu einem würdigen Tempel für Gottes Lob; aber die reine Seele müſſe in geheimen Lauten Gottes Herrlichkeit feiern; der größte Lobgeſang, den man dem Ewigen darbringen könne, ſey, der himmliſchen Vollkommenheiten immer mehrere mit möglichſter Annäherung in ſich aufzunehmen. Auch offenbare ſich die Gottheit nur den Geweihten, die mit reinem Verlangen, das Verborgene zu erſchauen, forſchend in geheimnißvolle Betrachtungen ſich vertieften (vergl. *Großmann* l. c. I, 43.).

Aber Alles, was er über die Geheimniſſe in der Weltordnung und in der ganzen Einrichtung der Natur, ſowohl am Himmel als auf der Erde, über das Urweſen des Unnennbaren und die Ausflüſſe oder Erzeugungen ſeiner verborgenen Kräfte oder Eigenſchaften und über die wichtigſten Erſcheinungen im Geiſterreiche (Beiſpiele giebt *Großmann* I, 15. 19. 21. 24 — 28. 42. 58 — 61. II, 38 — 56.) ergrübelt hatte, hütete er ſich wohl, der Oeffentlichkeit zu übergeben, ſondern vertraute es nur dem Nachdenken und der Prüfung der Geweihten an, in deren engerem Verein ſolche hohe tiefſinnige Speculationen vorgetragen worden zu ſeyn ſcheinen.

Oeffnet, hören wir ihn daher I, 131. laut rufen, ihr Eingeweihten, eure Ohren, um (in Beziehung auf Geneſ. XXI, 7., wo die *Sarah* ſagt: *Gelächter hat mir Jehova bereitet*) zu vernehmen die heiligſten Geheimniſſe. Das Wort *lachen* bedeutet *Freude*. Das Wort *bereitet* (gemacht עָשָׂה) heißt ſo viel als: *er hat erzeugt*; er iſt Vater einer *vollkommenen* Natur; er *ſäet* aus

und erzeugt in dem Herzen Glück. Die Seele, fährt er ebend. p. 173. fort, die in die vollkommenen Myſterien eingeweihet iſt, theilt die Geheimniſſe Keinem leichtſinnig mit, ſondern bewahrt ſie in dem tiefſten Grunde als ein Heiligthum auf. Die heilige Lehre von dem Unerzeugten (Ewigen) und deſſen Kräften müſſe verborgen gehalten werden. Daher ſpricht er ſich auch I, 146. unumwunden dahin aus; die göttlichen Geheimniſſe tragen wir nur Denjenigen vor, die die nöthige Weihe zur würdigen Aufnahme derſelben empfangen haben. Ihre Ohren verſchließen oder ſich entfernen mögen alle Abergläubiſche, wenn wir die Erzeugung oder die Geburt der Tugenden enthüllen.

Gleich dem Verfaſſer des B. der Weisheit bekennt ſich dieſen Auszügen zufolge Philo zu der Ueberzeugung, daß nur Derjenige, den Gott mit ſeinem Geiſte angehaucht habe, zur Erforſchung der dem ſchlichten Verſtande undurchdringlichen Geheimniſſe ſich emporzuſchwingen wagen dürfe; auch er deutet (vergl. noch die von Mangey zu I, 173. geſammelten Beiſpiele) auf das Vorhandenſeyn einer Geheimlehre hin, die in verſchloſſenen Räumen die Weiſen beſchäftigte, wahrſcheinlich nach der hinſichtlich der Myſterien in Alexandrien (ſ. B. d. Weish. 14, 23. 12, 5. vergl. m. 8, 4. 3 B. der Makkab. II, 30.) ſtatt findenden Weiſe. Selbſt den unausſprechlichen Namen Jehova finden wir bereits in Philo's Zeitalter (ſ. I, 630.) mit Beziehung auf Exod. 24, 10. unter dem Ausdruck Ort[275]) verhüllt, weil der Ewige jeden Ort in dem unermeßlichen Weltall mit ſeiner unſichtbaren Gegenwart und Wirkſamkeit erfülle.

Aufgefordert und beflügelt zu ſeinen grübelnden Forſchun-

---

275) So wird das völlig entſprechende hebr. Wort מָקוֹם als Umſchreibung Jehova's gebraucht in der Miſchna II, 174. III, 197. 250. IV, 350 und 429., zu welchen Stellen Leusden's Anmerk. und Pirke Aboth, überſ. und erläut. von Dr. Paulus Ewald. Erlangen 1825. S. 47. 48. mit Nutzen verglichen werden kann.

gen nach den erhabenſten und tiefſten Geheimniſſen fühlte ſich unſer jüdiſcher Philoſoph durch den Glauben, den er mit Origenes III, 527. der De La Rue'ſchen Ausgabe theilte, daß (ſ. I, 554.) die heil. Schrift kein einziges Wort überflüſſig ſetze und daher (ebend. 529.) die Tautologie, als die häßlichſte Art der Weitſchweifigkeit verſchmähe. Nur erfordere es (ſ. Plank l. c., pag. 38. 39.) eine von Gottes Geiſt gehobene und geſchärfte Geiſteskraft, um die Verborgenheiten der göttlichen Offenbarungen nach ihrem feineren Sinn (der gröbere, buchſtäbliche, der ſich an jeder Stelle bald unterſcheiden laſſe, ſey für den großen Haufen beſtimmt) zu ergründen.

In dieſem Urtheile ſtimmen hinſichtlich der tiefſinnigen kabbaliſtiſchen Forſchungen mit Philo die berühmteſten jüdiſchen Gelehrten zu allen Zeiten überein. Mit der myſtiſchen Theologie, die die höchſte Stufe der Gelehrſamkeit einnehme, dürfe man nicht (ſ. Joh. Altingii Dissertationes Academicae. Groningae 1671. 4. pag. 341.) vor dem Antritt des Greiſenalters ſich beſchäftigen. Zu dieſem Studium, welches allein für reifere Jahre berechnet ſey, dürfe man Keinem, der nicht das dreißigſte Jahr zurückgelegt habe, den Zutritt geſtatten.

Erörterungen und Betrachtungen aus ſolchen Gebieten der erhabenſten Speculation könne man, ſagt Maimonides, (ſ. deſſelben Constitutiones de fundamentis Legis, ed. Vorstius. Amstelaed. 1638. 4., pag. 24. 25.) nur Starken am Verſtand, nur Männern von gereiften Einſichten vorlegen. Man müſſe daher in der Mittheilung derſelben äußerſt behutſam verfahren, und ſie nie unter den großen Haufen bringen. Denn, ſetzt Aben Esra in ſeinem Commentar zu Geneſ. VII, 1. (vergl. Joh. Lightfooti Opera omnia, ed. Leusden. Tom. I. pag. 698.) hinzu, ſolche Geheimniſſe ſeyen ſchwer zu begreifende Räthſel [276]).

---

276) Dieſe kabbaliſtiſchen oder myſtiſchen Auslegungen werden (ſ. Wähner l. c. I, 354; Mendelsſohn's Vorrede zum

Reichen, wie aus den vorliegenden Unterſuchungen klar hervorgehet, die kabbaliſtiſchen Studien über das Zeitalter Chriſti, unter welches Tennemann in ſ. Grundriß der Geſchichte der Philoſophie, zweite Aufl. Leipz. 1816. S. 150, ſie ſehr tief herabſetzt, ſchreibend: „Ihr Urſprung fällt in die erſten Jahrhunderte nach Chriſtus", um faſt zwei hundert Jahre hinauf: ſo läßt ſich aus den übereinſtimmenden religiöſen Erſcheinungen, die wir unter den alexandriniſchen und paläſtiniſchen Juden zu beobachten ſo häufig veranlaßt worden ſind, mit großer Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß ſolche feinſinnige, künſtliche, abgezogene Ausgeburten und Deutungen der jüdiſchen Religionsphiloſophie auch in die Schriften des N. Teſt. werden eingedrungen ſeyn.

Und ſo verhält es ſich wirklich, obgleich Baumgarten-Cruſius in den Grundzügen der bibliſchen Theologie, S. 138, behauptet: es ſey kein Grund vorhanden, auch nur eine Spur oder Andeutung von kabbaliſtiſchen Vorſtellungen unter den paläſtiniſchen Zeitgenoſſen Jeſu anzunehmen.

Wenn wir auch in der Erklärung Chriſti, Mark. IV, 11.: Euch iſt es vergönnt, das Geheimniß des Reiches Gottes klar zu erſchauen; denen aber, die draußen ſind (τοῖς ἔξω), muß Alles in einer bildlichen Hülle vorgetragen werden, — keinen ſicheren Beweis für eine doppelte Lehrart in dem damahligen Zeitalter, die die reiferen Schüler von den Schwachen an Verſtand abſonderte, zu finden [277]) vermögen: ſo

---

Koheleth l. c.) mit einem ſehr zutreffenden Ausdrucke סוד d. h. das Geheimniß bezeichnet. Wagt es doch Joſephus III, V §. 4. d. jüdiſch. Alterth. nicht, die heiligen zehn Gebote wörtlich zu wiederholen!

277) In der angeführten Stelle des Markus bilden nicht, wie 1. Kor. V, 12. Kol. IV, 5. und 1. Theſſ. IV, 12. die Heiden und ungläubigen Juden, ſondern der große Haufe den Gegenſatz; aber immer ſtehen doch die in der engeren Verbindung mit dem göttlichen Lehrer aufgeklärteren und herangereifteren Jünger

deuten doch andere Aeußerungen des Erlöſers z. B. Joh. 16, 12. 14, 26. klar an, daß er in ſeinen religiöſen Mittheilungen mit weiſer Vorſicht nach der Faſſungskraft der Menſchen ſich richtete und die höhere Weihe, die zur wahren Einſicht in die Geheimniſſe der himmliſchen Lehre befähigte, von einer außerordentlichen Einwirkung des göttlichen Geiſtes ebenfalls abhängig machte. Auch trug der Verfaſſer des Br. an die Hebräer IX, 5. ſeine myſtiſchen Betrachtungen über die denkwürdigſten Heiligthümer in der Stiftshütte zu entwickeln Bedenken, weil er wahrſcheinlich den von ihm gemachten geheimnißvollen Entdeckungen nicht die erforderliche Klarheit ertheilen zu können fürchtete.

Zu vergleichenden Beleuchtungen mehrerer anziehenden Erſcheinungen im N. Teſt., die in einem engen verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zu den von uns gewürdigten Beſtrebungen in der jüdiſchen Kabbalah ſtehen, bildet einen bequemen Anfangspunkt der allgemeine Ausdruck γνῶσις, in welchem ſich theils an mehreren Stellen des N. Teſt., theils in einzelnen kirchlichen Denkmählern der älteſten Zeit die höheren Speculationen über die verhüllten Lehren des Chriſtenthums offenbaren.

Das Wort γνῶσις, welches 1. Kor. VIII, 7. 10. 11. aufgeklärte Einſichten überhaupt bezeichnet, deutet ebend. XII, 8. und Br. II, X. V. 5. höhere Kenntniſſe in der Religion an und erſcheint Br. I, K. 13, 2. 14, 6. mit Geheimniſſen, Offenbarungen und Weiſſagungen in eine nähere Verbindung geſetzt. Solche hervorragende Kenntniſſe (γνῶσις) eigneten ſich auch nach dem Aus-

---

dem aller dieſer vorbereitenden und ſtufenweiſe fortbildenden Hülfsmittel ermangelnden Volke gegenüber.

Und aus dieſem Geſichtspunkte, auf welchen auch Lightfoot's Anm. ein willkommenes Licht wirft, betrachtet, möchte die von Wetſtein aus Gellius angeführte Erläuterung eine größere Berückſichtigung verdienen, als ihr bisher zu Theil geworden iſt.

ſpruche Chriſti, Luk. XI, 52., die jüdiſchen Geſetzgelehrten zu, die durch ihre grübelnden Studien die erhabenſte Stufe der Gelehrſamkeit erſtiegen zu haben wähnten.

Von der Geheimlehre oder einer Ergründung eines myſtiſchen Sinns der heiligen Schrift gebraucht das W. γνῶσις unter den apoſtoliſchen Vätern Barnabas (vergl. Joh. Georg Roſenmüller l. c. I, 48.); unter den älteſten griechiſchen Kirchenlehrern Clemens von Alexandrien (ſ. Guerike l. c. pag. 113 — 120.), mit welchem Origenes in ſ. Grundſätzen, daß (I, 330. d. angef. Ausg.) Geheimniſſe nur von Geweihten erſchauet würden, und daß nach II, 527. jeder einzelne Buchſtabe der heil. Schrift von der göttlichen Weisheit durchhaucht ſey, ganz übereinſtimmend ſich zeigt. Und nannten ſich nicht (ſ. Suiceri Thesaurus Ecclesiasticus Tom. I. pag. 772. 773.) die Gnoſtiker ſolche, die von einem himmliſchen Geiſte beſeelt in die Geheimniſſe der Gottheit tiefer, wie andere Weiſen, eingedrungen ſeyen?

Auch hat Herr Conſiſtorialrath Dr. Neander in: Genetiſche Entwickelung der vornehmſten gnoſtiſchen Syſteme. Berlin 1818., S. 19 — 28., gut entwikkelt, daß die Unterſcheidung zwiſchen einer Religion der Vollkommenen, einer Gnoſis, und einer Religion der Unmündigen und Irdiſchgeſinnten ſchon vor der Erſcheinung des Chriſtenthums unter den Juden vorhanden war, ſo wie auch S. 28. ebend. ſehr wahr bemerkt worden, daß die jüdiſchen Gnoſtiker ihr innerer religiöſer Sinn für die geiſtigen Wahrheiten des Chriſtenthums vorzüglich empfänglich gemacht habe [278]).

---

278) In die obige Entwickelung greift ſehr willkommen die Bemerkung Horn's in der Schrift: Ueber die bibliſche Gnoſis. Hannover, 1805. S. 85. ein, daß die griechiſchen Philoſophen durch den Ausdruck γνῶσις die Betrachtung des Unendlichen und Ewigen zu bezeichnen gewohnt geweſen ſeyen.

Neue Uebereinſtimmungen offenbaren ſich in den weiteren Aufklärungen über den Begriff des W. γνῶσις S. 87—96. S. 100.

Kehren wir nun zum N. Teſt. zurück, ſo begegnet man zuweilen nicht undeutlichen Anſpielungen auf kabbaliſtiſche Speculationen, z. B. 1. Tim. 4, 7. II, 4, 4. in den Warnungen vor irreligiöſen und abgeſchmackten Mährchen (Träumereien); vor albernen Grübeleien Tit. III, 9. und (ſ. ebend. und 1. Tim. I, 4.) vor endlos ſich fortſpinnenden Geſchlechtstabellen, wodurch nutzloſe Klügeleien einer überſpannten Einbildungskraft und einer ſpähenden Spitzfindigkeit in ausgeſchmückten Erzählungen und künſtliche Claſſificationen geiſtiger Weſen, namentlich der Engel, und ſpitzfindige Ableitungen der vorzüglichſten göttlichen Kräfte aus dem ewigen Urweſen nach einer in eine Familienverwandtſchaft geordneten Ueberſicht wahrſcheinlich haben bezeichnet werden ſollen. Denn alle ſolche Erſcheinungen treten dem Forſcher in den Beſtrebungen und Ausartungen der kabbaliſtiſchen Träumereien nur gar zu häufig vor die Augen, wovon das Buch Cosri l. c. pag. 301 — 318. Rittangel: de Veritate religionis Christianae. P. II. Franequerae 1699. 8. pag. 10 — 75, und deſſelb. Gelehrten ספר יצירה hebr. et lat. Amstelod. 1642. 4., pag. 28 sqq., beſtätigende Beweiſe liefern.

Doch, was verweilen wir ſo lange bei vorbereitenden Betrachtungen und einzelnen Vermuthungen, da ausdrückliche Zeugniſſe des N. Teſt. die frühe Verpflanzung kabbaliſtiſcher Ideen in das Chriſtenthum auf das Deutlichſte beurkunden? Sind nicht der Apokalypſe die weſentlichſten Grundzüge ſolcher höheren Speculationen unverkennbar eingedrückt?

Schon bei einem flüchtigen Blicke gewahren wir, daß [279])

---

279) Eichhorn hat größtentheils nach den von Vitringa, Rhenferd, Meuſchen und Schöttgen gelieferten Vorarbeiten in ſ. Allg. Bibl. der bibliſchen Litteratur B. III, 191 — 225., die in der Apokalypſe zerſtreuten Vorſtellungsarten zu einer lehrreichen Ueberſicht nach einem verſtändigen Plane geordnet, zu welcher Abhandlung: „Ueber die Perſonificationen und Eigen-

auf eine völlig kabbaliſtiſche Weiſe in dem Weſen Gottes, deſſen Namen Keiner zu deuten vermag, Kap. 19, 12., drei Bezeichnungen oder Urkräfte und ſieben Eigenſchaften unterſchieden werden, wovon jene die drei oberen und dieſe die ſieben unteren Sephiroth oder charakteriſtiſche Abtheilungen, als zehn eng verbundene Glieder eines gemeinſchaftlichen Körpers in dem Ewigen, als dem Haupte, ſich vereinigen (vergl. die aus Philo von Dr. Großmann I, 25. 33. 58. 59. geſammelten Stellen mit Horn S. 421. 422. und Tholuck's Schrift: Die ſpeculative Trinitätslehre des ſpäteren Orients. Berlin 1826. 8. S. 24 — 26., wo unter den vielfachen Berührungen der muhamedaniſchen Myſtik mit der jüdiſchen Kabbalah auch die vorzüglich bemerkenswerth iſt, daß die Gottheit in ihrer Einheit, oder in ihrem Urzuſtande, Niemand kennt, als ſie ſich ſelbſt). Verdeutlichende Abbildungen eines ſolchen kabbaliſtiſchen Stammbaums geben die Kabbala Denudata. P. II., pag. 6. 14 seqq., vergl. mit P. I., pag. 79 sqq. und Sommer's Specimen Theologiae Soharicae. Goth. 1734. Praef. pag. 4 sqq.

Eine gleiche Beziehung auf die jüdiſche Geheimlehre hat man in der ſiebenfachen Lobpreiſung des Lammes, Kap. V, 12, und in der ſiebenfachen Anbetung Gottes, Kap. VII, 12, ſo wie in der Doxologie Matth. VI, 13, in der ſich ebenfalls drei beſondere Bezeichnungen: das Reich, die Macht und die Herrlichkeit, unterſcheiden laſſen, zu entdecken geglaubt.

Jeſus Chriſtus ſelbſt, der, wie das Urweſen, (ſ. Kap. I, 8.) als der Anfangspunkt und Schlußſtein aller Erſcheinungen im Himmel und auf der Erde ebend. V. 11. und Kap. 22, 13. bezeichnet wird, ſtrahlt Kap. XIII, 8. XVII, 8.

ſchaften Gottes unter den ſpäteren Juden" B. V, 377 — 398. ein berichtigender und vervollſtändigender Nachtrag geliefert wird.

als göttlicher Erlöſer uns entgegen, deſſen dereinſtige Erſcheinung vor der Gründung der Welt beſchloſſen worden, mit welcher Vorſtellungsart, die Bäumlein in ſ. Verſuch über den Logos. Tübing. 1828. S. 57. 58. 62. 96 — 100. mehrfach aufklärt, auch Matth. 25, 34., Joh. 17, 24. Epheſ. I, 9 — 11. 1. Petr. 1, 20. auf das Innigſte übereinſtimmen.

Und nun enthüllt ſich mit einem Mahle in dem klärſten Bilde als unverkennbare Entwickelung der alexandriniſch-philoniſchen Emanationslehre der Kabbalah die Verkörperung des Logos, des älteſten Erzeugniſſes aus der göttlichen Urkraft, in der Perſon Jeſu Chriſti, dem erhabenen Eingange zufolge, mit welchem das Evangelium des Johannes, Kap. I, 1—14. eröffnet wird. In ihm verklärte ſich (V. 14.) die Herrlichkeit des himmliſchen Vaters, aus ihm ſtrahlte das wahre Himmelslicht, welches erleuchten ſollte alle aus Gott Erzeugte, deren innerer Sinn (V. 13. vergl. m. K. 3, 5. 12.) ſich allein zugewandt hatte dem Ewigen.

Aufgefordert werden wir zu einer Erläuterung dieſer Einleitung aus der genannten Quelle durch die Ausſagen Philo's über den göttlichen Logos, die Dr. Großmann l. c. II., pag. 34 sqq. 66 — 68., zu einer vollſtändigen, höchſt lehrreichen Ueberſicht vereinigt hat; durch alle die Beobachtungen, die wir über die in Alexandrien vor Philo ausgebildeten Speculationen der jüdiſchen Religionsphiloſophie auf dem eben zurückgelegten Wege zu machen veranlaßt worden und durch die kabbaliſtiſchen Betrachtungen über die göttliche Weisheit, die (ſ. die oben S. 60 folg. verſuchte Entwicklung) als eine Urkraft des Ewigen in heilige Seelen ſich ergoſſen habe.

Außer dem erwähnten Prolog zu dem vierten Evangelium, mit welchem die Schrift: Jeſus, der Sohn Gottes oder Welt-Meſſias. Gießen 1823. S. 25. 48. 49. verglichen werden mag, erinnert an dieſelbe alexandriniſch-theologiſche Art zu philoſophiren der in derſelben Schule ge-

bildete Verfaſſer des Briefs an die Hebräer, Kap. I, 3., in den Worten: welcher bei der Erſchaffung der Welt thätig geweſene Sohn Gottes der *Abglanz* iſt *ſeiner Herrlichkeit* und die *Abſpiegelung ſeines Urweſens*. Zeigt ſich auch nicht dieſer beredte Lehrer des Chriſtenthums in die vorzüglich in Alexandrien, wie wir ſo häufig uns zu überzeugen Gelegenheit gehabt haben, geübte Kunſt durch vorbildliche, kabbaliſtiſche Beziehungen und Auslegungen einen geiſtigen meſſianiſchen Sinn zu entwickeln, mit einer vorzüglichen Fertigkeit eingeweiht? Wer möchte daher nach der bündigen Beweisführung *Bleeks* (ſ. deſſen gehaltvollen *Verſuch* einer *vollſtändigen Einleitung* in den Brief an die Hebräer. Berlin 1828. S. 423—430.), die ſich noch verſtärken läßt, im Geringſten bezweifeln, daß der Alexandriner *Apollo* dieſen inhaltreichen, denkwürdigen Brief geſchrieben habe?

Auch war der Glaube an eine Verſchmelzung der Seele mit einem fremden Körper, oder die Lehre von der *Seelenwanderung*, wie ein entſcheidendes Beiſpiel Matth. XIV, 2. lehrt, dem Zeitalter Chriſti nicht fremd; eine göttliche Einwirkung durch den auf das geweihte Haupt ſich herabſenkenden heiligen Geiſt, verherrlicht durch eine feierliche Stimme vom Himmel [280]), wird uns verkündigt Matth. III, 17.

280) Dieſe Stimme vom Himmel, die beſtätigend, verherrlichend und offenbarend Matth. 17, 5.; Joh. 12, 28. 30.; Apoſt. Geſch. 9, 4.; Apokal. 10, 4. von Neuem ertönte, vertrat als בת קול eine *Tochter der Stimme*, gleichſam ein Widerhall einer Stimme aus der Wolke, die Stelle der längſt verſtummten prophetiſchen Orakel in der ſpäteren jüdiſchen Vorſtellungsweiſe, die ich aus einem perſiſchen Schriftſteller in *Bengels* N. Archiv f. die Theologie. B. IV. St. 1. Tübingen 1826. S. 5. 6. verdeutlicht habe.

Von dieſer im N. Teſt. den angeführten Stellen zufolge ſicher begründeten religiöſen Anſicht, für welche auch Apoſt. Geſch. 10, 13. 11, 7. ein beſtätigendes Zeugniß geben, ertheilen aus tal-

Mark. I, 11. Luk. III, 23. Joh. I, 32., der bibliſchen Vorſtellung gemäß: daß der Herr Jehova nichts vollführt, wenn er nicht (ſ. Amos III, 7.) zuvor ſein Geheimniß offenbart hat ſeinen Dienern, den Propheten. Hier aber wars der vom Himmel ſelbſt herabgeſandte Herold des göttlichen Willens, der nach Joh. V. 34. als der Eingeborene (ebend. I, 14.) in ſeiner höheren Würde beſtätigt werden ſollte dem Vorläufer des Meſſias, dem Johannes dem Täufer. Von Jeſus war ja in dieſer Geſtalt geweiſſagt nach Matth. 12, 18.!

Verſchmolzen hatte ſich die göttliche Urkraft, die vor der Gründung der Welt (Joh. 17, 5. 24.) ausgegangen war vom Vater, V. 21. 23., zu einem gleichen Weſen mit der Perſon Jeſu Chriſti, ſo daß nach Kap. 14, 9 folg. in ihm als dem wahren Logos widerſtrahlte das ewige Urbild, oder daß, wie der Apoſtel Paulus Koloſſ. I, 19. II, 9. ſich ausdrückt, die ganze Fülle der Gottheit in Jeſus Körper zur völligen Durchdringung ſich herabgeſenkt hatte. Denn Gott

---

mudiſchen und anderen jüdiſchen Quellen einen mehrfach aufklärenden gelehrten Unterricht Joh. Andr. Danzii Exercitationes quaedam. Jenae 1752. 4., pag. 69 — 82., und Carpzov zu Goodwin l. c. pag. 302. 303, vergl. mit R. Levi Ben Gerſon zu 2. Sam. I. Abſchn. 27. und des jüd. Thalmuds Inhalt und Widerlegung von Chriſt. Gerſon. Leipz. 1685. 8. S. 277.

Die älteſten bisher nicht entdeckten Spuren finden ſich in der Miſchna III, 54., wo בת קול eine Stimme in der Luft, die den Tod eines abweſenden Mannes bezeugt, und IV, 485., wo eine Stimme, die vom Berge Horeb Wehe! ausruft über die Verachtung der Thora, alſo bezeichnet wird.

Zu dieſer Stelle bemerkt Paul Ewald l. c., S. 192., nach Elias in d. Wörterb. Tisbi, daß die Kabbaliſten durch dieſen Ausdruck eine Eigenſchaft Gottes darſtellen, und daß in dem ſyriſchen N. Teſt. Apoſt. Geſch. 12, 22. und Hebr. 3, 15. eine göttliche Stimme durch בת קול angedeutet wird.

theilt (Joh. III, 34. 35.) ſeinen Geſandten, die ſeinen Willen den Menſchen verkündigen, in dem reichſten Maaße mit ſeinen Geiſt; dem Sohne aber, den er liebt, hat er Alles übergeben, d. h. mit ihm auf das engſte ſich verbunden.

So verkündigt uns alſo die Lehre des N. Teſt. überall die geheimnißvollſte Vereinigung (kabbaliſtiſche) der Gottheit mit Jeſu Chriſto zu einer unzertrennlichen Wirkſamkeit.

Auch von der Einſchachtelungslehre der Kabbaliſten, welcher zufolge die Seelen der ſpäteſten Nachkommen in dem Samen des Urvaters Adam wie im Keime eingehüllt geweſen, giebt das N. Teſt. und zwar, welches nicht überſehen werden darf, in der Schrift eines alexandriniſchen mit der Kabbalah vertrauten Auslegers, nämlich in dem Briefe an die Hebräer VII, 10. merkwürdige Kunde. Man nennt dieſe Lehre das Geheimniß der Hinüberpflanzung סוד העיבור [281])

Eine andere höchſt wichtige Lehre der Kabbalah, die angeknüpft wird, alſo lautend: [282]) „Wenn der Vorrath der eingeſchachtelten Seelen endlich verbraucht worden, kommt die urſprüngliche Seele Adams wieder zum Vorſchein; der mit ihr bekleidete Menſch iſt unſterblich, Erlöſer des ſpäteren Menſchengeſchlechts, deſſen Befreier vom Tode“, wage ich nicht anzuwenden, weil ich das Daſeyn derſelben nicht bis in das Zeitalter Chriſti hinaufzuführen vermag.

Aber die größte Aufmerkſamkeit verdient die weitere Ausbildung, daß (ſ. Bendavid a. a. O. S. 216—218.) dieſe

---

281) Vergl. die anziehende Abhandlung: „Ueber den Glauben der Juden an einen künftigen Meſſias. (Nach Maimonides und den Kabbaliſten). Von Lazarus Bendavid.“ in Heft 2. B. 1. der Zeitſchrift für die Wiſſenſchaft des Judenthums. Herausgeg. von Dr. Zunz. Berlin 1822. S. 214. 215, vergl. mit S. 228.

282) Sie iſt vorgetragen ebend. S. 229.

glückliche Zeitperiode dann eintreten werde, wenn die Seele des Uradams (אדם קדמון) ihre vierte Wanderung begonnen habe. Der erſte Beſitzer der Urſeele Adams ſey geweſen Chanoch (Henoch), dann Moſe und endlich Elijahu (Elias), denn alle drei hätten ſich einer Himmelfahrt zu erfreuen gehabt; der erſtere nach Geneſ. V, 24; der andere nach Deuter. 34, 6. und der dritte nach 2. Kön. II, 1 — 18. Sey nun die vierte Himmelfahrt erfolgt, ſo würde der Beſitzer der Urſeele der verheißene Meſſias, der Heiland der Welt seyn.

Die zweite Claſſe der Kabbalah, der wir unſere Aufmerkſamkeit nicht länger entziehen dürfen, erſpähet in ungewöhnlichen Erſcheinungen des bibliſchen Textes gar wichtige Geheimniſſe und treibt, zur Ausklügelung eines tief verborgenen erhabenen Sinnes, ein aberwitziges ſpitzfindiges Spiel mit einzelnen Buchſtaben und ganzen Wörtern [283]).

Zeigen ſich z. B. Wörter mit außerordentlichen Punkten verſehen, erſcheint ein Buchſtabe zu groß, zu klein, oder in verkehrter Geſtalt u. ſ. w., ſo waltet, da ſelbſt überflüſſige Partikeln, Kleinigkeiten des Ungefährs u. ſ. w. einen verſteckten Sinn bewahren, kein bloßer Zufall ob, nein eine geheime Abſicht liegt zum Grunde, die erſpähet werden muß, wenn der Erfindungsgeiſt befriedigt, das Gemüth beruhigt ſeyn ſoll. Und dieſe Grillenfängereien, dieſe abgeſchmackten, Zaubereien ähnliche Gaukelſpiele, wohin ſich die verkehrte Richtung des Verſtandes ſo oft verirrt hat, ſind es, die noch bis in die neueſten Zeiten die Kabbalah als eine Art von Schwarz-

---

283) Wer ſich eine deutliche Einſicht in dieſe vorzüglich beliebte Gattung der jüdiſchen Geheimlehre verſchaffen will, dem empfehlen wir den treffend aufklärenden Abſchnitt in: Menasse Ben Israel Conciliator. Amstelodami 1633. 4., pag. 168 — 174., der mit den bedeutungsvollen Worten ſich ſchließt: hac arte probant Theologi nullam artem, nullam esse scientiam, quae non in lege contineatur.

kunſt (ſ. z. B. die Schrift: Jüdiſches Converſations-Lexicon für Chriſten von allen Ständen, von Rudolph Giehrl. Nürnberg 1829. S. 168.) zu betrachten veranlaßt hat.

Weil dieſe eben genannten Grübeleien in den von uns in dieſer Schrift gezogenen Kreis nicht eingreifen, indem ich bloß eine einzige Stelle in der Miſchna II, 168. entdeckt habe, wo in einem außerordentlichen Punkte Numer. IX, 10. eine geheime Beziehung gefunden worden, ſo wollen wir von dieſer Seite, auf die, wie außer der eben genannten Stelle eine Anmerkung des Hieronymus zu Geneſ. XIX, 33. bezeugt, die Aufmerkſamkeit frühe hingeleitet worden iſt, allein die anderen kabbaliſtiſchen Künſteleien, deren Spuren wir in den älteſten jüdiſchen Denkmählern und einzelnen bibliſchen Stellen mit Sicherheit nachweiſen können, zu einem neuen Gegenſtande nachſtehender Betrachtungen machen [284]).

Unter ihnen nimmt die erſte Stelle ein die Gematria גמטריא, welcher Ausdruck nach dem griechiſchen Worte γεωμετρία gebildet, die Ausmeſſung des Zahlenwerths, den die Buchſtaben im hebräiſchen Alphabet haben, zunächſt bezeichnet, und ſeinen griechiſchen Urſprung in der Miſchna IV, 447. deutlich beurkundet, indem hier der Plur. גמטריאות geometriſche Studien oder Beſchäftigungen umſchreibt, obgleich Bartenora und eine jüdiſche Gloſſe den Sinn auf unſere kabbaliſtiſche Rechnungsart beſchränken.

Dieſes Buchſtabenſpiel wird auf eine doppelte Art geübt, erſtens durch die Erklärung eines Worts nach einem geheimen Sinn, den man in dem Zahlenwerth der einzelnen

284) Dieſe Art der myſtiſchen Auslegung, die im Talmud häufig angewandt wird, berufen, die geheimſten Offenbarungen der Gottheit zu enthüllen, hat Uchtmann in ſ. Anm. zu R. Jedajah Penini de Vanitate mundi. Lugd. Bat. 1668. 8., pag. 313—316., nützlich aufgeklärt.

Buchſtaben deſſelben entdeckt zu haben vermeint. So wird z. B. (ſ. Bengel's N. Archiv a. a. O. S. 265.) das Wort יַיִן Hohel. IV, 10. von dem Targumiſten, weil die drei Buchſtaben die Zahl 70 begreifen, auf die ſiebenzig Völker der Erde bezogen.

Eine zweite Art beſteht darin, daß, wenn in zwei oder mehreren Wörtern, die mit einander verglichen werden, derſelbe Zahlenwerth ſich zeigt, das eine Wort durch das andere myſtiſch erklärt wird. Das älteſte Beiſpiel liefert uns das Targum des Onkelos Num. 12, 1., wo das Wort הַכֻּשִׁית, eine Aethioperin, durch שַׁפִּירְתָא, eine ſchöne, gedolmetſcht worden, weil יְפַת מַרְאֶה, ſchön von Ausſehen, gleichen Zahlenwerth mit dem Worte כּוּשִׁית d. h. 736 enthält. Von demſelben Targumiſten ſind wahrſcheinlich aus gleichem Grunde die Worte יָבֹא שִׁילֹה, Schilo kommt, Geneſ. 49, 10. auf den Meſſias bezogen, weil auf beiden Seiten die Zahl 358 hervortritt.

Auch Philo hat Gebrauch gemacht von dieſem Buchſtabenſpiel an mehreren Stellen, die Dr. Großmann I, 62. nach dem von Aucher herausgegebenen armeniſchen Text bezeichnet hat.

Wie ſehr beliebt dieſe Auslegungsweiſe in den älteſten Schulen der Juden geweſen ſeyn mag, davon giebt Hieronymus, der in ſochen Fällen ſeinen hebräiſchen Lehrern unbedingt folgt, ein wichtiges Zeugniß in ſeinem Commentar zu Hoſ. III, 2, wo er das Wort כֶּסֶף, in Uebereinſtimmung mit dem Targumiſten Jonathan, durch das Wort כֶּסֶן, den Monat, deutet.

Merkwürdig ſind die Erklärungen der Thora, die man auf dieſem Wege ausgemittelt hat. Z. B. das Wort חכמה (ſ. Wilh. Schickard pag. 64.) begreift, wenn man jeden einzelnen Buchſtaben auflöſet in חית, כף, מם und הי,

gerade die Zahl 613, mithin alle die Gebote und Verbote, d. h. 248 + 365, in die man die Thora zu theilen gewohnt iſt. Wie ſchön ſchließt ſich hier die oben S. 60 folg. 416 folg. aus den Apokryphen entwickelte Vorſtellung an, daß die Schätze der Weisheit in den göttlichen Offenbarungen für die Iſraeliten niedergelegt ſeyen.

Das Wort בְּרִית Bund (ſ. ebend. pag. 171.), gleich der Zahl 612., führt ebenfalls, wenn man dieſes Wort ſelbſt hinzurechnet, den Inbegriff der Thora herbei.

Das Wort בְּרֵאשִׁית wurde hinſichtlich des Zahlenwerths, der 913 begreift, aufgelöſt in יָצַר בְּתוֹרָה, er hat geſchaffen (die Welt) durch die Thora. Welch' eine ſchöne Entdeckung für den nationalſtolzen Juden, der der Thora (ſ. Miſchna IV, 469. vergl. oben S. 64.) ein Vorhandenſeyn vor der Schöpfung der Welt zuſchrieb und der (in Uebereinſtimmung mit Proverb. VIII, 22 folg., B. Sirach I, 4. 24, 9., Buch d. Weish. VIII, 6.) der Weisheit, die wir als gleichbedeutend mit der Thora kennen gelernt haben, eine thätige Rolle bei der Erſchaffung der Welt zuerkannte. Eine Beſtätigung vermochte man zu finden, welche Vermuthung zum erſten Mahl hier vorgetragen wird, in dem Ausſpruche: „Durch Weisheit (Prov. III, 19.) hat Jehova die Erde gegründet." Nun werden aber die *σοφία* und der *λόγος* (vergl. Philo's Ideen in Großmann's Quaestiones I, 23. 39. mit den von Bretſchneider in d. Syſtemat. Darſtellung u. ſ. w. S. 205 flg. aus den Apokryphen geſammelten Vorſtellungsarten) als gleichbedeutend für Schöpferkräfte gebraucht, und ſo gelangte man auf mehrfachen Wegen zu den oben beleuchteten kabbaliſtiſchen Ideen in dem Eingange zu dem Evangel. Johannis.

Durch die Anwendung der Gematria wird das Wort צֶמַח Zachar. III, 8. d. h. der Meſſias durch מְנַחֵם d. h. Tröſter gedeutet, weil beide Wörter (ſ. Pfeiffer

l. c. pag. 203. vergl. mit Corrodi's krit. Geſch. des Chiliasmus I, 67.) die Zahl 138 umfaſſen. Nun werden aber die Tage, in denen der verheißene Meſſias erſchienen iſt, Tage des Troſtes genannt in dem Targ. 2. Sam. XXIII, 1. Jeſ. IV, 3. und Jonath. Geneſ. I, 21., welche Stellen der Aufmerkſamkeit Schöttgen's in der Schrift: Jeſus, der wahre Meſſias. Leipzig 1748. 8. S. 49. nicht entgangen ſind. Wie herrlich wird hierdurch erläutert Luk. II, 25., wo die *Παράκλησις τοῦ Ἰσραὴλ* d. h. Troſt Iſraels in gleichem Sinne aufgefaßt werden muß!

In ein ſehr frühes Zeitalter ſcheint auch hinauf gerückt werden zu müſſen eine andere nicht minder der höchſten Aufmerkſamkeit würdige Erklärung des Wortes נָחָשׁ d. h. Schlange durch מָשִׁיחַ Meſſias, weil das eine Wort ſowohl, als das andere dieſelbe Zahl, nemlich 358 enthält. Wie treffend fügt ſich jetzt ein die oben S. 272 folg. erläuterte neuteſtamentliche Lehre, daß der Sohn Gottes erſchienen ſey, um die Werke des Teufels zu zerſtören!

Von ſpitzfindigen oder vielmehr aberwitzigen Auslegungen, wozu dieſes kabbaliſtiſche Buchſtabenſpiel nur gar zu leicht verleitet, hat uns Raſchi zu Geneſ. XXI, 7. ein auffallendes Beiſpiel (vergl. Erh. Andr. Frommanni opusc. phil. atque hist. Tom. II. Coburgi 1770. pag. 75.) gegeben, indem er aus den drei die Zahl 100 ausfüllenden Buchſtaben des Wortes מִלֵּל den Gedanken hervorlockt: „Wer hätte wohl geglaubt, daß dem Abraham, nachdem er bereits ſein Leben bis auf hundert Jahre gebracht hatte, ein ſolches Glück werde zu Theil werden?

Eine andere ſeltſame Deutung finden wir geknüpft an das Wort מְצַחֵק, ſpottend, Geneſ. XXI, 9. (vergl. Theod. Hackspani Miscellanea Sacra. Altdorfi 1660. 8., pag.

291.), das mit dem gleichzähligen Wort לַהֲרֹג, welches auch den Betrag von 238 einſchließt, verglichen und dahin gedeutet wird, daß Iſmael getrachtet habe, den Iſaak durch einen Pfeil zu tödten, welche kabbaliſtiſche Künſtelei in ſo fern beachtet zu werden verdient, als ſie in der oben beleuchteten Stelle, Galat. IV, 29., welche den Iſmael beſchuldigt, daß er dem Iſaak nachgeſtellt habe, angewendet ſcheint [285]).

Und ſo, mit Uebergehung ähnlicher kabbaliſtiſcher Träumereien, woran der Commentar des Baal Hatturim zum Pentateuch, namentlich zu Geneſ. 49, 2. 3. 6. 8. 9. 10. 16. 22. 27. beſonders reich iſt, fortſchreitend zum N. Teſt. würden wir ſchon in dem Namen Johannes des Täufers den Propheten Elias entdecken, wenn die in der Cabbala Denudata Praef. ad Apparatum ausgeſprochene Vermuthung, daß, weil das Wort יוֹחָנָן, d. h. Johannes, denſelben Zahlenwerth mit den Worten הַנָּבִיא אֵלִיָּהוּ, d. h. der Prophet Elias, gemein hat, jener mit ſo größerem Recht als der Vorläufer des Meſſias betrachtet worden, als gegründet ſich darſtellte. Ließen ſich zur Unterſtützung derſelben wichtige Wahrſcheinlichkeits-Gründe auffinden, ſo würde die Ueberzeugung von dem Verhältniſſe dieſes merkwürdigen Mannes zu der erhabenen Perſon Jeſu Chriſti, als des verheißenen Meſſias, Matth. XVII, 12. Luk. VII, 27. ſchon frühe keinen ſchwachen Stützpunkt gefunden haben.

Indeſſen bedürfen wir ſolcher Aushülfen nicht, da die Apokalypſe auch dieſer aus gezählten und unter einander verglichenen Buchſtaben gebildeten Auslegungsweiſe huldigt, wenn

---

285) In dem Sommer'ſchen Specimen Theologiae Soharicae, pag. 43., werden die Worte עָב קַל Jeſ. 19, 1. leichte Wolke auf בַר, welches Wort dieſelbe Zahl 202 zeigt, und zwar auf den Meſſias bezogen, auf den auch die Worte: Treuer Hirt, gedeutet werden, die Jeſus Joh. X, 11. 14. auf ſich anwendet.

gleich die Behauptung Molitor's, daß (ſ. die angeführte Schrift S. 306.) die einzelnen Hauptbilder der Offenbarung Johannes beinahe Alle in der jüdiſchen Kabbalah angetroffen werden, übertrieben ſcheinen muß.

Kap. XIII, 18., vergl. 15, 2., wird ein Schriftzug, die Zahl 666 in einem männlichen Namen enthaltend, zur Auflöſung mit den Worten dargeboten: Hier wird erfordert eine geheime Kunſt. Wer Scharfſinn hat, rechne die Zahl des Thiers zuſammen. Wird dieſer Verſuch gemacht, ſo enthüllt ſich dem Spähenden der Name *Λατεῖνος*, der die eben genannte Zahl begreift.

Herr Profeſſor Ewald, der das kabbaliſtiſche Gepräge in vielen Theilen der Apokalypſe [286]) richtig erſchauet, iſt dennoch geneigter, pag. 235., Artemidor's Buchſtabenſpielerei in ſ. Oneirocrit. I, 12. III, 54. IV, 26., als die Gematria zur Erläuterung anzuwenden, obgleich dieſe jüdiſche Quelle gar zu nahe liegt.

Ein anderer geheimnißvoller Name, durch *μυστήριον* Kap. 17, 5. bezeichnet, in welchem der jüngſt verſtorbene Biſchof Dr. Münter (ſ. De occulto urbis Romae nomine, ad locum Apocalypseos XVII, 5. Hafniae 1811. 4., pag. 3.) eine myſtiſche Bezeichnung der Stadt Rom erblickte, prangte auf der Stirn des verbuhlten Weibes; auch hier leſen wir V. 9.: Hier erprobt ſich der Scharfſinn eines gewandten Auslegers. Auf gleiche Weiſe verlangten die Juden, wie Hieronymus in ſ. Prooemium in Ezechielem berichtet (ſ. Hallenberg's Geheime Lehre der alten Orientaler und Juden. Roſtock und Leipzig 1805. S. 99.), daß Niemandem erlaubt wurde, weder den Anfang des

---

286) In d. Commentarius in Apocalypsin Joh. exegeticus et criticus. Lips. 1828, pag. 36: „Stilus non tantum hic illic Kabbalistarum commenta spirat, sed conspicitur etiam artis Kabbalisticae Gematria dictae vestigium satis manifestum."

Schöpfungsbuches, noch das hohe Lied, oder den Heſekiel zu leſen, ehe er ſo zu reifem Verſtande gelangt war, daß er die in dieſen Schriften enthaltenen Geheimniſſe verſtehen konnte.

Hundert vier und vierzig tauſend Auserwählte waren nach Kap. 14, 1., vergl. 7, 4., mit dem geweihten Namen Jehova auf der Stirn geſchmückt; und zu dem Namen, den (Kap. 19, 12.) Keiner zu deuten vermag, als er ſelbſt, geſellt ſich ebend. V. 13. der Name: göttlicher Logos und V. 16. die Bezeichnung: König der Könige und Herr der Herren. Und ſo wandern wir in der Apokalypſe von einem bedeutungsvollen Namen zu einem andern!

Vermittelſt der Gematria ſehen wir auch in den Apoſtoliſchen Vätern l. c. Vol. I, 29. eine vorbildliche Erklärung auf Jeſus Chriſtus heraus gekünſtelt, die, wie eine hinzugefügte Anmerkung nachweiſet, den Beifall des Origenes und vieler anderer Kirchenſchriftſteller erhalten hat. Nämlich, ſo lautet die glückliche Entdeckung, in der Zahl der 318 Sclaven, die Abraham beſchnitten habe, ſey der Name Jeſus verborgen; denn 10 ſey gleich dem Buchſtaben I; die Zahl 8 werde ausgedrückt durch η; T = 300 bilde die Figur des Kreuzes.

Selbſt in unſeren Tagen ſehen wir jüdiſche Gelehrte auf dieſes kabbaliſtiſche Zahlenſpiel keinen geringen Werth legen, wovon uns Johlſon in der Schrift: Unterricht in der moſaiſchen Religion für die israelitiſche Jugend beiderlei Geſchlechts. Frankf. a. M. 1814. S. 52. in nachſtehender Anmerkung ein Beiſpiel giebt: „Der Hr. Oberrabbiner Hurwitz machte mich hier auf die Buchſtabenzahl der Wörter בִּכְתָב (ſchriftlich) und בְּעַל פִּי (mündlich) aufmerkſam, die an Zahlenwerth 611, alſo ſo viel, als das Wort תּוֹרָה ausmachen."

Eine andere Art der zweiten Claſſe der Kabbalah führt den Namen Notarikon, von Notariis, den römiſchen Schnellſchreibern, die ſich der Notae, d. h. abkürzender Schrift-

zeichen (ſ. die Schrift: אור אסתר. Von Simon und Mardochai Bondi. Deſſau 1812. 8. S. 136.) zu bedienen pflegten.

Die erſte Spur möchte in dem Buche Daniel ſich auffinden laſſen, wenn die geheime Schrift, die (ſ. Kap. V, 5.) die Finger einer Menſchenhand dem Leuchter gegenüber auf den Kalk der Wand in dem königlichen Palaſt ſchrieben (vergl. Bertholdt in ſ. Erläuterung dieſes Propheten. Zweite Hälfte. Erlangen 1808. S. 350.), eine ſolche Deutung zuließe. Dann würden die vier Wörter, die V. 25 — 28. als Auflöſung des Beſtürzung erregenden Räthſels herausgeklügelt worden, in jedem einzelnen Schriftzug verſteckt geweſen ſeyn. Man begreift nämlich unter dem Ausdrucke Notarikon eine doppelte Anzeige: theils, wie in dem vorliegenden Falle, daß jeder einzelne Buchſtab eines Worts eben ſo viele ganze Wörter einſchließe, theils, daß entweder die Anfangsbuchſtaben oder die Endbuchſtaben mehrerer Wörter Ein ganzes Wort zu bilden beſtimmt geweſen. So hat z. B. Baal Turim in den Worten מַזְרִיעַ זֶרַע לְמִינָה Geneſ. I, 12. das Wort מַזָּל, Geſtirn, erſchauet, und aus den Worten: בָּרָא אֱלֹהִים לַעֲשׂוֹת, ebend. II, 3., iſt das Wort אֱמֶת, in Beziehung auf Pſalm 119, 160., erſpähet worden [287]).

---

287) Das Wort מִילָה, Beſchneidung, wurde (ſ. Pfeiffer l. c. pag. 209.) aufgelöſt in die vier Worte: מי יעלה לנו השמימה, Deuter. XXX, 12: Wer wird uns in den Himmel hinaufführen, welche Paulus Röm. 10, 6. auf Chriſtus bezieht. Ein neues Beiſpiel, welche erhabene Vorzüge der Jude an die Beſchneidung knüpfte!

In den vier Endbuchſtaben der angeführten vier Wörter wurde der geweihte, unausſprechliche Name Jehova entdeckt; und wie leicht war von dieſem der Uebergang zu der von Paulus gemachten Anwendung!

Das Wort נוטריקון ſelbſt zeigt ſich zuerſt in der Miſchna II, 47. als Abkürzung eines Worts durch den Anfangsbuchſtaben, von welcher auch in dem Targ. II. Eſther III, 8. bemerkbaren Weiſe wir in dieſem jüdiſchen Denkmahl häufige Beiſpiele antreffen, deren mehrere von mir geſammelt worden in: Thesauro linguae Hebraicae e Mischna augendo, pag. 19.

Eine den Hauptbegriff des Notarikon vorzüglich erläuternde Bezeichnung iſt die ebendaſ. faſt unzählige Mahl vorkommende Bezeichnung der Götzendiener durch עַכוּם, welche l. c. pag. 79. auf eine Art von mir erläutert worden, die ich ſpäter in Maimonidis Lib. de Idololatria der angef. Ausg. pag. 2. 165. und in Abarbanels Comment. zu Levit. 26, 1. beſtätigt gefunden habe.

Eine dritte Art des kabbaliſtiſchen Buchſtabenſpiels beſteht in einer Verſetzung derſelben theils unter einander, ſo daß z. B. aus dem Worte נֹחַ, Noah, das Wort חֵן, Gnade, in Beziehung auf Geneſ. VI, 8., und aus dem Worte בְּרֵאשִׁית Kap. I, 1. die Entdeckung א תשרי, d. h. daß die Welt am erſten des Monats Tiſri erſchaffen ſey, und die Worte בְּרִית אֵשׁ, Feuerbund, in Beziehung auf אֵשׁ דָּת, Feuer des Geſetzes, Deuter. 33, 2. herausgebildet werden, welches Verfahren צֵירוּף, gleichſam neue Verſchmelzung, genannt wird, theils nach einer veränderten Reihenfolge der Buchſtaben des hebräiſchen Alphabets.

Der Jude gelangt durch dieſe doppelte Auslegung zu der Ueberzeugung: Jehova führt uns (ſ. Leusden's Philologus Hebraeus. Ultraj. 1686. 4., pag. 319.) durch die Beſchneidung in den Himmel.

Ein Chriſt würde, dieſes kabbaliſtiſche Spiel fortführend, ſagen: Chriſtus führt uns durch die Beſchneidung des Herzens (ſ. Koloſſ. II, 11. Röm. 2, 29. Phil. 3, 3.) in den Himmel.

In dieſer letzten Beziehung läßt ſich a) unterſcheiden ein Alphabet, Albam genannt, deſſen Benennung aus den zwei Anfangsbuchſtaben einer jeden Reihe genommen iſt, wie die nachſtehende Abtheilung zu erkennen giebt. Man vergleiche die erſten eilf Buchſtaben א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ mit
ל מ נ ס ע פ צ ק ר ש ת.

Aus der Zuſammenſetzung der gegenüberſtehenden Buchſtaben wird die kabbaliſtiſche Deutung gezogen, z. B. der Name טָבְאֵל, Jeſ. VII, 6., ſoll (ſ. Pfeiffer l. c. pag. 207.) hindeuten auf רַמְלָא, König von Iſrael.

b) Läßt ſich unterſcheiden ein Alphabet, Athbaſch, welches ebenfalls in zwei Hälften getheilt wird, wovon aber die zweite in einer entgegengeſetzten Ordnung die einzelnen Buchſtaben und zwar alſo aufführt:

א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ
ת ש ר ק צ פ ע ס נ מ ל.

Dieſe geheime Schriftart finden wir bereits von alexandriniſchen Juden in der griechiſchen Ueberſetzung des A. Teſt., z. B. Jerem. 51, 1., wo die Worte לֵב קָמָי, das Herz Derer, die gegen mich ſich auflehnen, durch Chaldäer, d. h. כַּשְׂדִּים, gedolmetſcht worden, in einem einleuchtenden Beiſpiele angewandt.

Durch den Gebrauch eben deſſelben Alphabets hat auch der Targumiſt Jonathan das Wort שֵׁשַׁךְ, Jerem. 25, 26., durch בָּבֶל gedeutet und Hieronymus führt ausdrücklich das genannte Alphabet als den triftigen Grund an, warum er das räthſelhafte hebr. Wort durch Babel überſetzt habe, in welcher Anſicht auch Abarbanel zu Jerem. 25, 26. und 51, 41. vollkommen übereinſtimmt, wie Schramm in Introductio in Dialecticam Cabbaleorum. Brunsvigae 1703. 8., pag. 151., paſſend erinnert hat.

Eine andere merkwürdige Probe aus einem alten jüdiſchen Gebete theilt Hallenberg a. a. O. S. 25 folg. mit und bemerkt bei dieſer Gelegenheit: Es läßt ſich dieſemnach nicht bezweifeln, daß kabbaliſtiſche Regeln bei bibliſchen Ueberſetzungen zur Richtſchnur gedient haben.

Wähner iſt, l. c. I. pag. 421., nicht abgeneigt, die geheimnißvolle Schriftart im Daniel, die wir aus dem Notarikon erläutert haben, aus dem kabbaliſtiſchen Alphabet Athbaſch zu erklären, welche Annahme freilich in ſofern zuläſſig iſt, als dieſe Art von Deutung dem damahligen Zeitalter nicht fremd war.

Im N. Teſt. iſt mir von den beiden zuletzt genannten Arten der jüdiſchen Auslegung keine Spur ſichtbar geworden; indeſſen glaubt Hieronymus an der zuletzt angeführten Stelle, daß der Apoſtel Paulus in Br. II an die Theſſal. Kap. 2, 4 — 8. auf eine verſteckte Art den römiſchen Kaiſer bezeichnet habe, den er ausdrücklich zu nennen Bedenken getragen, um keine Verfolgung gegen die Chriſten zu erregen, aus welcher Anſicht dieſes Kirchenſchriftſtellers geſchloſſen werden mag, wie allgemein verbreitet ſolche kabbaliſtiſche Auslegungen unter den Juden der damahligen Zeit geweſen.

Beendigt haben wir nun die von dem Zweck unſerer Schrift herbeigeführten Unterſuchungen über die kabbaliſtiſchen Auslegungen des bibliſchen Textes, denen wir einige kurze Bemerkungen über die Verbreitung und Anwendung derſelben unter den chriſtlichen Religionsparteien der früheren und der ſpäteren Zeit ſchließlich noch beifügen wollen.

Schon die Ebioniten, die aus einer jüdiſchen Sekte (den Eſſäern) hervorgegangen, welche ihre Religionslehre als Geheimlehre fortpflanzte [288]) und über das Weſen Gottes,

288) Vergl. Credner's gewinnreiche Abhandlung über Eſſäer und Ebioniten in Winer's Zeitſchrift für wiſſenſch. Theologie. B. 1. Sulzbach 1829. S. 214. 215. 218. 200. 222. 311. 312, vergl. mit S. 251.

den Urſprung aller Dinge, das Geiſterreich und die allwaltende Vorſehung erhabene Philoſopheme vortrug, lehrten, daß (ſ. die Pſeudo-Clement. Homil. 18, 3.) der Sohn Gottes ſich Adam, Henoch, Abraham und allen frommen Juden geoffenbart habe, und daß (ebend. 3, 20.) ein und derſelbe Chriſtus von Anbeginn der Welt zu verſchiedenen Zeiten und unter wechſelnden Namen und Geſtalten immerfort als Prophet aufgetreten ſey.

Seit dem ſechszehnten Jahrhundert vorzüglich (ſ. Jo. Franc. Buddei Introductio ad Historiam Philosophiae Ebraeorum. Halae Saxonum 1702. 8., pag. 179 sqq, und Friedr. Andr. Walther's Geſchichte der Weltweisheit der Hebräer, Th. II. Göttingen 1751. 4. S. 30 — 33.) offenbarte ſich unter den chriſtlichen Gelehrten eine außerordentliche Vorliebe für kabbaliſtiſche Spitzfindigkeiten und Träumereien in bibliſchen Auslegungen, auf welchem Wege fortſchreitend ſie namentlich zur Befeſtigung der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit die drei Perſonen in der Gottheit aus dem Worte בָּרָא, er hat geſchaffen, Geneſ. 1, 2 herausklaubten, indem ſie (vergl. Dissert. Philol. Theologica de Trinitate in Scriptis Cabbalistarum etc. ed. J. M. Glaesener. Helmaestad. 1741. 4. pag. 27.) in dem Buchſtaben א den אָב, d. h. den Vater, in ר den רוּחַ, d. h. den heiligen Geiſt, und in dem Buſtaben ב den בֵּן, d. h. den Sohn, mit frohen Empfindungen entdeckten [289].

289) Noch jüngſt erklärte ein engliſcher Gelehrter (ſ. Modern Judaism, by John Allen. London 1816. 8, pag. 88.): I cannot help observing, that there are numerous passages in the Cabbalistic writings, which are far more intelligible on the supposition, that their authors had some belief of a plurality in the divine being.

Anhang.

Ueber die jüngſt empfohlene Auslegung der heiligen Schrift.

Ueberſchauen wir die Schickſale der Schriftauslegung, ſo wie ſie Roſenmüller in dem angeführten Werke Historia Interpretationis L. S. T. I — V, Lips. 1795 — 1814., welches, von dem Zeitalter der Apoſtel anhebend, mit einer Charakteriſtik des Erasmus ſich ſchließt, und J. G. Meyer in der Geſchichte der Schrifterklärung ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, B. 1 — 5. Göttingen 1802 — 1809 (vom Anfange der chriſtlichen Kirche in gedrängterer Form, und von Laurentius Valla aus der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts bis zu Chriſt. Dan. Beck's Monogrammata Hermeneutices librorum Novi Foederis. Lips. 1803. in weitläuftigeren Beſchreibungen) geſchildert haben, verbunden mit den lehrreichen Umriſſen, die der zuletzt genannte Gelehrte pag. 1 — 22 gegeben hat: ſo ſtellen ſich uns die verſchiedenartigſten Ereigniſſe, die bis auf Matthias Flacius, der im Jahre 1567 mit dem erſten ſyſtematiſchen Werke in unſerer Wiſſenſchaft hervortrat, auf der einen Seite, und bis auf Dr. Joh. Sal. Semler und Dr. Joh. Aug. Erneſti in der Mitte des jüngſt verfloſſenen Jahrhunderts auf der anderen Seite günſtig und ungünſtig gewirkt haben, in einem klaren befriedigenden Zuſammenhange dar.

Dieſe beiden Männer, als die Hauptbegründer einer Auslegungsweiſe, die ſich theils eines einflußreichen Beifalls bis in unſere Tage zu erfreuen gehabt, theils eine beſondere Richtung hermeneutiſcher Anſichten veranlaßt hat, die immer mehr Eingang zu finden anfängt, ſollen uns Führer ſeyn zu denjenigen Unterſuchungen, die eben ſo bequem an die bisherigen Erörterungen ſich anſchließen, als ſie eingreifend in die Zeitbedürfniſſe erſcheinen werden.

Dr. Semler war's, der nicht nur in: Vorbereitung zur theolog. Hermeneutik. St. 1 — 4. Halle 1760 — 1769. namentlich I, 160. vergl. mit pag. 85 sqq., ſondern auch in: Apparatus ad liberalem Nov. Test. interpretationem. Halae Magdeb. 1767. 8. pag. 82 — 137. 175 — 212., ſo wie in: Neuer Verſuch, die gemeinnützige Auslegung und Anwendung des N. Teſt. zu befördern. Halle 1786. 8., S. 242. 243., die ſorgfältigſte Berückſichtigung aller Zeitideen, die in Denk- und Vorſtellungsart, ſo wie in der ganzen Auffaſſungsweiſe eines bibliſchen Schriftſtellers ſich abſpiegelten, dem Ausleger als die unerläſſigſte Pflicht einſchärfte. Denn nur auf dieſem geſchichtlichen Wege (ſ. Eichhorn's Allgem. Biblioth. der bibl. Literatur. V, 27, vergl. mit E. Fr. K. Roſenmüller's Handb. für die Literat. der bibliſchen Kritik und Exegeſe. B. IV. Göttingen 1800. S. 158 — 160.) vermöchte ein Ausleger durch Erſcheinungen der Wirklichkeit wandelnd ſich ganz in die Individualität eines Schriftſtellers zu verwandeln und alle die Kenntniſſe ſich anzueignen, die zum vollen Verſtändniſſe einer Schrift durchaus erforderlich wären. Es wurden alſo Grundſätze hier gepredigt und entwickelt, die mit weiſer Beſchränkung der Willkühr und ſicher ausgemittelten Spuren mit ſcharfem Blicke folgend ihre Wahrheit und Fruchtbarkeit in der Anwendung immer mehr bewährten.

Dr. Erneſti drang in: Institutio Interpretis Novi Testamenti, welche lehrreiche Schrift im J. 1761 zum erſten Mahl erſchien, und in einer fünften Ausgabe, der wir gefolgt ſind, unter Dr. Ammon's Ausſtattung im J. 1809 zu Tage gefördert worden, in einem lehrreichen Unterrichte vorzüglich auf grammatiſche Schärfe und eine gründliche Erforſchung des Sinnes nach den Geſetzen der Sprache und dem Sprachgebrauche, auf Melanchthon's Ausſpruch pag. 29. ſich ſtützend: Die Schrift kann nicht nach ihrem theologiſchen Sinne verſtanden werden, wenn ſie nicht vorher grammatiſch verſtanden iſt, und die

Verbindlichkeit, die Schriftauslegung (vergl. z. B. pag. 28—33.) von dem Einfluſſe des kirchlichen Syſtems frei zu erhalten, wogegen ſo häufig (vergl. z. B. die neuere Schrift: „Die Geſtalt der Dogmatik in der lutheriſchen Kirche ſeit Morus von M. Aug. Baſil. Manitius. Wittenberg 1806. 8. S. 5 — 8.) geſündigt worden und noch immer geſündigt wird.

Griesbach, ein denkender Schüler Semler's, unter deſſen Leitung er als drei und zwanzigjähriger Jüngling eine gelehrte Schrift: Dissertatio Historico-Theologica, locos theologicos collectos ex Leone magno Pontifice sistens, 1768 herausgab, (abgedr. in deſſen Opuscula Academica, edid. Gabler. Vol. I. Jenae 1824. 8. pag. 1 — 166.) und zugleich ein Schüler Erneſti's wandte die hermeneutiſchen Grundſätze ſeiner Lehrer in allen ſeinen ſpäteren exegetiſchen Schriften mit ſelbſtſtändigem Urtheil an und gab von dem grammatiſch-hiſtoriſchen Standpunkt, den er als Bibelausleger genommen hatte, einen überzeugenden Beweis in der Schrift: Dr. Joh. Jac. Griesbach's Vorleſungen über die Hermeneutik des N. Teſt., herausgeg. von J. C. S. Steiner. Nürnberg 1815. 8., welche er nach S. 5. in dem Anfange der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zum erſten Mahl gehalten zu haben ſcheint.

In dieſer nachgelaſſenen Arbeit ſpricht er die Lehren ſeiner berühmten Vorgänger bald widerlegend, bald berichtigend, bald beſchränkend, bald erweiternd, ſeine Geſinnungen theils hinſichtlich der grammatiſchen Auslegung, S. 45—90, theils hinſichtlich der hiſtoriſchen Auslegung, S. 100—110. 136 — 150 u. ſ. w., in einer durch die beſtändige Zerſplitterung des Vortrags durch Erklärungen und Abtheilungen zwar ſehr ermüdenden Manier, aber klar, und durch viele nützliche Regeln erläutert, aus.

Das Weſen der hiſtoriſchen Interpretation beſteht nach Griesbach (ſ. S. 111.) darin, daß man durch

Benutzung der mannichfaltigen hiſtoriſchen Kenntniſſe ſich in die Lage des Verfaſſers und der Perſonen, mit denen der Verf. in Berührung kam, in die localen und temporellen Umgebungen und in die beſonderen Verhältniſſe, in welchen ſich Schriftſteller und Leſer befanden, hineindenke und verſetze; daß man während des Interpretirens ſich ganz aneigne die ganze Art jener Menſchen zu denken, zu empfinden, zu urtheilen, zu ſchließen u. ſ. w., wodurch ſie ſich von andern unterſcheiden. Dieſe Rückſicht auf Umgebungen und Verhältniſſe lehrt weder Grammatik noch Lexikon. Sie entſtanden aus Erziehung, perſönlichem Charakter, Lage, Schickſal und damahligem Zuſtande der Wiſſenſchaften und Künſte u. ſ. w. Ohne Kenntniß aller dieſer Dinge können wir uns nicht in die ganze Seele des Verfaſſers hineindenken.

Auf der zum Segen der Bibelauslegung von Erneſti ſo ruhmvoll betretenen Bahn ſchritt ein anderer Schüler deſſelben, der durch ein vieljähriges, gründliches Studium mit griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern vertraut gewordene Theolog Morus, neue Lorbeeren pflückend, mit bedächtigen Studien und ſorgfältig abwägenden Unterſuchungen in oft wiederholten Bemühungen fort, deren Ergebniſſe niedergelegt ſind in: Sam. Frid. Nathan. Mori super Hermeneutica Nov. Test. Acroases Academicae, edid. H. C. A. Eichstädt. Vol. I. II. Lips. 1797. 1802., deren Eigenthümlichkeiten im Verhältniſſe zu den nicht abzuleugnenden Mängeln des Erneſtiſchen Lehrbuchs pag. XLIII — XLV, vergl. mit pag. XXXIII — XXXV, mit ächtem Kennerurtheil gewürdigt worden ſind.

Die Verdienſte, die Morus durch dieſe ſeine Vorleſungen ſowohl, als durch mehrere exegetiſche Diſſertationen, z. B. De discrimine sensus et significationis in interpretando, de causis, quibus nititur interpretatio allegoriarum und durch die Disputatio de cognatione historiae et eloquentiae cum poesi, die in den geſammelten Dissertationes theologicae et philologicae. Vol. I et II. Edit. alt. Lips. 1798.

ſich auszeichnen, in dem Gebiete der ſprachlichen Auslegung und der ſcharfen Beſtimmung des Wortſinnes in Lehren und Beiſpielen ſich erworben hatte, wußte ein gelehrter Schüler Erneſti's und Morus's, der vor einigen Jahren verſtorbene Dr. Keil in einem größeren Umfange ſich anzueignen, weil er als Ausleger der heiligen Schrift ſich nicht auf die engen Grenzen der grammatiſchen Erklärung beſchränkte, ſondern die umfaſſendſte Aufhellung des hiſtoriſchen Sinnes in den Kreis ſeiner wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen zog.

Seine hermeneutiſche Laufbahn und zugleich ſein theologiſches Lehramt als außerordentlicher Profeſſor eröffnete er im J. 1788 durch eine lehrreiche Abhandlung: De historica librorum sacrorum interpretatione ejusque necessitate, die wieder abgedruckt worden in Keilii opuscula academica, colleg. et edid. J. D. Goldhorn. Sectio prior. Lips. 1821., pag. 84 — 99, und in deutſcher Sprache erſchienen iſt unter dem Titel: Ueber die hiſtoriſche Erklärungsart der heil. Schrift und deren Nothwendigkeit. Aus dem Lat. überſetzt von C. A. Hempel. Leipzig 1793. 8.

Auf dem von Semler und Erneſti in den angeführten Schriften, — aus welchen die leitenden Ideen ausgehoben ſind in (Fuhrmann's, evang. Predigers in Hamm) Aufhellungen der neueren Gottesgelehrten in der chriſtlichen Glaubenslehre von 1760 bis 1805. B. I. Leipz. 1807. 8. S. 163 — 168. — bezeichneten Wege ſehen wir dieſen kenntnißreichen Theologen, deſſen Studien und Verdienſte im Gebiete der bibliſchen Exegeſe und Hermeneutik Dr. Goldhorn l. c. pag. VI — XXVIII ausführlich gewürdiget hat, zu der theologiſchen Denkart ſich bekennen und ſeinen hermeneutiſchen Grundſätzen die Richtung geben, die er ſpäter mit treuer Anhänglichkeit befolgt und weiter angewandt hat.

Das ſchönſte Denkmahl ſeines unermüdeten Strebens in dem Felde der bibliſchen Hermeneutik in wiſſenſchaftlicher Form lieferte Dr. Keil in: Lehrbuch der Hermeneutik des

neuen Teſtaments. Leipz. 1810., welches alle zur grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation, die ihm das einzige Mittel zum richtigen Verſtändniſſe der Schrift und zur Auffindung des wahren Sinns (ſ. S. IX. der Vorrede) zu ſeyn ſchien, für nothwendig erachtete Erforderniſſe in feſten Grundſätzen, Regeln und Anweiſungen, von den ſchätzbarſten literariſchen Aufklärungen begleitet, umfaßte und entwickelte.

Ausgebreitet lagen nun vor dem betrachtenden und prüfenden Blicke die Eigenthümlichkeiten der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung der heil. Schrift, worunter wir theils eine gründliche Erklärung aus den Geſetzen der Sprache im Allgemeinen und des eigentlichen Sprachgebrauchs im Beſonderen, theils eine genaue Kenntniß der Vorſtellungsarten, Denkart, Anſichten, Verhältniſſe und Umſtände, die zum vollen Verſtändniſſe nothwendig ſind und nur auf geſchichtlichem Wege erreicht werden können, begreifen; aber jetzt erſt machten ſich auch deutlicher, als früher, dem glaubigen Verehrer der Bibel alle die Lücken, Mängel und Unvollkommenheiten bemerkbar, welche ausgefüllt, beſeitigt und durch neue Hülfsmittel ergänzt werden müßten, wenn das volle Licht der göttlichen Offenbarung erſchauet und der tiefe Sinn in den heiligen Urkunden nach ſeinem ganzen Umfange erfaßt werden ſollte.

Dr. Stäudlin, der bereits in einem göttinger Feſtprogramm vom J. 1807: De interpretatione librorum N. Test. historica non unice vera, welches gegen Dr. Keils oben erwähnte Dissertatio de historica librorum sacrorum interpretatione etc. gerichtet war, die geprieſene Auslegungsweiſe der heiligen Schrift für unzureichend erklärt hatte, war der vorzüglichſte Gegner, der einen Kampf herbeiführte, der von gleichem Standpunkte aus mit ſchwächeren und ſtärkeren Angriffen bis in die neueſten Zeiten nach verſchiedenen Richtungen fortgeſetzt worden iſt.

Dr. Keil, der S. 8. ſeines Lehrbuchs von den Stäudlinſchen Ausſtellungen geurtheilt hatte, daß ſie auf Miß-

verſtändniſſen beruhten und mehr für, als gegen die beſtrittene hiſtoriſche Interpretation [290]) ſprächen, welches Geſtändniß der letztere Gelehrte in der Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften ſeit der Verbreitung der alten Litteratur, Th. II. Göttingen 1811. S. 417, mit einer kleinen Empfindlichkeit aufgenommen hatte, trat als Vertheidiger der grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation auf in den von ihm und Tzſchirner herausgegebenen Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie, B. I. St. 1. Leipz. 1812. S. 47 — 85.

Hier kämpft er, außer gegen einige gehaltloſe Erinnerungen des Hrn. Prof. Joh. Dan. Schulze in Auguſti's theologiſcher Monatsſchrift, gegen Stäudlin's Widerſprüche in ſeinem Programm, in welchem er der ſprachlich-geſchichtlichen Auslegung Unſicherheit, Beſchränktheit, Unvollſtändigkeit, vermehrte Uneinigkeit der Ausleger und verminderte Hochachtung gegen das Chriſtenthum und ſeine heiligen Urkunden vorgeworfen hatte.

Statt die überſpannten Forderungen des Anklägers durch eine ſcharfe Begrenzung des Begriffes von Auslegung im Allgemeinen und einer grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung im Beſondern in kurzen Bemerkungen zurückzuweiſen; ſtatt mit wenigen Worten zu entwickeln, daß man das, was die Dürftigkeit der zu benutzenden Quellen in einzelnen Fällen verſchulde, nicht der geprieſenen Auslegungsweiſe ſelbſt beimeſſen dürfe; ſtatt bündig zu entwickeln, daß, ſo wie Abhängigkeit von dem kirchlichen Syſtem und von dogmatiſchen Beſtimmungen dem bibliſchen Ausleger fremd bleiben

---

290) Der Kürze wegen bemerk' ich, daß die über Keil's Abhandlung und Lehrbuch in öffentlichen Blättern gefällten Urtheile in der bekannten überſichtlichen Zuſammenſtellung nachgewieſen hat Wilh. Dav. Fuhrmann in: Handbuch der theologiſchen Litteratur. B. II, 1. Leipz. 1819. S. 69. 243. 244.

müſſe, auch die Anwendung auf Beförderung religiöſer Geſinnung und Erzeugung ächter Frömmigkeit nur aus dem Ergebniſſe der begründeten Auslegung, dem Zwecke der Offenbarung gemäß, entwickelt werden müſſe u. ſ. w.: bewegt ſich Dr. Keil zu ſchwerfällig in weitläuftigen Erörterungen und gelehrten Abſchweifungen, obgleich man nicht leugnen kann, daß er ſein Lieblingskind gegen die vorgebrachten harten Anklagen dem Weſentlichen nach glücklich in Schutz genommen habe.

Dr. Stäudlin trat zur Vertheidigung ſeiner abweichenden Anſichten von Neuem in die Schranken, welche ihm das kritiſche Journal der neueſten theologiſchen Literatur, B. 1. St. 4. Sulzbach 1814, eröffnete. Hier entwickelte er in einer Abhandlung über die bloß hiſtoriſche Auslegung der Bücher des N. Teſt. S. 321 — 348, welche B. II. St. 1. S. 1 — 39. und St. 2. S. 113 — 148. fortgeſetzt und beendigt worden, den Inhalt ſeines Programms verdeutlichend, ergänzend und erweiternd und ſeinem Gegner Schritt vor Schritt folgend, mit Sorgfalt und Scharfſinn, aber ſtets innerhalb der Grenzen des Anſtandes und der Achtung, ſeine Gedanken. Auch in dieſer neuen Arbeit betheuerte er, daß er den Werth und die Nothwendigkeit der hiſtoriſchen Interpretation anerkenne, aber daß er in ſeiner Ueberzeugung immer mehr beſtärkt werde, daß ſie bei vielen Stellen des N. Teſt. nicht hinreiche, um ihren wahren und vollen Sinn aufzuſchließen. Zur Rechtfertigung dieſer Behauptung werden auch hier, wie früher, Klagen vorgebracht, die nicht die Auslegung ſelbſt, ſondern der zu verarbeitende Stoff veranlaſſen — Klagen, die, z. B. daß auf dieſem Wege der Urſprung der Lehre Jeſu nicht erklärt werden könne, wenn ſie gegründet ſind, überall nicht beſeitiget werden können, und Unterſuchungen betreffen, die in das Gebiet der Auslegung überall nicht gehören.

Ferner kann die Ueberzeugung, daß (ſ. II, 1. 7.) die Lehre Jeſu eine wahre, untrügliche, göttliche, vernunftge-

mäße ſey, erſt dann gewonnen werden, wenn vermittelſt einer grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung der klare Wortſinn vorher ausgemittelt worden. Aber von dieſer Seite her eine Anklage gegen die Unzulänglichkeit derſelben bilden wollen, heißt den Begriff und Umfang einer Auslegung verkennen. Eben ſo wenig darf man, wie Stäudlin thut, von einem aus einem Studium der Bücher des N. Teſt. erhaltenen Bilde die Erklärung ſelbſt abhängig machen, ſondern ſie muß ſich durch Anwendung der erforderlichen Mittel ohne alle vorgefaßte Meinung von ſelbſt herausbilden. Kurz alle die Betrachtungen, Entwicklungen und vergleichende Unterſuchungen, die Stäudlin mit Recht für nöthig erachtet, um eine tiefe und zuſammenhängende Kenntniß von dem weltbeglückenden Plane Jeſu und ſeinen erhabenen Lehren zu erhalten, können nur dann vollkommen gelingen und ein befriedigendes Ergebniß darreichen, wenn für alle dieſe wichtigen, unausweichlichen Geſchäfte eine gründliche Auslegung vorher einen feſten Boden bereitet hat. Daſſelbe Urtheil muß auch hinſichtlich der philoſophiſchen Erörterungen gefällt werden, die S. 113 folg. in den Kreis der Auslegung mit Unrecht gezogen werden. Nur darf freilich eben ſo wenig der Ausleger der heiligen Schrift willkürlichen Vorausſetzungen und der Einmiſchung ſpäterer fremdartiger Vorſtellungsarten einen Einfluß in ſeine Beſtrebungen geſtatten, oder dürfen falſche Anwendungen oder Mißbräuche die Güte der Sache ſelbſt verdächtig machen, noch kann die Uneinigkeit der Ausleger, die aus der Ungeſchicklichkeit der einzelnen Theilnehmer ganz natürlich erklärt werden kann, die Grundſätze der grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation als verwerflich darſtellen. Beſorgniſſe endlich, die S. 133 folg. von der Ausübung der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung abgeleitet werden, müſſen, wenn wirkliche Vorurtheile und Irrthümer dadurch zerſtöret worden, nicht als Nachtheil, ſondern als wahrer Gewinn, den die Wahrheit erbeutet hat, betrachtet werden.

Ehe wir von der gedankenreichen, belehrenden Arbeit des

verehrungswürdigen Mannes, die faſt mehr wie irgend eine andere Schrift mit wahrer Achtung für den religiöſen Sinn und wahrhaft theologiſchen Charakter, der hier ſo aufrichtig, ſo würdevoll ſich darlegt, den Leſer erfüllt, uns trennen, werde noch nachträglich bemerkt, daß ebenfalls Hr. Dr. Gabler als Recenſent des Stäudlinſchen Programms in dem Journal für auserleſene theologiſche Literatur VI, 1. S. 152 — 168. in mehrfacher Uebereinſtimmung mit den vorgetragenen Bemerkungen, die von dem göttingiſchen Gelehrten gemachten Forderungen aus dem Bezirk der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung ausſchließt und ſie theils als religiöſe Entwicklungen des aufgefundenen Sinns, theils als kritiſche Operationen des philoſophirenden Theologen bezeichnet, von welcher Unterſcheidung ſich indeſſen Stäudlin in ſeiner Antwort S. 144 folg. ſo wenig überzeugen kann, daß er vielmehr in allen dieſen Beſchäftigungen eine höhere, weiter fortgeführte Auslegung erblickt [291]).

Dr. Keil hatte von Neuem Gelegenheit die in ſeinem Lehrbuche, wovon bald nachher eine lateiniſche Ueberſetzung erſchienen iſt [292]), vorgetragenen Grundſätze zu entwickeln und in ein deutlicheres Licht zu ſetzen in der Vorrede zu M. Stein's Schrift: Ueber den Begriff und den oberſten Grundſatz der hiſtoriſchen Interpretation des N. Teſt. Leipz. 1815.

Ausgehoben werde aus derſelben, daß die gramma-

291) Noch einmahl klagt Dr. Stäudlin in dem trefflichen Lehrbuch der Encyklopädie, Methodologie u. ſ. w. Hannover 1821. S. 138., daß die grammatiſch-hiſtoriſche Auslegung in ihrer Anwendung und Ausdehnung ſehr von einander abweiche und ſehr widerſprechende Reſultate gebe. Auch könne nicht geleugnet werden, daß wenigſtens durch manche dieſer exegetiſchen Bemühungen der innere Werth und Gehalt, das religiöſe und ſittliche Intereſſe dieſer Bücher ſehr herabgeſetzt werde.

292) Unter dem Titel: Dr. Keilii elementa hermeneutica Nov. Test. latine reddita a C. A. G. Emmerling. Lips. 1811. 8.

tiſch-hiſtoriſche Auslegung, die es ſich zur einzigen Aufgabe gemacht habe, zu beſtimmen, was der zu erklärende Schriftſteller bei jedem Theile ſeiner Schrift gedacht und auch ſeinen Leſern durch dieſelbe habe zu erkennen geben wollen, und alle die Hülfsmittel benutze, wodurch dieſer Zweck erreicht werden könne, die von Dr. Stäudlin erforderte moraliſche und philoſophiſche Interpretation zugleich mit in ſich faſſe, aber nur darauf ſich zu beſchränken habe zu erörtern, was der Schriftſteller gedacht habe, und wie er es ſich gedacht habe. Dieſe bei Werken des Alterthums längſt geübte Erklärungsweiſe müſſe auch auf die bibliſchen Bücher angewandt werden. Ob indeſſen dieſe Schriften göttlichen Urſprungs wären und göttliche Lehren enthielten, dieß könne erſt aus dem durch die Auslegung ausgemittelten Inhalt erhärtet und bewieſen werden. Und ſo hat durch das klar und befriedigend entwickelte Ergebniß ſeiner wiederholten Unterſuchungen Dr. Keil ſeinen früheren verdienſtreichen Bemühungen die Krone aufgeſetzt.

Die von Herrn Stein verſuchten näheren Beſtimmungen und Begrenzungen der grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation mit den vorgebrachten Einwendungen finden in Dr. Keil's Bemerkungen S. X — XII. XV. diejenige Würdigung, die für unſeren Zweck genügen kann. Erinnert mag nur noch werden, daß auch dieſer Schriftſteller S. 2. behauptet: nur diejenige Anweiſung, welche, abgeſehen von allen dogmatiſchen Beſtimmungen, richtige Interpretationsgrundſätze aufſtelle, könne uns auf den Standpunkt führen, von wo aus wir allein in den Sinn und Geiſt der heiligen Geſchichte einzudringen vermögen, und daß auch er den Hauptzweck der hiſtoriſchen Interpretation, um deren Aufklärung und fruchtbarere Anwendung ebenfalls Dr. Gabler (S. 22. 23.) ſich verdient gemacht hat, darin ſetzt, alle willkürliche und philoſophiſche Deutungen der ſpäteren Zeit zu verdrängen und einzig und allein die religiöſe Dogmatik Jeſu und der Apoſtel rein darzuſtellen.

Durch Keil und Stäudlin von der doppelten Richtung, welche die Auslegung der Bibel genommen hatte, vollſtändig belehrt, brauchen wir jetzt nur noch mit flüchtigen Andeutungen die Haupterſcheinungen zu verfolgen, die in dem Gebiete der Hermeneutik weit zahlreicher, als früher, vor unſeren Blicken vorüberziehen. Wiſſenſchaftliche Grundſätze auf der einen und religiöſe Bedürfniſſe auf der andern Seite ſind die Stützen, auf welche die Anhänger einer jeden Partei ihre Forderungen und Anſprüche bauen.

1. Lücke's Grundriß der neuteſtamentlichen Hermeneutik und ihrer Geſchichte. Göttingen. 1817.

ſpricht ſeinen Charakter ganz deutlich in folgenden Aeußerungen aus: Da durch den Wortſinn (S. 80.) nur einzelne Begriffe und Begriffsverhältniſſe, nie das Ganze einer Rede oder Schrift, noch weniger religiöſe Ideen und Gefühle unmittelbar und vollkommen ausgedrückt werden können, ſo iſt das grammatiſche Princip der Auslegung nicht hinreichend, den Inhalt der neuteſtamentlichen Religionsurkunden vollſtändig zu ergründen und darzulegen; das hiſtoriſche Princip (S. 81.) ſucht aus der genauen Kenntniß der Zeit, des Orts und der handelnden und ſchreibenden Perſonen den Inhalt des N. Teſt. und ſeine Form vollkommen zu erkennen. Da aber im N. Teſt. außer dem hiſtoriſchen Umfange auch der innere ideelle Urſprung des Urchriſtenthums dargeſtellt iſt, ſo muß die hiſtoriſche Auslegung, welche nur jenen zum Gegenſtande hat, für unzulänglich gehalten werden.

Macht der Verf. hier und an andern Stellen, z. B. S. VI. XI. XII. 46. 86. 216., die Wiſſenſchaft der bibliſchen Hermeneutik von dem kirchlichen Glauben und einem ſchwärmeriſchen Gefühl als ſicheren Leitern abhängig, ſo dringt doch S. 103. 104. 119. 120. in unbewachten Augenblicken die Kraft der Wahrheit zu dem angenehm überraſchenden Geſtändniſſe durch, daß, wenn die von Erneſti und

Semler gegebene Richtung mit Beſonnenheit, Klarheit und Freiheit (hört!) feſtgehalten werde, die uns überhaupt mögliche Vollendung des Ganzen von den deutſchen Männern der proteſtantiſchen Kirche mit Zuverſicht erwartet werden dürfe.

Faſt zu gleicher Zeit läßt ſich die Stimme eines anderen Theologen vernehmen in

2. Grundriß eines Syſtems der neuteſtamentlichen Hermeneutik, von Dr. G. P. Ch. Kaiſer. Erlangen. 1817. 8.

Auch dieſer Theolog iſt nicht zu klaren Anſichten, zu feſten Principien durchgedrungen. Denn S. 15. nennt er die Hermeneutik eine rein philologiſche Wiſſenſchaft, die als ſolche zugleich eine hiſtoriſche ſey in Abſicht auf Sachen und Worte. Hier wird alſo die grammatiſch-hiſtoriſche Auslegung als allein zuläſſig verkündigt. Aber gleichwohl, wird S. 3. gelehrt, muß die neuteſtamentliche Hermeneutik limitativ ſeyn, d. h. das ausgemittelte Ergebniß nach den Ausſprüchen des urchriſtlichen Glaubens, nach der Idee des Urchriſtenthums und der chriſtlichen Kirche insbeſondere beſchränken, mithin wird das Urtheil der Zuläſſigkeit oder Verwerflichkeit von der religiöſen Kritik, (deren Geſetze nur dann, wenn ſie nach ſorgfältiger Unterſuchung als gegründet in einer richtigen Schriftauslegung erſchienen ſind, Entſcheidungskraft haben können,) als dem oberſten Richter, abhängig gemacht, anſtatt daß die grammatiſch-hiſtoriſche Auslegung, wenn ſie treu ihr Amt verwaltet hat, bei allen ſpäteren vergleichenden theologiſchen Unterſuchungen, die ſich außerhalb des hermeneutiſchen Gebiets bewegen, Sitz und Stimme als gültige Schiedsrichterin haben ſollte.

Eine ſolche Verſchmelzung aus einzelnen von den Vorgängern erborgten Beſtandtheilen widerſtrebender Syſteme, ein ſolches widriges Schwanken zwiſchen Rationalismus und Supernaturalismus, für welchen letzteren ſich nach S. 131. der

Verfaſſer jetzt erklärt, läßt natürlich keinen feſten Standpunkt gewinnen.

3. **Beiträge zur Vervollkommnung der Hermeneutik, insbeſondere des N. Teſt. Von Dr. Wilh. Stark. I. II. Jena. 1817. 1818.**

Der Verf. dieſer Beiträge wirft I, 8. der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegungsweiſe bedeutende Mängel und Unvollkommenheiten vor. Denn der Grundſatz, den ſie als leitendes Princip für die Beſtimmung ihrer hermeneutiſchen Regeln voranſtelle: „Jeſus und ſeine Apoſtel mußten ſo reden und ſchreiben, wie es erweislich iſt, daß es ihre Zuhörer und Leſer verſtehen konnten und mußten, und es giebt alſo zur Erforſchung des Sinns ihrer Worte kein beſſeres Mittel, als Kenntniß der Meinungen, der Denk- und Sprechart ihrer Zeitgenoſſen u. ſ. w.," ſey weder in der Anwendung auf Jeſum, noch an ſich richtig. Denn theils ſey es keinesweges als nothwendig und ausgemacht anzunehmen, daß jeder Schriftſteller und Lehrer einer Zeit nur die Vorſtellungen ſeines Zeitalters hegen und kennen könne, nur in dem Ideenkreiſe ſeiner Zeitgenoſſen ſich habe bewegen müſſen; theils habe es wirklich zu allen Zeiten Schriftſteller, Redner und Lehrer gegeben, die in ihren Vorſtellungen ſich weit über den Ideenkreis ihrer Zeit erhoben hätten.

Aber alle dieſe in allgemeinen Behauptungen dargelegten Beſchuldigungen machen die hiſtoriſch-grammatiſche Auslegung ſo wenig verwerflich, daß ſie vielmehr die Nothwendigkeit derſelben in ein deutlicheres Licht ſetzen. Die Frage, ob die Lehren des Chriſtenthums ſich über die Zeitbegriffe weit erhoben haben, die ohnehin von der geſchichtlich-religiöſen Kritik allein beantwortet werden muß, kann ja erſt dann vollſtändig gelöſt werden, wenn man den Inhalt des bibliſchen Textes, in welchem ſie niedergelegt worden, durch ein tiefes Eindringen in die damahls herrſchende Sprache, Denk- und Vorſtellungsweiſe, die in der altteſtamentlichen Ausdrucksart und in dem religiöſen Ideenkreis, der, wie uns bereits

ſo häufig klar geworden, aus dem Geiſt des Iſraelismus und dem Charakter des Judenthums in ſeinen einzelnen Verzweigungen kraftvoll und veredelt ſich gebildet hat, tief gewurzelt ruhen, nach allen Seiten möglichſt ſich aufgeklärt hat. Wie kann aber dieſes anders erreicht werden, als durch eine beſonnene, uneingenommene Anwendung der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung?

Und geſetzt auch, daß die S. 13 — 16. bezeichneten Grundwahrheiten der chriſtlichen Lehre eine unendliche Verſchiedenheit dieſer von der in jener Zeit offenbarten: ſo konnte ja das Verſtändniß derſelben den Zeitgenoſſen nur dadurch eröffnet werden, daß die damahls gangbare Sprache, Einkleidungsweiſe und Vorſtellungsart für die Mittheilung gewählt ward. Wie will man indeſſen eine Vergleichung ſolcher neuen Lehren mit älteren bekannten würdigen, wie das Verhältniß der früheren zu den ſpäteren zu beſtimmen wagen, wenn man nicht zuvor auf dem genannten Wege die möglich vollſtändigſte Kenntniß und Einſicht ſich verſchafft hat?

Allen den gerügten Mängeln würde man, fährt der Verf. S. 27. fort, abhelfen, wenn man den einzigen wahren, aus dem Weſen des Verſtehens hervorgehenden Geſichtspunkt zum oberſten, allgemein gültigen, leitenden Princip für die Auslegung machte. Dieſer oberſte Grundſatz wird S. 33. alſo genauer bezeichnet: Derjenige, der einen Andern verſtehen will, beſtrebe ſich, ſich möglichſt auf denſelben geiſtigen Standpunkt zu verſetzen, welchen der Redende oder Schreibende, in intellectueller, ſo wie in moraliſcher, in erkennender, ſo wie in empfindender Hinſicht überhaupt, und in den jedesmahligen beſonderen Verhältniſſen und Beziehungen hatte, unter denen er ſchrieb. Aber ſind nicht alle dieſe Forderungen, möchte man erſtaunt über die Wichtigkeit, die dieſer Entdeckung beigelegt wird, fragen, in dem Begriff und dem Umfang der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung enthalten? Sind nicht alle ſprachliche Forſchungen und Entwicklungen des Bibelauslegers, ſind nicht alle geſchichtliche Aufklärungen, die er

durch die angeſtrengteſten Studien zu gewinnen bemüht iſt, auf dieſes Ziel allein gerichtet?

Zu dieſer Ueberzeugung wird man noch mehr gelangen, wenn man der in dem zweiten Beitrage S. 1 — 10. in weitläuftiger Rede und mit ermüdenden Wiederholungen verſuchten Entwicklung aller der Erforderniſſe folgt, welche an den Ausleger gemacht werden, der ſich auf den verlangten Standpunkt erheben ſoll. Denn gerade hier werden wir an der Hand unſeres Führers durch lauter wohlbekannte Gänge der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung geleitet.

Indeſſen wird auch hier die willkürliche Behauptung wiederholt, daß der hermeneutiſche Grundſatz, ein jeder Lehrer oder Schriftſteller müſſe nach der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer ſich richten, einer ſeiner Zeitgenoſſen verſtändlichen Ausdrucksweiſe ſich bedienen, auf Chriſtum nicht anwendbar ſey, weil dieſer über ſein Zeitalter unendlich erhaben und das ganze kommende Geſchlecht (ſ. S. 11 folg.) mit ſeinem Blicke umfaſſend, nicht immer ſeinen damahligen Zuhörern habe verſtändlich ſeyn können und wollen, als wenn nicht ein weiſer Lehrer der heiligen Religion, wie Jeſus war, und nicht zu verwechſeln mit einem zu den abſtracteſten Speculationen ſich aufſchwingenden Philoſophen, aus älteren Vorſtellungsarten, Anſichten und Hoffnungen die neuen mit fortſchreitender Klarheit den Nachdenkenden zu entwickeln bemühet geweſen ſeyn müßte. Auch war's ja nicht die Unverſtändlichkeit und Unbegreiflichkeit des Vortrags, ſondern die Verblendung durch hartnäckige Vorurtheile, welche den Verkündigungen bei den Zuhörern den Weg verſperrte zur Ueberzeugung, zum Herzen.

Abgeſehen von dieſen abweichenden Anſichten, erklärt Dr. Stark S. 25., bleibe er der hiſtoriſchen Auslegung ſelbſt treu, nur glaube er, ſie in einzelnen Theilen verbeſſern zu können. Aber gerade durch dieſe ergänzende Verbeſſerungsverſuche hemmt er theils die freien Bewegungen des bibliſchen Auslegers, theils ſtreift er in, wenn gleich angrenzende, doch von der eigentlichen Auslegung zu trennende Gebiete der re-

ligiöſen Entwicklung und der frommen Erbauung hinüber, indem er der Analogia doctrinae (S. 42.) und dem Glauben (S. 49.) einen weſentlichen Einfluß in die Auslegung zuzugeſtehen geneigt iſt, und von dogmatiſchen Vorausſetzungen ausgeht, deren Richtigkeit ſich erſt durch eine unabhängige Auslegung bewähren muß.

Eine Verſchmelzung der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung mit der religiöſen Betrachtungsweiſe, die nach zufälligen Einwirkungen verſchiedenartig ſich geſtaltend der eigenen Aeußerung des Verfaſſers I, 25. zufolge gar zu leicht dem beherrſchenden Einfluſſe der Gefühle ſich hinzugeben und in die Willkürlichkeiten der myſtiſchen, oder gar der allegoriſchen Erklärungsart auszuarten Gefahr läuft, wird alſo in dieſer eine Vereinigung der getrennten Parteien bezweckenden Schrift zum richterlich entſcheidenden Kanon der Auslegung erhoben!

4. Ueber den Begriff, den Umfang und die Anordnung der Hermeneutik des N. Teſt. Von Seyffarth. Leipz. 1824. 8.

In dieſem dürftigen, flüchtig hingeſchriebenen Abriſſe wird auch S. 13. eine Vereinigung der bisher getrennten Interpretationsarten für nöthig erachtet und S. 16. der Gedanke ausgeſprochen, daß nur auf das Princip der bibliſch-philologiſchen Exegeſe ein Syſtem der Hermeneutik gebauet werden könne.

5. Grundlinien zu einer fruchtbaren Auslegung der heiligen Schrift. Von Höpfner. Leipz. 1827. 8.

Hier wird bald (S. 7.) eine möglichſt fruchtbare Anwendung der Bibel ganz unwiſſenſchaftlich in den Bezirk der eigentlichen Auslegung gefügt, bald (S. 11. 12.) die prüfende Vergleichung einer theologiſchen Kritik den Geſchäften der Auslegung ſelbſt zugewieſen. Wohin der Verf. ſich neigt, lehrt der Ausſpruch: (S. 14.) Wer nicht von einem höheren, göttlichen Geiſte erfüllt ſey, könne

unmöglich die Lehren der heil. Schrift verſtehen. Beipflichten muß man aber dem S. 25. dargelegten Bekenntniſſe: Rückkehr zur reinen Quelle ſey Bedürfniß.

Unzulänglichkeit der grammatiſch-hiſtoriſchen Schriftauslegung.

Unter dieſer Rubrik ſollen, um Wiederholungen zu vermeiden und eine deutlichere Ueberſicht zu gewähren, alle diejenigen Schriften, deren Verfaſſer eben derſelben, oder einer verwandten theologiſchen und religiöſen Denkart huldigend, ſtatt der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung andere zuverläſſigere Führer zur Aufſchließung des Schriftſinns empfehlen, der Reihe nach in chronologiſcher Ordnung, mit wenigen weſentlichen Kennzeichen begleitet, einer kurzen Prüfung vorgelegt werden.

Fragen wir vorher, welche Haupteigenthümlichkeiten ſich unterſcheiden laſſen, ſo ſind es a) allegoriſche Deutungen, die als das erſehnte Heil geprieſen werden, und die bald in vorbildlichen und geheimnißvollen Beziehungen ſchwelgen, bald nach einem tiefer liegenden Sinn, der die wichtigſten Offenbarungen einſchließe, begierig haſchen.

Beide, von einem überſchwenglichen Gefühlsglauben einer höheren Erleuchtung erzeugt, widerſtreben einer wiſſenſchaftlichen Entwicklung ihrer Vorſtellungen, weil dieſe die beſonnene Thätigkeit eines prüfenden und ordnenden Verſtandes in Anſpruch nimmt.

Giebt es nicht, ſo reden wir mit Joh. Schultheß, in den Neueſten theol. Annalen und Nachrichten, Mai 1826. S. 227., wiſſenſchaftlich feſte Regeln, nach denen*) entſchieden und ausgemacht werden kann, ob ein Text ſeiner Natur

*) Solche Regeln hat zu geben verſucht hinſichtlich des N. Teſt. der Conſiſtorialrath Dr. Beckhaus in: Prolusio de dictione tropica Nov. Test. judicanda et interpretanda. Prolusio I. Marb. 1819. pag. 15. Prol. II. 1822. pag. 6. sqq.

und ſeinem Gebrauch nach allegoriſch ſey, und daher auch einzig und allein allegoriſche Interpretation leide, ſo daß ein buchſtäblicher Sinn deſſelben eben ſo falſch wäre, als hinwieder die allegoriſche Erklärung eines nicht unter dieſe Regeln fallenden Textes: ſo ſind die heiligen Schriften ein Spielwerk des Witzes und Aberwitzes, der komiſchen Gecken und der tragiſchen Thoren, derer ſowohl, die ſich ſelbſt, als derer, die andere myſtificiren wollen.

b) Offenbaren ſich die vorzüglicher befundenen Auslegungsgrundſätze als Forderungen erbaulicher Betrachtungen oder der anwendenden Thätigkeit eines frommen Gemüths.

c) Entdecken wir unter mehreren dieſer dem bibliſchen Ausleger zur glücklicheren Erreichung des Ziels vorgeſchriebenen Geſetze Beſtrebungen in einem fremdartigen Gebiete.

Verſuchen wir jetzt eine kleine Durchmuſterung vorzunehmen, ſo bieten ſich uns zunächſt dar die bereits angeführten vier Sammlungen von

6. Stier's Andeutungen für gläubiges Schriftverſtändniß. Königsb. u. Leipz. 1824 — 1830.

Hören wir dieſen Verfaſſer, Vorr. I. S. XII. XIV., daß die fleiſchlichen Gelehrten vielleicht den Buchſtaben äußerlich, die von Gott erleuchteten Laien aber den Sinn des heiligen Geiſtes innerlich beſſer verſtehen: ſo brauchen wir mit Beziehung auf unſere früheren Bemerkungen, um dieſes Werk zu charakteriſiren, nur auf folgende Erſcheinungen aufmerkſam zu machen.

Das in den Menſchen (ſ. I, 17. 37. 45. 48. vergl. mit S. 2. 3. 5.) durch willenloſes Glauben und überſchwengliches Gefühl vermittelſt einer höheren Macht aufgeregte Gemüth faſſe den unter dem Buchſtaben verborgenen höheren Sinn allein auf. Man müſſe (S. 49. 56. 59. 65.) an den myſtiſchen Doppelſinn glauben, in jeder noch ſo unbedeutenden Erzählung von der Schöpfung bis zum babyloniſchen Exil eine allgemeine geiſtige Wahrheit, lauter Vorbilder erkennen. Das Dazwiſchenreden der Vernunft dürfe man nicht

geſtatten, S. 258.; das Grübeln S. 262. führe nur zum Verderben; kein Zweifel dürfe Statt finden, S. 206. 219. vergl. m. S. 202. 203. 254. 258.; bloße Sprachkenntniſſe, menſchliche Logik und ſyſtematiſche Schulgelehrſamkeit werden S. 86. 94. verbeten.

Beſonderer Proben der Auslegung bedarf es nach dieſen Auszügen für den Kundigen nicht.

In der zweiten Sammlung werden (vergl. die S. 476—483. vorgetragenen Hauptgrundſätze der einzig richtigen Schriftauslegung) überall Spuren eines göttlichen Reichplans, überall tiefe Andeutungen im Grunde des Schriftworts entdeckt.

In der dritten Sammlung wehet derſelbe Geiſt. S. IX. X. der Vorr. werden die Reden der Apoſtel als Reden des heil. Geiſtes betrachtet und der profanen Sprachgebrauchs-Philologie (welche wiſſenſchaftliche Begründung verlangt) neue Schmähungen zugeführt. Auch hier (vergl. z. B. S. 17. 287. 288.) werden dieſelben willkürlichen, verwirrenden Grundſätze vorgetragen.

Wir ſtimmen mit dem Hrn. Dr. Lücke, der in: Theologiſche Studien und Kritiken, Jahrg. 1830. Heft 2. S. 437. den unbilligen Streit tadelt, den Hr. Stier mit der eigentlich gelehrten Auslegung, in ſofern ſie ſich überwiegend der philologiſchen Forſchung zuwende, führe, vollkommen bei, daß die wahre Schriftauslegung, d. h. die in der Fortbildung des ausgemittelten Ergebniſſes wirkſame, die innere Einheit und Zuſammenſtimmung des Geiſtes, ſo in dem N. Teſt. wie in der ganzen Schrift nachzuweiſen verpflichtet ſey. Das A. Teſt. widerſpricht dem Neuen nicht; aber eben ſo wenig iſt in dem Alten ſchon das Neue.

In der vierten Sammlung eifert der Verf. S. 22. gegen die Sprachgebrauchs-Philologie und hält S. 81. ſogar die Apoſtelgeſchichte für inſpirirt, denſelben Anſichten in der Erklärung überall folgend.

7. Ein Wort über tiefern Schriftſinn. Von Olshauſen. Königsb. 1824.

Betrachten wir dieſe Schrift, die uns oben lehrreich beſchäftiget hat, aus dem neuen Geſichtspunkte, ſo ſtoßen wir auf mehrere merkwürdige Aeußerungen; die Schrift hat einen unter dem einfachen Wortſinn, der durch die grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation, die Grundbedingung aller Auslegung, über welche auch S. 123. in dieſer Beziehung günſtig geurtheilt wird, gewonnen werden muß, tiefer liegenden Sinn; (S. 90.) alle Einrichtungen und Anordnungen im moſaiſchen Geſetze ſollten (S. 84.) die empfänglichen Gemüther allmählig heraufbilden für ein geiſtiges im Heiligthum des Herzens verborgenes Leben; und ſo darf's dann nicht befremden, daß Aegypten als das Vorbild der moraliſchen Knechtſchaft u. ſ. w. betrachtet wird, und daß in den Verordnungen wegen der Opfer, der Beſchneidung, der Reinigungen, des Sabbats und der Feſtfeier (S. 106.) nur ſinnliche Bilder analoger geiſtiger Verhältniſſe erblickt werden. Aber hebt nicht unſer Verf. durch die Aeußerung S. 102., daß mit einer ſolchen Auffaſſung auch die Geſchichten aller Völker in ein höheres geiſtiges Verſtändniß erhoben werden könnten, die alleinige Richtigkeit ſeiner typiſchen Erklärungsart auf?

Nach dieſen vorläufigen Erinnerungen werde hier berichtet, daß Hr. Dr. Steudel in dem N. Archiv für die Theologie, B. III. St. 2. Tübingen 1825. S. 403 folg., dieſe Olshauſen'ſche Schrift einer ſcharfen Prüfung unterworfen, deren freilich in einzelnen Erinnerungen nicht ganz zutreffendes Ergebniß war: Olshauſen's Verfahren ſey ein Herabziehen der Gottheit in menſchliches Meinen; nicht einmahl in der niederen Schöpfung liebe Gott eine ſolche Gleichförmigkeit. Allerdings ziehe ſich eine Einheit durch die ganze heilige Schrift, — aber dieß ſey eine Einheit, welche in Alles, was da geſchehe, das Walten eines heiligen, weiſen, gerechten und gnädigen Gottes bringe. In der Anſicht, als ob das Auffinden ſolcher Analogieen einen Werth an ſich habe, liege eine große Verſuchung, vorerſt den klaren, im guten Sinne

einfältigen Sinn der Schrift ſogar zu überſehen, damit nun auch dieſe ſo viel möglich jenem Spiele des Witzes dienen müſſe.

Eine vertheidigende Antwort gegen die gemachten Beſchuldigungen erfolgte in

8. Die bibliſche Schriftauslegung. Sendſchreiben an Steudel; von Olshauſen. Hamb. 1825.

Hier wird S. 23. ohne Beweis wiederholt: Das Geſetz mit allen ſeinen Ordnungen ſey wie ein Samenkorn, welches das ganze Bildungsgeſetz der Pflanze in ſich ſchließe; welcher Satz mit der Beſchränkung aufgefaßt, daß aus dem Geiſt des Iſraelismus in ſeiner Fortſchreitung durch das Judenthum der Geiſt des Chriſtenthums ſich auf geſchichtlich-pſychologiſchem Wege herausgebildet habe, die größte Wahrheit enthält, wie weiter unten hoffentlich befriedigend gezeigt werden wird.

Hr. Dr. Steudel fand ſich nicht widerlegt, ſondern widmete der neuen Schrift eine neue Beurtheilung in demſelben Archive, ebend. St. 3. S. 483—572., die, wie die frühere, für den Bibelausleger des Lehrreichen ſehr Vieles enthält, obgleich einige Irrthümer, die aber hier nicht aufgedeckt werden können, mit untergelaufen ſind.

Hingelenkt werde hier nur noch die gerechte Aufmerkſamkeit auf die treffende Erinnerung S. 536.: Meine wohl nicht mißdeutbare Anſicht iſt die, daß neben dem durch richtige hiſtoriſch-grammatiſche Interpretation gewonnenen Sinne oder unter demſelben durchaus kein zweiter oder tiefer anderer liegt. Wohl aber fehlt bei der hiſtoriſch-grammatiſchen Interpretation ein ſehr weſentlicher Beſtandtheil, wenn das Hiſtoriſche an den heiligen Schriftſtellern unbeachtet gelaſſen wird, von welchem Geiſte ergriffen ſie ſchrieben. Wer (hört!) nun von dieſem Geiſte aber ſelbſt durchdrungen iſt, wird am natürlichſten darauf geführt, dieſen Geiſt bei der Deutung ihrer Worte auch mit in Rechnung zu bringen.

Verweilen wir jetzt bei den beiden **Olshauſen'ſchen** Schriften, hinſichtlich welcher der Profeſſor **Conrad Orelli** *) ein gerechtes Urtheil fällt.

1. Der Grundirrthum, der durch die beiden **Olshauſen'ſchen** Schriften ſich durchzieht, iſt eine Verwechslung der Hermeneutik oder Auslegungswiſſenſchaft mit der fruchtbaren Anwendung der religiöſen Lehren der Bibel für's Leben durch Veredelung der Geſinnungen, durch eine geläuterte Denkart u. ſ. w. Dieſes erhellt aus der wiederholten Bemerkung, daß die bibliſchen Schriftſteller Alles auf einen moraliſchen, religiöſen Geſichtspunkt beziehen, z. B. I, 73. II, 50 folg. Dieſes erhellt aus den immer erneuerten Klagen, daß die Ergebniſſe der hiſtoriſch-grammatiſchen Interpretation das Herz kalt ließen, II, 50 folg. Dieſes erhellt auch aus den beſtändigen Hinweiſungen auf bibliſche und andere fromme Männer, II, 53. 57. I, 109 folg., vergl. mit S. 78. ebend.

2. Verwechſelt der Verf. die Auslegung der Schrift mit der geſchichtlich-pſychologiſchen Auffaſſung oder Entwicklung der in denſelben niedergelegten religiöſen Ideen, I, 102. II, 81.

3. Die Auslegungsgrundſätze **Olshauſen's** ſind unſicher, weil ſie vom Gefühl, einem unzuverläſſigen Führer, abhängig gemacht werden. Leſen wir ja I, 111: die Schrift iſt ein Abgrund, aus dem ein reicher Strom entquillt; S. 116: Sinne dich hinein in die heilige Schrift; S. 118: Ohne den Eintritt in das inwendige Leben des Geiſtes iſt jedes innere Schriftverſtändniß unmöglich. Ferner II, 151.: Wie der Menſch wächſt aus Glauben in Glauben, und gründlicher, lautrer, ernſter eingeht in die Wiedergeburt: ſo vertieft ſich

---

*) In dem Maihefte der N. theol. Annalen J. 1826.: „Zeugt es von ſo großer Ehrfurcht gegen die Bibel, wenn man thut, als ob ſie ohne jene tauſendfachen Beziehungen, und ohne die Annahme eines Unterſinns dem ſittlich religiöſen Bedürfniſſe nicht hinreichende Nahrung gebe? Bei der einfachen Auslegung findet man reiche Nahrung für ſeinen religiöſen und moraliſchen Sinn."

auch ſein Verſtändniß und enthüllt ſich der Gottſeligkeit vor ſeinen Augen.

Daß eine ſolche Auslegung, die einen tieferen Sinn neben dem Wortſinne, gleichſam einen verborgenen Kern unter der Hülle auszuſpähen ſucht, ſehr häufig des rechten Weges verfehle, geſteht I, 74. der Verf. ſelbſt; aber man brauche ſich nur in kindlicher Bewußtloſigkeit im Sinnlichen und Sichtbaren zu bewegen, der Gnade Gottes ſich demüthig zu überlaſſen u. ſ. w.

4. Olshauſen ſtellt ſchwankende, ſich widerſprechende Grundſätze auf; I. S. 90. iſt die grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation Grundbedingung aller Auslegung und angewieſen, das Verhältniß zwiſchen dem buchſtäblichen Wortſinn und der tiefern Bedeutung dieſes Wortſinns auszumitteln; S. 91. aber wird verſichert, daß die Beſtimmung eines ſolchen Verhältniſſes nur in einem andern Gebiete verſucht, nur aus der Tiefe gegriffen werden könne, und S. 118. wird das weſentliche Verſtändniß in der Schrifterkenntniß abhängig gemacht von dem Eintritt in's göttliche Leben. Indeſſen geſtehet der Verf. S. 120. von Neuem: Diejenigen, welche die grammatiſch-hiſtoriſche Auslegung mit aller Treue und Conſequenz üben, thun (hört!) der Wahrheit den allergrößeſten Vorſchub, wenn ſie mit Aufrichtigkeit und Rückſichtloſigkeit auf Syſteme und Lehrmeinungen die heiligen Schriffteller ſagen laſſen, was ihre Worte nach den Regeln der Sprache und Ort und Zeitverhältniſſen allein ſagen können.

Ein neues Schwanken, wo der Boden unter den Füßen zu ſchwinden drohet, gewahrt man S. 123. „In der grammatiſch-hiſtoriſchen Schule führte der wiſſenſchaftliche Geiſt zu gänzlicher Verflachung und Entnüchterung aller geiſtigen Tiefen, wogegen ebend. eingeſchärft wird: in der grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation iſt der Kern durchaus feſtzuhalten, und die lauteren Grundſätze in völliger Conſequenz zur Anwendung zu bringen.

Auf gleiche Weiſe wird fortgefahren in der zweiten Olshauſen'ſchen Schrift; ſo wird uns geſagt S. 49.: die heiligen Schriften erfordern eine grammatiſche, kritiſche, hiſtoriſche und antiquariſche Bearbeitung; und dennoch heißt es: die Grammatik und Geſchichte macht nicht einen vollendeten bibliſchen Ausleger. Denn die Bibel iſt eine religiöſe Schrift. (Der Ausleger hat ſein Amt treu verwaltet, wenn er uns den Sinn eines Schriftſtellers aus Sprache, Denk- und Vorſtellungsarten, aus dem Charakter des Zeitalters und aus allen den Erſcheinungen, in welchen das Bild einer Schrift ſich abſpiegelt, dem Zwecke gemäß, den derſelbe hat erreichen wollen, mit möglichſter Genauigkeit bezeichnet hat. Soll aber der religiöſe Inhalt nicht kalt an uns vorüber gehen, ſondern wirkſam in's Leben eingreifen, ſo muß zur Ausbildung der angeregten religiöſen Ideen und zur fruchtbaren Anwendung derſelben mit Eifer fortgeſchritten werden; aber dieſe durch den Zweck der göttlichen Offenbarung bedingte Thätigkeit liegt ja außerhalb des Gebiets der Auslegung und wird um ſo gewinnreicher ſich geſtalten, je reiner und wahrer das Bild einer ſolchen Schrift vermittelſt der genannten Auslegung aufgefaßt und uns vergegenwärtiget iſt). Wie wenig aber die grammatiſch-hiſtoriſche Auslegung ſich ſelbſtſtändig bewegen darf, und wie ſehr ſie, die mehr geduldete, als wahrhaft geachtete, mit wegwerfendem Hochmuthe gehöhnt wird, wenn ſie ſich nicht recht ſchmiegſam unter die Feſſeln der herriſchen Willkür beugt, davon erhalten wir S. 55. ein auffallendes Zeugniß in den Worten: Die gramm. hiſtoriſche Interpretation hat nur in ſofern Werth, als ſie das Schriftverſtändniß fördert, dazu gehört aber ein einfältig demüthiger Sinn u. ſ. w.

5. Olshauſen widerſpricht der ausdrücklichen Erklärung Jeſu und der Apoſtel, wenn er S. 100. behauptet: „Die Exegeſe findet nirgend oder nur hin und wieder Spuren von Weiſſagung: es ſteht nichts von Jeſu geſchrieben als ſolchem u. ſ. w.

6. Unerwieſene Sätze macht D. zur Grundlage ſeines Auslegungsſyſtems, z. B. wenn er II, 19. keck verſichert: jeder Typus ſey eine Weiſſagung; S. 21.: die heiligen Schriftſteller, als geiſtliche Menſchen, haben erleuchtete Augen des Verſtändniſſes; alle Dinge erkennen ſie in ihrem wahren letzten Lebensgrunde u. ſ. w.

Solche Luftgebilde ſollen die Auslegung der heil. Schrift ſtützen; einer ſolchen, jede Wiſſenſchaftlichkeit zerſtörenden, höchſt gefährlichen Verwirrung werden die ehrwürdigen Urkunden der Bibel, die durch Anwendung einer ganz einfachen, natürlichen Auslegung in ihrem reinſten Glanze erſcheinen, preisgegeben!

9. Syſtem der chriſtlichen Lehre für academiſche Vorleſungen. Von Nitzſch. Bonn. 1829.

Dieſer Theolog, der in der Schrift: Drei theologiſche Sendſchreiben u. ſ. w. Bonn. 1827., S. 79. das philologiſche Element für unentbehrlich erklärt, verlangt auch S. 75. in der neueſten Schrift: daß man von einer grammatiſchen oder hiſtoriſchen Anſicht ausgehe, weil doch die Erforſchung der Abſicht, des Sinns oder Gedankens die Grundlage bilden müſſe. So fern wir aber, fährt er fort, die Schrift dazu gebrauchen, nach ihrem Sinn und Gedanken unſere ganze Sinnesart zu normiren, entſteht uns das Bedürfniß, das Ausgelegte von Neuem auszulegen, und nicht allein jegliches in der Einheit des Kanons und Geiſtes, ſondern auch in der allgemein gültigen Beziehung auf unſer Glauben und Handeln zu verſtehen. Dieſe jeden abgeſonderten Satz auf das höhere Ganze beziehende Auslegung wird nicht ſowohl die höhere geiſtige, ſondern die theologiſche genannt werden können, und nur verwerflich werden, wo ſie aufhört, auf der grammatiſch-hiſtoriſchen zu beruhen.

Hier wird Auslegung mit theologiſcher Kritik verwechſelt, die, von angenommenen Grundſätzen ausgehend, ihr Richteramt verwaltet und entſcheidet, ob das Ausgemittelte zuläſſig ſey oder nicht.

Werden wir hier nicht erinnert an Carpzovii primae lineae hermeneuticae. Helmstadii 1790., wo pag. 28. geſagt wird: Norma interpretationis biblicae est analogia doctrinarum divinarum?

Dr. Tweſten, der in ſ. Vorleſungen I, 454. richtig bemerkt, daß Chriſtus und die Apoſtel ſelbſt von manchen Stellen einen typiſchen und allegoriſchen Gebrauch machen, unterſcheidet S. 451. eben ſo wahr als ſcharf, ſchreibend: die hiſtoriſche Interpretation geht auf die Ausmittlung einer gewiſſen Thatſache, nämlich, was im Gemüth des Schreibenden vorging, welches die Gedanken waren, die ſeiner Darſtellung zum Grunde liegen, und die er in ſeinen Leſern hervorrufen wollte. Die dogmatiſche Auslegung geht auf eine den Principien des chriſtlichen Glaubens angemeſſene Gedankenerzeugung in uns (ſie macht ſich alſo von den Anſichten des kirchlichen Syſtems abhängig!).

10. Dr. Aug. Hahn's vorläufiger Verſuch für grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation u. ſ. w. in den theologiſchen Studien und Kritiken. Jahrg. 1830. Heft 2. S. 301 folg.

Dieſer trefflichen Arbeit iſt bereits oben mit der gebührenden Auszeichnung gedacht worden; hier werde zuvörderſt bemerkt, daß auch dieſer Theolog ſich für den grammatiſch-hiſtoriſchen Sinn günſtig ausſpricht, indem er S. 312. offen geſteht, daß die Erklärung der heiligen Schrift um ſo gewiſſer ſey, je ſicherer und vollkommener die Kenntniß der Sprache und des beſonderen Sprachgebrauchs, ſo wie die hiſtoriſchen Nachrichten ſind, deren Bekanntſchaft die zu erklärenden Schriften oder Stellen vorausſetzen. Aber auch er tritt aus dem Kreiſe des Auslegers heraus, wenn er a. verlangt, daß die Zuläſſigkeit des ausgemittelten Reſultats nach einem anderen Kanon, nämlich dem der Analogie der heiligen Schrift entſchieden werden müſſe. Denn hat der Ausleger ſein Amt treu verwaltet, ſo darf ihn keine fremde Einſprache ſtören, deren Befugniß ohnehin vorher erſt unterſucht werden

muß; wenn er b. Auslegung mit dem Beſtreben einer möglichſt fruchtbaren Anwendung aufs Leben verwechſelnd fordert, daß man die heilige Schrift mit einem frommen Gemüthe leſen müſſe, weil ſich hier leicht Empfindungen einmiſchen können, die den hellen Blick des Auslegers trüben, ſeinem nicht zu feſſelnden Geſchäfte eine falſche Richtung geben möchten.

Man wird Hrn. Dr. Hahn gern zugeben, daß (ſ. S. 323.) der eigentliche Sinn der ſey, der von Gott bei ſeiner Offenbarung beabſichtiget worden; aber, wenn die Einkleidung, wie auf das Strengſte bewieſen werden kann, immer eine menſchliche geweſen iſt, müſſen dann nicht die Beſtandtheile derſelben ſowohl durch die grammatiſche, als durch die hiſtoriſche Auslegung aufgeklärt werden, wenn der Inhalt dem Verſtändniſſe deutlich enthüllt werden ſoll?

Auch unterſcheidet dieſer achtungswürdige Theolog in der Anmerkung S. 325. nicht zwiſchen Dem, was von den heiligen Schriftſtellern wirklich bezweckt, und Dem, was ſpäter aus ihnen herausgebildet worden.

Nicht minder möchten dem Ausleger durch den Ausſpruch des Hrn. Dr. Lücke, ebend. S. 421.: „die volle Aufgabe der bibl. Hermeneutik iſt, die allgemeinen hermeneutiſchen Principien ſo zu conſtruiren, daß das eigenthümliche theologiſche Moment auf eine wahrhaft organiſche Weiſe damit vereinigt werden kann u. ſ. w.“ Zumuthungen gemacht werden, um die er ſich gar nicht zu bekümmern hat, da die von ihm zu löſende Aufgabe keine andere iſt, als des von dem Schriftſteller beabſichtigten Sinnes ſich zu bemächtigen, welches nur dadurch geſchehen kann, daß er die Zeichen, in welchen die Gedanken deſſelben vorgetragen ſind, zu deuten verſteht und die (religiöſen) Vorſtellungsarten, ſeyen ſie herabgeerbt oder dem Zeitalter oder Schriftſteller eigenthümlich, möglichſt ſich verdeutlichet.

Herr Profeſſor Lehnerdt wird daher verzeihen, wenn wir ſeinen in den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaft-

liche Kritik, Januar 1830. Nr. 12 — 15., bei Gelegenheit der Beurtheilung des Tholuck'ſchen Commentars über den Johannes, weitläuftig entwickelten hermeneutiſchen Anſichten unſere Zuſtimmung nicht geben können. Denn auch dieſer Gelehrte macht die wahre Schriftauslegung, der er ebenfalls eine hiſtoriſch-linguiſtiſche Baſis zuſchreibt, von Forderungen abhängig, die den Ausleger als ſolchen gar nicht angehen, indem er theils eine wiſſenſchaftliche Bearbeitung des ausgemittelten Materials, theils die Gründung eines theologiſchen Syſtems, welches die Pflicht eines Dogmatikers oder eines Religionsphiloſophen iſt, theils die Nothwendigkeit einer fruchtbringenden Anwendung der Religionswahrheiten für's Leben in den Begriff der Auslegung mit aufnimmt.

11. Die panharmoniſche Interpretation der heiligen Schrift. Ein Verſuch von Fr. Heinr. Germar. Schleswig 1821.

Ein Nachtrag von demſelben Verfaſſer iſt erſcheinen in

12. Beitrag zur allgemeinen Hermeneutik. Altona 1828.

Dieſes Germar'ſchen Werks wird erſt hier erwähnt, weil es in einem von den bisher beleuchteten Schriften verſchiedenen Geiſte abgefaßt iſt, und daher zu einer abgeſonderten Betrachtung ſich mehr eignet.

Der glücklich entdeckte hermeneutiſche Grundſatz, der alle bisher vermißte Vorzüge in ſich enthalten und jedem Zwieſpalt der Meinungen ein Ende machen ſoll, lautet: Der Gedankeninhalt der Offenbarung Gottes muß mit den verſchiedenen Aeußerungen Chriſti und mit entſchieden wahren und gewiſſen Sätzen im völligen Einklang ſtehen. Dieß iſt die Aufgabe, die der Ausleger der heil. Schrift zu löſen hat.

Aber welcher kundige Leſer bemerkt nicht auf den erſten Blick, daß die hier gemachte Forderung eine vorhergegangene gründliche Auslegung bedingt, und von einer Vorausſetzung

ausgeht, deren Vertheidigung erſt dann verſucht werden kann, wenn eine geſunde Auslegung ihr Geſchäft vollendet hat.

Auch dieſer Verf. bezeugt ſowohl in der erſten Schrift, z. B. 240. 245. 310. 371. 372. 413., als in der zweiten, z. B. 32. 33. 95. 61 folg., der grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation unter vielen Verbeugungen ſeine Huldigung; aber auch hier dauert dieſe angenehme Täuſchung nicht lange; denn nur gar zu bald wird ſie wegen der bedauerlich entdeckten Unvollkommenheiten gezwungen, die rechtmäßige Herrſchaft mit einer andern bevorzugten, und zwar in abhängigen Verhältniſſen zu theilen.

Der Verf. hat offenbar die Verbindlichkeiten, welchen ein Ausleger ſich zu unterziehen hat, mit den Rückſichten verwechſelt (ſ. S. 320. 336. 359. 390), die bei der Gründung eines Religionsſyſtems befolgt werden müſſen. Dieſes erhellt aus dem eigenen Verſuche, durch den Hr. Germar die Vorzüglichkeit ſeines Princips zu empfehlen ſich bemühet, S. 326 folg., wodurch offenbar die freie Thätigkeit des Auslegers (ſ. S. 360. 384. 399.) gehemmt wird. Nicht minder wird das Geſchäft des Bibelauslegers (ſ. S. 36. 38.) in ein fremdes Gebiet gezogen.

Das vorſtehende Urtheil wird durch die zweite Schrift, deren andere und neue Vorzüge indeſſen in dieſer überſichtlichen Darſtellung nicht beſonders hervorgehoben werden dürfen, ſo wenig umgeſtoßen, daß gerade mehrere der gerügten Mängel nur noch deutlicher hervortreten.

Schlußbemerkungen.

Wollen wir die Gedanken, die ein Schriftſteller durch ſeine Mittheilungen hat ausdrücken wollen, in uns und für andere mit möglichſter Treue erneuern, ſo müſſen wir nicht nur die Sprache im Allgemeinen und die beſondere Ausdrucksweiſe, deren er ſich bedient hat, uns durch ein gründliches Studium angeeignet haben, ſondern müſſen auch ein anſchauliches Bild von dem Zeitalter, worin er gelebt und von ſei-

ner ganzen Individualität, ſo weit dieſes irgend erreichbar iſt, uns zu verſchaffen bemühet ſeyn.

Vermögen wir auf dieſem Wege, den auch neuerlich J. G. Müller in der von Johannes Kirchhofer beſorgten Schrift: Blicke in die Bibel u. ſ. w. Erſter Theil. Winterthur 1828. S. 14 folg. und früher (ſ. ebend. S. 21. Anmerk. 1.) der berühmte Herder empfohlen hat, in den Sinn, den ein Schriftſteller beabſichtigt hat, glücklich einzudringen: ſo iſt dadurch die Richtung bezeichnet, die wir bei der Auslegung der heiligen Schriften allein zu befolgen haben.

Eine genaue Kenntniß der hebräiſchen und griechiſchen Sprache in ihrer Eigenthümlichkeit und in den beſonderen und mannichfaltigen Geſtalten, welche ſie nach Zeit, Ort und Perſonen angenommen haben, müſſen, weil die Worte die äußeren Zeichen des innerlich Gedachten ſind, natürlich die Grundlage bilden.

Aber das Bild, welches die bloße Sprache darreicht, wird nur ein ſehr unvollkommnes ſeyn, wenn wir nicht zugleich die religiöſen, moraliſchen, pſychologiſchen Ideen, wenn wir nicht alle die Vorſtellungen, unter deren Einfluß der Schriftſteller gelebt und die er entweder berückſichtiget oder hat bezeichnen wollen, unſerem Geiſte zu vergegenwärtigen im Stande ſind. Denn die Hülle, welche die bibliſchen Schriftſteller um ihre Gedanken geworfen haben, iſt ein menſchliches Erzeugniß aus dem beſonderen Charakter der Zeit, des Landes oder Orts, der einzelnen Perſonen u. ſ. w. gebildet, wie gegen jeden Zweifel ſich rechtfertigen ließe, wenn hier ein ſolcher Verſuch unternommen werden dürfte.

Wie gelangen wir aber zu allen dieſen nothwendigen Kenntniſſen anders, als auf dem Wege der geſchichtlichen Forſchung, und welche Auslegungsweiſe wendet jene zu dem genannten Zwecke befriedigender an, als die grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation? Nur dürfen wir keine überſpannten, ungerechten Forderungen an ſie machen, eingedenk, daß die Lücken, die ſie in einzelnen Fällen läßt, und die Unvollkommen-

heiten, die ſie zuweilen zeigt, durch kein anderes der vielen geprieſenen Hülfsmittel ausgefüllt und entfernt werden können.

Sie, um deren genauere Auffaſſung der Hr. Dr. Paulus durch ſchärfere Beſtimmung der einzelnen in ihr enthaltenen Begriffe (ſ. deſſen Schrift: Die drei Lehrbriefe von Johannes u. ſ. w. Heidelberg 1829. S. XX. XXIV. 112., vergl. mit deſſen exeget. Handbuch über die drei erſten Evangeliſten. Des erſten Theils erſte Hälfte. Ebend. 1830. S. III., und dem Februarh. der heidelb. Jahrb. 1829.) ein neues Verdienſt ſich erworben hat, iſt es, die allein, mit unbefangener Wahrheitsliebe, ohne vorgefaßte Meinung und unbekümmert um jedes Ergebniß ausgeübt, dem erſehnten Ziele allmählig zuführt.

Dieſe hiſtoriſch-grammatiſche Interpretation, die auch Hr. Dr. Pelt neulich im Novemberh. der berliner Jahrb. für wiſſenſchaftliche Kritik, J. 1830. Nr. 85., mit beachtungswerthen Gründen in Schutz genommen hat, iſt auch bei der Ausarbeitung dieſes Werks unſere ſtete Führerin geweſen, der wir, was glücklich erforſcht ſcheinen möchte, vorzüglich zuzuſchreiben bitten.

Iſt euch, wahre Verehrer der himmliſchen Offenbarung, die in den Urkunden des A. und N. Bundes ſo ergreifend, ſo beſeligend euer Herz durchſchüttert und belebt, durch alle dieſe von religiöſen Gefühlen durchglüheten wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen aufgeſchloſſen der geweihte Inhalt, habt ihr euch auf dieſem Wege fortſchreitend von Kenntniſſen zu Kenntniſſen in den Geiſt, die Denkart und die Empfindungsweiſe, kurz in die ganze Individualität der heiligen Schriftſteller möglichſt zu verſetzen vermocht: dann ſpähet und forſchet auf dem geebneten und ſicheren Pfade nach den immer deutlicher ſich enthüllenden Spuren einer allwaltenden Vorſehung, dann laßt überſtrömen aus der geöffneten reinen Quelle alle Fluthen der göttlichen Kraft in euer empfängliches Gemüth zur Erzeugung frommer Entſchlüſſe und heiligender Thaten.

Beſonderer Theil
oder
kurze erläuternde Anwendungen.

Verſuchen wir jetzt am Schluſſe einer langen Laufbahn aus den vielfachen Erörterungen, die in den anziehendſten und lehrreichſten Erſcheinungen unſeren Beobachtungsgeiſt und unſer Nachdenken beſchäftiget haben, einige fruchtbare Anwendungen auf die weſentlichſten Lehren des Chriſtenthums zu noch größerer Verdeutlichung der engen Verbindung des A. Teſt. mit dem Neuen zu machen: ſo möchte ſich ſchwerlich ein reicherer Stoff der rückblickenden Erinnerung darbieten, als der, welcher in der die heiligen Bücher der Bibel durchdringenden Lehre vom Meſſias ausgebreitet vor uns liegt. Sie ſey uns alſo ein willkommener Führer zu den übrigen noch zu durchlaufenden Kreiſen.

Erſtes Kapitel.
Lehre von dem Meſſias im A. und N. Teſt.
Einleitung.

Daß um Jeſus, als den Vollender, alle frühere und ſpätere Offenbarungen, wie um ihren gemeinſchaftlichen Mittelpunkt ſich bewegen, hat ſich nicht nur uns theils im Eingange (ſ. oben S. 3 — 7.), theils im Fortgange dieſes Werks als

herrſchende Lehre des N. Teſt. durch die deutlichſten Zeugniſſe offenbart, ſondern dieſe Ueberzeugung theilen auch mit uns auswärtige und einheimiſche, katholiſche und proteſtantiſche Theologen mit ſeltener Uebereinſtimmung, z. B. Fabricy in dem Discours préliminaire CLXXXV. und Tome I. pag. 189. l. c., Horne a. a. O. I, 363. II, 719 — 723., Henke's Magazin III, 1. S. 168 folg., Tholuck (ſ. deſſen apologetiſche Winke u. ſ. w. S. 37.) und Umbreit in der Zeitſchrift: Theologiſche Studien und Kritiken, B. 1. Heft 2. Hamb. 1828. S. 330.; daher die Studien der Bibelausleger in den neueren und den neueſten Zeiten [293]) mit

293) Eine vorzüglich befriedigende Nachweiſung der wichtigſten Schriften, die in dieſem Gebiete erſchienen ſind, giebt der Profeſſor Fleck in der lehrreichen Schrift: De regno divino. Lips. 1829, pag. 25., der wir hinzuzufügen uns erlauben die Abhandlung: Ueber Jeſus und deſſen Perſon und Amt nach der Meinung der alten Kirchenväter, in Henke's Magazin u. ſ. w. B. III. St. 1. S. 109 — 252; St. 2. S. 389 — 454; St. 3. S. 455 — 506. und die bereits angeführten Schriften von Menken und Moritz, nebſt dem Büchlein: Alterthümer und Meſſias der Hebräer, von Dr. B. Schmitz. Sondershauſen. 1827. 8.

Zugleich mit und nach der Fleck'ſchen Arbeit ſind zu Tage gefördert nachſtehende Erzeugniſſe, die außer den genannten ſämmtlich von dem Schreiber dieſer Zeilen berückſichtigt und benutzt worden ſind.

1. Die Religion der Apoſtel Jeſu Chriſti, aus ihren Urkunden dargeſtellt. Von Böhme. Halle 1829, zu vergleichen mit deſſelben Verfaſſers Commentatio: De Spe Messiana Apostolica. Halae 1826. 8.

2. Das Leben Jeſu, als Grundlage einer reinen Lehre des Urchriſtenthums. Des erſten Theils erſte Abtheil. Heidelberg 1828. S. 28 — 60. (Von Dr. Paulus.)

3. Der Religionsglaube der Apoſtel Jeſu u. ſ. w. von Dr. Matthäi. B. 2. Abtheil. 1. Göttingen. 1829. S. 222 — 862.

4. Chriſtliche Apologetik, von Dr. Sack. Hamb. 1829. S. 219 — 233.

5. Chriſtologie des A. Teſt., von Hengſtenberg. Erſten Theils erſte und zweite Abtheil. Berlin 1829.

Recht nach dieſem belohnenden Ziele ihre Richtung genommen und eifrig fortgeſetzt haben.

Auf einem ſo vielfach bearbeiteten Felde der philologiſchen und theologiſchen Forſchung uns befindend, wollen wir, um uns nicht zu lockenden Unterſuchungen und Betrachtungen zu verirren, nur kleine Bezirke uns abſtechen, in denen wir ſolche Aufklärungen und Beziehungen, die mit dem vorgeſetzten Zwecke allein vereinbar ſind, zu gewinnen und an unſere bisherigen Erörterungen zu knüpfen verſuchen wollen.

Der Name Meſſias, bekanntlich gebildet nach dem hebr. Worte מָשִׁיחַ, bedeutet einen Geſalbten: weil nun aber Prieſter (ſ. Dan. 9, 26., vergl. mit 1. Makkab. 9, 18. Exod. 28, 41. Levit. IV, 3. 5. VIII, 12. Pſ. 133, 2.; vergl. mit 2. Makkab. I, 10.), Propheten (nach 1. Kön. 19, 16; Jeſ. 61, 1;) und Könige, wie Pſ. 45, 8. (ſ. die Beiſpiele von Saul, 1. Sam. 10, 1., von David, ebend. 16, 13; und Pſ. 89, 21; von Salomo, 1. Kön. I, 39; von Jehu, 1. Kön. 19, 16.) durch Salben zu ihrem Amte eingeweihet wurden, ſo wurde die Bezeichnung des engen, verherrlichenden Verhältniſſes zu Jehova, in welches nach der eben genannten dreifachen Claſſification ein ſolcher Geſalbter, (auch das iſraelitiſche Volk, welches der Nationalgott aus den übrigen Völkern der Erde ausgewählt und ſich gleichſam angeeignet hatte,) trat, an den Ausdruck מָשִׁיחַ nicht unpaſſend geknüpft, wie Habak. III, 13. überzeugend lehrt. Ja aus

---

6. Kritiſche Geſchichte der Religionsideen des A. Teſtaments, von Dr. Gramberg. Zweiter Theil. Berlin 1830. S. 564 — 668.

7. Beleuchtung des Hengſtenbergſchen unbibliſchen Verſuchs, den leidenden Meſſias in einen büßenden zu verwandeln. Von Dr. Paulus. In der Oppoſitionsſchrift für Theologie und Philoſophie. B. 3. Heft 2. Jena 1830. S. 26 — 74.

Sie iſt zu verbinden mit deſſelben Theologen Recenſ. in den heidelb. Jahrb. Jahrg. 1830. Heft 4.

gleichem Grunde werden Pſ. 105, 15. die Patriarchen Abraham u. ſ. w. Geſalbte des Herrn genannt.

Vorzugsweiſe wird indeſſen ein iſraelitiſcher König, z. B. Saul, 1. Sam. 12, 3. 5; 24, 7. Sirach 46, 19. mit dem Namen eines Geſalbten des Herrn, der gleichſam zu ſeinem Stellvertreter auf der Erde eingeweiht worden, geſchmückt; ſelbſt Cyrus wird von den hochmüthigen Juden (ſ. Jeſ. 45, 1.) als ein Geſalbter Jehova's aufgeführt, weil er, als Geſchäftsträger deſſelben betrachtet, auf deſſen ausdrückliches Geheiß die gefangenen Hebräer in Freiheit geſetzt hatte.

Wie leicht war nun der Uebergang zu dem Begriff eines idealiſchen Königs, den wir allein mit dem Ausdruck eines Meſſias in der uns hier beſchäftigenden Unterſuchung zu verbinden haben, eines Königs, der in der Zukunft Tagen zum Heil des Gott geweihten Volks mit Zuverſicht erwartet wurde [294])?

Dieſen verheißenen, erſehnten Beglücker finden wir zum erſten Mal unter dem Namen Meſſias aufgeführt in dem Evangelium des Johannes I, 42. IV, 25., mit welchem Namen gleichbedeutend gebraucht wird der Ausdruck χριστός, d. h. Geſalbter, ebend. I, 20. III, 28. Matth. II, 4. XVI. 20. XXII, 42. XXXIII, 10. Ein Geſalbter des Herrn, den wir bereits kennen gelernt haben, ſtellt ſich uns dar in der Perſon des Meſſias, Luk. IX, 20., und als König Iſraels wird Jeſus in der Geſtalt des Meſſias, Mark. XV, 32., begrüßt.

---

294) Ein ſolcher idealiſcher König wird Pſ. II, 2 folg. geſchildert, und der Name מָשִׁיחַ als Herrſcher überhaupt gewöhnlich betrachtet. Dan. IX, 26. (vergl. Hengſtenberg I, 16., der eine größere Beſtimmtheit, als der Text verlangt, annimmt).

Dr. Matthäi II, 1. S. 229.: Der Meſſias ohne Gleichen iſt der erwartete allvollkommene Stellvertreter Gottes.

Erſte Abtheilung.

Urſprung und Entwicklung der Idee eines Meſſias.

1. Das Bild eines Königs, welches wir in dem Begriff eines Meſſias als Grundcharakter zu unterſcheiden vermocht haben, giebt klar zu erkennen, daß wir in keiner früheren Periode, als in der Periode der hebräiſchen Könige die erſten Keime der Idee eines Meſſias ſuchen dürfen, welches noch deutlicher aus nachſtehenden Erörterungen ſich uns offenbaren wird.

Verfolgen wir die Vorſtellungen, die im A. Teſt. mit dem Begriff des Meſſias verknüpft werden, in ihren charakteriſtiſchen Merkmahlen bis zur erſten Spur, ſo ſtrahlt uns der erlauchte König David als das Urbild entgegen, welches in dem Ideal göttlicher Menſchheit, dem Meſſias, auf welches, wie Dr. Dav. Schulz in der inhaltreichen Schrift: Was heißt Glauben und wer ſind die Ungläubigen? Leipz. 1830. S. 132. ſehr wahr erinnert, alle Vorahnungen und Hoffnungen, alle Sehnſucht der Edelſten und Beßten in der vorchriſtlichen Zeit hingerichtet waren, bald deutlicher, bald trüber ſich abſpiegelt.

Erſcheint der Meſſias bei den Propheten als König, ſo hat er nach Hengſtenberg's wohlbegründeter Erklärung (I, 1. 260.) zum beſtändigen Subſtrat den David, deſſen Name ſogar auf ihn übertragen wird. Und welcher König glänzte auch unter den Herrſchern Iſraels der ſtaunenden, lobpreiſenden und verherrlichenden Nachwelt würdiger und erhabener entgegen, als der mit Tugenden und Verdienſten geſchmückte David, deſſen Bild Matthäi (II, 1. S. 257 — 260.) treffend gezeichnet hat. War er es nicht, der die Grenzen ſeines Reichs erweitert, alle Feinde beſiegt, dem Gottesdienſte eine glänzende Einrichtung gegeben (ſ. S. 330 folg. 345. 346. dieſer Schrift) und eine noch glänzendere vorbereitet hat? Als einen Mann Gottes, als einen Liebling des Höchſten (vergl. 2. Chron. 8, 14.) haben wir ihn oben

S. 24. 25. bezeichnet gefunden; als einen Engel Gottes lernen wir ihn 2. Sam. 14, 17. 20. kennen; und als einen Geſalbten des Gottes Jakobs und als einen lieblichen Sänger in Iſrael verherrlicht ihn 2. Sam. 23, 1.

Wie natürlich war alſo der Wunſch, wie gerecht die Sehnſucht nach einem ſolchen Herrſcher auf Iſraels Thron, als nach der unter Rehabeam, dem Sohne Salomo's, erfolgten unglückſeligen Zerſplitterung des hebräiſchen Staats die beiden Reiche Juda und Iſrael immer tiefer von der Stufe des Wohlſtandes, des Glanzes und der Macht herabſanken, auf welchem die Nation einſt unter David und Salomo die Blicke der benachbarten Völker auf ſich gezogen, und dieſe faſt ganz von ſich abhängig gemacht hatte! Wie oft mochte ſich daher, als innere Zerrüttungen und Kriege mit mächtigen Nachbaren die Kräfte lähmten, der ſittlichen und religiöſen Entartung immer raſcher entgegen führten, bei frommen von Nationalehre beſeelten Patrioten das Verlangen nach den glücklichen Zeiten regen, wo David unter dem Schutze Jehova's den Scepter geführt und Frieden und Segen um ſich her verbreitet hatte.

Geknüpft wurden nicht an Salomo's, ſondern an David's Namen die lebhaft genährten und im Fortſchreiten der Zeit geſteigerten Hoffnungen und Ahnungen, weil jener, obgleich der weiſeſte, prachtliebendſte und mächtigſte unter allen iſraelitiſchen Herrſchern zwar Lobpreiſungen der Bewunderung und des Nationalſtolzes erregt, aber durch Ausſchweifungen in ſinnlichen Genüſſen und in der Abgötterei ſein Leben und ſeinen Ruhm befleckt hatte, (vergl. Sirach 47, 19. 20.) dieſer hingegen durch ſeine Geſinnungen und Schickſale innige Liebe und theilnehmendes Mitgefühl ſich erworben, durch ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit und Anhänglichkeit an Jehova ein feſtes Denkmahl der Zuneigung und Verehrung in dem Herzen der ſpäteſten Nachkommen ſich gegründet hatte.

Doch dieſe Gründe allein vermochten nicht, den Blick eines nach glücklicheren Zeiten ſich zurückſehnenden Volkes auf den geprieſenen David hinzulenken, ſondern das feſte Ver-

trauen auf die, wie 2. B. Sam. VII, 16. erzählt wird, durch den Propheten Nathan gegebene göttliche Verheißung, daß David's Königsgeſchlecht nie untergehen, ſein Thron ewig dauern werde. Dieſe war es, die den Grundſtoff lieferte zu den oft erneuerten Gemählden einer von dem verſprochenen Meſſias erwarteten beſeligenden Zukunft. Beiſtimmen muß man in dieſer Hinſicht dem Herrn Dr. Paulus, wenn er im Leben Jeſu, S. 32., behauptet: „Von dieſer politiſch-religiöſen Verhandlung her pflanzte ſich die folgenreiche Ueberlieferung fort, daß das Wohl der Nation für immer an die Nachkommenſchaft Davids geknüpft ſeyn ſollte.“

Schon Salomo ſoll, nach 1. B. d. Kön. 8, 25. und 2. Chron. VI, 16., den Gott Iſraels angefleht haben: Halte doch deinem Diener David, meinem Vater, das Verſprechen, welches du ihm gegeben haſt u. ſ. w. An einer anderen Stelle (2. B. Sam. 22, 51.) wird Jehova geprieſen, daß er ſeinem Geſalbten, dem David, und ſeinen Nachkommen auf ewige Zeiten ſeine Huld zugewandt habe. David ſelbſt betheuerte, wie wir 1. Chron. XXII, 10. XXVIII, 6. leſen, Jehova habe ihm die Verſicherung gegeben, er wolle ſeinem Sohne Salomo den Thron ſeines Reichs auf ewige Zeiten befeſtigen. Wiſſet ihr nicht, tönt es uns 2. Chron. 13, 5. entgegen, daß Jehova, der Gott Iſraels, dem David die Herrſchaft über Iſrael, ihm und ſeinen Söhnen, durch ein feierliches Bündniß (Salzbund) auf ewige Zeiten zugeſichert hat? Auf die Weiſſagung 2. Sam. VII, 12. 16. bezieht ſich auch die Betrachtung des Schriftſtellers 2. Chron. 21, 7.: Jehova, der Gott Iſraels, wollte nicht zu Grunde richten das Haus David's wegen des Bündniſſes, welches er mit David geſchloſſen hatte, und dem Verſprechen gemäß, daß er ihm und ſeinen Söhnen eine Leuchte verleihen wolle immerdar.

Jehova ſelbſt verkündigte nach der Ausſage von 1. Kön. IX, 4. 5. dem Salomo im Traume: Wenn du wandelſt vor mir, wie dein Vater David vor mir gewandelt iſt, mit unſträflichem, ungeheucheltem Herzen zu beobachten alle meine Gebote u. ſ. w., ſo will ich befeſtigen den Thron deines Reichs über Iſrael auf ewige Zeiten, ſo wie ich David, deinem Vater, die Zuſage gemacht habe: nie ſoll Einer (von deinen Nachkommen) ausgetilgt werden von dem Throne Iſraels. Dieſelbe Verſicherung wird wiederholt ebend. Kap. XI, 38. 39.

Die Stadt Jeruſalem, worin die heilige Behauſung Jehova's, der Tempel, befindlich war, wurde (ſ. 1. Kön. VIII, 1., 2. Kön. XV, 7. XIV, 20.) die Stadt David's genannt, der, eben dieſes treuen Dieners wegen, durch den Propheten Jeſaja (ſ. 2. Kön. 20, 6.) ein beſonderer Schutz von Seiten des Höchſten zugeſichert wurde.

Lob wird David als einem treuen Hirten ſeines Volks Pſ. 78, 72. geſpendet; mit Auszeichnung wird Pſ. 89, 4. des feierlichen Bündniſſes erwähnt, welches Gott mit ſeinem Auserkorenen dahin geſchloſſen habe, daß die ſpäteſten Nachkommen deſſelben den väterlichen Thron in ununterbrochener Dauer beſitzen ſollten. Dieſes von Neuem ausgemahlte Verſprechen werde, weil Gott, der Wahrhaftige, nicht lügen könne, (V. 29 folg. ebend.) gewiß in Erfüllung gehen; dieſen Troſt ruft unſer Sänger ſeinen unter der Laſt der Leiden ſeufzenden Zeitgenoſſen, die (V. 39 folg.) an ihres Gottes Gnade zu verzweifeln anfingen, mit beſchämendem Vertrauen zu.

Erinnert wird Pſ. 132, 10 folg. Gott von Neuem an das eidliche Verſprechen, welches er einſt dem Könige David gegeben habe, und V. 17. die Erklärung Jehova's hinzugefügt: Hervorſproſſen laſſen will ich in meinem heiligen Sitze ein Horn dem David und aufrichten eine Leuchte für meinen Geſalbten.

David's Geſchlecht wurde zur Verherrlichung deſſelben

in dem Büchlein Ruth Kap. IV, 19. 20. durch Amminadab und durch Nachſchon mit Aaron, dem erſten Hohenprieſter aus dem Stamme Levi, dem Bruder Moſe's, in ein verwandtſchaftliches Verhältniß geſetzt, und in der genealogiſchen Kette David's, die 1. B. d. Chron. Kap. 3. bis weit über die Rückkehr aus dem babyloniſchen Exil hinabgeführt wird, bildet das letzte Glied der Name Anani עֲנָנִי, abzuleiten von עָנָן, Wolke, gleichſam von Wolken umhüllt, auf Wolken dahin ſchwebend, welche von keinem chriſtlichen Ausleger unſeres Wiſſens bisher berückſichtigte Erſcheinung die größte Aufmerkſamkeit verdient. Denn das Wort עֲנָנִי deuten, wie von dem Schreiber dieſer Zeilen in Bengel's N. Archiv für die Theologie, B. IV. St. I. Tübingen 1826. S. 23. 24. gezeigt worden, der Targumiſt und die geſchätzteſten jüdiſchen Ausleger von dem Meſſias, der in dem Talmud und anderen wichtigen Denkmählern des Judenthums (ſ. die ebend. angeführten Beiſpiele) mit dem entſprechenden Ausdruck בר נפלי, d. h. υἱὸς τῆς νεφέλης, Sohn der Wolke, bezeichnet wird. Und gerade durch die begleitenden Wolken des Himmels, auf denen nach Dan. VII, 13. ein himmliſches Weſen, wie ein Menſchenſohn geſtaltet, dem Blicke ſich offenbarte, wird die hehre Majeſtät umſchrieben, mit der Jeſus, ſeiner eigenen Verſicherung Matth. 24, 30. 26, 64. zufolge, der Welt ſich einſt offenbaren wird.

Das von David in den kanoniſchen Büchern des A. T. entworfene Bild wird in den Apokryphen in einzelnen Zügen fortgeführt, z. B. 1. Makkab. II, 57: David hat durch Frömmigkeit den Thron von ewiger Dauer ſich erworben; Sirach erinnert Kap. 45, 25. mit ſichtbarem Wohlgefallen an das von Gott mit David, dem Sohne Jeſſe's, aus dem Stamme Juda geſchloſſene feierliche Bündniß, daß die Königswürde von Sohn zu Sohn in ununterbrochener Folge forterben ſolle; auf welchen Gegenſtand er Kap. 47, 11. zurückkommt, hinzufügend: Der

Herr erließ dem David ſeine Sünden und erhöhete ſein Horn auf ewig, gab ihm ein eidliches Verſprechen, daß das Königthum bei ſeiner Familie immer fortdauern ſolle, und den glanzvollen Thron in Iſrael.

Knüpfen wir an die oben a. a. O. aus dem N. Teſt. geſammelten Nachrichten unſeren weiteren Unterricht an, ſo können wir aus derſelben Quelle neue beſtätigende Aufklärungen über das Verhältniß David's zu dem erwarteten Meſſias gewinnen. Gleich im Eingange des Evangel. Matthäi I, 1. wird Jeſus, der Meſſias, als Sohn David's aufgeführt, und Mark. 12, 35., vergl. mit Matth. 22, 42. und Luk. 20, 41. belehrt uns, daß die Schriftgelehrten und Phariſäer den Meſſias als einen Sohn David's betrachteten. Die Hülfsbedürftigen im Volke fleheten zu Jeſum unter dieſer Benennung (ſ. Matth. 9, 27; 12, 23; 15, 22.) um Beiſtand; ja die jauchzende Menge wandte, nach Matth. 21, 9., auf ihn einen bewillkommenden Ausruf aus einem meſſianiſchen Pſalme an. Aus dem Geſchlechte David's wurde der Meſſias auch nach Apok. V, 5. XXII, 6. erwartet, und David's Thron einzunehmen lag, wie wir Luk. I, 32. vernehmen, in der Beſtimmung des Meſſias; paſſend wurde daher das meſſianiſche Reich, Mark. XI, 10., ein Reich David's genannt, in welchem er unter dem Bilde der Schlüſſel (vergl. Apokal. 3, 7. mit Geſenius's Commentar zu Jeſ. XXII, 22. Th. 2. S. 701.) eine unumſchränkte Gewalt ausübte.

Der Meſſias war urſprünglich (ſ. Matth. 10, 5. 6., 15, 24., 21, 43., vergl. m. 8, 12. und Ap. Geſch. 13, 26.) den Juden beſtimmt; und nur als die Verblendeten das göttliche Geſchenk, welches ihnen Jeſus anbot, verſchmäheten, wurden auch die Heiden (vergl. ebend. 13, 46. 18, 6. Röm. XI, 11.) mit demſelben von Paulus beglückt.

Vergleichen wir jetzt, mit den nöthigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet, die meſſianiſchen Orakel, ſo ſehen wir in ihnen ver-

kündigt und unſeren Blicken vergegenwärtigt einen idealiſchen und gewöhnlich als einen Sprößling David's bezeichneten König, deſſen Herrſchaft nie erlöſche.

Ein ſolcher König tritt uns entgegen in dem zweiten Pſ. V. 2. 8. als ein Geweihter Jehova's, als ein Herrſcher, deſſen Scepter alle Völker des Erdbodens unterworfen werden ſollen; eben ſo in dem 72ſten Pſ., nach deſſen Ausſage V. 8. ſeine Herrſchaft von einem Meere bis zum andern ſich erſtrecken, alle Fürſten mit ihren Völkern (V. 11.) ihm huldigen ſollen. Sein Name ſoll, wird uns ebend. V. 17. verkündigt, ſich fortpflanzen, ſo lange die Sonne am Himmel prangt, beglückt ſollen alle Völker der Erde durch ihn ſich fühlen. In dem 89ſten Pſalme erſcheint der Verheißene V. 28. als der Erſtgeborene Gottes, als der höchſte unter den Königen der Erde, deſſen Linke Meere, deſſen Rechte Ströme berührt. In dem 110ten Pſ. wird einem erlauchten Könige, den Jehova zu ſeinem Mitregenten angenommen hatte, Beſiegung aller Feinde und eine ewig dauernde Herrſchaft verheißen, daher ich dem Hrn. Dr. Hengſtenberg, der in dieſen Zügen I, 1. den Meſſias erkennt, beipflichten muß.

Noch deutlichere Anzeigen offenbaren ſich in den Schriften der Propheten z. B. in den Orakeln des Jeſaja, Kap. XI, 1 folg., welches anhebt mit den Worten: Ein Reis wird hervorſproſſen aus dem Stamme Iſai's und ein Schößling wird ſich hervordrängen aus ſeinen Wurzeln, auf welchem wird ruhen der Geiſt des Herrn u. ſ. w.; ferner in Kap. XVI, 5: Geſtützt wird werden auf Frömmigkeit der Thron, ſitzen wird auf demſelben mit Rechtlichkeit der Herrſcher in David's Behauſung u. ſ. w.

An dieſe letztere Verkündigung ſchließt ſich an der Orakelſpruch des Propheten Jeremija, Kap. 23, 5.: Siehe!

in der kommenden Zeit, ſpricht der Herr, will ich dem David erwecken einen Sprößling, und es ſoll herrſchen ein gerechter Fürſt nach Geſetz und Gerechtigkeit auf der Erde. Derſelbe Prophet fährt, Kap. 30, 8., fort: An dieſem Tage, ſpricht Jehova Zebaoth, will ich zerbrechen ſein Joch von deinem Halſe und zerreißen deine Bande; ſie ſollen dann (V. 9.) allein dienen dem Jehova, ihrem Gott, und dem David ihrem König, den ich ihnen erwecken will u. ſ. w. Und an einer dritten Stelle hören wir den Jeremija, von gleichem Geiſte getrieben, K. 33, 15. ausrufen: In jenen Tagen und in jener Zeit will ich dem David hervorſproſſen laſſen einen Sprößling der Gerechtigkeit; Recht und Gerechtigkeit ſoll er handhaben auf der Erde.

Befragen wir den Ezechiel, ſo vernehmen wir aus ſeinem Munde, Kap. 17, 22: Ich will von der belaubten Krone der hohen Ceder (des Davidiſchen Königſtammes) einen zarten Sprößling abpflücken und auf den heiligen Berg Iſraels pflanzen, daß er blühe und grüne zu einem ſtolzen Baume, unter deſſen Schatten alle Vögel des Himmels ihr Schirmdach finden. Oder das in ſchwachen Ueberreſten noch vorhandene Geſchlecht David's ſoll, unter der pflegenden Obhut des Höchſten zur neuen Kraft erſtarkt, Schutz und Segen den entfernteſten Bewohnern der Erde zur Verherrlichung des Nationalgottes darreichen. Denn nur kurze Zeit ſchiene das Haupt des Davidiſchen Herrſchers entblößt ſeines Schmucks (ebend. Kap. XXI, 31. 32.), bis daß Der wieder glorreich hervortrete, dem beſchieden ſey der Scepter. Ein Hirte ſolle, wie einſt David (ebend. 34, 23. 24.), die getrennten Stämme in Eine Heerde vereinigen; Ein Fürſt, der König David, ſolle unter der Leitung des Höchſten ein beglückendes Regiment über Iſrael führen. Dieſen Gedanken ſpricht noch deut-

licher der Prophet Kap. 37, 22 — 26. in den Worten aus: „Zurückbringen will ich die Iſraeliten aus allen Gegenden des Erdbodens, wohin ſie zerſtreut worden, in ihr heimathliches Land; ich will ſie wieder vereinigen zu Einem Volke unter Einem Könige; aufhören ſoll forthin die Zerſplitterung in zwei Reiche. Mein Diener David ſoll König über ſie ſeyn und als ein gemeinſchaftlicher Hirt ſie alle regieren durch alle Zeiten hindurch.“

Unter dem neuen Meſſias, gleichſam einem zweiten David, ſollte alſo jede Spur der unter Rehabeam entſtandenen Spaltung, welche die einſt ſo Glücklichen dem Verderben, dem Untergange, zugeführt hatte, vertilgt ſeyn; die Herrſchaft des Verheißenen ſollte ewig dauern.

Unter einem Sprößlinge aus dem Geſchlechte Davids ſollte, weiſſagt auch Hoſea III, 5., die neue Heilsperiode ſich eröffnen; desgleichen Zacharija, der (III, 8. VI, 12.) den verheißenen Meſſias ſchlechthin צֶמַח, d. h. Sprößling, nennt, der von königlichem Glanze umſtrahlt und herrſchend (IX, 10.) von einem Meere bis zum andern, vom Euphrat bis zu den Grenzen der Erde Heil über alle Völker verbreiten wird. Mächtig wird alsdann der Schwächſte ſeyn (ſ. K. XII, 8.), wie einſt David, und David's Geſchlecht wird gleich ſeyn dem Engel, dem Gott, der einſt vor den Iſraeliten (beſchützend durch die Wüſte) zog.

Der Prophet Micha endlich weiſſagt in einem merkwürdigen Orakel, Kap. V, 1 folg., welches gefliſſentlich bis zu dieſer Stelle aufbewahrt worden, daß aus Bethlehem, dem Geburtsorte David's, der verheißene Herrſcher über Iſrael hervorgehen ſolle. Unter des Allmächtigen Schutz und von Jehova's Majeſtät umglänzt wird er alle Völker der Erde unter ſeinem Scepter vereinigen. Seine Erſcheinung iſt (V. 1.) — dieſe Worte wolle man nicht überſehen — von Ewigkeit, von den Tagen der Vorzeit an beſchloſſen

worden, [295]) womit auch die eigene Ausſage des Herrn Matth. 25, 34. übereinſtimmt.

Von dieſem prophetiſchen Ausſpruche den Faden der beobachtenden Vergleichung durch ähnliche Erſcheinungen des N. Teſt. fortſpinnend, werden wir zunächſt erinnert an die in den früheren Blättern oft genug von uns beſprochene Vorweltlichkeit Jeſu Chriſti als des verheißenen Meſſias. Schien ſie aber in den Weiſſagungen des alten Bundes feſt gegründet, wie gerecht war dann die Sehnſucht der Gläubigen, der beſonderer Offenbarungen gewürdigten Männer der Vorzeit, eines Abraham (Joh. 8, 56.), eines Moſe (Hebr. XI, 26.) und der Propheten (Matth. 13, 17.; 1. Petr. I, 10. 11.) nach der Erſcheinung der Heilsperiode, wie leicht erklärlich die Begierde, die in weiter Ferne gezeigten Herrlichkeiten dem lüſternen Blicke (vergl. Sir. 48, 11.) in annähernden Vorſtellungen entgegen zu rücken.

Die Schriftgelehrten, deren Entſcheidung der geängſtigte Herodes zu erforſchen eilte, erklärten (Matth. 2, 5.) unverhohlen: Bethlehem im Stamme Juda iſt nach dem Willen des Höchſten die Geburtsſtätte des verheißenen Meſſias! Ein Engel vom Himmel ertheilt nach Luk. II, 11. den Hirten auf dem Felde die frohe Kunde:

---

295) Mit Recht macht Dr. Hahn in: Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens. Leipz. 1828. S. 216, auf die charakteriſtiſchen Ausdrücke מִקֶּדֶם, מִימֵי עוֹלָם gegen Dr. Bretſchneiders ungenügende Erklärung aufmerkſam.

Auch der Schreiber dieſer Zeilen hat in ſeiner Auslegung des Propheten Micha, Lemgo 1800. S. 138, eines gleichen Irrthums ſich ſchuldig gemacht.

Daß David's Reich in ſeiner blühenden Periode das Urbild war, welches die Erſcheinung des Meſſias in Pracht und Herrlichkeit, und in der Fülle aller Segnungen verwirklichen ſollte, verkündigt das Orakel des Amos, Kap. IX, 11 — 15., welches der Apoſtel Jakobus in der Apoſtelgeſchichte 15, 16. 17. als eine klare Hindeutung auf die Verbreitung des Evangeliums unter die Heiden nach jüdiſcher Auslegungsweiſe betrachtet.

Heute iſt der Heiland, d. h. Chriſtus (Meſſias), der Herr geboren in der Stadt David's, d. h. Bethlehem nach 2. Sam. XVI, 1. Und Joh. 7, 42. läßt ſich eine Stimme alſo vernehmen: „Sagt nicht die Schrift: aus dem Stamme David's und aus Bethlehem, dem Ort, wo David ſich aufhielt, ſoll der Meſſias hervorgehen?

Die ewige Dauer des meſſianiſchen Reichs, die Daniel II, 44. VII, 18. 27. in Verbindung mit Micha IV, 7. und Bar. IV, 22. verheißt, verkündigt (Luk. I, 33.) der Engel Gabriel der Maria, und der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer (I, 8.) mit ausdrücklicher Beziehung auf Pſ. 45, 7. (vergl. Joh. 12, 34.).

Geweiſſagt finden wir auch den Meſſias als mächtigen Herrſcher aus dem Stamme Juda, Geneſ. 49, 9. 10. in dem bereits beleuchteten Namen Schilo, welchen Onkelos, ein alter Zeuge, durch Meſſias dolmetſcht, wozu er ſich um ſo mehr veranlaßt fühlen mochte, da dem Stamme Juda oder vielmehr einem Herrſcher aus demſelben, der einem Löwen verglichen iſt, eine ewige Herrſchaft zuerkannt ſchien. Daher wird auch in der Apokalypſe V, 5. Jeſus, der Meſſias, als ſiegreicher Löwe aus dem Stamme Juda aufgeführt.

Der aus dem Stamme Juda, und zwar aus dem Geſchlechte David's, verheißene idealiſche König ſtrahlt in dem Orakel Bileams, Numer. 24, 17., als ein Stern aus Jakob, oder als ein glanzvoller Herrſcher Iſraels dem Blicke entgegen. Und als einen ſolchen ſtellt ſich Jeſus ſelbſt dar in der Apokalypſe 22, 16., ſprechend: Ich bin ein Sprößling aus dem Geſchlechte David's, ein heller, aus Oſten funkelnder Stern, auf deſſen Ankunft Johannes der Täufer als auf ein einen klaren Schein verbreitendes Licht (ſ. Ev. Joh. 5, 35.) vorbereitete. Ein Stern in Oſten war's auch, der (ſ. Matth. II, 1 folg.) den Magiern den Weg zu dem neugeborenen Könige der Juden zeigte; und 2. Petr. I, 19. lehrt uns die meſſianiſchen Weiſſagungen

des A. Teſt. als ein im Dunkeln ſcheinendes Licht betrachten, welches den Suchenden Jeſum von Nazareth als den Verheißenen finden laſſe.

Fragen wir, durch die beiden letzten Orakel Geneſ. 49, 4. und Num. 24, 17., welche mit dem Urſprunge der Idee eines Meſſias in ein gleiches Zeitalter, d. h. in die Periode der hebr. Könige nach Salomo [296]) fallen, aufmerkſam gemacht, unter welchen weiteren Benennungen die Perſon des Meſſias in der Bibel aufgeführt werde, ſo giebt uns das A. Teſt. nachſtehende Aufklärungen.

Außer den bereits genannten Bezeichnungen a. Sohn Gottes, Pſ. II, 7., vergl. mit Matth. 3, 17. 16, 16. Luk. IV, 41. 22, 26. 70., wo der Meſſias, Jeſus, Sohn Gottes genannt wird in Uebereinſtimmung mit 2. B. Sam. 7, 14. Apoſt. Geſch. 13, 33. Hebr. I, 5. V, 5. b. Erſtgeborener Gottes, Pſ. 89, 28. Röm. 8, 29. Kol. I, 18. Hebr. I, 9. c. König von Iſrael, 2. Chron. 13, 5. Mark. 15, 32. Matth. 27, 42. d. Sprößling, d. h. Sohn, Abkömmling David's (vergl. zu den aus dem A. und N. Teſt. angeführten Stellen Kleinert: Ueber die Aechtheit ſämmtlicher in dem B. Jeſaja enthaltenen Weiſſagungen, Th. I. Berl. 1829. S. 389 folg.) begegnen uns noch folgende der Aufmerkſamkeit würdige Umſchreibungen.

Unter dieſen möchten 1) Melchiſedek und der Hoheprieſter Joſua, Zachar. III, 1. VI, 11 folg., als Bilder des Meſſias und Hindeutungen auf Jeſus hervorgehoben zu werden verdienen, weil ſie beide die königliche und hoheprieſterliche Würde in ſich vereinigten, und der letztere (über den er-

---

296) Vergl. die in meinem mehrmahls gedachten Werke: Hiſtoriſch-kritiſche Forſchungen u. ſ. w. Roſtock 1831. S. 496 — 500. und S. 511. 512., ſo wie an anderen Stellen, die ich heute, d. h. am 13ten Nov. 1830. nach der Seitenzahl nicht deutlicher zu bezeichnen vermag, niedergelegten Unterſuchungen.

ſteren ſind an verſchiedenen Stellen dieſes Werks hinreichende Aufklärungen gegeben worden), mit Jeſus gleichen Namen führend, in einem ſolchen Verhältniſſe zu צֶמַח, d. h. dem Meſſias, erſcheint, daß nach der meinen Leſern wohl bekannten jüdiſchen Auslegungsweiſe der Name Joſua als eine vorbildliche Bezeichnung Jeſu Chriſti als des Verheißenen betrachtet werden konnte (vergl. Gramberg II, 653. 654.).

2) יְהוָֹה צִדְקֵנוּ, d. h. Jehova, unſer Heil, eig. unſere Gerechtigkeit — nämlich in Erfüllung der Verheißungen. Jerem. 23, 5. 6. 33, 16.; vergl. 1. Kor. I, 30. und Diss. Philol. de Nominibus Christi ed. Chr. Ben. Michaelis. Halae 1707. 4. pag. 9 — 13.

3) אָדוֹן, Herr, Pſ. 110, 1., vergl. Matth. XXII, 43. 44. Apoſt. Geſch. II, 36. 1. Kor. 8, 6. 2. Theſſ. I, 7 — 9. Apok. 17, 14. 19, 16.

4) שַׂר שָׁלוֹם, Fürſt des Friedens, Jeſ. IX, 6. vergl. Zachar. 9, 9. 10. So wird Melchiſedek Hebr. 7, 2. gezeichnet; dem Heiland ſelbſt wird dieſer Name im N. Teſt. zwar nicht beigelegt, aber Friede und Verſöhnlichkeit predigt ſeine ganze Lehre, Matth. V, 23 — 25. 44 flg. Mark. 9, 50. Durch das Band der Eintracht, welche in liebevoller Schonung des Mitbruders und in Einem religiöſen Strebeziel wurzelt, vereinigt das Evangelium die Menſchen mit Jeſus und Gott, Röm. 5, 1. 14, 17 folg. Koloſſ. I, 20. Epheſ. I, 10. 1. Theſſ. 5, 13 folg. Als Urheber und Spender des Friedens erſcheint (Epheſ. 4, 9. 2. Theſſ. 3, 16. Hebr. 13, 20.) mit dem Sohne der Vater.

5) Der Name Immanuel עִמָּנוּ אֵל, d. h. Gott mit uns, Jeſ. 7, 14., verſinnbildlichte wegen ſeiner erquickenden Bedeutung den heilbringenden Meſſias der jüdiſchen Nation in dem Zeitalter Chriſti, der Anwendung zufolge, die Matth. I, 23. auf Jeſus gemacht wird.

6) Beigelegt wird ferner dem Meſſias der Name Hirt

Ezech. 34, 27. 37, 24., um die ſorgſamſte Liebe des Verheißenen für das Wohl der Geweiheten zu bezeichnen, Joh. 10, 12., vergl. m. Matth. 15, 24. 1. Petr. II, 25. Hebr. XIII, 20.

7) Der Name Erlöſer גּוֹאֵל erſcheint in dem Orakel des Jeſaja, Kap. 59, 20., welches Röm. XI, 26. auf Jeſus angewandt wird, der als Heiland Σωτήρ (vergl. Joh. 12, 47.) Luk. II, 11. Apoſt. Geſch. V, 31. XIII, 23. 2. Petr. I, 1. II, 20., ja Joh. IV, 42. als Heiland der Welt erkannt wird.

8) Der Meſſias iſt beſtimmt zum Licht unter den Völkern, Jeſ. 42, 6. 7. 49, 6. 60, 1 folg.; auf gleiche Weiſe Jeſus, Joh. I, 9. III, 19. VIII, 12. IX, 5. XII, 46. Luk. I, 79. Daher mit der Erſcheinung Jeſu Chriſti in der Welt nach Matth. IV, 16. der Ausſpruch des Propheten Jeſaja IX, 1.: „Das Volk, das im Finſtern wandelt, ſieht ein großes Licht,“ in Erfüllung ging. Dieß iſt auch die Lehre der Apoſtel, Ap. Geſch. 26, 18. 23. Koloſſ. I, 12. Daher heißen die Chriſten die Genoſſen des Lichts, die Erleuchteten, Epheſ. 5, 8. 1. Theſſ. V, 5. Hebr. VI, 4. Epheſ. I, 18.

9) Nun kommen wir zu der im N. Teſt. herrſchenden, in allen vier Evangelien faſt überall vorkommenden (ein vollſtändiges Verzeichniß der einzelnen Stellen giebt Fleck l. c. pag. 106. 107.) Bezeichnung des Meſſias durch ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, welche aus dem berühmten Orakel Kap. VII, 13. des Daniel, dieſes einflußreichſten aller Propheten (vergl. S. 23. 24. dieſer Schrift), nämlich aus der Schilderung des Meſſias, der von Wolken umſchwebt dem Blicke des Sehers wie ein Menſchenſohn כְּבַר אֱנָשׁ geſtaltet ſich enthüllte, offenbar entlehnt iſt, wie auch Fleck, der dieſer bildlichen Ausdrucksweiſe pag. 105 — 123. ausführliche, gründliche Unterſuchungen gewidmet, in ein befriedigendes Licht geſetzt hat. Auch ſcheint mir Paulus auf den Urſprung dieſer Umſchrei-

bung des Meſſias, für welche auch der Targumiſt, der Pſ. 80, 18. die Worte בֶּן־אָדָם durch Meſſias überſetzt hat, zeugt, hinzudeuten, wenn er Phil. 2, 8. ſchreibt: Jeſus Chriſtus zeigte ſich in ſeiner äußeren Geſtalt gar nicht verſchieden von den übrigen Menſchen. Es befremdet daher, daß Dr. Joh. Schultheß in der neueſten gelehrten Unterſuchung, die er in d. Auguſthefte der Neueſten Theol. Annalen, J. 1829. S. 296 — 305. über den *υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* den Schriftforſchern vorgelegt hat, die Ableitung deſſelben aus Daniel verwirft. Jeſus habe durch den Gebrauch dieſes Namens den Gedanken ausdrücken wollen: er ſey (S. 301.) homo, nihil humani ab se alienum putans omnium humanissimus, communissimus [297]).

Mit Uebergehung anderer theils unzuläſſigen, theils unſerem Zwecke widerſtrebenden Benennungen des Meſſias, die Schöttgen in der Schrift: Jeſus, der wahre Meſſias. Leipz. 1748., S. 1 — 30., zuſammengetragen hat, werde im Vorbeigehen der Schrift gedacht: Christus Deus in Vet. Test. libris historicis. Commentatio, ed. Ge. Lud. Steinwender. Regiomonti 1829, worin in einem hirnloſen Geſchwätz, mit Verleugnung aller geſunden Auslegung und in einem unreinen Latein (vergl. die N. theol. Ann. Jahrgang 1830. St. I. S. 56., wo Joh. Schultheß ſeine noch nicht beendigte Beurtheilung mit einer ſcharfen Erinnerung wegen des Titels beginnt), die göttliche Würde des Meſſias (ſ. pag. 22. 36. 48. 52 — 54.), vermittelſt der ſeltſamſten Verknüpfungen und Vertauſchungen, in Engel- und Gottes-Namen erſpähet worden, welche glückliche Entdeckung

297) Sagt nicht der Verf. der Apokal. 14, 14.: „Ich ſah: und ſiehe! da war eine weiße Wolke und auf derſelben ſaß Einer, geſtaltet, wie eines Menſchen Sohn;“ wo eben ſo wenig, als in der Stelle I, 7. 13. das Bild Jeſu Chriſti nach der Zeichnung Daniel's, als eines himmliſchen Weſens, verkannt werden kann.

bis zur Enthüllung der drei Perſonen in der Gottheit oder der Lehre von der Dreieinigkeit pag. 65. fortgeſponnen wird, als wenn der klare ſtärkende Unterricht der Schrift ſolcher künſtlichen morſchen Stützen bedürfte! Was gewinnt die Lehre des Chriſtenthums: Das A. Teſt. iſt Verheißung des Meſſias, Hinweiſung auf den Heiland, Vorbereitung zur Heilsanſtalt und Schattenriß vom N. Teſt., auf welche Lorenz Krausſold in der jüngſt erſchienenen Schrift: „Erklärungen und Betrachtungen zu den drei erſten Capiteln des Römerbriefs. Fürth 1830,“ S. 33., von Neuem aufmerkſam macht, durch ſolche abgeſchmackte und verzerrende Auslegungsverſuche?

Die Samaritaner, die bekanntlich alle übrige Bücher des A. Teſt. verwerfend allein auf den Pentateuch ſich beſchränken, können die Idee des Meſſias, den ſie nach Joh. IV, 25. 29. erwarteten, nur aus den fünf Büchern Moſe's entlehnt haben. Die Stellen Geneſ. 49, 10. Numer. 24, 17. und Deuter. 18, 15 folg. ſcheinen (ſ. Friedrich's Discussio de Christologia Samaritanorum. Lips. 1821. 8., pag. 16. 20.) ihnen Führer geweſen zu ſeyn; und der von den Samaritanern dem Meſſias beigelegte Name השהב oder החתב, d. h. Wiederherſteller, (in einen glücklicheren Zuſtand) paßt vortrefflich zu dem Ausrufe der Samaritaner Joh. IV, 42.: Wahrlich, dieſer iſt der Heiland der Welt, der Meſſias! Vergl. Carmina Samaritana, ed. Gesenius. Lips. 1824. 4., pag. 30. 75. 76., mit Hengſtenberg a. a. O. I, 69. Eine ſolche Heilsperiode konnte aber nicht eher ſich eröffnen, als bis wahre Beſſerung oder ſittliche Umwandlung erfolgt war, daher läßt ſich von dieſem Punkte aus die Ueberſetzung durch Conversor bei Geſenius l. c. mit der Deutung Hengſtenberg's durch Restitutor ohne Zwang vereinigen.

Den Gedanken feſthaltend, daß in dem Bilde des Meſſias ein erlauchter Herrſcher zum Segen des Gott geweihten Volks verheißen ſey, pflegten die chaldäiſchen Dolmetſcher auch an den Stellen, wo ähnliche oder verwandte Vorſtel-

lungsarten das Andenken an den Meſſias hervorriefen, den Namen deſſelben, nach deſſen Erſcheinung die Sehnſucht immer ungeduldiger ward, nur gar zu bereitwillig einzufügen, wie z. B. Hoſ. II, 2. zu dem Ausdruck ראש אחד, Ein Oberhaupt; ebend. III, 4. zu dem W. מלך, König; III, 5., wo das Wort David den Zuſatz: Meſſias, Sohn David's, erhalten hat, und Mich. IV, 8. geſchehen iſt. Auch Jeſ. IX, 5. iſt שר, Fürſt durch Meſſias überſetzt [298]) und Zachar. III, 8. das Wort צמח durch David; ebend. Kap. IV, 7. finden wir am Schluſſe die Worte eingeſchoben: und er wird ſeinen Geſalbten offenbaren, deſſen Name in den Tagen der Vorzeit verkündigt worden, und der über alle Königreiche ſeine Herrſchaft ausdehnen wird.

2. Ein zweiter weſentlicher Zug in den meſſianiſchen Weiſſagungen iſt, daß mit der Erſcheinung des von Gott verheißenen Königs aus dem Geſchlechte David's ein goldenes Zeitalter in einer ununterbrochenen Kette von Glückſeligkeiten ſich eröffnen werde, aus welchen einzelne Bilder von mir ausgehoben worden in dem vierten Excurs zu der genannten Erklärung des Propheten Micha.

Zurückeilen werden alsdann unter der ſchirmenden Obhut des Höchſten aus allen Ländern der Erde die Gefangenen Iſraels nach dem theuren Lande der Altvorderen (Jeſ. XI, 11 folg. Jerem. 30, 10. 31, 8. Ezech. 34, 13. 37, 21. Amos IX, 14. Micha III, 1. u. ſ. w.) und indem das Loos der Vergeltung züchtigend und zermalmend die Feinde der Geweiheten des Jehova (Jerem. 30, 11. 16. Ezech. 35, 15. Za-

---

298) Vergl. Targ. Jeſ. X, 27. XI, 6. XIV, 1. XVI, 1. XXVIII, 5. mit IV, 2. 5. und Kap. 42, 3. 43, 10. 44, 3. 52, 13., wo der Ausdruck עבד, Knecht, durch Meſſias gedolmetſcht worden.

char. XII, 6. XIV, 12.) ſchlägt, werden ſie, allen Leiden und Unvollkommenheiten des Lebens entriſſen, im Ueberfluß aller Seligkeiten (Jeſ. 32, 2—5. Ezech. 34, 25 — 28. u. ſ. w.), ungeſtört von Beſorgniſſen und Gefahren nach Behaglichkeit ſchwelgen.

Dem Orakel des Daniel II, 44. zufolge wird das von Gott errichtete Meſſiasreich zur ewigen Dauer auf den Trümmern aller übrigen Reiche der Erde ſich erheben, oder, wie Kap. 7, 14. verkündigt wird, dem wie eines Menſchen Sohn geſtalteten Geweihten des Himmels ward ewige Herrſchaft, deſſen unvergänglicher Macht alle Völker der Erde (vergl. Matth. XI, 27. XXVIII, 18. 1. Kor. 15, 24. Phil. II, 10. 11. Epheſ. I, 20 — 22. Koloſſ. III, 1. Hebr. I, 3. Apok. IV, 11.) unterworfen ſeyn ſollen, übergeben.

Glücklich wird geprieſen, wer (Sirach 48, 11.) die Erſcheinung des Meſſias erlebe; die Heiligen werden unter der ewigen Herrſchaft Gottes (B. der Weish. III, 8. vergl. mit Matth. 19, 28. Luk. 22, 30. 1. Kor. VI, 2. Apok. II, 16.) die Völker richten; ſie werden empfangen das herrliche Reich und die ſchöne Krone aus der Hand des Herrn (ebend. V, 16. vergl. m. Luk. XIV, 15. und Apok. VII, 16. 17.). Die Gefangenen Iſraels werden aus allen Gegenden verſammelt zurückkehren (Tob. XIII, 5.) in die ſo ſchmerzlich entbehrte Heimath, Theil zu nehmen an dem überſchwenglichen Glücke ihrer Brüder, die ſich weiden an dem Glanze und der Pracht, die (ebend. XIII, 16. 17. XIV, 5.) die Mauern, die Gebäude, die Straßen und der Tempel Jeruſalems dem Blicke darbieten. Jeruſalem prangend in feierlichem Schmuck und auf ewige Zeiten den Namen: Friede der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Gottſeligkeit (ſ. Baruch V, 2 — 5.) führend, ſiehet mit Entzücken die geliebten Kinder aus Oſten und Weſten dem Sitze des Heiligthums zueilen; und nach der Ausſage des vierten B. Esra, deren Verfaſſer offenbar ein geborener Jude geweſen, tritt ebenfalls (ſ. Hen-

ke's Muſeum für Religionswiſſenſchaft u. ſ. w. B. III. Heft 3. Magdeb. 1808. S. 488. 489.) der Meſſias als ſiegreicher Kämpfer gegen ſeine verſammelten Feinde auf und theilt unter ſeine Getreuen Belohnungen aus.

Genährt, gehoben und befeſtigt wurden alle die ſtolzen Erwartungen, Hoffnungen und Träumereien, welche an die Erſcheinung des verheißenen Königs von Iſrael geknüpft wurden, durch die feierlichen wiederholten Verheißungen, die Gott ſelbſt einem Abraham, Iſaak und Jakob, wie uns Geneſ. XII, 2. 3. 7. XIII, 14 — 18. XV, 4. 5. 18. XVII, 4—6. 16. XVIII, 8. XXII, 17. 18. XXVI, 3. 4. XXVIII, 13. 14. erzählt wird, in nächtlichen Erſcheinungen und in Verkündigungen bei Tage gegeben hatte. Eine zahlloſe Nachkommenſchaft, aus welcher viele Völker und Könige ihren Urſprung ableiten würden, und eine Beſiegung aller Feinde wurde als gewiß bevorſtehend verſprochen: alle Völker der Erde ſollten durch Iſrael's Samen beglückt ſich fühlen.

Dieſe Weiſſagungen, in welchen die Wünſche, Ahnungen und Einbildungen der iſraelitiſchen Patrioten nach Salomo's Tode ſich abſpiegelten, klangen mit verſtärktem Entzücken wieder in der Erinnerung Exod. 2, 24. 3, 6 folg. 4, 5. 6, 8. 33, 1 — 3., vergl. mit 32, 13.; Levit. 26, 42. Deuter. 1, 8. 4, 31. 6, 3. 10. 7, 8. 12 folg. 8, 18. 10, 22. 11, 9. 29, 12. 1. Kön. 8, 23. u. ſ. w.; ſie wurden mit ſichtbarer Freude wiederholt von Sirach, der in Abraham einen Alle überſtrahlenden Vater, einen Unvergleichlichen erblickte Kap. 44, 19 — 23.; ſie bewährten ihre Kraft in der Noth, B. der Weish. 18, 22., vergl. mit Kap. 12, 21. und 2. B. der Makkab. 8, 15 folg.; ſie erfüllten mit feſter Zuverſicht den die längſt verlorene, verheißene Herrſchaft zurückſehnenden, ſchwärmeriſchen Einbildungen ſich hingebenden jüdiſchen Patrioten Luk. I, 55. 71 — 75. 24, 21. Apoſt. Geſch. I, 6., vergl. m. Matth. IV, 8. 9. 20, 21.

Lebhaft erkennen Petrus, Apoſt. Geſch. 3, 25., Paulus,

Röm. 9, 4., und der Verf. des Br. a. d. Hebr. VII, 6. die außerordentlichen Vorzüge an, womit die Iſraeliten, namentlich Abraham durch die himmliſchen Verheißungen beglückt worden, zumal, da Gott (Kap. VI, 13. 14. 17. ebend.) bei ſeiner heiligen Majeſtät ſelbſt geſchworen und durch dieſe erhabene Handlung die Unveränderlichkeit ſeines Entſchluſſes beſiegelt habe. Habe auch nicht die Wahrhaftigkeit des Höchſten in der erſten dem Abraham gegebenen Verheißung, daß die Sara innerhalb eines Jahres mit einem Sohne ihn erfreuen werde (Geneſ. 17, 17. 18, 12.), auf das Glänzendſte ſich bewährt, obgleich ein ſolches Ereigniß bei den hingewelkten Körperkräften der beiden Aeltern (vergl. Röm. 4, 18 — 21. mit Hebr. XI, 11.) unmöglich geſchienen? Wäre nicht auch die zweite ihm gewordene Verkündigung (Geneſ. 15, 13. vergl. mit Exod. 12, 40.), daß ſeine Nachkommen vierhundert Jahre hindurch ihren Wohnſitz in Aegypten haben würden, vollſtändig in Erfüllung gegangen? Wer möchte daher — eine ſolche Schlußfolge dürfen wir als eine gar zu natürliche mit Zuverſicht annehmen — im Geringſten bezweifeln, daß die Verheißung, alle Völker der Erde ſollten durch Abraham (Röm. 3, 25. 15, 8. Galat. III, 8.) und durch ſeinen Samen, d. h. nach Gal. III, 16. durch Jeſus Chriſtus beglückt werden, durch den Erfolg ſollte beſtätiget werden?

Wie eng verbunden aber die den Vätern gegebene Verheißung mit der Glücksperiode unter dem die Erde beherrſchenden Scepter des Meſſias in den mit den glänzendſten Nationalfarben ausgeſchmückten Ausmahlungen erſcheint, davon überzeugt man ſich bald aus Röm. 4, 13., laut welcher Stelle dem Abraham oder ſeinen Nachkommen der dereinſtige Beſitz der ganzen Welt zugeſichert worden ſeyn ſoll.

Befragen wir den bibliſchen Text Geneſ. 17, 8., ſo erhalten wir freilich eine ganz andere Anſicht, indem dem Abraham und ſeinen Nachkommen nur der ewige Beſitz des Landes Kanaan verſprochen worden; erinnern wir uns

aber aus Kap. 13, 14., daß der Herr den Abraham aufgefordert haben ſoll, ſeine Blicke nach allen vier Himmelsgegenden, nach Mitternacht, Mittag, Morgen und Abend zu werfen, verſprechend: Das ganze Land, welches dein Auge in dieſer vierfachen Richtung umfaßt, will ich dir und deinen Nachkommen zum ewigen Beſitz geben, ſo konnte der klügelnde Verſtand eines den Buchſtaben preſſenden Auslegers durch Anwendung der künſtlichen, ſpitzfindigen Mittel, welche oben meinen Leſern enthüllt worden ſind, den dem grenzenloſen Nationalſtolze ſo ſehr ſchmeichelnden Sinn allmählig hervorlocken: nicht das Land *Kanaan*, ſondern die *ganze Erde* (Welt) habe Gott dem Vater Abraham und ſeinem Samen zum ewigen Beſitz verſprochen [299]). Zieht ſich aber nicht dieſe an ſinnlichen Träumereien haftende Vorſtellungsart als ein leuchtender Faden durch die von uns beleuchteten meſſianiſchen Gemählde?

Die Segnungen, Glückſeligkeiten und Herrlichkeiten alle indeſſen, welche die Erſcheinung des verheißenen Meſſias über die Auserwählten Jehova's ausſtrömen ſollte, konnten allein durch die treueſte Anhänglichkeit an den iſraelitiſchen Nationalgott, durch die gewiſſenhafteſte Befolgung aller ſeiner Gebote erzielt, dem Genuſſe zugänglich gemacht werden.

David, deſſen Bild der Erwartete zurückſtrahlen ſollte, war ja nach 1. Sam. 13, 14. *ein Mann nach dem Herzen Gottes* und wurde (ſ. ebend. 15, 28.) dem Saul vorgezogen, weil er nicht ſolche Abweichungen von dem Willen des Höchſten, wie dieſer ſich zu Schulden kommen ließ! Mußte alſo nicht der Meſſias, in dem alle Vorzüge und Vollkommenheiten ſeines Anherrn in der höchſten Erhabenheit und

---

299) Durch die obige Entwickelung hoff' ich den richtigen Standpunkt für die Auslegung der vielfach gedeuteten Stelle feſtgeſetzt zu haben, den die neueſten Commentatoren *Tholuck* und *Flatt* (ſ. deſſen Vorleſungen über den Brief Pauli an die Römer. Tübingen 1825.) S. 102 — 107. verfehlt zu haben ſcheinen.

Reinheit vereinigt erſchauet wurden, als das höchſt denkbare Muſter aller religiöſen Tugenden den Iſraeliten ſich darſtellen; und wie konnten ſie die Ankunft des erwarteten Nationalkönigs und des mit demſelben eintretenden goldenen Zeitalters zu erleben ſich einbilden, wenn ſie nicht das freiwillige Geſchenk der göttlichen Gnade durch unabläſſiges Streben in ſittlich religiöſer Veredlung zu erwiedern ſich befleißigt hätten.

Die Pfeiler mithin, auf denen das ſtolze Gebäude des unerſchöpflichen Nationalglücks unter dem Scepter des neuen Königs von Iſrael aus dem Geſchlechte David's ruhte, [300] waren Reinheit des Herzens und ungeheuchelte Frömmigkeit, welche allein wahre Wohlfarth verbürgten, daher verkündigte 1. Chron. 22, 13. David ſeinem Sohne Glück, wenn er den Geſetzen und Vorſchriften gemäß lebe, die der Herr durch Moſe den Iſraeliten gegeben habe; daher ſprach der Prophet Ahia nach 1. Kön. XI, 38. im Auftrage Jehova's: wirſt du alle Gebote und Geſetze halten, wie mein Diener David u. ſ. w., ſo werd' ich ſtets mit dir ſeyn und dir ein feſtes Haus gründen; daher ruhte auf dem verheißenen Sprößlinge aus dem Stamme Iſai's der Geiſt Jehova's (ſ. Jeſ. XI, 2 folg.), der Geiſt der Weisheit, der Geiſt der Erkenntniß und der Geiſt der Gottesfurcht; Gerechtigkeit und Unparteilichkeit drückten ſich aus in allen ſeinen Handlungen, in allen ſeinen Ausſprüchen; welche Vorzüge auch Jeſ. XVI, 5. dem Herrſcher auf David's Throne nachgerühmt werden. Sind die Iſraeliten gereinigt, handeln ſie, ſpricht Jehova durch Ezechiel Kap. 37, 23 folg. ſtreng

300) Die Sehnſucht nach glücklicheren Tagen unter dem Schutz des verkündigten Retters äußert auch ihren Einfluß auf die umſchreibenden Auslegungen der Targumiſten, welche in den Schilderungen einer beſeligenden Zukunft die Periode des Heils unter dem Meſſias erblicken, die ſie die Tage der Erquickung, καιροὶ ἀναψύξεως, Apoſt. Geſch. III, 19., nennen. Vergl. Targ. Jeſ. X, 27. LVIII, 11. 2. Sam. 23, 1. 4. mit 22, 29. Hoſ. XIV, 8. Jerem. 31, 6. 26. 33, 13.

nach allen den Geboten und Geſetzen, die ich ihnen gegeben habe; dann ſoll mein Diener David als pflegender Hirt ſie weiden; mein Bund, mein Heiligthum ewig in ihrer Mitte weilen [301]). Vergl. Pſ. 40, 8. 9. mit Pſ. 132, 11. 12.

3. Und ſo eröffnet ſich unſerer Beobachtung ein **dritter Zug** in der Zeichnung der meſſianiſchen Zeiten, nämlich die ſüße Hoffnung, daß die Verehrung Jehova's einſt ſich über den ganzen Erdboden bis zu den entlegenſten Völkern verbreiten, daß die reichſten und mächtigſten Nationen aus der Nähe und aus der Ferne Sabäer, Aegyptier, Tyrier, Babylonier u. ſ. w. Schaarenweiſe nach Zion, dem Sitze des iſraelitiſchen Heiligthums, mit Geſchenken beladen, hineilen würden, um (ſ. Pſ. 72, 9 folg. 87, 4 folg., vergl. m. 22, 28 flg. Jeſ. II, 2 — 4., 19, 21 folg., XXV, 6 folg. LVI, 6 folg., LXVI, 9 folg., Jerem. 3, 17. 50, 5., Mich. IV, 1. 2. VII, 12.) dem Jehova zu huldigen, um anzubeten den Heiligen Iſraels.

Zu derſelben ſchmeichelhaften Anſicht und denſelben verwandten Vorſtellungen bekennen ſich auch einige Apokryphen des A. Teſt., dem Winke des Propheten Zacharia VIII, 20—23. folgend, indem z. B. **Tobija** XIII, 11. viele Völker, um den Gott Iſraels zu ehren, mit Geſchenken für den Himmelskönig nach Jeruſalem eilen läßt, und Kap. XIV, 6. verkündigt, daß alle Völker ſich einſt, den Götzendienſt verabſcheuend, zur ungeheuchelten Verehrung Jehova's bekehren würden, durch Lob-

---

301) Den Aufruf zur Bekehrung, der aus den Zeiten der Bedrängniß (Jeſ. 31, 6. Hoſ. 14, 2. Joel 2, 12. Jer. 3, 12. 18, 11. 24, 4.), beſonders beim Untergange des Reiches Juda, immer nachdrücklicher an unſer Herz dringt, ſtimmen vorzüglich die Propheten nach dem babyloniſchen Exil an, dringend auffordernd ihre Zeitgenoſſen (z. B. Zachar. I, 3 — 6. VIII, 16. 17. XII, 10. XIII, 1 folg., Malach. 3, 2 folg., 18 folg.): **Reiniget euch von den Flecken der Sünde, wenn nie wiederkehren ſollen die Tage des Jammers, wenn aufblühen ſoll ein unvergängliches Glück.**

preiſungen demſelben ihre Huldigung bezeugend; **Baruch**, der alle Wege zur Weisheit (ſ. S. 58 folg. dieſer Schrift) dem geliebten Iſrael **allein** (Kap. III, 37.) geöffnet ſeyn läßt, offenbart Kap. 5, 3., daß der Höchſte den Glanz Jeruſalems allen Bewohnern der Erde zur Bewunderung enthüllen werde, und führt den aus der Gefangenſchaft heimkehrenden Hebräern von Seiten der heidniſchen Völker, Kap. 5, 6., eine außerordentliche Auszeichnung zu, die Gott der Herr veranſtaltet hat. Auch dieſer jüdiſche Schriftſteller zeigt ſich alſo von einem nicht geringeren Nationalſtolze beſeelt.

Um auf die Erſcheinung des Meſſias würdig und feierlich vorzubereiten, durfte ein einweihender Herold nicht fehlen, ſowie (Jeſ. 40, 3 folg.) durch einen ausgewählten Geſandten der majeſtätiſche Einzug Jehova's an der Spitze ſeines geliebten Volks in das ſo lange entbehrte Land der Väter auf der Berge höchſten laut verkündigt ward, damit die frohe Heilbringende Kunde mit Schnelligkeit ſich verbreite und die überraſchten Einwohner zum geziemenden Empfange die ſchuldigen Vorkehrungen träfen.

Ward dieſe bei aſiatiſchen Monarchen beobachtete Sitte auf den Himmelskönig, der, umkreiſt von ſeinen Auserkohrenen, aus weiter Ferne ſeinen Einzug zu halten beſchloſſen hatte, in den erhabenſten Bildern angewandt, was ließ ſich dann viel Geringeres erwarten, wenn des Höchſten geweihter Sohn, ſein Geſalbter (Meſſias) dem harrenden Iſrael ſeine den Altvorderen verheißene Erſcheinung nach des Vaters Rathſchluß zu offenbaren im Begriff ſtand?

Welcher Erlauchte ward würdig befunden, die Aufmerkſamkeit des Geſchlechts Abrahams auf die nahe bevorſtehende Ankunft des erwarteten Königs aus dem Stamme David's hinzulenken, die Gemüther zur erſprießlichen Aufnahme tauglich einzuweihen?

Entrollen wir die Orakel des Propheten **Malachi**, an den der Wißbegierige verwieſen wird, ſo ruft uns der Eingang des dritten Kap. Ernſt und Nachdenken erregend zu:

Sehet! ſchon ſend' ich meinen Engel vor mir her, den Weg vor mir zu bahnen; denn plötzlich wird der Herr, den ihr ſucht, in ſeinen Tempel kommen. Wer erträgt den Tag ſeiner Ankunft? Wer vermag ſich zuretten, wenn er erſcheint? Gleicht doch dieſer Tag dem Feuer des Schmelzers, dem Laugenſalz der Walker!

Erwägen wir dieſe Worte, wo dämmert dann die entfernteſte Spur der Heilbringenden Erſcheinung des Meſſias vor dem ſpähenden Blicke auf? Wird nicht vielmehr das Herz mit bangen Ahnungen erfüllt?

Dieſer erregte Eindruck wird verſtärkt, der Gedanke an den verheißenen Retter immer mehr abgelenkt, wenn wir (V. 3 u. folg.) weiter leſen: Die ſtrengſte Prüfung vornehmend, wird er ſorgfältig ſcheiden die Schlacken von dem edelen Metall, d. h. die Treuloſen dem Untergange weihen und die Bewährten beglücken. Alle Gottesvergeſſene, alle Frevler (V. 19.) ſollen wie die Stoppeln vom Feuer verzehrt werden; indeß (V. 20.) den Gottesfürchtigen die Sonne des Glücks aufgehen, des Genuſſes Fülle die fröhlichſte Erquickung bereiten wird; ja die Frommen ſelbſt ſollen als Werkzeuge der göttlichen Strafe die Ruchloſen zertreten (V. 21.). Aufgefordert (V. 22.) werden daher die Verblendeten zur pünktlichen Beobachtung der göttlichen Gebote, wenn nicht die ausgeſprochenen Drohungen an ihnen vollzogen werden ſollen.

Ein Strafgericht iſt es alſo, welches Jehova zu vollziehen beſchloſſen hat; damit aber der Allerbarmer den reuevollen Sündern Friſt zur Beſſerung und dadurch Gelegenheit zur Rettung verleihe, ſoll vorher, ehe kommt der große und der furchtbare Tag Jehova's, (V. 23.) ein himmliſcher Bote niederſteigen auf die Erde, um zu verſuchen, ob er nicht umzulenken vermöge das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu den Vätern, d. h. ob er nicht durch ein religiöſes Band der gegenſeitigen Liebe die Aeltern mit den Kindern und die Kinder mit den Aeltern vereinigen könne,

damit gleiche Geſinnungen zu einem gleichen Streben auf dem Pfade der Gottesverehrung und Tugend die Menſchen verbänden.

Der himmliſche Herold, dem dieſes beſeligende Geſchäft die Gnade des Höchſten anvertrauet hatte, war — dieſen Namen nennt uns der letzte unter den Propheten des Alten Bundes in den letzten Zeilen ſeiner Schrift — der Prophet Elias (Elijah): und wahrlich vereinigten ſich in ſeiner Perſon alle die Tugenden und Vorzüge, die man von einem ſolchen Sitten- und Strafprediger zu fordern berechtiget iſt. Denn Elias wüthete in ſeinen niederſchmetternden Reden wie ein verzehrendes Feuer gegen das herrſchende Sittenverderbniß (ſ. Sirach K. 48, 1.), verrichtete durch Wort und That Staunen erregende Wunder, beglaubigte ſich als einen Vertrauten der Gottheit in ſeinen die Zukunft enthüllenden Orakeln und ward ſogar in einem mit feurigen Roſſen beſpannten Feuerwagen gen Himmel fahrend plötzlich der Erde entrückt. Und auch in dieſem Zuſtande dauerte ſeine wundervolle Wirkſamkeit fort.

Die in ihren weſentlichſten Zügen beleuchtete Weiſſagung des Malachi, die in dem Falle, daß auf die letzte Mahnung des himmliſchen Geſandten keine Beſſerung erfolge, ein unausweichliches Strafgericht den Unbiegſamen verkündigt, ſcheint in den nächſten Jahrhunderten auf den Meſſias gedeutet worden zu ſeyn, wie das Zeugniß Sirach's, der ungefähr zwei hundert Jahre vor Chr. Geb. geſchrieben haben mag, in dem 48ſten Kap. V. 11. unwiderſprechlich beweiſt. Denn als er die Stelle Malach. III, 23. der Erinnerung ſeiner Leſer vorgeführt hatte, rief er voll Entzücken aus: O wie glücklich zu preiſen ſind Diejenigen, die die Ankunft des Elias erleben und in der Liebe Gottes entſchlafen ſind!

Das N. Teſt. beſtätiget auf eine unzweideutige Weiſe dieſe Anſicht, indem nicht nur der Engel, Luk. I, 16, 17., in dem Täufer Johannes, als dem verheißenen Elias, den verſprochenen Herold des Meſſias bezeichnet, ſondern Jeſus ſelbſt

ſeine Zuhörer theils auf den Johannes, als den, Mal. 3, 1., verſprochenen himmliſchen Geſandten, Matth. XI, 10., ausdrücklich hinweiſet, theils V. 14. ihnen unumwunden erklärt: dieſer Johannes iſt Elias, der als der einſt erſcheinende Vorläufer des Meſſias von dem Propheten vorherverkündiget worden. Mit gleicher Beſtimmtheit wiederholt der Herr ebend. Kap. 17, 11. 12.: Der Elias, der nach dem Willen Gottes auf die Erde zurückkehren ſoll, um den Weg zu bahnen dem Verheißenen, iſt bereits in der Perſon des Johannes unter den Menſchen erſchienen, in welchem Glauben ſich auch die älteſten Kirchenlehrer (ſ. Hirt's Dissertatio (prima) philologico-exegetica de Elia futuro jam manifestato. Jenae 1752. 4. pag. 21.) vereinigen [302]).

Was giebt uns aber dieſer Glaube zu erkennen? Doch wohl nichts Geringeres, als daß das erwähnte Orakel des Propheten Malachi vor, in und nach dem Zeitalter Chriſti für eine meſſianiſche Weiſſagung gehalten worden; in dieſem Bekenntniſſe ſtimmen auch die nicht bibliſchen älteſten Denkmähler der Juden, die freilich den eigentlichen Elias als den vorbereitenden Herold des verkündigten Königs von Iſrael er-

302) Wenn gleich die Schriftgelehrten, als die kundigſten und treueſten Ausleger der heiligen Offenbarungen den Elias als Vorläufer nach der entſcheidenden Stelle, Matth. 17, 10., erwarteten, ſo hatte ſich doch neben dieſer allgemein verbreiteten Meinung auch eine andere Eingang zu verſchaffen gewußt, die, (wahrſcheinlich aus einer Verſchmelzung von Jeſ. 40, 3. mit Mal. 3, 1. gebildet) wie wir aus Matth. 16, 14., vergl. mit Joh. I, 21. 25. erſehen, den Jeremija, oder einen anderen ausgezeichneten Propheten (den Jeſaja, wie das vierte B. Esra S. 482. a. a. O. vermuthen läßt) als Vorbildner des Meſſias annahm. Wurde aber Johannes wegen des Feuereifers und der unerſchütterlichen Freimüthigkeit, die Luk. I, 17. zunächſt bezeichnet ſcheinen, als Elias betrachtet, der ſich gleichſam in ſeiner Perſon verkörpert habe, ſo ſcheint der Glaube an eine Seelenwanderung (vergl. Luk. 14, 2.), deſſen Spuren wir oben entdeckt haben, auch hier nicht unwirkſam geweſen zu ſeyn.

warteten, auf das Genaueſte überein. Die Miſchna bezeichnet IV, 110. 115. 118. 119. die Erſcheinung des Elias als gewiß bevorſtehend und wagt es pag. 362. mehrere Geſchäfte, die derſelbe auszuführen habe, näher zu beſtimmen; an ſie ſchließen ſich an die jüdiſchen Zeugniſſe, die Hirt in der Dissert. secunda pag. 4 — 6., 19 sqq. aufgeführt hat, und denen ich der Kürze wegen nur noch die Bemerkungen des Hrn. Lazarus Bendavid a. a. O. S. 219. 229. beifüge.

Aber wie konnte, höre ich von mehreren Seiten mir zurufen, ein Orakel, welches den Allmächtigen als furchtbaren Richter den Ungebeſſerten verkündiget, ſpäterhin als eine meſſianiſche Weiſſagung, die nur Tage des Troſtes, der Erquickung verheißt, aufgefaßt, wie konnten Scenen des Jammers und der Vernichtung, die ſich hier der Phantaſie aufdrängen, mit den Erſcheinungen der Beſeligung und Verherrlichung, welche die Ankunft des Meſſias begleiteten, ohne Gewaltſamkeit verbunden werden?

Um dieſe Frage mit Glück zu beantworten, müſſen wir, wenn die beſchloſſenen Annäherungsverſuche gelingen ſollen, zunächſt uns daran erinnern, daß der Meſſias, der in den älteren Zeiten als ein himmliſches Weſen geſchildert wurde, nach dem babyloniſchen Exil in eine immer engere Verbindung mit dem Höchſten geſetzt, mit göttlichen Namen geziert ward. Finden wir nicht in dem Targum des Jeſaja, Kap. 28, 5., den Ausdruck Jehova durch Geſalbten des Jehova gedolmetſcht und denſelben Ausdruck von dem Targumiſten, Jerem. 23, 6., auf den Meſſias bezogen? Zeigen ſich nicht die ſpäteren Targumiſten und die älteſten jüdiſchen Ausleger immer geſchäftiger, die göttliche Natur des Meſſias in dem Namen Jehova und ähnlichen erhabenen Bezeichnungen zu erſpähen, den Zeugniſſen zufolge, welche Consensus Antiquitatis Judaicae cum Explicatione Christianorum super locum Jerem. c. XXIII, 5. 6. ed. Esdr. Edzardi. Hamb. 1670. Fol., pag. 6. Jalkut Chadaſch l. c. Fol. 121. d. No. 17.; Jalkut Schimoni l. c.

fol. 38, 1. 43 circ. fin. et fol. 56. d. med. darreichen? Führen nicht auf dieſen Geſichtspunkt der Targumiſt von Pſ. 45, 3. 7. 8., 72, 1. 2. und R. Dav. Kimchi zu Pſ. 83, 19., Jeſ. 42, 8. und eine Vergleichung des Targ. 2. B. der Chron. II, 6. 18. mit Hebr. I, 3. und Philipp. II, 10.?

Ferner: verknüpfte ſich, wie uns ebenfalls klar geworden iſt, mit dem Bilde des Meſſias nach der in der ſpäteren Zeit immer mehr ausgebildeten Vorſtellung von dem erlauchten David, dem Urbilde, der Gedanke einer treuen Anhänglichkeit an Gott und ſeine Gebote, wie vielmehr mußte dieſes Bild zu einer ſittlichen und religiöſen Vollendung ſich verklären, wenn der verheißene König und Retter der Nation ein Geweihter des Jehova war, vom Himmel ſelbſt abſtammte?

Waren den uns vorgelegten Beweiſen zufolge die Segnungen und die Herrlichkeiten alle, welche unter dem verheißenen Meſſias auf die Iſraeliten niederſtrömen ſollten, mit der entzückenden Ausſicht auf eine Verbreitung der vaterländiſchen Religion über den ganzen Erdboden in die engſte Verbindung geſetzt, wie konnte dann die Hoffnung, eines ſo außerordentlichen Glücks theilhaftig zu werden, mit irgend einem Schimmer von Wahrſcheinlichkeit genährt werden, wenn nicht die Nation auf dem durch die heiligen Offenbarungen vorgezeichneten Pfade in unabläſſigen Beſtrebungen fortgeſchritten, wenn ſie nicht durch Verabſcheuung aller Laſter und Sünden und durch die gewiſſenhafteſte Befolgung der durch Moſe und die Propheten gegebenen Gebote die möglichſte Annäherung an den Willen Gottes zur wichtigſten Aufgabe des Lebens ſich gemacht hatte?

Wurden aber ſolche Verpflichtungen als die Grundbedingung, worauf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen ruhete, erkannt, ſo mußte die Vernachläſſigung derſelben als die einzige Urſache der verzögerten Ankunft des Meſſias ſich darſtellen, ſo wie ja die Geringſchätzung und leichtſinnige Uebertretung der Thora den Beobachtungen gemäß, die wir ſo häufig (z. B. S. 101 folg. 413 — 425. dieſer Schrift) zu

machen veranlaßt worden, als die Quelle aller ſchrecklichen Ereigniſſe, Unfälle und Leiden, welche die Nachkommen Abrahams von jeher betroffen hatten, betrachtet ward, welche gleichförmige Anſchauungs- und Auffaſſungsweiſe auch in den ſpäteren bibliſchen Büchern, z. B. Dan. 9, 1—19.; 1. Makkab. 2, 49—61.; 2. Makk. 6, 16. 7, 16. 18. 32., Baruch I, 13—22. II, 20., deutlich hervortritt.

Wenn nun in dem Grade, wie die Gegenwart ſich troſtloſer geſtaltete, und der Blick in die Zukunft ſich immer mehr umwölkte, das zagende Gewiſſen, ſtatt des verheißenen Glücks, die Wolken des Strafgerichts nur deſto raſcher und ſchwärzer heraufziehen ſah, wie mußte dann das Herz des frommen, gläubigen Dulders gehoben ſich fühlen durch die tröſtliche Verſicherung, die Gott ſelbſt durch den Mund des letzten Propheten Malachi, Kap. III, 1., gegeben in den Worten: Seht! ich ſende aus meinen Boten, der mir bahnen ſoll den Weg — der Bote des Bundes, nach dem ihr euch ſehnt, ſeht! er kommt! ſpricht Jehova Zebaoth! Denn hier war ja den geliebten Jakobiten (ſ. Kap. I, 2.) das feierliche Verſprechen ertheilt, daß ein himmliſcher Geſandte den mit den Vätern geſchloſſenen Bund wieder erneuern, befeſtigen ſolle. Und dieſer Bote des Heils enthüllte ſich V. 23. als der Prophet Elias! Vereinigt zeigten ſich hier Erfüllung uralter Verheißungen, Aufforderung zur ſittlichen Veredelung und ein göttliches Weſen, welches Jehova mit ſeinem eigenen Namen bezeichnet, als nahe bevorſtehende Erſcheinung auf der Erde. Lauter charakteriſtiſche Zeichen des verkündigten und erſehnten Meſſias!

Mit Malachi war der letzte Laut eines gottbegeiſterten Sehers ſeit Jahrhunderten verſtummt; wie ſchmerzlich regte ſich daher in den ſpäteren verhängnißvollen Zeiten des jüdiſchen Staats (ſ. 1. B. Makk. 4, 46. 9, 27. 14, 41.) das Verlangen nach der endlichen Erſcheinung eines ſolchen Troſt und Erquickung darreichenden Herolds!

Zugleich gab dieſes Orakel einen neuen überzeugenden Beweis von der Langmuth des Höchſten, der, ehe er die verdiente Strafe verhänge, um den Sünder zur Beſſerung aufzufordern und Friſt zur Bekehrung zu geben, einen eigenen Diener vom Himmel herabſende (vergl. Ezech. 18, 21 folg. 33, 11. Hoſ. 14, 2. 3.); denn Gott habe kein Wohlgefallen an dem Untergange des Sünders (vergl. Ezech. 18, 23. 32. Jerem. 3, 14. 35, 15. Jon. 3, 8. Zachar. 1, 3 — 6. mit Luk. 15, 2 folg. 1. Tim. 2, 4. Br. Petri II, 3. V. 9.), ſondern nehme den Bußfertigen mit Freuden an, zu welcher bibliſchen Lehre ich einige Beiträge aus dem Targumim geliefert habe in Steudel's N. Archiv IV, 1. 27.

Welche kräftigere Bürgſchaft für die unendliche Liebe Gottes zu ſeinem Volke und für die gewiſſe Erfüllung der gegebenen Verheißungen konnte der Gottesfürchtige erhalten, als durch dieſe prophetiſche Weiſſagung, die, weil die verblendeten Frevler von den bußfertigen Iſraeliten ſtreng geſchieden werden ſollten, jedes Hinderniß, welches der Erſcheinung des Meſſias entgegen zu wirken drohte, vollſtändig wegzuräumen ſchien.

Aber von dieſem Standpunkte aus vermögen wir auch in der Fortbildung der meſſianiſchen Vorſtellungsarten eine Richtung zu verfolgen, die unſerer ganzen Aufmerkſamkeit würdig iſt.

Es ſcheint nämlich, neben den allgemein verbreiteten und in die Maſſe des Volks aufgenommenen ſinnlichen Erwartungen eines mächtigen politiſchen Herrſchers über Iſrael, den nachdenkenden Weiſen unter den Juden, bei einem mehr aus einem religiös-geiſtigen Geſichtspunkte unternommenen und mit den traurigen Ereigniſſen in der Wirklichkeit verglichenen Studium der altteſtamentlichen Weiſſagungen, allmählig in Geheim die Ueberzeugung ſich aufgedrungen und als die allein richtige immer mehr ſich bewährt zu haben, daß unter der bildlichen Hülle, ſtatt eines irdiſchen Reichs, vielmehr ein himmliſches Reich dem heiligen Volke verſprochen worden.

Nach dieſer Anſicht ſtellte ſich der Meſſias als einen Religions- und Sittenverbeſſerer in der reinſten Geſtalt dar. Der Meſſias — darauf macht Moritz (ſ. deſſen Schrift: Beweiſe u. ſ. w. S. 25.) aufmerkſam — ſpreche Pſ. 40, 9. „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Geſetz habe ich in meinem Innern." Denn, wenn von einem ſündigen Menſchen in der heiligen Schrift geſagt werde, daß er Gottes Wort im Herzen habe, ſo heiße es von ihm (z. B. Jerem. 31, 33., Ezech. 36, 28.), daß Gott es in ſein Herz geſchrieben, oder, daß Gott es in ſein Herz gelegt habe. Aber vom Meſſias heiße es: Dein Geſetz habe ich in meinem Innern u. ſ. w. Der Meſſias, bemerkt eben derſelbe Miſſionar, (ſ. S. 15 — 17. des Büchleins: Eine rufende Stimme u. ſ. w.) ſolle, wie aus Jeſ. 42, 1. 49, 2 folg. 50, 4. 5., 51, 4. 5. erhelle, kein weltlicher Eroberer ſeyn, ſondern ſolle durch göttliche Lehren und Aufklärungen die geiſtlichen Feinde aller Menſchen überwältigen.

Der Satan, als Bekämpfer des Meſſiasreichs, (vergl. d. oben S. 271 folg. 502. entwickelten Vorſtellungsarten mit Schmitz S. 73., Menken die eherne Schlange, S. 16. 17.) bezeichnet den Meſſias als Stifter eines himmliſchen oder Gottesreiches, welcher erſte Ausdruck mit dem zweiten (ſ. Fleck l. c. pag. 67. 68.) vollkommen gleichbedeutend im A. Teſt. nicht früher als in dem Buche Daniel, Kap. VII, 13 — 18., vergl. mit Kap. 3, 33., 6, 26., entdeckt wird, wo die unzerſtörbare, ewige Herrſchaft, die dem Meſſias im Himmel übergeben worden, entgegengeſetzt den irdiſchen Reichen, ein Reich genannt wird, welches die Heiligen des Höchſten einnehmen ſollen. Das meſſianiſche Orakel, Mich. IV, 7., wo Jehova's Herrſchaft auf dem heiligen Berge Zion über ſein geweihtes Volk eine ewige genannt wird, ſcheint zu dieſer Vorſtellungsart Veranlaſſung gegeben zu haben; daher auch der Targumiſt die Bezeichnung: Reich Gottes, hier eingeſchoben hat.

Der Ausdruck Reich Gottes, B. d. Weish. 10, 10., bezeichnet blos den himmliſchen Staat des Höchſten, wo er, von ſeinen heiligen Dienern umgeben, majeſtätiſch thront, in den Jakob, von einer Himmelsleiter träumend, mit verklärten Augen (ſ. oben S. 69.) hineingeſchauet haben ſoll. An ein eigentlich meſſianiſches Reich hingegen werden wir durch dieſen Ausdruck nicht früher erinnert, als im N. Teſt., wo wir einen ſolchen Sprachgebrauch allgemein verbreitet finden. Ganz paſſend wechſelt damit vorzüglich in den Briefen der Apoſtel die Benennung Reich Chriſti, z. B. Kol. I, 13., 2. Tim. 4, 1. Epheſ. 5, 5., 2. Petr. I, 11. ab, weil Jeſus gerade durch ſeine Wiederbelebung, der Lehre des Apoſtels Paulus Röm. I, 4. zufolge, als Sohn Gottes oder Meſſias beglaubiget worden.

Dieſes Himmelreich, welches der Meſſias zu ſtiften berufen war, und welches alle Evangeliſten in Beziehung auf die Aufforderung des Täufers Johannes zur Sinnesänderung als gegründet auf den reinſten Tugendſinn und auf die ungeheucheltſte Verehrung Gottes darſtellen, konnte dieſemnach, wie ſchon der Name klar andeutet, nur geläuterte, wahrhaft veredelte, bewährte Menſchen als würdige Genoſſen aufnehmen. Wie konnte aber die erforderliche Tauglichkeit, welche allein die gerechteſten Anſprüche auf eine Aufnahme unter die Zahl der Bürger des längſt vorbereiteten himmliſchen Staats ertheilte, ſicher erprobt und ſo die nöthige Scheidung vorgenommen werden, wenn nicht die gründlichſte, unbeſtechlichſte, umſichtigſte Prüfung vorhergegangen war; und ſo mußte in folgerichtiger Fortbildung der vorgetragenen Vorſtellungsarten bei allen in den Geiſt der heiligen Offenbarungen tief eingedrungenen ächt religiöſen Weiſen die Ueberzeugung als Ergebniß ihres frommen Nachdenkens ſich feſtſetzen, daß mit einem allgemeinen göttlichen Gerichte, welches nach der gerechteſten Schätzung Belohnungen und Beſtrafungen austheilte, die Eröffnung des verheißenen meſſianiſchen Reichs beginnen werde.

Und ſo wollen wir, damit die enge Verbindung zwiſchen dem Alten und Neuen Teſtamente immer deutlicher hervortrete, der neuen Richtung folgend, zu erforſchen verſuchen, ob wir die bis hieher fortgeführten Unterſuchungen durch wichtige Entdeckungen zu bereichern und zu einem umfaſſenderen Gemählde zu geſtalten vermögen.

Die erſten deutlichen Anzeigen von einem allgemeinen Weltgerichte, welche aber zu unſerem nicht geringen Befremden dem Forſcherblick eines Baumgarten-Cruſius in ſ. Grundzügen der bibliſchen Theologie, S. 333. und eines De Wette in der dritten Ausgabe d. bibliſchen Dogmatik des A. u. N. Teſt. Berlin 1831. S. 150. ſich ganz entzogen haben, bewahret auf das Buch Koheleth III, 17. VIII, 6. IX, 5. 10. XI, 9. XII, 14., nach welchen Gott die Menſchen einſt (d. h. nach geſchehener Wiederbelebung) richten und einem Jeden nach ſeinen Thaten vergelten wird.

In einem noch helleren Lichte und in noch feſteren Umriſſen tritt dieſe Vorſtellung vor unſer Auge in dem Buche Daniel, Kap. XII, 2.: „Viele, die in dem Staube der Erde ruhen, werden erwachen, einige zum ewigen Leben (Glücke), andere zur Schande und zur ewigen Schmach. Die Weiſen (V. 3.), d. h. die Offenbarungskundigen, werden leuchten, wie der Glanz des Himmels (B. d. Weish. 3, 7.), und Diejenigen, die Viele hinleiten zur Wahrheit, wie die Sterne ewig und immerdar.“

Sirach giebt, Kap. 18, 19., die Weiſung: Prüfe ſorgfältig deine Handlungen, ehe das göttliche Gericht über dich verhängt wird, damit du zur Zeit des Strafurtheils Gnade findeſt. Auf das bevorſtehende Strafgericht des Meſſias bezieht ſich Kap. 48, 10., mit ausdrücklicher Erwähnung des Elias, der verheißen worden, um die Menſchen, ehe Gottes Zorn losbreche, zu frommeren Geſinnungen zu lenken. Zwar hat man ſolche

Aeußerungen unvereinbar geglaubt [303]) mit der Ermahnung Sirach's, Kap. 38, 20 — 23.: Ueberlaſſe dich bei dem Tode eines Freundes nicht allzuſehr den Gefühlen der Traurigkeit; denn daſſelbe Loos trifft Alle, den Einen früher, den Andern ſpäter, welcher letztere Gedanke auch Kap. 41, 3. 4. wiederholt wird; aber eine prüfende Vergleichung löſt den vermeinten Widerſpruch in einen befriedigenden Einklang auf. Denn die Klage über die Hinfälligkeit alles Irdiſchen, namentlich des Menſchen, verträgt ſich ſehr wohl, wie das Beiſpiel des über dieſes herbe Schickſal immer von Neuem (z. B. II, 14. 15. III, 19 — 21. IX, 2.) jammernden Koheleth lehrt, mit dem Glauben an eine Fortdauer nach dem Tode und an eine Vergeltung; auch ſchließt ein bewußtloſer Zuſtand im Grabe eine dereinſtige Wiederbelebung nicht aus; und wie konnte alsdann Sirach, Kap. 18, 12., ſagen: Gott wiſſe, daß der Gottloſe, wenn er hinſcheide, einem traurigen Schickſale entgegen gehe, (welche Worte Gaab in ſ. Handbuch zum philolog. Verſtehen der apokr. Schriften. B. I. Tübing. 1818. S. 209. mißverſtanden hat,) daher er ſeine Langmüth verdoppele, der Barmherzigkeit zufolge, die B. der Weish. XI, 23 folg. XII, 19., Petrus Br. II, K. 3, 9. preiſet, wenn nicht auf eine künftige Vergeltung oder Beſtrafung Rückſicht genommen worden wäre?

Der Verf. des B. der Weisheit predigt in den erſten Kapiteln faſt auf allen Blättern die Lehre von der Fortdauer und einem bevorſtehenden Zuſtande der Belohnung und Beſtrafung, z. B. I, 9. 10. II, 22. III, 4 folg. 18.

303) Dr. Bretſchneider in d. ſyſtemat. Darſtellung der Dogmatik u. Moral u. ſ. w. B. I. Leipz. 1805. S. 300. 302. 352., der die obige Stelle für ein ſpäteres Einſchiebſel erklärt und andere unhaltbare Vermuthungen bei dieſer Gelegenheit ſich erlaubt.

19. IV, 2. 6. 18. V, 1 folg. V. 15. 16. VI, 3. 8. 21. XV, 3. Die gläubigen Verehrer Jehova's, wird uns hier verkündigt, werden, von Herrſcherglanz umſtrahlt und mit Siegerkronen geſchmückt, in dem künftigen Leben ewige Herrlichkeit in der Nähe der Gottheit genießen, indeß die Ruchloſen, mit Schande und Spott bedeckt und von ihrem Gewiſſen gefoltert, unendliche Qual erdulden.

Von einer Beſtrafung der Gottloſen am Tage des Gerichts ſpricht auch das B. Judith, Kap. 16, 17., wo dieſe jüdiſche Heldin ausruft: Wehe den Völkern, die ſich zu erheben wagen gegen Abrahams Geſchlecht. Der Herr, der Allmächtige, wird ſie ſtrafen am Tage des Strafgerichts; übergeben wird er dem Feuer und den Würmern ihre Leichname; im Gefühle der Schmerzen werden ſie heulen ewiglich.

Dieſes Bild der Strafe in jenem Leben, welches auch in dem B. Sirach VII, 17. vorkommt und offenbar aus Jeſ. 66, 24. entlehnt worden, zeigt ſich auch Mark. IX, 44. 48. Vorzüglich iſt es die letztere Bezeichnung, ewiges Feuer, welche aus dem leicht erklärlichen Grunde, woher ſie in das vierte B. der Makkab. 9, 9. 12, 12. und in den Koran Sur. 14, 49. 15, 43. 21, 40. 22, 19. 35, 36. u. ſ. w. verpflanzt iſt, in das Glaubensſyſtem der Volksvorſtellung, die in dem Zeitalter, welches die Bücher des N. Teſt. umſchließen, nach Matth. 5, 22. 18, 8. 25, 41., Mark. IX, 43 — 46., Luk. 16, 24., Apok. 21, 8. u. ſ. w. herrſchend geweſen, ſchon längſt gewandert zu ſeyn ſcheint.

Aus dem Buche Baruch vermögen wir nur Kap. IV, 1.: „Alle, die an den Geboten Gottes feſthalten, gelangen zum Leben, welche ſie aber verlaſſen, kommen um," auszuzeichnen, wenn anders durch dieſe Worte ewige Glückſeligkeit und ewige Verdammniß bezielt wird.

Die erſte Stelle, die das zweite Buch der Makkab. über eine Beſtrafung in jener Welt darreicht, iſt uns Kap. VI, 26

in den Worten aufbewahrt: „Den Händen des Allmächtigen kann ich weder lebend, noch todt entfliehen." Eine vorzüglich reiche Ausbeute über die uns hier beſchäftigenden Gegenſtände gewährt das ſiebente Kapitel. Eine Wiederbelebung zur ewigen Fortdauer verheißt dem Märtyrer für das göttliche Geſetz (V. 9.), und zwar, wie V. 11., vergl. mit Luk. 16, 24., vermuthen läßt, in körperlicher Wiederherſtellung, auch V. 14., wo zugleich dem Frevler die Hoffnung zur Wiederbelebung εἰς ζωὴν abgeſprochen wird. Gott werde, lernen wir V. 23., Allen, die treu bewahren die heilige Religion, einſt wieder ſchenken den Geiſt und den Körper, den ſie hier in ſeinem Dienſte freiwillig aufgeopfert haben. Die feſte Zuverſicht zu einer ſeligen Wiedervereinigung mit ihren Kindern drückt die hochherzige Mutter, ebend. V. 29., aus; der jüngſte der Söhne zeigt ſich V. 36. von derſelben Ueberzeugung, daß alle ſeine Glaubensgenoſſen, die wegen ihrer unerſchütterlichen Standhaftigkeit zu Tode gemartert worden, das ewige Leben genießen würden, geſtützt auf die Verheißungen des Höchſten, auf das Lebhafteſte durchdrungen, und verkündigt dem grauſamen Könige von der gerechten Vergeltung Gottes den gebührenden Lohn für ſeine Thaten.

Vergleichen wir das vierte B. der Makkab., ſo ſehen wir, daß der Verf. deſſelben ſeinen Glauben an eine Wiederbelebung der Todten, Kap. 18, 17. 18., auf Ezech. 27, 1 — 10. und auf Deuter. 32, 39. ſtützet, daß er den Frommen, die treue Anhänglichkeit an Jehova unter allen Gefahren und Leiden bewieſen haben, ein ewiges Leben in der Geſellſchaft der Patriarchen in der Nähe des göttlichen Throns (Kap. 13, 16. 16, 25.) als Lohn der Seligkeit anweiſet. Ewige Qualen hingegen (9, 9. 10, 15. 12, 12. 13, 14.) ſind das Loos der verruchten Sünder.

In dem vierten B. Esra werden uns (vergl. a. a. O. S. 492 — 497.) vorgeführt eine Wiederbelebung der Todten, eine Abwägung der Thaten der Tugendhaften und Laſterhaften. Ewige Fülle von Seligkeiten und ewiges Licht erquickt

und umſtrahlt die Frommen im Paradieſe, indeß die Gottloſen von einem unauslöſchlichen Feuer und den ſchrecklichſten Gewiſſensbiſſen gepeiniget werden.

Aehnliche Vorſtellungsarten über Auferſtehung, Gericht, Vergeltung, Paradies und Gehenna ſtellen ſich uns in den älteren Targumim dar, die ich durch die aus ihnen in Bengel's N. Archiv, IV, 1. S. 28—33., ausgehobenen kurzen Schilderungen zu verdeutlichen geſtrebt habe.

Machen wir von den aus den jüngſten kanoniſchen und den verſchiedenartigſten apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. u. ſ. w., ſo wie aus der eben genannten targumiſchen Quelle geſchöpften Belehrungen eine leichte Anwendung auf verwandte neuteſtamentliche Ideen.

Jehova iſt's, der nach den Targumim die Todten aus ihren ewigen Behauſungen, Jeſ. 42, 11. (vergl. die Alexandr. Ueberſ. von Pſ. 49, 12., Kohel. 12, 5., Tob. 3, 6.) und zwar mit ihren neubelebten Körpern (vergl. Targ. Jeſ. 26, 20. 57, 16., Zach. 3, 7., Hoſ. 6, 2.) der erſehnten Periode der Erquickung und der Tröſtungen (vergl. 2. Sam. 23, 5., Hoſ. 6, 2., Jerem. 21, 26. mit Röm. 15, 4., 2. Theſſ. 2, 16.) entgegenführt.

Unter dem Schatten ihres Meſſias werden die Wiederbelebten nie getrübte Freuden ewiger Seligkeit (vergl. Luk. 16, 10., Röm. 2, 7. 8, 18., 2. Tim. 2, 10. mit Joh. 14, 2.) genießen, glänzend wie die leuchtenden Körper des Firmaments, welches von uns oben im Daniel und im B. der Weish. entdeckte Bild nicht nur in dem Targ. 1. Sam. 2, 16., 2. Sam. 23, 4., Amos 4, 13., von Neuem ſich zeigt, ſondern auch von Jeſus ſelbſt, Matth. 13, 43., in den Worten: „Dann werden die Gerechten glänzen, wie die Sonne, in dem Reiche ihres Vaters,“ in einer nicht zu überſehenden Beziehung, die, wie Matth. 15, 46., vergl. mit Joh. 5, 29., auf Daniel zurückführt, angewandt wird.

Indeß die Frommen in den dritten Himmel (2. Kor. XII,

2. 4.) verſetzt, mit Abraham vereinigt und dem Kreiſe der heiligen Engel nahe gerückt (Luk. 16, 22. 23, 43.), an den köſtlichen Früchten des Baums des Lebens im Paradieſe, nach Apokal. II, 7., d. h. dem Orte der Seligen (vergl. Targ. Jonath. Geneſ. 3, 23., Pſ. 24, 9. 50, 10. 57, 3., Hiob 28, 6. mit Sirach 24, 30. 40, 27., Miſchna IV, 181. V, 153. 198.), ſich labten, wurden die Verdammten in einem durch Ströme von Schwefel rauſchenden Feuer, Targ. Jeſ. 30, 33. 33, 14. 65, 5., vergl. m. Apok. 19, 20. 20, 10. 21, 8., in den finſteren Abgründen der Gehenna, Targ. Hoſ. 14, 10., Nah. I, 8., Jeſ. 26, 15. 17, 3., 2. Petr. 2, 4., Apokal. 20, 2., Br. Jud. V. 13., unaufhörlich gemartert, welche Qualen im Gegenſatz gegen den erſten Tod, der aus dem Kreiſe der Erdbewohner in das Schattenreich verſetzte, mit dem zweiten, d. h. dem ewigen Tode, der ewigen Seligkeit gegenüber, welche ζωὴ αἰώνιος genannt wurde, bezeichnet zu werden pflegten, wie eine Vergleichung des Targ. Deuter. 33, 9. Onkelos, des Targ. Jeſ. 22, 14. 65, 6. 15., Jerem. 51, 39. mit Apok. II, 11. XX, 6. 14. XXI, 8. verdeutlicht [304]).

War, welches nach allen bisherigen Erörterungen als eine unbezweifelbare Wahrheit angenommen werden muß, der Glaube an eine Auferſtehung, an Gericht und Vergeltung in dem

---

304) Die obige Deutung ſcheint zu beſtätigen Philo (ſ. Dr. Schreiters lehrreiche Abhandlung: Philo's Ideen über Unſterblichkeit, Auferſtehung und Vergeltung; in Keils Analekten u. ſ. w. B. I. St. 2. Leipz. 1813. S. 131. 135.), der die ewigen Strafen in jener Welt, in deren Annahme er mit den Ausſagen des N. Teſt. übereinſtimmt, einen ewigen Tod nennt, ſchreibend: „Wer als religiöſer Tugendverehrer ſtirbt, den erwartet das ewige Leben, wer hingegen in ſelbſtſüchtiger Gottesvergeſſenheit lebt, den erwartet der ewige Tod."

Die Eſſäer verwieſen, dem Zeugniſſe des Joſephus zufolge, (De B. Jud. I, 8. §. 11.) die Böſen in eine finſtere, kalte Höhle unter der Erde, in der endloſe Strafen herrſchen.

Zeitalter Chriſti unter den Juden allgemein verbreitet, ſo knüpft ſich die Beweisführung aus bibliſchen Zeugniſſen, daß der Meſſias mit dieſen feierlichen Handlungen das himmliſche Reich eröffnen ſolle, zur Ergänzung des gegebenen Unterrichts paſſend jetzt an.

Die Erſcheinung eines in menſchlicher Geſtalt auftretenden himmliſchen Geſandten, der, einem göttlichen Orakel zufolge, welches (Malach. III, 1 folg.) nicht täuſchen kann, unmittelbar vorher von den Gläubigen erwartet wurde, leitet uns in einem natürlichen Uebergange zu der neuen Unterſuchung, die alſo mit der Betrachtung des Johannes, des Täufers, zweckmäßig anhebt. Die Abgeſandten des Hohen Synedriums fragend: *Biſt du Elias oder ein Prophet* (Joh. I, 21—25.), beurkundet eine ſolche religiöſe Denkart, und die Begierde, mit welcher Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte zu der Taufe ſich hindrängten, verbürgt die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer ſolchen Einweihung zur Theilnahme am Reiche Gottes, die ja als unzertrennlich verbunden mit den von der Ankunft des Meſſias abgeleiteten Segnungen von *Malachi* verkündigt ward. Auf dieſe erſchütternde Stimme des letzten Propheten deutet vernehmlich hin der Ausruf des Täufers: *Bekehret euch! Unaufhaltſam dränget hervor das Reich des Himmels. Wie wollt ihr entfliehen dem kommenden Strafgericht? Schon liegt die Axt an der Wurzel der Bäume; jeder Baum, der keine gute Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen* (Matth. 3, 2. 7. 10.). Denn bekannte Töne aus Malach. III, 1. 2. 7. 22. 24. ſchlagen hier überall an unſer Ohr; und dieſer Eindruck wird noch verſtärkt theils durch die ausdrückliche Beziehung auf Malach. III, 1. in dem Evang. Mark. I, 2.[305])

305) Dieſe Stelle hat in dem Evangel. des Mark. urſprünglich nicht Platz gefunden, wie die Worte: ὡς γέγραπται ἐν ἠσαΐα τῷ προφήτῃ, klar zu erkennen geben. Weil aber dieſe Anführung aus Ma-

theils durch die Erklärung des Johannes: Derjenige, der nach mir kommt, wird euch taufen mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer (vergl. Matth. 3, 11. mit Luk. 3, 17.), in welcher eine Anſpielung auf Mal. III, 2. 3. 19. nicht ſchwer zu erkennen ſeyn möchte.

Jeſus von Nazareth, in deſſen erhabenem, verklärten Bilde dem Täufer der Verheiſſene ſich darſtellte, Joh. I, 34., war von Gott auserſehen, als ſein Stellvertreter (ſo verknüpfte ſich die Lehre vom Vater im A. T. mit der Lehre vom Sohn im N. Teſt.) das Weltgericht zu halten, nachdem er die Todten Alle zur Ablegung der Rechenſchaft aus ihren Gräbern mit Himmelsſtimme hervorgerufen hatte.

Mit dieſem hehren, majeſtätiſchen Schauſpiele eröffnete der Meſſias den Antritt des himmliſchen Reichs nach der klaren Lehre des N. Teſt. Er, dem der Vater das Richteramt, Joh. 5, 22., übergeben hat, wird die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen, ebend. V. 28. vergl. m. K. 6, 39. 40., 1 Kor. 15, 52. 1. Theſſ. 4, 13 folg., und einem Jeden (vergl. Apoſt. Geſch. 17, 31. Röm. 14, 10. mit Matth. 16, 27.) mit gerechter Wage zutheilen, was ſeine Thaten verdient hatten; denn Rechenſchaft müſſe am jüngſten Tage der Menſch von jedem verderblichen Worte, welches er (Matth. 12, 36. Joh. 12, 48.) geſprochen habe, ablegen.

Erſcheinen wird Jeſus zu einer Zeit und in einer Stunde, welche der Vater allein ſich vorbehalten hat (ſ. Matth. 24, 26. 25, 13. Mark. 13, 32. Apoſt. Geſch. 1, 7.), in ſeiner Herrlichkeit, umgeben von den heiligen Engeln, auf den Wolken

---

lachi als eine allgemein geglaubte Weiſſagung auf Johannes den Täufer, als den zweiten Elias, den Vorzug zu verdienen ſchien, ſo wurde ſie vom Rande, wo ſie zuerſt geſtanden, in den Text gerückt, aber die erſten Anführungsworte, obgleich nur auf V. 3. anwendbar, beibehalten. Faßt man dieſen einfachen Geſichtspunkt, zu vergleichen mit den gelehrten Erörterungen in Dr. Fritzſche's angef. Commentarius, pag. 3—5. auf, ſo erſcheinen die Worte: ἐν τοῖς προφήταις, als eine ſpätere unächte Verbeſſerung.

des Himmels, (nach Matth. 25, 31—34. vergl. 13, 41. 16, 27. 24, 30. 26, 64. Luk. 21, 27. Mark. 8, 38. 1. Theſſ. III, 13. 2. Theſſ. I, 7. 2. Tim. 4, 1. Br. Jud. V. 14.) zum allgemeinen Weltgericht, welches man zuweilen irrthümlich auf ein Gericht über Juden und Chriſten beſchränkt hat; dann werden aus allen Völkern die Ausgewählten der ewigen Seligkeit zugeführt und die Verdammten endloſen Qualen übergeben (vergl. Matth. 25, 46.).

Eröffnet ſich alſo unter ſolchen erhabenen vorbereitenden Schauſpielen das himmliſche Reich des Meſſias in jener Welt (ὁ αἰὼν oder χρόνος μέλλων, ἐκεῖνος ἐρχόμενος), ſo wird natürlich alsdann geſchloſſen die gegenwärtige Weltperiode oder der Lebenskreis auf dieſer Erde (ὁ αἰὼν οὗτος, ὁ νῦν αἰών); daher die Begrenzung dieſer Welt, dieſer Weltperiode, ἡ συντέλεια τοῦ αἰῶνος τούτου, Matth. 13, 40. 49. 24, 3. (eine Hauptbeweisſtelle!) oder συντέλεια τῶν αἰώνων, Hebr. 9, 26. 1. Kor. X, 11. (der Zeitperioden auf dieſer Erde), mit der παρουσία oder Wiedererſcheinung Jeſu Chriſti als Meſſias zur Eröffnung des Weltgerichts in Eine Zeit zuſammenfällt [306]).

---

306) Die obige Bezeichnung ὁ αἰὼν μέλλων im N. Teſt. erinnert an die völlig entſprechende עוֹלָם הַבָּא, wodurch die Juden die Meſſiasperiode zu umſchreiben gewohnt ſind, wie von Bertholdt in Christologia Judaeorum cet. Erlang. 1811, pag. 38—45, und von Dr. Bretſchneider in ſeinem vortrefflichen Wörterbuche gut aufgeklärt worden, auf die ich mich der Kürze wegen beziehe.

Hingewieſen werde hier noch auf vorzüglich entſcheidende Stellen in dem angef. Jalkut Chadaſch, fol. 13. d. n. 52.

Merkwürdig ſind die übereinſtimmenden und zum Theil ergänzenden Vorſtellungen in einem älteren jüdiſchen Denkmahl, dem vierten B. Esra, a. a. O. S. 485—487.

Verfolgen läßt ſich auch dieſer Sprachgebrauch durch die Miſchna I, 5. IV, 116. 480., welches Werk zu dieſem Zwecke bisher noch nicht benutzt worden.

In den Apokryphen des A. Teſt. wird das Wort αἰών ohne Zu=

Floß nun der Endpunkt dieſer Welt mit dem Anfangspunkt jener Welt, oder mit dem Eintritt des meſſianiſchen Reichs gleichſam ineinander, ſo lebten die Chriſten, die ihren Herrn und Meiſter mit ſehnlichem Verlangen in der nächſten Zukunft zurückerwarteten, in den letzten Zeiten des irdiſchen Daſeyns, die durch ἐν ἐσχάταις ἡμέραις, 2. Tim. 3, 1. Jak. 5, 3. Hebr. 1, 2. ἐν ὑστέροις καιροῖς, 1. Tim. IV, 1. und auf ähnliche Weiſe bezeichnet wurden, wozu man ſich durch die prophetiſche Formel בְּאַחֲרִית הַיָּמִים, d. h. am Endpunkt der Tage, in den meſſianiſchen Weiſſagungen, z. B. Jeſ. II, 1., Mich. IV, 1. u. ſ. w. nach einer buchſtäblichen Ueberſetzung aufgefordert. Daher auch ſogar der allgemeine Ausdruck אַחֲרֵי כֵן, d. h. nach dieſem, Joel III, 1., in der Apoſt. Geſch. II, 17., weil damals die Weiſſagung des Propheten erfüllt worden zu ſeyn ſchien, durch: ἐν ταῖς ἐσχάταις ἡμέραις, gedeutet iſt. Vorbild iſt indeſſen auch hier Daniel in Kap. XII, 13. und zwar in den beiden Schlußworten des geheimnißvollen Buchs. In dieſer der Erſcheinung des Meſſias unmittelbar vorhergehenden Periode ſollte, ſo hatte Daniel XII, 1. geweiſſagt, eine Zeit der Bedrängniß eintreten, wie ſie, ſo lange Völker auf der Erde exiſtirt hätten, nie geweſen wäre. Auf die Untrüglichkeit dieſer göttlichen Vorherverkündigung ſich ſtützend, und von dem durch die deutlichſten wiederholten Zeugniſſe der heiligen Schrift genährten Gedanken, daß göttliche Strafgerichte, wie z. B. die Sündfluth und die Zerſtörung Sodom's und Gomorrha's durch die grenzenloſeſten Ausſchweifungen und Ruchloſigkeiten der Menſchen (Luk. 21, 9 folg. 1. Kor. 7, 26. 2. Tim. 3, 1 folg.) herbeigeführt worden, wahrſcheinlich geleitet, mahlte die Einbildungskraft des Gläubigen, der hier der reichſte Stoff dargeboten war, in den grauſenvollſten Geſtalten die Zügelloſigkeit, Laſterhaftigkeit und Ausartung der Bewoh-

---

ſatz bald von dieſer, bald von jener Welt, z. B. Sirach 50, 23. B. d. Weish. 14, 6. 4, 2., gebraucht.

ner der Erde aus, über welche das unaufhaltſame Weltgericht, welches der Verheiſſene nach göttlichem Rathſchluſſe zu vollziehen beſtimmt war, losbrechen ſollte.

Unſer Heiland ſelbſt enthüllt in einem umfaſſenden Gemählde, welches in dem 24ſten Kap. des Matthäus[307]) aufbewahrt iſt, die ſchrecklichen Ereigniſſe und Scenen der Noth und des Jammers, die ſeiner Wiederkunft unmittelbar vorhergehen würden, unſerem Blicke mit der auf Daniel zurückführenden Erklärung: es wird alsdann eine ſchreckliche Bedrängniß ſeyn, wie ſie nie geweſen iſt ſeit dem Anfange der Welt, und auch nie wieder ſeyn wird, ſo daß, wenn jene Tage der Noth nicht abgekürzt würden, kein Menſch vor dem Untergange ſich retten könnte. Ueberall herrſcht Empörung und Ungebundenheit; überall ſind aufgelöſt die Bande der zärtlichſten Verhältniſſe (vergl. Malach. 3, 24. Sir. 48, 10. Matth. 10, 21. 34—36.).

Aehnliche Schilderungen entwirft der Verf. des vierten B. Esra: Der Weg der Wahrheit iſt verſchwunden; die Erde unfruchtbar an Glauben; die Bosheit wird mehr als je zunehmen; Ungerechtigkeit, Schwelgerei und eine völlige Umkehrung werden überall hervortreten, Freunde, wie Feinde (ſ. a. a. O. S. 483—485.), gegenſeitig ſich bekämpfen.

Die Miſchna, ein anderes jüdiſches Denkmahl, beſtätigt und verſtärkt die ausgehobenen Züge III, 308. 309. ſprechend: Dann, wenn man die Spuren des ankommenden Meſſias ſchon gewahrt, wird Zügelloſigkeit und große Theurung überall ſich mehren; Verhöhnung der göttlichen Geſetze, verpeſtende Grundſätze, mit grenzenloſem Sittenverderbniſſe und einer Auflöſung al-

---

307) Der Inhalt dieſes merkwürdigen Kapitels hat die Ausleger zu den abweichendſten Erklärungen verleitet, die mit prüfenden Erörterungen, welche in dem Plan unſerer Schrift nicht liegen, auf eine lehrreiche Weiſe begleitet hat Fleck a. a. O., pag. 359—410.

ler Geſellſchafts= und Liebesbande gepaart, bie=ten ſich auf allen Seiten dem Auge dar. Bilder der Zerſtörung umringen den Verzweifelnden. Was zu thun in dieſen Tagen der Bedrängniß? Wir können allein unſere Zuflucht nehmen zur Barmherzigkeit des himmliſchen Vaters! Möge er doch kommen, der Prophet Elias, der Wieder=wecker der Todten, und uns erlöſen!

Richten wir noch zuletzt auf eine dem N. Teſt. eigenthüm=liche, fruchtbare, zweifache Vorſtellungsart, die bei dieſer Gele=genheit gefliſſentlich hervorgehoben wird, unſere Aufmerkſam=keit, ſo erfahren wir erſtens aus dem Munde des Erlöſers, Matth. 24, 4. 5. 24., daß in den letzten Tagen der grauſenhaf=ten Bedrängniß, wo natürlich die Sehnſucht nach einem Ret=ter immer lebhafter, immer unruhiger ſich ausſpricht, viele Be=trüger auftreten würden, die unter der Vorſpiegelung, ſie ſeyen der verheißene Meſſias, die Leichtgläubigkeit zu bethören trach=teten. Dann finden wir aus dem meinen Leſern gewiß noch erinnerlichen Grundſatze, daß der Meſſias das Reich des Sa=tans zu zerſtören berufen ſey (vergl. auch Joh. 12, 31. Matth. 25, 41. Hebr. XI, 14. 1. Joh. 3, 8.), die ganz folgerichtige An=ſicht entwickelt, daß der Satan, das Grundprincip alles Böſen, der in den beiden entſcheidendſten Zeitpunkten in dem Leben Jeſu, unmittelbar vor ſeinem Auftritte als göttlicher Lehrer und bei ſeiner Ueberlieferung in die Gewalt ſeiner verfolgenden Feinde, Matth. 4, 8. 9. Joh. 13, 2., ſo erfindungsreich, ſo wirk=ſam ſich zeigte, und nach der Himmelfahrt unter den die leb=hafteſten Beſorgniſſe und Warnungen erregenden Einwirkungen (Epheſ. 6, 1. 2. Tim. 2, 26. Jak. 4, 7. 1. Petr. 5, 8.) die Ge=noſſen der himmliſchen Religion zum Abfall zu verlocken ſo un=abläſſig bemühet war, daß dieſer durch ſeine Anhänger unter der heuchleriſchen Larve von Propheten und Geſandten die ver=derblichſten Lehren zu verbreiten und Zweifel gegen die göttliche Würde Jeſu, als des verheißenen Meſſias (vergl. 1. Joh. 2, 7. 18. 22. 4, 3. mit Matth. 13, 25. 39. 24, 11. 2. Theſſ. 2, 3.

1. Tim. 4, 1. 2.), immer mehr zu befeſtigen, kein Ueberredungsmittel, keinen Kunſtgriff unverſucht laſſe. Denn er ſchnaube vor Wuth, weil er nach Apok. XII, 12. wiſſe, daß ihm in der letzten verhängnißvollen Zeit nur eine kurze Friſt gelaſſen ſey, dem drohenden Untergange zu entfliehen. Daher die unaufhörlichen Anſtrengungen und Kämpfe des Oberhaupts der böſen Geiſter, gleichſam die letzten Zuckungen eines Sterbenden, welche die Apokalypſe unſerem geiſtigen Auge vorführt!

Die himmliſchen Belohnungen, die Jeſus einſt als Weltrichter den ſtandhaften Bekennern des Glaubens und allen Gerechten darreicht, beſtehen aber, wie der Erlöſer ſelbſt und mit ihm Paulus (vergl. Matth. 5, 8. 22, 30. Joh. 17, 24. Röm. 14, 17., welche Stelle ſowohl Bertholdt, l. c. pag. 198., als auch Fleck, l. c. pag. 442., überſehen haben, und Koloſſ. 3, 10.) deutlich genug verſichern, nicht in ſinnlichen Freuden und Genüſſen — zu welcher Anſicht ſich auch mehrere aufgeklärtere Genoſſen des Judenthums in der früheren Zeit (ſ. Rhenferd, l. c. pag. 38. Fascic. IV. opuscull. quae ad Historiam et Philol. S. spectant. Roterod. 1694. 8. pag. 125.) bekennen, — ſondern in den beſeligenden Gefühlen und Erquickungen des Geiſtes, welche die Verbindung mit Jeſu Chriſto und allen Heiligen in Gottes Nähe bereitet. Doch hat der den irdiſchen Ergötzlichkeiten zugekehrte Sinn der Menſchen ſehr frühe dieſes reine, heitere Bild, welches auch das vierte B. Esra S. 496. 497. a. a. O. feſthält, durch ſinnliche Erwartungen getrübt, wie, außer den bekannten Stellen in den Evangelien, die entzückenden Gemählde in der Apokalypſe uns bezeigen. Vielleicht mochte auch die buchſtäblich aufgefaßte Verkündigung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, Jeſ. 65, 17. 66, 22., auf die nicht nur die Targumim Deuter 32, 12. Onkelos, Jerem. 23, 23., ſondern auch 2. Petr. 3, 13. ſich beziehen, zu einer ſolchen Richtung, der ebenfalls die Apok. 21, 1. 2. folgt, die Veranlaſſung gegeben haben.

Nicht minder weicht die Apokalypſe von der Lehre Jeſu in der Einbildung ab, daß auf eine erſte Auferſtehung, eine

Auferſtehung der Auserwählten, ἀνάστασις τῶν δικαίων, die dieſen ausſchließlich einen Zeitraum tauſendjähriger Freuden bereite (Kap. 20, 4—6.), eine zweite folgen werde, die ſich über alle übrigen Bewohner der Erde erſtrecken würde. Dieſen Irrwahn hat eine ſklaviſch wörtliche Auslegung der Worte Dan. XII, 2.: „Viele unter Denen, welche im Staube der Erde ſchlummern, werden erwachen," verbunden mit der Ausſage Luk. XIV, 14: „Es wird dir vergolten werden bei der Auferſtehung der Gerechten," welche eine Auferſtehung der übrigen Menſchen auszuſchließen ſchien, erzeugt, nicht aber die Aeußerung des Apoſtels Paulus, 1. Theſſ. 4, 16.: „Die in Chriſto entſchlafen ſind, werden zuerſt auferſtehen," wie ſo häufig gefabelt worden. Denn hier ſoll auf gleiche Weiſe, wie die Juden[308]) ſich einbildeten, daß ſie unter allen Völkern zuerſt in's Leben zurückkehren würden, der Vorzug bezeichnet werden, der den Chriſten, als den Geweihten, die Chriſto nach 1 Kor. 15, 23. recht eigentlich angehören, in dieſer Hinſicht gebührte, ſo wie der Ausdruck: ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι, jeder in der beſonderen Reihenfolge, an der eben angeführten Stelle gleichſam die Rangordnung, die beobachtet werden ſolle, zu verdeutlichen beſtimmt ſcheint.

Wir haben bisher die Vorſtellung, welche das meſſianiſche Reich in einer künftigen Welt ſuchte, von den verſchiedenſten Seiten betrachtet und durch die anziehendſten Erſcheinungen verfolgt; auf ein Ideal göttlicher Menſchheit waren, um uns die Worte des wackeren Dr. Schulz in Breslau (ſ. S. 132. d. angef. Schrift) anzueignen, alle Vorahnungen und Hoffnungen, alle Sehnſucht der Edelſten und Beſten in der vorchriſtlichen Zeit hingerichtet.

---

308) Der Kürze wegen beziehe ich mich hier auf Daſſov's Diatribe de Judaeorum de resurrectione mortuorum sententia. Witebergae, 1675. 4., pag. 111 sqq., und pag. 187—193. und auf die Schrift: „Die Auferſtehung der Todten," von R. Jehuda Lebh. Bützow, 1766. 8. S. 24. 26. 27. 29—31. 41.

Der tiefreligiöſe Forſcher Philo, der uns ſo oft Achtung und Bewunderung einzuflößen gewußt hat, bleibt auch in der Art, wie er die ſehnlichen Erwartungen ſeiner Nation aufgefaßt und ausgebildet hat, ſeinen Grundſätzen, daß (ſ. Großmann, l. c. I, 34. 41. 42. 45.) nur reine Sittlichkeit zum Himmel führe und daß der Menſch, je mehr er von den Schlakken der Sinnlichkeit ſich reinige, deſto raſcher mit ſeinem Geiſte zum Ewigen ſich emporſchwinge, von Neuem treu. Die Verkündigungen in der Vorzeit, z. B. Exod. 23, 20., wie oben S. 609. nachgewieſen worden: „Siehe! ich ſende meinen Engel vor dir her, der dich bewahre auf dem Wege und dich bringe an den Ort, den ich dir bereitet habe," welcher Ausruf in Malach. III, 1. weiſſagend wiedertönt; Num. 24, 7.: „Ein Stern wird aufgehen in Jakob u. ſ. w.; die wiederholten Verſicherungen Deuter. 7, 6—9. 28, 1—14. 30, 3—29: „Iſrael ſey ein heiliges Volk, welches Gott aus allen übrigen Völkern als ſeine Lieblinge ausgewählt habe, um ſie einſt über alle übrige Nationen der Erde zu erheben; er werde die den Vätern mit einem Eidſchwur gegebenen Verheißungen gewiß erfüllen; er werde die Nachkommen Abrahams aus allen Völkern, unter welchen ſie zerſtreut lebten, zurückbringen in das heimathliche Land, mit Segen, Ueberfluß und Glanz ſie beglücken und auszeichnen; Himmel und Erde rufe er zu Zeugen auf über alle Angelobungen und Drohungen u. ſ. w.[309]" ſtanden, als die feierlichen Verſprechungen des Wahrhaftigen im Himmel, klar vor ſeiner Seele. Daher erwartete auch er einen vom Höchſten ausgewählten außerordentlichen Retter für ſeine niedergedrückten, einer beſſeren Periode entgegen harrenden Brüder; nur faßte er das Bild in den allgemeinen Umriſſen auf, worin es in den göttlichen Verheißungen der Thora gezeichnet war, und wagte eben ſo wenig, wie die Samaritaner (ſ. die

---

309) Vergl. die in Eichhorn's Allg. Bibl. der bibl. Lit., B. IV, 849—852., B. VI, 693—697., geſammelten Stellen mit Keil's Analekten, B. III, 2. S. 160.

Commentatio de Christologia Samaritanorum, ed. Gesenius. Halae, 1822. 4., pag. 41.) die Zeit der Ankunft näher zu beſtimmen.

Das idealiſche Glück indeſſen, welches nur unter der ſtrengſten Verpflichtung, treu zu bewahren, alle Gebote, welche der Heilige gegeben habe, als unter der einzigen unausweichlichen Bedingung, erreicht werden könne, ſey weit entfernt, ſinnliche Ergötzlichkeiten und Genüſſe zu bereiten, ſondern nur beſtimmt, Befreiung von körperlichen Unbehaglichkeiten, Krankheiten und ſtörenden Leidenſchaften zu gewähren, damit die alſo Beſeligten, in Verbindung mit ihren aus der Gefangenſchaft und Zerſtreuung heimgekehrten Brüdern, den erhabenſten Betrachtungen über Religion und Tugend mit freiem Geiſte obliegen und dem Staate ihre Dienſte mit Uneigennützigkeit widmen könnten. Dann würde ihre ſittliche und religiöſe Veredelung auf entfernte Bewohner zur Nacheiferung ſegenreich wirken und die vaterländiſche Religion allmählig über alle Völker der Erde ihre ſtolzen Siege feiern.

Verfeinert erſcheinen in dieſer geiſtigeren Ausbildung die religiöſen und ſinnlichen Vorſtellungsarten, welche man mit dem Begriff eines meſſianiſchen Reichs zu verknüpfen gewohnt war, ſo daß, wenn auch die Nationalfarben irdiſcher Glückſeligkeit überall durchſchimmerten, dennoch durch eine ſolche glückliche Verſchmelzung die Erzielung himmliſcher Güter leichter und vollſtändiger herbeigeführt werden konnten.

Von dieſem vereinigenden Mittelwege liegen aber ſehr weit entfernt die ſinnlichen Erwartungen des nationalſtolzen Juden von dem verheißenen Meſſias, deren weit verbreitete Herrſchaft (vergl. Fleck, l. c. pag. 49—61.) die Evangelien und andere Schriften des N. Teſt. bekanntlich in den deutlichſten Beweiſen beurkunden.

Nur allzureiche Nahrung fanden alle dergleichen irdiſche Träumereien und ſanguiniſche Hoffnungen in dem Drucke und den Verfolgungen, welche vorzüglich in den beiden letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb. die Juden immer abhängiger

von fremder Zwingherrſchaft machten und ſie die Entfernung von dem glücklichen Daſeyn unter Davids glorreichem Scepter immer ſchmerzlicher empfinden ließen.

In dieſe denkwürdige Periode fallen auch mehrere ſibyllíniſche Orakel, die, wie Hr. Dr. Bleek in einer gründlichen Entwicklung, (ſ. die von Dr. Schleiermacher u. ſ. w. herausgegebene theologiſche Zeitſchrift, Heft 1. Berlin 1819. S. 120 — 246. Heft 2. S. 172 — 239.) der wir hier mit Zuverſicht folgen, klar gezeigt hat, dieſelben Zwecke mit den Weiſſagungen Daniels zu erreichen ſtreben. Auch dieſe in den Kreis unſerer Unterſuchungen gehörenden Sibylliſten ſtellen in ihren für Ausſprüche der alten Sibylle, um Glauben ihnen zu verſchaffen, ausgegebenen Weiſſagungen die Vergangenheit als zukünftig geweiſſagt dar, damit man nicht an der Wahrheit deſſen, was ſie über das wirklich Zukünftige ausſagen, oder gewiſſer Anſichten, die ſie über religiöſe Gegenſtände vortragen, zu zweifeln ſich erlaube (vergl. meine kritiſch-hiſtoriſchen Forſchungen über die Bildung u. ſ. w. der fünf Bücher Moſe's. Roſtock 1831. S. 527. 528.).

Fromme jüdiſche Patrioten verkündigen hier bald als ganz nahe den Tag des göttlichen Gerichts, den Untergang der Böſen und die Errettung des Volkes Gottes, bald prophezeihen ſie mit unverkennbarer Hindeutung auf die Periode der Makkabäer die baldige Wiederherſtellung der ehemahligen Macht und Größe des hebräiſchen Reichs unter dem mit eben ſo feſtem Vertrauen als heißem Verlangen erwarteten Meſſias.

Solche ſinnliche Erwartungen hegte auch im Geheim Joſephus, wie man aus ſeinen Aeußerungen ganz folgerecht zu ſchließen berechtigt iſt. Man erwäge, daß er B. X. Kap. XI. §. 6. der hebräiſchen Alterthümer mit unverkennbarer Theilnahme erzählt, daß Daniel in ewigem Andenken bei der Nachwelt lebe, daß ſeine Schriften fortwährend von der jüdiſchen Nation geleſen würden und den feſten Glauben ein-

flößten, daß derſelbe mit Gott vertraute Unterredungen gepflogen habe. Er rage auch dadurch vor allen anderen Propheten hervor, daß er nicht nur zukünftige Begebenheiten, die wirklich in Erfüllung gegangen ſeyen, vorher verkündigt, ſondern auch von anderen noch zu erwartenden Ereigniſſen die Zeit genau bezeichnet habe. Habe er doch von den Drangſalen, die ſeine Glaubensgenoſſen unter dem Druck des grauſamen Königs Antiochus Epiphanes erlitten hätten, eine deutliche Kunde gegeben und gleichfalls prophezeihet, daß das Reich der Römer die Herrſchaft der Juden überwältigen werde, welches nicht minder erfolgt ſey!

Mußte nicht dieſer jüdiſche Gelehrte, der die Orakel des Daniel für unbezweifelbar gewiß erklärte, weil ſie aus geheimen Offenbarungen, deren er gewürdigt worden, gefloſſen ſeyen, mit derſelben Ueberzeugung annehmen, daß die der jüdiſchen Nation verheißene Weltherrſchaft unter einem Meſſias eben ſo gewiß bevorſtehe, als die anderen vorhergegangenen Verkündigungen bereits eingetroffen ſeyen? Gründete Philo nicht auch (ſ. Eichhorn a. a. O. IV, 852.) auf den Umſtand, daß in dem letzten moſaiſchen Orakel, Deuter. Kap. 33., einzelne Theile durch die Wirklichkeit bewahrheitet ſeyen, die Ueberzeugung, daß auch die übrigen Theile, in welchen er das größte Nationalglück geweiſſagt fand, in Erfüllung gehen würden?

Dieſer Vorausſetzung dürfen wir um ſo mehr Raum geben, da Joſephus, wie er in ſeiner Erzählung, Kap. X. §. 4. ebend., an die bedeutungsvolle meſſianiſche Weiſſagung gekommen war, ausbeugend bemerkt: Hier darf ich nicht ausführlicher mich erklären, weil es nicht in dem Plane meines Werks liegt, Vermuthungen über die Zukunft auszuſprechen, ſondern nur wirkliche Thatſachen zur Kenntniß meiner Leſer zu bringen.

Zwar deutet er, B. VI, 3. §. 4. des jüdiſchen Kr., dieſes vaterländiſche Orakel, aus welchem ſeiner eigenen Ausſage nach ſo viele Gläubige eine bald erfolgende Weltherrſchaft mit

Zuverſicht heraus bildeten, auf die Herrſchaft des Kaiſers Veſpaſian; aber hat dadurch nicht dieſer großprahleriſche Schmeichler ſeinen zweideutigen Ruf von Neuem befleckt?

Zweite Abtheilung.

Jeſus, der verheißene Meſſias.

Unter den Zeugniſſen der heiligen Schrift nehmen natürlich die eigenen Bekenntniſſe des Herrn, ſowohl die unmittelbaren, als mittelbaren, den erſten Platz ein.

Das wichtigſte Zeugniß unter jenen iſt unſtreitig die Erklärung Jeſu Chriſti ſelbſt in dem feierlich erhabenen Gebete, Joh. 17, 5.: Verherrliche mich mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war: vollendet hab' ich das Werk, welches (V. 4.) Du mir aufgetragen haſt; an dieſes ſchließt ſich an die gleichſam im Angeſicht des Todes vor dem (Matth. 26, 64.) Hohenprieſter abgelegte eidliche Bekräftigung: Ich bin der Meſſias, der Sohn Gottes! hierauf führt das merkwürdige Geſtändniß gegen Petrus, Matth. 16, 17: Glücklich zu preiſen biſt Du, daß nicht Menſchen, ſondern der himmliſche Vater ſelbſt Dir offenbart hat, daß ich ſey der Meſſias, der Sohn des lebendigen Gottes; zu derſelben Anſicht leitet die Aeußerung Chriſti gegen ſeine Schüler: Nun aber geh' ich hin (Joh. 16, 5.) zu Dem, der mich geſandt hat, und die gegen den von ſeiner Blindheit geretteten Jüngling, Joh. 9, 37.: „Der, welcher mit Dir redet, der iſt der Sohn Gottes." Hier tritt uns auch vor die Erinnerung das offene Geſtändniß gegen die Samariterin, Joh. 4, 26: Ich, der ich jetzt mit Dir rede, ich bin der Meſſias, und das gegen den Pilatus: Ich bin (vergl. Joh. 18, 36. 37.) König der Juden; aber mein Reich iſt kein irdiſches Reich!

Unter den mittelbaren Beweiſen nimmt eine Hauptſtelle ein die Benennung Menſchenſohn, über welche eine

verſtändige Anmerkung gemacht wird in: Freim. Unterſuchung über den Sohn Gottes. Halle 1798. S. 69. 70., verbunden mit der Verſicherung des Herrn, daß er auf den Wolken des Himmels einſt zurückkehren werde, weil beide bildliche Bezeichnungen, den oben gegebenen Aufklärungen zufolge, auf eine himmliſche Erſcheinung im Daniel, auf den verheißenen Meſſias zurückführen. Hierzu geſellt ſich die ebenfalls erläuterte Betheurung, daß er im Auftrage Gottes das allgemeine Weltgericht nach geſchehener Wiederbelebung halten werde, und ſeine von uns nicht minder gewürdigte unumwundene Erklärung über das Verhältniß, worin er ſich zu dem Johannes, dem Täufer, als Vorläufer des Meſſias betrachtete, welche auch durch Joh. 5, 33., vergl. mit Kap. 1, 23. 26., und durch die Frage beſtätiget wird, die er nach Matth. 21, 25. den Mitgliedern des Hohen Synedriums vorlegte.

Solche bekräftigende Andeutungen enthält auch die von uns bereits beleuchtete Unterredung des Erlöſers mit den Phariſäern über den 110ten Pſalm nach dem Bericht des Matth. Kap. 22, 42 folg., ferner die wiederholte Aeußerung: in meiner Perſon (ſ. Matth. 12, 41. 42.) ſtellt ein weit Vorzüglicherer ſich dar, als der Prophet Jonah, als der König Salomo (der Weiſe, vergl. S. 62. 63. mit S. 26. 27. unſerer Schrift); endlich die Verſicherung Matth. 12, 6. 8. (deren Sinn unſere neueſten Commentatoren mißverſtanden haben): Des Menſchenſohn, der ausgezeichneter iſt, als der Tempel ſelbſt, iſt auch Herr über den Sabbat, d. h. die Verbindlichkeit, die er dem Israeliten auflegt, muß dem Anſehen des Meſſias weichen, der jüdiſchen Vorſtellungsart gemäß, welche in dem Jalkut Chadaſch, Fol. 96. c. Nr. 31., bezeichnet, aber weder von Lightfoot, noch von Wetſtein berückſichtigt worden iſt, daß der Meſſias eine ſolche Gewalt ausüben dürfe. Hat auch nicht Joſua (ſ. Kap. 6, 4. 5. 20.) auf den ausdrücklichen Befehl Jehova's am ſiebenten Tage

Jericho erobert? Konnte auch nicht die Gleichheit des Namens Joſua mit Jeſus bedeutungsvoll erſcheinen?

Genährt und befeſtigt wurde dieſe Ueberzeugung in einem Zeitalter, wo der Glaube an die baldige Erſcheinung des Meſſias die tiefſten Wurzeln in den Gemüthern geſchlagen hatte, durch eine Reihe von denkwürdigen Ereigniſſen, in welchen der nachdenkende Fromme und Gläubige eine außerordentliche Veranſtaltung der allwaltenden Vorſehung erblickte.

Die Erſcheinung des Johannes, des Täufers, vergegenwärtigte dem Harrenden das Bild des Propheten Elias durch mehrere überraſchende Züge der Aehnlichkeit, in Kleidung, Lebensweiſe, unbiegſamer Wahrheitsliebe und in einem glühenden Eifer für Religioſität und Tugend, welche herrliche Eigenſchaften in dieſem freimüthigen Sittenprediger auch Joſephus, in B. XVIII. Kap. V. §. 2. der Alterthümer, rühmend anerkennt. Solche übereinſtimmende Merkmahle mußten die Richtigkeit der gemachten Entdeckung um ſo mehr verbürgen, da nach jüdiſcher Auslegungsweiſe, welche Surenhus l. c. pag. 230. berückſichtigt hat, ſie hinreichten, um, wenn auch die Namen verſchieden waren, dennoch eine Beſtätigung der gegebenen Vorherverkündigung anzuerkennen.

War indeſſen der Vorläufer aufgetreten, mit welcher gegründeten Zuverſicht konnte man dann die nahe bevorſtehende Ankunft des Meſſias ſelbſt erwarten? Trat nicht Jeſus als der Verheißene dem Blicke entgegen, unter Kennzeichen, die dem theilnehmenden und vergleichenden religiöſen Beobachter die frohe Ueberzeugung mit ſteigender Gewißheit einprägten?

Jeſus war geboren in Bethlehem, dem Orte, wo, wie wir wiſſen, nach einer Weiſſagung des Propheten Micha der Meſſias das Tageslicht erblicken ſollte. Kaum war er der Erde geſchenkt worden, ſo leitete ein Stern in Oſten, der (man vergl. die beherzigungswerthen Bemerkungen Matthäi's II, 416 — 419.) in einem uralten Orakel dem Stamme Juda als Heilbringend verkündigt worden (ſ. Num. 24, 17.), die Schritte der Magier, die (ſ. Pſ. 72, 15.) mit Geſchenken

aus Gold beladen waren, zu der glücklichen Wohnung. Die auf den Befehl des grauſamen Herodes gemordeten Kinder riefen, Matth. 2, 18., den Ausſpruch des Jeremija, Kap. 31, 15., und die Rückkehr der geflüchteten Aeltern mit dem zarten Knaben aus Aegypten, ebend. V. 15., einen anderen Ausſpruch des Propheten, Hoſ. XI, 1., als vorbedeutend in's Andenken zurück.

Schreiten wir in dem Leben Jeſu beobachtend fort, ſo mochte die Verſuchung Chriſti durch den Satan zur Vergleichung darbieten Zachar. III, 1., wo der Satan den Ankläger gegen den Hohenprieſter Joſua machte. Die Wirkſamkeit des Erlöſers zum Heil der leidenden Menſchheit vermittelſt des ihm, als dem Lieblinge der Gottheit, verliehenen höheren Geiſtes, vergl. Luk. 4, 18. mit Matth. 3, 17. 11, 5. Joh. 1, 32. mit Matth. 8, 17., ſchien vorherverkündigt Jeſ. 35, 5. 42, 1 — 3. 61, 1. 53, 4. Ich bin — ſo wendet der Herr die Stelle Hoſ. 6, 6. Matth. 9, 13. an — gekommen, die Sünder zur Buße aufzufordern. Der Einzug Jeſu in Jeruſalem, Matth. 21, 5. Joh. 12, 15. 16., zeigte ſich beſchrieben Zachar. 9, 9. und ebend. V. 16. wird als eine bedeutungsvolle Bezeichnung aus dem achten Pſalm, den der Verf. d. B. a. d. Hebr. 2, 6. als einen meſſianiſchen anführt, der dritte Vers ausgehoben. Die Befugniß, die Handelsleute aus den Tempel zu vertreiben (ebend. V. 12.), ſchien Jeſ. 56, 7. Jer. 7, 11. geboten. Das Schickſal der Juden, welche Jeſum, den Meſſias, verwarfen, und der ſteigende Glanz des letztern bis zur Huldigung unter der Einwirkung des Höchſten war (vergl. ebend. V. 42 — 44. mit Luk. 20, 17. 18. Ap. Geſch. 4, 11. 12. Röm. 9, 33. 1. Petr. 2, 6 — 8.) verſinnbildlicht in dem 118ten, d. h. einem meſſianiſchen Pſ., der bereits V. 9. und Kap. 23, 39. auf Jeſum bezogen worden, und zwar V. 22., ſo wie in Jeſ. 28, 16. In Jeſus verwirklichte ſich die Prophezeihung des Jeſ. 53, 12., daß der Meſſias den Fürſprecher mache im Gebet für die Frevler, indem er nach Luk. 23, 34. ſprach: Vater, vergieb ihnen,

denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun, und Luk. 22, 32. dem Petrus die Verſicherung gab: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. In dem 110ten Pſalm, von welchem auch Paulus, 1 Kor. 15, 25., eine Anwendung macht, erblickte Jeſus nach Matth. 22, 42. folg., um dieſes hier zu wiederholen, deutlich verkündigt ſeine höhere Würde, und die Worte Pſ. 41, 10.: Mein Freund, auf den ich mein Vertrauen geſetzt habe, der, welcher mein Brod genießt, hat gegen mich erhoben die Ferſe, enthalten nach Joh. 13, 18. eine Hindeutung auf die Verrätherei des Judas. Sogar die Belohnung von dreißig Silberlingen, für welche, wie uns Matth. 26, 15. 16. gemeldet wird, dieſe ruchloſe That verübt ward, ſoll eben ſowohl, als die Art, wie dieſe Summe (ſ. ebend. Kap. 27, 6 — 10. und Apoſt. Geſch. I, 18. 19.) ſpäterhin verwandt worden, von dem Propheten Zacharia, Kap. XI, 12. 13., nicht undeutlich bezeichnet worden ſeyn.

In allen dieſen Beiſpielen und vergleichenden Beziehungen wurden durch Hülfe der allegoriſchen und vorbildlichen Auslegungsweiſe der Juden, die oben S. 625 — 631., 637 folg. verdeutlicht worden, die merkwürdigſten und außerordentlichſten Ereigniſſe und Thaten von der Geburt Jeſu an bis zu ſeiner Gefangennehmung mit fortſchreitender Klarheit erblickt; ſie alle warfen ein vorbereitendes und verherrlichendes Licht auf die Perſon des Meſſias in Zügen, die ſich mit den gehegten Ahnungen, Erwartungen und Hoffnungen immer mehr zu dem feſten Bilde verſchmolzen, welches die Erſcheinung Jeſu auf der Erde zurückſtrahlte. Sollten ſich aber die einzelnen Glieder zu einer zuſammenhängenden Kette ordnen, deren oberſter Ring in die früheſten Verheißungen [310])

---

310) Die von dem Herrn Prof. Hengſtenberg a. a. O. S. 24 folg. bis in Geneſ. III, 15. hinaufgerückt worden ſind; nur iſt bei der Erklärung dieſer Stelle, welche das Targum Hieros. und die älteſten Kirchenſchriftſteller (vergl. Huetii Demonstr. Ev.

des alten Bundes ſich einfügte, und deren letzter Ring mit Jeſu Hinſcheiden von der Erde ſich ſchloß: ſo mußten die Leiden, der Tod und die Wiederbelebung des Erlöſers als ergänzende Theile des Gemähldes durch Anwendung gleicher Hülfsmittel nicht minder in den göttlichen Orakeln der Vorzeit vorher beſtimmt erſcheinen.

Wir wollen alſo aus demſelben bibliſchen Standpunkte betrachten

den leidenden, ſterbenden und wiederbelebten Meſſias.

Auch hier eröffnen ſich unſerem Blicke mit täuſchender Aehnlichkeit verwandte Erſcheinungen, welche aus den älteſten hebräiſchen Orakeln das N. Teſt. uns in nachſtehenden Stellen als Beſtätigungen vorführt oder ahnen läßt.

a. An die Vertheilung der Kleidungsſtücke durch's Loos, Matth. 27, 35., werden wir durch Pſ. 22, 19. erinnert; die Verblendeten, die Jeſum Chriſtum am Kreuze verhöhnten, (ebend. V. 39. 42. 43.) ſcheinen in demſelben Pſalme V. 8. 9. bis auf die Bewegungen und Worte gezeichnet; in dem rohen Betragen, deſſen Matth. 26, 67. gedenkt, mochten Anklänge aus Jeſ. 50, 6. dem Lauſchenden ſich offenbaren; der Ausruf des tiefſten Schmerzes: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? (vergl. Matth. 27, 46., Mark. 15, 34.) tönte wieder aus dem bereits angeführten Pſ. 22. V. 2.; ſelbſt die letzten Worte am Kreuze: Vater, meinen Geiſt empfehl' ich in deine Hände, Luk. 23, 46., verrathen vielleicht ihren Urſprung aus Pſ. 31, 6.

Lips. 1703. 4., pag. 508.) allerdings auf den Meſſias bezogen haben, zwiſchen dem von dem Bildner beabſichtigten urſprünglichen Sinn, den ich in den eben erſchienenen Hiſtoriſch-kritiſchen Forſchungen (ich ſchreibe dieſes am 6ten Dec.), S. 373 folg. zu entwickeln verſucht habe, und zwiſchen der in ſpäteren Jahrhunderten willkührlich erzeugten Erklärung auch hier gar nicht unterſchieden worden.

So begleitet uns das A. Teſt. als ein Aufmerkſamkeit erregender Führer mit mehr und minder vernehmbarer Stimme durch die einzelnen Scenen in den verhängnißvollen Tagen des Lebens Jeſu, von dem Augenblicke der Verhaftung (vergl. Matth. 26, 31. 56., Joh. 16, 32. mit Zachar. 13, 7., Ezech. 34, 23.) bis zu dem letzten Hauche des Sterbenden.

Das 53. Kap. des Jeſaja, deſſen ſiebenter Vers von dem Philippus, Apoſt. Geſch. 8, 35., als eine deutliche Weiſſagung auf Jeſus angewandt wird, bietet gleichſam als das Urbild zu dem letzten Abſchnitt in dem irdiſchen Daſeyn des Herrn, als ſeinem Gegenbilde, der vergleichenden Betrachtung den fruchtbarſten Stoff dar.

Klar gezeichnet ſchien Jeſus, der in dem oft erwähnten 22ten Pſ. V. 7. als ein Wurm und kein Menſch, als ein Gegenſtand des Hohns unter den Menſchen und verachtet beim Volke vor die Erinnerung trat, von unſerem Propheten V. 3. in den Worten: Verachtet iſt er und verlaſſen von den Menſchen; in dem ruhigen und würdevollen Betragen deſſelben, Matth. 27, 14., ſpiegelte ſich ab das Bild (V. 7.) des Lammes, welches nicht aufthuet ſeinen Mund und des Schafes, welches verſtummet vor ſeinem Scherer; und der Spruch V. 12.: Er ward zu den Uebelthätern gezählt, wird, Luk. 22, 37., von Jeſus ſelbſt in ſeiner Perſon erfüllt gezeigt.

Und ſo ſind wir zu einem für den vorliegenden Zweck wichtigſten Abſchnitt des ganzen A. Teſt., d. h. zu Jeſ. Kap. 52, 13 — 53, 12. gelangt, welcher nicht nur von Geſenius in ſ. philologiſch-kritiſchen und hiſtoriſchen Commentar, S. 158 — 172., ſondern auch von Dr. Hengſtenberg, Abtheil. 2. S. 290 — 308. 364 — 396., eine wahrhaft gründliche, umfaſſende und höchſt belehrende Beleuchtung aus den verſchiedenſten Geſichtspunkten erhalten hat, an welche ſich faſt gleichzeitig und bis in unſere Tage hinab

die ſcharfſinnigſten Forſchungen gleichſam wetteifernd angeſchloſſen haben [311]).

---

311) Herr Dr. Steudel hatte in dem Weihnachtsprogramme vom J. 1825 und im Oſterprogramme vom J. 1826 herausgegeben: Observationes ad Jes. 52, 13 — 53, 12., von welchen die Tübinger Zeitſchrift für Theologie, St. 2. Tübing. 1829. S. 294 — 305., einen Auszug liefert. Hier bemühet ſich der Verf., bald dieſen, bald jenen Weg mit Scharfſinn verfolgend, zu zeigen, daß das Subject, welches durch den Ausdruck עֶבֶד יְהוָֹה, d. h. Knecht Gottes, bezeichnet worden, allein auf den Meſſias paſſe.

Herr Dr. Umbreit trat in den von ihm und dem Herrn Dr. Ullmann herausgegebenen Theol. Studien und Kritiken, B. I. Heft 2. Hamb. 1828. S. 295—330., mit einer beſonderen Abhandlung: „Ueber den Knecht Gottes im letzten Abſchn. der jeſajaniſchen Sammlung, K. 40 — 66., mit Rückſicht auf des Hrn. Dr. Geſenius Commentar" hervor. Er glaubt, daß die drei Begriffe, Volk, beſſerer Theil des Volks und Prophetenſtand, welche in dem Ausdruck: Knecht Gottes, unterſchieden werden, dem Meſſias = Ideale, wie es dem Seher vorgeſchwebt, in ihrer concreten Wirklichkeit zum Grunde gelegen haben u. ſ w.

Herr Dr. Sack, der a. a. O. S. 261 — 272 dem genannten Abſchnitte im Jeſ. fortlaufende Unterſuchungen gewidmet hat, erblickt in dem עֶבֶד יְהוָֹה ein ausgezeichnetes Individuum, den Meſſias, für welche Deutung, in der ihn Umbreits Vorſtellung nach S. 271. nicht zu ſtören vermocht hat, ihm, wie dem Hrn. Dr. Steudel, das N. Teſt. überzeugende Beweisgründe darreicht.

Den früheren Faden hob Hr. Dr. Steudel, durch die Gegenerinnerungen des Hrn. Dr. Umbreit nicht überzeugt, wieder auf in: De עֶבֶד יְהוָֹה etc. Tubingae 1829. 4., worauf die Antwort nicht ſchuldig blieb der Heidelbergiſche Gelehrte in: Vorwort zu chriſtologiſchen Beiträgen u. ſ. w., abgedruckt in den genannten Theol. Studien und Kritiken. J. 1830. Heft I. S. 3 — 24.

Gegen dieſen und den Hrn. Profeſſor Stähelin, der in dem eben erwähnten Hefte S. 81 folg. einige Zweifel entwickelnde Bemerkungen über die Aechtheit der Kap. 40 — 66. des Jeſ. vorgetragen hatte, iſt als rüſtiger Kämpfer von Neuem in die Schran=

Soll der meſſianiſche Charakter dieſer denkwürdigen Urkunde mit befriedigender Klarheit ſich uns aufſchließen, ſo müſſen wir ſie in ihrer engen Verbindung mit den Kapiteln, die von Kap. 40 — 66. die mit Jeſaja's Namen bezeichnete Orakelſammlung ſchließen, einer ſorgfältigen Betrachtung unterwerfen und aus derſelben ein kurz zuſammengedrängtes Urtheil uns zu bilden bemühet ſeyn.

Thun wir dieſes, ſo eröffnet ſich uns ein herrliches Nationalgemählde, voll der entzückendſten Ausſichten in die Zukunft, welche das geſchmähte, niedergedrückte Iſrael, von den Feſſeln der Gefangenſchaft endlich glücklich befreiet, begleiten ſollten in das ſo längſt erſehnte Vaterland. Jehova verherrlicht ſich in ſeiner Allmacht vor den ohnmächtigen Götzen dienenden Völkern und Iſrael erhebt ſich aus dem Staube zu einer ſtolzen Höhe vor den ſtaunenden Blicken, um reichen Erſatz zu finden für die erlittenen Demüthigungen und Huldigungen zu empfangen von den entfernteſten Bewohnern der Erde. Alle dieſe Herrlichkeiten, zwiſchen denen ſich nur zuweilen am Schluſſe einige trübe, Beſorgniſſe erregende Bilder aus der Gegenwart (denn noch lag, wie Kap. 62, 7. 64, 11. 66, 1. beurkunden, Jeruſalem in Trümmern und der einſt ſo prachtvolle Tempel war verſchwunden vor den ſpähenden Blicken) auf wenige Augenblicke hervordrängen, ſollen aus der Hand des allmächtigen und allerbarmenden Nationalgottes auf die Geweiheten, Auserwählten niederſtrömen,

---

ken getreten unſer Würtembergiſcher Theolog in dem zweiten H. der Tübinger Zeitſchrift für Theologie, J. 1830. S. 39 — 75.

Schreiber dieſer Zeilen möchte ſich unter die ſtreitenden Partheien, denen auch Prof. Kleinert in ſ. krit. Verſuch über die Aechtheit der ſämmtlichen jeſajaniſchen Weiſſagungen, Th. I. Berlin 1829., hinzugeſellt werden muß, gern mit ſeinem prüfenden Urtheile miſchen, aber der noch übrige ſehr beengte Raum dieſes Werks, der den dringendſten Bedürfniſſen aufbewahrt bleiben muß, zwingt ihn, auf die oben im Texte niedergelegten Bemerkungen ſich hier zu beſchränken.

wenn ſie treu bewahrten den mit den Vätern geſchloſſenen Bund und mit feſter Anhänglichkeit beobachteten die heiligen Gebote. Dann, aber auch nur dann ſollte ein unauflösliches Band den Heiligen mit ſeinem geliebten Volke auf ewig verknüpfen!

Schilderungen idealiſcher Glückſeligkeiten (Kap. 43, 2. 19. 20. 44, 3. 4. 45, 8. 48, 19. 49, 10. 60, 9. 15 folg.) wechſeln ab mit wiederholten Verheißungen, daß (vergl. z. B. Kap. 42, 16. 43, 5. 6. 49, 22. 55, 12. 56, 8. 66, 20.) aus allen Gegenden der Erde die Zerſtreuten Iſraels jubelnd und auf die glänzendſte Art ausgezeichnet zurückkehren ſollten in das theure Land der Altvorderen, um forthin Ein Volk zu bilden unter dem ſchützenden und beglückenden Scepter Jehova's. Könige ſollten huldigen dem Volke Gottes in der tiefſten Unterwürfigkeit, (vergl. Kap. 49, 23. 60, 16.) und von Iſrael aus ſollte ſich (ſ. Kap. 42, 1. 6. 10 folg. 49, 5. 7. 51, 4.) verbreiten das Licht der Gerechtigkeit und der Religion über alle Völker der Erde; die entfernteſten Inſeln ſollten Jehova's Ruhm verkündigen.

Werden wir nicht dieſen Andeutungen zufolge überall von meſſianiſchem Glanze umſtrahlt? Werden wir hier nicht von allen Seiten in die Glücksperiode verſetzt, die einſt unter dem erwarteten Sprößlinge aus dem Geſchlechte David's, deſſen Kap. 55, 3. wirklich gedacht wird, über die Iſraeliten und durch ſie über die ganze Erde ſich eröffnen ſoll?

Der Knecht Jehova's, der faſt in allen Kapiteln des letzten Abſchnitts (Kap. 40 — 66.) des Jeſaja und zwar in einigen zu wiederholten Mahlen unſerer Betrachtung ſich aufdrängt, bezeichnet das heilige Volk Jehova's, welches, in ſeiner Weſenheit aufgefaßt und in ſeinen Charakterzügen verbunden, zuweilen als ein beſonderes Individuum perſonificirt erſcheint, z. B. Kap. 49, 6., vorzüglich aber in dem 53ſten Kap., ohne daß jedoch eines außerordentlichen Propheten und eines erlauchten Königs mit irgend einem entſcheidenden Merkmahl gedacht worden.

Der in dieſem eben genannten Kapitel geſchilderte Knecht Jehova's wird in keinem früheren Denkmahl, als in der chaldäiſchen Ueberſetzung von Kap. 52, 13. als Meſſias aufgeführt; in dem Buche Sirach aber, welches, wie wir uns oben überzeugt haben, den Meſſias in dem Orakel des Propheten Malachi, Kap. 3., entdeckt hat, ſuchen wir die Spur deſſelben aus dem in dem 53ten Kapitel des Jeſaja bezeichneten Knecht Jehova's vergebens. Nur das Buch Daniel, Kap. XII, 3., ſcheint auf V. 11. in den Worten: יַצְדִּיק לָרַבִּים, d. h. er wird die Schuld Vieler wegnehmen, Rückſicht zu nehmen und dieſem Vorbilde gemäß an eine ſolche außerordentliche Aufopferung die größte Belohnung zu knüpfen.

Auf jeden Fall können wir mit Zuverſicht annehmen, daß ſo wie der von uns als Eigenthum der tiefer Schauenden unter den religiöſen Juden nachgewieſene Glaube, daß die möglichſte Reinigung von Sünden zu einer ſeligen Vereinigung mit dem Verheißenen allein den Zutritt eröffne, eben ſo aus gleichem Bedürfniſſe des Herzens das Bild des leidenden Meſſias von unſerem jeſajaniſchen Orakel entlehnt worden. Denn nicht nur hat Jeſus a. a. O. eine deutliche Weiſſagung in demſelben auf ſeine Perſon erkannt, ſondern er ſcheint auch Luk. 24, 26., Joh. 12, 27., eben ſo wie Paulus Philipp. 2, 7. und Petrus Br. I. Kap. I, 11. II, 21. auf eine ſolche prophetiſche Stimme hingedeutet zu haben.

b. Hatten die Seher des A. Teſt., nach der Ausſage des Petrus Apoſt. Geſch. III, 18., die harten Schickſale, welche Jeſum Chriſtum in den letzten Tagen vor ſeiner Hinrichtung getroffen hatten, vorherverkündigt, wie auch nach Luk. 24, 27. von dem Erlöſer ſelbſt aus den heiligen Urkunden entwickelt worden, ſo läßt ſich erwarten, daß der Tod, der den Leiden ein Ende machte, ihnen nicht werde verhüllt geblieben ſeyn. Verkündigt nicht auch Jeſ. 53, 8.: Hinweggenommen ward er; fortgeriſſen aus dem Lande der Lebendigen! ſtimmt nicht überein Daniel Kap. IX, 26. ausrufend: Hin-

weggerafft wird werden der Geſalbte! Indeſſen widerſprach kräftig die allgemein verbreitete Volksmeinung, die (ſ. Joh. 12, 34.) an der Vorſtellung von der ewigen Herrſchaft des Meſſias, welche freilich in vielen altteſtamentlichen Orakeln ihren Stützpunkt fand, mit Feſtigkeit hing. Doch wird vielen Gläubigen die Nachricht willkommen ſeyn, daß nach einem älteren Rechnungsverſuche, der mitgetheilt worden iſt in der ſeltenen Schrift: Bonum nuntium Israeli etc. Amsterodami 1655. 8., pag. 38., und nach den nicht geringen Anſtrengungen, die jüngſt angewandt worden in: Dr. Scholl's Commentatio exegetica de septuaginta hebdomadibus Danielis IX, 24 — 27. Francof a M. 1829. 4., pag. 24 sqq., die von dem Propheten Daniel, deſſen Zeitalter neulich von H. G. Kirmß in der Commentatio hist. crit. etc. Jenae 1828. 4., pag. 12. 13., mit Genauigkeit beſtimmt worden, an dieſem Orte feſtgeſetzte Zeitperiode mit der wirklichen Geſchichte trefflich zuſammenſtimme.

c. Die Wiederbelebung Chriſti, oder die wundervolle Errettung deſſelben aus dem Grabe war nicht minder als Rathſchluß Gottes offenbart worden in der heiligen Schrift. Die Gewißheit dieſer Ausſage verbürgt das klar ausgeſprochene Zeugniß des Herrn, Luk. 24, 45. 46. Entwickelt wurde dieſe troſtreiche Lehre von Petrus und Paulus (vergl. Apoſt. Geſch. 2, 31. 13, 35.) aus einer Weiſſagung David's, Pſ. 16, 10. Welchen anderen göttlichen Ausſpruch des A. Teſt., ob etwa, wie oben vermuthet worden, Hoſ. VI. 2. der Herr als bedeutungsvoll auf ſich bezielt habe in den Worten: Alſo iſt's geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten am dritten Tage, muß, da hier keine ſichere Spur leitet, unſerem Blicke verhüllt bleiben.

Aus den bisher fortgeführten Unterſuchungen haben wir das ſichere Ergebniß gewonnen, daß der herrſchenden Lehre des N. Teſt. zufolge in den älteſten und jüngſten Büchern des A. Teſt. auf die Perſon und die Schickſale Jeſu Chriſti geweiſ-

ſagt worden; und dieſe Ueberzeugung erſcheint allerdings tief begründet, wenn wir bei dem in den Evangelien uns aufbewahrten Belehrungen, die nach ihrer ganzen Wichtigkeit früher gar nicht beachtet worden, mit unſerem Nachdenken noch einige Augenblicke verweilen.

Iſt nämlich das meſſianiſche Reich, welches Jeſus zu gründen vom Himmel herabgeſtiegen war, nach ſeiner offenen Erklärung (Matth. 25, 34.) eine von Ewigkeit her beſchloſſene Heilanſtalt, der jüdiſchen Vorſtellung gemäß, daß (ſ. die aus dem Talmud nachgewieſenen Stellen im R. Jedajah Happenini Meditatio etc. Lipsiae 1662. 4., pag. 2.) der Meſſias vor der Welt erſchaffen war, ſo mußten ja die von Moſe und den Propheten über denſelben gegebenen Weiſſagungen (vergl. Luk. 16, 16. 17., Joh. 5, 39., Apoſt. Geſch. III, 22—24.) in der Perſon Jeſu Chriſti verwirklicht ſich zeigen, weil Gottes Wort nicht unerfüllt bleiben kann. Es mußten alſo — dieſe neue Schlußfolge bildet ſich gar zu natürlich — in dem Grade, wie die Merkwürdigkeiten in dem Leben Jeſu ſich entfalteten, die Vorherverkündigungen des Alten Bundes an Klarheit, an Uebereinſtimmung mit der Wirklichkeit für den religiöſen Glauben, der den vermeint Weiſen fremd (ſ. Matth. XIII, 25.) mit Kindlichkeit dem erhaltenen Eindrucke ſich hingab, mit zunehmender Gewißheit gewinnen. Denn was die Weisheit Gottes hinſichtlich des Menſchenſohns als zukünftig durch den Mund der Propheten verkündiget hat, das kann und darf — ſo hören wir den Erlöſer Luk. 17, 1., 18, 31., 21, 22., 22, 22. mit heiligem Ernſt und unerſchütterlicher Zuverſicht wiederholen — nicht unerfüllt bleiben, nicht abgelenkt werden. Ruhen nicht alle Schickſale und Ereigniſſe im Menſchenleben in des Allmächtigen und Allwiſſenden vorherbeſtimmendem Rathſchluſſe? Heißt es nicht Matth. 15, 13.: Jede Pflanze, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden? Spricht nicht Mark. 10, 40., 13, 20. von Auserwählten Gottes, die vor anderen Menſchen bevorzugt ſind? In jeder noch ſo unbedeu-

tend ſcheinenden Handlung, Matth. 5, 36., 10, 29., wie vielmehr in der Geneigtheit des Menſchen, den Schülern Jeſu ſich zuzugeſellen, Joh. 3, 27., 6, 65., 17, 6., offenbart ſich der lenkende Wille des Höchſten.

Wenn nun Jeſus, wie wir Joh. 12, 27., 18, 4. belehrt werden, genau wußte Alles, was ihm begegnen werde, mußte er dann nicht mit ſeinem von Gott erleuchteten Geiſte in den Blättern der heiligen Offenbarung die Denkwürdigkeiten ſeines heilbringenden Lebens vorgebildet, ſich als den von der Nation erwarteten Meſſias erſchauen? Und faſſen wir — in dieſem Bekenntniſſe werden gewiß viele religiöſe Forſcher mit dem Hrn. Dr. Lobegott Lange zuſammenſtimmen (ſ. deſſen Schrift: Der Glaube an Jeſus Chriſtus, den Weltheiland. S. 59. Leipz. 1830. 8.) — dieſe die Erſcheinung des Meſſias betreffenden Weiſſagungen ins Auge, ſo kann das Zuſammentreffen aller jener Umſtände, wodurch dieſelben erfüllt wurden, nicht als etwas Zufälliges angeſehen werden; denn es wäre in der That weit wunderbarer, wie der Zufall gerade jene Ereigniſſe in der Perſon des Jeſus von Nazareth auf eine ſolche Weiſe vereinigen konnte.

Aber dieſen oft gemachten Einwurf glaube ich manchen Zweifler an dieſer Stelle von Neuem vorbringen zu hören, wie vereinigen wir mit einer ſolchen Behauptung, oder Annahme, die widerſtrebende Erſcheinung, daß in allen auf den Meſſias bezogenen Orakeln des A. Teſt. nie der Name Johannes der Täufer (vergl. Hirt's Diss. secunda pag. 12.), nie der Name Jeſus, der Sohn der Maria, genannt worden iſt; wäre dieſes geſchehen, ſo würde jede Täuſchung entfernt, die ungläubige Hartnäckigkeit der Juden beſiegt, kurz, jedes Hinderniß, welches dem Meſſias den Eingang verſperrte, auf das Vollſtändigſte beſeitiget worden ſeyn?

Wir entgegnen mit Paulus (vergl. Br. a. d. Röm. 16, 25. 26., 1 Kor. II, 7. 8., IV, 1., Epheſ. 1, 9., 3, 9. 11., Koloſſ. I, 26., IV, 3., 1. Tim. II, 6., 2. Tim. II, 9.): Nach dem Rathſchluſſe des Höchſten ſollte die von Ewigkeit her be-

ſchloſſene Heilsperiode oder das Himmelreich, welches ſich mit der Erſcheinung Jeſu Chriſti auf der Welt zunächſt für die Juden, dann für die übrigen Bewohner der Erde eröffnen ſollte, ein durch lange Zeiten verborgen gehaltenes Geheimniß bleiben, das allein der Verheißene zu enthüllen beſtimmt war. Wie konnten alſo die Propheten, die (vergl. Joſephus in d. Alterth. IV, 6. §. 5. mit VI, 11. §. 5.), unvermögend den Schleier der Zukunft aus eigener Kraft zu lüften, der Allgewalt der göttlichen Eingebung, die jede menſchliche Thätigkeit hemmte, willenlos folgten, ihren Orakeln deutlichere Bezeichnungen, die der Ewige ihrem geiſtigen Auge gefliſſentlich verhüllt hatte, einweben, mithin mehr verrathen, als ihnen offenbart worden war[312]). Vielleicht aber — ein zweiter Einwurf — hat ſich Jeſus, um ſeinen Beſtrebungen deſto leichteren Eingang zu verſchaffen, den Namen eines Meſſias bloß beigelegt, oder ſich den in dieſer Hinſicht herrſchenden Vorſtellungen ſeiner Zeitgenoſſen bloß anbequemt (accommodirt).

Dieſer Einfall zerreißt den geheimſten Zuſammenhang der evangeliſchen Geſchichte, ſo wie er ſich uns fortwährend in den eigenthümlichſten Geſtalten enthüllt hat, zu gewaltſam und iſt mit dem ehrwürdigen Charakter eines göttlichen Geſandten zu wenig vertragſam, als daß wir demſelben, mit Beziehung auf die literariſchen Nachweiſungen in Fuhrmann's angef. Aufhellungen, B. I. S. 150—160., und in Bretſchneider's Syſtemat. Entwickelung u. ſ. w., S. 141—146., und auf die gründlichen Erinnerungen Süskind's in deſſen Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral, St. 10. Tübing. 1803. S. 146—161., mehr als eine flüchtige Aufmerkſamkeit zu widmen uns veranlaßt finden können.

Darf auch ein weiſer und gewiſſenhafter Lehrer ſich zu den

---

312) Chriſtus konnte im A. Teſt. nicht genannt werden, quia, ſo leſen wir in Ge. Eniedeni explicationes locorum Vet. et Nov. Test. Groningae, 1670. 4., pag. 285, nemo ab eo, quod nondum est, et quod non habet, denominari solet.

Irrthümern und Schwachheiten ſeiner Schüler herablaſſen, um Zutrauen und Theilnahme erweckend in zweckmäßiger Fortbildung zur Auffaſſung entgegenſtehender Wahrheiten und neuer Belehrungen die Gemüther empfänglicher zu machen, ſo geſtaltet ſich doch das Urtheil ganz anders, wenn wir den Erlöſer bald in dem vertrauten Kreiſe lernbegieriger Schüler, bald forſchenden Richtern gegenüber nicht nur unzweideutig verſichern, ſondern durch die jeden Zweifel niederſchlagende Formel wahrlich! wahrlich! ich ſage euch[313]) auf das Feierlichſte betheuern hören: Ich bin der von Gott verheißene König Iſraels!

Wenn wir auf dieſe Weiſe zwiſchen der ſchonenden und nachſichtsvollen Verſtellung eines Lehrers und zwiſchen einer abſichtlich genährten Täuſchung in den heiligſten Angelegenheiten der Menſchheit ſorgfältig unterſcheiden[314]), ſo werden wir den trefflichen Bemerkungen des Herrn Dr. Lange (ſ. S. 55—57. a. a. O.) unſeren Beifall nicht verſagen können. Denn Accommodation darf nicht augenfällige Lüge und Täuſchung ſeyn, oder die Pflicht der Wahrheit und Redlichkeit verletzen; nun aber geben, wie allen unſeren dargelegten Beobachtungen gemäß erinnert wird, die wiederholte Verſicherung des Erlöſers, daß er Wahrheit ſpreche, Joh. 7, 18. 8, 45., und daß er die Wahrheit ſeiner Ausſage durch Gründe beweiſen könne, ebend. Kap. 8, 28., 5, 33 folg., endlich ſeine ganze Lehre und

313) Denn das durch die obige Ueberſetzung ausgedrückte Wörtchen Amen (אָמֵן) erſcheint in dem N. Teſt. überall, z. B. Matth. 5, 18. 6, 2. XI, 11. 16, 28. 19, 23. 28. 25, 12. 26, 13., vorzügl. 13, 17., Mark. 13, 30. 14, 25., Joh. 13, 38. 21, 18., 2. Kor. 1, 20., Apok. 3, 14., Num. 5, 21. 22. Vergl. Michlal Jophi zu Deuter. 17, 15., Pſ. 41, 14. und Grotius zu Apokal. 22, 20.

314) Auf einen ſolchen Unterſchied wird auch aufmerkſam gemacht in Henke's N. Magaz. II, 249 — 253. V, 109 — 130. und in Historia antiquior sententiarum ecclesiae graecae de Accommodatione etc. ed. Carus. Lips. 1793. 4., pag. 3 — 6.

Handlungsweiſe der Vermuthung nicht Raum, daß er ſich aus guter Meinung für den wahren Meſſias gehalten habe, ohne es jedoch wirklich zu ſeyn. Daher haben auch in den neueſten Zeiten Männer von den verſchiedenſten religiöſen Anſichten, z. B. Dr. Haſe in der Schrift: Das Leben Jeſu. Leipz. 1829. S. 49. 101.; Dr. Matthäi a. a. O., B. II. Abth. 1., S. 217. 463. und Candid. Kindermann in: Die Göttlichkeit Jeſu. Roſtock und Güſtrow, 1830., S. 13. 14., in vollkommener Uebereinſtimmung mit dem von dem Schreiber dieſer Zeilen faſt vor dreißig Jahren in dieſer Hinſicht abgelegten Glaubensbekenntniſſe [315]), die Accommodation als unzuläſſig in der Lehre von Jeſus dem Meſſias verworfen.

Feſt begründet ſcheint nach dem aus den mannichfaltigſten Erörterungen und aus den übereinſtimmenden Ausſagen des N. Teſt. ausgemittelten Ergebniß die Lehre vom Meſſias, die Kleinert, l. c. S. LXVIII., den Kern und den Stern aller theokratiſchen Hoffnungen nennt und die Böhme in der angef. Schrift: Religion der Apoſtel Jeſu, S. 21—24. 28. 43. 45., in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannt hat. Das Siegel der Gewißheit, die freilich dem Verfaſſer der Schrift:

---

315) Es iſt dieſes geſchehen in der Schrift: Blicke in den Geiſt des Urchriſtenthums. Düſſeldorf 1802. S. XII — XVII., vergl. mit S. 78 — 81., welcher theils leichtfertigen, theils unreifen Jünglingsarbeit, (ſie wurde während der Studienzeit in Göttingen dem weſentlichen Inhalte nach von dem Verfaſſer vorbereitet,) die nur in einzelnen Abſchnitten und Meinungen den gegenwärtigen Anſichten entſpricht, in den neueren und den neueſten Zeiten eine größere Aufmerkſamkeit geſchenkt worden, als ſie jetzt noch verdienen dürfte.

Möchte es in dieſem zweiten und vielleicht letzten theologiſchen Werke gelungen ſeyn, die Wünſche erfüllt zu haben, die Herr Dr. Stäudlin am Schluſſe einer nachſichtigen Recenſion in den Götting. gel. Anz., J. 1803. St. 89., ausſprach, in einer Zeit, wo dieſer höchſt ehrwürdige Theolog meiner damahligen theologiſchen Denkart ſich in mündlichen und ſchriftlichen Unterhaltungen nicht abhold zeigte.

Blößen der proteſtantiſchen Theologie. Mannheim 1829. 8., S. 276., nicht einleuchtet, daß die Weiſſagungen des A. T. in der Perſon Jeſu Chriſti erfüllt worden, war aufgedrückt durch die übliche Formel ἵνα πληρωθῇ, deren Sinn und Bedeutung Dr. Matthäi, S. 430 folg. befriedigend aufgeklärt hat.

Ganz aus unſerer Seele hat daher der befreundete Dr. Umbreit geſprochen, wenn er in der von ihm mitherausgegebenen theol. Zeitſchrift, Jahrg. 1830. Heft I., S. 4. ſchreibt: Wir können den jüdiſch geborenen und erzogenen Chriſtus nicht anders als durch Moſes und die Propheten angeregt und gebildet uns denken, und S. 16. fortfährt: So viel geht doch mit Sicherheit aus jenem viel gedeuteten und verdreheten Ausdruck hervor, daß in den erſten Männern des neuen Bundes die feſte Ueberzeugung gelebt, es ſey in Jeſus von Nazareth alles wirklich geworden, was in den Urkunden der moſaiſchen Stiftung von dem verkündigten Retter aus aller Noth ſey ausgeſagt worden.

Mit dieſen Anſichten ſtimmen auch die lehrreichen Betrachtungen überein, die in dem ſächſiſchen Volksſchulfreund, Jahrgang 4. Heft 2. 1828., S. 234 — 238., den Bibelverehrern dargeboten werden.

Erſte Unterabtheilung.

Jeſus, der Meſſias, als Erlöſer.

Statt einer anfangs beſchloſſenen ausführlichen Entwickelung dieſer neuen wichtigen Lehre ſollen hier blos die leitenden Ideen in einer dem Zwecke unſeres Werks genau ſich anſchmiegenden kurzen Darſtellung nach der zwiſchen den Büchern des A. und N. Teſt. hervortretenden Wechſelverbindung hervorgehoben und gegenſeitig erläutert werden.

Erlöſen heißt von den durch die Sünde verwirkten Strafen befreien und des durch dieſelbe verlorenen göttlichen Wohlgefallens wieder theilhaftig machen. Iſt dieſer glückliche

Zuſtand herbeigeführt: ſo iſt an die Stelle eines feindlichen Verhältniſſes des zürnenden Gottes ein liebevolles Verhältniß des mit neuer Zuneigung hingewandten Gottes getreten, oder die Gottheit mit den Menſchen ausgeſöhnt.

In dieſer Beziehung ſind erlöſen und verſöhnen gleichbedeutende Begriffe. Denn Derjenige, welcher den Geboten Gottes widerſtrebt oder ſündigt, nimmt gegen Gott (Röm. 8, 7.) eine feindliche Stellung an, tritt aus der Vereinigung mit demſelben heraus; kehrt er aber, wie uns ebenfalls der Apoſtel, Kap. VIII, 1 folg., belehrt, mit dem ungeheuchelten Sinn des Gehorſams zu dem ſchnöde Verlaſſenen zurück, ſo ſind die von einem neuen Geiſt beſeelten Menſchen mit dem entfremdeten Gott, wie zärtliche Kinder mit dem liebenden Vater, durch das engſte Band wieder vereinigt (vergl. die Tübinger Zeitſchr. Jahrg. 1830. Heft 2. S. 22 folg.).

Iſt aber, der übereinſtimmenden Lehre des N. Teſt. zufolge, (ſ. Röm. 5, 8. 9., 2. Kor. 5, 19., 1. Joh. I, 7. II, 2. IV, 10.) die Vergebung der Sünden oder die Austilgung der Schuld durch den Tod Jeſu Chriſti bewirkt worden, ſo dürfen wir in denſelben Orakeln des A. Teſt., die die Leiden und den Tod des Meſſias verkündigten, auch die Quelle dieſer troſtreichen Lehre, die Dr. Heinroth, S. 11. der Schrift: Von den Grundfehlern der Erziehung u. ſ. w. Leipzig 1828, den Grundpfeiler, den Stützpunkt des Chriſtenthums nennt, vermuthen, weil ſonſt das von den Propheten ausgemahlte Bild der wahren Vollendung ermangelt haben würde; denn dieſe war ja durch die Begnadigung der Menſchen, als durch den eigentlichen Zweck bedingt.

Blicken wir, durch die bisher gemachten Entdeckungen aufmerkſam geworden, vergleichend in das 53ſte Kapitel des Jeſaja hinein, wie werden wir da überraſcht durch Stellen, wie folgende: Er iſt verwundet (V. 5.) wegen unſerer Miſſethaten, geſchlagen wegen unſerer Vergehungen; mein Diener, der Schuldloſe, (V. 11.) wird Viele entſühnen, und ihre Sünden, d. h.

die dadurch verwirkten Strafen wird er übernehmen. Hingeopfert hat er (V. 12.) ſein Leben dem Tode und ſich mit den Sünden Vieler beladen.

Befragen wir mit einer gleichen lernbegierigen Abſicht das merkwürdige Orakel des Daniel, Kap. 9, 21 — 27.: ſo vernehmen wir V. 24.: Dann wird eine Grenze geſetzt dem Frevel, dann wird verſiegelt die Sünde, dann wird verſöhnt die Schuld, dann wird ewige Glückſeligkeit ſich verbreiten u. ſ. w. Worauf kann die große allgemeine Ankündigung von Verſöhnung der Miſſethat, von Wiederbringung der Gerechtigkeit, ruft Hr. Dr. Sack S. 291. aus, worauf kann ſie gehen, als auf den, der unſere Verſöhnung (1. Joh. 2, 2.) und unſere Gerechtigkeit (1. Kor. I, 30.) iſt?

Und wenn auch, wie Dr. De Wette in ſeiner Commentatio de morte Jesu Christi expiatoria. Berolini 1813. 4., pag. 33. behauptet, die Vorſtellung von einem leidenden und durch ſeinen Tod die Sünden des Volks abbüßenden Meſſias den alten Hebräern fremd geweſen ſeyn ſollte, ſo läßt ſich doch das Daſeyn derſelben bei den ſpäteren jüdiſchen Auslegern (ſ. die Schrift: Der Rabbiner. Dresden 1742. 8., S. 39., und das Büchlein: Eine rufende Stimme, S. 6. 7.) um ſo weniger ableugnen, da die Propheten ſelbſt zu einer ſolchen Verbindung den Weg zu zeigen, ja faſt aufzufordern ſchienen. Enthält nicht Jeſ. 6, 7. den Gedanken: Ein Sündigender dürfe der Gottheit ſich nicht nähern? Wie konnte alſo ein Solcher an den meſſianiſchen Seligkeiten, die durch Reinheit des Herzens bedingt waren, Theil nehmen? Leſen wir nicht ebend. 43, 25. in der Schilderung künftiger Nationalglückſeligkeit: Ich will austilgen deine Miſſethaten, ich will deiner Sünden nicht weiter gedenken? Verkündigt nicht derſelbe Prophet in einer ähnlichen Weiſſagung, Kap. 44, 22.: „Wie mit einer Wolke will ich verdecken jede Spur

deiner Uebertretungen? Waſche, ſo ermahnet Jeremias IV, 14., o Jeruſalem dein Herz rein von allem Böſen, damit du theilhaftig werdeſt des beſchiedenen Glücks. Und in einer meſſianiſchen Weiſſagung, die uns das 33ſte Kapitel eröffnet, ſpricht V. 8. Gott: Reinigen will ich ſie — die Iſraeliten — von allen den Miſſethaten, womit ſie gegen mich gefrevelt haben, und will verzeihen alle ihre Sünden. Dann ſoll mein theures Volk verherrlicht da ſtehen vor allen Nationen der Erde u. ſ. w. In einem anderen idealiſchen Gemählde künftiger Glückſeligkeit hören wir den Jehova, Ezech. 36, 25., verkündigen: Ausgießen will ich über euch reines Waſſer, und ihr ſollt rein ſeyn von allen euren Unſauberkeiten. Ein neues Herz will ich euch geben u. ſ. w. (Möchte man hier nicht den Urſprung der Taufe des Johannes entdecken?) Und in einer unverkennbaren meſſianiſchen Weiſſagung, Kap. 37, 23. ebend., erhalten wir die Verſicherung: Reinigen will ich ſie von ihren Sünden und dann ſollen ſie mir (ein geliebtes) Volk ſeyn. Herrſchen ſoll über ſie mein Knecht David! u. ſ. w.

Aus allen dieſen Zeugniſſen, denen man Zachar. III, 4. 9. hinzugeſellen kann, drängt ſich doch der herrſchende Gedanke hervor, daß nur eine Lostrennung von allem ſündhaften Stoffe die beſſere Zeit unter dem verheißenen Meſſias herbeiführen, dem Harrenden den Genuß der erwarteten Seligkeiten verleihen könnte. Wie leicht war nun der Uebergang zu der durch die bekannte jüdiſche Auslegungsweiſe entwickelten Vorſtellungsart, daß der mitleidige Meſſias ſelbſt, um das verzweifelnde Herz zu beruhigen, ſich mit den Sünden des ganzen Volkes beladen und ſo das Reinigungsgeſchäft vollſtändig übernehmen werde. War nun Jeſus Chriſtus als Meſſias geſtorben, wie konnte da noch die Richtigkeit einer ſolchen Deutung bezweifelt werden, wie da noch die Gewißheit, daß Jeſus als Sühnopfer für das ſündige Menſchengeſchlecht

nach einem ewigen Rathſchluſſe beſtimmt geweſen ſey, dem Blicke des Herrn und ſeiner Schüler verhüllt bleiben?

Jeſus, der, Joh. 10, 12 folg., den Seinigen die treueſte Liebe (15, 13.) und Anhänglichkeit in dem Grade verbürgt, daß mit derſelben Bereitwilligkeit, mit welcher ein Hirt für ſeine Schafe in Todesgefahren ſich ſtürze, er für ſeine Schüler ſein Leben aufzuopfern geneigt ſey, ſcheint ebend. 6, 51. anzudeuten, daß er zum Wohl der Menſchheit einſt den Tod zu übernehmen entſchloſſen ſey, wenn man nicht lieber eine bildliche Bezeichnung der innigſten Vereinigung durch eine Verwandlung in ſeine ganze Individualität, auf die der ganze Zuſammenhang der Rede führt, vorziehen will. Aber ſelbſt in dem erſteren Falle würde noch nicht der Verſöhnungstod, ſondern bloß der Gedanke bezeichnet ſeyn, daß durch ſeinen Tod die Wahrheit der göttlichen Lehre zum Segen der Welt beſiegelt werde. Auf die beglückenden Wohlthaten der Sündenvergebung hingegen, die nach der Ausſage des Engels und des begeiſterten Zacharias ſelbſt (ſ. Matth. I, 21., Luk. 1, 77.) von der Erſcheinung des Meſſias abgeleitet wurden, beziehen ſich offenbar Matth. 20, 28., Mark. 14, 28., Luk. 22, 20. und Matth. 26, 28., wo dieſer Vorſtellung zufolge die Worte: εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, die De Wette, l. c. pag. 99., mit Recht für eine Gloſſe hält, hinzugefügt worden ſind.

Dieſe Sündenvergebung war es ja auch, die durch eine Bekehrung oder aufrichtige Sinnesänderung, zu welcher der Vorläufer Johannes, Matth. 3, 8., Luk. 3, 8., ſeine Zeitgenoſſen aufforderte, erworben werden ſollte; daher Jeſus ſelbſt bei ſeinem Hinſcheiden, Luk. 24, 47., Matth. 27, 19., Mark. 16, 15., ſeinen Schülern Bekehrung und Vergebung der Sünden unter allen Völkern der Erde zu verkündigen befahl [316]). Verlangt er nicht, Matth. 18, 3., in-

316) Die lehrreiche Entwickelung der obigen Ideen giebt Dr. Joh. Schultheß in der Schrift: Evangeliſche Lehre der Ver-

nere Veredelung mit einem reinen Unſchuldsſinn; verſpricht er nicht, Luk. 15, 7. 10. 18, 14., Denen, die im Gefühl ihrer Unwürdigkeit und einer ungeheuchelten Demuth wahre Reue empfinden, Vergebung der Sünden, ſo wie Jenen Aufnahme in das Himmelreich?

Die Apoſtel knüpfen die Befreiung von den Strafen der Sünden (z. B. Ap. Geſch. II, 38. III, 19. V, 31. X, 43.) ebenfalls an die Bekehrung als die unumgänglich nothwendige Bedingung.

Auch im A. Teſt. ergehet der Aufruf zur Bekehrung an die Sünder, wenn ihnen ein Tag des erſehnten Glücks erſcheinen ſoll, an vielen Stellen, z. B. Hoſ. 14, 2., Joel II, 13., Jerem. 35, 15. 50, 5., vergl. m. 26, 13., Ezech. 18, 30 — 32. 33, 11. 19. 36, 25 — 27., welcher Prophet zugleich K. 18, 20. den Ausſpruch thut: Jeder ſoll für ſeine eigene Sünden büßen und frühere gute Handlungen ſollen (V. 24.) gar nicht in Betrachtung kommen, wenn der Menſch ſpäter ſich abgewandt hat von dem Pfade der Tugend. Wie troſtreich eröffnet daher der Prophet Jeſaja, Kap. 40, 2., die Ausſicht in das nächſt bevorſtehende Glück durch die Worte: Abgetragen iſt alle Schuld. Daher werden von dem Targumiſten Jeſ. 42, 19. Bußfertige Gottes Knechte genannt und von ebend. Hoſ. 14, 9. der Sündenvergebung für würdig erklärt.

Aber ach! wie vermag der arme, beſchränkte, zum Böſen ſo gern ſich hinneigende Sterbliche die Vergebung der begangenen Fehltritte zu erreichen, da der Herr ſelbſt durch den Mund des Propheten Ezechiel 18, 21. nur dann eine Auf-

---

ſöhnung des Menſchen mit Gott. Zürich 1829. 8., S. 120 folg., und in den Neueſten Theol. Annalen. Julius 1829, S. 262 folg. der Nachrichten, denen man des Dr. Dav. Schulz's oft erwähnte Schrift, S. 160 — 165., vergl. mit S. 127. der trefflichen Darſtellung hinzufügen wolle.

hebung der Strafen zuſagt, *wenn der Böſe ſich bekehrt hat von allen ſeinen Sünden und wenn er alle Gebote und Vorſchriften ſorgfältig beobachtet.* Denn ſagt nicht die Schrift, Jeſ. 59, 7. 8., Pſ. 14, 3. 19, 13. 53, 4. 143, 2., Prov. 20, 9., Koh. 7, 21.: *Abgewichen vom rechten Pfade, verſunken in Sünden und Verkehrtheiten ſind Alle?* Vernehmen wir nicht aus dem B. Hiob IV, 18. die offene Kunde: *Vor Gott erſcheint keiner ſeiner Diener, keiner ſeiner Boten ohne Tadel?* 317)

Dieſelbe Sprache führt auch das B. der Weish. I, 4., B. Sirach 7, 5. 17, 30. und das N. Teſt., Röm. 3, 10. 16. 17. 23. 11, 32., Galat. 3, 22.

Doch reicht auch hier die Schrift reichen Troſt dar, damit nicht unter der Laſt der drückendſten Gefühle erliege das bekümmerte Herz. Gott iſt barmherzig, voll unausſprechlicher Güte, Exod. 20, 5. 6. 34, 7., Deuter. 5, 9., Mich. 7, 18. 19., Pſ. 86, 15. 145, 8. 103, 8. 13., der dem reue-

---

317) Daß der Menſch der Stimme der Sinnlichkeit mehr gehorcht, als der Stimme der Vernunft, lehrt das Beiſpiel des erſten Menſchenpaars ſelbſt, welches doch, nach Geneſ. I, 31., ſo wie alle übrige Geſchöpfe *vollkommen gut*, d. h. den beabſichtigten Zwecken entſprechend, aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen war. Und Gott ſelbſt erklärt ebend. 8, 21.: *Das Gebilde des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf.* Sind aber ſolche Erſcheinungen im Leben Ausflüſſe der von Gott nach ſeiner anbetungswürdigen Weisheit gebildeten menſchlichen Natur, die ſich in Adam und ſeinen Nachkommen als eine völlig unverändert gebliebene darſtellt, ſo muß mit Dr. *Schulz*, a. a. O. S. 224., und dem verſtorb. Dr. *Cramer* (ſ. die *bibl. Theol.* des N. Teſt. von Loſſius. Leipz. 1825., S. 146., oder Vorleſungen über die bibl. Theol. des N. Teſt. Herausg. von Mr. *Näbe*. Leipz. 1830. S. 82.) die kirchliche Lehre von der Erbſünde eine *unbibliſche* genannt werden, welches Urtheil aus den über den Sündenfall S. 373 folg. meiner *hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchungen* entwickelten Anſichten noch mehr als gegründet ſich bewähren wird.

vollen Sünder, dem nach ſittlicher Veredelung und wahrer Gottesverehrung redlich ſtrebenden Gemüthe ſeine nachſichtige, verzeihende Liebe, nach Pſ. 32, 5. 103, 3. 10. 130, 4., B. d. Weish. IV, 15. XI, 24., Sir. II, 13. XVII, 24., Tob. III, 14., Joh. 3, 16., Luk. 1, 50. 78. VI, 36., Epheſ. II, 4., 1. Petr. I, 3., wieder zuwendet.

Auf dieſen Glauben geſtützt nahm der Unglückliche, der Sünder mit Zuverſicht ſeine Zuflucht zu dem Allerbarmer, Pſ. 25, 7. 31, 7., Sir. 5, 7. 39, 5., Luk. VI, 12.

Die innige Verbindung, die durch die Reinigung von der Sünde zwiſchen Gott und den Menſchen bezweckt ward, ſollte zunächſt in der meſſianiſchen Periode durch einen neuen ewigen Bund, den Jehova, der alten Verheißungen eingedenk, mit ſeinem geliebten Volke ſchließen wolle, Jeſ. 61, 8., vergl. mit 54, 8., Ezech. 16, 60 folg., bewirkt werden. Wie konnte aber eine Vereinigung zwiſchen dem heiligſten Weſen im Himmel und zwiſchen dem Erdenſohne ſtattfinden, wenn nicht der innerſte Grund, das geheimſte Weſen deſſelben gleichſam von einem überirdiſchen Lichte durchſtrahlt, von einem überirdiſchen Elemente geläutert worden war. Dieſem gemäß wird, Jerem. 31, 33., der neue mit den Iſraeliten zu ſchließende Bund treffend dahin bezeichnet, daß Gott ſein Geſetz in ihr Inneres prägen, in ihr Herz eingraben wolle, welche bildliche Darſtellung von dem Verfaſſer des Briefes an die Hebr. VIII, 8—10., vergl. m. 7, 22. 12, 24. 13, 20., auf die von Jeſus gegründete Heilsanſtalt ausdrücklich bezogen wird und in dem von dem Erlöſer gebrauchten Ausdrucke: Neuer Bund, Matth. 26, 28., ſich ohne Schwierigkeit erkennen läßt [318].

---

318) Zu einer aufklärenden Vergleichung bietet ſich dar Ezech. XI, 19. 20. 36, 26. 27. 39, 29., wo Jehova ein empfänglicheres Herz, einen neuen Geiſt den Iſraeliten einzuſenken verheißt, damit ſie ſeine Gebote ganz in ſich aufnehmen und würdig ſeyen, ſein Volk genannt zu werden. (Pſ. 51, 12. eine ähnliche Bezeichnung).

Die Vortheile der Sündenvergebung, oder der Wiedergeburt und Heiligung, (vergl. Br. a. d. Tit. II, 5—7., 1. Joh. 3, 9. mit Joh. III, 3. 5. und Dr. Heubner's Historia antiquior dogmatis de modo salutis tenendae. Partic. I. Wittenb. 1805. 4., pag. 4. sqq., u. P. II. pag. 36 — 38.) die unter die wichtigſten Segnungen der Erſcheinung Jeſu Chriſti auf der Erde, Ap. Geſch. 13, 38., 1. Joh. 2, 12., gerechnet werden, finden wir häufig von dem Tode Chriſti, z. B. Epheſ. I, 7., Kol. II, 13., Tit. II, 14., Hebr. I, 3., abgeleitet, welcher in dieſer Hinſicht als ein Sühnopfer, obgleich Hr. Dr. Paulus dieſes ſowohl in der bereits angef. Schrift: Die drei Lehrbriefe des Johannes, S. 147 folg., als in der Theol. Oppoſitionsſchrift, S. 29 folg., zu leugnen geſucht hat, Ev. Joh. I, 29., 1. Petri I, 19. III, 18., bezeichnet worden. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Vorſtellung gab das hier, ſo wie außer dem von Petrus, Kap. 2, 22 — 24. ebend. von Matth. 8, 17., und von Philippus, Apoſt. Geſch. 8, 32., offenbar berückſichtigte 53ſte Kap. des Jeſ., welches von einem mit fremder Schuld ſich beladenden, mithin von Andern verwirkte Strafen abbüßenden Leidenden ſpricht. Das Bild des gewürgten Lamms, als Bezeichnung des verherrlichten Jeſus als Meſſias, tritt uns in der Apokalypſe, z. B. Kap. 5, 12. 13. entgegen, ſo wie uns mehrere hierhin gehörende Vorſtellungen an verſchiedenen Stellen dieſes Werks, z. B. S. 614. 621. 622. 638., beſchäftiget haben, und in dem zweit. B. d. Makkab. 12, 43 folg. ein merkwürdiges Beiſpiel unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt.

Der Gedanke, daß Jeſus als Unſchuldiger gelitten habe, 1. Petri III, 18., vergl. m. Ap. Geſch. 3, 14. 7, 52., und daß er, der Sünde unerreichbar, ein Heiliger geweſen, welcher letztere Gedanke ſchon durch die Mitwirkung eines höheren göttlichen Geiſtes bei ſeiner Geburt und durch die Bezeichnung Sohn Gottes, Luk. I, 35., Hebr. 5, 15. 7, 26., herbeigeführt wurde, veranlaßte die tröſtliche Lehre, daß

der Heiland das Amt eines mitleidigen, fürſprechenden Hohenprieſters (vergl. Hebr. 2, 17. 4, 14 — 16. 7, 25. 26. 9, 24 — 28., Röm. 8, 34., 1. Joh. 2, 1. mit den oben S. 620. vorgetragenen Bemerkungen) für ſeine Brüder auf der Erde bei dem himmliſchen Vater verwalte. Wie ſehr mußte ſich auch dieſe Einkleidung empfehlen, da Hiob 33, 23. 24. verkündigt: Wenn ein vermittelnder Engel der Menſchen bei Gott ſich annehme, ſo erkläre dieſer ſich verſöhnt, wie vielmehr mußte dieſes der Fall ſeyn, wenn der Sohn Gottes ſelbſt den Fürſprecher machte. Und wenn, ſchließt auf eine gleiche Weiſe der Verfaſſer des Br. an die Hebr., Kap. 9, 13. 14., das Blut der Rinder u. ſ. w. Reinigung verlieh, wie vielmehr das Blut des fleckenloſen Chriſtus u. ſ. w. (Vergl. Corrodi's Beiträge u. ſ. w. V, 4. 5.).

Wenn nun, mit dieſem Rückblick wollen wir ſchließen, ſittliche Veredelung und religiöſe Heiligung in dem Begriffe der Vergebung der Sünden eingeſchloſſen liegen; wenn Jeſus für das Wohl der Menſchheit ſich aufgeopfert hat, in welcher göttlichen Veranſtaltung der höchſte Thatenbeweis der Liebe des himmliſchen Vaters ſich offenbart, der Kindlichkeit, Glaube und Sinnesänderung erzeugt, wie Schultheß in der angef. Schrift, S. 92. 114 folg., bündig entwickelt hat, wer möchte dann noch anſtehen, der Lehre von der Erlöſung, deren beglückende Gefühle Dr. Tholuck in der Schrift: Die Lehre von der Sünde. Dritte Aufl. Hamburg 1830., S. 112. 113. 141. 281—287., beredt geſchildert hat, einen Hauptplatz in der chriſtlichen Glaubenslehre zuzueignen?

Allen Bibelforſchern aber und Freunden einer geläuterten Religion ſey Krug's höchſt belehrende Schrift: Der Widerſtreit der Vernunft mit ſich ſelbſt in der Verſöhnungslehre. Züllichau 1802. 8. (man vergl. z. B. S. 9. 14. 19. 25. 51 folg. 78 folg.) zum ernſtlichſten Studium empfohlen [319]).

---

319) An der Verſöhnung, ſo belehrt uns die Zimmermann'ſ

Zweite Unterabtheilung.

Jeſus, der Meſſias, als Stifter des Himmelreichs [320]).

Der Ausdruck: Reich Gottes oder Himmelreich, iſt oben in der erſten Abtheilung der Lehre vom Meſſias in Beziehung auf mehrere daran ſich knüpfende bibliſche Vorſtellungsarten ſo ausführlich aufgeklärt worden, daß hier vorzüglich diejenigen Seiten, die in jener Verbindung der Betrachtung ſich entzogen haben, in nachſtehender kurzen Darſtellung näher beleuchtet werden ſollen.

Das Reich des Himmels, deſſen Erſcheinung unter allen Propheten zuletzt Johannes der Täufer (Luk. I, 76.) verkündigte, daher von dieſem Augenblicke an (Matth. XI, 12. 13.) ein ungeſtümes Verlangen nach demſelben ſich regte, (βιάζεται) war nicht beſtimmt (Joh. 18, 36.), ein weltliches oder irdiſches Reich zu ſeyn, welches durch glänzende Pracht die Blicke der Neugierde oder Verwunderung reizte, Matth. 18, 1., Luk. 17, 21. 22, 24 — 26., obgleich die Jünger ein ſolches, nach Matth. 20, 21., Luk. 24, 21., Apoſt. Geſch. 1, 6.,

---

ſche Allg. Kirchenz. März 1830. Nr. 45., eben ſo wahr, als ſchön, kann der Chriſt auf keine andere Weiſe Theil nehmen, als wenn er gläubig und vertrauensvoll ſich Jeſus Chriſtus nähert; — dieſes ſich Hinwenden zu ihm, dem Heiligen und Reinen, iſt ja nothwendig ein ſich Abwenden von Allem Unheiligen und Unreinen und ein ſich Losſagen von der Sünde, und begründet eben jene geiſtige Vereinigung mit Gott, die allein wahrhaftige Verſöhnung genannt werden kann.

320) Vielfache Belehrung und Erbauung über dieſe tief eingreifende bibliſche Lehre reichen dar zwei in dieſen Tagen erſchienene Werke, nämlich: Evangel. chriſtliche Ethik. Vom Geh. Kirchenrath Schwarz, B. I. Heidelb. 1830. Zweite Aufl. S. 315 folg. und Dr. Dräſeke's umfaſſendes Werk: Vom Reiche Gottes. Betrachtungen nach der Schrift mit Denkenden. Drei Theile. Bremen 1830. 8.

und zwar in Jeruſalem, der Hauptſtadt des Landes (Luk. XIX, 11.) ſehnlichſt erwarteten. Nein, dieſes Reich, als deſſen Regenten Jeſus, nach Matth. 7, 22. 23., öffentlich ſich darſtellte, ſollte einen himmliſchen Staat bilden, deſſen Geweihte eine gänzliche Umwandlung des inneren Menſchen (ſ. Joh. III, 3. 5.) als Grundgeſetz anerkannten. Nicht äußerlich prunkende Religioſität, Matth. 5, 20., ſondern Anſpruchloſigkeit, fromme Demuth und unerſchütterliches Feſthalten an der himmliſchen Wahrheit, die Jeſus auf der Erde zu verbreiten berufen war (vergl. Matth. 19, 14. 18, 3. 5, 3. 10. mit Joh. 18, 37.), verbunden mit einem eifrigen Streben, die göttlichen Gebote (ſ. Matth. 5, 19.) durch Ausübungen und Belehrungen für ſich und Andere immer gewinnreicher zu machen, — dieß waren die Verbindlichkeiten, durch deren Erfüllung die Aufnahme in das den Altvorderen verheißene Reich allein erreicht werden konnten. Wie treffend lehrte daher, Matth. 7, 21., der Herr: Wer den Willen Gottes thut, der kommt in's Himmelreich! Und wie wahr werden, ebend. K. 13, 38., die Söhne, d. h. Genoſſen des Reichs, als der gute Samen, der taugliche Früchte verſpricht, bezeichnet!

Auf dieſes Ziel, als das höchſte Gut, muß das unaufhörliche Beſtreben des nach ewiger Seligkeit ſchmachtenden Herzens, nach der Aufforderung des Erlöſers, Matth. 6, 33., gerichtet ſeyn. Mit Recht werden aus dieſem Grunde Demjenigen, der (ſ. Luk. 18, 29. 30.) die größten Opfer willig bringt, um Zutritt zum Reiche Gottes zu erlangen, die reichſten Belohnungen verſprochen.

Nicht Vorzüge des Standes oder der Geburt, alſo nicht der ſtolze Name Sohn Abrahams, geben (vergl. Matth. 3, 9., Joh. 8, 33., Matth. 21, 31. 43.) Anſprüche auf den Genuß der meſſianiſchen Seligkeiten, ſondern allein Vervollkommnungen des inneren Menſchen im Dienſte des Herrn. Welche ſolchen, freilich mit Entſagungen und Beſchwerlichkeiten verbundenen, Verpflichtungen ſich nicht unterziehen woll-

ten, wie der reiche Jüngling, Matth. 19, 21., und die äuſerlichen Verehrer Jehova's aus der Claſſe der Schriftgelehrten und Phariſäer, Matth. 23, 13., blieben alſo ausgeſchloſſen von den Segnungen des Himmelreichs, welches, weil es, wie oben entwickelt worden, erſt nach dieſer Zeitlichkeit mit dem allgemeinen Weltgerichte ſich eröffnete, zuweilen (ſ. Matth. 13, 49. mit V. 47. und Kap. 19, 12. 23.) mit dem ewigen Leben in jener Welt als gleichbedeutend verwechſelt wird.

Sind die von uns mitgetheilten Vorſtellungsarten bibliſch treu aufgefaßt, ſo dürfen nicht mit dem Verfaſſer des Verſuchs einer hiſtoriſch-kritiſchen Abhandlung über die Aeußerungen von dem Reiche des Meſſias in Henke's Magazin, B. II. St. 2. S. 382, die von Jeſus gebrauchten bildlichen Bezeichnungen von Mahlzeiten u. ſ. w. buchſtäblich verſtanden werden, wenn wir nicht unſeren Herrn und Meiſter mit ſich ſelbſt in Widerſpruch ſetzen, oder ſchwankender Grundſätze ſchuldig machen wollen.

Dem von Chriſto entworfenen Bilde nähert ſich auch der Apoſtel Paulus in dem erſten B. a. die Korinther IV, 20., wenn er ſpricht: Das Reich Gottes bewährt ſich nicht durch täuſchende Worte, ſondern durch Thaten einer inwohnenden göttlichen Kraft; und die Grundzüge möchten ſich auffinden laſſen in der meſſianiſchen Weiſſagung des Ezechiel 37, 22—28., welcher zufolge das von dem Meſſias unter Jehova, als König des iſraelitiſchen Volks (Kap. 34, 24., Sirach 17, 17.) zu ſtiftende Reich eine ewige Verbindung der Geweihten mit Gott begründen ſollte, die in einer treuen Bewahrung aller ſittlichen und religiöſen Gebote wie in ihren tiefſten Wurzeln ruhe. Sind dieſe Gedanken nicht im Weſentlichen übereinſtimmend mit der herrlichen Lehre des Propheten Jeremija VII, 3. 7. „Beſſert ihr euren Wandel und euer ganzes Betragen oder wandelt ihr euch zu beſſern Menſchen um, ſo will ich ewig in eurer Mitte weilen?"

Mit dieſem tiefreligiöſen Ausſpruche läßt ſich auch die Erklärung des ehrwürdigen Dr. Muzel bequem verbinden, der in der Schrift: Chriſtophilos u. ſ. w. Berlin 1830, S. 4. ſchreibt: „Das Reich Gottes iſt, wo den Geſetzen Gottes von miteinander verbundenen vernünftigen Weſen wirklich gehorcht wird.“

Zweites Kapitel.

Iſraelismus und Judenthum, Vorbereitungsanſtalten zum Chriſtenthum.

Es haben ſich durch alle Theile unſeres Werks hindurch die Spuren der fortſchreitenden Vorbereitung auf die Erſcheinung Jeſu, als Meſſias, und ſeiner himmliſchen Lehre ſo deutlich offenbart, daß es nur weniger Rückerinnerungen und ſchwacher Andeutungen bedarf, um die zerſtreuten Züge zur Verſtärkung des bezielten Eindrucks in nachſtehender Zeichnung uns am Schluſſe zu veranſchaulichen.

Das ganze A. Teſt. iſt, um die Worte eines unſerer verdienſtreichſten Theologen, des Hrn. Dr. De Wette, (ſ. deſſen Beitrag zur Charakteriſtik des Hebraismus, in Daub's und Creuzer's Studien, B. III. Heidelb. 1807, S. 244.) mir anzueignen, Eine große Weiſſagung, Ein großer Typus von dem, was da kommen ſollte und gekommen iſt. Wer kann es den heiligen Sehern des A. Teſt. abſprechen, daß ſie die Ankunft Chriſti ſchon längſt zuvor im Geiſte geſchauet, und in prophetiſchen Ahnungen klarer oder dunkeler die neue Lehre vorempfunden haben. — Im Judenthum lag, wie im Keime Blätter und Früchte, das Chriſtenthum. Freilich bedurfte es der göttlichen Sonne, um hervorzubrechen.

I. Die reichen Quellen des Iſraelismus ſind uns in allen den hebräiſchen Schriften eröffnet, welche bis zum Schluſſe des Babyloniſchen Exils ihr Daſeyn erhalten haben, worun-

ter die fünf Bücher Moſe's und die älteſten Schriften der Propheten die wichtigſte Stelle einnehmen. Die Hauptführer zu unſeren vergleichenden Betrachtungen werden uns daher der Pentateuch und die ehrwürdigen Denkmähler der Propheten ſeyn, die für die Verehrung eines einigen Gottes kämpften, als Sittenprediger die Geißel ſchwangen und mit weiſſagendem Blicke die Zukunft enthüllten, und als Herolde des göttlichen Willens durch das Eintreffen des Verkündigten (vergl. außer Deuter. 18, 21. 22., Jerem. 14, 14. 23, 21. 27, 15. 28, 9. 15.) beglaubigt und gerechtfertigt da ſtanden.

Der Iſraelismus in ſeinem Geiſt, d. h. in ſeiner weſentlichen Natur, nach ſeinen reinſten und erhabenſten Ideen aufgefaßt, iſt das Grundprincip von der Einheit Gottes, welches alle Theile deſſelben mit ſeiner belebenden, beherrſchenden Kraft durchdringt (vergl. Deuter. 6, 4. 5. mit Matth. 22, 37., Joh. 8, 41. und den obigen Bemerkungen S. 358. 359.). Auf die Einheit Gottes, der in der ganzen Natur ſeinen allgewaltigen Einfluß äußert, Num. 27, 6., als die höchſte Idee, bezieht ſich Alles. So wie er ganz vollkommen iſt (Deuter. 32, 4.), ſo müſſen auch die Iſraeliten ſeinem Urbilde nachſtreben. Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich bin heilig, Levit. XI, 44. XIX, 2., Matth. 5, 48., 1. Petri I, 16., 2. Kor. 7, 1. Sie ſollten ſeyn ein heiliges Volk, mit Gott ein heiliges Ganzes bilden, Exod. 18, 6., Deuter. 28, 9. 7, 6. 14, 2., 1. Petri II, 9. Alle ſollten Kinder Eines Gottes ſeyn, Deut. 14, 1. So wie die innigſte Liebe Gott an ſein Volk knüpfe, Exod. 19, 4., Deuter. I, 31. 7, 8. 8, 5. 11. 29, 2.: eben ſo ſollten ſie den Herrn, ihren Gott, von ganzem Herzen lieben; (Deuter. 6, 5. 10, 12. 30, 6., Matth. 22, 37.) zu und von allen ſeinen Geboten nichts hinzuthun, nichts hinwegnehmen, weder zur Rechten, noch zur Linken von ihnen abweichen, Deuter. 4, 2. 5, 32. 12, 32. 28, 14. Verflucht ſey, wer (Deuter. 27, 26., Jer. 11, 3.) nicht alle Gebote beobachtet. Ausgeartete Kinder ſind, die, Deuter. 32, 5.,

ablenken ihren Willen von Gott. Nur mit Gott und in ſtetem Hinblick auf Gott offenbart ſich das wahrhaft religiöſe Leben, welches (Exod. 15, 26., Deuter. 18, 13. 4, 26. 31. 8, 3. 19.) die einzige Bedingung alles Wohlſeyns iſt. So wie Gleichheit zwiſchen den Brüdern, Deuter. 1, 17., ſo ſoll das Band der Einheit alle Glieder des geweihten Volks in Geſetzen, Verpflichtungen und Beſtrebungen, Exod. 12, 49., Levit. 7, 7., Num. 15, 16., verbinden. Ueberall wird der Blick der Nation auf Gott und auf das Höhere, Deuter. 4, 39. 40. 30, 11 folg., hingelenkt. Dem Verſtande nicht unbegreiflich, dem Herzen nicht fremd ſeyen die Verbindlichkeiten, (Deuter. 30, 12 — 14.) die Gott den Menſchen auflege; wären aber Verkehrtheit, Leichtſinn oder Verblendung von der vorgeſchriebenen Bahn abgewichen, ſo würde dem verirrten Sünder, wenn aufrichtige Reue ſich zeigte, Gottes Barmherzigkeit, Huld und Liebe (vergl. Deuter. 30, 2 — 6., Exod. 34, 1. 6. 7. 20, 6., Num. 14, 18.) in vollem Maaße zu Theil werden.

Auf dieſe Vollkommenheit, Erhabenheit und Güte des Einzigen, der Stolz Iſraels, Deuter. 4, 6 folg., 26, 19. 34, 29., gründet ſich die moraliſche Weltordnung; aus dieſer moraliſch-religiöſen Einheit ſollte, wie uns an ſo vielen Stellen eingeleuchtet hat, das Glück ſtrömen, welches einſt unter einem Meſſias über das ganze Menſchengeſchlecht ſich verbreiten würde. Alle Welt, ſagt Num. 14, 21., ſoll voll werden der Herrlichkeit des Herrn!

Dieſer tiefreligiöſe Geiſt in ſeiner göttlichen Kraft und Reinheit, worin kein Volk des Alterthums die Hebräer erreicht, regt ſich ausgebildet und auf das mannichfaltigſte angewandt in den übrigen heiligen Urkunden. Gottes Allmacht, Weisheit und Güte waltet in der ganzen Natur, Pſ. 8, 3. 92, 6. 129, 10. 14.; nach unwandelbaren Geſetzen, die der menſchliche Verſtand nicht zu durchſchauen vermöge, nicht meiſtern dürfe, ebend. II, 4. IV, 4. 40, 6. 92, 5., Jeſ. 28, 29., 1. Chron. 16, 10. 29, 12., ſeyen alle Erſcheinungen am Himmel und auf der Erde geordnet und geleitet; alle Schickſale im

Menſchenleben, alle Weltereigniſſe ſeyen (2. Chron. 10, 15., 1. Kön. XI, 14., Jeſ. 14, 5 folg. 23, 9 folg. 24, 3. 25, 1 folg. 28, 29. 34, 16. 37, 26.) von dem Höchſten verhängt und herbeigeführt. Gott lenke Alles nach einem weiſen und gütigen Plan, daher müſſe der Sterbliche (ſ. Pſ. 131, 2. 33, 11 — 17. 55, 3.) mit ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit unter des Allmächtigen Willen ſich beugen.

Das Geſetz des Herrn (ſ. Pſ. 19, 8 — 10.) iſt vollkommen; ſeine Gebote ſind, Hoſ. 14, 10., Jerem. 15, 16., wahrhaftig und erleuchten die Augen; Heil dem Menſchen, der an denſelben ſein Wohlgefallen findet, Pſ. I, 1 folg.; denn nur, wer ein reines Herz und feſte Anhänglichkeit an Gott hat, iſt (ebend. 15, 2. 24, 3. 4. 51, 12. 91, 11., Amos 5, 14. 15., Mich. II, 7. VI, 8. 9., Habak. II, 4. III, 18., 2. Chron. 16, 9., 1. Sam. II, 9., Jeſ. VIII, 13.) würdig, vor Gottes Antlitz zu treten und erfreuet ſich ſeines belohnenden Beifalls. Daher eine gänzliche Umwandlung des Innern, eine ſittliche Unbeflecktheit die Propheten (Ezech. 18, 31. 36, 27., Jeſ. I, 16., Jerem. 4, 2. 14. VI, 8. XVIII, 8. XXVI, 13. XXXV, 15.) als dringend nothwendig, als die Pflicht eines wahren Iſraeliten gebieten.

Jehova, der das Herz durchſchaue, Pſ. 7, 10. 1. Kön. 8, 39., Jerem. 11, 20. 17, 10. 44, 3., 1. Chron. 29, 17., laſſe ſich nicht durch der Opfer Menge, durch der Ceremonien Tand und durch ein Ableiern von Gebeten und religiöſen Geſängen täuſchen; alle dieſe Handlungen des Scheins und der Heuchelei (Pſ. 40, 7. 50, 8 — 13. 51, 18. 50, 16 — 22., Jeſ. 1, 13., Jerem. 6, 20. 14, 12., Amos 5, 21. 23., Mich. VI, 6., Hoſ. VI, 6., 1. Sam. XV, 22.) ſind ihm ein Greuel; denn nur aufrichtige Geſinnungen und eine ungeheuchelte Verehrung liebe der Herr, 2. Chron. VI, 30., 1. Sam. 16, 7.

Freilich erſcheint dem Heiligen gegenüber keiner rein von Sünden, Pſ. 14, 3. 19, 3. 143, 2., vergl. 51, 7. 53, 3. 4., 2. Chron. VI, 36.; denn Gott allein iſt heilig, 1. Sam. II, 2. Daher flehet ein frommer Sänger, Pſ. 19, 13.: Wer

kann merken, wie oft er fehlet. Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Hat aber der Schwache oder Unbeſonnene übertreten die göttlichen Gebote, kehrt jedoch im tiefſten Gefühl ſeiner Schuld mit reuigem und demuthsvollem Herzen zu Dem zurück, den er ſchnöde verlaſſen, deſſen Gnade er verſcherzt hat, ſo nimmt der Ewige, deſſen Güte und Barmherzigkeit ſo weit reichet, wie der Himmel, Pſ. 36, 6. 50, 8—13., die ewig währt, Pſ. 118, 2. 3., Klagl. 3, 22. 23. 32., den Verirrten liebevoll auf und tilget aus, eingedenk der menſchlichen Schwäche, jede Spur der Schuld, neue Beweiſe der Huld dem Gebeſſerten zuführend, Pſ. 65, 4. 103, 3. 10. 12. 14. 145, 18., Hoſ. 6, 1—3. 11, 8. 9. 14, 3 folg., 2. Chron. 32, 26., 2. Sam. 12, 13., 1. Sam. 7, 6. (Deut. 4, 29—31.) 1. Kön. 8, 47 folg., 2. Kön. 20, 5., Klagl. 3, 24. 26., Ezech. 33, 15. 16. 18, 21 folg., Jeſ. 38, 5. 17. 27, 9. Um abzuwenden die Strafen der Sünden und zu verſöhnen den zürnenden Gott, wurde häufig zu Faſten und Opfern Zuflucht genommen, Joel II, 12 folg., 1. Sam. III, 14. VII, 6.; aber ſolche Opfer mißfielen dem Höchſten, wenn ſie nicht begleitet waren mit innerer Trauer, Hoſ. V, 6 folg. VI, 6. VIII, 13., Mich. VI, 6. 7.

Zuweilen kam auch das erbarmende Mitleiden Jehova's der leidenden Menſchheit zu Hülfe, Propheten wurden geſandt, die Sündenvergebung und eine glückliche Zukunft verkündigend zur ernſtlichen Reue und aufrichtigen Sinnesänderung dringend aufforderten; aber ach! fruchtlos ertönte nur gar zu oft die ermahnende Stimme an das verſtockte Herz des Sünders, wie die ewigen Klagen der Schrift, z. B. Hoſ. XI, 7., Amos V, 9., Jon. III, 8., Ezech. 20, 8 folg., Jerem. 5, 3. 12. 21 folg., 6, 8. 7, 5. 15, 6., 2. Chron. 24, 19. 36, 15. 16. beweiſen.

Jehova ſelbſt verhängt zuweilen Leiden über die Menſchen, um ihre Treue zu erproben und ihre geheimen Geſinnungen, die ſeinem Blicke, 1. Chron. 29, 17., Pſ. 17, 3., nicht entgehen, zu enthüllen, 2. Chron. 32, 31.; bewährt aber in allen Lagen des Lebens ſeinen treuen Dienern die alte Huld und ſchützende

Liebe. Er iſt Stütze und Stab den Bedrängten; er täuſchet das Vertrauen ſeiner Verehrer nicht. Wohl daher Demjenigen, der auf ihn ſeine Zuverſicht ſetze, Pſ. III, 4 folg. VII, 2. IX, 10. XVIII, 31. II, 12. III, 6. 9. IV, 9. V, 12. XXIII, 1—3. XXXVII, 5. CXVI, 15. CXXIV, 8., vergl. mit Pſ. 34, 16. 19. 38, 28. 34. 37., Pſ. 62, 7. 9. 54, 6. 55, 23., Hoſ. 13, 9., Joel III, 21., Mich. VII, 7., Jeſ. 10, 20. 12, 2. 25, 4. 26, 1—9. 33, 2.

Ueberall — zu dieſer Anſicht führen uns die ausgehobenen Stellen — knüpfet unvergängliche Liebe, unauflösliche Treue den Ewigen, Allmächtigen, Gerechten und Gütigen, Pſ. 90, 2 folg. 89, 7 folg. 7, 12. 11, 7. 98, 9., 1. Sam. II, 6—8., ohne welchen (Jer. 10, 23.) der Menſch nichts vermag, an ſeine geliebte Iſraeliten, wenn ſie ihm Anhänglichkeit, Gehorſam und Aufrichtigkeit entgegenbringen. Er iſt der Stolz ſeines Volks, Jerem. 9, 23. 24., an dem er Wohlgefallen hat, Pſ. 149, 4.; er hat ſeinen Auserwählten (Pſ. 147, 19.) anvertrauet ſeine Offenbarungen, ſeine Geſetze; nichts thut der Herr, (Amos III, 7.) er habe denn zuvor enthüllt ſein Geheimniß den Propheten, ſeinen Dienern. Wahrhaftig ſind (Pſ. XII, 7.) ſeine Verheißungen. Auch verkündigt Habakuk II, 14., daß von Iſrael aus einſt Jehova's Herrlichkeit über die ganze Erde gleich bedeckenden Fluthen ſich ergießen werde.

Außer auf Pſ. 109, 28.: Fluchen ſie, ſo ſegne du! werde noch aufmerkſam gemacht auf zwei Erſcheinungen, die an ähnliche Ereigniſſe im Leben Jeſu erinnern. Die eine tritt uns entgegen in 1. Sam. 10, 3 folg., wo Samuel dem Saul Begegniſſe vorherverkündigt, die genau in Erfüllung gegangen ſind; eben ſo Jeſus, Luk. XXII, 8 folg., den beiden Jüngern Petrus und Johannes. Die andere (2. Kön. IV, 42—44.) iſt: daß Eliſa, der Mann Gottes, mit einem Brot der Erſtlinge und zwanzig Gerſtenbroten nicht nur hundert Mann bis zur Sättigung geſpeiſt, ſondern (vergl. Joh. 6, 9—13., Matth. 15, 37—39.) auch Vorrath übrig behalten habe.

II. Das rege, friſche und befruchtende Leben der tiefſten Religioſität, welches im Geiſt des Iſraelismus hervorſprudelt, wurde nach dem Babyloniſchen Exil in dem Judenthum nur gar zu bald eingedämmt, und erſtarrte immer mehr unter den Händen der Prieſter und Ausleger. Aengſtliches Feſthalten an geſetzlichen Vorſchriften in Form und Buchſtabe, ſpitzfindige Beſtimmungen und Begrenzungen des grübelnden Nachdenkens und eines ſich abquälenden Verſtandes wachten mit peinlicher, abergläubiſcher Gewiſſenhaftigkeit über den bibliſchen Text und die Gebote der Thora, in Auslegung und Anwendung die freie Entwicklung der erhabenen bildenden und veredelnden religiöſen Ideen, die niedergelegt waren in den älteren Urkunden der göttlichen Offenbarung, vielfach hemmend oder in einer verkehrten Richtung fortleitend. Aeußere Handlungen der Religion, als Feier des Sabbats, Enthaltung von verbotenen Speiſen, Beobachtung der geſetzlichen oder herkömmlichen Reinigungen, Austheilung der Almoſen, Vervielfältigung der Faſten und regelmäßige Herſagung der Gebete, die immer mehr Abſonderungsſucht beförderten, und den Charakter der Werkheiligkeit annahmen, bezeichneten ſtatt der ſittlichen Ausbildung und Veredelung des Geiſtes und Herzens, und ſtatt der Beurkundung einer ächten Religioſität durch wahrhaft gute Handlungen faſt allein den Werth eines frommen Schülers Moſe's und die, wie man wähnte, Hauptverbindlichkeit eines treuen Verehrers Jehova's.

Die Güter, die durch den Pentateuch, und die älteren geſchichtlichen, dichteriſchen und prophetiſchen Schriften von den Vätern herabgeerbt waren, wurden durch die Einwirkungen einer alten aſiatiſchen Philoſophie und alexandriniſch-griechiſcher Speculationen im Gebiete der Engel- und Geiſterlehre und hinſichtlich der aufgeregten Fragen über Wiederbelebung, Gericht und Vergeltung mit manchen Ausgeburten einer ſchwärmeriſchen Einbildung und den Erzeugniſſen ernſtlicher Forſchungen bereichert.

Erkennen die Leſer in den ausgehobenen Zügen den Unter-

richt wieder, der an vielen Stellen unſeres Werks in einem feſten Zuſammenhange und mit den nöthigen Beweiſen geſpendet worden, ſo werden ſie ſich auch auf demſelben Wege überzeugt haben, daß in einzelnen hebräiſchen und griechiſchen Schriften des A. Teſt. aus dieſer ſpäteren Periode und in einigen älteren ſchätzbaren jüdiſchen Denkmählern mehrere köſtliche Gebilde einer reinen Religioſität und Tugend als Beſtrebungen ausgezeichneter, über ihre beſchränkteren Glaubensgenoſſen emporragender Weiſen ſich glücklich gerettet haben. Vergl. z. B. Hiob I, 21. 2, 10. 4, 17. 18. 5, 17 — 19. 7, 17. 12, 13 folg. 15, 14. 15. 22, 22 folg. 28, 28. 33, 14 folg. 34, 11. 12. 36, 22. 38, 2 folg., Proverb. 1, 28 folg. 3, 1 — 13. 9, 10. 10, 27. 11, 20. 12, 1 — 3. 28. 13, 9. 14, 26. 27. 15, 8. 33. 16, 2. 17, 3. 19, 16. 17. 29, 27. 21, 8. 30. 31. 28, 9. 30, 5. Beſonders werde erinnert an Kap. 29, 18.: „Ohne göttliche Offenbarung verwildert das Volk," und an Kap. 30, 3. 4., oder Betrachtungen über den Satz, daß des Sterblichen Blick nicht einzudringen vermöge in die geheime Werkſtätte der Natur. Koheleth II, 22. 23. 24. III, 10. 11. 14. 15. 17. 18. IV, 17. V, 1 folg. 5. 6. 14 folg. VI, 10. VII, 13. 14. 18. 20. 29. VIII, 6 — 8. 17. IX, 12. XII, 13. 14.

Aehnliche Lehren, Betrachtungen und Sprüche ſind uns aufbewahrt in dem B. der Weisheit I, 1 — 4. 6. 7. 13. V, 14. 15. VI, 14 — 17. VII, 16. IX, 6. 16. XI, 23 — 26. Welcher Menſch (K. IX, 13.) erkennt den Rathſchluß Gottes? Welcher Sterbliche vermag zu ergründen, was der Herr will? Röm. XI, 34. Aus der Betrachtung der Natur wird (Kap. XIII, 5.) erkannt der Schöpfer, Röm. I, 9 — 21. In d. B. Sirach bieten ſich der Beachtung dar I, 14 folg. V, 6. 7. VI, 26 — 37. XVI, 26. XVII, 24. 29. 30. XX, 24. XXXIX, 5., vergl. m. XXIV, 22. Auch dieſer Weiſe lehrt uns K. XV. bald V. 12. in Uebereinſtimmung mit Jak. I, 13., daß Gott keinen Menſchen zur Sünde verleite; bald V. 14.

folg., daß der Menſch Gutes oder Böſes nach ſeinem Gutdünken wählen und dadurch Glück oder Unglück ſich bereiten könne. Der Menſch ſey mithin ein völlig freies Weſen, in der Ausübung ſeines Willens gar nicht gebunden. Verborgene Weisheit (ſ. Kap. XX, 30. 31. XLI, 14.) und ein unſichtbarer Schatz, wozu nützen ſie Beide? Matth. V, 15. u. ſ. w.

Alle dieſe mit den oben S. 543 folg. vorgetragenen Bemerkungen zu vergleichende Beiſpiele, die ſich aus den genannten und anderen Ueberreſten der bibliſchen Literatur (hinſichtlich des B. Sirach vergleiche Bretſchneider's Excurs. II., l. c. pag. 709 — 722., de usu in interpretando N. T.) anſehnlich vermehren und zu lehrreichen vergleichenden Unterſuchungen ausbilden laſſen, führen den Forſcher theils in die Verſammlungen der Weiſen oder die höheren Bildungsanſtalten, ſo wie in die gelehrten Schulen der Juden nach dem Babyloniſchen Exil, theils in die eifrig beſuchten Synagogen zurück, welche religiöſe Bildungsinſtitute, die mit ihren anziehendſten Erſcheinungen unſerem Blicke oben veranſchaulicht worden, in ihrer fortſchreitenden Thätigkeit die mehr betrübende als erfreuende Geſtalt des Judenthums in dem Zeitalter Chriſti uns offenbaren.

Von einem vorzüglich entſcheidenden Einfluß auf die höhere, reinere und geiſtigere Auffaſſung religiöſer Ideen ſcheint die von uns ebenfalls nach ihren merkwürdigſten Ergebniſſen ausführlich beobachtete allegoriſche Auslegungsweiſe der Juden geweſen zu ſeyn, daher die Schriften Philo's, der dieſe Deutungsart als ein gewandter Künſtler geübt hat, einen recht ergiebigen Stoff zu den fruchtbarſten Vergleichungen mit den aus derſelben Quelle geſchöpften verwandten Vorſtellungsarten der neuteſtamentlichen Schriftſteller darreichen.

Indem Schreiber dieſer Zeilen nachſtehende Stellen der Kürze wegen blos andeutet, nämlich I, 44. 146. 157. 175. 196. 199. 227. 245., vergl. mit 117. 301. 310. 249. 275. 278. 281.

II, 26. 30. 33. 53. 146. 191. 218. 246. 257. 282. 405. 433. 437. 487., bittet er die in Keil's und Tzſchirner's Analekten u. ſ. w. abgedruckten, ſo häufig mit der gerechteſten Auszeichnung erwähnten Abhandlungen des verſtorbenen Dr. Schreiter zu vergleichen, wo, z. B. Band I. St. I. S. 112. 115. 117. 118. 119. 120 — 123. 126. 129. 134 — 136. 138. 140. 142. 144. 145. 147 — 149. St. 2. S. 103. 109. 113. 122. 125. 136. 137. 138. 145. B. II. S. 119. 122. 123. 131. 134. 140. 146. 155. B. III. S. 106. 108. 112 — 115. 118. 120. 121. 123 — 125. 127. 128. 133. 134. 140. 141. 152. 154. 156. 158. 160. 162. 168. 169., die überraſchendſten Parallelen mit ähnlichen Ausdrucksweiſen, bildlichen Bezeichnungen und Ideen des N. Teſt. gezogen ſind.

Haben ſich aus den im Fortgange unſeres Werks dargelegten Beobachtungen in dem Judenthum, ſo wie daſſelbe in der Periode nach dem Babyloniſchen Exil bis zum Zeitalter Chriſti ſich allmählig geſtaltet hat, außer der Hauptrichtung, die man mit dem Verf. der Schrift: Kampf des Lichts mit der Finſterniß. Neuſtadt an der Orla, 1830., S. 55., eine ängſtliche Zucht nach vorgeſchriebenen Geboten nennen könnte, verſchiedene andere Richtungen in kleineren Kreiſen offenbart, ſo iſt durch dieſe Thatſachen zugleich die Entſtehung der drei jüdiſchen Hauptſekten, der Phariſäer, Saducäer und Eſſäer, in einen natürlichen Zuſammenhang getreten. Mußten nicht aus den eifrigen Auslegungen des mündlichen Geſetzes, aus den tiefen Speculationen über die Geheimniſſe der Thora, und aus den in den gelehrten Schulen über den Sinn des heiligen Textes mit Lebhaftigkeit durchgekämpften Fragen die verſchiedenartigſten Anſichten in Lehre und Denkart ſich entwickeln, die anfangs einzelne Abſonderungen veranlaßten, aber in fortſchreitender Ausbildung einen feſteren Charakter annahmen, zu getrennten Parteien ſich geſtalteten? Eine nicht unwahrſcheinliche Annahme hoffen wir daher, eingedenk der oben für das Daſeyn der einzelnen wiſſenſchaftlichen und religiöſen Anſtalten unter den Juden ausgemittelten

Zeitdaten, und in Beziehung auf die S. 540 folg. verſuchte Entwicklung uns zu erlauben, wenn wir die Vorbereitungen zu der Entſtehung der drei Sekten in die letzten Jahre des dritten Jahrhunderts vor Chr. Geb. ſetzen, die Geſtaltung derſelben zu drei geſchiedenen Claſſen aber in den Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Chr. Geb. verlegen [321]).

In der wirklichen Geſchichte läßt Joſephus die drei Sekten zum erſten Mahl (ſ. Alterth. XIII. 5, 9.) im J. 166 vor Chr. Geb. erſcheinen, leitet aber ebend. XVIII, 1. §. 2. den Urſprung derſelben von der uralten Zeit der Vorfahren ab, wodurch ihnen ein Alter von mehreren Jahrhunderten eingeräumt wird. In den hebräiſchen und griechiſchen Schriften des A. Teſt. ſucht man ihre Namen vergebens: Philo und Joſephus geben die erſte und zwar ausführliche Kunde von ihnen, welchen die Miſchna in ihren Ausſa-

---

321) In die Zeit nach Alexanders Tod ſteigt auch Dr. Knapp hinab, der über die Geſchichte und die Unterſcheidungslehren der Phariſäer und Saducäer ein treffliches Licht verbreitet hat, in der nach ſeinem Ableben herausgegebenen Schrift: Leben und Charaktere einiger gelehrten und frommen Männer u. ſ. w. Halle 1829. S. 217 — 268. Nur führten die mündlichen Ueberlieferungen oder Auslegungen weder allein, noch ſo frühe, wie S. 219 folg. vermuthet wird, eine Trennung in beſondere Sekten herbei.

Die über die Eſſäer in jüdiſchen und anderen Schriften befindlichen Nachrichten hat Hr. Dr. Bellermann in der mehrere Mahl erwähnten Schrift lehrreich geordnet, und die ihnen zugeſchriebenen Lehrſätze und Ideen in eine deutliche Ueberſicht gebracht.

Eine dem Ausleger des N. Teſt. beſonders willkommene Charakteriſtik der Phariſäer verdanken wir theils dem Hrn. Wirth in dem Büchlein: Der Phariſäer. Ulm 1824, S. 23—209, theils dem Prediger Schloſſer, der in Schuderof's N. Jahrb. für Religion, Kirchen- und Schulweſen, B. V. Heft I. Leipzig 1824, S. 36—58., einen ſehr lehrreichen Aufſatz: Die Phariſäer und Jeſuiten: eine geſchichtliche Vergleichung dem Bibelfreunde geſchenkt hat.

gen von den Phariſäern II, 419. III, 218. VI, 490. 491.; von den Saducäern ebend., und von den Baithuſin II, 209. 324. V, 98., in welchen Dr. Bellermann, S. 147. a. a. O., nach unſerem Dafürhalten die Eſſäer richtig erkannt hat, ſich anſchließt.

Die Chaſidim חֲסִדִים, die man ſo häufig zu einer beſonderen jüdiſchen Sekte irrig geſtempelt hat, als Ἀσιδαῖοι (welchen den hebräiſchen Buchſtaben nachgebildeten Namen Hr. Beer in dem Artikel Chaſſidäer, B. 16. der von Erſch und Gruber herausgeg. Allg. Encyclop. der K. u. W. S. 192., als eine griechiſche Ueberſetzung betrachtet) in dem 1. B. der Makkab. II, 42. VII, 13. und 2. Makkab. XIV, 6. aufgeführt, erſcheinen als vorzugsweiſe den Namen Fromme verdienende Männer, als die ſtrengſten Verehrer[322]) des Geſetzes, welche ſich um die Perſon des Judas Makkabäus verſammelt hatten, unſeren Pietiſten vergleichbar, welches auch Hrn. Beer a. a. O. S. 193. und Gregoire in: Histoire des Sectes religieuses. Nouvelle edit. Tome III. Paris, 1828., pag. 322., eingeleuchtet hat.

Neue beſtätigende, bisher von keinem Forſcher benutzte Aufklärungen ſpendet die Miſchna, z. B. II, 419. vergl. mit I, 17., wo erzählt wird, daß die חֲסִדִים, ehe ſie ihr Gebet verrichtet, eine volle Stunde gewartet hätten, um ihr Herz zuvor in die gehörige Richtung zu Gott zu ſetzen; und III, 218. lernen wir einen חסיד kennen, der vor lauter Heiligkeit faſt ſeinen Verſtand eingebüßt hatte. Ausgezeichnet fromme Menſchen, welche die Blicke der Beobachter auf ſich hinlenkten und vor dem gemeinen Haufen hervorſtrahlten, treten uns unter

322) Mit der obigen Erklärung ſtimmt auch das Bild überein, welches das Buch Cosri, l. c. pag. 157—163., von חָסִיד, als einem Spiegelreinen, einem Frommen der ausgezeichnetſten Art, einem wahren Heiligen entwirft.

dieſem Namen III, 308. 309. 314., IV, 425. entgegen; und IV, 484. erſcheint ein Chaſid in einer geweihten Geſellſchaft von tugendhaften, wahrhaften und rechtlichen Männern. Ein Chaſid endlich wird uns IV, 476. als ein ſolcher bezeichnet, der nicht nur Belehrungen in der Religion ſucht, ſondern ſie auch fruchtbar für's Leben anzuwenden trachtet.

So werden die Chaſidim überall (vergl. auch Josephus Hebraicus, ed. Frid. Breithaupt. Gothae et Lips. 1710. 4., pag. 451.) als geweihte, ehrwürdige Männer der jüdiſchen Nation[323]) dargeſtellt, die mit einer ſeltenen Vollkommenheit die Gebote der heiligen Schrift erfüllten, feſt an dem Buchſtaben der Thora hingen. Aus ihrer Mitte konnten, je nachdem der Verſtand oder das Gefühl vorherrſchend waren, bald Phariſäer, bald Eſſäer hervorgehen: in ihrer urſprünglichen Geſtalt gehörten ſie aber keiner von beiden Parteien an, obgleich ſie der letzteren Claſſe verwandter, als der erſteren waren.

In welchem Verhältniſſe die Phariſäer und Saducäer, welcher letztere Name von Dr. Knapp a. a. O., S. 225., als gleichbedeutend mit צַדִּיקִים, d. h. Rechtgläubige, irrig betrachtet wird, da vielmehr die Phariſäer als ſolche von jeher ausgezeichnet worden ſind, zu den Religionsgrundſätzen und der Sittenlehre des Evangeliums ſtanden, braucht nach den umfaſſenden Aufklärungen, die dieſer Gegenſtand in unſeren Tagen erhalten hat, und den vielen Beobachtungen zufolge, die wir an verſchiedenen Stellen dieſes Werks, z. B. S. 158. 201 folg., 449. 456 u. ſ. w. zu machen veranlaßt worden, nicht im Beſondern entwickelt zu werden.

---

323) In dem B. Sirach zeigen ſie ſich als ἄνδρες ἐλέους = אַנְשֵׁי חֶסֶד od. חֲסִידִים, als Rechtgläubige, deren Denkmähler der Frömmigkeit im Andenken der Nachwelt fortlebten.

Gerade der widerſtrebenden, verderblichen Richtung, die ſie nahmen, verdankt die chriſtliche Sittenlehre ihre erhabenſten Vorzüge, und die religiöſen Anſichten des Chriſtenthums das bibliſch vollendete Gepräge, in welchem ſie uns die heiligen Denkmähler des N. Teſt. aufbewahrt haben.

Die Eſſäer, die unſerem Blicke mehrere Male, z. B. S. 537. 563. 564., begegnet ſind, abzuleiten von dem Worte אָסְיָא, Arzt, gleichſam Labung bereitend der Seele[324]), werden im N. Teſt. nie erwähnt, theils, weil

324) Den Eſſäern iſt in unſeren Tagen neue Aufmerkſamkeit auf eine nützliche Weiſe bewieſen worden, von dem Dr. Freiherrn von Reichlin Meldegg in: Theologiſche Abhandlungen. Greiz, 1829. 8., S. 27—34.; von dem Hrn. Dr. Credner in tief geſchöpften Unterſuchungen: Ueber Eſſäer und Ebioniten und einen theilweiſen Zuſammenhang derſelben in Dr. Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie, B. 1. Heft 2. S. 211. — 264.; Heft 3. S. 277—328. Sulzb. 1827. 1829., wo nicht eine unleugbare, in den weſentlichſten Zügen durchtreffende Verwandtſchaft zwiſchen den religiöſen Anſichten und Lehren der Eſſäer und Ebioniten nachgewieſen, ſondern befriedigend gezeigt worden, daß die Ebioniten aus keiner andern, als der jüdiſchen Sekte der Eſſäer hervorgegangen ſind

Ueber den Urſprung der Eſſäer, deren Namen auch R. Menaſſeh Ben Iſrael in: Conciliator cet. Amstelod 1633. 4, pag. 177., in dem Worte ביתוסים gefunden hat, und an welche einige Aeußerungen in dem B. der Weish. VIII, 21., XVIII, 9. vergl. mit K. XVII, 28. zu erinnern ſcheinen, obgleich ſolche Ideen in Alexandrien früher verbreitet geweſen ſeyn können, als die Eſſäer ſich dieſelben angeeignet haben, hat ſich eine eigene Schrift: De Essenis et Therapeutis, ed. Sauer. Vratislav. 1829. auf eine eigenthümliche Weiſe vernehmen laſſen. Der Verf. ſucht nämlich ſeine Leſer (ſ. pag. 17. 20. 25.) zu überreden, daß aus den Volkshaufen der Iſraeliten, die vor den Waffen der Aſſyrer und Babylonier, alſo zu einer Zeit, wo die Stimme der göttlichen Offenbarung, wie die Propheten fortwährend klagen, gar nicht beachtet ward, in die Einöden Paläſtina's, des innern Judäa's und Aegyptens geflohen ſeyen, eine nach mehreren Jahrhunderten zum Vorſchein gekommene

ſie als Männer der Einſamkeit mit dem Erlöſer in keine öf- fentliche Berührung kamen, theils, weil ſie demſelben keine gegründete Veranlaſſung zu Klagen gaben; aber eine große Verwandtſchaft zwiſchen der tiefreligiöſen Auffaſſungsweiſe, den erhebenden, belebenden und veredelnden Grundſätzen und Vorſchriften der Eſſäer und zwiſchen der aus gleich heiliger Verehrung der göttlichen Offenbarungen gefloſſenen reinen und beſeligenden Religions- und Sittenlehre Chriſti iſt von For- ſchern durch die verſchiedenartigſten Verſuche entdeckt worden. So äußert ſich derſelbe religiöſe Geiſt durch gleiche Bedürf- niſſe des Gemüths aufgeregt und aus gleicher Quelle genährt in denſelben Wirkungen hier und dort, wenn gleich keine ge- genſeitigen Eingreifungen in beſtimmten Thatſachen ſich offen- baren. Immer erhalten wir aber einen neuen überzeugenden Beweis, welch einen herrlichen Aufſchwung die dem Höhe- ren und dem Ewigen zugewandte Richtung neben den ein-

---

Sekte hervorgegangen ſey; eine Sekte, die in die Tiefen der gött- lichen Thora herabſtieg, um durch bildliche Auslegungen ungekannte Schätze hervorzuzaubern. Iſt es nicht weit glaublicher, daß ſolche Flüchtlinge den aus dem Exil heimgekehrten Brüdern ſich werden an- geſchloſſen haben; oder kann man nicht mit einem weit größeren Schein von Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die vor den Verfolgun- gen des Antiochus Epiphanes in die Wüſte geflohenen from- men Juden zu einem ſolchen religiöſen Zwecke ſich möchten vereiniget haben? Dieſen letzten Einwurf macht ſich Hr. Sauer ſelbſt pag. 23., weiſt ihn aber mit ſehr dürftigen Gründen zurück, um eine unglücklich erſonnene Hypotheſe, zu der er pag. 46. mit neuer Liebe zurückkehrt, vor zerſtörenden Angriffen zu retten.

Die Nachrichten, die ein berühmter arabiſcher Schriftſteller, Makrizi, geb. zu Kairo 1358. und geſt. 1441. (ſ. S. De Sacy's Chrest. Arabe Tome I, 148—176.), über die drei jüdiſchen Sek- ten, die hier mit vieler Wahrheit gezeichnet erſcheinen, gegeben hat, verdienen in ſo fern eine prüfende Beachtung, als manche intereſſante Notizen, die, ſo wie die ganze Arbeit, aus den Mittheilungen ge- lehrter Juden in Kairo gefloſſen zu ſeyn ſcheinen, aufbewahrt wor- den und ſelbſt die untergelaufenen Irrthümer und Begriffsverwechs- lungen zu belohnenden Entdeckungen führen.

zwängenden Satzungen des mündlichen Geſetzes und einer ertödtenden Formelntheologie zu nehmen vermocht hat.

Was bleibt uns nun noch hinzuzufügen übrig? Nichts Geringeres, als daß Jeſus Chriſtus, auf die Erde geſandt, um die Lehre vom Reiche Gottes zu verkündigen (Luk. IV, 44., Mark. I, 38.), der Umherirrenden mit beglückender Hand ſich anzunehmen (Matth. 15, 24. 18, 11., Luk. 19, 10.; vergl. m. Ap. Geſch. 13, 46.) und fortzuführen das von den heiligen Männern begonnene Werk (Matth. V, 17.) bis zum beſchloſſenen Ziele, Alles, was im Alten Bunde bezweckt worden, in ſeinem ganzen Umfange erfüllt hat im Neuen Bunde. Welcher gotterleuchtete Prophet, als welcher Jeſus nach dem Urtheil des Volks, ſeiner Jünger und ſeiner eigenen Ausſage (Luk. VII, 16., Matth. XXI, 11., Joh. IV, 19. VI, 14. VII, 40., Luk. 24, 19., Luk. IV, 24. XIII, 23.) öffentlich auftrat, hat mehr auf Reinheit der Geſinnungen und des Lebens, hat mehr auf uneigennützige Tugend und wahre Frömmigkeit, die (ſ. Luk. XI, 28. XIII, 27., Joh. 13, 17., Matth. 21, 29. 30.) in der gewiſſenhafteſten Ausübung der göttlichen Gebote lebendig und fruchtbar ſich zeigt, gedrungen, als der Weiſe von Nazareth: wer hat ergreifender aufgefordert, den Blick dem Ewigen und Himmliſchen in allen Uebungen, Beſtrebungen und Handlungen (ſ. Matth. V, 48. VI, 19., Luk. XII, 14—21.) ſtets zuzuwenden, als Jeſus, der Geſandte des Höchſten?

Wer hat die vertrauensvollſte Zuverſicht zu Gott, dem Barmherzigen, wer hat die ruhige Ergebung in die weiſen und gütigen Fügungen des himmliſchen Vaters, der Alles, ſowohl im Leben einzelner Menſchen, als in der Verkettung der Weltbegebenheiten vorherbeſtimmt habe (Luk. 17, 1., Matth. 20, 23., Joh. III, 27. VI, 65. XII, 27. XVII, 6. XIX, vergl. mit Matth. 24, 22., Mark. 13, 20.) dringender empfohlen, als derjenige, der in allen ſeinen Reden und Handlungen und in dem entſcheidendſten Augenblicke ſeines Lebens das Beiſpiel der demuthvollſten Unterwürfigkeit unter die Be-

ſchlüſſe des Ewigen gegeben hat? Welcher unter den offenbarungsgläubigen Iſraeliten oder Juden, die je gelebt haben, hat mit der Geiſtesfreiheit, mit der Erhabenheit und dem Seelenadel über einengende Religionsvorſtellungen und Nationalvorurtheile ſich emporgeſchwungen, als Jeſus, der Weltheiland, wenn er die dem ausgewählten Volke verheißenen göttlichen Wohlthaten wegnimmt, um ſie würdigeren Fremdlingen zuzuwenden, Matth. 8, 11. 13, 28. 29., Matth. 4, 16. 21, 31. 22, 14.; wenn er verrufenen Menſchen ſeine Gegenwart und Theilnahme nicht entziehet, Luk. 19, 15., Matth. 9, 10 folg., Luk. 7, 34.; wenn er einen ketzeriſchen Samaritaner, Luk. 10, 37. 17, 16., vergl. Joh. 4, 9. 27., von einer vorzüglicheren Seite darſtellt, als rechtgläubige Juden oder ſelbſt Prieſter und Leviten; wenn er die Pflichten der Menſchenliebe höher ſchätzt, als die Gebote des Sabbats, die dringenderen Rückſichten weichen müſſen (vergl. Matth. 12, 10 folg., Joh. 9, 14 folg., Luk. 13, 14 folg., Matth. 12, 1—8.); wenn er Matth. 19, 8. den kühnen Grundſatz ausſpricht, ein weiſer Geſetzgeber dürfe auch in göttlichen Dingen eine Aenderung ſich erlauben; wenn er Joh. 4, 24. lehrt: Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten u. ſ. w. Wer hat liebevolle Duldſamkeit (vergl. Christus praestantissimum verae tolerantiae exemplum. Dissert. ed. Sauer. Vratislaviae, 1829, 8. pag. 5. 7. 10. 17.) nachdrücklicher eingeſchärft; wer hat (ſ. das Leben Jeſu für Schule und Haus. Von Dr. Paulus Ewald. Erlangen, 1826. S. 181—191.) die treuen Bekenner durch das Band der gegenſeitigen Liebe feſter verſchlungen und ſie durch Heiligkeit des Lebens in eine engere Vereinigung mit dem himmliſchen Vater gebracht, als Jeſus Chriſtus, der Verheißene?

Doch, wozu weiter enthüllen die köſtlichen, einzigen Schätze, die in den Tiefen des Chriſtenthums verborgen ruhen? Ruft nicht jedes ausgeſprochene Wort uns zu: Das

iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen? Und wer möchte nicht dem Ausſpruche des Petrus (vergl. Schuderoff's Neueſte Jahrb. u. ſ. w. B. VI. Heft 3. 1829. S. 275.) beiſtimmen: Es iſt in keinem Andern Heil, und iſt auch kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, darin wir ſollen ſelig werden, als in dem Namen Jeſu Chriſti von Nazareth?

Regiſter.

A.

Abel. S. 465.
Abraham 85. 467 — 470. Vorbild auf den Meſſias 636. 637.
Adam 71. 85. Vorbild auf den Meſſias 633. 634.
Allegoriſche Auslegung des bibliſchen Textes 534 — 631.; bei den älteſten Juden 536 — 552.; bei Philo 552 — 555. 577 — 590.; bei Clemens in Alexandrien 557 — 558.; bei Origenes 559 — 561.; in Paläſtina 562 — 565.; bei Joſephus 590 — 594.; bei den Phariſäern 594 — 616.; in dem Br. an die Hebräer 616 — 624.; in den Evangelien 624 — 630.; in dem Buch der Weisheit 606.
Allegoriſche Deutungen bei den Griechen 568 — 572.
Almoſen 256. 283 — 285. 451 — 457.
Amen 310. 322. 341. 344. 348. 357. 365.
Anherren der hebräiſchen Nation verherrlicht 67 — 71.
Apollo, Verfaſſer des Br. an die Hebräer 599.
Arba Kanphos 362.
Aufwärter in den Synagogen 281. 283.
Auslegung des bibliſchen Textes nach dem Wortverſtand 515 — 534.; verſchiedene Arten derſelben ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts 700 — 731.
Auslegung der heiligen Schrift, wahr 519. 520.

B.

Bibel, Ehrfurcht für dieſelbe 15 folg.
Bileam, berühmter Wahrſager 97.
Buchſtabenſpiel 535. 536.
Buchſtäblicher Sinn der Bibel 515 folg.

Buchſtäbliche Beobachtung der Geſetze 110. 111 — 137. 414 — 420.
Bund der Beſchneidung 480 — 485.

C.

Chriſtliche Verſammlungen, Abbildungen der Synagogen 279 folg. 289. 355.
Ceremoniendienſt 114 folg.

D.

Daniel geprieſen 23. 24.
David verherrlicht 24 folg. 326 folg.; Verdienſte deſſelben um den religiöſen Geſang der Iſraeliten 326 folg.; Vorbild des Meſſias 736 folg.
Dreimänner-Collegium 224.

E.

Eherne Schlange 502 folg.
Engel, Verehrung derſelben 477.; verherrlichen die Geſetzgebung 474.; Geſchäftsträger zwiſchen Gott und den Menſchen 475 — 477.; nehmen menſchliche Geſtalt an 479. 567.; begleiten die Gottheit 507.; bringen die Gebete zu Gott 295. 301.
Erlöſung 526. 528.; Jeſus als Erlöſer 804 folg.
Erziehung der Juden 377.
Esra, an ſeinen Namen viele Erfindungen geknüpft 121 folg. 233. 360. 364.; Verdienſte deſſelben 101 — 112. 115. 118. 414 folg.
Eſſäer 300. 563.; Urſprung, Alter und Charakteriſtik dieſer Sekte 826 folg.
Ewiger Prieſter 532.

F.

Faſten 296. 444 — 451.
Furcht des Herrn 60. 61. 417. 418. 542.

G.

Gebete, Charakter derſelben nach dem babyloniſchen Exil 290 — 299.; Gebete in den Synagogen; Gebetweiſe im N. Teſt. 301.; Arten des Gebets 305. 306. 357. 358.; Gebete für Könige und Obrigkeiten 306. 309.; Stellungen beim Gebete 288. 289.; die älteſte Art zu beten 235 — 240.; Tiſchgebete 300.; Gebetriemen 360 — 362.
Gebote 102. 103. 113.
Genuß heidniſcher Speiſen verboten 54 folg.
Geſänge 310. 326 folg. 357. 358.; vor dem Exil 326 — 343.; nach dem Exil bis in die Zeit Chriſti und der Apoſtel 343 — 353.

Geſchäftloſe in den Synagogen 252.
Geſetzgelehrte 399. 400. 402.
Geſetzliche Vorſchriften ſtreng beobachtet 15 — 18. 108. 110. 111. 112. 137. 143.; bejahende und verneinende 363.
Gott, Einheit Gottes 358. 359. 378.; Verbindung deſſelben mit Iſrael 54 — 57.
Griechen haben aus den Schriften der Hebräer geſchöpft 485. 539. 555.

H.

Hallelujah 322. 348.
Heilige Schriften 9 folg. 20.; wahr 519. 520.; aufbewahrt im Tempel 42.; Sprache 40. 41.
Herkommen 462 — 464.
Himmelreich 768. 814 folg.
Hiob 393.
Hochmuth der Iſraeliten 53. 59.; der Juden 471. 473. 478. 576.
Hohelied 564.
Hoheprieſter geachtet 220.

J.

Jehova, heiliger Name 43 — 52. 60.
Jeſus, Endziel aller Weiſſagungen 2 — 4.; der verheißene Meſſias 787 folg.; früheſte Bildungsgeſchichte 383. 384.; erſchütternder Vortrag deſſelben 375. 403. 404.; Jeſus als Lehrer 404 — 407.; genießt Unterſtützung von Frauen 411. 412.; Jeſus als Betender 287 — 289.; frei von Sünden 622.
Inſpiration 19 — 33.
Iſraelismus, Charakter deſſelben 817 folg.
Judenthum, Charakter deſſelben 823 folg.
Jüdiſche Lehrweiſe 407.; jüdiſcher Gottesdienſt 580.
Jüdiſche Schulen 377.; Namen 380. 384 — 388.; Alter derſelben 389 — 397.
Jüdiſche Sekten 538.; eine Charakteriſtik derſelben 826 folg.

K.

Kabbaliſtiſche Auslegung des bibl. Textes 702 — 732.
Kaddiſchgebet 357.
Koheleth 245. 393. 542.; Vergleichung deſſelben mit dem B. Sirach und dem B. der Weisheit 543 — 547.

L.

Lamm Gottes 614. 638.
Lehrer, öffentliche 397 folg.

Leuchter in den Synagogen 256.
Lobgeſänge der Hebräer 312 — 316. 326 folg.; Charakter derſelben 322 — 325.

M.

Manna 587. 593.
Maſora 132 — 144. 162 — 166.
Meſſias 372. 522.; Lehre vom Meſſias 732 — 787.; Jeſus als Meſſias 787 folg.
Moſe, Anſehen deſſelben 10 folg. 30. 76 folg.
Moſaiſche Geſetze 15. 82.
Mündliches Geſetz 132. 425 — 514.; Alter deſſelben 429 — 431.; Charakter deſſelben 432 folg.
Muſaphgebete 365.

N.

Nehemia, Verdienſte deſſelben 112 — 129. 415.
Noah 466. 467.
Νομικοί 401.
Nothwendigkeit eine Synagoge zu bauen 248. 249.

O.

Obere und untere Jeruſalem 596 folg.
Onkelos 370.

P.

Phariſäer 148. 300. 449. 564.; Sekte derſelben 826 folg.
Philo, ſ. Allegoriſche Auslegung.
Prophetenſchulen 334 — 338.
Prophetiſche Schriften 21 — 32.
Proſeuchen 228 — 231.
Proverbien, Alter derſelben 58. 148 — 149.
Pſalmen geſungen in den Synagogen 320 folg.

R.

Reich Gottes 273.; Lehre von demſelben 786. 814 folg.
Reinigung 457 — 462.
Religiöſe Anſtalten bei den Juden 120 — 376.
Religiöſe Erziehung 377 — 384.
Religiöſe Zwecke in den Synagogen 283 folg.

S.

Sabbat 104. 113. 235 — 238. 257. 437 — 444.; Mahlzeiten an demſelben 237. 238. 257.

Saducäer 531.; Sekte derſelben 826 folg.
Salomo verherrlicht 62.
Satan 268. 269.; übergeben demſelben: was bedeutet's 263. 276 — 278.; in der Schlange verborgen 270 — 272.
Schechina 270 folg.
Schemoneh Esreh 353. 364.
Schma-Gebet 358 — 360.
Schrank in den Synagogen 253. 254.
Schriften des A. Teſt. von Gott eingegeben 9 — 39.; Folgen dieſes Glaubens 39 — 100.
Schriftgelehrte 144 — 162. 402. 403. 408.
Segensausruf in den Synagogen 322.
Sieben, heilige Zahl 182 — 184.
Siebenmänner-Collegium 222. 223. 252.
Siebenzig Sprachen 28. 190.; ſiebenzig Völker 478.
Sodom 87 — 89.
Spitzfindigkeiten der Juden 463.
Strafen bei den Juden 197 folg.
Stufenlieder 318 folg.
Sühnopfer für die Todten 297.
Synagoga Magna 120 — 166.
Synagogen 225 — 376.; Bezeichnung derſelben 225 — 228.; Entſtehungsart 232 — 248.; Rangordnung 255.; Mitglieder 257 flg.; Aelteſte 258 folg.; Vorleſungen 365.; Beſuch derſelben 373 flg.; Vorſteher 260 folg.
Synedrium Magnum 166 — 225.; ob Collegium der 70 Aelteſten 168 — 173. 180 — 185.; Claſſen der Mitglieder 186 — 189.; Geſchäftskreis 195 folg.
Synedrium, das Kleine 221 folg.

T.

Targumim 367 — 371.
Thora 371. 378.; unendlicher Werth derſelben 13 — 18. 413 — 425. 458 folg.; Beſchäftigungen mit ihr 413 — 424.; Geheimniſſe in der Thora 423.; vor der Schöpfung 64. 130.
Todesſtrafen 199 folg.; ob von den Juden verhängt 206 — 219.
Tradition 201.

U.

Unterricht unentgeldlich ertheilt 410 — 412.; früher in der vaterländiſchen Religion 36 — 38.
Unveränderlichkeit der jüdiſchen Auslegungen 496 — 498.
Urſprung und Fortbildung der allegoriſchen Auslegung 536 — 568.

V.

Verachtung der Heiden 57.
Verbindung Gottes mit Iſrael 54 — 57.; Chriſti mit ſeiner Gemeinde 57 folg.
Vergeltung in jenem Leben 769.
Verſammlungen, heilige 240. 241.
Verſöhnung 622.
Verunreinigende Speiſen 102.
Vorbildliche Erklärung des bibliſchen Textes 631 folg.
Vorſänger 280. 281.
Vorweltlichkeit Chriſti 607.

W.

Weiſe, Begriff derſelben 151. 152. 155. 396. 398. 427. 428.
Weisheit 58 — 65. 418. 541.; Buch der Weisheit: Zeitalter deſſelben 548 — 552.
Weltgericht 769.
Werkheiligkeit 287. 291. 293. 299. 300. 360. 374. 402. 403. 428. 436. 449. 460.
Werth der jüdiſchen Lehranſtalten 409.
Wiederbelebung 769 folg.
Wunder in Aegypten 90 — 96. 100.

Z.

Zahlreiche Synagogen in Jeruſalem 250. 251.
Zaum ums Geſetz 28. 130 — 137.
Zehn, wichtige Zahl 248. 249. 251. 252. 270.
Zionslieder 316. 317.
Zizith 363.

Verlag von Friedr. Perthes.

Die Offenbarungen Gottes in Geſchichte und Lehre nach dem Alten und Neuen Teſtamente; oder: Vom Reiche Gottes. Gr. 8. 1831.

Von einem um die Verkündigung und Verwaltung des göttlichen Wortes unter uns beſonders verdienten Manne, dem Herrn Prediger Lisco, iſt vor Kurzem dieß Buch erſchienen, auf das wir aufmerkſam zu machen für unſere Pflicht halten. Ein Buch, in welchem der Zuſammenhang von Geſchichte und Lehre in der heiligen Schrift auf eine einfache, allgemeinfaßliche und eindringliche Weiſe entwickelt und den Leſern an's Herz gelegt worden: als Hinweiſung auf das Göttliche, das ſich in der Entwickelung der Geſchichte, wie in dem Inhalt der Lehre hier offenbart, als Anleitung zum fruchtbaren Leſen der heiligen Schrift und zur lebendigen Aneignung und Anwendung der darin enthaltenen göttlichen Wahrheiten. Ein ſolches Buch, das überall mit nüchternem Geiſte auf das Eine, was noth thut, hinzuweiſen und die geſchichtlich-praktiſche Richtung treu feſtzuhalten ſucht, iſt gewiß ein erfreuliches Zeichen in unſerer vielbewegten Zeit, wo ſo leicht die Nüchternheit des chriſtlichen Sinnes durch die Einmiſchung von manchem Fremdartigen getrübt wird, und eine Befriedigung des Bedürfniſſes für Viele, welche nach geſunder Nahrung für ihren religiöſen Sinn ſuchen. Möge der Herr dieſes Buch mit ſeinem reichſten Segen zum Heil für Viele begleiten!

Dr. Aug. Neander.

Chriſtliche Apologetik. Verſuch eines Handbuches von Dr. Karl Heinr. Sack, Prof. in Bonn. 1829. 2 Thlr.

Der Verfaſſer liefert hier ein Handbuch der wiſſenſchaftlichen Apologetik, welches als eine Ausführung des von ihm im Jahre 1819 herausgegebenen Entwurfes der chriſtlichen Apologetik anzuſehen iſt. Die Abſicht iſt eine nähere Zuſammenrückung der ſpeculativen und der hiſtoriſchen Gründe für das Chriſtenthum, ſo daß beide, durch das Glaubensprincip in Verbindung geſetzt, die Grundwahrheit der chriſtlichen Religion in eigenthümlicher Folge ihrer weſentlichen Begriffe und Thatſachen wiſſenſchaftlich darſtellen und vertheidigen. Es kam hier vorzüglich auf einen Standpunkt an, von dem aus, unabhängig von herrſchenden Gegenſätzen, das Eigenthümliche des Chriſtenthums gründlich und übereinſtimmend mit den wiſſenſchaftlichen Forderungen der Zeit aufgefaßt und dargeſtellt würde. In dieſer Hinſicht mußte auf den Begriff und die Thatſachen der Offenbarung, ſo wie auf die Behandlung der meſſianiſchen Weiſſagungen beſonderer Fleiß verwandt werden, während die Abſchnitte von den Wirkungen und dem eigenthümli-

chen Weſen des Chriſtenthums die religiöſe Anſicht mit der allgemeinen Geſchichtserfahrung in Uebereinſtimmung zu bringen beſtimmt ſind. Das Buch iſt nicht für Ungelehrte geſchrieben; da es aber ein Verſuch seyn ſoll, die Berührung der Theologie mit andern Wiſſenſchaften bis zu einem gewiſſen Grade aufzuhellen, ſo wird es auch für nicht theologiſche wiſſenſchaftliche Leſer nicht ohne Intereſſe ſeyn.

Homiletiſches Magazin über die evangeliſchen Texte des ganzen Jahres von H. L. A. Vent. 2 Thle. gr. 8.

Referent hofft durch Ankündigung dieſes Werkes ſeinen Amtsbrüdern ein willkommenes Hülfsmittel zur Bereicherung ihrer Ideen bei der Bearbeitung der Evangelien zu empfehlen. Es wird durch dieſes Magazin den angehenden, wie den vieljährigen Predigern eine wünſchenswerthe Erleichterung und angenehme Ueberſicht deſſen, was die vorzüglichſten Redner über die Evangelien mitgetheilt haben, dargeboten, und es zeigt zur Genüge, daß die evangeliſchen Perikopen keinesweges unfruchtbare Predigt-Texte ſind, wie wohl eher behauptet worden iſt. — Am Schluſſe einer ausführlichen Recenſion des erſten Theils dieſes Magazins in der Kirchenzeitung wird geſagt: „Ungeachtet der kleinen Ausſtellungen, die wir an dieſem Buche machten, rathen auch wir zu ſeinem Ankaufe. Es iſt im Stande, dem Unbemittelten eine ganze Bibliothek zu erſetzen, und führt den Leſer durch eine reiche Gallerie der ausgezeichnetſten Männer im Fache.“ —

Und in derſelben Kirchenzeitung ferner:

„Wir haben den erſten Theil dieſer Sammlung in Nr. 78. des Theol. Lit Bl. 1828. ausführlich und mit verdientem Lobe angezeigt. Mit dem vor uns liegenden zweiten Theile nun iſt ein ſehr zweckmäßig angelegtes und nicht ohne Mühe bearbeitetes Werk vollendet, das allen denen, welche über die alten Evangelien zu predigen und dieſe Texte lieb haben, vielfach willkommen ſeyn wird. Nicht daß ſie die Dispoſitionen abpredigen ſollen, wie die Faulen thun, ſondern daß ſie über jedes Evangelium eine Reihe der gelungenſten Themen vor Augen haben, welche die bewährteſten Männer vom Fache aus einer und derſelben Perikope entwickelten. In der That, eine nicht unintereſſante Ueberſicht und ein wohlthuender Beweis, wie reichhaltig unſere bibliſchen Texte ſind. — Ganz vollendet wird indeſſen das Werk dann erſt ſeyn, wenn auch den Epiſteln ihr Recht geſchehen ſeyn wird. Freilich dürfte auf dieſem Felde die Aernte kärglicher ausfallen, da es, im Verhältniſſe, bei weitem weniger gute Predigten über die Epiſteln, als über die Evangelien giebt. Deſſenungeachtet aber verdienen auch die ausgezeichneten dieſer Art ihre Aufſtellung in einer ſolchen Gallerie.“

Muſikaliſche Altaragende. Ein Beitrag zur Erhebung und Belebung des Cultus. Von J. W. B. Rußwurm. 4. Preis 1 Rthlr. 16 gl.

Hiervon wird geſagt:

„daß beſonders die muſikaliſche Einrichtung unſeres Gottesdienſtes einer zweckmäßigern Verfaſſung bedarf, unterliegt kaum einem Zweifel. Schon die mancherlei Reibungen, die ſich hin und wieder unter den Herren

Paſtoren und Cantoren, der Muſikaufführung wegen gezeigt haben, dürfen dieß beſtätigen, wenn nicht noch lauter ꝛc. — — —"

Der Recenſent fährt ſpäterhin fort:

„Man ſollte daher glauben, der Verſuch des Hrn. Paſtor Rußwurm müßte bei Allen, denen ihres Amtes wegen dieſe Angelegenheit äußerſt wichtig ſeyn muß, willkommene Beachtung finden. Jeder wird zugeben müſſen, daß ein ſolches Unternehmen völlig zeitgemäß iſt, und daß jedes wohlgemeinte und bedachte Werk der Art den Dank Aller verdient, denen unſere kirchliche Einrichtung Etwas gilt. — Alſo zuvor dem Hrn. Verfaſſer in unſerem und Vieler Namen unſern aufrichtigen Dank für ſeine frommen Bemühungen; und unſern geringen Ausſtellungen die freundliche Bitte, er möge ſie in Liebe ꝛc. — —"

Durch zwei Stücke der Zeitung folgen nun die Ausſtellungen des Recenſenten, des Hrn. G. W. Fink, eines als gründlichen Sachkenner allgemein geachteten Mannes. Am Schluſſe der Recenſion wird noch geſagt:

„Möchten doch Vorſteher und Patrone der Gemeinden auf dieſe muſikal. Agende Rückſicht nehmen und die geringen Koſten nicht ſcheuen. Möchten die Prediger, denen doch gewiß eine angemeſſene Liturgie etwas ſehr Erwünſchtes ſeyn muß, ſie genau mit der ihrigen vergleichen und zuſehen, was ſie daraus für ihre Kirchen Zweckmäßiges ſchöpfen und in ihren Gemeinden einführen können. Alles wird ſich nicht für Alle ſchicken; aber Beſſerung iſt überall Noth. Mögen ſie ſich durch dieſen würdigen und ſehr achtbaren Verſuch dazu locken laſſen zum Segen Vieler."

Ferner an Werken theologiſchen und religiöſen Inhalts:

Bibelworte. Als Grundlage zu einem chriſtlichen Unterricht für die reifere Jugend, nebſt Winken zum Verſtändniß der Bibelworte. 16. — 6 gr.

Ebel, J. W., über gedeihliche Erziehung, für Eltern und Erzieher. Gr. 8. — 16 gr.

Gemberg, A., die ſchottiſche Nationalkirche nach ihrer jetzigen innern und äußern Verfaſſung. Gr. 8. — 1 Thlr. 16 gr.

General Graf Hoheim und ſeine Kinder. Ein Briefwechſel. (religiöſer Erziehungs- und Bildungsroman). 2 Thle. 8. — 1 Thlr. 20 gl.

Hey, W., Auswahl von Predigten. Gr. 8. — 14 gr.

Hudtwalker, J. M., über den Einfluß des ſogenannten Myſticismus und der religiöſen Schwärmerei auf das Ueberhandnehmen der Geiſteskrankheiten und des Selbſtmordes. 8. — 8 gr.

Iken, H. Fr., Troſtbibel für Kranke und Leidende, in einem paſſenden Auszuge aus den Pſalmen mit erklärenden Anmerkungen. Gr. 8. — 1 Thlr.

Kleuker, Grundriß einer Encyklopädie der Theologie. 2 Thle. 8. — 3 Thlr. 8 gr.

— — Unterſuchung der Gründe für die Aechtheit der ſchriftlichen Urkunden des Chriſtenthums. 5 Bde. 8. — 5 Thlr. 20 gr.

Krabbe, O., über den Urſprung und den Inhalt der apoſtoliſchen Conſtitutionen des Clemens Romanus. Gr. 8. — 1 Thlr. 12 gl.

Krüger, Fr. K., das Wort ward Fleiſch, oder Betrachtungen über Johannes 1, 1 — 14. 8. — 14 gl.

Lehre, die, von der Sünde und vom Erlöſer. 3te Auflage. Gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Luthers Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit berückſichtigenden Auswahl. 10 Thle. 8. 3 Thlr. 8 gl.

Magazin, homiletiſches, über die evangel. Texte des ganzen Jahres von H. L. A. Bent. 2 Bde. 3 Thlr. 12 gl.

Neander, Aug., allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche. 1r bis 5r Bd. gr. 8. 10 Thlr.

— — wohlfeile Ausgabe. 1r bis 5r Bd. gr. 8. 5 Thlr.

Olshauſen, H., die bibliſche Schriftauslegung, noch ein Wort über tiefern Schriftſinn. gr. 8. 10 gr.

Pollok, R., der Lauf der Zeit. Ein Gedicht in 10 Geſängen, überſ. von Wilh. Hey. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Polſtorf, L., Blicke in die letzten Lebenstage unſeres Herrn. 8. 12 gr.

— — chriſtliches Troſt- und Stärkungsbüchlein. 8. 12 gl.

Sartorius, E., Apologie des erſten und zweiten Artikels der Augsburgiſchen Confeſſion. 2 Hefte. 8. 22 gr.

Schmieder, H. E., Zeugniß von Chriſto in Predigten, gehalten zu Rom und Pforte. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Seelenfrieden, über den, den Gebildeten ihres Geſchlechts gewidmet von der Verfaſſerin. 3. Auflage. 8. 1 Thlr. 6 gl.

Stolberg, Friedrich Leopold, Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. 15 Thle. u. 2 Bände Regiſter. 8. 12 Thlr.

Studien und Kritiken, theologiſche. Herausg. in Verbindung mit Gieſeler, Lücke und Nitzſch von Ullmann und Umbreit. Jahrg. 1828. 1829. 1830. 1831. jeder Jahrg. 5 Thlr.

Tholuck, A., Commentar zu dem Evangelio Johannis. Dritte Auflage. Gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Tweſten, A. D. C., Vorleſungen über die Dogmatik der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche. 1r Band 2te Aufl. gr. 8. 2 Thlr.

Weihnachtsgabe, bibliſche, für Alt und Jung. 16. Gebund. 1 Thlr.

Staats-Bibliothek Bamberg

Druckfehler.

Seite 2 Z. 16 v. o. fehlt hinter ſeinem der Titel Nov. Test.
— 35 Z. 12 v. u. ſt. vorusgeſetzt l. vorausgeſetzt.
— 38 Z. 20 v. o. ſt. Untrrichts l. Unterrichts.
— 41 Z. 16 v. o. ſt. iſraeliſchen l. iſraelitiſchen.
— 41 Z. 7 v. u. ſt. Heililigthums l. Heiligthums.
— 56 Z. 16 v. u. ſt. heilie l. heilige.
— 58 Z. 3 v. o. ſt. V. l. VI.
— 60 Z. 3 — iſt auszulöſchen das Wort daß.
— 131 Z. 25 — ſt. bibliſches l. bibliſchen.
— 141 Z. 31 — ſt. מסבת lies מסכת.
— 183 Z. 21 — ſt. Liebesmeinung l. Lieblingsmeinung.
— 191 Z. 7 — ſt. הֵימֵב lies הֵיטֵב.
— 243 Z. 2 — iſt hinter auf das Comma auszulöſchen.
— 243 Z. 31 — iſt der Punkt über ה in dem letzten Worte auszulöſchen.
— 247 Z. 11 — fehlt hinter dem Worte Juden das Wort verſetzt.
— 254 Z. 10 — fehlt hinter dem Worte theils das Wort uns.
— 267 Z. 28 — ſteht der Punkt in dem Buchſt. שׁ überflüſſig.
— 271 in der letzten Z. ſteht der Punkt in dem Buchſt. שׁ überflüſſig.
— 425 Z. 9 ſetze hinter Unterabtheilung einen Strich.
— 523 Z. 21 v. o. iſt der Punkt in שׁ auszulöſchen.
— 523 Z. 23 — ſteht der Punkt in צ überflüſſig.
— 557 Z. 19 — fehlt hinter platoniſch-philoniſche das Wort Jdeen.
— 642 Z. 1 — ſt. reichich l. reichlich.
— 675 Z. 33 — löſche den Punkt in צ.
— 689 Z. 10 — iſt der Punkt in שׁ zu tilgen.
— 691 Z. 32 — ſt. מצחק lies מְצַחֵק.
— 692 Z. 30 — rücke unter בר ein Patach (-).
— 695 Z. 21 — löſche den Punkt in שׁ.
— 696 Z. 18 u. 20 v. o. iſt der Punkt in ר und שׁ auszutilgen.
— 697 Z. 19 v. o. löſche den Punkt in ק.
— 699 Z. 24 — ſt. Buſtaben l. Buchſtaben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Anton Theodor,

Die enge Verbindung des Alten Testaments mit dem Neuen aus rein biblischem Stand-Punkte entwickelt

Hamburg 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776204-3